2017

500 Jahre Reformation

epd

Reformationsjubiläum 2017

Mediendokumentation

Luther- statt Papamobil

Sieversdorf, Deutschland Vor 500 Jahren applizierte Martin Luther seine 95 Thesen an der Schlosskirche von Wittenberg. Zum Jubeljahr ersann der Fahrradenthusiast Dieter „Didi" Senft ein umweltkorrektes Gegenmodell zum Papamobil: Das „Luther-Mobil" ist eine Nachbildung der wittenbergischen Kirchentüren, die vom Radikalreformator am 31. 10. 1517 mit den ketzerischen Thesen bemustert wurden.

24 | Steiermark — Donnerstag, 15. Juni 2017

Fest zum Jubiläum

der Evangelische Kirchentag findet heute, Donnerstag, am Grazer Mariahilferplatz statt: 9.45 Uhr Festgottesdienst, 11.30 Uhr ökumenischer Festakt, 14 Uhr Konzert mit Liedermacher Manfred Siebald, 15.45 Uhr Reisesegen. Infos: www.evang.st

Evangelisch in allen Farben

Heute feiert die Evangelische Kirche Steiermark 500 Jahre Reformation in Graz – und zeigt dabei auch die Vielfalt evangelischen Lebens im Land.

Von Monika Schachner

2017 500 JAHRE REFORMATION

Kurator Aribert Wendzel FURGLER

FÜRSTENFELD

„Jesus war nicht immer im Tempel"

Die meisten Evangelischen in Fürstenfeld haben westungarische Vorfahren, gerade Franken suchten in der Habsburger-Monarchie Arbeit in der Tabakfabrik. Heute leben rund 700 Evangelische verstreut auf den ehemaligen Bezirk – plus 400 in Rudersdorf.

Für Kurator Aribert Wendzel geht es heute ums Hinausschauen – via Gemeindezeitung, bei Treffen für Kinder, Konfirmanden oder ältere Menschen: „Jesus ist auch nicht immer im Tempel gesessen."

LEIBNITZ

„Es ist friedliches Miteinander"

Die evangelische Gemeinde in Leibnitz hat knapp 1000 Mitglieder. Die meisten von ihnen haben deutsche Vorfahren, die in der k. u. k. Monarchie oder nach dem Zweiten Weltkrieg in das steirisch-slowenische Grenzgebiet gekommen sind. „Wir sind wenige, das ist natürlich herausfordernd", so Pfarrerin Marianne Pratl-Zebinger. Dafür sei die Vernetzung höher und: „Ich kann besser in die Pfarre hineinhören."

Was das Jubiläumsjahr 2017 betrifft, gebe es eine höhere Aufmerksamkeit: „Es ist für uns die Chance zu zeigen, dass wir auch tun, was wir predigen." Der ökumenische Zugang freut die Pfarrerin ebenso: „Es ist nicht alles Eierkuchen, es ist ein friedliches Miteinander."

Pfarrerin Marianne Pratl-Zebinger GERT WOLF

Kurator Heinz Schubert KK

GRAZ-HEILANDSKIRCHE

„Wir wollen Dinge ermöglichen"

Die Gemeinde am Kaiser-Josef-Platz in Graz ist mit 6500 Mitgliedern die größte evangelische Gemeinde Österreichs, das Angebot daher entsprechend umfangreich: von Kinder- und Jugendarbeit über Kirchenmusik und sozial-karitative Aktionen bis hin zur Gemeindezeitung „Dialog". „Wir sehen uns als Citykirche mit gesellschaftspolitischem Auftrag", so Kurator Heinz Schubert. „Wir sehen uns als Kirche, die Dinge ermöglichen will."

STEIRISCHE GESCHICHTE

Der lange Weg bis zur Anerkennung der Evangelischen

Ende des 16. Jahrhunderts sind gut zwei Drittel der Steiermark evangelisch: Die Lehre Luthers ist weit in den Süden vorgedrungen. „An der evangelischen Stiftsschule in Graz lehrte der evangelische Astronom und Mathematiker Johannes Kepler", so Evi und Peter Lintner. 1572 holt Erzherzog Karl II., er ist Katholik, die Jesuiten nach Graz, die Gegenreformation beginnt. 1598 werden Laienprediger aus Graz vertrieben. Später wird der Adel zum Übertritt gezwungen oder vertrieben. In Form des Geheimprotestantismus lebt der evangelische Glaube vor allem in entlegenen Zonen wie der Ramsau weiter.

1781 erlässt Kaiser Joseph II. das Toleranzpatent, das begrenzt Religionsfreiheit gewährt. Mit dem Protestantenpatent 1861 von Kaiser Franz Joseph I. bekommt die evangelische Kirche ihre eigene Verfassung und ihren bis heute gültigen Aufbau: Pfarrgemeinde, Seniorat, Diözese, Gesamtgemeinde.

Den Anschluss an Deutschland befürworten 1938 viele Evangelische. „Sie sahen darin den Anschluss an die deutsche Schwesterkirche." Ernüchterung folgt. 1961 kommt das Protestantengesetz für eine „freie Kirche in einem freien Staat".

2017 feiert die evangelische Kirche 500 Jahre Reformation – in Erinnerung an die 95 Thesen, die Martin Luther am 31. Oktober 1517 veröffentlichte.

500 Jahre Reformatic
Herausforderung: mit

Verant
FR

Michael Bünker

ben (sola fide) und allein in Jesus Christus (solus Christus), die, wie die weitere Entwicklung zeigte, folgenreiche Auswirkungen auf die Frömmigkeit und das Kirchenverständnis hatte. Gute Werke und fromme Leistungen bewirken nicht das Heil für den Menschen und die Kirche wird als „Gemeinschaft der Glaubenden" und nicht länger als die institutionalisierte Heilsvermittlerin in hierarchischer Ordnung gesehen.

Die Auswirkungen der Reformation blieben nicht auf die Kirche beschränkt. Die Lehre vom „Priestertum aller Glaubenden" begründete den nichthierarchischen Aufbau der Kirche.(„Was aus der Taufe gekrochen ist, ist Priester, Bischof und Papst" – so Luther 1529). Sie trug auch den Keim einer Gesellschaft von gleichberechtigten Menschen in sich, der später die Entwicklung der modernen Demokratie miteinfließen sollte.

Die Kritik an den Auswüchsen des Frühkapitalismus (Luthers Schriften gegen den „Wucher", Calvins Einsatz gegen Verschuldung und Zinsbelastung) führten zu ersten Ansätzen einer sozialen Grundordnung, die auf Existenzsicherung und Armutsvermeidung abzielte. Ein besonderes Anliegen war die Bildung, die sich in zahlreichen Schulgründungen und einer umfassenden Reform der Universitäten in humanistischem Geist niederschlug. Damit jeder und jede selbst für den eigenen Glauben einstehen kann, war es notwendig, die Bibel allen zugänglich zu ma-

ETTER

10°

ute löst sich
Nebel am
rmittag auf. Es
d ein sonniger,
r kühler
rbsttag. SEITE 12

Vorarlbe

SAMSTAG, 22. OKTOBE
Nummer 250 – € 1,50

Auf de Spure Refor

MARTIN LUTHER

denkjahr. Vor 500 Jahren hat Martin Luther seine Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen. Zwei österreichische Schöfe, ein evangelischer und ein katholischer, brachen zu den Wirkungsstätten des Reformators auf. SEITEN 2–7 SHUTTERS

TERNATIONAL

drohte Meeressäuger

tz 1986 eingeführtem Jagdbot sind die Wale nach wie gefährdet. SEITEN 10/11

VORARLBERG

Neugestaltung

Die Sanierung des Jüdischen Viertels in Hohenems wurde abgeschlossen. SEITEN 18/19

VORARLBERG

72 Stunden engagiert

Über 50 Jugendliche engagierten sich für einen guten Zweck. SEITEN 22/23

EISHOCKEY

Bulldogs holen Punkt

Die Dornbirner unterlagen den Caps erst in der Verlängerung mit 2:3. SPORTTEIL

geschlossen haben? »Seite 2 und 3

extra

Die Wochenend-Beilage der WIENER ZEITUNG

Von J. Buhre und D. Schiefenhöve

„Auge und Ohr" Deutschlands Nürnberg als erste evangelische Stadt von Rang. *Von Jeannette Villachica*	35
Glaube, Prunk und Innigkeit Gedanken zu G. F. Händels „Messias". *Von Markus Vorzellner*	36
Donner-s-Tag Eine Ghosse zum „Weltkiffertag". *Von Andreas Rauschal*	38
	39

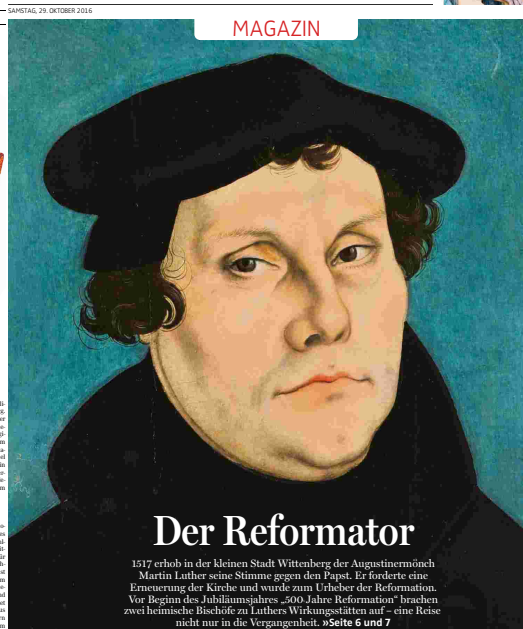
literatur & musik extra ab Seite 41

Samstag/Sonntag, 15./16. April 2017

OÖNachrichten Wochenende

SAMSTAG, 29. OKTOBER 2016

MAGAZIN



Der Reformator

1517 erhob in der kleinen Stadt Wittenberg der Augustinermönch Martin Luther seine Stimme gegen den Papst. Er forderte eine Erneuerung der Kirche und wurde zum Urheber der Reformation. Vor Beginn des Jubiläumsjahres „500 Jahre Reformation" brachen zwei heimische Bischöfe zu Luthers Wirkungsstätten auf – eine Reise nicht nur in die Vergangenheit. »Seite 6 und 7

500 Jahre nach Luthers Reformation

Salzburg feierte ein großes Fes

BERICHT SEITEN

Sonntag, 29. Oktober 2017 € 1,20

Kronen Zeitung

UNABHÄNGIG

Salzburg Krone

krone.at Ausgabe Nr. 20.664
Salzburg, Karolingerstraße 36, Redaktion: 05 7060-55 040, Abo: 05 7060-600

Meister Salzburg ist vorerst Leader

SPORT Fußball-Meister Red Bull Salzburg feierte in der Bundesliga gegen Altach einen verdienten 2:0-Heimsieg. Die Mannschaft von Trainer Rose (Bild) löste Sturm vorübergehend an der Tabellenspitze ab.

Ansturm auf Tauschbörse

SO FRÜH WIE NOCH NIE machte die AK-Wintertauschbörse im Salzburger Messezen Station: 200 Mitarbeiter wie Elena, Miranda und Anna stemmten den Ansturm. SEITE 2

Luthers Bibelübersetzung (1534). Foto: T. Schlesewig Wikimedia

Die Machtworte des Reformators

Martin Luthers Einfluss auf die deutsche Sprache.

Von Erwin Schranz

Ohne Martin Luther würden wir uns heute vielleicht kaum mit Menschen aus Norddeutschland verständigen können. Die Sprachentwicklung in den Niederlanden zeigt, dass der ursprüngliche deutsche Sprachraum Gefahr lief, zu zerbrechen und zu zerfasern. Ähnlich erging es auch das Sächsische ab dieser Zeit auseinander; es bildeten sich allmählich eigene Sprachen heraus.

Der Sprachgewalt und der kreativen Ader des Dr. Martin Luther verdanken wir es, dass sich eine einheitliche, neuhochdeutsche Sprache herausbildete. Luther legte unbeabsichtigt seine Sprache wie ein einigendes Band über das deutsche Sprachgebiet.

Wie konnte er als Einzelperson diesen enormen Einfluss auf die Sprachentwicklung gewinnen? Schließlich gab es schon im Jahrhundert vor Luther etwa 15 Übersetzungen der Bibel ins Deutsche, die aber nie populär wurden, da deren Übertragung allzu stark am lateinischen Text der Vulgate klebte und daher etwas hölzern gewalt von Luthers Bibelübersetzung trug wiederum zur Vereinheitlichung der Sprache bei.

Luther war ein begnadeter Kommunikator (heute würde man sagen ein Multimedialanlern). Er hatte bei seiner Bibelübersetzung nicht nur den Originaltext, sondern vor allem den Empfänger des Wortes vor Augen. Der Leser sollte den Text verstehen. Die lateinische Messe wurde bereits im Jahre 1526 in den von der Reformation erfassten Gebieten abgeschafft (übrigens in der katholischen Kirche praktisch erst beim Zweiten Vatikanum 1962) und durch den deutschen Gottesdienst ersetzt.

Predigt und Lied

Luther war ein wortgewaltiger Prediger, das gesprochene Wort war seine besondere Stärke. Das zeigen auch seine Wittenberger Tischreden. Auch in seinen schriftlichen Texten orientierte er sich am Leser. Da er sehr musikalisch war und mehrere Instrumente (solo fidei) und allein in Jesus Christus (solus Christus), die, wie die weitere Entwicklung zeigte, folgenreiche Auswirkungen auf die Frömmigkeit und das Kirchenverständnis hatte. Gute Werke und fromme Leistungen bewirken nicht das Heil für den Menschen und die Kirche wird als „Gemeinschaft der Glaubenden" und nicht länger als die institutionalisierte Heilsvermittlerin in hierarchischer Ordnung gesehen.

Die Auswirkungen der Reformation blieben nicht auf die Kirche beschränkt. Die Lehre vom „Priestertum aller Glaubenden" begründete den nichthierarchischen Aufbau der Kirche.(„Was aus der Taufe gekrochen ist, ist Priester, Bischof und Papst" – so Luther 1529). Sie trug auch den Keim einer Gesellschaft von gleichberechtigten Menschen in sich, der später die Entwicklung der modernen Demokratie miteinfließen sollte.

Die Kritik an den Auswüchsen des Frühkapitalismus (Luthers Schriften gegen den „Wucher", Calvins Einsatz gegen Verschuldung und Zinsbelastung) führten zu ersten Ansätzen einer sozialen Grundordnung, die auf Existenzsicherung und Armutsvermeidung abzielte. Ein besonderes Anliegen war die Bildung, die sich in zahlreichen Schulgründungen und einer umfassenden Reform der Universitäten in humanistischem Geist niederschlug. Damit jeder und jede selbst für den eigenen Glauben einstehen kann, war es notwendig, die Bibel allen zugänglich zu machen.

Reformation und deutsche Sprache standen in fruchtbarer Wechselwirkung. Das Vordringen der Reformation war auf die Schrift und eine verständliche Sprache angewiesen.

„Aus tiefer Not schrei ich zu dir" oder das für Luthers Kinder alljährlich der Weihnachtsbescherung 1535 gedichtete Lied „Vom Himmel hoch da komm ich her" sind Allgemeingut geworden und auch im katholischen Gesangbuch zu finden.

Was war die Grundüberlegung von Martin Luthers Bibelübersetzung? In seinem denkwürdigen „Sendbrief vom Dolmetschen" (1530) meint er programmatisch: „Man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und demselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und danach dolmetschen, so versteht es sie es denn."

Luthers Prinzip „den Leuten aufs Maul sehen" ist nicht zu verwechseln mit der bequemen, leider häufig vorkommenden Anpassung an „schwere Kost" und stellten hohe Anforderungen an die Menschen der damaligen Zeit.

Jörg" einen eigentlich unfreiwilligen Aufenthalt auf der Wartburg. In nur elf Wochen übersetzte er das Neue Testament aus dem griechischen und hebräischen Originaltext („Septembertibel"). Im Jahre 1534 folgte das Alte Testament. Damit lag die ganze Bibel vor. Dies geschah zum teilweise in Teamarbeit, unter anderem unterstützt vom humanistisch gebildeten Philipp Melanchthon, dem „praeceptor Germaniae".

Verständlich für alle

Angesichts einer heillosen regionalen Zersplitterung gelang es Luther, die Bibel und seine zahlreichen Schriften in einer einheitlichen Sprache verständlich für den gesamten deutschen Sprachraum zu verfassen. Er selbst wuchs an der Sprachgrenze, am Schnittpunkt zwischen dem niederdeutschen (plattdeutsch) und dem (ost-)mitteldeutschen Gebiet auf und war daher von Haus aus sehr sprachensibel. Seine Eltern sprachen thüringisch, in seinem

ANZEIGE

JUBELTAGE BEI INTERSPORT SCHNEIDER

nur noch bis 4. Nov. 2017

-20%

auf alle lagernden Artikel

Park, Friedhöfe und Zoo gesperrt

SALZBURG. Wegen des angekündigten Sturms bleiben in Salzburg heute der Heilbrunner Park sowie der Zoo und die Friedhöfe gesperrt. Extra-Helfersta

Spanien: Ruhe vor dem Sturm

MADRID. In Katalonien herrscht nach der Entlassung der Regionalregie durch Spaniens Premi Joy Ruhe vor dem Stur

Liebe Leserin, lieber Leser,

Foto: epd/M. Uschmann

das mediale Interesse am Reformationsjubiläum war enorm. Seit Oktober 2016 haben österreichische Printmedien, Radio, Fernsehen und Online-Medien über das Reformationsjubiläum berichtet. Große Strecken und ganze Serien zu den Themen Reformation bzw. Martin Luther waren ebenso zu finden wie Berichte und Ankündigungen über die vielfältigen Aktivitäten zum Reformationsjubiläum.
Die vorliegende Publikation des Presseamtes dokumentiert die Beiträge in österreichischen Printmedien. Vielfältige Programmpunkte an unterschiedlichen Orten hielten das Thema über einen längeren Zeitraum aktuell. Hier sind besonders die unterschiedlichen Ausstellungen zu nennen, die in den Medien gut aufgenommen wurden. Auf breite Resonanz stieß auch das große Fest am Rathausplatz. Dazu liegt ja bereits eine eigene beeindruckende Pressedokumentation vor. Insgesamt gab es in den österreichischen Printmedien über das Jahr verteilt weit über 1500 Beiträge, die mit dem Thema Reformation bzw. dem Reformationsjubiläum zusammenhingen. Eine großformatige Tageszeitung druckte etwa am Reformationstag auf zwei Seiten die 95 Thesen Martin Luthers ab. Die Öffentlichkeit hat wahrgenommen, dass die Reformation nicht nur eine innerkirchliche Angelegenheit ist, die in Österreich nur eine kleine Minderheit betrifft. Die Reformation als „Weltbürgerin“ hatte ihre Auswirkungen auf alle Bereiche der Gesellschaft. Das zeigt auch dieser Pressespiegel deutlich.
Herzlichen Dank dem Team im Presseamt und Presseverband für die aufwendige Dokumentation.
Eine interessante Lektüre wünscht

Bischof Dr. Dr. h.c. Michael Bünker

Reformation bewegt
500 Jahre und ein Fest

Zum großen Fest am Wiener Rathausplatz ist eine eigene Pressedokumentation erschienen.

Download unter:
evang.at/reformationsjubilaeum2017

Inhalt

Oktober 2016 5
November 2016 49
Dezember 2016 99
Jänner 2017 118
Februar 2017 158
März 2017 191
April 2017 233
Mai 2017 284
Juni 2017 335
Juli 2017 368
August 2017 387
September 2017 399
Oktober 2017 427
November 2017 486
Dezember 2017 510

Impressum

Presseamt der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich
F.d.I.v.: Dr. Thomas Dasek. Cover: epv/Lisa Gruber. Satz: Lisa Gruber, DI Nikolaus Jungwirth, Mag. Isabella Stastny.
Ungargasse 9/10, 1030 Wien; Tel. +43 1 712 54 61; epd@evang.at
www.evang.at - facebook.com/evang.at - twitter.com/EPDOesterreich
Wien 2018

e-book

Diese Publikation ist kostenlos als e-book erhältlich.
Artikel können dort stufenlos vergrößert werden. Download unter:
evang.at/reformationsjubilaeum2017

„NÖ Nachrichten“ Nr. 40/2016 vom 4.10.2016, S. 6

St. Pölten wird Reformationsstadt

Europäische Initiative | Die Traisen-Metropole will als achte Stadt Österreichs als besonderer Ort des Protestantismus auf die Landkarte.

Von Daniel Lohninger

ST. PÖLTEN | Etwa 65 Prozent der St. Pöltner sind heute katholisch, die Stadt ist Sitz der Diözese und die Kirche einer der wichtigsten Arbeitgeber. Das war aber nicht immer so: Während der Reformation war die Stadt jahrzehntelang eine protestantische Hochburg.

Aufgrund der großen Bedeutung der Stadt für den evangelischen Glauben wird sie bald in den Kanon der Reformationsstädte aufgenommen. Dort sind derzeit aus Österreich nur Wien, Graz, Linz, Steyr, Klagenfurt, Villach und Waidhofen/Ybbs vertreten. Die Bewerbung dafür beschloss der Gemeinderat einstimmig.

„Wir als Evangelische freuen uns sehr, dass die Stadt anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums der Reformation dieser Initiative beitritt und damit die Bedeutung der Reformation für die Stadtgeschichte würdigt“, erklärt Peter Krömer. Der St. Pöltner Rechtsanwalt ist als Synodenpräsident höchster evangelische Laienvertreter Österreichs.

Nur wenige Jahre, nachdem Martin Luther seine Thesen 1517 an die Kirchentür in Wittenberg angeschlagen hatte, war die Stadt mehrheitlich protestantisch. „Wichtige Repräsentationsgegenstände wie das Stadtrichtschwert entstammen dieser Zeit“, erinnert Stadtmuseumsleiter Thomas Pulle. Auch die heutige Dimension des Rathauses geht auf diese Zeit zurück: Der protestantische Stadtrat ließ den Bau aufstocken und den Turm errichten. Das heutige barocke Aussehen erhielt das Rathaus aber erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Zentrum des evangelischen Glaubens war die mittlerweile abgerissene Stadtpfarrkirche auf dem Domplatz. Der heutige Dom war die Kirche des Chorherrenstiftes, das 1784 von Josef II. aufgelöst wurde. Erst damals wurde St. Pölten zum Sitz des Bistums, der von Wr. Neustadt hierher verlegt wurde. Die Re-Katholisierung der Stadt war zu diesem Zeitpunkt bereits seit 160 Jahren abgeschlossen. Wie erfolgreich die Gegenreformation in der Stadt war, zeigt auch, dass sich die ersten Protestanten erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wieder ansiedelten.

Viele Veranstaltungen zum 500-Jahr-Jubiläum

Als Reformationsstadt wird St. Pölten 2017 häufig zur Bühne für Jubiläums-Events. Geplant sind Ausstellungen und eine eigene Veranstaltungsreihe. Präsentiert werden dann auch Zeit-Dokumente wie der Brief von Luther an Gräfin Dorothea Jörger oder die Original-Glocke der von Evangelischen errichteten Kapelle in Viehofen.

„Oberösterreichische Nachrichten“ vom 4.10.2016, S. 30

Martin Luther und die Reformation

EFERDING. Die evangelische Kirche erinnert im Jahr 2017 an den 500. Jahrestag des Thesenanschlags Martin Luthers (1483–1546) an der Schlosskirche in Wittenberg. Das Ereignis gilt als Beginn der Reformation. Helmut Ausserwöger, Pastoralassistent der Stadtpfarre Eferding, hält morgen um 19.30 Uhr einen Vortrag zu Martin Luther im Pfarrzentrum St. Hippolyt. Eintritt: freiwillige Spenden.

„Furche“ Nr. 40/2016 vom 6.10.2016, S. 24

Foto: Shutterstock

Die Rolle und Wirkung Martin Luthers beleuchtet Michael Bünker bei den Theologischen Kursen.

Was mit Luther begann

VORTRAG

Der Ablasshandel brachte 1517 für Martin Luther das Fass zum Überlaufen. Die der Kritik des Reformators zugrundeliegenden theologischen Einsichten stellten die damalige Kirche und das Papsttum fundamental in Frage – statt der beabsichtigten Erneuerung kam es zur Spaltung der Westchristenheit. Bis heute, da Evangelische und Katholiken wieder zueinander gefunden haben, bleiben Unterschiede bestehen. |

Ein Aufstand gegen Papst und Kirche? Die Reformation Martin Luthers – Wurzeln und Folgen
Referent: Bischof Michael Bünker, Evangelische Kirche A.B.
Ort: Thomassaal der Dominikaner, 1010 Wien, Postgasse 4
Fr 14.10., 15 Uhr 30 • www.theologischekurse.at

„NÖ Nachrichten“ Nr. 41/2016 vom 11.10.2016, S. 41

Trafen sich zu Rückblick und Vorschau im Bildungshaus St. Benedikt (v.l.n.r.): Bürgermeister Johann Spreitzer, Altabt Berthold Heigl, als Diözesanvertretung Bischofsvikar Gerhard Reitzinger, Ute und Siegfried Kolck-Thudt, Abt Petrus Pilsinger, die Leiter des Bildungshauses Lucia und Johannes Deinhofer, der Direktor der Pastoralen Dienste, Sepp Winklmair, sowie (mit den Sonnenblumen) die Damen des Frauenquartetts „Erdengerl“. *Foto: Hofschwaiger*

„Glauben aktiv leben“

Herbstfest | Evangelischer Pfarrer Kolck-Thudt referierte über 500 Jahre Reformation. Bildungshausteam präsentierte neues Programm.

SEITENSTETTEN | Mit dem Herbstfest am 2. Oktober feierte das Bildungshaus wieder den Start des neuen Bildungsprogrammes des Herbstsemesters. Eingeladen war Siegfried Kolck-Thudt, evangelischer Pfarrer in Amstetten, der in einem launigen Vortrag über 500 Jahre Reformation und die Feier des Lutherjahres 2017 referierte. Inhalt seiner Ausführungen waren mit Augenzwinkern das Aufzeigen von idealisierenden Irrtümern der Reformation sowie die wirklichen Erfolge, die da wären: „Die Erkenntnis, dass Glaube Ausdruck persönlicher Überzeugung und aktiv in der jeweiligen Zeit zu leben ist; die Ermutigung, dass in Zeiten der Globalisierung auch Initiativen auf lokaler Ebene Erfolg haben und die Welt verändern können; die Erfahrung, dass es sinnvoll ist, nach Dialog und nach Ausgleich strebende Kräften zu suchen, die rund um eine Gallionsfigur (Luther) etwas bewirken können und nicht zuletzt das Wunder, dass Luther und seine Gefolgsmänner überlebt haben, um so das theologische Gedankengut zu liefern, das für die fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung notwendig war“, so Kolck-Thudt.

Eine Vorschau auf das Programm des Bildungshauses gaben Lucia und Johannes Deinhofer. Zum Herbstfest begrüßen konnten sie Abt Petrus Pilsinger und Altabt Berthold vom Stift Seitenstetten sowie Bürgermeister Johann Spreitzer. Feinste musikalische Umrahmung bot das Frauenquartett „Die Erdengerl“.

„Neues Volksblatt“
vom 6.10.2016, S. 3

Jubiläum als Chance

Hohe Vertreter von Protestanten und Katholiken in Österreich sehen das anstehende Reformations-Jubiläum als Chance für die Ökumene, der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer und der lutherische Bischof, Michael Bünker, trafen sich dieser Tage auf der Wartburg (Thüringen). Die katholische Kirche sei ohne die evangelische nicht denkbar, betonte Scheuer und er sieht eine Mitschuld an der Spaltung.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 42/2016
vom 18.10.2016, S. 7

Kirchengeschichte der Reformationen

ST. PÖLTEN | Einblicke in die Kirchengeschichte bietet der Seminartag zum Thema „Reformationen vor der Reformation“ mit Ulrike Treusch am Samstag, 22. Oktober. Von 10 bis 20 Uhr gibt es Vorträge in der Evangelischen Kirche. Anmeldung unter ☎ 0699/18877823 oder simone.greve@aon.at.

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 6.10.2016, S. 33

Reformations-Jubiläum als Chance für Ökumene

Die Kirchenspaltung vor 500 Jahren war nicht gewollt, sagt der Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich, Michael Bünker.

Hohe Vertreter von Protestanten und Katholiken in Österreich sehen das anstehende Reformations-Jubiläum als Chance für die Ökumene. Das betonten laut „Kathpress“ der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer und der lutherische Bischof, Michael Bünker – Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich – bei einem Treffen auf der Wartburg im deutschen Thüringen. Dort hatte Reformator Martin Luther vor fast 500 Jahren die Bibel ins Deutsche übersetzt.

Weder die Reformatoren noch alle anderen Akteure der damaligen Zeit hätten die Kirchenspaltung gewollt, hielt Bünker fest. Das 500-Jahr-Reformationsjubiläum dürfe nicht zur Nostalgie-Veranstaltung und schon gar nicht zu „Luther-Festspielen“ und einer Heroisierung des Reformators verkommen, warnte er. Das Jubiläum solle vielmehr dazu beitragen, Luthers Stärken wie Schwächen deutlicher in den Blick zu nehmen. „Luther ist kein Heiliger“, sagte der Bischof.

Die katholische Kirche sei ohne die evangelische nicht denkbar, betonte Scheuer. Er verwies auf die intensive Auseinandersetzung und das Ringen mit den Anliegen der Reformation von katholischer Seite her. Deshalb gelte für das Reformationsjubiläum: „Auch unsere Sache wird abgehandelt.“ Die katholische Kirche sei durch ihre Reformverweigerung genauso mitschuldig an der Kirchenspaltung, räumte Scheuer ein: „Und wir lernen daraus: Ohne Reformen kommt es zur Reformation im Sinne einer Spaltung.“

Am 31. Oktober beginnt das Festjahr zum Reformationsjubiläum, das auf die Veröffentlichung der 95 kirchenkritischen Thesen Luthers im Jahr 1517 zurückgeht.

Der evangelische Bischof Österreichs Michael Bünker. APA/HERBERT NEUBAUER

„Krone“ vom 9.10.2016, S. 67

MAG. MONIKA SALZER

IM GESPRÄCH

2017: 500 Jahre Reformation

Wir reden heute viel über Sprache und das Erlernen von Sprache. Es ist kaum zu begreifen, wie sehr die Sprache und damit die erste Sprache, die Muttersprache, das Leben der Menschen prägt. Wahrscheinlich ist Sprache die wahre Heimat des Menschen, mehr noch als alles andere hilft sie, sich ausdrücken zu können. Vor 500 Jahren konnten die Menschen in Deutschland die Bibel nicht in ihrer Muttersprache lesen, sie waren keine mündigen Menschen, sondern abhängig von der Hierarchie, den Priestern und Lehrern, die ihnen die lateinische Bibel auslegten.

So stand am Beginn der Geschichte der Reformation Europas hin zum mündigen Bürger und zur mündigen Bürgerin die Muttersprache. Die Reformation war eine Befreiungsbewegung, die von Europa ausgehend nachhaltig die ganze Welt verändern sollte. Sie war auch ein Kind der Aufklärung. Als „Aufklärung“ wird der Abschnitt der Geschichte in Europa und Nordamerika beschrieben, in dem sich die Sicht auf die Welt revolutionär veränderte und bis heute wesentlich ist für die „Heimat Europa“: vernünftig Dinge sehen lernen, sich bilden, andere Religionen tolerieren, der Wissenschaft einen hohen Stellenwert einräumen, sich um Menschenrechte kümmern.

Im heurigen November werden die großen Festlichkeiten anlässlich des Jubiläums 2017 – 500 Jahre Reformation – beginnen. Martin Luther hatte mit einem Team aus Gelehrten in einem Kraftakt die hebräische Bibel (Altes Testament) und die griechische Bibel (Neues Testament) als Erster in die deutsche Sprache übersetzt und damit den Menschen einen unglaublichen Schatz an Bildung gegeben. Selbst lesen lernen und begreifen, alles in Beziehung setzen zum eigenen Leben, das ist der Beginn des erwachsenen Lebens. Ungebildet sein macht abhängig von den Worten und Welterklärungen anderer, gebildete Menschen bilden sich ihre eigene Meinung. Sie sind nicht so sehr durch billige Emotionen verführbar.

Von der Reformation an sollten über 500 Jahre die Verse der Bibel treue Begleiter in einer schwierigen Welt werden. Die Bibel wurde geschmuggelt und als heimlicher Goldschatz von Generation zu Generation vererbt. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ aus Psalm 23 hat unendlich vielen Menschen in 500 Jahren in Krisen und Trauer, Angst und Not, Gefangenschaft, Hunger und Verfolgung Trost gegeben. Wie Worte wirken können!

Mag. Monika Salzer ist evangelische Pfarrerin i. R. in Wien.
m.salzer@aon.at

„Kronen Zeitung“ vom 1.10.2016, S. 20

MICHAEL CHALUPKA

2017 – Jahr der Reformation

Das Jahr 2017 wirft seine Schatten voraus. 2017 jährt sich der legendarische Thesenanschlag Martin Luthers an der Wittenberger Schlosskirche, der als Initialzündung zur Reformation verstanden wird, zum 500. Mal. 2017 soll weder ein Jubeljahr der Protestanten werden, in dem sie die Überwindung des papistischen Jochs feiern, noch soll es ein Gedenkjahr werden, das die Spaltung der Kirchen betrauert. Es wird ein Jahr der vielen ökumenischen Initiativen, in dem die Kirchen ihre Aufgabe in und für die Welt neu bedenken und formulieren.

Deshalb haben sich dieser Tage der evangelische Bischof Michael Bünker und der katholische Bischof von Linz Manfred Scheuer in ökumenischer Eintracht auf den Weg gemacht, um die Lutherstätten, allesamt im säkularen Osten Deutschlands gelegen, zu besuchen. Dort sind beide Kirchen zu Minderheitskirchen geworden, rund 80% der Bevölkerung sind nicht mehr getauft.

Doch die geringe Zahl von Christen dürfe „keine Ausrede dafür sein, sich einzuigeln und abzuschotten“, bekräftigte die evangelische Bischöfin von Mitteldeutschland Ilse Junkermann gegenüber den österreichischen Kollegen. Die Kirchen müssten ihre Türen offen halten und „mit niederschwelligen Angeboten auf die Menschen zugehen“, ist Junkermann überzeugt.

Das tun sie gemeinsam. Denn in all seinem Wirken wollte Luther eines sicher nicht: die Spaltung der Kirche. Darin sind sich Bischof Michael Bünker und Bischof Manfred Scheuer einig.

www.krone.at/diakonie

„NÖ Nachrichten“ Nr. 42/2016 vom 19.10.2016, S. 9

Feier: 500 Jahre Martin Luther

Jubiläum | Die evangelische Gemeinde im Bezirk gedenkt dem berühmten Urheber der Reformation.

ZWETTL | 2017 feiern die evangelischen Kirchen im Gedenken an Martin Luther „500 Jahre Reformation - Freiheit und Verantwortung seit 1517“.

Am Anfang des Jubiläumsjahres will auch in Zwettl die evangelische Gemeinde den Aufbruch nicht nur symbolisch darstellen, sondern sich mit ihrem jährlichen Gottesdienst zum Reformationstag tatsächlich aufmachen. Sie feiert in der Kirche in Schloss Rosenau. Ausschlaggebend dafür ist der evangelische Freiherr von Griess, der Schloss Rosenau bereits 1570 errichtet hat.

Wie viele andere Bauern, Bürger und Adeligen im Waldviertel schloss sich Freiherr von Griess der Reformation an. So wurde in Folge auch in Rosenau evangelisch gepredigt.

Als Kaiser Maximilian II. 1576 starb, war das Waldviertel zur Gänze evangelisch. Um an diese evangelische Tradition des Waldviertels zu erinnern, feiert nun die Glaubensgemeinde am Beginn des Jubiläumsjahres in der Kirche des Schlosses Rosenau.

Geplant ist in Zwettl außerdem eine kleine Ausstellung im Stadtmuseum für 2017, weiter Veranstaltungen werden noch fixiert.

Schon am 30. Oktober gibt es für die gesamte Pfarrgemeinde, die die politischen Bezirke Horn und Zwettl sowie den ehemaligen Gerichtsbezirk Ravelsbach umfasst, um 13.30 Uhr eine reformatorische Führung durch das Schloss Greillenstein und anschließend eine Rundwanderung mit Rätselralley für Kinder.

Einen großen Aktionstag wird es am 7. Mai 2017 in Horn geben, am 30. September 2017 findet am Wiener Rathausplatz die zentrale Feier der evangelischen Kirchen in Österreich statt.

Zur Erinnerung: Am 31. Oktober 1517 schlug Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablass an die Kirchentür der Schlosskirche zu Wittenberg. Im Moment geht die Forschung wieder davon aus, dass er tatsächlich geschlagen hat, nachdem lange angenommen wurde, er habe die Thesen an diesem Tag zwar veröffentlicht, den Anschlag hätten aber Studenten danach vorgenommen.

Die dem Lutherdenkmal in Wittenberg nachempfundene Lutherfigur machte im Rahmen des Zyklus „Luther unterwegs im Waldviertel“ auch 2015 vor dem Schloss Rosenau Halt. *Foto: Dieter Schewig*

„Kronen Zeitung“ vom 15.10.2016, S. 20

Evangelische Kirchen feiern 2017 das 500-jährige Jubiläum:

Brückenschlag zu Katholiken ist bei uns längst vollzogen

1517 schlug Martin Luther seine 95 Thesen am Portal der Schlosskirche in Wittenberg (D) an – und löste so die Reformation aus. 500 Jahre später feiern die evangelischen Kirchen das Jubiläum. OÖ-Superintendent Gerold L e h n e r bezeichnet das Verhältnis zur katholischen „Konkurrenz“ als erfreulich spannungsfrei.

Herr Superintendent, vor 400 Jahren war Oberösterreich zu 80 Prozent evangelisch, dann kam die Gegenreformation. Wie viele evangelische Gläubige gibt es heute im Land?

3,5 Prozent der Bevölkerung sind evangelisch. Ich möchte aber betonen, dass wir, obwohl unsere Kirche eine absolute Minderheit vertritt, mit der katholischen Kirche absolut auf Augenhöhe kommunizieren können. Das wird auch vom Land Oberösterreich genauso gehandhabt.

Die christlichen Kirchen haben längst dieselben Probleme. Laut Erhebungen besuchen nur noch sieben Prozent den Gottesdienst an den Sonntagen.

Natürlich, der allgemeine Traditionsabbruch trifft uns gemeinsam. Sichtbares Zeichen des Reagierens darauf ist die Stärkung der Ökumene. Wir Kirchen agieren nicht mehr gegeneinander, sondern miteinander. Wir arbeiten auch seit November des Vorjahres in einer evangelisch-theologischen Kommission, in der gemeinsam, also überkonfessionell, an einem Wort für das kommende Jubiläumsjahr gearbeitet wird.

◀ *Gerold Lehner ist seit dem Jahr 2005 Superintendent der evangelischen Diözese OÖ.*

Foto: Christoph Gantner

Interview

Was ist der Inhalt?

Darin ist der Blick auf das Gute und das Schreckliche, auf die massiven Verletzungen von früher, enthalten. Beide Seiten haben einander furchtbare Sachen angetan. Im Nachhinein muss man aber auch sagen, dass die katholische Kirche ohne die Reformation heute anders aussehen würde, davon auch durchaus profitiert hat.

2017 wird es viele Reformations-Veranstaltungen geben.

Ganz viele. Die evangelischen Gemeinden bekommen ein Programmheft mit allen Aktivitäten in OÖ. **CG**

„Neues Volksblatt“ vom 24.10.2016, S. 3

Start des Reformationsjubiläums

Protestanten in Österreich feiern ein Jahr lang 500 Jahre Reformation

Der 31. Oktober ist der Stichtag: Am heurigen Reformationstag feiern die protestantischen Kirchen den Auftakt zum Gedenken an 500 Jahre Reformation, das ein Jahr lang dauern soll. Eine Reihe von Feierlichkeiten und Veranstaltungen, insbesondere in Deutschland, gedenken des Reformators Martin Luther (1483-1546) und des von ihm ausgelösten Umbruchs. Den offiziellen Auftakt in Österreich macht der traditionelle Reformationsempfang am 3. November im Wiener Odeon-Theater. Im Rahmen des Empfangs soll unter anderem die neue revidierte Übersetzung der Lutherbibel präsentiert werden. Am 8. und 9. November treffen die Spitzenvertreter der evangelischen Kirchen erstmals mit der Katholischen Bischofskonferenz zu einer Klausur zusammen. Die Tagung in Eisenstadt steht unter dem Thema „500 Jahre Reformation — Vom Gegeneinander zum Miteinander“.

Europa-Projekte

Zwei europaweite Projekte zum Reformationsjubiläum werden auch in Österreich Station machen. Zum einen der „Europäische Stationenweg“. Ein 28-Tonnen-Truck fährt für die Dauer eines halben Jahres von Ort zu Ort und verwandelt sich dort in ein „Geschichtenmobil“. In Österreich macht der Truck in Villach (15. November), Graz (17. November) und Wien (19. November) Halt. Letztes Ziel ist Wittenberg. Das zweite europäische Großprojekt ist „European Cities of the Reformation“. Unter den 61 Städte sind auch Graz, Klagenfurt, Steyr, Waidhofen/Ybbs, St. Pölten, Villach und Wien an der Aktion.

Rund 325.500 Mitglieder zählen die drei evangelischen Kirchen in Österreich — Lutheraner, Reformierte und Methodisten. Damit liegt die viertstärkste Religionsgemeinschaft hinter den Katholiken, den Muslimen und den orthodoxen Christen. „Am stärksten wächst die Gruppe jener Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören“, gibt der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker zu bedenken, aber: „Das muss uns nicht erschrecken. Wir verstehen uns ja als Diaspora, als ausgestreut im Ackerfeld der Welt. Als eine Minderheit, die versucht, ihren Beitrag für das Zusammenleben im ganzen zu leisten.“ Keinen Reformbedarf sieht er bei den juristischen Grundlage der evangelischen Kirchen in Österreich.

Alle Termine und Infos unter evangelisch-sein.at.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 41/2016 vom 10.10.2016, S. 6

St. Pölten wird Reformationsstadt

BEWERBUNG | Nur wenige Jahre, nachdem Martin Luther seine Thesen 1517 an die Kirchentür in Wittenberg angeschlagen hatte, war St. Pölten mehrheitlich protestantisch. „Wichtige Repräsentationsgegenstände wie das Stadtrichtschwert entstammen dieser Zeit“, erinnert Stadtmuseumsleiter Thomas Pulle. Der protestantische Stadtrat ließ auch das Rathaus aufstocken und den Turm errichten. Aufgrund der großen Bedeutung für den evangelischen Glauben wird die Stadt bald in den Kanon der Reformationsstädte aufgenommen. Als Reformationsstadt wird St. Pölten 2017 zur Bühne für Jubiläums-Events. Geplant sind Ausstellungen und eine eigene Veranstaltungsreihe.

„Furche“ Nr. 42/2016 vom 20.10.2016, S. 3

Foto: Jan-Peter Kasper / dpa

Die Bibel auf Deutsch
Exemplar der Luther-Übersetzung des Neuen Testaments aus 1540 mit handschriftlichen Anmerkungen von Luthers Assistenten Georg Rörer zum Thesenanschlag von Wittenberg am 31. 10. 1517.

Reformation zeitgemäß

Mit dem Reformationstag, dem 31. Oktober, beginnt das Jubiläumsjahr zu 500 Jahre Reformation. Eine Zeit des religiösen, aber auch des kulturellen und politischen Umbruchs in Europa rückt in den Blickpunkt. Dabei geht es längst nicht bloß um die Vergangenheit – nicht nur nach protestantischer Lesart hat die Reformation eminent mit heute zu tun.

Redaktion: Otto Friedrich

500 Jahre Reformation. Was Martin Luther anstieß, ist auch heute eine bleibende Herausforderung: mit viel Licht – und Schattenseiten, die nicht zu verschweigen sind.

Verantwortung und FREIHEIT

Von Michael Bünker

„Die“ Reformation gibt es nicht. Der Begriff wird erst im 19. Jahrhundert als Epochenbezeichnung für die Zeit von 1517 bis 1555, also von der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers bis zum Augsburger Religionsfrieden, gebräuchlich. Im Blick auf das 16. Jahrhundert muss man eher von Reformationen im Plural sprechen. Reformationen hat es nämlich schon vor dem 16. Jahrhundert gegeben, zu erinnern ist an die kirchenkritischen Bewegungen des späten Mittelalters, für die Jan Hus und die Waldenser erwähnt werden sollen, aber auch an die Zeit des Konziliarismus, der sich durch die Krise des Papsttums herausgebildet hatte.

Luthers mystische Tradition

Luther selbst stand in einer langen Tradition, insbesondere der Mystik und vor allem des Kirchenvaters Augustinus. Nicht zufällig ist er nach dem Gewitter von Stotternheim 1505 in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt eingetreten. Von seinem Ordensvorgesetzten Johannes von Staupitz erhielt er nicht nur manchen seelsorgerlichen Zuspruch und eine wirkungsvolle Förderung seiner Karriere im Orden und an der Universität in Wittenberg, sondern vor allem die Ausrichtung aller Theologe und Frömmigkeit auf Jesus Christus. So wurden die Bibel und da vor allem die Briefe des Paulus zur wichtigsten Quelle der lutherischen Theologie.

Der vielfältige Aufbruch zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten in ganz Europa wird heute mit dem Kirchenhistoriker Bernd Hamm als „Emergenz“ dessen, was später die Reformation genannt wurde, beschrieben. Inhaltlich war es die „normative Zentrierung“ auf die Botschaft der Rechtfertigung allein aus Gnade (*sola gratia*), allein durch den Glauben (*sola fide*) und allein in Jesus Christus (*solus Christus*), die, wie die weitere Entwicklung zeigte, tiefgreifende Auswirkungen auf die Frömmigkeit und das Kirchenverständnis hatte. Gute Werke und fromme Leistungen bewirken nicht das Heil für den Menschen und die Kirche wird als „Gemeinschaft der Glaubenden“ und nicht länger als die institutionalisierte Heilsvermittlerin in hierarchischer Ordnung gesehen.

Die Auswirkungen der Reformation blieben nicht auf die Kirche beschränkt. Die Lehre vom „Priestertum aller Glaubenden“ begründete den nichthierarchischen Aufbau der Kirche („Was aus der Taufe gekrochen ist, ist Priester, Bischof und Papst“ – so Luther 1520). Sie trug auch den Keim einer Gesellschaft von gleichberechtigten Menschen in sich, der später die Entwicklung der modernen Demokratie mitbeeinflussen sollte.

Die Kritik an den Auswüchsen des Frühkapitalismus (Luthers Schriften gegen den „Wucher“, Calvins Einsatz gegen Verschuldung und Zinsbelastung) führten zu ersten Ansätzen einer sozialen Grundordnung, die auf Existenzsicherung und Armutsvermeidung abzielte. Ein besonderes Anliegen war die Bildung, die sich in zahlreichen Schulgründungen und einer umfassenden Reform der Universitäten in humanistischem Geist niederschlug. Damit jeder und jede selbst für den eigenen Glauben einstehen kann, war es notwendig, die Bibel allen zugänglich zu machen. Daher Luthers und Zwinglis Übersetzungen ins Deutsche und in der Folge eine ganze Reihe von Bibelübersetzungen in weitere europäische Sprachen, die oft genug die jeweilige Schrift- und Buchkultur (wie etwa in Finnland oder Slowenien) erstmalig begründeten.

Auch wenn es heute als fragwürdig gilt, direkte Ableitungen moderner Phänomene aus der Reformation vorzunehmen, wie es etwa Max Weber im Blick auf den Zusammenhang von Protestantismus und Kapitalismus getan hat, bleibt doch unbestreitbar, dass auf indirektem und oft verschlungenem Weg vielfältige Impulse der Reformation auf dem Weg zur modernen Gesellschaft wirksam geworden sind.

Nicht lutherisch, sondern Christ

Luthers und aller Reformatoren Anliegen war die Erneuerung der einen Kirche auf der Grundlage des wiederentdeckten Evangeliums. Die Spaltung der Kirche oder gar die Gründung einer eigenen Kirche hatte er nie im Sinn. Er meinte: „Erstens bitte ich, man wolle von meinem Namen schweigen und sich nicht lutherisch, sondern einen Christen nennen. Lasst uns tilgen die parteiischen Namen und uns Christen heißen, nach Christus, dessen Lehre wir haben.“

Zeit seines Lebens hielt er – wenn auch mit zunehmend schwindender Hoffnung und trotz der oft maßlosen Polemik von allen Seiten – an der Möglichkeit der Einigung fest, was nach seinem Tod durch seine Anhänger und Gefährten, wie Philipp Melanchthon, fortgesetzt wurde. Dieses Bemühen war auf allen Seiten gegeben.

Kaiser Karl V. unternahm selbst mehrere Anläufe zur Einigung durch mehrere Religionsgespräche, allerdings ohne Erfolg. Die weitere Entwicklung führte zur Konfessionalisierung und zur Herausbildung unterschiedlicher Blöcke, deren Gegensätze letztlich in der Katastrophe der Religionskriege mündeten. So ist das Reformationsgedenken 2017, das erste im Zeitalter der Ökumene, auch eine Herausforderung für die Frage nach der Einheit der Kirche. Diese Herausforderung wird

> *„Die evangelische Freiheit ist keine Beliebigkeit. Sie bindet sich selbst an die Menschen, die am Rand stehen, und an das bedrohte Leben in der Schöpfung.“*

auf Weltebene ebenso aufgegriffen wie in Österreich, wo das gewachsene vertrauensvolle Miteinander der Kirchen besonders gute Voraussetzungen dafür bietet, das Reformationsjubiläum nicht zur Abgrenzung, sondern auch als gemeinsames Anliegen zu gestalten.

Ein wichtiger Aspekt betrifft die Schattenseiten der Reformation. Hier ist zu erinnern an die blutige Verfolgung der sogenannten Täufer, die sowohl von katholischer wie von evangelischer Seite erfolgte. Täuferisches Christentum konnte letztlich nur außerhalb Europas überleben und ist durch die Baptisten und Mennoniten mittlerweile auch wieder in Österreich beheimatet und in der Ökumene mit den anderen Kirchen verbunden. Zu den Schattenseiten gehört weiters Luthers Stellung im Bauernkrieg von 1525, wo er sich zuletzt auf die Seite der Fürsten stellte und damit einen wesentlichen Baustein für jene Obrigkeitshörigkeit des Luthertums lieferte, die sich vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus als verhängnisvolles Erbe erweisen sollte.

Luthers Judenschriften

Die schrecklichsten Nachwirkungen hatten aber seine Judenschriften, in denen er zur Vertreibung der Jüdinnen und Juden und zur Verbrennung der Synagogen aufrief. Diese Schattenseiten nicht zu verschweigen, gehört mittlerweile zu den festen Grundüberzeugungen der evangelischen Kirchen. Die Verantwortung für dieses Erbe lässt evangelische Kirchen heute für das Grundrecht auf Religionsfreiheit eintreten, macht sie sensibel für die Verwundbaren in der Gesellschaft, begründet ihren Einsatz für die sozial Schwachen und führt zu ihrem Eintreten gegen jede Form von Antisemitismus und für ein gutes Verhältnis zum Judentum. Für das Reformationsjubiläum heißt es, Luther (oder irgendeinen der Reformatoren) nicht zum Heiligen zu verklären und kein nostalgisches Spektakel der Vergangenheitsverklärung zu begehen.

Gemeinsam gestalten die drei Evangelischen Kirchen in Österreich, die lutherische, die reformierte und die methodistische Kirche, das Reformationsjubiläum 2017 mit den Leitbegriffen „Freiheit und Verantwortung“. Freiheit und Verantwortung sind heute von ungebrochener, ja wachsender Aktualität. Zunehmend gerät die persönliche Freiheit unter den Druck wirtschaftlicher Zwänge und technologischer Entwicklungen. Dem

FORTSETZUNG AUF DER NÄCHSTEN SEITE

„Furche“ Nr. 42/2016 vom 20.10.2016, S. 4–5

> *„Mit diesem gegenseitigen Schuldbekenntnis wird die Freude über das, was uns in der Reformation geschenkt worden ist, verdunkelt.“*

LUTHERJAHR ÖKUMENISCH

Ökumenisches Wort

Katholische und evangelische Kirche Deutschlands haben unter dem Titel „Erinnerungen heilen - Jesus Christus bezeugen“ ein gemeinsames Wort zum Reformationsjubiläum veröffentlicht.

Foto: ÖRK / EKD

Christusfest

Ökumenischer Höhepunkt des Lutherjahres in Deutschland soll ein Christusfest-Gottesdienst am 14. September 2017 in Trier sein und zwei Tage später ein „Ökumenisches Fest“ in Bochum.

Foto: Wikimedia (2)

Foto: Sebastian Kahnert / dpa

Zu viel auf deutsches Luthertum fokussiert, zu wenig den gesamteuropäischen Protestantismus im Blick, kritisiert Ulrich Körtner die Reformationsfeiern.

„Sich der eigenen Identität VERGEWISSERN“

Das Gespräch führte Otto Friedrich

Ende September haben in Deutschland katholische und evangelische Kirche ein Ökumenisches Wort zum Lutherjahr vorgestellt, das u.a. Bußgottesdienste der beiden Kirchen und ein gemeinsames Christusfest anregt. Der reformierte Theologe Ulrich Körtner kritisiert diese „Eintracht“.

DIE FURCHE: *Sie haben große Einwände gegenüber der ökumenischen Eintracht, die sich rund um das Reformationsjubiläum zeigt.*

Ulrich Körtner: Ich habe überhaupt nichts gegen ökumenische Eintracht. Ich habe etwas gegen diese Art ökumenischer Eintracht, weil ich glaube, dass für die evangelische und die katholische Kirche Unterschiedliches auf der Tagesordnung steht. Für die evangelische Kirche geht es darum, sich nach 500 Jahren neu der eigenen Identität zu vergewissern. Das kann und darf nicht – wie oft in der Vergangenheit – in polemischer Abgrenzung zur katholischen Kirche geschehen. Aber es ist ganz wichtig, dass so etwas wie Selbstbesinnung einsetzt und man überlegt, dass es unter den heutigen Bedingungen gut ist, evangelisch zu sein. Und wir haben als Evangelische nicht nur Grund, uns zu vergewissern, sondern auch die Impulse der Reformation zu feiern: Das geht mir bei diesem gemeinsamen Christusfest ab.

DIE FURCHE: *Was wären die Themen derartiger Selbstvergewisserung?*

Körtner: Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat 2014 das Dokument „Rechtfertigung und Freiheit“ veröffentlicht, das positiv aufzeigt, dass die Botschaft der Reformation eine Freiheitsbotschaft ist. Das ist auf massive Kritik gestoßen: Zum einen meinten evangelische Kirchenhistoriker, man hätte die historischen Differenzen zwischen 1500 und heute zu sehr eingeebnet. Die katholische Seite kritisierte, man betone zu sehr die Unterschiede. Das war so nicht richtig. Denn die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa …

DIE FURCHE: *… ein Dachverband von 94 protestantischen Kirchen …*

> *„Ich habe etwas gegen diese Art ökumenischer Eintracht, weil für die evangelische und die katholische Kirche Unterschiedliches auf der Tagesordnung steht.“*

Körtner: … sagte schon 2012, die Reformation sei als europäisches Ereignis und kirchlicher, gesellschaftlicher und geistiger Aufbruch mit positiven Auswirkungen bis in unsere Gegenwart zu feiern. Bei dem, was gerade unter Federführung der deutschen Kirchen abläuft, wird die Perspektive des gesamteuropäischen Protestantismus stark vernachlässigt. Bei dem, was gerade unter Federführung der deutschen Kirchen abläuft, fällt die Perspektive des gesamteuropäischen Protestantismus wieder heraus. Man konzentriert sich zu sehr auf Luther und deutsches Luthertum. Auch in der Art und Weise, wie da die vom Vatikan und dem Lutherischen Weltbund 1999 unterzeichnete „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ beschworen wird, verwischt, was eigentlich die Pointen waren. Es geht bei Luther nicht um die Allwirksamkeit der göttlichen Gnade. Die kann man ja auch katholischerseits gut vertreten. Sondern es ging um die Aussage, dass wir allein durch den Glauben gerettet werden. Dass der Glaube nichts anderes ist, als die persönliche unbedingte Heilsgewissheit. Diese Art von Heilsgewissheit, die jede Mitwirkung am Erwerben der Gnade ausschließt, ist schon vom Konzil von Trient ausdrücklich zurückgewiesen worden. Es ist kein tragfähiger Kompromiss, nun einfach ein ökumenisches Christusfest zu feiern.

DIE FURCHE: *Was stört Sie konkret?*

Körtner: Wenn man sich angeblich in der Frage der Rechtfertigung aus Glauben so einig war, wie kann es dann sein, dass es etwa bis heute immer noch ein Ablasswesen in der katholischen Kirche gibt? Das geht mit einem evangelischen Verständnis nicht zusammen.

DIE FURCHE: *Aber hat sich nicht katholischerseits massiv viel geändert? Vor 50 Jahren war es noch undenkbar, dass die katholische Kirche über Martin Luther in einer Weise spricht, wie sie das jetzt tut.*

Körtner: Auch da sage ich: Genau hinschauen! Ich sehe schon, dass einige katholische Theologenkollegen sagen, Luther würde heute als Reformkatholik durchgehen. Aber zur Zeit Luthers wäre niemand auf eine derartige Idee gekommen. Sondern es gab diese Frontstellung. Und ich sehe nicht, dass die römisch-katholische Amtskirche ihre Position zu Luther offiziell geändert hätte. Es bleibt dabei, dass er exkommuniziert wurde. Ich wüsste nicht, dass eine Rehabilitierung Luthers vorgesehen wäre.

DIE FURCHE: *Aber kann es nicht sein, dass sich das, was sich in der katholischen Kirche unten längst bewegt, auch einmal oben ankommt? Könnte ein „gemeinsames“ Jubiläum nicht auch so etwas anstoßen?*

Körtner: Dass viele Impulse der Reformation auch ihre Wirkung in der katholischen Kirche haben, bestreite ich nicht. Umgekehrt gibt es viele katholische Impulse auf die evangelische Kirche. Aber bei der gemeinsame Aktion von EKD und katholischer Bischofskonferenz

FORTSETZUNG VON SEITE 3

gesteigerten Sicherheitsbedürfnis der Menschen, die sich verschiedenen Bedrohungen wie dem Terrorismus gegenübersehen, wird oft allzu leichtfertig die persönliche Freiheit geopfert.

Freiheit für etwas

In diesem Zusammenhang ist zuerst an die Religionsfreiheit zu erinnern. Sie ist die Grundlage für das friedliche Zusammenleben in religiöser Vielfalt, wie sie heute gegeben ist. Nur auf der Basis der Religionsfreiheit und der Menschenrechte können Menschen verschiedenen Glaubens und verschiedener Kultur so zusammenleben, dass die Vielfalt nicht zur Bedrohung gerät, sondern zur gegenseitigen Bereicherung werden kann. Daher ist es für Evangelische selbstverständlich, sich für Religionsfreiheit überall und für alle einzusetzen, egal ob religiös oder nicht. Das verdanken sie der Reformation.

Aber die evangelische Freiheit ist keine Beliebigkeit. Sie bindet sich selbst an die Menschen, die am Rand stehen, und an das bedrohte Leben in der Schöpfung. Es ist nicht nur eine Freiheit „von“ etwas, sondern immer auch eine Freiheit „für“ etwas. Sie begründet die Souveränität des einzelnen Menschen, die in der gelebten Gemeinschaft konkret wird. Es ist eine „kommunikative“ Freiheit. Freiheit im evangelischen Verständnis wird durch Verantwortung realisiert. Der freie Mensch ist sich dessen bewusst, dass er Verantwortung für die Folgen seiner Entscheidungen trägt. Diese Verantwortung verwirklicht sich dort, wo sich Menschen einsetzen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Aus der Reformation lassen sich dafür Ermutigung und Zuversicht gewinnen. Es ist die Mitte des Glaubens, die „normative Zentrierung“ auf den menschgewordenen Gott in Jesus Christus, die dazu befreit und ermutigt. So erweist sich das Erinnern an die Reformation als Bestärkung, sich in festem Gottvertrauen für ein Leben in Würde für alle und für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.

Der Autor ist Bischof der Evangelischen Kirche A.B.

Luther, renoviert

Wiederaufstellung der Lutherstatue in Eisleben, der Geburtsstadt des Reformators.

Foto: AFP / dpa / Henrik Schmidt

Begegnung in Lund

Am 31. Oktober 2016 feiert in im schwedischen Lund der Lutherische Weltbund sein 70-jähriges Bestehen. Zum Versöhnungsgottesdienst aus diesem Anlass wird auch Papst Franziskus anreisen.

Lutherjahr in Österreich

Österreichs evangelische Kirchen beginnen das Lutherjahr mit dem Reformationsempfang am 3. November im Wiener Odeontheater. Informationen zum Lutherjahr: *www.evangelisch-sein.at*

Foto: Luther 2017

Foto: AFP / OSSERVATORE ROMANO

Erzbischöfin & Papst
Am 31. Oktober werden in Lund Antje Jackelen und Franziskus einander wieder begegnen.

Die Reformation gehört auch zur katholischen Kirchengeschichte – samt ihren Wurzeln und Konsequenzen.

Überlegungen zum Reformationsjubiläum

Von Dietmar W. Winkler

Das 16. Jahrhundert und das folgende „Konfessionelle Zeitalter" waren kirchentrennend. Die von Wittenberg ausgehende Reformation ist auch Teil der katholischen Kirchengeschichte und zweifellos ein traumatisches Ereignis. Der Begriff „Jubiläum" wurde daher mit einiger Skepsis betrachtet, demnach eher von „Reformationsgedenken" gesprochen.

Das Reformationsjubiläum wird aber ein solches, wenn evangelische und katholische Christinnen und Christen der Kirchentrennung in Versöhnung gedenken und diesen Prozess entsprechend konstruktiv und kreativ nützen. Zu welchen Zeichen und Symbolen der Versöhnung ist man fähig und darüber hinaus zu welchen Konkretionen des Miteinanders, damit wir nicht weitere 500 Jahre Kirchentrennung erfahren müssen?

Kirchenhistorisch war das Reformationsanliegen zweifellos berechtigt. Schon das ganze Mittelalter hindurch gab es Erneuerungen, wie auch den Ruf nach einer Kirchenreform an Haupt und Gliedern. Zeichen setzten die Klosterreform von Cluny, die Bettelorden sowie Reformkreise um Katharina von Siena oder Brigitta von Schweden. Glaubenszeugen wie Petrus Waldes und Jan Hus waren Reformatoren vor der Reformation. All dies zeigt, dass sich die katholische Kirche wohl in einem eher misslichen Zustand präsentierte, zugleich aber auch, dass die Kirche immer wieder Reformkräfte hervorbrachte. Die Zeit der Renaissancepäpste brachte die Kirche an den Abgrund. Das Papsttum hatte keine spirituelle Kraft und war in äußerer Form entartet.

Die theologische Leistung der Reformatoren würdigen

Von Seiten der Reformatoren wurde dem theologische Denkarbeit entgegengesetzt, die nicht zuletzt Eigenverantwortlichkeit im Glauben verlangt und die Orientierung an den Wurzeln und Quellen des Christentums sucht. Dies ist ein wichtiger Schatz für das gesamte Christentum. Das ist durchaus ein „Jubiläum" wert! Das Reformationsjubiläum sollte dazu führen können, dass die katholische Kirche auch die theologische Leistung der Reformatoren würdigen kann, losgelöst von der leidvollen Verquickung mit den nicht-theologischen Faktoren der Trennung.

Allerdings bedarf es auch heftig des Gedenkens: Folge des Reformationsgeschehens war eine unheilvolle Entfremdungsgeschichte. Die theologischen Anliegen vermischten sich mit allerlei Politischem. Aus dem Gelehrtendisput wurde eine Volksbewegung, auch weil die Klarstellung von Seiten der Bischöfe und des Papstes sich allzu lange verzögerte. Sozial-politische Hoffnungen der einfachen Leute und v. a. der Bauern kamen ebenso hinzu. Die Reformation erhielt in dieser Zeit immer stärker ihre Eigendynamik und Radikalisierung. Die Folgen: Krieg, Flucht, Vertreibung, Spaltung. Die Trennungsgeschichte brachte eine konfessionelle Verhärtung. Selbst im Zeitalter der Ökumene leben Stereotypen weiter, auch wenn man schon seit den 1980er-Jahren weiß, dass die Lehrverurteilungen von damals heute nicht mehr treffen, dass mehr eint als trennt, dass die Kirchen theologisch nicht im 16. Jahrhundert verblieben sind.

Die ökumenischen Dialoge haben näher zusammengeführt, aber auch die theologischen Linien klarer gezeichnet. Man sprach und spricht von der Ökumene der Profile und vom Bewahren der eigenen Identität. Über Schuld und Versöhnungsrituale lässt sich theologisch sicherlich trefflich streiten. Aber ein Reformationsjubiläum muss die Fähigkeit zu Versöhnungsgesten angesichts der durch Religionskrieg und -verfolgung hervorgerufenen Leiden entwickeln. Wir haben eine Trennungsgeschichte, die nicht einfach nur theologisch zu betrachten ist.

Der Autor, Kirchenhistoriker sowie Ökumene- und Ostkirchenexperte, ist Dekan der Kath.-Theol. Fakultät der Uni Salzburg

Foto: Costa Konstantinou

wird ein wechselseitiges Schuldbekenntnis und ein Gedenken in den Vordergrund gestellt, das ich schon wegen eines völlig ungeklärten Schuldbegriffs für ebenso problematisch halte wie dieses Bestreben, unbedingt eine Form von Gemeinsamkeit zu zelebrieren. Ich komme noch einmal auf die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre", die von katholischer Seite zur Voraussetzung gemacht wurde, um überhaupt gemeinsam zu feiern: Sie hat bis heute in keiner Weise irgendeine praktische Konsequenz gehabt. Die evangelischen Kirchen sind nach wie vor nicht als Kirche im Vollsinn anerkannt, von einer Anerkennung der Eucharistie sind wir auf katholischer Seite nach wie vor meilenweit entfernt. Und ich möchte mich aber nicht an Aktionen beteiligen, die darauf hinauslaufen, dass ich mich dafür entschuldigen soll, dass es uns weiter noch gibt.

DIE FURCHE: ***Das befürchten Sie wirklich?***

Körtner: Das ist das, was übrigbleibt: Aufgrund von tragischen Missverständnissen ist es einmal zur Trennung gekommen, das ist bedauerlich, schön wär's, wir hätten die Kirche von einst. Es hat sich aus der Reformation heraus ein Kirchentum entwickelt, das ich nicht missen möchte, und von dem ich feststelle, es wird von der römisch-katholischen Kirche nach wie vor nicht als Kirche anerkannt. Damit kann ich leben, aber man sollte diese Tatsache nicht verschweigen.

DIE FURCHE: ***Aber der derzeitige Papst spricht auch in Bezug auf die Protestanten wieder von Kirchen, ist das nicht ein Fortschritt? Ich rekapituliere: Sie wollen auf Augenhöhe als Kirche angesehen werden und zweitens das gemeinsame Abendmahl.***

Körtner: Das wären die springenden Punkte. Aber davon sind wir weit entfernt. Wenn der Papst auch von Kirchen der Reformation spricht – mit Verlaub: Das bedeutet für mich nicht viel. Entscheidend sind lehramtliche Erklärungen. Der jetzige Papst sagt viel, das würde ich jetzt nicht so hoch hängen. Auch ist Franziskus kein theologisches Schwergewicht wie sein Vorgänger Ratzinger. Das heißt, es mag sich atmosphärisch einiges tun, ich beobachte das mit Interesse, aber ich würde es nicht für belastbar halten, sodass wirklich mit viel Bedacht eine neue theologische Position eingenommen wurde. Ich denke da an „Dominus Iesus", den leidigen Text aus 2000, wo die Kirchen der Reformation lediglich so etwas wie „kirchliche Gemeinschaften" sind: Hier gibt es in der Substanz keine Bewegung. Damit kann ich leben, aber das muss man dann auch so stehen lassen, wie es ist.

DIE FURCHE: ***Sie haben auch kritisiert, dass die evangelische Seite rund um Reformationsjubiläum der katholischen Kirche zu viel nachgegeben habe etwa im Vorfeld des Treffens des Papstes mit Vertretern des Lutherischen Weltbundes in Lund, das am 31. Oktober stattfindet.***

Körtner: Der Lutherische Weltbund hat schon vor einigen Jahren ein gemeinsames Dokument mit der katholischen Kirche herausgebracht, wo aus meiner Sicht nur noch sehr verhalten ausgedrückt wird, was eigentlich die Pointen evangelischer Lehre sind. Es überwiegt da das Bedauern, das Beklagen der Trennung. Ich habe dazu schon seinerzeit gesagt: Da drückt sich ein Luthertum aus, das ein bisschen orientierungslos geworden ist. Auf dieser Basis ist es jetzt auch in Lund möglich, dass der Papst hinfährt (bezeichnenderweise kommt er nicht nach Deutschland). Und da wird ein gemeinsames Fest gefeiert. Davon hat sich der Text „Rechtfertigung und Freiheit" der EKD wohltuend abgehoben. Jetzt ist man bei der EKD gegenüber der katholischen Bischofskonferenz in Deutschland auf eine ähnliche Linie eingeschwenkt, wie sie zwischen Lutherischem Weltbund und dem Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen vorgezeichnet wurde. Mit diesem Ritus von gegenseitigem Schuldbekenntnis wird die Freude über das, was uns in der Reformation geschenkt worden ist, verdunkelt.

> *„Die Pluralisierung europäischen Christentums wird nicht als etwas Gutes gesehen, sondern primär als Verlust einer Einheit, die in dieser Form eine ideologische Idee ist."*

DIE FURCHE: ***Würde es helfen, wenn sich auch die katholische Kirche über die Reformation explizit „freuen" würde?***

Körtner: Das würde helfen, aber ich habe überhaupt keine Forderung an die katholische Kirche. Ich lade ein, sich mit uns zu freuen, sofern man meint, mit uns mitfeiern zu können. Und wenn nicht, will ich das niemandem aufnötigen. Ich sehe auch die dunklen Seiten der Reformationsgeschichte, habe aber auch die Transformationsprozesse zwischen der Reformation und heute im Blick – Aufklärung, Säkularisierung ...: Auch das protestantische Christentum hat sich immer wieder verändert. Die Anliegen der Reformation sind ja weiterentwickelt worden, in manchem hat man sich auch von der Reformation entfernt. Das Stichwort, dass die nach Gottes Wort reformierte Kirche immer wieder neu zu reformieren ist, drückt ja aus: Die Reformation geht weiter. In Teilen des Protestantismus hat die Entwicklung auch zu Verhältnissen geführt, die ich für eine Ausdünnung des reformatorischen Erbes halte.

DIE FURCHE: ***Und die katholische Kirche bewegt sich zu wenig?***

Körtner: Man darf doch nicht übersehen, dass bei wichtigen Repräsentanten nach wie vor im Grund das Bild herrscht: Wir haben es mit einer Kirchenspaltung zu tun. Die Pluralisierung des europäischen Christentums wird nicht als etwas Gutes gesehen, sondern primär nur als Verlust einer Einheit, die in dieser Form eine ideologische Idee ist. Das andere ist, dass man die Reformation für die negativen Folgen von Aufklärung, Moderne und Säkularisierung verantwortlich macht. Dass es viele einfache Christenmenschen gibt und auch Professoren, die da heute ein differenziertes Bild haben, ist ja alles zugestanden. Aber die kirchenamtliche Position bleibt eine kritische. Da lobe ich mir Kardinal Koch ...

DIE FURCHE: ***... den „Ökumene-Minister" des Papstes ...***

Körtner: ... der vor einiger Zeit in Bezug auf ein gemeinsames Reformationsjubiläum gemeint hat: „Ich kann doch nicht eine Sünde feiern." Da kenne ich mich aus. Ich kann diese Position gut verstehen, ich selber habe natürlich eine ganz andere Sicht auf das, was damals passiert ist.

DIE FURCHE: ***Rezipieren Sie da aber nicht vor allem katholische Hardcore-Positionen? Wenn der jetzige Papst etwas sagt, ist es theologisch unbedeutendes Gerede, auch eine positive Luther-Sicht katholischer Theologen reicht Ihnen nicht ...***

Körtner: ... weil sie sich problematisch darstellt. Der katholische Neutestamentler Thomas Söding hat kürzlich in der Wiener Kirchenzeitung *Der Sonntag* zwar geschrieben, Luthers Ablassthesen wären aus heutiger Sicht reformkatholisch. Aber Söding schiebt dann gleich nach, Luther habe sich „selbst radikalisiert". So spricht man heute über islamistische Terroristen und „Gefährder". Der Philosoph Peter Sloterdijk hat Luther in der *Neuen Zürcher Zeitung* jüngst explizit in die Nähe von Salafisten gerückt. So wird auch bei Söding die positive Würdigung Luthers im Nachsatz gleich wieder relativiert. Aber das bringt uns nicht weiter.

Reformiert

Ulrich Körtner ist kein lutherischer Protestant, sondern seine kirchliche Tradition leitet sich von den Reformatoren Ulrich Zwingli und Johannes Calvin her. Seit 1992 ist Körtner Ordinarius für Systematische (reformierte) Theologie an der Evang.-Theol. Fakultät der Uni Wien.

„Furche“ Nr. 42/2016 vom 20.10.2016, S. 6

Zurück zu Luther
Von Norbert Bolz.
Wilhelm Fink Verlag 2016.
142 Seiten, geb.
€ 20,50

Martin Luther
Eine ökumenische Perspektive.
Von Walter Kardinal Kasper.
Patmos Verlag 2016.
94 Seiten, geb.
€ 8,30

Die fremde Reformation
Luthers mystische Wurzeln.
Von Volker Leppin
C.H. Beck Verlag 2016,
246 Seiten, geb.
€ 22,60

Luther, der Ketzer
Rom und die Reformation.
Von Volker Reinhardt.
C.H. Beck Verlag 2016,
352 Seiten, geb.
€ 25,70

Der Buchmarkt ist schon jetzt vom bevorstehenden Jubiläum von Martin Luthers Thesenanschlag geprägt. Ein Blick auf vier exemplarische Neuerscheinungen.

Wutchrist als Reformator

Von Heiner Boberski

„Man hat schon gesagt: Es gibt so viele Lutherbilder wie es Lutherbücher gibt.“ Diese Aussage im Buch „Martin Luther – eine ökumenische Perspektive“ von Kardinal Walter Kasper wird derzeit auf dem Buchmarkt bestätigt. Die Autoren, die sich schon heuer mit dem 500-Jahr-Jubiläum der Reformation befassen, wählen sehr unterschiedliche Zugänge, um die Bedeutung Luthers für seine, aber auch für unsere Zeit zu würdigen. Sie kommen aber auch einhellig zu dem Schluss, dass vieles an Luther unserer Zeit völlig fremd ist. Kasper verweist auf die Fremdheit der Welt, in der Luther lebte, auf die Fremdheit seiner Botschaft, und er meint: „Heute sind vielen, auch praktizierenden Christen beider Kirchen, die von Luther aufgeworfenen Fragen gar nicht mehr verständlich.“

Luthers Bedeutung für Gegenwart

Der Tübinger Kirchenhistoriker Volker Leppin betont in seinem Werk „Die fremde Reformation“, dass Luther „als Mensch des Mittelalters aufwuchs“. Leppin beleuchtet „Luthers mystische Wurzeln“ und meint: „Luther ist uns Heutigen fremd“, und dies nicht nur „in seinem unerträglichen Judenhass, in seinen Ausfällen gegen Türken oder den Papst“. Auch in seinem innersten Anliegen, der Rechtfertigung des Sünders, sei der Reformator noch ganz von der kulturellen Welt des Spätmittelalters geprägt gewesen, insbesondere von der Bewegung der Mystik. Viele heutige Protestanten könnten mit den Positionen des Mannes, der die „Freiheit des Christenmenschen“ und das „Priestertum aller Gläubigen“ predigte, wenig anfangen.

Es waren nicht nur, aber in hohem Maß die Ablass-Praktiken seiner Zeit, die den jungen Augustiner-Eremiten Luther zum Wutchristen werden und am 31. Oktober 1517 mit 95 Thesen gegen die Kirchenleitung aufbegehren ließen. Die Konfrontation mit Rom spitzte sich zu, für Luther war der Medici-Papst Leo X. der „wahre und leibhaftige Antichrist“. Er wurde gebannt, blieb aber 1521 auf dem Reichstag von Worms seiner Linie treu: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.“ Die weitere Geschichte ist bekannt: Luther wird von seinem Landesfürsten geschützt, übersetzt die Bibel ins Deutsche, heiratet eine ehemalige Nonne. Als er 1546 stirbt, ist die Spaltung der Kirche vollzogen.

Walter Kasper will Martin Luther offenbar ins Katholische heimholen. Hinter den 95 Ablassthesen sei „ein durchaus katholisches Anliegen“ gestanden, erklärt der Kardinal. „Sie sind ein Dokument der Reform, aber nicht der Reformation. Diese Reform galt der Erneuerung der katholischen Kirche, das heißt der ganzen Christenheit; sie hatte keine eigene Reform-Kirche zum Ziel.“ Luther habe kein „billiges Christentum zu herabgesetzten Preisen“ wollen. Schon in seiner ersten These stehe, „das ganze Leben eines Christen müsse eine stete Buße sein“. Für Kasper war Luther „ein Reformer, kein Reformator“ mit dem Ziel einer Neuevangelisierung. Der ehemalige Chef-Ökumeniker des Vatikan fordert dazu auf, sich heute gemeinsam auf dieses ursprüngliche Anliegen Luthers zu besinnen: „Der wichtigste Beitrag Martin Luthers zur Weiterführung der Ökumene liegt nicht in den bei ihm noch offenen ekklesiologischen Ansätzen, sondern bei seinem ursprünglichen Ansatz beim Evangelium von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes und dem Ruf zur Umkehr.“

> *„Walter Kasper will Luther offenbar ins Katholische heimholen. Hinter den 95 Ablassthesen sei ‚ein durchaus katholisches Anliegen‘ gestanden, so der Kardinal.“*

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil habe man, so Kasper, den Weg des Dialogs beschritten, „einen Weg, keine fertige Lösung!“ Die Rezeption des Zweiten Vatikanums sei auch nach 50 Jahren nicht zu Ende, Papst Franziskus habe dabei eine neue Phase eingeleitet, indem er „die Volk-Gottes-Ekklesiologie, das Volk Gottes im Aufbruch, den Glaubenssinn des Volkes Gottes und die synodale Struktur der Kirche“ betone. Der deutsche Kardinal hebt hervor, dass man nicht mehr auf dem Weg zur Trennung, sondern jenem zur Einheit sei: „In dieser ökumenischen Perspektive könnte 2017 für evangelische wie für katholische Christen eine Chance sein. Wir sollten sie nützen. Es täte beiden Kirchen gut, vielen Menschen, die darauf warten, und der Welt, die zumal heute unser gemeinsames Zeugnis braucht.“

Turmerlebnis et cetera

„Luthers existenzielles Problem, das ihn persönlich umtrieb“, ist für Kasper die Frage: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ Zu welcher Erkenntnis er dabei kam – sei es durch das berühmte „Turmerlebnis“ oder eher in einem längeren Prozess – formuliert Kasper so: „Luther entdeckte, dass die Gerechtigkeit Gottes nicht die aktive ausgleichende, strafende, rächende Gerechtigkeit ist, sondern die passive, den Menschen gerecht machende und damit die Menschen frei machende, vergebende und tröstende Gerechtigkeit ist, die uns nicht aufgrund unserer menschlichen Werke, sondern allein aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit, nicht durch äußerliche Frömmigkeitsformen wie den Ablass, sondern durch den Glauben zuteilwird. Damit setzte er gegen die damalige Veräußerlichung auf Verinnerlichung des Christseins, ein zutiefst mystisches Anliegen.“

Zum Thema „Heimholung des Ketzers“ fragt Norbert Bolz in seinem Buch „Zurück zu Luther“: „Müsste das nicht auch die Haltung eines katholischen Theologen Luther gegenüber sein?“ Kasper hat den Versuch jedenfalls gemacht. Bolz, der an der Technischen Universität Berlin Medienwissenschaft und -beratung lehrt, fasst Luthers Kernbotschaft so zusammen: „Das eigentliche Geschenk, das Luther den Menschen machen wollte, hat die Neuzeit zurückgewiesen. Er wollte uns nämlich die Lehre schenken, dass menschliches Sein Glaube ist und dass wir einen gnädigen Gott haben. Stattdessen hat die Neuzeit auf Selbstermächtigung und auf Selbstbehauptung durch Leistung gesetzt. Die Tugend sollte selbst leisten, was man sich als Gnade nicht schenken lassen wollte. Aber wir können heute sehen: Dieses Projekt der gnadenlosen Neuzeit ist gescheitert.“

Bolz verfolgt „als Hobbytheologe und einfaches Mitglied der evangelischen Kirche“ mit seinem Buch, das sehr viele Luther-Zitate enthält, „keine kritische, sondern eher eine pädagogische Absicht“. Dabei möchte er Luther „gegen den sentimentalen Humanitarismus unserer Zeit in Stellung bringen“. Seine Überzeugung lautet: „Es gibt nämlich keinen schärferen Kritiker des Gutmenschentums als Luther.“ Die Stärke dieses Buches ist, dass es Luthers Positionen darlegt und mit unserer Zeit in Beziehung bringt, es wird aber kaum hinterfragt, wie diese Aussagen zustande gekommen sind, was sie mit Luthers Leben und Zeit zu tun hatten. Auch wenn man Bolz mitunter schwer folgen kann oder möchte, muss man anerkennen, dass er sich tiefgründig mit dem Verhältnis von Glauben und Vernunft auseinandersetzt. Sein Fazit: „Die Welt muss ich erkennen, an Gott muss ich glauben. Was wir wissen können, ist Sache der Vernunft. Aber sie wird zur Hure, wo sie auf den Glauben übergreift. Denkend kann man das Wesen Gottes nämlich nicht erfassen.“ Bloßes Wissen, so Bolz, sei kalt und leidenschaftslos: „Zum Glauben kommt man nicht durch einen Gottesbeweis, sondern nur durch Gotteserziehung.“ Religiosität erfordert aus Sicht von Bolz Leidenschaft, Mut und Kampfgeist, und er empfiehlt dem, „der heute einen Glauben für Erwachsene sucht“: Zurück zu Luther!

Konflikt zwischen Luther und Rom

Dem konkreten Ablauf des Konflikts zwischen Luther und Rom geht der Historiker Volker Reinhardt, Professor in Fribourg, in seinem Buch „Luther, der Ketzer“ nach. Dass Luther seine Thesen wirklich eigenhändig ans Tor der Schlosskirche von Wittenberg angeschlagen hat, wie sein Mitstreiter Philipp Melanchthon überlieferte, gelte „heute wieder als glaubwürdig“, meint Reinhardt. Andere Autoren halten den Thesenanschlag ja für eine Legende, wohl aber habe Luther damals die Thesen an Erzbischof Albrecht von Mainz geschickt und auch sofort als Plakat weit verbreiten lassen.

In Rom fühlte man sich dem „hässlichen Deutschen“ Luther haushoch überlegen. Das ergab Reinhardts Auswertung von Quellen in den Vatikanischen Archiven. Luthers theologische Ansätze konnte oder wollte man im Vatikan nicht verstehen. Man verachtete seine Attacken auf „des Teufels Sau, den Bapst“ und nahm ihn als eitlen, ungebildeten Polterer wahr, der sich gerne der Fäkalsprache bediente und sich mit seinem Antipapismus den deutschen Fürsten anbiederte. Reinhardt zitiert am Ende seines Buches Thomas Mann, der bei aller Bewunderung für Luthers Leistungen nicht hätte „Luthers Tischgast sein mögen“ und sich überzeugt davon zeigte, dass er mit dem Humanisten Leo X. „viel besser ausgekommen wäre“.

„Die Presse“ vom 17.10.2016, S. 19

„Luther konnte niemanden neben sich dulden“

Religion. Wie war der Mensch Martin Luther? Biografin Lyndal Roper über das so Fremde an ihm – und seine Modernität.

VON ANNE-CATHERINE SIMON

Die Presse: Ihr Luther-Buch wurde schon in England für seine Brillanz und Lebendigkeit bejubelt, nun ist es auf Deutsch erschienen – auf das Reformationsjubiläumsjahr 2017 hin geschrieben?
Lyndal Roper: Gar nicht, mich beschäftigt Luther seit zwölf Jahren! Am Anfang hat mich mehr der späte, „große“ Luther interessiert – der dominante, hartnäckige, sich mit engsten Kollegen bis aufs Blut streitende Luther, der patriarchalische Luther mit seinen Aussagen über die Frauen. Mit der Zeit aber war ich immer mehr hingerissen von ihm als jungem Mann, seiner Fähigkeit, zu etwas zu stehen und daran festzuhalten, vor nichts zurückzuschrecken. Und von seinem Humor – ich finde Luther sehr witzig. Wenn er zum Beispiel eine ironische Reliquien-Liste für den Kardinal Albrecht von Mainz erstellt und ein Stück von dem Geschrei an den Mauern von Jericho draufsetzt oder eine Feder und ein Ei vom Heiligen Geist . . .

Luther, gewinnt man beim Lesen den Eindruck, hatte typische Eigenschaften zweischneidiger Führungspersönlichkeiten: die Gabe zu inszenieren und Charisma, er konnte Menschen an sich binden – und gnadenlos von sich stoßen, war dominant bis tyrannisch. Wie war das Verhältnis zum Freund Melanchthon? Er war fast das eigentliche Hirn der Reformation, aber blieb immer der Untergebene.
Melanchthon konnte viel, viel schärfer, viel feinsinniger denken als Luther. Luther hatte die Gabe, komplizierte Sachen zu vereinfachen und den Kern zu sehen. Persönlich war die Beziehung ein schreckliches Abhängigkeitsverhältnis. Luther wird immer als der große Seelsorger für Melanchthon beschrieben, seine Stütze. Ich sehe das genau umgekehrt. Luther hat Melanchthon immer wieder untergraben, beschimpft. Es war wie ein schwieriges Vater-Sohn-Verhältnis. Bei Melanchthon konnte Luther Vater spielen. Er brauchte so jemanden. Seine Persönlichkeit ließ niemanden neben ihm aufsteigen.

Dass sich die Reformation so in sich gespalten hat, bezeichnen Sie als die große Tragik dieser Bewegung, und Sie schreiben auch, der Dreißigjährige Krieg hätte ohne Luthers Kompromisslosigkeit vielleicht nie stattgefunden. Was war der Hauptgrund für diese Unversöhnlichkeit?
Er hat darauf beharrt, dass Christus in der Hostie real präsent ist, und in diesem Punkt keinerlei Abweichung geduldet. Die Schweizer unter Zwingli haben sich andauernd bemüht, eine gemeinsame Front mit Luther gegen den Papst zu bilden. Es ist unendlich schade, dass Luther es nicht über sich brachte, mit ihnen und anderen Gruppen wie den Sakramentariern zusammen zu kämpfen. Da war er noch mehr zu Kompromissen mit den Katholiken bereit, die ihm hier viel näher waren. Wir unterschätzen völlig, wie wichtig ihm das war. Er hat viel mehr Energie in diese Sache gesteckt als in irgendeine andere theologische Doktrin. Er schreibt viel mehr über die Realpräsenz Christi als über die Erlösung allein durch den Glauben, sola fidei. Aus heutiger Sicht ist das sehr befremdlich. Aber es ist auch ein Schlüssel zu Luther.

Ein Mensch aus Fleisch und Blut: Martin Luther um 1532. (Werkstatt von Lucas Cranach d. Älteren). [Archiv]

Inwiefern?
Ich glaube, hier ist der Kern von Luthers Theologie – in seinem Verständnis von Fleisch und Geist. Er macht diese Unterscheidung viel weniger als die meisten Theologen seiner und früherer Zeit. Man hat an dieser Trennung immer sehr festgehalten, Luther dagegen wollte es immer verbinden. Er hatte eine viel positivere Einstellung zum Körper. Das empfinden wir heute auch oft als anstößig, wenn er zum Beispiel schreibt, einen Furz zu lassen sei der beste Weg, den Teufel zu vertreiben. Oder dass Sexualität ein natürliches Bedürfnis wie das Naseputzen ist. Ich glaube aber, von diesem Denken können wir viel lernen, von seiner Fähigkeit, mit Analität umzugehen.

Luthers Aberglaube wirkt heute kurios, seine Hassreden klingen erschreckend, seine Judenbeschimpfungen bis hin zu Vernichtungsaufrufen gehören zum Schlimmsten, das je über Juden geschrieben wurde. Wo sehen Sie dagegen das Anziehende und das Moderne an Luther?
Zunächst einmal in dem eben erwähnten Verhältnis zum Körper. Luther war antiasketisch. Dann fasziniert mich sein Mut – dass er kein Zurück kannte. Sein Verständnis von Glaube als etwas, in dem man nie ganz sicher ist, finde ich auch für Heutige anziehend. Er dachte, dass alles, was wir tun, zwangsläufig mit Sünde beladen ist. Das ist auch sehr modern, die Psychoanalyse lehrt ebenfalls, dass unsere Motive immer gemischt sind. Und bei Luther gibt das dem Menschen eine neue Freiheit – wenn man ohnehin auf Gottes Gnade angewiesen ist und alles Menschliche sündhaft ist, ist auch Sexualität nicht sündhafter als etwas anderes.

Reformation wird heute oft mit Demokratisierung in Zusammenhang gebracht. Aber Luther war sozial im Gegenteil reaktionär. Wie erklären Sie sich, dass er so aufseiten der Herrschenden stand?
Luther stammte nicht aus einer Reichsstadt, aus einer demokratischen politischen Welt, sondern aus einer Gegend, in der die Macht immer von oben kam. Luther dachte absolut hierarchisch. Andere Reformer kamen aus Reichsstädten, so hat auch die reformierte Tradition ein anderes Verständnis von Kirche und Autorität entwickelt. Die deutsche Geschichtsschreibung hat nach dem Zweiten Weltkrieg versucht, die deutsche demokratische Tradition zu retten, indem sie die Reformation mit den Bewegungen von unten in den Reichsstädten zusammengedacht hat. Für die populäre Reformation ist das auch wahr, aber es ist nur ein Teil der Geschichte. Der andere Teil ist das Luthertum, und Luther hatte eine ganz andere Auffassung von Gesellschaft.

Könnte Luther 2017 zu den Feiern von 500 Jahren Reformation erscheinen – was würde ihm wohl gefallen?
Er würde wohl die Martin-Luther-Quietschenten und die Luther-Tomaten lustig finden, das passt zu seinem Sinn für Humor.

ZUR PERSON

Lyndal Roper lehrt als Regius Professor of History in Oxford. Ihre 700-Seiten-Biografie „Luther“ ist bei S. Fischer erschienen. Die gebürtige Australierin ist Expertin für die Frühe Neuzeit in Deutschland: eine besessene Archivforscherin mit der Gabe, Vergangenes für den Leser lebendig zu machen und starkem Interesse an Körperthemen. Bücher: u. a. „Hexenwahn“, „Der feiste Doktor. Luther, sein Körper und seine Biographen“. [S. Fischer]

„Kleine Zeitung“ vom 23.10.2016 Seite: 22–23

Auch die katholische Kirche gedenkt 2017 Luther

„Luther wollte keine Spaltung“

Kurienkardinal Kurt Koch über 500 Jahre Reformation, die Werte des christlichen Abendlands und das völlige Abdrängen von Religion ins Private.

VON MONIKA SCHACHNER

Sie sind Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. Was sind Ihre Aufgaben?

KARDINAL KURT KOCH: Im Laufe der 2000-jährigen Kirchengeschichte gab es viele Spaltungen. Doch es ist der Wille unseren Herrn Jesus, dass wir eins sind. Und so suche ich im Namen des Papstes Kontakt zu allen christlichen Kirchen, um die Einheit wiederzufinden.

Sie kommen aus der Schweiz, einem Land, in dem sich Katholiken und Protestanten die Waage halten. Hilft das?

Ja. Ich habe mich früh mit Ökumene auseinandergesetzt, vor allem auch mit Mischehen, in denen es oft viel Leid gibt, da man unterschiedlichen Kirchen angehört. Papst Benedikt hat 2010 auch jemanden für diese Aufgabe gesucht, der die Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, aus der Erfahrung kennt, nicht nur aus Büchern.

Einheit – ein großer Begriff.

Es geht um Einheit in versöhnter Vielfalt. Jede Kirche hat ja ein besonderes Charisma. Papst Johannes Paul II. hat gesagt: Die Mitte des Ökumenismus ist ein Austausch von Gaben.

Papst Franziskus spricht von „praktischer Ökumene“.

Es bedeutet, bei den wesentlichen Herausforderungen der heutigen Gesellschaft – der Krise in Europa, den Flüchtlingen, dem Terrorismus, der Gewalt – zusammenzuarbeiten. Der Papst hat ein Beispiel gegeben, als er mit Patriarch Bartholomaios I. und dem griechisch-orthodoxen Erzbischof Hieronymos auf Lesbos war, um gemeinsam den Flüchtlingen zu zeigen: Wir sehen euer Elend, ihr seid nicht allein.

2017 ist Lutherjahr. Was heißt das für die katholische Kirche?

Die Jahrhundertfeiern des Beginns der Reformation waren immer sehr konfessionell geprägt, teilweise polemisch. 2017 ist die erste Feier im ökumenischen Zeitalter, und daher kann man sie gar nicht anders als gemeinsam begehen, weil die Reformation nicht nur die Reformationskirchen betrifft, sondern auch die katholische. Wir haben mit dem Lutherischen Weltbund eine Schrift verfasst, wie man der Reformation gemeinsam gedenken kann. Darauf aufbauend haben wir eine Liturgie entwickelt,

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 249 vom 25.10.2016, S. 11

Zur Person

Kardinal Kurt Koch (66) wurde 2010 von Papst Benedikt zum Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen bestellt. Papst Franziskus bestätigte ihn 2014 im Amt. Von 1995 bis 2010 war er Bischof von Basel.
Diese Woche war er anlässlich „70 Jahre Katholische Hochschulgemeinde“ in Graz. FOTOLIA, APA, KK

die auch am 31. Oktober im schwedischen Lund von Papst Franziskus, dem Präsidenten und dem Generalsekretär des Weltbundes gefeiert wird.

Was würde Luther heute an der katholischen, aber auch an der evangelischen Kirche kritisieren?

Über die evangelische will ich nichts sagen. Was die katholische betrifft: Ich denke, Luther hätte eine Freude, dass viele seiner Anliegen aufgenommen wurden. Er hätte aber keine Freude damit, dass wir noch immer gespalten sind.

Warum dauert die Versöhnung so lange?

Lassen Sie es uns positiv betrachten: Heute ist es kein Gegen- oder Nebeneinander, sondern der Versuch, miteinander zu leben. Dass das länger braucht, sehen wir ja auch im zwischenmenschlichen Bereich: Wie schnell gehen Beziehungen auseinander und wie mühsam ist es, wieder zueinanderzufinden. Ich denke, die Ökumene hat zwei Grundzutaten: Leidenschaft und Geduld.

Blicken wir nach Osten: Wie können wir den Christen in den Krisengebieten wie Syrien oder Irak helfen?

Unsere Verantwortung ist eine doppelte: Dass wir die unterstützen, die kommen. Aber auch, dass wir alles dazu beitragen, dass sie nicht mehr flüchten müssen. 80 Prozent jener Menschen, die aufgrund ihres Glaubens verfolgt werden, sind heute Christen. Gleichzeitig müssen uns aber auch andere religiöse Minderheiten ein Herzensanliegen sein. Oder um es mit dem Matthäusevangelium zu sagen: Jesus hat gefragt, habt ihr demjenigen zu essen gegeben, der hungrig war, und demjenigen zu trinken, der durstig war. Er hat nicht gefragt, ob alle Christen waren.

Wird es in absehbarer Zeit Frieden in der Region geben?

Das Elend dauert schon so lange. Ein Friede wird aber nur möglich sein, wenn die Großmächte weniger ihre eigenen Interessen und dafür jene des Nahen Ostens im Blick haben.

Viele der Flüchtlinge, die zu uns kommen, sind Muslime. Wie viel Islam verträgt das „christliche Abendland“?

Einige Leute sagen: Wir müssen das christliche Abendland verteidigen. Aber zum Christentum gehören auch Offenheit und Gastfreundschaft gegenüber jenen, die in Not sind.

Sie haben einmal gesagt: Nicht der Islam ist zu stark, sondern das Christentum zu schwach. Und die Religion immer mehr privat.

Ich bin für eine klare Trennung von Kirche und Staat. Aber eine Gesellschaft, die Religion völlig ins Private abdrängt, trägt nichts bei zum Zusammenleben der Religionen.

ZEITZEICHEN
Josef Bruckmoser

Das richtige Zeichen am falschen Ort

Am kommenden Reformationstag, 31. Oktober, reist Papst Franziskus nach Schweden. Anlass ist die Eröffnung des „Reformationsjahres“, das an den 500. Jahrestag des Thesenanschlags von Martin Luther in Wittenberg erinnert.

Gemeinsam mit Spitzenvertretern des Lutherischen Weltbundes (LWB) nimmt das katholische Kirchenoberhaupt am Reformationstag in Lund an einer ökumenischen Gedenkveranstaltung teil, bei der eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht wird. Es wird dies das erste Mal sein, dass ein Papst gemeinsam mit ranghohen Vertretern des Protestantismus an die Reformation erinnert. Der Lutherische Weltbund mit Sitz in Genf wurde 1947 in Lund gegründet. Er repräsentiert rund 74 Millionen Christen aus 145 Kirchen in 98 Ländern.

So bedeutsam diese gemeinsamen ökumenischen Tage sein werden, so bedauerlich ist, dass sie sozusagen an der falschen Adresse stattfinden. Denn im Kern des Reformationsgedenkens 2017 geht es um Luther und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD). Diese umfasst 20 weithin selbstständige lutherische, reformierte und unierte Landeskirchen mit insgesamt rund 24 Millionen Christinnen und Christen.

Tatsächlich hätte daher Wittenberg der Ort dieses Geschehens sein sollen. Aber das wollten offenbar beide nicht. Der Vatikan gab sich lange Zeit so, als würde ihn Luther nun wirklich nichts angehen. Und die EKD hat tunlichst eine offizielle Einladung an den Papst vermieden. Der Star aus Rom hätte vielleicht zu viel Aufmerksamkeit absorbiert.

Damit wurde, sozusagen im besten ökumenischen Einverständnis, weil von beiden Seiten so gewollt, eine große ökumenische Chance vertan.

JOSEF.BRUCKMOSER@SALZBURG.COM

„Der Standard“ vom 22.10.2016, S. 8

„Luther ist kein Heiliger“

Der evangelische Bischof **Michael Bünker** spricht über die nahenden Reformationsfeiern und plädiert für gesunde Distanz zum großen Reformator, sieht Heuchelei in der Politik und fordert Initiativen gegen Hate-Speech.

INTERVIEW: *Peter Mayr, Markus Rohrhofer*

STANDARD: *Sind Sie eigentlich froh, dass es in der evangelischen Kirche keine Heiligen gibt? Mit Martin Luther wären Sie sonst anlässlich des bevorstehenden 500-Jahr-Jubiläums der Reformation mitunter im Erklärungsnotstand, oder?*
Bünker: Wir feiern ja nicht Luther als Person, sondern die Reformation. Und die Reformation ist viel mehr als Luther. Obwohl sie sich herausragend mit seinem Wirken und Leben verbindet. Ganz klar: Luther ist sicher kein Heiliger. Dazu sind die Schattenseiten viel zu deutlich und sein Lebenslauf zu widersprüchlich.

STANDARD: *Vor allem der Antisemitismus in den Spätschriften, wie etwa „Von den Juden und ihren Lügen“, ist erschreckend. Thematisiert man diese dunkle Seite Luthers 2017 ausreichend?*
Bünker: Ja. Wir verschweigen das nicht. Wir beleuchten die Schattenseiten von Luther schon seit Jahren. Etwa seine Stellung im Bauernkrieg, seine Äußerungen gegenüber dem sogenannten linken Flügel der Reformation und natürlich in erster Linie und am verhängnisvollsten die von Ihnen erwähnten Judenschriften. In der Erklärung „Zeit zur Umkehr“, die die Generalsynode in Österreich 1998 beschlossen hat, heißt es nicht nur, dass wir uns von diesen Luther-Schriften distanzieren, wir „verwerfen“ sie. Damit sagen wir: Luther war in dieser Frage so etwas wie ein Ketzer.

STANDARD: *Der Antijudaismus ist aber nicht nur eine bedenkliche Randerscheinung, sondern zentrales und konsequent durchgezogenes Element seiner Theologie. Macht es das nicht unglaublich schwer, Luther heute zu mögen?*
Bünker: Sie haben recht, der Antijudaismus ist ein Kontinuum. Luther war den Juden gegenüber feindselig eingestellt. Ja, es war ein regelrechter Judenhass. Wir sind auch heute nicht mehr der Meinung wie früher, dass der junge Luther hier eine andere Meinung gehabt hätte als der späte Luther. Da war er in einem tiefgreifenden Irrtum verhaftet.

STANDARD: *Feiert die katholische Kirche eigentlich im Reformationsjubiläumsjahr 2017 mit?*
Bünker: Vor wenigen Jahren war noch klar, dass es für Katholiken kein Reformationsjubiläum gibt. Nach dem Motto: Es gibt keinen Grund zu feiern – sondern bestenfalls ein Reformationsgedenken. Also nur ein Anlass der Buße, der Vergebungsbitten. Aber das ist vorbei, Papst Franziskus sendet da deutlich andere Signale.

STANDARD: *2007 hat ein harsches Dokument der päpstlichen Glaubenskongregation die Ökumene ordentlich ins Wanken gebracht. Den Kirchen der Reformation wurde die Anerkennung als „Kirche im eigentlichen Sinn“ verweigert. Sind die Wunden inzwischen geheilt?*
Bünker: Persönlich hat mich das Schreiben nicht verletzt. Ich bin wirklich nicht davon abhängig, was Rom von unserer Kirche denkt. Aber natürlich war es für das ökumenische Klima eine Belastung. Heute versucht man, das ein wenig anders zu deuten. Nicht gemeint ist „eigentlich keine Kirche“, sondern vielmehr „nicht eine Kirche, wie wir in Rom Kirche verstehen“. Die Stimmung hat sich aber ganz generell geändert. Wir sind in der Ökumene jetzt sicher bei den entscheidenden Punkten angelangt, etwa die gemeinsame Eucharistie – speziell für die gemischtkonfessionellen Paare.

Foto: Regine Hendrich

Der Hobby-Schlagzeuger, Deep-Purple-Fan und Liebhaber feiner Science-Fiction-Literatur vermisst Politiker mit Haltung: Je nach Stimmung werde „oft genug das Fähnchen in den Wind gehängt“.

STANDARD: *Der oberösterreichische Superintendent Gerold Lehner hat bei der Amtseinführungen des Linzer Diözesanbischofs Manfred Scheuer im Jänner des Vorjahres „mutige Schritte beim gemeinsamen Abendmahl“ eingemahnt. Sehen Sie das ähnlich?*
Bünker: Ich freue mich immer, wenn Evangelische den Papst zitieren. Auch Franziskus wurde von der evangelischen Gemeinde in Rom dazu gefragt, und er hat geantwortet, er sei hier „nicht in der Lage, etwas zu erlauben, aber fragt den Herrn und geht voran“.

STANDARD: *Sie sind da aber diesbezüglich in der deutlich komfortableren Position, da von evangelischer Seite ja Katholiken durchaus zum gemeinsamen Abendmahl eingeladen werden. Also liegt es wohl allein an Rom, oder?*
Bünker: So kann man es sehen. Da merkt man eben das unterschiedliche Verständnis. Aber es gibt ja durchaus Situationen, wo es gelebte Praxis ist. Man muss das in großer Freiheit nützen. Es hat ja auch keinen Sinn, dass die Evangelischen beleidigt sind und warten, dass die katholische Kirche von ihren Grundprinzipien abrückt. Wir würden das von unseren ja auch nicht tun. Wir versuchen, das Gemeinsame, das möglich ist, entsprechend zu stärken.

FAHRPLAN

Feierstunden

- **3. 11. 2016** Offizieller Auftakt des Reformationsjubiläums in Österreich: Empfang mit Präsentation der neu übersetzten Lutherbibel im Wiener Odeon-Theater.
- **8./9. 11. 2016** Zum ersten Mal treffen sich die Spitzen der evangelischen Kirchen mit den katholischen Bischöfen zu einer Klausur.
- **15. 11. 2016** Villach ist die erste österreichische Station auf dem „Europäischen Stationenweg“. Hierfür wurde ein Lastwagen zum „Geschichtenmobil“ umfunktioniert. Weitere Stationen: Graz (17. 11), Wien (19. 11.)
- **10. 2. 2017** Europäischer Reformationsball in der Wiener Hofburg.
- **16. 2. 2017** Start der Ausstellung „Brennen für den Glauben. Wien nach Luther“ im Wien-Museum.
- **30. 9. 2017** Fest auf dem Wiener Rathausplatz.
- **24. 10. 2017** Abschluss des Jubiläumsjahres mit dem Reformationsempfang im Wiener Musikverein. (KAP, red)

STANDARD: *Zur Stimmung in Österreich. Von der Willkommenskultur ist heute nur mehr wenig sichtbar. Man hört jetzt vor allem jene, die genau das Gegenteil wollen. Das ist gekippt, oder?*
Bünker: Da bin ich anderer Ansicht. Viele evangelische Gemeinden sind in Flüchtlingsprojekten engagiert. Da ist überhaupt nichts gekippt, ganz im Gegenteil. Wir erhöhen die Zahl der Ehrenamtlichen, die sich ausbilden lassen, um in solchen Projekten kompetent tätig zu sein, jedes Jahr deutlich. Gekippt ist hingegen die Politik – und gekippt sind auch die Medien. Die Stimmung der Österreicher, die skeptisch sind, gab es auch vorher. Nur haben diese jetzt alle Sprachrohre der Welt, und die anderen stehen im Regen.

STANDARD: *Was werfen Sie diesbezüglich der Politik konkret vor?*
Bünker: Die Forderungen an die Politik können eine lange Liste werden. Etwa wenn man sagt, es darf keine illegale Migration nach Europa geben. Dann muss sofort die Gegenfrage lauten: Wie schaut die legale aus? Wie kommt jetzt jemand aus Aleppo legal nach Österreich? Gar nicht! Da ist viel Zynismus und Heuchelei im Spiel.

STANDARD: *Laut jüngster OGM-Umfrage haben 89 Prozent kein Vertrauen in Politiker. Ein durchaus alarmierender Befund, oder?*
Bünker: Ganz sicher. Eine Ursache ist wohl, dass politisch oft genug, je nachdem, welche Stimmung gerade herrscht, das Fähnchen in den Wind gehängt wird.

STANDARD: *Sie vermissen bei Politikern also Haltung?*
Bünker: Immer wieder, ja. Man spricht nicht ohne Grund von einer postfaktischen Politik. Ein Mensch wie Donald Trump kann bei einem Fernsehauftritt 30 Mal nachgewiesenermaßen lügen, und es schadet ihm nicht, im Gegenteil, es nützt ihm vielleicht sogar. Welche Lehre sollen da Menschen, die politische Verantwortung tragen, ziehen, was ihre persönliche Haltung, ihre Redlichkeit angeht? Ich habe großen Respekt vor allen, die Politik mit Haltung vertreten.

STANDARD: *Ein immer größer werdendes Problem ist der Hass im Netz. Werden auch Pfarrer und Ehrenamtliche beschimpft?*
Bünker: Natürlich. Das ist ein massives Thema. Sie brauchen sich nur die Postings unter Artikeln im STANDARD über Flüchtlinge anschauen. Ich werde sicher nach diesem Gespräch auch wieder als Gutmensch, Träumer, Naivling, Willkommensklatscher und so weiter bezeichnet werden – und das ist noch das Harmloseste. Das ist die Realität derzeit, daher ist es wichtig, Initiativen gegen Hate-Speech zu unterstützen.

STANDARD: *Die Kürzung der Mindestsicherung ist Dauerthema …*
Bünker: … und die Bundesländer begeben sich in einen Wettstreit der Grauslichkeiten. Die Kompetenz gehört dem Bund übertragen. Es braucht österreichweite Standards, dann gibt es auch keine Sogwirkungen, dass alle nach Wien gehen wollen. Interessant ist: Für Soziales werden in Österreich mehr als 100 Milliarden Euro ausgegeben. Die Mindestsicherung macht davon weniger als ein Prozent aus. Man fängt an der untersten Stelle an, die soziale Gerechtigkeit zu thematisieren.

STANDARD: *Die Regelung in Oberösterreich steht rechtlich auf wackeligen Beinen. Werden Sie klagen?*
Bünker: Das haben wir noch nie gemacht. Wir werden übrigens um den Karfreitag kämpfen müssen, um ihn als gesetzlichen Feiertag zu halten. Was sicher ist: Die sogenannte Flüchtlingskrise 2015 war ein Katalysator. Wir hätten die Debatten auch ohne bekommen.

STANDARD: *Wissen Sie schon, wen Sie bei der Bundespräsidentenwahl am 4. Dezember wählen werden?*
Bünker: Sicher.

STANDARD: *Verraten Sie auch, wen?*
Bünker: Sicher nicht.

STANDARD: *Wohl eher den evangelischen Kandidaten, oder?*
Bünker: Was heißt evangelischer Kandidat? Norbert Hofer war katholisch und ist übergetreten. Alexander Van der Bellen war evangelisch. Im Scherz: Er ist Raucher, so wie ich.

MICHAEL BÜNKER (62) ist seit 2008 Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich und seit 2007 Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

WETTER

10°

Heute löst sich der Nebel am Vormittag auf. Es wird ein sonniger, aber kühler Herbsttag. **SEITE 12**

NEUE
Vorarlberger Tageszeitung

SAMSTAG, 22. OKTOBER 2016
Nummer 250 – € 1,50

Eine Marke von russmedia

VORARLBERG

Im Interview

Außenminister Sebastian Kurz (30) über seine Linie in Flüchtlingsfragen, den Umgang mit Kritik, seine Reisen ins Ausland und faszinierende Persönlichkeiten, die er getroffen hat. **SEITEN 16/17**

Auf den Spuren der Reformation

Gedenkjahr. Vor 500 Jahren hat Martin Luther seine Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen. Zwei österreichische Bischöfe, ein evangelischer und ein katholischer, brachen zu den Wirkungsstätten des Reformators auf. **SEITEN 2–7** SHUTTERSTOCK

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 22.10.2016, S. 2 ff. und
„Kleine Zeitung“ vom 22.10.2016, S. 4 ff.

Heilende Erinnerung im Kellerverlies

REPORTAGE. Am 31. Oktober, 500 Jahre nach Martin Luthers Thesenanschlag in Wittenberg, beginnt das große Gedenkjahr zur Reformation. Im Vorfeld brachen zwei heimische Bischöfe, der eine evangelisch, der andere katholisch, zu den Wirkungsstätten des Reformators auf. Die Reise ins Kernland des deutschen Protestantismus geriet zur ökumenischen Wundbehandlung.

Hubert Patterer, Wittenberg

Frühmorgens hallt lautes Hämmern durch die Gassen von Wittenberg. Diesmal nagelt kein Furchtloser seinen theologischen Zorn an das Schlosstor. Es sind die Bauarbeiter, die dem berühmten Städtchen, das 1989 in die Mitte Deutschlands rückte, den letzten Schliff verpassen. Die Stadtkirche St. Marien, wo Martin Luther zum ersten Mal deutsch predigte, war zu Zeiten der DDR ein „finsteres Loch“, erzählt Pfarrerin Kristin Jahn, „jetzt strahlt sie wieder“. Auch die Schlosskirche mit dem Grabmal Luthers ist nach langer Renovierung wieder frei zugänglich. Vor dem eisernen Thesentor, einer Nachbildung, buhlen Fotografen um den besten Platz. Historiker zweifeln, ob der Abtrünnige 1517 hier tatsächlich aktionistisch zu Hammer und Nägeln griff. Gut möglich, dass er die Thesen gegen den Ablasshandel von Studenten verteilen ließ. Der Wirkungsmacht des Widerstands tat es keinen Abbruch. Dass die Bewegung bis in den hohen Norden reichte, davon zeugen schon die ersten Gäste. Zur Einweihung der Schlosskirche erschien das schwedische Königspaar, zuvor hatte sich die dänische Königin Margrethe eingefunden und ein selbst gesticktes Altartuch mitgebracht.

Eine Million Besucher werden 2017, zum Fünfhunderter der Reformation, in der sächsischen Kleinstadt erwartet. Mit ähnlichen Zahlen rechnet man an den anderen Wirkungsstätten: im Augustinerkloster in Erfurt, der geistigen Heimat Luthers, im Geburts- und Sterbeort Eisleben und natürlich auf der Wartburg bei Eisenach, dem Zufluchtsort. Eine viertel Million wird in Wittenberg allein der Abschlussfeier auf der großen Wiese an der Elbe beiwohnen, mit Blick auf die Silhouette der Stadt. Es sind Größenordnungen, die das Vorstellungsvermögen vieler Wittenberger übersteigt und wohl auch die Kapazitäten der verträumten Stadt. Das schmucke Luther-Hotel, das den Namensgeber in Bronze an der Rezeption lebensgroß zur Schau stellt und am Abend bei Kerzenlicht zum „Luther-Schmaus“ auf Jute-Tüchern lädt, wird den Ansturm nicht stemmen können. Die Organisatoren bitten die Bürger, freie Zimmer zu vermieten. Ausrangierte Plattenbauten aus der DDR-Zeit sollen als Jugendherbergen dienen. Notfalls will man die Besucher überreden, in Berlin zu logieren und mit Sonderzügen anzureisen.

Margot Käßmann, Botschafterin des Gedenkjahres, sitzt in ihrem Berliner Büro und skizziert ihre Erwartungen: Das Gedenkjahr müsse einen europäischen Horizont aufspannen, von Genf über Prag bis nach Wittenberg, und dürfe keine „deutsche Feier“ werden, auch keine trotzig protestantische. Käßmann hofft auf einen geschwisterlichen Aufbruch beider christlichen Kirchen, die durch die Folgen der Säkularisierung gleichermaßen in Bedrängnis sind. Keinesfalls wolle man der Versu-

Martin Luther wird in Eisleben zur Reinigung geflogen. Unten: Die Bischöfe Scheuer und Bünker im Wartburg-Verlies: „Sollten einander unsere Schuld eingestehen“
PICTUREDESK

chung erliegen, das Jubiläum durch einen zügellosen Luther-Kult zu banalisieren.

Der hehre Anspruch wird nicht leicht einzulösen sein. Man weiß an den Pilgerorten um das monetäre Potenzial der Marke Luther. Die Brauerei in Wittenberg führt Luther-Bier. Restaurants werben mit „Luther-Nudeln al dente“. Souvenirläden bieten Ablassbriefe an. Dritte-Welt-Läden verkaufen fair gehandelten Luther-Kaffee aus Nicaragua. Die Wartburg offeriert rezeptfrei Lutherol-Arznei: „Was Luther Seele und Körper verschrieben hätte“. Und in Eisleben küssen evangelikale Amerikaner das Taufbecken des Reformators. Es wird nicht einfach sein, den Star des Festreigens tiefer zu hängen und den Blick auf den Kern, die

Notwendigkeit steter Erneuerung, zu richten. Kult und Kommerz wollen mitfeiern.

„Wir wollen keine Luther-Festspiele und keinen nostalgischen Reliquienkult“, betont Österreichs evangelischer Bischof Michael Bünker und zieht im Verlies der Wartburg ein Schwert aus dem Schaft einer Kreuzritter-Figur. „Ich bin ein Fantasy-Freak und liebe dieses Zeug aus dem Mittelalter.“ Gemeinsam mit dem katholischen Bischofskollegen Manfred Scheuer aus Linz ist er zu einer Reise ins Kernland der Reformation aufgebrochen. Beide sind in ihren Kirchen für die Ökumene zuständig. Es ist eine ungewöhnliche Weggemeinschaft. Unter Benedikt, dem Vorgänger des Papstes, wäre sie in dieser zeichenhaften Offenheit wohl nicht denkbar gewesen, merkt ein Mitglied der Delegation flüsternd an. Die Überwindung des Konfessionalismus, hier im mitteldeutschen Flachland mit seinen entvölkerten Dörfern, wo sich vor lauter Abgeschiedenheit nicht einmal die riesigen Windräder zu bewegen wagen, haben die beiden das Aufeinanderzu eingeübt: Seite an Seite hielten die Bischöfe vor dem Grabmal Luthers inne und haben sich in der Wittenberger Stadtkirche vor Cranachs Reformationsaltar zur Andacht eingefunden.

Das berühmte Bild zeigt das Letzte Abendmahl ohne Jünger und Heiligenschein, stattdessen egalitär mit gewöhnlichen Wittenbergern: ein radikales politisches Statement, noch heute.

Auf der Fahrt im Bus loten die Bischöfe die Rollenverteilung für den großen ökumenischen Gottesdienst Anfang Dezember in Linz aus, live zu sehen im deutschen Fernsehen. Ein Sonntagvormittag ist es, der nach katholischer Lehre der Eucharistie vorbehalten ist. Die Kardinäle beider Länder, Marx und Schönborn, mussten der Abweichung ihren Segen geben, heißt es: diskreter Tanz um die Klippen, die auch der runde Geburtstag nicht begradigt.

Jetzt sitzen Scheuer und Bünker im Keller der mächtigen Burg und erproben die Festigkeit des gemeinsamen Bodens, auf dem das Gedenkjahr gebaut

Fortsetzung auf Seite 4

Lexikon

Reformation: Theologisch inspirierte Bewegung zur Erneuerung der römischen Kirche, die durch die Schlüsselfiguren Luther, Zwingli und Calvin ausgelöst wurde und im 16. Jahrhundert in unterschiedlicher Ausprägung weltweiten Widerhall fand. Mündete schließlich in der Spaltung der abendländischen Kirche, besiegelt durch den Westfälischen Frieden (1648).

Scheuer: „Wir haben uns mit schuldig gemacht“

Fortsetzung von Seite 3

sein soll. Von draußen sind vielsprachig die Stimmen der Reiseführer zu hören, überlagert von den Arbeiten der Restauratoren. Auf dem Turm weht die deutsche Fahne im Herbstwind, daneben leuchtet golden das Kreuz. Scheuer räumt ein, dass seine Kirche mit dem Wort „feiern“ hadere. „Die Spaltung der Kirche bleibt eine Wunde, die es zu betrauern gilt.“ Eine Heilung des Gedächtnisses tue not. Das bedinge, einzubekennen, was man aneinander hat und einander angetan habe. Das sieht auch Bünker so: „Wir sollten einander unsere Schuld eingestehen.“ Das Gedenkjahr dürfe nicht zu einer Heroisierung verkommen, es wäre unevangelisch. Bünker: „Luther ist kein Heiliger.“ Seine antisemitischen Ausfälle seien schändlich. Man empfände noch heute Scham darüber.

Am Reformator könne man eine Menge über das heikle Verhältnis zwischen politischer Macht und Religion ablesen und aus den Vereinnahmungen lernen, findet Scheuer. In den 500 Jahren ist Luther zu allen Jubiläen politisch instrumentalisiert worden: Erst war er der idealisierte Vorbote der Aufklärung, dann preußischer Nationalheld und später, als es finster wurde, der „große ultimative Deutsche“. Im DDR-Kommunismus schmolz der querstehende Mönch und sechsfache Familienvater zum „Fürstenknechten“, in der Gunst abgelöst vom radikalen Flügel der Reformation, dem „Sozialrevolutionär“ Thomas Münzer. Diesmal will man auf der Hut sein und jeder Vereinnahmung widerstehen. Erstmals in der Trennungsgeschichte soll ein Reformationsjubiläum im Zeichen der Ökumene stehen und nicht vom Geist der Abgrenzung getragen sein. Bünker: „Es ist zu wenig, wenn Evangelische sagen, ich bin nichtkatholisch, das Beharrende genügt nicht. Wir feiern etwas, das als Auftrag vor uns liegt, er lässt sich nur in solidarischer Zeitgenossenschaft erfüllen. Wir brauchen einander, gerade in Zeiten der Säkularisierung. Wir haben die Chance, im anderen zu sehen, was uns selbst fehlt.“

Luther habe die Spaltung nicht gewollt, beteuert Bünker. Ein ordentliches Konzil habe er erwirken wollen, das auf seine Kritik eingeht, aber „sein Konzil“ habe er wohl erst im Zweiten Vatikanum bekommen. Da mag der Katholik Scheuer nicht widersprechen. In einer Deutlichkeit, die man so noch nicht vernommen hat, bekennt der Bischof die Mitverantwortung seiner Kirche am Bruch der Einheit ein. „Sie hat sich durch die Verweigerung der Erneuerung mit schuldig gemacht und damit die Trennung mitbefeuert.“ Was als Lernerfahrung bleibe: „Ohne Reformen kommt es irgendwann zur Reformation, im Sinne von Bruch und Spaltung.“

Man spürt beim Zuhören, wie sehr sich das Luther-Bild in der katholischen Kirche versöhnend gewandelt hat. Der Abtrünnige wird nicht mehr als Antipode wahrgenommen, sondern als schmerzhafter Teil des eigenen Selbst. Einen „von Gott Ergriffenen“ nennt ihn Scheuer, dann wieder „Zeuge des Evangeliums“ und „Erneuerer des Glaubens“. In den furiosen Schriften erlebe er Luther, der unweit des Verlieses in einer Schreibstube als Edel-Gefangener das Neue Testament ins Deutsche übersetzte, als „Sucher zwischen „Angst, Schrecken und Vertrauen“. In diese Ambivalenz stimmt der Tischnachbar gerne ein: „Luthers Grobianismus“, sagt Bünker, „ist manchmal abstoßend und dann wieder faszinierend.“

Die beiden Bischöfe äußern sich dankbar darüber, was in der Ökumene geglückt sei. Das schließe die Achtung vor der Verschiedenartigkeit mit ein. Scheuer: „Wir müssen aufpassen, dass wir nicht übergriffig werden und uns wechselseitig vereinnahmen. Wir sind eh schon eins.“ Dem pflichtet Bünker bei: „Wenn Katholiken evangelischer würden und die Evangelischen katholischer, brächte uns das weiter? Ich glaube nicht.“

In den Luther-Hochburgen von Thüringen und Sachsen stellen sich derlei Fragen freilich nicht mehr. Hier ist nichts mehr da, wo man Unterscheidungslinien ziehen könnte. Hier hat sich alles Kirchliche entmaterialisiert. In Magdeburg leben neun Prozent Protestanten und ein Prozent Katholiken: ein konfessionelles Niemandsland. „Da kann man nicht einfach feiern“, berichtet der katholische Bischof Gerhard Feige in seiner Residenz, die an ein Dissidenten-Büro im früheren Ostblock erinnert, und entzündet eine Kerze. „Was wollen Sie da feiern? Da geht es um mehr, um das Sein der Kirchen. Wir sind die Ersten, die die Kirchenspaltung überwinden werden, wenn es so weitergeht. Weil nichts mehr da ist, das die Spaltung aufrechterhält.“ So hat es die Not mit sich gebracht, dass Fronleichnams-Gottesdienste mit Mitra, Stab und Weihrauch ersatzweise im evangelischen Dom gefeiert

Scheuer und Bünker vor dem Luther-Grab in Wittenberg. Unten: die Schreibstube Luthers auf der Wartburg, wo er in Kavaliershaft die Bibel übersetzte

Protestantisches Pilgertreffen in der religiösen Steppe: das schwedische Königspaar in Wittenberg. Links: Blick auf die Wartburg

EPD/USCHMANN (3), APA, PATTERER

werden, dass zur katholischen Taufe in Ermangelung von Ressourcen der evangelische Posaunenchor ausrückt und Neujahrsreden oder Petitionen gegen die AfD gemeinsam vorgetragen werden. Im Angesicht des Abgrunds werden Berührungsängste hinfällig.

Wenn in den kommenden Monaten täglich Tausende Besucher aus aller Welt spirituell inspiriert zu den Luther-Stätten aufbrechen, werden sie auf eine konfessionell ausgetrocknete Steppe treffen. Der Mega-Event und die Wüste – ein bizarres Aufeinandertreffen. „Die meisten Leute sind religiös naturbelassen", sagt Bischof Feige, „sie suchen auch nichts. Sie sind gottlos glücklich." In dieser Haltung offenbare sich eine religiöse Resistenz. Viele Bürger in den ehemaligen Ostländern, ausgenüchtert und armutsgefährdet, verteidigen ihre areligiöse Rationalität als Rest ihrer Identität. Sie sagen: „Ihr im Westen habt uns alle Sicherheiten niedergerissen. Die Jungen sind weg, die Betriebe auch. Jetzt lassen wir uns unsere Gottesferne nicht auch noch nehmen!"

In der Gegend um Wittenberg zählte man Anfang der Fünfzigerjahre noch neunzig Prozent Protestanten, heute sind es zehn. Der Anteil der Katholiken liegt bei vier Prozent. In vielen Gemeinden finden nur noch alle paar Wochen Gottesdienste statt. Die wenigen Kirchgänger halten sich über SMS am Laufenden. Es gibt Bewohner, die seit Jahrzehnten in den Dörfern leben, aber noch nie ihre Kirche betreten haben. Sie will man jetzt flächendeckend öffnen und mit Konzerten „niederschwellige Einladungen" aussprechen. Das Service-Personal in der Gastronomie erhält Crashkurse im konfessionellen Einmaleins. Die Bediensteten sollen wenigstens auf einfachste Fragen von Besuchern Antwort geben können. „Es ist die vierte Generation ohne Anknüpfung an irgendeine Form von Religion", erzählt Pfarrerin Jahn, „sie hat vergessen, dass sie Gott vergessen hat."

Von den zweieinhalbtausend Evangelischen ist die Hälfte über siebzig. Die meisten Jungen sind nach der Wende aufgebrochen und haben ihr Glück in München, Stuttgart oder in Tiroler Urlaubertälern versucht. Zurückgekehrt sind wenige. „Von der Generation, die ich nach 1989 hier konfirmiert habe, habe ich keinen mehr gesehen. Die sind alle weg", erzählt Superintendent Christian Beuchel. Die wenigen Unverdrossenen, Frauen zumeist, füllen sonntags die ersten beiden Kirchenbänke. Viele haben sich schon zu Zeiten der Diktatur kirchlich und politisch engagiert und haben der Repression widerstanden. Zu Weihnachten meiden sie die Kirche, die das eine Mal randvoll ist. Sie sind noch nicht so weit, Gemeinschaft mit jenen zu feiern, die sie bespitzelt und der Stasi ausgeliefert haben. Lieber kommen sie am Stefanitag und holen Weihnachten nach, wenn die anderen fort sind.

Der Acker zwischen religiösem Vakuum und der Last der Vergangenheit ist das Feld, das die Wittenberger Pfarrerin täglich bestellt. Jahn stellt sich der Aufgabe mit anmutiger Unerschrockenheit. Sie müsse achtgeben, dass sie „im Sog der Begeisterung" nicht fundamentalistisch wird. Sie sehe nicht die Tristesse der 15 Prozent Christen, sondern die 85 Prozent als Potenzial. Jahn fängt religionspädagogisch bei null an und erklärt Mitbürgern die Taufe. Dass sie etwas sei, „wo man sich nicht hineinverdienen muss". Da horchen sie auf. Wo nichts ist, erwacht die Neugier leichter. Wiewohl: „Wenn du vor ein paar Dutzend Gläubigen predigen musst, mitten im Winter in der kalten Wittenberger Kirche, da fühlt man sich schon allein, das muss man aushalten." Sie bleibt zuversichtlich: „Ein volles Schiff bespielen kann jeder."

WAS IN ÖSTERREICH GEPLANT IST

Gemeinsamer Versöhnungsgipfel

Das Gedenkjahr beginnt am Reformationstag, dem 31. Oktober. Folgende Veranstaltungen sind fixiert:

Empfang am 3. November in Wien mit der Präsentation der revidierten Übersetzung der Lutherbibel.

Erstmalige Klausur der katholischen Bischofskonferenz mit Spitzen der evangelischen Kirche am 8. und 9. November in Eisenstadt: „500 Jahre Reformation – vom Gegeneinander zum Miteinander".

Europäischer Stationenweg. Das Großprojekt der Evangelischen Kirche in Deutschland knüpft ein Band zwischen 68 europäischen Städten in 19 Ländern. Ein 28-Tonnen-Truck fährt ab November von Genf aus sechs Monate zu Stationen mit protestantischer Vergangenheit und verwandelt sich dort in ein begehbares Geschichten-Mobil. Stationen in Österreich: Villach (15. 11.), Graz (17. 11.) und Wien (19. 11.). Enddestination ist am 20. Mai Wittenberg, wo die Weltausstellung „Reformation" eröffnet wird.

Europäischer Reformationsball am 10. Februar, Wiener Hofburg.

Ausstellung im Wien-Museum: Brennen für den Glauben. Wien nach Luther (ab 16. Februar).

Zusätzliche Veranstaltungen finden in den Bundesländern statt. Infos: www.evangelisch-sein.at

„Tiroler Tageszeitung“ vom 24.10.2016, S. 9

Foto: APA/Hochmuth

Kinderbuch-Doyenne

Ein Gespräch mit Christine Nöstlinger, die am 13. Oktober ihren 80. Geburtstag feierte. Seite 17

Lange Zeit der Verfolgung

Wien – Die von Deutschland ausgehende Reformation hat auch die Geschichte Österreichs wesentlich geprägt. So erreichten Martin Luthers Ideen nach der Verbreitung seiner Thesen innerhalb kurzer Zeit das heutige Staatsgebiet. Im Laufe der Jahrhunderte wurden die Protestanten bekämpft, vertrieben, schließlich geduldet und letztendlich gesetzlich mit anderen Religionsgemeinschaften gleichgestellt.

Neben der Judenverfolgung und den Hexenprozessen stellt der Kampf gegen die Protestanten ein dunkles Kapitel der Kirchengeschichte dar. Besonders brutal war in Tirol der Umgang mit den Täufern. In der Tiroler Kirchengeschichte bilden die Ausweisung der Protestanten aus dem Defereggental in Osttirol (1684) und die Ausweisung der Zillertaler Protestanten (1837) einen dunklen Fleck.

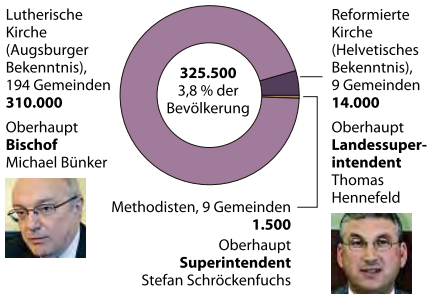
Im Zuge der Gegenreformation wurden zahlreiche protestantische Kulturgüter zerstört. Die Devise „Wes Land, des Religion“ stellte Evangelische vor die „Wahl“, entweder zur katholischen Kirche zurückzukehren oder auszuwandern.

Erst unter Joseph II. verbesserte sich das Leben der Protestanten in Österreich. *(TT)*

Martin Luther und der Anschlag der 95 Thesen gelten als Auftakt der Reformation. Foto: dpa/Schutt

Die evangelische Kirche in Österreich

Mitglieder nach Kirchen



Geschichte

1517	Luther publiziert seine 95 Thesen
1555	Augsburger Religionsfrieden
1781	Josef II. erlässt das Toleranzpatent
1849	Erlass gegen diskriminierende Bestimmungen
1861	Protestantenpatent durch Franz Joseph I.
1961	Nationalrat beschließt Protestantengesetz

Quelle, Fotos, Grafik: Austria Presse Agentur APA

Im Namen der Reformation

Die evangelischen Kirchen feiern ab 31. Oktober 500 Jahre Reformation. Am Mittwoch wird der Papst an den Gedenkfeiern in Schweden teilnehmen.

Wien – Nicht nur in Deutschland bereitet man sich auf das große Luther-Jahr vor. Auch in Österreich feiern die Protestanten 500 Jahre Reformation. Die drei evangelischen Kirchen in Österreich – Lutheraner, Reformierte und Methodisten – begehen das Jubiläum dabei gemeinsam.

Stichtag für das Jubiläumsjahr ist der 31. Oktober. Am heurigen Reformationstag feiern die protestantischen Kirchen den Auftakt zum Gedenken an 500 Jahre Reformation, das ein Jahr lang dauern soll.

Als Auftakt der Reformation gilt der 31. Oktober 1517: der Anschlag der 95 Thesen von Martin Luther gegen die kirchliche Ablasspraxis auf dem Tor der Schlosskirche zu Wittenberg. Die Historizität dieses Ereignisses wurde zwar oft in Zweifel gezogen. Trotzdem gilt die öffentliche Kritik des damaligen Augustinermönchs an manchen Aspekten der kirchlichen Lehre und Praxis als Startschuss für einen Umbruch, der damals in wenigen Jahren ganz Europa verändern und die Kirche spalten sollte.

500 Jahre danach, in einer ökumenischer geprägten Zeit, bemüht man sich, eher das Verbindende in den Mittelpunkt zu stellen. So nahmen mehrere katholische und evangelische Bischöfe aus Deutschland kürzlich erstmals an einer gemeinsamen Pilgerfahrt an die christlichen Stätten des Heiligen Landes teil. Auch in der Luther-Forschung konzentrierte man sich in jüngerer Zeit auf die Herausarbeitung von Kontinuitätslinien mit katholischem Gedankengut – auch wenn katholische Vertreter immer wieder betonen, dass für sie das Reformationsgedenken angesichts der Kirchenspaltung keineswegs „ein Grund zum Feiern“ sei.

Unbehagen bereitet heute die Figur des Reformators selbst: Luthers Denken wirkte in seiner von Umbrüchen geprägten Zeit zwar äußerst explosiv, doch war er keineswegs ein Liberaler. Vielmehr war er zuweilen ein fanatischer Kämpfer für die „reine Lehre Christi“, wie er sie verstand. Diese hatte er nach jahrelangem Ringen mit seiner panischen Angst vor der Verdammnis entwickelt. Für heutige Christen mutet Luthers Furcht vor der Verdammnis genauso fremd an wie sein theologisches Anliegen der Rechtfertigung vor Gott. Selbst Luthers Feindseligkeit gegen das Papsttum, das er die „Hure Babylon“ nannte, wird heute oft milde belächelt.

Am Mittwoch wird der Papst an den Gedenkfeiern des Lutherischen Weltbundes im schwedischen Lund teilnehmen – noch vor wenigen Jahrzehnten wäre dies undenkbar gewesen. *(TT, APA)*

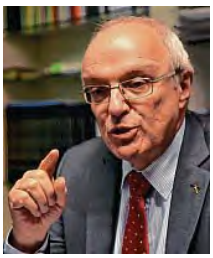
Kirche ist immer zu reformieren

Bischof Michael Bünker spricht sich für Erbschafts- und Vermögenssteuer aus.

Wien – Der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker sieht auch Reformbedarf in der eigenen Kirche. „Ecclesia semper reformanda“ („Die Kirche ist immer zu reformieren“) – der evangelische Leitsatz gilt für Bünker auch 500 Jahre nach der Reformation. „Ich hoffe, dass das nicht nur eine leere Reformhülse bleibt und das auch umgesetzt wird“, wünscht sich der lutherische Bischof.

Rund 325.500 Mitglieder zählen die drei evangelischen Kirchen in Österreich derzeit. Damit liegt die viertstärkste Religionsgemeinschaft hinter den Katholiken, den Muslimen und den orthodoxen Christen. „Am stärksten wächst die Gruppe jener Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören“, gibt Bünker zu bedenken, aber: „Das muss uns nicht erschrecken. Wir verstehen uns ja als Diaspora, als ausgestreut im Ackerfeld der Welt. Als eine Minderheit, die versucht, ihren Beitrag für das Zusammenleben im Ganzen zu leisten.“

Bünker nimmt im Gespräch mit der APA auch zu den aktuellen politischen Fragen Stellung. So wäre ihm die Einführung von Erbschafts- bzw. Vermögenssteuern lieber als eine Kürzung der Mindestsicherung. „Ich denke, man könnte die Frage der sozialen Gerechtigkeit bei den obersten vier Prozent ansetzen.“ Das Geburtshaus Adolf Hitlers würde er nicht abreißen. *(APA, TT)*



Michael Bünker, Bischof der evangelischen Kirche. Foto: APA/Schlager

Kommentar

Autonomie und Kreuz

Von Wolfgang Sablatnig

Bildungsministerin Sonja Hammerschmid will den Schulen im Rahmen der Autonomie freistellen, ob in den Schulklassen Kreuze hängen sollen oder nicht. Die Antwort werde am Land und in der Stadt unterschiedlich ausfallen, mutmaßte sie gestern in der ORF-Pressestunde. Damit hat sie Recht – und wirft dennoch viele Fragen auf: Das Beispiel mit dem Kreuz zeigt, wie nah bei der Autonomie Freiheit und Überforderung beisammen liegen. Wo vernünftige Menschen mit gutem Willen am Werk sind, ist alles kein Problem. Wo aber möglicherweise verbohrte Pädagogen und verbissene Eltern, egal welcher Konfession, das Sagen haben, werden Glaubensfragen schnell zur Krise. Dann brauchen autonome Direktoren Leitlinien von oben – nicht, um sich feig dahinter zu verstecken, sondern als Schutz.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 43/2016 vom 26.10.2016, S. 14

Pfarre wandert in das Jubiläumsjahr

Symbolkräftig | Evangelische Christen starten Richtung „500. Geburtstag“ der Reformation.

Von Martin Kalchhauser

HORN, GREILLENSTEIN | 2017 wird 500 Jahre Reformation gefeiert. Die evangelische Pfarre Horn startet am Sonntag, 30. 10., mit einer Wanderung in das besondere Jubiläumsjahr.

Die evangelischen Kirchen gedenken im Jubiläumsjahr ihrer Gründung. Unter dem Titel „500 Jahre Reformation – Freiheit und Verantwortung seit 1517“ wird daran erinnert, dass Martin Luther am 31. Oktober dieses Jahres seine 95 Thesen gegen den Ablass an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg im deutschen Bundesland Sachsen-Anhalt geschlagen hat.

„Reformatorische Führung“ durch Schloss

„Am Anfang des Jubiläumsjahres wollen wir auch in Horn für unsere Gemeinde den Aufbruch nicht nur symbolisch darstellen, sondern uns auch wirklich zu einer Wanderung aufmachen“, erklärt Pfarrerin Seniorin Birgit Schiller, warum sie und ihre Mitstreiter zu einer Wanderung nach Greillenstein einladen (siehe Infobox!).

Nach einer „reformatorischen Führung“ (die Reformationszeit wird den Schwerpunkt bilden) durch das Schloss gibt es eine Rundwanderung samt Rätselrallye für die Kinder. Die Planung der Aktion lag bzw. liegt in den Händen der Gemeindevertreterinnen Lydia Schimpf und Bernadette Voglsinger aus Eggenburg.

Die Pfarrgemeinde A. und H.B. Horn-Zwettl umfasst die politischen Bezirke Horn, Zwettl und im Bezirk Hollabrunn den ehemaligen Gerichtsbezirk Ravelsbach. Rund 580 Evangelische leben hier.

Der Termin für den großen Aktionstag im kommenden Jahr in Horn steht mit dem 7. Mai 2017 bereits fest. Schiller: „Eine kleine Ausstellung im Museum ist derzeit im Planungsstadium.“ Die zentrale Feier der evangelischen Kirchen in Österreich ist dann für den 30. September 2017 in Wien geplant.

Lädt zur „Wanderung“ durch das Jubiläumsjahr ein: Pfarrerin Seniorin Birgit Schiller (im Bild vor dem Glockenturm des Pfarrzentrums Horn. *Foto: Martin Kalchhauser*

Jubiläumswanderung

Schloss Greillenstein ist der Ausgangspunkt der Wanderung am Sonntag, 30. 10., 13.30 Uhr. Nach einer Schlossbesichtigung (8 Euro/4,50 Euro) gibt es eine etwa eineinhalbstündige Wanderung samt Schnitzeljagd mit kniffligen Fragen zur Reformation.

2015 feierte die evangelische Gemeinde das 50-Jahr-Jubiläum. Aus diesem Anlass ließ Fotograf Dieter Schewig eine Lutherfigur zu wichtigen Orten im Waldviertel reisen und fotografierte sie dort. Unser Bild zeigt sie vor dem Schloss Greillenstein, wo am 31. 10. gewandert wird. *Foto: Dieter Schewig*

„TV Media“ Nr. 44/2016 vom 25.10.2016, S. 70

14.00 ORF 2 9-27-344; VPS 484263126

Papst Franziskus in Schweden

LIVE **RELIGION** Im Dom von Lund besucht Papst Franziskus einen ökumenischen Gottesdienst, um gemeinsam mit dem Lutherischen Weltbund der Reformation zu gedenken: 2017 jährt sich zum 500. Mal die Veröffentlichung der 95 Thesen von Martin Luther.

„OÖ Nachrichten“ vom 29.10.2016, S. 1

Abtrünniger, Reformator, Kirchenspalter

Martin Luther hatte viele Gesichter. Am kommenden Montag beginnt das Luther-Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“. Die OÖN bringen heute eine große Reportage aus Wittenberg, dem Kernland der Reformation. **»Wochenende**

Foto: aus dem Film „Luther“ mit Joseph Fiennes

OÖNachrichten
Wochenende

SAMSTAG, 29. OKTOBER 2016

MAGAZIN

Der Reformator

1517 erhob in der kleinen Stadt Wittenberg der Augustinermönch Martin Luther seine Stimme gegen den Papst. Er forderte eine Erneuerung der Kirche und wurde zum Urheber der Reformation. Vor Beginn des Jubiläumsjahres „500 Jahre Reformation“ brachen zwei heimische Bischöfe zu Luthers Wirkungsstätten auf – eine Reise nicht nur in die Vergangenheit. **»Seite 6 und 7**

„OÖ Nachrichten“ vom 29.10.2016 Seite: 6–7

Heilende Erinnerung im Kellerverlies

Am 31. Oktober 1517 schlug Martin Luther in Wittenberg seine Thesen an. Vor Beginn des Gedenkjahres „500 Jahre Reformation“ brachen zwei heimische Bischöfe, der eine evangelisch, der andere katholisch, zu den Wirkungsstätten des Reformators auf. Die Reise ins Kernland des Protestantismus geriet zur ökumenischen Wundbehandlung. *Von Hubert Patterer*

Frühmorgens hallt lautes Hämmern durch die Gassen von Wittenberg. Diesmal nagelt kein Furchtloser seinen theologischen Zorn an das Schlosstor. Es sind die Bauarbeiter, die dem berühmten Städtchen, das 1989 in die Mitte Deutschlands rückte, den letzten Schliff verpassen. Die Stadtkirche St. Marien, wo Martin Luther zum ersten Mal deutsch predigte, war zu Zeiten der DDR ein „finsteres Loch“, erzählt Pfarrerin Kristin Jahn: „Jetzt strahlt sie wieder.“

Auch die Schlosskirche mit dem Grabmal Luthers ist nach langer Renovierung wieder frei zugänglich. Vor dem eisernen Thesentor, einer Nachbildung, buhlen Fotografen um den besten Platz. Historiker zweifeln, ob der Abtrünnige 1517 hier tatsächlich aktionistisch zu Hammer und Nägeln griff. Gut möglich, dass er die Thesen gegen den Ablasshandel von Studenten verteilen ließ. Der Wirkungsmacht des Widerstands tat es keinen Abbruch. Dass die Bewegung bis in den hohen Norden reichte, davon zeugen schon die ersten Gäste. Zur Einweihung der Schlosskirche erschien das schwedische Königspaar, zuvor hatte sich die dänische Königin Margrethe eingefunden und ein selbst gesticktes Altartuch mitgebracht.

Der Linzer Bischof Manfred Scheuer und Michael Bünker, Bischof der Evangelischen Kirche A.B., neben Luthers Grab in der Schlosskirche in Wittenberg Foto: APA

Zwischen Kult und Kommerz

Eine Million Besucher werden 2017, zum Fünfhunderter der Reformation, in der sächsischen Kleinstadt erwartet. Mit ähnlichen Zahlen rechnet man an den anderen Wirkungsstätten: im Augustinerkloster in Erfurt, der geistigen Heimat Luthers, im Geburts- und Sterbeort Eisleben und natürlich auf der Wartburg bei Eisenach, dem Zufluchtsort. Eine Viertelmillion wird in Wittenberg allein der Abschlussfeier auf der großen Wiese an der Elbe beiwohnen, mit Blick auf die Silhouette der Stadt. Es sind Größenordnungen, die das Vorstellungsvermögen vieler Wittenberger übersteigen, und wohl auch die Kapazitäten der verträumten Stadt. Das schmucke Luther-Hotel, das den Namensgeber in Bronze an der Rezeption lebensgroß zur Schau stellt und am Abend bei Kerzenlicht zum „Luther-Schmaus“ auf Jute-Tüchern lädt, wird den Ansturm nicht stemmen können. Die Organisatoren bitten die Bürger, freie Zimmer zu vermieten. Ausrangierte Plattenbauten aus der DDR-Zeit sollen als Jugendherbergen dienen. Notfalls will man die Besucher überreden, in Berlin zu logieren und mit Sonderzügen anzureisen.

Margot Käßmann, Botschafterin des Gedenkjahres, sitzt in ihrem Berliner Büro und skizziert ihre Erwartungen: Das Gedenkjahr müsse einen europäischen Horizont aufspannen, von Genf über Prag bis nach Wittenberg, und dürfe keine „deutsche Feier“ werden, auch keine trotzig protestantische. Käßmann hofft auf einen geschwisterlichen Aufbruch beider christlichen Kirchen, die durch die Folgen der Säkularisierung gleichermaßen in Bedrängnis sind. Keinesfalls wolle man der Versuchung erliegen, das Jubiläum durch einen zügellosen Luther-Kult zu banalisieren.

Der hehre Anspruch wird nicht leicht einzulösen sein. Man weiß an den Pilgerorten um das monetäre Potenzial der Marke Luther. Die Brauerei in Wittenberg führt Luther-Bier. Restaurants werben mit „Luther-Nudeln al dente“. Souvenirläden bieten Ablassbriefe an. Dritte-Welt-Läden verkaufen fair gehandelten Luther-Kaffee aus Nicaragua. Die Wartburg offeriert rezeptfrei Lutherol-Arznei: „Was Luther Seele und Körper verschrieben hätte“. Und in Eisleben küssen evangelikale Amerikaner das Taufbecken des Reformators. Es wird nicht einfach sein, den Star des Festreigens tiefer zu hängen und den Blick auf den Kern, die Notwendigkeit steter Erneuerung, zu richten. Kult und Kommerz wollen mitfeiern. „Wir wollen keine Luther-Festspiele und keinen nostalgischen Reliquienkult“, betont Österreichs evangelischer Bischof Michael Bünker und zieht im Verlies der Wartburg ein Schwert aus dem Schaft einer Kreuzritter-Figur. „Ich bin ein Fantasy-Freak und liebe dieses Zeug aus dem Mittelalter.“

REFORMATION

Martin Luther (1483–1546)

Reformation: Theologisch inspirierte Bewegung zur Erneuerung der römischen Kirche, die durch die Schlüsselfiguren Luther, Zwingli und Calvin ausgelöst wurde und im 16. Jahrhundert in unterschiedlicher Ausprägung weltweiten Widerhall fand. Mündete schließlich in der Spaltung der abendländischen Kirche, besiegelt durch den Westfälischen Frieden (1648).

Gemeinsam mit dem katholischen Bischofskollegen Manfred Scheuer aus Linz ist er zu einer Reise ins Kernland der Reformation aufgebrochen. Beide sind in ihren Kirchen für die Ökumene zuständig. Es ist eine ungewöhnliche Weggemeinschaft. Unter Benedikt, dem Vorgänger des Papstes, wäre sie in dieser zeichenhaften Offenheit wohl nicht denkbar gewesen, merkt ein Mitglied der Delegation flüsternd an. Die Überwindung des Konfessionalismus, hier im mitteldeutschen Flachland mit seinen entvölkerten Dörfern, wo sich vor lauter Abgeschiedenheit nicht einmal die riesigen Windräder zu bewegen wagen, haben die beiden das Aufeinanderzu eingeübt: Seite an Seite hielten die Bischöfe vor dem Grabmal Luthers inne und haben sich in der Wittenberger Stadtkirche vor Cranachs Reformationsaltar zur Andacht eingefunden. Das berühmte Bild zeigt das Letzte Abendmahl ohne Jünger und Heiligenschein, stattdessen egalitär mit gewöhnlichen Wittenbergern: ein radikales politisches Statement, noch heute. Auf der Fahrt im Bus loten die Bischöfe die Rollenverteilung für den großen ökumenischen Gottesdienst Anfang Dezember in Linz aus, live zu sehen im deutschen Fernsehen. Ein Sonntagvormittag ist es, der nach katholischer Lehre der Eucharistie vorbehalten ist. Die Kardinäle beider Länder, Marx und Schönborn, mussten der Abweichung ihren Segen geben, heißt es: diskreter Tanz um die Klippen, die auch der runde Geburtstag nicht begradigt.

Im Zeichen der Ökumene

Jetzt sitzen Scheuer und Bünker im Keller der mächtigen Burg und erproben die Festigkeit des gemeinsamen Bodens, auf dem das Gedenkjahr gebaut sein soll. Von draußen sind vielsprachig die Stimmen der Reiseführer zu hören, überlagert von den Arbeiten der Restauratoren. Auf dem Turm weht die deutsche Fahne im Herbstwind, daneben leuchtet golden das Kreuz. Scheuer räumt ein, dass seine Kirche mit dem Wort „feiern“ hadere. „Die Spaltung der Kirche bleibt eine Wunde, die es zu betrauern gilt.“ Eine Heilung des Gedächtnisses tue not. Das bedinge, einzubekennen, was man aneinander hat und einander angetan habe. Das sieht auch Bünker so: „Wir sollten einander unsere Schuld eingestehen.“ Das Gedenkjahr dürfe nicht zu einer Heroisierung verkommen, es wäre unevangelisch. Bünker: „Luther ist kein Heiliger.“ Seine antisemitischen Ausfälle seien schändlich. Man empfände noch heute Scham darüber. Am Reformator könne man eine Menge über das heikle Verhältnis zwischen politischer Macht und Religion ablesen und aus den Vereinnahmungen lernen, findet Scheuer.

In den 500 Jahren ist Luther zu allen Jubiläen politisch instrumentalisiert worden: Erst war er der idealisierte Vorbote der Aufklärung, dann preußischer Nationalheld und später, als es finster wurde, der „große ultimative Deutsche“. Im DDR-Kommunismus schmolz der querstehende Mönch und sechsfache Familienvater zum „Fürstenknechten“, in der Gunst abgelöst vom radikalen Flügel der Reformation, dem „Sozialrevolutionär“ Thomas Münzer. Diesmal will man auf der Hut sein und jeder Vereinnahmung widerstehen. Erstmals in der Trennungsgeschichte soll ein Reformationsjubiläum im Zeichen der Ökumene stehen und nicht vom Geist der Abgrenzung getragen sein. Bünker: „Es ist zu wenig, wenn Evangelische sagen, ich bin nichtkatholisch, das Beharrende genügt nicht. Wir feiern etwas, das als Auftrag vor uns liegt, er lässt sich nur in solidarischer Zeitgenossenschaft erfüllen. Wir

1. Der Beginn der Reformation: Die Thesentür der Schlosskirche zu Wittenberg, an der 1517 Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel angeschlagen haben soll.
2. Die Schreibstube Luthers auf der Wartburg, wo er in Kavaliershaft die Bibel übersetzte
3. Wartburg in Eisenach als Versteck Luthers
4. Saniertes Lutherhaus in Eisenach

Fotos: APA (2), Uschmann/EPD, dpa/Schutt

haben die Chance, im anderen zu sehen, was uns selbst fehlt."

Luther habe die Spaltung nicht gewollt, beteuert Bünker. Ein ordentliches Konzil habe er erwirken wollen, das auf seine Kritik eingeht, aber „sein Konzil" habe er wohl erst im Zweiten Vatikanum bekommen. Da mag der Katholik Scheuer nicht widersprechen. In einer Deutlichkeit, die man so noch nicht vernommen hat, bekennt der Bischof die Mitverantwortung seiner Kirche am Bruch der Einheit ein. „Sie hat sich durch die Verweigerung der Erneuerung mitschuldig gemacht und damit die Trennung mitbefeuert." Was als Lernerfahrung bleibe: „Ohne Reformen kommt es irgendwann zur Reformation, im Sinne von Bruch und Spaltung."

Man spürt beim Zuhören, wie sehr sich das Luther-Bild in der katholischen Kirche versöhnend gewandelt hat. Der Abtrünnige wird nicht mehr als Antipode wahrgenommen, sondern als schmerzhafter Teil des eigenen Selbst. Einen „von Gott Ergriffenen" nennt ihn Scheuer, dann wieder „Zeuge des Evangeliums" und „Erneuerer des Glaubens". In den furiosen Schriften erlebe er Luther, der unweit des Verlieses in einer Schreibstube als Edel-Gefangener das Neue Testament ins Deutsche übersetzte, als „Sucher zwischen Angst, Schrecken und Vertrauen". In diese Ambivalenz stimmt der Tischnachbar gerne ein: „Luthers Grobianismus", sagt Bünker, „ist manchmal abstoßend und dann wieder faszinierend." Die beiden Bischöfe äußern sich dankbar darüber, was in der Ökumene geglückt sei. Das schließe die Achtung vor der Verschiedenartigkeit mit ein. Scheuer: „Wir müssen aufpassen, dass wir nicht übergriffig werden und uns wechselseitig vereinnahmen. Wir sind eh schon eins." Dem pflichtet Bünker bei: „Wenn Katholiken evangelischer würden und die Evangelischen katholischer, brächte uns das weiter? Ich glaube nicht."

In den Luther-Hochburgen von Thüringen und Sachsen stellen sich derlei Fragen freilich nicht mehr. Hier ist nichts mehr da, wo man Unterscheidungslinien ziehen könnte. Hier hat sich alles Kirchliche entmaterialisiert. In Magdeburg leben neun Prozent Protestanten und ein Prozent Katholiken: ein konfessionelles Niemandsland. „Da kann man nicht einfach feiern", berichtet der katholische Bischof Gerhard Feige in seiner Residenz, die an ein Dissidenten-Büro im früheren Ostblock erinnert, und entzündet eine Kerze. „Was wollen Sie da feiern? Da geht es um mehr, um das Sein der Kirchen. Wir sind die Ersten, die die Kirchenspaltung überwinden werden, wenn es so weitergeht. Weil nichts mehr da ist, das die Spaltung aufrechterhält." So hat es die Not mit sich gebracht, dass Fronleichnams-Gottesdienste mit Mitra, Stab und Weihrauch ersatzweise im evangelischen Dom gefeiert werden, dass zur katholischen Taufe in Ermangelung von Ressourcen der evangelische Posaunenchor ausrückt und Neujahrsreden oder Petitionen gegen die AfD gemeinsam vorgetragen werden. Im Angesicht des Abgrunds werden Berührungsängste hinfällig.

Religiöse Resistenz

„Die meisten Leute sind religiös naturbelassen", sagt Bischof Feige, „sie suchen auch nichts. Sie sind gottlos glücklich." Viele Bürger in den ehemaligen Ostländern, ausgenüchtert und armutsgefährdet, verteidigen ihre areligiöse Rationalität als Rest ihrer Identität. Sie sagen: „Ihr im Westen habt uns alle Sicherheiten niedergerissen. Die Jungen sind weg, die Betriebe auch. Jetzt lassen wir uns unsere Gottesferne nicht auch noch nehmen!"

In der Gegend um Wittenberg zählte man Anfang der Fünfzigerjahre noch neunzig Prozent Protestanten, heute sind es zehn. Der Anteil der Katholiken liegt bei vier Prozent. In vielen Gemeinden finden nur noch alle paar Wochen Gottesdienste statt. Die wenigen Kirchgänger halten sich über SMS am Laufenden. Es gibt Bewohner, die seit Jahrzehnten in den Dörfern leben, aber noch nie ihre Kirche betreten haben. Sie will man jetzt mit Konzerten „niederschwellige Einladungen" aussprechen.

Von den zweieinhalbtausend Evangelischen ist die Hälfte über siebzig. Die meisten Jungen sind nach der Wende aufgebrochen und haben ihr Glück in München, Stuttgart oder in Tiroler Urlaubertälern versucht. Zurückgekehrt sind wenige. „Von der Generation, die ich nach 1989 hier konfirmiert habe, habe ich keinen mehr gesehen", erzählt Superintendent Christian Beuchel. Die wenigen Unverdrossenen, Frauen zumeist, füllen sonntags die ersten beiden Kirchenbänke. Viele haben sich schon zu Zeiten der Diktatur kirchlich und politisch engagiert und haben der Repression widerstanden. Zu Weihnachten meiden sie die Kirche, die das eine Mal randvoll ist. Sie sind noch nicht so weit, Gemeinschaft mit jenen zu feiern, die sie bespitzelt und der Stasi ausgeliefert haben. Lieber kommen sie am Stefanitag und holen Weihnachten nach, wenn die anderen fort sind.

Der Acker zwischen religiösem Vakuum und der Last der Vergangenheit ist das Feld, das die Wittenberger Pfarrerin täglich bestellt. Jahn stellt sich der Aufgabe mit Unerschrockenheit. Sie sehe nicht die Tristesse der 15 Prozent Christen, sondern die 85 Prozent als Potenzial. Jahn fängt religionspädagogisch bei null an und erklärt Mitbürgern die Taufe. Dass sie etwas sei, „wo man sich nicht hineinverdienen muss". Da horchen sie auf. Wo nichts ist, erwacht die Neugier leichter. Wiewohl: „Wenn du vor ein paar Dutzend Gläubigen predigen musst, mitten im Winter in der kalten Wittenberger Kirche, da fühlt man sich schon allein, das muss man aushalten." Sie bleibt zuversichtlich: „Ein volles Schiff bespielen kann jeder."

Das Gedenkjahr in Österreich

Das Gedenkjahr beginnt am Reformationstag, dem 31. Oktober. Folgende Veranstaltungen sind fixiert:

Empfang am 3. November in Wien mit der Präsentation der revidierten Übersetzung der Lutherbibel.

Erstmalige Klausur der katholischen Bischofskonferenz mit Spitzen der evangelischen Kirche am 8. und 9. November in Eisenstadt. Motto: „500 Jahre Reformation – vom Gegeneinander zum Miteinander".

Europäischer Stationenweg: Das Großprojekt der Evangelischen Kirche in Deutschland knüpft ein Band zwischen 68 europäischen Städten in 19 Ländern. Ein 28-Tonnen-Truck fährt ab November von Genf aus sechs Monate zu ausgewählten Stationen mit protestantischer Vergangenheit und verwandelt sich dort in ein begehbares Geschichten-Mobil. Stationen in Österreich sind Villach (15. 11.), Graz (17. 11.) und Wien (19. 11.). Enddestination ist am 20. Mai Wittenberg, wo die Weltausstellung „Reformation" eröffnet wird.

Europäischer Reformationsball am 10. Februar in der Wiener Hofburg.

Ausstellung im Wien-Museum: Brennen für den Glauben. Wien nach Luther (ab 16. Februar).

Weitere Veranstaltungen: **www.evangelisch-sein.at**

„Kronen Zeitung“ vom 28.10.2016, S. 20

Aus Untertweng und Kötschach-Mauthen für ganz Österreich

Zum Jubiläum der Reformation: Kärnten braut das „Lutherbier“

Es ist vollbracht! Seit Dienstag wird in der kleinen Privatbrauerei „Shilling“ in Untertweng das offizielle „Lutherbier“ gebraut, das es bald aus Anlass „500 Jahre Reformation“ in ganz Österreich geben wird. Getauft wurde es von Senior Michael Guttner. Kooperationspartner ist die Brauerei „Loncium“ aus dem Gailtal.

VON FRITZ KIMESWENGER

> *Luthers Frau Katharina v. Bora hatte eine Hausbrauerei und versorgte ihn und die Studenten mit Bier.*
>
> Senior Michael Guttner

Bacher und Michael Guttner beim Einbrauen und bei der Taufe des ersten „Lutherbiers“.

Fotos: Fritz Kimeswenger

„Gartenrast“- und Hendlwirt Uli Bacher holte sich zum Einbrauen Hilfe von oben. Pfarrer Guttner aus Feld am See mahlte höchstpersönlich das erste Malz, bevor das Brauen begann.

Guttner: „Offiziell wird das Jubiläumsbier beim Reformationsempfang der Evangelischen Kirchen am 3. November in Wien präsentiert werden.“ In Kärnten wird das „Lutherbier“ am 15. November im Villacher Rathaus von Bürgermeister Günther Albel, Superintendent Manfred Sauer und Bischof Michael Bünker offiziell „angeschlagen“.

Das offizielle Bier zum Jubiläumsjahr der Reformation wird 2017 in allen evangelischen Pfarren und bei Veranstaltungen in ganz Österreich ausgeschenkt. Martin Luther war ja selbst auch kein Kostverächter. Seine überlieferte Meinung zum Bier: „Ein Kännlein Bier gegen den Teufel, um ihn damit zu verachten.“

„OÖ Nachrichten“ vom 28.10.2016, S. 36

Morgen in den OÖ Nachrichten

Der Reformator

Magazin: Vor Beginn des Gedenkjahres „500 Jahre Reformation“ brachen zwei heimische Bischöfe zu den Wirkungsstätten Martin Luthers nach Wittenberg auf.

„Wiener Zeitung“ vom 29./30.10.2016, S. 4

Der Papst bei den „Gottlosen“

Im säkularen Schweden hat die Flüchtlingskrise Religion wieder zum öffentlichen Thema gemacht.

Von Lisa Arnold

Stockholm. Es wird eine ökumenische Sensation: 27 Jahre nach Johannes Paul II. besucht Papst Franziskus Schweden. Am montägigen Reformationstag hält das Kirchenoberhaupt im Dom zu Lund einen Gottesdienst, um gemeinsam mit dem Lutherischen Weltbund der Reformation zu gedenken. Anlass des Besuches ist das bevorstehende 500. Jubiläum der Reformation: 1517 hatte Martin Luther seien 95 Thesen angeschlagen.

Lediglich 150.000 der 10 Millionen Einwohner Schwedens sind Katholiken, vor allem Einwanderer und Flüchtlinge. In einem der säkularisiertesten Länder der Welt freuen sich die Bürger auf den Papstbesuch. Ob die unterschiedlichen Sichtweisen zwischen Katholiken und Protestanten auf Kirche und Sakramente je überwunden werden, ist kein Thema des Besuchs. „In Zeiten globaler Herausforderungen haben wir einen wichtigeren gemeinsamen Auftrag: Christlich zu leben, in Taten wie in Worten“, sagt Antje Jackelén, Erzbischöfin der Schwedischen Kirche.

Der Übergang von der römisch-katholischen zur evangelisch-lutherischen Konfession wurde in Schweden 1593 besiegelt. Bis 1858 wurden Konvertiten vertrieben. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte ein Säkularisierungsprozess ein, der im Jahr 2000 nach langem Ringen in einer Neuordnung der Beziehung zwischen Kirche und Staat aufging. Das neue Kirchengesetz sollte die verschiedenen Glaubensgemeinschaften im nun multikulturellen Land auf eine gleichberechtigte Basis stellen, andererseits Kontinuität schaffen, indem die Schwedische Kirche nationale Mehrheitskirche blieb.

Zwar ist Glaube für Schweden Privatsache oder schlicht unwichtig. Und die Neuordnung der Beziehung zwischen Kirche und Staat hat christliche Stimmen aus dem öffentlichen Diskurs verdrängt. Dennoch werden noch immer die Hälfte aller Neugeborenen getauft, und jedes dritte Paar heiratet kirchlich. Auch der König muss Mitglied der Staatskirche sein. Mit den Flüchtlingen ist die Religion in die öffentliche Diskussion zurückgekehrt. Sie haben religiöse Traditionen mitgebracht, die man in Schweden nicht kannte. Ein Volk, das mitunter als „gottlos“ oder „nachchristlich“ bezeichnet wird und Kinder im Religionsunterricht mit mehreren Konfessionen vertraut macht, ist mit wachsenden Minderheiten konfrontiert, die nicht nur gläubig sind, sondern ihre Religion auch öffentlich ausleben.

Franziskus besucht Schweden am 499. Jahrestag der Reformation. Foto: ap/Tarantino

Seit 2005 untersucht Medienforscher Lennart Weibull die Haltung der Schweden gegenüber den Weltreligionen und dem Atheismus. Ihm zufolge sieht die Hälfte das Christentum allgemein positiv, jeder Sechste hat eine negative Haltung. Die Einstellung gegenüber dem Islam ist genau umgekehrt, wobei der Anteil positiver Stimmen leicht angestiegen ist. „Angesichts der Konflikte in der muslimischen Welt könnte man einen stärkeren negativen Effekt erwarten“, räsoniert Weibull. Gleichzeitig seien Moscheen, vor allem in den Städten, Teil des Alltags geworden.

Seit der Flüchtlingskrise kreise die Diskussion in den Medien um Einzelschicksale statt übergreifende Werte. „Wir halten das Thema Religion auf dem Niveau der Person: Wie lange muss ein syrischer Arzt warten, bis er in Schweden eine Praxis eröffnen darf? Kann man einer Profi-Sportlerin das Kopftuch verbieten? Warum trennen muslimische Schulen Jungen und Mädchen im Sportunterricht?“, sagt Maria Sundén Jelmini, Chefin der Nachrichtenredaktion der Zeitung „Svenska Dagbladet“. „Glaube ist ein sensibles Thema, vor allem, seit sich die politische Haltung der Schweden nach rechts verschiebt und es Gruppierungen wie die ausländer- und islamfeindlichen Schwedendemokraten gibt. Deswegen beschränken wir uns auf Sachfragen.“ Ob auch die Schwedische Kirche oder Katholiken in der öffentlichen Diskussion vorkommen? „Nein, sie fallen nicht auf.“

Interkonfessionelles Treffen

Weibull beobachtet, dass Schweden, die sich als gläubig bezeichnen und regelmäßig beten, auch anderen Religionen, vor allem Islam und Judentum, tendenziell positiver gegenüberstehen als bekennende Atheisten. Erica Treijs, Journalistin bei „Svenska Dagbladet“, ist bei einer Interview-Serie mit Flüchtlingen zu einem ähnlichen Schluss gekommen: „Junge Muslime finden leichter einen Draht zu aktiven Christen als zu Schweden, die keiner Religion angehören.“ Vielleicht wird der Papst-Besuch nicht nur zur Diskussion um Religion, sondern auch zum Dialog zwischen Christen und Muslimen in Schweden beitragen: Nach dem Gottesdienst lädt Franziskus Katholiken, Lutheraner und Nicht-Christen zu einer Veranstaltung ein. ■

TV-Thema Luther – Seite 30

„Tiroler Tageszeitung“ vom 29.10.2016, S. 51

Meinung

«Die Summe meiner Taten oder Untaten sagt nichts aus über den Wert meiner Person!»

Rainer Dahnelt

Reformationsjubiläum

31. Oktober 1517 – wie Hammerschläge hallen Martin Luthers 95 Thesen zum Ablass durch Europa und stellen so etwas wie den Geburtstag der evangelischen Kirche dar. Und weil sich dieser Geburtstag am 31.10.2017 zum 500. Mal jährt, beginnen die Evangelischen am 31.10.2016 mit einem Jubiläumsjahr, in dem gefeiert, aber auch an die dunklen und problematischen Seiten der Reformation gedacht werden soll.

Es ist ja durchaus mühevoll, sich in die Situation Luthers zurückzuversetzen – die Angst vor einem strafenden Gott nachzuvollziehen, sich vorzustellen, dass in Europa Menschen wegen Ketzerei angeklagt und verbrannt werden können. Was kann also bleiben nach 499 Jahren Reformation? Mir fallen drei Dinge ein:

Zunächst einmal lerne ich mit Luther jemanden kennen, der unbedingt für sein Gewissen und seinen Glauben einsteht und sich nicht verbiegen lässt – auch nicht mit Gewalt. Das beeindruckt mich – es inspiriert und fordert heraus.

Zweitens erkenne ich aber in der Geschichte der christlichen Konfessionen in Europa auch viel Gewalt – wie überhaupt in Religionen und Ideologien. Auf der anderen Seite steht allerdings auch die Suche nach Frieden und Gemeinsamkeit. Ich wünsche mir, dass wir daran anknüpfen – im Großen wie im Kleinen. Im Großen wird Papst Franziskus im schwedischen Lund am Feiergottesdienst zur Eröffnung des Jubiläumsjahres teilnehmen. Im Kleinen möchte ich selbst versuchen, das Gemeinsame statt das Trennende zu sehen, wenn ich Menschen mit einem anderen Glauben begegne.

Am wichtigsten aber bleibt mir – drittens – Luthers Entdeckung: „Die Summe meiner Taten oder Untaten sagt nichts aus über den Wert meiner Person. Denn wenn das so wäre: Ich könnte nichts mehr tun, müsste täglich Angst haben zu scheitern. Was für eine Befreiung: Gott liebt mich unabhängig von meinen Leistungen oder meinem Scheitern. Ich muss nicht ständig beweisen, wie wertvoll ich bin, weder mir selbst, noch anderen und schon gar nicht Gott.“

Am spannendsten in meinem eigenen Leben: Diese letzte Einsicht kann ich mir nicht selbst einreden oder in Büchern anlesen – ich muss sie mir immer wieder von Menschen neu zusagen lassen. Deren Religion, Konfession oder auch Nicht-Religion ist dabei übrigens überhaupt nicht wichtig.

Dr. Rainer Dahnelt ist evangelischer Pfarrer.

„Kurier“ vom 29.10.2016, S. 38

Der Luther-Code

20.15 [ARTE] Mit seinen 95 Thesen löste Martin Luther eine Erneuerung des Glaubens und eine Revolution des Wissens aus. Unser heutiges Bild von der Welt gründet wesentlich auf den Folgen der Reformation und den Errungenschaften der Renaissance. 500 Jahre nach der Reformation äußern sich junge Genforscher, Astrophysiker, Aktivisten, Blogger und Unternehmer zu Fragen, die die Menschen schon damals beschäftigten.

Von Gott und der Welt

Evangelischer Pfarrer

MICHAEL CHALUPKA

Reformations-Truck

Der diesjährige Reformationstag markiert den Beginn des Reformationsjubiläums: Am 31. Oktober vor 499 Jahren veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen – 2017 wird sich das zum 500. Mal jähren. Die Reformation nahm in Wittenberg ihren Ausgang, und in wenigen Jahren veränderte sie ganz Europa. So beginnt das Jubiläumsjahr mit dem „Europäischen Stationenweg“, der 68 Städte in 19 Ländern verbindet – und zwar mit einem 28-Tonnen-Truck, der von Ort zu Ort fährt und sich dort in ein „Geschichtenmobil“ verwandelt. Begehbar wird der Truck sein und voller spannender Geschichten zur Reformation und ihrer Auswirkung auf heute.

Die Vielstimmigkeit der Reformation sei an der Vielzahl der Stationen zu erkennen, so der Ratsvorsitzende der EKD Heinrich Bedford-Strohm. Europa drohe auseinanderzufallen. Das bisherige Wertesystem als Basis weise Brüche auf. Begegnungen und Kommunikation, wie sie das Projekt biete, seien notwendig. „Der Europäische Stationenweg ist genau die richtige Idee, die wir jetzt in Europa brauchen. Wir müssen über Grenzen hinwegkommen“, so Bedford-Strohm. Von dem Projekt erhoffe er sich, dass es sich zum Kristallisationspunkt im Jahr 2017 entwickelt, an dem deutlich wird: Die Reformation ist „Europäerin und Weltbürgerin“.

In Österreich macht das „Geschichtenmobil“ halt am 15. 11. in Villach am Hans-Gasser-Platz, am 17. 11. in Graz am Freiheitsplatz und am 18. + 19. November in Wien beim Burgtheater.

www.krone.at/diakonie

IM GESPRÄCH

MAG. INGRID BACHLER

Sehnsuchtsort Heimat

„Dein Ort ist, wo Augen dich ansehn, wo sich die Augen treffen, entstehst du“, dichtet Hilde Domin über den Ort der Sehnsucht.

Für viele Menschen ist dieser Sehnsuchtsort die Heimat, in der sie aufgewachsen sind, wo sie jede Straßenecke kennen und jeden Hinterhof, wo das Nachbarhaus in allen Details beschrieben werden kann und sogar das Loch im Wohnzimmerboden noch Jahre später Erwähnung findet. Die ersten Schritte sind mit Heimat verbunden und vielleicht der erste Kuss.

Oft sind Gedanken an Heimat auch mit Erinnerungen an Essen verbunden. Beim Geruch von siebenbürgischen Krautrouladen denke ich heute noch an den Weihnachtsabend der Kindheit.

Heimat bedeutet auch eine Fülle von Geschichten und mit jeder erzählten Erinnerung gibt man etwas von sich selber preis. Lange war Heimat etwas Selbstverständliches, sie war einfach da, und alle wussten, was damit gemeint war.

Auf einmal aber springt uns das Wort „Heimat“ von allen Seiten und auf vielen Plakaten an. Es ist aufgeladen und ideologisch erhitzt. Was ist Heimat? Wer gehört dazu? Was bringt Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen? Wie verändern sich Menschen, die schon lange an einem Ort gelebt haben, wenn unbekannte Menschen ihre neuen Nachbarn werden? Und wer bestimmt eigentlich, was Heimat ist?

Für viele Menschen ist Heimat heute schon kein konkreter Ort mehr, sondern Heimat ist dort, wo sie sich angenommen fühlen, zu Hause sind und Wärme erfahren, egal, wo, egal, wann.

Die Heimat Martin Luthers war die Stadt Mansfeld. In Eisleben erblickte der Reformator das Licht der Welt, aber in Mansfeld lebte er dreizehn Jahre lang. Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte er in Wittenberg seine 95 Thesen, die eine große Kirchenbewegung auslösten. Es entstanden die reformatorischen Kirchen, die bis heute vielen Menschen eine religiöse Heimat bieten. Unter dem Motto: Freiheit und Verantwortung feiern die evangelischen Kirchen gemeinsam das 500. Reformationsjubiläum im kommenden Jahr.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“, sagt die Bibel.

Ist Heimat das, woher wir kommen, oder das, wohin wir wollen? Für Christinnen und Christen ist, bei aller Verwurzelung im Hier und Jetzt, der Ort ihres eigentlichen Seins bei Gott.

Es ist das, was Christinnen und Christen die Gegenwart Gottes nennen.

Wenn ich mich ihm nahe fühle und nur hoffe und glaube, dass meine Sehnsucht ein Ziel hat, und es jemanden gibt, der mich ansieht und mich liebt.

Oberkirchenrätin Mag. Ingrid Bachler
ingrid.bachler@aon.at

„Kleine Zeitung“ vom 30.10.2016, S. 6–7

SONNTAGSINTERVIEW

HERMANN MIKLAS

Der Protestantismus in der Steiermark

Ende 16. Jh.: Zwei Drittel der Steiermark sind evangelisch. 1572 holen Habsburger die Jesuiten nach Graz, die Gegenreformation beginnt. Viele leben den (evangelischen) Glauben nun im Geheimen. 1781 macht das Toleranzpatent von Kaiser Joseph II. freie Religionsausübung im Privaten möglich. 1861 ermöglicht das Protestantenpatent von Kaiser Franz Josef eine eigene Kirchenverfassung. 1961 stellt das Protestantengesetz evangelische und katholische Kirche gleich.
Gut 40.000 Evangelische gibt es heute in der Steiermark. KLZ/HOFFMANN

Herr Superintendent, 2017 gedenkt man 500 Jahren Reformation. Was sind Ihre Hoffnungen?

HERMANN MIKLAS: Ich freue mich über das große Interesse daran auch von außerhalb der evangelischen Kirche. So hoffe ich, dass neben der Stärkung der eigenen Identität auch die Kommunikation über die Hauptanliegen der Reformation in der Gesellschaft gelingt.

Ihre Ängste?

Derzeit eigentlich keine.

Die Person Luther steht im Zentrum. Ihre Sicht auf ihn?

Luther war nicht der einzige, sondern der spektakulärste Reformer. Er war zum einen genial, zum anderen jemand, der auch relativ unbeherrscht drauflospoltern konnte. Beides hat miteinander zu tun. Letztlich aber ist es ihm um die theologische Grundfrage gegangen: Wie kann ich vor Gott bestehen? Die Missstände bekämpfen und Kirche zu reformieren, war dann der zweite Schritt.

Haben Sie auch eine persönliche Beziehung zu Luther?

Ich habe mich erst im Studium näher mit ihm beschäftigt. Im Religionsunterricht ist er mir zu sehr als „Heiligenfigur“ vorgemalt worden. Das hat mich als Jugendlicher nicht gereizt. Heute fasziniert mich gerade seine Sperrigkeit.

Sein Verdienst war die Übersetzung der Bibel ins Deutsche.

Das war von seinem theologischen Verständnis her wichtig: weg von der Kirche als Mittlerin des Heils von oben nach unten hin zu einer Kirche von mündigen Gläubigen, in der jeder die Bibel selbst lesen kann.

Und seine dunklen Seiten?

Bei seiner Haltung den Juden gegenüber lag er völlig daneben. Bei seiner Rolle in den Bauernaufständen ist zu differenzieren: Zuerst sympathisierte er mit den Bauern, erst als die Kämpfe blutig wurden, verurteilte er die Aufständischen.

Könnte Luther 2017 zum Idol stilisiert werden?

In Österreich feiern wir nicht Luther, sondern die Reformation. Das Aufzeigen der dunklen

Mit Papst Franziskus hätte Luther gut gekonnt

INTERVIEW. Der steirische Superintendent Hermann Miklas über das Reformationsjahr, die Beziehung zu der katholischen Kirche und den Protestanten Norbert Hofer.

Von Monika Schachner

Seiten Luthers soll dazu beitragen, dass er nicht zum Helden gemacht wird. Uns liegt vielmehr daran, jene Punkte herauszuarbeiten, die an der Reformation bis heute interessant sind.

Welche sind das?

Die entscheidende Entdeckung Luthers war: Ich kann mich noch so anstrengen, aber ich werde nie ein wirklich guter Mensch werden, weil bei allem immer auch zweifelhafte Motive mitschwingen. Nehmen wir die Mutterliebe, die das Schönste und Wichtigste ist, was es gibt. Aber sie kann genauso egoistisch sein und Kinder enorm binden. Alles Tun hat also Gutes und Schlechtes in sich. Das ist vordergründig zwar ein etwas pessimistisches Menschenbild. Aber es macht frei: Der Mensch bekommt von Jesus Christus Vergebung geschenkt und ist damit dem Zwang enthoben, perfekt sein zu müssen. Als begnadigter Sünder kann ich nach eigenem Gewissen handeln, darf sogar Fehler machen, ohne ständig Angst haben zu müssen, von Gott eins über die Rübe zu bekommen.

Macht das das Evangelischsein heute aus?

Ja. Freiheit – und Verantwortung. Es geht meist nicht um die Wahl zwischen Gut oder Böse, Schwarz oder Weiß, sondern um ein Abwägen zwischen relativ besser und relativ schlechter.

Das klingt anstrengend.

Ja (lacht). Aber es ist auch enorm reizvoll!

Worin liegt aktuell der Unterschied zur katholischen Kirche?

Es sind nicht unbedingt die theologischen Fragen des 16. Jahrhunderts, sondern etwa biomedizinische und ethische Fragen. Nehmen wir die Präimplantationsdiagnostik: Auch wir wollen keinesfalls eine Selektion zwischen lebenswertem und -unwertem Leben. Aber nicht immer scheint es verantwortbar, Leben in die Welt zu setzen, das bald unter furchtbaren Qualen sterben wird.

Die evangelische Kirche setzt sich für Flüchtlinge ein. Einige Mitglieder kritisieren das.

Ja, hier engagieren sich die Kirchen sehr. Wir suchen aber auch das Gespräch mit jenen, die diesbezüglich Sorgen und Ängste haben.

Auf den Plakaten von Präsidentschaftskandidat Hofer steht: „So wahr mir Gott helfe".

An sich finde ich diese Formel schön. In diesem Fall geht es aber darum, dem Gegenkandidaten eins auszuwischen. Gottesbezüge dafür zu verwenden, finde ich keinen so guten Stil.

Er wäre der erste evangelische Bundespräsident.

In manchen – insbesondere sozialen – Fragen korrespondieren seine Haltungen allerdings nicht mit jenen der evangelischen Kirche. Aber wir würden versuchen, gesetzt den Fall, er wird Präsident, ein korrektes Verhältnis zu ihm zu pflegen.

Und was sagen Sie zur Pfarrerstochter Angela Merkel?

Man muss mit ihr nicht einer Meinung sein. Aber dass sie ihrem christlichen Gewissen folgt, ist offenkundig und teilweise auch beeindruckend.

Was können die christlichen Kirchen voneinander lernen?

Andere von uns den Wert der Gewissensfreiheit. Umgekehrt haben wir von der katholischen Kirche gelernt, dass Eucharistie als nonverbale Kommunikation Gottes mit uns zentral ist.

Trotzdem wird noch immer nicht gemeinsam Mahl gefeiert.

Vom theologischen Verständnis her wäre es möglich, der Stolperstein ist das unterschiedliche Amtsverständnis. Doch dass der Papst mit dem Lutherischen Weltbund morgen in Lund einen ökumenischen Reformationsgottesdienst feiert, ist schon eine kleine Sensation.

Warum nicht in Deutschland?

Ich denke, die Erwartungen wären zu hoch – und das wäre kontraproduktiv.

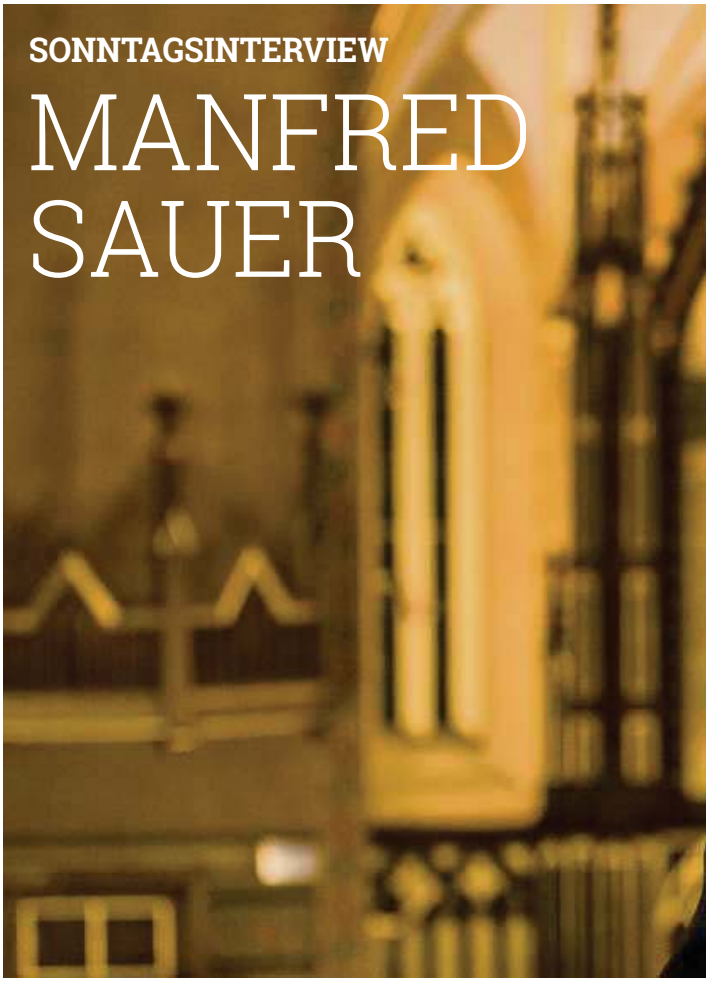
Wie weit sind wir in der Steiermark?

Sehr weit. Wir verstehen uns zwar als Christen mit unterschiedlichen konfessionellen Prägungen, aber gemeinsam als Kirche Jesu Christi.

Was würde Luther zu den Kirchen heute sagen?

Er hätte sich über das Zweite Vatikanische Konzil gefreut und würde sicher zu Papst Franziskus fahren. Uns Evangelischen würde er zurufen: Vergesst nicht: Allein durch den Glauben, allein durch die Gnade, allein durch die Heilige Schrift könnt ihr Gott erfahren.

„Kleine Zeitung“ vom 30.10.2016, S. 6–7



„Luthers Mut ist schwer erreichbar“

INTERVIEW. Was sich Superintendent Manfred Sauer vom Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation für Kärnten erhofft. Von Haltung und sichtbaren Zeichen.

Von Andrea Bergmann

Wir blicken ins beginnende Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation 2017. Wie definieren Sie Reformation?

MANFRED SAUER: Ich sehe es als Anspruch und Notwendigkeit, sich in kritischer Selbstreflexion zu hinterfragen, wo Veränderung notwendig ist, wo man selbst ansetzen müsste, um Dinge zu verändern. Auch Liebgewordenes.

Vor diesem Hintergrund sehen Sie das Jubiläumsjahr als eine Chance?

Ja. Es ist der Blick zurück in die Geschichte und Wirkungsgeschichte der Gesellschaft. Und das immer vor dem Hintergrund der Frage, was Geschichtliches für uns in der Gegenwart bedeutet.

Die Gegenwart mit Flüchtlingsströmen, Migration, Integration, immer mehr Haltsuchenden in der heimischen Bevölkerung: Worin sehen Sie die größten Herausforderungen für die evangelische Kirche heute?

In der Flüchtlingsarbeit passiert in unseren Pfarrgemeinden sehr viel für Integration. Wir erleben auch die Verunsicherung in der Gesellschaft mit der Schwierigkeit, Zugang zu finden und Antworten zu geben. Etwa, was im 21. Jahrhundert für unterschiedliche Generationen Kirche bedeutet.

Mit dem Reformationsjubiläum wird die Evangelische Kirche Präsenz haben wie sonst selten. Wofür soll diese Präsenz in Kärnten genützt werden?

Zur Vermittlung der zentralen Botschaften wie Freiheit, Verantwortung und Glaube. Es sollte uns gelingen, das Jubiläum zu nützen, um Glauben in der Gegenwart zu vermitteln: Dass Menschen spüren und erkennen, das ist eine Kraftquelle, die im Alltag Halt gibt. Dass wir aus dem Glauben heraus Verantwortung haben, mitzugestalten, damit soziale Balance nicht verloren geht.

Was sind die bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte der Evangelischen in Kärnten?

Der Beginn der Reformation. Das Freiheitsliebende in Kärnten war mit ausschlaggebend, dass schon kurz nach 1517 der reformatorische Geist hier Einzug gehalten hat. Die Zeit des Rückzugs, des Geheimprotestantismus war in Kärnten auch stark. Und danach, 1781, als der Glauben wieder öffentlich gelebt wurde, Bethäuser gebaut wurden. Kärnten/Osttirol mit den 50.355 Evangelischen und 33 Pfarrgemeinden ist die zweitgrößte evangelische Diözese in Österreich.

Villach und Klagenfurt werden als Reformationsstädte eine zentrale Rolle einnehmen?

Villach ist mit 10.000 Evangelischen der stärkste evangelische Boden in Kärnten. Die Stadt ist Teil des europäischen Stationenweges, einer Initiative der evangelischen Kirche Deutschland. Ein 28-Tonnen-Truck fährt durch 68 Städte, kommt am 15. November nach Villach, der ersten Stadt in Österreich. Mit modernen Medien wird Geschichte vermittelt, aus jeder Stadt werden Geschichten mitgenommen. In Klagenfurt sind der Dom, das Landhaus oder das Gebäude des MMKK Zeugen der Evangelischen.

Zum ersten Mal steht das Reformationsjubiläum im Zeichen der Ökumene und nicht mehr

Superintendent Manfred Sauer ist verantwortlich für 50.355 Evangelische der Diözese Kärnten-Osttirol

KLZ/WEICHSELBRAUN

Sein erstes Buch

„möchte gern. gedichte. gebete. gebetgedichte . . . und andere gedanken". Im Evangelischen Presseverband (epv) ist das erste Buch von Superintendent Manfred Sauer erschienen. Gedichte und Gebete in präziser Sprache, die er teils für „Die Saat" geschrieben, teils in der Lithurgie bereits erprobt hat. Die Texte werden zum Alltagsbegleiter: Von leicht wie Sommerlaune bis tröstlich und hoffnungsgebend. Erhältlich im Buchhandel

der Abgrenzung. Margot Käßmann mahnt zum geschwisterlichen Aufbruch der christlichen Kirchen. Wie kann dieser in Kärnten gelingen?
Wir machen als sichtbares Zeichen im Feber 2017 eine gemeinsame Busreise nach Rom. 40 Personen, evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer, katholische Priester, Bischof Alois Schwarz, Generalvikar Guggenberger und ich. Sich gemeinsam auf den Weg machen heißt, dass wir uns besser kennenlernen. Für uns Evangelische bedeutet es auch, den Herzschlag der Katholiken stärker zu spüren.

Ihr Befund für die Ökumene in Kärnten?
Wir sind auf gutem Weg. Aus unterschiedlichen Richtungen. An der Basis, auf Ebene der Pfarrer, gibt es bereits viele enge Verbindungen. Es gibt ökumenische Bibelkreise, Kirchenwanderungen. Auf diözesaner Ebene trifft sich die Kontaktkommission zwei Mal im Jahr.

Was bedeutet Martin Luther für Sie persönlich? Worin ist er Vorbild für Sie, wobei haben Sie ihre Probleme mit ihm?
Er ist Vorbild für mich in der Frage „was Christum treibet". Schwer erreichbar ist sein Mut, für Überzeugung und Wahrheit, die er erkannt hat, geradezustehen und auch als Einzelner einzustehen. Probleme habe ich mit Luther in seiner Haltung den Juden gegenüber. Seine Schriften gegen die Juden sind zu verwerfen.

Was von Luther wünschen Sie sich stärker für Ihre Diözese?
Das Feuer der Begeisterung fürs Evangelium. Wir wurden lauer. Der Durst nach der Frohen Botschaft müsste stärker werden.

Ein Blick auf Ihre Diözese am 31. Oktober 2017: Was soll nach dem Jubiläumsjahr anders sein als heute?
Dass die zentralen Themen der Reformation wieder stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit kommen; der kritische Blick auf Entwicklungen der Gegenwart, Fehlentwicklungen zu erkennen und benennen. Es geht auch um die Frage: Woran orientiert man sich, wenn es anders werden soll? Es ist die Heilige Schrift. Vor allem junge Leute fragen sich heute, wo ihr Platz in der Gesellschaft ist. Der große Stress für viele ist, anerkannt – oder geliked – zu werden für das, was sie machen. Luther hat das mit dem „wir sind gerecht gemacht, wir sind wertvoll, geliebt, wie wir sind" umgedreht. Damit nimmt er viel vom Druck weg.

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 30.10.2016, S. 2–3 und
„Kleine Zeitung“ vom 30.10.2016, S. 4

FRAGE DER WOCHE

Rebell des Glaubens: Wer ist Martin Luther?

Die Reformation ist mehr als Luther, aber ohne Martin Luther hätte es keine Reformation gegeben. Sie war ein europäisches Ereignis, keineswegs nur ein deutsches. Neben Wittenberg, wo Luther seit 1512 als Theologieprofessor wirkte, gab es noch weitere bedeutende Zentren der Reformation: Zürich, Basel, Bern und Genf, Nürnberg und Straßburg, Marburg an der Lahn oder auch das ungarische Debrecen, um nur die wichtigsten zu nennen. Anlässlich des Reformationsjubiläums wurde bereits 73 Städten in 14 europäischen Ländern der Titel „Reformationsstadt Europas“ verliehen, darunter Graz, Klagenfurt, St. Pölten, Steyr, Villach, Waidhofen an der Ybbs und Wien.

Das heutige Österreich war zeitweilig ganz überwiegend protestantisch, bis schließlich die Gegenreformation einsetzte und den evangelischen Glauben unterdrückte. Luthers Schriften fanden in ganz Europa Verbreitung, aber neben ihm dürfen Huldrych Zwingli in Zürich, Johannes Oekolampad in Basel, Luthers Weggefährte Philipp Melanchthon in Wittenberg, der Nürnberger Reformator Andreas Osiander, Johannes Calvin in Genf, Martin Bucer in Straßburg oder der schottische Reformator John Knox nicht vergessen werden. In Wien war es Paul Speratus, der am 12. Jänner 1522 im Stephansdom die erste reformatorische Predigt hielt, Ablass, Zölibat und Mönchsgelübde angriff und das allgemeine Priestertum aller Gläubigen verkündigte.

Aufs Ganze gesehen wäre es falsch, die Reformation auf Luther und seine Theologie zu reduzieren. Theologie und reformatorischer Geist der übrigen Reformatoren sind nicht einfach danach zu beurteilen, wie weit sie mit Luther übereinstimmten oder von ihm abwichen. In Sachen Reformation und reformatorischer Theologie ist Luther nicht das Maß aller Dinge.

Dennoch kann seine historische und theologische Bedeutung kaum überschätzt werden. Kein Reformator – überhaupt kein Autor seiner Zeit – erzielte derart hohe Auflagen wie Luther, der seit seinen Ablassthesen vom 31. Oktober 1517 eine Schrift nach der anderen veröffentlichte und so seinen Konflikt mit dem Papst und der Kurie zu einem Medienereignis ersten Ranges machte. Konsequent nutzte er Johannes Gutenbergs neue Technik des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Seiner Medienpräsenz, die ihm die Deutungshoheit über die theologischen und kirchenpolitischen Debatten verschaffte, wusste die römische Kirche nichts entgegenzusetzen.

Bestritt Luther anfangs nur die Möglichkeit des Papstes, Strafen im Fegfeuer zu erlassen, so verwarf Luther schon bald überhaupt die Lehre vom Fegfeuer und dem Schatz der guten Werke der Heiligen. Folgerichtig eskalierte der Ablassstreit zu einem die ganze abendländische Christenheit erfassenden Konflikt um die Wahrheit des Glaubens und die wahre Kirche, in welchem sich Luther die führende Rolle als von Gott berufener Gegenspieler des Medici-Papstes Leo X. zuschrieb, den er schließlich zum Antichristen erklärte.

Seine Anhänger sahen in ihm eine apostel- und prophetengleiche Gestalt, und tatsächlich nahm Luther für sich in Anspruch, das unverfälschte Evangelium, wie es die Bibel bezeugt, zu verkündigen. Seine Bibelübersetzung ist in ihrer Sprachmächtigkeit bis heute unübertroffen. Luther hat sich freilich nie auf irgendeine persönliche Offenbarung berufen. Allein die Schrift galt ihm als Quelle und Norm aller kirchlichen Lehre, wobei der Wittenberger Professor für Bibelexegese der festen Überzeugung war, dass sich der Sinn der biblischen Texte eindeutig erkennen lasse und es dazu keines kirchlichen Lehramtes bedürfe, weil die Schrift ihr eigener Ausleger ist.

Die heutige Forschung richtet den kritischen Blick freilich auch auf die dunklen Seiten Luthers. Dazu gehört seine Judenfeindschaft, die für seine Zeit nicht untypisch war, sich jedoch in Luthers späten Lebensjahren steigerte und von den evangelischen Kirchen heute einhellig verurteilt wird. Auch mit seinen Gegnern ging der Reformator nicht gerade zimperlich um, ob es nun „Altgläubige“ waren, Täufer und „Schwärmer“ oder die Bauern, die sich durch seine Freiheitsparolen ermutigt fühlten, gegen ihre bedrückenden Lebensverhältnisse und ihre Obrigkeiten gewaltsam zu rebellieren. In all diesen Fällen scheute Luther, der in Glaubensdingen auf Gewissensfrei-

Mitunter kann man lesen, Luther würde heute als Reformkatholik durchgehen, der sich bedauerlicherweise radikalisiert habe. So spricht man sonst von fundamentalistischen Gewalttätern. Ein evangelischer Theologe erhebt Einspruch.

Von Ulrich H. J. Körtner

Restaurator Ulrich Weidauer mit der renovierten Luther-Statue in dessen Geburtsstadt Eisleben
APA

heit und die alleinige Macht des Wortes pochte, nicht davor zurück, zur Ausübung von Gewalt aufzurufen. Dass die Obrigkeit von Gott eingesetzt sei, das Schwert zu führen und jeder Anarchie zu wehren, stand für ihn zeitlebens außer Zweifel.

Wer war dieser Martin Luther? Geboren wurde er am 10. November 1483 in Eisleben als Martin Luder. Sein Vater Hans war im Erzbergbau tätig und bestimmte seinen Sohn zum Jusstudium. Nach einem persönlichen Bekehrungserlebnis trat Luther jedoch in den Orden der Augustiner-Eremiten ein. Sein Weg führte ihn in das Kloster Erfurt, wo er Theologie studierte. 1511 wurde er in den Wittenberger Konvent versetzt. Er verließ den Orden und heiratete 1525 die ehemalige Nonne Katharina von Bora. 1546 starb er auf einer Reise in seiner Geburtsstadt Eisleben.

Unter dem Eindruck seiner Lektüre des Römerbriefes und seiner reformatorischen Entdeckung, dass der Mensch allein aus Glauben ohne Werke des Gesetzes vor Gott und durch ihn gerechtfertigt wird, änderte er seinen Nachnamen in „Luther“. Diese Schreibweise spielt an das griechische Wort „eleutheros“ = frei an. Luther, der Freie. Dass wir durch Christus, wie Paulus im Galaterbrief schreibt, zur Freiheit befreit sind, wurde zum Cantus firmus der Theologie Luthers. Der Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Er ist zugleich ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan: Diese Doppelthese steht am Beginn der bahnbrechenden Schrift Luthers „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, die 1520 erschien.

Die heutige Lutherforschung betont die Verbindungslinien zwischen dem Reformator und dem Spätmittelalter, insbesondere seine Wurzeln in der Mystik. Bisweilen entsteht der Eindruck, als sei der Bruch, zu dem es innerhalb der abendländischen Christenheit gekommen ist, die vermeidbare Folge tragischer Missverständnisse. Man kann verschiedentlich lesen, Luther würde heute als Reformkatholik durchgehen, der sich nur bedauerlicherweise radikalisiert habe. Sich radikalisieren: So spricht man heute von islamistischen Gewalttätern. Ich halte das für keinen passenden Vergleich.

Tatsächlich war Luther ein radikaler, nach dem biblischen Grund des Glaubens fragender Theologe. Seine Kritik am Ablass wie die darin sich anbahnende Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben und vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen hatte eine systemsprengende Kraft, die den Bruch unausweichlich machte. Die Sprengkraft von Luthers Theologie sollte gerade heute neu bewusst gemacht werden. In einer Zeit der religiösen Indifferenz und eines trivialisierten Christentums brauchen wir mehr denn je eine neue Form von radikaler Theologie, die leidenschaftlich nach Gott fragt und auf das Evangelium hört.

ALSO SPRACH LUTHER

„Gleichwie ein allzu strenges Recht das größte Unrecht, also eitel Gnade die größte Ungnade.“

„Musik ist ein reines Geschenk und eine Gabe Gottes, sie vertreibt den Teufel, sie macht die Leute fröhlich und man vergisst über sie alle Laster.“

„Die Leute wollen nicht fromm werden, spricht Gott; so muss ich den Teufel an sie schicken, der sie plagt mit dem Gesetze.“

„Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade. Und solche Zuversicht macht fröhlich, mutig und voll Lust zu Gott und allen Geschöpfen.“

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 30.10.2016, S. 27

Ökumenischer Gottesdienst zum Reformationsjubiläum

Papst Franziskus reist nach Schweden. ORF überträgt Gottesdienst live aus Lund.

Im kommenden Jahr jährt sich zum 500. Mal die Veröffentlichung jener 95 Thesen, die der Reformator Martin Luther gegen den Ablasshandel der römisch-katholischen Kirche veröffentlicht hat. Dieses Reformationsjubiläum wird von den evangelischen Kirchen entsprechend gefeiert – zahlreiche Veranstaltungen sind geplant. Zum Auftakt der Aktionen und Feierlichkeiten wird Papst Franziskus im Zuge seines Besuchs in Schweden am 31. Oktober, dem Reformationstag, einen ökumenischen Gottesdienst gemeinsam mit Vertretern des Lutherischen Weltbundes feiern. Ein Ereignis von historischer Dimension: Es ist das erste Mal, dass ein Papst gemeinsam mit ranghohen Vertretern des Protestantismus an die Reformation erinnert. Diese gemeinsame Liturgie soll „in einer Welt, in der viele Gespräche abgebrochen werden, den hohen Stellenwert des Dialogs bezeugen“, heißt es vonseiten des Lutherischen Weltbundes.

Der ORF überträgt diese ökumenische Feier aus dem Dom zu Lund am Montag, dem 31. Oktober, ab 14 Uhr live in ORF 2. Im Studio kommentiert ORF-Religionsjournalist Christoph Riedl-Daser gemeinsam mit der evangelischen Theologin Susanne Heine und dem katholischen Theologen Paul M. Zulehner die Feierlichkeiten. Live zugeschaltet aus Lund ist Vatikan-Korrespondentin Mathilde Schwabeneder.

Papst Franziskus feiert heute in Lund Gottesdienst. REUTERS/GENTILE

„Kronen Zeitung“ vom 30.10.2016

Papst Franziskus besucht Schweden

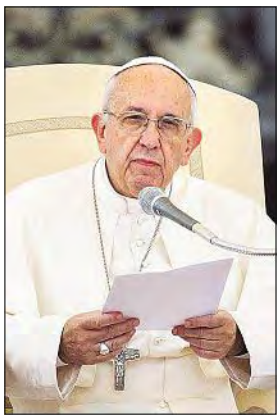


Foto: EXPA/ laPresse/ Stefano Costantino

Papst Franziskus

Reformation

Montag, 14 Uhr, ORF 2

Papst Franziskus besucht im Dom von Lund (Schweden) einen ökumenischen Gottesdienst, um gemeinsam mit dem Lutherischen Weltbund der Veröffentlichung von Martin Luthers 95 Thesen vor 500 Jahren zu gedenken. Der ORF überträgt live.

„Kleine Zeitung“ vom 31.10.2016, S. 12

STEIRER DES TAGES

Steirer mit Seele

Am heutigen Reformationstag feiert Gerhard Krömer, evangelischer Pfarrer von Schladming, sein 40. Dienstjubiläum.

Von Monika Schachner

1978 kam Gerhard Krömer als Pfarrer nach Schladming, 2001 bestätigte ihn die Gemeinde im Amt KK

Ski-WM 1982 und 2013, unzählige Weltcuprennen und die Special Olympics 1993: All das hat Gerhard Krömer „live“ vor Ort miterlebt – als evangelischer Pfarrer von Schladming.

Geplant war dies allerdings nicht: Großvater und Vater waren Rechtsanwälte in St. Pölten. Doch nach einer Jugendfreizeit in England stand sein Entschluss fest: „Ich möchte zu 100 Prozent für Gott und für Jesus das sein.“ 1972 begann er daher auch in Wien Theologie zu studieren. Vier Jahre später trat er in den Dienst der evangelischen Kirche ein: „Der Oberkirchenrat hat mich nach Schladming geschickt. Das habe ich damals nur über Franz Klammer gekannt, der ja seinen ersten Abfahrtssieg auf der Planai gewonnen hat“, erzählt Krömer.

Und er blieb: Am heutigen Reformationstag begeht er mit der Pfarrgemeinde sein 40-jähriges Dienstjubiläum mit einem Gottesdienst. „Ich wurde gut aufgenommen“, meint der heute 62-Jährige. Im Fußballverein genauso wie als Skifahrer und Bergführer. „Am Anfang, als ich noch Junggeselle war, haben mich die Leute sogar zum Essen eingeladen“, erzählt er schmunzelnd. 1982 heiratete er schließlich seine Frau, eine Oberösterreicherin, mit der er vier Kinder hat.

Junge Menschen von Gott zu begeistern – auch darum ging es Krömer: 38 Mal war Schladming bereits Austragungsort des österreichischen Jugendtags. „Es ist wichtig, in ihre Welt einzutauchen, etwa übers Smartphone oder per WhatsApp“, ist er überzeugt. Auch sonst setzt er auf ein vielfältiges Angebot etwa mit Familien- oder „ll vor ll“-Gottesdiensten. „Da essen wir im Anschluss alle miteinander.“

Auf Hochtouren laufen auch die Vorbereitungen für das Reformationsjahr 2017. Höhepunkt ist ein Rundfunkgottesdienst im Oktober mit Bischof Michael Bünker. Viele Projekte sind eine „Koproduktion“ mit der katholischen Kirche – Schladming hat mit einem 50 : 50 Verhältnis von Protestanten und Katholiken in der Steiermark eine Sonderstellung. Wann das Jubiläum ein Erfolg ist? „Wenn es Menschen gibt, die ihre Beziehung zu Gott neu entdecken und sagen: ‚Ich bin gerne Christ.‘“

Zur Person

Gerhard Krömer ist auch Senior (Vertreter des Superintendenten) und Mitglieder der Bischofssynode, die 2008 eine neue Kirchenverfassung verabschiedete, die die einzelnen Gemeinden stärkte.
Heute feiert Schladming um 19 Uhr sein 40-Jahr-Jubiläum in der Kirche.

„Kleine Zeitung“ vom 31.10.2016, S. 2–3

DAS THEMA

Lund statt Wittenberg

Als erster Papst gedenkt Franziskus im fernen Schweden der Reformation. Um Luthers Heimat macht er einen Bogen.

Von Julius Müller-Meinigen, Rom

Dem südschwedischen Städtchen Lund ist ab heute sein Platz in der Religionsgeschichte sicher. Als erster Papst reist Franziskus am Reformationstag zu einer gemeinsamen Gedenkfeier mit dem Lutherischen Weltbund (LWB) dorthin. In Lund wurde 1947 der LWB gegründet. Das Ereignis gilt als großer Schritt in der Annäherung von Katholiken und Protestanten.

Heute wird in der protestantischen, einst katholischen Kathedrale der Stadt ein ökumenischer Gottesdienst mit den Spitzen der Lutheraner stattfinden (14 Uhr, ORF 2). Es folgt ein „ökumenischer Event“ im Stadion von Malmö. Auf Wunsch der schwedischen Katholiken feiert Franziskus am Allerheiligentag dort noch eine Messe. Auch hier feiern die Lutheraner mit.

„Die Nähe tut allen gut. Die Distanz hingegen macht uns krank“, sagte Papst Franziskus vor seiner Abreise in einem Interview mit der Zeitschrift der schwedischen Jesuiten, „Signum“. Das Wirken Luthers bezeichnete Franziskus als „Geste der Reform in einem schwierigen Moment für die Kirche“. Die Reformbemühungen hätten sich dann in einem „Status der Trennung und nicht in einen Prozess der Reform der gesamten Kirche verfestigt“, die Kirche hingegen sei ständig zu reformieren.

Franziskus traf die Erzbischöfin von

„Die Zeit ist reif, dass wir uns weg vom Konflikt hin zur Gemeinschaft bewegen“, sagte LWB-Generalsekretär Martin Junge. „Es ist ein historisches Ereignis, da erstmals Protestanten und Katholiken gemein-

Uppsala, Antje Jackelén, in Rom APA

sam der Reformation gedenken“, sagt auch der Präsident des päpstlichen Einheitsrates Kardinal Kurt Koch.

Dass der Papst sich am Gedenktag des Anschlags der 95 Thesen Luthers nach Schweden begibt, stößt im Vatikan nicht nur auf Zustimmung. „Streng genommen haben wir Katholiken keinen Grund, den 31. Oktober 1517 zu feiern, also das Datum, das als Beginn der Reformation betrachtet wird“, schreibt der deutsche Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, in einem neuen Interview-Buch. Die Reformation habe schließlich die Spaltung der Christenheit ausgelöst.

In Rom ist man deshalb bemüht, das Ereignis weniger als freudige Feier, sondern als gemeinsames Gedenken zu werten. Nicht wenige Monsignori fürchten, der Papst könne sich wie bei seinem Besuch in der lutheranischen Christuskirche in Rom vor einem Jahr „theologisch vergaloppieren“. Damals hatte Franziskus Verständnis für die gemeinsame Kommunion von Katholiken und Protestanten signalisiert, die nach katholischem Lehramt tabu ist.

Auch andere wesentliche Unterschiede bestehen weiter. Frauen werden bei den Lutheranern zu Priesterinnen geweiht, Homosexuelle können in Schweden kirchlich heiraten, das Sakramente- und Kirchenverständnis unterscheidet sich fundamental. „Die Einheit der Christen wird wohl erst am Ende der Zeiten eintreten“, heißt es dazu lapidar aus der Glaubenskongregation in Rom.

„OÖ Nachrichten“ vom 31.10.2016, S. 2

Die Sicht der Anderen

Reformation: Die Erneuerung aus dem Ursprung

GASTKOMMENTAR

VON GEROLD LEHNER

Der fordernde Ruf danach, dass sich etwas ändern müsse, wurde im Verlauf der Geschichte der Kirche an unzähligen Orten von unzähligen Menschen erhoben. Allerdings ist aus dem Ruf: „Es muss sich etwas ändern“ nur dort tatsächlich Erneuerung entstanden, wo Menschen diesen Ruf nicht als Forderung gegenüber anderen erhoben haben, sondern sich selbst auf den Weg der Erneuerung begeben, sich selbst einem Veränderungsprozess ausgesetzt haben.

Was unterscheidet den Ruf nach Reform, nach Innovation im Raum der Kirche von dem allgegenwärtigen Ruf nach Innovation und Veränderung in der Gesellschaft?

Erneuerung und Veränderung im Raum der Kirche ist immer ausgespannt in den großen Zusammenhang des Woher und Wohin. Innovation im Raum von Gesellschaft hat in unserer heutigen Zeit oft den Beigeschmack des radikal Neuen, dessen, das mit dem Vorhergehenden nicht verbunden ist, sich von ihm absetzt, das Vorhergehende überholt und außer Kraft setzt.

Dieser Begriff der Innovation, der Veränderung, trägt in sich die Gefährdung, sich selbst zu entwurzeln, die Brücken abzubrechen und das Heil nur noch im Blick nach vorne zu sehen. Er hat kein Woher mehr und oft auch kein erkennbares Wohin. Der Ruf nach Reform und Veränderung wird zum Ruf nach einem Aktionismus, dessen oberstes Ziel die Bewegung selbst zu sein scheint.

In diesem Prozess ist kein Bild mehr erkennbar, kein großes Ganzes, auf das hin die Veränderung erfolgt. Eine Veränderungsmaschinerie, deren Motor alleine von der Sicherung unseres Wohlstandes angetrieben wird und deren Begleiterscheinung eine allgegenwärtige Angst um den Ausbau der Wettbewerbsfähigkeit ist, erschließt kein großes Ganzes, sondern ist dominiert von der Durchsetzung partikularer Interessen.

Aber wer etwas verbessern will, der muss um das zugrunde liegende Gute wissen, von dem her und auf das hin verbessert werden soll.

Und damit sind wir bei der Reformation. Denn die Reformation fragt nach dem letzten Grund. Sie fragt nach Gott. Deshalb ist sie zunächst auch kein Aktionismus, sondern ein Innehalten. Kein Tun, sondern ein Hören. Sie fragt nach der Form des Menschseins, der Gestalt, dem Bild, dem Wesen, das wir sind und an dem wir uns immer neu orientieren müssen, wenn wir in der Gegenwart so leben wollen, dass dieses unser Leben ein Segen ist und kein Fluch.

Reformation ist Veränderung aus dem Bedenken des Ursprungs. Denn der Ursprung ist der Horizont der Zukunft.

Gerold Lehner ist Superintendent der Evangelischen Diözese Oberösterreich.

Heute beginnt das Luther-Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ (im Bild das Cranach-Gemälde von Martin Luther und die Thesentür der Kirche in Wittenberg). (APA)

„Tiroler Tageszeitung“ vom 31.10.2016, S. 13

Polizei vor dem Dom von Lund. Heute kommt der Papst in das evangelische Land. Foto: AFP/Langvad

Papst reist zum Reformationstag nach Schweden

Rom, Stockholm – Papst Franziskus reist heute zum Reformationsgedenken nach Schweden, was als wichtige Geste der Ökumene gewertet wurde. Geplant ist eine gemeinsame Feier mit dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Bischof Munib Younan, im Dom von Lund. In der Stadt im Südwesten des Landes wurde vor 70 Jahren der Lutherische Weltbund gegründet. Im Vorfeld der Reise hatte Franziskus erklärt, sich an die evangelischen Christen annähern zu wollen. „Nähe tut allen gut. Die Distanz hingegen macht uns krank“, zitierte ihn die Zeitschrift *Civiltà Cattolica*.

Der Papst reist von Lund weiter nach Malmö, wo er am Dienstag im Fußballstadion eine Messe mit bis zu 18.000 Gläubigen feiern will. In Schweden leben insgesamt etwa 113.000 Katholiken. *(TT, dpa)*

Das Geschäft mit dem Glauben

Der Rebell Martin Luther: ein Arte-Themenschwerpunkt anlässlich 500 Jahre Reformation.

Von Barbara Dürnberger

Die Idee war ja eigentlich ziemlich originell und zweckdienlich. Im 15. Jahrhundert steht der Mensch noch komplett unter dem Einfluss von Gott und Kirche. Eine reine Seele, das sogenannte „Seelenheil“, steht deshalb für viele an oberste Stelle. Dafür sind sie bereit, (fast) alles zu tun. Ein Ablassbrief, der die Beichte quasi ersetzt und mit dem man sich das Seelenheil erkaufen kann, findet deshalb zu jener Zeit viele Abnehmer. Vor allem, weil auch deren Vermarktung immer professioneller wird. „Verkäufer“ wie der Dominikanermönch Johann Tetzel, der in fast schon marktschreierischer Weise seine Ware an den Mann bringen will, überzeugt mit Sprüchen wie „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“ und verspricht der Legende nach sogar, dass man bei ihm die Sünden der bereits Verstorbenen tilgen lassen könne.

Es ist nicht überliefert, wie viele Prediger damals gegen diese Praxis aufbegehrt haben. Von einem weiß man jedoch: Ein Rebell, der weiterhin fest daran glaubt, jeder müsse sich ein Leben lang in Demut der Gnade Gottes anvertrauen und könne sich von dieser Pflicht nicht so einfach freikaufen. 1517 ist Martin Luther Theologieprofessor an der Wittenberger Universität und als Prediger in der Stadtkirche auch für das Seelenheil seiner Gemeinde zuständig. Schon oft hat er sich gegen den Ablasshandel ausgesprochen, auch öffentlich in seinen Predigten. An jenem geschichtsträchtigen 31. Oktober 1517 geht er jedoch einen Schritt weiter: Er schreibt an seinen kirchlichen Vorgesetzten und legt dem Schreiben 95 Thesen bei, die er als Grundlage für einen gewünschten Diskurs zum Thema Ablasshandel versteht. Der gewünschte Diskurs stellt sich bald ein, jedoch in einem Ausmaß, mit dem selbst Luther wohl nicht gerechnet hat.

Nachhall in ganz Europa

Dass der Prediger aus Wittenberg seine Thesen einst an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg genagelt haben soll und der dabei verursachte Lärm, der heute oft in fast schon poetischer Art und Weise als Nachhall, der in ganz Europa zu hören war, beschrieben wird, darf in das Reich der Legenden zugeordnet werden. Ihr Inhalt hat jedoch bis heute Gültigkeit. Luthers Thesen regten eine neue Weltsicht an und gelten heute als ausschlaggebend für die Reformation und deren Folgen, auf denen unser heutiges Selbstverständnis und unser Weltbild gründet.

500 Jahre Reformation ist deshalb ein besonderes Jubiläum, das ab dem kommenden Montag für ein Jahr lang gefeiert wird. Auch das Fernsehen beteiligt sich daran. Zum **„Auftakt des Lutherjahres“** (Mo., 17.10 Uhr, ZDF) überträgt zum Beispiel das ZDF live den Festakt im Konzerthaus Berlin. Das ganze Jahr über wird der Sender außerdem mit Filmen und Dokumentationen an das Jubiläumsjahr erinnern. Arte startet ebenfalls an diesem Wochenende mit den Feierlichkeiten und setzt einen Schwerpunkt zum Thema „500 Jahre Reformation“. In der sechsteiligen Dokumentationsreihe **„Der Luther-Code“** (Sa., ab 20.15 Uhr und So., ab 22.10 Uhr, Erstausstrahlung) werden jene Fragen erneut gestellt, die in der Gesellschaft bereits vor 500 Jahren zu einer neuen Denkweise geführt haben: „Wer bin ich eigentlich – und was ist meine Rolle in der Welt? Was kann ich tun – und an was soll ich glauben?“ Antworten suchen die Autoren in aufwendig inszenierten filmischen Porträts berühmter Persönlichkeiten der letzten 500 Jahre, die in ihrer Zeit die Welt neu erfunden haben. Unter ihnen befinden sich Jan Hus, Johannes Kepler, Paul Julius Reuter, Bertha von Suttner, Albert Einstein – und Martin Luther. Außerdem wird ein interessanter Vergleich gezogen, in dem die neue Zeitwende von damals der heute stattfindenden Globalisierung und der Digitalen Revolution gegenübergestellt wird und der die Frage aufwirft: Ist der heutige Mensch darauf vorbereitet, die Zukunft zu meistern, oder brauchen wir noch eine weitere Reformation, eine weitere Neuerfindung der Welt?

Am Sonntag steht sodann die US-amerikanisch-deutsch-britische Koproduktion **„Luther“** (So., 20.15 Uhr, Arte) am Programm, in welcher die Lebensgeschichte Luthers (Joseph Fiennes) erfolgreich verfilmt wurde – inklusive ausführlicher Szenen, die den Anschlag der Thesen an der Tür zur Schlosskirche zeigen. ■

Martin Luther (Ralph Fiennes) rebelliert und schlägt seine 95 Thesen an. Foto: ARD/NFP/Rolf von der Heydt

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 253 vom 31.10.2016, S. 1

„Ohne Luther wären auch Katholiken ärmer“

Mit dem Reformationstag 2016 geht das Luther-Jahr 2017 in die heiße Phase. Wie gehen Evangelische und Katholiken in Österreich damit um?

JOSEF BRUCKMOSER

KLAGENFURT. In Kärnten ist der Anteil der Evangelischen im Österreich-Vergleich besonders hoch. Die SN sprachen mit dem Generalvikar der katholischen Diözese Gurk-Klagenfurt, Engelbert Guggenberger, und dem evangelischen Superintendenten von Kärnten und Osttirol, Manfred Sauer.

SN: Herr Superintendent Sauer, wie gut ist das ökumenische Klima in Kärnten?
Sauer: Sehr gut. So wie wir gemeinsam öffentlich auftreten, geschieht das auf Augenhöhe. In heiklen Situationen, wo wir gefordert sind, ruft mich der Diözesanbischof an oder ich rufe ihn an, und wir versuchen, mit einer Stimme zu reden.

SN: Sie feiern Gottesdienste mit dem katholischen Diözesanbischof aktiv mit, etwa indem Sie Fürbitten sprechen oder den Segen. Sind Sie da nicht trotzdem der Zweite?
Sauer: Ja, das hat mir innerevangelisch durchaus Kritik eingebracht. Aber ich respektiere den Wunsch der katholischen Kirche, wenn zum Beispiel eine Trachtenwallfahrt am Sonntag stattfindet, dass diese in einer Eucharistiefeier ihren festlichen Höhepunkt erfährt. Wenn wir dabei ökumenisch vereint sind, fühle ich mich nicht zurückgesetzt.

SN: Herr Generalvikar Guggenberger, was bedeutet für Sie die evangelische Kirche und was würden Sie gern von ihr übernehmen?
Guggenberger: Ich erlebe das evangelische Spezifikum als Gesinnung, die das Christliche auch gesellschaftspolitisch zur Sprache bringt. Ich achte diese versierte und kreative Art, das Christliche in der Gesellschaftspolitik zu verankern.

SN: Eine außergewöhnliche Initiative ist im Februar 2017 eine gemeinsame Rom-Fahrt. Herr Superintendent, wie wohl werden Sie sich in Rom fühlen?
Sauer (lacht): Ich glaube, sehr wohl.

SN: Was bedeutet der Papst für Sie persönlich als evangelischer Amtsträger?
Sauer: Der jetzige Papst hat durchaus lutherische Züge in dem Sinne, dass er mutig und selbstkritisch auftritt. Er nennt die Missstände und den Reformbedarf in der eigenen Kirche beim Namen. Weltweit beachtet wird sein überzeugender Einsatz für die Ärmsten.

SN: Es gab für das Luther-Jahr 2017 die Idee, den Papst nach Deutschland einzuladen. Diese Einladung blieb aus. Warum?
Sauer: Ich weiß es nicht.

SN: Eine These wäre, man feiert lieber unter sich und will sich nicht vom Papst die Show stehlen lassen?
Sauer (lacht): In Österreich sind wir Minderheitenkirche. Von daher gibt es manchmal den evangelischen Komplex, dass wir in der Öffentlichkeit zu kurz kämen – was teilweise auch passiert, nicht in Kärnten, aber bei anderen offiziellen Anlässen. In Kärnten versuchen wir ganz klar das Gemeinsame hervorzustreichen. Aus unserer Sicht wäre daher ein Papstbesuch 2017 in Deutschland eine große Sache gewesen. In der Vorbereitungsphase für 2017 gab es in Deutschland aber eine andere Dynamik als bei uns.

SN: Herr Generalvikar, Sie haben viel Positives dazu geschrieben, ob auch die katholische Kirche im Luther-Jahr 2017 einen Anlass zum Feiern habe. Laufen die Katholiken der Reformation hinterher?
Guggenberger: Ein Gegenüber ist förderlich, auch wenn es vielleicht schmerzhaft ist, weil dieses Gegenüber spiegelt, in welchen Bereichen man selbst hinter den Zeichen der Zeit nachhinkt. Wir spüren zum Beispiel sehr genau, dass unsere Kirche in der Gleichberechtigung der Frau noch nicht auf dem Niveau des öffentlichen Diskurses in unseren westlichen Gesellschaften ist.

SN: Würden Sie den Satz unterschreiben, ohne Martin Luther wäre auch die römisch-katholische Kirche ärmer?
Guggenberger (denkt nach): Ja, das kann ich durchaus sagen.

SN: Herr Superintendent, es gab eine evangelische Superintendentin im Burgenland und in Salzburg. Jetzt gibt es in ganz Österreich keine.
Sauer: Wir haben eine Oberkirchenrätin, Ingrid Bachler. Und es gab von den Gemeinden her auch Nominierungen von Frauen für eine Superintendentur. Aber die vorgeschlagenen Frauen haben – aus welchen Gründen immer – abgesagt.

SN: Die frühere Superintendentin von Salzburg und Tirol, Luise Müller, sagt: Weil die Rahmenbedingungen nicht passen.
Sauer: Darauf müssen wir zweifellos schon im Vorfeld der kommenden Wahlen besser achten. Wir müssen Frauen so fördern, dass sie ein solches Amt annehmen können. In den nächsten fünf Jahren müsste es gelingen, dass wir zumindest eine Superintendentin bekommen.

SN: Herr Generalvikar, wann wird es in der katholischen Kirche die erste Diakonin geben?
Guggenberger: Ein erster Schritt ist, dass Papst Franziskus die Diskussion darüber wieder zulässt und eine Kommission dafür eingesetzt hat. Es wird aber nicht leicht sein, die Weihe von Diakoninnen in der katholischen Kirche durchzusetzen.

SN: Sie sind Jahrgang 1953, werden Sie es noch erleben?
Guggenberger: Ich wünsche es mir, dass die Rolle der Frau in der katholischen Kirche eine werden kann, die dem öffentlichen Bewusstsein bei uns entspricht. Ich habe aber ein großes Verständnis für die Weltkirche. Rom möchte nicht neuerlich erleben, dass sich ein Teil der Kirche abspaltet – so wie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Katholisch-evangelisches Zweigespräch: Generalvikar Engelbert Guggenberger und Superintendent Manfred Sauer. BILDER: SN/PRESSESTELLE DER DIÖZESE GURK/WILLERS

SN: Voraus ist die katholische Kirche im Feiern. Manche evangelische Eltern möchten ihr Kind sogar in einer prunkvollen katholischen Kirche taufen lassen. Warum ist das nicht möglich? Es sind doch alle auf Christus getauft.
Guggenberger: Die katholische Kirchenordnung bindet das Sakrament stark an den geweihten Raum. Das ist unsere Tradition.

SN: Immer mehr Kinder werden gar nicht getauft. Müsste nicht jede Taufe willkommen sein?
Guggenberger: Das ist auch der Fall. Aber man muss den Wunsch nach einer bestimmten Kirche auch kritisch anschauen. Es geht dabei nicht immer nur um das Glaubensinteresse, sondern die Planung beginnt häufig mit dem Essen und mit dem Fotografen. Dann sieht man eine schöne Kirche wie Maria Wörth am Wörthersee und denkt, die gäbe den passenden Rahmen ab.

SN: Herr Superintendent, warum ist in der evangelischen Kirche alles so nüchtern?
Sauer: Wir schielen manchmal ein wenig neidvoll auf das besondere ästhetische Empfinden der katholischen Kirche. Aber das Nüchterne hat auch seine Qualität, weil es den Blick auf das Wesentliche lenkt.

SN: Was würden Sie am ehesten von der katholischen Kirche übernehmen wollen?
Sauer: Kirchenbauten zum Beispiel oder die liturgische Präsenz, diese Kunst, eine Feier so zu zelebrieren, dass eine Wertschätzung für jede einzelne Handlung spürbar wird.

SN: Ein wenig Weihrauch könnte nicht schaden?
Sauer: Da habe ich dazugelernt. Ich komme aus einem burgenländischen Dorf, wo die Evangelischen in der Mehrheit waren. Weihrauch oder bestimmte liturgische Handlungen waren mir sehr fremd. Wir thematisieren solche Fragen aber immer wieder, zum Beispiel, warum wir uns so sehr dagegen wehren, das Kreuzzeichen zu machen.

SN: Was kann in Kärnten vom Luther-Jahr 2017 bleiben?
Sauer: Zentral ist für uns die eucharistische Gastfreundschaft. Es sollte bei allem Unterschied in der Auffassung vom Abendmahl möglich sein, gemeinsam zu feiern.

SN: Herr Generalvikar, was fehlt dafür noch?
Guggenberger: Die Differenz im Verständnis des Abendmahls könnte die katholische Kirche aushalten. Aber die Verschiedenheit im Amtsverständnis ist zu groß. Würden wir das missachten, dann würde wohl ein Teil der Katholiken sagen: Ihr könnt euch nennen, wie ihr wollt – neuprotestantisch oder was auch immer –, aber katholisch seid ihr nicht mehr, das sind wir. Daher kann die Weltkirche eucharistische Gastfreundschaft nicht gewähren, auch wenn die Menschen bei uns das mit Freude annehmen würden.

SN: Kann sich das unter Papst Franziskus ändern?
Guggenberger: Papst Franziskus versucht vorsichtig, Diskussionen zu eröffnen. Er macht die Tür auf, und wenn er merkt, dass zu viele nicht mitkönnen, macht er wieder einen Spalt zu. Aber dadurch kommt frische Luft in die Kirche. Dieser kontrollierte Prozess der Öffnung hat beste Aussicht auf Erfolg.

Jahrbuch der Diözese Gurk 2017:
Das vollständige Gespräch ist im neuen „Jahrbuch der Diözese Gurk 2017“ abgedruckt. Aktuelle Beiträge in diesem 40. Jahrbuch sind: Reformationsgedenken 2017, slowenisches Kirchenlied als identitätsstiftendes Kulturgut, zweisprachiger Religionsunterricht in Kärnten. Hauptthema ist „Mensch und Tier – Impulse für ein schöpfungsgemäßes Miteinander“.

Info: WWW.KATH-KIRCHE-KAERNTEN.AT/JAHRBUCH

Nummer 302 | **Montag, 31. Oktober 2016**

„Tiroler Tageszeitung“ vom 31.10.2016, S. 2

Leitartikel

Strukturell katholisch

In der Ökumene wurde die Kirchenspaltung überwunden: Während die evangelische Kirche den Zölibat nicht kennt und mit Priesterinnen gut leben kann, verliert sich die römisch-katholische Kirche weiterhin in versteinerten Strukturen.

Von Peter Nindler

Tirol, ein katholisches Land? Ja, das ist es immer noch, wenn die Anzahl von 520.000 Taufschein-Katholiken als Maßstab gilt. Tirol, das „heilige Land“? Das ist nach wie vor ein gern verwendetes Klischee, weil sich die im 18. und 19. Jahrhundert herausgebildete Volksfrömmigkeit noch immer gut in das alpine Bild von Bergen, Schützen und (Herz-Jesu-)Prozessionen hineinpressen lässt. Doch die heilige Welt ist brüchig geworden, im Alltag gerät die Kirche immer mehr ins Hintertreffen. Und selbst kämpft sie mit Strukturen, die sich nicht mehr aufrechterhalten lassen. Priestermangel, Nachwuchssorgen in den

nicht mehr funktionieren würde, sind sichtbare Zeichen eines schleichenden Erosionsprozesses.

Dieser betrifft sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche. Vielfach gehen die Menschen aber nicht auf Distanz zur Religion, sondern zu den christlichen Institutionen. Gelernt haben beide christlichen Konfessionen jedoch, dass der Schlüssel in der Ökumene liegt, in der Zusammenarbeit über tiefgreifende theologische Differenzen hinaus. So gesehen wurde die Kirchenspaltung vor 500 Jahren schon längst überwunden.

Dass die evangelische Kirche mit verheirateten Priestern und Frauen als Pfarrerinnen fortschrittlicher ist als der römisch-katholische Klerus, kann durchaus bejaht werden. Selbst die katholische Pfarrerinitiative hat daran angeknüpft. Ob damit jedoch die strukturellen Probleme in der Seelsorge und im System „Kirche“ gelöst werden, bleibt allerdings dahingestellt. Andererseits schafft es die verkrustete kirchliche Ordnung nicht einmal, innerhalb von wenigen Monaten den unbesetzten Bischofsstuhl in der Diözese Innsbruck zu besetzen. Damit entfernt sich die Amtskirche immer mehr von ihrer Basis, die ohnmächtig zurückbleibt.

Unabhängig von der Zukunft des Priesteramts: Ohne Laien und die in Pfarrgemeinden und Seelsorgeräumen engagierten Frauen müsste die Kirche ihr Angebot

de in einer Zeit des Werteverfalls braucht es diese Anker in der Gesellschaft. Und die Dialogfähigkeit, damit nicht ausgegrenzt, sondern integriert wird. Grundsätze, die es beispielsweise auch in der Flüchtlingskrise benötigt. Je intensiver Christentum und Islam das Gespräch suchen, umso mehr können sich beide Weltreligionen als inhaltliches Bollwerk gegen radikale Strömungen beweisen.

Lesen Sie dazu mehr auf *Seite 3*

peter.nindler@tt.com

Luthers dunkle Seiten erörtern

„Tiroler Tageszeitung“ vom 31.10.2016, S. 1

Innsbruck – Der Superintendent der evangelischen Kirche von Tirol und Salzburg, Olivier Dantine, spricht sich im *TT*-Interview anlässlich des bevorstehenden Reformationsjahres für die Aufarbeitung der Judenfeindlichkeit von Martin Luther aus. Ein Personenkult um Luther solle vermieden werden. Vielmehr, so Dantine, wolle sich die evangelische Kirche auch intensiv mit den dunklen und antisemitischen Seiten ihres Gründers auseinandersetzen. *(TT)*

Mehr auf *Seite 3*

„Tiroler Tageszeitung“ vom 31.10.2016, S. 3

„Personenkult um Luther vermeiden“

Heute vor 499 Jahren hat Martin Luther seine 95 Thesen wider die Allmacht des Papsttums an die Tür geschlagen. Tirols Superintendent Olivier Dantine will im Reformationsjahr 2017 auch die dunklen Seiten Luthers wie dessen Antisemitismus thematisieren.

Am 31. Oktober 1517 hat Martin Luther seine 95 Thesen an der Wittenberger Kirche angeschlagen. Der Antisemitismus des Reformators wurde jedoch in der evangelischen Kirche lange verdrängt. Foto: iStock

Die 95 Thesen an der Kirche in Wittenberg begründeten die evangelische Kirche. In die katholische Kirche wurde eine theologische Schneise geschlagen. Ein Grund zum Feiern?

Superintendent Olivier Dantine: In diesem Spannungsfeld bewegen wir uns. Wir Evangelische wollen nicht die Kirchenspaltung feiern, sondern die Erneuerung von Kirche, von Theologie und das Entdecken einer befreienden Botschaft in der Bibel. Aus Sicht der Katholiken wurde die Kirche natürlich gespalten und die Katholizität in Frage gestellt.

Und Martin Luther liefert dazu den historischen Überbau.

Dantine: Im Reformationsjahr 2017 wollen wir die historische Person Luther nicht so sehr in den Mittelpunkt stellen. Natürlich wäre die Reformation ohne ihn anders verlaufen. Er hat die entscheidenden Impulse gegeben, deshalb kommen wir an Luther nicht vorbei. Wir sollten aber einen Personenkult um ihn vermeiden. Außerdem gab es neben Luther weitere wichtige Reformatoren. Wenn man sich zu sehr auf Luther fixiert, besteht die Gefahr, dass seine problematischen Seiten verdrängt werden. Deshalb bemühen wir uns gerade im Reformationsjahr, seine dunklen Seiten aufzuzeigen wie seine Judenfeindlichkeit.

Ein belastendes Erbe?

Dantine: Im Jänner gibt es in Innsbruck eine Ausstellung zu Luthers Anti-Judaismus. Dieser hatte auch Auswirkungen auf seine Theologie. Es geht darum, die evangelische Theologie von solchen Einflüssen zu reinigen. In manchen Zügen war Luther antisemitisch. Er hat nicht nur die Religion kritisiert, sondern auch ihr Wesen. Personen, die wie Luther dermaßen in Geschichte und Kirche gewirkt haben, waren für die Entwicklung des Antisemitismus mitverantwortlich. Deshalb müssen wir uns damit

Olivier Dantine ist seit 2012 Superintendent der evangelischen Superintendentur A. B. von Salzburg und Tirol. Foto: Nindler

auseindersetzen. Luther ist hier nicht aus seiner Verantwortung zu nehmen.

Tirol wird klischeehaft nach wie vor als „heiliges Land“ bezeichnet. Wie geht es Ihnen damit, als christliche Minderheit mit 12.000 Mitgliedern?

Dantine: Es gibt sehr viele Fortschritte im Verhältnis mit der katholischen Kirche. Dazu haben die Bischöfe Reinhold Stecher, Alois Kothgasser und Manfred Scheuer viel beigetragen. Die Frage ist jedoch: Wie wird das Land wahrgenommen? Das ist kein kirchliches Thema, sondern ein gesellschaftliches Problem. Noch zu oft wird das Bild, Tirol sei ein katholisches Land, unreflektiert weitergetragen. Dieses Bild stimmt nicht mehr. Tirol ist ein sehr vielfältiges Land geworden. Dazu tragen auch die anderen Religionen und Konfessionen bei.

Und wohl auch gesellschaftliche Entwicklungen.

Dantine: Die Säkularisierung ist in den Ballungszentren viel weiter fortgeschritten, davon sind auch wir stark betroffen. Da hilft uns paradoxerweise die Stärke der katholischen Kirche, weil das Bewusstsein für Religion und Christentum in Tirol noch viel stärker ausgeprägt ist. Gleichzeitig besteht jedoch die Gefahr, dass wir bei vielen Menschen unter der Wahrnehmungsgrenze angesiedelt werden – vor allem in bestimmten peripheren Regionen und Tälern.

Wie die katholische kämpft auch die evangelische Kirche mit sinkenden Mitgliederzahlen.

Dantine: Wir werden tendenziell weniger. Das hat vor allem demographische Ursachen. Wie die katholische Kirche verzeichnen wir ebenfalls Austritte. Durch den Zuzug, vor allem aus Deutschland, wird der Mitgliederschwund ein wenig gebremst. Ein gewisser Prozentsatz der Zuwanderer ist evangelisch.

Wie schwierig ist es für Sie, Ihre Schäfchen zu erreichen?

Dantine: Die Bindungsferne existiert. Für uns ist es noch schwieriger, weil die Evangelischen viel weiter verstreut sind. Wenn sie 30 Kilometer vom nächsten Gemeindezentrum entfernt wohnen, ist es eine große Herausforderung, Beziehungen aufzubauen. Das gelingt uns nicht immer. Es sind schon Evangelische ausgetreten, bevor wir überhaupt erfahren haben, dass sie zu uns zugezogen sind.

Wie würden Sie die Zusammenarbeit in der Ökumene bewerten?

Dantine: Innerhalb der christlichen Kirchen gibt es ein sehr großes Interesse und Bemühen für die Zusammenarbeit. Es ist auch allen bewusst, dass heute keine Kirche mehr für sich alleine stehen kann. Wir sind alle orientiert an der einen Kirche, die nicht als Einheit, sondern durch verschiedene Konfessionen sichtbar ist. Die aber, theologisch formuliert, in Christus eins sind.

Und mit den anderen Glaubensgemeinschaften? Gefährdet der zunehmende Islamismus die Kopperation?

Dantine: Nein. In der Flüchtlingsfrage sind sich die beiden christlichen Kirchen einig. Wir sehen gerade die Muslime in dieser Frage als Partner. Muslimische Gemeinden engagieren sich auch sehr stark. Wir wollen die Muslime stärken, die für einen offenen und dialogfähigen Islam eintreten. Weil es eben radikale Kräfte gibt, die innerhalb des Islam auf Abgrenzung aus sind. Wenn wir alle unter einen Pauschalverdacht stellen, schwächen wir diejenigen, die sich für eine Öffnung einsetzen. In Innsbruck gibt es eine gut funktionierend interreligiöse Plattform, die Muslime sind dabei.

Verheiratete Priester, Frauen als Pfarrerinnen – was in der evangelischen Kirche Realität ist, wird auch in der katholischen gefordert. Aber gibt es nicht trotzdem einen Priestermangel?

Dantine: Wir haben durchaus Personalprobleme. Sie werden schlimmer, aber sie sind nicht so dramatisch wie in der katholischen Kirche. Aber diese Entwicklung gleichzeitig als Argument gegen Frauen als Pfarrerinnen zu verwenden, ist nicht nachvollziehbar. Ich sage es umgekehrt: Wie würde es uns gehen, wenn wir keine Frauen im Pfarramt hätten. Dann hätten wir tatsächlich Probleme. In Österreich sind ein Drittel aller evangelischen Pfarrämter mit Frauen besetzt, bei den Jungen bereits die Hälfte. Aber nicht aufgrund von Personalproblemen, sondern aus theologischen Gründen.

Mit Luther beginnend.

Dantine: Martin Luther hat mit seiner Heirat ein klares Signal gesetzt. Für Luther gab es keine Weihe außer der Taufe. Auch Frauen sind getauft, deshalb kann man ihnen den Zugang zum Pfarramt nicht verwehren. Theologisch sind unterschiedliche Rechte von Männern und Frauen nicht begründbar.

Das Gespräch führte Peter Nindler

12.000 evangelische Christen in Tirol

Innsbruck – Die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde in Tirol ist eine schmerzvolle. Ende des 17. Jahrhunderts wurden die Defregger in Osttirol vertrieben, bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts die Evangelischen im Zillertal. 1876 wurde wieder die erste Tiroler Gemeinde in Innsbruck gegründet. Tirol und Salzburg bilden eine Superintendentur. Der Superintendent – vergleichbar mit dem Rang eines katholischen Bischofs – wird für zwölf Jahre gewählt.

In Nordtirol zählen die evangelischen Gemeinden 11.000 Mitglieder. Dazu kommen noch 1000 Osttiroler, die aber Teil der evangelischen Superintendentur Kärnten-Osttirol sind. Nach den Katholiken in der Diözese Innsbruck (388.000 Mitglieder), den Muslimen (40.000) und der Serbisch-Orthodoxen Kirche (12.000) sind die Evangelischen die viertgrößte Glaubensgemeinschaft in Tirol.

Im Bundesland Tirol inklusive Osttirol gibt es acht Pfarrzentren: Kufstein, Kitzbühel, Jenbach, Lienz, Landeck, Reutte und zwei in der Landeshauptstadt Innsbruck. *(pn)*

In Ramsau erinnert ein Denkmal an die 1837 ausgewanderten Zillertaler Evangelischen. Foto: Franz Geisler/Holger Bast

„Kronen Zeitung“ vom 1.11.2016, S. 4

Foto: REUTERS

Papst Franziskus und das schwedische Königspaar in Lund

Franziskus zu Reformationsfeier in Schweden

Historisch: Papst ehrt Luther

Lund. – Papst Franziskus überwindet historische Hürden: Als erstes katholisches Kirchenoberhaupt ehrt er die Kirchenreformation Luthers vor 500 Jahren.

Zum Auftakt des evangelischen Reformationsjahres zum Gedenken an die 95 Thesen Luthers am 31. Oktober 1517 flog der Papst zu einem ökumenischen Gottesdienst mit dem schwedischen Königspaar im Dom von Lund. Damit umschiffte Franziskus eine direkte Visite im Ursprungsland Deutschland, um die katholischen Ultrakonservativen nicht vor den Kopf zu stoßen.

„Kurier“ vom 02.11.2016, S. 6

Franziskus setzt auf Sanftmut

Besuch in Schweden. Der Papst appellierte an die Christen, für ihre Einheit zu arbeiten

ADA/AFP/VINCENZO PINTO

Handyfotos und Autogramme: Die Tausenden Pilger im Fußballstadion von Malmö feierten Papst Franziskus euphorisch

So viele katholische Geistliche auf einmal sieht man selten in Schweden – vom Papst ganz zu schweigen. Ein Pontifex kam das letzte Mal vor mehr als 25 Jahren in das Land, in dem Katholiken eine Minderheit sind (von den rund zehn Millionen Einwohnern Schwedens sind nur 113.000 katholisch). Und nun ausgerechnet zu einem Jubiläum, das aus katholischer Sicht eigentlich kein Grund zum Feiern ist. Doch Papst Franziskus gedachte am diesjährigen Reformationstag gemeinsam mit lutherischen Geistlichen der Reformation. Das gab es noch nie.

Wille zur Annäherung

Papst Franziskus und führende Vertreter der Protestanten bekräftigten zu Beginn des Gedenkjahres zum 500. Reformationsjubiläum den Willen zur Annäherung von katholischen und evangelischen Christen. Zum Abschluss seiner Reise nach Schweden appellierte der Papst am Dienstag in einer Messe an die Christen, für ihre Einheit zu arbeiten. Die zahlreichen Pilger, die zu der Messe gekommen waren, jubelten dem Pontifex zu.

Wenn sie einander mit Sanftmut begegneten, werde es möglich, „dass wir alles, was uns trennt und entzweit, beiseite lassen und immer neue Möglichkeiten suchen, um auf dem Weg der Einheit voranzukommen“, sagte der Papst vor Tausenden Menschen im Fußballstadion in Malmö.

Gemeinsame Erklärung

Am Montag hatte Franziskus in einer starken Geste seine Forderung nach einer weiteren Annäherung von Katholiken und Protestanten untermauert. „Wir dürfen uns nicht mit der Spaltung und der Entfremdung abfinden, die durch die Teilung unter uns hervorgerufen wurde“, sagte er. In einer gemeinsamen Erklärung würdigten er und der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Munib Younan, die ökumenischen Bestrebungen. „Während die Vergangenheit nicht verändert werden kann, kann das, woran man sich erinnert und wie man sich erinnert, verwandelt werden.“ Der Papst ließ offen, ob er 2017 zu einer Gedenkfeier nach Deutschland kommt.

ADA/AFP/JONATHAN NACKSTRAND

Windiger Weg zum Abschluss: Papst Franziskus wird auf dem Flughafen von Malmö zur Maschine begleitet

„Kleine Zeitung“ vom 1.11.2016, S. 8

In Schweden schmilzt das Eis

Papst Franziskus bringt beim Auftakt des Lutherjahres in Lund neuen Schwung in die Annäherung der christlichen Kirchen.

Bewegender hätte der Gottesdienst in der Domkirche von Lund zum Gedenken an die Reformation kaum sein können. Noch nie seit ihrer Trennung vor 500 Jahren erschienen die christlichen Konfessionen so vereint. Papst Franziskus, der Schweizer Kurienkardinal und Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kurt Koch, der Präsident des Lutherischen Weltbundes und Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Heiligen Land, Munib Younan, sowie dessen Generalsekretär Martin Junge sprachen je nur wenige Sätze und teilten den Gottesdienst damit fast fließend unter sich auf, ohne jedoch den Ehrenplatz für den Papst infrage zu stellen.

„Heiliger Geist, hilf uns Freude für die Gaben zu empfinden, die die Kirche durch die Reformation erhalten hat. Mach uns bereit dafür, die trennenden Mauern zu bedauern, die wir und unsere Vorgänger errichtet haben“, sagte Franziskus. Christus werde diese trennende Mauer einreißen. „Ihr seid Teil eines und des gleichen Körpers und seid zum Frieden aufgerufen“, ergänzte der Papst. „Seit über 50 Jahren befinden sich Lutheraner und Christen auf einer Reise vom Konflikt zur Gemeinsamkeit“, sagte Bischof Younan.

Später umarmten sich der Papst und die führenden Geistlichen der lutherischen Kirche in einer Geste der Versöhnung. „Herr, hilf uns durch deine Gnade erneut mit dir vereint zu werden, um gemeinsam ein stärkeres Zeugnis für Glauben, Hoffnung und Liebe abzugeben“, sagte Franziskus und dankte Gott für die vielen Menschen in beiden Kirchen, die Hoffnung auf Versöhnung zwischen den Konfessionen „am Leben erhalten“.

„Wir Katholiken und Lutheraner haben zusammen die Wanderung auf dem Weg der Versöhnung begonnen“, sagte er. „Wir haben die Möglichkeit, einen wichtigen Teil unserer Geschichte zu reparieren und

Papst Franziskus im schwedischen Lund mit dem evangelisch-lutherischen Bischof im Heiligen Land, Munib Younan sowie mit König Carl XVI. Gustaf und Königin Silvia APA (3)

Missverständnisse zu überwinden.“ Vor allem Machthaber hätten in der Geschichte die von Gott nicht gewünschte Trennung aufrechterhalten, nicht das einfache Volk. „Die Kirchenteilung hat enorm viel Leiden und Missstände gebracht“, sagte der Papst. „Mit Dankbarkeit erkennen wir an, dass die Reformation dazu beigetragen hat, der Heiligen Schrift eine zentralere Rolle im Kirchenleben zu geben. Dadurch, dass wir zusammen Gottes Worte in der Schrift angehört haben, hat der 50-jährige Dialog zwischen katholischer Kirche und lutherischem Weltbund bedeutende Fortschritte gemacht“, so der Papst.

Fünf „Imperative“ zur Überwindung der Trennung wurden dann von führenden Katholiken und Lutheranern aus der ganzen Welt gemeinsam vorgetragen. Nach jedem Punkt lief ein Kind mit einer Kerze zum Altar.

So sollten Katholiken und Lutheraner immer von einer gemeinsamen Perspektive statt von einer trennenden ausgehen. Beide sollen offen für Veränderung und andere Menschen sein. Katholiken und Lutheraner sollen sich auch dazu verpflichten, erneut „sichtbare Einheit“ anzustreben und „zusammen auszuarbeiten, was dies in konkreten Schritten bedeutet“. Christen sollen gemeinsam die „Kraft des Evangeliums für unsere Zeit wiederentdecken“ und gemeinsam im Sinne „von Gottes Barmherzigkeit“ der Welt dienen.

Die norwegische Bischöfin und europäische Vizepräsidentin des Lutherischen Weltbundes Helga Haugland Byfuglien rief dazu auf, dem Ziel zu folgen, dass Lutheraner und Katholiken das Abendmahl gemeinsam einnehmen können, „als ein konkretes Beispiel totaler Einigkeit“. Aufgrund theologischer Konflikte können sie bislang nicht gemeinsam Abendmahl feiern. Franziskus und Younan unterzeichneten zum Abschluss unter Applaus die gemeinsame Willenserklärung und umarmten sich.

Dass Franziskus, Oberhaupt von 1,2 Milliarden Katholiken weltweit, sich für die skandinavische Stadt und nicht Luthers Heimat Deutschland entschieden hat, dürfte kein Zufall sein. Schweden war das erste Land, das die Reformation im 17. Jahrhundert staatlich übernommen hat. Zudem wurde der Lutherische Weltbund 1947 in Lund gegründet. Er vertritt rund 74 Millionen Lutheraner weltweit.

DEUTSCHLAND

„Luther prägt bis heute“

Der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck hat die von Martin Luther ausgelöste Reformation als Grundstein für das Gemeinwesen in Deutschland gewürdigt. Ohne diese „Initialzündung“ gäbe es weder die Freiheit des Glaubens und des Gewissens noch die unveräußerlichen Grundrechte, sagte der ehemalige evangelisch-lutherischer Pastor zum Auftakt der Feiern zum 500-jährigen Reformationsjubiläum in Berlin. Bis zum 31. Oktober 2017 erinnert die evangelische Kirche an den Thesenanschlag Luthers 1517 in Wittenberg (Sachsen-Anhalt).

„Kurier“ vom 1.11.2016, S. 5

Starkes Zeichen für Annäherung von Protestanten und Katholiken

Kirchlicher Dialog. Papst Franziskus kam zum Auftakt der Feiern zum 500. Reformationsjubiläum nach Schweden.

AP / ...

Papst Franziskus bei einem Gebet mit dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes Munib Younan (li.)

„Wir dürfen uns nicht mit der Spaltung abfinden. Wir haben jetzt die Gelegenheit, einen entscheidenden Moment unserer Geschichte wieder gutzumachen.“ Das sagte Papst Franziskus bei seiner viel beachteten Reise, die ihn gestern nach Schweden führte. Er hatte die Einladung des Lutherischen Weltverbandes (LWB) angenommen, um zum Start des Reformationsjubiläums dabei zu sein. Ein Jahr lang wird mit vielen Veranstaltungen, des berühmten Thesenanschlags des Theologen gedacht, der sich am 31. Oktober 2017 zum 500. Mal jährt.

Angesichts der Bedrohung von Christen in einigen Weltreligionen hatte der Pontifex bereits davor aufgerufen, zusammenzuhalten: „Wenn Christen verfolgt und ermordet werden, werden sie ausgesucht, weil sie Christen sind, nicht weil sie Lutheraner, Calvinisten, Anglikaner, Katholiken oder Orthodoxe sind.“ Gemeinsam solle man sich für Menschenrechte einsetzen.

Das Oberhaupt der katholischen Kirche, die Luther wegen seiner Lehre einst aus der Glaubensgemeinschaft ausgeschlossen hatte, nahm mit dem LWB-Präsidenten Munib Younan an einem ökonomischen Gebet in der Universitätsstadt Lund teil, nach dem auch eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht wurde. Heute wird Franziskus, der als „evangelischster“ Papst seit Langem gilt, im benachbarten Malmö eine Heilige Messe mit tausenden Gläubigen feiern – in Schweden machen die Katholiken nur ein Prozent der Bevölkerung aus.

„Diese Begegnung ist ein neuer Anfang“, freute sich Munib Younan über die Visite des katholischen Kirchenoberhauptes. Wobei diese Geste allein die jahrhundertealte Spaltung nicht überwinden wird. Zu tief sind nach wie vor die Unterschiede in Lehre und Praxis, vor allem bei Sakramenten (hier vor allem in der Eucharistie), in den Ämtern und der Moral, zumal der Sexualmoral, die auf Martin Luther zurückgehen.

Auch Kritik an Luther

Diesen würdigte der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck bei einem Festakt in Berlin als großen Reformator, der die Bundesrepublik bis heute präge: Ohne dessen „Initialzündung“ gäbe es weder die Freiheit des Glaubens und des Gewissens und auch nicht die Grundrechte.

Bei all der Feierlaune will die evangelische Kirche aber nicht die Schattenseiten Luthers unter den Tisch kehren. Er habe antisemitische Vorstellungen vertreten, und sein Verhalten gegenüber Frauen sei nicht tadellos gewesen.

31. 10. 1517: Luthers Thesenanschlag

Wittenberg
Aus Protest gegen den Ablasshandel veröffentlichte Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Lehrsätze zu den Themen Buße und Ablass und veröffentlichte sie in Wittenberg, heute Sachsen-Anhalt.

Wartburg
Später zog sich Luther auf die Wartburg (heute Thüringen) zurück und arbeitete an einer Übersetzung des Neuen Testaments, die 1522 erschien. Durch den eben erfundenen Buchdruck fand sie rasch Verbreitung.

REUTERS / MAX ROSSI

Papst Franziskus wird von Schwedens Königin Silvia und König Carl XVI. Gustaf im royalen Domizil in Lund empfangen

„Der Standard“ vom 2.11.2016, S. 32

PAPSTBESUCH IN SCHWEDEN

Provokation in Weiß

Markus Rohrhofer

Dass Papst Franziskus im Dom von Lund am Jahrestag der Reformation mit lutherischen Geistlichen am Altar steht und betet, darf man getrost in die Kategorie Wunder einordnen. Jahrhundertelang war so ein ökumenisches Zusammentreffen undenkbar. Papst Franziskus hat im hohen Norden einen historischen Schritt getan.

Eindrucksvoll hat sich gezeigt, dass dieser Pontifex nicht nur eine in Weiß gewandete Marionette auf dem Stuhl Petri ist. Der erste Mann im Kirchenstaat scheut sich nicht davor, Grenzen zu überschreiten – und bewusst zu provozieren. Die Kritik im eigenen Haus lässt der Heilige Vater demütig über sich ergehen. Denn der Flug nach Schweden hat wohl vor allem intern schwere Turbulenzen ausgelöst. Wenn der Papst mit den Protestanten die Kirchenspaltung feiert, dreht es wohl in Rom so manch erzkonservativem Kardinal den Magen um.

Theologisch gesehen gilt es aber auf dem Kirchenboden der Tatsachen zu bleiben: Es wäre naiv zu glauben, dass dank Gebets, Lachs und Knäckebrots in nur zwei Tagen plötzlich ausschließlich das Gemeinsame vor dem Trennenden steht. Auch wenn es auf vielen Ebenen für beide Seiten heute tatsächlich kein Problem ist, als eine Kirche aufzutreten: In heiklen Punkten wie etwa dem Abendmahl sind die Grenzen klar gezogen. Aber mit dem Zusammentreffen wurde eine neue Basis geschaffen. Die Motivation, den steinigen Weg der Ökumene weiterzugehen, ist zurück.

„Der Standard“ vom 2.11.2016, S. 2

Foto: Marco Uschmann

Herein in die gute Stube: Auf der Wartburg hat Luther inkognito das Neue Testament in eine allgemeinverständliche deutsche Sprache übersetzt – 27 Bücher in zehn Wochen.

Heikler Eingriff am Buch der Bücher

Zurück zum Ursprung: Am 3. November feiert die neue Lutherbibel Österreich-Premiere. Die Rückkehr zur Sprache des Meisters und die Absage an die Moderne sorgt aber nicht nur für ein Halleluja in den protestantischen Reihen.

Peter Mayr, Markus Rohrhofer

An jenem Adventsonntag des Jahres 1521 war Martin Luther mit sich selbst alles andere als im Reinen. „Langeweile und Darmträgheit“ plagten den als Junker Jörg auf der Wartburg untergetauchten Mönch. Doch die innere Unzufriedenheit ließ Luther in seiner Studierstube im Obergeschoß des Vogteigebäudes zur Feder greifen und sich „einer Last, die über meine Kräfte ist“ zu widmen – der Übersetzung des Neuen und später dann des Alten Testaments in die deutsche Sprache. Luther ging zurück zu den sprachlichen Wurzeln – Hebräisch und Griechisch – und schuf letztlich eine Übersetzung, die die Menschen verstanden. Der große Kunstgriff dabei: Dem Buch der Bücher blieb beim lutherischen Relaunch das Sakrale erhalten.

Blick unter die Oberfläche

Die Latte für die biblische Neuauflage zum kommenden 500-Jahr-Jubiläum der Reformation – Luther als Hauptprotagonist nagelte am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg – lag also entsprechend hoch. Vor allem galt es den Spagat zu meistern, wieder möglichst nah an das Original zu kommen – mit einer Sprache der heutigen Zeit.

Schon allein daran wird klar, das eine Bibelrevision ein heikler und damit ein entsprechend seltener Vorgang ist. Die Lutherbibel wurde in fünf Jahrhunderten nur viermal grundlegend im Original überarbeitet. Zuletzt hatte die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) 30 Jahre lang die Fassung von 1984 im Einsatz. Es gab in dieser Zeit lediglich kleine kosmetische Änderungen am Text.

Doch 2010 entschied man sich zu einer Neufassung: 70 Theologen arbeiteten fünf Jahre unter dem Motto „Zurück in die Zukunft“ – stets begleitet von den Unkenrufen aus dem Traditionalisteneck. Von den 35.598 Versen wurden etwa 44 Prozent geändert.

Die Revision im Jahr 1984 habe nur das Neue Testament betroffen, sagt Jutta Henner, Leiterin der Österreichischen Bibelgesellschaft. Das Alte Testament sei hingegen auf dem Stand vom Jahr 1964. Was alles geändert worden ist? Henner: „Zum Teil geht es bei den Änderungen um Kleinigkeiten bis zum Satzzeichen hinunter. Im Vergleich zur bisherigen Version sind wir nun wieder ein Stück näher bei Luther – und zugleich wissenschaftlich auf dem Stand der bibelwissenschaftlichen Forschung des Jahres 2017.“

So ganz zufrieden ist auch die Leiterin der Bibelgesellschaft nicht: „Meine Erfahrung ist eine gemischte. Bei zwei Dritteln der Stellen bin ich sehr zufrieden, und manchmal denke ich mir aber auch: Das ist ein bisschen arg antiquiert von der Sprache her.“ Sie versteht auch, dass nicht alle die neue Fassung gelungen finden: „Natürlich gibt es Streit: Die einen erwarten sich eine moderne, leicht verständliche Übersetzung, andere wollen, dass das Anliegen der Frauen deutlich sichtbar wird. Und dann gibt es die Bewahrer. Es allen recht zu machen wird nicht gelingen.“ Daher könnten natürlich nicht alle mit. Henner: „Dass ausgerechnet die protestantischen Kirchen, die ja eigentlich eher vorwärts orientiert sind, jetzt zurück ins 16. Jahrhundert schauen, ist eine kontroversielle Frage, die vielleicht auch aus den Revisionen früherer Zeiten erklärbar ist. Es gab früher oft den Vorwurf des Verrats an Luther, der zu starken Modernisierung.“

Biblische „Mammutaufgabe“

Eine „fast logische Begleiterscheinung“ ist die konfessionsinterne Diskussion rund um die Neuauflage der Lutherbibel auch für Ernst Fürlinger, katholischer Theologe und Leiter des Zentrums für Religion und Globalisierung an der Donau-Universität Krems. „Man stößt auf das Phänomen der hohen Bedeutung einer heiligen Schrift für die betreffende Religionsgemeinschaft – und die Tatsache, wie viel dann für eine Glaubensgemeinschaft auf dem Spiel steht, wenn es um diese Grundschriften geht“, ist Fürlinger im STANDARD-Gespräch überzeugt.

Überhaupt sei eine Bibelrevision eine „Mammutaufgabe“. Fürlinger: „Man wird es dabei nie allen Seiten recht machen können, weil so viel daran hängt. Keine Religion ist ganz homogen. Es gibt immer unterschiedliche Ausrichtungen, unterschiedliche theologische Schulen und Richtungen. Und natürlich entfacht dann ein Streit genau um den heiligen Text und seine Übersetzung.“

Kürzere Halbwertszeiten

Dabei drängt sich die Frage auf, wie hoch der Stellenwert heiliger Schriften unter den Anhängern der drei Buchreligionen Christentum, Judentum und Islam generell heute noch ist. Fürlinger: „Ganz grundsätzlich betrachtet stellt die Schrift die zentrale, wenn nicht einzige Verbindung zu dem ursprünglichen Ereignis her, aus dem die Religion überhaupt erst entstanden ist. Und der Text wird zum Träger des kulturellen Gedächtnisses der jeweiligen Religionsgemeinschaft. Eigentlich eine unglaublich faszinierende soziale Erfindung. Über einen so außergewöhnlich langen Zeitraum diese Überlieferungen durchhalten zu können ist beachtlich.“ Der Zugang sei aber heute ein anderer: „In der alltäglichen Praxis hat sich eine sehr selektive Lektüre dieser Schriften herausgebildet.

Die vielen Versionen der Lutherbibel zeigen auch eines, sagt Henner: „Die Halbwertszeiten von Bibelausgaben werden kürzer.“ Sie wolle keine Prophetin sein aber: „1545 war die letzte Bibelübersetzung, an der Luther selbst mitgearbeitet hat. Ich würde annehmen, dass 2045 ein guter Anlass für eine neue Bearbeitung wäre. Und da es immer Pendelbewegungen sind, gehe ich davon aus, dass es dann wieder moderner wird.“

Historisches Miteinander am Altar

Papst fordert in Schweden weitere Annäherung von Katholiken und Protestanten

Nur ein katholisches Bistum, und von den knapp zehn Millionen Einwohner sind rund 113.000 römisch-katholisch – Schweden ist für ein katholisches Kirchenoberhaupt wahrlich kein Heimspiel. Für Papst Franziskus wurde die schwedische Kurzreise dennoch ein Erfolg.

Keine Spaltung

Der Pontifex setzte vor allem mit seiner Teilnahme am Treffen des Lutherischen Weltbundes (LWB) anlässlich des Reformationsjubiläums ein wichtiges Zeichen für die Ökumene. Mit einer historischen Geste – erstmals stand ein Papst mit lutherischen Geistlichen am Altar, um zum Gedenken der Reformation gemeinsam Gottesdienst zu feiern – verlangte das katholische Kirchenoberhaupt im südschwedischen Lund eine weitere Annäherung von Katholiken und Protestanten: „Wir dürfen uns nicht mit der Spaltung und der Entfremdung abfinden, die durch die Teilung unter uns hervorgerufen wurden.“ Am Dienstag appellierte der Papst bei einer Messe im Fußballstadion von Malmö an die Christen, für ihre Einheit zu arbeiten. Begegneten sie einander mit Sanftmut, werde es möglich, „dass wir alles, was uns trennt und entzweit, beiseitelassen und immer neue Möglichkeiten suchen, um auf dem Weg der Einheit voranzukommen“. Auf den eigentlichen Anlass der Reise, den ökumenischen Dialog, kam Franziskus mehrmals zurück. Selig seien die, „die für die volle Gemeinschaft der Christen beten und arbeiten“.

Der Pontifex predigte aber diesmal nicht vor vollem Haus: Als der Papst einfuhr, waren nicht alle Sitze des Stadions besetzt. Schließlich kamen aber rund 15.000, um den Mann aus Rom zu sehen. (mro) **Kommentar S. 32**

Papst Franziskus unterzeichnet mit dem Präsidenten des Lutherischen Weltbunds (LWB), Munib Younan, eine gemeinsame Erklärung zur Ökumene.

Foto: APA

„Tiroler Tageszeitung“ vom 1.11.2016, S. 20

Papst Franziskus (r.) und Bischof Munib Younan im Dom zu Lund. Foto: AFP/Ekstromer

Historisches Papst-Gebet zum Reformationsjubiläum

Lund – Mit einer historischen Geste hat Papst Franziskus zum Auftakt der Feiern zum Gedenken an die Reformation vor 500 Jahren eine weitere Annäherung von Katholiken und Protestanten verlangt. „Wir dürfen uns nicht mit der Spaltung und der Entfremdung abfinden, die durch die Teilung unter uns hervorgerufen wurden“, sagte der Papst am Montag im südschwedischen Lund. Dort stand er erstmals mit lutherischen Geistlichen am Altar, um zum Gedenken der Reformation gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Gestern begannen offiziell die Feierlichkeiten zum 500. Jahrestag der Reformation im kommenden Jahr.

Der Besuch des Papstes gilt als starkes Zeichen für die Ökumene: Denn der 31. Oktober 1517 wird mit dem Thesenanschlag von Martin Luther als Beginn der Reformation angesehen, in deren Verlauf sich die evangelische Kirche von der katholischen abspaltete. „Wir haben die Gelegenheit, einen entscheidenden Moment unserer Geschichte wieder gutzumachen“, sagte der Papst. „Wir Katholiken und Lutheraner haben begonnen, auf dem Weg der Versöhnung voranzugehen“, so Franziskus in seiner Predigt. Die Spaltung der evangelischen und katholischen Kirche sei weniger vom „Gottesvolk“ als von „Vertretern weltlicher Macht“ aufrechterhalten worden.

Die ökumenischen Bestrebungen untermauerten Franziskus und der Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), Bischof Munib Younan, in einer gemeinsamen Erklärung. Man wolle sich wieder verpflichten, sich vom Konflikt zur Gemeinschaft zu bewegen. Im Dom gab es nach der Unterzeichnung Applaus. Schwedens Premier Stefan Löfven würdigte den Papstbesuch als „groß und historisch“. *(dpa)*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 44/2016 vom 3.11.2016, S. 11

Evangelische Kirche feiert Reformation

WAIDHOFEN | Ein Jahr lang feiern die Protestanten in Österreich das Jubiläum „500 Jahre Reformation“. Die drei evangelischen Kirchen in Österreich – Lutheraner, Reformierte und Methodisten – begehen das Jubiläum dabei gemeinsam. Eines der Projekte, das im Zuge dieser Feierlichkeiten über die Bühne gehen wird, nennt sich „European Cities of the Reformation“. Insgesamt 61 Städte in 13 europäischen Ländern wollen dabei mit einem vielfältigen Programm das Reformationsgedenken an die Öffentlichkeit tragen. Auch die evangelische Kirche in Waidhofen beteiligt sich an dieser Aktion.

„Furche“ Nr. 44/2016 vom 3.11.2016, S. 14

GLAUBENSFRAGE

Von Markus Krah

Jüdische Sicht aufs Luther-Jahr

Seit dem Reformationstag am 31. Oktober leben wir im „Luther-Jahr“. Aus jüdischer Sicht war die Reformation, die vor 500 Jahren begann, ein höchst ambivalenter Prozess. Die antijüdischen Schriften in Luthers Spätwerk sind bekannt. Man muss ihn nicht zu einem ideologischen Vorläufer des deutschen Sonderwegs bis hin zu den Nazis erklären, um darin einen Schatten über dem Jubiläum zu sehen. Die evangelische Kirche setzt sich mit diesem Schatten gerade im Luther-Jahr auseinander, das ihn sonst vor allem als Modernisierer feiert.

Es waren genau die Umbrüche und Aufbrüche der beginnenden Moderne, die das Leben von Juden im 16. Jahrhundert in Mitteleuropa bestimmten. Luther rief wortgewaltig zu ihrer Vertreibung auf, da er ihre Tolerierung als einen der Abwege sah, auf die die Kirche geraten war. Weil der „Wutchrist“ gegen die Autorität der Kirche rebellierte, wurde er von manchen Juden zunächst positiv gesehen. Sie erhofften sich von einer Schwächung der kirchlichen Macht eine Verbesserung für das Leben der Juden. Luthers antijüdischer Furor enttäuschte diese beinahe messianischen Hoffnungen. Auf der anderen Seite führte die Fixierung der Reformatoren auf den ursprünglichen, wahren Sinn der Bibel sie zur hebräischen Sprache und zu einer ambivalenten Faszination fürs Judentum.

Durch die jahrhundertelangen Konflikte innerhalb des Christentums führte die Reformation zu tiefgreifenden Veränderungen, die am Ende auch das Judentum betrafen. Die Realität und Toleranz (oder gar Wertschätzung) religiöser Differenz wurden langsam auch Teil einer Idee Europas. Diese Idee ist weder allein der Reformation zu verdanken, noch ist sie schon verwirklicht. Sie sollte nicht nur aus jüdischer Sicht ein Leitmotiv der Feiern, Reden und Gottesdienste im Luther-Jahr sein.

Der Autor ist Wissenschafter am Institut für Jüdische Theologie der Universität Potsdam

„Furche“ Nr. 44/2016 vom 3.11.2016, S. 1

Auch in der Begegnung mit den Lutheranern im schwedischen Lund war Franziskus ein Papst der Symbole und Gesten. Die ökumenischen Fragen bleiben offen wie je.

Die Agenda aller Christen

Von Otto Friedrich

Es ist, auf den ersten Blick, wieder einmal die Frage, ob das Glas halb voll oder halb leer ist. Das Bild scheint taxfrei auf die Ökumene-Lage zwischen Katholiken und Protestanten anwendbar zu sein: Je nach Blickpunkt war der Besuch von Franziskus beim Lutherischen Weltbund im schwedischen Lund ein Fortschritt oder kein Fortschritt. Es gab bewegende Zeichen, eine gemeinsame Erklärung. – Und sonst?

Einmal mehr hat sich Franziskus als Papst der Gesten und der Symbole erwiesen: Dass er am Reformationstag einem gemeinsamen Gottesdienst mit Lutheranern mit vorstand, ist auf der Ebene des Symbolischen zweifelsohne ein weiterer Schritt. Auch der sich um Konventionen wenig kümmernde Zugang den Glaubensgeschwistern gegenüber setzte sich vor und in Lund fort: Papst Johannes Paul II. hätte nie und nimmer eine protestantische Bischöfin empfangen, Nachfolger Benedikt XVI. tat dies zwar, nur durfte es keine Fotos darüber geben. Franziskus hingegen hatte die schwedische Erzbischöfin Antje Jackelén bereits in Rom empfangen und das Oberhaupt der schwedischen Lutheraner auch in Lund umarmt. Ob die päpstliche Symbolpolitik aber die Gräben, die immer noch vorhanden sind, zuschütten kann?

> *„Es handelt sich bei dieser erstarrten Auseinandersetzung leider nicht um theologische Spitzfindigkeiten. Sondern ums Verkennen der Zeichen der Zeit.“*

In der Frage des Abendmahls will man weiterkommen

Man darf, kann und soll als Katholik mit den evangelischen Glaubensgeschwistern feiern. Aber Katholiken wie Evangelische sollten darauf dringen, dass auch außerhalb des Symbolischen in der Ökumene etwas weitergeht. Doch da war die Begegnung von Lund einmal mehr kein großer Schritt nach vorn. Ja, der Präsident des Lutherischen Weltbundes und der Papst unterzeichneten eine Gemeinsame Erklärung, in der es jedenfalls explizit heißt, man wolle in der Frage eines gemeinsamen Abendmahls weiterkommen. Das ist nichts anders als eine Festschreibung des Status Quo – und wird Kritiker der derzeitigen Ökumene kaum befriedigen.

Einer davon, der Wiener reformierte Theologe Ulrich Körtner, hat zuletzt in der FURCHE (42/2016) die Lösung der Abendmahlsfrage sowie das leidige Problem, dass reformatorische Gemeinschaften von Rom nicht als „Kirche“ anerkannt werden, als Eckpunkte echten ökumenischen Fortschritts eingemahnt. Aber von einer Klärung dieser Eckpunkte kann keine Rede sein.

Unverbesserliche Ökumeniker mögen da ja anerkennen, dass in der Gemeinsamen Erklärung von Lund die katholische Kirche immerhin nicht mehr defensiv davon spricht, dass zuerst alle kirchentrennenden Punkte wie etwa die Frage des kirchlichen Amtes geklärt sein müssen, bevor man über eine Eucharistiegemeinschaft mit den Protestanten redet.

Es geht ums Bezeugen der frohen Botschaft der Christen

Das ist aber bloß ein atmosphärischer und gewiss kein wirklich theologischer Fortschritt. Denn gerade um die Frage, wer Kirche ist und wer nicht, schummelten sich Franziskus und auch die Gemeinsame Erklärung herum, indem sie von „Katholiken und Lutheranern“ sprachen – und das Wort Kirche(n) gar nicht mehr in den Mund nahmen.

Die konservativen Kritiker auf katholischer Seite werden Franziskus da einmal mehr vorwerfen, er verrate die „wahre“ Kirche, weil er nicht einmal das Wort „Kirche“ auszusprechen wage. Und die protestantischen Skeptiker wie Ulrich Körtner fühlen sich bestätigt, dass die katholische Seite immer noch nicht bereit ist, den Evangelischen auf Augenhöhe als „Kirche“ zu begegnen.

Es handelt sich bei dieser erstarrten Auseinandersetzung leider nicht um theologische Spitzfindigkeiten. Sondern ums Verkennen der Zeichen der Zeit: Denn in den religiösen, politischen und sozialen Wirren, denen sich die Welt zurzeit gegenübersieht, kann sich die Christenheit den Kampf um Partikularpositionen überhaupt nicht mehr leisten. Denn es geht ums Bezeugen der frohen Botschaft der Christen. Und nicht darum, nach welcher Façon man unter diesem Zeugnis selig wird.

otto.friedrich@furche.at

„Ob es den Menschen in Aleppo, Mossul, im Jemen… hilft, wenn wir in Europa uns darüber freuen, dass der Papst erstmals mit Protestanten eine Messe in Lund feiert?“

Mag. Markus Gregorcici, Graz

Heilende Erinnerung im Kellerverlies

„Ein mutiger Reformator mit Fehlern und Schwächen“

„Vielschichtig, kompetent und kritisch“: Eine Leserin dankt der Redaktion zum Schwerpunkt „500 Jahre Reformation“.

„In Schweden schmilzt das Eis“, 1. 11.

Abgesehen davon, dass sich namhafte Nationalsozialisten, vor allem Alfred Rosenberg und Joseph Goebbels, auf Luther beriefen, um die Ausrottung der Juden zu rechtfertigen, frage ich mich, ob es den Menschen welchen Glaubens auch immer, in Aleppo, in Mossul, im Jemen, in Kenia wirklich hilft, wenn wir in Europa uns darüber freuen, dass der Papst erstmals mit Protestanten eine Messe in Lund feiert. Es ist diese Doppelmoral, die nicht nur zum 30-jährigen Krieg führte, sondern auch heute noch zu fast allen kriegerischen Auseinandersetzungen „im Namen einer Religion“ führt. Es wäre sowohl für die katholische als auch die protestantische Kirche angebracht, nicht in Prunk und Gloria zu feiern, sondern sich vielmehr in Demut vor den Opfern zu zeigen und endlich für humanitäre Schutzzonen zu sorgen, in denen Frauen und Kinder vor Terror, Tod und Verhungern sicher sind.

Mag. Markus Gregorcic, Graz

Vielfalt und Kompetenz

„Heilende Erinnerung im Kellerverlies“, 22. 10.

Mit großer Freude und Begeisterung habe ich die ausführlichen Beiträge zum Auftakt des Jubiläumsjahres 2017 „500 Jahre Reformation“ gelesen. Sie waren in ihrer Vielfalt, Vielschichtigkeit und Kompetenz großartig! Das tut der evangelischen Seele gut. Vielen herzlichen Dank!

Auch für den kritischen Blick auf Martin Luther, der nicht als „evangelischer Heiliger“ dargestellt wurde, sondern als mutiger, für die gute Sache kämpfender Reformator mit all seinen Fehlern und Schwächen. Dass mit seiner Person nun in den deutschen Städten der Reformation ertragreicher Kult getrieben wird, steht auf einem anderen Blatt.

Ich bin froh, dass im Gegensatz zu unserer deutschen Schwesterkirche Martin Luther nicht Teil des österreichischen Logos zum Jubiläumsjahr ist, sondern sein Anliegen. Das Motto der evangelischen Jugend in der Steiermark für das Jubiläumsjahr greift das auf: „Reformier di“. Noch einmal danke für die tolle mediale Präsenz.

Evi Lintner, Trofaiach

Durchgeboxt

„Einigung um fünf nach zwölf“ und Leitartikel: „Wovor fürchtet ihr euch?“, 28. 10.

Den langen Artikel von Wolfgang Tucek aus Brüssel und den Leitartikel von Stefan Winkler würde ich jedem empfehlen zu lesen. Mein Fazit dazu: Na bitte! Es geht doch!

Ich hätte vor Monaten, schon lange vor dem Gezerre um Ceta, gewettet, dass dieses Handelsabkommen schlussendlich doch noch durchgeboxt werden wird – mit viel Druck und Geist zur Umstimmung! Da noch von Sieg zu sprechen, was für ein Hohn!

MMag. Tünde Primus, Graz

Haarsträubend

Hakelziehn: „Spitalsreform bis zur ‚einstelligen Zahl‘“, 30. 10.

Ich habe mit großer Verwunderung gelesen, dass das LKH Rottenmann durch ein neues Krankenhaus im zehn Kilometer entfernten Liezen ersetzt werden soll. Wozu??? Das LKH Rottenmann ist renoviert und um viel Geld umgebaut worden und ist voll funktionsfähig, weiters gibt es auch noch Möglichkeiten, es zu erweitern.

Es stehen mir die Haare zu Berge, wenn ich höre, wie unsere Landespolitiker, speziell Herr Drexler, mit unseren Geldern umgehen.

Erika und Reinhold Haslebner, Rottenmann

Lange Wartezeiten

Nur neun (!) Spitäler in der ganzen Steiermark. Wie stellt man sich das vor? Das nennt man Gesundheitsreform? Diese Reform wird ausschließlich auf den Rücken der Patienten ausgetragen! Schon jetzt kommt es zu unzumutbaren Wartezeiten in Kliniken. Anstrengendes Anstellen für den Patienten bei den Aufnahmen, oft zu kleine Wartezimmer, Patienten müssen stehen und können nicht einmal Platz nehmen.

Eine Abfertigung zweiter Klasse kündigt sich an. Wie will man dies mit nur neun Krankenhäusern schaffen?

Sonja Spangl, Stainz

„Tiroler Tageszeitung“ vom 2.11.2016, S. 15

Der Papst gestern im Fußballstadion von Malmö. Auch im hohen Norden wurde er mit Begeisterung empfangen. Foto: AFP/Pinto

Papst appelliert an die Einheit

Franziskus feierte mit der katholischen Minderheit im protestantischen Norden.

Malmö – Papst Franziskus hat zum Abschluss seiner Schwedenreise in einer Messe an die Christen appelliert, für ihre Einheit zu arbeiten. Begegneten sie einander mit Sanftmut, werde es möglich, „dass wir alles, was uns trennt und entzweit, beiseite lassen und immer neue Möglichkeiten suchen, um auf dem Weg der Einheit voranzukommen“, sagte das Oberhaupt der katholischen Kirche am Dienstag vor Tausenden Menschen im Fußballstadion im südschwedischen Malmö.

Am Montag hatte der Argentinier in einer starken Geste seine Forderung nach einer weiteren Annäherung von Katholiken und Protestanten untermauert. Zum Auftakt des 500. Jubiläumsjahres der Reformation 2017 feierte er mit Vertretern des Lutherischen Weltbundes einen Gottesdienst. Die Begegnung und das gemeinsame Reformationsgedenken wurden als historisch bezeichnet.

Am Dienstag dann galt die Messe zu Allerheiligen den Katholiken, die im protestantischen Norden eine Minderheit ausmachen: Von den zehn Millionen Einwohnern von Schweden sind nur 113.000 katholisch. Als der Papst einfuhr, waren nicht alle Sitze des Stadions besetzt.

Franziskus kam auch in Malmö mehrmals auf den Anlass der Reise zurück. Selig seien die, „die für die volle Gemeinschaft der Christen beten und arbeiten“, sagte er beispielsweise. *(TT, dpa)*

„Neues Volksblatt“ vom 4.11.2016, S. 3

„Ökumenische“ Bischofskonferenz

Ein gemeinsames Zeichen gelebter Ökumene will die Österreichische Bischofskonferenz bei ihrer Herbstvollversammlung in der nächsten Woche in Eisenstadt setzen: Erstmals findet aus Anlass des Reformationsgedenkens ein gemeinsamer Gottesdienst und ein Studientag der Bischöfe mit Spitzen der lutherischen, reformierten und methodistischen Kirche statt. „Neben dem Bedenken der geschichtlichen Entwicklung seit der Reformation und der Bilanz darüber, was in der Ökumene erreicht wurde, steht der gemeinsame Auftrag der Kirchen heute im Mittelpunkt“, heißt es in der offiziellen Einladung zum ökumenischen Gottesdienst, der am Dienstagabend in Rust stattfindet.

„Heute“ vom 4.11.2016, S. 19

Antworten
von Kardinal
Christoph Schönborn

Folgen auf

500 Jahre Spaltung?

2017 ist das Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“. 1517 soll Martin Luther an der Schlosskirche von Wittenberg seine 95 Thesen zur Reform der Kirche angeschlagen haben. Dieses Datum gilt als der Beginn einer großen Bewegung, die die Kirche erneuern wollte und die in der Spaltung der Christenheit endete. Seither gibt es Protestanten und Katholiken. Schon 500 Jahre früher kam es zur Trennung zwischen Christen des Ostens (den Orthodoxen) und den Christen des Westens.

Die Kirchenspaltung vor 500 Jahren hatte dramatische Folgen. Religionskriege verwüsteten Europa, und bis in unsere Zeit haben Katholiken und Protestanten in Nordirland gegeneinander gekämpft. Heute dürfen wir hoffen, dass diese dunklen Jahre zu Ende sind. Der Besuch von Papst Franziskus in Schweden zum Auftakt des Gedenkjahres ist ein starkes Zeichen der Verständigung. Wir haben Wege der Versöhnung gefunden. Wir haben unsere Unterschiede, aber wir sind nicht mehr Feinde. Und wir hoffen, dass die Religionskonflikte im Nahen Osten innerhalb des Islam nicht weitere Jahrhunderte brauchen, bis es auch dort zur Versöhnung kommt.

http://kardinal.erzdioezese-wien.at

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 3.11.2016

500 Jahre Luther – und was ist geblieben?

Ökumenische Gespräche gehen auf Geschichte und Zukunft der Reformation ein.

BREGENZ. (tm) Alle reden über Luther. Das hat gute Gründe: Denn am 31. Oktober 1517 nagelte der streitbare Reformator seine 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg. Das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation wird entsprechend gefeiert: Dieser Tage wird etwa die neue Luther-Bibel vorgelegt - die Neuauflage bedient sich ungekünstelt der Sprache des Meisters. 70 Theologen arbeiteten fünf Jahre daran. Martin Luther selber hat 1517 unter wesentlich unbequemeren Umständen als Junker Jörg auf der Wartburg 27 Bücher in zehn Wochen ins Deutsche übersetzt.

Diesem Mann ist deshalb kaum beizukommen. Versucht wird das auf allen Ebenen. Der Kosmos-Verlag hat sogar ein aufwendig gestaltetes Brettspiel kreiert. Ab zehn Jahren kann sich jedermann durch die Wirren der Reformation würfeln.

Die Ökumenischen Gespräche Bregenz wenden sich an ein geringfügig älteres Publikum. An drei aufeinanderfolgenden Dienstagen setzen sich der Innsbrucker Universitätsprofessor Stefan Ehrenpreis, Caritas-Direktor Walter Schmolly und die Journalistin Renata Schmidtkunz mit Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Reformation auseinander. Der Eintritt ist frei. Denn alle reden über Luther. Auch in Bregenz.

Die ökumenischen Gespräche kreisen heuer um Martin Luther. VN

Ökumenische Gespräche Bregenz 2016

„Reformieren oder resignieren?
Herausforderungen der Kirchen 500 Jahre nach Luther“

Dienstag, 8. November 2016: Univ.-Prof. Dr. Stefan Ehrenpreis, Universität Innsbruck: „Reformzeit des Denkens und der Gesellschaft – Die Reformation Martin Luthers und die katholische Reform im 16. Jahrhundert“

Dienstag, 15. November 2016: Dr. Walter Schmolly, Caritas Vorarlberg: „Die Kirche ist nur Kirche für andere – Aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen und der Beitrag der Kirchen“

Dienstag, 22. November 2016: Mag.a Renata Schmidtkunz, ORF Wien: „Evangelisch in Österreich – Zwischen Dornröschenschlaf und ecclesia semper reformanda“

» **Ort:** Evangelische Kreuzkirche am Ölrain, Gemeindesaal
» **Beginn:** 19.30 Uhr
Impulsreferate mit anschließender Diskussion
» **Moderation:** Thomas Matt
» **Veranstalter:** Katholische Kirche in Bregenz und Evangelische Pfarrgemeinde Bregenz in Kooperation mit dem Ökumenischen Bildungswerk Bregenz und den VN

„Kleine Zeitung“ vom 5.11.2016, S. 40

Shilling und Loncium brauen das Luther-Bier

Die beiden kleinen Oberkärntner Brauereien werden 2017 österreichweit das Bier für das Reformationsjubiläumsjahr liefern.

In der Biermanufaktur Loncium wird das Luther-Bier in Flaschen abgefüllt KK/LONCIUM (2)

Von Astrid Jäger

Im Herbst 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablass – der Beginn der Reformation. 2017 wird auf das 500-jährige Reformationsjubiläum mit Bier angestoßen, das in Kärnten gebraut wird. Zwei kleine Oberkärntner Brauereien werden österreichweit evangelische Pfarrgemeinden mit dem Luther-Bier beliefern: die Shilling-Brauerei aus Radenthein und die Biermanufaktur Loncium aus Kötschach-Mauthen. Aus Radenthein kommt das Bier in Fässern, das Flaschenbier liefert Loncium. Eingefädelt hat das Ganze Pfarrer Michael Guttner aus der Gemeinde Feld am See. Was die Brauereien noch nicht wissen, ist, in welchen Mengen sie das Luther-Bier absetzen werden. Die Bestellungen werden von den Pfarren im Laufe des Jahres direkt und nach Bedarf erfolgen.

Ulrich Bacher braut seit 2013 Shilling-Bier im Ein-Mann-Betrieb. Benannt ist es nach dem schottischen Shilling-Ales. Serviert wird das Kärntner Bier in dem der Brauerei angeschlossenen Gasthof Gartenrast und bei einigen Wirten aus der Region. 400 Hektoliter Bier hat Bacher 2015 gebraut. Produziert werden drei Standardsorten – Shilling Hell, Shilling Granat und das Shilling Nock Ale. Es gibt aber immer wieder auch „Spezialbiere“ wie das Roggn'n Roll, ein speziell eingebrautes Herbstbier, das in Kooperation mit Loncium gebraut wird. Neben dem Luther-Bier eine weitere „gemeinsame Sache“ der beiden Brauereien.

„Wir wollen nicht schnell wachsen, sondern beschäftigen uns damit, wie wir die Produkte noch lässiger machen können.“

Alois Planner, Loncium

Die Biermanufaktur Loncium in Kötschach-Mauthen gibt es seit 15 Jahren. Angefangen haben Alois Planner und Klaus Feistritzer mit 50 Litern. Dann wurde das Hobby zu Leidenschaft und Beruf. Mittlerweile werden 2000 Hektoliter pro Jahr gebraut. 2013 wurde noch einmal kräftig investiert und ausgebaut. Zwölf verschiedene Sorten werden ganzjährig produziert, saisonale Spezialitäten kommen dazu. Und jetzt eben das Luther-Bier. „Es ist vom Bierstil her ein helles Bier. Wir liefern die Flaschen, Shilling die Fässer. Es ist eine ideale Kooperation“, sagt Planner. Sein Ziel bei Loncium ist es nicht, schnell größer zu werden: „Wir beschäftigen uns vor allem damit, wie wir die Produkte noch lässiger machen können.“

Bacher und Pfarrer Guttner KK/BACHER

„Kurier“ vom 4.11.2016, S. 30

Thesen, die die Welt veränderten

Reformation. Ein Jahr vor dem 500. Jubiläum wird Martin Luther groß gefeiert – was aber wollte er?

VON **SANDRA LUMETSBERGER**

APA/DPA/PETER ENDING

Luther (1483–1546) ist überall: Vor dem 500. Jubiläum seines Thesen-Anschlags 2017 wird ein ganzes Jahr lang gefeiert und über das Vermächtnis der Reformation diskutiert

Hat er seine 95 Thesen persönlich mit dem Hammer an die Tür der Wittenberger Schlosskirche genagelt, oder war es jemand anderer?

Fest steht: Am 31. Oktober 1517 hingen Martin Luthers Thesen in Wittenberg an der Kirchentür. Jüngsten Forschungen zufolge, war es angeblich der Hausmeister. Gleichzeitig schrieb Luther einen Brief an seinen kirchlichen Vorgesetzten Kardinal Albrecht. Luther brachte mit beidem die Grundfeste der Kirche ins Wanken. Grund für die Evangelische Kirche zwölf Monate vor dem 500. Jubiläum das „Reformationsjahr“ auszurufen. Ein Programm-Reigen, der besonders in Deutschland groß gefeiert wird. Und bei dem sich alles um den Mann aus Wittenberg dreht.

Was er wollte

Verehrt wurde er bereits 100 Jahre nach seinem Tod. Bis heute. „Was Luther wollte – seine Glaubenslehre – rückte in den vergangenen Jahren in den Hintergrund,“ sagt Wolfgang Breul, Theologe und Historiker an der Universität Mainz. Was Luther nicht wollte, ist umso bekannter: Es steht in jenem Brief, den er an Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Magdeburg schrieb. Darin kritisierte er die Finanzierungspraxis der katholischen Kirche. Seit Jahren verdiente sie an der Angst der Menschen. Wer ein sündenbefreites Leben im Paradies führen wollte, konnte sich dies in Form von Ablassbriefen erkaufen.

Der Ertrag floss etwa in den Bau des Petersdomes, den Papst Julius II. in Auftrag gab. Sein Nachfolger Leo X. setzte ihn fort. Ebenso den Ablasshandel. Sein „Partner in Crime“ war Albrecht von Brandenburg – dieser kaufte beim Vatikan Titel ein und stand dort in Geldschuld, ebenso beim Bankhaus der Fugger. Um Geld einzutreiben, schickte er den Ablassprediger Johann Tetzel durchs Land.

Als der Wittenberg erreichte, platzte Luther der Kragen, und er griff zur Feder: „Ich klage dabei nicht so sehr über das Geschrei der Ablaßprediger, das ich persönlich nicht gehört habe. Wohl aber bin ich schmerzlich erzürnt über die grundfalsche Auffassung, die das Volk daraus gewinnt und mit der man sich überall öffentlich brüstet.“

Luther ist zu diesem Zeitpunkt kein Unbekannter. Als Sohn einer Bergwerksunternehmer-Familie 1483 in Eisleben geboren, studierte er auf Wunsch des Vaters Jus, ging aber 1505 ins Kloster zu den Augustiner-Eremiten in Erfurt. Dort stieg er in der Hierarchie schnell auf. Und das, obwohl sein Charakter als aufbrausend, stur und eigenwillig beschrieben wird. So geht es zumindest aus seinen Schriften hervor.

Diese Sturheit war vielleicht mit dafür verantwortlich, dass er eine religiöse Revolution anzettelte. Seine erste These beschreibt im Grunde die Botschaft der Reformation, erklärt Historiker Breul. So genügt es, laut Luther nicht, irgendwelche Werke und Ablassbriefe zu kaufen. „Die christliche Existenz muss von Christus geprägt sein, und Buße heißt, dass man ein auf Gott und die Welt gerichtetes Leben führen soll.“ Gute Werke tun, wie es die römisch-katholische Kirche vorschreibt, reicht nicht aus, denn man sei zuerst auf die Gnade Gottes angewiesen. Breul: „Das verändert so, dass man in der Lage ist, gute Werke zu tun, ohne darüber nachzudenken.“

Mit seinem Brief und den Thesen traf Luther den Nerv der Zeit, schreibt der Historiker Tillmann Bendikowski in seinem Buch „Der deutsche Glaubenskrieg“. Die Neuzeit, also jene Epoche ab dem 16. Jahrhundert, ist geprägt von Bewegung: Entdecker auf Land- und Seeweg machen sich auf, um fremde Orte aufzuspüren. Die Erfindung beweglicher Lettern revolutionierte den Buchdruck.

Diese Dynamik machte auch vor dem christlichen Glauben nicht halt. Die Menschen waren zwar fromm, gleichzeitig übten sie Kritik an der Kirche – über den Ablasshandel hinaus. Sie begannen das Auftreten der Geistlichen und ihre gesellschaftliche Führungsrolle anzuzweifeln. Dafür verfolgte und maßregelte man sie.

Wie später auch Martin Luther, der noch heute unter Kirchenbann steht. Bevor es so weit kam, nutzt er die Kraft der damaligen Medien, ließ seine Thesen auf Plakat drucken, publizierte Bücher, sandte eine seiner Schriften („Von der Freiheit eines Kirchenmenschen“, Anm.) an Papst Leo X. Dieser erklärte ihn zum Häretiker.

Für den Experte Breul zeigte Luther auf, dass man seinem Gewissen mehr folgen muss als den Anweisungen von Autoritäten. „Laut ihm ist das Gewissen die letzte Instanz, allerdings das von Gott bestimmte Gewissen oder jenes von seinem Gegenspieler, dem Teufel. Damit leistete er einen wesentlichen Beitrag zur Moderne.“

Anti-Judaismus

Weniger modern waren Luthers Ansichten gegenüber anderen Religionen, wie etwa dem Judentum. „Er war kein Antisemit, weil das Rassenvorstellung voraussetzt“, erklärt Wolfgang Breul. Sein Anti-Judaismus war religiös motiviert. Und sein Hass schlug sich auch bei Gegnern innerhalb der Reformationsbewegung, nieder – den Täufern sowie den Muslimen. Und das obwohl Luther das Wort Toleranz ins Deutsche einführte.

Experten sind sich einig: Luther hat die Reformation vorangetrieben, war aber nicht das Maß aller Dinge. „Er hat mit seinem persönlichen Auftreten die Grundlage für den Protestantismus geschaffen, es gibt aber noch viele andere Reformatoren, die Großes geleistet haben“, sagt Kirchenhistoriker Wolfgang Breul. „Ich denke da Jan Hus in Prag oder an die Waldenser in Italien“, ergänzt der österreichische Bischof Michael Bünker. Für ihn ist dies ein Mitgrund, warum hierzulande kein „Luther- sondern ein Reformationsjubiläum“ gefeiert wird.

Luther & die Kirche: Wichtige Stationen

– 1517 Luther veröffentlicht 95 Thesen gegen den Missbrauch des Ablasshandels.

– 1518 In Rom wird ein Ketzerprozess gegen ihn eingeleitet.

– 1520 Papst Leo X. antwortet mit der Bann-Androhungsbulle – Luther verbrennt sie. Er veröffentlicht seine drei reformatorischen Glossare, Hauptschriften, die rasch verbreitet werden.

– 1521 Der Papst erlässt die Bannbulle Decet Romanum pontificem: Luther wird aufgefordert, seine Thesen zu widerrufen. Reichstag in Worms. Luther wird aus dem Rechtsverband ausgeschlossen. Er ist rechtlos, ehrlos, vogelfrei.

APA/EPA/SEBASTIAN KAHNERT

– 1520er Eine evangelische Massenbewegung setzt in Stadt und Land ein. Sie führt zum Zusammenbrechen der kirchlichen Autorität.

– 1525 Bauernkriege. Luther unterstützt sie anfangs, hetzt dann aber gegen die Bauern.

„Über Umwege führte es auch zu Demokratie“

Nachgefragt. Was wir von Luther lernen können

KURIER: Herr Bischof, Luther ist derzeit omnipräsent: Wie ist Ihre Sicht auf ihn?

Michael Bünker: Er ist eine der faszinierendsten Gestalten der deutschen Geschichte, nicht nur jener der Kirche. Mit seiner Bibel-Übersetzung trug Luther wesentlich zur Entstehung der deutschen Schriftsprache bei. Zu seiner Persönlichkeit: Man weiß nicht, war er noch ein Kind des Mittelalters oder schon mit einem Fuß in der Neuzeit. In der Bildungsfrage – dass Länder und Städte verantwortlich sind, Schulen einzurichten – war er sicher „modern“. Sein Teufelsglaube und seine Feindseligkeit gegenüber Juden zeigen ihn aber als mittelalterlichen Menschen.

Reformation war mehr als das, was von Luther ausgegangen ist. Was sind die wesentlichen Punkte?

Die persönliche Freiheit und Gewissensfreiheit: Es braucht keine Autorität, die zwischen dem einzelnen Menschen und Gott vermittelt. Das hat sehr viel an persönlicher Freiheit und Selbstständigkeit bewirkt. Über Umwege führte es auch zu Demokratie. Und dass Kirche nicht eine Sache von Institutionen und Organisationen ist, sondern von allen, die dazu gehören und gleichermaßen mitgestalteten. Dadurch ist hier eine neue, im weitesten Sinne auch politische, Kultur entstanden.

APA/ROLAND SCHLAGER

Michael Bünker ist Bischof der Evangelischen Kirche

Was können wir von der Reformationsbewegung lernen?

Oft hört man, es würde jeder Religion gut tun, eine Reformation zu haben. Die römisch katholische Kirche hat etwa im Zweiten Vatikanischen Konzil vieles davon umgesetzt, was 500 Jahre zuvor in der Reformation aufgebrochen ist: Konzentration auf die Bibel, Beteiligung der Christen am Gottesdienst in der Landessprache. Das ist ein typisch evangelisches Erbe. Dass sich diese Kirche selbst kritisiert und reformierbar ist, führt dazu, dass man mit den eigene Grundlagen in einer aufgeklärten Weise umgeht.

Taugt der Reformator Luther heute als Idol?

In bestimmten Dingen schon. Es ist mutig, sich hinzustellen und zu sagen: ‚Mein in Gottes Wort gefangenes Gewissen und die Vernunftgründe sind stärker, als jede Autorität.‘ Diese Haltung beeindruckt mich. Da können wir uns heute schon etwas abschauen von ihm.

„Kleine Zeitung“ vom 6.11.2016, S. 34

Starkes Zeichen für Reformation

Villach ist im kommenden Jahr Reformationsstadt. Neues Kunstwerk und viele Aktivitäten sind geplant.

Von Danja Santner

Mit mehr als 10.000 Protestanten in der Stadt ist Villach eine „Hochburg“ für evangelisch Gläubige. „Das ist einerseits historisch, andererseits auch durch die überaus engagierten Pfarren hier bedingt“, sagt Manfred Sauer, Superintendent der Diözese Kärnten. In St. Ruprecht, Villach-Nord und Stadtpark waren und sind die handelnden Personen sehr aufgeschlossen und aktiv.

Im kommenden Jahr will die Stadt Villach im Rahmen des 500-Jahr-Jubiläums der Protestanten zusätzlich mit vielen Besonderheiten aufwarten. Unter anderem entsteht bei der evangelischen Kirche im Stadtpark im Frühjahr ein Kunstobjekt. „Wir hatten einen Wettbewerb. Das Siegerprojekt ist eine zeitgenössische Idee, die auch nach dem Reformationsjahr daran erinnern wird, dass der Protestantismus ein wichtiges Stück Villacher Identität ist“, sagt Bürgermeister Günther Albel. Die Kunstschaffende Nadja Brugger-Isopp aus Annenheim wird 22 gut sechs Meter hohe Stelen aus Edelstahlrohr, die in den Himmel ragen, diagonal durch den Stadtpark positionieren. Im Zentrum steht die Kirche – auch symbolisch gedacht.

Schon jetzt im November wird ein Ausstellungs-Truck auf dem Hans-Gasser-Platz auf die „Reformationsstadt Villach 2017“ hinweisen. Weiters wird mit Hochdruck an einer Sonderausstellung für das Stadtmuseum gearbeitet. Übrigens in enger Zusammenarbeit mit dem Museum in Fresach – dort gibt es im kommenden Jahr eine eigene Installation der Afritzer Künstlerin Lisa Huber. „Für uns alle wird es ein spannendes und sehr intensives Jahr“, kündigt Sauer an, der die Aktivitäten in Fresach akkordiert. Die enge Verbindung mit Villach setzt sich auch bei den Veranstaltungen fort: So werden zwei Tage der Toleranzgespräche zum Thema „Grenzen der Freiheit“ in der Draustadt abgehalten und der Höhepunkt, das Abschlussfest am Reformationstag, wird im Congress Center mit einem feierlichen Empfang und Festkonzert stattfinden.

Bürgermeister Günther Albel und Superintendent Manfred Sauer präsentieren das Modell des neuen Kunstwerks KK/STADT

Reformationsstadt

Villach. 10.000 Gläubige, drei evangelische Pfarren: St. Ruprecht, Villach-Nord und Stadtpark. Schwerpunkte: Flüchtlingsarbeit, 95 aktuelle Thesen, Bewahrung der Schöpfung.
Kunstwerk. Nadja Brugger-Isopp errichtet 22 Stelen quer durch den Stadtpark, Zentrum ist die Evangelische Kirche.
Aktuell. Noch im November kommt ein Ausstellungs-Truck auf den Hans-Gasser-Platz.

ANZEIGE

„OÖ Nachrichten“ vom 5.11.2016, S. 3

Reformation: Start ins Jubiläumsjahr

WIEN. Mit einem Empfang im Wiener Odeon-Theater haben die drei evangelischen Kirchen in Österreich Donnerstagabend offiziell das Reformationsjubiläum 2017 eröffnet. Bis 31. Oktober 2017 wollen die lutherische, reformierte und methodistische Kirche mit einem umfangreichen Programm Interesse für die Reformation und ihre 500-jährige Geschichte wecken. Ein Zeichen gelebter Ökumene setzt die katholische österreichische Bischofskonferenz bei ihrer Herbstvollversammlung mit einem gemeinsamen Studientag und einem gemeinsamen Gottesdienst am 8. November.

Eröffnet wird die Begegnung mit einer Pressekonferenz von Kardinal Christoph Schönborn und Bischof Michael Bünker.

„Kleine Zeitung“ vom 7.11.2016, S. 2

BISCHOFSKONFERENZ IN EISENSTADT

Katholiken und Protestanten in Eintracht

Das Reformationsjubiläum beschäftigt auch die Spitzen der römisch-katholischen Kirche in Österreich. Die Bischofskonferenz setzt bei ihrer Herbstvollversammlung vom 7. bis 11. November in Eisenstadt ein „gemeinsames Zeichen gelebter Ökumene“: Erstmals finden ein gemeinsamer Gottesdienst und ein Studientag mit Spitzen der lutherischen, reformierten und methodistischen Kirche statt. Die Pressekonferenz zur Bischofskonferenz am Dienstag bestreitet der römisch-katholische Kardinal Christoph Schönborn gemeinsam mit dem lutherischen Bischof Michael Bünker.

„Neues Volksblatt“ vom 5.11.2016, S. 5

Offiziell gestartet *haben die drei Evangelischen Kirchen Österreichs das Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ mit einem Empfang im Wiener Odeon-Theater. Staatssekretärin Muna Duzdar (SPÖ/Bild) erläuterte in ihrer Festrede die Regierungsinitiative: „Religionen sind unsere Bündnispartner im Kampf gegen den Hass im Netz.“ Als Gastgeber begrüßten der lutherische Bischof Michael Bünker, der reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld und der methodistische Superintendent Stefan Schröckenfuchs.* *Foto: epd/Uschmann*

„Kronen Zeitung“ vom 5.11.2016, S. 18

MICHAEL CHALUPKA

Lesend Gott begegnen

Die Bibel ist ein Buch, in dem Erfahrungen, die Generationen von Menschen mit ihrem Glauben und Gott gemacht haben, gesammelt sind. Sie lässt Gottesbegegnung durchscheinen, macht Transzendenz transparent. Deswegen ist die Bibel ein Heiliges Buch. Doch die Bibel ist ein lebendiger Text, überliefert in Hebräisch und Griechisch. Immer wieder werden neue Entdeckungen gemacht, alte Handschriften gefunden und wissenschaftliche Erkenntnisse über den Sprachgebrauch ihrer Verfasser gewonnen. Wir lesen die Bibel in einer Übersetzung. Übersetzungen müssen in einer Sprache verfasst sein, die heute verstanden wird. Sprache verändert sich.

Martin Luther hat die Bibel erstmals so übersetzt, dass sie für alle verständlich war. Nahe am Original und nahe an der Sprache der Menschen. Die evangelischen Kirchen haben nun zu Beginn des Jubiläumsjahrs der Reformation eine neue Revision der Lutherbibel vorgelegt. 70 Wissenschafter haben viele Jahre daran gearbeitet, 44 Prozent aller Verse und 8,5 Prozent der Worte verändert. Doch die Bibel, die Heilige Schrift, hat sich dadurch nicht verändert. Sie ist klarer und lesbarer geworden. Die Bibel möge gelesen, diskutiert, interpretiert und verstanden werden. Das war Luthers Anliegen. Diese neue Übersetzung der Lutherbibel ist, kaum auf den Markt gekommen, schon ausverkauft. Wer die Bibel liest, kann den in ihr enthaltenen Gotteserfahrungen nachspüren und dadurch Gott selbst begegnen, jeden Tag neu.

www.krone.at/diakonie

„Kronen Zeitung“ vom 5.11.2016, S. 52

Foto: Fotolia/WikimediaCommons

Martin Luther, *10. November 1483, † 18. Februar 1546

Foto: Fewskulchor WikimediaCommons

Die 95 Thesen an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg

Martin Luther 2017: 500 Jahre Reformation

Der Thesenanschlag Luthers gegen den Ablass-Handel im Jahr 1517 bildete den Auftakt zur Reformation, einem Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung.

Er wurde Mönch, weil er während eines Gewitters in Todesangst die Heilige Anna anrief: „Hilf du, heilige Anna, ich will ein Mönch werden!“ Zu dieser Zeit war der Kauf von Ablassbriefen üblich. Ohne wirkliche Reue oder Beichte konnte man sich von seinen Sünde loskaufen – allein durch Geld. Irgendwann in dieser Zeit fand Luther zu einem ganz neuen Verständnis von Gottes Gerechtigkeit. Diese Einsicht soll Luther im Turm des Klosters gehabt haben, weshalb man auch vom „Turmerlebnis“ spricht. Nur der Glaube führe zu Gottes Gnade, nicht kirchliche Mittel oder gar der Ablass. Zur Grundlage des Glaubens erklärte Luther allein die Bibel, nicht die Auslegungen von Kirchenvätern oder Päpsten. Vor allem gegen diese Praxis wandte sich Luther in seinen 95 Thesen, die er am 31. Oktober 1517 veröffentlichte. Damit stand er schon im Bruch mit den römisch-katholischen Lehren. Mit der Erfindung des Buchdrucks verteilten sich Luthers 95 Thesen „wie von Engelsflügeln getragen“. Das kirchliche Establishment in Rom reagierte darauf „als sei der Himmel eingestürzt“. Heute verbinden über 400 Millionen Protestanten weltweit ihre geistig-religiöse Existenz mit dem reformatorischen Geschehen. ■

„Kronen Zeitung“ vom 6.11.2016, S. 68

IM GESPRÄCH

MAG. MONIKA SALZER

Der Reformations-Truck

„Truck“ klingt nach amerikanischem Hollywoodfilm, meist mit großem Abenteuer oder Verbrechen verbunden. Der Truck ist unheimlich, voll von wüsten Landrowdys oder anderem Gelichter. Anders scheint es beim Reformations-Truck zuzugehen. Lange ist sein Weg, aber der Inhalt ehrenhaft, es geht um den langen Weg der Reformation in Europa. Was haben wir von der Reformation? Sie war der Beginn der Entwicklung des unmündigen Menschen in seine eigene Mündigkeit, der Bürgerinnen und Bürger mit ihren Rechten und Pflichten. Wenn es heute Menschen gibt, die etwas erkämpfen wollen und sich andere Gleichgesinnte für die gute Idee suchen – das hat in der Reformation begonnen, die Freiheit eines Christenmenschen, die Gesellschaft von mündigen Bürgerinnen und Bürgern.

Ein europäischer Stationenweg der Reformation wird mit dem Truck ab nun 68 europäische Städte in 19 verschiedenen Ländern miteinander verbinden, bis er am Ende am 20. Mai 2017 in Wittenberg zur Eröffnung einer Weltausstellung ankommen wird. Österreich war vielfältige Trägerin der Reformation, es wurde in der Stephanskirche lutherisch gepredigt, Lutherbibeln wurden geschmuggelt, der Adel machte seine Schlösser für Gottesdienste auf, und eine Zeit lang war fast ganz Österreich evangelisch. Aus Basel fährt der Truck nach Villach (15. November), dann zwei Tage später nach Graz und wird dann am 19. November 2016 in Wien auf der Ringstraße zwischen dem Burgtheater und dem Café Landtmann 36 Stunden lang stehen. Die Superintendenzen vor Ort laden mit ökumenischen Partnern zu einem Fest ein, um lokale Beziehungen zur Geschichte der Reformation zu zeigen.

Manchmal scheint mir, dass die Reformation schon lange vergangen ist und sich die Menschen heute von der „Institution Kirche“ abwenden. Dabei stimmt das gar nicht. Die Kirchen sind heute die Trägerinnen des guten Lebens geworden, zum Abendmahl sind Arme und Reiche, Gesunde und Kranke, einfach alle eingeladen, nicht nur umhegte Promis. Kirchen bieten denen Schutz, die ihn brauchen. Das ist nicht zu vergessen in einer Zeit, wo die Töne rauer werden. Dietrich Bonhoeffer, der als evangelischer Theologe und Pfarrer von den Nazis kurz vor Ende des Krieges hingerichtet wurde, sagte einmal, dass die Kirche keinen Selbstzweck habe, entweder ist sie „für andere“ da oder gar nicht. Das Gedächtnis an die vielen Menschen, die zu ihrer Überzeugung, auch bis zum Tod, gestanden sind, gilt es ökumenisch zu bewahren, auch im Angesicht von Jubiläen.

„Die Presse“ vom 10.11.2016, S. 19

Playmobil-Rekord dank Martin Luther

Martin Luther wird zum Kassenschlager. Die Playmobil-Nachbildung des Reformators ist inzwischen zur meistverkauften Prominentenfigur des Spielzeugherstellers avanciert, wie ein Sprecher des Unternehmens gegenüber der „Zeit“ betont. Bis März des kommenden Jahres rechnet Playmobil mit 650.000 verkauften Exemplaren. In Zukunft soll es auch Nachbildungen des Dichters Johann Wolfgang von Goethe und des Malers Albrecht Dürer geben.

„Neues Volksblatt“ vom 10.11.2016, S.25

Allerhand

G'riss um Plastik-Luther

HAMBURG — Eine kleine Plastiknachbildung des Reformators Martin Luther ist nach Firmenangaben inzwischen die meistverkaufte Prominentenfigur des Spielzeugherstellers Playmobil. Bis März 2017 rechne das Unternehmen mit 650.000 verkauften Exemplaren, sagte ein Playmobil-Sprecher. In Zukunft solle es daher noch andere Figuren berühmter Persönlichkeiten geben. Den Dichter Johann Wolfgang von Goethe gibt es bereits.

„Die Presse“ vom 5.11.2016, S. 25

„Zurück zu Luther“: Neue Bibel für das Jubiläum 2017

Religion. Jetzt geht zu Weihnachten wieder „ein jeglicher“ in seine Stadt, und Jesus schimpft wieder aufs „Otterngezücht“: Beim Reformationsempfang der evangelischen Kirchen wurde die neu revidierte Lutherbibel vorgestellt. Sie klingt oft traditioneller als die derzeit verwendete Version.

VON THOMAS KRAMAR

„Im Anfang war das Wort“: Mit dem ersten Satz des Johannesevangeliums begann der traditionelle Reformationsempfang der österreichischen evangelischen Kirchen, der heuer – im Wiener Odeon – zugleich als Auftakt zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation gefeiert wurde. Es sei nur „recht und billig“, sagte Jutta Henner von der Österreichischen Bibelgesellschaft (die von evangelischen, aber auch orthodoxen Kirchen getragen wird), dass am Anfang des Jubiläums eine Bibel stehe.

Nämlich eine neu revidierte Ausgabe der Lutherbibel. Die, so Henner, unter dem Motto „Zurück zu Luther“ steht. Martin Luthers 1534 vollendete Übersetzung war ja immens sprachschöpferisch, und sie hatte eine ganz eigene rhythmische Qualität. Beides hat unter der bewusst modernisierenden Revision von 1974 gelitten, die auch auf in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangene Bilder keine Rücksicht nahm: So warnte Jesus plötzlich davor, sein Licht unter einen Eimer (statt unter einen Scheffel) zu stellen.

Schon die Revision von 1984 nahm viele solche Eingriffe zurück, die Jubiläumsausgabe ist noch konsequenter. So heißt es im Weihnachtsevangelium wieder „ein jeglicher“ statt „ein jeder“, „darum dass“ statt „weil“ und „daselbst“ statt „dort“; dafür wurde das „jüdische Land“ geografisch korrekt zum „judäischen Land“. In Jesaja 45 erklärt der Herr wieder den Menschen „vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“ (statt „in Ost und West“), „dass keiner ist außer mir“ (statt „dass außer mir nichts ist“). Jakob nennt in seinem Segen seinen Sohn Naftali wieder eine flüchtige Hirschkuh statt einen schnellen Hirschen; und in Matthäus 12 darf Jesus wieder ganz lutherisch gegen das Otterngezücht, nicht, wie in der Version von 1984, gegen die Schlangenbrut wettern.

An anderen Stellen wurde auf den Urtext zurückgegriffen, etwa im Bericht von der Stillung des Sturms in Matthäus 8: Das griechische „seismos“ ist nun als Beben, nicht mehr als Sturm übersetzt. Ganz unverständlich gewordene Begriffe wurden freilich doch modernisiert: So spricht in der Genesis nicht mehr eine „Wehmutter“ zu Rahel, sondern eine Hebamme, und das „Erbgut“ im vierten Buch Mose wurde durch „Erbteil“ ersetzt.

Apokryphen stark überarbeitet

Insgesamt wurden 44 Prozent der 35.598 Verse verändert, die meisten Änderungen fanden in den Apokryphen statt, für die erstmals durchgehend die Fassung der griechischen Septuaginta (die zwischen 250 v. und 100 n. Chr. entstandene griechische Übersetzung der hebräischen Bibel) zugrunde gelegt wurde. Diese Bücher (z. B. Judit, Jesus Sirach), die im hebräischen Tanach nicht, in der Septuaginta schon enthalten sind, erachtete Luther als „der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten“ (wiewohl „nützlich und gut zu lesen“), so fehlen sie oft in evangelischen Bibeln. Nicht in der neuen Lutherbibel. Man kann das vielleicht auch als Geste gegenüber der katholischen Kirche sehen. An der heute von dieser verwendeten „Einheitsübersetzung“ hatten ja bis 1980 auch evangelische Theologen mitgearbeitet, 2005 zogen sich die Evangelischen zurück, Grund des Konflikts war, dass die Römischen mehr auf kirchliche Tradition im Wortlaut pochten. Die revidierte Ausgabe der „Einheitsübersetzung“ wurde im September vorgestellt, sie ist ab 2017 verbindlich.

So erhalten Katholiken und Protestanten fast zeitgleich eine neue Fassung der Bibel, des Vergleichens wird kein Ende sein. Manchmal führten ähnlich motivierte Änderungen zu unterschiedlichen Ergebnissen: So wurde die (oft antisemitisch interpretierte) „Verwerfung“ der Juden, von der Paulus im Römerbrief (11, 15) spricht, bei den Katholiken durch „Zurückweisung“ ersetzt, bei den Evangelischen durch „Verlust“. Immerhin die Anrede in den Briefen des Paulus ist nun in beiden Versionen gleich: Brüder und Schwestern statt nur Brüder.

„Der Standard“ vom 5.11.2016, S. 29

Foto: Getty Images / Meinzahn

Mühlhausen in Thüringen lädt zu gemütlichen Spaziergängen in seiner original erhaltenen mittelalterlichen Kulisse ein. Hier wirkte der Luther-Kritiker Thomas Müntzer.

Spurensuche im Lutherland

Im Jubiläumsjahr 2017 luthert es allerorten. Doch ein Martin allein trat vor 500 Jahren keine reformatorische Lawine los. Wie es dazu kam, wer sonst so noch mitwirkte und was dann geschah. In Thüringen lässt sich das umfassend erkunden.

Karin Tzschentke

Eine ungewöhnliche Konstruktion erwartet derzeit die Passanten auf dem Karlsplatz in Eisenach: Ein kleines rosa Haus thront auf einem Sockel, der offenbar Teil eines Denkmals ist. Gerüsttreppen führen in das Innere. Betritt man den Raum, prallt man mit einer gut drei Meter großen Bronzefigur zusammen, die in einem mit geblümter Wäsche überzogenen Bett steht: Martin Luther.

Unter dem Titel *In Bed With Martin Luther* hat der japanische Künstler Tatzu Nishi um das heroisierende Standbild aus dem 19. Jahrhundert eine Installation geschaffen, die den deutschen Theologen und Urheber der Reformation im Vorfeld des Jubiläumsjahrs 2017 – zumindest im Wortsinn – näher bringen soll (noch bis 17. Dezember 2016 zu sehen). „Die spinnen doch“, kommentiert ein vorübergehender älterer Herr.

Es luthert kräftig allerorten in Thüringen. Hier und in den heutigen deutschen Bundesländern Sachsen und Sachsen-Anhalt hat er gelebt und gewirkt. Doch in ihrem Landstrich habe er seine Wurzeln, beharren die Thüringer.

Es ist ein vielschichtiges Bild, das zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“ geboten wird. Luther der Rebell, der Bibelübersetzer, der Kirchenspalter, der Judenhasser, der Bachinspirator. Kaum ein Thema wird im Freistaat ausgelassen. Was dankenswerterweise (soweit ersichtlich) fehlt, ist die Verklärung seiner Person und Schriften, wie sie über Jahrhunderte erfolgte. Dafür treibt die Souvenirkultur bunte Blüten: vom Playmobil-Manderl über Socken mit Lutherspruchen bis zum Tintenklecks-Kräuterlikör.

Erste deutsche Messe

Doch ein Luther allein machte noch keine Reformation aus, deren Auslöser die ausufernde Praxis des Ablasshandels der römischen Amtskirche war. Da gab es welche vor, mit und welche nach ihm. Zum Beispiel Thomas Müntzer, Zeitgenosse und der erste Prediger, der in Mühlhausen den ersten Gottesdienst in deutscher Sprache hielt. Abseits der bekannten Lutherpfade lohnt sich daher ein Abstecher in den nördlich von Eisenach gelegenen Ort.

Wenn er auch nicht mehr jene Popularität besitzt wie zu DDR-Zeiten – was in dem mittelalterlichen, von schweren Bombardements im 2. Weltkrieg weitgehend verschont gebliebenen Fachwerkstädtchen mit seinen vielen Kirchen über Müntzer und seine Geschichte zu erfahren ist, zeigt eine andere Facette der Reformation.

Anfangs ein Bewunderer Luthers, kam es zum Bruch, da Müntzer, der in der Mühlhauser Marienkirche predigte, nicht nur eine Reformierung der Kirche, sondern auch eine Umwälzung der politischen Verhältnisse anstrebte. Als Müntzer sich an die Spitze des Thüringer Bauernaufstands stellt, wettert der obrigkeitstreue Luther: „(…) man soll sie zerschmeißen, würgen, stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund erschlagen muss“.

Die am 31. Oktober eröffnete Ausstellung *Luthers ungeliebte Brüder* im Bauernkriegsmuseum in der Kornmarktkirche setzt sich mit Müntzers und anderen alternativen Reformationskonzepten auseinander.

Ein ebenso lohnender Ausflug abseits des Luther-Tourismustrubels ist das etwa 50 Kilometer von Mühlhausen entfernte Bad Frankenhausen. Mitte Mai 1525 standen hier 8000 mit Dreschflegeln und Spießen ausgestattete Bauern und Bergknappen einem 6000 Mann starken Fürstenheer aus mit Hellebarden und Schwerten bewaffneten Landsknechten und Reitern gegenüber. Ein blutiger Kampf, bei dem mehr als drei Viertel der Bauern ihr Leben verloren. Müntzer wurde gefangengenommen und wenig später enthauptet.

Panorama der Menschheit

Der Künstler Werner Tübke unterlief den Auftrag der DDR-Regierung, den Bauernaufstand in einem Monumentalbild als „frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ umzusetzen. Stattdessen schuf er in dem heute auch als „Sixtinische Kapelle des Nordens“ bezeichneten Panoramamuseum oberhalb der Kyffhäuserstadt ein Werk (14 Meter Höhe, 123 Meter Umfang), das mit den Grundthemen der Menschheit wie Liebe, Hass, Gewalt und Unmoral konfrontiert und keinen Betrachter unberührt lässt.

Doch, um es mit Luther zu sagen: Es ist besser mit eigenen Augen zu sehen als mit fremden.

www.lutherland-thueringen.de

Die Reise erfolgte auf Einladung der Tourist-Information Thüringen.

„Kurier“ vom 10.11.2016, S. 17

Martin Luther wird zum Playmobil-Star

Bestseller. Die Plastiknachbildung des Reformators Martin Luther ist neuer Bestseller beim Spielzeughersteller Playmobil. Bis März 2017 rechnet das Unternehmen laut *Zeit* mit 650.000 verkauften Exemplaren. Damit wäre Luther die mit Abstand meistverkaufte Promifigur bei Playmobil. Mit dem Dichter Goethe und dem Maler Albrecht Dürer sollen demnächst zwei weitere Promifiguren folgen.

„Kleine Zeitung“ vom 9.11.2016, S. 8

Das Gemeinsame ist stärker

Ökumenisch tagte die Bischofskonferenz im Burgenland.

Erstmals ist es bei der Versammlung der katholischen Bischöfe zu einer hochrangigen ökumenischen Begegnung gekommen: Kardinal Christoph Schönborn und der lutherische Bischof Michael Bünker betonten bei einem gemeinsamen Studientag am Dienstag in Eisenstadt die Gemeinsamkeiten beider Kirchen. „Die Ökumene ist so alt wie die Reformation“, sagte Schönborn. „Wir sind überzeugt, das Gemeinsame ist stärker als das Trennende.“ Der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker sagte zuversichtlich: „Es gibt keinen Stillstand in der Ökumene.“

„Kleine Zeitung“ vom 8.11.2016, S. 14

Eine Konferenz der Ökumene

Heute stoßen die Spitzen der lutherischen, reformierten und methodistischen Kirche zur Konferenz der katholischen Bischöfe in Eisenstadt.

Das hat es noch nie gegeben: Die katholische Bischofskonferenz setzt ein Zeichen gelebter Ökumene und lädt dazu die Amtskollegen der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen zu ihrer Herbstvollversammlung ein. Ein gemeinsamer Gottesdienst und ein Studientag stehen auf dem Programm.

„Neben dem Bedenken der geschichtlichen Entwicklung seit der Reformation und der Bilanz darüber, was in der Ökumene erreicht wurde, steht der gemeinsame Auftrag der Kirchen heute im Mittelpunkt. So soll ein Schritt auf dem Weg zur Einheit gesetzt werden“, heißt es in der offiziellen Einladung zu einem besonderen ökumenischen Gottesdienst, der heute im burgenländischen Rust am Neusiedlersee stattfinden wird.

Unter dem Vorsitz von Kardinal Christoph Schönborn begann die Vollversammlung der Bischöfe schon am Montagnachmittag im Haus der Begegnung in Eisenstadt. Sie endet mit einer Festmesse zum Abschluss des Jubiläumsjahres „1700 Jahre heiliger Martin“ am Freitag im Martinsdom.

Ein Hauptpunkt wird die Wahl des Vorsitzenden sowie des Generalsekretärs der Bischofskonferenz sein, weil deren sechsjährige Funktionsperiode abläuft. Beide Amtsträger können laut Statut aber wiedergewählt werden. Kardinal Schönborn steht bereits seit dem Jahr 1998 an der Spitze der Bischofskonferenz, Generalsekretär Schipka wurde im November 2010 von den Bischöfen in das Amt gewählt.

Im Zentrum der bischöflichen Versammlung steht eine hochrangige ökumenische Begegnung im Blick auf „500 Jahre Reformation“. Heute um 15 Uhr treten Kardinal Schönborn und der lutherische Bischof Michael Bünker im Eisenstädter Haus der Begegnung vor die Presse. Um 18 Uhr feiern die Bischöfe mit den Repräsentanten der Evangelischen Kirche A. B. und H. B. sowie der Evangelisch-methodistischen Kirche einen ökumenischen Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Rust. Zum anschließenden Empfang im Ruster Seehof sind auch die Gläubigen eingeladen.

Die ökumenische Begegnung wird am Mittwoch mit einem gemeinsamen Studientag fortgesetzt. Dabei referieren auch die frühere evangelische Superintendentin Luise Müller und der katholische Theologe Józef Niewiadomski.

In der Folge soll die Zusammenarbeit der Kirchen im karitativ-diakonischen Bereich, in der Bildung sowie in der geistlichen Ökumene vertieft werden. Der ökumenische Teil der heurigen Bischofskonferenz endet dann am Mittwoch mit einem gemeinsamen Mittagessen.

Eisenstadt als Tagungsort der Bischöfe steht jedenfalls im bewussten Kontext des Martins-Jubiläums. So werden die Bischöfe am Donnerstag um 19 Uhr eine festliche Vigil im Dom von Eisenstadt feiern, der dem heiligen Martin geweiht ist. Am Ende der Vollversammlung steht schließlich am Freitag um neun Uhr ein Pontifikalamt im Martinsdom, dem der ungarische Primas, Kardinal Péter Erdö, vorstehen wird.

Der Bischof von Graz, Wilhelm Krautwaschl, der Linzer Bischof Manfred Scheuer, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner und Kardinal Christoph Schönborn laden zur einer speziellen Bischofskonferenz APA

„NÖ Nachrichten“ Nr. 45/2016 vom 8.11.2016, S. 97

Starkes Zeichen für die Ökumene

Katholische Bischofskonferenz | Gemeinsamer Gottesdienst und Studientag mit evangelischer Kirche.

Ein gemeinsames Zeichen gelebter Ökumene setzt die Österreichische Bischofskonferenz diese Woche bei ihrer Herbstvollversammlung in Eisenstadt: Erstmals finden aus Anlass des Reformationsgedenkens ein gemeinsamer Gottesdienst und ein Studientag der Bischöfe mit Spitzen der lutherischen, reformierten und methodistischen Kirche statt. „Neben dem Bedenken der geschichtlichen Entwicklung seit der Reformation und der Bilanz darüber, was in der Ökumene erreicht wurde, steht der gemeinsame Auftrag der Kirchen heute im Mittelpunkt. So soll ein Schritt auf dem Weg zur Einheit gesetzt werden“, heißt es in der offiziellen Einladung zu einem ökumenischen Gottesdienst, der in Rust stattfindet.

Die Vollversammlung des Episkopats endet mit einer Festmesse zum Abschluss des Jubiläumsjahres „1.700 Jahre hl. Martin“ am Freitag im Martinsdom in Eisenstadt. Ein Hauptpunkt wird die Wahl des Vorsitzenden sowie des Generalsekretärs der Bischofskonferenz sein, weil deren sechsjährige Funktionsperiode abläuft. Laut Statut ist für beide eine Wiederwahl möglich. Kardinal Schönborn steht seit 1998 an der Spitze der Bischofskonferenz, Generalsekretär Peter Schipka wurde im November 2010 von den Bischöfen in das Amt gewählt.

Gottesdienst mit der evangelischen Kirche

Im Zentrum der bischöflichen Versammlung steht eine hochrangige ökumenische Begegnung im Blick auf „500 Jahre Reformation“. Neben dem erwähnten gemeinsamen Gottesdienst der Bischöfe mit den Repräsentanten der Evangelischen Kirche A.B. und H.B sowie der Evangelisch-methodistischen Kirche findet ein gemeinsamer Studientag über die Zusammenarbeit der Kirchen im karitativ-diakonischen Bereich, in der Bildung und in der geistlichen Ökumene statt.

„Der Standard“ vom 9.11.2016, S. 8

Reformation: Protestanten bei Bischofskonferenz

Wien/Eisenstadt – Erstmals waren bei der Versammlung der katholischen Bischöfe protestantische Vertreter eingeladen: Kardinal Christoph Schönborn und der lutherische Bischof Michael Bünker betonten am Dienstag die Gemeinsamkeiten beider Kirchen. „Die Ökumene ist so alt wie die Reformation“, so Schönborn. Nun gehe es um die Überwindung der letzten Hindernisse. (APA)

„Neues Volksblatt“ vom 8.11.2016, S. 5

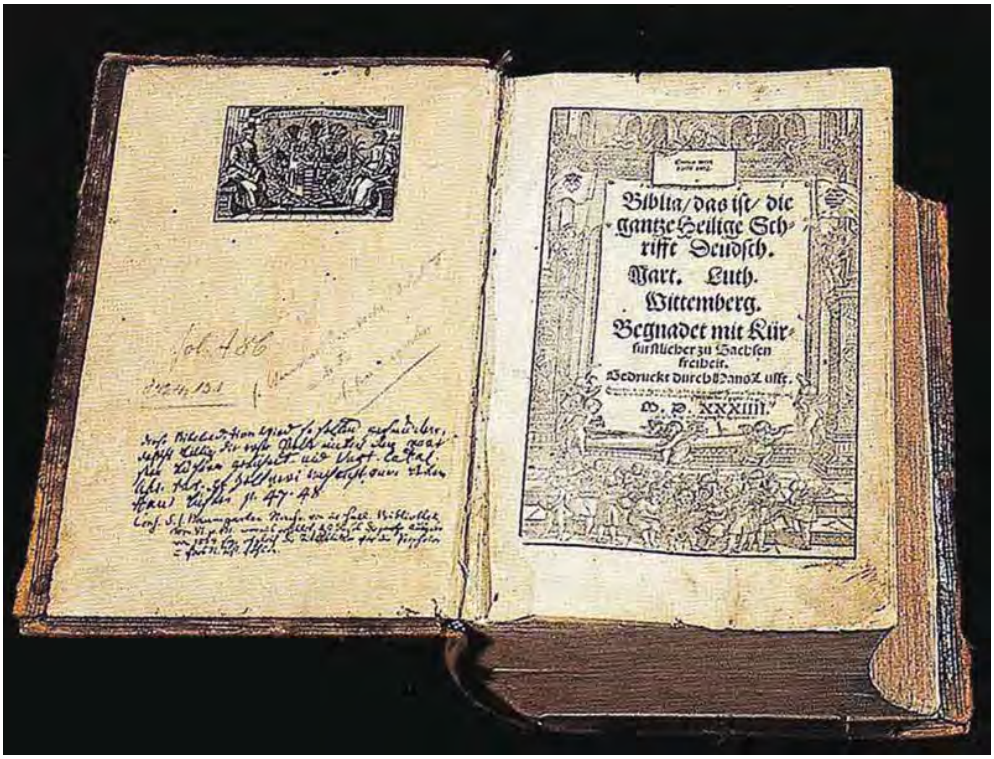
Auf gelebte Ökumene *setzt die Österreichische Bischofskonferenz bei ihrer Herbstvollversammlung, die gestern in Eisenstadt begonnen hat. Anlässlich des Reformationsjahres tagen sie gemeinsam mit den heimischen Spitzen der evangelischen Kirchen. Ein Punkt wird auch die Wahl des Vorsitzenden sowie des Generalsekretärs der Bischofskonferenz sein, weil deren sechsjährige Funktionsperiode abläuft. Laut Statut ist für beide eine Wiederwahl möglich. Kardinal Christoph Schönborn steht seit 1998 der Bischofskonferenz vor, Generalsekretär Schipka wurde im November 2010 von den Bischöfen in das Amt gewählt.* Foto: APA/Jäger

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 259 vom 8.11.2016, S. 19

Neue Bibel kommt Luthers Sprachschöpfungen näher

Die Evangelischen Kirchen in Deutschland und Österreich haben die Lutherbibel in einer neuen Übersetzung herausgebracht. Das Ziel hieß nicht Modernisierung, sondern zurück zum Ursprung.

JOSEF BRUCKMOSER



Die erste Gesamtausgabe der Lutherbibel aus dem Jahr 1534. BILD: SN/

WIEN. Martin Luther ist nicht nur als „der“ Übersetzer der Bibel in die deutsche Sprache berühmt geworden. Sein wortgewaltiger Duktus ist auch selbst sprachbildend geworden. Viel davon ist aber in den zuletzt in Gebrauch befindlichen Übersetzungen verloren gegangen. Vor allem die Revision von 1975 war in der Sprache zu modern geraten.

Nun sollte unter dem Motto „Bewahren, Korrigieren, Wiederherstellen“ die einprägsame, pointierte und schöpferische Sprachleistung Luthers wieder deutlicher werden. Darauf wies die Direktorin der Österreichischen Bibelgesellschaft, Jutta Henner, kürzlich bei der Präsentation der neuen Bibel anlässlich des Reformationsempfangs 2016 in Wien hin. Zahlreiche sprichwörtlich gewordene Redewendungen und Formulierungen, die zuweilen überraschende Satzstellung oder einprägsame Sprachbilder Martin Luthers würden in der Lutherbibel 2017 wieder sichtbar. „Etwa ein Drittel der Änderungen lässt sich unter dem Motto ‚Zurück zu Luther‘ zusammenfassen“, sagte Henner. Dies gelte vor allem auch für Textstellen, an denen die Fassung der Lutherbibel von 1545 näher am Hebräischen oder Griechischen gewesen sei als spätere Überarbeitungen.

BILD: SN/PRIVAT

„Luther ging als Erster vom Urtext aus.“

Jutta Henner, Bibelgesellschaft

„Die Revision der Lutherbibel war ein Mammutprojekt“, sagte Henner. Die 35.598 Verse wurden von 70 Theologinnen und Theologen bearbeitet. Knapp 16.000 Verse oder 44 Prozent wurden verändert. 8,5 Prozent der Wörter sind neu. Auch theologisch wurde nachgebessert. Aus den „Heiden“ wurden die „Völker“ oder „Nationen“.

Ein einprägsames Beispiel für die Annäherung an Luthers sprichwörtlich gewordene Wendungen ist beim Propheten Jesaja, Kapitel 45, Vers 6, zu lesen. In der bis zuletzt gültigen Übersetzung hieß es: „damit man erfahre in Ost und West, dass außer mir nichts ist.“ Die Lutherbibel 2017 übersetzt in Anlehnung an die Fassung von 1545: „damit man erfahre vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, dass keiner ist außer mir.“ Das Sprachbild Luthers „vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“ steht jetzt wieder wörtlich da.

Der zuweilen feierlich und leicht altertümlich wirkende Sprachstil Luthers wurde besonders beim Weihnachtsevangelium (Lukas, Kapitel 2, Verse 3–6) wieder deutlich:

*„Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein **jeglicher** (1984: jeder) in seine Stadt. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das **jüdäische** (1984: jüdische) Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, **darum dass er** (1984: weil er) **von** (1984: aus) dem Hause und Geschlechte Davids war, **auf dass** (1984: damit) er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie **daselbst** (1984: dort) waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.“*

In nur elf Wochen hatte der Reformator während seines Aufenthalts als Junker Jörg auf der Wartburg im Jahr 1521 zunächst das Neue Testament übersetzt. 1522 wurde diese deutschsprachige Bibel – auch „Septembertestament“ genannt – in hoher Zahl in Druck gegeben. Die Übersetzung des Alten Testaments sollte dagegen noch bis 1534 dauern. Für zahlreiche Sprachbilder und Wörter musste erst eine verständliche deutsche Version gefunden werden. Die Übersetzung beider Teile der Bibel, des Alten und des Neuen Testaments, dauerte also rund 13 Jahre. 1534 ging die Gesamtausgabe in Wittenberg in Druck.

„Für Luther und seine Weggefährten im Wittenberger Übersetzerteam war die Übersetzung aus dem Hebräischen und Griechischen eine Lebensaufgabe“, sagte Henner. „Bis zu Luthers Tod wurde um immer noch treffendere, genauere oder verständlichere Formulierungen gerungen.“

Luther ist als der deutschsprachige „Bibelübersetzer“ schlechthin in die Geschichte eingegangen – und das, obwohl der Reformator und sein Team keineswegs die Ersten gewesen sind, die die Bibel ins Deutsche übersetzt haben. Allein von 1466 bis 1522 erschienen 18 deutsche Bibelübersetzungen. Von keiner ist aber der Übersetzer bekannt, vielmehr werden jeweils nur das Verlagshaus und der Verlagsort genannt. Diese haben den Bibelausgaben ihre Namen wie „Zainer Bibel“ (1475) oder „Lübecker Bibel“ (1494) gegeben. Die erste vollständige gedruckte Bibel in deutscher Sprache ist bereits 1466 im Verlagshaus Mentelin in Straßburg erschienen.

Allen diesen deutschsprachigen Bibeln vor Luther sei aber gemeinsam, dass als Textgrundlage für die Übersetzung die lateinische Ausgabe herangezogen worden sei, betonte Henner. Es sei die Pionierleistung Luthers gewesen, dass er bei der Übersetzung des Neuen Testaments auf den Urtext als Ausgangsbasis zurückgegriffen habe. Nicht mehr das Lateinische, sondern das Griechische war seine Grundlage.

„Die Bibel. Lutherübersetzung“, geb. 25,70 Euro. Taschenbuch 18,50 Euro. WWW.BIBELGESELLSCHAFT.AT

„Die Presse“ vom 9.11.2016, S. 9

Reformationsjubiläum à la katholisches Österreich

Ökumene. Erklärung der evangelischen und der katholischen Kirche, flankiert von einer raren gemeinsamen Pressekonferenz Kardinal Schönborns und Bischof Bünkers sowie – erstmals – eines interkonfessionellen Studientags.

Eisenstadt/Wien. Papst Franziskus ist von seiner Schweden-Reise mit Schwerpunkt 500 Jahre Reformation längst wieder in die vatikanischen Casa Santa Marta heimgekehrt. Der Reformationstag 31. Oktober liegt auch schon mehr als eine Woche zurück. Im katholischen Österreich finden hoch und höchstrangige Begegnungen aus Anlass dieses Ereignisses wann statt? Klar, zu Beginn der Herbstversammlung der katholischen Bischofskonferenz an deren Tagungsort, diesmal in Eisenstadt.

„Dass uns bereits heute mehr verbindet und einigt, als uns noch trennt, ist ein Grund zur Dankbarkeit und ein Anlass, darum zu bitten, dass uns die Verwirklichung der Einheit geschenkt werde.“ So lautet einer der Schlüsselsätze einer Erklärung der evangelischen Kirche und der Bischofskonferenz, die am Dienstag präsentiert wurde. Bei einer der seltenen Pressekonferenzen, die Kardinal Christoph Schönborn und Michael Bünker, Bischof der evangelischen Kirche A. B., gemeinsamen bestreiten.

Dabei richteten sie auch einen Appell an die Politik, bei der Mindestsicherung doch noch zu einem positiven bundesweit einheitlichen Ergebnis zu kommen (siehe auch Bericht oben). Es gelte, „die Armut zu bekämpfen und nicht die Armen außen vor zu lassen“, erklärte der Kardinal, der am Dienstag erwartungsgemäß für weitere sechs Jahre zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz wiedergewählt wurde. Es müsse gewährleistet sein, „dass Menschen in Not im Burgenland nicht anders behandelt werden als in Vorarlberg“, so Schönborn.

Evangelisch-katholisches Treffen: Bischof Bünker, Kardinal Schönborn (v. l.). [APA]

Der evangelische Bischof Bünker sprach sich dafür aus, die Mindestsicherung in die Bundeskompetenz überzuführen, das sei schon hinsichtlich gesamtösterreichischer Standards ein Gebot der Stunde. Er kritisierte, dass in der Debatte Mindestpensionisten und Personen mit geringem Einkommen gegen Mindestsicherungsbezieher ausgespielt würden. Bünker wörtlich: „Ich bin überzeugt, dass keine Mindestpensionistin mehr bekommt, nur weil Asylberechtigte weniger an Mindestsicherung bekommen.“ Es werde eine „Neidhaltung“ geschürt, die der Gesellschaft nicht guttue. Wenn man soziale Gerechtigkeit in den Blick nehme, solle man dies nicht ausgerechnet dort tun, wo es sich um die Schwächsten handle, die ohnehin zu wenig hätten.

Heute folgt dann eine Premiere, selbst im ökumenischen Musterland: ein katholisch-evangelischer (oder evangelisch-katholischer) Studientag. Er soll zu mehr Zusammenarbeit im karitativen Bereich und in der Bildung anregen.

Übrigens: Eisenstadt, der Tagungsort, ist dem Jubiläum 1700 Jahre Heiliger Martin geschuldet. Dass die evangelischen Kirchen, denen Heiligenverehrung alles andere als vertraut ist, damit kein Problem haben, mag Zeichen des überaus guten ökumenischen Verhältnisses sein. (d. n./kap)

„Tiroler Tageszeitung“ vom 9.11.2016, S. 15

Ökumenisches Gipfeltreffen im Zeichen des Lutherjahrs

Eisenstadt – Erstmals ist es bei der Versammlung der katholischen Bischöfe zu einer hochrangigen ökumenischen Begegnung gekommen: Kardinal Christoph Schönborn und der lutherische Bischof Michael Bünker betonten bei einem gemeinsamen Studientag am Dienstag in Eisenstadt die Gemeinsamkeiten beider Kirchen. „Die Ökumene ist so alt wie die Reformation“, so Schönborn bei einer gemeinsamen Pressekonferenz.

Schönborn sprach anlässlich des ökumenischen Gipfeltreffens von einem „bewegenden Tag“, um gleich zum Punkt zu kommen: „Wir sind überzeugt, das Gemeinsame ist stärker als das Trennende.“ Fast 500 Jahre nach Beginn der Reformation habe die ökumenische Bewegung das Leben der Kirchen bereichert, auch wenn Unterschiede zwischen römisch-katholischer und evangelischer Kirche weiterhin vorhanden blieben. Nun gehe es um die Überwindung der letzten Hindernisse, sagte der Kardinal.

Der evangelische Bischof Bünker und Erzbischof Schönborn (r.) betonten das Miteinander beider Kirchen. Foto: APA/Jäger

Der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker gab sich ebenfalls zuversichtlich für die Zukunft: Ein „Zeichen für ein Miteinander in einer zunehmend polarisierten Welt“ sei die Annäherung der einst verfeindeten Kirchen – auch im Hinblick auf aktuellen religiösen Extremismus. *(APA)*

„Neues Volksblatt“ vom 10.11.2016, S. 18

Ökumenisches Spitzentreffen

Erstmals ist es bei der Versammlung der katholischen Bischöfe zu einer hochrangigen ökumenischen Begegnung gekommen: Kardinal Christoph Schönborn und der lutherische Bischof Michael Bünker betonten bei einem gemeinsamen Studientag der Kirchenspitze in Eisenstadt die Gemeinsamkeiten beider Kirchen. „Fast 500 Jahre nach Beginn der Reformation habe die ökumenische Bewegung das Leben der Kirchen bereichert, auch wenn Unterschiede zwischen römisch-katholischer und evangelischer Kirche weiterhin vorhanden blieben.

Bei der Vollversammlung der Bischöfe in Eisenstadt wurde Schönborn zudem als Vorsitzender bestätigt. Auch das Mandat von Peter Schipka als Generalsekretär wurde um sechs weitere Jahre verlängert. Die Vollversammlung des Episkopats endet mit einer Festmesse am Freitag — der Gedenktag des Hl. Martin — im Martinsdom. *Foto: Kathpress/Wuthe*

„Tiroler Tageszeitung“ vom 10.11.2016, S. 40

Der Playmobil-Reformationsbotschafter ist begehrt. Foto: Playmobil

Mini-Luther als Verkaufshit

Hamburg – Eine kleine Plastiknachbildung des Reformators Martin Luther ist nach Firmenangaben inzwischen die meistverkaufte Prominentenfigur des Spielzeugherstellers Playmobil. Bis März 2017 rechne das Unternehmen mit 650.000 verkauften Exemplaren, sagte ein Playmobil-Sprecher der Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit* laut einer Vorabmeldung. *(dpa)*

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 10.11.2016

Martin Luther, der „Medienhype“

Ökumenische Gespräche über 500 Jahre Reformation: Was blieb?

BREGENZ. (tm) Es gibt sie nicht, „die“ Katholiken und „die“ Protestanten. Es gab sie nie. Genauso facettenreich wie seine Anhänger und Gegner tritt Martin Luther selber in Erscheinung, wenn der Innsbrucker Professor für Geschichte der Neuzeit über ihn spricht. Dr. Stefan Ehrenpreis entwirft am ersten Abend der Ökumenischen Gespräche in Bregenz Bilder. Sie strotzen nur so von Aktualitätsbezügen. Und er räumt mit Mythen auf.

Luther, der als erster die Bibel ins Deutsche übersetzt hat? „Falsch!“ Es gibt schon vor Luther Übersetzungen. Ehrenpreis nennt etwa das Werk eines anonymen Österreichers, der freilich nur das Neue Testament übertragen hat. Auf der Wartburg als Junker Jörg setzt Luther also fort, was andere vor ihm begonnen haben.

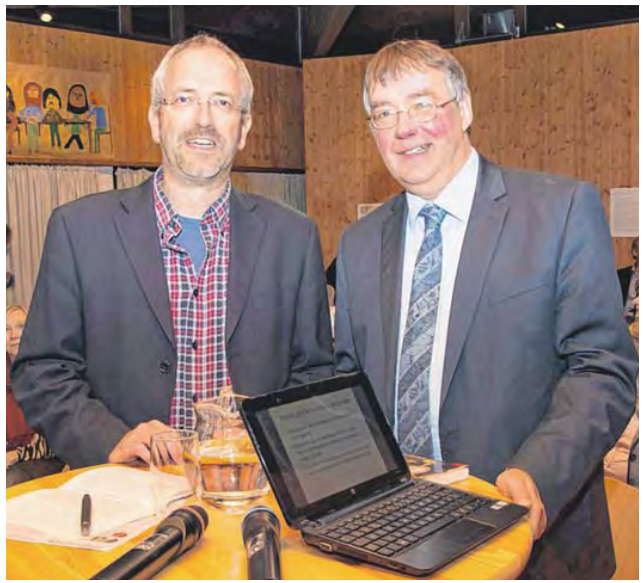
Eine Million Bücher

Damit freilich schreibt er „den ersten Weltbestseller“. Der Büchermarkt des 16. Jahrhunderts schwächelt, da kommt dieses Medienereignis gerade recht. „Anfangs werden 3000 Exemplare gedruckt“, sagt Ehrenpreis. „Aber 24 Jahre später existieren bereits 300 verschiedene Ausgaben der Luther-Bibel, und im niederdeutschen Sprachraum kommen weitere 139 Ausgaben hinzu. Wir reden hier wohl insgesamt von einer Million Bücher bis zum Tod Luthers 1546.“

Bis 1530 kursieren zudem an die 20 Millionen Flugblätter. Ehrenpreis hat eines mitgebracht. Es zeigt den Reformator auf der Kanzel, rechts von ihm den rettenden Christus am Kreuz, links darben Bischöfe, Papst und Mönche im Fegefeuer. Alles ohne Worte. „Da wusste jeder, was gemeint war.“

Der aufmüpfige Augustinermönch Martin Luther ist das Ereignis seiner Zeit. Vater und Sohn Lucas Cranach jubeln massenhaft Porträts des streitbaren Geistlichen unters Volk. Eine alte Landkarte zeichnet den Reiseweg Luthers von Wittenberg zum Reichstag nach Worms nach. „Es ist ein Triumphzug ohnegleichen“, betont Ehrenpreis: „Nie zuvor war jemand aus einfachen Verhältnissen so populär geworden.“

An diesem ersten Abend der ökumenischen Gespräche im Bregenzer evangelischen Pfarrsaal ist aber auch viel von Grausamkeit die Rede. Die Art und Weise, wie Christen in den Anfängen der Reformation aufeinander losgegangen sind, „erinnert unglaublich stark an die Auseinandersetzungen von Schiiten und Sunniten heute“. Theologische Unvereinbarkeiten wie das Verständnis vom Abendmahl entzweien die Katholiken und die Protestanten ebenso wie ganz praktische Fragen: In der katholischen Tradition entscheiden kirchliche Gerichte allein über Ehe und eheliche Kinder. Damit aber ist das Erbrecht Sache der Bischöfe. Wer darf den Hof erben? Das sind die Machtfragen schlechthin. Die Protestanten wollen die kirchliche Macht zerbrechen. Man kann sich den Sprengstoff vage vorstellen.



Der Bregenzer evangelische Pfarrer und Univ.-Prof. Stefan Ehrenpreis: Das Lutherjahr 2017 wirft seine Schatten voraus. FOTOS: THOMAS MATT

Univ.-Prof. Ehrenpreis: Luther war der Medienhype schlechthin.

Ökumenische Gespräche Bregenz 2016

Dienstag, 15. November 2016
Dr. Walter Schmolly, Caritas Vorarlberg: „Die Kirche ist nur Kirche für andere – Aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen und der Beitrag der Kirchen“

Dienstag, 22. November 2016
Mag.a Renata Schmidtkunz, ORF Wien: „Evangelisch in Österreich – Zwischen Dornröschenschlaf und ecclesia semper reformanda“

Ort: Evangelische Kreuzkirche am Ölrain, Gemeindesaal
Beginn: 19.30 Uhr

Impulsreferate mit anschließender Diskussion
Moderation: Thomas Matt
Veranstalter: Kath. Kirche in Bregenz und Evangelische Pfarrgemeinde Bregenz in Kooperation mit dem Ökumenischen Bildungswerk Bregenz und den VN

„Kleine Zeitung“ vom 11.11.2016, S. 20

Ökumenischer Kabarettabend

Anlässlich des Jubiläumsjahres 2017 transferiert das Kabarettduo Oliver Hochkofler und Imo Trojan das Leben von Martin Luther und die Reformation in die Jetztzeit.

Von Rainer Brinskelle

Hochkofler (links) und Trojan verfassten zum Reformationsjahr ein Kabarett
GÖTSCHMAIER

Warum gibt es eigentlich so viele Protestanten, aber nur so wenige Protestonkel? Das ist nur eine der Fragen rund um das Reformationsjahr, auf die die beiden Kabarettisten Oliver Hochkofler und Imo Trojan in ihrem neuen Programm „Luther 2.0[17]“ pointierte Antworten zu geben versuchen. Heute Abend feiert das Kabarett in der Grazer Kreuzkirche offiziell Premiere.

Die Idee zu einem humorvollen Programm anlässlich 500 Jahre Thesenanschlag von Martin Luther hegte das Duo schon länger. Allerdings hatten Hochkofler und Trojan ein bisschen Bammel vor der Umsetzung. „Als wir regelmäßig und unabhängig voneinander darauf angesprochen wurden, zum Reformationsjahr doch etwas zu machen, haben wir uns dann doch getraut“, lacht Trojan. „Seither hat das Projekt eine Eigendynamik entwickelt“, fügt Hochkofler hinzu. Fürsprache gab es dabei auch vom evangelischen Bischof Michael Bünker. Verständlich, sorgte er doch einst selbst als Mitglied einer Kabaretttruppe für Lacher.

Natürlich will das Duo die Zuseher zum Lachen bringen. „Uns ist es aber wichtig, dass mit uns und nicht über eine Religion gelacht wird. Tatsächlich war die Grundidee, einen Brückenschlag von der evangelischen zur katholischen Kirche zu machen. Und Humor verbindet – nicht nur Menschen, sondern auch Konfessionen“, meint Hochkofler. Mit dem Inhalt schlagen die Kabarettisten ebenso einen neuen Weg ein wie mit den Auftrittsorten. Die Premiere sowie der zweite Auftritt am 26. November finden in der Kreuzkirche statt. Für mehr als 35 Auftritte in ganz Österreich wurden die zwei mit ihrem Reformationskabarett schon gebucht – auch von der katholischen Kirche. „Eine besondere Ehre ist es, dass wir bei der ‚Langen Nacht der Kirchen 2017‘ auftreten dürfen.“

Kennengelernt haben sich die beiden, die regelmäßig gemeinsam auf der Bühne stehen, vor 26 Jahren: „Wir sind zehn Meter voneinander entfernt in Klagenfurt am Bahnsteig gestanden und haben die selben Leute begrüßt“, lacht Hochkofler. Wie sich herausstellte, hatten sie einen gemeinsamen Urlaub mit der evangelischen Jugendgruppe vor sich. Und noch viel mehr.

Die Kabarettisten

Oliver Hochkofler, (41), wohnt mit Lebensgefährtin und den beiden Töchtern in Graz.
Imo Trojan, (51), ist verheiratet und Vater von zwei Söhnen. Mit seiner Familie lebt er in Kalsdorf.
Heute feiert „Luther 2.0[17] um 19.30 Uhr in der Kreuzkirche Graz Premiere. Freiwillige Spende.

„Kleine Zeitung“ vom 11.11.2016, S. 54

Das Reformationskabarett

Wer war Luther? Was glauben Evangelische und wie ticken sie? Humorvoll-pointierte Antworten gibt das „Reformationskabarett Luther 2.0“ von Oliver Hochkofler (B) und Imo Trojan. Da gibt es z. B. die topaktuelle Nachrichtensendung vom 1. 11. 1517 ... GÖTSCHMAIER, HF

Evang. Kreuzkirche, Graz. 11. u. 26. 11., 19.30 Uhr. Freiw. Spende.

„Kronen Zeitung“ vom 11.11.2016, S. 34

Viele Veranstaltungen für 2017 geplant

Reformationsstadt bietet „Lutherbier“

Das 500-Jahr-Jubiläum des Protestantismus ist laut Bürgermeister Günther Albel ein „wichtiges Stück Identität“ für Villach. Deshalb organisiert die Draustadt viele Veranstaltungen für das Reformationsjahr 2017. Den Beginn macht der multimedial ausgestattete „Geschichtentruck“ auf dem Hans-Gasser-Platz.

Ab Dienstag können Schüler Zeichnungen, Plakate und Videos zum Thema „Reformationsjahr“ beim 28 Tonnen schweren Truck vorbei bringen – und mit ihm auf eine Reise durch Österreich schicken.

Am Abend wird dann das offizielle, in Radenthein gebraute „Lutherbier“ angestochen und verkostet – auch der evangelische Bischof Michael Bünker hat sich angekündigt. Doch damit nicht genug: Für das kommende Jahr sind ein Stationenweg und eine große Sonderausstellung im Stadtmuseum geplant.

Bürgermeister Günther Albel: „Wir waren die erste evangelische Stadt, haben nach wie vor den höchsten Anteil an Protestanten und verfügen über viele interessante und historisch wertvolle Dokumente sowie Exponate zu diesem Thema.“

„Kronen Zeitung“ vom 11.11.2016, S. 34

Lutherbier für Villach

Das 500-Jahr-Jubiläum des Protestantismus wird in **Villach** 2017 mit vielen Veranstaltungen begangen. Schon nächste Woche gibt es ein eigenes „Lutherbier“, das in **Radenthein** gebraut wird, sowie einen spannenden „Geschichtentruck“.

„Kleine Zeitung“ vom 11.11.2016, S. 30

Reformationsstadt bereitet großen Empfang

Villach, die Reformationsstadt 2017, startet bereits am kommenden Dienstag in das Jubiläumsjahr „500 Jahre Protestantismus“.

Von Danja Santner

Wussten Sie, dass die Stadthauptpfarrkirche in Villach einmal evangelisch gewesen ist? Oder dass die evangelische Kirche im Stadtpark ganz „jung“ ist und erst von 1901 bis 1903 gebaut wurde? Oder dass Villach mit einem Anteil von gut zehn Prozent der Bevölkerung österreichweit die Stadt mit den meisten Protestanten ist? Diese Fakten und viele andere spannende Geschichten rund um die Reformation und Villach wird es in einer Ausstellung im Villacher Museum zu sehen geben. Verantwortlich dafür zeichnen die Historiker Kurt Karpf und Alexander Hanisch-Wolfram, die mit Hochdruck an der Vorbereitung arbeiten. Zudem feiert Villach im kommenden Jahr das 500-Jahr-Jubiläum des Protestantismus mit vielen weiteren Veranstaltungen. „Die Stadt sticht österreichweit mit ihren Aktivitäten heraus“, lobt Superintendent Manfred Sauer.

Gestartet wird bereits am kommenden Dienstag (15. November) mit einer großen Auftaktveranstaltung mitten auf dem Hans-Gasser-Platz: Der Geschichten-Truck, ein sogenanntes „Historienmobil“ macht mit seinen 28 Tonnen Gewicht hier Station – übrigens erstmalig in Österreich – und informiert Besucher über die Reformation. Speziell dazu eingeladen sind 500 Maturanten aus ganz Kärnten, die auch multimedial in das Thema eintauchen können.

Beiträge von Villacher Schulen werden im Truck präsentiert, so etwa ein Video des Centrums Humanberuflicher Schulen. „Zwei vierte Kunst-Klassen haben die Begriffe ‚Freiheit‘, ‚Verantwortung‘ und ‚Toleranz‘ auf Celluloid aufgearbeitet“, erklärt Projektleiter Jürgen Öllin-

Links: Kreative CHS-Schüler: Anja Ronacher, Marie Parth, Anna Öllinger und Elisabeth Haberschrick
Oben: Albel und Sauer
Unten: Im Kärnten Relief wird es eine Multimedia-Show geben

ger, der seit Schulbeginn mit Schülern und Lehrer Hannes Rauchberger an der Umsetzung gearbeitet hat. Auch verschiedene Persönlichkeiten aus Politik, Ökumene und der Diakonie sind bei der Auftakt-Veranstaltung eingeladen, „ebenso die drei Villacher Pfarren, die sich mit ihren Schwerpunkten präsentieren“, erklärt Sauer. Am Dienstag um 18 Uhr gibt es außerdem im Paracelsussaal einen Empfang mit Bürgermeister Günther Albel und dem evangelischen Bischof Michael Bünker, wo auch das offizielle Lutherbier angestochen wird.

„Wichtig ist, dass das kommende Reformationsjahr ein Jahr der Gemeinschaft und der Ökumene sein soll“, betonen Sauer und Albel. Es soll positiv für die Ökumene sein und ein Signal dafür, dass Vielfalt zu bejahen ist und der Dialog mit allen Religionen in den Vordergrund rückt.

Auftakt

Dienstag. Der „Geschichtentruck“ ist am Dienstag am Hans-Gasser-Platz. Zwischen 9 und 16 Uhr können sich Besucher informieren.
Empfang. Um 18 Uhr lädt Bürgermeister Günther Albel in den Paracelsussaal, dort wird der evangelische Bischof Michael Bünker über das Jubiläums-Jahr erzählen. Auch das Lutherbier wird angestochen.

„Kleine Zeitung“ vom 12.11.2016, S. 22

Am Donnerstag macht der Reformationstruck auf dem Grazer Freiheitsplatz Station R2017

Der Fahrplan für das Gedenkjahr

Evangelische Kirche startet „Programm 2017“ mit Reformations-Truck und einem Festakt für Graz.

Von Monika Schachner

500 Jahre ist es her, dass Martin Luther mit seinen Thesen den Beginn der religiösen Neuordnung Europas einläutete.

Mit einem facettenreichen Jahresprogramm gedenkt die evangelische Kirche Steiermark dieses Jubiläums: Start ist am Donnerstag, dem 17. November, auf dem Grazer Freiheitsplatz. Dort erzählt eine Ausstellung in einem Truck, der europaweit unterwegs ist, wie Reformation heute gelebt wird – etwa in der Steiermark. „Unser Land ist Vorreiter in Sachen Ökumene, daher zeigt unser Video auch, wie sie hier gelebt wird: vom Gegen- über das Neben- zum Miteinander “, sagt Superintendent Hermann Miklas. 600 Schüler haben sich vormittags schon angesagt, am Nachmittag ist der Truck bis 16 Uhr offen.

Kurator Michael Axmann, Superintendent Hermann Miklas NEUHOLD

Um 19 Uhr findet in der Grazer Heilandskirche dann der offizielle Auftakt statt: Graz wird auf Initiative der Stadt hin zur Reformationsstadt erhoben. Denn während sich heute gut drei Prozent der Steirer zum evangelischen Glauben bekennen, waren es im 16. Jahrhundert 70 Prozent. Die Gegenreformation brachte viele zum alten Glauben zurück, viele flohen aber auch.

Ausstellungen, ein Kabarett, das Theaterstück „Judas“ oder ein Bach-Konzert sind ebenso programmiert. Superintendentialkurator Michael Axmann: „Das Programm hat drei Säulen: Ökumene, Evangelischsein heute und den Einsatz für die Gesellschaft.“ **Alle Termine: www.evangelisch-sein.at**

„Kleine Zeitung“ vom 14.11.2016, S. 16

Heute und morgen macht der fast 17 Meter lange Truck Halt auf dem Hans-Gasser-Platz in Villach KK/EKD

Ein 33-Tonner voll Kirche

Villach ist Montag und Dienstag die erste Station in Österreich für den Reformations-Truck. Der tourt im Jubiläumsjahr durch Europa und erzählt Kirchengeschichten.

„Das Jubiläum lehrt uns zu schauen, wo wir Dinge heute verändern können.“

Manfred Sauer, Superintendent KLZ/WEICHSELBRAUN

Von Andrea Bergmann

Ein 33-Tonner voll mit Kirchengeschichte macht heute und morgen in Villach Halt. Zum Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation ist ein als Reformations-Truck gestalteter Lkw seit der Vorwoche von Genf aus auf dem „Europäischen Stationenweg“ unterwegs. Bis 20. Mai 2017 wird er in 67 Reformationsstädten in 19 Ländern Stopp gemacht haben – und schlussendlich zur Eröffnung der Weltausstellung in Wittenberg ankommen, der Wirkungsstätte Marin Luthers.

Villach ist als Reformationsstadt die erste Station in Österreich. Graz (17. November) und Wien (18./19. November) folgen. Warum Villach vorne weg ist? Superintendent Manfred Sauer, der in Kärnten das Reformationsjubiläum koordiniert, verweist darauf, dass Villach die erste Stadt in Österreich gewesen sei, wo es – nach einem Ansuchen der evangelischen Kirche – einen Stadtsenatsbeschluss gegeben habe, dass man europäische Reformationsstadt werden wolle.

Der multimedial ausgestattete Truck, begleitet von etlichen Volunteers, macht jeweils 36 Stunden lang in den Städten Halt, um historische Hintergründe und die lokale Geschichte der Reformation aufzuzeigen. Es geht nicht nur um die Rückbesinnung auf das historische Datum, sondern auch um die Frage, was die Reformation für die Generationen von heute und morgen bedeutet.

In Villach trifft das 16,5 Meter lange „Historienmobil“ heute Nachmittag am Hans-Gasser-Platz ein, am Abend (18 Uhr) gibt es die offizielle Begrüßung durch Bischof Michael Bünker. und Bürgermeister Günther Albel. Am Dienstag wird es jugendlich: Zwischen 10 und 16 Uhr sind 500 Maturanten aus ganz Kärnten sowie Schülerinnen und Schüler der Pflichtschulen der Region mit dabei, bringen ihre Geschichten mit, CHS-Schüler präsentieren ein Video zu Freiheit und Verantwortung. Vorgestellt wird der Bereich Wirtschaft im Dienst des Lebens. Die Villacher Geschichten werden dann weiter zu den nächsten Stationen quer durch Europa mitgenommen.

Speziell Kulinarisches gibt es jedoch für alle Interessierten nur Vorort: Die Konditorei Rainer bäckt Reformationskekse, die Bäckerei Weissensteiner Lutherbrot für den Aufenthalt in Villach.

In Kärnten mit den 50.355 Evangelischen ist Villach mit rund 10.000 Kirchenmitgliedern die stärkste evangelische Stadt. Mit einem Bevölkerungsanteil von zehn Prozent ist man auch österreichweit die Stadt mit den meisten Protestanten.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 263 vom 12.11.2016, S. 15

Ökumene-Gipfel über Wege der Versöhnung

WIEN. Ein Gipfeltreffen hat dieser Tage im Burgenland stattgefunden: Erstmals ist es im Rahmen einer Vollversammlung der katholischen Bischofskonferenz zu einer Begegnung mit Vertretern der evangelischen Kirchen in Österreich gekommen. Das war eine Premiere angesichts des bevorstehenden Jahres 2017, in dem sich die Veröffentlichung der 95 Thesen von Martin Luther zum 500. Mal jähren wird. Gemeinsam gehe man schon seit Jahrzehnten „Wege der Versöhnung“, sagte Kardinal Christoph Schönborn.

„Es verbindet uns weit mehr, als uns noch trennt“, sagte der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker. „Es geht darum, Armut zu bekämpfen und nicht die Armen außen vor zu lassen“, betonte Schönborn. Für Bünker ist es „auffällig, dass die Frage der sozialen Gerechtigkeit dort ausgetragen wird, wo Menschen zu wenig haben“. – Ein Bericht von Sandra Szabo.

Im „Orientierung“-Studiogespräch ist Margot Käßmann, evangelisch-lutherische Pfarrerin, zu Gast.

„Kleine Zeitung“ vom 16.11.2016, S. 24

Elisabeth Haberschrick (links), Jürgen Öllinger, Larissa Rudifaria ZORE

Schüler im Mittelpunkt

500 Schüler des Peraugymnasiums, CHS Villach, der BAKIP Klagenfurt und des Slowenischen Gymnasiums Klagenfurt waren gestern zu Besuch beim multimedialen Reformations-Truck am Villacher Hans-Gasser-Platz. Superintendent Manfred Sauer führte durch das Programm, das von den Schülern mitgestaltet wurde. Unter anderen präsentierten die Schülerinnen Elisabeth Haberschrick und Larissa Rudiferia vom CHS Villach ein Videoprojekt über „Freiheit, Verantwortung und Toleranz“, das sie mit Pfarrer und Lehrer Jürgen Öllinger erarbeitet hatten.

„Kleine Zeitung“ vom 15.11.2016, S. 18

AFRITZ

Gemeinde ruft Helfer auf, sich feiern zu lassen

Die Gemeinde Afritz will sich bedanken. Bei allen, die nach den Murenabgängen geholfen haben. Das Dankesfest wird am Freitag, dem 25. November, ab 16 Uhr im Kultursaal von Afritz stattfinden. Die Gemeinde bittet alle freiwilligen Helfer, sich bis zum 17. November für das Fest anzumelden. Entweder am Gemeindeamt von Afritz unter 04247/254020 oder per E-Mail an afritz-am-see@ktn.gde.at.

VILLACH

Eine Ladung Kirchenhistorie

Seit gestern steht der „Reformations-Truck“ am Hans-Gasser-Platz in Villach und zog bereits viele Schaulustige an. 500 Jahre Reformation wird multimedial aufbereitet, aus jeder Stadt werden auch Beiträge mitgenommen. Heute (10 bis 16 Uhr) werden 500 Maturanten erwartet.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 46/2016 vom 15.11.2016, S. 112

„Zeichen für Miteinander“

Bischofskonferenz | Herbstvollversammlung der katholischen Bischöfe stand voll im Zeichen der Begegnung mit der Evangelischen Kirche.

Von Martin Gebhart

Bei der Herbstvollversammlung der katholischen Bischöfe Österreichs in Eisenstadt ist es erstmals zu einer hochrangigen ökumenischen Begegnung gekommen. Bei einem gemeinsamen Studientag wurden im Vorfeld des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ im kommenden Jahr die Gemeinsamkeiten beider Kirchen betont.

Kardinal Christoph Schönborn sprach dabei von einem „bewegenden Tag“. Und: „Wir sind überzeugt, das Gemeinsame ist stärker als das Trennende.“ Für den evangelisch-lutherischen Bischof Michael Bünker war es „ein Zeichen für ein Miteinander in einer zunehmend polarisierten Welt“. Auch wenn Unterschiede weiterhin vorhanden blieben.

Bei der Versammlung wurde Kardinal Christoph Schönborn als Vorsitzender wiedergewählt. Er steht seit 1998 an der Spitze der Bischofskonferenz. Genauso wurde das Mandat von Generalsekretär Peter Schipka um weitere sechs Jahre verlängert.

Erstmals ökumenisches Zusammentreffen im Rahmen einer Bischofskonferenz: Kardinal Christoph Schönborn mit dem evangelischen Bischof Michael Bünker. *Foto: APA*

Vorbereitungen auf die Pfarrgemeinderatswahl

Bei der Konferenz wurde auch ein Ausblick auf die Pfarrgemeinderatswahlen gegeben. Diese finden am 19. März 2017 statt. Zum Start der Intensivphase der Vorbereitungen haben die Bischöfe all jenen Frauen und Männern für ihren persönlichen Einsatz und ihr öffentliches Glaubensbezeugnis gedankt, die sich der Wahl stellen wollen. Die Pfarrgemeinderäte seien „Säulen für eine lebendige Kirche, die nahe bei den Menschen ist“, so die Bischöfe.

„Kronen Zeitung“ vom 16.11.2016, Sonderseiten

Neue Bibel-Übersetzungen

In der Deutschlandsberger Christuskirche (Feldgasse 10) ist bis Weihnachten eine „Bibelausstellung“ zu den Neuübersetzungen des „Buchs der Bücher“ zu sehen. 15 neue Übersetzungen beziehungsweise neue Überarbeitungen seit 2000 (und das Jahr Luthers, des Bibelübersetzers schlechthin, 2017) sind der Hintergrund. Die Schau ist jeweils sonntags vor und nach den Gottesdiensten und nach vorheriger Anmeldung zugänglich. Kontakt: *stainz-dl.evang.at*

„Die Presse“ vom 15.11.2016, S. 26–27

500 Jahre Reformation: Wie hältst Du’s mit Luther?

Gespaltene Christenheit. Ökumenische Vergemeinschaftung eines genuin protestantischen Festes, das gar nicht mehr so heißen darf.

Der Papst umarmt in der Kathedrale der schwedischen Stadt Lund eine protestantische „Erzbischöfin“. Ein katholischer Bischof aus Österreich reist unter großer Medienbegleitung nach Wittenberg. An der turnusmäßigen Zusammenkunft der katholischen Bischofskonferenz nimmt auch der evangelische Bischof teil. Deutsche evangelische und katholische Bischöfe reisen gemeinsam ins Heilige Land.

Katholiken biedern sich den Protestanten an, und diese werfen sich den Katholiken an die Brust, um etwas vom Glamour und der größeren Organisationskraft der römischen Kirche abzubekommen.

Was wird da eigentlich gefeiert, möchte man fragen. Ist das Jubiläum 500 Jahre Reformation, das seit dem 31. Oktober ein Jahr lang in unzähligen Veranstaltungen begangen wird, ein einziges Missverständnis? Die evangelischen Kirchen bezeichnen ihr Jubiläum in einem Akt der Selbstverleugnung gar nicht als Feier, sondern als bloßes Gedenken – angeblich aus Rücksicht auf katholische Empfindlichkeiten.

„Dankbar“ müsse man dafür schon sein, sagte der Generalsekretär des Lutherischen Weltbunds, Martin Junge, aber zu feiern gebe es an der Spaltung der einen Kirche Christi nichts. Natürlich ist die

DÉJÀ-VU

VON HANS WINKLER

Spaltung der abendländischen Christenheit kein Grund zu feiern. Aber man fragt sich, was die Protestanten dazu bewogen hat, ihr ureigenstes Jubiläum in einem „Christusfest“ gewissermaßen konfessionell zu vergemeinschaften.

500 Jahre Reformationsgeschichte sind doch wohl Grund zu mehr Selbstbewusstsein und könnten der Anlass für eine protestantische Selbstvergewisserung innerhalb des christlichen Kosmos sein. Daraus würde vielleicht ein substanzieller Beitrag zur Ökumene erwachsen anstatt des verwaschenen Allerweltsökumenismus, den wir beim Jubiläum – wohlgemerkt von allen Seiten – erleben.

Es ist kein Wunder, dass dabei die zentrale Figur Martin Luther fast aus dem Blickfeld gerät und eigenartig blass wird. Es scheint, als wäre er manchen Protestanten geradezu peinlich. Das hat auch mit der starken Politisierung des deutschen Protestantismus zu tun, die Finanzminister Wolfgang Schäuble, ein gläubiger Protestant, kürzlich beklagte. In der neudeutschen politischen Korrektheit wiegen dann die politischen Fehleinschätzungen Luthers etwa bei den Bauern und seine Polemik gegen Juden und die Täufer schwerer als seine theologisch-geistliche Botschaft.

Luther lässt sich in seiner erratischen Größe nicht auf ein modernitätsverträgliches Maß herunterstutzen, wie das die Orga- ❯

nisatoren des Gedenkens versuchen, um der Provokation durch ihn auszuweichen. Seit einem halben Jahrtausend entfaltet er seine gewaltige Wirkkraft und hat damit die deutsche Identität mitgeprägt.

Obwohl er noch im Mittelalter steckte, hat er die Neuzeit heraufgeführt. „Mehr Luther wagen", forderte ein evangelischer Kirchenkommentator plakativ.

Die Macht des Gewissens

Ohne Luther und die Reformation ist Deutschland nicht zu verstehen, auch wenn es konfessionell genau zweigeteilt ist, oder zumindest bis ins 20. Jahrhundert war. Auch seine politische Kultur ist vom Christentum geprägt, was es sich angesichts der Massenzuwanderung – wenn auch nur unwillig, aber doch – bewusst machen muss.

Luther habe das Land und die Kirche gespalten und zugleich „im Reden, Schreiben und Denken" geeint, schreibt Berthold Kohler in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung". „Das Gewissen ist zu einer Macht in der deutschen Politik geworden und Deutschland zu einer Macht des Gewissens." Das ist wohl auch eine Anspielung auf die sehr protestantische Figur Angela Merkel.

Wenn die Ökumene das Thema der Veranstaltung sein soll, muss man sich versuchen klarzumachen, wo man steht, was die betroffenen Kirchen darunter verstehen und was daher möglich erscheint. Manche Leitartikler haben das Jubiläum kurzerhand als Auftakt zur unmittelbar bevorstehenden Wiedervereinigung der getrennten Kirchen verstehen wollen. Es müssten nur noch ein paar vermeintliche Kleinigkeiten ausgeräumt werden wie die Frage des Verständnisses des priesterlichen Amts, des Abendmahls alias Eucharistie und der Rolle des Bischofs von Rom.

Die Verneigung des Papstes

Papst Franziskus hat nach Lund kein „ökumenisches Gastgeschenk" mitgebracht, wurde bemerkt. Welches hat man sich da eigentlich vorgestellt? Dasselbe hat man vor fünf Jahren seinem Vorgänger mit viel größerer Missbilligung vorgehalten, als er in Erfurt das Kloster der Augustiner-Eremiten besuchte, in dem der junge Mönch Luther sieben Jahre lang gelebt hat. Das implizite Geschenk an die deutschen Protestanten – das wird heute erkennbar – war die Reise an diesen Ort und die Verneigung eines Papstes vor Luther.

Es war Benedikt bei seinem Besuch in Erfurt, der eine prinzipiell völlig geänderte und damit positive Situation der Ökumene diagnostiziert hat: „Es war der Fehler des konfessionellen Zeitalters, dass wir weithin nur das Trennende gesehen und gar nicht existenziell wahrgenommen haben, was uns mit den großen Vorgaben der Heiligen Schrift und der altchristlichen Bekenntnisse gemeinsam ist. Es ist für mich der große ökumenische Fortschritt der letzten Jahrzehnte, dass uns diese Gemeinsamkeit bewusst geworden ist."

Dass der jetzige Papst nach Lund gefahren ist, hat eine ökumenische und kirchenpolitische Bedeutung. Schon lange ist der Lutherische Weltbund der bevorzugte Partner des Vatikans und nicht etwa die EKD, die Evangelische Kirche Deutschlands, die als Zusammenschluss von Landeskirchen kein eigenes Bekenntnis und damit eine dogmatisch definierte Position hat. Mit dem LWB hat Rom 1999 die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre verabschiedet, die immerhin das Herzstück lutherischer Theologie betrifft. Innerhalb der EKD fühlen sich die Lutheraner zunehmend an den Rand gedrängt.

„Versöhnte Verschiedenheit"

Für die Protestanten jeder Denomination ist der wichtigste Wunsch im ökumenischen Dialog das gemeinsame Abendmahl. Nach katholischem Verständnis muss jedoch zuvor die Frage des kirchlichen Amts geklärt sein.

Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Kirchen, hält eine Erklärung zwischen Katholiken und Lutheranern über „Kirche, Eucharistie und Amt" aber für denkbar. Einheit der Kirche versteht er als „Einheit im Glauben, im sakramentalen Leben und in den kirchlichen Ämtern". Diese Zielvorstellung werde von vielen protestantischen Kirchen und Gemeinschaften nicht mehr geteilt, die ihr eine „Differenz-Ökumene" entgegenstellen.

Wenig beachtet wird, dass sich Protestanten und Katholiken in ethischen Fragen zunehmend auseinanderleben. Das hat der evangelische Superintendent der Steiermark, Hermann Miklas, deutlich ausgesprochen. Bei Lebensschutz und biomedizinischer Ethik setzt er sich deutlich vom katholischen Verständnis ab. Noch für geraume Zeit wird die – bestenfalls – „versöhnte Verschiedenheit", wie eine bekannte Formel heißt, die Realität des Zusammenlebens der Konfessionen im westlichen Christentum sein. Es gibt keine Abkürzungen zur Ökumene.

DER AUTOR

Hans Winkler war langjähriger Leiter der Wiener Redaktion der „Kleinen Zeitung".

debatte@diepresse.com

„NÖ Nachrichten“ Nr. 46/2016 vom 15.11.2016, S. 47

Ökumene im Fokus

Viele Referenten | Unter dem Motto „Wieviel Freiheit verträgt der Glaube?“ fand der ökumenische Studientag in St. Pölten statt.

DIÖZESE ST. PÖLTEN | Hohe Vertreter der christlichen Kirchen Niederösterreichs betonten bei einem ökumenischen Studientag in St. Pölten die guten Beziehungen der Konfessionen. Ökumene sei ein „Friedensprojekt“ hieß es dabei.

Beim Studientag gab es bereits eine Vorschau auf das Reformationsjahr 2017, bei dem des Thesenanschlags Martin Luthers vor 500 Jahren erinnert wird. Der christliche Glaube sei verbunden mit der Verantwortung für die Mitmenschen, vor allem die, die am Rand der Gesellschaft stehen und unsere Hilfe brauchen. Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Wieviel Freiheit verträgt der Glaube?“ Referenten waren Ulrich Körtner, Vorstand des Instituts für Systematische Theologie und Religionswissenschaften der Evangelisch-Theologischen Fakultät Wien, sowie Bernhard Körner, Leiter des Instituts für Dogmatik der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz. Körner betonte dabei vor allem, dass christliche Freiheit aus der Bindung zu Gott komme.

Tenor war weiters, dass die Kirchen durch die voranschreitende Säkularisierung herausgefordert seien. Für die evangelischen Kirchen stelle sich die Frage was das Reformationsjahr mit sich bringen werde und wie man danach damit umgehe.

Die Diözese St. Pölten lädt in diesem Zusammenhang bereits jetzt zur ökumenischen Weltgebetswoche für die Einheit der Christen ein, die vom 18. bis 25. Jänner stattfindet und in der in den Dekanaten viele Gottesdienste gefeiert werden. Das Motto lautet: „Versöhnung – Die Liebe Christi drängt uns“.

Arbeit für Flüchtlinge. Mehr als 80 Personen, vorwiegend freiwillige Helfer in der Flüchtlingsbetreuung, kamen zum Informationsabend mit dem Thema „Flüchtlinge und Arbeitswelt“. Die Referenten gaben aus unterschiedlichen Blickwinkeln Einblicke in die aktuelle Situation: Die Unternehmerin Gabriele Starkl berichtete von ihren positiven Erfahrungen mit zwei Flüchtlingen im eigenen Unternehmen. Andreas Geierlehner von der Wirtschaftskammer gab einen Überblick über mögliche Fördermaßnahmen für Unternehmen. Abschließend betonten alle Referenten die Notwendigkeit eines raschen Spracherwerbs als Basis für einen gelungenen Einstieg ins Berufsleben.
Foto: Caritas

UNSERE DIÖZESE

Maria Zehetgruber, Referentin für Exerzitien & geistliche Begleitung in der Diözese.

Seit 30 Jahren schon im Dienst

Nach dem Motto „im Himmel verwurzelt – auf Erden leben“ hat Maria Zehetgruber mit 1. September ihre neue Aufgabe in der Fachstelle für Exerzitien und Geistliche Begleitung in den Pastoralen Diensten der Diözese St. Pölten und somit die Nachfolge von Maria Zwölfer übernommen.

Zuständig ist sie nun für die Koordination von spirituellen Angeboten, Exerzitien und Besinnungstagen. Weiters unterstützt und fördert die 56-Jährige die Aus- und Weiterbildung von geistlichen Begleitern und vermittelt diese an Menschen weiter, die durch regelmäßige Gespräche ihr Leben im Glauben verwurzeln möchten. Außerdem bietet Zehetgruber für Pfarren unter anderem Gebetsabende, Exerzitien im Alltag, „getanztes Gebet“ und geistliche Begleitung an.

Maria Zehetgruber, die erst vor kurzem für ihr 30-jähriges Dienstjubiläum gewürdigt wurde, ist seit vielen Jahren in der Diözese engagiert. Früher als Pastoralassistentin in der Pfarre Spratzern (St.Pölten), ist sie nun seit dem Jahr 2007 weiterhin Pastoralassistentin, allerdings in der Krankenhausseelsorge im Universitätsklinikum in St. Pölten.

„Kleine Zeitung“ vom 19.11.2016, S. 32

PER DEKRET

Graz ist nun Reformationsstadt

Nun ist es so weit: Graz gehört zum Kreis jener 73 europäischen Städte, die für die kirchliche Reformation durch Martin Luther bis heute zentral sind. Mario Fischer von der Gemeinschaft Europäischer Kirchen in Europa überreichte das Dekret in der evangelischen Heilandskirche an Bürgermeister Siegfried Nagl, der sich im Namen der Stadt darum beworben hatte, sowie an Superintendent Hermann Miklas und Kurator Michael Axmann. Ebenfalls beim Festakt: Bischof Wilhelm Krautwaschl.

Axmann, Nagl, Fischer, Krautwaschl, Miklas: mit Dekret SIN

„NÖ Nachrichten“ Nr. 46/2016 vom 16.11.2016, S. 7

Stadt der Reformation

Anerkennung | Waidhofen wurde als die kleinste von sieben österreichischen Städten zu einer „Europäischen Stadt der Reformation“ ernannt. Bischof Michael Bünker überbrachte das Dekret

Von Leo Lugmayr

WAIDHOFEN | Seit Sonntag hält Bürgermeister Werner Krammer das Ernennungsdekret in Händen: Waidhofen wurde im Rahmen eines evangelischen Gottesdiensts in der Bürgerspitalkirche zu einer „Europäischen Stadt der Reformation“ ernannt. Die Urkunde wurde ihm von Bischof der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (A. B.) in Österreich, Michael Bünker, persönlich übergeben.

Das Prädikat, das anlässlich des 500-jährigen Jubiläums des Thesenanschlages durch Martin Luther in Wittenberg an 73 Städte in 14 Ländern vergeben wurde, setzt drei Dinge voraus: eine einschlägige historische Verbindung zur Reformationsbewegung im 16. Jahrhundert, das Vorhandensein einer aktiven evangelischen Pfarrgemeinde und einen Gemeinderatsbeschluss zum Ansuchen um Ernennung.

Bischof Micheal Bünker überreichte Bürgermeister Werner Krammer (v.l.) die Urkunde, die Waidhofen als „Stadt der Reformation“ anerkennt. *Foto: Lugmayr*

Diese Anerkennung stellt die Stadt Waidhofen in eine Reihe mit historisch herausragenden Reformationsorten wie Heidelberg, Eisleben, Wittenberg und Mansfeld, wo Luther persönlich gewirkt hatte. „Zuletzt wurde am 31. Oktober der Stadt Venedig diese Ehre zuteil“, sagte Bünker. Die Stadt reihe sich somit in einen honorigen Reigen ein. Neben Waidhofen, die die Kleinste dieser Städte ist, dürfen sich in Österreich noch Wien, St. Pölten, Graz, Klagenfurt, Villach und Steyr „Europäische Stadt der Reformation“ nennen.

Maßgebliche Beiträge für die Zuerkennung des Titels in Waidhofen haben die Kuratorin der Evangelischen Pfarre Inge Irene Janda und Pfarrer Siegfried Kolck-Thudt geleistet. Der Gemeinderat beschloss den Antrag einstimmig.

„Kleine Zeitung“ vom 17.11.2016, S. 20

„Reformation“ macht halt in Graz

Truck zeigt Buntheit der evangelischen Kirche in Europa.

28 Tonnen schwer, 16 Meter lang – und voll mit Geschichten: Ein Truck erzählt heute auf dem Freiheitsplatz über Luthers Thesenanschlag und dessen Auswirkungen in den einzelnen Teilen Europas, aber auch über das Evangelischsein heute. „Wir versuchen das auch zeitgemäß umzusetzen und arbeiten daher viel mit Videos“, so Pfarrer Jürgen Schilling vom Organisationsteam. In der Steiermark liegt der Schwerpunkt auf Evangelischsein als Minderheit und der Ökumene im Land. „Insgesamt fahren wir mit dem Truck 68 europäische Städte an. Am 20. Mai sind wir schließlich in Wittenberg.“ Dort wird an jenem Tag die Weltausstellung anlässlich 500 Jahre Reformation eröffnet. **M. Schachner**

Europäischer Stationenweg: heute, 17. November, 8 bis 16 Uhr, Freiheitsplatz, Graz

Superintendent Miklas und Kurator Axmann überreichen die Geschichten der steirischen Protestanten an das Truck-Team

„Kronen Zeitung“ vom 17.11.2016, S. 29

Statt 95 Thesen gab es „Luther-Bier“

Es wurden beim Festakt in Villach von Superintendent Manfred Sauer, Bürgermeister Günther Albel und Bischof Michael Bünker keine 95 Thesen angeschlagen, dafür das Fass mit dem für das Reformationsjahr 2017 in Untertweng und Kötschach gebraute „Lutherbier“. Zuvor hatte der Reformationstruck im Rahmen des Stationenweges in der Draustadt Halt gemacht. Das Jahr 2017 steht ganz im Zeichen des 500-Jahr-Jubiläums des Thesenanschlages von Martin Luther und des Beginns der Reformation.

„Kronen Zeitung“ vom 17.11.2016, S. 29

Neuer Altar

Die Pfarrkirche **St. Peter am Wallersberg** erstrahlt in neuem Glanz: Der Innenraum wurde mit Hilfe von Freiwilligen saniert. Der Maria Rainer Künstler Egon Rubin, der zuvor sogar energetische Messungen durchgeführt hatte, hat einen neuen Holzaltar gestaltet. Dieser wird am Sonntag beim Christkönigsfest geweiht.

1000 Kinder betreut

Das Wohl des Kindes steht im Vordergrund: Seit mittlerweile zehn Jahren ist das Kriseninterventionszentrum (KIZ) in **Spittal** eine Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche in Notsituationen. Seit dem Beginn wurden rund 1000 junge Menschen betreut. Die meisten Klienten sind im Alter zwischen 13 und 16 Jahren.

Luther-Bier

Das für das Reformationsjahr 2017 gebraute Luther-Bier wurde in **Villach** erstmals öffentlich präsentiert und verkostet.

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 17.11.2016

Bis hin zum zivilen Widerstand

Walter Schmolly über die Aufgaben der Kirchen 500 Jahre nach Martin Luther.

BREGENZ. (tm) Wer dieser Tage einen Caritas-Direktor vors Mikrophon bittet, muss zwangsläufig mit 45 Minuten Weltuntergang rechnen. Bestenfalls gewürzt mit einer Prise Erlösung. Aber der gebürtige Bizauer Walter Schmolly lässt Gnade walten. Klar, die ökumenischen Gespräche fordern zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation eine schonungslose Sicht. Deshalb umschreibt Schmolly die Aufgabe der Christen heute mit einem Wort Dietrich Bonhoeffers: „Die Kirche ist nur Kirche für die anderen.“ Das hätte auch Papst Franziskus sagen können, der Ende Oktober im schwedischen Lund Protestanten und Katholiken aufrief, „den Fremden zu Hilfe zu kommen“.

Brüchiger Friede

Aber gerade diese Fremden machen uns so ratlos. „Alle Problemmäntelchen hat man zwischenzeitlich dem Ereignis von Flucht und Vertreibung umgehängt.“ Schmolly erlebt das jeden Tag. Deshalb wird er nicht müde, die drei europäischen Grundwerte in Erinnerung zu rufen: Die Würde jeder Person: „Migranten sind keine Nummern, sondern Menschen mit Gesichtern, Namen und Geschichten.“ Die Solidarität: Ja, die Ressourcen sind begrenzt, aber nein, an einer neuen strukturellen Solidarität wird kein Weg vorbeiführen. Und die Subsidiarität: „Das bedeutet, den Menschen immer auch in seiner Größe und seinen Potenzialen zu sehen und ihn in seiner Lösungskompetenz stark zu machen.“

Welche Rolle kommt den Kirchen dabei zu? Zunächst eine altbekannte, die mit den Schlagworten Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung an die 1980er-Jahre erinnert. Aber das alles ist brandaktuell: „Der soziale Friede in Österreich ist brüchig geworden. Polarisierungen sind unverkennbar.“ Gewalt wird mittlerweile, so Schmolly, oft mit Religion assoziiert. In puncto Gerechtigkeit erinnert er an den Streit um die bedarfsorientierte Mindestsicherung: „Drücken wir uns nicht vor der Frage: Was ist fair und gerecht?“ Seine Wut auch über globale Verzerrungen – der subventionierte Import italienischer Tomaten ruiniert den Anbau im afrikanischen Ghana – lässt Schmolly immer öfter an zivilen Widerstand denken. „Gemeinsam diesen Unsinn beenden.“ Mit Protesten in Brüssel? „Vielleicht erst mal vor dem Landhaus“, sagt er augenzwinkernd. Auch angesichts der Tatsache, dass die Schöpfung von unserer technisch-konsumistischen Welt stündlich mit Füßen getreten wird.

Integratives Handeln

Die Kirchen können viel. Sie können durch ihr integratives Handeln die Größe der europäischen Seele beweisen. Sie können den Dialog kultivieren, „denn das, worüber wir reden und wie wir darüber reden, macht viel aus“. Die Kirchen sollten sich laut Schmolly aus dem Korsett der Moral befreien und die Menschen stattdessen mit ihrer Spiritualität beschenken. Auf dass die Gleichgültigkeit nicht das letzte Wort behält und stattdessen das Vertrauen ins Leben wieder wächst.

In Erinnerung an das Zweite Vatikanische Konzil verweist Schmolly die Unglückspropheten unserer Tage auf die Reservebank und bietet stattdessen Chance und Vertrauen auf. „Das bedeutet nicht Blauäugigkeit.“ Aber Furcht und Angst sind schlechte Ratgeber. „Wir brauchen den Mut, uns auf Prozesse einzulassen, die potenziell alle Beteiligten verändern.“

Walter Schmolly zitierte aus den neuen Seligpreisungen. FOTO: TM

Ökumenische Gespräche Bregenz 2016

„Reformieren oder resignieren? Herausforderungen der Kirchen 500 Jahre nach Luther“

Dienstag, 22. November 2016, Mag.a Renata Schmidtkunz, ORF Wien: „Evangelisch in Österreich – Zwischen Dornröschenschlaf und ecclesia semper reformanda“

Ort: Evangelische Kreuzkirche am Ölrain, Gemeindesaal, Beginn: 19.30 Uhr
Impulsreferat mit anschließender Diskussion

Moderation: Thomas Matt; **Veranstalter:** Katholische Kirche in Bregenz und Evangelische Pfarrgemeinde Bregenz in Kooperation mit dem Ökumenischen Bildungswerk Bregenz und den VN

„Kronen Zeitung“ vom 18.11.2016, S. 36

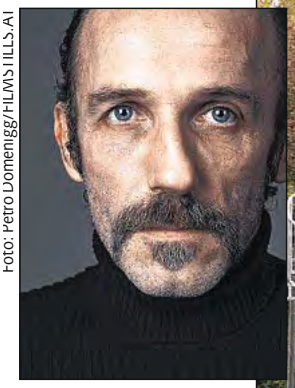


Foto: Petro Domenigg/FILMSTILLS.AT

Foto: Cornelia Kirsch

Ein Showtruck mit Geschichten und ein Gespräch mit Schauspieler Karl Markovics eröffnen die Jubiläumsfeiern.

„Geschichtenmobil“ zu Gast in Wien ▶ Buntes Festprogramm

Evangelische Kirchen: Auftakt zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“

„500 Jahre Reformation“ feiern 2017 weltweit die evangelischen Kirchen. In Wien gibt es bereits an diesem Wochenende den Auftakt für das Jubiläum. Ein begehbarer Showtruck kommt heute, Freitag, in die Donaumetropole und bringt Geschichten zur Reformation mit. Dazu gibt es weitere bunte Veranstaltungen.

VON PHILIPP WAGNER

Mit dem Anschlag der 95 Thesen von Martin Luther im Jahr 1517 beginnt die Geschichte der Reformation. Zum Jubiläum tourt deshalb ein „Geschichtenmobil“ auf einem „Europäischen Stationenweg“, der 68 Städte in 19 Ländern verbindet. Der 28-Tonnen-Showtruck kommt heute, Freitag, nach Wien und schlägt seine Zelte am Platz zwischen dem Burgtheater und dem Café Landtmann auf. Von 18 bis 19.30 Uhr kann ein erster Blick in den begehbaren Truck geworfen werden, wo Geschichten zur Reformation und ihre Auswirkungen warten. Dazu gibt es einen ökumenischen Auftakt mit Superintendent Hansjörg Lein und Weihbischof Franz Scharl.

Am Samstag hat das „Geschichtenmobil“ von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Von 13.30 bis 23.30 Uhr wartet ein Begleitprogramm im Theater „Neue Tribüne Wien“ (Untergeschoss Café Landtmann): Yo-Yo-Kunst mit Methodisten-Pastor Martin Siegrist, Schauspieler Karl Markovics und Bischof Michael Bünker im Gespräch, Lesung mit Klaus Rott und ein Poetry Slam mit Priester Helmut Schüller.

„Kleine Zeitung“ vom 20.11.2016, S. 42

Evangelische sind auf Spurensuche

St. Veiter Kirche feiert: Stadtführung soll zu den Anfängen führen. Neues Logo und eigenes Bier für das Jubiläumsjahr kreiert.

Von Philipp Novak

Wir wollen in diesem Jahr mehr Aufmerksamkeit als sonst“, sagt Kurator Heinz Jury, der weltliche Verantwortliche für die rund 1600 Evangelischen der St. Veiter Pfarrgemeinde. Das Presbyterium um Pfarrerin Sabine Schmoly hat ein Programm erarbeitet, um 500 Jahre Reformation gebührend zu feiern.

„Wir haben ein neues Logo kreiert, das eigentlich sehr alt ist. Es ist der Jugendstil-Jesus, der unsere Kirche innen prägt“, sagt Schmoly. Dieser Jesus war ein Geschenk von deutschen Gemeinden anlässlich der Gründung der Pfarrgemeinde St. Veit 1912. Allerdings wurde der bunte Jesus (siehe Foto oben links) viele Jahrzehnte von einem großen Bild verhängt. Seit einigen Jahren ist der Jesus in der Kirche sichtbar, jetzt wird er als Logo das Erscheinungsbild der Christuskirche auch nach außen prägen.

Um die Geschichte der Gemeinde aufzuarbeiten, wird in Zusammenarbeit mit Landesarchivar Wilhelm Wadl, dem evangelischen Bildungswerk Kärnten und dem BTV ein 25 Minuten dauernder Dokumentationsfilm über die Reformation, die Geschichte der Eggener und St. Veiter Evangelischen gedreht. Die Präsentation des Films wird ein Höhepunkt des Reformationsjahres sein. „Uns geht es einfach darum, die Reformation, ihre Auswirkungen auf die christlichen Kirchen und die Bildung in unserem Raum darzustellen“, sagt Schmoly.

Pfarrerin Sabine Schmoly hat sich für das Jubiläumsjahr viel vorgenommen

Bereits am 10. November präsentierte der ehemalige Kärntner Militärkommandant Gunter Spath bei einer Informationsveranstaltung den Reformator Martin Luther im Widerstreit seiner Biografen. Es war der Auftakt eines Jahres, das noch viel Neues bringen wird. „Wir verhandeln gerade mit der Familie Kropfreiter. Im Keller des Kropfreiter-Hauses am Hauptplatz wurden einst erste geheime evangelische Gottesdienste gefeiert“, sagt Presbyterin Heidelies Kerschbaumer. Helga Tripp hat eine Stadtführung ausgearbeitet, die sich mit baulichen Spuren der Protestanten beschäftigt. „Die St. Veiter Bürgerschaft war vor der Gegenreformation zu mehr als 80 Prozent evangelisch. Es gab am Hauptplatz eine Schule, einen leider verschollenen Friedhof im Bereich des Bürgerspitals und viele Bürger- und Gewerkenhäuser“, sagt Jury. Einige Häuser sollen als stumme Zeitzeugen des evangelischen St. Veit mit dem neuen Logo der Gemeinde für ein Jahr sichtbar gemacht werden. Gespräche mit den Hausbesitzern laufen.

Eine Homepage der Gemeinde ist in Arbeit, um das Gedenken an die Reformation auch mit der zukünftigen Arbeit der Gemeinschaft zu verbinden. Kulinarisch bieten die St. Veiter ein Luther-Bier der Wimitzbrauerei an. „Das Flaschenetikett kommt von der St. Veiter Agentur von Robert Rottensteiner. Das Bier, 3500 Flaschen und Fassbier, wird Wimitzer-Braumeister Josef Habich entsprechend dem damaligen Reinheitsgebot in Anlehnung an die Biertradition um 1500 brauen“, sagt Schmoly.

Das Presbyterium konnte dank einiger Werbepartner, darunter auch die Stadt St. Veit mit Bürgermeister Gerhard Mock, ein Budget schnüren, um alle Aktionen so zu finanzieren, dass nicht auf das Kirchenbudget zurückgegriffen werden muss.

Ein kleines Highlight haben sich die Evangelischen für den Herbst aufgehoben. „2017 gehen wir auch beim Wiesenmarkt-Eröffnungsumzug mit. Das tun wir aber nur alle 500 Jahre“, sagt Schmoly, die vom zuständigen Stadtrat Rudi Egger spontan die entsprechende Zusage erhielt.

Einblicke

Gemeinde. Die evangelische Pfarrgemeinde in St. Veit zählt rund 1600 Mitglieder.
Spuren. Im Keller des Kropfreiter-Hauses am Hauptplatz in St. Veit wurden einst die ersten geheimen evangelischen Gottesdienste abgehalten.
Führung. Eine Stadtführung soll sich mit den baulichen Spuren der Protestanten in St. Veit beschäftigen.
Friedhof. Es gab einen – mittlerweile verschollenen – Friedhof beim Bürgerspital.

Das Etikett für das kreierte Wimitzer Luther-Bier

Heinz Jury, Kurator der evangelischen Gemeinde St. Veit

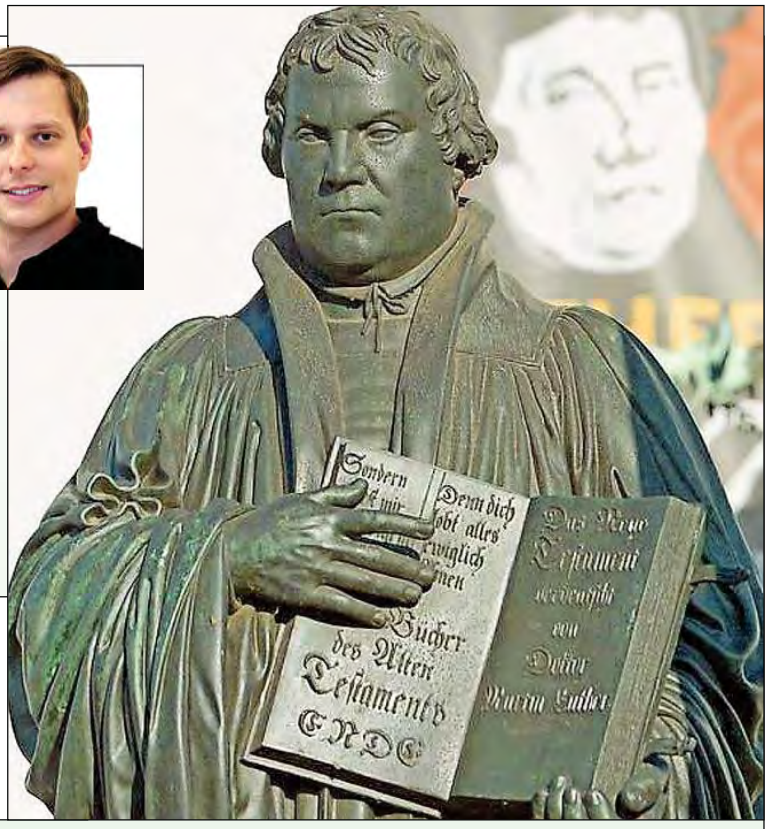
Die evangelische Kirche der Herzogstadt PHINO(3)

„Kronen Zeitung“ vom 20.11.2016, S. 28

Weiß-grüne Geschichte(n)

GERALD SCHWAIGER

Vom Thesen-Anschlag vor 500 Jahren bis zum „Versteckspiel“ im oberen Ennstal: Evangelische Christen blicken auf eine sehr bewegte Vergangenheit zurück.



Der deutsche Reformator Martin Luther übersetzte die Bibel in die deutsche Sprache und sorgte für eine Kirchenspaltung in Europa.

Luther und die Steirer

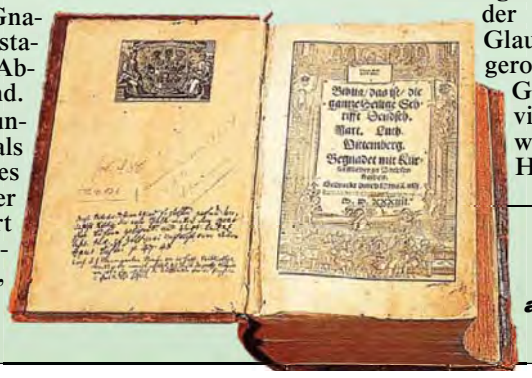
95 Thesen waren es, die ein über die Jahrhunderte gewachsenes geistliches System ins Wanken brachten: Am 31. Oktober 1517 brachte Martin Luther seinen Forderungskatalog am Tor der Schlosskirche Wittenberg an und leitete so eine Kirchenspaltung und die Gründung der evangelisch-lutherischen Kirche ein. Auch die evangelischen Christen in der Steiermark zelebrieren ab sofort das große Jubiläum „500 Jahre Reformation“, so wurde diese Woche Graz als eine von 61 Städten zur „City of Reformation“ ernannt.

Mit gutem Grund, denn die bis dato erzkatholische Steiermark ist von Anbeginn an ein guter Boden für die Lehre des deutschen Theologieprofessors. Sie findet rasend schnell Anhänger, die von Gottes Gnadenzusage im Neuen Testament und der Kritik am Ablasshandel fasziniert sind.

Ende des 16. Jahrhunderts sind bereits mehr als zwei Drittel des Landes evangelisch: An der Stiftsschule in Graz lehrt der evangelische Astronom Johannes Kepler, Landeshauptmann Hans Ungnad von Sonnek bekennt sich ebenfalls zu Luther und stellt 1556 aus Glaubensgründen sogar sein Amt zur Verfügung. 1578 gesteht Erzherzog Karl II. im „Brucker Libell“ den Evangelischen schließlich Religionsfreiheit zu.

Gegenreformation

Doch der „Frieden“ währt nur kurz: Schon 1580 wird die protestantische Religionsausübung in den innerösterreichischen Städten und Märkten verboten, 1598 die Stiftsschule aufgehoben. Im selben Jahr fällt unter Ferdinand II. der offizielle Startschuss zur unbarmherzigen Gegenreformation, um die Grüne Mark „wieder katholisch zu machen“: Religionskommissionen klopfen an die Haustüren, „fahnden“ nach Lutheranern. Wer nicht zum „wahren Glauben“ zurückkehrt, wird ausgewiesen – wie Kepler, der die Murstadt verlassen muss. Ab 1629 trifft der „Bann“ auch den Adel, der des Landes verwiesen wird. Gut 100.000 Protestanten dürften Österreich in dieser Zeit den Rücken gekehrt haben.



Alte Lutherbibeln werden immer wieder auf Dachböden gefunden.

Vordergründig scheint der evangelische Glaube damit ausgerottet – doch im Geheimen üben viele Steirer ihn weiterhin aus. Hausväter, vor allem im oberen Ennstal um Schladming und Ramsau, geben sich nach außen hin zwar katholisch, feiern hinter verschlossenen Türen allerdings Gottesdienste und lesen aus der Bibel vor, die Martin Luther ins Deutsche übersetzt hatte. Anschließend verstecken sie die Gottesbücher auf Dachböden und in Scheunen. Noch heute kommt es vor, dass beim Abriss von Bauernhäusern uralte Bibel-Exemplare auftauchen.

Erst im Jahr 1781 hat dieses gefährliche Versteckspiel ein Ende. Das Toleranzpatent von Kaiser Joseph II. sichert den Evangelischen freie Glaubensausübung zu, woraufhin sie in Ramsau, Wald am Schoberpass und in den Rottenmanner Tauern ihre ersten Gemeinden gründen.

Eine bewegte Geschichte also – an die sich die steirischen Protestanten im Jubiläumsjahr 2017 zurückerinnern werden…

„Kurier“ vom 19.11.2016, S. 2

Populismus ist kein neues Phänomen

Wer über Trump höhnt, sollte auch vor der eigenen Türe kehren und nach Gründen für den Polit-Frust suchen.

Unfähige regieren uns, während die klügsten Köpfe keine Chance auf ein politisches Mandat haben: Das ist zusammengefasst (aber meist deutlich unfreundlicher formuliert) die Meinung vieler Bürger. Sie haben – egal, ob in Europa oder in den USA – eine Sehnsucht nach unverschnörkelter Sprache und Tabubruch, nach unverbrauchten Figuren. Wir leben in einer unruhigen Phase, in der etliche politische Sternschnuppen rasch aufsteigen und wieder verglühen werden. Denn auch die Politik ist letztlich ein Job für Profis – nicht nur in der ersten, sondern auch in der zweiten Reihe. Wie schwer diese ohne „etablierte“ Netzwerke aufzutreiben sind, hat die FPÖ unter Schwarz-Blau bitter erfahren. Auch für Donald Trump ist es der erste Härtetest. Zu Recht herrscht Empörung über sein „family business“. Aber sind wir in Österreich besser? Haben nicht auch in der Steiermark und in Salzburg Vater und Sohn hintereinander regiert, und sind die Rathaus-Roten nicht eine einzige große Familie, wo fast alle miteinander verwandt, verheiratet, geschieden oder Ex-Lebensgefährten sind?

Jeder fühlt sich benachteiligt

Der Grund für den großen Polit-Frust liegt in Wahrheit noch tiefer: In den USA wie in Europa verliert eine breite Masse den Glauben daran, durch eigene Arbeit zu Wohlstand zu kommen. Sparer werden durch Nullzinsen schleichend enteignet, was die Immobilienpreise aufbläst. Lohnzuwächse werden durch die kalte Progression weginflationiert. Die Armutseinwanderung, die hierzulande mit steigender Arbeitslosigkeit zusammenprallte, stellt unser Sozialsystem auf die Probe.

Die viel zitierten „Mittelschichten“ werden von unten wie von oben aufgerieben. Sie müssen zusehen, wie Leute, die wenig bis gar nichts gearbeitet haben, kaum weniger Geld bekommen als so mancher Pensionist nach einem jahrzehntelangen Arbeitsleben. Gleichzeitig hören sie von sagenhaften Manager-Boni und Konzernen, die kaum Steuern zahlen. Das Gefühl, in einer ungerechten, und auch durch die Digitalisierung unübersichtlicher gewordenen Welt zu leben, hat epidemische Ausmaße angenommen. Selbst in Österreich, wo starke Umverteilung herrscht und die Einkommen verhältnismäßig gleich verteilt sind. Da ernten Rechtspopulisten nun das, was Linkspopulisten gesät haben: Diese haben den Traum von der leistungslosen Gesellschaft gepredigt und uns lange genug eingeredet, dass wir nur den Reichen nehmen und den Armen geben müssten.

Aus der Geschichte kennen wir solche Übergangsphasen. „Es passt sich aber nicht, dass einer auf des andern Arbeit hin müßig geht, reich ist und wohl lebt, während es dem Arbeitenden übel geht, wie es jetzt die verkehrte Gewohnheit ist“, sagte Martin Luther. Dass er vor 500 Jahren seine Thesen gegen die korrupte Kirche ans Wittenberger Kirchentor geschlagen haben soll, ist umstritten und wird 2017, im Luther-Jahr, wohl neu diskutiert. Klar ist: Er schaute dem Volk aufs Maul, klopfte derbe Sprüche, leitete Reformen ein. War er – auch – ein Populist?

„Kurier“ vom 25.11.2016, S. 26

Hauptstadt feiert sich als Reformationsstadt

St. Pölten. Der 500. Jahrestag der Reformation im kommenden Jahr wird auch an der Landeshauptstadt nicht spurlos vorübergehen. Denn am 24. Jänner 2017 wird St. Pölten von der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen der Titel „Reformationsstadt Europas“ verliehen. An diesem Tag soll anlässlich des Jubiläums ein Sonderpostamt eingerichtet werden. Ab Februar bietet die Stadt spezielle Stadtführungen zu dem Thema an. Am 11. Mai wird die Ausstellung „Reformation in St. Pölten (1517-2017)“ im Rathaus eröffnet, die bis 15. September zu sehen ist. Zu den weiteren Veranstaltungen zählen u.a. ein Kamingespräch der Evangelischen Pfarrgemeinde St. Pölten zum Thema „Sakrale Bauten im öffentlichen Raum“ am 24. Februar sowie zahlreiche Konzerte in der Evangelischen Kirche.

„Wiener Zeitung“ Nr. 230 vom 25.11.2016, S. 10

Auf Distanz zum Rechtspopulismus

Evangelische Kirchen stellten Programm für Reformationsjubiläum vor.

Von Heiner Boberski

Wien. Seine Kritik an Wahlplakaten des FPÖ-Präsidentschaftskandidaten Norbert Hofer, auf denen die Formel „So wahr mir Gott helfe“ steht, hat Michael Bünker, Bischof der Evangelischen Kirche A.B. (Augsburger Bekenntnis), am Mittwochabend vor Journalisten in Wien bekräftigt. „Die FPÖ betreibt seit Jahren Wahlkämpfe unter missbräuchlicher Verwendung religiöser Inhalte“, erklärte Bünker und erinnerte an Slogans wie „Daham statt Islam“ oder „Abendland in Christenhand“.

Unabhängig vom Ausgang dieser Wahl erwartet der Bischof, dass die Kirchen „auf eine tiefe, innere Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus“ zugehen, denn dessen Positionen widersprächen „in zentralen Punkten dem christlichen Glauben“. Bünker stellte mit Thomas Hennefeld, dem Superintendenten der Evangelischen Kirche H.B. (Helvetisches Bekenntnis), und Stefan Schröckenfuchs, dem Superintendenten der Evangelisch-methodistischen Kirche, das Programm für das Reformationsjubiläum im kommenden Jahr vor – 2017 werden seit der Veröffentlichung von Martin Luthers Thesen, die zur Kirchenspaltung führten, 500 Jahre vergangen sein. Für das Jubiläum wurde „in einem basisdemokratischen Prozess“, wie Hennefeld betonte, der Titel „Freiheit und Verantwortung“ gewählt, wobei das „und“ eine entscheidende Rolle spiele, denn die beiden Begriffe gehörten untrennbar zusammen. Man wolle daran erinnern, dass die Reformation eine Aufbruchsbewegung gewesen sei, die wesentliche Impulse für heute wichtige Begriffe gesetzt habe: Demokratie, Menschenrechte, Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit, Meinungsvielfalt.

Michael Bünker, Bischof der Evangelischen Kirche A.B. Foto: apa/Roland Schlager

Historische Ereignisse

Als „historisches Ereignis“, das „interessant, aufschlussreich und vorwärtsweisend“ gewesen sei, wertet Bünker, dass im November 2016 erstmals in Österreich eine gemeinsame zweitägige Klausur von Vertretern der evangelischen Kirchen mit der katholischen Bischofskonferenz stattgefunden hat. Eine außergewöhnliche Premiere werde auch am ersten Adventsonntag der ökumenische Wortgottesdienst „Im Licht der Versöhnung gesehen“ (9.30 Uhr Übertragung im ORF und ZDF) aus der evangelischen Versöhnungskirche Linz-Dornach sein. Dazu mussten sowohl Kardinal Christoph Schönborn als Vorsitzender der österreichischen katholischen Bischöfe als auch Kardinal Reinhard Marx als Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz ihre Zustimmung geben.

Das Programmheft für das Jubiläumsjahr 2017 sei ein „ziemlich dickes Buch“ geworden, stellte Stephan Schröckenfuchs fest und wies auf einige Highlights hin: den Reformationsball am 10. Februar in der Wiener Hofburg, die Ausstellung „Brennen für den Glauben“ im Wien Museum (ab 16. Februar), die Schau „Freyheit durch Bildung“ auf der Schallaburg (ab 8. April) oder das durchs Land tourende Reformationskabarett „Luther 2.0“. ■

Programm 2017 der Evangelischen Kirchen in Österreich: www.evangelisch-sein.at

„Kronen Zeitung“ vom 27.11.2016, S. 62

IM GESPRÄCH

MAG. INGRID BACHLER

Erwartungen

Alle Jahre wieder feiern wir Christinnen und Christen Advent und freuen uns auf diese besondere Zeit. Wir nennen diese vier Wochen die Zeit der Erwartung, weil wir uns auf die Geburt Jesu, das Weihnachtsfest, vorbereiten. Was erwarten wir uns heute noch? Es gehört zur christlichen Eigenart, im „Dennoch“ zu leben und Unsicherheiten und Krisen nicht als endgültig hinzunehmen. Die Geschichte der christlichen Kirchen beweist diese Kraft der Hoffnung immer wieder.

Die Evangelischen Kirchen feiern im Jahr 2017 das 500. Jahr ihres Bestehens und begehen dieses Jahr als großes Jubiläum. Sie feiern dieses besondere Jubiläum aber nicht allein, sondern erstmals gemeinsam mit der katholischen Schwesterkirche. Konfliktgeschichten, wie sie durch die Reformation ausgelöst wurden, waren nicht nur mit Aufbruch und Erneuerung, sondern auch mit Leid und Schuld verbunden. Durch die Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert wurden Menschen wegen ihres abweichenden Bekenntnisses unterdrückt, verfolgt, vertrieben und sogar getötet. Es sind Kriege ausgebrochen, die sich durch ihre Grausamkeit unauslöschlich in das Menschheitsgedächtnis eingebrannt haben. Bis ins Zeitalter der Ökumene musste ein weiter Weg zurückgelegt werden. Heute werden konfessionelle Unterschiede endlich auch als bereichernde Vielfalt wahrgenommen.

Dass Papst Franziskus bei seinem Besuch in Lund heuer am 31. Oktober zum Auftakt der Feiern im Reformationsgedenkjahr zur Versöhnung aufgerufen hat, ist ein großer Schritt zur Heilung der Erinnerung. Vor wenigen Wochen trafen sich erstmals die österreichischen katholischen Bischöfe und die evangelische Kirchenleitung zu einer gemeinsamen Konferenz im Burgenland.

„Beim gemeinsamen Weg in den vergangenen 500 Jahren wurde aus einem Gegeneinander ein Miteinander und wird aus einem Nebeneinander ein Füreinander.“ So hat es der burgenländische evangelische Superintendent Manfred Koch in seiner Predigt in Eisenstadt treffend ausgedrückt.

Die Erwartungen in das zukünftige Füreinander sind hoch. Für die Menschen da zu sein und die Frage nach Gott heute zu beantworten ist ein gemeinsames Anliegen. In den Bereichen Diakonie, Bildung und Seelsorge gibt es bereits Beispiele gelingender ökumenischer Zusammenarbeit.

Advent ist die Zeit der Erwartung. Die christlichen Kirchen haben sich vorgenommen, mehr aufeinander zu hören und voneinander zu lernen. Das passt gut in die Adventzeit.

Oberkirchenrätin Mag. Ingrid Bachler
ingrid.bachler@aon.at

„Neues Volksblatt“ vom 25.11.2016, S. 3

Auch St. Pölten wird Reformationsstadt

Das Reformationsjahr nimmt langsam Fahrt auf, neben Graz, Klagenfurt, Steyr, Villach, Waidhofen/Ybbs und Wien wird nun auch St. Pölten „Reformationsstadt Europas“. Bereits am kommenden Sonntag wird es in Linz ein Ökumenisches Zeichen geben: Die römisch-katholische, lutherische, reformierte und methodistische Kirche feiern in der evangelischen Versöhnungskirche in Linz-Dornach einen adventlichen Gottesdienst, der ab 9.30 Uhr in ORF 2 und im ZDF live übertragen wird.

„Neues Volksblatt“ vom 28.11.2016, S. 3

Advent: Ökumenischer Gottesdienst zum Auftakt

Ein kräftiges ökumenisches Zeichen zum Adventbeginn in Linz: Vier christliche Kirchen feierten gestern in der evangelischen Versöhnungskirche in Linz-Dornach einen adventlichen Gottesdienst, der in ORF 2 und im ZDF live übertragen wurde. Der ökumenische Gottesdienst mit dem katholischen Diözesanbischof und „Ökumene-Bischof“ Manfred Scheuer und dem Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich, Michael Bünker, war ein mehrfacher Auftakt: Er stand nicht nur am Beginn des Advent, sondern setzte auch für das evangelische „Jahr des Glaubens“ und das Reformationsjubiläum 2017 einen Akzent.

„Kronen Zeitung“ vom 27.11.2016, S. 30–31

ZUM Advent Gedanken

Foto: fotokerschi.at

Von Manfred Scheuer, Diözesanbischof von Linz

Eine Einladung

Der Advent lädt ein, der Hoffnung auf der Spur zu bleiben und mit der Verheißung Gottes zu rechnen.

Wenn uns dies gelingt, werden wir zu Menschen werden, die hellhörig sind, für das, was andere wirklich zu sagen haben. Menschen, die aufnahmefähig und bereit sind, selbst mitten im Lärm leise Botschaften mitschwingen zu hören.

Ich wünsche Ihnen allen eine gute Vorbereitung auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Foto: Markus Wenzel

Von Gerold Lehner, Superintendent der Evangelischen Diözese OÖ

Innehalten . . .

Es ist charakteristisch für unsere Tage, dass wir ständig unter Druck sind, von einer Aufgabe zur nächsten hetzen. In Bezug auf die Zeit, in der wir leben, ist es kaum anders.

Jeden Tag beansprucht eine andere Schlagzeile, eine Krise unsere Aufmerksamkeit. Advent heißt aber: Bleib stehen, halte inne, erhebe deinen Blick über das, was im Alltag wichtig ist, zum Horizont.

Schau über das, was dich ständig beansprucht, hinweg. Richte deinen Blick auf den Horizont der Hoffnung. Denn wir warten auf den, der kommen wird. Er wird vollenden, was er begonnen hat. Das macht Hoffnung und rückt alles zurecht.

Im Lichte der

Ein bemerkenswertes Zeichen der Ökumene: Die römisch-katholische und die evangelische Kirche feiern gemeinsam den ersten Advent in Linz!

◀ ***Reformator Martin Luther: Die Verkündung seiner 95 Thesen an der Schlosskirche von Wittenberg im Jahr 1517 führte zu seiner Exkommunikation und zur Kirchenspaltung.***

Und zwar mit einem gemeinsamen Gottesdienst in der Evangelischen Versöhnungskirche in Linz-Dornach (Beginn 9.30 Uhr). Der anlässlich des 500-Jahre-Reformationsjubiläums unter dem Titel „Im Lichte der Versöhnung“ steht. 1517 verkündete Kirchenreformator Martin Luther im deutschen Wittenberg ja seine 95 Thesen, die 1521 zu seiner Exkommunikation durch Papst Leo X. und zur Kirchenspaltung führten.

Der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer und

VON MAX STÖGER

Fotos: Horst Einöder, Marco Uschmann; Repro: M. Stöger

der evangelische Bischof Michael Bünker werden die Adventmesse mit Repräsentanten und Priestern der beiden christlichen Kirchen, von evangelischer Seite Lutheranern, Reformierte und Methodisten, feiern. Ein Zeichen für ein noch besseres Miteinander der beiden großen Kirchen, das im deutschsprachigen Raum dank TV-Live-Übertragung durch den ORF und ZDF große Beachtung findet.

In Oberösterreich ist die Ökumene dank der obersten Hirten der beiden Kirchen auf einem vorbildlichen Weg. Bischof Manfred Scheuer und der evangelische Superintendent Gerold Lehner wirken seit vielen

◀ ***Diözesanbischof Manfred Scheuer (l.) und der evangelische Bischof Michael Bünker am Grab Martin Luthers im deutschen Wittenberg.***

Versöhnung

Adventkranz mit 24 Kerzen: Ortwin Galter (l.), evangelischer Pfarrer der Versöhnungskirche, und Dieter Reutershahn, Pfarrer der katholischen Nachbarskirche Heiliger Geist. ▼

Jahren in ihrem Sinne. Sie suchen und pflegen das Miteinander. Mit einem gemeinsamen Hirtenbrief werden sie sich im Jänner 2017 zu Wort melden. „Wenn etwas evangelisch ist, dann ist es noch lange nicht unkatholisch – und umgekehrt", so ihr gemeinsames Credo.

Ein gemeinsamer Religionsunterricht

Wie die „Krone" weiß, arbeiten Scheuer und Lehner an einer „revolutionären" Vision, die bald Wirklichkeit werden soll: Ein gemeinsamer Religionsunterricht für römisch-katholische und evangelische Schüler an den oberösterreichischen Schulen! Der Advent ist für die beiden Hirten nicht nur eine stille Zeit, sondern auch mit vielen kirchlichen Verpflichtungen verbunden. Trotz vieler Gemeinsamkeiten begehen sie ihn sehr unterschiedlich. Bischof Scheuer wird abends im Bischofshof im Lichte der Adventkerzen allein Einkehr halten und ein Stück Kletzenbrot aus der elterlichen Bäckerei in Haibach ob der Donau genießen. „Wenn ich dazu nach einem langen Tag nicht zu müde bin . . ."

Superintendent Lehner lauscht mit seiner Frau Anita gern Händels „Messias". Und versucht in der Stille der Dunkelheit den Blick über das Gegenwärtige hinaus zu heben. „Erwarten wir die weihnachtliche Ankunft unseres Herrn angesichts von Kriegen und IS-Terror heuer mit besonderer Freude", sagt er nachdenklich.

Gerold Lehner, seit 2005 Superintendent der evangelischen Diözese OÖ und damit oberster Hirte von 52.000 Gläubigen – im Bild beim Studium der Bibel – führt mit der katholischen Diözese Linz einen guten Dialog. ▶

Die Versöhnung der Kirchen ist sowohl Bischof Manfred Scheuer als auch Superintendent Gerold Lehner ein großes Anliegen.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 48/2016 vom 29.11.2016, S. 10

Evangelische wollen sich sichtbar machen

Jubiläumsjahr | Anlässlich 500 Jahre Reformation wird St. Pölten zur Europäischen Reformationsstadt mit zahlreichen Veranstaltungen.

Von Beate Steiner

ST. PÖLTEN | 2017 feiert die evangelische Kirche ihr 500-jähriges Bestehen. „Anlässlich dieses Jubiläums wollen wir das Interesse an Geschichte und Leben der Evangelischen wecken und uns sichtbar machen“, betont Superintendent Lars Müller-Marienburg. Die Stadt feiert mit: Zahlreiche Veranstaltungen sind geplant, in erster Linie die Ernennung St. Pöltens zur Europäischen Reformationsstadt. Damit solle darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Geschichte der Reformation die Stadt wesentlich beeinflusst habe, erklärt Bürgermeister Matthias Stadler, und: „Die evangelische Kirche ist auch jetzt noch prägend im Bildungsbereich.“

Derzeit umfasst die evangelische Gemeinde der Stadt 1.500 Mitglieder, eine Minderheit. Das war nicht immer so. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war fast ganz St. Pölten evangelisch, außerhalb des Chorherrenstifts gab es keine Katholiken mehr. Denn ab 1522, fünf Jahre, nachdem Martin Luther mit seinen 95 Thesen gegen den Ablasshandel die Reformation startete, regte sich erster reformatorischer Geist in der Stadt. Der gesamte Stadtrat wurde evangelisch, auch die erste weltliche Schule war wahrscheinlich eine protestantische Gründung.

Matthias Stadler, Gisela Malekpour und Lars Müller-Marienburg präsentierten das Programm für „500 Jahre Reformation 2017“. *Foto: Vorlaufer*

Anfang des 17. Jahrhunderts setzte dann die Gegenreformation ein, verbannte bis 1624 das evangelische Leben aus der Stadt. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts konstituierte sich wieder evangelisches Leben in der Stadt.

Veranstaltungen „500 Jahre Reformation“

- **Ernennung** St. Pöltens zur „Reformationsstadt Europas“: 24. Jänner
- **Vortrag** „Sakrale Bauten im öffentlichen Raum“: 24. Februar
- **Passionskonzert:** 12. März
- **Ausstellung** „Reformation in St. Pölten“, ab 11. Mai
- **Konzert** „Bach und Luther“: 18. Juni
- **Stadtführungen**, auch mit dem Bürgermeister

AUS DER KIRCHE

Lokalaugenschein im Stift Lilienfeld: P. Raymund Vidonya, Landeshauptmann Erwin Pröll, Abt Matthäus Nimmervoll, Bürgermeister Wolfgang Labenbacher und Architekt Wolfgang Pfoser (v. l.). *Foto: NLK/ Filzwieser*

Sanierung am Stift Lilienfeld. An den Gebäuden des Stiftes Lilienfeld wurden 2015/16 umfangreiche Sanierungsarbeiten vorgenommen. Beim Gymnasialtrakt war es der Zustand der Fenster, im Westtrakt musste die Statik verbessert werden. Im Festsaal des Gymnasiums wurde die barocke Stuckdecke restauriert. 2017 ist der Nordtrakt an der Reihe. Für die bisherigen Arbeiten waren rund 1,7 Millionen Euro veranschlagt, für 2017 wird mit weiteren 1,3 Millionen Euro gerechnet. Das Land hat die erste Etappe mit 430.000 Euro unterstützt. Landeshauptmann Pröll bei einer Besichtigung: „Das ist auch ein klares Signal dafür, wie wir mit unserem kulturellen Erbe umgehen.“

St. Pölten Reformationsstadt. 2017 feiern die Evangelischen Kirchen weltweit 500 Jahre Reformation. Mit der Ernennung zur „Reformationsstadt Europas“ wird auch in St. Pölten darauf aufmerksam gemacht, wie die Reformation die Geschichte der Stadt wesentlich geprägt hat. Europaweit beteiligen sich 75 Städte, in NÖ trägt neben St. Pölten noch Waidhofen an der Ybbs dieses Prädikat.

Trauer um Karl Dillinger. Die Katholische Aktion (KA) der Diözese St. Pölten trauert um ihren früheren, langjährigen Präsidenten Karl Dillinger (90). Dillinger gründete das Katholische Bildungswerk und war von 1987 bis 1992 Leiter der KA gewesen.

„Kronen Zeitung“ vom 30.11.2016, S. 4

Kunstinstallation und viel Programm zum 500-Jahr-Jubiläum des Protestantismus

Villach startet ins Reformationsjahr

Der evangelische Glauben ist ein wichtiger Bestandteil in Villach: Mehr als 10.000 Protestanten sind in der Draustadt zu Hause. Und zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation im kommenden Jahr sind zahlreiche Veranstaltungen für Bewohner und Gäste geplant. Eine moderne Kunstinstallation im Stadtpark gehört dazu. Der Entwurf stammt von der Annenheimer Künstlerin Nadja Brugger-Isopp.

Foto: Stadt Villach

Günther Albel und Superintendent Manfred Sauer mit der Installation

Die Künstlerin Brugger-Isopp ist vielen Villachern bereits seit dem „gemma-kunst-schaun“-Projekt und einer Ausstellung in der Galerie Freihausgasse ein Begriff. Für das Reformationsjahr hat die Annenheimerin eine Installation entworfen.

Dazu werden im Frühsommer 2017 insgesamt 22 Stelen aus Edelstahlrohr – jede sechs Meter hoch und 11,4 Zentimeter im Querschnitt – diagonal durch den Villacher Stadtpark verlaufen. Dabei werden sie quasi die Evangelische Kirche queren. „Dieses Kunstwerk ist eine zeitgenössische Idee, die daran erinnern wird, dass der Protestantismus ein wichtiges Stück der Villacher Identität ist“, erklärt Bürgermeister Günther Albel.

Der Auftakt zum Reformationsjahr erfolgte kürzlich mit dem Besuch des Reformationsmobils. Der evangelische Geschichtentruck nahm dabei Schülerkunstwerke aus Villach mit auf seine Reise. „Eine Sonderausstellung im Stadtmuseum beschäftigt sich ebenfalls mit dem Jubiläum“, so Albel weiter. In enger Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche und dem Museum Fresach folgen weitere Schwerpunkte.

Höhepunkt ist ein Festakt zum Reformationstag am 31. Oktober, den Bischof Michael Bünker im Congress Center zelebrieren wird.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 48/2016 vom 30.11.2016, S. 14

Symposium zur Reformation

Referate | Im Zentrum standen „Reformation und Aufklärung“. Folgeveranstaltung ist geplant.

MÖDLING | 2017 begeht die Evangelische Kirche das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation. In diesem Zusammenhang fand im Evangelischen Lichthaus ein Symposium zum Thema „Reformation und Aufklärung“ statt.

An den Kurzvortrag von Pfarrer Markus Lintner, der die Definition Immanuel Kants von Aufklärung als dem „Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit“ erläuterte und und zum selbstständigen Denken ermutigte, schloss sich eine lebhafte Diskussion an. Vikar Bernhard Hackl schilderte die Rationalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft in der Zeit des Absolutismus. Mit der Zeit der Aufklärung, der Kritik im Namen der Vernunft an der Tradition, etablierten Autoritäten und Glaubensweisen befasste sich Pfarrer Andreas Fasching.

Religionsunterrichtsinspektorin Barbara Saile-Leeb wies am aktuellen Beispiel der Schwierigkeiten, in die der Religionsunterricht an staatlichen Schulen geraten ist, darauf hin, zu welchen Konsequenzen diese Entkirchlichung und Entchristlichung führen: Mit der Verschärfung der Zuwanderungsdebatte hält auch wieder vermehrt unaufgeklärtes Denken Einzug. Eine Folgeveranstaltung wurde von den Teilnehmern bereits ins Auge gefasst.

Feierlich-vorweihnachtlich

MÖDLING | Mit einem erlesenen vorweihnachtlichen Programm erfreute das Bläserensemble der Beethoven-Musikschule in der St. Othmarkirche am ersten Adventsonntag seine Zuhörer: Josef Hofbauer, Markus Rauch, Maximilian Burger, Stephan Hochgerner, Johannes Moser, Tobias Wittmann, Renate Slepicka (Leitung) und Felix Strobl. *Foto: Schätzle*

„Kurier“ vom 1.12.2016, S. 27

FRANZ GRUBER

Frauen-Formation: Pfarrerin Maria Katharina Moser (ganz links), Kuratorin Eva Hörmann und ihre Stellvertreterin Petra Mandl sowie die Pfarramtskandidatin Anna Kampl

Vier Engel für Luther

Reformation. In der evangelischen Glaubenskirche in Wien-Simmering geben Frauen den Ton an

VON **UWE MAUCH**

Berührende Momente am Ende der Adventsfeier in einem Pflegeheim der Diakonie in der Wiener Erdbergstraße: Die Pfarrerin legt ihre rechte Hand auf die Stirn jener Bewohnerinnen und Bewohner, die das möchten.

Alle wollen, obwohl die große Mehrheit katholisch ist. Vielleicht auch, weil der sympathische katholische Diakon bei der ökumenischen Feier sonst nur aus der Ferne mit Weihwasser segnet. Die Evangelische beugt sich hingegen zu jedem alten Menschen hinunter und flüstert auf Augenhöhe: „Gott segne dich.“

Eine von 82 Frauen

Nach der Feier fährt Maria Katharina Moser mit der U-Bahn zurück ins Pfarramt. Sie ist eine von 82 Frauen, die in Österreich eine lutherische Pfarrgemeinde leiten.

Die modern gestaltete Glaubenskirche steht in der Braunhubergasse 20, fünf Gehminuten von der U3-Endstation Simmering entfernt. Der elfte Wiener Gemeindebezirk war zuletzt öfter in den Schlagzeilen. Nicht unbedingt wegen der liberalen Ansichten seiner Bewohner. Umso größer die Überraschung auf dem evangelischen Hoheitsgebiet: An der Spitze der Gemeinde mit ihren 2100 Seelen stehen neben Pfarrerin Moser noch drei Frauen, die nach evangelischer Tradition von der Gemeinde gewählt wurden.

Vier Engel für Martin Luther, dessen Reformation vor 500 Jahren 2017 ausgiebig gefeiert werden soll.

Vier wie eine Rock-Band

Mindestens ein Mal pro Monat treffen sich die vier Frauen, um offene Fragen zu besprechen. So unterschiedlich die vier Charaktere, gemeinsam gibt die Vierer-Formation in Simmering den Ton an, so wie eine Rock-Band.

Am Schlagzeug gute Figur machen würde sicher die „Frau Pfarrer“, wie Maria Katharina Moser von vielen noch immer ein wenig unbeholfen genannt wird. Jedenfalls gibt die Pfarrerin mit viel Fingerspitzengefühl seit September den Takt in der Glaubenskirche vor. Und das nicht nur bei ihren sonntäglichen Predigten.

UWE MAUCH

Sehr berührend: Pfarrerin Moser in einem Pflegeheim der Diakonie

Moser wurde von ihren Eltern in der oberösterreichischen Stadtgemeinde Eferding katholisch erzogen. In Wien hat sie dann Theologie studiert. „Dort habe ich auch gelernt, dass die katholische Wissenschaft noch immer in Männerhand ist.“

Ihr Weg zu den Evangelischen führte über den Königlberg, wo sie sieben Jahre in der Redaktion der Religionsabteilung gearbeitet hat. Die Akademikerin sagt offen: „In den sieben Jahren habe ich mich selbst nie als Journalistin gesehen, sondern immer als Theologin.“

Daher weiß sie auch: Luther war dezidiert kein Frauenfreund, jedenfalls gibt es die Gleichberechtigung bei den österreichischen Evangelischen erst seit 1980.

Die E-Gitarre zupfen würde – um im Bild der rockigen Frauen-Formation zu bleiben – die Pfarramtskandidatin Magistra Anna Kampl, junge Mutter von zwei Kindern, aus einer tschechischen Ärztefamilie stammend und bei den jungen Leuten in der Gemeinde äußerst beliebt.

Kräftig, unbeirrt und unnachahmbar auch die Stimmen der beiden ehrenamtlichen Kuratorinnen, Eva Hörmann und Petra Mandl. Beide Simmeringer Urgesteine, mit beiden Beinen im Leben stehend. Hörmann unterrichtet an der Pädagogischen Hochschule im zehnten Bezirk, Mandl ist Sozialarbeiterin der Gemeinde Wien im dritten Bezirk.

Swinging Simmering

„Unsere Kirche muss ein offener Ort sein“, erklärt Moser, und ihre Mitstreiterinnen nicken. „Ein Ort, an dem Menschen einen Platz finden. Vor allem aber, an dem niemand ausgeschlossen wird.“

Ein Blick in die Kirche beim Gottesdienst am Sonntag zeigt, dass ihr Credo von den Evangelischen im Bezirk gut angenommen wird: Hier sitzt, singt und betet der FPÖ-neben dem SPÖ-Wähler. Die Frau mit dem Rollator neben der Schülerin aus dem Evangelischen Gymnasium. Mitglieder der ghanaischen Gemeinde neben Evangelischen aus Kaiserebersdorf. Und weiter hinten der pensionierte Universitätsprofessor neben der Mindestpensionistin.

Irgendwann, auch darauf vertraut Pfarrerin Moser, müssen Artikel wie jener hier nicht mehr geschrieben werden. Weil es dann überall selbstverständlich sein wird, dass Frauen als Seelsorgerinnen tätig sind.

Bis dahin ist allerdings noch ein wenig Zeit. Und daher ist am Ende auch noch die Frage gestattet, was eine Frau als Pfarrerin eventuell besser kann als ein Mann. Vornehm halten sich die vier Frauen zunächst zurück. Dann sehen sie sich an, lächeln und geben unisono zu bedenken: „Wir können besser berühren.“

„Kleine Zeitung“ vom 4.12.2016, S. 36–37

ADVENTKALENDER

Wenn das Christkind die Geschenke bringt

Lena-Marie Resch hat unser Kalenderbild für den heutigen 4. Dezember gemalt.

Das Christkind bringt am Weihnachtsabend die Geschenke KK

Das Adventbild für den heutigen 4. Dezember, ein farbenfrohes Kunstwerk vom Christkind, kommt von Lena-Marie Resch aus der Gemeinde Mitterberg-St. Martin.

Lena-Marie Resch, 6 Jahre alt

Im Schloss geht’s um Gott und die Welt

Die neue Sonderausstellung auf Schloss Trautenfels wird sich 2017 und 2018 dem Themenfeld „Glaube und Glauben“ widmen.

Von Martin Huber

500 Jahre Luther’sche Thesen und 800 Jahre Diözese Graz-Seckau sind zwei große, kirchliche Jubiläen, die in den kommenden beiden Jahren gefeiert werden.

Das Universalmuseum Joanneum auf Schloss Trautenfels nimmt sie zum Anlass, um sich in der nächsten Sonderausstellung mit zeitlos aktuellen Fragen der Menschheit auseinanderzusetzen: Seit wann glauben Menschen? Woran glauben Menschen, und warum? Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?

Diese Fragestellungen werden ebenso diskutiert und erläutert wie die Schöpfungsgeschichte und die biologische Evolution. Beiträge von Wissenschaftlern aus Astronomie, Geologie und Palöontologie, Archäologie, Theologie, Philosophie, Volkskunde und Geschichte ermöglichen eine interdisziplinäre und interreligiöse Aufbereitung des Themas. „Mit Achtsamkeit und Respekt gehen wir der Frage nach, wie sich der geistig-religiöse Kosmos der Religionen im Alltag der Menschen widerspiegelt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Weltreligionen stellen wir anhand von Beispielen dar. Auf diese Weise wollen wir ‚Glaubenswissen‘ vermitteln“, erklärt Katharina Krenn, Leiterin der Abteilung Schloss Trautenfels des Universalmuseums Joanneum.

Die Gestaltung der Ausstellung obliegt Werner Schrempf. Als Kurator fungiert neben Krenn der Theologe Wolfgang Sotill, der ein Beispiel dafür nennt, wie Religion die Sprache beeinflusst: die Redewendung „Hals- und Beinbruch“. Damit wünscht man natürlich niemandem von einer Skitour mit gebrochenem Bein zurückzukehren. Sotill erläutert: „Diese Redewendung kommt aus dem

Die kommenden beiden Museumssaisonen auf Schloss Trautenfels widmen sich dem Thema „Glaube und Glauben“ HUBER

Theologe Wolfgang Sotill und Museumschefin Katharina Krenn sind Kuratoren der Ausstellung O.WOLF/HUBER

Jiddischen und Hebräischen. Das Wort ‚Bruch‘ leitet sich vom hebräischen ‚Baruch‘ ab, was so viel wie ‚Segen‘ bedeutet. ‚Baruch‘ wurde in der Umgangssprache irgendwann einmal zu ‚Bruch‘. Gemeint war stets ein Segen für Hals und Bein.“

Das Team, das sich mit der Vorbereitung der Ausstellung beschäftigt, hat ambitionierte Ziele. „Unser Thema ermöglicht Projekte und Kontexte auf internationaler, nationaler und regionaler Ebene. Dazu gehören auch sehr aktuelle Fragen zu Religionsfreiheit, Integration, Toleranz und Migration“, betont Museumschefin Katharina Krenn. Besucher dürfen sich auf jeden Fall schon heute auf eine hochwertige Sonderausstellung freuen. Eröffnet wird sie am 5. April 2017.

KOMMENTAR

Von Martin Mandl
martin.mandl@kleinezeitung.at

Tolle Pisten sind zu wenig

Deichkind, Jack Black oder Pink: Das sind nur drei Künstler von vielen, die in den vergangenen Jahren bei Ski Openings in Schladming aufgetreten sind. Was alle Musiker, auch Deichkind und Alligatoah am Freitag, vereint? Alle haben für beste Stimmung am Fuße der Planai gesorgt, und man darf davon ausgehen, dass die Konzerte in Sachen Atmosphäre auch in den nächsten Jahren nicht nachlassen.

Eines hat sich aber trotz all der Euphorie unter Touristikern gezeigt, und zwar, dass es immer schwieriger wird, die passenden Künstler für das Opening zu bekommen, außerdem hielt sich der Kartenandrang für Deichkind und Co. zunächst in Grenzen. Allerdings bleibt den Skibergen in der Region nichts anderes übrig, als jedes Jahr viel Geld für den Auftakt in die Saison zu investieren.

Wer das nicht macht, bleibt auf der Strecke, denn mit besten Verhältnissen (Schnee) alleine holt man offenbar nicht genug Skifahrer auf die Pisten.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 4.12.2016, S. 242–243

Luther, Goethe und Bratwurst

Der Brauch des heiligen Nikolaus sei „kyndisch“ fand Martin Luther, der Heiligenverehrungen der katholischen Kirche nicht ausstehen konnte. Also erfand der große Reformator das Christkind als neuen Gabenbringer. Ein Besuch in Luthers Heimat Thüringen im Advent.

1

2

In Thüringen, dem Geburtsland von Luther, ist die Vorweihnachtszeit mit den zahlreichen Adventmärkten unvergleichlich. Denn die Geschichte dieser Region begleitet den Besucher auf Schritt und Tritt. Erste Station dieser außergewöhnlichen Adventreise ist in Eisenach. Hoch über der Stadt thront die Wartburg, gegründet um 1067. Hier sind an den Adventwochenenden die Pforten für den historischen Weihnachtsmarkt geöffnet. Die Burghöfe bilden die faszinierende Kulisse für längst vergessenes Handwerk, für Musik und Kulinarik. Neben den berühmten Thüringer Bratwürsten wird auf diesem Weihnachtsmarkt vor allem mit Honig versüßt – es gibt Honigwaffeln, Honigfleisch, Schweinefleisch in Honigsoße.

Fackeln leuchten die Burg aus, Gaukler spielen auf Schalmeien, und das Gefühl, ein Burgfräulein zu sein, stellt sich automatisch ein. Mit dem Vorteil, dass die Kleidung von heute viel besser wärmt. Wärmstens zu empfehlen ist auch eine Führung durch die Wartburg. Weltruhm erlangte sie durch Richard Wagners „Tannhäuser“, durch die hl. Elisabeth, die als Urmutter der Caritas gilt und natürlich durch Martin Luther.

ADVENTMARKT & JUBILÄUM

Advent auf der Wartburg. An den Adventwochenenden hat der historische Weihnachtsmarkt auf der Wartburg ab 10 Uhr geöffnet. In **Weimar** ist der Weihnachtsmarkt bis zum 6. Jänner zu besuchen.

Reformationsjubiläum. 2017 jährt sich der Tag der Reformation zum 500. Mal. Thüringen feiert das Jubiläum mit zahlreichen Ausstellungen und Sonderveranstaltungen.

Die Autorin reiste auf Einladung des Thüringer Tourismus.

3

4

So richtig romantisch ist es auf Weihnachtsmärkten meist erst, wenn es Abend wird und Tausende Lichter in Weihnachtsstimmung versetzen. Deshalb lässt sich in Thüringen der Tag bestens dazu nützen, auf historischen Pfaden zu wandeln. Der zweite große Sohn von Eisenach heißt Johann Sebastian Bach, und er verbrachte seine ersten zehn Jahre in dem Ort. Wie gut Alt und Neu harmonieren können, ist an dem Museums-Neubau zu erfahren – er ist ganz der Musik von Bach gewidmet. Hier wird der Besucher u. a. in ein begehbares Musikstück entführt und kann sein Mini-Konzert in einer multimedialen 180-Grad-Installation erleben.

Die „liebe Stadt"

Dass Martin Luther zeitlebens von Eisenach als seiner „lieben Stadt" sprach, hat einen besonderen Grund. Als man ihn von Rom aus für seine Thesen für vogelfrei erklärt hatte, wurde er auf der Wartburg versteckt. Er blieb inkognito als Junker Jörg und übersetzte das Neue Testament vom Griechischen ins Deutsche – in elf Wochen.

Mehr über das Leben des Reformators ist im Lutherhaus in Eisenach zu erfahren, einem der ältesten erhaltenen Fachwerkhäuser von Thüringen. Zum ältesten Teil des Hauses gehören die Lutherstuben, die über die Jahrhunderte hinweg baulich nicht verändert wurden. Hier erstaunen aber noch mehr die unzähligen Luther-Worte, die die deutsche Sprache geprägt haben. Als Luther die Bibel übersetzte, schuf er aus verschiedenen Dialekten die deutsche Schriftsprache. Manchmal rang er lange um die Übertragung einzelner Ausdrücke und erfand starke Bilder wie „mit Blindheit geschlagen sein" oder „Perlen vor die Säue werfen". Worte wie „Gewissensbisse", „Judaslohn", „Lästermaul", „Feuertaufe" oder „Lückenbüßer" sind Luthers Kreationen. Tage könnte man in diesem Museum zubringen.

Gurke im Weihnachtsbaum

Nächster Halt ist in der Hauptstadt von Thüringen, in Erfurt. Wir tauchen ein in den größten Weihnachtsmarkt des Bundeslandes. Mariendom und Severikirche sind in warmes Licht getaucht, das Riesenrad, der leuchtende Weihnachtsbaum und die zwölf Meter hohe Weihnachtspyramide verleihen dem Weihnachtsmarkt besonderes Flair. Rund 200 Händler bieten in ihren Holzstandln alles an, das zum Advent gehört – Bratwurst und das Erfurter Schittchen (ein Christstollen) sind natürlich auch dabei. Und der Duft von Glühwein ist einfach zu verlockend. Sorten wie Sanddorn oder Kirsch sind köstlich.

Und wer danach meint, beim Bummel durch den Markt eine Essiggurke als Weihnachtsschmuck entdeckt zu haben, liegt doch richtig. Der Brauch, eine gläserne Gurke in den Baum zu hängen, hat Tradition. Das Kind, das bei der Bescherung als Erstes die Gurke entdeckt, darf seine Geschenke als Erstes öffnen. So findet der liebevoll geschmückte Baum Beachtung.

Ein Bummel über Europas älteste bebaute und bewohnte Steinbrücke, die Krämerbrücke (mit 120 Metern länger als die Ponte Vecchio in Florenz), versetzt in ein Einkaufserlebnis längst vergangener Zeiten. Hier reihen sich die 32 Fachwerkhäuser mit ihren besonderen Geschäften aneinander. Es gibt etwa Glas aus Lauscha, einen Laden nur für Linkshänder, ein winziges mechanisches Theater, feinst gearbeiteten Schmuck. Die Stadt als Besitzer des baulichen Juwels achtet penibel darauf, dass der Angebotsmix stimmt. Handelsketten sucht man vergeblich. Und auch chinesische Billigkleiderhändler hätten keine Chance auf Ansiedlung.

Letzte Station unserer weihnachtlichen Geschichtsreise ist in Weimar. Hier ist die Fassade des Rathauses in einen Adventkalender verwandelt. Und mitten am Weihnachtsmarkt spielte sich bereits 1815 ein Weihnachtsmärchen ab. Damals überraschte der Hofbuchhändler Hoffmann die Bevölkerung mit dem ersten öffentlichen Weihnachtsbaum.

Weimar ist eine Stadt von vielen berühmten Persönlichkeiten, Johann Wolfgang von Goethe ist einer der wichtigsten. Sein Wohnhaus mit original belassener Einrichtung ist ein wahrer Publikumsmagnet. Nur einen Steinwurf entfernt lebte Friedrich von Schiller mit seiner Familie. Die beiden berühmten Dichter sind als Bronzestatuen vor dem deutschen Nationaltheater verewigt – seit 1857. Buchstäblich unter ihren Augen laufen alljährlich Groß und Klein auf dem Eislaufplatz ihre Runden. Goethe wird das sicherlich gefallen, war er doch selbst ein Freund dieses Sportes, für den er sogar gelegentlich die Korrespondenz liegen ließ.

Und vom Stand gegenüber zieht der Duft von Glühwein, Eierpunsch und heißer Schokolade. Der Plan, weiterhin auf historischen Pfaden zu wandeln, wird erst einmal auf Eis gelegt. Aber sicher nachgeholt. Spätestens beim nächsten Besuch in Thüringen. *(Stefanie Kammerlander)*

1 Mariendom und Severikirche bilden in Erfurt die Kulisse für den Weihnachtsmarkt.

2 Der historische Weihnachtsmarkt auf der Wartburg ist ein Publikumsmagnet.

3 Alsdann flugs und fröhlich geschlafen – Künstler Tatzu Nishi stellte Luther ins Bett.

4 In Weimar blicken Goethe und Schiller auf Eisläufer.

Fotos: Kammerlander, Maik Schuk, Andreas Weise, André Nestler/ Thüringer Tourismus GmbH

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 3.12.2016, S. 8

Reformation in Ravensburg

Sonderausstellung im Museum Humpis-Quartier bis 16. März 2016.

Die Reformation war einer der großen Wendepunkte in der Geschichte des Abendlandes. Sie führte zur Spaltung der Christenheit, schuf neue Machtverhältnisse in Europa und setzte Energien zur Weiterentwicklung von persönlicher Freiheit, Bildung und Wirtschaft frei. Auch innerhalb der katholischen Kirche löste sie weitreichende Reformen aus.

Wendepunkt der Geschichte

Die Reformation war auch ein Wendepunkt in der Ravensburger Geschichte: 1546 wurde Ravensburg als eine der letzten Reichsstädte in Deutschland evangelisch. Die katholischen Pfarrer wurden entlassen und in den Kirchen der Stadt wurde evangelisch gepredigt. Ravensburg stellte sich auf die Seite der evangelischen Fürsten und Städte im Kampf gegen den eigenen Stadtherrn, die katholische Majestät Kaiser Karl V. Angestoßen wurde die Reformation durch Martin Luther 1517, in Ravensburg stark befördert durch die Einflüsse des Züricher Reformators Ulrich Zwingli. Mit dem neuen Massenmedium Buchdruck fanden die theologischen Programme Luthers und Zwinglis enorme Verbreitung. Die Ravensburger Papiermühlen liefen auf Hochdruck.

Ravensburger Sonderfall

Bei den Ravensburger Zunfthandwerkern fielen die Forderungen der Reformatoren auf fruchtbaren Boden. Der vom Vatikan betriebene Handel mit Ablassbriefen, die Ämterhäufung und das Konkubinat bei Geistlichen erregten auch bei ihnen Ärger. Sie begeisterten sich für die revolutionären Ideen der Reformatoren und deren neue Lehre. Nach jahrelangen erbitterten Auseinandersetzungen um den richtigen Glauben schlug Ravensburg einen Kurs der Verständigung ein. Um allen Bürgern in Religionssachen gerecht zu werden, setzte die Reichsstadt früh auf religiöse Neutralität – auf ein Nebeneinander zwischen Protestanten und der katholischer Minderheit in der Stadt. Neben den ansonsten rein evangelischen oder katholischen Städten wurde es zum Sonderfall in der Geschichte. Die 1555 festgelegte Bikonfessionalität bestimmte bis weit in das 20. Jahrhundert hinein das Leben in Ravensburg.

Kampf um Konfession

In der Ausstellung lässt sich der Kampf um die Konfessionen, altgläubig oder lutherisch, für Ravensburg hautnah miterleben. Als Begleitprogramm zur Sonderausstellung werden verschiedene Führungen angeboten.

Museum Humpis-Quartier:
Marktstraße 45
88212 Ravensburg
Telefon (0751) 82-820
www.museum-humpisquartier.de
Öffnungszeiten
Di. bis So. 11 bis 18 Uhr
Do. 11 bis 20 Uhr
24., 25. und 31. Dezember geschlossen

Es werden auch Führungen durch „(K)ein Kompromiss. Reformation in Ravensburg“ angeboten.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 49/2016
vom 5.12.2016, S. 5

St. Pölten wird Reformationsstadt

JUBILÄUMSJAHR | Anlässlich 500 Jahre Reformation wird St. Pölten 2017 zur Europäischen Reformationsstadt. „Zum Jubiläum wollen wir das Interesse an Geschichte und Leben der Evangelischen wecken und uns sichtbar machen“, betont Superintendent Lars Müller-Marienburg. Die Stadt, die einst stark von der Reformation geprägt wurde, feiert mit vielen Veranstaltungen mit: Ernennung zur „Reformationsstadt Europas“ ist am 24. Jänner, dazu gibt es über das Jahr verteilt Vorträge, Konzerte, eine Ausstellung und auch spezielle Stadtführungen.

„Kleine Zeitung“ vom
10.12.2016, S. 26

ONLINE-TIPP

Reformationsjahr. Die evangelischen Christen feiern demnächst ihr 500. Reformationsjahr. Auch in der Pfarrgemeinde Waiern gibt es deshalb 2017 einige Veranstaltungen. KK/PRIVAT (3)8

Mehr aus Feldkirchen:
kleinezeitung.at/feldkirchen

„Kleine Zeitung“ vom
13.12.2016, S. 56

Schwerpunkte in Nord und Süd

Schloss Trautenfels in der Obersteiermark widmet seine Sonderausstellung zwei Glaubensjubiläen: dem 500. Jahrestag der lutherischen Reformation 2017 und dem 800-Jahr-Jubiläum der Diözese Graz-Seckau 2018: „Gott und die Welt. Woran glauben wir?“ ist der Titel der von Katharina Krenn und Wolfgang Sotill kuratierten Schau, die nicht nur den traditionellen und heutigen Formen der Religiosität nachgeht, sondern auch die Toleranz in Zeiten der Migration untersucht.

„Vorarlberger Nachrichten“
vom 19.12.2016

Thesen von Martin Luther im Original

BERLIN. Mit seinen 95 Thesen gegen den Ablasshandel löste Martin Luther vor 500 Jahren die Reformation aus. Zum Jubiläum zeigt die Berliner Staatsbibliothek im kommenden Jahr (3. Februar bis 2. April) drei der sieben noch erhaltenen Originaldrucke des historischen Dokuments. Luther (1483-1546) hatte seine Thesen am 31. Oktober 1517 dem Mainzer Erzbischof Albrecht von Brandenburg zugesandt. Ein Original stammt aus Nürnberg, eines kommt aus dem Geheimen Staatsarchiv in Leipzig, ein kleinerer Druck im Querformat wird aus Basel präsentiert. Das Nürnberger Plakat mit Luthers Thesen wurde in das Unesco-Register „Memories of the World“ aufgenommen.

„OÖ Nachrichten“ vom
7.12.2016, S. 34

Kirchenchöre lassen alten Brauch wieder aufleben

EFERDING. Anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ lassen der evangelische und katholische Kirchenchor in Eferding einen alten Brauch wieder aufleben. Die Kurrende, das „Laufen“ mit Zuhörern von einer Singstation zur anderen, geht bereits auf die Zeit Martin Luthers zurück. Die Veranstaltung beginnt morgen um 18 Uhr hinter der Stadtpfarrkirche und endet nach einigen Stationen im Eferdinger Zentrum in der evangelischen Kirche, wo Organist Professor Rudolf Jungwirth die Orgel erklingen lässt.

„Salzburger Nachrichten“
Nr. 293 vom 19.12.2016, S. 10

KURZ GEMELDET

Luther-Thesen im Original zu sehen

BERLIN. Mit seinen 95 Thesen gegen den Ablasshandel löste Martin Luther vor 500 Jahren die Reformation aus. Zum Jubiläum zeigt die Berliner Staatsbibliothek im kommenden Jahr drei der sieben noch erhaltenen Originaldrucke des historischen Dokuments. Luther hatte seine Thesen am 31. Oktober 1517 dem Mainzer Erzbischof Albrecht von Brandenburg zugesandt, weitere Abschriften kamen in Umlauf. SN, dpa

„Die Presse“ vom 14.12.2016, S. 9

Katholische Bischöfe loben Luther und die Reformation

Benno Elbs und Manfred Scheuer zum Reformationsjubiläum.

Wien. Die Reformation habe bei allem Leid und Unrecht, das sich katholische und protestantische Christen gegenseitig angetan haben, auch für die katholische Kirche viele positive Aspekte mit sich gebracht. Insofern gebe es auch einiges, wofür man der Reformation ganz generell und Martin Luther im Besonderen dankbar sein könne. Das betonen die beiden katholischen Bischöfe Benno Elbs und Manfred Scheuer auf der Website der Evangelischen Kirchen in Österreich zum Reformationsjubiläum.

Martin Luther sei ein Mann des offenen Wortes gewesen, der auch unter Lebensgefahr nicht davor zurückschreckte, „das zu sagen, was er dachte“, so der Feldkircher Bischof Elbs. Zugleich habe Luther dadurch aber auch mitunter „über das Ziel hinausgeschossen“ und auch andere Menschen verletzt. Die katholische Kirche habe sicher auf lange Sicht davon profitiert, dass Luther die Bibel wieder ins Zentrum der Kirche und des Glaubens gerückt habe, zeigte sich Elbs überzeugt: „Das hat auch die katholische Kirche bereichert.“

Der Linzer Manfred Scheuer bezeichnete Luther als „Zeugen des Glaubens“. Letztlich sei sein Wirken von der Frage her zu beurteilen, „ob es zu Christus hinführt oder wegführt“. Und hier falle die Bilanz jedenfalls positiv aus, betonte Bischof Scheuer. Die katholische Kirche könne im „gegenseitigen Austausch der Gaben“ von einigen Stärken der evangelischen Kirchen profitieren, so Scheuer. Er verwies unter allem auf die radikale Bezogenheit auf das Wort Gottes, die starke Betonung des Priestertums aller Getauften und das Verständnis von Kirche als Volk Gottes. (kap)

„Kleine Zeitung“ vom 8.12.2016, S. 22–23

Feldkirchens evangelische Geschichte

Zum 500. Reformationsjahr blickt die evangelische Pfarrgemeinde im Bezirk auf bewegte Zeiten zurück.

Von Kerstin Mittinger

Ich wünsche mir, dass mehr Menschen von der Begeisterung des Glaubens erfüllt werden, denn im Glauben steckt viel Potenzial“, sagt der evangelische Senior-Pfarrer Martin Müller von der Pfarrgemeinde Waiern. 2017 ist das 500-Jahr-Jubiläum der Veröffentlichung von Martin Luthers Thesen. „Wir blicken dankbar auf unsere bewegte Geschichte zurück, von der wir viel lernen können.“ Die Geschichte der evangelischen Christen im Bezirk beginnt 1565, als Pfarrer Pintsche vom Salzburger Erzbischof versetzt wird, weil er evangelisch predigt. Auch Himmelberg war 1569 Zentrum evangelischer Predigten.

Um 1600 wird das zu 90 Prozent evangelische Kärnten rekatholisiert. „Wer nicht zum katholischen Glauben zurückkehren wollte, musste auswandern.“ Nur in „entlegenen Gebieten wie Gnesau oder der Gerlitzen“ wurde der Glaube im Geheimen gelebt. Mit dem „Toleranzpatent“ von Kaiser Joseph II. endet die Zeit der Ausweisung. 1808 stellt Amthof-Besitzer Sebastian Natmeßnig sein Anwesen zur Verfügung, es werden ein Betsaal und eine Schule gebaut, 1851 ein evangelisches Pastorat in Waiern genehmigt. In der Pfarrgemeinde werden deshalb zwei Gründungsjahre gefeiert (1808 und 1851).

Ein Meilenstein war die Gründung der diakonischen Arbeit durch Pfarrer Ernst Schwarz. Müller: „Er nahm bis zum Bau eines Kinderheims elternlose Kinder bei sich auf. Heute ist die Diakonie eine große Einrichtung.“ Eine zentrale Frage 2017 ist: Was bedeutet der Glaube heute? „Halt und Kraft sowie

Rückblick: die Kirche in Waiern früher und heute im Vergleich KK/PRIVAT (3)

Hoffnung und Zuversicht“, sagt Müller. Die größten Herausforderungen seien für ihn die Armutsgefährdung und, Menschen für den Glauben zu begeistern. Über die Jugend sagt er: „Sie ist für den Glauben offen, aber von der heutigen Eventkultur abgelenkt.“ Schwerpunkte in Waiern sind unter anderem „die Begegnung mit Geflüchteten und die Kirche unter freiem Himmel“. In Zukunft soll die evangelische Akademie im Bildungshaus Philippus „weiter voranschreiten“.

Zahlen und Geschichte des Bezirks

Geschichte. 1569: Himmelberg wird Zentrum evangelischer Predigt. 1808: Besitzer des Bamberger Hofs stellt Anwesen zur Verfügung: evangelische Schule und Betsaal. 1851: evangelisches Pastorat in Waiern wurde genehmigt. 1871 bis 1925 – Ernst Schwarz wird zum Gründer der diakonischen Arbeit. 1938 Enteignung der diakonischen Anstalten durch NS-Regime. Nach 1945 Wiederaufbau, Kinder- und Jugendarbeit
Veranstaltungen. Zum Reformationsjubiläum in Waiern: 17. 4. Ostermontag „Bach-Kantate“; 29. 10. Reformationsfest im Amthof mit Familiengottesdienst
Pfarrgemeinden. Waiern, Tschöran, Gnesau mit Tochtergemeinde Sirnitz, Wiedweg-Bad Kleinkirchheim. Größte Pfarrgemeinde: Waiern mit 2500 Mitgliedern, 85 Quadratkilometer. Anteil der evangelischen Christen in Waiern ist hoch: 15 Prozent der Gesamtbevölkerung (Bundesdurchschnitt rund 3 Prozent)

Weihnachtsmärkte Erfurt (o.) und Weimar (u.)

Eislaufen um das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar

Weihnachtsland *Thüringen*

In Thüringen wird Weihnachten ganz großgeschrieben. Hat doch der Christbaum von hier aus die Welt erobert. Er ist jedoch nicht der einzige weihnachtliche Brauch, den wir dem kleinsten Bundesland Deutschlands verdanken.

Von Eva Bianca Waculik

Was wäre Weihnachten ohne Christbaum? Zu verdanken haben wir diesen beliebten Brauch der thüringischen Kulturstadt Weimar. Von hier aus hat der Christbaum nämlich die Welt erobert. Auf dem örtlichen Marktplatz wurde vor rund 200 Jahren, im Jahr 1815, der erste öffentliche Christbaum aufgestellt. Der Weimarer Hofbuchhändler Johann Wilhelm Hoffmann wollte damit armen Familien eine Freude bereiten. Auch heute noch wird hier im Rahmen des Weihnachtsmarktes eine stattliche Tanne von mindestens 20 Metern aufgestellt.

Erst nach 1870 fand die Tradition des Christbaums übrigens in unsere Wohnzimmer – gemeinsam mit dem Christbaumschmuck. Diesen haben wir ebenfalls den Thüringern zu verdanken. Gilt doch die kleine Glasbläserstadt Lauscha als Geburtsstadt des gläsernen Christbaumschmucks.

Warum gerade Lauscha? Ganz einfach weil hier alle notwendigen Rohstoffe vorhanden sind. Bis heute wird aus Sand, Soda und Pottasche erlesener Glasschmuck für jeden Anlass handgefertigt. „Gemeinsam mit viel Herzblut und Liebe“, wie Rita Worm, Inhaberin der örtlichen Farbglashütte, stolz betont. Seit sechs Jahren führt sie den Betrieb erfolgreich. Speziell in einer Glasfachschule ausgebildete Mitarbeiter produzieren das ganze Jahr über Christbaumschmuck in allen Farben und unterschiedlichen Formen. Jede Farbe hat natürlich ihre Bedeutung. So steht Rot etwa für die Liebe, Gold für den Reichtum und Weiß für den Winter. Und was sind die Trendfarben heuer, Frau Worm? „Eindeutig Weiß und Silber.“

Bei einem Besuch der Farbgläserwerkstatt hat man übrigens die Möglichkeit, seine eigene gläserne Christbaumkugel zu blasen. Nicht ganz so einfach, wie sich herausstellt, doch ein Vergnügen allemal.

Ganz besonders stolz sind die Thüringer auf ihre Weihnachtslieder. Stammen doch einige der bekanntesten, etwa „O du fröhliche“, „O Tannenbaum“ oder „Alle Jahre wieder“, aus der Feder von Thüringern.

Ein typischer Thüringer Weihnachtsbrauch, der in Österreich noch kaum bekannt ist, ist die Weihnachtsgurke. Es handelt sich hierbei um eine Christbaumkugel in Form einer Gewürzgurke, welche sorgfältig zwischen den Zweigen des Christbaumes versteckt wird. Der Tradition nach darf der Finder des grünen Anhängers seine Päckchen am Heiligen Abend zuerst auspacken.

Beliebt ist Thüringen zur Weihnachtszeit vor allem wegen seiner Weihnachtsmärkte. Beheimatet es doch einige der schönsten des Landes. Zahlreiche historische Städte verwandeln

Eines der Wahrzeichen Erfurts: die Krämerbrücke

Fotos: Fotolia (3), www.weimar.de (1), Thüringen Tourismus (2), mauritius images (1)

„Kronen Zeitung“ vom 11.12.2016, S. 58–60

Der Besuch des mittelalterlichen Weihnachtsmarktes sowie der historischen Gemäuer der Wartburg in Eisenach sind eine kleine Reise in die Vergangenheit (li., oben und re.).

Fotos: Eva Wasella (3), Thüringen Tourismus (1), Fotolia (1), Fotobüro Lauscha GmbH (2)

Fortsetzung von Seite 59

mit ihren festlich geschmückten Märkten inmitten eindrucksvoller Kulisse Thüringen wahrhaftig in ein Weihnachtsland.

Besonders beliebt sind jene in Weimar. Und das nicht nur, weil der Christbaum von hier stammt. 100 Marktstände verteilen sich auf die drei großen Märkte der Kulturstadt: Neben dem traditionellen auf dem Marktplatz ist jener auf dem Theaterplatz ein besonderer Anziehungspunkt. Hier gibt es eine Eislaufbahn, direkt vor dem Nationaltheater, welche rund um ein Goethe-Schiller-Denkmal führt. Der dritte große Weihnachtsmarkt verteilt sich entlang der Schillerstraße, in der sich auch Friedrich Schillers Wohnhaus zu Lebzeiten befindet. Überhaupt geht bei einem Besuch der Stadt Weimar kein Weg an Schiller vorbei – und an Johann Wolfgang von Goethe. Verbrachten beide doch den Großteil ihres Lebens in dieser Stadt. Plätze, Gassen, Gebäude und Denkmäler erinnern an die Persönlichkeiten.

Ein besonderer Höhepunkt in der Thüringer Weihnachtsmarkt-Riege ist der mittelalterliche Weihnachtsmarkt auf der Wartburg, welche hoch über Eisenach thront und zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. Der Besuch der historischen Gemäuer ist zugleich eine kleine Reise in die Vergangenheit. Glasbläser, Kerzenzieher und Seifensieder bieten fast vergessene Handwerkskünste an. Kinder drehen im urigen Holzkarussell ein paar Runden, und Burgfräulein offerieren bei stimmungsvoller Musik selbst gemachte Spezialitäten.

Eine Reise in die Vergangenheit ist zudem auch ein Rundgang durch die Räumlichkeiten der Burg. Fand doch Martin Luther im Jahre 1522 hier Unterschlupf und verfasste in dieser Zeit seine berühmte Übersetzung des Neuen Testaments.

In Lauscha (li.) wird erlesener gläserner Christbaumschmuck handgeblasen (o.).

Überhaupt kommt man 2017 in Deutschland nicht an Martin Luther vorbei. Anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation" – am 31. Oktober 1517 veröffentlichte er seine 95 Thesen in der Stadt Wittenberg, was zugleich als Beginn der Reformation gilt – wird er nicht nur in Eisenach, sondern in all seinen Wirkungsstätten groß gefeiert.

So auch in Erfurt, der Hauptstadt Thüringens, wo Martin Luther sechs Jahre seines Lebens verbrachte. Der örtliche Weihnachtsmarkt zählt zu den schönsten der Region. Umgeben von historischer Kulisse, bietet der Markt auf dem Domplatz ganz besondere Thüringer Spezialitäten, etwa das Erfurter Schittchen, wie der Thüringer Weihnachtsstollen – übrigens einer der ältesten Deutschlands – hier genannt wird, oder die Thüringer Rostbratwurst. Beliebte Attraktionen sind unter anderem die Weihnachtskrippe mit 14 handgeschnitzten, fast lebensgroßen Holzfiguren und die zwölf Meter hohe Original Erzgebirgische Weihnachtspyramide. Wer den Weihnachtsmarkt von oben betrachten will, der steigt am besten in das bunt beleuchtete Riesenrad. Für nicht ganz so Schwindelfreie gibt es die Möglichkeit, den Ausblick vom Vorplatz des Erfurter Doms zu genießen. Exakt 70 Stufen sind es hinauf – eine kleine Anstrengung, die sich allemal lohnt.

Und wird der ganze Weihnachtstrubel doch zu viel, empfiehlt sich ein Besuch der Krämerbrücke, eines der bekanntesten Wahrzeichen der Stadt. Sie ist die längste durchgehend mit Häusern bebaute und bewohnte Brücke Europas. Auf der Krämerbrücke zeigt sich Erfurt übrigens ganz von seiner Schokoladenseite. Im Schoko-Lädchen Goldhelm können süße Köstlichkeiten und Schoko-Pralinen in den ausgefallensten Sorten und Geschmacksrichtungen erworben werden. Die Manufaktur gehört mittlerweile zu den Spitzen-Chocolaterien Deutschlands.

Apropos Köstlichkeiten: Was wäre Thüringen ohne Klöße? In Erfurt soll es die besten geben, sagt man. Und zwar im Restaurant Zum güldenen Rade. Davon ließ sich Papst Benedikt XVI. höchstpersönlich überzeugen, als er im September 2011 im Rahmen seines Deutschlandbesuches in der Stadt weilte und dem Gastronomiebetrieb einen Besuch abstattete. Das Papstmenü wird auch heute noch – auf Vorbestellung – angeboten. Für 25,90 Euro erhält man Erfurter Brunnenkresse-Süppchen gefolgt von Zweierlei vom norwegischen Lachs, gedünstet an Safransauce, dazu kleiner, mit Spinat gefüllter Thüringer Kloß und tournierte Kartoffeln. Als Dessert wird Kaiserschmarren mit Apfelmus oder Williams-Christ-Birne serviert.

Thüringen ist definitiv eine Reise wert – und das nicht nur zur Weihnachtszeit!

INFO

INFORMATIONEN zum Reiseland Deutschland sowie zu den Weihnachtsmärkten finden Sie unter **www.germany.travel/weihnachten**
Näheres zu Martin Luther auf seinen Wegen durch ganz Deutschland unter **www.germany.travel/luther**
ANREISE: Wien–Frankfurt mit Austrian, weiter mit DB direkt nach Eisenach, Erfurt oder Weimar
WEIHNACHTSMÄRKTE
- **www.wartburg.de**
- **www.erfurter-weihnachtsmarkt.eu**
- **www.weimar-weihnachtsmarkt.de**
- **www.farbglashuette-lauscha.de**

WEITERE INFORMATIONEN
www.thueringen-entdecken.de

Naturwunder Donaudelta

KLUG – DER REISELÖWE

Von Wien ins Donaudelta – oder umgekehrt!

Die stolzen Städte entlang der Donau belegen auch heute noch die prächtige Geschichte des Habsburgerreiches. Wien, die Kaiserstadt, Budapest, dessen Prachtbauten heute noch staunen lassen. Die serbische Hauptstadt Belgrad, heiß umkämpft und wiederholt unter österreichischer Herrschaft stehend. Als landschaftliche Höhepunkte der Reise erleben Sie das grandiose Eiserne Tor und schließlich das **Donaudelta**, das Naturwunder am Schwarzen Meer.

Wenn Sie die Route vom Donaudelta donauaufwärts nach Wien wählen haben Sie zudem die einmalige Chance, diese an sich schon großartige Reise um ein spannendes **Bus-Vorprogramm** zu ergänzen: Statt der Anreise mit dem Flugzeug lernen Sie dabei **Siebenbürgen** - auch bekannt als Transsilvanien - kennen, einen historischen Kulturraum im Herzen Rumäniens, der vor mehr als 800 Jahren von deutschen Auswanderern besiedelt wurde und mittlerweile als eines der aufstrebenden Reiseziele Europas gehandelt wird. Draculas schöne Heimat erwartet Sie!

4* MS Prinzessin Sisi
Donau-Rhapsody
9 Tage von Wien ins Donaudelta
p.P./DK ab Euro **1.299,-**
16.05. | 08.06. | 02.07. 25.07. | 17.08. | 17.09. 2017

Programm:
1. Tag: Einschiffung in Wien-Nussdorf, Ablegen. *2. Tag:* *Rundfahrt Budapest, Nachm. Freizeit, zusätzl. fak. Ausflug Gödöllö (€ 59,-). *3. Tag:* Ab Osijek Ausflug *NP Kopacki Rit, *Rundgang Osijek. *4. Tag:* *Besichtigung Novi Sad, *Rundgang Belgrad. *5. Tag:* *Passage des spektakulären Djerdap-Sektors/Eisernes Tor. *6. Tag:* Ab Svistov *Ausflug inkl. ME nach *Veliko Târnovo u. *Museumsdorf Arbanassi. *7. Tag:* Ab Harsova Ausflug *Constanta. *8. Tag:* Am St. Georgs-Arm/Donaudelta bis „Kilometer Null", ab Sfântu Gheorghe *Bootsausflug ins Donaudelta. *9. Tag:* Ausschiffung in Braila, Transfer nach Bukarest, Stadtrundfahrt, Flug nach Wien.

Leistungen:
Inkl. Flug bis Wien, VP an Bord, u.v.m.
*Fak. Ausflugspaket (7 Ausflüge) € 299,-

4* MS Prinzessin Sisi
Donau-Melody
9 Tage vom Donaudelta nach Wien
p.P./DK ab Euro **1.249,-**
24.05. | 16.06. | 10.07. | 02.08. 25.08. | 25.09. 2017

Programm:
1. Tag: Flug Wien-Bukarest, Stadtrundfahrt, Einschiffung in Braila. *2. Tag:* Am St. Georgs-Arm durch das Donaudelta bis „Kilometer Null", ab Sfântu Gheorghe *Bootsausflug ins Donaudelta. *3. Tag:* Ab Harsova Ausflug *Constanta. *4. Tag:* Ab Russe *Ausflug inkl. ME nach *Veliko Târnovo u. *Museumsdorf Arbanassi. *5. Tag:* *Passage des spektakulären Djerdap-Sektors/Eisernes Tor. *6. Tag:* *Stadtrundfahrt Belgrad, Fortsetzung der Flussreise. *7. Tag:* Ab Mohacs *Ausflug Pusztafarm mit Reitvorführung, Kutschenfahrt u. Handwerksmarkt möglich, sowie *Paprikahauptstadt Kalocsa. *8. Tag:* *Rundfahrt Budapest, Busfahrt durch's Donauknie bis Esztergom, *ChooChoo-Zugfahrt. *9. Tag:* Ankunft in Wien-Nussdorf, Ausschiffung.

Leistungen:
Inkl. Flug ab Wien, VP an Bord, u.v.m.
*Fak. Ausflugspaket (6 Ausflüge) € 249,-

4-Tage BUS-Vorprogramm
Siebenbürgen
als Alternative zur Flugreise
(Route siehe Karte)
Inkl. Bus, HP, Ausflugspaket
p.P./DZ € **199,-**

Info & Buchung
KLUG touristik Kundenzentrum:
1020 Wien, Praterstraße 38
Tel. (01) 245 50
www.reiselöwe.at

Veranstalter KLUG touristik GmbH, Praterstr. 38, 1020 Wien. Veranstalterverzeichnis-Nr. 2006/0037. Mindestteilnehmer 120 Pers., Die Reisebedingungen schicken wir Ihnen gerne zu. Bilder: KLUG touristik, U. Kunze/pixelio.de. Stand: Dezember 2016.

„Die Presse“ vom 23.12.2016, S. 28

Luther schenkte gleich dreimal

Religion. Christkind, Singen und gutes Essen: Wie der Jahresregent 2017, Martin Luther, Weihnachten prägte.

VON ANNE-CATHERINE SIMON

So stellte man sich im 19. Jahrhundert Luther am Heiligen Abend vor – als Vertreter bürgerlicher Weihnachtsidylle: „Luther im Kreis seiner Familie Weihnachten 1536“ von Carl August Schwerdgeburth, Stahlradierung von 1843.
[Stiftung Luthergedenkstätten]

Martin Luther als Repräsentant biederer bürgerlicher Weihnachtsidylle – so hat ihn erst das 19. Jahrhundert inszeniert. Viel dazu beigetragen hat die Zeichnung „Luther im Kreis seiner Familie Weihnachten 1536“ von Carl August Schwerdgeburth (siehe Bild). Anachronistisch daran ist nicht nur der Christbaum – der sich erst im 18. Jahrhundert eingebürgert hat –, sondern auch das Familienbild: Luther führte einen großen Haushalt mit armen Verwandten, Waisen, Studenten, Dienstpersonal.

Ganz abwegig ist dieses biedermeierliche Luther-Bild allerdings auch nicht. Immerhin legte Luther den Grundstein für Weihnachten als Familien- und Geschenkefest. Als Gegner der Heiligenverehrung entthronte er Nikolaus als Gabenbringer und setzte das Christkind ein. Es warf die Geschenke anfangs durch die Schornsteine, die Kinder breiteten ihre Mäntel vor dem Kamin aus.

Man kann Luther aber auch als Ahnherrn säkularisierten Schenkens sehen. Im leider vergriffenen Buch „Luthers Weihnachten“ der Wittenberger Stadtführerin Elke Strauchenbruch erfährt man von erhaltenen Rechnungen aus dem Luther'schen Haushalt. Sie zeigen, dass der spät und dafür umso begeisterter Familienvater Gewordene seine Kinder gleich drei Mal beschenkte, mit Spielzeug und Honigkuchen: am Heiligen Abend, zu Neujahr – und am von ihm abgelehnten Nikolausfest. Auch für das viele Singen zu Weihnachten steht Luther, der gern auch Musiker gewesen wäre, Pate. Sein zur Geburt einer Tochter geschriebenes „Vom Himmel hoch da komm ich her“ nach der Melodie eines beliebten weltlichen Kranzliedes wurde eines der bekanntesten Weihnachtslieder.

Auch protestantisch: Adventkalender

„Am 24. Dezember, am Ende des immer weniger strikten Adventsfastens, wurde häufig Leberwurst mit Weinkraut aufgetragen.“ Luthers Sohn hätte das durchaus so schildern können wie in der fiktiven, aber historisch fein recherchierten Autobiografie „Paulus Luther“ des Schriftstellers Christoph Werner. Fasten war für Luther sinnvoll, aber Genuss keine Sünde, der wochenlange Verzicht auf Fleisch, Milch und Eier entsprach ihm nicht. Insofern ist Luther auch ein Vorläufer des kulinarisch freizügigen Advent. Vor der Reformation hatte man nach dem Nikolausfest 40 Tage lang gefastet, vom 12. November (nach dem Martinstag) bis zum Dreikönigstag, tierische Produkte waren verboten.

Die Tradition des adventlichen Butterstollens hat allerdings schon vor Luther begonnen – als sächsische Fürsten Papst Innozenz VIII. 1480 um die Erlaubnis baten, Butter statt „Rüböl“ (Rapsöl) für die Fastenstollen zu verwenden. Der Papst gab sie, führte aber prompt eine Steuer fürs Stollenbacken ein – eine Form des von Luther später so kritisierten Ablasshandels.

Auch der Adventkalender ist übrigens eine protestantische Entwicklung – wenn auch eine sehr späte. Der deutsche Drucker Gerhard Lang vermarktete diesen in Familien aufgekommenen Brauch ab 1903 als Erster, als Bögen mit 42 Bildern zum Ausschneiden und Aufkleben; oder – schon ganz, wie wir es heute kennen – mit Bildern hinter Türchen und mit Schoko gefüllt.

„Die Presse“ vom 15.12.2016, S. 27

QUERGESCHRIEBEN

VON RUDOLF TASCHNER

Die geschichtsträchtigen 17er-Jahre 1517: Geburtswehen der Aufklärung

Luther forderte nicht die Elite, sondern das Volk auf, sich des eigenen Verstandes zu bedienen – und verkündete: Jeder sei ein freier Mensch und niemandem untertan.

Obwohl durch nichts belegt, vermuten wir doch, dass den Zahlen Symbolkraft innewohnt. So hat die Zahl 17, römisch XVII geschrieben, das man zu VIXI, lateinisch für: Ich habe gelebt, umstellen kann, unheilschwangere Bedeutung: Die Siebzehnerjahre mögen den Beginn von Umwälzungen markieren. In meinen letzten drei „Quergeschrieben“ vor Jahresbeginn 2017 spreche ich dies anhand der Jahre 1517, 1717 und 1917 – immer im Bezug zur Gegenwart – an, wobei auch die Jahre 1617 und 1817 den Keim historischer Wenden in sich tragen:

1617 ist das Jahr der Krönung des Habsburgers Ferdinand II. zum König von Böhmen, eines prüden und bigotten Protestantenhassers. Seine von katholischer Ideologie getriebene Politik mündete geradewegs in den verheerenden Dreißigjährigen Krieg. 1817 ist das Jahr des Wartburgfestes: Wenn sich die Franzosen einer Nation zugehörig fühlen, so können dies die Deutschen auch. Dies war die Devise des damals aufkeimenden Strebens, „Ein (sic!) Volk zu werden“, begleitet von Verbrennungen jener Bücher, die das bunte Bild der vielen kleinen deutschen Staaten verteidigten. Was sich daraus entwickelt hat, wissen wir.

Nun, in diesem ersten Teil, aber 1517. Nicht von ungefähr hängen damit die beiden genannten Ereignisse von 1617 und 1817 zusammen. Denn 1517 ist das Jahr Martin Luthers, eines Giganten, nicht nur körperlich, sondern auch der europäischen Geschichte. Am 31. Oktober dieses Jahres schlug er seine 95 Thesen an das Portal der Schlosskirche zu Wittenberg mit dem Ziel, der Forderung einer grundlegenden Reform der ganzen Kirche „an Haupt und Gliedern“ in aller Öffentlichkeit Ausdruck zu verleihen.

Eine kluge Kirchenpolitik hätte sich die Bestrebungen der Anhänger Luthers zu eigen machen und damit die Spaltung und den Beginn des eigenen Verfalls aufhalten können. Man erkannte sogar diese Chance und wollte sie doch nicht nutzen – es ist genauso wie heute, da solche Torheiten zuhauf in Wirtschaft und Politik um sich greifen.

Proteste in der Reformgesinnung Luthers gab es bereits früher. Aber dem wortgewaltigen Augustinermönch kam der Buchdruck zugute, die Möglichkeit, seine Vorstellungen nicht nur einem erlesenen Kreis von Ausgewählten – heute würde man sagen: der Elite –, sondern einer unübersehbar breiten Öffentlichkeit kundzutun. So, dass ihn die damalige Elite – wenn man sich wieder der heutigen Sprache bedient – als Populisten brandmarkt. Und dies im wahrsten Sinn des Wortes, weil es Luther verstand, „dem Volk aufs Maul zu schauen“.

Die größte Gefahr für den damaligen Klüngel der Amtskirche kam von der Verbreitung der von Luther ins Deutsche übersetzten Bibel innerhalb der Bevölkerung. Jede und jeder sollten die Heilige Schrift lesen und deuten. Das „Sapere aude“, der Wahlspruch der Aufklärung, der Aufruf Immanuel Kants, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, wurde auf diese Weise zum ersten Mal machtvoll verkündet. Und die Botschaft kam bei dem von der Elite verachteten Volk an. Luthers Einfluss war, wenn man bedenkt, dass die Verbreitung in Papierform und nicht elektronisch erfolgte und erst wenige des Lesens kundig waren, enorm.

> “ Sobald der Populist die Peitsche gibt, kann ein nachträgliches „Das habe ich nicht gewollt!“ das Rasen nicht mehr aufhalten.

Ein aus der Sicht der Elite noch verheerenderer Schachzug des von ihr verdammten Populisten war die Verbreitung von Flugschriften, den Vorläufern der Blogs, vor allem jene „Von der Freyheith eines Christenmenschen“. Begeistert las man das Wort: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.“ Luther, der rein theologisch zu argumentieren meinte, ahnte nicht, welche Sprengkraft es in sich enthielt: Eine jahrtausendealte Hierarchie wurde infrage gestellt. Der Reformator erlebte noch selbst entsetzt, wie „die mörderischen Rotten der Bauern“ seine Schrift verstanden.

Sobald der Populist die Peitsche gibt, kann ein nachträgliches „Das habe ich nicht gewollt!“ das Rasen nicht aufhalten.

E-Mails an: **debatte@diepresse.com**

Zum Autor:
Rudolf Taschner ist Mathematiker an der TU Wien und betreibt zusammen mit Kollegen das Projekt Math.space im Wiener Museumsquartier. Sein neuestes Buch: „Woran glauben. 10 Angebote für aufgeklärte Menschen“ (Brandstätter Verlag).

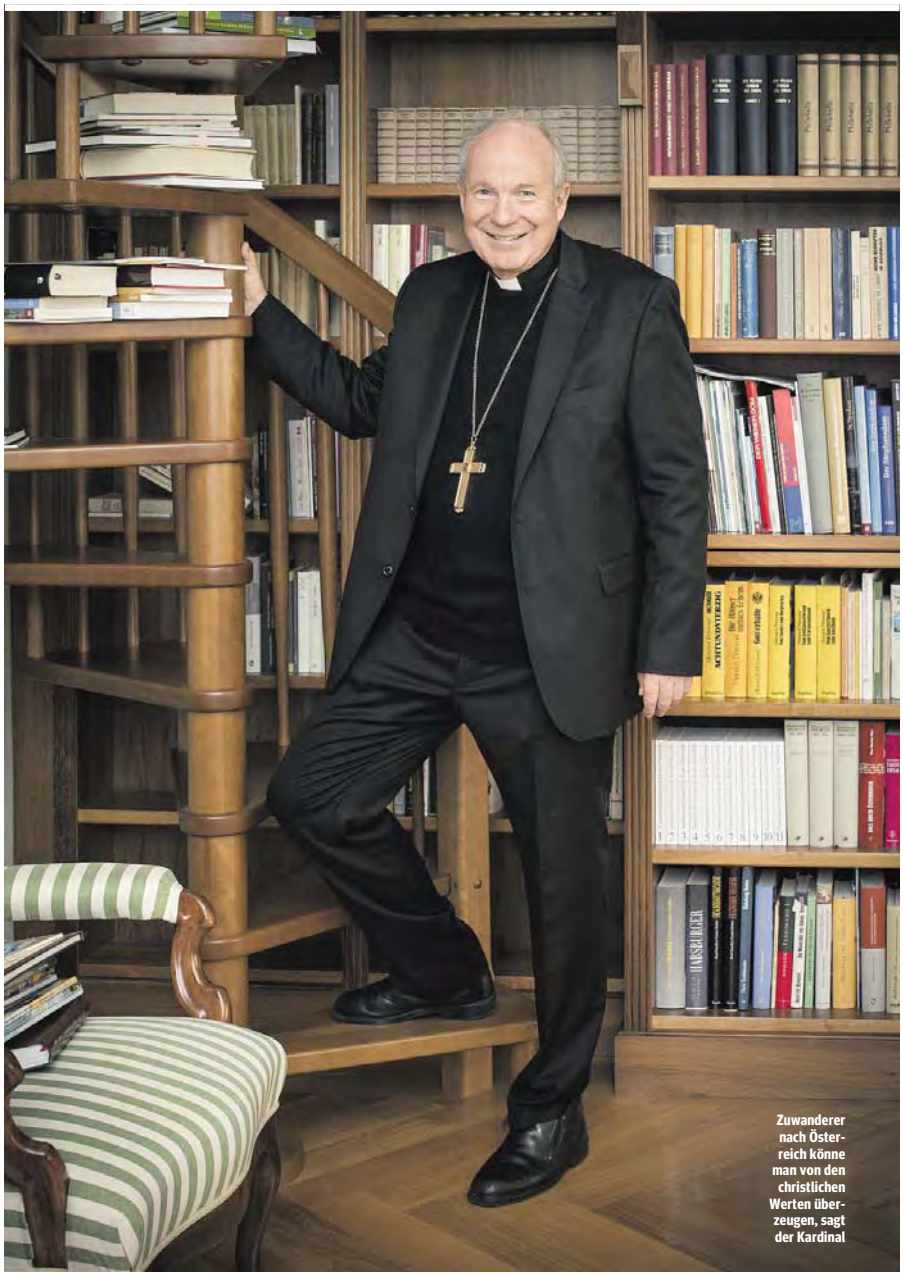
Morgen in „Quergeschrieben“:
Christian Ortner

„Kurier“ vom 18.12.2016, S. 8–9

„Der Islam ist in einer Lage wie

Kardinal im Gespräch. Christoph Schönborn zieht eine Parallele zwischen dem dreißigjährigen Religionskrieg vor 500 Jahren und der jetzigen Situation im Islam. Am Ende habe es Aufklärung und Toleranz zwischen Protestanten und Katholiken gegeben. Das erhofft sich Schönborn auch für den Islam.

VON **HELMUT BRANDSTÄTTER**, **MARTINA SALOMON** UND **JEFF MANGIONE** (FOTOS)



Zuwanderer nach Österreich könne man von den christlichen Werten überzeugen, sagt der Kardinal

KURIER: Eminenz, die Stimmung wirkt gehässiger, gerade in den sogenannten sozialen Medien. Hätte die Kirche Kraft und Autorität, die Menschen wieder zusammenzuführen?

Kardinal Christoph Schönborn: Papst Franziskus hat dieser Tage vom Virus der Polarisierung gesprochen und das als weltweites Phänomen beschrieben. Und das stimmt. Die Überwindung kann man von der Kirche alleine nicht erwarten, sondern auch von der Zivilgesellschaft. Die große Herausforderung für jeden einzelnen ist immer: Gehe ich auf den anderen zu oder bleibe ich bei meinen „wohlerworbenen Vorurteilen“?

Welche Rolle hat die Kirche dabei?

Die klare Alternative zur Spaltung: der Weg des Evangeliums. Die Frage ist nur: Wird es gehört und gelebt? Das ist eine Botschaft des Friedens und der Versöhnung: Liebe deinen Nächsten, liebe deine Feinde.

Wenn ein Terrorist nach Europa kommt, um zu töten, ist er unser Feind – wie soll ich ihn denn da lieben?

Ich muss nicht lieben, was er tut, aber ich muss ihn dennoch als Menschen achten. Die Feindesliebe heißt nicht, dass ich den Feind nicht als Feind betrachte oder die Klugheit vergesse. Die Haltung, die sich inzwischen in Europa und anderen Teilen der Welt immer mehr breitmacht – und auf den Philippinen offiziell als Staatsdoktrin verkündet wird, ist schlimm: Der Terrorist wird einfach erschossen.

Im Christentum gilt hingegen die Botschaft: „Halte auch die andere Backe hin“. Besteht da angesichts einer sehr dynamischen Religion wie dem Islam nicht die Gefahr, dass das Christentum in Europa untergeht?

Das ist eine Anfrage an uns selbst: Wenn es stimmt, dass sich – wie aus Umfragen ersichtlich – 80 Prozent der Österreicher wünschen, dass wir ein christliches Land bleiben, dann dürfen wir diese 80 Prozent fragen: Wie soll das geschehen? Das hängt auch davon ab, wie sich diese 80 Prozent verhalten.

Es ist doch klar, dass Religion in Österreich eine immer geringere Rolle spielt. Jetzt spüren viele die Bedrohung durch den Islam – und auf einmal geht’s nicht darum, Katholik oder evangelisch, sondern gegen den Islam zu sein.

Gegen etwas sein, ist noch keine Lösung. Wenn wir überzeugt sind, dass die christlichen die lebenswerten Werte sind, dann werden wir jenen, die zu uns kommen, diese Überzeugung anbieten. Es ist ja auch kein Zufall, dass viele Muslime bei uns Christen werden wollen.

Die dann von ihrer eigenen Religion verfolgt werden.

Ja, zum Teil sogar massiv, weil Konversion im Islam – zumindest so, wie er heute großteils verstanden wird – nicht vorgesehen ist. Da müssen wir ganz klar sagen: Hinter die Forderung der Religionsfreiheit können wir nicht zurückgehen. Das ist Charta der Vereinten Nationen. Da hat der Islam Nachholbedarf.

Zur Person

Christoph Schönborn

Der 71-jährige Kardinal und Wiener Erzbischof ist seit 1998 Vorsitzender der Bischofskonferenz. Er wurde in Böhmen geboren und entstammt einer adeligen Familie. Schönborn hat großen Einfluss im Vatikan. Er ist Mitglied verschiedener päpstlicher Räte und Kongregationen, zum Beispiel der Glaubenskongregation und des Synodenrates, der die nächste Bischofssynode vorbereitet.

Dreißigjähriger Krieg

Zwischen 1618 und 1648 fand einer der blutigsten Konflikte der Geschichte auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation statt – mit Millionen Toten. Es ging um den Glaubenskampf zwischen Protestanten und Katholiken, aber auch um die politische Vorherrschaft.

Kann das Christentum helfen, dass Muslime verstehen, was Aufklärung ist? Es war ja auch für die Kirche ein schwieriger, von außen aufgezwungener Prozess, die Aufklärung zu akzeptieren.

Es ist schon berechtigt, eine Parallele zwischen der europäischen – innerchristlichen – Entwicklung und der heutigen Herausforderung innerhalb des Islam zu ziehen. Wie kam es zur Aufklärung? Es ist jetzt 500 Jahre her, dass Martin Luther seine Thesen angeschlagen hat. Damit hat die dramatische Kirchenspaltung in Europa begonnen, die ja äußerst blutig war – bis in die Gegenwart. Denken Sie an Nordirland, wo Katholiken und Protestanten einander auch terroristisch bekämpft haben. Der Dreißigjährige Krieg war der große europäische Religionskrieg …

… der natürlich auch ein Krieg um die Vormacht der katholischen und protestantischen Staaten war…

Ja, und am Ende des Dreißigjährigen Krieges war Europa dann so am Boden, dass viele Menschen gesagt haben: Schluss mit der Religion, die Vernunft muss her. Nur damit kann man ein Miteinander gestalten. Das war für das Christentum eine heilsame, eine reinigende Herausforderung. Der Islam ist heute in einer Lage, die ich mit dem Dreißigjährigen Krieg vergleichen möchte. Denn der Krieg zwischen Schiiten und Sunniten ist – in der Zuspitzung, die es zur Zeit gibt – erst am Anfang.

Dahinter stehen auch Staaten.

Ja, die Protagonisten Iran und Saudi-Arabien. Und noch dahinter die Russen und die USA.

Daher gibt es jetzt auch zwei Denkschulen: Jene, die meinen, Religion dürfe gar keine Rolle mehr spielen, um Konflikte zu vermeiden. Und jene,

im Dreißigjährigen Krieg“

TEIL 2 DES INTERVIEWS LESEN SIE MORGEN, MONTAG

die glauben, dass man sich wieder mehr aufs Christentum besinnen muss.

Aber genau diese Situation hat zur Aufklärung geführt. Das Christentum musste seinen Weg in einem mühsamen Prozess finden, was letztlich erst im 20. Jahrhundert gelungen ist: in der ökumenischen Bewegung des aufeinander Zugehens und mit der wirklichen Akzeptanz der Religionsfreiheit.

Wie kommen wir zu einem westfälischen Frieden ohne Dreißigjährigen Krieg?

Wir sind mitten im Dreißigjährigen Krieg, in einem Konflikt, der den Nahen Osten zerreißt. Ob in Jemen oder in Syrien: Das sind Schlachtfelder dieses Hegemonialkonfliktes.

Solange es im Nahen Osten keinen Frieden gibt, werden wir die Auswirkungen spüren.

Die Lösung liegt auch in der innerislamischen Entwicklung. Die Religionsparteien im Islam müssen einander tolerieren lernen.

Solange sie es nicht tun und es Kriege gibt, werden Muslime zu uns flüchten.

Das ist eine sehr berechtigte Sorge. Der Konflikt ist natürlich globalisiert. Experten halten es für die tiefste Krise, die der Islam in seiner Geschichte durchlebt. Wir können nicht so tun, als wären wir die neutralen Zuseher. Denn natürlich ist auch der Westen massiv am Entstehen dieses Konfliktes beteiligt. Denken Sie nur an die ganze Kolonialgeschichte …

… oder Waffenlieferungen.

Alle großen Waffenschmieden liefern fleißig ihre Waffen in die Kriegsregionen des Nahen Ostens.

Halten Sie den Islam für eine friedliche Religion? Gerade die Christen werden oft brutal von radikalen Muslimen verfolgt.

Alle Religionen haben ein Gewaltpotenzial. Manche sagen: besonders die monotheistischen, weil sie einen Absolutheitsanspruch erheben.

Obwohl ja alle an den einen Gott glauben. Oder gerade deswegen?

Gewalt gibt es aber auch in polytheistischen Religionen. Wir erleben zur Zeit etwa im Hinduismus eine politische Radikalisierung, die ja auch in Indien zu starken Christen- und Muslimenverfolgungen geführt hat. In Sri Lanka gibt es einen radikalen Buddhismus. Mit diesem Gewaltpotenzial müssen sich die Religionen – ähnlich wie in der Zeit der Aufklärung – konfrontieren. Papst Benedikt hat gesagt, die Aufklärung habe dem Christentum gutgetan, das sei ein Reinigungsprozess gewesen.

Aber wie erklären wir das fundamentalistischen Saudi-Prinzen?

Das sind lange Prozesse. Ich glaube, dass das Christentum die Fähigkeit der Selbstregeneration hat. Und es gibt fundamentale Gemeinsamkeiten zwischen allen Religionen: Der Mensch ist ein homo religiosus – ein auf Gott hin offenes Wesen. Es hat im Islam wunderbare Mystiker gegeben.

Und Jesus ist dort ein Prophet.

Warum soll es nicht auch im Islam Regenerationskräfte geben, die eine wirkliche spirituelle Erneuerung und ein klares Nein gegenüber der Gewaltanwendung bringen? Ich hege zumindest diese Hoffnung.

Die Caritas hilft Flüchtenden, aber viele Kritiker sagen: Es werden zu viele Muslime ins Land geholt. Außerdem unterwerfen sich die christlichen Kirchen anderen Religionen – wie unlängst der deutsche Kardinal Reinhard Marx, der am Tempelberg in Jerusalem sein Kreuz ablegte.

Die österreichische Bischofskonferenz war ebenfalls auf offiziellem Besuch am Tempelberg – selbstverständlich alle mit unseren Brustkreuzen. Wir haben das Gewand nicht geändert, wir waren wir selber. Es gab aber einen ziemlichen Skandal, weil uns der Oberrabbiner von der Klagemauer ausrichten ließ, dass wir nicht hinkönnen, wenn wir die Brustkreuze nicht abnehmen. Daraufhin sind wir in Entfernung auf dem Publikumspodest stehengeblieben und haben von dort am Gebet teilgenommen. Unsere Behandlung hat aber ziemliche Empörung in Israel ausgelöst.

In der Bibliothek im erzbischöflichen Palais in der Wollzeile: „Der Krieg zwischen Schiiten und Sunniten ist erst am Anfang“, fürchtet Christoph Schönborn

„Wiener Zeitung“ Nr. 246 vom 20.12.2016, S. 21

Auch Bibeln brauchen Updates

Die katholische Einheitsübersetzung und die evangelische Lutherbibel setzen bemerkenswerte neue Akzente.

Von Heiner Boberski

Weihnachten naht, für Christen das Fest der Geburt ihres Herrn. „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären“, lautet eine Stelle aus dem siebenten Kapitel des Propheten Jesaja, die heuer am vierten Adventsonntag in den katholischen Kirchen gelesen wurde und so auch in der evangelischen Lutherbibel steht. In der neuen katholischen Einheitsübersetzung, die eben ausgeliefert wurde, steht dieser Text nicht mehr im Futurum, sondern lautet nun: „Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn.“

Genau diese Änderung sorgt unter konservativen Katholiken für Irritationen. Für die Neuformulierung wird der Originaltext der alten hebräischen Bibel ins Treffen geführt. Denn der bisherige Wortlaut beruhte auf deren erster Übertragung ins Griechische im zweiten vorchristlichen Jahrhundert (die sogenannte Septuaginta-Übersetzung). Damals wurde diese Stelle als Ankündigung der Geburt des Messias verstanden und ins Futurum gesetzt. Zudem wurde das hebräische Wort „almáh“, das nur „junge Frau“ bedeutet – wie jetzt auch in einer Fußnote angemerkt wird –, in der Septuaginta mit „parthenos“ übersetzt, was im Griechischen für „Jungfrau“ steht.

> Aus Sicht der Gläubigen ist die Bibel der von Menschen gemachte Versuch, das von einer höheren Macht Geoffenbarte in Texte zu fassen.

Schon dieses Beispiel zeigt, dass das „Buch der Bücher“ immer wieder für theologische Diskussionen sorgen kann, weil es eben nicht in unmissverständlicher Form vom Himmel gefallen ist. Aus Sicht der Gläubigen ist die Bibel „Gotteswort in Menschenwort“, also nur der von Menschen mit all ihren Schwächen gemachte Versuch, das von einer höheren Macht Geoffenbarte in Texte, ursprünglich in hebräische (Altes Testament) und griechische (Neues Testament), zu fassen. „Meine Pläne sind nicht eure Pläne, und eure Wege sind nicht meine Wege“, lässt Jesaja Gott sagen – und: „Wie der Himmel hoch über der Erde ist, so hoch sind meine Wege über euren Wegen und meine Pläne über euren Plänen.“

Um das, was die Autoren der Bibel ausdrücken wollten, in verschiedene Sprachen zu übersetzen, um es modernen Kulturen verständlich zu machen, ohne die ursprünglichen Texte zu verfälschen oder zu simplifizieren, um neu entdeckte Quellen und wissenschaftliche Erkenntnisse einzuarbeiten, bedarf es auch bei der Bibel ständiger „Updates“. Ein solches legt derzeit nicht nur die katholische Kirche mit der neuen deutschen Einheitsübersetzung vor, sondern hat bereits die evangelische Kirche mit einer Neuauflage der Lutherbibel geliefert, pünktlich ein Jahr vor dem 500. Jahrestag der Reformation.

Braucht die Bibel aktualisierte Übersetzungen? Oder sagt vielleicht doch ein Bild (im konkreten Fall von Lukas Cranach) mehr als tausend Worte? Foto: dpa/Peter Endig

Beide Neuerscheinungen setzen bemerkenswerte Akzente. Die Einheitsübersetzung für alle deutschsprachigen Katholiken ist eine Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils, wurde erstmals 1978 approbiert und, auch aufgrund etlicher wissenschaftlicher Neuerkenntnisse, ab 2006 einer Überarbeitung unterzogen. Von österreichischer Seite waren daran der emeritierte Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser, der Alttestamentler Johannes Marböck und der Neutestamentler Franz Zeilinger beteiligt. Für Marböck beweist die Neuausgabe „mehr Mut zur Sprache der Bibel“.

Der hinweisende Ausruf „Siehe!“, in der früheren Version mehrmals gestrichen, wurde teilweise wieder aufgenommen. Von Elisabeth heißt es nicht mehr „sie empfing“, sondern „sie wurde schwanger“. Und wo bisher in der Übersetzung von der „Macht“ oder „Gewalt“ Gottes die Rede war, erfolgt eine Rückkehr zum bildlichen Ausdruck „Hand Gottes“ im Originaltext. Größere Textveränderungen gab es bei den alttestamentlichen Büchern Jesus Sirach und Tobit, indem man der ursprünglicheren Handschrift folgte.

Eine gewichtige Änderung erfolgte aus Rücksicht gegenüber dem Judentum. Der hebräische Gottesname „Jahwe“, den Juden aus Gründen des Respekts weder aussprechen noch schreiben, kommt in den neuen katholischen Bibeltexten nicht mehr vor. Damit folgen die Katholiken einer überkonfessionellen Absprache, die bereits in evangelischen Bibelübersetzungen umgesetzt wurde. Während die katholische Einheitsübersetzung bisher den Gottesnamen an vielen Stellen des Alten Testaments ausschrieb, steht dort nun durchgängig in Großbuchstaben die Bezeichnung „HERR“ oder „GOTT“.

> Auch gegenüber Frauen beweist die neue Einheitsübersetzung mehr Respekt. Wenn das im Text inhaltlich so gemeint ist, werden Frauen einbezogen.

Auch gegenüber Frauen beweist die neue Einheitsübersetzung mehr Respekt. Wenn das im Text inhaltlich so gemeint ist, werden Frauen einbezogen. In den Paulusbriefen werden nun „Brüder und Schwestern“ angesprochen, nicht nur „Brüder“, obwohl Sprachpuristen nicht zu Unrecht meinen, dass der Originalbegriff „adelphoi“ nur Brüder bedeutet. Um klarzustellen, dass immer auch das weibliche Geschlecht mitgemeint ist, werden nun an passenden Stellen „Söhne“ als „Kinder“ und „Väter“ als „Eltern“ bezeichnet.

Dass es sich bei den zwei im Römerbrief des Paulus genannten „angesehenen Aposteln“ Andronikus und Junia nicht um zwei Männer, sondern um einen Mann und eine Frau handelt, war Bibelexperten zwar schon länger bewusst, steht aber nun auch in der Einheitsübersetzung. Das ist nicht unwesentlich für die Debatte darüber, welche Ämter Frauen in der katholischen Kirche offen stehen sollen.

Nimmt Johannes Marböck für die neue Einheitsübersetzung „mehr Mut zur Sprache der Bibel“ in Anspruch, so spricht die evangelische Expertin Jutta Henner, Direktorin der Österreichischen Bibelgesellschaft, im Bezug auf die Neuauflage der Lutherbibel von „mehr Luther“. Das epochale Werk des Reformators Martin Luther aus dem 16. Jahrhundert war nicht die erste Übertragung der Bibel ins Deutsche. Sie zeichnete sich aber durch eine allgemein verständliche Sprache aus, weil Luther dem Volk „aufs Maul“ schaute.

Sogar der alles andere als gläubige Philosoph Friedrich Nietzsche hat Luthers Bibelübersetzung als „Meisterwerk der deutschen Prosa“ und „bisher bestes deutsches Buch“ gelobt.

Die Lutherbibel ist ein für die Entwicklung der deutschen Schriftsprache bedeutsames Werk. 1984 war sie zuletzt neu aufgelegt worden. Zehn Jahre zuvor hatte es eine eher missglückte Ausgabe gegeben, das Alte Testament befand sich auf dem Stand von 1964.

Das vom Rat der Evangelischen Kirchen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz in Auftrag gegebene „Mammutprojekt“ habe sich, wie Jutta Henner beim diesjährigen Reformationsempfang der evangelischen Kirchen Anfang November im Wiener Odeon-Theater feststellte, um Treue zum Ausgangstext, um „Bewahren, Korrigieren, Wiederherstellen“ bemüht. Modernisieren war kein Ziel, denn es gibt genug moderne Bibeln wie die „Gute Nachricht“ oder die Zürcher Bibel. 70 Theologinnen und Theologen waren daran beteiligt, 35.598 Verse zu verändern, wobei es die umfangreichsten Änderungen bei den sogenannten Apokryphen gab.

„Luther war näher am hebräisch-griechischen Text als spätere Bearbeiter“, betonte Henner und verwies auf seine „einzigartige, pointierte Sprache“ mit einer zuweilen überraschenden Wortstellung. Als ein Beispiel für die Rückkehr zu „mehr Luther“ nannte sie die Umformulierung von „in Ost und West“ zu „vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“ (Jesaja 45,6).

Ein nicht mehr amtierender österreichischer Bischof soll einst einem Journalisten auf die Frage, welche Bibelübersetzung er bevorzuge, geantwortet haben, er arbeite am liebsten mit dem griechischen Original. Doch der Weg zum Heil sollte auch Menschen ohne Hebräisch- oder Griechisch-Kenntnisse offenstehen. Natürlich muss man auch bei Bibelübersetzungen einen auf jede Art von Literatur anwendbaren Satz des spanischen Dichters Miguel de Cervantes, dessen 400. Todestag heuer begangen wurde, im Hinterkopf haben: „Das Lesen einer Übersetzung entspricht der Untersuchung der Rückseite eines Gobelins.“ ■

Lutherbibel 2017, Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart (https://www.die-bibel.de), mehrere Ausgaben, Standardausgabe ab 22 Euro.

Einheitsübersetzung 2017, Katholisches Bibelwerk Stuttgart (https://www.bibelwerk.de), mehrere Ausgaben, Standardausgabe ab 9,90 Euro.

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 24.12.2016

Kommentar

Walter Fink

Zwei Bibeln mit einem Sinn

Manche hatten darauf gehofft, dass die Ökumene irgendwann so weit fortgeschritten sei, dass sich die Evangelische und die Katholische Kirche zu einer einheitlichen Bibelübersetzung entschließen könnten. Es wird für einige Zeit beim „irgendwann“ bleiben, denn seit Kurzem gibt es zwei neue Übersetzungen. Einmal die „neue Einheitsübersetzung“ (EÜ) des Katholischen Bibelwerks, dann auch die zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation neu übersetzte Luther-Bibel der Deutschen Bibelgesellschaft.

> Die Unterschiede zwischen den neuen Übersetzungen liegen im Detail, nicht in konfessionellen Streitigkeiten.

Schon der erste Satz bringt einen kleinen Unterschied, der irgendwie bezeichnend für das Gesamte ist. „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde“ heißt es in der Einheitsübersetzung, „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ in der Luther-Bibel. Es geht also um den Unterschied von einem Buchstaben bei „Im“ und Am“ und noch um eine Silbe bei „erschuf“ und „schuf“. Interessant, dass die berühmte katholische Jerusalemer Bibel aus dem Jahre 1985 einen Mittelweg geht: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Wir sehen schon am ersten Satz: Die Unterschiede zwischen den neuen Übersetzungen liegen im Detail, nicht in konfessionellen Streitigkeiten. Und das sehen auch Wissenschaftler, die Vergleiche angestellt haben, so.

Auf Weihnachten bezogen hält man sich an das zweite Kapitel des Lukas-Evangeliums. „Es geschah aber in jenen Tagen, dass Kaiser Augustus den Befehl erließ, den ganzen Erdkreis in Steuerlisten einzutragen.“ So heißt es in der katholischen Version, während die Luther-Bibel schreibt: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde.“ Josef wollte sich „eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete“ (EÜ), bei Luther heißt es, „auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger“. Und dann die Botschaft, auf die sich unser heutiges Fest gründet, in der katholischen Version: „Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ In der Luther-Bibel heißt es: „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Anhand solcher (und auch anderer) Beispiele fragt man sich doch, warum sich die Kirchen nicht zu einer gemeinsamen, einer ökumenischen Lösung entschließen konnten.

walter.fink@vn.at
Walter Fink ist pensionierter Kulturchef des ORF Vorarlberg.

doch heuer kein Film das „Platinum Ticket“ mit mehr als 600.000 Besuchern gelöst. Stattdessen pendeln sich die nächstplatzierten Animations-Hits zwischen knapp 400.000 und 470.000 Besuchern ein.

Heimische Filme

Die Vorliebe heimischer Zuschauer für familientaugliche Tierfilme zeigt sich auch beim österreichischen Film: „Wie Brüder im Wind“, ein von Terra Mater produzierter Naturfilm mit u.a. Tobias Moretti und Jean Reno über die Freundschaft eines Zwölfjährigen mit einem Adler, ist mit 150.500 Kinogehern der meistbesuchte heimische Film des Jahres. Dicht dahinter folgt die deutsch-österreichische Schulkomödie „Hilfe, ich habe meine Lehrerin geschrumpft“ mit insgesamt 145.000 Besuchern, wobei knapp die Hälfte davon auf 2015 fallen.

iesem Jahr schon 540.605 Besucher in

FOTO: UNIVERSAL

Mit „Vor der Morgenröte“ (67.664) und „Toni Erdmann“ (52.954) reihen sich zwei weitere deutsch-österreichische Koproduktionen unter die Top 5 - beide von deutschen Regisseurinnen (Maria Schrader, Maren Ade) mit österreichischen Hauptdarstellern (Josef Hader als Stefan Zweig, Peter Simonischek als Titelheld Toni) realisiert. Dazwischen rangiert Robert Schabus‘ hochaktuelle Landwirtschafts-Doku „Bauer Unser“ mit mehr als 67.000 Besuchern auf Platz vier.

„Spartacus“ zählt zu den bekanntesten Werken der Ballettgeschichte.

FOTO: WILFRIED HÖSL

Staatsballett für „Spartacus“ gefeiert

MÜNCHEN. Eine energiegeladene und von den Zuschauern gefeierte Zeitreise hat das bayerische Staatsballett mit „Spartacus“ präsentiert. Im Münchner Nationaltheater zeigte man als erste westliche Compagnie die Choreografie von Yuri Grigorovich, mit der das Moskauer Bolschoitheater seit Jahrzehnten weltweit reüssiert. Auch in München klatschten die Zuschauer begeistert. Von den Stühlen riss es das Publikum im voll besetzten Haus jedoch in dem Moment, als Grigorovic selbst auf der Bühne erschier Sein „Spartacus“ gilt als eine der bekanntesten Werke de Ballettgeschichte. Das Staats ballett setzt mit „Spartacus seine Tradition fort, ballett geschichtliche Produktione nach München zu holen. De Altmeister selbst hatte sei strenges Auge auf der Einstu dierung: Grigorovich begle tete die persönlich, nachder zuvor zwei enge Mitarbeite das etwa 70-köpfige Ensemb le betreut hatten.

„Die Presse“ vom 31.12.2016, Spectrum S. 7

Das Kasperle geht auf weihnachtliche Mission

Das weihnachtliche Kasperletheater am Spielboden Dornbirn hat eine langjährige Tradition.

Natürlich wird auch in Kasperhausen Weihnachten gefeiert. FOTO: SPIELBODEN

DORNBIRN. (VN-tag) Wenn die Räuber Unfug treiben, die Hexe nicht mehr richtig hexen kann oder der Drache sich mit den Zwergen streitet, ist das Kasperle natürlich zur Stelle. Der Seppl und die Gretl unterstützen ihn dabei ganz fest. Und natürlich brauchen sie auch wieder die Hilfe der Kinder.

Das Kasperle hat eine jahrhundertlange Tradition, nicht nur jedes Kind, auch jeder Erwachsene kennt es aus seiner eigenen Kindheit. Genau das sind die Beweggründe für die Dornbirner Pädagogen Angelika (58) und Hans Baur (65) sowie Hans Rinner (63), das Kasperletheater jeden Monat im Dornbirner Spielboden aufzuführen. „Die Idee dazu ist vor 15 Jahren entstanden, damals hat es am Spielboden noch kein Kinderprogramm gegeben“, erklärt Leiter Hans Baur. Längst ist das Kasperletheater am Spielboden ein großer Erfolg. Zu den Aufführungen kommen zwischen 150 und 200 Besucher, um nach dem Kasperle zu rufen und ihm zu helfen den Räuber zu fangen.

350 Besucher an Weihnachten

Zur Tradition gehören auch die Aufführungen am 24. Dezember, in denen das Kasperle mit seinen Freunden auf weihnachtliche Mission geschickt wird. Mittlerweile gehen an Weihnachten zwei Aufführungen über die Bühne, da der Andrang zu groß geworden ist. Bis zu 350 Besucher erwarten die Veranstalter auch in diesem Jahr wieder. „Viele Väter kommen mit den Kindern, während das Christkind daheim den Baum schmückt“, erklärt Baur, der für den Inhalt der Stücke verantwortlich ist und in die Rolle des Kasperle schlüpft. Seine Gattin Angelika hat einst für ihre eigenen Kinder Spielpuppen gebastelt. Was diesen gefiel, bekommen nun seit Jahren auch andere Kinder zu Gesicht. „Alle Puppen, die am Spielboden zu sehen sind, sind handgemacht“, betont Baur. Auch die Bühnenbilder gestalten die Dorbirner in Eigenregie. Mittlerweile umfasst der Fundus der Theaterfreunde rund 120 verschiedene Puppen und insgesamt 60 Bühnenbilder. Alljährlich kommen neue Stücke und neue Puppen dazu.

> Jedes Kind kennt das Kasperle, für viele ist es eine Symbolfigur, zu der man aufblicken kann.
> HANS BAUR

„Jedes Kind kennt das Kasperle, für viele ist es eine Symbolfigur, zu der man aufblicken kann“, beschreibt der pensionierte Lehrer den Reiz des Puppentheaters. Das Besondere am Spielboden-Kasperletheater ist für die Macher vor allem der Bezug zur Mundart, denn das Kasperle und seine Freunde Gretl und Seppl unterhalten sich ausschließlich im Vorarlberger Dialekt. „Das ist uns ein besonderes Anliegen, von den Zuschauern gibt es diesbezüglich immer sehr positives Feedback.“ In der Rolle des Kasperle versucht Baur in erster Linie einen Bezug zum jungen Publikum herzustellen. „Das Kasperle kann zwar viel, braucht aber immer die Unterstützung der Kinder, wenn es ein Abenteuer lösen möchte. Kinder sind hier ein ganz wichtiger Bestandteil.“ Improvisieren gehört für Baur und sein Team deswegen dazu. „Man weiß nie, wie Kinder auf gewisse Situationen reagieren. Einmal hat der Räuber angekündigt, alle Christbäume zu stehlen, da war im Saal natürlich die Hölle los“, erzählt er heute mit einem Schmunzeln.

Für Jung und Alt

Dass sich auch Erwachsene amüsieren, ist Hans Baur und seinem Team ein besonderes Anliegen: „Wenn der Geißbock Mümmele oder der Räuber Ludescher auf der Bühne ihr Unwesen treiben, wissen die Erwachsenen genau, von wem die Rede ist.“

Weihnachtliches Kasperletheater im Spielboden Dornbirn. Heute, 24. Dezember um 14 Uhr und 15.30 Uhr. www.spielboden.at

Kommentar

Walter Fink

Zwei Bibeln mit einem Sinn

Manche hatten darauf gehofft, dass die Ökumene irgendwann so weit fortgeschritten sei, dass sich die Evangelische und die Katholische Kirche zu einer einheitlichen Bibelübersetzung entschließen könnten. Es wird für einige Zeit beim „irgendwann“ bleiben, denn seit Kurzem gibt es zwei neue Übersetzungen. Einmal die „neue Einheitsübersetzung“ (EÜ) des Katholischen Bibelwerks, dann auch die zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation neu übersetzte Luther-Bibel der Deutschen Bibelgesellschaft.

> Die Unterschiede zwischen den neuen Übersetzungen liegen im Detail, nicht in konfessionellen Streitigkeiten.

Schon der erste Satz bringt einen kleinen Unterschied, der irgendwie bezeichnend für das Gesamte ist. „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde“ heißt es in der Einheitsübersetzung, „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ in der Luther-Bibel. Es geht also um den Unterschied von einem Buchstaben bei „Im“ und Am“ und noch um eine Silbe bei „erschuf“ und „schuf“. Interessant, dass die berühmte katholische Jerusalemer Bibel aus dem Jahre 1985 einen Mittelweg geht: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Wir sehen schon am ersten Satz: Die Unterschiede zwischen den neuen Übersetzungen liegen im Detail, nicht in konfessionellen Streitigkeiten. Und das sehen auch Wissenschaftler, die Vergleiche angestellt haben, so.

Auf Weihnachten bezogen hält man sich an das zweite Kapitel des Lukas-Evangeliums. „Es geschah aber in jenen Tagen, dass Kaiser Augustus den Befehl erließ, den ganzen Erdkreis in Steuerlisten einzutragen.“ So heißt es in der katholischen Version, während die Luther-Bibel schreibt: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde.“ Josef wollte sich „eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete“ (EÜ), bei Luther heißt es, „auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger“. Und dann die Botschaft, auf die sich unser heutiges Fest gründet, in der katholischen Version: „Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ In der Luther-Bibel heißt es: „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Anhand solcher (und auch anderer) Beispiele fragt man sich doch, warum sich die Kirchen nicht zu einer gemeinsamen, einer ökumenischen Lösung entschließen konnten.

walter.fink@vn.at
Walter Fink ist pensionierter Kulturchef des ORF Vorarlberg.

Tierische Filme haben die Nase vorn

Vier Animationsfilme führen die heimischen Kinocharts in diesem Jahr an.

WIEN. Österreichs Kinobesucher sind 2016 auf den Hund gekommen - respektive auf den Fisch, das Mammut und die Häsin: Gleich vier Animationsfilme mit tierischen Helden führen die heimischen Jahrescharts bis dato an. Die Nase vorn hat die Komödie „Pets“ mit 540.605 Besuchern, gefolgt von „Findet Dorie“, „Ice Age - Kollision voraus!“ und „Zoomania“. Doch die Sternenkrieger sind auf der Überholspur.

105.844 Besucher zählte „Rogue One: A Star Wars Story“ schon an seinen ersten vier Spieltagen. Ein Vorrücken des ersten Spin-offs der „Star Wars“-Saga in die Top 5 und Verdrängen des Leidenswestern „The Revenant“ mit Leonardo DiCaprio (352.353 Besucher) bis Jahresende ist also höchstwahrscheinlich Wars VII - Das Erwachen der Macht“ in den letzten zwei Dezemberwochen 2015 mehr als 540.000 Menschen in die Kinos gelockt. Bleibt an der Spitze alles so, wie es ist, kommt der erfolgreichste Film des Jahres zum zweiten Mal in Folge aus dem Hause Illumination. An den Mega-Erfolg der gelben „Minions“ mit mehr als 793.000 Besuchern kommen die abenteuerlustigen Haustiere aus „Pets“ aber nicht heran, hat doch heuer kein Film das „Platinum Ticket“ mit mehr als 600.000 Besuchern gelöst. Stattdessen pendeln sich die nächstplatzierten Animations-Hits zwischen knapp 400.000 und 470.000 Besuchern ein.

Heimische Filme

Die Vorliebe heimischer Zuschauer für familientaugliche Tierfilme zeigt sich auch beim österreichischen Film: „Wie Brüder im Wind“, ein von Terra Mater produzierter Naturfilm mit u.a. Tobias Moretti und Jean Reno über die Freundschaft eines Zwölfjährigen mit einem Adler, ist mit 150.500 Kinogehern der meistbesuchte heimische Film des Jahres. Dicht dahinter folgt die deutsch-österreichische Schulkomödie „Hilfe, ich habe meine Lehrerin geschrumpft“ mit insgesamt 145.000 Besuchern, wobei knapp die Hälfte davon auf 2015 fallen.

Mit „Vor der Morgenröte“ (67.664) und „Toni Erdmann“ (52.954) reihen sich zwei weitere deutsch-österreichische Koproduktionen unter die Top 5 - beide von deutschen Regisseurinnen (Maria Schrader, Maren Ade) mit österreichischen Hauptdarstellern (Josef Hader als Stefan Zweig, Peter Simonischek als Titelheld Toni) realisiert. Dazwischen rangiert Robert Schabus‘ hochaktuelle Landwirtschafts-Doku „Bauer Unser“ mit mehr als

„Spartacus“ zählt zu den bekanntesten Werken der Ballettgeschichte. FOTO: WILFRIED HÖSL

Staatsballett für „Spartacus“ gefeiert

MÜNCHEN. Eine energiegeladene und von den Zuschauern gefeierte Zeitreise hat das bayerische Staatsballett mit „Spartacus“ präsentiert. Im Münchner Nationaltheater zeigte man als erste westliche Compagnie die Choreografie von Yuri Grigorovich, mit der das Moskauer Bolschoitheater seit Jahrzehnten weltweit reüssiert. Auch in München klatschten die Zuschauer begeistert. Von den Stühlen riss Moment, als Grigorovich selbst auf der Bühne erschien. Sein „Spartacus“ gilt als eines der bekanntesten Werke der Ballettgeschichte. Das Staatsballett setzt mit „Spartacus“ seine Tradition fort, ballettgeschichtliche Produktionen nach München zu holen. Der Altmeister selbst hatte sein strenges Auge auf der Einstudierung: Grigorovich begleitete die persönlich, nachdem zuvor zwei enge Mitarbeiter

„Kleine Zeitung“ und „Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 3.1.2017, S. 5

500. Jahrestag der Reformation

Die evangelische Kirche feiert in diesem Jahr den 500. Jahrestag der Reformation. Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte der Theologieprofessor Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel und die Missstände in der Kirche. Dass er seine Thesen mit lauten Hammerschlägen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg genagelt haben soll, gehört aber eher in das Reich der Legenden. Klar ist hingegen, dass er mit diesem ersten von vielen Schritten die Spaltung der Kirche vorantrieb. Die evangelische Kirche begeht das Jahr mit zahlreichen großen Festen.

„Kronen Zeitung“ vom 4.1.2017, S. 43

Konzert in der Linzer Martin-Luther-Kirche: Am Programm zum im Jahr 2017 anstehenden Jubiläum „500 Jahre Reformation“ gab es barocke Kantaten von Bach, Tunder und Buxtehude. Am Podium die unter der jungen Dirigentin Franziska Leuschner namentlich in den Chorälen sehr sauber singende Evangelische Kantorei, dazu das von Barockspezialisten besetzte Instrumentalensemble Concerto Luterano und mit Magdalena Auzinger, Gerda Lischka, Gernot Heinrich und Andreas Lebeda ein in Stimme und Ausdruck fesselndes Vokalquartett. Das als sakrale Feierstunde empfundene Konzert fand bei der zahlreichen Zuhörerschaft großen Anklang.

„Kleine Zeitung“ vom 8.1.2017, S. 32

UNSERER REGION

Freitag

„Reformationsempfang“ der evangelischen Pfarre Kapfenberg mit Superintendent Hermann Miklas (Bild). Christuskirche, 16 Uhr. BALLGUIDE

„Kronen Zeitung“ vom 7.1.2017, S. 16

Freiheit und Verantwortung

Das Jahr der Reformation 2017 hat begonnen. Ein Jahr der Vergewisserung, was noch trägt und wichtig ist aus den Zeiten der Reformation. Die Evangelischen Kirchen haben das Jahr unter den Titel „Freiheit und Verantwortung“ gestellt. Freiheit, die wir von Gott geschenkt bekommen, um sie in Verantwortung für uns und andere fruchtbar machen zu können.

Der evangelische Bischof Michael Bünker erinnerte in seiner Neujahrsansprache, dass es für Christinnen und Christen eine Aufgabe sei, „die Freiheiten, wie sie in den Menschenrechten festgehalten sind, zu bewahren sowie diese zu schützen, wo sie bedroht und eingeschränkt sind“. Diese Freiheit würde verwirklicht werden in der Verantwortung, die jede und jeder zu tragen habe. „Verantwortung für Menschen in Not, die unsere Hilfe brauchen, unsere Nachbarn und unsere Nächsten, aber auch Menschen auf der Flucht.“

Freiheit und Verantwortung gehören zusammen. Ein verantwortungsloser Umgang mit den eigenen Freiheiten nutzt sie zu Lasten anderer. Wohin das führt, wenn ein Teil der Welt seine Freiheiten nutzt, ohne auf die Folgen zu achten, sehen wir gerade am Klimawandel. Zum anderen kann nur der Verantwortung übernehmen, der frei ist. Autoritären Regimen ist die Verantwortungslosigkeit ins Herz geschrieben.

Die Grundprinzipien der Reformation sind aktueller denn je. Dort, wo die Freiheit gefährdet ist, dort öffnet sich Raum für die Verantwortungslosigkeit.

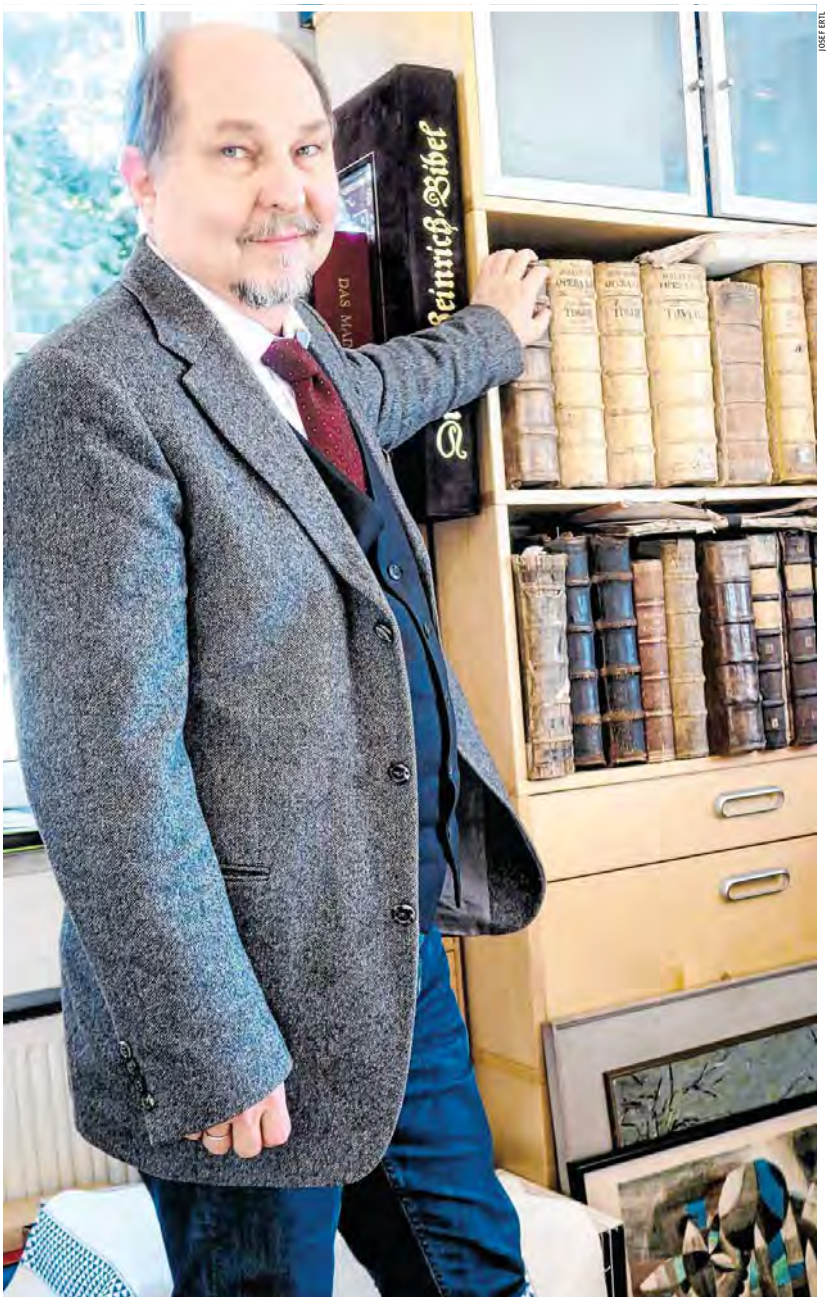
www.krone.at/diakonie

"Kurier" vom 8.1.2017, S. 6–7

„Mensch muss vor Gott nicht

VON **JOSEF ERTL**

500 Jahre Reformation. 1517 verfasste Martin Luther seine 95 Thesen. Die evangelischen Kirchen feiern heuer weltweit 500 Jahre Reformation unter dem Motto „Freiheit & Verantwortung". Ein Gespräch mit Gerold Lehner (54), Superintendent in OÖ.



JOSEF ERTL

Gerold Lehner in seinem Büro. Er ist umgeben von einer Reihe historischer Luther-Bücher

KURIER: Hat Martin Luther Gutes in die Welt gebracht?

Gerold Lehner: Ja, auf jeden Fall. Er war jemand, der sich um das Gute bemüht hat. Luther war ein zu tiefst religiöser Mensch. Er ist ins Kloster gegangen um diesen Weg in letzter Konsequenz zu gehen. Wenn wir über die Reformation reden, muss man zur Kenntnis nehmen, dass er Katholik war durch und durch. Er ist im Augustinerorden aufgestiegen, er ist Distriktsvikar geworden und war für zehn Klöster zuständig. 1511 ist er als Vertrauensmann in einer Mission des Ordens nach Rom geschickt worden. Der Orden hat ihn zum Theologiestudium abgeordnet und ihn gefördert. Er promovierte und wurde Professor an der neuen Fakultät in Wittenberg.

Er hat den Glauben ernst genommen und ist aus dem heraus zum Reformator geworden. Denn es sind ihm Probleme begegnet, denen er nicht ausweichen wollte. Und er war der Überzeugung, mit seiner Kritik auf Seiten des Papstes zu stehen.

Der Spruch des Ablasspredigers Johann Tetzel lautete: Sobald der Gulden im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.

Aus der Ablasspraxis ist ein Ablasshandel geworden. Bußleistungen haben eigentlich damit zu tun, dass man versucht hat, in Bezug auf die Schuld, die man auf sich geladen hatte, seine Reue unter Beweis zu stellen, „Wiedergutmachung" zu leisten. Diesen Weg hat man mit den Ablassbriefen, die zu kaufen waren, abgekürzt und pervertiert. Aus der Bußleistung war nun ein Handel geworden: Geld gegen Nachlass.

Das Geld diente zur Finanzierung des Baus des Petersdoms.

Der Papst hatte das Projekt von seinem Vorgänger übernommen und er wollte nicht mitten drinnen stecken bleiben. Er hatte gewaltigen Geldbedarf.

Was sind die wesentlichen Punkte, die sich durch Luther geändert haben?

Es fand eine Rückkehr zu den Wurzeln statt. Die evangelische Kirche orientiert sich in erster Linie an der Bibel. Was immer kirchlicher Glaube, Tradition etc. ist, muss stets in Kontinuität mit Leben und Lehre Jesu, in Übereinstimmung mit dem Neuen Testament stehen. Aus diesem Ursprung heraus erwächst das Lebendige. Re-Formation ist immer eine Umkehrbewegung: zurück zu den Quellen, zurück zum Ursprung.

Das Zweite ist, dass die Gnadentheologie Luthers eine unglaublich befreiende Wirkung gehabt hat. Er hat erkannt, dass der Mensch Gott nicht moralisch kommen kann, so als wären wir „eh in Ordnung". In uns steckt so viel Zerstörerisches. Und noch unsere besten Handlungen sind angekränkelt von fragwürdigen Beweggründen. Wenn Gott Richter ist, dann läuft die Sache mit uns Menschen immer auf eine Verurteilung hinaus. Aber Gott ist gnädig. Nicht wegen uns. Sondern weil sein Sohn, der Gekreuzigte und Auferstandene, für uns eintritt.

Salopp formuliert. Weil Jesus uns mitbringt und sagt, Vater, das sind meine Freunde, schaut Gott nicht auf unser Erscheinungsbild, sondern auf die Zuneigung seines Sohnes zu uns. Wegen ihm sind wir bei Gott herzlich willkommen. Das ist eine unglaubliche Befreiung, denn der Mensch kann und muss vor Gott nicht durch seine Leistung bestehen.

Was macht die moderne Gesellschaft? Sie definiert den Menschen zum größten Teil über seine Leistungsfähigkeit. Im Christentum hingegen ist der Mensch über die Zuneigung definiert, mit der Gott sich ihm zuwendet. Und alles Tun des Menschen, das im Lichte dieser Zuneigung geschieht, ist Dienst an Gott. Dienst vor Gott ist nicht nur das Singen des Stundengebetes, sondern auch das Wechseln der Windeln. Das ist eine enorme Aufwertung des „weltlichen" Lebens gewesen. Gott diene ich nicht nur als Mönch, sondern gerade auch in meinem Tun als Bauer, Handwerker und Bürgermeister.

Die Gewissensfreiheit ist zweifellos durch Luther gestärkt worden.

Gewissensfreiheit bedeutet die Freiheit ein Gewissen zu haben und für die eigene Überzeugung einzutreten, egal was es mich kostet.

Luther soll beim Reichstag in Worms gesagt haben, hier stehe ich und kann nicht anders...

...wenn ich nicht durch die Heilige Schrift oder klare Gründe der Vernunft überzeugt werde. Das ist die Instanz des Gewissens. Ihr zu folgen ist eine Entscheidung. Gerade dann, wenn sie mich in den Widerspruch zur herrschenden Meinung führt und ich den Preis dafür zu zahlen habe. Gewissensfreiheit ist nichts Billiges. In autoritären Strukturen merkt man sehr schnell, dass Gewissensfreiheit etwas kostet.

Es war charakteristisch für Luther, dass er gesagt hat, meine Bindung ist die an das Wort Gottes und an die Vernunft. Wenn die Kirche dem widerspricht, gehorche ich dem Gewissen mehr als dem, was mir die Kirche sagt. Das war in der Zeit das Revolutionäre, weil damit die mittelalterliche Kirche hinterfragbar geworden ist, was aber eigentlich klar ist. Denn die Kirche lebt in der Nachfolge Jesu und nicht nach ihrer eigenen Agenda.

Luther hatte auch seine negativen Seiten, zum Beispiel seine antisemitischen Äußerungen.

Ja. Das ist ein bitteres Kapitel. Luther wächst in einem antisemitischen Umfeld auf. Seine große Hoffnung war, dass den Juden, wenn sie begreifen, wie das Christentum wirklich ausschaut, die Augen aufgehen und sie Christen werden. Das konnten sie aber bis jetzt nicht (so sagt er), denn wir haben sie „wie Hunde und Schweine behandelt". Durch die Missstände in der katholischen Kirche haben die Juden das wahre Christentum auch nie erkennen können.

Luther hat eine freundliche Schrift verfasst, „dass Jesus ein geborener Jude sei". Er hat die eigene Kirche vehement für den Umgang mit den Juden kritisiert und gesagt: lasst sie uns als Brüder behandeln! Es wäre fantastisch gewesen, wäre er dort stehen geblieben.

Dann kommt die Phase, wo er merkt, so einfach ist die Sache mit den Juden nicht. Auch wenn er die Arme ausstreckt, werden sie deswegen nicht Christen. Das will er nicht verstehen. Er beginnt sich massiv abzugrenzen und sagt, die Juden sind verstockt, sie sind von Gott verworfen. Sie sind sogar gefährlich für uns, denn sie können ansteckend wirken. Dann fängt er an sie zu beschimpfen und zu verurteilen. Er fordert die Räte und Fürsten auf, ihre Synagogen nieder zu brennen, ihre Bücher zu verbrennen, sie zur Zwangsarbeit heranzuziehen. Mit dieser bösen Judenfeindschaft stirbt er.

Die evangelische Kirche der Gegenwart hat diese Position als häretisch verworfen und hat sich an dieser Stelle ganz klar von ihm abgegrenzt.

durch seine Leistung bestehen“

Es ist natürlich eine enorme Belastung, wenn der Religionsgründer solche Äußerungen von sich gibt.

Luther ist kein Religionsgründer. Das ist ein Missverständnis. Wir sind Christen und berufen uns auf Christus. Luther ist einer von vielen im Lauf der Kirchengeschichte, die Reformen angestoßen, ihre eigene Kirche gemahnt und erneuert haben.

Seine Haltung ist eine Belastung. Aber sie relativiert sich, wenn man Luther als den nimmt, der er war und sein wollte: Ein Bruder, der mit uns und neben uns vor Christus steht. Nicht als einen, der als Heiliger zwischen uns und Christus steht, weil er das große Vorbild wäre.

Ich lese seine Schriften. Sie sind auch inspirierend, tröstend, herausfordernd. Aber ich lese ihn genauso wie er gelesen werden wollte. Nämlich von Christus her. Das Gute von Luther nehme ich dankbar an, dem anderen kann und darf ich widersprechen. Nicht anders hätte er es gewollt.

Was ist heute der Hauptunterschied zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche?

Provokant gesagt, es gibt heute keine wesentlichen Unterschiede mehr. In vielen wesentlichen Fragen, was oft vergessen wird, waren wir uns immer einig. Und viele wesentliche, nämlich trennende Unterschiede haben wir in den vergangenen Jahrzehnten so weit geklärt und aufgearbeitet, dass sie uns entweder nicht mehr trennen, oder, bei gutem Willen von beiden Seiten, nicht mehr trennen müssten.

Fragen wie jene nach dem Zölibat werden innerhalb der katholischen Kirche selbst kontrovers diskutiert. Der Zölibat ist keine Glaubensfrage, sondern eine pragmatische, die tausend Jahre lang auch innerhalb der katholischen Kirche anders beurteilt wurde als heute.

Natürlich gibt es Differenzen. Wenn man sagt, Jesus hat nur männliche Jünger gehabt, deswegen kann es nur männliche Priester geben, wie das Johannes Paul II. festgeschrieben hat, dann wird es für die katholische Kirche schwieriger sich weiterzuentwickeln und schwieriger im ökumenischen Gespräch.

APA / UNBEKANNT

Die Luther-Statue in Wittenberg

Stärke und Schwäche der katholischen Kirche ist auch das Papsttum. Eine Stärke ist es, wenn es so wie jetzt gelebt wird, wenn eine glaubwürdige Person an der Spitze steht. Wenn sie eine weltweite Klammer bilden kann, ist das etwas Beeindruckendes. Demgegenüber erscheint der „Fleckerlteppich“ des Protestantismus eher mühsam. Aber das kann sich auch ins Gegenteil verkehren. Wenn an der Spitze Personen stehen wie etwa die Renaissancepäpste, die sich als Feldherren verstanden und Kriege führten, dann gerät die Kirche in die Krise.

Von den 1,454 Millionen Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern bekennen sich 50.124 Gläubige zur Evangelischen Kirche (Augsburger Bekenntnis). Was ist der Beitrag der Evangelischen Kirche in der modernen Gesellschaft?

Der Grundbeitrag der evangelischen Kirche ist, und da berühren wir uns mit allen christlichen Kirchen, das Bewusstsein wach zu halten, dass der Mensch sich selbst nicht genügt, dass er nicht Herr dieser Erde ist. Wir sind hier im guten Sinn Haushalter und Verwalter. Wir sind nicht die Herren, die tun und lassen können, was sie wollen. Das kann nur von den Kirchen kommen, weil sie sagen: Mensch, Du bist ein Geschöpf und über Dir steht der Schöpfer, von dem her du kommst und auf den Du zugehst. Er wird Dich fragen, Mensch, was hast Du mit dem getan, was ich Dir anvertraut habe?

Ein weiterer Beitrag der Kirchen wäre ein anderer Umfang mit Fehlern. Schauen Sie sich die Politik an. Fehler darf man nicht zugeben, sie werden unter den Teppich gekehrt oder man sagt, die anderen sind schuld. Eine Vergebungskultur wäre unglaublich befreiend.

Die Kirche setzt sich ein für Menschen mit wenig Rechten, für Menschen, die auf der Flucht sind. Die Generalsynode hat vor kurzem einen Protest an die Politik gerichtet, mit den Flüchtlingen nicht so umzugehen, dass die geleistete Hilfe der Zivilgesellschaft nicht ad absurdum geführt wird.

Es gibt Bestrebungen, die Einheit der Christen wieder her zu stellen. Braucht es diese Einheit überhaupt? Ist nicht die Vielfalt besser?

Für mich ist das kein Widerspruch. Beides gehört zusammen. Uniformität ist nicht das Bild von Einheit. Selbst wenn es eine Einheit gibt, werden die Kirchen verschieden „schmecken“ und ihre besondere Gestalt haben. Nehmen sie als Beispiel die verschiedenen Kirchengebäude, die es gibt: Romanische Kirchen, gotische Dome, Kirchen der Moderne, etc. Könnte man im Ernst sagen, wir legen uns auf nur eine Richtung fest? Der Neue Dom ist beeindruckend, aber die Martinskirche aus dem 8. Jahrhundert ist es auf ihre eigene Art auch. Es gibt das Band der Einheit und es muss es geben, aber in ihr existiert eine große Vielfalt.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 2/2017
vom 10.1.2017, S. 5

500 Jahre Reformation

SCHEIBBS | Die evangelische Kirche feiert im Jahr 2017 500 Jahre Reformation. Aus diesem Anlass veranstaltet das Katholische Bildungswerk Scheibbs am 30. Jänner um 19.30 Uhr im Pfarrsaal einen Vortrag von Claudia Kubelka über „Reformation – Protestantismus im Ötscherreich“.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 2/2017
vom 10.1.2017, S. 65

KURZ NOTIERT

Reformation: Start in Jubiläumsjahr

Die Evangelische Kirche feiert heuer das Jubiläum „500 Jahre Reformation“. Am 24. Jänner wird in diesem Zusammenhang der NÖ Landeshauptstadt St. Pölten von der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa der Titel „Reformationsstadt Europas“ verliehen. Mit der Ernennung soll darauf aufmerksam gemacht werden, wie die Reformation die Geschichte der Stadt beeinflusst hat. In Niederösterreich wird es allerdings noch eine zweite „Reformationsstadt Europas“ geben: Waidhofen an der Ybbs.

„Kleine Zeitung“ vom
11.1.2017, S. 26

LEIBNITZ

Evangelische Kirche lädt ein

Einmal monatlich beschäftigt sich der Frauenkreis der evangelischen Pfarre mit einem Thema rund um Martin Luther. Gestartet wird am Mittwoch, dem 18. Jänner, im Gemeindesaal der evangelischen Kirche. Das Auftaktthema lautet „Frömmigkeit im ausgehenden Mittelalter – zwischen Jenseitshoffnung und Höllenangst“. Beginn der Veranstaltung ist um 14.30 Uhr.

„Kronen Zeitung“ vom 7.1.2017, S. 44

Foto: Wien Museum

Wien Museum: Frühjahr 2017

Luther und Wien

Besucherrekorde wie zuletzt bei der bis 22. Jänner laufenden Ausstellung „Sex in Wien“ mit bis jetzt mehr als 60.000 Besucherinnen und Besuchern wird es wohl nicht geben. Aber auch für das erste Halbjahr 2017 haben Direktor Matti Bunzl und sein Kuratorenteam Interessantes wie Informatives, die Schaulust Anregendes geplant.

Ab März: Jakob Alt, „Ballonfahrt über Wien“ aus dem Jahr 1847 (Foto links) – Hermann Kosel, „Blick auf Wien vom Kahlenberg“ von 1936 (unten).

Nach den langen Abenden für die Besichtigung von allerlei Sex bis 22. Jänner kehrt ab 16. Februar wieder

VON THOMAS GABLER

Foto: Wien Museum

etwas Ruhe ins Haus am Karlsplatz ein. Oder auch nicht. Denn zum 300. Jahrestag der Veröffentlichung der 95 Thesen von Martin Luther steht Wien unter Kaiser Maximilian II. als (eher kurzes) Zentrum des Protestantismus im Mittelpunkt.

Die Schau „Brennen für den Glauben“ befasst sich dabei mit allen Aspekten die Kaiserstadt betreffend, geht aber weit über die Stadtgrenzen hinaus, etwa mit dem Augsburger Bekenntnis von 1530 (bis 14. Mai).

Einen besonderen, historischen wie zeitgenössischen Blick quer durch die Jahrhunderte auf die Donaumetropole verspricht die Ausstellung „Wien von oben. Die Stadt auf einen Blick“ (ab 23. März), für die im reichen Fundus des Museums wohl einiges zu finden ist.

Sichtbar gemacht wird die Faszination Stadt als Gesamtbild: Panoramen, Vogelschau-Bilder, künstlerische Sichtweisen, Pläne und Visionen werden dem Publikum umfassend präsentiert. Vielleicht auch Utopien (mit konkreten Plänen) – etwa eines Otto Wagner von einer Weltstadt?

Weiters geplant ist eine Schau über das Falter Fotoarchiv (1. Juni bis 27. August) – wohl nicht das einzige interessante der Stadt.

„OÖ Nachrichten“ vom 7.1.2017, S. 2

Reformation

Die Thesen, die die Kirche spalteten

Luther-Statue in Eisleben

Der ungenierte Ablasshandel römisch-katholischer Geistlicher veranlasste vor bald 500 Jahren den Theologieprofessor und Mönch der Augustiner-Eremiten Martin Luther, eine Diskussion loszutreten, die zur Reformation, zur Kirchenspaltung führte. Mit dem Aushang von 95 Thesen an der Kirchentür der Schlosskirche in Wittenberg am 31. Oktober 1517 machte der damals 34-jährige Sohn aus gutem Hause seinen Forderungskatalog bekannt, der in einer grundlegenden Reform der ganzen Kirche „an Haupt und Gliedern“ münden sollte. Kardinal Albrecht von Mainz zeigte Luther in Rom an. Prozesse folgten. Auf der Wartburg verfasste der Geächtete eine Bibelübersetzung.

„OÖ Nachrichten“ vom 7.1.2017, S. 2

Ein kritischer Blick auf das Jubel- und Gedenkjahr 2017

Das Jahr 2017 hat sehr unterschiedliche Gedenktage: 500 Jahre Reformation und 100 Jahre Oktober-Revolution. Das eine wird heuer wohl erstmals in einem versöhnlichen Geist begangen werden, das andere wird wohl nicht einmal mehr in Russland einer großen Parade wert sein. Auch die Eroberung Belgrads durch Prinz Eugen vor 300 Jahren, die mit dem „er ließ schlagen eine Brucken“ berühmt wurde, und die Marienerscheinungen von Fatima vor 100 Jahren bewegen uns inzwischen recht wenig. Und wer außer den Ennser Stadtbürgern erinnert sich noch an den am 6. Jänner 1867 verstorbenen, früher hoch verehrten Karl Adam Kaltenbrunner, obwohl sein „Frisch außa, wie 's drin is! Nöt kriech'n auf 'n Bauch …“ als Oberösterreicher-Marsch viel zitiert und gespielt wird? Auch der vor 100 Jahren verstorbene, einst als „Bauernbefreier“ gerühmte Hans Kudlich ist inzwischen vergessen.

> Wirklich Quote bringen nur die Habsburger. Diese feiern wir in schöner Regelmäßigkeit.“

Viel wichtiger für ein Jubiläum wäre das vor 150 Jahren erlassene Staatsgrundgesetz. Aber das ist eine viel zu sperrige Materie. Wirklich Quote bringen nur die Habsburger. Diese feiern wir in schöner Regelmäßigkeit: Voriges Jahr den 100. Todestag Kaiser Franz Josephs, heuer den 300. Geburtstag Maria Theresias. Vor 150 Jahren wurde der unglückliche Kaiser Maximilian in Mexiko erschossen. 2019 ist Kaiser Maximilian I. an der Reihe, der vor 500 Jahren in Wels verstarb, 2022 Kaiser Karl I. Und so kann es munter weiter gehen. Wenn keine besonderen Habsburgertage anstehen, kann man immer noch Kronprinz Rudolf, Kaiserin Elisabeth oder Erzherzog Johann hervorholen oder zumindest in einem Zweiteiler über das Hotel Sacher einen halbnackten Habsburger über die Bildschirme huschen lassen.

Warum ist gerade Maria Theresia so populär geblieben? Sie war der Inbegriff dessen, was man sich unter einer Landesmutter vorstellt: Als Mutter von 16 Kindern hat sie die Habsburger endlich von dem Albtraum erlöst, auszusterben. Ihr üppiges Dekolleté wiederum hat dem Maria-Theresien-Taler zu seiner vor allem in orientalischen Ländern nachhaltigen Popularität als „Fat Lady“ verholfen. Maria Theresia war keine vorbildhafte oder aufgeklärte Monarchin, so spiel- und unterhaltungssüchtig, voller Vorurteile gegenüber Protestanten und Juden und voll bigotter moralischer Ansichten sie war. Aber in der Auswahl ihrer Berater war sie äußerst geschickt. Sie erkannte dies selbst: „Das bisschen Ruhm, das ich mir in der Welt erworben habe, verdanke ich der richtigen Wahl meiner Vertrauten. Ich habe das große Glück gehabt, bedeutende und erprobte Menschen zu finden.“ Aber wer erinnert sich schon an jene, die die Arbeit gemacht haben?

Roman Sandgruber ist emeritierter Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz. Foto: Reuters

„Kleine Zeitung“ vom 12.1.2017, S. 18

AUFWECKER

Von Andrea Bergmann
andrea.bergmann@kleinezeitung.at

Ein Bonusjahr draus machen

Warum gibt es eigentlich so viele Protestanten – und so wenige Protestonkeln? Im Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation können solche Fragen schon einmal auftauchen. Im „Reformations-Kabarett Luther 2.017“, das Teil eines umfassenden Kärnten-Programmes ist, jedenfalls (Kärnten-Premiere ist am 1. Feber in Villach).

Egal, von welcher Seite man sich nähert, so ein Jubiläumsjahr birgt Chancen. Sich in (Flüchtlings-)Zeiten, in der manche Angst vor Menschen anderen Glaubens haben, mit der eigenen Religion und Religionen generell intensiver auseinanderzusetzen, wäre ein Bonus. Sich als Katholik die Ökumene näher anschauen und selbst versuchen, etwas beizutragen, wäre ein Bonus. Sich über die Kulturschiene der Kirche nähern oder einen Glaubenskurs zur Auffrischung buchen, warum nicht?

Vertrautes bewusst wahrnehmen und bewahren oder durch Neues ergänzen: So kann das Reformationsjahr zum Bonusjahr werden.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 5 vom 7.1.2017, S. 1

Salzburger Nachrichten

SAMSTAG, 7. JÄNNER 2017 // NR. 5, 73. JG // € 2,50

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR ÖSTERREICH

Vielfalt als Segen . . .

WWW.SALZBURG.COM/WIZANY

Martin Luther ist der kirchliche Jahresregent

Zwei Bibeln, zwei Kirchen und über allem der Reformator. Es wird ein spannungsreiches Kirchenjahr 2017.

LEITARTIKEL
Josef Bruckmoser

Das Reformationsgedenken 2017, das an den Thesenanschlag Martin Luthers vor 500 Jahren in Wittenberg erinnert, hat mit einem Paukenschlag begonnen: Lutheraner und Katholiken bestehen jeweils wieder auf ihre eigene Bibelübersetzung. Die neue Lutherbibel, die sich wieder stärker an die kräftige Sprache des Reformators anlehnt, ist in Österreich zum Reformationstag 2016 offiziell präsentiert worden. Die neue Einheitsübersetzung der katholischen Kirche folgte im Dezember.

Diese Einheitsübersetzung war 1978 erstmals erschienen, und zwar unter ausdrücklicher Beteiligung der evangelischen Kirche. Jetzt ist diese Gemeinsamkeit wieder passé. Das ökumenische Klima zwischen Rom und den evangelischen Christen hat sich abgekühlt. 2005 wurde daher auch die ökumenische Zusammenarbeit an der neuen Einheitsübersetzung abgebrochen. Einerseits behielt sich Rom das letzte Wort vor, andererseits hatten sich die Evangelischen nie mit der gemeinsamen Bibel angefreundet. Ihr Herz hängt an der Lutherbibel.

Nun gibt es also wieder zwei ausgeprägt unterschiedliche offizielle deutsche Bibeln, eine römisch-katholische und eine lutherische. Das ist ein klarer Rückschritt in den Annäherungsversuchen der christlichen Kirchen – zumindest wenn man die auf beiden Seiten zahllosen Beteuerungen als Maßstab nimmt, wie sehr die Trennung schmerze und wie groß der Wunsch nach ökumenischer Einheit sei.

Andererseits sind zwei Kirchen und zwei Bibeln nicht nur von Übel. Wir leben in Zeiten, in denen Diversität hoch im Kurs steht. Warum sollte es nicht auch eine Vielfalt des Christlichen geben? Solche Unterschiedlichkeit muss nicht nur als Bruch und Spaltung gesehen werden. Dass es katholische, evangelische und orthodoxe Christen gibt, ist auch eine Bereicherung. Keine dieser Kirchen kann für sich beanspruchen, dass sie die volle, die allumfassende, die im wahrsten Sinne des Wortes katholische Fülle des Evangeliums gepachtet habe. Auch wenn dieser Wahrheitsanspruch besteht, ist niemand gegen menschliche Irrtümer gefeit. Selbst der „unfehlbare“ Papst würde das heute nicht mehr von sich behaupten.

Demut und Einsicht statt leerer Bekenntnisse

Im SN-Interview meinte ein katholischer Amtsträger, auch seine Kirche wäre ohne Martin Luther ärmer. Der Reformator habe wesentlich Christliches erkannt: die Freiheit des Christenmenschen, die Kirche als Volk Gottes oder die Wertschätzung der Bibel. Umgekehrt sagte ein evangelischer Superintendent, seine Kirche könne von den Katholiken die Kunst des Feierns lernen, und der jetzige Papst sei eine faszinierende Persönlichkeit.

Etwa so, als ehrliche Begegnung auf Augenhöhe, könnte sich ein ökumenisches Miteinander zum Reformationsjubiläum 2017 darstellen. Denn Faktum ist, dass beide Seiten derzeit zu größeren Schritten hin auf mehr Einheit nicht willens und fähig sind. Die evangelische Seite beißt sich an ihrem Lieblingswunsch nach der Abendmahlsgemeinschaft fest, und Rom hat den evangelischen Kirchen im Jahr 2007 in harscher Zurückweisung ausgerichtet, sie seien gar keine Kirchen „im eigentlichen Sinne“.

Für beide gilt: 2017 ist Martin Luther der Regent des christlichen Kirchenjahres. Um dieses historische Datum zu würdigen, braucht es mehr als hohle Ökumene-Bekenntnisse. Es braucht Demut, Einsicht und die ehrliche Auskunft an die Gläubigen hier wie dort, dass es bis zur Einheit ein steiniger Weg ist.

Die Vielfalt des Christlichen ist dabei das geringste Hindernis. Die größte Hürde ist die Angst, man könnte sich etwas vergeben und dem anderen zu weit entgegenkommen. So hat es die evangelische Kirche nicht übers Herz gebracht, den Papst im Luther-Jahr nach Wittenberg einzuladen. Da ist man dann doch lieber unter sich. Auf der anderen Seite haben maßgebliche Kardinäle im Vatikan ungeniert verlauten lassen, dass Rom mit dem Reformator nichts gemein habe. Offenbar sind es solche vom Papst selbst beklagten „böswilligen Widerstände“, die ihn hindern, seinem Wunsch zu folgen und im Gedenken an den Thesenanschlag von 1517 nach Deutschland zu kommen.

Bleibt als einzige ökumenische Gemeinsamkeit im Jahr des Reformationsjubiläums ein möglichst ehrlicher Umgang miteinander. Es ist keine Schande zu sagen: Tut uns leid, wir sind nicht so weit. Und ja, wir haben noch viel voneinander zu lernen. Es muss ja nicht noch einmal 500 Jahre dauern.

JOSEF.BRUCKMOSER@SALZBURG.COM

STANDPUNKT
Alfred Pfeiffenberger

Mündig oder unmündig?

Österreichs Familienministerin Sophie Karmasin (ÖVP) will unter 18-Jährigen das Rauchen verbieten. Wer zum Glimmstängel greift, der soll sich strafbar machen. Die Gründe für das Ansinnen der Ministerin sind nicht neu. Man müsse Jugendliche schützen, weil Rauchen ungesund ist. Was wohl inzwischen jedem Menschen, der halbwegs bei Verstand ist, klar ist. Hoffentlich hat die Frau Minister diesen Vorschlag wirklich aus Sorge um den Nachwuchs gemacht und nicht, weil sie auch einmal im Mittelpunkt einer politischen Diskussion stehen wollte.

Die Idee von Karmasin könnte man nutzen, um generell über den seltsamen Umgang mit Jugendlichen nachzudenken. Denn es ist ziemlich widersprüchlich, was die Gesellschaft den 16- bis 18-Jährigen zugesteht. Einerseits sollen sie nicht mehr rauchen dürfen, andererseits ist ihnen der Alkoholkonsum erlaubt. Sie dürfen, bevor sie 18 Jahre alt sind, nicht ohne Zustimmung der Eltern heiraten, an Wahlen teilnehmen dürfen sie aber schon. Sie müssen sich für einen Beruf entscheiden, der ihren weiteren Lebensweg maßgeblich beeinflusst, sich in Wettlokalen aufhalten ist ihnen verboten. So wie natürlich auch der Besuch von Nachtclubs. Dass sie gleichzeitig über das Internet unbegrenzten Zugriff auf Pornografie und Gewaltvideos haben, wird achselzuckend hingenommen.

Dieses Regel-Wirrwarr zeigt vor allem eines: wie unsicher die Erwachsenen im Umgang mit den heranwachsenden Jugendlichen sind. Im Endeffekt geht es um die Frage, ob 16- bis 18-Jährige bereits mündig genug sind, um selbst über ihr Leben bestimmen zu können, oder ob sie dazu noch nicht in der Lage sind.

Erst wenn das entschieden ist, lassen sich wirklich Regeln aufstellen, die in sich logisch und für alle nachvollziehbar sind. Ob sie dann noch jeder gutheißt, ist eine ganz andere Frage.

Grundsätzlich gibt es da aber auch noch Eltern, die abseits aller gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften hoffentlich noch fähig sind, mit ihren Kinder darüber zu reden, was gut und schlecht beziehungsweise gesund und ungesund ist.

ALFRED.PFEIFFENBERGER@SALZBURG.COM

Wetter

Am Morgen sehr kalt. Tagsüber ziehen Wolkenfelder auf. –24/–4 °C.

„OÖ Nachrichten“ vom 11.1.2017, S. 25

Überblick

BRAUCHTUM

800 Perchtenläufer

SPITAL AM PYHRN. Die Winternächte sind in den Gebirgsorten klirrend kalt, wenigstens wurde Spital am Pyhrn mit Höllenfeuer aufgewärmt. In dem Wintersportort fand zum Gaudium der Einheimischen und Urlauber die achte Perchten-Raunacht statt. 39 Perchtengruppen lärmten mit ihren

Foto: Haijes

Pelzkliedern und Schellen über den Marktplatz. Insgesamt waren rund 800 Maskenträger aus Oberösterreich und der Steiermark gekommen. Für die Kinder war der Perchtenlauf ein besonderes Erlebnis, die Teufelsfratzen versuchten die Kleinen nicht zu erschrecken. *(haijes)*

UNFALL

Snowboarder verletzt

GÖSTLING AN DER YBBS. Ein 20-jähriger Mann aus Wien fuhr mit seinem Snowboard abseits der gesicherten Pisten auf dem Hochkar, Gemeindegebiet von Göstling im Bezirk Scheibbs. Im Tiefschnee neben der „Piste Nummer sechs“ stürzte er gegen eine Latschenwurzel. Die Folgen waren schlimm: Der junge Wiener wurde bei dem Aufprall im Bereich des Beckens durch eine circa vier Zentimeter starke Wurzel gepfählt. Nach der Erstversorgung durch Bedienstete der Liftgesellschaft sowie durch eine zufällig am Unfallort vorbeikommenden Ärztin wurde der Verletzte mit dem Notarzthubschrauber Christophorus 15 in das Landesklinikum St. Pölten geflogen.

SCHADENERSATZ

Jarolim begrüßt Urteil

MÖLLN. Erleichtert ist SP-Justizsprecher Hannes Jarolim über das Urteil des Obersten Gerichtshofs, wonach die Wilderin Ingrid W. nun doch Schadenersatz für den Abschuss eines Luchses im Nationalpark Kalkalpen zahlen muss. „Diese Problemjäger müssen in die Schranken gewiesen werden.“

Lose für den Puch 500 als Haupttreffer sind noch genügend vorhanden: Ein wendiges, kleines Auto als Sinnbild für das Selbstverständnis einer Pfarrgemeinde. (feh)

Für jedes Jahr Reformation in Steyr einen Kubikzentimeter Hubraum

Mit der Verlosung eines Puch 500 bei einer Tombola finanziert die evangelische Pfarre das Gedenkjahr zu Martin Luther. Ein Jahrhundert lang blühte Steyr im Protestantismus auf.

Von Hannes Fehringer

STEYR. Als der Barfußmönch Calixtus 1525 in der Steyrer Stadtpfarrkirche predigte, dass sich kein Christenmensch den Himmel erkaufen könne, ereilte die Lehre Martin Luthers auch die damals zweitgrößte Stadt Österreichs. Die Eisenstadt wurde daraufhin eine Hochburg des Protestantismus, mit einer Lateinschule und einer „teutschen Schule“ blühte die Bildung auf. Ein Jahrhundert später, 1627, mussten die Evangelischen, die ihr Leben auf die Bibel gründeten, mit Sack und Pack die Stadt verlassen und wegziehen. Erst 1877 hat sich ein Kirchbauverein zusammengefunden, der im Bahnhofsviertel das evangelische Gotteshaus errichtete.

„Von der evangelischen Tradition Steyrs ist vieles noch in Vergessenheit“, sagt der evangelische Pfarrer Friedrich Rößler. Das heurige Gedenkjahr des Thesenanschlags Martin Luthers vor 500 Jahren, bei dem Steyr eine der zentralen „Reformationsstädte“ im deutschen Sprachraum ist, soll die Geistigkeit des evangelischen Christentums in Erinnerung rufen und zugleich die Freundschaft mit der katholischen Kirche hervorkehren.

Bei der Eröffnung eines vielfältigen Veranstaltungsreigens wird am Freitag, 10. März, um 19.30 Uhr im Steyrer Festsaal neben dem evangelischen Bischof Michael Bünker der katholische Diözesanbischof Manfred Scheuer zugegen sein und Landeshauptmann Josef Pühringer die Eröffnung vornehmen.

Das Publikum darf sich auf Wissenschaftsgespräche freuen, wenn etwa Superintendent Gerold Lehner, Wirtschaftshistoriker Romand Sandgruber und der katholische Dogmatikprofessor und Rektor der Katholischen Privatuniversität Linz, Franz Gruber, am 22. Mai im Dominikanerhaus auf dem Podium diskutieren. Dazu kommt ein umfassendes Kulturprogramm mit Bachs Johannespassion und der Kammeroper „Alea“ des Welser Komponisten Michael Hazod. Die Thematik Reformation geht auch in Richtung Reformkost: Im Hotel Minichmayr werden Rüben und Rollgerste gekocht, wie sie einst Martin Luther speiste. Und dann ist auch Platz für Humor. Mit der Verlosung eines Puch 500 werden die Veranstaltungen finanziert. „Der Kleinwagen ist kein Protzobjekt, dafür ein treuer Diener seines Herrn“, sagt Pfarrer Rößler.

> **Es gibt vieles in der Tradition Steyrs, was auf dem evangelischen Jahrhundert der Stadt fußt.“**
>
> **Friedrich Rößler,** der Pfarrer, freut sich über die Veranstaltungsreihe der „Reformationsstadt“, die in vielen Gemeinschaftstätigkeiten mit den katholischen Pfarren abläuft

Kommentar

Von Hannes Fehringer

Gegenüber

Unter den Menschen in Steyr, die an Gott glauben, sind die Katholiken deutlich in der Mehrheit. Gerade für sie wird das Jahr 2017 ein vertiefendes Glaubensjahr. Die evangelische Kirche gedenkt mit einem Veranstaltungsreigen des Beginnes der Reformation mit dem Thesenanschlag Martin Luthers vor 500 Jahren. Steyr ist eine der „Reformationsstädte“ im deutschen Sprachraum, in denen schwerpunkthaft gefeiert wird.

Dieser Schwerpunkt drückt nicht als Zentnerlast auf die Katholiken nieder, im Gegenteil, er befreit sie von Bleigewichten. Es wird eine Bereicherung und Befreiung des bisweilen dogmatischen Denkens geben, wenn die evangelische Pfarre ihre Glaubensansichten und auch ihre Geschichte darlegt. Gleichzeitig tut der evangelischen Kirche das katholische Gegenüber mit seiner Bodenhaftung gut, etwa wenn ein Flügel des Protestantismus in einen freikirchlichen Fundamentalismus abhebt. 1627 wurden alle Menschen aus Steyr vertrieben, die lutherisch gedacht und gelebt haben. Die damals Mächtigen haben die Stadt verstümmelt. Heute weiß man, wie sehr man einerseits der Gemeinsamkeit und andererseits die Sicht des Anderen bedarf.

h.fehringer@nachrichten.at

Musical und Theater über Martin Luther

STEYR. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ – diesen Satz Martin Luthers setzt das Reformpädagogische Gymnasium der evangelischen Kirche (Rose) bei einer Performance am 28. April in der evangelischen Kirche in Szene. Das Stück handelt von Zivilcourage und Treue. Fleißig sind auch die Schüler und Schülerinnen der Impulsschule bei den Proben für das „Martin Luther Musical“ von Heiko Bräuning. Aufgeführt wird das Stück am 6. und 13. Oktober im Alten Theater. Weiteres Highlight: Martin Fiala dirigiert Musiker der Musikschule bei evangelischer Kirchenmusik aus fünf Jahrhunderten am 21. Oktober in der Marienkirche.

OÖN ADRESSEN Steyr 4400 Steyr, Bruckner[illegible]

„Wiener Zeitung“ vom 7.1.2017, S. 22–23 Wienerjournal

WEIN. Von Johann Werfring

Meister der Poesie und der Lebensfreude

Das Lutherjahr 2017 ist – im Hinblick auf den Thesenanschlag in Wittenberg 1517 – nicht nur Anlass, den wortgewaltigen Reformator mit kulturhistorischen Ausstellungen und sonstigen Aktivitäten zu würdigen. Auch Vertreter der Weinbranche erweisen dem vinophilen Poeten mit Jubiläumströpfchen ihre Reverenz.

Als Martin Luther an jenem Abend ersucht wird, der versammelten Runde eine Tischrede zu halten, lässt sich der rhetorisch versierte Reformator nicht zweimal bitten. In gewohnt kurzweiliger Manier tischt er den geselligen Wittenbergern ein gewitztes Bonmot nach dem anderen auf. Hernach wird das Essen aufgetragen.

Nach dem dritten Menügang soll der Herr Professor schließlich einen Trinkspruch zum Besten geben. Luther ergreift nun seinen mit Rebensaft gefüllten Becher, schwingt diesen mit bedeutungsvollem Habitus in die Höhe und verkündet seinem staunenden Zuhörern:

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang!“

Tobender Applaus, allgemeines Zuprosten!

Gegen Ende des Mahles registriert Luther die zurückhaltende, geradezu affektierte Art seiner Tischgenossen. Da war es bei manch anderer Gelegenheit in Wittenberg schon um einiges zünftiger zugegangen! Plötzlich erschallt abermals die Stimme des Wortgewaltigen: „Warum rülpset und furzet ihr nicht? Hat es euch nicht geschmacket?“

So ähnlich könnte es sich in Wittenberg zu Beginn der frühen Neuzeit tatsächlich zugetragen haben – oder? Zumindest vermitteln die beiden berühmten, Martin Luther (1483–1546) zugeschriebenen Sprüche eine derartige Vorstellung. Fest steht jedenfalls, dass der antipäpstliche Theologe nicht nur als Reformator, Poet und Bibelübersetzer, sondern auch als ein Mann mit ausgesprochener Lebensfreude in Erinnerung behalten wird.

Mittlerweile ist im Falle des Rülps-und-Furz-Spruches erwiesen, dass es sich um eine fälschliche Luther-Zuschreibung aus der Zeit des 18. Jahrhunderts handelt. Im Falle des Spruchs „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang …“ haben Wissenschafter festgestellt, dass sich dieser in den Schriften des Reformators nirgendwo auffinden lässt. Was aber nicht heißen soll, dass er nicht doch von Martin Luther stammt. Erstmals lässt sich der Spruch, wie er heute bekannt ist, in schriftlicher Form am 12. Mai 1775 in einer deutschen Zeitung namens „Wandsbecker Bothe“ nachweisen, und zwar mit ausdrücklicher Zuschreibung zu Luther:

Devise an einen Poeten.
Dir wünsch ich Wein und Mädchenkuss,
Und deinem Klepper Pegasus
Die Krippe stets voll Futter!
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang,
Sagt Doctor Martin Luther.

In weiterer Folge wird es immer wieder Zuschreibungen dieses Spruchs zu Martin Luther geben. Wenngleich, wie erwähnt, die Urheberschaft dieser Worte nicht direkt in Luthers Werk nachweisbar ist, so ist zu bedenken, dass die offenbar auf mündliche Überlieferung basierende spätere schriftliche Festlegung nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen ist, zumal die Verse durchaus zu Luther passen. Beach-

tung verdient in diesem Zusammenhang zudem jene Forschungsmeinung, wonach diese Worte auch von seinen Feinden immer wieder auf den Reformator gemünzt wurden, um solcherart ein Bild Luthers als Epikureer zu befördern und diesen als ausschweifenden (und unchristlichen) Menschen zu verunglimpfen.
Wiewohl Luther von den glückselig machenden Seiten von Amor und Bacchus zu berichten wusste, so sprach er auch die andere Seite der Medaille an: „Der Wein und die Weiber bringen manchem Jammer und Herzeleid, machen viele zu Narren und zu wahnsinnigen Leuten. Wollen wir darum den Wein wegschütten und die Weiber umbringen?“ Freilich verneinte Luther diese Frage. Was den Wein und überhaupt die Genussmittel anlangt, rief Luther zur Mäßigung auf. Aus all seinen Äußerungen zum Rebensaft lässt sich ableiten, dass ein mündiger Christenmensch eben zu trinken verstehen müsse. „Man soll den Gästen einen guten Trunk geben, dass sie fröhlich werden, denn die Schrift sagt: Das Brot stärkt des Menschen Herz, der Wein aber macht ihn fröhlich.“ Luther erklärte das, als er vor der Hochzeit seiner Nichte die Weine verkostete. Wiewohl in seinem eigenen Haus nicht nur Wein gekeltert, sondern auch Bier gebraut wurde, nämlich von seiner Ehefrau Katharina, dürfte Luther dem Gewächs des Rebstocks den Vorzug gegeben haben: „Der Wein ist gesegnet und in der Heiligen Schrift bezeugt, das Bier aber ist eine menschliche Erfindung.“
Gereifte Weine waren überhaupt nicht nach Luthers Geschmack, wie er selbst erklärte: „Alte Weine werden zu Krätzern, denn Weine über drei Jahre hinaus sind weniger wirksam. Hinweg daher mit den ruchlosen Kellermeistern, die die Weine so lange aufbewahren, bis sie garstig sind. Sie behindern die gute Gabe Gottes und den Trost der Menschen.“ Freilich

Man soll den Gästen einen guten Trunk geben, dass sie fröhlich werden.

Martin Luther

ist diese Äußerung auf die seinerzeitigen Hygieneverhältnisse gemünzt, die eine lange Lagerung ohne erheblichen Qualitätsverlust nicht zuließen. Unter der „Wirksamkeit“ des Weins ist vor allem dessen gesundheitsförderndes Potenzial zu verstehen. Weine trank man damals zur Kräftigung des Organismus, und selbst in Spitälern wurde aus diesem Grund in der frühen Neuzeit Wein verabreicht.
Rechtzeitig zum 500-Jahr-Jubiläum des Thesenanschlags in Wittenberg haben deutsche Weinorte „Lutherweine“ herausgebracht. So etwa hat die Bottwartaler Winzer-Genossenschaft in Großbottwar (Baden-Württenberg) eine Lutherwein-Cuvée aus den Sorten Spätburgunder, Schwarzriesling, Trollinger, Acolon und Cabernet Mitos kreiert. Aus Österreich, wo es ebenfalls eine Reihe von evangelischen Weinorten gibt (der prominenteste mag wohl Gols sein), sind derartige Jubiläumsweine bislang nicht bekannt. Allerdings hält man im Burgenland einen legendären „Lutherwein“ in Erinnerung, der im Jahr 1526 (also noch zu Luthers Lebzeiten) von protestantischen Weinbauern in Donnerskirchen gekeltert worden sein soll. Nur durch harte obrigkeitliche Maßnahmen habe man die Donnerskirchner Lutheraner dazu bringen können, dem Protestantismus abzuschwören. Jahrhundertelang wurde der kostbare Süßwein konsumiert. Wenn zu bestimmten Anlässen aus dem Gebinde Wein entnommen wurde, habe man abgekochte Kieselsteine ins Fass geschüttet, um dieses randvoll zu halten und Oxidation zu verhindern. 1653 sei dieser „Lutherwein“ auf die Esterházy'sche Burg Forchtenstein gebracht worden, wo er 1687 zum wiederholten Male umgefüllt wurde. Erst im Jahr 1852, mithin nach 326 Jahren, sei in Forchtenstein der letzte Schluck vom edlen „Lutherwein“ getrunken worden. ⌟

Ölgemälde von Oskar Larsen (1882–1972): „Wein, Weib und Gesang“, undatiert. Foto: Johann Werfring

„Falter“ Nr. 1–2/2017 vom 11.1.2017, Seite 24–27

Ein paar Jahrzehnte Freiheit

500 Jahre Reformation: Um 1520 folgte Wien den revolutionären Lehren des Predigers Martin Luther. Dann schlug der Kaiser zurück. Eine fast vergessene Geschichte

RECHERCHE: STEFANIE PANZENBÖCK

Im Zentrum Wiens steht der Stephansdom mit seinen gotischen Türmen, nicht weit von ihm die barocke Karlskirche. Das sind nur zwei der riesigen katholischen Gotteshäuser der Bundeshauptstadt. Nichts deutet mehr darauf hin, dass vor rund 500 Jahren die meisten Einwohner Wiens zum Protestantismus konvertiert waren und die neuen Lehren der Reformation gegen alle Widerstände angenommen hatten.

Im Jahr 1517 wurden die 95 Thesen des Reformators Martin Luther veröffentlicht. Die evangelischen Kirchen in Österreich feiern das Reformationsjubiläum im September mit einem Fest auf dem Rathausplatz. Das Wien Museum nähert sich dem Thema „500 Jahre Reformation“ ab Mitte Februar mit der Ausstellung „Brennen für den Glauben – Wien nach Luther“. Kurator Walter Öhlinger gestaltet sie gemeinsam mit den renommierten Historikern Rudolf Leeb und Karl Vocelka. Dem *Falter* eröffnen die drei Experten Einblicke in eine fast vergessene Geschichte.

Wien um 1500. Eingezwängt zwischen Schutzmauern, lebten die rund 20.000 Einwohner in ihrer Stadt am östlichen Rand des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, die seit rund 40 Jahren Sitz eines Bischofs war. Wien lebte vom Handel, Reisende zogen durch die Stadt, die Kirchenglocken läuteten, und man erfüllte brav seine katholischen Pflichten.

Reiche Bürger stifteten Altäre, kauften Reliquien, ließen Messen lesen; die Kassen des Klerus klingelten. Die Ärmeren kratzten ihr letztes Geld zusammen, um zumindest auch hin und wieder in den Genuss eines Ablasses zu kommen.

Unter Ablass verstand man die Möglichkeit, sich von seinen Sünden freizukaufen. Wer auf seinen Verfehlungen sitzenblieb, dem drohten im Diesseits Krankheit und Missernten, im Jenseits das Fegefeuer. Dort musste der gestrauchelte Christ nach dem Tod alle noch ungesühnten Sünden abbüßen, bevor er eventuell in den Himmel kam.

Die von Angst geleitete Frömmigkeit der Menschen war groß, und die Gier der Geistlichen nach Geld ebenso. „Plötzlich werden göttliches Heil und göttliche Gnade quantifizierbar“, sagt Kirchenhistoriker Rudolf Leeb. „Im Stephansdom gab es zu dieser Zeit Dutzende Altäre. Bei den Messen mussten gar keine Gläubigen dabeisein, es ging allein um die Zeremonie, für die man zahlte. Dann würde Heil frei für die armen Seelen im Fegefeuer.“

Priester, die nichts anderes als die Messliturgie beherrschten, nannte das Kirchenvolk abfällig Altaristen. „Die Leute haben viel Geld für diese Heilssehnsucht ausgegeben. Wenn dann plötzlich jemand wie Luther kommt und sagt, ‚Gnade ist gratis und alle sind Priester‘, dann ist er mit offenen Armen empfangen worden“, erläutert Leeb.

Zur Person:

Martin Luther (1483–1546) war ein deutscher Theologe, der die christliche Welt veränderte. Seine Kritik an der katholischen Kirche führte zur Gründung protestantischer Glaubensgemeinschaften. Er übersetzte die Bibel ins Deutsche, um die Heilige Schrift allen zugänglich zu machen

Evangelische Kirchen:

Die lutherische Kirche in Österreich beruft sich auf das **Augsburger Bekenntnis,** die reformierte Kirche auf das **Helvetische Bekenntnis.** Hierzulande leben 295.000 Lutheraner und 13.600 Reformierte. Unterschiede gibt es im Ablauf des Gottesdienstes und in der Auffassung des Abendmahls

Martina Schomaker-Engemann (Hg.): So evangelisch ist Wien. Die 21 Wiener Pfarrgemeinden der Evangelischen Kirche A.B. im Porträt. Falter Verlag, 208 S., € 19,90

Martin Luther war ein Augustinermönch, der Theologie an der Universität Wittenberg lehrte und sich kritisch mit der Kirche, vor allem den Auswüchsen des Ablasshandels, auseinandersetzte. Ursprünglich hatte er eine Reform innerhalb der Kirche angestrebt. In diesem Sinn formulierte er im Herbst 1517 die 95 Thesen über den Ablass, die bald in deutscher Übersetzung gedruckt und verbreitet wurden. Diese Kritik war der Anstoß für eine Entwicklung, an deren Ende sich die Kirche spaltete.

In den Thesen heißt es: „Die Schätze der Ablässe sind die Netze, mit denen man heutzutage die Reichtümer von Menschen abfischt“ oder „Die päpstlichen Ablässe können nicht einmal die kleinste der lässlichen Sünden tilgen, was die Schuld betrifft“ oder „Warum baut der Papst, dessen Reichtümer heute weit gewaltiger sind als die der mächtigsten Reichen, nicht wenigstens die eine Basilika des heiligen Petrus mehr von seinen eigenen Geldern als von denen der armen Gläubigen?“. Gnade konnte also nicht mehr erkauft werden, sondern war von Gott geschenkt.

Die Gläubigen waren nicht mehr gezwungen zur Beichte zu gehen, weil sie, nach Luthers Überzeugung, das ganze Leben dazu angehalten waren, Gutes zu tun. Daher konnten sie sich auch nicht von schlechten Taten freikaufen. Pfarrer durften heiraten und jeder durfte Pfarrer sein, was einen Angriff auf die klerikale Hierarchie darstellte. Zudem hatte Luther die Bibel ins Deutsche übersetzt, sodass jeder sie verstehen konnte, auch der gesamte Gottesdienst sollte von nun an in der Volkssprache abgehalten werden.

Als Luther seine Thesen veröffentlichte, schlitterten die österreichischen Länder – zu dieser Zeit Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain – gerade in eine politische Krise. Kaiser Maximilian I. starb 1519, sein Nachfolger Karl V. war weit weg in den Niederlanden. Niemand kontrollierte, was in Wien und Umgebung passierte.

In diesem Machtvakuum revoltierten die Wiener unter der Führung von Bürgermeister Martin Siebenbürger und maßten sich Rechte an, die nur dem jeweiligen Landesherrn zustanden, wie zum Beispiel das Recht, Münzen zu prägen. Erst 1522 schickte Karl seinen Bruder Ferdinand als Landesherrn nach Wien, der die Aufrührer beim Wiener Neustädter Blutgericht öffentlich hinrichten ließ. „Die Städte verlieren Privilegien und der Einfluss des Herrschers steigt“, sagt Historiker Karl Vocelka. „Das ist schon eine Vorausschau auf die Spannungen zwischen den Ständen und dem Herrscher, die dann in der Reformation eine große Rolle spielen. Denn die Stände werden zum Großteil protestantisch, während der Herrscher katholisch bleibt.“ Die Stände, das waren in Wien und Niederösterreich der hohe und der niedere Adel, die Vorsteher der grundbesitzenden Klöster sowie die Vertreter der Städte und Märkte. Die Äbte und Pröpste schlossen sich der Reformation allerdings nicht an.

Die neuen Lehren hatten Wien dank der damals neuen Technik des Buchdrucks erreicht. Zahllose Flugschriften wurden produziert, die überall in der Stadt auftauchten, allein in der Wiener Druckerei Singriener vervielfältigte man mehrere Dutzend von Luthers Schriften. Selbst wenn nur geschätzte zehn Prozent der Wiener Bevölkerung alphabetisiert waren, so wurden die Schriften vorgelesen und so immer weiter verbreitet.

Martin Luther war mittlerweile aus der Sicht der Obrigkeit zu einem Aussätzigen geworden. Der Papst hatte ihm schon 1520 mit der Exkommunikation gedroht, das entsprechende Dokument verbrannte Luther, in Wien weigerte man sich, es zu veröffentlichen. 1521 wurde Luther dann endgültig aus der Kirche verbannt und der Kaiser verhängte die Reichsacht über ihn. Seine Schriften wurden verboten, jeder, der ihn sah, sollte ihn auf schnellstem Wege ausliefern.

Ein Brief Martin Luthers an den Wiener Gelehrten Johannes Cuspinian zeigt die frühe Verbindung zu Wien. In diesem Schreiben, das sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek befindet, kündigt der Mönch an, seine Lehren nicht widerrufen zu wollen. Obwohl der Habsburger Herrscher streng katholisch war, ließ sich die Reformation in seinem Reich nicht aufhalten.

Im Jänner 1522 wurde die erste öffentliche reformatorische Predigt auf Wiener Boden gehalten. Der ehemals katholische Priester und später protestantische Prediger Paul Speratus (1484–1551) kam in die Stadt. Er reiste, was als gänzlich unsittlich und verboten galt, gemeinsam mit seiner Partnerin.

Er bekam die Erlaubnis, im Stephansdom zu predigen, stieg auf die Kanzel und kritisierte die Doppelmoral der Kleriker, die ihn einen Sünder nannten, selbst aber das Zölibat nicht einhielten und dafür Strafen zahlten. Zudem prangerte er den Status des Klerus als eigenen Stand an, denn

FOTO: WIKIPEDIA COMMONS

FOTO: ÖNB

Einer der Gründe für den Erfolg der Lehren Martin Luthers war der Buchdruck. Hier ein Flugblatt von 1565

nach der reformatorischen Lehre konnte jeder ein Prediger sein. Speratus wurde zwar verhaftet und exkommuniziert, ging aber bald frei und verbreitete weiterhin die neue Lehre. Seine Predigt hatte in Wien großes Aufsehen erregt. Jene Menschen, die schon vorher mit dem Protestantismus sympathisiert hatten, fühlten sich nun ermutigt, an die Öffentlichkeit zu gehen. Unter ihnen waren die Priester Jacob Peregrin und Johann Vaesel sowie der Tuchhändler und Laienprediger Caspar Tauber. Sie galten als besonders auffällig, und Landesherr Ferdinand ließ sie 1524 verhaften. Bis auf Tauber widerriefen alle Luthers Lehren. Die Strafen waren hart, aber Vaesel und Peregrin kamen mit dem Leben davon, wie Historiker Leeb aus seinen Forschungen weiß: „Peregrin musste eigenhändig seine Bücher anzünden, vor der Wiener Universität erscheinen und im Büßerkleid widerrufen, danach im Stephansdom und in der Michaelerkirche. Vaesel musste ein Jahr ins Kartäuserkloster und sein Leben lang im schwarzen Gewand einhergehen."

Nur Caspar Tauber blieb bei seinem neuen Glauben, obwohl er angekündigt hatte zu widerrufen. Der Klerus wollte die Bekehrung des Ketzers groß inszenieren und ließ vor dem Stephansdom eine Bühne aufbauen. Doch als Tauber sie betrat, begann er wieder im Sinn der Reformation zu predigen. Daraufhin wurde er weggebracht, in Erdberg enthauptet, der Leichnam verbrannt.

Ebenso wie Speratus' Auftritt sorgte auch Taubers Tod für großes Aufsehen. Flugschriften wurden gedruckt, in vielen Auflagen verbreitet und gelangten auf diesem Weg auch zu Martin Luther, der Tau-

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 25

ber von da an zu den frommsten Zeugen der Reformation zählte. Während sich die Gesellschaft im Innersten veränderte, die Menschen gegen Kirche und Staat aufbegehrten, näherte sich von außen das Heer der Osmanen den Wiener Stadtmauern. Es zog über Ungarn Richtung Wien, versklavte Frauen und Kinder, tötete die Männer, plünderte die Dörfer.

Der Kaiser benötigte Geld, um den Krieg gegen die Osmanen zu führen, und dafür brauchte er die Stände, in erster Linie den Adel. Kurator Walter Öhlinger erklärt: „Der Landesherr ist auf die Zuwendungen des Adels angewiesen, da der die Steuern einhob und entschied, ob und wie viel Geld in die Kriegsführung investiert wird. Der Adel hat sich diese Bewilligungen mit religiösen Privilegien abgelten lassen."

Doch nicht nur der Adel wurde protestantisch, auch die Bauern und Handwerker wandten sich dem neuen Bekenntnis zu. Als Laie wurde man ernst genommen, war auch auf vielen Flugschriften nachzulesen. Da tritt etwa ein Löffelmacher gegen einen gelehrten Mönch an und gewinnt die theologische Debatte, weil er in schlichten und klaren Worten die Botschaft der Bibel zusammenfassen konnte, während der Mönch versagte.

Das Leben der Menschen vor der Reformation war katholisch durchorganisiert, durch Reliquienverehrung, Messen, Wallfahrten und sonstige Prozessionen. Drei Jahre nachdem die Armee Sultan Süleymans Wien belagert hatte, zogen die Streifscharen der Osmanen noch einmal eine Spur der Verwüstung durch Niederösterreich – doch ein direkter Angriff auf Wien unterblieb und für die Stadt begann eine ruhigere Phase. Protestanten lebten neben Katholiken, die nun in der Minderheit waren, es kam kaum zu Konflikten. 1555 verhandelte Ferdinand I. in Vertretung des Kaisers mit den Reichsständen den Augsburger Religionsfrieden aus. Da Religion und Staatswesen damals noch untrennbar miteinander verbunden waren, einigte man sich, dass der jeweilige Landesherr die Konfession bestimmen sollte.

In den meisten Ländern des Heiligen Römischen Reichs hatte sich das in großen Teilen schon entschieden, nur die österreichischen Länder waren ein Sonderfall. Denn da war der Landesherr immer streng katholisch, während die meisten seiner Untertanen zum Protestantismus übergetreten waren. Die kümmerten sich zunächst kaum um den Augsburger Religionsfrieden, sie wähnten sich politisch stärker als ihr Herrscher, schon allein wegen dessen Abhängigkeit von den Steuereinnahmen des Adels.

Mittlerweile waren in Wien mehr als zwei Drittel der Bevölkerung protestantisch, in den Ländern waren weit mehr als 80 Prozent konvertiert, in Kärnten oder Oberösterreich über 90 Prozent. Es kam zu einem Kompromiss, der aber die Städte und Märkte ausschloss und im Prinzip nur den Adel am Land betraf: Der Landesherr versprach, die Protestanten nicht weiter zu drangsalie-

Bild oben:
Matthäus d. Ältere Merian: Ansicht von Hernals, „Auslaufen" der Wiener Protestanten zum Gottesdienst in die evangelische Hochburg, 1649
Bild links:
Der Augsburger Religionsfriede 1555, Original mit Unterschrift Ferdinands I.
Bild unten links:
Jakob Seisenegger, Predigt in der Wiener Augustinerkirche 1561

Ausstellung

„Brennen für den Glauben. Wien nach Luther": vom 16.2. bis 14.5. im Wien Museum. Am 30.9. findet auf dem Rathausplatz eine **Großveranstaltung zum Reformationsjubiläum** statt Information: evangelisch-sein.at

ren und die Prediger in Ruhe zu lassen, solange sie sich nicht aufrührerisch verhielten. Doch auch in Wien fand man einen Weg, die Repression zu umgehen – durch das sogenannte Auslaufen.

Jeden Sonntag öffneten sich die Stadttore und die Wiener strömten in die Vororte, nach Hernals, Inzersdorf, Rodaun und Vösendorf, wo auf den Gütern der Adeligen Gottesdienste stattfanden. Doch langsam lösten sich Herrscher und katholischer Klerus aus ihrer Schockstarre, die ihnen Reformation und Osmanen beschert hatten. Aus ihrer Sicht waren beide Feinde, die eine von innen, die anderen von außen.

Der Landesherr wollte nun auch das Auslaufen verbieten. Die Stände holten Rechtsgutachten von außerhalb ein, die aber auf den Augsburger Religionsfrieden verwiesen, Vertrag sei Vertrag. Immer mehr Pfarrer, die in den Vororten predigten, wurden verhaftet und ausgewiesen. Die Adeligen ließen neue kommen und die Wiener strömten nach wie vor an den Sonn- und Feiertagen zu den Predigern. Auch diese wurden weggeschickt, doch folgten andere, die die Gläubigen ebenfalls auf die Pflicht verwiesen, dem neuen Bekenntnis treu zu bleiben und sich von der Obrigkeit nicht einschüchtern zu lassen.

Doch die Gegenreformation hatte begonnen. Die Gewissensfreiheit wurde eingeschränkt, eine brutale Rekatholisierung nahm ihren Lauf. Immer mehr Pfarrer und Gelehrte mussten das Land verlassen, die Bevölkerung wurde vor die Wahl gestellt, entweder zur Papstkirche zurückzukehren oder ebenfalls zu gehen.

Katholische Priester kamen in die Dörfer. Sie waren zwar nicht beliebt, genossen aber die Rückendeckung sowohl der Kirche als auch der erstarkten Habsburger Landesherrn und des Kaisers. Junge, Wohlhabende und Gebildete verließen die österreichischen Länder und zogen in protestantische Gegenden. Einige bekannten sich zwar öffentlich wieder zum Katholizismus, versteckten aber zu Hause die Lutherbibel und blieben protestantisch.

Ein Jahrhundert nach dem Beginn der Reformation, 1618, kam es zum Dreißigjährigen Krieg, in dem um die territoriale und religiöse Vorherrschaft in Europa gekämpft wurde. Die Protestanten waren weitestgehend aus den habsburgischen Ländern verschwunden. Allein aus Böhmen wanderten 150.000 Menschen aus, Höfe waren verwaist, die Universitäten verloren wichtige Professoren.

In Wien blieben bis zu vier Prozent der Bevölkerung protestantisch, das entspricht etwa dem heutigen Anteil. Die Ausübung des evangelischen Glaubens wurde aber nur in sehr wenigen Fällen toleriert, zum Beispiel wenn ausländische Gesandtschaften private Gottesdienste abhielten. 1781 erließ Kaiser Joseph II. das Toleranzpatent, das Protestanten und in der Folge auch Juden einige Freiheiten gab. Sie durften ihre Religion wieder ausüben, Bethäuser einrichten, allerdings unter der Auflage, dass sie von außen nicht erkennbar waren. Dieses Verbot wurde erst 1849 aufgehoben.

1861 führte das Protestantenpatent Kaiser Franz Josephs zu einer annähernden Gleichstellung von Protestanten und Katholiken.

Doch erst 100 Jahre später, 1961, kam es in Österreich durch das Protestantengesetz zu einer tatsächlichen Gleichberechtigung der Kirchen. F

FOTOS: GRAF HARRACH'SCHE FAMILIENSAMMLUNG, SCHLOSS ROHRAU, NÖ; WIEN MUSEUM; ÖSTERREICHISCHE STAATSARCHIV, ABTEILUNG HAUS-, HOF- UND STAATSARCHIV

Teufelswerk und Gottesglaube

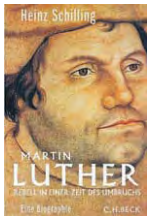
Die Geschichte der Reformation ist gut erforscht. Aus den Neuerscheinungen des Jubiläumsjahres sticht eine großartige Luther-Bio hervor

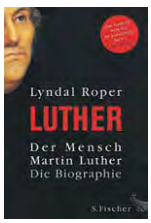
BÜCHERSCHAU: ALFRED PFOSER

Heinz Schilling: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biografie. C.H. Beck, 736 S., € 20,60

Lyndal Roper: Der Mensch Martin Luther. Die Biographie. S. Fischer, 730 S., € 28,80

Thomas Kaufmann: Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation. C.H. Beck, 508 S., € 27,80





Früher, da war die Welt klar geschieden, da das katholische Österreich, dort die Protestanten, die sich in kleinen Inseln gehalten haben. Schon bei den Kindern sorgten Spottverse wie „Martin Luther/ frisst Kas und Butter" für Klarstellungen, wer das Fastengebot verletzt und pauschal Häme und Ablehnung verdient.

Mittlerweile hat sich das Verhältnis der beiden Kirchen entspannt, der katholische Kardinal und evangelische Bischof duzen einander, und angesichts des undogmatischen Weltzugangs des römischen Papstes fragt sich ein Teil der Katholiken und Protestanten, ob denn die Kirchenspaltung überhaupt notwendig gewesen sei.

Gerade im katholischen Österreich gibt es beim Wissen über Luther und die Reformation großen Nachholbedarf. Wer war Luther? Wie hat sich die Reformation entwickelt? Wann und mit welchen Folgen ist das Schisma unabwendbar gewesen?

2017 ist Reformationsjahr. Klar, dass da eine ganze Menge Literatur erscheint. Ob es große Neuigkeiten gibt, wird bei den Experten bezweifelt. Luther und seine Zeit sind relativ gut erforscht. 2017 ist dennoch ein willkommener Anlass, eine neue Sichtung des Materials einzuleiten, das Umfeld der Reformation und der Medienrevolution („Die Marke Luther" des Schotten Andrew Pettegree) genauer zu studieren, einzelne Persönlichkeiten (Philipp Melanchton, Thomas Müntzer bei C.H. Beck, Gutenberg bei Propyläen) extra zu beleuchten.

Verlage nutzen die Gelegenheit, ältere Studien wieder aufzulegen; so ist die hervorragende Luther-Studie (erstmals 2012) des Berliner Historikers Heinz Schilling, die den Reformator in die Umbruchphase der Frühen Neuzeit einordnet, in einer aktualisierten Sonderausgabe bei C.H. Beck erschienen.

Auf zwei aus der großen Fülle der Neuerscheinungen sei besonders hingewiesen. Lyndal Roper, die australische, aus einer Pastorenfamilie stammende Historikerin, sucht in ihrem großen, respektlosen, zugleich sehr genau gearbeiteten Luther-Buch Sozialgeschichte, Theologiegeschichte und biografische Introspektion zu vereinen. Sie versucht Innen- und Außenwelten des 16. Jahrhunderts zu rekonstruieren, nachzuzeichnen, in welchem Umfeld sich die Reformation entwickelt.

Verblüfft registriert sie, wie eng – im Kontrast zu seiner Bekanntheit und Popularität – Luthers Lebensradius war. Aus Thüringen, aus Erfurt, Wittenberg und Eisenach ist er kaum hinausgekommen. Luther war in jungen Jahren einmal kurz in Rom, hatte seinen großen Auftritt beim Reichstag in Worms, aber das war's schon. Gutenbergs Druckrevolution sorgte dafür, dass Luthers Schriften von Thüringen weit in deutsche Lande und nach Europa ausstrahlten.

Zehn Jahre lang hat die Autorin in ostdeutschen Archiven gewühlt, hat das regionale und lokale Umfeld studiert, um uns in einer reich facettierten Annäherung Einblick nehmen zu lassen in eine uns heute fremde Zeit. Lyndal Roper muss bekennen, dass sie manches – wie Luthers so fundamentalistisch geführten Streit mit den Sakramentariern, etwa Ulrich Zwingli, über die Verwandlung von Brot und Wein – nicht ganz nachvollziehen kann.

Sie stellt sich über bekannte ideologische Bewertungen, konfrontiert den Revolutionär, der kühn und keck den Papst, den Klerus und die Ablass-Theologie herausforderte, mit dem Reaktionär, der die in seinem Namen aufständischen Bauern verbal niederprügelte und eifersüchtig und dogmatisch über seine Lehre wachte. Ihrem psychoanalytischen Ansatz entsprechend und in Fortsetzung der klassischen Psychohistorie von Erik Erikson („Der junge Mann Luther") widmet sich Roper ausführlich den Ängsten, Phobien und Nachtgespinsten, den so heftig, deftig, derb geführten Konflikten.

Teufel bevölkerten Luthers Weltbild, setzten ihm mit höchster Intensität zu, stürzten ihn in Depressionen. Während sein Gott ihm so fern bleibt, ist ihm der Teufel so nahe. Auf Gegner und Andersgläubige, darunter immer wieder die Juden, ging ein wahrer Schimpfregen nieder.

Luther war ein Mann der Paradoxien, eng und weit zugleich, genial, größenwahnsinnig und kleinlich gegenüber Mitkombattanten, ein streitlustiger, umstürzlerischer Freigeist und zugleich ein zutiefst religiöser Mensch, der vom freien Willen der Humanisten nichts hielt und auf Gottes Gnade setzte; ein Frauenverächter und zugleich ein Prophet der Sexual- und Leibfreundlichkeit, der seinen Klosterkollegen auftrug, sich eine Frau zu suchen, und sich so nebstbei mit der Ausscheidung seiner Kinder beschäftigte. Roper, sattelfest in der Luther-Literatur, erzählt die Reformation auch als Körpergeschichte.

Von solch vitaler Buntheit weit entfernt, aber nicht minder lohnenswert ist die Lektüre der vergleichsweise kompakten Einführung „Erlöste und Verdammte" von Thomas Kaufmann. Er spannt den zeitlichen Rahmen seiner „Geschichte der Reformation" viel weiter, beschreibt in großen Zügen die Lebenswelt der Frühen Neuzeit. Der Autor handelt Luthers Leben und Werk als Initialzündung kurz ab, beschäftigt sich hauptsächlich mit der nach Luthers Tod sich beschleunigenden Wirkung der Reformation, die er als europäisches Ereignis begreift.

Der Göttinger Kirchenhistoriker und Luther-Biograf blickt auch auf Großbritannien, Skandinavien und die Niederlande, auf die Fortführung der reformatorischen Christentumsvarianten außerhalb Europas und arbeitet sich auch an Max Webers Thesen über die Entstehung des Kapitalismus aus dem Geist des Protestantismus ab. Kaufmanns Einschätzung: So eindeutig hielten es die Lutherkirchen nicht mit der Moderne und der Individualisierung, obwohl sie sicherlich viel zu deren Entwicklung beigetragen haben. F

„Kronen Zeitung“ vom 12.1.2017, S. 22

Klagenfurt und Villach im Zentrum des Jubiläumsjahres 2017

Zwei Städte, eine Reformation: 500 Jahre danach wird gefeiert

Klagenfurt und Villach stehen im Zentrum der Feiern der Evangelischen Kirche Kärntens aus Anlass des Jubiläums 500 Jahre Reformation. Mit gutem Grund, haben doch beide Städte eine untrennbare Verbindung mit dem Protestantismus des Martin Luther. Ein dichtes Veranstaltungsprogramm trägt dem heuer Rechnung.

Der Klagenfurter Dom wurde einst als protestantische Kirche errichtet, die Altstadt ab 1518 als evangelische Stadt geplant. Die Villacher Stadtpfarrkirche war bis zur Gegenreformation evangelisch, etwa zehn Prozent der Bürger bekennen sich zum Protestantismus.

Foto: Stadtpresse/Höher

Feiern: Günther Albel, Manfred Sauer, Maria-Luise Mathiaschitz

Für Superintendent Manfred Sauer und die Stadtchefs Maria-Luise Mathiaschitz und Günther Albel war damit klar, dass beide Städte tragende Säulen des Jubiläums zu sein haben.

Sauer, der die Reformation im Spannungsfeld der Herausforderungen der Gegenwart beleuchten will: „Zwei der sieben österreichischen Reformationsstädte sind aus Kärnten.“ Aus dem Veranstaltungsprogramm ragen die Sonderausstellung in Villach, das Theaterstück „Luther“ in Klagenfurt und die Schlussveranstaltung im CCV heraus.

Fritz Kimeswenger

> *Wir möchten die Botschaft der Reformation im Zusammenhang mit der Gegenwart sehen*
>
> Superintendent Manfred Sauer

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 13.1.2017

Fischer predigt in einer Kirche

WIEN. Alt-Bundespräsident und bekennender Agnostiker Heinz Fischer hat eine weitere Aufgabe für den Ruhestand gefunden: Er wird am 22. Jänner in einer evangelischen Kirche in Wien-Ottakring sprechen. Fischer ist Gastredner einer Predigtreihe zum Reformationsjubiläum in der Markuskirche, berichtete „Kathpress“ am Donnerstag. Passend ist auch das Luther-Zitat, dessen er sich dabei annimmt: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“

„Kleine Zeitung“ vom 12.1.2017, S. 26

Kirche trifft Politik, das Reformationsjubiläum als Anlass: Villachs Bürgermeister Albel, Superintendent Sauer, Bürgermeisterin Mathiaschitz (Klagenfurt) präsentierten das Programm
STADT VILLACH/HÖHER

Mit Luther Brücke in Gegenwart schlagen

Evangelische Kirche Kärnten feiert das 500-Jahr-Jubiläum mit Ökumene, Kunst, Kultur und Kursen.

Von Andrea Bergmann

Rund 9000 Mitglieder zählt die evangelische Kirche in Klagenfurt, 6600 sind es in Villach, kärntenweit ist man mit 30.000 Protestanten die zweitgrößte Diözese österreichweit. Im Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation bietet Kärnten vor diesem Hintergrund Besonderes.

Klagenfurt und Villach sind per Stadtsenatsbeschlüssen zwei der europaweit 75 bzw. österreichweit sieben Reformationsstädte, die ihre evangelische Geschichte vielfältig darstellen. Die Kernbotschaften der Reformation sollen heuer in den 33 Pfarrgemeinden in den Kontext der Gegenwart gestellt werden, betonte Superintendent Manfred Sauer gestern bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit den Bürgermeistern von Klagenfurt und Villach, Maria-Luise Mathiaschitz und Günther Albel: „Wie gehen wir mit Freiheit und Verantwortung in Kirche und Gesellschaft um, welche Kraft schöpfen wir aus dem Glauben?“

Neue Gottesdienstformen und -zeiten (Samstagabend) für Familien und Jugendliche, neu verpackte Glaubenskurse könnten aus dem Jubiläumsjahr heraus wachsen, so Sauer. Zur Besonderheit wird der Auftakt des Jubiläumsjahres: Er wird am 22. Jänner mit einem ökumenischen Gottesdienst in Klagenfurt (Johanneskirche) gefeiert.

Ein Reformation-Kabarett, die Uraufführung eines Luther-Stückes am Stadttheater Klagenfurt, ein Kompositionsprojekt in Kooperation mit der Trigonale werden Teil des umfassenden Programmes. „Vor 500 Jahren lag Klagenfurt in Schutt und Asche, wurde von Protestanten wieder aufgebaut“, erinnerte Mathiaschitz. Albel betonte, dass Villach „damals in der Zeit der großen Umbrüche die erste Stadt Kärntens war, die evangelisch wurde“.

Tag der Begegnung in Klagenfurt

Die heutige Altstadt von Klagenfurt wurde im 16. Jahrhundert als evangelische Stadt aufgebaut: der Dom, das Landhaus erinnern daran. Zum Reformationsjubiläum gibt es Stadtrundgänge. Am 10. Juni präsentieren sich die 33 evangelischen Pfarrgemeinden Kärntens beim Tag der Begegnung in der Landeshauptstadt. Im Stadttheater hat am 5. Oktober das Theaterstück „Luther“ von Cesare Lievi Premiere (bis 8. November).

Finale mit Bischof Bünker in Villach

Eine Skulptur im Stadtpark von Villach, die im Juni übergeben wird, soll über das Jahr 2017 hinaus an das Reformationsjubiläum erinnern. Ab 4. Mai wird die protestantische Bewegung in einer Sonderausstellung im Stadtmuseum dargestellt. Das Finale des Jubiläumsjahres wird am 31. 10. in der Draustadt gefeiert: mit einer großen Schlussveranstaltung, einem Festgottesdienst mit Bischof Michael Bünker und einem Konzert mit der Reformationssymphonie.

„OÖ Nachrichten“ vom 13.1.2017, S. 3

Heinz Fischer predigt von der Kanzel

WIEN. Eine Gastprofessur an der Universität Innsbruck hat Altbundespräsident **Heinz Fischer** schon. Doch nun predigt der bekennende Agnostiker auch von der Kanzel einer Kirche – auf kirchliche Einladung. Anlass ist das heuer gefeierte 500-jährige Reformationsjubiläum der evangelischen Kirche.

Fischer ist am 22. Jänner Gastredner in der Markuskirche in Wien-Ottakring, berichtet „Kathpress“. Das Zitat von Martin Luther, dessen er sich bei seiner Rede annimmt: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“

Auftreten werden im Rahmen dieser Gast-Predigtreihe auch Burgtheater-Schauspielerin Ulrike Beimpold und der Tenor Daniel Johannsen. Im Anschluss an die Sonntagsgottesdienste lädt die Gemeinde zu Nachgesprächen mit den Rednern.

Fischer wird predigen Foto: Weihbold

„Wiener Zeitung“ Nr. 8 vom 13.1.2017, S. 11

Fischer-Rede in Kirche. Alt-Bundespräsident Heinz Fischer wird am 22. Jänner in der evangelischen Markuskirche in Wien-Ottakring während der Sonntagsmesse sprechen. Fischer ist Gastredner einer Predigtreihe zum Reformationsjubiläum. Predigen wird der bekennende Agnostiker von der Kanzel aus.

„Kleine Zeitung“ vom 15.01.2017 Seite: 36–37

Immer wieder aufeinander zugehen

Die evangelische Gemeinde Kapfenberg startete ins Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ mit einem Empfang.

Von Ulf Tomaschek

Da irrte der gelehrte Herr von Würfelberg, latinisiert Mons Alea, aber gewaltig. Meinte er doch als Experte in der Nachrichtensendung „Sachsen aktuell“ am 1. November 1517, einen Tag nach Luthers Thesenanschlag an der Kirchtür zu Wittenberg: „In 14 Tagen spricht kein Mensch mehr von Martin Luther.“

Soweit ein Ausschnitt aus dem „Reformkabarett“ von Oliver Hochkofler und Imo Troian anlässlich 500 Jahre Reformation, die die evangelische Kirche weltweit heuer feiert, vorgetragen am Freitag beim „Refomationsempfang“ der evangelischen Gemeinde Kapfenberg in der Christuskirche. Wobei Pfarrer Rudolf Waron eingangs sagte: „Der Anlass für diesen Empfang ist ein arbeitsreicher, weil wir 500 Jahre ... ja, was denn? ... feiern.“ Und er verblüffte wohl einige Anwesende, als er fortfuhr: „Wir feiern sicher nicht Luther,

Gott sei Dank.“ Denn sonst würde die evangelische Kirche wieder nur auf Martin Luther reduziert. „Aber wir dürfen mit Freude evangelisch sein als vom Evangelium Berufene“, meinte Pfarrer Waron weiter.

In einem Zwiegespräch versuchten anschließend der steirische Superintendent Hermann Miklas und der katholische Pfarrer von Kapfenberg, Giovanni Prietl, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Konfessionen zu skizzieren. „Natürlich gibt es Unterschiede, aber viel, viel mehr Ge-

„Die Presse“ vom 14.1.2017, S. 36

Wie wirkte die Reformation ins 18. Jahrhundert in Tirol?

Bei der Ringvorlesung zum heurigen 500-Jahr-Jubiläum der Reformation berichtet die Geschichtswissenschaftlerin Margret Friedrich am Donnerstag, 19. Jänner ab 18 Uhr über die Erweiterung des Wissensraumes an der Universität Innsbruck im 18. Jahrhundert (HS 1, Karl-Rahner-Platz 3, 6020 Innsbruck).

Beim Jubiläumsempfang: Bürgermeister Manfred Wegscheider, Superintendent Hermann Miklas, Stadträtin Jenny Baierl, Pfarrer Rudolf Waron und Pfarrer Giovanni Prietl (v. l..) PEKLER

meinsames", meinte Miklas, der auch keine Kirchenspaltung sieht, sondern vielmehr zwei Wege, die eingeschlagen worden sind. „Wir müssen nicht nur Buße tun, weil wir uns getrennt haben", stellte der Superintendent fest. Prietl verwies in diesem Zusammenhang auf den Gründer der Gemeinschaft von Taizé, Frère Roger Schutz, der einmal gesagt hatte: „Finde dich nie ab mit der Trennung der Christen." Oder wie Pfarrer Prietl es formulierte: „Wir sollten in jedem Menschen einen Lieblingsgedanken Gottes sehen."

Prietl stellte drei Fragen: „Erstens: Was sehe ich, was du nicht siehst? Zweitens: Was siehst du, was ich nicht sehen? Und drittens: Was sehen wir beide nicht?" Auch wenn es keine direkten Antworten darauf gab, wurde zumindest indirekt auf die dritte Frage eingegangen: „Entweder sind wir als Kirche bei den Menschen, oder wir haben ausgespielt", sagte Miklas. Und beide Gesprächspartner betonten die Wichtigkeit, immer wieder von Neuem aufeinander zuzugehen. Denn letztlich gebe es nur die eine Kirche Jesu Christi.

Programm-Auswahl

9. Februar: „Reformationskabarett" mit Oliver Hochkofler und Imo Troian um 19 Uhr im Spielraum Kapfenberg.
2. März: Vortrag „Mut zum Protest" mit Rotraut A. Perner. 19 Uhr, Mehrzwecksaal Kapfenberg.
9. März: Eröffnung der Ausstellung „Luthers Erben" um 18 Uhr im Stadtmuseum Bruck.
15. Juni: evangelischer Kirchentag in Graz.
30. September: österreichische Feier zum Reformationsjubiläum am Rathausplatz in Wien.

KOMMENTAR

Von Ulf Tomaschek
ulf.tomaschek@kleinezeitung.at

Ermutigender Anfang

Kapfenberg war schon immer ein guter Boden für die Ökumene. Bereits seit 1969 wurden etwa die Schulgottesdienste des damals taufrischen Gymnasiums gemeinsam von der evangelischen und der katholischen Pfarre gestaltet. Eine Hochblüte erlebte das Gemeinsame unter den Pfarrern Giovanni Prietl und Lasse Collmann, nicht zuletzt wegen der persönlichen Chemie.

Es war schön, richtig und wichtig, dass die evangelische Pfarre unter Pfarrer Rudolf Waron das Reformationsjahr mit einem ökumenischen Empfang einläutete. Auch hier wurde das Gemeinsame vor das Trennende gestellt, wie das Zwiegespräch zwischen katholischem Pfarrer und evangelischem Superintendenten eindrucksvoll bewies.

Fakt ist, dass in zu vielen Orten die beiden Konfessionen einander viel zu wenig kennen. Das Reformationsjahr könnte dieses Kennenlernen fördern – der Empfang in Kapfenberg war ein ermutigender Anfang.

„Kleine Zeitung" vom 18.1.2017, S. 24

VOITSBERG

Kabarett zum Jahr der Reformation

Am Samstag, dem 11. Februar, um 19 Uhr gastieren Oliver Hochkofler und Imo Trojan mit ihrem Programm „Reformations-Kabarett Luther 2.0" auf Einladung der Evangelischen Pfarre in den Stadtsälen Voitsberg. Eintrittskarten gibt's im Vorverkauf um 13 Euro bei der Evangelischen Kirche in Voitsberg.

„Kleine Zeitung" vom 19.1.2017, S. 8

LICHTBLICK

Ökumene zum Kleben

500 Jahre nach Reformationsbeginn, also nicht unbedingt eine kleine Weile, wird Martin Luther vom Vatikan mit einer eigenen Briefmarke bedacht. Der Theologe, der am 31. Oktober 1517 in Wittenberg seine 95 kritischen Thesen zur Erneuerung der Kirche anschlug und sich damit nur selektiv neue Freunde machen konnte, wurde vom Amt für Philatelie und Numismatik als Motiv auserkoren. Das gemeinsame Reformationsgedenken von Lutheranern und Katholiken stellt im heurigen Jahr das Einende vor das (einst) Trennende. Ein Postwertzeichen als Ökumene zum Kleben, sozusagen. Ob die vatikanische Reformatormarke den üblichen 95-Cent-Nennwert für Standardbriefe innerhalb Italiens erhält, ist offen, meldet Radio Vatikan.

Thomas Golser

„Oberösterreichische Nachrichten“ vom 14.1.2017, S. 36

Wort zum Sonntag

Von Pfarrer
Mag. Bernhard Petersen

Neues Herz – Neuer Geist

Mit guten Wünschen zum neuen Jahr begrüßen wir uns in diesen Tagen. Möge es ein Jahr mit wertvollen Begegnungen und interessanten Erfahrungen werden. Vielleicht auch ein Jahr mit neuen beruflichen Perspektiven oder mit wichtigen Weichenstellungen im persönlichen Leben. Und vor allem wünschen wir uns ein glückliches neues Jahr. Das kleine Wort ‚neu’ hat seinen besonderen Reiz, dem Hermann Hesse in seinem Gedicht ‚Stufen’ dichterischen Ausdruck verliehen hat: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.“ Wir sind neugierig, was das neue Jahr Neues bringt! Gut passen die Worte der ‚Jahreslosung 2017’ dazu. „Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch“ (Ezechiel 36,26). Ein ermutigendes Begleitwort für das Jahr. Ein neues Herz! Ein neuer Geist! Ein wichtiger Impuls auch für das Gedenkjahr ‚500 Jahre Reformation’. Reformation bedeutet ‚Erneuerung’. ‚Neu’ bei diesem Gedenken: Evangelische und katholische Christen begehen es gemeinsam! Neu ist auch, dass wir gemeinsam nach dem ‚neuen Herzen’ und dem ‚neuen Geist’ in der Kirche fragen. „Auf zwei Dinge kommt es im Zusammenleben von Menschen aus evangelischer Sicht besonders an: Freiheit und Verantwortung“, wie Bischof Michael Bünker in seiner Neujahrsansprache sagte. Ein ‚neues Herz’ und ein ‚neuer Geist’ können bei der täglichen Umsetzung dieser Worte gewiss nicht schaden! Beide sind, wie Ezechiel betont, Geschenke Gottes. Wir müssen sie nicht selbst zu Stande bringen. Das entlastet. Jedoch: Geschenke muss man annehmen. Das zu tun, liegt an uns. 2017 kann ein spannendes Jahr werden, wenn wir uns von Gottes Kraft verändern und inspirieren lassen.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 3/2017 vom 17.01.2017, S. 10

Spurensuche in der Reformation

SCHEIBBS | Die evangelische Kirche feiert heuer 500 Jahre Reformation. Daran will auch das Katholische Bildungswerk nicht vorbeigehen. Zu sehr hat die Reformation auch die Entwicklung der katholischen Kirche geprägt. Die Trennung von Kirche und Staat, die Aufwertung der Heiligen Schrift als Quelle des Glaubens, der Gottesdienst in Landessprache, das Bewusstsein der Individualität sind einige Beispiele. Nach Jahren der gegenseitigen Verdammung und Schuldzuweisungen bis hin zu Konfessionskriegen gibt es heute ein Streben nach Einigkeit und Einheit, nach Ökumene. Claudia Kubelka hält aus diesem Anlass am Montag, 30. Jänner, um 19.30 Uhr einen Vortrag über „Reformation – Protestantismus im Ötscherreich. Neu, geheim, toleriert, offen“. Beginn: 19.30 Uhr im Pfarrsaal.

„Kronen Zeitung“ vom 19.1.2017, S. 42

Konzert-Tipp

„Verleih uns Frieden gnädiglich“, ist der Titel des Konzerts zum 500-Jahre-Reformationsjubiläum in der evangelischen Kirche in Rutzenmoos. Zu Kantaten von Bach und Buxtehude singt die Kantorei Linz Choräle von Martin Luther.

● **Festkonzert** in der evangelischen Kirche in Rutzenmoss am Samstag um 19 Uhr

„NÖ Nachrichten“ Nr. 3/2017 vom 18.1.2017, S. 38

NEUES FÜR PHILATELISTEN

500 Jahre Reformation

Vor 500 Jahren, am 31. Oktober 1517, veröffentlichte Martin Luther in Wittenberg seine 95 Thesen gegen den damals praktizierten Ablasshandel der katholischen Kirche und setzte damit einen Reformprozess in der christlichen Welt in Gang.

Die Reformation war ein Ereignis, das über den rein kirchlichen Rahmen weit hinausging und die gesamte Sozial- und Kulturgeschichte wesentlich beeinflusste.

Ausgabe: 24. Jänner 2017
Nennwert in EU: 0,68
Auflagenhöhe: 175.000 St.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 13 vom 17.1.2017, S. 19

Viele Anzeichen eines ökumenischen Frühlings

Wie die Vorbereitungen auf das Reformationsjubiläum 2017 die evangelische und die katholische Sicht auf Martin Luther verändert haben.

SN-THEMA
Ökumene

MATTHIAS HOHLA

„Es luthert mir zu viel“, meinte kürzlich ein katholischer Pfarrer in Salzburg. Diese Aussage könnte ein Indiz dafür sein, dass die Inhalte des 500-Jahr-Reformationsjubiläums an der katholischen Basis wahrgenommen werden. In den vergangenen zehn Jahren ökumenischer Tätigkeit habe ich viele Anzeichen eines ökumenischen Frühlings gesehen und nicht die so oft zitierte Eiszeit zwischen katholischer und evangelischer Kirche. Die Begegnungen von Papst Franziskus mit den Vertretern des Lutherischen Weltbundes am 31. Oktober 2016 im schwedischen Lund bildeten den Höhepunkt unermüdlichen ökumenischen „Arbeitens“ seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Intensivphase der „Lutherdekade“ 2007 bis 2016.

Evangelische und katholische Theologen und Theologinnen, Kirchenleitungen sowie deren Gläubige an der Basis haben in dieser Vorbereitungszeit weltweit die Chancen, die in der gemeinsamen Feier des Reformationsjahres 2017 liegen, erkannt. Das gemeinsame katholisch/evangelische Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ (2013) beschreibt die Veränderung in der interkonfessionellen Wahrnehmung Martin Luthers, seiner Mitstreiter und

Bunte Ökumene: Superintendent Dantine, Pastorin Handschin, Erzpriester Viezuianu, Erzbischof Lackner, Pfarrer Eisenbraun. BILD: SN/ROBERT RATZER

der damit verbundenen Zeitumstände des 16. Jahrhunderts sehr genau: Die „Lutheraner“ haben sich von einer einseitigen Verherrlichung ihres großen Reformators verabschiedet. Umgekehrt wird auf katholischer Seite das große Erneuerungspotenzial in den Anliegen des Augustinermönchs Martin L. heute mehr denn je gewürdigt: Der tiefreligiöse Luther kann auch dem heutigen Menschen über alle Konfessionsgrenzen hinweg mit seiner unnachahmlichen, manchmal deftigen Sprache eine neue Christusbeziehung eröffnen.

Die Alltagsökumene in Schule, Pfarre, Krankenhaus, privatem und öffentlichem Leben und neue tragfähige Beziehungen zwischen Amtsträgern beider Kirchen einerseits sowie die Kirchenaustritte und der schleichende Bedeutungsverlust der offiziellen Kirchen in der Gesellschaft andererseits bereiten einen Boden, auf dem ein neues Miteinander wachsen kann. Jetzt ist die Zeit, die Früchte aus den interkonfessionellen Gesprächen der vergangenen Jahrzehnte aufzugreifen, um auf dem Weg zu einer Einheit der Kirchen weiterzugehen.

Somit steht auch die gemeinsame Feier des Abendmahls bzw. der Eucharistie wieder auf der offiziellen evangelisch/katholischen Agenda. Unterschiedliche Bibelübersetzungen oder divergierende Auffassungen von kirchlichen Ämtern bezeugen Reichtum und gewachsene Vielfalt des Christentums und stehen nicht nur für einen sich vertiefenden Spaltungsprozess.

Mag. **Matthias Hohla** MAS, Referent für Ökumene, Dialog der Religionen, Erzdiözese Salzburg.
Ökumenische Veranstaltungen: 24. Jänner, 18.00 Uhr, Christuskirche, Schwarzstr. 25, Salzburg: Ökumenischer Stadtgottesdienst. – 3. März, 19.00 Uhr, St. Virgil Salzburg: Präsentation der Einheitsübersetzung der Bibel und der Lutherbibel.

„Wiener Zeitung“ Nr. 010 vom 17.1.2017, S. 26

Schwärmen wie die Bienen

Was haben Grenzen, Hügel, Lager, Hader, Rüstzeug und Splitter mit Krethi und Plethi gemeinsam und mit Harren und Haschen?

Von Hilde Weiss

Wir verwenden sie täglich, die unzähligen Wörter und Redewendungen, die Luther geprägt hat: Ausdrücke aus ganz unterschiedlichen Bereichen, aus Mundarten aufgegriffen, oft neu gedeutet und schriftsprachlich vereinheitlicht. Eifer zum Beispiel, Grenze, Hügel, Hader, Topf, Splitter, harren, haschen und schüchtern, „verscheucht“ (scheu), das ursprünglich nur auf Tiere bezogen wurde. Ähnlich das Schwärmen, „das Schwarmen“, das hauptsächlich auf Bienen bezogen wurde – erst seit der Reformation die übertragene Bedeutung des Umschwärmens.
Unter Ausflug verstand man das Ausfliegen der Vögel: Auch hier war Luther es, der das Bild auf Menschen übertrug. Umgekehrt hießen unsere Lippen Lefzen, bevor das Wort, durch Luthers Einfluss, nur noch auf Tiere bezogen wurde. Ehre einlegen – Luther, ebenso Krethi und Plethi, das Herz als Mördergrube, die zollfreien Gedanken und das Rüstzeug, nachgebildet dem Werkzeug. Dazu noch das Lager, ursprünglich „Leger“ (von liegen), das Luther aus Mundarten aufgegriffen hat und die Redensarten vom wunderlichen Heiligen und den wunderlichen Wegen, die daher kommen, dass Luther unter wunderlich wunderbar verstand. In Hülle und Fülle, das war das Nötigste, Kleidung und Nahrung: „Wir sollen uns genügen lassen, wenn wir Hülle und Fülle haben“, schrieb Luther in seinen „Tischreden“.
Ursprünglich verstand man unter Beruf Leumund, „auf den man sich beruft“: Luther gab dem Wort eine neue Bedeutung, nämlich die Berufung durch Gott zu einer bestimmten Tätigkeit. Und Fratzen waren ursprünglich bei Luther Possen, albernes Gerede, wahrscheinlich vom italienischen Wort frasche für Possen, der Mehrzahl von frasca, Laubast, Schenkenzeichen, auch leichtsinnige Person, als Anspielung auf das Treiben in den Schenken. Beim Verhängnisvollen hat man es mit dem althochdeutschen Verb firhengen für zulassen zu tun, freien Lauf lassen, und dem Bild durchhängender Zügel. Luther deutete das Wort zur Fügung Gottes um und die Aufklärer später zur Fügung des Schicksals. Der Fallstrick war ursprünglich eine aus Stricken gefertigte Wildfalle: Die übertragene Bedeutung wurde von Luther durchgesetzt, auf den Jüngsten Tag bezogen.
Der Fürst dieser Welt – Luther. Und auch die Redewendung vom Teufel als Affe Gottes fand durch Luther Verbreitung, der das Affenspiel des Teufels so erklärte: Dieser wolle „alle Dinge Gott nachtun und ein Besseres machen“. Unter Götzen, einer Verkleinerung zu Gott, verstand man bis Luther Heiligenbilder. Und mit Abschaum der Menschheit, ebenfalls Luther, waren ursprünglich die Apostel gemeint, die sich von ihren Mitmenschen verachtet fühlten, als „jedermanns Kehricht“.
Martin, „der Kriegerische“ („der Marsische“), Luther hieß ursprünglich Luder, nach dem Vornamen Lothar, „in der Kriegsschar (im Heer) berühmt“. Erst kurz vor der Veröffentlichung seiner Thesen 1517 wählte er die Schreibweise Luther, nach dem griechischen Wort eleutherios, „der Freie“.
„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, mit diesem Ausspruch glaubt man Luther zu zitieren. Zu belegen ist das nicht: Als Luther 1521 widerrufen sollte, beschloss er seine Weigerung mit den Worten: „Gott helfe mir. Amen.“

Hilde Weiss ist Journalistin und Übersetzerin. Veröffentlichungen auch in mehreren deutschen Zeitungen.

Alle Beiträge dieser Rubrik unter: www.wienerzeitung.at/sprachschaetze

„Kleine Zeitung“ vom 18.1.2017, S. 24

KÄRNTEN INTERN

Zum Auftakt starkes Zeichen der Ökumene

Kärnten ist anders. Im kirchlichen Bereich zeigt sich das am Sonntag beim Eröffnungsgottesdienst zum heurigen Jubiläum 500 Jahre Reformation. Anders als in den anderen Diözesen wird in der Klagenfurter Johanneskirche ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert; also Superintendent **Manfred Sauer** gemeinsam mit dem katholischen Diözesanbischof **Alois Schwarz**. Als Festredner werden Landeshauptmann **Peter Kaiser** und die Bürgermeisterin von Klagenfurt **Maria-Luise Mathiaschitz** erwartet.

Im Zeichen der Ökumene steht auch der Feber. Da reisen Vertreter der evangelischen und katholischen Kirchen mit Sauer und Schwarz an der Spitze gemeinsam nach Rom.

Nach SPÖ, Grünen und Landesregierung/besser Dreierkoalition, laden jetzt auch die Kärntner Neos zum Neujahrsempfang ein. Und setzen damit ein Zeichen, dass es sie als Landespartei noch gibt. Wäre nicht Bundesparteichef **Mathias Strolz** im Lande, wäre wohl auch nicht kurzfristig für heute Abend zum Neujahrsempfang in Klagenfurt eingeladen worden. Neos-Landessprecher **Hermann Bärntatz** löste im Vorjahr den aus der Partei ausgeschlossenen **Klaus-Jürgen Jandl** ab. Doch die Vorwürfe parteischädigendes Verhalten und Alleingänge in Personalfragen als Klagenfurter Gemeinde-

Gemeinsamer Gottesdienst: SI Sauer, Bischof Schwarz KLZ/TRAUSSNIG

Gemeinsamer Hirtenbrief von Bischof und Superintendent:

Zeichen der Hoffnung für eine gemeinsame Kirchenzukunft

„Kronen Zeitung“ vom 19.1.2017, S. 26

Mit einem gemeinsamen Hirtenbrief, der am Sonntag in allen römisch-katholischen und evangelischen Kirchen Oberösterreichs verlesen wird, setzen Diözesanbischof Manfred Scheuer und der evangelische Superintendent Gerold Lehner anlässlich des 500-Jahre-Reformationsjubiläums ein bemerkenswertes Zeichen.

Erstmals wenden sich die obersten Hirten der infolge Martin Luthers Reformation seit 500 Jahren gespaltenen Kirchen gemeinsam an ihre „Schäfchen“.

„Die katholische und evangelische Kirche befinden sich nunmehr in einem guten ökumenischen Prozess des Miteinanders. Unsere Hoffnung geht dahin, an den verbliebenen Differenzen zügig so weiterzuarbeiten, dass die schmerzhafte Trennung in absehbarer Zeit überwunden werden kann . . .“, betonen sie unter anderem im Hirtenbrief.

Vorerst noch ein „frommer“ Wunsch, trotz eines guten Miteinanders. So konnte sich die theologische Kommission mit dem katholischen Rektor Franz Gruber und der evangelischen Oberkirchenrätin Hannelore Reiner nicht darauf einigen, dass der katholische Bischof den Hirtenbrief bei einem evangelischen Gottesdienst und der evangelische Superintendent diesen bei einer katholischen Messe verliest. „Schmerzlich, dass das theologisch noch nicht möglich war“, so Lehner.

VON MAX STÖGER

Foto: Harald Dostal

Gemeinsame Erklärung: Bischof Manfred Scheuer, Hannelore Reiner, Superintendent Gerold Lehner, Franz Gruber (v. l.). ▶

„Neues Volksblatt“ vom 19.1.2017, S. 4

Ökumenischer Hirtenbrief

Mit einem gemeinsamen Wort zum Reformationsgedenken 2017 wollen Evangelische und Katholische Kirche aufeinander zugehen. „Wahre Ökumene verlangt von beiden Seiten ein Entgegenkommen“, bringt es der evangelische Superintendent Gerold Lehner auf den Punkt, und der katholische Diözesanbischof Manfred Scheuer nennt es „ein Gebot des Herrn“, ohne Alternative.
Höhepunkt des Miteinander ist ein gemeinsamer Hirtenbrief, der am Sonntag, 22. Jänner, in allen oö. Kirchen vorgelesen wird und so die Freude der Ökumene am christlichen Evangelium ausdrücken soll. „Es soll auch die Einheit in versöhnter Vielfalt dokumentieren“, erklärt Franz Gruber, der Rektor der Katholischen Privat-Uni Linz, den mühevollen Prozess des Miteinander. Seit einem Jahr hat es regelmäßige Gespräche einer „Evangelisch-Katholischen Theologischen Kommission“ gegeben, die dieses Aufeinander zugehen in Worte fassen sollte. Gruber nennt es „Drei-Schritt“: Gemeinsames Wort, gemeinsame Zeichen und gemeinsame Praxis, lautet das Ergebnis. „Dieses Ringen um Gemeinsamkeiten mündete in diesem Hirtenbrief, der ein enormes Ergebnis ist“, betont Hannelore Reiner, Oberkirchenrätin der Evangelischen Kirche A. B. und sie lobt das gute ökumenische Klima in OÖ.
Eine große Herausforderung auf dem Weg zueinander wollen die beiden Kirchen zu Fronleichnam meistern: Am Donnerstag, 15. Juni, gibt es einen Festgottesdienst am Linzer Domplatz mit Festzug zum Landhausplatz. Ein möglicher gemeinsamer Teil beim Gottesdienst ist im Gespräch. *be*

„OÖ Nachrichten“ vom 19.1.2017, S. 29

KONZERT

Kantaten nach Luther

REGAU. Als Auftakt zum Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ lädt das Evangelische Museum am Samstag zum Festkonzert „Verleih uns Frieden gnädiglich“ in die Evangelische Kirche. Anna Magdalena Auzinger (Sopran), Gerda Lischka (Alt), Gernot Heinrich (Tenor), Andreas Lebeda (Bass) und die Evangelische Kantorei Linz und das Concerto Luterano bringen Kantaten von Bach, Buxtehude und Tunde zu Chorälen von Martin Luther zu Gehör. Als Einführung spricht Ulrike Eichmeyer-Schmid über die Bedeutung der Musik in der Reformationszeit. „Die Musik ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes; sie vertreibt den Teufel und macht die Menschen fröhlich“, schrieb Martin Luther.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 19.1.2017, S. 36

Vatikan plant Luther-Briefmarke

Vatikanstadt – 500 Jahre nach der Reformation kommt Martin Luther (1483–1546) auf eine Briefmarke des Vatikan: Der einst von der römischen Kirche gebannte deutsche Reformator sei Motiv eines Postwertzeichens, das im Laufe des Jahres herausgegeben werde, bestätigte das vatikanische Amt für Philatelie und Numismatik am Mittwoch auf *Kathpress*-Anfrage.

Anlass ist das gemeinsame Reformationsgedenken von Katholiken und Lutheranern. Am 31. Oktober 1517 hatte Martin Luther in Wittenberg seine 95 Thesen zur Reformation der Kirche veröffentlicht. Sechs Jahre vorher, im Spätsommer 1511, hatte sich Luther zusammen mit einem Mitbruder seines Ordens, der Augustiner, nach Rom begeben. Die Romreise war die längste und weiteste Reise im Leben Luthers und gilt als Schlüsselerlebnis. Der spätere Reformator war entsetzt über den Unernst und Sittenverfall, die ihm in Rom begegneten. *(APA)*

„Heute“ vom 20.1.2017, S. 18

Antworten von Kardinal Christoph Schönborn

Folgen auf

Eine Woche Einheit?

Vom 18. bis 25. Jänner wird weltweit für die Einheit der Christen gebetet. Warum ist das notwendig? Weil es im Christentum zu viel Uneinigkeit gibt. Das gibt es auch anderswo, in der Politik, in Vereinen, leider auch in Familien, und auch in anderen Religionen. Uneinigkeit ist eine Plage. Sie kann auch zur Chance werden, wenn die Beteiligten erkennen, dass es viel besser geht, wenn man sich einigt, statt sich gegenseitig schlechtzumachen und zu bekriegen.

Heuer ist es 500 Jahre her, dass Martin Luther seine 95 Thesen an der Schlosskirche von Wittenberg angebracht hat. Das war der Anfang der größten Spaltung der Christenheit. Dabei ging es Luther nur darum, das Christentum zu reformieren und zu seinen Ursprüngen zurückzuführen. Aus dem berechtigten Anliegen wurde ein tragischer Konflikt mit Kriegen und immer neuen Spaltungen, bis Einzelne anfingen zu sagen: „So geht es nicht weiter!“ Seither hat die Versöhnungsbewegung im Christentum riesige Fortschritte gemacht. Eine Woche beten für die Einheit, damit sie für immer hält.

http://kardinal.erzdioezese-wien.at

„OÖ Nachrichten“ vom 19.1.2017, S. 25

Gottesdienst zu Fronleichnam: Bischof Scheuer, Superintendent Lehner Foto: Dostal

Gemeinsamer Hirtenbrief zu 500 Jahre Reformation

Katholiken und Evangelische feiern gemeinsam

LINZ. Die evangelische Kirche in Oberösterreich wird am Fronleichnamstag vor dem Linzer Mariendom einen Gottesdienst feiern, in den die katholische Prozession mit Himmel und Monstranz mündet.

Mit dem Respekt vor Glaubenstraditionen des anderen und in einer „Einheit in der Vielfalt“ begehen die beiden christlichen Konfessionen das Gedenkjahr des Thesenanschlags Martin Luthers vor 500 Jahren. „Die Gemeinsamkeit ist kein bloßes Kuscheln“, sagte gestern der Superintendent der evangelischen Kirche in Oberösterreich, Gerold Lehner. Der katholische Bischof Manfred Scheuer erklärte, dass „Gegensätze innerhalb unserer eigenen Kirchen größer sind als jene zwischen uns“. Scheuer hatte dabei fundamentalistische Randgruppen innerhalb beider Konfessionen im Auge. Einer „ehrlichen Aufarbeitung“ gegenseitig zugefügten Leides und einer gegenseiten Bereicherung des Glaubens widmete sich ein Theologenkreis, der den Text für einen Hirtenbrief erarbeitete. Erstmals wird damit ein gemeinsames Bischofswort an die Gläubigen am Sonntag in allen katholischen und evangelischen Kirchen verlesen. *(feh)*

„Kleine Zeitung“ vom 21.1.2017, S. 20

WIEN

Glaube ist nicht nur Privatsache

Das Jubiläum „500 Jahre Reformation“ ist für die evangelischen Kirchen Grund, ihre Haltung nach außen zu präsentieren. Glaube sei keine reine Privatsache, so Landessuperintendent Thomas Hennefeld. Ein Veranstaltungsreigen soll das verdeutlichen, den Menschen Mut machen. Die Lehre bedeute vor allem die Absage an eine reine Leistungsgesellschaft und Profitmaximierung.

„Kleine Zeitung“ vom 20.1.2017, S. 82

PIBER

Musikalische Ökumene zur Jubiläumsausgabe

„Musica Sacra Piber“ feiert heuer das 15-Jahr-Jubiläum und nimmt dabei programmatisch zur Gänze Bezug auf Martin Luther und 500 Jahre Reformation. Pfarrer und Impresario Hans Fuchs legt gerade den frischen Folder der Konzertreihe auf, die am 14. Mai mit einem Bach-Projekt des Ensembles Dix aus Gera beginnt. Information und Karten: Pfarramt Piber, 8580 Köflach, Tel. 0664/35 76 166, www.pfarre-piber.at

„Wiener Zeitung“ Nr. 12 vom 19.1.2017, S. 10

Bitte mehr streiten

Ruth Wodak und Gertraud Knoll über Sprache und Populismus.

Wien. (red.) Was ist nur los mit unserer Politik: Warum gelingt es unerfahrenen Politikern, mit einfachen Slogans und mitunter glatten Unwahrheiten, Mehrheiten auf sich zu vereinen, zumindest aber die etablierten Parteien in die Defensive zu drängen? Wieso hat die traditionelle Politik verlernt, verständlich zu formulieren? Solche Fragen werden nicht erst seit Donald Trump, dem Brexit, Syriza, Beppe Grillo und den 46 Prozent für Norbert Hofer bei der Bundespräsidentenwahl diskutiert. Aber seit all diesen Ereignissen um so dringlicher.

Ruth Wodak (l.) und Gertraud Knoll-Lacina.
Foto: Simon Rainsborough

„Populismus ist weder gut noch schlecht, gefährlich wird es, wenn eine ‚Blut-und-Boden-Rhetorik‘ der Ausgrenzung eingesetzt wird.“
Ruth Wodak

Vor diesem Hintergrund – und dem 500. Jubiläumsjahr der Reformation – diskutierten die Sprachwissenschafterin Ruth Wodak und die ehemalige Superintendentin und SPÖ-Politikerin Gertraud Knoll-Lacina auf Einladung der „Wiener Zeitung“ und der Diakonie im Rahmen der „future ethics“-Talkreihe über „Sprache und Populismus: ‚Dem Volk aufs Maul schauen‘“.

Für sich genommen, erläuterte die Sprachforscherin Wodak, „ist Populismus weder gut noch schlecht“, sondern schlicht eine geradezu notwendige Technik, politische Botschaften eingängig und allgemein verständlich zu kommunizieren. Das gebe es von links wie rechts. Problematisch werde es da – und dies zeichnet für Wodak den Rechtspopulismus aus –, wo es um ein Zurückdrängen erreichter Fortschritte und die Instrumentalisierung von Ängsten in der Sprache gehe. Und wenn damit eine Ausgrenzung aufgrund von ethnischen und nationalen Kriterien erfolge – Wodak spricht hier von einer „Volkskörper-Ideologie und Blut-und-Boden-Rhetorik“ –, wie es im rechtspopulistischen Diskurs üblich sei.

Mitverantwortlich für die Krise der liberalen Demokratie und den Höhenflug des Rechtspopulismus ist für Knoll aber auch der Verlust einer Streitkultur: „Ich kann gar nicht sagen, wie sehr mir dieses ‚genug gestritten‘ auf die Nerven geht.“ Mit diesem Slogan trat Werner Faymann als Bundeskanzler und SPÖ-Chef zur Nationalratswahl 2008 an. Für Knoll hat er damit der FPÖ in die Hände gespielt: Sie würde „gerne viel mehr streiten in der Politik“, aber, so die These der ehemaligen Bischöfin und SPÖ-Politikerin, „je mehr wir unsere eigenen Fundamente mit Füßen treten, je mehr wir die Menschenrechte durch Obergrenzen für Asylsuchende oder Kopftuch-Debatten aushöhlen, desto mehr müssen wir – ganz scheinheilig – über ‚unsere Werte‘ diskutieren. Diese Gleichzeitigkeit macht mich schon länger stutzig.“

„Je mehr wir die Menschenrechte aushöhlen, desto mehr müssen wir – ganz scheinheilig – über ‚unsere Werte‘ diskutieren.“
Gertraud Knoll-Lacina

Ist es ein wirksames Gegenmittel gegen Populisten, wieder offener und mit weniger Tabus zu streiten? Knoll: „Ich kann mit Formeln wie, man müsse ‚die Ängste der Leute wieder ernst nehmen‘, nichts anfangen, das ist nur ein Vorwand, dem Volk nach dem Mund zu reden. Wenn Argumente nicht mehr greifen, sind auch Debatten völlig sinnlos.“

Auch Wodak ist nicht bereit, über alles zu reden: „Ich bin ganz froh, dass es in Österreich das Verbotsgesetz gegen NS-Wiederbetätigung gibt.“ Ganz grundsätzlich sei es jedoch unerlässlich, Konflikte auszutragen und Ängste zu äußern, doch das allein reiche nicht: „Ja, man muss den Mensch zuhören, aber wenn man das ernst nimmt, dann muss man jetzt auch etwas tun, damit diese Ängste aufgelöst werden und sinnvolle Lösungen angegangen werden. Vom Reden allein werden wir diese Probleme nicht in den Griff bekommen.“

Der rhetorischen Manipulationskraft der Populisten steht auf der anderen Seite die verödete Sprachwüste der etablierten Politik gegenüber. Für die Linguistin Wodak liegt hier ein Kernproblem österreichischer Politik: Rhetorik ist für sie „eine Kunst, die gelernt und geübt werden muss“, was jedoch in Österreich – und im Gegensatz etwa zu Großbritannien – überhaupt nicht geschehe. Das habe zur politischen Sprachlosigkeit vieler Politiker geführt.

Gibt es ein erfolgversprechendes Rezept für die etablierten Parteien gegen die Herausforderer von Rechtsaußen? Der Rat vom Podium: Nicht versuchen, die Gegner selbst rechts zu überholen und deren Forderungen übernehmen; und, dies vor allem, selbst alternative Inhalte zu benennen als Gegenrezept zur Schreckstarre. ■

FUTURE ETHICS
Eine Veranstaltungsreihe der Wiener Zeitung und der Diakonie Österreich.

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 21.1.2017, S. 36

WIEN

500 Jahre Reformation in Evangelischen Kirchen

Das Jahr 2017 steht für die Evangelischen Kirchen in Österreich ganz im Zeichen des Reformationsjubiläums. Zahlreiche Veranstaltungen und Feiern erinnern an die Reformation und den Thesenanschlag Martin Luthers vor 500 Jahren.

„Kleine Zeitung“ vom 21.1.2017, S. 32

Das „ensemble diX“ wird im Mai die 15. Auflage der „Musica Sacra“ in der Kirche Piber eröffnen ENSEMBLE DIX

Ein klangvolles Jubiläum

Initiator, Pfarrer Johann Fuchs, freut sich auf die Konzerte KOHLH

Die Konzertreihe „Musica Sacra“ in Piber feiert ihr 15-jähriges Bestehen. Musikalisch gibt heuer die Reformation den Takt vor.

Von Kirin Kohlhauser

Wenn in der Steiermark von hochkarätiger Kirchenmusik die Rede ist, wird meist im selben Atemzug die Piber Konzertreihe „Musica Sacra“ genannt. Und das mittlerweile seit 15 Jahren. Für das Jubiläumsjahr hat sich Pfarrer und Initiator Johann Fuchs eine inhaltliche sowie klangliche Besonderheit einfallen lassen: Getragen wird die Konzertreihe in der römisch-katholischen Pfarrgemeinde vom 500. Jahrestag der Reformation Martin Luthers.

Ein Schritt, den Fuchs bewusst und nicht ohne Hintergedanken gemacht hat. „Wir versuchen, mit diesem Motto als kleine Pfarre eine ökumenische Verbundenheit mit den jubilierenden Kirchen der Reformation zu schaffen“, erklärt er. Das schlägt sich auch auf das diesjährige Programm der Konzertreihe nieder. Wirft man einen Blick hinein, fällt auf, dass evangelischen Künstlern heuer viel Platz eingeräumt wurde. So werden vor allem Werke des Komponisten Johann Sebastian Bach zum Besten gegeben. „Ich will den Konzertbesuchern damit bewusst machen, wie sehr unsere katholische Kirchenmusik durch die Impulse der Reformation positiv und nachhaltig befruchtet wurde“, verrät Fuchs seine Idee dahinter.

Ensembles wie „La Villanella Basel“, „Ensemble 1684“ aus Leipzig oder „Hirundo Maris“ sollen diese Vision den Zuhörern musikalisch näherbringen. Eröffnet wird die Konzertreihe Mitte Mai diesmal vom „ensemble diX“ (siehe Infobox). Mit zwei Konzerten wird auch die Vonbank-Orgel bespielt.

Doch woher nimmt Organisator Fuchs nach 15 Jahren nach wie vor die Motivation? „Aus der persönlichen Liebe zum Frühbarock und Barock“, gesteht er, „ich möchte den Menschen mit ‘Musica Sacra’ signalisieren, dass Kirche viel mehr ist, als der fromme Gottesdienst.“

Das Programm

Termine: „ensemble diX“, 14. Mai, 18 Uhr; „Undici Voci“, 11. Juni, 18 Uhr; „Ensemble 1684“, 25. Juni, 18 Uhr; „BachWerkVokal“, 10. September, 18 Uhr; „Hirundo Maris“, 24. September, 18 Uhr; „La Villanella Basel“, 8. Oktober, 18 Uhr.
Karten: Einzel: 20 Euro, Abo: 100 Euro.
Info: pfarre-piber.at

„Kleine Zeitung“ vom 23.1.2017, S. 16

Der ökumenische Gottesdienst als würdiger Auftakt zum Reformationsjubiläum in Kärnten: Superintendent Sauer und Bischof Schwarz hatten für den anderen jeweils eine Bibel als Geschenk

KLZ/WEICHSELBRAUN

Auftakt mit Vergebung

Starke Signale der Ökumene beim Eröffnungsgottesdienst in Klagenfurt zum Jubiläum 500 Jahre Reformation.

Von Andrea Bergmann

Die Blickrichtung vor allem nach vorne und weniger auf das Gestern, auf das Gemeinsame und nicht auf das Trennende: Das prägte gestern Abend in der evangelischen Johanneskirche in Klagenfurt den gleichermaßen stimmigen wie würdigen Eröffnungsgottesdienst zum Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation. Das starke Signal dabei: Es war ein ökumenischer Gottesdienst von Superintendent Manfred Sauer und Diözesanbischof Alois Schwarz gemeinsam. Zwei, die erahnen ließen, dass sie miteinander können, dass gegenseitige Wertschätzung da ist. Beide setzten ein starkes Zeichen: Sauer wie Schwarz baten die je andere Kirche wegen „dunkler und trauriger Kapitel in der eigenen Geschichte“ um Vergebung. „Reformation in ökumenischer Perspektive bedeutet einander und miteinander Gott um Vergebung zu bitten“, so Sauer.

Vor vielen Repräsentanten beider Kirchen, Vertretern der Politik, Exekutive und Kultur dankten Sauer wie Schwarz für das, was in Kärnten in gelebter Ökumene gelingt und gewachsen ist. Es gehe nicht um das „zuerst ich, es geht um ein Miteinander auf Augenhöhe“. In den Pfarren geschehe Basisarbeit, Diakonie und Caritas würden in der Hilfe für Flüchtlinge gemeinsam agieren, „wir sind gemeinsam für zweisprachige Ortstafeln eingetreten“, betonte Sauer. Das gemeinsame Gedenken sei Gelegenheit, „mit einer Stimme in der Gesellschaft zu sprechen“, so Bischof Schwarz, der betonte: „Wir sehen viel mehr das, was uns eint, als das, was uns trennt.“ Für die Ökumene gebe es keine Alternative, „sie ist unser Zukunftsprogramm“, spannte der Bischof den Bogen auch nach vorne.

Wie wichtig es sei, in Zeiten zunehmender Polarisierung das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen, dafür dankte Landeshauptmannstellvertreterin Gaby Schaunig in ihren Grußworten.

Ein weiteres starkes Signal folgt im Feber. Da reisen Vertreter beider Kirchen mit Schwarz und Sauer an der Spitze zusammen nach Rom.

Von Gott und der Welt

Evangelischer Pfarrer

MICHAEL CHALUPKA

„Kronen Zeitung“ vom 21.1.2017, S. 20

Venedig – Stadt der Reformation

La Serenissima, das schöne ehrwürdige Venedig, wurde dieser Tage zur 75. Reformationsstadt Europas. Es ist erstaunlich, wie rasch sich die Ideen der Reformation in den Süden ausgebreitet haben. Ausschlaggebend dafür war, dass sich eine schnell wachsende Zahl von deutschen Kaufleuten zu Luther bekannte, die in der multinationalen Handelsmetropole ihren Sitz hatten. Wichtig war auch das mächtige Kloster der Augustiner-Eremiten, in dem 1519 ein gesamteuropäisches Generalkapitel des Ordens mit mehr als 1000 Delegierten aus ganz Europa stattfand, das den „Fall Luther“ durchaus kontrovers diskutierte.

Außerdem gelangte zur Zeit der Reformation der Buchdruck zur Blüte und machte evangelische Schriften einem breiten Publikum zugänglich. Schon um 1519 wurden sie heimlich unter der Budel der Buchhändler verkauft. 1532 erschien die erste Übersetzung der Bibel ins Italienische, zwei Jahre vor der deutschen Lutherbibel. Doch schließlich setzte sich die Inquisition in Venedig durch. Wenn von der Kirche jemand wegen Unglauben zum Tode verurteilt wurde, wurde er den politischen Machthabern übergeben, damit sie das Todesurteil ausführten. Die Protestanten wurden in der Nacht in der Lagune ertränkt.

Nunmehr trägt die schöne Stadt am Meer den Titel Reformationsstadt. Er erinnert an eine bewegte Geschichte und daran, dass blutige Auseinandersetzungen der Religion wegen Geschichte sein sollten.

www.krone.at/diakonie

„Kronen Zeitung“ vom 22.1.2017, S. 68

IM GESPRÄCH

MAG. INGRID BACHLER

Maria Theresia

„Nichts gibt es, was so nötig und heilsam wie die Religion ist. Wollen Sie erlauben, dass jeder sich eine nach seiner Fantasie macht?“

So schrieb im Juli 1777 Maria Theresia wutentbrannt an ihren Sohn und Mitregenten Joseph II., der aus ihrer Sicht zu verständnisvoll den sogenannten Akatholiken, wie die Evangelischen genannt wurden, gegenüber war. Heuer, zum 500-Jahre-Jubiläum der Evangelischen Kirchen jährt sich auch zum 300. Mal der Geburtstag Maria Theresias. Die erste und letzte Herrscherin der Habsburger-Monarchie ist mit vielen Klischees behaftet, wie etwa der gütigen Übermutter oder der eiskalten Machtstrategin. Gnadenlos war sie in religiösen Dingen.

In ihrer Regierungszeit wurden rund viertausend Evangelische zwangsweise nach Siebenbürgen umgesiedelt. Transmigration ist im 18. Jahrhundert eine beschönigende Bezeichnung für Deportation. Gemeint ist damit die Vertreibung von Untertanen aus ihrer Heimat und deren Strafversetzung in weit entfernte Regionen des Landes. Rund ein Drittel der Menschen starb dabei. Die Umsiedelung war die letzte Maßnahme, nachdem der Unterricht in den sogenannten Konversionshäusern, zum Beispiel in Judenburg und Kremsmünster, nicht geholfen hatte. Dort wurden hartnäckige Ketzer, vor allem Jugendliche und ältere Kinder, in der „wahren katholischen Religion“ unterrichtet.

Die zwangsweise Umsiedelung der Evangelischen gehört zu den dunkelsten Kapiteln der Intoleranz in den habsburgischen Ländern. Es gelang Maria Theresia zwar in einigen wenigen Gegenden, wie etwa im oberen Murtal, den im Verborgenen gelebten Protestantismus zu verdrängen, insgesamt hat sie aber das Ziel, die Auslöschung des Geheimprotestantismus, nicht erreicht.

Ähnlich brutal zeigte sie sich im Umgang mit der jüdischen Bevölkerung: In einem ihrer vielen Briefe schrieb sie: „Künftig soll keinem Juden erlaubt sein, sich hier aufzuhalten ohne meine schriftliche Erlaubnis.“ Sie war keine Antisemitin im modernen Sinn, sondern ihre Abneigung war religiös motiviert. Von den Zwangsmaßnahmen waren auch die Burgenland-Roma betroffen, deren Kinder den Eltern weggenommen wurden.

Erst in der Regierungszeit ihres Sohnes Josef II. kam es durch das Toleranzpatent von 1781 zu einer Erleichterung für die Evangelischen und die jüdische Bevölkerung. Ein Stück Geschichte, an das in einem besonderen Jubiläumsjahr auch erinnert werden soll. Aus dem Wissen um Flucht und Vertreibung und als religiöse Minderheit sind Evangelische heute sensibel, wenn es um die Diskriminierung bzw. den Schutz anderer Minderheiten geht.

Oberkirchenrätin Mag. Ingrid Bachler
ingrid.bachler@aon.at

Die Geschichte der Reformation

Die 95 Thesen Martin Luthers lösten auch im Lande ob der Enns einen „Flächenbrand“ aus. Mitte des 16. Jahrhunderts war Oberösterreich überwiegend protestantisch! Auch Adelige und Kepler bekannten sich zum „neuen“ Glauben!

Aus Protest über die vielen Missstände in der damaligen Kirche – etwa dass sich Wohlhabende mit Ablassbriefen von Sünden freikaufen konnten, aber auch, dass es die Bibel nur in lateinischer Sprache gab – nagelte der Augustinermönch Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg. Massenhaft schlossen sich ihm unzufriedene „Protestanten“ an. Der Kirchenausschluss von Luther führte 1521 zur Kirchenspaltung. „Die Luther nicht beabsichtigt hatte – er wollte einzig die Reformation der Kirche“, betont der evangelische Superintendent Dr. Gerold Lehner nachdrücklich.

Bauernkriegsführer Stefan Fadinger – ein glühender Protestant.

Martin Luther verbrannte 1520 die päpstliche Bulle, mit der ihn Papst Leo X. aufforderte, 41 seiner Thesen zurückzunehmen.

Der Funke der Reformation sprang schnell auch auf Oberösterreich über. Vor allem in Gmunden – in einer Urkunde von 1525 ein „Lutherisches Nest“ genannt – aber auch in Steyr, Wels, Linz, Enns, Freistadt, Vöcklabruck und anderen Gemeinden begeisterte Luthers Lehre alle Bevölkerungsschichten – auch den Astronomen Johannes Kepler und Adelsgeschlechter wie die der Jörger und der Starhemberger.

An Bartholomäus Starhemberg sandte Luther 1525 einen Trostbrief, nachdem dessen Frau gestorben war. „Auch Erasmus Starhemberg, der sich bei der Verteidigung von Wien 1529 während der Türkenbelagerung verdient machte, stand mit Luther in einem regen Briefwechsel“, weiß mit dem Historiker Dr. Georg Heiligensetzer ein profunder Kenner unserer Landesgeschichte. Auch mit Dorothea Jörger, der Frau des damaligen Landeshauptmannes Christoph Jörger, pflegte Luther einen intensiven Briefwechsel.

Auf ihr Ersuchen hin sandte Luther einen gewissen Michael Stiefel als Prediger auf ihr Schloss Tollet.

Predigt-Kanzel von 1782 in Scharten

VON MAX STÖGER

Mitte des 16. Jahrhunderts war Oberösterreich überwiegend evangelisch – so wie es heute römisch-katholisch ist! „Das Land ob der Enns ist ein erzlutherisches Land“, schrieb der Steyrer Chronist Jakob Zetl damals nieder.

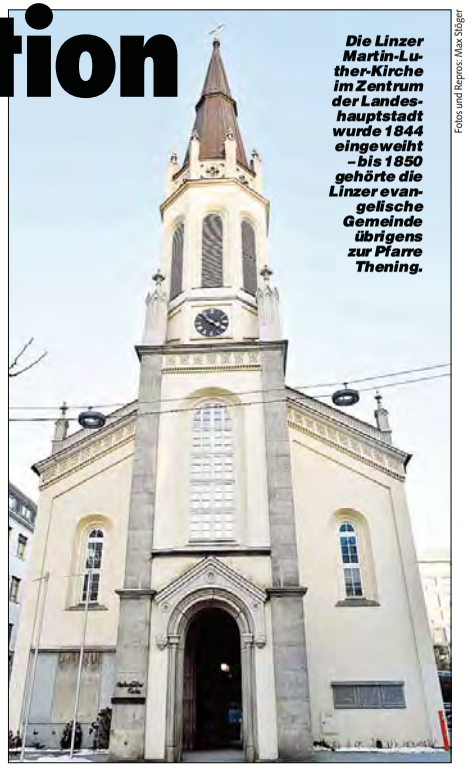
Auch ein grausames Exempel stoppte den Zulauf nicht: Der aus Raab stammende Waizenkirchner Pfarrvikar Leonhard Kaiser wurde als Ketzer angeklagt und 1527 in Schärding verbrannt!

Das Reformationspatent von Kaiser Ferdinand II. stellte ab 1624 wieder die alten Verhältnisse her: Alle Evangelischen mussten innerhalb eines Jahres wieder katholisch werden oder das Land verlassen! Tausende Protestanten wurden nach Siebenbürgen ausgesiedelt.

Die Unterdrückung der Protestanten führte 1626 auch zum Bauernkrieg unter Stefan Fadinger.

Erst mit dem kaiserlichen Toleranzpatent von 1781 wurde der evangelische Glaube geduldet. Der erste Gottesdienst fand am 9. Juni 1782 in einer Scheune in Scharten mit 4000 Gläubigen statt. In Linz war der Steinerne Saal des Landhauses evangelischer Gottesdienstraum, Keplers sechs Kinder empfingen hier das Sakrament der Taufe.

Vatikan-Archivarin Christine Maria Grafinger aus Gmunden mit der Exkommunikation von Martin Luther.



Die Linzer Martin-Luther-Kirche im Zentrum der Landeshauptstadt wurde 1844 eingeweiht – bis 1850 gehörte die Linzer evangelische Gemeinde übrigens zur Pfarre Thening.

Fotos und Repros: Max Stöger

Die Superintendenten der Evangelischen Diözese OÖ

Johannes Christian Thielisch	1783–1827
Johann Steller	1827–1854
Johann Theodor Wehrenfennig	1854–1856
Jakob Ernst Koch	1856
Erich Martin Sääf	1857–1880
Jakob Ernst Koch III.	1880–1908
Friedrich Koch	1908 - 1920
Jakob Ernst Koch IV.	1921–1936
Hans Eder	1937–1940
Wilhelm Mensing-Braun	1940–1966
Leopold Temmel	1966–1980
Herwig Karzel	1980–1990
Hansjörg Eichmeyer	1990–2005
Gerold Lehner	seit 2005

Interview

„Dieser Bruch war Gnade und Unheil!“

Superintendent Gerold Lehner zum Miteinander mit der römisch-katholischen Diözese Linz und was sie auch nach 500 Jahren trennt . . .

Martin Luthers Reformation aus Ihrer Sicht?

Die katholische Kirche müsste anerkennen, dass Gott mit der Reformation in Gnade gehandelt hat – sie war in einem gefährdeten Zustand. Und wir als evangelische Kirche müssten anerkennen, dass der Bruch ein unheilvoller war.

Ist der gemeinsame Hirtenbrief von Ihnen und Diözesanbischof Manfred Scheuer, der heute von beiden Kirchen verlesen wird, ein Zeichen der Hoffnung?

Ja! Dem Hirtenbrief ist in Form vieler theologischer Gespräche ein kleines Konzil vorangegangen. Wir sprechen auf Augenhöhe, die Gemeinsamkeiten übertreffen die trennenden Differenzen bei Weitem. Wir ersehnen die eucharistische Gemeinschaft – aber wir müssen dafür noch sehr viel tun.

Und das Trennende wie Zölibat, Sakramente, Papst oder die Heiligenverehrung, die Ihre Kirche ablehnt?

Wir wissen, dass das nicht auf lokaler Ebene zu lösen ist, aber wir werden uns in OÖ gemeinsam dafür weiter einbringen. STÖ

Superintendent Gerold Lehner.

Foto: Diözese Linz

„Kronen Zeitung“ vom 22.1.2017, S. 34

„Kronen Zeitung“ vom 21.1.2017, S. 28

Foto: Pressefoto Weber

***Gemeinsam gefeiert** haben in Bad Tatzmannsdorf Katholiken und Protestanten. Anlässlich „500 Jahre Reformation“ gestalteten sie einen ökumenischen Gottesdienst. Superintendent Manfred Koch und Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics bekräftigten, eine Brücke zwischen den Religionsgemeinschaften schlagen zu wollen: „Schließlich sind wir doch alle Christen.“ Koch selbst hielt in der katholischen Kirche eine Predigt, Zsifkovics im Gegenzug im evangelischen Gotteshaus. Im Burgenland leben rund 35.000 Protestanten und 195.000 Katholiken.*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 4/2017 vom 24.1.2017; S: 11

Ökumene steht im Vordergrund

Jubiläum | Mehrere Veranstaltungen erinnern an großen Stellenwert der Reformation in St. Pölten.

Von Daniel Lohninger

ST. PÖLTEN | Zur Reformationszeit war St. Pölten fast ausschließlich protestantisch. Kein Wunder also, dass in der Traisen-Metropole das 500-Jahr-Jubiläum von Martin Luthers Thesenanschlag groß gefeiert wird.

Im Mittelpunkt steht dabei der Gedanke des Gemeinsam, wie Bischof Michael Bünker betont: „Es ist das erste Mal, dass ein Reformationsjubiläum ökumenisch gefeiert wird.“ Katholiken und Evangelische eine mehr als sie trenne, das zeige der bunte Veranstaltungsreigen.

Der besondere Stellenwert der Stadt wird durch die Verleihung des Titels „Reformationsstadt“ unterstrichen. St. Pölten ist eine von 78 Städten in Europa, die sich über diese Auszeichnung freuen können. Bemerkenswert sei beispielsweise, dass die Menschen im 16. Jahrhundert hier nicht nur evangelisch geworden seien, sondern in ihren Testamenten die weltliche Bürgerspitalstiftung statt der Kirche bedacht hätten, erklärt Bünker. Zu besonderen Orten dieses evangelischen St. Pöltens wird es heuer Sonderführungen geben.

Superintendent Lars Müller-Marienburg will zeigen, dass die Evangelische Kirche „kreativ mit der gesellschaftlichen Vielfalt“ umgehe und für „Freiheit und Verantwortung“, so auch das Jubiläumsjahr-Motto, stehe.

Lars Müller-Marienburg, Gisela Malekpour und Michael Bünker (von links) gaben den Startschuss für das Jubiläumsjahr in St. Pölten.
Foto: epd/Uschmann

Termine in und um St. Pölten

- **St. Pölten wird zur Reformationsstadt**, 24. Jänner, 18 Uhr, Rathaus
- Kamingespräch **„Sakrale Bauten im öffentlichen Raum“**, 24. Februar, 19 Uhr, Evangelische Kirche.
- Kamingespräch **„Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge...“**, 7. April, 19 Uhr, Stift Herzogenburg
- **Von den „Ketzern“ im Kloster**, Gespräch und Führung, 2. Juli, 14.30 bis 18 Uhr, Stift Herzogenburg
- Film-Vorführung **„Luther“** mit anschließender Diskussion, 4. Oktober, 17 Uhr, Cinema Paradiso
- **500. Jahrestag des Thesenanschlags** am 31. Oktober, Festgottesdienst, Evangelische Kirche.

„Die Presse“ vom 21.1.2017, S. 10

Rathausplatz: Kirchenfest zum Luther-Jubiläum

Die evangelischen Kirchen feiern 500 Jahre Reformation.

Wien. Vor 500 Jahren hat Martin Luther seine Thesen angeschlagen. Der Rest ist Geschichte. Heute sagt selbst der Papst, dass der katholische Mönch keine Kirchenspaltung wollte. Und die evangelischen Kirchen feiern 500 Jahre Reformation – mit starker Betonung des ökumenischen Charakters (also in Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und nicht in Abgrenzung).

Für den lutherischen Bischof Michael Bünker bedeutet, wie er am Freitag gesagt hat, Reformation, „die Welt zu verändern“. Gerechtigkeit, Friede, Bewahrung der Schöpfung definiert er als Grundauftrag. Einer der Höhepunkte des Jubiläums wird das „Mutmachfest“ am 30. September auf dem Wiener Rathausplatz sein, eine Art Kirchentag mit mehreren Bühnen und Programmpunkten. (red.)

„Unser Niederösterreich“ vom 25.1.2017, S. 7

Reformation in Stadt

Mit der Ernennung zur Reformationsstadt 2017 soll darauf aufmerksam gemacht werden, wie die Reformation auch die Geschichte der Stadt St. Pölten wesentlich beeinflusst hat. Das Tourismusbüro der Stadt im St. Pöltner Rathaus gibt Auskunft über Termine anlässlich „500 Jahre Reformation“ der drei Evangelischen Kirchen.

„Falter“ Nr. 4/2017 vom 25.1.2017; S. 4

Aus dem Verlag

Nachträge, Nachrichten, Personalia und Neuerscheinungen

So evangelisch ist Wien Im Jubiläumsjahr 2017 feiern die reformatorischen Kirchen weltweit 500 Jahre Reformation. Das Buch begibt sich auf die Spurensuche des evangelischen, speziell des lutherischen Wiens und stellt die 21 Pfarrgemeinden, Ihre Gotteshäuser und die Kunstschätze in Wort und Bild vor.

Darüber hinaus beschreiben über vierzig evangelische Autorinnen und Autoren – von der Schülerin bis zum Bischof – verschiedene Facetten und Orte des Evangelisch-Seins in Wien oder werfen ein historisches Schlaglicht auf das evangelische Wien.

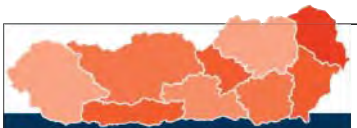
Martina Schomaker-Engemann: So evangelisch ist Wien
Falter Verlag, 208 Seiten, € 19,90

„Kleine Zeitung“ vom 30.1.2017, S. 24

Reformation, Luther und die evangelische Kirche

Was glauben Evangelische und wie „ticken“ sie? Humorvolle Antworten gibt das Reformationskabarett „Luther 2.0 hoch 17“ mit Oliver Hochkofler und Imo Trojan. Ein lustiger Blick auf Martin Luther und seine Zeit.
Villach. Evang. Kirche Villach-Nord. 1. 2., 19 Uhr. Tel. (04242) 241 31-14

„Kronen Zeitung“ vom 26.1.2017, S. 24



Aus den Bezirken

Echter Landpfarrer

Umsichtig hütet der evangelische Pfarrer Michael Guttner aus **Feld am See** seit 28 Jahren seine Schäfchen. Zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“ hat er auch das Luther-Bier aus der Brauerei Shilling in **Untertweng** getauft. Katharina Luther (1499-1552) hatte ja für ihren Mann und Gäste stets Bier gebraut.

„Kleine Zeitung“ vom 27.1.2017, S. 82

REFORMATIONSKABARETT

Wie „ticken“ die Evangelischen?

Was bewegte die Menschen im 16. Jahrhundert, als Martin Luther seine 95 Thesen am Portal der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen hat? Was glauben die Evangelischen und wie „ticken“ sie? In ihrem Kabarett „Luther 2.0 hoch 17“ geben der gebürtige Villacher Oliver Hochkofler und sein Partner Imo Trohjan humorvoll-pointierte Antworten, „topaktuelle“ Nachrichtensendung vom 1. 11. 1517 (dem Tag nach dem Thesenanschlag) inklusive.
Termin: 1. Februar, 19 Uhr, in der Evangelische Kirche Villach-Nord (Adalbert Stifter Straße 21).

„Falter“ Nr. 4/2017 vom 25.1.2017, S. 9

Bild der Woche Mehr als tausend Worte

Sonntag, evangelische Pfarrkirche Ottakring: Der konfessionslose Altbundespräsident Heinz Fischer hält zum Jubiläum von 500 Jahren Reformation eine Gastpredigt. Thema: „Hier stehe ich und kann nicht anders“ – ein Luther-Zitat FOTO: APA

„Kronen Zeitung“ vom 26.1.2017, S. 54

Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten: Jahresprogramm

500 Jahre Luther und viel Neues

Am 500-Jahre-Jubiläum der Reformation kommt auch das Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten nicht vorbei. Mit einer großen Schau zum Thema Bibel reagiert dessen Leiter Johannes Rauchenberger darauf. Neben weiteren Ausstellungen warten heuer auch viel Literatur, zeitgenössische Musik und Kindertheater.

„Vulgata – 77 Zugriffe auf die Bibel“ nennt sich die Ausstellung, die ab 1. März hochkarätige Künstler vereint. Das zweite große Projekt in der bildenden Kunst ist im „steirischen herbst“ angesiedelt und heißt „Spiro, Spero – Hoffnung als Provokation“. Allerdings wird es nicht nur Ausstellung, sondern auch Symposium, Literatur, Musik und vieles mehr beinhalten.

Birgit Pölzl, Literaturkuratorin im KULTUM, setzt weiter auf ihre Erfolgsschienen: Literatur vor Ort (mit dem Lesefest am 4. März), dem erfolgreichen Poetry Slam, der Literatur Ost – West und dem Crossover, wo sich spannende Überschneidungen mit der zeitgenössischen Musik ergeben. Diese liegt seit heuer in den Händen von Christoph Renhart, der neben der Elektronik-Reihe „prattica-E“ auch die Kooperationen mit den Ensembles Schallfeld und Zeitfluss sowie mit open music und Impuls fortsetzt.

Und natürlich bleibt man auch dem erfolgreichen Kindertheater treu.

Infos: **www.kultum.at**. *MR*

„Kleine Zeitung“ vom 27.1.2017,
S. 83

KULTURZENTRUM BEI DEN MINORITEN

Fremdes und Neues an der Bibel

Die Minoriten orientieren sich heuer an Luther und der Bibel. Erster Tipp für das tiefgängige Jahresprogramm: Raoul Schrott liest aus „Erste Erde. Epos“.

Von Michael Tschida

Dieses Jubiläum ist Anregung und Auftrag zugleich für das Kulturzentrum bei den Minoriten: Auf 500 Jahre Martin Luther antwortet man ab März mit „Vulgata – 77 Zugriffe auf die Bibel“. In der zentralen Ausstellung 2017 will man zeigen, „was von Luther blieb und von seiner in nahezu allen Sprachen übersetzten Heiligen Schrift. Das allgemeine Wissen um die Bibel ist allerdings erschreckend niedrig“, konstatiert Johannes Rauchenberger im Programmheft.

Laut dem Kurator und Leiter des 1975 von Bischof Johann Weber gegründeten Kulturzentrums wolle man mit Werken der Gegenwartskunst von Eija-Liisa Ahtila (Finnland) bis Johanes Zechner (Österreich) beleuchten, „was fremd ist an der Bibel, was neu glänzt, was neu zu entdecken ist und was sich dem gegenwärtigen Denken auch kreativ widersetzt“.

Auch die anderen Minoriten-Kuratoren haben wieder spannende Projekte erstellt. Christoph Renhart lässt in der Konzertreihe „prattica E“ das Verhältnis von Neuer Musik und Elektronik untersuchen und baut weiterhin auf Kooperationen mit den Zeitgenossen von open music, Impuls, Zeitfluss und Ensemble Schallfeld.

Barbara Rauchenberger kümmert sich weiterhin um die gesellschaftspolitische Schiene „Zeitanalyse“. Johanna Frank-Stabinger lockt „Junge Augen“ (und Ohren) zu den Minoriten, etwa im Februar, wenn es beim Kasperl heißt: „Im Königsschloss ist der Teufel los.“ Und Birgit Pölzl hatte gestern erneut schnellzungige Poetry Slammer zu Gast und lädt unter anderem im März bereits das 15. Mal zum Lesefest „Literatur vor Ort“.

Hochkarätiges garantiert demnächst Raoul Schrott, der aus „Erste Erde. Epos“ liest. In seinem „Verlangen, möglichst viel über die Welt zu wissen“, hat er sich für sein 840-seitiges Buch in einem Studium universale sieben Jahre lang in zig Fachrichtungen vertieft, mit zahlreichen Experten Gespräche geführt und etliche Forschungseinrichtungen besucht, um über das erste Licht, die ersten Galaxien, das erste Leben, das erste Hören, Sehen, Gehen, den ersten Sex zu schreiben.

Auch bei den Minoriten wird der 53-jährige Tiroler Erfolgsautor die Geschichte des Universums, der Erde, des Lebens, der Dichtung und Wissenschaft nicht allein umkreisen: Mit ihm auf dem Podium sitzen der Astrophysiker Arnold Hanslmeier und Martin Grube, Spezialist für Flechtenkunde.

Jahresprogramm

Das Kulturzentrum bei den Minoriten unter der Leitung von Johannes Rauchenberger versteht sich als Haus für zeitgenössische Kunst, Gegenwartskultur und Religion. Schwerpunkte im heurigen Jahr u. a.:
Ausstellungen: „Vulgata – 77 Zugriffe auf die Bibel“ (1. 3. bis 8. 7.)
Klaus G. Gaida: „Worte entfernen“ (28. 6. bis 15. 7.)
„Spiro, Spero als Provokation“ (Kooperation mit dem steirischen herbst, 23. 9. bis 25. 11.)
Literatur: Literatur Ost><West (u. a. mit Peter Waterhouse und Radka Denemarková, 7. 2.), Lesefest (4. 3.), Kultum Slam (wieder am 24. 3.)
Neue Musik: impuls-Festival mit Solos und Duos (12. 2.)
Dazu Kindertheater, Filme, Workshops, Symposien, Crossover-Projekte u. v. m.
Information und Karten: Mariahilferplatz 3, 8020 Graz, Tel. (0316) 71 11 33, kultum.at

„Kronen Zeitung“ vom 29.1.2017, S. 46

Kärnten-Premiere: Villacher bringt Reformationskabarett „Luther 2.0 hoch 17“

Wie ticken Evangelische?

Diese Frage stellen sich der gebürtige Villacher Oliver Hochkofler und Imo Trojan aus Graz, die Antworten haben sie in das Programm „Luther 2.0 hoch 17“ gegossen – ein Kabarett zum heurigen Reformationsjubiläum – vor 500 Jahren hatte Martin Luther ja seine 95 Thesen formuliert.

Neben viel Wortwitz und Humor bieten die beiden auch Informationen, beispielsweise in einer „topaktuellen Nachrichtensendung vom 1. 11. 1517“, vom Tag nach dem Thesenanschlag.

Kärnten-Premiere feiert das Reformationskabarett am 1. Februar (19 Uhr) in der Evangelischen Kirche Villach-Nord (Adalbert Stifter Straße 21). Weitere Termine: 13. Mai im Saal bei der Johanneskirche Klagenfurt, 23. Juni in Fresach, 13. 10. in Seeboden. **ChNK**

Foto: Nicole Götschmaier/ luther 2.0

Oliver Hochkofler (li.) und Imo Trojan in „Luther 2.0 hoch 17“

„Neues Volksblatt“ vom 31.1.2017, S. 37

Ökumenischer Gottesdienst *Im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen und besonders auch im Gedenken an die Reformation feierten katholische und evangelische Christen in der Stadtpfarrkirche* ***Eferding*** *einen gemeinsamen Gottesdienst mit Dechant Erich Weichselbaumer, Pastoralassistent Helmut Außerwöger und ihrem evangelischen Mitbruder Pfarrer Johannes Hanek.* *Foto: Max Neundlinger*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 5/2017 vom 31.1.2017, S. 43

Kirchen feierten zentralen Jahresgottesdienst

Die Weltgebetswoche zur Einheit der Christen steht heuer im Zeichen von 500 Jahre Reformation. Höhepunkt in NÖ dazu war der Gottesdienst in der St. Pöltner Leopoldkapelle im Landhaus. Das Motto lautete „Versöhnung – die Liebe Christi drängt uns“. Dabei wurde Positives angesprochen: Mit der Reformation sei die Bibel wieder verstärkt ins Licht gerückt. Aber man erinnerte auch an Negatives, etwa die Verfolgung von Andersgläubigen. Aufgabe der Ökumene sei es jetzt, das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen. Die Predigt hielt der neue Superintendent Lars Müller-Marienburg, der kürzlich zum Vorsitzenden des Ökumenischen Arbeitskreises NÖ-West gewählt wurde. Im Bild: Josef Kreiml, Lothar Pöll, Johann Krammer, Catalin Florin Soare, Dragan Eric, Lars Müller-Marienburg, Gisela Malekpour, Gottfried Auer und Walter Baer (von links). *Foto: Wolfgang Zarl*

„Kronen Zeitung“ vom 29.1.2017, S. 58

IM GESPRÄCH

MAG. MONIKA SALZER

Brennen für den Glauben

In seinem letzten Buch „Demnächst oder der Stein des Sisyphos“ wurde der bekannte Stadtrat Jörg Mauthe von seinen Söhnen gefragt: „Warum hast du so viel Wert darauf gelegt, Protestant zu sein? Und dass auch wir welche sind?“ Mauthe antwortete mit einer „Rede an meine Söhne“: Weil deine Väter und Vorväter samt ihren geduldig duldenden, aber hartköpfigen Frauen ... ihres Glaubens wegen viel gelitten haben. Einige von ihnen sind aus Frankreich verjagt worden über den Rhein und von dort weiter ins Landesinnere, ihre Urenkel sind dann die Donau hinuntergewandert bis Wien und von dort hinauf nach Galizien gezogen, um nach fünf oder sechs Generationen auch von dort wieder vertrieben zu werden: kleine Leute, Bauern im besten Fall, meistens aber Handwerker ... Es wäre ihnen besser gegangen, wenn sie sich angepasst ... hätten. Das haben sie nicht getan, und wozu hätten sie all das auf sich genommen, würdet ihr, meine Söhne, es jetzt abstreifen ... Ihr würdet das Leid und die Hoffnung und die Erduldungen unserer Vorfahren im Nachhinein sinnlos machen und ein Muster aus dem Teppich der Geschichte tilgen. Sodann: Das hat uns eben geprägt, mich jedenfalls und über mich euch wahrscheinlich auch, ohne dass wir es uns gewünscht hätten.“

Im Wien Museum wird anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ von 16. Februar bis 14. Mai 2017 in einer großen Ausstellung an die Reformation in Wien und deren Folgen erinnert. Unter dem Titel „BRENNEN FÜR DEN GLAUBEN. WIEN NACH LUTHER“ wird gezeigt, wie sehr auch in Wien der evangelische Glaube verbreitet war und sich trotz Gegenreformation im Geheimen gehalten hat. Heute sind die Kirchen versöhnt, der Glaubenskampf überwunden, die Ökumene lebt. Aber in einer Zeit der schwindenden Identitäten ist es gut, sich zu erinnern.

Was wäre Europa ohne den Protestantismus und seine Töchter und Söhne? Ohne Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel, Georg Philipp Telemann, Robert und Clara Schumann, Johannes Brahms, um nur einige zu nennen, ohne William Shakespeare, Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller, ohne Gottfried Wilhelm Leibniz, Immanuel Kant, Jean-Jaques Rousseau, Georg Wilhelm Friedrich Hegel? Die Reihe lässt sich beliebig fortsetzen. Oft ist es nicht bewusst, wie einflussreich die Reformation auf das Musik- und Theaterleben, auf Kunst und Kultur war. Ihr Erbe ist der Glaube an die Veränderung. Aus ihm kommt die Hoffnung, dass der Mensch aufwachen darf und neue Wege beschreiten darf und kann.

Mag. Monika Salzer ist evangelische Pfarrerin i. R. in Wien.
m.salzer@aon.at

„NÖ Nachrichten“ Nr. 5/2017
vom 31.1.2017, S. 30

Vortrag über Kirchenspaltung

STEINAKIRCHEN | Beim gut besuchten Vortrag „Zum Lutherjahr – Von Wittenberg nach Niederösterreich“ stand die kirchengeschichtliche Epoche der Reformation und Gegenreformation, im Blickwinkel der Ökumene, zur Diskussion. Katholisches Bildungswerk-Leiter Hannes Hochholzer konnte dazu Frank Hinkelmann begrüßen, der in seinen nachvollziehbaren Darlegungen jene Ursachen aufzeigte, die schlussendlich zur Kirchenspaltung führten.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 5/2017 vom 31.1.2017, S. 14

500 Jahre Reformation

Sonderausstellung | Von April bis November begeht Schallaburg das Jubiläumsjahr der Reformation.

SCHOLLACH | Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen, die letztlich zur Spaltung der katholischen Kirche führten. Das Jubiläumsjahr 2017 begeht die Schallaburg mit der Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung – 500 Jahre Reformation“ von 8. April bis 5. November.

Die Verbindung des Schlosses zum Protestantismus ist eng: Hans-Wilhelm von Losenstein, einst Herr der Schallaburg, begründete im 16. Jahrhundert die protestantische „Hohe Schule“ zu Loosdorf, die durch ihr innovatives reformpädagogisches Konzept hervorstach. Er machte damit die Schallaburg und die umliegende Region zu einem Zentrum für Wissensaustausch.

„Freyheit durch Bildung“ fragt, welche Rolle Bildung für „den verantwortungsvollen Umgang mit den Freiheiten, die wir heute genießen“ spielt, und wie es umgekehrt um den freien Zugang zu Bildung steht. „Freiheit verlangt Verantwortung, Verantwortung verlangt Bildung“, so das Motto.

„NÖN Landeszeitung“ Nr. 5/2017 vom 31.1.2017, S. 10

„Mutiger Aufbruch in eine neue Zeit“

500 Jahre Reformation | Evangelische Kirche feiert Luther-Jubiläum erstmals mit Katholischer Kirche.

Von Daniel Lohninger

500 Jahre ist es her, dass Martin Luther mit seinen 95 Thesen die Welt grundlegend veränderte. Die Evangelische Kirche begeht das Jubiläumsjahr in NÖ mit einem bunten Veranstaltungsreigen und aktuellen Botschaften.

„Die Geschichte der Reformation ist die Geschichte von einem mutigen Aufbruch in eine neue Zeit“, sieht Bischof Michael Bünker das Jahr 1517 als Jahr mit Symbolkraft für die Gegenwart. Mut sei das beste Mittel gegen Hass-Postings, Angst-Propaganda und Intoleranz. Vor dem Hintergrund sei es wichtig, dass „2017 ein freudiges Jahr wird“, unterstreicht NÖ Superintendent Lars Müller-Marienburg. Die Evangelische Kirche zeige, wie man „kreativ mit der gesellschaftlichen Vielfalt“ umgehen könne. Diese Vielfalt steht im Mittelpunkt des Jubiläumsjahres, in dem der Ökumene eine besonders Rolle zukommt. So finden Kamingespräche, Konzerte und Diskussionsveranstaltungen nicht nur in evangelischen Kirchen und Gemeindezentren, sondern auch in den Stiften in Herzogenburg, Göttweig, Melk und Zwettl statt.

Lars Müller-Marienburg
Foto: epd/Uschmann

Besondere Brennpunkte des Jubiläumsjahres sind St. Pölten und Waidhofen/Ybbs. Beide wurden zu europäischen Reformationsstädten ernannt, weil hier die Reformation in der historischen Entwicklung eine entscheidende Rolle spielte.

Auch die Sommerspiele in Melk („Bartholomäusnacht“) und die Schallaburg mit der Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung“ stehen diesmal ganz im Zeichen des Jubiläumsjahres.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 29.1.2017, S. 222–223

Im Glauben vereint und doch getrennt

Vor 500 Jahren versuchte Theologieprofessor Martin Luther die Kirche zu reformieren. Doch anstatt eines Läuterungsprozesses kam es zur Trennung der Christen in ein katholisches und ein evangelisches Lager. Die Differenzen wirken bis heute nach.

Die Spaltung der Kirche hatte Martin Luther nicht im Sinn, als er sich im Jahr 1517 mit der katholischen Obrigkeit anlegte. Vielmehr wollte er die hohen Würdenträger zu Reformen drängen. Denn heiliger Zorn hatte den Augustinermönch gepackt. Der Ablasshandel feierte fröhliche Urständ': Wer Geld hatte, konnte sich von seinen Sünden freikaufen.

95 Thesen verfasste Theologieprofessor Luther gegen dieses Treiben. Von seiner damaligen Wirkungsstätte Wittenberg, einer Stadt in Ostdeutschland, verbreitete sich Luthers Lehre rasch.

Der Papst im fernen Rom fand das gar nicht erbaulich. „Er benötigte Geld aus dem Ablasshandel dringend für den Bau des Petersdomes“, schildert Christian Bauer, Theologe an der Uni Innsbruck, die pekuniären Nöte des seinerzeitigen katholischen Oberhauptes. Der Insasse des Heiligen Stuhls drängte Luther daher, seine ketzerischen Ansätze zu widerrufen.

Der aber legte ein Schäuferl nach. Er übersetzte die Bibel vom Lateinischen in ein Deutsch, das auch breitere Schichten der Bevölkerung verstanden. „Damit nahm er dem Papst die Deutungshoheit über die Bibel“, macht Bauer deutlich.

Für Luther zählte einzig das Wort von Jesus Christus. Den Papst, die Bischöfe, ja die bei den Katholiken übliche Priesterweihe in ihrer Gesamtheit, lehnte er ab: Jeder Gläubige sei dazu berufen, den Glauben zu verbreiten. Auch die Unfehlbarkeit des Papstes stellte der Kirchenrebell in Abrede. Der Bruch mit Rom war damit perfekt.

Es war der Beginn der Reformation. Das Christentum zerfiel in ein katholisches und ein evangelisch-lutherisches Lager (auch als „Protestanten“ bekannt). Diese Trennung ging beileibe nicht friedlich ab. Gewalttätige, ja sogar kriegerische Auseinandersetzungen hatten in der Folge auch innerchristliche Wurzeln.

500 Jahre nach Luthers Thesen zeigt sich das Christentum heute immer noch uneinheitlich. Doch in Zeiten, da sich immer mehr Menschen von Kirchen jedweder Art abwenden, sind Katholiken und Protestanten bemüht, Gemeinsamkeiten hervorzuheben. Das Kräfteverhältnis variiert von Land zu Land.

Fotos: dpa/Endig, TT-Archiv, Gerhard Hof

KATHOLISCHE KIRCHE

Zahl: Die katholische Kirche in Österreich zählt 5,2 Millionen Mitglieder (von 8,5 Mio. Einwohnern insgesamt). In der Diözese Innsbruck (ohne jene Gemeinden, die zur Erzdiözese Salzburg gehören) sind es rund 385.000.

Kirchen: Ihr Innenraum ist oft sehr aufwändig gestaltet mit vielen Schnörkeln und Gold im Barockstil.

7 Sakramente: Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Krankensalbung, Ehe, Priesterweihe. Priester dürfen nicht heiraten (Zölibat).

Papst: Ist Nachfolger des heiligen Petrus als Bischof von Rom und Oberhaupt der katholischen Kirche.

Die Verehrung Heiliger, als Vorbilder des Glaubens, spielt eine wichtige Rolle (Gottesmutter Maria, heiliger Josef, heiliger Georg, heiliger Franziskus).

Kirchenbeitrag: 1,1 Prozent des Einkommens

GEMEINSAMKEITEN

Die katholische und die evangelische Kirche haben dieselben Wurzeln und daher eine Reihe von Gemeinsamkeiten.

- Glaube an Gott Vater, den Sohn und den Hl. Geist.
- Bibel ist das Wort Gottes.
- Taufe begründet Mitgliedschaft in der Kirche.
- Beide feiern das Abendmahl, bei dem Christus gegenwärtig ist, und beten das Glaubensbekenntnis.
- Gottesdienste, Kirchenlieder.
- Einsatz für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

In Deutschland, Luthers Heimat, halten sich beide Glaubensgemeinschaften die Waage (je 23 Mio. Mitglieder). In Österreich ist die evangelische Kirche eine kleine Minderheit (siehe Info-Kästen).

Noch im 19. Jahrhundert wurden „Lutherische" in überwiegend katholischen Ländern wie Österreich bekämpft und zwangsweise umgesiedelt; auch im Zillertal kam es zu Vertreibungen aufgrund des Glaubens. Olivier Dantine, er ist als Superintendent Leiter der evangelischen Kirche in Tirol und Salzburg, hält die gemeinsame Erinnerung aller Christen an diese unselige Zeit für wichtig. Er betont jedoch die Versöhnungsgesten, die von der katholischen Kirche gesetzt wurden. Sein Fazit: „Die Aussöhnung ist geglückt."

Inhaltlich trennen beide Konfessionen aber doch noch mittlere Welten. Dantine schmerzt es besonders, dass evangelische Christen vom katholischen Abendmahl (Eucharistie) ausgeschlossen sind. Und umgekehrt erkennt die katholische Kirche das Abendmahl (Spende von Brot und Wein), wie es evangelische Pfarrer verteilen, überhaupt nicht an. Denn evangelische Pfarrer werden nicht geweiht.

Hoffen auf den Papst

Dantine hegt Hoffnung, dass sich beide Kirchen in dieser Frage annähern. Der Reformschwung von Papst Franziskus könnte ausreichen, um eine gemeinsame Eucharistiefeier zu ermöglichen. Dass es eines Tages zur Wiedervereinigung beider Kirchen kommen könnte, kommentiert der Superintendent hingegen super-vorsichtig: „Nicht im Sinne von Uniformität, vielleicht aber in Formen des Eins-Seins, die Raum für Vielfalt lassen."

Skepsis klingt auch bei Jakob Bürgler durch. Der katholische Priester leitet seit einem Jahr die Diözese Innsbruck, weil sich Rom mit der Bestellung eines neuen Bischofs Zeit lässt. Für Bürgler ist nicht die Vereinheitlichung beider Konfessionen das Ziel, sondern „eine versöhnte Verschiedenheit als Beginn eines gemeinsamen Weges". Zusammenarbeit sieht Bürgler schon jetzt in vieler Hinsicht. Speziell dann, wenn es darum gehe, gegen Diskriminierung aufzutreten und Menschenwürde einzumahnen.

Hochschulprofessor Christian Bauer sieht die Kirchenspaltung nicht als vordringliches Thema. „Die gesamte Kirche muss versuchen, sich jenen zu öffnen, die mit Glauben nichts mehr am Hut haben", findet der Professor. „Dazu hat sie nicht interne Fragen zu diskutieren, sondern solche, die den Menschen unter den Nägeln brennen." *(Markus Schramek)*

EVANGELISCHE KIRCHE

Zahl: Die evangelische Kirche in Österreich umfasst 301.000 Gläubige, in Tirol sind es 12.000.

Kirchen: Ihr Innenraum ist meist einfach gehalten. Im Mittelpunkt der Messe steht das Wort Jesu, die Predigt.

2 Sakramente: Taufe und Abendmahl. Evangelische Geistliche dürfen heiraten. Es gibt Pfarrer und Pfarrerinnen. Sie werden nicht geweiht, sondern beauftragt.

Papst: Er wird von den Evangelischen weder als unfehlbar noch als Oberhaupt anerkannt. „Gemeinschaft mit, aber nicht unter dem Papst" lautet das Motto. Leiter der evangelischen Kirche Österreichs ist ein Bischof (aktuell: Michael Bünker). Superintendenten wie Olivier Dantine (Tirol und Salzburg) leiten kleinere Verwaltungseinheiten.

Heiligenverehrung gibt es nicht. Jesus Christus allein ist Vorbild des Glaubens.

Kirchenbeitrag: 1,2 Prozent des Einkommens

„Wiener Zeitung“ Nr. 19 vom 28.1.2017, S. 33–35

extra

Die Wochenend-Beilage der WIENER ZEITUNG

Heiliger Geist und derbe Worte
Redewendungen und Zitate aus Luthers Werk.
Von Rolf-Bernhard Essig 35

Christl Lieben
Die Psychotherapeutin im Gespräch über das Böse.
Von Sonja Panthöfer 36

Katastrophenjahr der Raumfahrt
1967 starben mehrere Menschen in Raumschiffen.
Von Christian Pinter 38

Längst im Bett
Die Geruhsamkeit der winterlichen Bretagne.
Von Hans-Paul Nosko 39

literatur & musik extra
ab Seite 41

Samstag/Sonntag, 28./29. Jänner 2017

Mut zur Veränderung

Die Reformation, die sich heuer zum 500. Mal jährt, ist zwar nur als Ereignis ihrer Zeit zu verstehen, hält aber dennoch Lehren für heute bereit.

Von Michael Bünker

Hat vor 500 Jahren, im Oktober 1517, seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel formuliert: Martin Luther, hier sein Denkmal in Wittenberg. Foto: gemeinfrei

„Die“ Reformation gibt es nicht. Erst im 19. Jahrhundert – wesentlich beeinflusst durch Leopold von Rankes „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“ (1839-1847) – wurde der Begriff „Reformation“ zu einer Epochenbezeichnung. Ranke begrenzte die Epoche auf den Zeitraum zwischen 1517 und 1555, nach seiner Darstellung beginnt sie also mit der Auseinandersetzung um Martin Luthers „95 Thesen“ gegen den Ablasshandel und endet mit dem Augsburger Religionsfrieden.

Die heutige Sicht ist da wesentlich differenzierter. Die Reformation hatte mit den spätmittelalterlichen Reformbewegungen schon wesentlich früher begonnen und kann nicht verstanden werden, ohne ihre Auswirkungen im Zeitalter der Konfessionalisierung und der Religionskriege bis hin zur Aufklärung in den Blick zu nehmen. Als Beispiele sei auf die Darstellungen von Diarmaid MacCulloch von 2003 („Reformation. Europe's House Divided. 1490–1700“) oder Thomas Kaufmann („Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation“) von 2016 verwiesen.

Zugleich, auch wenn Martin Luther eine herausragende Stellung zukommt, kann der umfassende Veränderungsprozess nicht auf ihn und sein Wirken in Wittenberg, das ja „am Rande der Zivilisation“ gelegen war (wie er selbst bemerkte), beschränkt werden. Die Reformation hat aus vielfältigen Reformationen bestanden, sie war ein gesamteuropäischer Aufbruch von letztlich weltgeschichtlicher Bedeutung und weltweiter Auswirkung.

Der Mensch vor Gott

Dabei ging es nicht nur um eine Protest- und Reformbewegung angesichts der damaligen Missstände in Kirche und Gesellschaft, sondern im Kern um eine neue Bestimmung des Verhältnisses des Menschen zu Gott, zu sich selbst, zu den Mitmenschen und der Welt. In dieser Bestimmung greift die Reformation auf biblische Grundlagen, insbesondere die Theologie des Apostels Paulus zurück und hat sich von daher nicht als Gründung von etwas Neuem, sondern im Sinne der Wiederentdeckung zentraler biblischer Inhalte, nach denen sich Kirche und Gesellschaft ausrichten sollten, verstanden.

Kein Reformator wollte die Spaltung der Christenheit im Westen herbeiführen oder gar eine neue Kirche gründen. Ihr Anliegen war die Reform im Sinne der Rückkehr zu den Grundlagen, die durch die mittelalterliche Geschichte fortschreitend verdunkelt worden waren, und ihrer aktualisierten Umsetzung unter den Bedingungen der jeweiligen Zeit. Dieses Prinzip der Erneuerung durch Rückbesinnung auf den Anspruch der Ursprünge ist in der Parole *ecclesia semper reformanda* („die immer wieder zu verändernde Kirche“) festgehalten worden.

Im Wesentlichen besteht diese zentrale Einsicht darin, dass der Mensch als unmittelbar vor Gott stehende Person verstanden wurde, deren Identität und Wert allein durch Gottes Anerkennung begründet ist. Diese Anerkennung wird durch die sogenannten „Exklusivpartikel“ gekennzeichnet, sie geschieht von Gott „allein aus Gnade“, sie wird vom Menschen „allein durch den Glauben“ aufgegriffen und bleibt streng konzentriert „allein auf Jesus Christus“ auf der Grundlage der biblischen Schriften, die „allein“ die verbindliche Norm vorgeben.

Diese reformatorische Kernüberzeugung hatte weitreichende Konsequenzen, die direkt oder indirekt, manchmal beabsichtigt, aber oft auch ungewollt, die moderne westliche Kultur in allen Bereichen mitgeprägt haben. Einige sollen nun, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, kurz angesprochen werden: Die Kernbotschaft der Reformation, die Anerkennung des Menschen durch Gott (im theologischen Fachjargon als „Rechtfertigung“ bezeichnet) hat bleibende Aktualität.

Auch wenn sich im Zeitalter fortschreitender Säkularisierung in Europa vielen Menschen die Frage nach Gott höchstens noch angesichts von Katastrophen im Sinne der *Theodizee* („Wie kann Gott das zulassen?“) stellen mag, stellt sich doch die Frage nach der Identität und Würde des Menschen in bleibender, ja vielleicht sogar zunehmender Schärfe.

Rechtfertigungszwang

Theologen wie Ulrich Körtner („Reformatorische Theologie im 21. Jahrhundert“, 2010) aber auch Autoren wie etwa Martin Walser („Über Rechtfertigung. Eine Versuchung“, 2012), weisen darauf hin, dass heute Menschen zunehmend unter den Druck geraten, sich selbst ständig rechtfertigen zu müssen. Das betrifft ihre Handlungen, ihre Lebensweise, aber auch – wie sich am Geschick von Menschen auf der Flucht zeigt – ihr Dasein insgesamt. Die „Tribunalisierung der modernen Lebenswelt“ (so Ulrich Körtner) lässt in bedrängender Weise nach Gnade und Gnadenlosigkeit, nach einer Kultur der Barmherzigkeit und des Verzeihens fragen.

Diese Rechtfertigung, also die Anerkennung des Menschen, erfolgt unabhängig von natürlicher Ausstattung, gesellschaftlichem Status, individuellem Vermögen und auch religiöser Leistung und begründet daher die „Freiheit eines Christenmenschen“, wie Martin Luther in seiner Schrift aus dem Jahr 1520 formuliert. Diese Freiheit verlangt nach der Selbstständigkeit des Menschen.

Als die evangelischen Stände beim Zweiten Reichstag von Speyer 1529 ihren Protest gegen die Umsetzung des Wormser Edikts einlegten – und seitdem auch als „Protestanten“ bezeichnet werden – formulierten sie: „In Sachen Gottes Ehre und der Seligkeit belangend muss ein jeglicher für sich selber vor Gott stehen und Rechenschaft geben“. Auch wenn in dieser „Protestation“ streng genommen noch nicht die individuellen Rechte angesprochen waren, stellt sie doch einen wichtigen

Fortsetzung auf Seite 34

Fortsetzung von Seite 33

Schritt auf dem Weg zu Glaubens- und Religionsfreiheit dar.

Zur Wahrnehmung dieser Selbstständigkeit ist Bildung zum mündigen Christsein unerlässlich. Um selbst Rechenschaft über den Glauben geben zu können, wurde die Bibel in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt, wodurch oft erstmalig Schriftsprachen entstanden, was die Entwicklung von Dichtung und Literatur in vielen Ländern erst ermöglichte und überall nachhaltig förderte. Ebenso essenziell waren die Schulgründungen, die an jedem Ort vorgesehen waren und für alle unabhängig von Geschlecht und Herkunft galten.

Die aus der Anerkennung von Gott folgende Freiheit des Menschen wird in Verantwortung gelebt. Luther hat das in „Von der Freiheit eines Christenmenschen" durch eine Doppelthese ausgedrückt, die nur auf den ersten Blick paradox erscheint: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan." Freiheit verwirklicht sich in der Übernahme von Verantwortung, in der Liebe zum Nächsten, die aus „fröhlichem Glauben" (Luther) und Dankbarkeit folgt.

Dienst am Nächsten

Dieses reformatorische Freiheitsverständnis steht daher in einer produktiven Spannung zum modernen Autonomiegedanken und begründet eine kritische Einstellung zur Moderne, die vor allem die unmenschlichen Folgen neuzeitlicher Rationalität auf den Gebieten von Ökonomie, Politik und Ökologie betrifft. Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sind Anliegen aller christlichen Kirchen; für die evangelische Tradition folgen sie aus der reformatorischen Verbindung von Freiheit und Verantwortung.

Unmittelbare Folge des reformatorischen Freiheitsverständnisses als Dienst am Nächsten war die Neugestaltung des sozialen Lebens in der Gesellschaft. Die Sorge um das soziale Wohl wurde zur Aufgabe der Gesellschaft. Neben der Gründung von Schulen waren es die diakonischen Einrichtungen, deren Errichtung anzeigte, dass sich eine Kommune der Reformation angeschlossen hatte. Für die Kirche selbst war die Folge – vor allem durch die Überzeugung vom „Priestertum aller Getauften" –, dass sie ohne hierarchische Abstufung als Gemeinschaft verfasst wird. Letztlich führte das auch zur Anerkennung und Zulassung der Frauen für alle Funktionen in der evangelischen Kirche, die in Österreich 1965 eingeführt wurde.

Die freiheitsbegründende Anerkennung jeder Person hatte ihre Auswirkungen auf die Herausbildung moderner Grundrechte, insbesondere der Religions- und Gewissensfreiheit. In den späteren USA geschah dies unter direkter Bezugnahme auf religiöse Grundlegungen (z.B. in der „Virginia Declaration of Rights", 1776), in Europa hingegen durch die spannungsvolle Auseinandersetzung mit der Aufklärung ohne Rückbindung an Gott. Dabei darf die positive Rolle der Vertreter des „linken Flügels" der Reformation, also der Nachfahren von in Europa auch durch die Evangelischen ausgegrenzten und verfolgten Gruppen wie der „Täufer", nicht vergessen werden. Insgesamt scheint es offenkundig, dass die Ausbildung der Menschenrechte in einem, wenn auch indirekten, Wirkungszusammenhang mit der Reformation steht.

Eine Folge der Reformation war die durch die Konfessionalisierung vollzogene Spaltung der westeuropäischen Christenheit. Europa war genötigt, das Zusammenleben verschiedener, anfangs auch verfeindeter Kirchen zu ermöglichen, was letztlich über das Stadium der Toleranz zu wechselseitigem Respekt und gegenseitiger Anerkennung geführt hat. Dass heute, im Zeitalter der Ökumene, die Erinnerung an die Reformation sogar streckenweise gemeinsam von evangelischer und katholischer Kirche gestaltet wird, ist angesichts der belasteten Geschichte Grund zu Dankbarkeit und gibt Anlass zur Zuversicht, dass das Miteinander vertieft werden kann. Diesen Weg haben der Lutherische Weltbund und die römisch-katholische Kirche unter die Überschrift „Vom Konflikt zur Gemeinschaft" gestellt und damit eine Lerngeschichte bezeichnet, die auch beispielgebend für das Miteinander von Religionen insgesamt gelten kann.

Der Augsburger Religionsfrieden von 1555 war noch vom Prinzip „Frieden durch Trennung" bestimmt und sah die freie Religionswahl nur für die Landesherren vor (*„cuius regio, eius religio"*). Das war zwar ein wichtiger Schritt, konnte aber keine Lösung auf Dauer sein. Erst die Herausbildung des religiös und weltanschaulich neutralen Verfassungsstaates schafft auf der Grundlage der allgemeinen Gültigkeit der Menschenrechte die Basis für ein Zusammenleben unterschiedlicher Wahrheitsansprüche unter den Bedingungen kultureller und religiöser Pluralität, wie sie heute für Europa kennzeichnend ist.

Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die klare Unterscheidung von Kirche und Staat. Keine politische Institution hat das Recht, auf den Glauben der Menschen zuzugreifen. Umgekehrt darf sich die Kirche nicht politischer Macht bedienen. Dies hat die Reformation an der Frage der Aufgaben der Bischöfe diskutiert, denn nicht wenige der Bischöfe des 16. Jahrhunderts waren zugleich weltliche Fürsten und der Anspruch der Kirche auf unmittelbares politisches Wirken gang und gäbe.

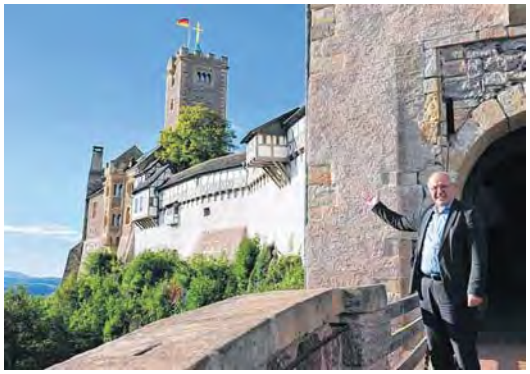
Weltlich-Geistlich

Dagegen hat etwa Luther seine Überzeugung von den beiden Regimenten Gottes, dem weltlichen und dem geistlichen, dem staatlichen und kirchlichen, gestellt. Beide sind aufeinander bezogen, haben aber verschiedene Aufgaben und sind in der Wahrnehmung ihrer je eigenen Aufgaben frei. Sowohl die religiöse Überhöhung des Staates als auch der politische Missbrauch von Religion sind zu verhindern. Kirchen und Religionsgemeinschaften sind nach diesem Verständnis keine direkten politischen Akteure, sie nehmen aber im Rahmen der Zivilgesellschaft an den politischen Auseinandersetzungen teil und bringen sich in diese ein.

Religionsfreiheit

Umgekehrt lebt der moderne Verfassungsstaat eine fördernde, positive Religionsfreiheit, die im Rahmen der geltenden Gesetze auf der Grundlage der Menschenrechte und unter Beachtung des Neutralitätsgebots und des Gleichheitssatzes den Beitrag der Religionen zum Zusammenleben ermöglicht, schätzt und fördert.

Das Panorama „Luther 1517, Glaube, Wissen, Selbstbestimmung", das der Künstler Yadegar Asisi für das heurige Jubiläumsjahr in der Lutherstadt Wittenberg errichtet hat, versetzt das Publikum in die Zeit der Reformation. Foto: Waltraud Grubitzsch/ dpa/ AFP



Michael Bünker vor der Wartburg, in deren Schutz Luther große Teile der Bibel übersetzt hat. Foto: apa/epd/ Marco Uschmann.

> Die Reformation zeigt, dass selbst von göttlichem Recht legitimierte Größen, wie es Staat und Kirche im 16. Jahrhundert gewesen sind, verändert und reformiert werden können.

Vieles von dem, was als Impuls der Reformation angeführt wurde, hätte sich Martin Luther (wie die meisten der Reformatoren) bestimmt nicht vorstellen können, und man muss mit Sicherheit bezweifeln, dass er sie gut geheißen hätte. Ein Zusammenleben verschiedener Religionen etwa lag noch außerhalb seiner Denk- und Vorstellungsmöglichkeiten, dazu war er viel zu sehr seinen mittelalterlichen Wurzeln verhaftet und davon überzeugt, dass es zur Monokonfessionalität politischer Einheiten keine Alternative gab.

Luther war nicht „modern" und es wäre unangemessen, ihn zu einem Vorreiter der Moderne zu stilisieren. In mancher Hinsicht bleibt er fremd und befremdend, vor allem in seiner Einstellung zu Judentum und Islam, aber auch in der maßlosen Polemik gegen das Papsttum. Diese Einschätzung trifft mehr oder weniger auch auf die anderen Vertreter und Vertreterinnen der Reformation, aber auch des Humanismus zu. Es besteht kein Grund, die Zeit des Aufbruchs im 16. Jahrhundert zu glorifizieren oder die Beteiligten mit einem Heiligenschein zu versehen. Dennoch sind durch die Reformation Entwicklungen in Gang gesetzt worden, die den komplexen Transformationsprozess, der zur modernen Welt westlicher Prägung geführt hat, in wesentlichen Inhalten beeinflusst und inspiriert haben.

Wie geschehen Reformationen? Neben den für Veränderungen günstigen Rahmenbedingungen braucht es eine klar profilierte inhaltliche Ausrichtung und mutige Menschen, die sich nicht scheuen, für die eigene Überzeugung und Gewissensentscheidung einzustehen. Zeitgenössische Quellen berichten, Luther habe seine Weigerung des Widerrufs vor dem Kaiser auf dem Wormser Reichstag 1521 mit dem Ausspruch bekräftigt: „Ich kann nicht anderst, hie stehe ich, Gott helff mir, Amen."

Die Reformation zeigt, dass selbst von göttlichem Recht legitimierte Größen, wie es Staat und Kirche im 16. Jahrhundert gewesen sind, verändert und reformiert werden können. Heute leistet das reformatorische Erbe einen Beitrag für den Zusammenhalt der Gesellschaft und ein Miteinander in Vielfalt und macht Mut, sich dafür einzusetzen.

Der Verfasser dieses Artikels spricht am 2. Februar im Rahmen der ***„Wiener Vorlesungen".*** *Sein Vortrag trägt den Titel* ***„Impulse der Reformation für Kirche und Gesellschaft heute",*** *anschließend führt Hubert Christian Ehalt ein Gespräch mit dem Referenten.*
Donnerstag, 2. Februar 2017, 19.00 Uhr, Wiener Rathaus, Festsaal, Feststiege 1, 1., Lichtenfelsgasse 2.

Michael Bünker, geboren 1954, ist Theologe, Pfarrer und Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich und Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).

Eines der weltweit größten Reformationsdenkmäler steht in der Reichstagsstadt Worms. Es ist eine gebaute Anspielung auf Luthers Liedzeile „Ein feste Burg ist unser Gott . . .“ Foto: JD (de.wikipedia.org)

Heiliger Geist und derbe Worte

Der Reformator Luther war ein Meister der deutschen Sprache. Viele Redewendungen sind durch seine Bibelübersetzung populär geworden, manche Zitate wurden ihm jedoch auch fälschlich zugeschrieben.

Von Rolf-Bernhard Essig

In Punkto Volkstümlichkeit kann ihm kaum eine deutschsprachige Berühmtheit das Wasser reichen. Bei mehreren hundert Veranstaltungen und Radiosendungen mit Hörerbeteiligung zum Thema „Sprichwörter und Redensarten“ erlebte ich kaum eine, bei der nicht Luther-Sprüche aufs Tapet gebracht wurden – fast immer mit einem verschmitzten Lächeln. Die sieben Dauerbrenner waren:

„Warum rülpset und furzet Ihr nicht? Hat es Euch nicht geschmecket?“

„Aus einem verzagten Arsch fährt niemals ein fröhlicher Furz.“

„Iss, was gar ist, trink, was klar ist, sprich, was wahr ist.“

„Wenn morgen die Welt unterginge, würde ich ein Apfelbäumchen pflanzen.“

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang.“

„Hier steh ich, ich kann nicht anders.“

„Tritt fest auf, tu’s Maul auf, hör bald auf.“

Keines dieser vielverwendeten Sprichwörter stammt tatsächlich von Luther. Sie wurden ihm nur zugeschrieben, teils von Zeitgenossen, teils im 18. oder sogar erst im 20. Jahrhundert. Das gilt insbesondere für das berühmte Apfelbäumchen-Zitat. Es findet sich zum ersten Mal vierhundert Jahre nach Luther: 1944!

Gut erfunden

Von den sieben zitierten „Luther“-Weisheiten kann immerhin die letzte direkt aus seinen Ratschlägen für einen guten Prediger destilliert werden, aber auch die anderen spiegeln seine Standhaftigkeit, seine Genuss- und Leibfreude wider, die ja in vielen seiner Äußerungen belegt sind. Der derbe Ton manch erfundenen Spruches passt ohne Zweifel zu Luthers üblicher Sprachpraxis. So schrieb er 1527: „Gnade und Frieden! Nichts neues gibt es, was ich an Dich schreiben könnte, mein Wenzeslaus, und was sollten wir, die wir in diesem Arsch der Welt verborgene Würmer sind, an Euch schreiben, die ihr auf Gipfelpunkt der Welt sitzt, und an Ort und Stelle die Schönheit der Welt seht und hört?“ Ehrlicherweise muss man erwähnen, dass er diese Zeilen auf Latein verfasste, und da klingt *„nos vermes in hoc culo mundi“* nicht ganz so derb.

Die beliebten Schein-Luthersprichwörter beweisen überzeugend die Sonderstellung des Reformators als Teil der Volkskultur weit über protestantische Kreise hinaus. Ungezählte Selbst- und Fremdbeschreibungen ließen Martin Luther zu einer geradezu mythischen Figur werden, die dennoch erdverbunden und menschlich blieb. Seine an der Tafel oder im Studierzimmer geäußerten Worte wurden schon zu Lebzeiten eifrig notiert und nach seinem Tod als „Tischreden“ veröffentlicht. Sie vor allem festigten das populäre Bild eines glaubensgewissen Hausvaters, urwüchsig, genussfreudig, kampflustig.

Goethe, der sich 1817 über den damaligen Thesenanschlagsjubiläumsrummel ärgerte, betonte: „Denn, unter uns gesagt, ist an der ganzen Sache nichts interessant als Luthers Charakter und es ist auch das Einzige, was der Menge eigentlich imponiert.“

Als Held der deutschen Geschichte und als jemand, dem nichts Menschliches fremd war, lebte Luther in einer Art Heiligengeschichte weiter, wurde Stoff für Literatur, bildende Kunst, Musik, Film und Fernsehen. Dass er trotz unbestrittener Gelehrtheit und Frömmigkeit volksnah war, macht ihn zum Sprichwortereignis noch für die heutige Zeit.

Mehr als ein Scherflein

Luther war zwar kein fleißiger Sprichwortproduzent, bedeutsam ist er aber als außerordentlich wirkungsvoller Sprichwortkatalysator, der Sprichwörtliches durch den Gebrauch – besonders in seiner Bibelübersetzung – hervorhob, veränderte, normierte und dadurch bekannt hielt.

Damit trug er weit mehr als ein *Scherflein* zum deutschen Sprichwortschatz bei, beispielsweise auch dieses selbst. Sowohl Markus- wie Lukas-Evangelium berichten von einer Witwe, die trotz Armut in das Almosenkästchen zwei *Lepton* einlegt und von Jesus dafür gelobt wird, weil sie es sich vom Munde abspart und weil sie sich damit nicht brüstet. „Lepton“, die kleine Münze der griechisch-römischen Antike, übersetzte Luther mit „Scherflein“. Der *Scherf, Schaerf* oder *Schärft* war eine ebenfalls geringwertige, gängige sächsisch-niedersächsische Münze, die Luther durch das „-lein“ noch verkleinerte.

Ähnlich sieht es aus mit dem *Denkzettel*, den wir jemandem verpassen. Das Wort *„gedenkcedel“* gab es zwar schon vor Luther für gerichtliche Mitteilungen in Schriftform, doch seine Entscheidung, die jüdischen Gebetsriemen in der Bibel mit „Denkzettel“ zu übersetzen, verhalf dem Ausdruck zu weiter Verbreitung und anderer Bedeutung im Sinne von „Erinnerung an etwas“. Daraus entwickelte sich noch im 16. Jahrhundert die Bezeichnung für eine Art To-Do-Liste und dann unter dem Einfluss von Strafzetteln für Schüler in Jesuitenanstalten, auf denen auch zu erwartende Züchtigungen vermerkt waren, unser Ausdruck für eine handgreifliche Erinnerung.

Beim *Sündenbock*, der gesucht oder gefunden wird, sorgte ebenfalls Luthers Bibelübersetzung für die Redensart, gab er doch dem Tier, das stellvertretend die Sünden des Volkes Israel auf sich zu nehmen hatte und in die Wüste gejagt wurde, diesen Namen. Ähnlich ist es bei „das ist nur ein Lippenbekenntnis“, das er wohl nach Jesaja 29,13 bildete, bei „eine Richtschnur sein“ (Jesaja 28,17) oder bei der Wendung „im Dunkeln tappen“ (5. Mose 28,29).

Auch das oft zu hörende „man soll sein Licht nicht unter den Scheffel stellen“ geht auf den Reformator zurück, der es nicht nur in seiner Bibelübersetzung, sondern auch in weiteren Schriften gern verwendete, um falsche Bescheidenheit zu bezeichnen. Da Scheffel heute als Messgefäße nicht mehr üblich sind, sprechen und schreiben manche inzwischen, man solle sein Licht nicht „unter den Schemel stellen“.

Einer von Luthers prominentesten Sprüchen, programmatisch erwähnt als Beispiel für richtiges Übersetzen im selbst sprichwortreichen „Sendbrief vom Dolmetschen“, ist: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“. Die Übernahme des offenbar gebräuchlichen deutschen Sprichworts hatte bereits sein katholischer Gegner Hieronymus Emser als Übersetzung im Sinn – Luther rühmt sich dessen gleichwohl unbescheiden selbst. Der international führende Sprichwortforscher Wolfgang Mieder schreibt: „Luther erweist sich also auch an diesem Beispiel als Normgeber der Schriftsprache und wegen des gewaltigen Einflusses seiner Bibelübersetzung auch als Normgeber der Umgangssprache und ihrer Sprichwörter.“

Originalton Luther

Ähnlich stark wie seine Bibelübersetzung wirkten sich für den Bereich des Sprichwörtlichen im Deutschen Luthers Werke aus, allein schon durch ihren Gebrauch im protestantischen Alltag. Geflügelte Worte, also auch die Luthers, dienten überhaupt in Bürgertum und Adel des 19. Jahrhunderts als eine Art Erkennungszeichen und Bildungsbeweis; natürlich ebenso als eine leichte Möglichkeit, Bildung durch ein paar klassische Spruchweisheiten nur vorzutäuschen. Die große Beliebtheit der Luther-Zitate zeigt sich dabei verantwortlich für die häufige Zuschreibung von Sätzen an ihn, wie die eingangs erwähnten.

Sechs tatsächlich auf ihn zurückgehende „Geflügelte Worte“ entstammen dafür allein seinem Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“, geradezu die Hymne der Reformation. Da ist der Titel selbst – weiters „ein gute Wehr und Waffen“, „Das Wort sie sollen lassen stahn“, „Und wenn die Welt voll Teufel wär“, „der Fürst dieser Welt“, „Lass fahren dahin“.

Einflussreich war selbstverständlich Luthers „Katechismus“, vor allem der kleine, den jeder Konfirmand zu studieren, ja über Jahrhunderte hinweg auswendig zu lernen hatte. In dessen 4. und 5. Hauptstück kommt immer wieder die zum Geflügelten Wort gewordene Frage vor „Wo steht das geschrieben?“ Hier findet sich ebenfalls das inzwischen als Hüllformel fürs Sterben oder als Redensart fürs Pleite-Sein verwendete „Dann ist Matthäi am Letzten“. Eigentlich handelt es sich hier nur um eine Stellenangabe für die Bibel: „Da unser Herr Jesus Christus spricht Matthäi am letzten. Geht hin in alle Welt . . .“ Das am Ende des Matthäus-Evangeliums erwähnte Weltende ließ sich leicht auf das Ende von Geld, Leben oder Geduld übertragen.

Was ist ein „Ölgötze“?

Volkstümlich wurde Luthers Forderung aus dem „Sendbrief vom Dolmetschen“, die eigentlich nur an den Übersetzer gerichtet war, man müsse dem „Volk aufs Maul schauen“. Wie gerufen kam Luther das im 16. Jahrhundert neugebildete Wort „Ölgötze“, das zuerst bemalte heidnische Standbilder bezeichnete. Er benutzte es als Schimpfwort für die mit heiligem Öl gesalbten Priester der katholischen Kirche bis hin zum Papst, die er so gleichzeitig mit heidnischen Standbildern verglich. Noch näher lag die Übertragung von „Ölgötze“ auf die Heiligendarstellungen der Katholiken, ob als Gemälde oder bemalte Skulptur. Im Zusammenhang damit prägte oder popularisierte Luther die spöttische Redewendung „dastehen wie ein Ölgötze“ für Dumm- und Klotzköpfe.

Zur Verbreitung und Sinnveränderung trug Luther mit seiner Verwendung der Redewendung „einen Köhlerglauben haben“ bei. Heute versteht man darunter eine Art blinder, blöder Gefolgschaft, doch früher bedeutete sie „treu, einfach und richtig glauben“. Eine in vielen Varianten erzählte Geschichte steckt dahinter, die im Ursprung von einem Köhler und seinem simplen, doch rechtschaffenen Glauben berichtet, der selbst den Teufel überwindet.

Luther erzählte die Geschichte anders. Bei ihm argumentiert der Köhler im Zirkelschluss: „. . . ein Doktor hab einen Köhler zu Prage auf der Brücken aus Mitleiden als über einen armen Laien gefragt ‚Lieber Mann, was gleubstu?‘ Der Köhler antwortet ‚Das die Kirche gleubt‘. Der Doktor ‚Was gleubt denn die Kirche?‘ Der Köhler ‚Das ich gleube‘. Deshalb bezeichnete die Redewendung vom Köhlerglauben irgendwann nur noch unreflektierte Autoritätshörigkeit.

Rolf-Bernhard Essig, 1963 in Hamburg geboren, lebt als Autor, Literaturkritiker und Universitätsdozent in Bamberg. Seit 2008 tourt er – besonders als Experte für Sprichwörter – mit Edutainmentprogrammen zur Sprache durch Deutschland, Österreich und die Schweiz.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 5/2017 vom 1.2.2017, S. 12

Einen ökumenischen Gottesdienst anlässlich „500 Jahre Reformation“ gestalteten Pater Albert Groiß, Susanne Weiler, Sabine Englmaier, Pfarrerin Birgit Schiller und Diakon Heribert Riegler (von links). *Foto: Pater Josef Grünstäudl*

„Christusfest“ in der Pfarrkirche

HORN | Die christlichen Kirchen werden heuer den 500. Jahrestag der Reformation begehen, indem sie ein „Christusfest“ feiern. Beim Ökumenischen Gottesdienst in der Pfarrkirche Horn, mitten in der „Gebetswoche für die Einheit der Christen“, bekannten Vertreter der evangelischen und katholischen Pfarrgemeinde Horn die Sünde der Spaltung und baten dafür um Vergebung.

Mit dem Thema „Versöhnung – die Liebe Christi drängt uns“ feierten sie gemeinsam die Versöhnung, die durch den Glauben an Jesus Christus unwiderruflich geschenkt ist. Der Gottesdienst wurde geleitet von Birgit Schiller, Seniorin und Pfarrerin der evangelischen Pfarrgemeinde Horn, sowie von Stadtpfarrer Pater Albert Groiß aus dem Stift Altenburg. Als Lektoren fungierten Sabine Englmaier, Susanne Weiler und Diakon Heribert Riegler.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 2.2.2017, S. 4

Abschluss der Ringvorlesung

Innsbruck – Heute Donnerstag, 2. Februar, beginnt um 18 Uhr im Hörsaal 1 der Theologischen Fakultät am Karl-Rahner-Platz 3 der Abschluss der so genannten Ringvorlesung zur Reformation. Die Innsbrucker Universität widmete sich als erste österreichische Uni dem bevorstehenden 500-Jahr-Jubiläum der Reformation – dabei gab es insgesamt zwölf Vorträge von Experten. Bei der Abschlussveranstaltung geht es in einem ökumenischen Gespräch zwischen dem evangelisch-lutherischen Tiroler Superintendenten Mag. Oliver Dantine und dem katholischen Theologen Dr. Liborius Lumma über die Folgen der Reformation für das Zusammenleben der Christen in der Gegenwart. *(TT)*

„Kronen Zeitung“ vom 2.2.2017, S. 22

BLICKPUNKT

▶ Kabaretthighlight

Viele humorvoll-pointierte Antworten auf Fragen nach dem 16. Jahrhundert, Luther und die Evangelischen gibt das Kabarett „Luther 2.017“ am 11. Februar um 19 Uhr im Spiel!Raum Kapfenberg. Fröhlich gespickt mit geschichtlichen Informationen, Glaubensinhalten und dem Brückenschlag in die Gegenwart liefern Oliver Hochkofler und Imo Trojan ein mit Wortwitz und ungetrübtem Spaß gefülltes Programm für Jung und Alt und für Vertreter aller Konfessionen ab.

„OÖ Nachrichten“ vom 3.2.2017, S. 35

Eine Abordnung des Perger Heimatvereins nahm im Universitätsarchiv Tübingen Einsicht in jahrhundertealte Dokumente über Thomas Lansius. Foto: Heimatverein

Wie ein Perger auf Luthers Spuren zum europaweit geachteten Gelehrten wurde

Heimatverein deckt die erstaunliche Geschichte eines bisher wenig bekannten Pergers auf

PERG. Er war einer der einflussreichsten Männer, den Perg jemals hervorgebracht hat, lehrte an mehreren Universitäten im deutschen Sprachraum und verfasste Bücher, die in ganz Europa verbreitet wurden. Dennoch ist der Name Thomas Lansius (1577–1647) nur einem kleinen Kreis historisch Interessierter geläufig.

Das will der Perger Heimatverein jetzt ändern. Anlässlich des 440. Geburtstags von Thomas Lansius gibt es heuer mehrere Veranstaltungen sowie eine Sonderausstellung zu diesem „halb vergessenen“ Perger. Dazu passt auch das diesjährige Reformationsjubiläum. Denn ohne Luthers Wirken hätte Lansius vermutlich keine Universitätskarriere eingeschlagen, sondern wäre wohl in die Fußstapfen seines Vaters getreten, der in Perg als Tuch-Scherer und Marktrichter arbeitete.

„Thomas Lantz, wie er zunächst noch hieß, ist in Perg als Protestant aufgewachsen. Um den Repressalien der Gegenreformation auszuweichen, wanderte er als 17-Jähriger im Jahr 1584 nach Tübingen aus, um dort zu studieren“, sagt Franz Moser, Obmann des Perger Heimatvereins. In seiner neuen Heimat machte Lansius, wie er sich fortan nannte, eine erstaunliche Karriere im Dienste der württembergischen Fürsten sowie als Herausgeber weit verbreiteter Bücher in lateinischer Sprache. Er unternahm mehrjährige Reisen quer durch Europa, stand in Briefkontakt mit Johannes Kepler und anderen namhaften Gelehrten und verfasste ein tausendseitiges Standardwerk über die europäischen Nationen. Dieses Buch wurde in seiner lateinischen Fassung europaweit verbreitet und 1653 in London auch in englischer Sprache veröffentlicht.

Gemeinsam mit dem Katholischen Bildungswerk wird am 14. Februar (19.30 Uhr) ein Fest zum 440. Geburtstag von Thomas Lansius gefeiert. Auf dem Programm stehen Anekdoten, Bilder, Musik, Lobreden und der Anschnitt einer Geburtstagstorte. Die Veranstaltung im Pfarrheim findet bei Tisch statt. Eine Anmeldung ist deshalb erforderlich: 0650 / 54 277 86 oder per E-Mail unter **heimathaus-stadtmuseum@perg.at**

„Kurier“ vom 5.2.2017, S. 6

Auf Martin Luthers Spuren

Deutschland. Die wichtigsten Stationen des Reformators im Jubiläumsjahr

VON **CAROLINE KALTENREINER**

GNTB/CHRISTOF HERDT

Zum 500. Jubiläum der Reformation führen acht Luther-Wege durch Deutschland: Sie verbinden 42 Orte, die mit dem Wirken des Reformators verknüpft sind. Die Routen:

– Berlin–Magdeburg Eine Sonderausstellung gibt's in der deutschen Hauptstadt zu sehen. Der Weg führt z.B. in die Wittenberger Schlosskirche, an die Luther 1517 seine Thesen schlug und zu seinem Sterbe- und Geburtshaus in Eisleben. In der Fürst-Georg-Bibliothek in Dessau-Roßlau lassen sich originale Drucke und Handschriften bestaunen. Ziel ist Magdeburg, wo Luther als Schüler lebte und als streitbarer Prediger wirkte.

– Berlin–Frankfurt Die Route verläuft durch Torgau, Sterbeort von Luthers Frau Katharina von Bora. In Erfurt befindet sich die Kloster-Zelle, in der er sechs Jahre als Mönch lebte. Highlight ist Eisenach mit dem authentischen Lutherhaus und der Wartburg. Dort wurde das Neue Testament übersetzt.

– Eisenach–Altenburg Fokus liegt auf Thüringen mit Eisenach, Erfurt und kleineren Städten wie Möhra mit dem Stammhaus der Familie Luther, und Mühlhausen, Hinrichtungsstätte des Reformators Thomas Müntzer.

– Leipzig–Dresden Von Leipzig geht's nach Jüterbog, wo Johann Tetzel predigte. Sein Ablasshandel war Auslöser für Luthers Thesenanschlag. Über Grimma, Wohnort von Luthers Frau, geht es nach Dresden mit dem größten protestantischen Kuppelbau Europas – die Frauenkirche.

– Frankfurt–Berlin (Variante 1) Am Weg liegen Worms, hier stritt Luther vor dem Kaiser für seine Schriften, Heidelberg, der Ort Luthers erster Predigt nach dem Thesenanschlag, Augsburg, wo Luther seine Thesen vor Kardinal Cajetan verteidigte und Nürnberg, das zuerst die Reformation einführte.

In der Wartburg übersetzte Luther das Neue Testament. 2017 ist sie Schauplatz einer Sonderausstellung

– Frankfurt–Berlin (Variante 2) Höhepunkte des Wegs sind Marburg in dem Zwingli und Luther über die unterschiedlichen Auffassungen zur Rolle des Abendmahls diskutierten und Bad Hersfeld mit der Stiftskirche.

– Frankfurt–Wittenberg Stationen sind u. a. der Lutherkeller in Zwickau, direkt unter der Lutherkirche, Zeitz, der Ort wichtiger Predigten und die Lutherstadt Wittenberg.

– Frankfurt–München Die Route offenbart einen Blick über die Grenzen, auf Orte, an denen es ebenfalls reformatorische Ideen gab: Nach Frankfurt, Worms und Heidelberg steht etwa das französische Straßburg auf dem Programm, weiter geht's nach Basel und Zürich in der Schweiz über Konstanz nach München.

Details: www.germany.travel

„NÖ Nachrichten“ Nr. 6/2017
vom 7.2.2017, S. 78

„Lutherjahr“ zum Zuhören

2 Bildungswerkleiter **Johann Pittl** konnte den evangelischen Pfarrer im Ehrenamt, **Franz Hinkelmann,** als Referent zu einem interessanten Vortrag in Emmersdorf gewinnen. Anlässlich des Lutherjahres 2017 sprach der Pfarrer zum Thema „Von Wittenberg nach Niederösterreich - Reformation und evangelisches Leben im Mostviertel“.

Unter den zahlreichen Zuhörern im Gasthof Pritz waren neben Bürgermeister **Josef Kronsteiner** auch viele Pfarrkirchen- und Pfarrgemeinderäte, kirchliche Mitarbeiter und Gemeinderäte.

„Falter“ Nr. 6/2017
vom 8.2.2017, S. 28

Empfohlen Scheyerer legt nahe

Kampf für und gegen Luther an der Donau

Die Geschichte des Protestantismus in Wien zählt bis heute zu den wenig bekannten und bislang auch schlecht erforschten Kapitel der hiesigen Kirchenhistorie. Anlässlich von 500 Jahren Luther-Thesen rollt nun das Wien Museum in der mit Originaldokumenten bestückten Schau **„Brennen für den Glauben. Wien nach Luther“** die Geschichte des evangelischen Glaubens hierzulande auf.

Wien Museum, Mi (15.2.), 18.30, bis 14.5.

„Falter“ Nr. 6/2017
vom 8.2.2017, S. 2

KUNST

1

Protestantisches Wien: Den Evangelischen widmet sich die Schau **Brennen für den Glauben. Wien nach Luther** im Wien Museum; Mi 18.30 (bis 14.5.)

„NÖ Nachrichten“ Nr. 6/2017 vom 8.2.2017, S. 10

„500 Jahre Reformation“

Auftakt | Gottesdienst und gemütlicher Abend zu Beginn des Jubiläumsjahres in der Evangelischen Kirche.

GMÜND | Das Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ hat begonnen. Die Auftaktveranstaltung findet am 15. Februar um 19 Uhr in der Evangelischen Kirche in Gmünd statt.

Nach einem ökumenischen Gottesdienst von Vikarin Dace Dislere-Musta und Pfarrerin Birgit Schiller gemeinsam mit Pfarrer Rudolf Wagner und Pater Georg Kaps wird die Evangelische Pfarre zu Kuchen und Kaffee einladen, wobei über Gott, Welt und Reformation diskutiert werden kann. Alle leben in der Zeit nach der Reformation. Katholiken und Evangelische, Muslime und Buddhisten, Atheisten und Agnostiker – alle leben miteinander in einer Stadt, in einem Bezirk, in einem Bundesland und denken an eine gemeinsame, gute Zukunft.

Und alle haben eine gemeinsame Vergangenheit. Das 16. Jahrhundert war ein Wendepunkt. Doch was bedeutet das? Dazu können Interessierte am 15. Februar eigene Fragen mitbringen oder sich ungezwungen auf die gesprochenen Themen einlassen. Denn: „Jede Frage und jede Meinung ist ein Geschenk und eine Bereicherung für andere!“

Reformationskabarett

Oliver Hochkofler und Timo Trojan präsentieren am Samstag, dem 11. Februar, ihr Kabarett mit dem Titel „Luther 2.0 hoch 17“ in den Stadtsälen in Voitsberg. Ab 19 Uhr werden Luther und die Reformation unter die humoristische Lupe genommen. Das ökumenische Programm ist natürlich für alle Konfessionen geeignet. GÖTSCHMAIER

„Kleine Zeitung“
vom 9.2.2017, S. 28

„NÖ Nachrichten“ Nr. 6/2017 vom 8.2.2017, S. 12

Protestanten in Mödling: 500 Jahre

Gratisführung | Riki Fida führt durchs evangelische Mödling und präsentiert viel Spannendes.

Von Gaby Schätzle-Edelbauer

MÖDLING | Anlässlich des Welttages der Fremdenführer lädt Riki Fida zu einer Gratisführung zum Thema „Protestanten in Mödling“ ein. Dass der Schwerpunkt dort liegt, ist kein Zufall, begehen doch die Protestanten – auch in Mödling – quasi ihr 500-jähriges Jubiläum: am 31. Oktober 1517 schlug Martin Luther seine 95 Thesen an die Kirchentür von Wittenberg.

Für Fida lag das Thema somit auf der Hand: „Die Protestanten in Mödling sind eine nicht wegzudenkende Gemeinde, sie waren Verwalter, Marktrichter, Wagner, Fleischhauer und Holzhändler, sie fassten in den Branchen Druckerei und Speisefett, Emailgeschirr und Stahlfederbett, Lacke und Korkstein Fuß.“

Der Welttag der Fremdenführer ist für Fida eine gerne genutzte Möglichkeit, Neues zu präsentieren, die Besucher auf historischen Spuren durch das „Who is who“ der Protestanten

Riki Fida lädt am 18. Februar zur „evangelischen“ Tour durch Mödling. *Foto: Gemeinde*

zu führen: Wichtige Stationen werden unter anderem die Martins-Kirche, die Bereiche, in denen sich Industrielle, die meist aus Deutschland kamen, ansiedelten und Fabriken bauten, der Brausaal, wo Vorträge gehalten wurden, die evangelische Mission, das Museum, das ehemals als Kapuzinerkloster für die Gegenreformation stand, der Gewerbesaal, wo erste evangelische Gottesdienste abgehalten wurden, und schließlich die Evangelische Kirche sein.

Die Führung findet am 18. Februar statt, Treffpunkt ist um 10 Uhr beim Bahnhof, Ziel ist die Evangelische Kirche.

„Kleine Zeitung“ vom 14.2.2017, S. 2

5

Die evangelische Pfarrerin Renate Moshammer
DIÖZESE

Auftakt zum großen Reformationsjahr

Pfarrerin Renate Moshammer beantwortete Fragen zum Reformationsjahr.

5

Ein halbes Jahrtausend ist es her, dass Martin Luther mit seinen 95 Thesen und seinen Ideen die Kirche in ihren Grundfesten erschütterte. Was hat der Mönch aus Wittenberg wirklich getan? Was bedeutet das für uns heute? Diese Fragen beantwortete Pfarrerin **Renate Moshammer** zum Auftakt des Reformationsjubiläums beim Lavanttaler Frauentreff. Mit ihrer sympathischen Art versuchte Moshammer die Frage, wo die katholische Kirche ohne Reformation wäre, ohne in alten Wunden zu wühlen, zu beantworten.

„Kleine Zeitung“ vom 11.2.2017, S. 30

WAS HEUTE WICHTIG WIRD

Der heutige Tag steht im Zeichen der Reformation: 500 Jahre, nachdem Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlichte, lassen Oliver Hochkofler und Imo Trojan die Ereignisse in ihrem Kabarett „Luther 2.0[17]“ Revue passieren. Stadtsäle Voitsberg, 19 Uhr.

„OÖ Nachrichten“ vom 9.2.2017, S. 30

Ein Kabarett in der Kirche

Von der Frage, warum es so viele Protestanten, aber so wenige Protestonkel gibt, bis zum Grand Prix de la Reformation – das Reformationskabarett von Oliver Hochkofler und Imo Trojan ließ am Dienstag Abend in der Johannes-Kirche im Linzer Stadtteil Neue Heimat keine Pointe aus, um dem heurigen Reformationsjubiläum seine heiteren Seiten abzugewinnen. Vor 500 Jahren veröffentlichte Martin Luther seine Thesen, die zur Gründung der evangelischen Kirche führten.

200 Besucher ließen sich diesen heiteren Kirchenabend nicht entgehen – und sparten nicht mit Applaus. Das Kabarett ist am 19. März um 17 Uhr in der Versöhnungskirche in Linz-Dornach, Klein-Straße 10, noch einmal zu sehen.

Oliver Hochkofler und Imo Trojan brachten die Linzer zum Lachen. (Schmidinger)

Historienepos um Liebe, Rache & Gewalt. Eine junge Frau gerät zwischen die Fronten des Glaubenskrieges: Ruby O. Fee mit Christoph Letkowski, Elena Uhlig, Johannes Zeiler und Paulus Manker.

Fotos: SAT 1/Dusan Martincek, FinePic / Helmut Henkensiefken, Droemer Knaur

Dienstag **ORFeins** 20.15 Uhr

„Nie den Glauben verlieren“

„Die Ketzerbraut“ Glaubenskrieg und Intrigen: Das neueste Historiendrama nach einem Iny-Lorentz-Bestseller führt uns ins Jahr 1517, die Zeit der Reformation.

Es war einmal vor einem halben Jahrtausend. Das Christentum steht vor seinem wohl bedeutendsten Umbruch. Wie so oft entzündet sich der Streit am lieben Geld. Dem Augustinermönch und Theologieprofessor Martin Luther missfällt es, dass katholische Geistliche den Gläubigen anbieten, sich gegen Bares von Sünden freizukaufen. So geht er 1517 daran, seine reformatischen Gedanken öffentlich zu machen, was schließlich zur Kirchenspaltung führt.

Das ist das historische Umfeld für die neue Iny-Lorentz-Bestsellerverfilmung „Die Ketzerbraut“. Die Story: Die Münchner Kaufmannstochter Veva steht vor dem Nichts. Man hat ihre Familie ermordet, ihr Haus niedergebrannt und sie geschändet. Veva sinnt auf Rache und sucht Hilfe bei einem alten Freund. Doch der Freigeist scheint mit dem Ketzer im Bunde zu stehen, der Flugblätter gegen den kirchlichen Ablasshandel verteilt und ins Visier des Pfarrers Johann von Perlach geraten ist. Bald überschlagen sich die Ereignisse.

Das Team, das schon die „Wanderhure“-Trilogie ins TV brachte, hat sich auch dieser Geschichte angenommen. Das aufwändig ausgestattete Drama wurde in Tschechien, Österreich (u. a. Schloss Moosham in Salzburg) und Bayern gedreht und feiert Dienstag im ORF Premiere. Inklusive einer Doku danach auf SAT 1.

„Die Geschichte erinnert mich sehr daran, was ich Tag für Tag in den Nachrichten sehe: religiösen Fanatismus und unglaubliche Gewalt – und all die Fragen, die sich um Toleranz und Menschlichkeit drehen, die wir uns alle heute stellen müssen“, sagt Regisseur Hansjörg Thurn. „Ich denke, mit diesem Film hab ich die Möglichkeit, einen Beitrag zu leisten, indem er reflektiert: religiöser Wahn, Fanatismus, Glaubensfrage – Themen damals wie heute.“

Die Hauptrolle spielt Newcomerin Ruby O. Fee, geboren in Costa Rica, aufgewachsen in Brasilien und seit 2008 in Berlin lebend: „Ich wollte zu diesem Projekt dazugehören, weil es so vielseitig ist: ein historischer Kostümfilm, ein großes Abenteuer, eine berührende Liebesgeschichte.“ Nachsatz: „Es geht darin um Haltung: nie den Glauben zu verlieren – auch an sich selbst.“

Die große Gegenspielerin mimt Elena Uhlig: „Ich freue mich, zum ersten Mal eine wirklich böse Frau zu spielen, denn das ist mir persönlich sehr fremd. Für mich ist Walpurga von Gigging die spannendste, dunkelste und hintergründigste Figur des Films.“

Doch auch Österreicher sind mit dabei: von Paulus Manker über Neo-Dancing-Star Martin Leutgeb bis zu „CopStories“-Oberst Johannes Zeiler. Der frönt als Vater Vevas einer geheimen Leidenschaft, der Astronomie: „Es war damals aber streng verboten, Gott in seine Werkstatt zu schauen.“

H. P. BRANDSTETTER

Das Autoren-Paar hinter den Bestsellern

Erfolgsduo Das finstere Mittelalter hat sie reich gemacht: Das deutsche Autoren-Duo Ingrid Klocke und Elmar Wohlrath schreibt unter dem Pseudonym Iny Lorentz Historien-Bestseller in Serie. Der Durchbruch gelang dem Münchner Ehepaar 2003 mit der „Kastratin“, ihr bislang größter Erfolg war die „Wanderhure“-Trilogie, die auch als TV-Verfilmung für Topquoten sorgte. Ihre inzwischen 40 spannenden und mit viel Herzschmerz, Drama und Sinnlichkeit versetzten Romane wurden mehr als zehn Millionen Mal verkauft und in ein Dutzend Sprachen übersetzt. Und ein Ende des Erfolges ist noch lange nicht in Sicht. Die Neuerscheinungen für heuer und nächstes Jahr sind bereits fertig, und die Arbeiten für die Romane 2019 und 2020 haben schon begonnen.

„Kleine Zeitung“ vom 13.2.2017, S. 14

Als besonderes Zeichen der Ökumene wurde der Auftakt des Reformationsjubiläums mit einem gemeinsamen Gottesdienst gefeiert

KLZ/WEICHSELBRAUN

KIRCHE INTERN

Rom-Reise als starkes Signal

Aufsehenerregend im positiven Sinne ist die 40-köpfige Reisegruppe, die am heutigen Montag per Bus startet. Zum einen, weil es eine ökumenische Gruppe mit dem evangelischen Superintendenten **Manfred Sauer** und dem katholischen **Bischof Alois Schwarz** sowie Generalvikar **Engelbert Guggenberger** an der Spitze ist. Zum anderen, weil das Reiseziel im Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation nicht Wittenberg im deutschen Sachsen-Anhalt ist, wo Reformator Martin Luther im Jahr 1517 seine Thesen angeschlagen hat. Nein, man reist nach Rom. „Für uns Evangelische bedeutet es, den Herzschlag der Katholiken stärker zu spüren“, sagt Sauer dazu.

Die Idee ist in der ökumenischen Kontaktkommission entstanden. Zuerst hat man Israel als Ziel im Auge gehabt, dann hat Sauer Rom vorgeschlagen: Als schönes Zeichen der Ökumene. Die ist in den letzten Jahren in Kärnten gut gewachsen und macht so eine gemeinsame Reise möglich.

Österreichweit sei man die einzige ökumenische Gruppe, die in die Ewige Stadt reist. Sauer hat innerkirchlich mit kritischen Stimmen gerechnet, dann

„Wir haben eine gute Ökumene – und dürfen nicht lockerlassen.“

Engelbert Guggenberger

aber – nach einem Überraschungseffekt – ausschließlich positive Reaktionen bekommen. Jetzt freut er sich, dass auch die Spitze der Evangelischen Kirche Deutschlands im Reformationsjubiläumsjahr in Rom war: um Papst Franziskus nach Deutschland einzuladen.

Zehn Vertreter der katholischen Kirche (neben Bischof und Generalvikar katholische Pfarrer aus Gemeinden, in denen die evangelische Kirche und damit Ökumene präsent ist) und 30 evangelische Teilnehmer bilden die Reisegruppe. Es sollten mehr Protestanten die Chance haben, Rom kennenzulernen.

Profitieren werden alle von den Kontakten und Kenntnissen Guggenbergers, der während seines Theologie- und Doktoratsstudiums elf Jahre in Rom gelebt hat. Eine Papstaudienz, zwei gemeinsame Gottesdienste, prominente Gesprächspartner wie **Kurt Kardinal Koch** als Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, der Besuch der Vatikanischen Museen oder der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl stehen auf dem Programm. Besucht werden auch die Orte, wo Luther während seiner Rom-Besuche gewohnt hat.

Eine ganze Woche gemeinsam zu verbringen, das soll dem besseren Kennenlernen, dem Abgleichen von Positionen dienen, freut sich Guggenberger, der sich seit Jahren mit Sauer duzt. „Wir haben eine gute Ökumene in Kärnten, eine offene Gesprächsbasis, in der es auch möglich ist, Kritisches zu sagen. Es gilt das Prinzip Fairness“, sagen Sauer und Guggenberger. Man dürfe aber nicht lockerlassen, müsse dranbleiben „und neu Hinzukommende darauf einschwören“, so Guggenberger.

Andrea Bergmann

„Kronen Zeitung“ vom 11.2.2017, S. 16

Die Reformation tanzt in Wien

Wien wurde zum Zentrum der evangelischen Welt, zumindest für einen Abend. Unter dem Motto „Die Reformation tanzt“ fand ein europäischer Ball aus Anlass des 500-Jahre-Reformationsjubiläums in der Hofburg statt.

Wien setzt damit ein Zeichen, gelten doch die Protestanten als Spaßbremsen. Es gibt eine protestantische Arbeitsethik, aber Evangelische sind nicht für ihre Vergnügungskunst bekannt. Johannes Calvin, der Genfer Reformator, wäre auf keinen Ball gegangen, wurde doch 1541 in Genf das Tanzen, gemeinsam mit der Trunksucht und dem Ehebruch, verboten.

Anders dachte Martin Luther – aus einer seiner Tischreden 1540: „Tänze sind eingerichtet und zugestanden worden, damit artiges Benehmen gelernt werde im Verkehr und Freundschaft und Bekanntschaft geschlossen werde unter Jünglingen und Mädchen. Es bietet sich so Gelegenheit, in Ehren zusammenzukommen. Der Papst hat die Tänze öffentlich verdammt, weil er ein Gegner des Heiratens gewesen ist. Aber mit Maßen soll alles geschehen! Ich werde bisweilen auch teilnehmen, damit, durch meine Gegenwart bewogen, die Jünglinge sich zu drehen aufhören.“

Der Ball in der Hofburg hätte Luther wohl gefallen, denn da ging es sicher artig zu. Nur der Walzer mit seinen Drehungen hätte ihn gestört. Ob der Ball allerdings seinen Zweck erfüllt hat, die Heiratsquote unter den evangelischen Jünglingen und Mädchen zu steigern, wird die Zukunft weisen.

www.krone.at/diakonie

„Kronen Zeitung“ vom 12.2.2017, S. 74

IM GESPRÄCH

MAG. INGRID BACHLER

Luthersocken

„Ich habe meinen Kindern zu Weihnachten die neue Lutherbibel geschenkt“, erzählt mir Bernhard, „wir lesen jetzt ausgewählte Geschichten daraus und sprechen über die unterschiedlichen Texte.“ Aus Anlass des 500-Jahre-Reformationsjubiläums erschien im Oktober des Vorjahres die neu bearbeitete Lutherbibel, die in vielen Abschnitten wieder die ursprüngliche Übersetzung und die besondere Wortwahl Martin Luthers aufnahm. In der Bibel lesen und sich über die biblischen Erzählungen austauschen ist guter evangelischer Brauch. Das biblische Wort in der eigenen Sprache lesen und verstehen können war ein wichtiges Anliegen der Reformation.

Aber nicht nur die neue Lutherbibel weist auf das Reformationsjubiläum hin. Viele andere, unvermutete Dinge sind aus diesem Anlass auf den Markt gekommen und sollen auch mit Humor dieses besondere Jahr begleiten.

Neben dem selbst gebrauten Lutherbier, das in Kärnten angeboten wird, gibt es in Deutschland auch Luthersocken in allen Farben zu kaufen.

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, steht auf den Socken. Damals, auf dem Reichstag zu Worms, hat Martin Luther unter anderem mit diesen Worten seinen Standpunkt behauptet. Als er widerrufen sollte, was er glaubte, hat er sich nach einer Bedenkzeit für sein Gewissen entschieden. Durch sein Bibelstudium hatte er verstanden, dass wir, jede und jeder Einzelne, vor Gott gerechtfertigt sind. Das bedeutet, dass wir keine Leistungen erbringen müssen, um Gott zu gefallen, und dass Gott uns so annimmt, wie wir sind. Das war zu viel Freiheit für die Kirche damals, deshalb sollte er widerrufen. Und da sagte er diese Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“

Nun gibt es diese Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ auf Socken aufgedruckt, und sie sind ein Bestseller. „Ein Stück Selbstbewusstsein“ steht auch drauf. Vielleicht helfen diese Socken ja in verschiedenen Situationen, das Selbstbewusstsein zu stärken und nicht gegen das eigene Gewissen zu handeln. Heute können uns diese Socken „mit Selbstbewusstsein“ daran erinnern, dass es gut ist, dem eigenen Gewissen zu vertrauen und danach zu handeln.

Neben Lutherbier, Luthersocken, und der beliebten Luther-Playmobilfigur gibt es auch eine Schablone, mit der sich eine Luther-Rose auf einen Cappuccino zaubern lässt. Auch damit begleitet uns Martin Luther bei vielem, was wir tun, und mit ihm das reformatorische Denken.

Oberkirchenrätin Mag. Ingrid Bachler
ingrid.bachler@aon.at

„Kronen Zeitung“ vom 12.2.2017, S. 26

Fotos: Reinhard Judt

***Vor 500 Jahren** hat Martin Luther seine 95 Thesen in Wittenberg angeschlagen – mit tiefgreifenden Folgen für die Kirche. Die Reformation in unseren Breiten beleuchtet die Sonderschau „Ein Christenherz auf Rosen geht“ im Landesmuseum ab 24. Februar. Kurator Gert Polster und Landesrat Helmut Bieler sind in den letzten Vorbereitungen.*

„Kleine Zeitung“ vom 14.2.2017, S. 22

Luther-Kabarett: Böhmer, Trojan, Hochkofler, Eberhart (von links)

Kabarett statt Messe in der Kirche

Die Evangelische Pfarre Voitsberg mit Pfarrer **Robert Eberhart** und Kurator **Dietmar Böhmer** luden zum Kabarett „Luther 2.0 hoch 17“ mit **Oliver Hochkofler** und **Imo Trojan** in die Stadtsäle Voitsberg.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 7/2017 vom 14.2.2017, S. 6

Auf den Spuren der Reformation

ST. PÖLTEN | Beim Stadtrundgang anlässlich „500 Jahre Reformation“ führt Bürgermeister Matthias Stadler am Donnerstag, 16. Februar, persönlich durch St. Pölten. Start ist um 17 Uhr beim Rathaus. Anmeldung beim Tourismusbüro unter ☎ 02742/353 354 oder tourismus@st-poelten.gv.at.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 12.2.2017, S. 16–17

500 Jahre: Evangelische Kirche

Ein gemeinsamer Gottesdienst am Brenner, katholische Gastprediger bei evangelischen Messen: Die Feiern anlässlich des Luther-Jubiläumsjahrs stehen im Zeichen der Ökumene.

Von Michaela S. Paulmichl

Innsbruck – Wenn ein katholischer Theologe zu Ostern, dem höchsten Fest im Kirchenjahr, die Gastpredigt in einer evangelischen Kirche hält, dann ist das ein deutliches, ein ganz besonderes Zeichen. Oder auch nicht. Dann ist es schlicht ein Hinweis dafür, dass Versöhnung, Annäherung und ein gutes Miteinander der beiden christlichen Konfessionen in Tirol seit einigen Jahren gelebte Realität sind. Bischof Reinhold Stecher hatte sich sehr dafür eingesetzt. 500 Jahre Reformation sind ein Anlass, darauf hinzuweisen und gleichzeitig ein dunkles Kapitel der Verfolgung und Vertreibung evangelischer Gläubiger in Tirol nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Das Jahr, in dem sich die Bekanntgabe der 95 Thesen Martin Luthers gegen den Ablasshandel jährt, soll vor allem aber eines sein – ein Grund zum Feiern.

„Tirol feiert evangelisch“ ist ein umfangreiches Angebot, die bunte Vielfalt einer kleinen, aber sehr lebendigen und engagierten Kirche bei vielen, übers

> *„Wir präsentieren die bunte Vielfalt einer kleinen, aber sehr lebendigen Kirche.“*
>
> Olivier Dantine (Superintendent)

Jahr verteilten Anlässen kennen zu lernen, sagt Olivier Dantine, Superintendent für Tirol und Salzburg. Etwa bei Gottesdiensten mit außergewöhnlichen Gastpredigern wie dem Alpenzoodirektor Michael Martys – er spricht am 19. Februar in der Christuskirche in Innsbruck über „Das sogenannte Gute. Wie ein Zoologe die Welt sieht“. Oder eben am Ostersonntag mit dem Jesuiten Friedrich Prassl, Rektor des Canisianums in Innsbruck. „Fürchtet euch nicht! Gott hat den Stein längst weggewälzt“, so seine Botschaft.

Dass er eingeladen wurde, ist auf jeden Fall ein wichtiges ökumenisches Signal. Umgekehrt widmet sich der jährliche römisch-katholische Diözesantag am 27. April an der Theologischen Fakultät in Innsbruck dem Thema „500 Jahre Reformation – Herausforderung für Theologie und Kirche“. Einer der Referenten ist Bischof Manfred Scheuer. Auch dass der 27. April der Festtag des hl. Petrus Canisius ist – der Jesuit war ein großer Gegner der Reformation –, ist ein bewusst gewähltes Zeichen.

Grenzen werden auch am 20. Mai überschritten – bei einem ökumenischen Gottesdienst am Brenner.

500 Jahre Reformation: 1517 veröffentlichte der Augustinermönch eines umfangreichen Reformprozesses. Superintendent Olivier Dantine, Superintendent für Tirol und Salzburg, über Gottesdienste mit außergewöhnlichen Gastpredigern wie dem Alpenzoodirektor Michael Martys – er spricht am 19. Februar in der Christuskirche in Innsbruck über „Das sogenannte Gute. Wie ein Zoologe die Welt sieht“. Oder eben am Ostersonntag mit dem Jesuiten Friedrich Prassl, Rektor des Canisianums in Innsbruck. „Fürchtet euch nicht! Gott hat den Stein längst weggewälzt“, so seine Botschaft.

Dass er eingeladen wurde, ist auf jeden Fall ein wichtiges ökumenisches Signal. Umgekehrt widmet sich der jährliche römisch-katholische Diözesantag am 27. April an der Theologischen Fakultät in Innsbruck dem Thema „500 Jahre Reformation – Herausforderung für Theologie und Kirche“. Einer der Referenten ist Bischof Manfred Scheuer. Auch dass der 27. April der Festtag des hl. Petrus Canisius ist – der Jesuit war ein großer Gegner der Reformation –, ist ein bewusst gewähltes Zeichen.

Grenzen werden auch am 20. Mai überschritten – bei einem ökumenischen Gottesdienst am Brenner. Die anschließende Wanderung, die in drei Etappen bis nach Mittenwald führt, soll an die Reise Martin Luthers nach Rom 1511 erinnern. Auf dem Rückweg in seine damalige Wirkungsstätte Wittenberg in Sachsen-Anhalt im Osten Deutschlands soll er durch Tirol gekommen sein. Höhepunkt vieler weiterer Feierlichkeiten ist schließlich das große, öffentlich zugängliche, interreligiöse Reformationsfest am 21. Oktober in der Neuen Messe in Innsbruck. Rund 500 Menschen werden dazu erwartet.

„In einer Zeit, in der das Religiös-Kirchliche zurückgedrängt zu werden droht, ist es noch bedeutender, zusammenzustehen“, so Dantine. „Vor allem wenn es um die Verantwortung für die Gesellschaft geht, sollte man im Einsatz für die Menschenwürde an einem Strang ziehen. Gemeinsam wird man eher gehört, als wenn jeder für sich alleine spricht.“

In Tirol gibt es acht evangelische Pfarrgemeinden – in jedem Bezirk mit Ausnahme von Imst und Innsbruck-Land jeweils eine, in Innsbruck sind es zwei. Dantine: „Wer evangelisch ist und am religiösen Leben teilhaben will, muss schon sehr engagiert sein und unter Umständen bis zu 40 Kilometer zur nächsten Kirche zurücklegen.“ Auch der Religionsunterricht ist eine Herausforderung – für die Schüler, die dafür mitunter an eine andere Schule pendeln müssen, und noch mehr für die insgesamt 18 Lehrer, dazu zählen auch die zwölf Pfarrer: „Tirol-Rekord“ sind 23 Schulen für nur eine Religionslehrerin.

Tirol ist das am dünnsten besiedelte evangelische

Das Kirchlein in der Kiebachgasse war von 1879 bis 1905 Zentrum der Evangelischen Gemeinde in Innsbruck. Unterwegs im Zeichen der Ökumene: Olivier Dantine mit Bischof Manfred Scheuer, der anlässlich der Feierlichkeiten nach Tirol kommt. Fotos: Stadtarchiv/Lithographie von Carl A. Czichna, Walter Hölbling

„Die Presse am Sonntag“ vom 12.2.2017, S. 24

feiert

Martin Luther 95 Thesen gegen den Ablasshandel – der Anfang Dantine begrüßt alle Interessierten zum Lutherjahr. Foto: De Moor

Zentrum in Österreich, was an der schmerzvollen Geschichte der Religionsgemeinschaft liegt: Die Gegenreformation wurde hier mit besonderer Gründlichkeit durchgeführt, Hintergrund war der „Wunsch“, der einzige Landstrich im deutschen Sprachraum mit einheitlicher Glaubensrichtung zu sein, diese „letzte Bastion“ zu erhalten. Die Vertreibungen zogen sich über Jahrhunderte hin, von 1684 im Defereggental in Osttirol bis 1837, als 437 Menschen aus dem Zillertal auswandern mussten. In einer kaiserlichen Entschließung hieß es: „Diejenigen, welche ihren Entschluß zum Austritte aus der katholischen Kirche erklären, haben ihr Domicil in anderen Provinzen zu nehmen.“ Erst 1856 wurde die erste evangelische Gemeinde in Innsbruck gegründet.

Höhepunkte

Jeden dritten Sonntag im Monat (jeweils 9.30 Uhr) Gottesdienste mit Gastpredigern, Christuskirche Innsbruck.

Lutherweg in drei Etappen: Beginn ist am 25. Mai am Brenner bis Lueg, weiter geht's am 24. Juni (in Innsbruck) und am 23. September (Scharnitz bis Mittenwald).

Ausstellung „Luther und Tirol“ vom 1. Juli bis 26. November im Schloss Tirol bei Meran.

Eine Filmreihe in der Christuskirche Innsbruck (16. März, 18. Mai), ein **Stadtteilfest** (9. Juni, Lutherplatz Innsbruck) und viele weitere Feiern sind Teil eines umfangreichen Programms in ganz Österreich. Näheres:
www.innsbruck-christuskirche.at
www.auferstehungskirche.at
www.evangelisch-sein.at

Wort der Woche

BEGRIFFE DER WISSENSCHAFT

Die Zeit der Reformation ist in unserem historischen Bewusstsein ziemlich unterbelichtet. Das sollte sich nun ändern.

VON **MARTIN KUGLER**

Kennen Sie Paul Speratus? Der ehemalige Salzburger Priester war 1522 – mit seiner Partnerin – auf der Durchreise in Wien und hielt am 12. Jänner im Stephansdom die erste reformatorische Predigt der Stadt (acht Tage später war er exkommuniziert). Nur den wenigsten wird wohl auch der Name Caspar Tauber etwas sagen: Dieser angesehene Wiener Bürger war wahrscheinlich der erste, der hierzulande für seine Lutherischen Überzeugungen starb – er wurde am 17. September 1524 enthauptet und verbrannt.

Dass Sie von diesen beiden Persönlichkeiten höchstwahrscheinlich noch nie etwas gehört haben – mir ging es jedenfalls so –, ist ein klares Zeichen, dass unser historisches Wissen recht lückenhaft ist. Wir kennen zwar viele Geschichten rund um Franz Joseph I. und Sisi, haben eine Ahnung von den Türkenkriegen, vom „letzten Ritter“ Maximilian I. und von Maria Theresia *(s. S. 46)*. Doch so manche Epoche ist ziemlich ausgeblendet. Eine davon ist die Erste Republik, eine andere die Reformationszeit – oder wissen Sie viel über Kaiser Maximilian II.?

Dabei zeigt ein Blick in die Bücherflut, die nun zum Lutherjahr erscheint – am 31. Oktober jährt sich ja der sagenumwobene Anschlag der 95 Thesen an die Wittenberger Schlosskirchentür zum 500. Mal –, wie lohnend die Beschäftigung mit dieser Epoche ist. Neben einigen wunderbaren Biografien Martin Luthers und seiner Mitstreiter in ganz Europa (z. B. „Europa reformata“; *Evangel. Verlagsanstalt)* ragen – subjektiv – zwei Bände heraus. Zum einen seziert der schottische Historiker Andrew Pettegree in „Die Marke Luther“ *(Insel Verlag)*, wie der Reformator durch gezielte Maßnahmen, etwa das Layout der Titelseiten seiner Schriften oder sein „Networking“, eine Markenidentität aufgebaut hat. Zum anderen untersucht der Fribourger Historiker Volker Reinhardt in „Luther der Ketzer“ *(C. H. Beck)* die Reformation als Wechselspiel zwischen Rom und Deutschland; es ging dabei nicht nur um unvereinbare theologische Lehrsätze, sondern auch um Geld- und Machtinteressen von Netzwerken nördlich und südlich der Alpen – und um einen „Clash of Cultures“. Hier werden viele spannende Geschichten erzählt, die überdies klare Querbezüge zur Gegenwart aufweisen – z. B. die Selbstinszenierung von Politikern oder Spannungen zwischen Nord- und Südeuropa.

Ebenso lohnend wird hoffentlich die ab Donnerstag im Wien Museum laufende Ausstellung „Brennen für den Glauben. Wien nach Luther“ – als Chance, eine der klaffenden Lücken in unserem historischen Bewusstsein zu schließen. ////

Der Autor leitete das Forschungsressort der „Presse“ und ist Chefredakteur des „Universum Magazins“.

meinung@diepresse.com **diepresse.com/wortderwoche**

„OÖ Nachrichten“ vom 11.2.2017, S. 38

Wort zum Sonntag

Von Pfarrer
Mag. Bernhard Petersen

Freiheit und Verantwortung

Das Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ hat Fahrt aufgenommen. Die ersten Veranstaltungen zum Anlass haben in den Pfarrgemeinden und in der Diözese stattgefunden.
Gut besucht, in ökumenischer Offenheit und Verbundenheit.
Wie es überhaupt bemerkenswert ist, mit welchem Interesse katholische Christinnen und Christen an diesem Ereignis Anteil nehmen.
Bemerkenswert ist auch der gemeinsame Hirtenbrief des Diözesanbischofs Dr. Manfred Scheuer und des Superintendenten Dr. Gerold Lehner. Er wurde in diesen Wochen in den Gottesdiensten verlesen. In ihm wird der Dank für einen Weg spürbar, „der uns als Kirchen aus der Trennung und dem Gegeneinander in das Miteinander geführt hat“.
Und schließlich ist im Januar ein „Gemeinsames Wort für die Evangelische und Katholische Kirche Oberösterreich“ erschienen.
Es wendet sich an alle Christinnen uns Christen, besonders aber an die Verantwortungsträger in den Pfarrgemeinden.
Neben dem Dank für das bisher Erreichte wird die Verpflichtung ausgesprochen, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.
Es gibt noch viel zu tun! Zu einem Leben in Freiheit und Verantwortung sind Christen aufgerufen.
Diese Freiheit will täglich im persönlichen Bereich, im Beruf und in der Gesellschaft gelebt werden.
Menschen kommen in den Blick, die am Rande stehen, die Hilfe brauchen oder freundliche Aufnahme, weil Terror und Gewalt ihnen die Lebensgrundlage genommen haben.
Die Herausforderungen unserer Zeit können nur gemeinsam bewältigt werden. Auf diesem Weg sind beide Kirchen unterwegs, einander helfend und von- und miteinander lernend.
2017 – Gemeinsam erinnern, feiern, handeln!

„Kronen Zeitung“ vom 14.2.2017, S. 16

Ökumenische Reise ins Zentrum der Katholiken

„Lutherbier“ aus Kärnten für den Papst im Gepäck

Es ist eine ungewöhnliche Reisegruppe, die sich gestern auf den Weg nach Rom gemacht hat. Diözesanbischof Alois Schwarz und Superintendent Manfred Sauer führen die katholischen und evangelischen Geistlichen an, die auch Papst Franziskus treffen werden.

Die ökumenische Reise ins Zentrum der katholischen Christenheit wird natürlich mit der Papstaudienz ihren Höhepunkt erreichen. Eine Woche lang werden die Katholiken und Protestanten daran arbeiten, ihre Gesprächsbasis zu verbessern. Eine Gesprächsbasis, die in Kärnten ausgezeichnet ist.

Ungewöhnlich ist der Trip trotzdem, fällt er doch in die 500-Jahr-Feiern der Reformation und des Thesenanschlags von Martin Luther. Er war es ja, der gegen die seiner Meinung nach unhaltbaren Zustände in der Kirche Roms protestierte.

Neben Bischof Schwarz und Superintendent Sauer machen auch Generalvikar Engelbert Guggenberger oder der bekannte Senior Michael Guttner die Reise mit. Guttner hat ein besonderes Ziel: Er will Papst Franziskus „Lutherbier“ aus Radenthein überreichen.

„OÖ Nachrichten“ vom 14.2.2017, S. 29

GESCHICHTE

Luther im Museum

MOLLN. Anlässlich des Lutherjahres 2017 zeigt das Mollner Museum im Dorf eine ökumenische Ausstellung mit dem Titel „Die Bibel in Molln“. Die Schau zeichnet das religiöse Geschehen in Molln seit der ersten Erwähnung einer Kirche im 13. Jahrhundert bis zum Toleranzpatent. Reformation und Gegenreformation haben sich bei den Recherchen, bei denen ausnahmslos handschriftliche Quellen herangezogen wurden, unbeabsichtigt als die Schwerpunktthemen herausgestellt.
Auch Beispiele religiöser Volkskunst werden ausgestellt. Zugänglich ist die Ausstellung von Mai bis Oktober. Über die Homepage des Museums gibt es schon jetzt intensiv Einblick.

„Falter“ Nr. 7/2017 vom 15.2.2017, S. 28

Ausstellung Vernissage

Als die Wiener der „Pfaffenhass“ umtrieb

Das alte Landhaus

Es ist wenig bekannt, aber die Mehrheit der Bevölkerung Wiens war zur Mitte des 16. Jahrhunderts protestantisch. Anlässlich von 500 Jahren Reformation nimmt sich das Wien Museum der religiös gespaltenen Donaumetropole an und behandelt das Spannungsfeld zwischen barockem Hof und protestantisch dominiertem Volk und niederösterreichischem Adel. Die Ausstellung **„Brennen für den Glauben. Wien nach Luther“** zeigt den hiesigen Nährboden für die historische Glaubensspaltung und den Kampf der Habsburger gegen den evangelischen Kultus, der bis zu Hinrichtungen führte. Erst mit Maximilian II. kam Akzeptanz in Form der Glaubenskonzession und 1574 die Einrichtung des sogenannten Landhausministeriums in der Herrengasse, wo evangelische Messen gefeiert werden durften. **N S**

Wien Museum, Mi (15.2.), 18.30 (bis 14.5.)

„Furche“ Nr. 7/2017 vom 16.2.2017, S. 24

Foto: Print Diasec / Courtesy Charim Galerie Wien und die Künstlerin

77 zeitgenössische künstlerische Zugriffe auf das Buch der Bücher, das heute so fremd scheint ...

Bibel in der Kunst

KUNST

Die Ausstellung „VULGATA/77 Zugriffe auf die Bibel“ befragt mit rund 30 versammelten Künstlerinnen und Künstlern ein Buch, das zu den wesentlichsten Inspirationsquellen der Kunst zählt und das Gläubige als Heilige Schrift betrachten. Die Ausstellung zeigt auch als Beitrag zum 500. Reformationsjubiläum zeitgenössische Zugriffe auf ein Buch, die Spuren legen für Themen, die letztlich zeitlos und aktuell zugleich sind.

VULGATA/77 Zugriffe auf die Bibel
KULTUM, Mariahilferplatz 3, 8020 Graz
Di–Fr 10.00–17.00 Uhr, Sa+So 11.00–17.00 Uhr
2. März bis 8. Juli 2017 • www.kultum.at

„Heute“ vom 16.2.2017, S. 14

>>Wien Museum brennt in Ausstellung für den Glauben

Das Wien Museum nimmt sich in einer Sonderausstellung des Themas der Reformation an. „Brennen für den Glauben. Wien nach Luther“ startet am 16. Februar

Ihre Infos an: szene@heute.at

„OÖ Nachrichten“ vom 17.2.2017, S. 33

AUSSTELLUNG

Kritische Betrachtung von Martin Luther

WELS. Im Rahmen des Reformationsjubiläums setzt sich eine Ausstellung mit der dunklen Seite des Reformators Martin Luther auseinander. Die Ausstellung in der Christuskirche beginnt am 2. März mit einem Vortrag von Günter Merz zu Luthers Antisemitismus.

„Kronen Zeitung“ vom 16.2.2017, S. 16

Lutherbier im Petersdom

Foto: Guttner

Geschafft! Das dem protestantischen Reformator gewidmete und in Untertweng und Kötschach gebraute „Lutherbier“ hat den Vatikan, den Hauptsitz der Katholiken, erreicht. Senior Michael Guttner (Foto) und die ökumenische Delegation mit Bischof Alois Schwarz und Superintendent Manfred Sauer an der Spitze ließen das Bier in der Audienz von Papst Franziskus segnen.

„Kurier“ vom 16.2.2017, S. 22

Als Wien evangelisch war

Ausstellung. Vor 500 Jahren reformierten die Lutheraner auch katholische Hochburgen

Wien anno 1561: Predigt vor Kaiser Maximilian II., der mit den Protestanten sympathisiert hat

VON **UWE MAUCH**

Wien, im Spätherbst 1517: Die Berichte über den Theologieprofessor Martin Luther und seine 95 Thesen gegen die Abzocker-Methoden der mächtigen Kirchenfürsten verbreiten sich auch in der katholisch geprägten Habsburger-Metropole superschnell.

Facebook sowie Twitter sind vor 500 Jahren noch nicht erfunden. Dennoch ist Luther in aller Munde. Dank der epochalen Erfindung von Johannes Gutenberg können auch in Wien zigtausende Flugblätter gedruckt werden. Sie sind für die Protest-PR wichtiger als Luthers Thesen in lateinischer Sprache. Heute sind übrigens nur mehr drei solcher „Thesen-Papiere“ erhalten.

Eines ist in der Ausstellung „Brennen für den Glauben. Wien nach Luther“ im Wien Museum zu sehen.

Aufruhr in Wien

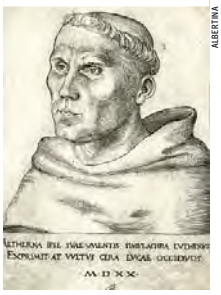
„Das einzigartige historische Dokument aus dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs hätte man im Jubiläumsjahr 2017 gerne auch in anderen deutschen Museen gezeigt“, freut sich einer der drei Kuratoren, der Historiker Karl Vocelka, bei einem Rundgang mit dem KURIER.

Schnörkellos wie protestantische Kirchen, kompakt und ohne digitale Hilfsmittel haben Vocelka und Kollegen die Ausstellung im Foyer des Museums eingerichtet. Dort erzählt Vocelka die selbst hierzulande wenig bekannte Story: „Martin Luthers Lehre fällt in Wien auf fruchtbaren Boden.“ Zuerst laufen die Adeligen zu den Evangelischen über, bald auch die unzufriedenen Bürger, die den Ablasshandel des römischen Papstes als billige Geschäftemacherei durchschauen.

JUERG CHRISTANDL

„Martin Luthers Lehre fällt in Wien auf fruchtbaren Boden. Um 1570 gibt es gut 70 Prozent Protestanten.“

Karl Vocelka
Historiker und Kurator



ALBERTINA

Leihgabe der Albertina: Luther in den Augen von Lucas Cranach

Katholische Pfarrer müssen bald zur Kenntnis nehmen, dass ihnen die Gläubigen in Scharen davonlaufen. Gleichzeitig ziehen die ersten Gottesdienste der Protestanten, die Kaiser Maximilian II. im „Niederösterreichischen Landhaus“ und in den Wiener Vororten erlaubt, reihenweise Überläufer an.

Luther, der schon auf der Marketingorgel spielt, mobilisiert die Massen. Der Historiker Karl Vocelka schätzt: „Um 1570 gibt es in Wien gut 70 Prozent Protestanten.“ Nur das Kaiserhaus, eine zarte Oberschicht und die Universität bleiben katholisch.

Ein weiteres Highlight der Ausstellung ist das handschriftliche „Augsburger Bekenntnis“, in dem Luther und Philipp Melanchthon für den Reichstag in Augsburg 1530 ihre Religion darlegen. Walter Öhlinger vom Wien Museum weiß: „Es wird dem Kaiser vorgelegt und kommt dann zu den Akten.“

Auch der „Augsburger Religionsfriede“ aus dem Jahr 1555 ist im Original einzusehen. Laut Vertrag darf jeder Landesfürst für sein Land zwischen katholisch und evangelisch wählen. In Wien entscheiden sich die Habsburger gegen Luther, das protestantische Treiben können sie mit ihrem Machtwort allerdings nicht stoppen.

Kriegerische Zeiten

Immer, wenn das Kaiserhaus drastische Maßnahmen ankündigt, drohen die widerspenstigen Adelsfamilien, ihre finanzielle Unterstützung im Abwehrkampf gegen die Osmanen einzustellen. Ein unglaublich wertvolles Pfand in kriegerischen Zeiten.

Der Rest ist Geschichte: Die Katholische Liga besiegt 1620 in der Schlacht am Weißen Berg die aufständischen Stände. Der evangelische Kirchenhistoriker Rudolf Leeb sagt dazu im Einklang mit seinen katholischen Kollegen, dass die Habsburger die Gegenreformation besonders restriktiv betreiben: „An die 200.000 Gläubige, darunter viele gut Ausgebildete werden ausgewiesen oder fliehen von sich aus in protestantisch geprägte Gebiete.“

Heute sind gerade einmal drei Prozent der Österreicher evangelisch. Ihr Bischof Michael Bünker will die Kirche im Dorf lassen: „Wir wären schon froh, wenn am Ende des Jubiläumsjahres jeder zweite Österreicher einmal von uns gehört hat.“

Großes Rennen für den Glauben: Das Jubiläumsjahr im Überblick

WIEN MUSEUM

Die Ausstellung
Die Ausstellung „Brennen für den Glauben“ mit etlichen Unikaten wie dem handschriftlichen Dokument zum Augsburger Religionsfrieden (siehe Bild) ist im Wien Museum bis zum 14. Mai zu sehen. Der umstrittene Umbau des Museums ist übrigens für 2018 geplant. Alle Infos: www.wienmuseum.at

Service für Schulklassen
Der Schauspieler, Fremdenführer und Kulturvermittler Philipp Reichel wird Schulklassen die Reformation näher bringen.

Benefizkonzert
Am kommenden Samstag lässt Bischof Michael Bünker wieder einmal sein Talent als Schlagzeuger aufblitzen. Gemeinsam mit seiner Band „Kreuzweh“ wird er es im Albert-Schweitzer-Haus in Wien 9 ab 20 Uhr so richtig tuschen lassen. „Räudiger Blues, Rock vom Feinsten“, verspricht Bünker: „Like A Rolling Stone spielen wir in der Version der Stones.“ Der Reinerlös der Veranstaltung ergeht an die Stadtdiakonie.

Literaturtipp
Martina Schomaker-Engemann (Hrsg): So evangelisch ist Wien. Die 21 Wiener Pfarrgemeinden der Evangelischen Kirche A.B. im Porträt. Falter-Verlag, 208 Seiten, 19,90 Euro.

Fest am Rathausplatz
Als Höhepunkt der Feiern kündigt Bischof Bünker für den Samstag, 30. September, „ein großes Fest auf dem Wiener Rathausplatz“ an.

Veranstaltungskalender
Das Programmheft kann kostenlos per Mail unter 2017@evang.at angefordert werden.

„Die Presse“ vom 16.2.2017, S. 23

Als gläubige Wiener nach Hernals „ausliefen“

Religionsgeschichte. 500 Jahre nach Luthers Thesen zeigt das Wien-Museum diese im Original – in der Ausstellung „Brennen für den Glauben“. Sie präsentiert ein evangelisch dominiertes Wien, von dem wenig geblieben ist. Vor allem das Wort.

VON THOMAS KRAMAR

In Wien-Währing, fast an der Grenze zu Hernals, steht jene evangelische Kirche Wiens, die am meisten so aussieht, wie man sich naiv eine Kirche vorstellt, mit Turm und Kreuz, Haupt- und Seitenschiffen usw.: die Lutherkirche in der Martinstraße, eingeweiht 1898.

Wer von der Stadt zu Fuß in diese Kirche geht, folgt der Straßenbahn Linie 43, nach dem Gürtel geht er kurz auf der Jörgerstraße – benannt nach dem aus Oberösterreich stammenden evangelischen Adelsgeschlecht, dem ab 1587 Hernals gehörte –, dann biegt er rechts in die – nicht nach Martin Luther, sondern nach einem lokalen Gastwirt benannten – Martinstraße.

Wo heute die Straßenbahn fährt, floss einst die Als. Diesen Fluss entlang gingen – man möchte fast sagen: pilgerten – im späten 16. Jahrhundert allsonntäglich Tausende Wienerinnen und Wiener. Sie „liefen aus“ (so sagte man damals), um evangelische Gottesdienste zu besuchen.

Kirchgang, die Als entlang: Blick von Hernals (links vorne: Schloss der Jörger) in Richtung Döbling (rechts: der Kahlenberg), Stich von Matthäus Merian, 1649. [Wien.Museum]

Gottesdienste im Landhaus

Solche durften ab der Religionskonzession Kaiser Maximilians II. (1568) in niederösterreichischen Landpfarren gefeiert werden, vor allem in Vösendorf, Inzersdorf, St. Ulrich (im heutigen siebten Bezirk) und eben in Hernals. In der Stadt Wien war das nicht möglich, obwohl dort zeitweise 70 Prozent der Bürger evangelisch waren, wie Rudolf Leeb, einer der Kuratoren der Ausstellung, schätzt. Die vielen Kirchen Wiens waren und blieben katholisch, auch wenn sie immer schlechter besucht waren. Nur zwischen 1574 und 1578 durften die Evangelischen wenigstens im Sitzungssaal des niederösterreichischen Landhauses in der Herrengasse ihre Gottesdienste feiern, dann wurde auch das verboten. Im Landhaus lehrte etwa Josua Opitz, der die flacianische Erbsündenlehre vertrat, der zufolge die Menschen durch den Sündenfall vollkommen verdorben seien. Ein Radikaler, ein Fundamentalist am Rande der sich erst formierenden evangelischen Theologie. Ein Blatt seines „Menschenspiegels“ ist in der Ausstellung zu sehen.

Zurück in den Vorort Hernals. Dort wandten sich die „auslaufenden“ Evangelischen ein paar hundert Meter nach dem Gürtel – der damals natürlich noch nicht existierte – nicht nach rechts (wie im oben beschriebenen heutigen Weg in die Lutherkirche), sondern nach links: in die Kirche St. Bartholomäus, nahe dem Schloss der Jörger. Dort predigten Pfarrer, deren Namen und Bilder weit über die Grenzen bekannt waren. Elias Ursinus etwa. 1625 dichtete er ein „Valete und Klagelied“, es beginnt so: „Nun muss ich dich verlassen / Hernals du Gottes Saal / da wir beysammen sassen / in Freiden manichsmal.“ Ursinus wurde ausgewiesen, die Jörger wurden enteignet, die Pfarre wurde geschlossen und St. Stephan übergeben. Die Gegenreformation hatte gesiegt. Niemand konnte mehr nach Hernals „auslaufen“. Stattdessen wurde eine Bussprozession eingeführt, vom Fronleichnamsaltar im Stephansdom zu einer 1639 im maurischen Stil erbauten Heiliges-Grab-Kirche.

Wie die Pfarrkirche St. Bartholomäus wurde sie bei der zweiten Wiener Türkenbelagerung 1683 zerstört, 1710 errichteten Bürger dort den Kalvarienberg und die zugehörige, natürlich katholische Kirche. An das evangelische Wien des 16. und 17. Jahrhunderts erinnert nichts mehr dort, keine Steine und kaum Bilder erzählen mehr von ihm.

So ist die Ausstellung im Wien-Museum naturgemäß karg und unsinnlich, das mag gut passen zu einer Kirche, die das Sinnliche, die Bilder skeptisch sah und sieht, die das Wort ins Zentrum rückte. „Das Wort sie sollen lassen stahn“, heißt es in Luthers Hymne „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Zwei Augsburger Dokumente

In diesem Sinn sind die drei Stücke, auf die die Ausstellungsmacher besonders stolz sind, allesamt Textdokumente. Sie stammen aus dem Österreichischen Staatsarchiv, und sie repräsentieren jeweils eine wichtige Station der evangelisch-lutherischen Geschichte. Es sind: einer von drei erhaltenen Erstdrucken der 95 Thesen (1517), mit denen Luther die römische Kirche herausforderte; eine zeitgenössische Abschrift des Augsburger Bekenntnisses (1530), mit dem Philipp Melanchthon die Reformation erklärte und das der lutherischen Kirche den Namen „evangelisch A. B.“ gab; das Originalpergament des Augsburger Religionsfriedens (1555), mit dem die Landherren das Recht bekamen, in ihrem Land die Konfession zu bestimmen. Den Wiener Evangelischen half das wenig, sie traf die Gegenreformation mit voller Wucht. Hat sie den österreichischen Charakter geprägt? „Es ist in der Tat schwer vorstellbar, dass die unfreiwillige und für die meisten Untertanen letztlich durch eine Art von ‚struktureller Gewalt‘ erzwungene Rekatholisierung keinerlei Spuren in der kollektiven Psyche oder in der Mentalität hinterlassen haben soll“, schreibt Kurator Leeb im Katalog.

Dieser, wissenschaftlich fundiert und reichhaltig, wird bleiben, wenn die Ausstellung am 14. Mai, nach nur drei Monaten, wieder schließt. Aus einem ganz profanen Grund: um die lichtempfindlichen Texte zu schonen. Das Wort sie wollen lassen stahn.

„Kleine Zeitung“ vom 22.2.2017, S. 34

Protestantismus

„Freiheit und Verantwortung – 500 Jahre Protestantismus in Kärnten“. Vortrag von Superintendent Manfred Sauer.
Klagenfurt. Landesmuseum, Museumgasse. 23. 2., 19 Uhr.
Anmeldung: Tel. 050-536 30599

„Wiener Zeitung“ Nr. 032 vom 16.2.2017, S. 26

Als Wien lutherisch war

Eine Ausstellung im Wien Museum beleuchtet das protestantische Wien und die Gegenreformation.

Von Edwin Baumgartner

Lange Zeit lebten in Wien Katholiken und Protestanten friedlich nebeneinander – erst im Zug der Gegenreformation kam es zu Tumulten, etwa, wie auf dem Bild zu sehen, während einer Fronleichnamsprozession. Foto: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv

Auf dem Platz thront die Karlskirche, allesbeherrschend. Im modernen Gebäude links daneben, im gedanklichen Schatten des katholischen Prunkbaus, verhandelt das Wien Museum den Protestantismus in der österreichischen Hauptstadt. Dem Kirchenbau sieht man schon von außen den Weihrauch und die wuchernde barocke Frömmigkeit an. Der Protestantismus mit seiner Absage an die Pracht der Religion passt gut in den ornamentlosen Zweckbau.

Die Lichtempfindlichkeit der ausgestellten Objekte verlangt die Abdunklung des Raums. Das ist der ganz pragmatische Grund. Dennoch ist im nüchternen Haus die Feierlichkeit wie mit Händen zu greifen: Einer der nur in drei Exemplaren vorhandenen Originaldrucke von Luthers Thesen liegt in einer Vitrine, in einer anderen ein originaler Augsburger Religionsfrieden, in einer dritten ein originales Augsburger Bekenntnis. Hätte der Protestantismus Heiligtümer: Das wären sie. Sie kommen aus dem Staatsarchiv, erstmals sind sie gemeinsam in einer Ausstellung zu sehen.

Wider die Pfaffen

Mit der Geschichte der Protestanten in Wien haben diese drei zentralen Dokumente der Lutheraner nur am Rand zu tun. Aber warum sie nicht herzeigen, wenn man kann und es thematisch halbwegs passt? So signalisiert die Farbe Rot alle Ausstellungsobjekte zum Protestantismus allgemein – das ist und soll auch gar nicht umfassend sein. Vieles darüber hinaus Erklärenswerte ist in den 405-Seiten-Katalog ausgelagert, der ohne Ausstellung besteht, dieser aber auch einen Hallraum verschafft.

Was Wien selbst betrifft, so waren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts 70 Prozent der Bevölkerung protestantisch. Der Hass auf die „Pfaffen“, die Vertreter der katholischen Geistlichkeit, geht in Österreich bis tief ins Mittelalter zurück und trieb dem Protestantismus Gläubige in Scharen zu.

Katholisch war der habsburgische Landesherr. Wien jedoch war – wenigstens zumeist – nicht nur der Hauptsitz des österreichischen Regenten, der als Kaiser des Heiligen Römischen Reichs dem Papst verbunden war, sondern auch die Hauptstadt Niederösterreichs. Und Niederösterreich glaubte auf protestantische Weise.

Dass Landesfürsten zum Protestantismus neigten, war häufig machtpolitisch motiviert: Das Kaisertum spiegelte in seinem Selbstverständnis die himmlische Ordnung auf die Erde; der Protestantismus widersetzte sich dem Obrigkeitsdenken – der Fürst fühlte sich in einer weniger hierarchischen Ordnung aufgewertet.

Der kaiserliche Hof hielt dagegen – doch hin und wieder entpuppte sich ein geförderter katholischer Prediger als Protestant in der Albe und hielt seine ketzerischen Reden gar im Stephansdom. Noch verschwammen ja die Grenzziehungen zwischen den beiden Religionen.

Einer protestantischen Hauptstadt konnte der katholische Landesherr nicht lange zuschauen. Er untersagte die Ausübung des evangelischen Glaubens in Wien – mit dem Ergebnis, dass sich sonntags die Stadt leerte: Tausende Menschen strömten in die Dorfkirchen außerhalb der Stadtmauern. In Vösendorf, Hernals und Inzersdorf konnte man sich nach Herzensfrommheit lutheranisch gebärden. Bis der Kaiser in der Gegenreformation auch dieses sogenannte Auslaufen verbot. Die protestantischen Prediger in Niederösterreich hätten die teilnehmenden Wiener melden müssen. Doch sie machten es nicht. Also verwies der Kaiser sie seines Landes. Bloß, dass ihre Nachfolger gerade ebenso handelten, ebenfalls des Landes verwiesen wurden und Nachfolger hatten, die sich ebenfalls lieber des Landes verweisen ließen, als Verrat zu begehen. Das Spiel dauert bis 1609, da wird das Auslaufen legalisiert. Katholische Prediger werden ins Land geholt, ab 1650 wächst das katholische Leben wieder. Die katholische Landrückgewinnung gibt Joseph II. dann 1781 die Möglichkeit zu seinem Toleranzpatent aus einer Position der Stärke heraus.

Der Ausstellung ist hoch anzurechnen, dass sie sich um die Problematik von Protestantismus und Judentum nicht drückt (Luther war ein fanatischer Antijudaist), wie sie überhaupt die Auseinandersetzung zwischen den Religionen darstellt, ohne die Religionen dafür anzuklagen. Beim Verlassen der Ausstellung kann man einen Blick auf die Karlskirche werfen und die dort beheimatete Religion immer noch sympathisch finden. ■

AUSSTELLUNG

Brennen für den Glauben – Wien nach Luther
Rudolf Leeb, Walter Öhlinger und Karl Vocelka (Kuratoren)
Wien Museum
Bis 14. Mai
★ ★ ★ ★ ★

„Kurier“ vom 16.2.2017, S. 6

#MeineStadt

VON **UWE MAUCH**

Zehn Jahre „Kreuzweh“

Treffpunkt mit dem Herrn Bischof in der Brunnengasse in Ottakring, genauer gesagt hinter einem Fleisch- und einem Obstverkäufer. Die Gegensprechanlage des eher unscheinbaren Hauseingangs weist unter anderem einen Proberaum aus. *Fürchtet euch nicht!* So lautet ein Credo des evangelischen Bischofs Michael Bünker. Gesagt, getan. Durch Stiegenhaus und Hinterhof arbeiten wir uns hinunter in einen wunderbar ungeschminkten, unaufgeräumten Keller.

Seine Bandkollegen, drei von ihnen Mediziner, begrüßen den passionierten Schlagzeuger mit Hallo. Einer meint mit zart diabolischem Lächeln: „Friseure und Bischöfe – das sind die einzigen, die am Montagnachmittag frei haben.“ Einmal abgesehen von den Medizinern, aber das nur so nebenbei.

Let's go! Der Herr Bischof spielt in einer Rockband, die sich „Kreuzweh“ nennt. Die Burschen proben für ihren Auftritt am Samstagabend im Albert-Schweitzer-Haus. Sie möchten an diesem Abend 500 Jahre Reformation und nebenbei mit einem Augenzwinkern zehn Jahre Kreuzweh feiern.

„Räudiger Blues, Rock vom Feinsten“, verspricht Bünker. „Bob Dylans ‚Like A Rolling Stone‘ spielen wir in der Version der Rolling Stones.“ Der Reinerlös der Veranstaltung ergeht an die Stadtdiakonie. Alle Infos unter: http://evangelisch-sein.at

eMail an: uwe.mauch@kurier.at
auf Facebook: Uwe Mauch; **auf Twitter folgen:** @Uwe Mauch

„OÖ Nachrichten“
vom 20.2.2017, S. 26

Welttag der Fremdenführer auch in Linz

LINZ. Der morgige 21. Februar ist der Welttag der Fremdenführer. Das ist für die Austrian Guides ein Großkampftag. Auch in Linz, wo ausgehend vom Alten Rathaus am Hauptplatz von 10 bis 17 Uhr im Halbstundentakt Führungen angeboten werden. So können sich Interessierte durch das Alte Rathaus führen lassen, eine Handy-Rallye zu Linzer Highlights genießen, Johann Konrad Vogel und die Linzer Torte besser kennenlernen oder eine Campus-Führung an der Johannes Kepler Universität unternehmen.

Die detaillierten Führungen sowie die Uhrzeiten ihres Beginnes erfahren Interessierte im Internet unter www.linz.tours.at

Oberösterreichweit sind übrigens 136 Fremdenführer der Austria Guides unterwegs, um in- und ausländischen Gästen bekannte und unbekannte Schätze des Landes näher zu bringen. Ein Schwerpunkt der heurigen mehr als 25 Spezial-Führungen zum Welttag der Fremdenführer liegt auf dem Jubiläum „1517 – Luther und die Reformation“. In Linz gibt es eine Führung zur Luther-Kirche.

„Kleine Zeitung“ vom 20.2.2017, S. 6

ZEIT IM BUCH

Wie die Reformation sich in die Politik einmischt

Wolfgang Schäuble ist einer der bedeutendsten Politiker in Deutschland. Seit 1972 sitzt der Schwabe im Bundestag und hat zahlreiche Ministerposten bekleidet. Er ist aber auch bekennender evangelischer Christ. Deshalb hat er sich in einer kritischen Schrift mit dem Verhältnis „Protestantismus und Politik“ (Claudius-Verlag, 56 Seiten, 7 Euro) auseinandergesetzt.

Der Finanzminister wirft der Evangelischen Kirche zum Reformationsjubiläum vor, sie mische sich zu sehr in die Politik ein. Der Protestantismus, der natürlich schon immer politisch war, besonders auch während und nach Luthers Wirken, verliere über seine politische Einmischung seinen religiösen Kern. Er habe den Eindruck, der Kirche gehe es primär um Politik. „Als seien politische Überzeugungen ein festeres Band als der gemeinsame Glaube“, schreibt Schäuble. Das führe einerseits dazu, dass sich reformierte Christen bei abweichenden Auffassungen ausgeschlossen fühlten, andererseits dazu, dass das Ziel politischer Einflussnahme verfehlt werde. Freilich hat die Reformation das politische Handeln in Deutschland in all den 500 Jahren beeinflusst. Weshalb der 74-Jährige in vier Thesen ein Verhältnis beider Seiten definiert. Die Streitschrift ist Aufruf für ein starkes politisches Engagement evangelischer Christen. Sie sollten sich aber als „Akteur in einer pluralen Bürgergesellschaft“ verstehen. **Ingo Hasewend**

„Kronen Zeitung“ vom 18.2.2017, S. 16

Von Gott und der Welt

Evangelischer Pfarrer

MICHAEL CHALUPKA

Brennen für Glauben

„Brennen für den Glauben“ ist der Titel der Ausstellung über Wien zu Zeiten der Reformation und der darauffolgenden Rekatholisierung, die Mitte dieser Woche im Wienmuseum eröffnet wurde. „Brennen für den Glauben“ kann man zum einen spirituell verstehen, verweist aber zum anderen auf die gewalttätige Dimension der religiösen Auseinandersetzungen, wie etwa die Enthauptung und anschließende Verbrennung Caspar Taubers 1524 oder das Ende des Täufers Balthasar Hubmaier am Scheiterhaufen am 10. März 1528 vor dem Stubentor zeigt.

In der Ausstellung ist vieles Interessante zu erfahren, etwa dass um 1570 rund 70% der Einwohner Wiens evangelisch gewesen sind und nur mehr das Herrscherhaus den römisch-katholischen Glauben hochgehalten hat, andererseits auch Kurioses. So stellten die spanischen Adeligen im Jahr 1572 fest: Die Stadt sei voller Häretiker, aber der Alkoholkonsum sei „die größte Festlichkeit in diesem Land“. War doch Wien die größte Weinproduzentin in ganz Österreich.

Was aber diese Ausstellung so sehenswert macht, ist, neben den wertvollen einzigartigen Dokumenten, die sonst im Staatsarchiv lagern, wie der Confessio Augustana oder den 95 Thesen Martin Luthers, der Einblick in die Verwobenheit religiöser Auseinandersetzungen und politischer Machtkämpfe. Politische Interessensgegensätze und Machtansprüche werden gerne religiös grundiert. Das war zu Zeiten der Reformation so und ist heute nicht anders.

www.krone.at/diakonie

„Kronen Zeitung“ vom 21.2.2017, S. 42

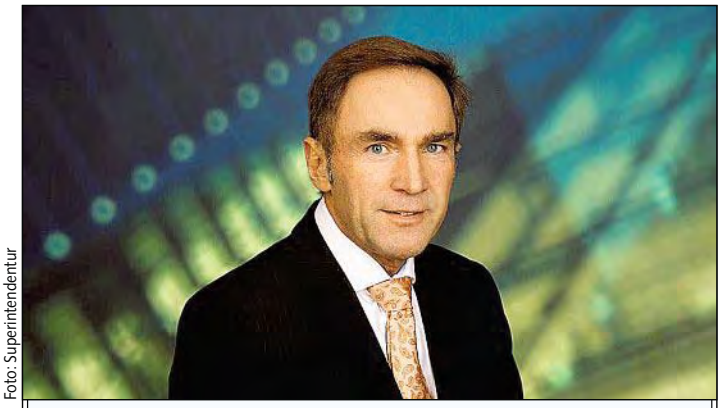


Foto: Superintendentur

„Freiheit und Verantwortung *– 500 Jahre Protestantismus in Kärnten“ ist das Thema eines Vortrages von Superintendent Mag. Manfred Sauer am Donnerstag, 23. 2., um 19 Uhr, in der Aula des Landesmuseums für Kärnten in Klagenfurt. Anmeldung unter: ☎ 050 536 30599.*

„Österreich“ vom 21.2.2017, S. 18

Steirische Jugendliche vom See Genezareth bis nach Betlehem.

Diözese Graz

Ökumenische Reise mit den »Chefs«

Junge Katholiken und Protestanten in Israel

Spannende Reise im Reformationsgedenkjahr an die Wirkungsstätten Jesu.

Graz, Jerusalem. Acht Tage sind 55 junge Leute unter Begleitung von Bischof Wilhelm Krautwaschl und Superintendent Hermann Miklas im Heiligen Land unterwegs. Hermann Miklas unterstreicht die Besonderheit der Reise im Reformationsjahr: „Zusammen mit evangelischen und katholischen Jugendlichen im Reformationsjahr in Israel zu sein, ist etwas Besonderes.“ Miteinander begeben sich die Jugendlichen auf die Spuren Jesu Christi, wie Bischof Wilhelm Krautwaschl hervorhebt: „Hier in Israel ist es besonders schön, gemeinsam auf das Verbindende zu schauen und nicht auf das Trennende.“

„Kronen Zeitung“ vom 18.2.2017, S. 35

Foto: Wien Museum

Zentrum der Protestanten in Wien: Altes Landhaus in der Herrengasse, historische Ansicht, 19. Jh.

Wien Museum: „Brennen für den Glauben“ (bis 14. Mai 2017)

Als Wien protestantisch wurde

1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel, 500 Jahre später kann im Wien Museum in die Geschichte des Protestantismus in der Donaumetropole geschaut werden: Der Blick richtete sich aber nicht nur auf Religion selbst, sondern auch auf politische wie gesellschaftliche Umschwünge.

Durchaus akribisch, aber nicht nur akademisch trocken beleuchtet die, von Rudolf Leeb, Walter Öhlinger und Karl Vocelka kuratierte, Ausstellung das Aufblühen und spätere Zurückdrängen des Protestantismus in Wien. Wobei die nähere und weitere Umgebung, wie Vorstädte und Niederösterreich, mit einbezogen werden musste, wichen doch viele „Neugläubige“ wegen starken Gegendrucks durch die katholischen Habsburger (mit Ausnahmen) zur Ausübung ihres Glaubens ins Umland aus.

Mit neuer Weltsicht, mit dem „Aufbruch in die neue Zeit“, mit Humanismus und Luthers Widerstand gegen das katholische System (so sind unter anderem Erstdrucke von seinen Thesen und eine der ältesten Abschriften des Augsburger Bekenntnisses von 1530 zu sehen) beginnt der mit spannenden Kapiteln reiche und bestens bebilderte Rundgang durch das Auf und Ab des Protestantismus.

Von „Wien wird protestantisch“ bis „Wien wird wieder katholisch“ trotz Toleranzpatents Josephs II. (1781): Zahlreiche Museen und Sammlungen wie Albertina, Kunsthistorisches Museum, Nationalbibliothek, Österreichisches Staatsarchiv u. a. haben Dokumente, Bilder und Handschriften zur Schau, für die man sich Zeit nehmen sollte, beigesteuert (empfehlenswert: der Katalog). *Thomas Gabler*

Foto: KHM Museumsverband

Protestantismus: „Sympathisant“ Kaiser Maximilian II.; Königskloster Dorotheergasse, heute evangelische Kirche A. B..

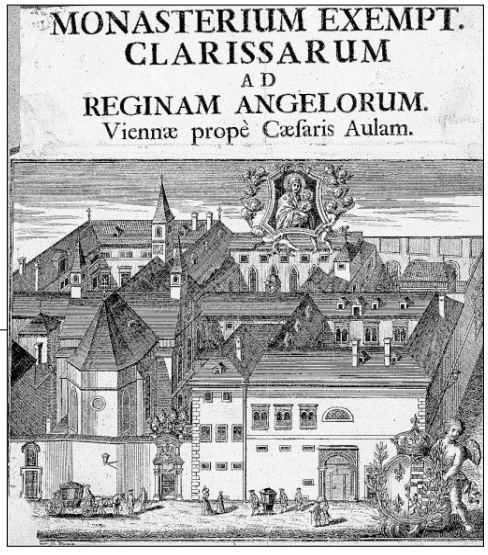


Foto: Wien Museum

„NÖ Nachrichten“ Nr. 8/2017 vom 21.2.2017, S. 15

Bürgermeister Matthias Stadler mit interessierten Zuhörern beim Stadtrundgang „500 Jahre Reformation“ im Stadtmuseum. Hier ist auch das Stadtrichterschwert zu bewundern. *Foto: Josef Vorlaufer*

Stadt-Chef führt durch Reformations-Stadt

500-Jahr-Jubiläum | Mitte des 16. Jahrhunderts war St. Pölten großteils evangelisch. Die damaligen Bürger hinterließen bedeutende Spuren.

Von Beate Steiner

ST. PÖLTEN | Das Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ wird in der Landeshauptstadt groß gefeiert. Schon Ende Jänner wurde St. Pölten zur „Reformationsstadt“ – als eine von 78 Städten europaweit. Während des Jahres sind zahlreiche Veranstaltungen geplant, auch im Gedenken daran, dass während der Zeit der Reformation St. Pölten fast ausschließlich protestantisch war. „Das ist heute noch prägend“, weiß Bürgermeister und Historiker Matthias Stadler, der zu einem Rundgang zu besonderen Orten des evangelischen St. Pölten geladen hatte. Etwa zum Rathaus, dessen Turm aus dem 16. Jahrhundert stammt: „Der protestantische Stadtrat ließ damals den Bau aufstocken und den Turm errichten“, so der Stadt-Chef.

Im Stadtmuseum besichtigte die Gruppe unter anderem das mit christlichen Motiven verzierte Stadtrichterschwert aus dem Jahr 1579, das von evangelischen Bürgern gestiftet worden war. Schon 1563 ist ein evangelischer Bürger Stadtrichter geworden.

Zentrum des evangelischen Glaubens war Mitte des 16. Jahrhunderts die Stadtpfarrkirche auf dem heutigen Domplatz.

Weitere Stationen des bürgermeisterlichen Rundgangs waren Häuser in der Wiener Straße, die vom Einfluss der evangelischen Bürger zeugen, die bis 1573, bis zum Einsetzen der Gegenreformation, die Entwicklung der Traisenstadt maßgeblich beeinflussten.

Ausgeklungen ist der Stadtspaziergang im Zeichen der Reformation in der Evangelischen Kirche.

Andreas-Altar als Leihgabe in Wien

St. Pölten trägt auch zur Reformationsausstellung in Wien bei. Der Andreasaltar aus dem Spätmittelalter ist als Leihgabe des Diözesanmuseums einer der Höhepunkte der Ausstellung „Brennen für den Glauben. Wien nach Luther“ im Wien Museum am Karlsplatz.

Der Flügelaltar des Künstlers Hans Siebenbürger aus den 1470er-Jahren mit einer Statue des Apostel Andreas im Zentrum illustriert die von den Reformatoren formulierte Kritik am damals üblichen Ablasshandel.

„Kleine Zeitung“ vom 22.2.2017, S. 14

KÄRNTNER DES TAGES

Der Protest-Onkel

Oliver Hochkofler (42) hat sich für das Luther-Jubiläum ein heiteres Programm ausgedacht.

Von Robert Benedikt

Oliver Hochkofler (links) als Martin Luther beim Anschlagen seiner Thesen. Mit Imo Trojan gestaltet er das ökumenische Kabarett

KK

Warum gibt es eigentlich so viele Protestanten, aber nur so wenig Protestonkel? Das ist eine der Fragen rund um das laufende Reformationsjahr, auf die die beiden Kabarettisten Oliver Hochkofler und Imo Trojan in ihrem Programm „Luther 20[17]“ pointierte Antworten zu geben versuchen. Oliver Hochkofler (42), gebürtiger Villacher, erzählt: „Zuerst waren wir skeptisch, ob sich ein Programm zum Reformationsjahr überhaupt zeitlich ausgeht. Aber als wir dann immer öfter darauf angesprochen worden sind, haben wir's doch versucht.“

Als Kabarettisten wollen die beiden natürlich in erster Linie das Publikum zum Lachen bringen. Wichtig sei es jedoch, so Hochkofler, dass die Menschen mit ihnen und nicht über die Religion lachen. Denn beide sind noch heute in der evangelischen Kirche aktiv. Dem Jubiläum-Kabarett zugrunde liegt die Idee, eine Brücke von der evangelischen zur katholischen Kirche zu schlagen. Denn: „Humor verbindet nicht nur Menschen, sondern auch Konfessionen.“ Im heurigen Jubiläumsjahr sind die beiden Kabarettisten schon für 45 Auftritte in ganz Österreich gebucht – auch von der katholischen Kirche.

Hochkofler und Kabarettpartner Trojan haben sich vor 27 Jahren in Klagenfurt am Bahnhof kennengelernt: „Wir sind dort am Bahnsteig gestanden und haben dieselben Leute begrüßt.“ Es hat sich herausgestellt, dass beide zum gemeinsamen Urlaub mit einer evangelischen Jugendgruppe unterwegs waren. Erste kabarettistische Erfahrungen sammelte Hochkofler bei bunten Abenden und Sketches bei der evangelischen Jugend. Heute kann er mit seinem Kabarett-Partner vom Lustigsein leben, vor allem bei Firmen-Events. Eigentlich hat Hochkofler Englisch und Medienkunde studiert, die Schauspiel-Ausbildung absolvierte er „nebenbei“. Seit 22 Jahren lebt er in einer Partnerschaft mit der Grafikerin und Fotografin Nicole, die beiden Kinder Leonie und Lara sind sechs und fünf Jahre alt.

Wenn er nicht über Pointen nachdenkt oder auf der Bühne steht, reist Hochkofler am liebsten nach Südamerika: „Argentinien, Peru, Venezuela.“ In Österreich heißt das bevorzugte Ferienziel Faaker See. Dem wird er einen Besuch abstatten, wenn das Kabarettisten-Duo wieder in Kärnten gastiert.

Termine

45 Auftritte für das Ökumenische Kabarett sind im heurigen Jubiläumsjahr bereits fixiert.

In Kärnten tritt Oliver Hochkofler mit Imo Trojan am 24. Februar in der Pfarre Villach Nord und am 13. Mai in der Klagenfurter Johanneskirche auf.

„Kronen Zeitung“ vom 22.2.2017, S. 70

Rollenstudium im Kloster

ARD zeigt Film und Doku über „Katharina Luther“

Foto: MDR

Luther (Devid Striesow) & Katharina (Karoline Schuch)

20.15 Uhr, ARD

Zum 500. Mal jährt sich heuer der Beginn der Reformation, der Rebellion gegen Papst und Kaiser. Als Martin Luther 1517 in Wittenberg seine berühmten Thesen veröffentlichte, ahnte er nicht, welche Sprengkraft sich daraus entwickeln sollte.

Die ARD nähert sich filmisch dieser Umbruchszeit an, stellt dabei aber nicht den berühmten Reformator, sondern die Frau an seiner Seite in den Fokus: Luthers Schriften waren es, die Nonne Katharina von Bora (1499–1552) dazu bewegten, aus dem Kloster zu fliehen. Mit neuem Glaubensverständnis ging sie die Ehe mit Luther ein, wurde Mutter und Hauswirtschafterin – und begründete so das Modell für das protestantische Pfarrhaus.

In den Hauptrollen „Tatort“-Kommissar Devid Striesow als Luther – und als dessen Frau Karoline Schuch, die zur Vorbereitung eine Woche in einem Kloster verbrachte. Nach dem Rollenangebot musste die 35-Jährige jedoch erst mal Google befragen: „Ich wusste ehrlich gesagt nicht einmal, dass Luther überhaupt eine Frau hatte“ – danach (22 Uhr) folgt die Doku. **S. W.**

„NÖ Nachrichten“ Nr. 8/2017 vom 22.2.2017, S. 70

Gerhard Wannenmacher, Kuratorin Sybille Roszner, Pfarrerin Anne Tikkanen-Lippl, Wolfgang Bernhuber, Eva Glawischnig, Stadträtin Theresa Voboril, Gemeinderätin Susanne Bauer-Ruprecht. *Foto: Evangelische Gemeinde*

„Powered by heaven!“

1 Anlässlich des Jubiläumsjahres „500 Jahre Reformation“ findet in der Evangelischen Kirche Mödling eine Themengottesdienstreihe „Freiheit und Verantwortung“ statt. Am Sonntag wurde der zweite diesbezügliche Gottesdienst gefeiert, unter dem Titel „Powered by heaven! Freiheit und Verantwortung in Umwelt und Nachhaltigkeit“. Das Gastreferat hielt keine Geringere als die Grüne Bundesobfrau **Eva Glawischnig**. Da verwunderte es nicht weiter, dass auch eine „grü-

„Kronen Zeitung“ vom 22.2.2017, S. 20

STEIERMARK

Evangelische und Katholiken in Israel

Bischof & Superintendent: Gemeinsame Spurensuche

Sie hielten ihre Zehen in jenes Seewasser, über das Jesus Christus vor 2000 Jahren gegangen sein soll: 55 junge Steirer reisen dieser Tage durch Israel – vom See Genezareth über Nazareth bis nach Jerusalem und Bethlehem. Anlass für die gemeinsame Reise evangelischer und katholischer Jugendlicher ist das Reformationsjahr. Vor 500 Jahren veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablass der Katholiken. Als Zeichen der längst erfolgten ökumenischen Versöhnung mit dabei: Superintendent Hermann Miklas und Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl.

„Kronen Zeitung“ vom 22.2.2017, S. 42

Wien Museum: Protestantismus-Schau

Die neue Weltsicht

1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel, 500 Jahre später kann im Wien Museum in die Geschichte des Protestantismus in der Donaumetropole geschaut werden: Der Blick richtet sich aber nicht nur auf die Religion selbst, sondern auch auf politische wie gesellschaftliche Umschwünge.

Akribisch, aber nicht trocken beleuchtet die von Rudolf Leeb, Walter Öhlinger und Karl Vocelka kuratierte Ausstellung das Aufblühen und spätere Zurückdrängen des Protestantismus in Wien und Umgebung.

Mit dem „Aufbruch in die neue Zeit“, mit Humanismus und Luthers Widerstand gegen das katholische System (Erstdrucke seiner Thesen und eine der ältesten Abschriften des Augsburger Bekenntnisses von 1530 sind zu sehen) beginnt der an spannenden Kapiteln reiche Rundgang durch das Auf und Ab des Protestantismus.

Zahlreiche Museen und Sammlungen wie Albertina, Kunsthistorisches Museum, Nationalbibliothek und Österreichisches Staatsarchiv haben Dokumente, Bilder und Handschriften zur Schau, für die man sich Zeit nehmen sollte, beigesteuert. Besonders empfehlenswert ist zudem der Katalog zur Ausstellung. *Thomas Gabler*

Foto: Wien Museum

„Sympathisant“: Maximilian II.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 22.2.2017, S. 14

In Leipzig mit Luther durch Litauen

Leipzig – Die Frankfurter Buchmesse brüstet sich ganz geschäftstüchtig jeden Herbst damit, der größte Literaturbranchentreff zu sein. Das frühjährliche Gegenstück in Leipzig hingegen will durch Geselligkeit punkten – und firmiert als größtes Lesefest Europas. Für die heurige Buchmessen-Auflage (23. bis 26. März) würden rund 2400 Aussteller, 3000 Autorinnen und Autoren und etwa 260.000 Besucher erwartet, teilte Direktor Oliver Zille am Dienstag mit. Und kündigt einen besonders politischen Lese- und Diskussionsmarathon an. Bestimmende Themen seien der Konflikt in der Ukraine, der globale Popularitätsschub für Populisten und die Entwicklungen in der Türkei, so Zille. Eine bedeutende Rolle wird auch Martin Luther spielen, dessen Thesenanschlag in Wittenberg – einen Steinwurf von Leipzig entfernt – sich heuer zum 500. Mal jährt.

Gastland der Messe ist Litauen. Im Gepäck haben die rund 100 litauischen Autoren, die in Leipzig lesen werden, rekordverdächtige 26 deutschsprachige Neuerscheinungen. Normalerweise würden bestenfalls zwei litauische Bücher im Jahr ins Deutsche übersetzt, erklärt Ausrine Zilinskiene, Direktorin des Litauischen Kulturinstitutes in Vilnius, dazu. *(dpa, jole)*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 8/2017 vom 22.2.2017, S. 10

Beim ökumenischen Auftaktgottesdienst in der evangelischen Friedenskirche in Gmünd (von links): Pfarrer Pater Georg Kaps, Administratorin Birgit Schiller, Dechant Herbert Schlosser, Vikarin Dace Dislere-Musta, Kuratorin Solveig Gschaider und Pfarrer Rudolf Wagner. *Foto: Harald Winkler*

Ein Fest der gelebten Ökumene

500 Jahre Reformation | Auftakt zu Jubiläumsjahr fand in evangelischer Kirche in Gmünd statt.

Von Harald Winkler

GMÜND | Ein Fest der gelebten Ökumene war die Auftaktveranstaltung des Jubiläumsjahres „500 Jahre Reformation“ am 15. Februar in der evangelischen Friedenskirche in Gmünd.

Administratorin Birgit Schiller strich dabei in ihrer Predigt die gemeinsame Geschichte der christlichen Kirchen hervor: „Es stimmt eigentlich nicht ganz, wenn wir sagen, die evangelische Kirche feiert heuer den 500. Geburtstag. Denn der Weg mit Christus hat für die Menschen in der Welt schon vor über 2000 Jahren begonnen.“

Zum Jubiläumsjahr der evangelischen Kirche haben die Verantwortlichen mehrere Veranstaltungen geplant. Am 26. März findet um 16 Uhr in der evangelischen Kirche in Waidhofen ein Vortrag von Historiker Wolfgang Katzenschlager zur Geschichte der Reformation im Waldviertel statt. Im Mai gibt es eine Andacht bei den Resten der „Lutherischen Kirche“ in der Blockheide. Den Abschluss gibt es schließlich am 31. Oktober mit einem Festgottesdienst zu „500 Jahre Reformation“ und einer Festpredigt des neuen Superintendenten Lars Müller-Marienburg.

„Wiener Zeitung“ Nr. 036 vom 22.2.2017, S. 22

TIPPS

Wien Museum, 10–18 Uhr

Brennen für den Glauben – Wien nach Luther

Vor 500 Jahren startete Martin Luther einen Reformationsprozess in der Kirche, der eine neue Konfession entstehen ließ – in Wien bekannten sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gar 70 Prozent der Bevölkerung zur neuen Sicht des Christentums. Die Ausstellung, zu sehen bis 14. Mai täglich außer Montag, zeigt die Geschichte des Protestantismus in Wien bis zum Toleranzpatent Josephs II. und darüber hinaus drei selten zu sehende Originaldokumente: eines von nur drei erhaltenen Exemplaren von Luthers Thesen von 1517, das Augsburger Bekenntnis von 1530 und den Augsburger Religionsfrieden von 1555 (Tel. 01/505 87 47).

„Kronen Zeitung“ vom 24.2.2017, S. 3

▶ Kirchliches Jubiläum

„Freiheit und Verantwortung seit 1517“ lautet das Motto der evangelischen Kirchen zum 500-Jahre-Jubiläum. Glanzvoller Höhepunkt ist das Reformationsfest am 30. September auf dem Wiener Rathausplatz.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 44 vom 22.2.2017, S. 19

Den Teufel an den Hörnern packen

Anlässlich des Lutherjahres rückt ein biografischer Spielfilm die Ehefrau des Reformators ins Licht. In der deutschen Produktion „Katharina Luther“ wird deutlich, wie stark sich die Stellung der Frau gewandelt hat.

CORNELIA WYSTRICHOWSKI

Vor 500 Jahren veröffentlichte der Reformator Martin Luther seine berühmten Thesen, und das Fernsehen würdigt dieses Jubiläum ausgiebig. Der Film „Katharina Luther“ betrachtet die Reformationszeit aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel: jenem der Nonne Katharina von Bora, gespielt von Karoline Schuch, die von den Ideen Martin Luthers (Devid Striesow) fasziniert ist. Sie flieht aus dem Kloster nach Wittenberg, heiratet den Reformator und wird nicht nur Mutter seiner Kinder, sondern ist für ihn auch gleichberechtigte Gesprächspartnerin. Im Gespräch mit den SN erläutert Devid Striesow seine Rolle und diese Konstellation.

Martin Luther (Devid Striesow) mit Katharina von Bora (Karoline Schuch). BILD: SN/MDR/EIKON SÜD/JUNGHANS

SN: Herr Striesow, Sie spielen den Reformator Martin Luther, der bekanntlich die Bibel ins Deutsche übersetzt hat. Lesen Sie manchmal in der Bibel?
Striesow: Nein, ich lese nicht in der Bibel. Ich hatte wie wohl so ziemlich jeder in der Jugend meine Selbstfindungsphase, und da habe ich auch immer wieder mal in der Bibel gelesen. Aber das ist lang her.

SN: Gehören Sie einer Konfession an?
Nein. Ich sehe auch nicht die Notwendigkeit, einer bestimmten Religion anzugehören. Aber ich bin ein spiritueller Mensch, das heißt, ich vertraue darauf, dass es neben dem, was wir sehen, riechen, tasten können, noch etwas anderes gibt.

SN: Was hat Sie daran gereizt, Luther zu spielen?
Die große Zerrissenheit seines Charakters. Beim Spielen von Luther war es mein Ziel, diesen Menschen in seiner wechselhaften Persönlichkeit zu zeigen, wie man ihn sich anhand der Überlieferungen und seiner Lebensumstände vorstellen kann. Sein großes Engagement, seine enorme Energie, seine fast schon selbstzerstörerische Art, sich dem Leben zu nähern und den Themen, die ihn bewegten. Das war für mich eine Herausforderung.

SN: Sie wollten den Menschen hinter der historischen Figur zeigen?
Genau. Wer sich damit nicht beschäftigt, sieht beim Gedanken an Luther nur das ein oder andere Bild von Lucas Cranach vor sich, der ja viele Luther-Porträts gemalt hat. Auf den Bildern von damals ruhen die Menschen immer so in sich, gucken den Betrachter an, und man denkt, die sind grundsätzlich nur mit würdevollen Schritten die Straße entlanggegangen. Dabei ist Luther doch ein ziemlich zerrissener Mensch gewesen.

SN: Der Film spielt etwas später als der berühmte Thesenanschlag im Jahr 1517.
Wir steigen mit der Darstellung zu einem Zeitpunkt ein, als seine Thesen schon veröffentlicht waren. Aber Luthers Engagement hat sich bis zu seinem Lebensende hingezogen, und auch seine ständige Auseinandersetzung mit dem Teufel. Der Teufel war damals kein Abziehbild, keine verniedlichte Darstellung von einem kleinen Typ mit Hörnern, sondern das war eine ganz reale Bedrohung, bedeutete für die Menschen eine existenzielle Angst in jeder Situation des Alltags. Diese Zerrissenheit zwischen Himmel und Hölle war eine emotionale Bedrängung für die Menschen damals, und dagegen hat Luther bis ans Lebensende angeschrieben.

SN: Welche Quellen haben Sie zur Vorbereitung genutzt?
Die verschiedensten, die kann ich gar nicht alle aufzählen. Ich habe Briefe, Handschriften und Bücher gelesen, ich habe die Wartburg besucht, und ich habe mich mit unserem Produzenten Mario Krebs ausgetauscht, der ein hervorragender Geschichtskenner ist.

SN: Hatten Sie vor Drehbeginn auch in Erwägung gezogen, den Dialekt aus Luthers Heimatregion zu sprechen?
Ja, aber wir haben das dann schnell verworfen. Man sollte möglichst präzise sein in der historischen Darstellung, aber mit Dialekt wirkt es bestenfalls wie Schultheater oder Kunsthandwerk, im schlimmsten Fall wie ein Schwank – und das wollten wir auf gar keinen Fall. Außerdem: Wenn man anfängt, eine Art von Sächsisch zu sprechen, dann begrenzt man die Geschichte auf einen bestimmten Sprachraum, aber der Film soll ja eine Welt aufmachen. Wir wollten die Sache nicht verkleinern, sondern ihr eine bestimmte Größenordnung beimessen.

SN: Der Film legt einen starken Fokus auf Luthers Ehefrau Katharina von Bora. Finden Sie es wichtig, dass im Lutherjahr mit diesem Film besonders an sie erinnert wird?
Dass man im Lutherjahr versucht, die Reformationsbewegung über seine Partnerin zu erzählen, finde ich sogar besonders spannend. Es ist wichtig, dass man die Bedeutung solcher Frauengestalten betont, die in früheren Zeiten im Hintergrund gewirkt haben.

SN: Was würden Sie Luther heute fragen, wenn Sie ihm begegnen würden?
Ich würde ihn schon gern einiges über unsere Gesellschaft und unsere Werte fragen – aber bevor er dazu etwas sagen könnte, müsste er ein paar Jahre hier gelebt haben. Also ist das ein Gedankenexperiment, das fast schon märchenhafte Züge hat *(lacht)*.

SN: Der Luther-Film ist nach der Verfilmung von Hape Kerkelings Pilgerbuch „Ich bin dann mal weg“ für Sie erneut eine Produktion zu einem spirituellen Thema. Ein Zufall?
Wie man es nimmt. Beide Filme hatten einen unterschiedlichen Entstehungsweg und es gab verschiedene Punkte, die mich gereizt haben. Aber sowohl bei Luther als auch bei Hape war die Spiritualität etwas, das sie angetrieben hat, und das war durchaus ein Aspekt für mich. Ich bin wie gesagt ein spiritueller Mensch. Ich glaube, das ist doch jeder – oder sollte es zumindest sein.

Katharina Luther, heute, Mittwoch, ab 20.15 Uhr in der ARD.

Im Anschluss (22.00 Uhr) ist die Dokumentation „Luther und die Frauen“ zu sehen.

„Kurier“ vom 23.2.2017, S. 21

500 JAHRE REFORMATION

Evangelische Kirchen feiern Reformationsjubiläum

Veranstaltungen. Das diesjährige Jubiläumsjahr anlässlich 500 Jahre Reformation wird von allen drei evangelischen Kirchen Österreichs gemeinsam begangen, gab der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker am Mittwoch in Eisenstadt bekannt. Das Reformationsjubiläum solle nicht nur als Rückschau dienen, sondern sich auch der Frage widmen, „was ist unser Auftrag als evangelische Kirche heute?“.

Als Motto für das Jubiläumsjahr sei „Freiheit und Verantwortung seit 1517“ gewählt worden. Höhepunkt sei das ganztägige Reformationsfest am 30. September auf dem Wiener Rathausplatz. Dieses werde nach umweltfreundlichen Kriterien als „Green Event“ ausgerichtet.

Im Burgenland sind eine Reihe von Veranstaltungen vorgesehen. Darunter fänden sich Gottesdienste, Reisen, Glaubenskurse, Feste aber auch Kabarett. „Man darf in der Kirche auch lachen“, meinte der burgenländische Superintendent Manfred Koch. Das Jubiläumsjahr sei geprägt von Rückblick, Analyse der gegenwärtigen Situation und dem Weg in die Zukunft, so der Superintendent. Die evangelische Kirche hat laut Koch im Burgenland rund 34.000 Mitglieder, österreichweit seien es an die 290.000.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 23.2.2017, S. 34

Der Weg des Buches

Lienz – Heute, 23. Februar, findet um19.30 Uhr im Bildungshaus Osttirol ein Vortrag von Pfarrer Hans Hecht und Rudi Rumpl im Rahmen der Reihe „500 Jahre Reformation“ statt. Es geht um den Weg des Buches, einen evangelischen Pilgerweg durch Österreich, der der Bibelschmugglerroute während des Geheimprotestantismus von Schärding bis Agoritschach folgt. *(TT)*

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 47 vom 25.2.2017, S. 36

WAR ALLES SCHON EINMAL DA . . .

Heinrich VIII. und Martin Luther

Vom „Verteidiger des Glaubens“ zur Trennung von Rom

Als Martin Luther 1517 mit seinen Thesen die Reformation einleitete, leistete der vielseitig gebildete englische König dem Papst Schützenhilfe. Bereits im Jahr darauf arbeitete Heinrich an einem Manuskript, das vermutlich die ersten beiden Kapitel seiner 1521 entstandenen „Assertio“ abbildete. In diesen Abschnitten behandelte er den Ablass und die päpstliche Autorität, die seiner Meinung nach nur von Gott kommen könnte, da „vom Anbeginn des Austausches der Welt alle Kirchen der Christenheit dem Heiligen Stuhl ihren Gehorsam bekundeten“. Durch Luther – wohl vom Teufel besessen – sah Heinrich kirchliche wie weltliche Gesetze und die natürliche Ordnung der Dinge bedroht.

Luther ließ nur zwei Sakramente (Taufe und heiliges Abendmahl) gelten, und es war ausgerechnet das Sakrament der Ehe, das Heinrich – in erster Ehe mit Katharina von Aragón vermählt – leidenschaftlich verteidigte. Nur die Ehe brächte ein unbeflecktes Bett frei von Sünde hervor, da „das schale Wasser fleischlicher Lüsternheit durch die geheimnisvolle Gnade Gottes in Wein höchster Güte verwandelt“ werde. Er zitierte Christus, wonach der Mensch nicht scheiden sollte, was Gott zusammengefügt hat. Für die Verteidigungsschrift, die Papst Leo X. vermutlich gar nicht las, erhielt er den Titel „Verteidiger des Glaubens“, was für die blutjunge Tudor-Dynastie eine ersehnte Auszeichnung bedeutete. Wenig später stand die Autorität des Papstes aber Heinrichs irdischen Wünschen nach einer Annullierung seiner Ehe entgegen. Die Streitigkeiten trugen zur Gründung der von Rom unabhängigen anglikanischen Kirche 1534 bei. Heinrich jubelte: „Ab heute bin ich König und Papst!“

Alexandra Bleyer

Buchtipp: Sabine Appel: König Heinz und Junker Jörg. Heinrich VIII. gegen Luther gegen Rom (Theiss Verlag).

„Die Presse“ vom 24.2.2017, S. 23

„Luther und texttreu – das geht eben nicht“

Religion. Mit interpretierenden Übersetzungen schmuggelte Martin Luther seine Theologie ins Alte Testament. Hat er auch aus Angst, das könnte „herauskommen“, die Juden so gehasst? Gespräch über einen Bibeltext als „feindliche Übernahme“.

VON ANNE-CATHERINE SIMON

Die Presse: In Ihrem neuen Buch, „Luthers Bibel“, nennen Sie die christlichen Übersetzungen des Alten Testaments, besonders die Luthers, „feindliche Übernahmen“. Was haben die Übersetzungen denn mit Firmeneinverleibungen zu tun?

Karl-Heinz Göttert: Jemand wird gegen seinen Willen geschluckt. Auch die Juden waren alles andere als begeistert, dass ihr Buch von christlichen Übersetzern vereinnahmt und umgedeutet wurde. Das war schon bei der griechischen Übersetzung, der Septuaginta, so, die jüdische Schriftgelehrte vornahmen und Christen für sich übernahmen. Es wiederholte sich bei der lateinischen Übersetzung von Hieronymus. Auch die Diskussion rund um Luthers Text zeigt, wie schlimm es für die Juden gewesen sein muss, zuschauen zu müssen, wie Luther ihre heiligen Schriften für seine Theologie zurechtbiegt.

Luther hat den Christusbezug und seine Rechtfertigungstheologie ins Alte Testament hineinübersetzt. Sie erklären sich seinen Judenhass auch mit Angst, Rabbiner könnten die Übersetzung zerpflücken. Er selbst konnte ja nur wenig Hebräisch.

Ja, er hatte wohl große Angst, es könnte herauskommen, dass seine These vom Neuen Testament als Erfüllung des Alten Testaments sehr spekulativ ist. Schon lange vor Luther hatten ja Juden gegen die Idee der Jungfrauengeburt protestiert: Es stehe doch „alma“ im Hebräischen, das heiße nicht Jungfrau, sondern junge Frau!

Luther übersetzt etwa das hebräische „ämuna“ statt mit „Wahrheit“ oder „Treue“ mit „Gerechtigkeit“ und „Glaube“. Er übersetzt „moschia“, eigentlich „Gott meines Heils“, mit dem sonst von ihm für Christus verwendeten „Heiland“; er setzt in Psalm acht die Verben ins Futur, sodass er wie eine Weissagung des kommenden Christus erscheint. Aber Luther hatte den Anspruch, „wörtlich“ zu übersetzen . . .

Dieser Begriff der Wörtlichkeit ist höchst problematisch. Luther meinte damit immer seine eigene, nämlich christologische Interpretation. Statt wie früher den Bibeltext allegorisch auszulegen, also den wirklich wörtlichen Sinn moralisch oder etwa heilsgeschichtlich zu deuten, behauptete Luther, das wörtlich Gesagte handle von Christus – wohlgemerkt: im Alten Testament, in der Genesis oder in den Psalmen. Wenn bei der Erschaffung der Welt von „Wind“ die Rede ist, hält Luther dies „wörtlich“ für den Heiligen Geist, womit also schon im Alten Testament die Trinität verankert sei.

Auf der Wartburg übersetzte der untergetauchte Luther das Neue Testament, in Wittenberg folgte das Alte: Hier die Ausgabe Wittenberg 1541 – mit einem Titelholzschnitt von Lucas Cranach dem Jüngeren. [Archiv]

Er hat also vieles schlicht falsch übersetzt – und damit seine Theologie gestützt?

Tja, „falsch“ darf man eigentlich nicht sagen, ich sage also „interpretierend“ und meine damit „inkorrekt“. . . Luther hat einen grandiosen Text geschrieben, für die Entwicklung der deutschen Sprache nicht zu überschätzen. Aber das ging mit Willkür einher. Sein Kritiker Hieronymus Emser gilt heute als Mäkler, aber er sah etwas Richtiges: Luther habe so schön übersetzt, damit „das gemeine Volk mehr Lust hat, darin zu lesen, und unter den süßen Worten die Angel schluckt“.

War Hieronymus, als er die lateinische „Vulgata“ schrieb, behutsamer?

Er hat auf jeden Fall die jüdischen Schriftgelehrten ernst genommen, zog sogar nach Jerusalem, um mit ihnen zu reden. Dass er dann doch die christliche Tradition berücksichtigte, ist historisch verständlich. Aber der große Unterschied war, dass Luther sich unglaublich abschätzig über seine jüdischen Kritiker geäußert hat. Er hielt die Juden nicht einmal für diskussionswürdig und hat Entsetzliches über die Rabbiner gesagt, auch krasse Unwahrheiten wie die, dass sie ihr eigenes Hebräisch nicht wirklich verstünden.

Waren nicht für heutige Maßstäbe sehr frei deutende Übersetzungen in der Renaissance eine Selbstverständlichkeit?

Durchaus. Luther tat etwas damals Selbstverständliches. Wenn aber heutige Vertreter der evangelischen Kirche diese Luther-Übersetzung in revidierter Fassung herausgeben, wird der historische Hintergrund weitgehend ausgeklammert und suggeriert, das sei eine philologisch perfekt übersetzte Bibel. Das ist in meinen Augen ein großer Fehler.

Gehen Ihnen die vielen Revisionen der Luther-Bibel nicht weit genug?

Nein, sie machen eher etwas, was man als Quadratur des Kreises bezeichnen könnte. Sie wollen Luther bieten und neue Erkenntnisse zum korrekten Bibel-Wortlaut. Bei der letzten Revision haben Experten genaue Kommentare dazu abgeliefert und die vielen Freiheiten Luthers markiert. Aber letztlich zählt für die Verantwortlichen doch der mit Recht berühmte Luther-Klang, auf den man als Identitätsmerkmal nicht verzichten möchte. Aber diese Rechnung – Luther und texttreu – geht nicht auf. Dabei gibt es philologisch saubere Übersetzungen wie die Basis-Bibel. Den Luther-Text als historisches Dokument könnte man entsprechend kommentiert in allen Ehren separat herausgeben.

Sollte denn der Luther-Text aus dem kirchlichen Gebrauch ganz gestrichen werden?

Meine Antwort ist ein klares Nein. Ich würde als evangelischer Pfarrer zum Beispiel zu Weihnachten sagen: Jetzt lese ich euch das Evangelium in der Luther-Fassung vor, weil es so am schönsten klingt.

Überall wird jetzt die Luther-Bibel gefeiert. Was hätten Sie im Reformations-Jubiläumsjahr 2017 sinnvoll gefunden?

Stellen Sie sich vor, man hätte erstmals eine ökumenische deutsche Bibel herausgegeben, das wäre viel besser gewesen, als freundliche Bilder von katholisch-evangelischen Begegnungen wie etwa vom Ratsvorsitzenden der EKD und dem Papst zu bieten. Es ist schlicht skandalös, dass diese christlichen Kirchen keine gemeinsame Bibel zustande bringen. Zwei Anläufe sind gescheitert, und nun ist wieder eine große Chance vertan. Stattdessen haben wir diese Revision – halb Bibel, halb Luther, wenn ich etwas zuspitzen darf. Man könnte verzweifeln, wenn man dran denkt, wie die Christen von außen wahrgenommen werden! Ohne gemeinsame Bibel!

Was ist Ihr persönlicher Liebling unter den Bibelübersetzungen?

Sie werden sich wundern: die von Luther! Luther hatte stilistisch ein unglaubliches Händchen, wenn er etwa aus „abundantia cordis“ „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ macht . . . Diese Bibel ist unglaublich schön – nur halt nicht korrekt.

PERSON UND BUCH

Karl-Heinz Göttert, geb. 1943, erzählt im großartigen Buch „Luthers Bibel. Geschichte einer feindlichen Übernahme“ (S. Fischer), wie Übersetzer, allen voran Luther, die Bibel (um-)deuteten, und wie diese Texte Sprache und Kultur beeinflussten. Göttert war Professor für Ältere Deutsche Literatur in Köln. Weitere Bücher: „Abschied von Mutter Sprache“, „Mythos Redemacht“. [Privat]

„Kleine Zeitung“ vom 25.2.2017, S. 36–37

Reformation, Raxkönig und Rosegger

Konfessionell, kulturell und geografisch breit angelegt ist das Reformationsjahr in den Pfarren Mürzzuschlag und Kindberg.

Von Ulf Tomaschek

In der Heilandskirche Mürzzuschlag hängt ein für evangelische Gotteshäuser außergewöhnliches Bild, eine Mariendarstellung. Es zeigt die Heilige Familie und hat auf Wunsch Peter Roseggers Platz in der Kirche gefunden, deren Errichtung im Jahr 1900 der Dichter mitinitiiert hatte.

Dass der Katholik Rosegger der evangelischen Kirche großes Verständnis und viel Sympathie entgegenbrachte, lag an seinem selbstbewussten und freien Umgang mit den christlichen Konfessionen. Saß er gar zwischen zwei Stühlen? Dieser Frage gehen Johann Reischl, Obmann des Roseggerbundes Krieglach, und Dieter Röschel von der evangelischen Gemeindevertretung nach, und zwar am 2. Juni um 19.30 Uhr in der Heilandskirche. Auch die ökumenische Wanderung am 8. Oktober zur Gölkkapelle in Krieglach steht unter dem Titel „Maria ist eine evangelische Person. Peter Rosegger und die Muttergottes“.

Berührungsängste mit der katholischen Kirche kennen Röschel und Melanie Pauly, die Pfarrerin der evangelischen Pfarren Mürzzuschlag und Kindberg, ohnehin nicht. So beleuchten im Rahmen der Ausstellung „Luther erben“ am Mittwoch, dem 27. September, der Kindberger Pfarrer Andreas Monschein und Diakon Jürgen

Das Reformationsjahr

Derzeit laufen im Waghütterl in Langenwang Ausstellungen über Vorläufer und Mitkämpfer der Reformation sowie die Reformation und ihre politischen Folgen.

Am 4. März findet im VAZ Krieglach das Konzert „Passio – von der Reformation zur versöhnten Verschiedenheit“ statt. Beginn ist um 18 Uhr. Informationen: www.evang-muerz.bplaced.net.

MEISTGELESEN IM NETZ

Die Top 3 in der Kleine-App und auf kleinezeitung.at/muerztal:

1 **Rund 170 Einbrüche** hat die Polizeiinspektion Bruck gemeinsam mit den Landeskriminalämtern Steiermark, Kärnten, Ober- und Niederösterreich aufgeklärt.

2 **Eine Neunjährige** stürzte beim Skifahren am Semmering schwer und zog sich eine Fraktur des rechten Unterschenkels zu.

3 **Unsere Neugeborenen** der Woche wurden im Internet besonders gerne angeklickt.

Dieter Röschel und Pfarrerin Melanie Pauly in der Mürzzuschlager Heilandskirche
TOMASCHEK

Krapscha das Evangelisch-Sein aus katholischer Sicht – um 19 Uhr im evangelischen Pfarrsaal Kindberg.

Die Ausstellung im evangelischen Pfarrsaal Kindberg, die von 16. bis 27. September zu sehen ist, ist zwei evangelischen Persönlichkeiten gewidmet: dem „Raxkönig" Georg Hubmer (auch Huebmer) und Carl Nierhaus, dem ersten Kurator der Pfarrgemeinde Mürzzuschlag. Warum Hubmer, der im niederösterreichischen Naßwald als Holzunternehmer, Tunnelbauer und Wohltäter gearbeitet und gewirkt hat? Zum einen reicht das Pfarrgebiet von Pfarrerin Pauly über den Lahnsattel ins Niederösterreichische, zum anderen ist die Mürzzuschlager Pfarre gemeinsam mit den Pfarren Mitterbach, Gloggnitz, Ternitz, Neunkirchen und weiteren alljährlich Veranstalterin des Naßwalder Berggottesdiensts am Gscheidl. Dieser Gottesdienst am 28. Mai um 10.30 Uhr steht heuer unter dem Titel „500 Jahre Reformation".

„Reformatorische Kampflieder" nennt Röschel das Orgelbüchlein des Johann Sebastian Bach. Doch zeigt es die Entwicklung von reformatorischen Gesang hin zum ökumenischen Lied. In der „Langen Nacht der Kirchen" am 9. Juni wird Bachs Büchlein textlich und musikalisch ab 18.30 Uhr in der katholischen Pfarre Mürzzuschlag präsentiert.

KOMMENTAR

Von Ulf Tomaschek
ulf.tomaschek@kleinezeitung.at

Belohnung für den Mut

Es ist ein ambitioniertes Programm, das die evangelischen Pfarren Mürzzuschlag und Kindberg im Jubiläumsjahr anlässlich 500 Jahre Reformation zusammengestellt haben. Ambitioniert nicht nur wegen der Dichte an Veranstaltungen, die bis in den November hinein laufen. Ambitioniert ist vor allem der Ansatz, mit den Katholiken, aber auch mit kirchenfernen Menschen in der Region in Dialog zu treten.

Dass dabei auch (mögliche) Provokation zugelassen wird, ist mutig. Man denke an Titel wie „Zwischen zwei Stühlen? Peter Rosegger und die Religion", „Maria ist eine evangelische Person" oder dass mit Pfarrer Andreas Monschein und Diakon Jürgen Krapscha zwei Katholiken ohne jegliche Vorgabe über ihre Sicht des Evangelisch-Seins sprechen dürfen. Hoffentlich wird dieser Mut auch mit guten Besucherzahlen belohnt. Denn das „versöhnte Miteinander" der Konfessionen ist trotz aller Erfolge immer noch ein zartes Pflänzchen.

„Kronen Zeitung“ vom 27.2.2017, S. 28

Drei Ausstellungen zu religiösen Themen ab Aschermittwoch, 1. März, in Graz:

Tod und Auferstehung in der Bibel

Mit einer umfangreichen Ausstellung reagiert das Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten auf das Luther-Jahr und öffnet neue Blickwinkel auf die Bibel. Mehr der Fastenzeit widmen sich die Katholische Hochschulgemeinde mit einer Fastentuch-Installation in der Leechkirche sowie das Grazer Diözesanmuseum.

Zur am Mittwoch beginnenden Fastenzeit hat sich das Grazer Diözesanmuseum in der Bürgergasse 2 etwas besonderes einfallen lassen: Es zeigt 14 Bildwerke, die um die Themen Tod und Auferstehung kreisen, und hat steirische Prominente wie Bischof Wilhelm Krautwaschl, Schauspieler August Schmölzer oder Landtagspräsidentin Bettina Vollath um ihre ganz persönlichen Gedanken dazu gebeten. Die übergeordnete Frage lautet „Was sucht ihr. . .?“ Eröffnet wird die Ausstellung am 1. März um 11.50 Uhr.

Patrik Hábls Arbeiten in der QL-Galerie & der Leechkirche.

☆

Die Katholische Hochschulgemeinde stellt in der Galerie des Quartier Leech (Leechgasse 24) Patrik Hábl vor. Der Maler, der zu den wichtigsten Vertretern einer jungen Künstlergeneration in Tschechien gehört und erstmals in Österreich ausstellt, zeigt in der QL-Galerie Arbeiten aus seiner Serie „Torn-Paintings“ und erschafft für die Leechkirche mit einem großformatigen Fastentuch eine Installation, die bis Ostern zu bestaunen sein wird. Die Ausstellung wird gleich nach einem ökumenischen Gottesdienst (18 Uhr in der Leechkirche) am Aschermittwoch um 19.15 Uhr eröffnet.

☆

Direkt im Anschluss geht es weiter ins Kulturzentrum bei den Minoriten, wo gemeinsam mit Bischof Wilhelm Krautwaschl und Superintendent Hermann Miklas die Ausstellung „Vulgata – 77 Zugriffe auf die Bibel“ um 20 Uhr eröffnet wird. Kurator Johannes Rauchenberger hat sich vom Luther-Jahr inspirieren lassen. So wie der Reformator vor 500 Jahren mit der Übersetzung der Bibel neue Sichtweisen auf bekannte Themen ermöglichte, will auch diese Ausstellung neue Blicke auf ddas Buch der Bücher werfen. Und sie damit wieder ins Bewusstsein rücken. Denn die Bibel sei uns, so Rauchenberger, heute wieder fremd geworden, so wie sie es auch für die Menschen vor 500 Jahren war.

Werke von gut 30 renommierten, internationalen und heimischen Künstlerinnen und Künstlern, die oft auch durchaus kontroversiell diskutiert werden dürfen, sind zu sehen. Sie alle erkunden biblische Themen und Fragestellungen, die ebenso zeitlos wie aktuell sind.

Geöffnet hat diese Ausstellung bis 8. Juli.

M. Reichart

Fotos: KULTUM /Diözeanmuseum/QL-Galerie

Eines der Werke im Grazer Diözesanmuseum: eine Szene von Polidoro da Lanciano. ▼

▲ „Herr Martin“ von Dorothee Golz im Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten.

„Kronen Zeitung“ vom 28.2.2017, S. 32

Sonderschau in Eisenstadt mit vielen Leihgaben

Gedenken an 500 Jahre Reformation

Anlässlich des 500-Jahre-Jubiläums des Anschlags der 95 Thesen durch Martin Luther zeichnet die Ausstellung „Ein Christenherz auf Rosen geht…“ ein buntes Bild evangelischen Lebens im burgenländischen Raum. Landesrat Helmut **Bieler** eröffnete sie Schau. Bei der Vernissage außerdem zu Gast waren Pater Anton **Bruck** und Paul **Ott** von der Pfarre Güssing. Sie stellten fünf Bücher für die Schau als Leihgabe zur Verfügung.

Fotos: Reinhard Judt

Geschäftsführer der Kultur Burgenland im Gespräch mit Superintendent Manfred Koch (re.).

„NÖ Nachrichten“ Nr. 9/2017 vom 28.2.2017, S. 12

Martin Luther und Michelangelo

HERZOGENBURG | Beim Klub am Montag, 6. März, spricht um 14.30 Uhr im Augustinussaal Christine Oppitz über Martin Luther, der vor 500 Jahren seine theologischen Thesen an der Schlosskirche von Wittenberg angeschlagen und damit eine Trennung der Kirchen eingeleitet hat. Am Montag, 13. März, geht es um die Fresken Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle in Rom. Der Wiener Meisterfotograf Erich Lessing hat sie abgelichtet. Über die Bilder spricht um 14.30 Uhr im Augustinussaal Renate Dockner.

„Kronen Zeitung“ vom 28.2.2017, S. 32

Stemberger als Katharina von Medici

Sommerspiele I | Publikumsliebling kehrt nach 2012 mit einer starken Frauenrolle auf die Melker Wachaubühne zurück.

Von Markus Glück

MELK | Anlässlich 500 Jahre Reformation nehmen sich die Sommerspiele Melk in diesem Sommer einem ganz besonderen Thema an. Auf dem Programm steht nämlich die „Bartholomäusnacht“. Für eine der Hauptrollen gewann der Intendant der Sommerspiele, Alexander Hauer, mit Katharina Stemberger, eine der ganz großen österreichischen Schauspielerinnen. Stemberger, die bereits im Jahr 2012 auf der Bühne der Wachauarena stand und als Päpstin für Furore sorgte, wird die Rolle der Katharina von Medici verkörpern. Nach der „Heiligen Johanna“ darf Stemberger vor dem Melker Barockstift abermals eine starke Frauenfigur verkörpern. „Katharina von Medici ist als blutrünstige Machtpolitikerin in die Geschichte eingegangen. Aber: War sie das wirklich?“, will Stemberger diese Frage gemeinsam mit dem Publikum ab dem 14. Juni klären. „Ich freue mich wahnsinnig auf den Auftritt und die beeindruckende Kulisse des Welterbes“, so Stemberger.

Jetzt Tickets sichern auf NÖN.at/ticketshop

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 49 vom 28.2.2017, S. 8

Der kämpferische Mönch veränderte die Welt

Das Jubiläum 500 Jahre Reformation wird mit einer Ausstellung gefeiert. Luthers Lehre fand auch in Wien Anhänger.

ERNST P. STROBL

WIEN. Am Anfang war der Pfaffenhass. Die römisch-katholische Kirche, also deren Vertreter auf Erden, verkaufte Gottes Gnade für schnöden Mammon. Wer es sich leisten konnte, erhielt einen Ablass. Und dann kam Luther. 1517 schlug der kämpferische Mönch in Wittenberg seine 95 Thesen an die Kirchentür. Das war quasi die Initialzündung für die Reformation, und 500 Jahre danach erinnert man sich an diesen Akt des Widerstands.

Dass sich Luthers Lehre so schnell verbreitete, hing damit zusammen, dass wenige Jahrzehnte zuvor ein gewisser Gutenberg den Buchdruck erfunden hatte. In Windeseile verbreitete sich die „neue Lehre“ über den Kontinent. Auch in Wien fanden Luthers Ideen zahlreiche Anhänger. Es klingt fast nach Facebook, wenn Luther 1521 einen Tag vor seinem schicksalhaften Auftritt in Worms an den Wiener Arzt Cuspinian schrieb, „nimm mich deshalb in das Album deiner Freunde auf“, um dann hinzuzufügen, er werde (vor dem Reichstag) „nicht ein Strichlein widerrufen, wenn mir Christus gnädig ist“. Mit solchen – und vielen anderen – Dokumenten wird nun im Wien Museum eine Zeit lebendig, die bis heute nachwirkt.

Dass man wenig über diese Jahrzehnte weiß, war ein Anlass, eine hochinteressante Ausstellung zusammenzustellen. „Brennen für den Glauben“ beleuchtet die Entwicklung von der Reformation bis hin zur Gegenreformation und zuletzt zum Toleranzpatent Kaiser Jo-

Ein langer Weg bis hin zur Toleranz

sephs II. aus dem Jahr 1781. Und die Schau hat auch kleine Sensationen zu bieten. Erstmals seit ihrer Entstehung sind drei Dokumente von Weltrang vereint. Da ist einer von drei erhaltenen Drucken der 95 Thesen auf Latein. Dann ist da das Augsburger Bekenntnis von 1530 in seiner ältesten Abschrift in deutscher Sprache. Und außerdem ist das Originaldokument des Augsburger Religionsfriedens ausgestellt, ein siegelbehangenes Werk mit Unterschrift von Ferdinand I.

Der „Augsburger Religionsfriede“ läutete 1555 eine Friedensphase zwischen Katholizismus und Luthertum ein.

BILD: SN/WIEN MUSEUM/ÖSTERR.STAATSARCHIV

Allein diese drei Exponate lohnen schon den Ausflug ins Wien Museum, wo man einen schönen Überblick über Wien und seine Bürger in diesen unruhigen Zeiten erhält.

Die Ausstellung ist architektonisch wie in enge Stadtgassen geteilt und voll mit zeitgenössischen Exponaten. Dazu gibt es einschlägige Bilder aus der Zeit, wie „Die päpstlichen Wölfe“, eine durchaus drastische Karikatur. Auf einem zweigeteilten Bild predigen ein Protestant und ein katholischer Pfarrer, der eine eher dünn, der „Pebstliche“ ist natürlich fettleibig.

Die Krise der römisch-katholischen Kirche hielt an, neue Lehren erhielten Zulauf, die Ferdinand I. heftig verfolgte. Nachdem der angesehene Bürger Caspar Tauber seine reformatorische Gesinnung zu widerrufen verweigerte, wurde er 1524 hingerichtet, auch der Führer der Wiedertäufer, Balthasar Hubmaier, wurde vor dem Stubentor öffentlich verbrannt. Der Nachfolger von Ferdinand, Maximilian II., gab sich konzilianter. In der Hoffnung, die lutherischen Privatexerzitien zu beschränken, wurde das niederösterreichische Landhaus in der Wiener Herrengasse für evangelische Gottesdienste geöffnet. Schon ab 1578 wurde das öffentliche Glaubensbekenntnis innerhalb der Stadtgrenzen wieder verboten. So strömten an Sonn- und Feiertagen unzählige Wiener hinaus nach Hernals, Inzersdorf oder Vösendorf, wo in den Kapellen der Landhäuser des Adels Luthers Lehre hochgehalten wurde. Um die Protestanten zurückzudrängen, wurden Jesuiten nach Wien geholt.

Mit der Schlacht am Weißen Berg 1620 brach der Widerstand der evangelischen Stände zusammen, Ferdinand II. widerrief alle vorher gemachten Zugeständnisse. Die Gegenreformation setzte in vollem Umfang ein. 1627 mussten sämtliche evangelische Prediger Niederösterreich verlassen. Um 1654 wurden nur mehr 112 „halsstarrige“ Personen, also Protestanten, gezählt.

Ausstellung: Brennen für den Glauben. Wien nach Luther. Wien Museum. Bis 14. Mai.

März 2017

„Kleine Zeitung“ vom 1.3.2017, S. 48

Zugriffe auf die Bibel

Heute wird die Ausstellung „Vulgata. 77 Zugriffe auf die Bibel“ durch Superintendent Hermann Miklas und Bischof Wilhelm Krautwaschl eröffnet. Die Schau, ein Beitrag des Kulturzentrums Minoriten zum 500. Jahrestag der Reformation, befragt mit über 100 Werken von 33 Künstlerinnen und Künstlern die Bibel. Kurator ist Johannes Rauchenberger.
Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz. 1. 3., 20 Uhr. Tel. (0316) 71 11 33-31 HF

„TV Media“ Nr. 10/2017 vom 1.3.2017, S. 29

19.25 KIKA 5-05-72-617

Checker Tobi

WISSEN *Der Martin-Luther-Check:* Heuer werden 500 Jahre Reformation gefeiert. Tobi verwandelt sich in Martin Luther und findet heraus, warum der so bedeutend ist und was ihn zum Reformator machte. Er will auch wissen, warum sich Luther auf einer Burg verstecken musste. 8

„Kleine Zeitung“ vom 6.3.2017, S. 42

NACHRICHTEN

„Lutherstube“ kann wieder besichtigt werden

WITTENBERG. Das einstige Wohnzimmer von Martin Luther in Wittenberg, in dem er seine legendären Tischreden hielt, kann wieder besichtigt werden. Die Restaurierung der Lutherstube ist nach einem Jahr abgeschlossen. Seit Samstag ist das gesamte zum UNESCO-Welterbe gehörende Lutherhaus wieder geöffnet. Im Hof des Museums erinnert nun zudem eine Skulptur an die DDR-Friedensbewegung.

„Kronen Zeitung“ vom 2.3.2017, S. 48

500 Jahre Reformation: „Hutterer unterwegs“ nach Spittal

Lange Reise mit Halt im Heute

Er begründete die religiöse Bewegung der Täufer und wurde 1536 vor dem Goldenen Dachl in Innsbruck verbrannt. Im Zuge des Reformationsjubiläums widmet sich Alexandra Glawischnig Rudiferia dem Pustertaler Jakob Hutter und seiner Täuferbewegung. Uraufgeführt wird die musikalische Erzählung Mitte März in Spittal.

Foto: Hutterites

Nach den erfolgreichen Produktionen „Eva“ (Faschaunerin) und dem

VON IRINA LINO

„Gmündner Märchen“ legt die Obfrau des 2016 gegründeten Vereins „Offen für Kultur“ in Gmünd den Fokus einmal mehr auf regionale Geschichte und ihre überregionale Auswirkung. Historische Fakten und Aspekte über die Entstehungsgeschichte der Hutterer (in Tirol), die sich im Zuge der beginnenden Reformation „für Gottes Wort und mehr Gerechtigkeit und Toleranz gegenüber Andersdenkenden“ einsetzten, werden dabei ebenso thematisiert wie moralphilosophische Aspekte, die im Heute bei Themen wie Migration oder „Kulturschock“ halten.

Die lange Reise der Hutterer, ausgehend vom Pustertal über Lienz nach Spittal, wo Hutter einige Zeit lebte, um Kontakte mit anderen Täufern zu pflegen, ist dabei nicht nur geschichtlicher Ankerpunkt für eine vielschichtige musikalische Erzählung mit aktuellen Anklängen. Die Mitglieder des (Laien)Ensembles stammen aus der Region um Spittal, wo sich die Präsenz der Hutterer noch heute im Dialekt oder Gehöftenamen nachweisen lässt. Die Musik zu „Szenen einer langen Reise“ mit typisch hutterischen Motiven hat Marian Kittan dem Stück auf den „Wanderleib“ geschrieben.

Zur Uraufführung in Spittal sind „Hutterer unterwegs“ am 17., 18., 19. März, gefolgt von Gmünd (25. 3.) und Fresach (26. 3.).

Foto: KK

1545 erstmals schriftlich erwähnt, war der Prosl-Hof (Foto oben) in Moos bei St. Lorenzen der Heimathof von Jakob Hutter (Foto li). Das Leben des Täufers wurde für das Tiroler Fernsehen verfilmt (Foto re).

Foto: Cine Tirol

„Der Standard“ vom 1.3.2017, S. 37

Beendet die Kirchenspaltung!

500 Jahre nach der Reformation: Römische Absichtserklärungen und Vorschläge zur Buße und Versöhnung haben die ökumenisch engagierten Christen schon zu oft gehört. Nun müssen endlich Taten folgen. Ein Weckruf.

Hans Küng

Es ist hocherfreulich, dass am 6. Februar 2017 der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, in Begleitung von Kardinal Marx, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Papst Franziskus in Rom einen offiziellen Besuch zum Reformationsjubiläum abgestattet hat. Der Papst sprach von „einer bereits versöhnten Verschiedenheit“. Er schätze, wie er sagte, die geistlichen und theologischen Gaben, die wir von der Reformation empfangen haben, und er wolle sich mit all seinen Kräften „darum bemühen, die noch bestehenden Hindernisse zu überwinden“.

Hans Küng: Nicht neue Schuld auf sich laden. Foto: Fischer

Schon im September 2016 haben Bischof Bedford-Strohm und Kardinal Marx das Gemeinsame Wort „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ vorgestellt. Nach fünf Jahrhunderten der Abgrenzung und gegenseitigen Verwerfungen wollen die beiden großen Kirchen in Deutschland dieses Gedenken gemeinsam als „Christusfest“ begehen. Am 1. März 2017 soll ein zentraler Buß- und Versöhnungsgottesdienst der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD in Hildesheim als weiterer Kristallisationspunkt im Prozess der Erinnerung und der Heilung gefeiert werden.

Doch römische Absichtserklärungen und Vorschläge zur Buße und Versöhnung haben wir zu oft gehört. Wir ökumenisch engagierten Christen erwarten endlich Taten. Leider verschweigt das Gemeinsame Wort den Stillstand der Amtskirchen in entscheidenden Fragen und übergeht die praktizierte Ökumene, die in vielen evangelischen und katholischen Gemeinden und Gruppen schon lange gelebt wird.

Für sie stellen die gegenseitige Anerkennung der Ämter und die eucharistische Gemeinschaft kein Problem mehr dar. Diesen Fortschritten hinken die Kirchenführer weit hinterher. Sie allein tragen die Verantwortung vor Gott und den Menschen, wenn sie mit der Beseitigung der „noch bestehenden Hindernisse“ nicht Ernst machen.

Vier Forderungen

Für das Jubiläumsjahr 2017 sollten die Verantwortlichen die seit Jahrzehnten vorliegenden Ergebnisse der ökumenischen Dialogkommissionen konsequent in die Tat umsetzen. Für die katholische Kirche drängen sich auf:

- **Erstens:** die Rehabilitation Martin Luthers.
- **Zweitens:** die Aufhebung aller Exkommunikationen aus der Reformationszeit.
- **Drittens:** die Anerkennung der protestantischen und anglikanischen Ämter.
- **Viertens:** die gegenseitige eucharistische Gastfreundschaft.

Ungezählte Christen wünschen sich, dass diese Postulate von evangelischer Seite genauso freimütig und deutlich an die katholische Kirche herangetragen werden, freilich nicht ohne die gebotene Selbstkritik. Nur 500 Jahre Reformation feiern, ohne die Kirchenspaltung wirklich zu beenden, heißt, neue Schuld auf sich zu laden. Der Druck der Theologie und der kirchlichen Basis, der Gemeinden und vieler engagierter Frauen und Männer, möge helfen, dass die oft ängstlichen und zaudernden Kirchenleitungen in Rom und anderswo diese historische Gelegenheit nicht verpassen, sondern aufwachen. Sonst werden noch mehr Menschen sich von der Kirche abwenden, noch mehr Gemeinden und Gruppierungen zur Selbsthilfe greifen!

In der globalisierten und säkularisierten Welt von heute wirkt das Christentum nur dann glaubwürdig, wenn es sich als Gemeinschaft in wahrhaft versöhnter Verschiedenheit darstellt.

HANS KÜNG (Jahrgang 1928) hat seit seiner Dissertation über „Rechtfertigung. Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung“ (1957) auf das Ende der Kirchenspaltung hingewirkt. Im ersten Band seiner jetzt im Herder-Verlag erscheinenden „Sämtlichen Werke“ hat er seine Schriften zur Rechtfertigungslehre zusammengetragen. Küngs Impuls vor genau 60 Jahren hat bewirkt, dass ein evangelisch-katholischer Konsens in dieser zentralen Streitfrage erreicht wurde und von daher heute eine katholische Rehabilitation Martin Luthers naheliegend ist. Die weiteren 23 Bände der Gesamtausgabe dokumentieren Küngs durch sechs Jahrzehnte durchgehaltenes Bemühen um ökumenische Verständigung und Frieden zwischen den Konfessionen und Religionen. Er ist mit Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.) der letzte noch aktive Konzilstheologe.

Foto: Dorothee Golz

Adam, Eva und Herr Martin (Bild von Dorothee Golz im Kunsthistorischen Museum Wien): 500 Jahre nach der Reformation wird ein Gedenkjahr begangen. An die Kirchenspaltung sollte dabei aber auch gedacht werden.

Dritte-Piste-Urteil: Klimaschutz mit Hausverstand?

In Zeiten, in denen alle Zeichen auf Dekarbonisierung stehen, müssen Menschen auch noch leben können

Peter Koren

Der Klimawandel ist eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Folglich ist Klimaschutz ein zentrales Motiv für Maßnahmen und Entscheidungen – so weit, so verständlich und nachvollziehbar. Dass Klimaschutz das entscheidende Argument für die Versagung der Genehmigung der dritten Piste am Flughafen Wien durch das Bundesverwaltungsgericht ist, wirft dennoch die Frage nach dem Verständnis unseres Gesamtenergiesystems auf.

Gerade weil Klimaschutz so wichtig ist, werden seitens der Politik aber auch durch Unternehmen und nicht zuletzt von immer mehr Bürgerinnen und Bürgern Maßnahmen gesetzt.

Unzählige Förderungen

Wir fördern als Gesellschaft Ökostrom mit einer runden Milliarde Euro im Jahr (jeder Haushalt und jedes Unternehmen bezahlt seinen Ökostrombeitrag), wir zahlen Mineralölsteuer, von der ein Teil unmittelbar für Klimaschutz verwendet wird, für größere Autos ist die NoVA erhöht, wir fördern die thermische Sanierung von Gebäuden und die ökologische Landwirtschaft, wir fördern klimafreundliche und besteuern fossile Heizsysteme. Darüber hinaus subventionieren wir den öffentlichen Verkehr und zahlen Maut auf den Autobahnen, österreichische Unternehmen errichten die klimafreundlichsten Anlagen der Welt und entwickeln neue innovative und klimafreundliche Produkte, und wir Bürger kaufen heimische Lebensmittel und fahren mit dem Rad oder gehen zu Fuß.

Stimmungsmache

Und all das ist nur ein Bruchteil dessen, was wir als Gesellschaft auf den Weg gebracht haben und leisten, um das Klima zu schützen. Alle Behauptungen, „in Österreich wird nichts für den Klimaschutz“ getan, sind somit schlichtweg falsch und Teil einer zwar gut konzertierten, aber dennoch unsachlichen Stimmungsmache.

Jetzt sind drei Richter im Bundesverwaltungsgericht der Meinung, dass all diese Maßnahmen und noch viele mehr nicht ausreichen, um das Klima zu schützen, und verweigern einem einzelnen Unternehmen, in diesem Fall dem Flughafen Wien, ein einzelnes Projekt (dritte Piste), weil das verursachte klimaschädliche CO_2 aus dem zunehmenden Flugverkehr das Klima belaste.

Das Problem mit den klimaschädlichen Gasen ist nur, dass nahezu alles, was wir Menschen tun, das Klima belastet. Straßen, Schienen, Gebäude, jede industrielle Anlage, jedes Geschäft, jeder Skilift und jedes Thermenhotel, jede Schule und jedes Krankenhaus, ob Zug oder Straßenbahn, ob Lkw oder Pkw, alles, was uns umgibt, verwendet Energie, um betrieben zu werden, oder hat Energie benötigt, um erzeugt oder gebaut zu werden. Selbst die Produktion von Lebensmitteln in der Landwirtschaft benötigt Energie, und jeder Kuhstall verursacht noch zusätzlich Methan (auch klimaschädlich), und letztendlich belastet unser Leben selbst das Klima, indem wir Sauerstoff ein- und Kohlendioxid ausatmen.

Man mag einwenden, dass es Elektroautos gibt – aber auch diese müssen gebaut und betrieben werden. Man mag den Ökostrom erwähnen – aber auch Windräder bestehen aus Stahl und Zement. Man mag finden, man könne sich „bio“ ernähren oder gar vegetarisch oder vegan – aber das Gemüse muss transportiert und das Feld gepflügt werden.

Kurzum, wir sind als Gesellschaft des 21. Jahrhunderts auf dem Weg zur Dekarbonisierung, und auch die Industriellenvereinigung (IV) hat sich langfristig diesem Ziel verschrieben (siehe auch das IV-Grundsatzpapier „Innovativ. Effizient. Nachhaltig“, siehe untenstehenden Link). Leider sind wir aber – wir alle zusammen – noch nicht so weit, dass wir gesamthaft in der Lage sind, ohne Belastung des Klimas unsere Zivilisation aufrechtzuerhalten.

Peter Koren: Klimaschutz wird manchmal überfrachtet. Foto: APA

Ein einzelnes Unternehmen, ein einzelnes Projekt herauszugreifen, auch wenn es ein prominentes Projekt ist, und für das systemische Unvermögen unserer Gesellschaft zur Klimaneutralität verantwortlich zu machen ist je nach Bewertungsmaßstab fachlich falsch und umweltpolitisch kontraproduktiv (weil es eine Gegenreaktion erzeugen wird), oder auch nur ungerecht (was freilich keine juristische Kategorie ist).

Alles klimaschädlich?

Letztlich, und das ist das eigentlich Beunruhigende an dieser jüngsten Entscheidung von drei Herren im Talar, ließen sich mit genau derselben Begründung in letzter Konsequenz all die angeführten Tätigkeiten menschlichen Seins und Handelns und nahezu alle anderen nicht angeführten Tätigkeiten auch als klimaschädlich untersagen.

Klimaschutz ist ein verständliches Motiv für Maßnahmen und Entscheidungen, manchmal wird er aber auch überfrachtet. Arbeiten und Wirtschaften, Essen und Wohnen, Mobilität und Freizeit, letztendlich unser aller tägliches Leben muss möglich und legal sein – auch in Zeiten des Klimaschutzes.

PETER KOREN ist Vizegeneralsekretär der Industriellenvereinigung und war vormals auch im Landwirtschafts- und Umweltministerium tätig.

www.iv-net.at/EnergieKlima2030

„OÖ Nachrichten“
vom 2.3.2017, S. 6

Wanderausstellung über Martin Luther

ALTÖTTING. Unter dem Titel „Martin Luther und der kulturelle Wandel im konfessionellen Zeitalter“ wird in der Stadtgalerie Altötting eine multimediale Ausstellung gezeigt. Im Rahmen des Reformationsgedächtnisjahres 2017 hat die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Altötting diese Wanderausstellung des Thüringer Institutes für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien nach Altötting geholt. Bei der Ausstellung geht es nicht alleine um eine Erinnerung an die Leistungen Luthers und seine Mitstreiter. Vielmehr sollen Aspekte beleuchtet werden, die im Kontext der Herausforderungen stehen, denen sich der Unterricht im 21. Jahrhundert stellen muss. Öffnungszeiten: 2. bis 18. März, montags bis freitags jeweils 14 bis 16 Uhr, samstags und sonntags jeweils 11 bis 15 Uhr.

„OÖ Nachrichten“ vom 3.3.2017, S. 33

REFORMATIONS-JUBILÄUM

Luthers Sündenfall gegenüber den Juden

WELS. Eine aktuelle Ausstellung in der evangelischen Christuskirche setzt sich bis 26. März mit der dunklen Seite des Reformators Martin Luther auseinander. Sie zeigt Luthers ambivalente, intolerante, ja aggressive Haltung gegenüber dem Judentum seiner Zeit. Die kirchliche Vorgeschichte zu dieser Haltung wird ebenfalls aufgezeigt und die Frage nach den Konsequenzen für heute gestellt. Das jüdisch-christliche Verhältnis im 21. Jahrhundert beleuchtet am Donnerstag, 16. März, um 19.30 Uhr Sarah Egger, Geschäftsführerin des Koordinierungsausschusses für christlich jüdische Zusammenarbeit, im Cordatushaus, Martin-Luther-Platz 1.

„Kleine Zeitung“ vom 4.3.2017, S. 44

Von der Reformation zur versöhnten Verschiedenheit

500 Jahre Reformation ist Ausgangspunkt für das Passionsprojekt „Passio“, an dem über 150 Ausführende mitwirken. Im Zentrum steht die Leidensgeschichte Jesu, dazu gibt es u. a. Musik aus J. S. Bachs Passionen. **Veranstaltungszentrum,** Krieglach. 4. 3., 18 Uhr. Tel. 0660 - 76 25 1 61 KK, HF

„Kleine Zeitung“ vom 4.3.2017, S. 28

Das „Luther-Bier“ ist jetzt o’zapft

Die Evangelische Christuskirche in St. Veit stellte diese Woche ihr „Luther-Bier“ vor. Im Steyrerhof lüftete Braumeister **Josef Habich** das Geheimnis um ein Bier, das anlässlich des Reformationsjubiläums gebraut wurde. Das „Luther-Bier“ wurde ausgiebig getestet und bestand den Geschmackstest bei den Brauereieigentümern **Erich Eibensteiner** und **Harald Moshammer**. Kurator **Heinz Jury** bewältigte den Bieranstich mit zwei mutigen Schlägen. Vom Bier begeistert zeigte sich **Freja Lemisch**, deren Quelle das Wasser für das Bier lieferte. Auch Architektin **Eveline Zemrosser**, Pfarrerin **Sabine Schmoly** und der Treibacher evangelische Pfarrer **Gregor Schmoly** ließen das Bier hochleben. Das Etikett der Flaschen wurde übrigens von **Robert Rottensteiner** gestaltet.

Heinz Jury, Harald Moshammer und Seppi Habich (von links) beim Bieranstich PHINO

Monatlich acht Seiten Historie!

ZEITREISEN

Geschichtsfeuilleton der „Wiener Zeitung“

Numero 369 Freitag, 3. März 2017 18. Jahrgang

NACHGELESEN Nicht nur 130 Jahre zurückgeblättert Von Alfred Schiemer

Wie Hernals einst leibte und lebte

An der Als braute sich früher Wiens Wetter zusammen – meteorologisch wie staatspolitisch.

Die Seele des alten Hernals war tief gespalten. In dem Ort, der 1892 dem neuen 17. Bezirk Wiens den Namen gab, ging es oft lustig zu, aber zu lachen hatten die Bewohner nicht so viel.

Ein Mann, der im Dorf an der Als 1854 der Cholera erlag, steht für diesen Zwiespalt. „*Immer lustig*“ nannte sich der rechts abgebildete Dichter, der nicht selten sehr traurig war. „*Alles, was er hat, verhaut er, / Wie ein Vogel Strauß verdaut er*“, sagte der Literat in ironischen Versen über sich selbst. Und: „*Schöne Mädchen gerne schaut er, / Wie ein Kater dann miaut er, / Leider aber schon ergraut er, / Immer mehr und mehr – versaut er . . .*“ Die letzten zwei Silben ergeben den Namen des Poeten: Sauter.

Die Gedichte des 1804 in Werfen/Salzburg geborenen Ferdinand Sauter wurden erst nach dessen Tod breiter publiziert; ziemlich spät konstatierte die Öffentlichkeit im Gefolge davon, dass der Wahl-Hernalser ein verkanntes Genie war.

Ein verkanntes Genie (Bild eingeschnitten) schaut auf den alten Hernalser Kalvarienberg mit Markt und auf das Rathaus des Orts. Bilder: Hernals. Ein Heimatbuch ..., Wien 1924 (mit Gemälden von A. S. Kronstein, 1850–1921, und G. Zafaurek, 1841–1908)/J. Wimmer, Wegweiser für Dornbach, Wien 1866/Archiv

Ein anderer Literat, ein Ortsfremder, machte das Gebiet um Hernals schon zu seinen Lebzeiten recht bekannt. Mit Spott. Sauer über den Wiener Regen sah der Autor, der in Graz starb, den Heuwinkel (Höhen bei Hernals, vor allem Heuberg) 1833 in seiner Zauberposse „Robert der Teuxel“ als Hort aller Gewitter. Sein Patent gegen die Misere: Eine Doppeltür für die Wetterküche; J. N. Nestroy (1801–1862) erhielt viel Beifall für die Idee.

Elterleinplatz mit dem noch nicht eingewölbten Alsbach.

Hätte der Theaterdichter bereits die seinerzeit kaum beachteten „Fugger-Zeitungen“ (handgeschriebene Privatnachrichten an das Augsburger Handelshaus) gekannt, wäre ihm noch ganz anderes eingefallen. Denn laut einem dieser Informationsbriefe regnete es am 18. Juli 1597 in Hernals und Umgebung B l u t.

Wohlgemerkt: Das geschah kurz vor der Wende zum 17. Jahrhundert.

Heute würde man bei rötlichem Regen Beimischung von Sahara-Staub (wie er alle paar Jahrzehnte über die Alpen fliegt) vermuten. In Zeiten des Aberglaubens, der Glaubenskämpfe und der damit langsam aufziehenden Katastrophe des 30-jährigen Krieges jagten seltene Naturphänomene jedoch Angst und Schrecken ein. Was man an der Als in den blutroten Niederschlag hineininterpretierte, ist nicht überliefert. Dafür kennen wir die Fakten, die Unsicherheit wachsen ließen.

Bekanntlich war Hernals Hochburg des Luthertums. Nach 1576 (Tod des toleranten Maximilian II.) und vor allem nach 1619 (Regierungsantritt Ferdinands II.), ging das Haus Habsburg massiv gegen „Ketzer“ vor. Dem „Auslaufen“ der Wiener ins Dorf zum dort noch möglichen reformierten Gottesdienst folgten staatspolitische Gewitter. Die Obrigkeit waltete rücksichtslos; zum neuen Glauben durfte sich niemand mehr bekennen.

Die Hernalser sollten übrigens im 19. Jh. wiederum mit habsburgischer Macht in Konflikt geraten. Diesmal bewaffnet: 1848 kämpften die Bewohner verzweifelt an ihrem Linientor gegen die anrückende k.k. Armee.

In den hundert Jahren bis zur 1848er-Revolution hatte die Siedlung am Alserbach gravierende Änderungen durchgemacht.

Mitte des 18. Jh.s entdeckten Adlige, Hofbeamte sowie andere Wohlhabende aus dem noch ummauerten Wien die Vorzüge des Hernalser Lebens in der schönen Jahreszeit. Der Ort, in dem statt Weinkultur inzwischen Ackerbau dominierte, wurde Sommerfrische. Ein Viertel der 140 Häuser gehörte bald Wienern.

Kurz nach 1800 brach dann die Ära der Manufakturen und Fabriken an. Als erste Betriebe entstanden 1807 u.a. Jakob Hofmanns Seidenbanderzeugung und Josef Febers Tuchfabrik.

Wiens erste Pferdetramway fuhr ins alte Dorf an der Als.

Die Industrie stürzte viel um. 1820 wirkte Hernals bereits wie ein Städtchen. Die soziale Struktur verschob sich. Neue Firmen zogen Scharen von Arbeitern an. Markante Zeichen der Modernisierung waren 1865ff Wiens erste Pferdetramway, die anfangs vom Schottentor nur bis Hernals (Fahrzeit: 20 Minuten) fuhr, und die danach begonnene Einwölbung des Alsbaches.

In den letzten Jahrzehnten vor dem Aufgehen in der Großstadt Wien (wirksam ab 1. Jänner 1892; dabei kamen auch Dornbach und Neuwaldegg zum Bezirk Hernals) spitzten sich die Widersprüche zu. Das Alte stritt mit dem Neuen. Während die in den Fabriken Beschäftigten darbten und elend hausten, mutierte die Siedlung an der Als zum Vergnügungszentrum (das Lokal Nro. 1 hieß Stalehner).

Daneben gab es noch alteingesessene Hausbesitzer. Einer von ihnen, Herr ***Alois Beer***, über den die „Wiener Zeitung“-Spätausgabe „Wiener Abendpost“ am 31. März 1887 berichtete, dürfte recht beschaulich gelebt und oft „gegartelt“ haben. Jedenfalls grub er auf seinem Grund ***eine bisher unbekannte Silbermünze*** (...) ***mit dem Bildnisse des römischen Kaisers Septimus Severus*** aus. Und setzte als Finder eine großzügige Geste: Er schenkte das Artefakt dem ***kaiserlichen Münzcabinet*** – wohl wünschend, man möge noch in Jahrhunderten darüber staunen, was im Hernalser Boden steckt! ■

Kopfnuss: Ist die 1887 geborgene Münze der einzige Römerfund in Hernals?

Geknackte Kopfnuss: Bereits vor 1887 fand man Münzen und Ziegel, im 21. Jh. Sarkophage und Öfen.

AUFGELESEN Nuss

KLEINE ZEITREISEN-NUSS NRO. 369. Erbeten sind **LESERBEITRÄGE** (Einsendeschluss: 2. Mai) zum **THEMA: Frühe Protestanten in Hernals bzw. im Raum Wien.** Spezialfragen: Wann kam die Reformation ins Land? Wer war P. Speratus? Wer C. Tauber? Wie wirkten die Familien Geyer v. Osterburg und Jörger in Hernals? Wo im Ort hörte man evangelische Predigten? Wie hemmte die Obrigkeit das „Auslaufen“? Wie agierte Melchior Khlesl? Wurde er verhaftet? Warum begann der erbarmungslose Kampf gegen „Ketzer“ anno 1620?

WIEDERHOLUNG DER ZEITREISEN-NUSS NRO. 368

1. FRAGE: Herrschte Maria Theresia 1767 in den k.k. Landen als Alleinregentin?
Für Tüftler: Woran erkrankte sie damals? Wie kam die Impfung gegen das Übel nach Wien?

2. FRAGE: Wer legte 1716 an der Wien den Grundstein für welche große Kirche?
Für Tüftler: Stand damals schon das nahe Untere Belvedere? Wo war sein Bauherr 1716/17?

3. (ORCHIDEEN-)FRAGE: Mit der Stadterweiterung 1850 floss der Wr. Neustädter Kanal wo durch „Neu-Wien“? Wo lag dort bald ein neuer Hafen? Welche Gasse erinnert daran? Welche Hochschule etablierte sich wo direkt am Kanal in welchem Bau? Welche Vorgeschichte hat die Institution? Welchen Neubau erhielt sie im 20. Jh.?
ZUSATZORCHIDEE: In welchem 1892 Wien angeschlossenen Gebiet lag der Kanal bis 1879 ebenfalls? Welche größeren Orte außerhalb Wiens berührte er? Wie wurde er gespeist?

ZEITREISENLOTTO: Nussknackern winkt ein Buchpreis. (Teil-)Antworten zu Nuss Nro. 368 sollen bis **Montag, dem 3. April,** einlangen. Kennwort: **ZEITREISEN. Post: „Wiener Zeitung“/Prof. Alfred Schiemer oder Mag. Andrea Reisner, MQM 3.3, Maria-Jacobi-Gasse 1, 1030 Wien. Fax: (01) 206 99-433. E-Mail: alfred.schiemer@wienerzeitung.at/andrea.reisner@wienerzeitung.at** ■

AUSERLESEN Faksimile

Wiener Abendpost.

1887. — Nr. 73. Beilage zur Wiener Zeitung. Donnerstag, 31. März.

(Seltene Münze.) In dem Garten des Hausbesitzers Herrn Alois Beer in Hernals wurde vor Kurzem eine bisher unbekannte Silbermünze (ein Denar aus der Zeit von 195 n. Chr. mit dem Bildnisse des römischen Kaisers Septimus Severus) ausgegraben. Herr Beer hat dieselbe dem kaiserlichen Münzcabinet zum Geschenke gemacht.

Kleine Meldung zum nicht so kleinen lokalen Ereignis: Römerfund-Notiz in der „WZ“-Spätausgabe „Wiener Abendpost“ vor 130 Jahren. Repros (6): **Martina Hackenberg**; Faksimile: **Moritz Szalapek**

Nächste Zeitreisen am 7. April; Hauptthema: Bahnpassagiere in Alt-Österreich sechs Tage in „Schnee-Haft“.

„Kronen Zeitung“ vom 5.3.2017, S. 54

Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten: „Vulgata“-Schau

Künstlerische Bibel-Übersetzung

Das Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten feiert das Martin-Luther-Jubiläum auf seine ganz persönliche Art und Weise. Mit der Ausstellung „Vulgata. 77 Zugriffe auf die Bibel“ wird das Buch der Bücher von Künstlerinnen und Künstlern wieder einmal neu übersetzt – in eine heute verständliche Bildsprache.

„Das Markanteste, was uns Martin Luther hinterlassen hat, ist seine Bibelübersetzung“, ist Johannes Rauchenberger, Chef des Grazer Kulturzentrums bei den Minoriten, überzeugt. Das Jubiläum „500 Jahre Martin Luther“ hat er nun zum Anlass für eine große Ausstellung genommen, in der mehr als 100 Werke von 33 Künstlerinnen und Künstler zu sehen sind. Sie alle haben einen neuen Blick auf die alten Themen der Bibel geworfen, althergebrachte Darstellungen hinterfragt.

Gleich im Foyer der Galerie begrüßt einen „Herr Martin“ von Dorothee Golz. Ein Darstellung Martin Luthers, die mehr an einen Museumswächter als an den großen Reformator erinnert; und die die Richtung dieser Ausstellung klar vorgibt.

In sechs Kapiteln werden die Arbeiten aufgeteilt. „Logos & Chaos“ etwa zeigt die

VON MICHAELA REICHART

Maschine von „rotolab“, die in Admont die Bibel abgeschrieben hat, aber auch Arbeiten von Mark Wallinger, Daphne Weinstein und anderen. Es folgt „Schöner-Heit“, nach einer Arbeit von Julia Krahn betitelt, in der sie Szenen aus dem „Hohelied der Liebe“ mit Menschen mit Beeinträchtigungen inszeniert hat.

„Essentials“, „Fundamentals & Politics“, „Jetztrausch“ und „neu belebt“ heißen die weiteren Kapitel, in die sich die Arbeiten vieler renommierter Künstler einordnen.

Ein reichhaltiges Rahmenprogramm begleitet diese interessante Schau, die bis 8. Juli zu sehen ist. Der nächste wichtige Termin ist eine Themenführung mit Kurator Rauchenberger am Samstag, 11. März, ab 11.15 Uhr. Infos: **www.kultum.at**

„NÖ Nachrichten“ Nr. 10/2017
vom 8.3.2017, S. 9

Die Reformation als Medienereignis

WAIDHOFEN | Am Donnerstag, 9. März, 19.30 Uhr, findet im Rathaussaal anlässlich des Jubiläumsjahres 500 Jahre Reformation der Volkshochschulvortrag „Reformation als Medienereignis“ von Superintendent Lars Müller-Marienburg statt. Eine Anmeldung ist unter ☎ 07442/511201 oder waidhofen-ybbs.vhs-noe.at möglich.

„OÖ Nachrichten“ vom
10.3.2017, S. 33

80-köpfiger Chor zur Eröffnung des Jubiläumsjahres

STEYR. Ein gemeinsamer Chor mit 80 Sängern aus katholischen und evangelischen Pfarren umrahmt heute um 19.30 Uhr die Eröffnung des Jubiläums zu „500 Jahre Reformation“ im Steyrer Stadtsaal. Zu der Feierstunde wird Gastgeber Pfarrer Friedrich Rössler den evangelischen Bischof Michael Bünker, den katholischen Diözesanbischof Manfred Scheuer, Superintendenten Gerold Lehner, den designierten Landeshauptmann Thomas Stelzer und Bürgermeister Gerald Hackl begrüßen. Steyr war in den Jahren 1517 bis 1627 evangelisch, erlebte einen großen Wirtschaftsaufschwung und wuchs zur zweitgrößten Stadt in Österreich.

„Kronen Zeitung“ vom 5.3.2017, S. 38–39

Der Kirchen-Rebell

Von Christoph Matzl

Vor 500 Jahren nagelte der deutsche Augustinermönch Martin Luther seine 95 Thesen an die Kirchentür und spaltete so – mit einem Hammer – die katholische Kirche am Beginn der Neuzeit.

Eigentlich war es ein greller Blitz, der schlussendlich zur historischen Kirchentrennung führte. Denn am 2. Juli 1505 geriet der Jusstudent Martin Luther im deutschen Stotterheim in ein heftiges Gewitter. In seiner Todesangst flehte der 21-Jährige den Himmel an: „Hilff du, Sankt Anna, ich wil ein monch werden“, schildert er sein Gelöbnis. Schon zwei Wochen danach tritt der spätere „Donnerkerl“ gegen den Willen seines Vaters in das Erfurter Augustinerkloster ein. Zwei Jahre danach folgt die Priesterweihe. Einer Kirchenkarriere steht dem talentierten, baldigen Doktor der Theologie offenbar nichts mehr im Wege.

Doch 1510 macht Luther eine bestürzende Erfahrung: Bei einer Pilgerreise wird ihm im „verrotteten Rom“ eines klar: Der Ablasshandel nutzt lediglich die Not und Ängste der Gläubigen aus und dient in Wirklichkeit nur zur Finanzierung des ausschweifenden Lebens der Renaissancepäpste und Kirchenfürsten sowie dem sündteuren Neubau des Petersdoms.

Der vermeintlich fromme Spruch der Ablassverkäufer: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“, ein blanker Betrug! Das Seelenheil im Jenseits wird ohne vorherige Beichte, Reue und Vergebung der Sünden verscherbelt.

Die Lüge: Mit Erwerb des Ablassbriefes könne man auch die Seelen Angehöriger freikaufen und sie von Höllenqualen befreien. Der verärgerte Theologe Luther will dagegen ankämpfen. „Er trat an, um den Glauben zu retten und spaltete in der Folge eine korrupte Kirche“, analysiert Georg Diez, Religionsexperte des „Spiegels“.

In seinem Asyl auf der Wartburg (o.) übersetzte Luther – getarnt als Junker Jörg – die Bibel (re.) ins Deutsche.

Luthers Bibel festigte auch die deutsche Sprache

Am 31. Oktober 1517 dann der öffentliche Protest: Luther nagelt seine 95 Thesen gegen den Missbrauch des Ablasshandels an das Tor der Wittenberger Schlosskirche. Ein sogenanntes „Turmerlebnis“ im Kloster hat ihn überzeugt, „dass nur der Glaube zu Gottes Gnade führe“. Die Thesen des Kirchen-Rebells sind eine Kriegserklärung an die Mächtigen. Sie beinhalten einen Sprengstoff, der schon bald zur Kirchenspaltung führen soll. Und der von Gutenberg um 1450 neu

Revolutionierende Schriften des Mönches werden zur Brandfackel

erfundene Buchdruck multipliziert die Sprengkraft der Thesen. Sie verbreiten sich in Windeseile und schlagen ein wie eine Bombe. Ein Knistern geht durch Europa, die Schriften des Mönches werden zur Brandfackel.

Vier Jahre später ist es so weit: Luther wird vom Papst exkommuniziert, und mit dem „Wormser Edikt“ wird die Reichsacht über ihn verhängt. Um

1517 nagelte Luther seine Thesen an die Kirchentür (li.). Als Wutprediger wetterte er gegen Rom, die Juden und die drohende Türkengefahr.

Fotos: www.picturedesk.com (4), akg images

den Geächteten zu bewahren, lässt ihn Landesfürst Friedrich der Weise von Sachsen entführen: Luther taucht als „Junker Jörg“ mit Vollbart und ohne Tonsur in der Wartburg unter. Dort übersetzt er die Bibel.

Plötzlich ist das Wort Gottes für alle verständlich, nicht nur für Gelehrte!

Doch der Rebell macht dabei alles anders als alle bisherigen Übersetzer: Er verwendet die ursprüngliche griechische Ausgabe des Neuen Testaments, vermeidet bisherige Übersetzungsfehler und schreibt die Heilige Schrift in einem volkstümlichen Stil, den die Menschen verstehen. Plötzlich ist das Wort Gottes, das bislang nur von Lateinkundigen gelesen werden konnte, für jeder Mann und jede Frau verständlich: eine Revolution!

1525 beendet der Mönch sein zölibatäres Klosterleben, heiratet die Ex-Nonne Katharina von Bora und führt mit sechs Kindern ein wohlhabendes Leben. Dass Luther gehörig, um nicht zu sagen gehässig, gegen Juden und die Türken – 1528 wurde Wien von einem Osmanenheer belagert – polterte, gehört ebenso zum Bild des Mannes zwischen Glauben und Wut. 1546 stirbt der „Rebell wider Willen“. Aus seiner angedachten Reformation entwickelt sich die evangelische Kirche.

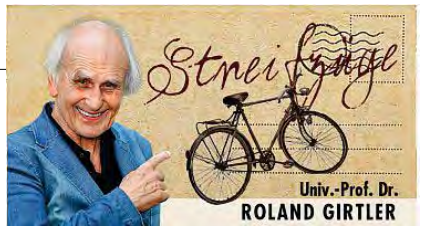
„Heute ist vieles von dem, was Luther vor 500 Jahren als Reform angestoßen hat, etwa die Rückbesinnung auf die Bibel, auch in der katholischen Kirche selbstverständlich“, bringt Georg Pulling aus der Kathpress-Chefredaktion das Thema auf den Punkt: „Aus ehemaligen ‚Feinden‘ sind vertraute Freunde geworden; ökumenische – also gemeinsame – Gottesdienste sind keine Seltenheit mehr.“ So etwa war es auch ganz normal, dass unlängst ein evangelischer und ein katholischer Bischof zusammen zu den wichtigsten Wirkungsstätten Martin Luthers gereist sind.

Vielleicht hat somit das reinigende Gewitter vor 500 Jahren für einen heute klaren Himmel gesorgt . . .

GLAUBENSUNTERSCHIEDE

- *Für Katholiken gibt es sieben Sakramente (Taufe, Firmung, Eucharistie, Ehe, Beichte Krankensalbung, Priesterweihe), für Evangelische nur zwei: Taufe und Eucharistie (Abendmahl).*
- *Katholische Kirchen sind innen oft prachtvoll mit viel Gold (Barock) ausgestattet, evangelische Gotteshäuser verzichten auf pompöse Ausstattung.*
- *Katholische Priester leben zölibatär, Pastoren dürfen heiraten.*
- *Der Papst ist katholisches Kirchenoberhaupt, Oberhaupt bei den Evangelischen ist ein Bischof.*
- *Katholiken verehren Maria als Mutter Gottes. Der Marienkult wird in der evangelischen Kirche abgelehnt.*

„Kronen Zeitung“ vom 5.3.2017, S. 50



Martin Luther schrieb zum „Liber Vagatorum“ (Buch der Landstreicher) aus dem 16. Jahrhundert das Vorwort, in dem er vor den betrügerischen Tricks gewisser Leute warnte, aber auch zur Nächstenliebe aufrief.

Martin Luther und die Landstreicher

Als vagabundierender Kulturwissenschafter spaziere ich mit Dr. Karl Trauner, einem Freund meiner Familie, über den Wiener Ring an der Universität vorbei. Dr. Trauner, evangelischer Theologe und Militärsuperintendent, teilt mit mir das Interesse an der alten Studentengeschichte, die im Mittelalter eng mit der Geschichte des fahrenden Volkes verbunden war. Wir sprechen über die umherziehenden Studenten des Mittelalters, die keinen guten Ruf hatten, da sie sich unter Landstreicher und Dirnen mischten. Es gibt Wörter in der Wiener Gaunersprache, die Studenten bei ihren Wanderungen von einer Universität zur anderen in unsere Gegend brachten. Bei meinen Forschungen über die Gaunersprache kam ich auch auf den „Liber Vagatorum“ – „Buch der Vaganten (Landstreicher)“, das um 1510 in Augsburg erstmals aufgelegt worden ist. Den Autor kennt man nicht. Jedenfalls war es jemand, der die betrügerischen Tricks von Landstreichern beschrieb, um auf ihre Schliche zu kommen. Das Buch erschien in einer Zeit, als der Buchdruck erfunden war und Druckschriften in größerer Auflage verbreitet werden konnten. Auch Martin Luther profitierte davon, denn er konnte nun seine kirchenkritischen Schriften den Leuten zugänglich zu machen.

Mit dem „Liber vagatorum“ sollten die Leute also vor Landstreichern gewarnt werden. Das Vorwort zu der Auflage dieses Buches von 1528

Das Plumpsklo Luthers ist erwähnenswert

schrieb Martin Luther in einem alten Deutsch, das ich in unserer heutigen Sprache, wie folgt, wiedergebe: „Ich habe es für gut angesehen, dass ein solches Büchlein fast überall bekannt werde, damit man doch sehe und begreife, wie der Teufel so gewaltig in der Welt regiert . . . Die Warnung dieses Büchleins ist freilich diese, dass Fürsten, Herren, Stadträte und jedermann klug sein solle . . . Darum ist es wichtig, dass jede Stadt und jedes Dorf ihre eigenen Armen kennen und sie in einem Register erfassen müsse, um ihnen helfen zu können. Was aber ausländische oder fremde Bettler anbelangt, so geschieht allzu große Büberei . . . Und wo eine jede Stadt ihre Armen wahrnimmt, werden solche Bübereien bald verschwinden. Ich selbst bin diese Jahre auch beschissen und belogen worden von solchen Landstreichern und Zungendreschern mehr als ich bekennen will. Darum sei gewarnt, wer gewarnt sein will, und tue seinem Nächsten Gutes nach christlicher Liebesart und Gebot. Das helf uns Gott! Amen.“

Mein Freund Karl Trauner meint, dass Luther die damalige Bettlersituation, als die Straßen voll waren mit Landstreichern und Leuten, die Tricks einsetzten, um zu überleben, gut erfasst hat. Luther schalt mit Worten zu seiner Zeit die aufständischen Bauern, Landstreicher und Leute, die er nicht zu den Christen zählte, setzte sich aber für die „ehrlichen“ Armen ein, also für jene, die nicht betrügerisch, diebisch und heuchlerisch unterwegs waren. Denn sie gehörten zum Leben in den Dörfern und Städten.

Sogar Gelehrte der Ur- und Frühgeschichte befassten sich mit Martin Luther, erzähle ich Karl Trauner. Sie fanden im Kloster von Wittenberg nicht nur Überreste der Studierstube Luthers, sondern auch sein Plumpsklo mit Deckel. Dieser Abort ist vielleicht weltgeschichtlich bemerkenswert, denn wie Luther in zwei seiner bekannten Tischreden (Nr. 1681 und 3232b) mitteilte, sei ihm die Idee zur Auseinandersetzung mit den Missständen der Kirche auf dem Plumpsklo gekommen: „Diese Kunst hat mir der spiritus sanctus auf der cloaca eingegeben.“ Mit spiritus sanctus ist der heilige Geist gemeint, mit cloaca wird wohl das Plumpsklo gemeint sein. Das Leben Martin Luthers zu erkunden ist kein leichtes Unterfangen. Ich wünsche Karl Trauner und meiner Enkelin Freya, evangelische Theologiestudentin, mit der ich über Luther und seine Eigenheiten sprach, und allen ehrlichen Landstreichern das Beste und ziehe weiter.

„Kleine Zeitung“ vom 7.3.2017, S. 24

Vom Jünger Jesu zur tragischen Täterfigur

Im Rahmen des Jubiläums 500 Jahre Reformation der evangelischen Kirche gastierte der Monolog „Judas“ in Kapfenberg.

Von Christine Rois

Mit Aufführungen auf Tournee gehen und so Menschen erreichen, die nicht nach Graz kommen“, das wünscht sich Karla Mäder, Chefdramaturgin des Grazer Schauspielhauses. Mit dem Ein-Personen-Stück „Judas“ von Lot Vekemans werden derzeit 25 katholische und evangelische Kirchen in der Steiermark zu Spielstätten.

Kürzlich war man in der Region zu Gast – nach Bruck nun auch in Kapfenberg. Anfang April wird der Monolog um die „Ikone des Verrats“ auch in der Mürzzuschlager Heilandskirche gespielt. Eine volle Kirche Maria Königin am Schirmitzbühel, ein zufriedener Pfarrer Giovanni Prietl und Standing Ovations für den grandios spielenden Fredrik Jan Hofmann legten Zeugnis für den Erfolg der Aufführung ab.

Den Blick auf eine Nebenfigur zu werfen, das war die Intention Vekemans, zu zeigen, wie der unauffällige Jünger Jesu zur tragischen Figur wird, weil er sich aus realpolitischen und menschlichen Gründen seinen Meister als König wünschte und verhindern wollte, dass sich die Schrift an ihm erfülle. Judas wird in Vekemans Stück aber nicht vom Täter zum Opfer, er ist sich letztlich seiner Schuld bewusst und zerbricht letztlich daran.

Giovanni Prietl, Frederik Jan Hofmann und Karla Mäder ROIS

„Kleine Zeitung“ vom 10.3.2017, S. 82

Als Vorspiel gibt es eine Barockoper

Eine „witzige Beziehungskiste“: Die „Trigonale“ zeigt im Juni Pergolesis „La serva padrona“.

In der Barockzeit war es durchaus üblich, die Gäste der großen, ernsten Opern während der umfangreichen Umbaupausen mit kleineren Stücken zu unterhalten, die von der Bühnenrampe aus gespielt wurden. Das gilt auch für Pergolesis musikalisches Intermezzo „La serva padrona“, das während der beiden Pausen seiner Opera seria „Il prigionier superbo“ zur Aufführung kam. Das Ungewöhnliche: Während die große Oper gleich wieder in Vergessenheit geriet, wurde das Intermezzo bald an mehr als 60 Theatern in Europa gespielt.

Nun kommt das Stück auch zur „Trigonale“: Das Festival für Alte Musik serviert es quasi als Vorspiel schon im Juni. „Für uns ist es optimal, denn es ist mit nur zwei Sängern und einer Schauspielrolle besetzt“, erzählt Trigonale-Chef Stefan Schweiger. In der „witzigen Beziehungskiste“ geht es um einen alternden Mann, der seine Magd Serpina loswerden möchte, die ihm schon längst auf der Nase herumtanzt. Seine Idee: heiraten und das Problem seiner Frau überlassen. Die Premiere findet am 11. Juni im Tonhof Maria Saal statt, für Kinder gibt es eine eigene Vorstellung am 16. Juni.

Der Tonhof-Stadl in Maria Saal gibt den spannenden Rahmen für die Barockoper
SCHWEIGER

Die Barockoper ist eines von drei „Vorspielen“ (so Schweiger): Am 24. Mai erklingen in der Stiftskirche St. Georgen „Deutsche Kantaten des Frühbarocks“, am 1. Juli folgt eine „Barockmusikalische Reise in die Natur“ in der Carinthischen Musikakademie Ossiach.

Außerdem hat Stefan Schweiger gemeinsam mit Superintendent Manfred Sauer ein Projekt zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation ins Leben gerufen. „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ ist eine „musikalische Andacht“, für die Wolfgang Muthspiel und Tristan Schulze Texte von Autoren wie Helga Duffek, Claudia Rosenwirth-Fendre oder Manfred Sauer vertont haben. Das Programm für eine Stimme und Laute wird am 5. Mai in der Evangelischen Kirche Wiedweg (Patergassen) uraufgeführt.

„Kleine Zeitung“ vom 11.3.2017, S. 28

BRUCK

Ein Brückenschlag in die Gegenwart

„Luthers Erben“ heißt die Ausstellung, die bis 6. April im Stadtmuseum im Kulturhaus zu besichtigen ist.

Ausstellungsgestalterin Irmengard Kainz mit Blumen und Gratulanten

Für Wolfgang Schneider, den evangelischen Pfarrer von Bruck, ist die Ausstellung „Luthers Erben“ ein Brückenschlag vom 16. Jahrhundert in die unmittelbare Gegenwart. Das ist auch die Intention der Ausstellungsgestalterin Irmengard Kainz gewesen: Wenn Martin Luther im Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ der Ausgangspunkt ist, soll und darf das Evangelische in der Gegenwart nicht ausgeblendet werden. Dass dabei auch Kritik erlaubt, ja sogar ausdrücklich erwünscht war, brachte Kainz, die auch Brucker Stadthistorikerin ist, in ihrem Eröffnungsreferat zum Ausdruck.

14 Roll-ups beleuchten 500 Jahre Reformation, nicht zuletzt in Bruck. Hat die Stadt doch große historische Bedeutung für die Evangelischen durch das Brucker Libell von 1578, das den Protestanten in der Steiermark Religionsfreiheit zusicherte. Bürgermeister Hans Straßegger hob in seiner Rede auch den hohen Stellenwert der Reformation in der Stadt hervor, gab es doch schon im Jahr 1525 einen evangelischen Pfarrer.

Der katholische Stadtpfarrer Hans Feischl ging in seinen Grußworten auf das „Gegeneinander, Nebeneinander und Miteinander“ der beiden christlichen Konfessionen ein. Er lobte das gute ökumenische Miteinander in Bruck, fragte aber auch, welche Schritte beide Seiten setzen müssen, um zu mehr Gemeinsamkeit zu kommen.

Christine Mahrer, die Kuratorin der evangelischen Pfarre Bruck, betonte, dass Reformation kein einmaliges Ereignis, sondern ein stetiger Prozess ist. Daher appellierte Kainz an die Anwesenden: „Also, fangen wir an!“ **Ulf Tomaschek**

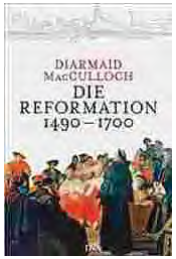
Martin Luther und die Folgen

Eine kleine Auswahl aus dem massenhaften Angebot an Büchern zum 500. Jahrestag des Anschlags der Reformations-Thesen an der Kirche zu Wittenberg *Von Josef Achleitner*

2| Weltphänomen Reformation

In Deutschland und Österreich neigt man dazu, das Phänomen der Reformation, das vor 500 Jahren mit dem (möglicherweise gar nicht realen) Anschlag der 95 Thesen an das Kirchentor in Wittenberg seinen Anfang nahm, fast ausschließlich mit dem Namen Martin Luther zu verbinden. Ja, vielleicht auch noch mit Zwingli und Calvin in der Schweiz. Der Oxford-Kirchenrechtler Diarmaid MacCulloch, einst anglikanischer Diakon, der auf die Weihe verzichtete, führt in seinem als Standardwerk gelobten und ausgezeichneten Buch „Die Reformation“ weit darüber hinaus: Zum einen in das übrige Europa, wo der Protestantismus in seinen Varianten ebenso viel Echo fand. Und dann, vor allem von England aus, in die Neue Welt Amerika. MacCulloch schont bei aller Anerkennung auch Luther nicht, so etwa dessen radikalen Alters-Antisemitismus („Man sollte ihre Synagogen niederbrennen“), was bei deutschen Rezensenten nicht nur gut ankam.

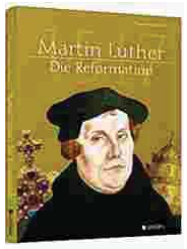
Diarmaid MacCulloch: „Die Reformation – 1490–1700“, Deutsche Verlagsanstalt, 1220 S., 49,95 Euro



3| Der Reformator als Medienstar

Heute würde man von einem Medienhype sprechen, heißt es in dem von Thomas Prüfer herausgegebenen Band zu Martin Luther und zur Reformation. Die papstkritischen Schriften des Wittenberger Theologieprofessors verhießen dem jungen Buchdruckergewerbe gute Geschäfte: Allein die ohne Wissen Luthers gedruckten Thesen gingen zu Tausenden an Leser in ganz Deutschland, in der intensiven Schreibphase des Reformators wurden mehr Luther-Schriften gedruckt als Bücher in Frankreich und Großbritannien zusammen. Die Menschen fanden sich in den Angriffen auf Menschenferne und Prunksucht von Papst und Klerus wieder, die mit Ablasshandel den Petersdom fertig bauen und auch selbst profitieren wollten. Das aufwändig gestaltete Buch mit vielen historischen Bildern gibt einen guten Überblick über Luthers bis zum Bruch gehenden Konflikt mit Papst und Kaiser, über Streit, Kriege und Verbreitung des neuen Glaubens.

Thomas Prüfer (Hg.): „Martin Luther – Die Reformation“, Linden, 170 Seiten, 19,95 Euro



4| Auch Wien war evangelisch

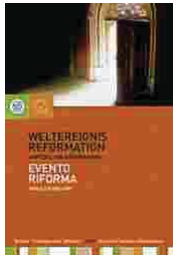
Was wenig bekannt ist, wird im Buch zur noch bis 14. Mai laufenden Ausstellung „Brennen für den Glauben“ des Wien Museums im Detail analysiert: Auch Wien, die Residenzstadt der katholischen Habsburger, war im 16. Jahrhundert zum erheblichen Teil protestantisch. Das Kaiserhaus schwankte zwischen Duldung und Pression: Einerseits waren da die Forderungen des Papstes, andererseits brauchte man die Hilfe der zum Protestantismus übergelaufenen deutschen Fürsten, um dem Osmanischen Reich widerstehen zu können. Unauffällig sollte die Religionsausübung sein, weshalb man in Wohnungen, geheimen Bethäusern, später in Palais von evangelischen Landadeligen zusammenkam. Schließlich musste man in Vorstädte wie Hernals ausweichen, dessen Kirche die größte protestantische im Land wurde. Bis zur Gegenreformation, die nach dem Sieg in der Schlacht am Weißen Berg kalt durchgezogen wurde.

Leeb/Öhlinger/Vocelka (Hg.): „Brennen für den Glauben“: Residenz Verlag, 411 S., Euro 29,90

5| Bleibende Distanzen

Das Verhältnis der christlichen Kirchen, insbesondere jenes zwischen der lutherischen und der römischen, hat sich deutlich verbessert. In einigen Fragen, die weniger die Basis der Katholiken und Protestanten als Theologen und Kirchenführer betreffen, sieht es jedoch nicht nach Einigung aus. So konnte man sich zuletzt nicht auf eine einheitliche Bibel-Übersetzung einigen und arbeitete eigene Fassungen aus. Im Brixner Theologischen Jahrbuch wird das aus Anlass des Luther-Jahres unter anderem thematisiert. Ulrich Fistill sieht die Uneinigkeit darüber, welche Schriften als heilig in den Kanon eingehen können, als vorerst nicht lösbar – die Differenz geht bis auf Martin Luther zurück. Ein weiteres Thema ist die von den meisten Protestanten abgelehnte katholische Marienverehrung, die aber in dem Band weniger in ihrer historischen Begründung und Festigung als im theologischen Konflikt mit dem Feminismus dargestellt wird.

Ernesti/Lintner/Moling (Hg.): „Weltereignis Reformation“, A. Weger-Tyrolia, 250 S., 24,95 Euro



6| Die Jesuiten als Hauptgegner

Eine Geschichte der Reformation ist, vor allem in Österreich und Süddeutschland, nicht vollständig ohne die Zeit der Gegenreformation. Und diese hat auf der religiösen Seite den Orden der Jesuiten als Hauptakteur. Zwar war die Rekatholisierung – unter Jesuiten katholische Reform genannt – nicht der Gründungszweck des Ignatius von Loyola, doch einige Jahre später kam der päpstliche Auftrag zur „Verteidigung des Glaubens“. Der deutsche Historiker Markus Friedrich hat ein Standardwerk zur Geschichte der Jesuiten geschrieben. Unaufgeregt und fern der Verschwörungstheorien, die gegen die jahrhundertelange Nähe der Jesuiten zu den katholischen Mächtigen ins Feld geführt wurden, erzählt Friedrich fundiert die Geschichte dieses Ordens der Gebildeten, der sich als Kampfmaschine für den Glauben sah und Phasen höchsten und auch problematischen Einflusses, aber auch harte Verbotszeiten erlebte.

Markus Friedrich: „Die Jesuiten“, Deutsche Verlagsanstalt, 726 S., Euro 40,10.

„OÖ Nachrichten“ vom 11.3.2017, S. 1–2

Die Wartburg in Eisenach ist von 4. Mai bis 5. November Schauplatz der Sonderausstellung „Luther und die Deutschen“, mit der an 500 Jahre Reformation erinnert werden soll.

Auf den Spuren Martin Luthers in Thüringen

Die wichtigsten Stationen aus dem Leben des großen Reformators sind untrennbar mit den Orten Möhra, Eisenach, Erfurt und der Wartburg verbunden. *Astrid Dipes* hat sie besucht.

500 Jahre Reformation: Zeit, um Thüringens Lutherstätten kennenzulernen. Kein Wunder, dass Luthers Schicksal die Menschen bis heute fasziniert: So erwartet Mandy Neumann von der Thüringer Tourismus GmbH zum 500-jährigen Reformationsjubiläum bis zu 500.000 zusätzliche Tagesgäste. Sie berichtet im Café „Willy B.“, in jenem Gebäude, in dem Willy Brandt 1970 von begeisterten DDR-Bürgern ans Fenster gerufen wurde, dass sich nicht nur Deutsche auf den Weg machen, um das geschichtsträchtige Thüringen kennenzulernen. Allein 100.000 Menschen aus den USA kommen, um die authentischen Lutherstätten zu besuchen.

Die wichtigsten Stationen aus dem Leben des großen Reformators sind untrennbar mit Orten wie Möhra, Eisenach, Erfurt und der Wartburg verknüpft. Auch wenn nur 21,2 Prozent der Bevölkerung der evangelischen Kirche angehören, ist Luther für die Thüringer wichtig. „Zum Beispiel wird der Martini in Erfurt traditionell zum Luthergeburtstag auf dem Domplatz sehr schön mit Eltern, mit Kindern und mit vielen Laternen gefeiert“, schwärmt Neumann. Luthers wechselvolles Leben spielt sich wie ein faszinierender Film vor dem inneren Auge interessierter Lutherstätten-Besucher ab.

Wie alles begann

Der beim Papst und beim Kaiser durch seine Kritik in Ungnade gefallene 37-jährige promovierte Theologe Luther wurde durch den Reichstag zu Worms 1521 als vogelfrei erklärt. Zum Glück ist der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise auf seiner Seite: An einem Maitag lässt er Luther in einem Buchenwald beim thüringischen Bad Liebenstein entführen. Man bringt ihn auf die Wartburg, die seit 1067 über Eisenach und dem Thüringer Wald thront. Erst gegen Mitternacht kommt die Gruppe nach langer Verfolgungsjagd in dem Gemäuer an. Hier ist der Reformator sicher, auch wenn er in der zehn Monate andauernden Isolation oft mit seinem Schicksal hadert. Unter dem Decknamen „Junker Jörg“ übersetzt er auf der hohen Wartburg das Neue Testament in eine allgemeinverständliche Sprache.

Möhra – die Heimat der Familie

Das 568-Seelen-Dorf Möhra ist die Heimat der Familie. Damals hießen sie noch Luder; erst Martin änderte den Namen. Sein Vater Hans wurde in Möhra geboren und lebte hier mit Ehefrau Margarethe. Als sie 1483 mit Martin schwanger war, entschieden sie sich, in die Grafschaft Mansfeld umzuziehen. Sehr wahrscheinlich ist Martin in Möhra, wo noch heute ein Nachbau des Stammhauses steht, gezeugt worden.

Vor der Dorfkirche zieht eine imposante Statue des Reformators die Blicke auf sich. Schwarze Dohlen fliegen um den Kirchturm und ihre Schreie lassen eine unheimliche Stimmung entstehen. Möhra ist stolz auf sein historisches Erbe. Ähnlich einem Adventkalender werden hier bis zum Reformationstag am 31. Oktober nach und nach Teile eines Bildes aufgedeckt, auf dem die Dorfbewohner eine Szene mit dem berühmtesten Sohn des Ortes nachstellen. Heute befinden sich im Lutherhaus Ferienwoh-

➥Weiter auf Seite 2

nungen. Auch im denkmalgeschützten Fachwerkhaus „Spinnstube“ – erbaut 1626 – kann man in historischem Ambiente nächtigen. Die Bauernkammer „conclave rusticus“ ist mit viel Liebe zum Detail geschmackvoll eingerichtet. Auch wenn sie erst knapp 150 Jahre nach Luthers Geburt entstanden ist, fühlt man sich wie ein Zeitreisender.

Eisenach – Luthers Kindheit

Seine Knabenjahre verbrachte Martin Luther in Eisenach am Fuße der Wartburg. Mit 15 Jahren kam er hierher. Von 1498 bis 1501 besuchte er auf Wunsch seines Vaters die Pfarrschule zu St. Georgen und büffelte Latein. Während der Schulzeit lebte er bei der Ehefrau des Bürgermeisters, Ursula Cotta. Das Lutherhaus ist heute ein Museum. Ab 13. April lädt es mit der Sonderausstellung „Ketzer, Spalter, Glaubenslehrer – Luther aus katholischer Sicht“ dazu ein, mehr über das Verhältnis des Reformators zum damaligen Papst und zur katholischen Kirche zu erfahren.

Ina Conrad vom Verein Eisenacher Gästeführer weist bei der Führung durch die Dauerausstellung auch auf Luthers Schwächen hin: Er hetzte so intensiv gegen Juden, dass die Nationalsozialisten seine Schriften zu Propagandazwecken nutzten. Conrad bietet Stadtführungen zu den berühmten Namen der Stadt an: Johann Sebastian Bach wurde in Eisenach geboren. Richard Wagner wurde vom Sängerkrieg auf der Wartburg zu seiner Oper „Tannhäuser“ inspiriert, die heilige Elisabeth lebte auf der Wartburg; Johann Wolfgang von Goethe setzte sich für deren Erhalt ein.

Wartburg – Luthers Versteck

Die Wartburg ist die Lutherstätte, die auch weltweit Bekanntheit erlangte. Hier war der Geächtete ab Mai 1521 bis zum März des Folgejahres versteckt. Hier übersetzte er das Neue Testament aus dem griechischem Urtext in ein im ganzen Land verständliches Deutsch. Mit dem damals revolutionären Buchdruck verbreitete sich so die Heilige Schrift im Volk.

Vom 4. Mai an wird hier die Sonderausstellung „Luther und die Deutschen“ stattfinden. Vor den Butzenscheiben der Lutherstube mit dem Holzschreibtisch und dem grünen Kachelofen, wo Martin an seiner Übersetzung arbeitete, pfeift der Wind laut hörbar. Draußen gurren Tauben. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie Luther sich hier an stürmischen Herbst- und Wintertagen fühlte, während er nachhaltig unsere Sprache prägte. Als „Junker Jörg“ fielen ihm Wortschöpfungen wie „Bluthund“ und „Judaslohn“ ein. Doch auch Begriffe wie „Machtwort“ und „Morgenland“ oder Redewendungen wie „ein Herz und eine Seele“ und „für immer und ewig“ wurden hier Teil unserer Sprache. Vom Burgcafé mit dem typischen dunkelblauen Bürgeler Geschirr mit weißen Punkten färbt sich dunkel, Windboen fegen welke Blätter durch die Luft. So oder so ähnlich muss es gewesen sein, als Student Martin am 2. Juli 1505 von einem Gewitter bei Stotternheim überrascht wurde. Das Erlebnis prägte ihn. Er befand sich auf dem Rückweg von seinen Eltern in Mansfeld nach Erfurt, als grelle Blitze und grollender Donner ihn in Todesangst flehen ließen: „Hilf du, heilige Anna, ich will ein Mönch werden!“

Erfurt – Wendejahre

Von früher Kindheit an hatte Martin Luthers Vater eine weltliche Karriere für ihn geplant. Ab Frühling 1501 studierte der Sohn in Erfurt die Sieben Freien Künste, die er als Magister Artium abschloss. Er nannte die Universität Erfurt „meine Mutter, der ich alles verdanke“. Im Anschluss folgte ab dem Sommersemester 1505 ein Jurastudium. Bei einem Besuch bei den Eltern hatte Martin Luther schließlich das bereits erwähnte lebensverändernde Gewittererlebnis. Stadtführerin und Historikerin Sabine Hahnel vermutet, dass das Unwetter das bereits volle Fass nur zum Überlaufen brachte. Martin war melancholisch und wollte in seinem Leben etwas verändern. Der vom Vater vorgeschriebene Weg als Jurist erschien ihm wohl schon länger nicht mehr als der richtige. Jedenfalls trat er am 17. Juli 1505 in das Kloster der Augustiner-Eremiten ein. Noch heute kann man seine Arbeitsstätte, die Lutherzelle, besichtigen. Zum Kirchentag unter dem Motto „Licht auf Luther“ werden zahlreiche Gäste erwartet.

Die Georgenburse, die Martin als 17-jähriger Student bezog, dient heute als Pilgerunterkunft. Wer dort nächtigen möchte, sollte schnell sein, im Lutherjahr ist sie laut Katharina Udhardt vom Tourismus Marketing Erfurt sehr gut gebucht.

❶Geschichtsträchtige Räumlichkeit: Schreibstube Luthers auf der Wartburg. ❷ Augustinerkloster Erfurt mit der Lutherzelle, des Reformators Arbeitsstätte. ❸ Lutherstatue in Möhra

Fotos: Diepes(3), APA

„NÖ Nachrichten“ Nr. 11/2017 vom 15.3.2017, S. 6

Bachtage für Martin Luther

Berühmte Kirchenmusik | Bachs Johannespassion wird anlässlich 500 Jahre Reformation in der Zwettler Stadtpfarrkirche aufgeführt.

ZWETTL | Das Jahr 2017 als Lutherjahr ist in aller Munde. Die Zwettler Bachtage nehmen dies als Anlass, eines der berühmtesten Werke der Kirchenmusik zur Aufführung zu bringen. Dabei bleiben die Protagonisten dieses kleinen aber feinen Festivals ihrer seit nunmehr 18 Jahren verfolgten Devise treu: Die Kultur einer Stadt ist nur dann echt und nachhaltig, wenn sie aus sich selbst entsteht.

Joachim Adolf als Dirigent dieses denkwürdigen Konzertes vereint die Zwettler Vocalisten mit Harald Adolf als Evangelisten, Andreas Kugler als Jesus, Gerald Höbarth als Pilatus bzw. Basssolisten, der Sopranistin Romy Mayer und der Altistin Christina Kramer mit dem seit vielen Jahren bestehenden Orchester der Zwettler Bachtage und natürlich Gabriele Kramer-Webinger zu einem Ensemble, das zeigt, was aus Begeisterung und langjähriger Entwicklung in Zwettl entstanden ist.

Kartenvorverkauf im Tourismusbüro, 02822/503-129. Erwachsene 14 €/16 €, Schüler bis 15 Jahre 9 €/11 €.

Scheuer dankte für „die Vergebung“

Gedenkjahr an Reformation in Steyr eröffnet

Von Hannes Fehringer

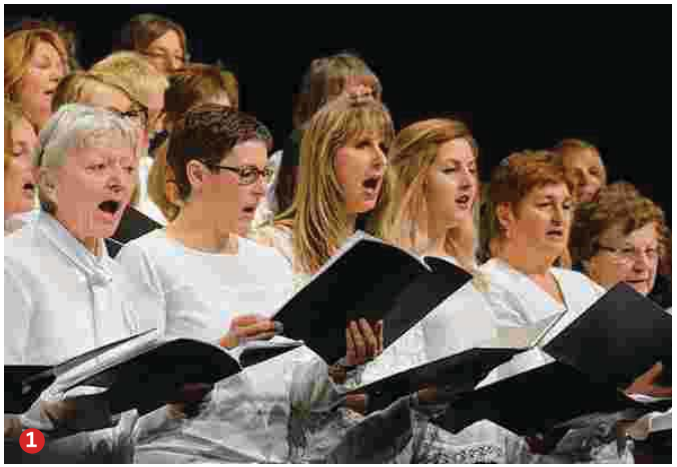
STEYR. Für den Sprechtext des Filmes, der als Vorspann für den Festakt zur Eröffnung des 500-jährigen Gedenkens an den Thesenanschlags Martin Luthers an die Wittenberger Schlosskirche und damit der Reformation gezeigt wurde, hatte der evangelische Pfarrer von Steyr, Friedrich Rössler, als Verfasser schon die richtigen Worte gefunden. Der Trailer entbehrte jeglicher Polemik, benannte aber die brutale Niederschlagung, mit der die Gegenreformation das „evangelische Jahrhundert“ (1517-1627) jäh beendete, in dem Steyr mit 8570 Einwohnern zur zweitgrößten Stadt Österreichs aufgeblüht war. Der katholische Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer krönte mit seiner Wortspende, die wie bei allen Rednern vereinbarungsgemäß 500 Sekunden unterschritt, eine Sternstunde der Ökumene: „Den Film habe ich als katholischer Bischof zerknirscht betrachtet. Ich kann nur danken für die Vergebung, die uns geschenkt worden ist und uns jetzt befähigt zu einem gemeinsamen Christuszeugnis.“

War es eine Revolution, als Luther die Bibel ins Deutsche übersetzte, so ist das Alte und Neue Testament auch für Katholiken heute Richtschnur des Glaubens. Rössler zitierte Papst Franziskus, der seinen Zuhörern unlängst humorvoll den Rat gab, auf die Bibel ebenso zu hören, wie wenn deren Mobiltelefon läutet.

Das Verhältnis der Kirchen in Steyr ist seit Jahren innig und von Herzlichkeit geprägt. Zur Eröffnung des Veranstaltungsreigens „500 Jahre Reformation“, für den Steyr als Schwerpunkt zur „Reformationsstadt“ erkoren wurde, sang am Freitagabend im Stadtsaal ein 80-köpfiges Vokalensemble aus der evangelischen Singgruppe Steyr, der Gruppe „Aufwind“ sowie auf katholischer Seite der Chöre „Cantare“ aus Dietach und „Mix-Dur“ aus Münichholz.

„Kleine Kirche, große Wirkung“

Der evangelische Bischof Michael Bünker, der dem Linzer Diözesanbischof auch als persönlicher Freund verbunden ist, zeigte auf, dass Reformationen „urban events“ – städtische Ereignisse – gewesen seien, die dann auf das Land ausstrahlten. Der designierte Landeshauptmann Thomas Stelzer nannte die evangelischen Christen anerkennend „eine kleine Kirche mit großer Wirkung in Oberösterreich“. Der Festakt wurde mit dem Lied „Großer Gott wir loben dich!“ beendet. Die Hymne steht längst in jedem katholischen und evangelischen Gesangsbuch.



1 Ein 80-köpfiger Chor aus jeweils zwei katholischen und evangelischen Kirchenensembles umrahmte den Festakt.

2 Urkunde für Steyr als „Reformationsstadt“: Bischof Michael Bünker, Bürgermeister Gerald Hackl, Pfarrer Friedrich Rössler

3 Ökumenisches Duo: Bischof Michael Bünker und Manfred Scheuer in der Zuhörerreihe

Fotos: Klaus Mader, feh (2)

„OÖ Nachrichten“ vom 13.3.2017, S. 26

Martin Luther und Oberösterreich

Oberösterreich war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fast zur Gänze evangelisch geworden. Gegen Ende jenes Jahrhunderts setzten die katholische Erneuerung und die Gegenreformation ein. Erst 1781 wurde mit dem Toleranzpatent das evangelische Bekenntnis freigegeben. *Von Roman Sandgruber*

Im Jahre 1517 begann mit Martin Luthers (1483-1546) Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche die Reformation. Bald wurde deren Inhalt auch in Österreich bekannt. Das Allerheiligenbenefizium in Altmünster (1518) ist der erste explizite Hinweis in Oberösterreich auf mögliche religiöse Umwälzungen, indem im Stiftungstext eine Einschränkung formuliert wurde: „Es sei denn, dass durch Schickung des allmächtigen Gotts in christlichen Kirchen Veränderungen geschähen.“ Das erste, auf 1520 datierte Dokument über Auseinandersetzungen um einen der Reformation zugeneigten Prediger in Oberösterreich stammt aus Steyr. Luthers Idee fand in Oberösterreich sehr rasch Anhänger, weil man hier schon lange mit den Zuständen im Klerus sehr unzufrieden war, und weil durch den Eisenhandel und die Salzwirtschaft die Kontakte nach Deutschland sehr eng waren.

Führende Adelige, Beamte und Bürger ließen ihre Söhne in Wittenberg studieren. Die Jörger und die Starhemberger, Eisenhändler aus Steyr oder Salinenbeamte des Salzkammerguts unterhielten persönliche Beziehungen zu Luther. 28 Briefe sind bekannt, die der Reformator verschiedenen Personen in Oberösterreich schrieb.

„Lutherisches Nest“

Einige Briefe waren an Dorothea Jörger gerichtet. Christoph Jörger, Sohn des Landeshauptmannes Wolfgang Jörger, ging 1522 zur Ausbildung nach Sachsen und schloss sich Luther an. 1525 sandte Luther auf Ersuchen Dorothea und Christoph Jörgers Michael Stifel als Prediger auf ihr Schloss Tollet bei Grieskirchen. Besonders die Schaunberger, Polheimer, Scherffenberger, Zelkinger und Khevenhüller gelten als frühe und führende Lutheraner. 1525 war Gmunden ein „lutherisches Nest“. Auch in Steyr, Wels, Linz, Enns, Freistadt und Vöcklabruck setzte sich die neue Lehre rasch durch. Viele Geistliche liefen zum Luthertum über, die Kirchenleitung war völlig überfordert. An der Spitze des für Oberösterreich zuständigen Bistums Passau stand ein bayerischer Prinz, der nicht einmal die höheren Weihen eines Klerikers hatte und ohne Ansehen war. Als in Passau gegen Waizenkirchens Pfarrvikar Leonhard Käser, der in Wittenberg studiert hatte und bei einem Besuch im Heimatort Raab verhaftet worden war, ein Ketzerprozess geführt wurde, erregte dieser Abscheu im Lande. Käser wurde trotz Intervention der Schaun- und Starhemberger im August 1527 in Schärding verbrannt.

Besonders scharf vorgegangen wurde gegen die Wiedertäufer. Während diese vor allem bei kleinen Handwerkern und städtischen Unterschichten Anklang fanden, wurde das Luthertum zum Bekenntnis des Adels, der vermögenden Bürger und wohlhabenden Bauern. Rund 150 Täufer wurden 1527/28 im Lande hingerichtet. Mitte des 16. Jahrhunderts waren Oberösterreich und das damals bayerische Innviertel überwiegend evangelisch. Viele Klöster wurden verlassen und geschlossen. Alarmierend war die Visitation von 1561 in den 15 Stiften und Klöstern des Landes: Die noch anwesenden Ordensleute lebten häufig in Ehe, die Äbte waren „beweibt“ und verweltlicht.

Nur noch 74 Männer und sieben Frauen, meist lutherisch gesinnt, lebten in einem Kloster oder Stift. Am ehesten entsprachen noch St. Florian und Kremsmünster den Vorstellungen der Visitatoren. Als Kaiser Maximilian II. 1576 starb, war Oberösterreich praktisch völlig evangelisch. Es war in dem Maß lutherisch, wie es heute römisch-katholisch ist. Der Steyrer Chronist Jakob Zetl sprach von einem „erzlutherischen Land“. Das Schulwesen und die Gelehrsamkeit blühten besonders auf.

> Rechtlich hätte man in Oberösterreich nie evangelisch sein dürfen. Dennoch waren zu diesem Zeitpunkt 80 Prozent der Bürger evangelisch.“
>
> **Andreas Hochmeir**, evangelischer Pfarrer in Wallern. Seine Diplomarbeit hatte den „Geheimprotestantismus in Oberösterreich“ zum Thema

49.636

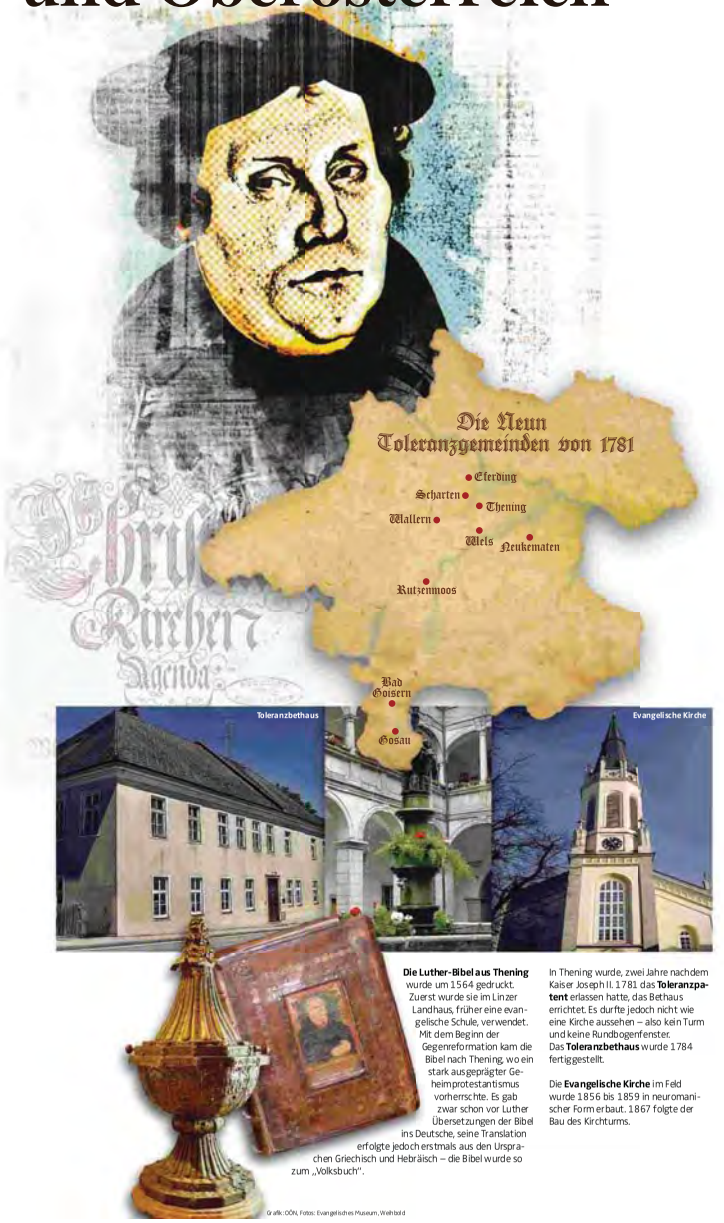
Laut einer kircheninternen Zählung im Vorjahr leben in Österreich 288.328 evangelische Christen A.B. (Lutherische Kirche) und 13.401 evangelische Christen H.B. (Reformierte Kirche). Vier Prozent der österreichischen Bevölkerung sind evangelischen Glaubens. In Oberösterreich umfasst die evangelische Kirche A.B. 49.636 Mitglieder.

Der Bücherbestand der protestantischen Bürger, etwa in Freistadt, war im 16. Jahrhundert erstaunlich groß, nahm aber nach der Rekatholisierung deutlich ab. Das neu errichtete Landhaus in Linz beherbergte neben der Landeskanzlei auch die Evangelische Landschaftsschule, in der auch der große Gelehrte Johannes Kepler wirkte. Der „Steinerne Saal“ im Landhaus war 50 Jahre lang evangelischer Gottesdienstraum. Er wurde 1611 ausgebaut und gestaltet. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 legte fest, dass die Untertanen den Glauben ihres Landesherrn anzunehmen hatten. Dass die katholisch gebliebenen Habsburger als Landesherren gegen die Protestanten vorerst nicht viel unternahmen, lag auch an der Bedrohung durch die Türken. Daher das Sprichwort „Der Türken Tück, das ist der Protestanten Glück“.

Religiöse Unruhen

1592 gab es mit Hans Jakob Löbl von Greinburg erstmals wieder einen katholischen Landeshauptmann. Die religiösen Unruhen, die von 1570 bis in die Neunzigerjahre die Pfarren Windischgarsten, St. Leonhard und St. Pankraz erschütterten, und der so genannte Sierninger Handel von 1588, der durch Rekatholisierungsmaßnahmen ausgelöst wurde, waren erste Vorboten der gewaltsam durchgesetzten Gegenreformation. Auch für die Bauernaufstände von 1594 bis 1597 und von 1626 waren religiöse Anliegen eine der Hauptursachen. Erst 1781 beendete das Toleranzpatent Josephs II. die Gegenreformation. Zur Überraschung der Regierung meldeten sich nach fast 160 Jahren Verbot allein in Oberösterreich bald an die 10.000 Personen als evangelisch. Der erste öffentliche Gottesdienst fand am 9. Juni 1782 in Scharten mit rund 4000 Personen statt. In den folgenden Monaten bildeten sich neun evangelische „Toleranzgemeinden“. Das Toleranzpatent brachte vorerst nur die Duldung des evangelischen Glaubens, aber noch keine Gleichberechtigung. Der Katholizismus blieb dominant.

Benachteiligt wurden die Lutheraner durch Erschwernisse beim Übertritt in die evangelische Kirche, bei Übernahme öffentlicher Ämter oder der äußeren Gestaltung der Bethäuser, die nicht als Kirchen erkennbar sein sollten: kein Turm, keine Glocken, keine Rundfenster, Standort abseits der Hauptstraße. Im Mai 1783 errichtete die Regierung parallel zur Gründung der Diözese Linz die evangelische Superintendenz Oberösterreich und ernannte Schartens Pfarrer Johann Christian Thielisch zum ersten Superintendenten.



Die Luther-Bibel aus Thening wurde um 1564 gedruckt. Zuerst wurde sie im Linzer Landhaus, früher eine evangelische Schule, verwendet. Mit dem Beginn der Gegenreformation kam die Bibel nach Thening, wo ein stark ausgeprägter Geheimprotestantismus vorherrschte. Es gab zwar schon vor Luther Übersetzungen der Bibel ins Deutsche, seine Translation erfolgte jedoch erstmals aus den Ursprachen Griechisch und Hebräisch – die Bibel wurde so zum „Volksbuch“.

In Thening wurde, zwei Jahre nachdem Kaiser Joseph II. 1781 das **Toleranzpatent** erlassen hatte, das Bethaus errichtet. Es durfte jedoch nicht wie eine Kirche aussehen – also kein Turm und keine Rundbogenfenster. Das **Toleranzbethaus** wurde 1784 fertiggestellt.

Die **Evangelische Kirche** im Feld wurde 1856 bis 1859 in neuromanischer Form erbaut. 1867 folgte der Bau des Kirchturms.

Grafik: OÖN, Fotos: Evangelisches Museum, Weihbold

Zeittafel

DER WEG ZUR FREIHEIT

1848: In diesem Revolutionsjahr werden Einschränkungen wie das Turmverbot aufgehoben.
1861: Das „Protestantenpatent“ von Kaiser Franz Joseph I. bringt eine Kirchenordnung, ein synodalpresbyterisches System auf demokratischer Basis. Eine Gleichberechtigung der evangelischen mit den katholischen Bürgern bedeutet aber keine Gleichberechtigung der beiden Kirchen.
1961: Mit dem „Bundesgesetz der äußeren Rechtsverhältnisse der evangelischen Kirchen in Österreich“ erhalten die evangelischen Kirchen A.B. und H.B. die völlige Gleichberechtigung mit der römisch-katholischen Kirche.
1981: Bei einer Synode bezeichnet Bundespräsident Kirchschläger die evangelischen Österreicher als „unverzichtbaren Teil des Ganzen“.

UMSIEDLUNG NACH SIEBENBÜRGEN

Das Reformationspatent von 1624 änderte die Verhältnisse für die Evangelischen schlagartig. Unter Kaiser Ferdinand II. mussten alle evangelischen Praktikanten und Schulmeister binnen acht Tagen das Land verlassen, die Lutherischen in der Bevölkerung mussten innerhalb eines Jahres wieder katholisch werden oder auswandern. Die Gegenreformation wurde mit militärischer Hilfe und mit allen propagandistischen Mitteln durchgedrückt.
Ab 1734 mussten hartnäckige Protestanten aus dem Salzkammergut mehrere Umsiedlungswellen nach Siebenbürgen/Rumänien über sich ergehen lassen.

DOROTHEA JÖRGER (1497–1556)

Luther-Vertraute: Dorothea Jörger war mit dem 1524 verstorbenen Wolfgang Jörger verheiratet, der von 1513 bis 1521 Landeshauptmann war. Die Jörger waren ein typisches Adelsgeschlecht der Zeit, und – wie beinahe der gesamte Adel – evangelisch. Sie waren auch Förderer der Reformation. Sohn Christoph studierte in Wittenberg (Sachsen). Bevor er über die Grenze ging, schwor er noch, dem katholischen Glauben treu zu bleiben. Zurück kam er als überzeugter Anhänger der Reformation. Über ihn entstand auch der Kontakt zwischen seiner Mutter und Martin Luther. Luther schrieb insgesamt 13 Briefe an Dorothea Jörger – nur an seine eigene Frau schrieb Luther mehr Briefe (21). Leider wurden nur die Briefe von Luther an Dorothea Jörger aufgehoben. Luthers Anrede: „Der Edlen und tugendreichen frawen Dorothea Jergeryn, widwe zu Tollet, meyner besonderen freundyn ynn Christo.“

Grabdenkmal der Jörger in St. Georgen bei Grieskirchen

„OÖ Nachrichten“ vom 11.3.2017, S. 4

Luther war ein Deutscher

Die evangelische Pfarrerin von Kirchdorf und Windischgarsten zum Reformationsjubiläum über Zölibat und Luther, Ökumene und Wagner – *von Klaus Buttinger*

Drei Pfarrerinnen und eine Vikarin machen das weibliche Seelsorge-Personal in der evangelischen Kirche Oberösterreichs aus. Anlässlich des heurigen Jubiläums „500 Jahre Reformation“ ein Gespräch mit Waltraud Mitteregger, Pfarrerin von Kirchdorf.

OÖN: Sie sind Kärntnerin und kamen über die Steiermark nach Oberösterreich. Fühlen Sie sich wohl in Kirchdorf?
Mitteregger: Die Freude über die Pfarrgemeinde ist sehr groß, weil sie sehr lebendig ist. Herausfordernd ist das große Gemeindegebiet. Es geht von Ried im Traunkreis bis Spital am Pyhrn. In Windischgarsten steht ein zweites aktives Gemeindezentrum. Da bin ich oft hin und her gerissen.

Was macht eine Pfarrerin besser als ein Pfarrer?
Das kann man nicht pauschal sagen. Aber erst kürzlich hat ein Gemeindemitglied gemeint, es sei so schön, wenn Männer *und* Frauen in diesem Amt sind, weil sie sich ergänzen können. Nach Gottesdiensten mit meinem Mann zusammen bekommen wir immer viel positives Echo – auch von Katholiken. Die freuen sich, wenn sie eine Pfarrerin sehen, und sagen: „Wir hätten ja auch genug Frauen, die könnten alle diese Aufgaben genauso machen.“

Ihr Mann ist auch Pfarrer. Wie befruchtend darf man sich die Gemeinschaft von Ihnen beiden im spirituellen Sinne vorstellen – im Gegensatz zu einem zölibatär lebenden, katholischen Pfarrer?
Vielleicht das Erfahren einer Gesamtheit. Die Gemeindemitglieder wissen, wir sind seit 35 Jahren verheiratet, verstehen uns sehr gut. Der Zugang zu den Menschen ergänzt sich, wenn Mann *und* Frau da sind.

Andersherum gefragt: Halten Sie die Erfahrung von Verzicht und Einsamkeit für die Gemeindearbeit für sinnvoll?
Ich höre von Gemeindemitgliedern: „Ihr steht genauso im Leben wie wir, ihr habt die gleichen Probleme in der Familie oder mit den Kindern; und warum soll uns wer etwas zur Ehe sagen, wenn er nicht verheiratet ist?“ Wobei ich unterschiedliche Pfarrer erlebt habe, solche, die einen sehr guten Zugang selbst zu jungen Paaren haben, weil die selbst sehr dem Leben zugewandt sind. Andererseits hat der Verzicht auch etwas für sich. Mein Mann sagt manchmal scherzhaft: „Wir leben halbzölibatär“, weil wir uns nur ein, zwei Tage in der Woche sehen können.

Hätten sie dieses Halbzölibat, wären vermutlich viele katholische Priester froh …
Ja *(lacht)!* Im Ernst: Was eine Gemeinde in der Seelsorge braucht, ist das Gefühl, der Pfarrer oder die Pfarrerin stehen mitten im Leben.

Luther schrieb: „Ein Prediger soll Zähne im Maul haben, beißen und salzen, und jedermann die Wahrheit sagen.“ Sie auch?
Ich glaub', der Luther war ein Deutscher, kein Österreicher *(lacht)*.

Pfarrerin Mitteregger in „ihrer“ renovierten Kirche Foto: Volker Weihbold

Kommt man mit einer solchen direkten Einstellung nicht weit in Österreich?
Ich glaube, es ist besser, etwas behutsam und diplomatisch zu sagen, damit wird man mehr erreichen. Ich war auch schon mit mehr Vehemenz unterwegs, ich war im Umweltschutz sehr aktiv, bin aber mit der Lebenserfahrung behutsamer geworden. Man bekommt mehr Verständnis für Menschen in verschiedenen Situationen. Letztendlich zählt die Liebe, nicht irgendeine postulierte Wahrheit.

Andererseits passiert es in Österreich leicht, vor lauter Rücksicht und Vorsicht den Pfad zu verlieren, oder?
Ja, das ist ein Problem. Man muss schon Linie bekennen. Wenn es darauf ankommt, dann kämpfe ich dafür auch und spreche Klartext.

Luther postulierte auch, aus einem verzagten Arsch komme kein fröhlicher Furz …
Ja, er hat Verdauungsprobleme gehabt *(lacht)*. Verstopfung. Für mich bedeutet der Ausspruch, dass wir durchaus fröhlich sein dürfen.

Der Ausspruch kam mir in den Sinn, nachdem Ihr katholischer Kollege, Pfarrer Gerhard Maria Wagner aus Windischgarsten, in seinem Pfarrblatt Yoga verdammt hatte …
Das habe ich nicht mitgekriegt, muss ich erst nachlesen.

Wie geht es Ihnen generell mit der lokalen Ökumene?
Gut. Ich finde lauter offene Türen. Bei meiner Amtseinführung waren sechs katholische Kollegen.

Auch der Kollege Wagner?
Kollege Wagner hatte sich entschuldigt.

ZUR PERSON

Seit vergangenem Herbst wirkt die gebürtige Kärntnerin Waltraud Mitteregger als Pfarrerin der evangelischen Doppelgemeinde Kirchdorf a. Kr./Windischgarsten. Die 55-Jährige ist verheiratet mit dem evangelischen Pfarrer von Gröbming. Die beiden haben eine Tochter und drei Enkelkinder. Zuvor war die Theologin in Bad Aussee tätig.

Ökumene ist vermutlich nicht sein Einserthema?
Man hat mir gesagt, es würde schwierig werden mit ihm. Wir luden ihn ein zur Eröffnung unseres Gemeindezentrums im Jänner in Windischgarsten – und siehe da: Er ist gekommen. Es war im kleinen Kreis, es hat eine Jause gegeben, der war er sichtlich zugetan, er hat sich die Räumlichkeiten angesehen und wollte gar nicht mehr gehen, so wohl gefühlt hat er sich. Ich habe ihn gefragt, ob wir eine ökumenische Veranstaltung machen wollen. Er hat zugestimmt.

Waren Sie überrascht?
Meine Kollegen und ich waren sehr überrascht – vielleicht ob seiner Altersmilde.

Papst Benedikt XVI. hat ein Dokument veröffentlicht, wonach die Kirchen der Reformation keine „Kirchen im eigentlichen Sinn“ seien …
Ja, aber zuvor wurde die Erklärung zur Rechtfertigungslehre in Augsburg unterschrieben, in der die gegenseitigen Verurteilungen aus dem Mittelalter aufgehoben wurden. Deshalb hat es auch von Seiten der Katholiken auf die Veröffentlichung Papst Benedikts große Proteste gegeben. In der Praxis erlebe ich von den katholischen Kollegen, dass weder Frausein noch Evangelischsein ein Problem ist, dass wir voll akzeptierte Geistliche sind.

Das scheint auf höherer Ebene ein bisschen anders zu sein …
Unter Benedikt wurden viele konservative Kardinäle eingesetzt. Aber der neue Papst Franziskus ist da sicherlich aufgeschlossener. Die Ökumene hat über die letzten Jahrzehnte riesige Fortschritte gemacht.

Sehen Sie eine mögliche Fusion von evangelischer und katholischer Kirche?
So schnell wird das nicht gehen. Die Strukturen sind ziemlich fest, vielleicht noch stärker auf der katholischen Seite. Ich erinnere aber an die Toleranzzeit nach 1871. Damals wurde von Kaiser Joseph II. verfügt, dass katholische Priester Kinder auf Wunsch der Eltern evangelisch taufen lassen konnten. Ich habe für meine Diplomarbeit 36 Kinder gefunden, die von katholischen Kollegen im Ennstal evangelisch getauft wurden. Die Taufe ist *das* ökumenische Sakrament, weil jede Taufe in jeder Kirche anerkannt ist. Hier sollte man theologisch ansetzen, dass man weiterkommt beim gemeinsamen Abendmahl.

Was stünde in – sagen wir – zwei Thesen Luthers, würde er sie heute anschlagen?
Erstens: Nur wenn wir die Bibel wieder mit Begeisterung entdecken wie zur Zeit der Reformation, kann der Glaube an Jesus Christus wachsen. Zweitens: Nicht durch ein theologisches Examen werden wir fähig für den geistlichen Dienst, sondern allein durch das Ergriffensein von Jesus Christus. Wo bietet die Kirche ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diesen Ort für die geistliche Zurüstung?

Ausstellungen/Kabarett

Rutzenmoos

Evangelisches Museum Foto: vowe

Das Gedächtnis des Protestantismus in Oberösterreich, das Evangelische Museum in Rutzenmoos (Gemeinde Regau), präsentiert in der Sonderausstellung „Reformation – Gegenreformation: Interessantes aus oö. Stiften“ besondere Exponate und Leihgaben, die im Zusammenhang mit der Reformation bzw. der Gegenreformation stehen.

Evangelisches Museum Rutzenmoos, 18. März bis 31. Oktober

Steyr

Als der Barfußmönch Calixtus 1525 in der Steyrer Stadtpfarrkirche predigte, dass sich kein Christenmensch den Himmel erkaufen könne, ereilte die Lehre Luthers auch die damals zweitgrößte Stadt Österreichs. Die Eisenstadt wurde eine Hochburg des Protestantismus mit einer weithin bekannten „Lateinschule“. Den Einfluss der Reformation zeigt die Schau „Das evangelische Jahrhundert in Steyr 1517–1627“ im Museum der Stadt.

Museum der Stadt Steyr, 24. März bis 5. November

Molln

Die ökumenische Ausstellung „Die Bibel in Molln vom 13. Jahrhundert bis zum Toleranzpatent“ präsentiert religiöse Literatur, historische und moderne Bibelausgaben, Werke über Luther und einheimische Beispiele religiöser und sakraler Volkskunst.

Museum im Dorf Molln, 1. Mai bis 31. Oktober

Die Reformationskabarettisten (privat)

Kabarett

Warum es so viele Protestanten, aber nur so wenige Protestonkel gibt, ist nur eine der Fragen, die sich die beiden Grazer Oliver Hochkofler und Imo Trojan in ihrem Reformationskabarett „Luther 2.0 hoch 17“ stellen.

Nächste Termine: Linz-Dornach (Evang. Versöhnungskirche, 19. März), Traun (Freikirche, 26. März), Gmunden (Evang. Kirche, 31. März) **www.oliverhochkofler.com**

Vortrag

Buchvorstellung und Dia-Vortrag „Auf den Spuren der Reformation“ und des Geheimprotestantismus von Waltraud Mitteregger. Evangelischer Gemeindesaal Kirchdorf, 17. März, 19.30 Uhr

„Tiroler Tageszeitung“ vom 11.3.2017, S. 20

Eine Welt im Umbruch

Martin Luthers Bedeutung reicht weit über den theologischen Wirkungsbereich hinaus. Die Reformation war auch eine gesellschaftliche, politische und geistige Aufbruchsbewegung.

Von Helmut Reinalter

Die Reformation war keine Epoche, sondern ein Prozess, an dem zwar Martin Luther (1483–1546) einen entscheidenden Anteil hatte, aber auch andere Reformatoren, wie z. B. Thomas Müntzer, Ulrich Zwingli, Jean Calvin und Philipp Melanchthon, eine wichtige Rolle spielten. Luther war nicht der Erste, der die Papstkirche reformieren wollte, seine Kritik führte aber zur Spaltung und zu blutigen Auseinandersetzungen. Die Reformation als Prozess ereignete sich selbstverständlich nicht innerhalb eines einzigen Jahres (1517), da man aber nicht jahrelang feiern kann, hat man sich auf ein Ereignis in verkürzter Form geeinigt. Dabei orientierte man sich an Luthers berühmtem Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517. Die Experten sind sich jedoch nicht einig, ob diese Aktion eine Legende oder eine Tatsache war.

Die reformatorische Bewegung wird heute als ein kirchlicher, gesellschaftlicher und kulturell-geistiger Aufbruch sowie als soziale Bewegung von großer Ausstrahlung gesehen. Sie war auch nicht frei von religiösem Radikalismus. Thomas Müntzer und das Täufertum sind neben anderen Reformatoren gute Beispiele für diese Verbindung. Die Reformation Luthers bewegte sich in erster Linie im Rahmen der religiösen Verkündigung der inneren Befreiung des Menschen, und die Bauern traten für die politische Wiederherstellung traditioneller Freiheiten unter Berufung auf das „göttliche Recht“ ein.

Erst in Müntzers radikaler Reformation und im Chiliasmus des Täufertums trat die enge Verknüpfung zwischen sozialer Hoffnung und religiöser Reform auf. Wie neuere Forschungen zeigen, ist die Reformation das Ergebnis einer allgemeinen Krise des Feudalismus und die Reaktion auf den tiefgreifenden Strukturwandel der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Dazu zählten das Aufkommen der Geld-Ware-Beziehung, die Agrarkrise, die verheerende Pest des 14. Jahrhunderts und der langsame Aufstieg neuer sozialer Kräfte, die die bestehende Sozialordnung veränderten. Das aufkommende frühe Bürgertum und das neue Territorialfürstentum nahmen an politischer und sozialer Bedeutung zu.

Gesellschaftliche Kritik

Immer stärker wurde auch der Gegensatz zwischen Herrschaftswirklichkeit in Reich und Kirche und die Vorstellung vom Ideal politisch-herrschaftlicher Gerechtigkeit sowie kirchlich-christlicher Lebensführung, zwischen den Finanzpraktiken der Kirche und der Heilssehnsucht der Menschen. Dies führte zu einer sich steigernden Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen. Die Reformation war insgesamt mit dieser Entwicklung sehr eng verbunden. An die Stelle der langsam verfallenden Reichsidee und Reichswirklichkeit traten nun die Territorialstaaten, die sich langsam konsolidierten.

Die Landesfürsten waren zudem bestrebt, ihre Macht zu zentrieren. Neben diesen sich in der Politik manifestierenden Konflikten gab es in einem noch stärkeren Ausmaß Krisen in der Kirche und Religion, weil der einzelne Mensch direkt davon betroffen war. Der Gegensatz zwischen geistlicher Heilsanstalt und weltlicher Macht innerhalb der Kirche trat immer stärker hervor.

Auch die christliche Lehre sowie die weltliche Praxis differierten zusehends, so dass der Ruf nach Erneuerung und Reform der Kirche immer lauter wurde. Diese Entwicklung verstärkte sich noch durch das Verhalten der Kurie, mithilfe eines moderneren Finanz- und Steuersystems ihren wachsenden Finanzbedarf zu decken und als eigene politische Macht neben den weltlichen Herrschaften aufzutreten. Die Glaubwürdigkeit der Kirche wurde nicht nur aus diesen Gründen erschüttert, sondern auch noch durch den Lebenswandel der höheren und niederen Geistlichkeit, den Verfall der Klosterzucht und des mönchischen Armutsideals.

Das sich verstärkende Krisenbewusstsein dieser Zeit intensivierte sich zusätzlich durch sozialökonomische Krisen, verursacht durch das Aufkommen der Geld-Ware-Beziehung und der damit verbundenen Entstehung neuer Produktionsinstrumente und Produktionsweisen. Die Folge war eine stärkere soziale Differenzierung in der Gesellschaft. Die Bauern und Handwerker wurden reicher und die unteren Schichten vergrößerten sich. Neben Adelsfehden nahmen vor allem Protestbewegungen der Bauern zu, die sich zu Bauernkriegen steigerten.

Schon vor der Reformation war dieses hier erwähnte Protestpotenzial so angewachsen, dass sich eine Rebellion gegen die Kirche anzukündigen begann. Im 15. Jahrhundert erreichte das Reformationsbewusstsein einen Höhepunkt im sozialpolitischen und religiös-geistigen Bereich. Es bildeten sich zwei Grundmuster der Reformation heraus: ein rechtlich-obrigkeitlicher Akt der Wiederherstellung alter Ordnung und ein allgemeiner Erneuerungswille, der die gesamte Gesellschaft umfasste und sogar utopisch-schwärmerische Formen annahm.

In diesem Zusammenhang spielte nicht nur die Wiederherstellung alten Rechts und alter Ordnung eine zentrale Rolle, sondern vor allem die Rückkehr zu einem biblischen Paradies. Dabei verbanden sich apokalyptische und chiliastische Vorstellungen mit Wünschen und Hoffnungen auf einen „heilbringenden Reformator“ (Kaiser). Eine gewaltsame Revolution wurde allerdings nicht gefordert, obwohl es großes Reformverlangen und umstürzlerische Reformziele gab. Vorboten des Bauernkrieges waren verschiedene Aufstände mit radikalen Forderungen, bei denen allerdings noch ein Aktionsprogramm fehlte. Erst unter den Bedingungen der Reformation und des Bauernkrieges nahmen die sozialen Unruhen und Rebellionen Formen einer revolutionären Theorie und Praxis zumindest in Ansätzen an, wie bei Müntzer, Michael Gaismair und den Münsteraner Täufern.

Grundlage der Erneuerung

Für die Erklärung der gesellschaftlichen Bedingungen der Reformation reicht jedoch der Hinweis auf die Gesamtkrise des Spätmittelalters nicht aus. Noch wichtiger scheint der Hinweis auf die Intensivierung des öffentlich-religiösen Bewusstseins durch verinnerlichte Frömmigkeitsformen, humanistische Kritik und die Verbreitung reformatorischer Ideen durch den Buchdruck und Holzschnitt. So konnte das Volk besser erreicht werden, das nicht mehr bereit war, sich von der hierarchischen Kirche bevormunden und beherrschen zu lassen. So ist auch Martin Luthers Protest gegen den Ablass zu sehen. Seine Agitation war nicht primär theologisch, vom Glaubensinhalt her zu verstehen, sondern vor allem durch seine Herausforderung der Kirche in ihrer gesellschaftlichen Legitimation und spezifischen Lehr- und Heilsverkündigung. Seine Kritik sollte die Grundlage einer gesellschaftlichen und kirchlichen Erneuerung sein.

Luther war auch ein Mann der Gegensätze. So wird im Reformationsjubiläum auch dessen Judenfeindschaft und deren Wirkungsgeschichte thematisiert, hinter der wohl sein reformatorisches Verständnis des rechten christlichen Glaubens stand. Luthers Welt war eine im Umbruch: Der gläubige Mensch befreit sich aus den Zwängen der mittelalterlichen Welt und besinnt sich auf seinen freien Willen. Seine Frömmigkeit zeigte viele Widersprüche und Spannungen. Seine Forderungen umfassten das Evangelium, den Angriff auf Kirche und Obrigkeit, den Protest gegen den Missbrauch religiöser Heilsgüter und die Kritik an der Ausbeutung der Untertanen.

Von der Heilserwartung der Kirche als Mönch waren für Luther das Wort Gottes und die Bibel entscheidend, die er ins Deutsche übersetzte. Seine radikale Ausrichtung auf das Wort des Evangeliums war gleichbedeutend mit einer Infragestellung der kirchlichen Hierarchie. Fraglich ist allerdings, ob Luthers Forderungen nach Änderung der Welt im Sinne einer kirchlichen und sozialen Neuordnung zutreffend waren. Wie die Forschung annimmt, wohl eher nicht.

Betrachtet man die Reformation im Rahmen der sozialen Protestbewegungen, so ist diese zweifelsohne das Ergebnis sich steigernder Unzufriedenheit, Kritik und Emanzipationsbestrebungen, insbesondere der unterdrückten Bauern und Bürger. Reformation und Bauernkrieg erschütterten jedoch nicht das Feudalsystem und führten auch zu keiner Revolutionierung der Gesellschaft, sondern bewegten sich durchaus im Rahmen der traditionellen Herrschaftsordnung. Die Reformation bewirkte nicht nur die Spaltung des Christentums, sondern veränderte auch die neuzeitliche Bildung und Wissenschaft fast so wie dann später in verstärkter Form die europäische Aufklärung. Sie war eine kirchliche, religiöse, gesellschaftliche, politische und geistige Aufbruchsbewegung.

Der Tübinger Theologe Hans Küng sprach sogar von einem „Paradigmenwechsel“ in Theologie und Kirchenverständnis. Die ideologische und organisatorische Geschlossenheit der lateinischen Christenheit wurde aufgebrochen. Mit seinen Lehren für den Gottesdienst und Alltag beeinflusste Luther vor allem die Deutschen. Manchmal wird Deutschland sogar als „Luther-Land“ bezeichnet, das typische protestantische Haltungen ausprägte.

Im Kaiserreich rangen Nationalprotestanten und Kulturprotestanten um ein modernes Luther-Bild. Der Thesenanschlag ist heute zu einer Art Gründungsmythos der Reformation geworden. Die 95 Thesen hat Luther an seine Vorgesetzten verschickt. Erst 1961 hat dann ein katholischer Luther-Forscher erste Zweifel an dieser Legende angemeldet. Seitdem geht es um die kritische Aufklärung dieser Erzählung.

Auch die Sicht Luthers als „einsamer Heros“ der Reformation gilt als überholt. Außer Zweifel steht jedoch, dass seine Wirkung für die neuere Christentums-Geschichte von einiger Bedeutung war. Luthers Bedeutung reicht weit über den protestantischen und theologischen Wirkungsbereich hinaus. So wichtig es ist, im Jubiläumsjahr die Person Luthers hervorzuheben, darf allerdings die Herausarbeitung der längerfristigen Ursachen und Gründe, die zur Reformation geführt haben, nicht vergessen werden.

Zur Person

Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Reinalter war von 1981 bis 2009 Prof. für Geschichte der Neuzeit und Politische Philosophie an der Universität Innsbruck. Er ist auch Dekan der Philosophischen Klasse der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Mitglied des Club of Rome.

Helmut.Reinalter@uibk.ac.at

„NÖ Nachrichten“ Nr. 11/2017 vom 14.3.2017, S. 34

Reformation im Blick

500-Jahr-Jubiläum | Konzert in evangelischer Kirche in Mitterbach am Freitag, Gustav-Adolf-Fest im Juni. Ausstellung ab April wieder offen.

MITTERBACH | Zum 500. Mal jährt sich der Überlieferung nach am 31. Oktober 2017 die Veröffentlichung der 95 Thesen, welche Martin Luther an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg geschlagen hatte.

In Mitterbach, der einzigen Toleranzgemeinde des Bundeslandes, wird die Reformation mit einem Abendkonzert am 17. März und dem Gustav-Adolf-Fest am katholischen Fronleichnamstag begangen. Unter der Patronanz der Sommerer-Privatstiftung treten am kommenden Freitag um 19 Uhr der Mariazellerlandchor, ein Blockflötenensemble der Musikschule Mariazellerland und Suitbert Oberreiter an der Koblitz-Orgel in der evangelischen Kirche auf. Die Leitung hat Ulrike Schweiger inne, als Moderator fungiert Peter Größbacher. Als Eintritt sind freie Spenden erbeten.

Da Mitterbach als die „Mutter der Diözese Niederösterreich“ gilt, findet hier am 15. Juni das NÖ Gustav-Adolf-Fest statt. Nach dem Festgottesdienst um 10 Uhr stehen Festvortrag, Literarisches mit musikalischer Umrahmung, ein Konzert des MGV Alpenland sowie Aktivitäten aus der Region und für Kinder am Programm.

„Die Gemeinde Mitterbach ist unterstützend tätig und stellt Hütten für Informationsstände am Dorfplatz auf“, sagt Bürgermeister Alfred Hinterecker. So bringt zum Beispiel der Kulturverein Annaberg die Entwicklung des Nachbarortes und der Wallfahrt näher.

Über den spannenden Geheimprotestantismus im Ötschergebiet informiert die Ausstellung „GLAUBENS:REICH“ in den Räumlichkeiten der Alten Schule. Vor rund 300 Jahren kamen aus dem Salzkammergut evangelische Holzknechte in die kaum berührten Urwälder der Ostalpen. Sie schrieben eine bis heute sichtbare Geschichte. Die Präsentation bildete eine der 15 „ÖTSCHER:REICH“-Stationen der NÖ Landesausstellung 2015. „Ab 7. April ist wieder geöffnet“, gibt Pfarrerin Birgit Lusche Auskunft. Sie geht davon aus, dass die Schau gerade im Jubiläumsjahr doch weiteren Anklang finden wird.

„Falter“ Nr. 11a/2017 vom 15.3.2017, S. 8

Sie blöken Lieder mit Zung und Zähnen

Feridun Zaimoglus „Evangelio“ oder: Was Sie über Luther immer schon gewusst haben und daher nicht lesen wollen

Feridun Zaimoglu liebt das Spiel mit deftiger Sprache. Seit über 20 Jahren gilt er als wichtiger Autor der deutschsprachigen Literatur, bekannt wurde er mit seinem Buch „Kanak sprak“, in dem er Menschen mit Migrationshintergrund in Form von Monologen porträtiert. In Wien erregte Zaimoglu unter anderem Aufsehen, als er türkische Flaggen im Museumsquartier anbrachte, um die türkischstämmige Bevölkerung in Wien sichtbar zu machen. Jetzt also Martin Luther.

Wir schreiben das Jahr 1521. Über den Mönch und Kirchenkritiker wurde soeben die Reichsacht verhängt, nachdem er seine 95 Thesen, die sich hauptsächlich gegen den Ablasshandel des katholischen Klerus wandten, publiziert und nicht widerrufen hatte.

Der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, nimmt ihn in Gewahrsam und bringt ihn auf der Wartburg bei Eisenach in Sicherheit. Dort sollte Luther ein Jahr unter dem Decknamen Junker Jörg bleiben und das Neue Testament ins Deutsche übersetzen.

Das Jubiläum „500 Jahre Reformation“ in Form eines Wartburg-Kammerspiels abzuhandeln und sich auf das Wesentliche, nämlich auf Luthers Bibelübersetzung, zu konzentrieren, ist ein interessanter Ansatz, an der Umsetzung scheitert „Evangelio“ aber. Zaimoglu hat es sich zur Aufgabe gemacht, so tief wie möglich in die Zeit einzutauchen. Er hat sich offenbar eingehend mit der Sprache des 16. Jahrhunderts auseinandergesetzt und das Ergebnis der Recherchen seinen Figuren in den Mund gelegt.

Eine von diesen, der fiktive Landsknecht Burkhard, wird Luther zu dessen Schutz an die Seite gestellt und fungiert darüber hinaus als Erzähler der Geschichte. Er ist Katholik und wird, trotz mancher Zweifel, der alten Kirche treu bleiben.

Aus dieser, gleich zu Beginn des Romans etablierten Konstellation ergibt sich ein brisanter Konflikt: Der Reformator ist abhängig von einem, der ihm nicht folgt, der Aufpasser muss sein Leben für jemanden einsetzen, den er im Grunde für gefährlich und verrückt hält.

Das klingt nach einer guten Idee, allerdings bleibt es auch bei der Idee. Danach plätschert die Handlung dahin, und dem Leser wird es doppelt schwer gemacht, ihr zu folgen und sich auf sie einzulassen.

Die Authentizität beanspruchende Kunstsprache, die Zaimoglu für den Roman entwickelt hat, ist eher ein Hindernis als eine Hilfe: „Wie lang werde ich meine Gebärde verstellen? Ich reg die Faust zum Streich, will ihm die Büberei ahnden. Es war Torheit, die ich reute, ich lass ab. Der Kerl treibt Scherzreden. Von ihm hängt's nicht ab, ob ich bei Ehren bleib. Er ist von eingeschüttetem Wein geschwollen. Die Trägen blöken Lieder mit Zung und Zähnen, nicht mit der Seel.“

Feridun Zaimoglu: Evangelio. Ein Luther-Roman. Kiepenheuer & Witsch, 352 S., € 22,70

Hat man sich an den Sound gewöhnt, begegnet man einer sattsam bekannten Abfolge von Sachverhalten: Luther kritisiert den Ablasshandel, wird von Teufelsvisionen heimgesucht, ist cholerisch, hat massive Verdauungsprobleme, ergeht sich in heftigem Antisemitismus und Schimpftiraden wider sittlich verkommene Frauen. Dazwischen werden Briefe Luthers an seinen Freund, den Theologen Melanchthon, montiert.

Zaimoglus Roman gelingt es nicht, neue Facetten Luthers zu entdecken oder auch einfach nur zu erfinden, dafür werden immer wieder grausame Folter- und Vergewaltigungsszenen in die Handlung eingebaut, die in Grundzügen an Michel Foucaults berühmte Beschreibung der Sechsteilung eines Vatermörders in „Überwachen und Strafen“ erinnert: „Auf dies Zeichen fährt der Blutvogt dem Zinker mit dem Eisen hinein, es kümmert ihn nicht Schrei und Jammer, er sticht und wühlt und sticht, er spreizt ihm die Brust, schneidet das Herz aus dem Leibe und schlägt ihm damit drei Male aufs Maul. Der Herren Durst ist nicht gestillt. Der Henker schlägt der Leich auf der Bank Nägel in die Schläfen, und bei der dritten Gunst haut er mit einem Streich das Haupt ab.“ In „Evangelio“ erscheinen dergleichen Szenen bald nur noch als effektheischende Splatter-Elemente, die ein gescheitertes Sprachexperiment auch nicht mehr retten können.

STEFANIE PANZENBÖCK

„NÖ Nachrichten“ Nr. 11/2017 vom 14.3.2017, S. 19

Beim Luther-Vortrag im Klub am Montag: Helga und Josef Gradinger, Gabriele Spanny, Christine Oppitz und Ernestine Bauer (von links). *Foto: Kopitz*

Luther-Vortrag hat Zuhörer fasziniert

Klub am Montag | Zum Referat von Christine Oppitz fanden sich auch etliche jüngere Gäste im Stift ein.

Von Hans Kopitz

HERZOGENBURG | Nicht nur musikalische Vorträge oder Reiseberichte locken jeden Montag zahlreiche Gäste in das Stift, wo sie nunmehr seit 44 Jahren beim Klub am Montag ein paar Stunden Fröhlichkeit, Information und Geselligkeit in froher Runde genießen.

Der Klub wird zwar hauptsächlich von Senioren besucht, aber interessante Vorträge finden immer wieder auch jüngere Zuhörer - wie beispielsweise am vergangenen Montag, als die Historikerin Christine Oppitz im Jubiläumsjahr der Reformation über Martin Luther referierte und die komplexe Zeit des großen Umbruchs mit Irrungen, Wirrungen, alten und neuen Geistesströmungen mit Bildern auflockerte.

In den nächsten Wochen stehen ein Reisebericht von Caritasdirektor Hannes Ziselsberger, musikalische Nachmittage mit dem Klubchor, dem Statzendorfer Kirchenchor und dem „Flower Ensemble“ aus Wien, die Einstimmung in die Karwoche und Geschichten von Christine Nöstlinger auf dem abwechslungsreichen Programm.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 11/2017 vom 14.3.2017, S. 13

AUS DER GEMEINDE

Die Reformation in Loosdorf: Vortrag

LOOSDORF | Aus Anlass einer Veranstaltungsreihe des Kulturvereins Loosdorf und der Schallaburg zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation sprechen am 24. März um 19.30 Uhr Gerhard Floßmann und Johannes Kritzl im Gasthof Veigl über die religiösen und wirtschaftlichen Aspekte der Reformation im Herrschaftsbereich Schallaburg.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 11/2017 vom 15.3.2017, S. 71

„Freiheit und Verantwortung“

2 Im Rahmen des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ finden Themengottesdienste statt. In der Vorwoche lauschten Mitglieder der Evangelischen Gemeinde in Mödling den Ausführungen von Professor **Ulrich Körtner**, als er wissenschaftliche Fortschritte mit dem lutherischen Gedanken von „Freiheit und Verantwortung“ darlegte, Möglichkeiten und Schwierigkeiten, Chancen und Gefahren bei medizinethischen Fragen andachte. Unter anderem mit dabei waren Stadtrat Leo Lindebner, Pfarrerin **Anne Tikkanen-Lippl** und Pfarrer **Markus Lintner**.

Stadtrat Leopold Lindebner, Pfarrerin Anne Tikkanen-Lippl, Marcus Hütter, Ulrich Körtner, Pfarrer Markus Lintner, Lektor Harald Höger und Kurator Traugott Kilgus. *Foto: privat*

„Wiener Zeitung“ Nr. 50 vom 14.3.2017, S. 18

Als Wien protestantisch war

Im 16. Jahrhundert bekannte sich die Mehrheit der Wiener zu Luther.

Von Nedad Memic

Wien. Im heutigen Straßenbild Wiens dominiert das katholische Erbe. Doch es war nicht immer so. Die Verbreitung der Reformation im 16. Jahrhundert war politisch begünstigt. „Kaum jemand weiß, dass Wien rund ein Jahrhundert lang eine mehrheitlich protestantische Stadt war“, sagt schmunzelnd Walter Öhlinger, Historiker und einer der Kuratoren der aktuellen Ausstellung „Brennen für den Glauben. Wien nach Luther“ im Wien Museum.

Tatsächlich lässt die heutige prächtige barocke Kulisse der Stadt mit zahlreichen katholischen Kirchen und Klöstern nur schwer erahnen, dass Wien eine Zeit lang konfessionell anders tickte. Der Theologieprofessor aus Wittenberg Martin Luther erschütterte die damalige katholische Kirche in den Grundfesten – auch in Wien. Seine 1517 veröffentlichten 95 Thesen richteten sich in erster Linie gegen eine damals weit verbreitete Korruption und Geldgier, die zu einem regelrechten kirchlichen Geschäftsmodell wurde. Um Gottes Gnade zu empfangen, musste man nämlich zahlen.

„Der damalige Bürger war tief fromm. Diese Frömmigkeit war aber angstbesetzt. Nichts fürchtete man mehr, als in die Hölle oder ins Fegefeuer zu geraten“, erklärt Öhlinger die Ursachen, die im 16. Jahrhundert zur Reformation führten. Die Wiener Kirchen waren dabei keine Ausnahmen: „Im Stephansdom gibt es viele Seitenaltäre. In der Zeit vor der Reformation wurden an allen diesen Altären rund um die Uhr Messen gelesen – gegen Bezahlung“, so der Wiener Historiker. Dann kam auf einmal Martin Luther mit seiner These: Gottes Gnade empfängt man gratis. Kein Wunder, dass seine Ideen auch in Wien blitzschnell Anhänger fanden.

Habsburger gegen die Stände

Dazu trugen insbesondere die Entwicklung des Buchdrucks sowie ein ausgeprägter „Pfaffenhass“ der Wiener Bürger bei. Und gerade sie waren die Träger der Reformation. Einer der ersten und prominenten Wiener, der reformatorische Ideen verbreitete, war Caspar Tauber. „In der Frühphase der Reformation in den 1520er Jahren wurde im Sinne Luthers gepredigt, aber gegen landesfürstlichen Widerstand und sogar mit Todesurteilen als Folge“, sagt Philipp Reichel, Geschichtsvermittler und Autor der historischen App „City Listening“, die unter anderem auch Informationen zur Reformationszeit in Wien enthält.

Gerade Caspar Tauber war auch eines der ersten Opfer der Gegenreformation. Da er nicht widerrufen wollte, wurde er nach Erdberg gebracht und dort enthauptet. Den herrschenden Habsburgern als Landesherren von Wien und Niederösterreich war es nämlich stets wichtig, protestantische Gottesdienste in der Stadt zu verbieten.

Trotz Verfolgung verbreiteten sich Luthers Ideen schnell: Nicht nur fromme Bürger, sondern auch Adelige wurden zu feurigen Anhängern des Wittenberger Kirchenreformators. „In Wien hatte die Verbreitung des Protestantismus einen starken politischen Aspekt. Schon vor der Reformation gab es in habsburgischen Ländern einen starken Gegensatz zwischen dem Kaiser einerseits und dem Adel und der Bürgerschaft andererseits.“

Hernals war das protestantische Epizentrum von Wien bis zum Religionsfrieden 1555. Foto: Wien Museum

Hochburg Hernals

„Der überwiegende Teil der adeligen und bürgerlichen Stände unterstützte dabei die Reformation“, beschreibt Walter Öhlinger die rasante Zunahme der reformatorischen Lehre in der Kaiserstadt. Laut historischen Schätzungen geht man davon aus, dass innerhalb weniger Jahrzehnte rund 70 Prozent der Wiener Bürger protestantisch wurden. Katholische Priester in der Stadt klagten über leere Kirchen. Das Verbot von protestantischen Gottesdiensten in der Stadt konnte die Wiener vorerst nicht aufhalten, der Reformation zu folgen.

In Scharen gingen sie sonntags in umliegende Dörfer und auf adelige Güter, um dort an protestantischen Sonntagsmessen teilzunehmen. Bis zu 30.000 Menschen sind damals ausgelaufen, vor allem nach Hernals. Der heutige 17. Bezirk war eine der protestantischen Hochburgen im Heiligen Römischen Reich, das adelige Geschlecht der Jörger ein regelrechtes Reformationsvorbild.

Protestantische Gottesdienste fanden damals sowohl in der Hernalser Pfarrkirche statt, die sich in der Nähe der heutigen Kalvarienbergkirche befand und während der Zweiten Türkenbelagerung zerstört wurde, als auch im Jörgerschen Schloss. „Es gab historische Berichte, dass sogar der Schlosssaal zu klein war für den Ansturm der Leute. Man predigte dann von den Balkonen oder Fenstern ins Freie“, so Walter Öhlinger über die damalige Begeisterung der Wiener für die Reformation.

Doch die andauernde Rivalität zwischen den Habsburgern und den adeligen und bürgerlichen Ständen ging schließlich zugunsten der herrschenden katholischen Kaiserfamilie aus: Der Augsburger Friede im Jahre 1555 erkannte zwar den Protestantismus im Heiligen Römischen Reich an, überließ aber gleichzeitig jedem Landesherrn die Wahl der Religion seiner Untertanen. So mussten in habsburgischen Ländern alle, die der katholischen Religion der Herrscher nicht angehörten, entweder zum Katholizismus übertreten oder das Land verlassen.

Nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag 1620 war der Widerstand des protestantischen Adels definitiv besiegt: Es kam die Zeit der harten Gegenreformation. „Nur ein kleiner Teil der österreichischen Stände war schlussendlich bereit, mit den Habsburgern endgültig zu brechen“, erklärt Walter Öhlinger den Prozess der Rekatholisierung Wiens. Doch die Gegenreformation bedeutete nicht das Ende der Protestanten in der Stadt. „In dieser Zeit wurden den dänischen, schwedischen und reformierten niederländischen Gesandtschaften die Abhaltung der Gottesdienste in eigenen Gesandtschaftskapellen erlaubt. Aber auch die Geheimprotestanten in der Wiener Bevölkerung gingen dorthin, was von der katholischen Obrigkeit missbilligt wurde“, betont Philipp Reichel.

Insbesondere war die dänische Gesandtschaftskapelle, die sich in der heutigen Renngasse auf der Freyung befand, gut besucht. Protestantische Priester und das Abendmahlgerät aus dieser Kapelle wurden nach dem Toleranzpatent Josephs II. von der ersten legalisierten evangelischen Kirche in der Dorotheergasse sogar übernommen. Die turbulenten Zeiten der Reformation verliefen unter den Wienern aber meistens ruhig: „In der Zeit, als die Wienerinnen und Wiener zu den protestantischen Gottesdiensten im Wiener Umland ausgelaufen sind, gab es – bis auf wenige Ausnahmen – keine Zeugnisse von religiösen Konflikten innerhalb der Bevölkerung. Man hat hier friedlich zusammengelebt“, stellt Walter Öhlinger fest.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 11/2017 vom 15.3.2017, S. 8

Museum startet durch

„Museumsg‘schichtn“ | Saisonstart mit Gedichten und Erzählungen von Amand Körner, Herbert Nagl, Erich Schmudermayer am 15. März.

HORN | Die erste Sitzung der Stammtischgruppe des Horner Museumsvereins startete unter der Leitung von Heide Manoutschehri im Beisein von Museumsdirektor Anton Mück im Höbarthmuseum. „Wie immer ist es das Anliegen des Stammtisches, verstärkt Museumsimpulse nach außen zu tragen und das Zusammenspiel zwischen Museum, Vereinsmitgliedern und sonstigen Interessierten zu stärken“, informierte sie.

Dabei werden bei den Veranstaltungen des Stammtisches jedes Jahr verschiedene Themenkreise neu angesprochen. 2017 wird das Jahr der Reformation sein, von bedeutsamer Rolle für Horn. Auch das Thema Heimat- und Volkskunde sowie landwirtschaftliche Maschinen sollen heuer verstärkt im Fokus stehen.

Die erste Veranstaltung wird bereits am Mittwoch, 15. 3., eröffnet. Amand Körner, Herbert Nagl und Erich Schmudermyaer werden in einer gemütlichen Plauderstunde im Museum „Horner Museumsg’schichtn“ präsentieren (Beginn ist bei freiem Eintritt um 18.30 Uhr). Am 1. und am 22. 4. wird es Burgbesichtigungen von Grub bzw. Schloss Buchberg geben sowie am 6.5. eine Exkursion zu den slawischen Hügelgräbern bei Irnfritz. Der 7.5. wird als ganzer „Tag der Reformation“ gewidmet, zu dem auch der Stammtisch einen Beitrag liefern wird. Schließlich wird am 20./21.5. der NÖ Museumsfrühling gefeiert mit Eröffnung der Ausstellung „Altes Volksgut. SPITZE – neu entdeckt“ mit einer Modenschau und Schauvorführungen alter Handarbeitstechniken.

„Für Sommer und Herbst“, so Heide Manoutschehri, „warten auf das Publikum wieder etliche Überraschungen. Auch heuer werden wieder die beliebten ‚besonderen Stadtrundgänge‘ mit speziellen Themen zur Stadt Horn organisiert.“

Im Rahmen der heurigen Stammtischsitzung des Horner Museumsvereins präsentierten Amand Körner, Alexander Szep, Rudolf Neuhold, Renate Luser, Gerold Muschawek, Luzia Perlinger, Richard Hradecky, Christa Haller, Maria Allinger, Museumsleiter Anton Mück, Parwis Manoutschehri, Erich Schmudermayer und Heide Manoutschehri (von links) die Aktivitäten für die diesjährige Frühjahrssaison im Höbarthmuseum. *Foto: Eduard Reininger*

„OÖ Nachrichten“ vom 16.3.2017, S. 29

ZUM GEDENKJAHR

Neue Briefmarke aus der Reformationsstadt Steyr

STEYR. Zum Gedenkjahr „500 Jahre Reformation in Steyr“ und der Ernennung Steyrs zur Reformationsstadt Europas hat der Verein „Freunde der Geschichte der Stadt Steyr“ eine personalisierte Briefmarke gestaltet. Die Marke hat einen Nominalwert von 0,68 Euro

Foto: Loc

und zeigt einen Ausschnitt eines weitgehend unbekannten Freskos, welches sich im Hinterhof eines Steyrer Altstadthauses befindet. Die limitierte Briefmarke ist um 2,50 Euro beim Stadtservice im Rathaus erhältlich.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 11/2017 vom 15.3.2017, S. 19

800 Jahre in Bildern

Bewegte Zeiten | Vortrag von Gregor Gatscher-Riedl – ein spannender Rückblick über die wechselvolle Geschichte der Pfarre Perchtoldsdorf.

Gregor Gatscher-Riedl, Martin Schuster und Thomas Glanzer von „Sonnberg“ (v.r.). *Foto: Pam*

Von Hans Boeger

PERCHTOLDSDORF | Die Studentenverbindung „Sonnberg“ lud zu einem Vortrag des Gemeindearchivars Gregor Gatscher-Riedl zum Thema „800 Jahre Pfarre Perchtoldsdorf“ in die Spitalskirche.

Gatscher-Riedl spannte den Bogen von der Turmburg als Sitz der machtbewussten Herren von Perchtoldsdorf, die durchsetzten, dass 1217 die Pfarre aus dem Besitz Passaus herausgelöst wurde. 1270 begann man mit dem Kirchenbau, im 14. Jahrhundert erfolgte die Errichtung der heutigen großen Kirche.

Die Burg wurde Witwensitz für Herzogin Beatrix, die das Bürgerspital und die dazugehörige Kirche als Stiftung hinterließ. Perchtoldsdorf war für die damalige Zeit gut vernetzt, auch mit der Wiener Universität und der Pfarre St. Stephan. Pfarrer Thomas Ebendorfer erweiterte die Kirche und legte den Grundstein zur Errichtung des Wehrturmes.

Auch Perchtoldsdorf von der Reformation erfasst

Dann wurde Perchtoldsdorf sehr zum Missfallen der Habsburger von der „Reformationswelle“ Luthers erfasst, doch 1644 war hier alles wieder katholisch. Nach der Brandschatzung und Zerstörung durch die Türken 1683 erfolgte auch eine wirtschaftliche und religiöse Auferstehung in Form barocker Prunkgestaltung und Wallfahrten zur Kirche auf den Leonhardiberg, deren Funktion 1783 von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. 1833 wurde der Kirchenraum „re-gotisiert“.

Kaplan Adam Latschka verfasste 1884 eine Ortschronik. Leider kam es Anfang des 20. Jahrhunderts zum Schaden der Kirche immer mehr zum Lagerdenken, 1938 wurden sämtliche Prozessionen untersagt. Im Jänner 1945 begann mit Pfarrer Karl Seemann eine Periode des Aufschwungs, 1967, vor 50 Jahren, wurde die Marienkirche eingeweiht.

Sein Nachfolger Prälat Ernst Freiler schuf eine offene Gemeinde, die auch den Dialog mit der evangelischen Kirche aufnahm. Pfarrer Josef Grünwidl setzt diesen Weg fort und sorgte im Vorjahr mit seinem Team dafür, dass die Kirche im Jubiläumsjahr wieder in hellem Glanz erstrahlt.

Gregor Gatscher-Riedl wird sich in seiner beliebten NÖN-Serie „Historisches Perchtoldsdorf“ demnächst ausführlich mit diesem spannenden Thema befassen.

„Kronen Zeitung“ vom 18.3.2017, S. 9

„Grundsätzlich ungeeignet für die Jugendarbeit!“

Kirche untersagt Kondome mit Martin-Luther-Zitaten

Düsseldorf. – Die Evangelische Kirche im deutschen Rheinland hat eine Kondom-Verteilaktion einer Düsseldorfer Jugendkirche gestoppt. Die Verantwortlichen wollten damit im Jahr des 500. Reformationsjubiläums auf Botschaften von Martin Luther (1483–1546) aufmerksam machen. Dazu standen auf den Kondom-Verpackungen Luther-Zitate wie etwa „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“.

Die provokante Verteilaktion sei „grundsätzlich ungeeignet für die Jugendarbeit“, heißt es in einem Brief von Oberkirchenrat Klaus Eberl, Leiter der Abteilung Erziehung und Bildung im Landeskirchenamt. Das hätten inzwischen auch die Initiatoren eingesehen.

***32 Jahre** verbrachte Andrew Wilson in einem Gefängnis in Los Angeles. Obwohl er stets seine Unschuld beteuerte, wurde der heute 63-Jährige 1984 wegen Mord zu lebenslanger Haft verurteilt. Eine neue Untersuchung bewirkte nun seine Freilassung.*

Foto: AP

„Kurier“ vom 18.3.2017, S. 8

Kondome mit Luther-Sprüchen

Deutschland. Einen Sturm der Empörung löste eine Aktion der evangelischen Jugendkirche Düsseldorf aus. Auf Kondomverpackungen druckte sie den Luther-Spruch: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, oder „Für Huren und Heilige“. Die Landeskirche im Rheinland hat die geplante Verteilaktion an Jugendzentren gestoppt.

„Kronen Zeitung“ vom 16.3.2017, S. 41

Luther in Rutzenmoos

Sonderausstellung im Evangelischen Museum über die Reformation und ihre fatalen Folgen!

Martin Luther, Reformation und Gegenreformation im Lande ob der Enns: Das Evangelische Museum OÖ in Rutzenmoos in der Gemeinde Regau präsentiert zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“ eine sehenswerte Sonderausstellung.

Ulrike und Hansjörg Eichmeyer (evangelischer Superintendent von 1990 bis 2005) sind die „Seelen“ des Museums. Das Ehepaar konnte von den Stiften St. Florian, Kremsmünster, Lambach und Schlägl kostbare Leihgaben gewinnen: frühe Drucke der Schriften Luthers, Ablassbriefe zum Freikauf von Sünden und Fegefeuer, vergilbte Verhörprotokolle von Protestanten und Verbannungslisten . . .

Auch Luthers berühmte 95 Thesen sind in Rutzenmoos „angeschlagen“. „Nehmen Sie sich die Zeit, um sie zu lesen“, rät der frühere Superintendent, der betont: „Diese Ausstellung reißt keine alten Wunden auf, sondern hilft, Kirchengeschichte zu verstehen und aus Fehlern zu lernen . . .“

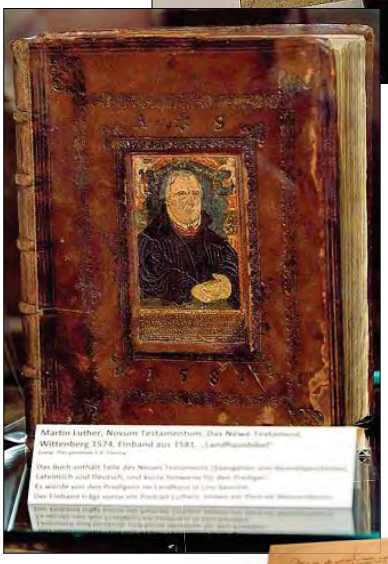
Max Stöger

● **Öffnungszeiten**: Donnerstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14–18 Uhr, Dienstag und Mittwoch nach Anmeldung unter ☎ 0 76 72/ 26 8 78; Ausstellung bis 31. Oktober 2017

Fotos: Horst Einöder (5)

Ulrike Eichmeyer-Schmid bei der Büste von Luther-Verehrerin Dorothea Jörger. ▶

Die 1574 gedruckte Linzer „Landhausbibel“ mit dem Porträt von Martin Luther. ▼



Der frühere Superintendent Hansjörg Eichmeyer vor Martin Luthers 95 Thesen. ▶

Kostbare Leihgaben aus Stiften: Ablassbriefe zum Freikauf von Sünden. ▼

In dem Museum in Rutzenmoos sind alte Schriften zu sehen

Unser tägliches Service: Orte, Vereine und Institutionen, die ihre Veranstaltungen angekündigt haben wollen, mögen das Programm wenn möglich mit Foto schriftlich bekannt geben. Unsere Adresse: OÖ-Krone-Redaktion Wohin, Khevenhüllerstraße 31, Postfach 800, 4021 Linz; Fax: 05 7060/93 54 444; e-mail: sekretariat-linz@kronenzeitung.at

„Kleine Zeitung“ vom 17.3.2017, S. 30–31

Ihr entgeht keine St. Veiter Geschichte

Helga Tripp organisiert zum morgigen Welt-Fremdenführertag eine Gratis-Führung durch das „evangelische St. Veit“.

Von Philipp Novak

Eine Reise durch die St. Veiter Stadtgeschichte mit Helga Tripp (74) ist ein Erlebnis. Tripp war Bankkauffrau in der Österreichischen Nationalbank und lebte sechs Jahre lang in Kapstadt (Südafrika). Sie ist Mutter zweier Kinder und ist als Oma im familieninternen „Omadienst“ zwischen Wien und St. Veit unterwegs. Ihre wahre Bestimmung entdeckte Tripp allerdings 1993. Da hat sie mit Führungen durch die Stadt St. Veit begonnen.

Damals wurde sie noch „Fremdenführerin“ genannt. Mittlerweile wurden die „Fremdenführer“ politisch korrekt zu „Austria Guides“ geadelt. 1998 legte Tripp die notwendige staatliche Prüfung ab, um Touristen durch die Lande führen zu dürfen. „Auch ein Gewerbe habe ich angemeldet, sonst ist das Ausüben dieser Tätigkeit gesetzlich nicht möglich“, sagt Tripp.

Sie hat zu jedem Haus, beinahe zu jedem Stein in der Herzogstadt eine Geschichte. So etwa zu einem unscheinbaren Stein mit der abgewitterten Inschrift „Jesus spes nostra“, der am Eingangsportal der evangelischen Kirche angebracht ist. „Es ist ein Grabstein, der auf den verschwundenen evangelischen Friedhof der Stadt hinweist. Der Friedhof wurde im Zuge der Gegenreformation zerstört. ‚Jesus, unsere Hoffnung‘ (so die Übersetzung) war ein Wahlspruch Martin Luthers. Der Stein wurde im Bereich des Bauernmarktes in der Ossiacher Straße gefunden. Später war er im Gebäude der Raiffeisenbank eingemauert. Anlässlich von Sanierungsarbeiten übergaben die Verantwortlichen der Bank den Stein der evangelischen Gemeinde“, sagt Tripp. Sie erzählt am morgigen Welt-Fremdenführertag, dass in der Hochblüte der Reformation 95 Prozent der Menschen in der Stadt Protestanten waren. Darüber, dass im Schuhhaus Griesser eine evangelische Schule eingerichtet war, und zu Beginn der Reformation geheime Gottesdienste im Keller des „Kropfreiter-Hauses“ abgehalten wurden, berichtet Frau Tripp im Rahmen ihrer Tour durch die Stadt. „Gotthard Christalnick baute sein „Christalnick-Schlössel“ (Ecke Grabenstraße und Spitalgasse) in St. Veit.

„Christalnick war evangelischer Prädikant bei den Khevenhüllers, er bleibt als Landeshistoriker Kärntens unvergessen. Seine 1588 verfasste Chronik wurde 1612 von Hieronymus Megiser als „Annales Carinthiae“ editiert. Christalnick starb im Jahr 1595 in St. Veit. Die Geschichte der Herzogstadt lebt aber durch „Austria Guides“ wie Helga Tripp facettenreich weiter.

Tripp zeigt bei ihren Führungen Kirchen und andere Gebäude von St. Veit PHINO

> „Der Stein weist auf den verschwundenen evangelischen Friedhof der Stadt hin.“
>
> **Helga Tripp,** Fremdenführerin

Hintergrund

„Austria Guides“. Die Guides sind im Verein der Kärntner Fremdenführer organisiert. Sie informieren über alle Abschnitte der europäischen Geschichte.
Welt-Fremdenführertag. Dieser findet heuer am Samstag, den 18. März flächendeckend statt. Beginn ist um 15 Uhr.
Führungen. Die Führungen von Helga Tripp beginnen in St. Veit bei der Christkuskirche (Martin-Luther-Straße 1) und sind kostenlos.

„Kleine Zeitung“ vom 17.3.2017, S. 31

Fremdenführertag

Wann? Am Samstag, 18. März, Beginn 10 Uhr. Voraussichtliches Ende um 11.45 Uhr mit Agape.
Wo? Treffpunkt Neuer Platz beim Lindwurmbrunnen in Klagenfurt.
Was? Kostenlose Entdeckungstour der protestantischen Prachtbauten in Klagenfurt.
Freiwillige Spenden kommen einem Sozialprojekt für Kinder und Jugendliche der Evangelischen Pfarre Johanneskirche zu Gute.
Infos: Unter der E-Mail info@kaerten-guide.at oder im Internet unter www.kaernen-guide.at.

„Wir sind ein buntes Team. Viele Mitglieder haben sehr interessante Lebensgeschichten und bringen Persönliches bei ihren Touren ein.“

Marlies Stadler,

Obfrau

„profil“ Nr. 12/2017 vom 20.3.2017, S. 109

KULTUR IN KÜRZE

Göttlich

Das Kremser Osterfestival Imago Dei (24.3.–17.4.) stellt seinem Programm ein Zitat des Universalkünstlers Joseph Beuys voran, der meinte, die einzig revolutionäre Kraft sei die Kunst. Unter dem Titel „Hört die Signale“ werden musikalische Bezüge zu Luthers Reformation und der Russischen Revolution hergestellt, die beide heuer Jubiläen feiern. Zu den Highlights zählt ein Konzert der Master Musicians of Jajouka, deren Sufi-Klänge bereits John Lennon begeisterten.

„Die Presse“ vom 17.3.2017, S. 27

Ökumene braucht, Klarheit, Redlichkeit und Nüchternheit

Gastkommentar. Die Ökumene im Jahr des Reformationsjubiläums: Der Schein trügt.

VON ULRICH H. J. KÖRTNER

Der ökumenische Gottesdienst, den die evangelische Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz am 11. März in Hildesheim als Christusfest gefeiert haben, bildet einen Höhepunkt im Jahr des Reformationsjubiläums. Die gesamte deutsche Staatsspitze war zugegen. Nach 500 Jahren Kirchenspaltung sollte der Gottesdienst ein starkes Zeichen der Versöhnung setzen. Es sollte das die Kirchen Verbindende über das noch Trennende zu stellen.

Heute wird ja vielfach betont, dass die Kirchen nach einem Jahrhundert der Ökumene inzwischen mehr verbindet als trennt. Doch in Hildesheim ging es um mehr, nämlich um einen öffentlichen Akt der Buße und der Versöhnung.

„Wir bitten Gott und einander um Vergebung, und wir gewähren einander Vergebung“, das war die zentrale Botschaft. Gemeinsam richtete man den Blick auf das, was Christen in der Vergangenheit seit der Reformation und der Gegenreformation an Leid zugefügt haben. Von Scham und Trauer war die Rede und von der Hoffnung, dass die Möglichkeit der Heilung von Erinnerung, aber auch der Heilung durch Erinnerung.

Die ökumenische Vision ist die Einheit der noch getrennten Kirchen in versöhnter Verschiedenheit. Sind wir dieser Einheit aber nun wirklich eine bedeutenden Schritt näher gekommen?

Große Gesten, aber . . .

Wie in Hildesheim hat es schon in Lund am Reformationstag 2016 große Gesten gegeben, als Papst Franziskus gemeinsam mit der Spitze des Lutherischen Weltbundes einen gemeinsamen Gottesdienst feierte. Er vermied es freilich sorgfältig, von der Lutherischen Kirche als Kirche zu sprechen. In Hildesheim war es nicht anders. Nach wie vor spricht die römisch-katholische Kirche den Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, ihr Kirchesein ab. Lediglich Elemente von Kirchlichkeit mag man ihnen zubilligen. Dem evangelischen Pfarramt, zu dem heute Männer wie Frauen zugelassen sind, bleibt die Anerkennung weiterhin versagt. Daher wird auch die evangelische Abendmahlsfeier weiterhin der katholischen Eucharistie für nicht gleichwertig gehalten.

Vergeben kann nur Gott

Kritischen Beobachtern ist übrigens nicht entgangen, dass der große Buß- und Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim am Samstag und nicht am Sonntag gefeiert wurde – denn da bleiben die Katholiken bei der Messe unter sich.

Davon abgesehen blieb beim Bußritual in Hildesheim unklar, wer hier eigentlich wem welche konkrete Schuld vergeben sollte. Im Ernst kann niemand anstelle von Tätern früherer Jahrhunderte für begangene Schuld um Vergebung bitten, und niemand hat die Vollmacht, anstelle von Opfern Vergebung zu gewähren. Sünde vergeben kann zudem allein Gott.

Für die Reformation selbst aber können evangelische Christen Gott auch nach 500 Jahren nur dankbar sein, und die evangelischen Kirchen brauchen sich nicht dafür zu entschuldigen, dass es sie gibt.

In der entscheidenden Frage ihrer Anerkennung gibt es auch im Jahr des Reformationsjubiläums leider keine substanziellen Fortschritte. Atmosphärische Verbesserungen, medienwirksame Gesten und symbolische Aktionen können darüber nicht hinwegtäuschen. In Österreich hat man auf derartige Aktionen dankenswerterweise verzichtet. Bemerkenswert und erfreulich sind aber gemeinsame Hirtenworte in Oberösterreich und Salzburg, aus denen der Geist der Versöhnung spricht. Was die Ökumene aber eben auch braucht, ist theologische Klarheit, Redlichkeit und Nüchternheit.

Ulrich H. J. Körtner (geboren 1957 in Hameln) ist Ordinarius für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

E-Mails an: **debatte@diepresse.com**

„Kleine Zeitung“ vom 19.3.2017, S. 36

Leute

Gertrud Reiterer-Remenyi, Alexandra Glawischnig Rudiferia und Sascha Lengauer mit den jüngsten Darstellern Timo Sommeregger, Samuel Rudiferia und Jakob Unterweger (jeweils von links) RIE-PRESS

Schicksal der Hutterer ließ niemanden kalt

Premierenpublikum im ausverkauften Stadtsaal in Spittal ließ sich auf eine Reise ins Einst und Jetzt ein.

Mit der musikalischen Erzählung „Die Hutterer“ will der Verein „OFFEN für Kultur“ seinen Beitrag zum Reformationsjahr leisten. Dieses Vorhaben kann als durchaus gelungen bezeichnet werden, wie der begeisterte Applaus der über 400 Besucher bei der Premiere im Stadtsaal Spittal eindrucksvoll bewiesen hat.

Obfrau **Alexandra Glawischnig Rudiferia** lieferte die Idee und zeichnet für die Produktion verantwortlich, von **Gertrud Reiterer-Remenyi** stammen Dramaturgie und Regie, die Musik kommt von **Marian Kittner** und die musikalische Leitung obliegt **Sascha Lengauer**. Der Text der musikalischen Erzählung, der das Schicksal der Hutterer im 16. Jahrhundert nachzeichnet, stammt von niemand Geringerem als dem österreichischen Dramatiker **Felix Mitterer**. Nicht entgehen ließen sich die erste Aufführung unter anderem Bürgermeister **Gerhard Pirih** und Gemeinderat **Johannes Tiefenböck**, der evangelische Pfarrer **Oliver Prieschl**, die Unternehmer **Dorli** und **Sepp Kleinsasser**, **Walter More**, **August Spittau** und **Thomas Schäfauer**, die Mediziner **Erhard Egarter** und **Albert Koller**, die Kiwanis-Damen **Eveline Skalla-Sittlinger** und **Ulrike Heller-Kortric**. **Andrea Steiner Tipp.** Nächste Aufführung heute, 17 Uhr, Stadtsaal Spittal.

ONLINE-TIPP

Premierenfotos. Bis auf den letzten Platz besetzt war die Premiere der musikalischen Erzähling nach der Chronik von Felix Mitterer im Stadtsaal Spittal. Wir waren dabei und haben die ersten Fotos. Klicken Sie sich auf die Kleine-App und auf die Homepage. RIE-PRESS

Alle Informationen unter **kleinezeitung.at/oberkaernten**

„NÖ Nachrichten“ Nr. 12/2017 vom 21.3.2017, S. 29

KULTUR IN KÜRZE

Musik von Martin Luther inspiriert

ST. PÖLTEN | Das Ensemble Sonocto und die capella incognita bringen bringen am Sonntag, 26. März, um 18 Uhr Bachsche Passionskantaten auf der Basis von Lutherschen Chorälen in der Evangelischen Kirche zu Gehör. Zudem gibt es Werke von Buxtehude und Tunder zu hören.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 12/2017 vom 21.3.2017, S. 36

Podiumsgespräch. Die evangelische Pfarrgemeinde sowie die katholischen Gemeinden der Dompfarre und der Neuklosterpfarre laden anlässlich 500 Jahre Reformation zu einem Gesprächsabend ins Bildungszentrum St. Bernhard in Wiener Neustadt ein. Am 28. März um 19 Uhr wird vorgetragen und diskutiert.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 12/2017 vom 22.3.2017, S. 8

Vortrag über die Reformationszeit

GMÜND, WAIDHOFEN | Im Rahmen der Veranstaltungen im Reformations-Jubiläumsjahr 2017 lädt die evangelische Pfarrgemeinde Gmünd-Waidhofen am 26. März, 16 Uhr, zum Vortrag von Professor Wolfgang Katzenschlager mit dem Titel „Reformation und Gegenreformation im Waldviertel“ in die evangelische Kirche in Waidhofen ein. Zudem wird Musik aus der Reformationszeit mit Eva Kempf (Blockflöte), Maria Steinkogler (Violine), Irmgard Widmann (Viola) und Andrea Sturm-Lauter (Viola da Gamba) geboten.

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 18.3.2017

Scheinwerfer

Rudolf Öller

Schicksalsjahr 1517

Vor einem halben Jahrtausend, im Oktober 1517, schlug der Mönch Martin Luther ein Papier mit 95 Thesen an die Kirche der Stadt Wittenberg und veränderte damit die Geschichte Europas. Luther wollte nach Ablassbetrügereien die Kirche reformieren, doch am Ende kam es zu einer Spaltung. Liest man Luthers Thesen, so zieht sich weniger der Glaube wie ein roter Faden durch den Text, sondern eher scharfe Logik. Da der Papst den Kauf von Ablässen vom Volk verlangt hatte, fragte Luther: „Warum räumt der Papst nicht das Fegefeuer für alle aus? Warum hebt der Papst frühere Ablassbriefe wieder auf?“

> Die türkische Nationalversammlung löste das osmanische Kalifat auf. Erdogan will dieses Kalifat nun neu errichten.

Luther befreite die Bevölkerung vom betreuten Denken und räumte mit der alten Sündenideologie auf. Zudem übersetzte Luther die Bibel ins Deutsche und ermöglichte damit den Bürgern, die Heilige Schrift ohne Umweg über die Theologen zu lesen.

1517 gab es einen weiteren, heute kaum beachteten Religionskonflikt. Im Jänner 1517 schlug Selim I eine Schlacht vor Kairo. Dabei ging es um die letzte Entscheidung im Kampf der drei großen muslimischen Mächte: die Perser, die Osmanen und die Mamluken. Sultan Selim siegte und führte von da an den Titel eines Kalifen und Verteidigers der Heiligen Stätten Mekka und Medina.

Sultan Selim war von beispielloser Brutalität. Seine Zeitgenossen nannten ihn den „Strengen“ oder „Grausamen“, und das war noch untertrieben. Dass Selim seine Brüder und Neffen ermorden ließ, galt noch als normal. Diese Gräuel waren in der osmanischen Dynastie eine allgemein akzeptierte Regel. Selims Rohheit ging aber weit über die Verwandtenmorde hinaus. Er überzog seine Nachbarn, darunter den Iran, nicht nur mit Krieg, sondern vollführte dort Völkermorde, die mit den Massenmorden der Türken an den Armeniern und den nationalsozialistischen und kommunistischen Morden verglichen werden können. Der Grund, warum Selim die Mamluken in Ägypten überfiel, waren die dort lebenden Abbasiden, die sich auf ihre Abstammung von Mohammed berufen konnten.

„Während dreier Tage und Nächte“ flossen in Kairo „Ströme von Blut“, schreibt ein Historiker. Sultan Tuman Bay fiel den Türken in die Hände. Selim ließ ihn auf einem Esel durch die Hauptstraßen führen und anschließend ermorden. Zusammen mit dem Titel „Nachfolger des Propheten als Beherrscher der Welt“ erhielten die osmanischen Sultane ab 1517 eine Art Legitimation, die sie bis ins 20. Jahrhundert als Herrscher über die sunnitischen Moslems erscheinen ließ.

Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches wurde die moderne Türkei 1923 durch Mustafa Kemal Pascha „Atatürk“ gegründet. Die türkische Nationalversammlung löste das osmanische Kalifat auf. Präsident Erdoğan will dieses Kalifat nun neu errichten.

rudolf.oeller@vol.at
Mag. Dr. Rudolf Öller ist Biologe und Lehrbeauftragter des Roten Kreuzes.

„Kronen Zeitung“ vom 19.3.2017, S. 67

IM GESPRÄCH

MAG. INGRID BACHLER

Sprichwörter

„Wenn ich gefragt werde, welches Buch ich auf eine einsame Insel mitnehme, weiß ich schon die Antwort“, sagt Birgit, als wir nach dem Besuch der Sonderausstellung „Reformation und Gegenreformation“ in Rutzenmoos in Oberösterreich noch zusammensitzen. „Ich würde die Bibel in der Lutherübersetzung mitnehmen.“ Auf meine Frage, warum die Bibel, antwortet sie spontan: „Wegen der vielen berühmten Zitate und Sprichwörter, die wir täglich benutzen und gar nicht ahnen, dass sie aus der Lutherbibel stammen.“

Neugierig geworden frage ich nach Beispielen: Woher stammen die Begriffe: „Etwas ausposaunen, ein Machtwort sprechen, im Dunkeln tappen? Sie sind aus der Übersetzungsarbeit Martin Luthers und entspringen seinem genialen Sprachtalent. Was sich heute so selbstverständlich anhört, war das Ergebnis harter Arbeit. Wenn er für die Übersetzung des Neuen Testaments auch nur elf Wochen brauchte, so arbeitete er am Alten Testament mehrere Jahre mit einem ganzen Redaktionsteam. Luther berichtet, dass sie manchmal wochenlang ein einziges Wort gesucht und oft nicht gefunden hätten. Er wollte die lateinische Bibel nicht einfach nur in die deutsche Sprache übersetzen, sondern sie auf „gut Deutsch“ in einer eigenen, unverwechselbaren, berührenden und klaren Sprache noch einmal schaffen.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, diesen Ausdruck bevorzugte er zum Beispiel vor der wörtlichen lateinischen Übersetzung, die gelautet hätte: „Aus dem Überfluss des Herzens redet der Mund.“ „Einen Überfluss des Herzens gebe es so wenig wie einen Überfluss des Kachelofens“, hielt Luther seinen Kritikern launig entgegen, den Kritikern, die ihn oft wegen der nicht genau wörtlichen Übersetzung angriffen.

Das war Luthers Leistung: Statt mit Sprachgelehrsamkeit anzugeben, zeigte er, dass die Wahrheit der Heiligen Schrift keine ist, die nur von der Kirche ausgelegt werden darf und keine, die durch die Muttersprache allein schon verständlich wird, sondern eine, die sich auch durch Schönheit der Sprache mitteilt. Die Sprache der Bibel muss schön sein, weil sie hinweist auf die Größe und das Geheimnis Gottes.

Auf die sprichwörtliche „einsame Insel“ würde ich die Bibel mitnehmen, betont Birgit: „Die Bibel ist ein Stück Menschheitsgeschichte und eine ganze Bibliothek.“ Sie ermutigt mich, mein „Licht nicht unter den Scheffel“ zu stellen, wie eine weitere Luther-Übersetzung sagt.

Oberkirchenrätin Mag. Ingrid Bachler
ingrid.bachler@aon.at

Salzburgs Protestanten:

Vor 500 Jahren verkündete Martin Luther seine Thesen. Der neue Glauben hatte dramatische Auswirkungen auch im Fürsterzbistum: Evangelischen drohte Tod und Elend.

Menschen wegen ihres Glaubens zu verfolgen oder gar zu töten, das war einst auch der römisch-katholischen Kirche nicht fremd. Als Martin Luther vor genau 500 Jahren seine Thesen verkündete, die zur Kirchenspaltung führten, da rumorte es längst auch unter den Untertanen des Salzburger Fürsterzbischofs. Der aufkeimende Protestantismus war eine Folge der Bauernaufstände ab 1525. Der regierende Erzbischof Matthäus Lang war bereits damit konfrontiert, dass reiche Gewerken sich zum lutherischen Glauben bekannten. Aus wirtschaftlichen Gründen vermied er es aber in seiner Bergordnung, einem der ersten gedruckten Bücher in Salzburg, ein Bekenntnis zur römisch-katholischen Kirche zu fordern.

Einen Priester jedoch, der sich zum neuen Glauben bekannte, ließ Matthäus Lang im Jahr 1525 auf ein Pferd fesseln, nach Mittersill treiben, dort in einen Turm einsperren und verfaulen. Einen Bauernsohn, der den Priester bei Golling befreien wollte, ließ der Bischof ohne Prozess im Nonntal enthaupten. Die Empörung darüber war im ganzen Land groß. Ungeschoren kam hingegen der Bibelwissenschaftler Johann von Staupitz davon. Er war Vorgänger Luthers an der Uni Wittenberg, lebenslanger Freund und Beichtvater des Reformators. Er wurde zwar 1520 seines Amtes als Domprediger enthoben, danach aber zum Abt von St. Peter gewählt.

1527 gab es erste Hinrichtungen im Fürsterzbistum wegen des Bekenntnisses zu Martin Luthers Lehre: Am 25. Oktober und am 6. November wurden Protestanten mit dem Haus, in dem sie eingeschlossen wurden, verbrannt. Die Pest und die Türken vor den Toren des Reiches machten Erzbischof Wolf Dietrich mehr Sorgen als die Protestanten in seinem Land. Er verwies sie zwar per Dekret im Jahr 1588 des Landes, exekutiert wurde die Ausweisung jedoch nur im Stadtgebiet.

Es war Erzbischof Paris Graf Lodron, der Salzburg befestigte und aus dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) zwischen Katholiken und den Protestanten heraus halten konnte. Erst Jahrzehnte später, von 1686 bis 1691, erregte die gewaltsame Vertreibung von Dürrnberger Protestanten, 60 bis 70 an der Zahl, großes Aufsehen. Nur noch aus Gastein ist die zwangsweise Aussiedlung von Knappen verbürgt, während man in anderen Abbaugebieten, schon aus wirtschaftlichen Zwängen, nicht gegen lutherische Knappen vorgehen wollte.

Als das Domkapitel 1727 den Bischof von Seckau, Leopold Graf Freiherr von Firmian, zum Erzbischof wählte, war mit einem Schlag das geruhsame Leben für die Salzburger vorbei: Mit fanatischem Eifer verschrieb sich der neue Landesfürst und Jesuiten-Zögling der Ausrottung der Ketzerei. 20.678 Menschen, die sich zum evangelischen Glauben bekannten, machte man ausfindig. Überfallsartig wurden im Pinzgau 33 Protestanten-Führer verhaftet, „mit verbundenem Maul“ auf die Festung gebracht und eingekerkert. Am 31. Oktober 1731, dem Jahrestag von Luthers Thesenanschlag, erließ Firmian das sogenannte Emigrationspatent. Was folgt, ist der bislang letzte konfessionell bedingte Flüchtlingsstrom in Europa.

Salzlecker-Schwur 1731 als Bekenntnis zum neuen Glauben.

Foto: Salzburg Museum

Foto: Erzdiözese/ Josef Kral

Erzbischof Firmian jagte die Lutherischen radikal aus dem Land, stürzte Salzburg damit in eine schwere Krise.

Verfolgt und vertrieben

Zunächst wurden 4000 bis 5000 Mägde und Knechte verhaftet und außer Landes gebracht. Firmian zwang mehr als 22.000 Menschen, noch während des Winters und im Sommer 1732, das Land zu verlassen. Der Aderlass war fürchterlich: Salzburg verlor ein Siebentel seiner 140.000 Bewohner, alleine im Pongau standen 1.544 Bauernhöfe leer. Erste Flüchtlinge landeten in Württemberg und den süddeutschen Reichsstädten.

Die meisten von ihnen wurden vom preußischen König Friedrich Wilhelm mit offenen Armen empfangen: Er benötigte dringend Siedler für das von der Pest entvölkerte Ostpreußen (Preußisch-Litauen). Die Salzburger erfreuten sich eines guten Rufes. Von 15.508 Salzburger Asylanten erhielten fast 12.000 eine Existenzgrundlage durch den Staat. Zu geschenkten Feldern, Baumaterial, Vieh und Saatgut gab es drei Jahre Steuerfreiheit und großzügige Kredite. Mehr als 500 Salzburger hatten den Marsch nach Ostpreußen aber nicht überlebt.

Schlechter erwischten es die 780 Dürrnberger, die auf der holländische Insel Cadsand strandeten. Viele starben unterwegs oder am Fieber, nur 216 blieben. Zahlreiche Salzburger siedelten sich danach in Nürnberg an.

Foto: Salzburg Museum

Auf Andachtsbildern beklagten Verjagte ihr Leid.

Etwa 300 Salzburger verschlug es unter der Führung des Augsburger Predigers Samuel Urlsperger nach Amerika: Am 12. März 1734 landeten sie nahe der Stadt Savannah. Dort wurden die erschöpften Salzburger von jüdischer Emigranten in der Siedlung Ebenezer verpflegt und blieben.

Während praktisch alle Salzburger gegen Ende des Zweiten Weltkrieges von Ostpreußen auch aus ihrer neuen Heimat vertrieben wurden, pflegen die Evangelen im amerikanischen Savannah bis heute ihre Herkunft in der „Georgia Salzburger Society“.

Zum Gedenken errichtete das Land Salzburg schließlich 1994 in Ebenezer ein Denkmal für die Emigranten.

Foto: Salzburg Museum

Die Pergament-Bildchen mit dem Bild der Vertriebenen standen für ihr unerschütterliches Glaubensbekenntnis.

Foto: Castello del Buonconsiglio/Trient

Rare Stadtansicht aus der Zeit der Protestantenverfolgung aus dem Jahr 1532. Sie schmückt das Trentiner Castel Buonconsiglio, stammt wohl von einem Salzburger Maler (Hans Oberndorfer), der auf Durchreise war.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 65 vom 18.3.2017, S. 38

Katharina von Bora

Die starke Frau hinter Martin Luther

24 Jahre alt war Katharina, als sie 1523 mit anderen Nonnen in einer Nacht-und-Nebel-Aktion aus dem Kloster Marienthron floh. Sie fand Zuflucht in Wittenberg, wo sie den Patriziersohn Hieronymus Baumgartner kennen- und lieben lernte. Die beabsichtigte Ehe scheiterte jedoch: Er wollte Ratsherr in Nürnberg werden, eine verarmte, entlaufene Nonne stand den Plänen entgegen. Trost fand sie bei Martin Luther. Der Reformator hielt die Ehe für einen „seligen Stand“ und war dafür, dass jeder – auch Pfarrer – heiraten konnten, um Unzucht zu vermeiden. Er selbst fühlte sich im Alter von über 40 Jahren zu alt und krank für eine Ehe und fürchtete zudem, als Ketzer auf dem Scheiterhaufen zu enden. Dennoch heiratete er 1525 Katharina, die er Käthe nannte.

Die Ex-Nonne erwies sich als Glückstreffer. Da Luther häufig krank und schwermütig war, konzentrierte er sich auf seine Studien und überließ das Wirtschaften gern seiner Frau, die böse Zungen als „Herr im Haus“ bezeichneten. Erfolgreich bewirtschaftete sie Gärten und baute die Landwirtschaft aus, kaufte Vieh, braute Bier, investierte in Landbesitz und nahm Studenten als zahlende Kostgänger auf. Sie wirtschaftete sparsam und war sich als notorische Frühaufsteherin für keine Arbeit zu gut, sodass der lutherische Haushalt zu einem der wohlhabendsten Wittenbergs wurde. Dabei wuchs der Haushalt ständig an, durch leibliche Kinder, die Aufnahme verwaister Nichten und Neffen, Arme und Flüchtlinge sowie Gesinde. Zudem war Katharina in die reformatorische Arbeit eingebunden, da sie beispielsweise die Drucklegung von Schriften beaufsichtigte. So wurde der lutherische Haushalt zum Vorbild für das evangelische Pfarrhaus. **Alexandra Bleyer**

Buchtipp: Maria Regina Kaiser: Katharina von Bora & Martin Luther (Herder Verlag).

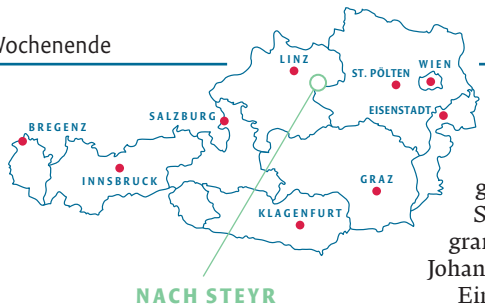
„Falter“ Nr. 12/2017 vom 22.3.2017, S. 51

Landpartie Erlebnisse fürs Wochenende

Wer sich für die Reformation und ihre Auswirkungen interessiert, kommt heuer kaum um das Städtchen Steyr herum. Diesen Donnerstag eröffnet im Stadtmuseum die Ausstellung „Das evangelische Jahrhundert in Steyr 1517–1627“. Evangelische Anliegen verbreiteten sich hier schon bald, Steyr wurde eine evangelische Stadt und hatte in der Reformationszeit eine besondere Bedeutung, sowohl als reiche Handelsstadt als auch wegen seiner protestantischen „Lateinschule“. Die Schau zeigt den Einfluss der Reformation auf den Alltag, auf Religion und Politik.

Am Samstag (14 Uhr) geht auch die Stadtführung „Auf den Spuren der Reformation“ erstmals über die Bühne. Eine Reihe von Gebäuden und Plätzen, Denkmäler und der Friedhof erzählen von dramatischen Ereignissen und den Menschen, die sie vorangetrieben haben. Am 1. April steht dann die Aufführung eines bedeutenden Werkes evangelischer Kirchenmusik in der Stadtpfarrkirche auf dem Programm: die Johannespassion von Johann Sebastian Bach (19.30 Uhr).

Ein besonders schöner Platz zum Essen wie auch Schlafen ist das Hotel Minichmayr: Von den Panoramarestaurants schaut man genau auf den Zusammenfluss von Enns und Steyr und die tausendjährige Altstadt. Das Gebäude steht seit bald 500 Jahren; es war schon Schneiderei und Bäckerei, Fischhandel und Brauhaus. **G P**



Warum dorthin?
Das Jubiläumsjahr zur Reformation kommt gerade voll in die Gänge: mit großer Ausstellung und Stadtführung

Wo essen?
Im Hotel Minichmayr

Und sonst?
In den nahen Nationalpark Kalkalpen, zu einer Frühlings-Wildniswanderung

www.evang-steyr.at/de/reformationsjubilaeum-2017
www.kalkalpen.at
www.hotel-minichmayr.at
Mehr Gastronomie: www.steyr.info/unterkuenfte-kulinarik

BUNDESLÄNDER in der FALTER: Woche 45

„NÖ Nachrichten“ Nr. 12/2017 vom 21.3.2017, S. 27

Chorus Musica Sacra eröffnet „Imago Dei“

Spiritualität | Osterfestival als „Weckruf zur Wahrnehmung“ mit Konzerten und Lesungen in der Minoritenkirche.

KREMS-STEIN | Der Chorus Musica Sacra und die Cappella Musica Sacra bilden an diesem Freitag den Auftakt zum Osterfestival „Imago Dei“, das bis Ostermontag jeweils an den Wochenenden Konzerte und Lesungen in der spirituellen Atmosphäre der Minoritenkirche bietet.

Das heurige Festival trägt das Motto „Hört die Signale!“ und soll laut seinem künstlerischen Leiter Jo Aichinger nicht nur an die „Verbindung von Revolution und Kunst“ erinnern, sondern auch ein „Weckruf zur Wahrnehmung“ sein. Das Programm steht laut Aichinger für einen offenen Austausch der Kulturen, ungeachtet jeglicher Konfession.

Auftakt zum heurigen Osterfestival „Imago Dei“: Der Chorus Musica Sacra Krems und die Cappella Musica Sacra interpretieren Bachs Reformationskantaten (Bild: Evangelische Heilandskirche). *Foto: Michael Parak*

Reformationskantaten und Luthers Tischreden

Passend zum 500-Jahr-Jubiläum von Luthers Reformation wird das Festival am Freitag mit Johann Sebastian Bachs Reformationskantaten eröffnet, gepaart mit einer Lesung von Christian Lehnert, unter anderem aus Luthers Tischreden.

Am Samstag ist dann der ukrainische Bestsellerautor Andrej Kurkow in der Minoritenkirche zu Gast, dessen neuer Roman auf satirische Weise die russisch-sowjetische Mentalität beleuchtet. Anschließend gibt es ein Gespräch mit dem Journalisten Wolfgang Kos und danach Cellosonaten von Schostakowitsch und Weinberg, interpretiert von Nicolas Altstaedt und Alexander Lonquich.

An Kinder ab 5 Jahren richtet sich das Musiktheaterstück, das am Sonntag um 15 Uhr im Klangraum aufgeführt wird und bei dem Beethovens „Geistertrio“ im Mittelpunkt steht.

Jetzt Tickets sichern auf NÖN.at/ticketshop

Programm-Auftakt

Freitag, 24. März
18 Uhr: Eröffnung der Klangkunst „Black Metal Square #1-3“ von Jacob Kirkegaard, Kapitelsaal. Eintritt frei.
19 Uhr: Chorus Musica Sacra Krems und Cappella Musica Sacra: Motetten und Reformationskantaten von Bach; Lesung aus Luthers Tischreden mit Christian Lehnert; Minoritenkirche.

Samstag, 25. März
18 Uhr: Lesung und Podiumsdiskussion mit dem ukrainischen Autor Andrej J. Kurkow und dem Journalisten und Historiker Wolfgang Kos, Minoritenkirche.
19.30 Uhr: Nicolas Altstaedt (Violoncello) und Alexander Lonquich (Klavier). Schostakowitsch, Mieczyslaw Weinberg und B. Britten.

Sonntag, 26. März
15 Uhr: Musiktheaterstück für Kinder ab 5 Jahren: „Im Um Drumherum“, Minoritenkirche.

Vollständiges Programm auf www.klangraum.at.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 12/2017 vom 22.3.2017, S. 12

Reformation im Waldviertel

Vortrag | Wolfgang Katzenschlager referiert am 26. März über Reformation und Gegenreformation.

WAIDHOFEN | Im Rahmen der Veranstaltungen im Reformations-Jubiläumsjahr 2017 lädt die evangelische Pfarrgemeinde Gmünd-Waidhofen am Sonntag, 26. März, um 16 Uhr, zu einem Vortrag mit Wolfgang Katzenschlager unter dem Titel „Reformation und Gegenreformation im oberen Waldviertel“ in die Kirche der Frohen Botschaft.

Zur Auflockerung der PowerPoint Präsentation wird von Eva Kempf, Maria Steinkogler, Irmgard Widmann und Andrea Sturm-Lauter Musik aus der Reformationszeit gespielt.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 12/2017 vom 22.3.2017, S. 8

Ökumenische Feier mit Johannespassion

HORN | Zum Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ laden die evangelische und die katholische Pfarrgemeinde Horn am Sonntag, 26. 3., um 17 Uhr zu einer gut einstündigen ökumenischen Feier in die Georgskirche. Dabei werden die Zwettler Vokalisten Teile der Johannespassion von Johann Sebastian Bach aufführen. Der Eintritt ist frei, Spenden im Rahmen der Kollekte werden dankbar entgegengenommen.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 12/2017
vom 22.3.2017, S. 9

Passion feiert in Zwettl Auferstehung

Lutherjahr | Eines von Bachs berühmtesten Werken wird aufgeführt.

ZWETTL | Das Jahr 2017 als Lutherjahr ist in aller Munde. Die Zwettler Bachtage nehmen dies als Anlass, am kommenden Samstag, 25. März, um 19 Uhr in der Stadtpfarrkirche eines der berühmtesten Werke der Kirchenmusik zur Aufführung zu bringen, die Johannespassion BWV 245.

Joachim Adolf als Dirigent dieses denkwürdigen Konzertes vereint die Zwettler Vocalisten mit Harald Adolf als Evangelisten, Andreas Kugler als Jesus, Gerald Höbarth als Pilatus bzw. Basssolisten, der Sopranistin Romy Mayer und der Altistin Christina Kramer mit dem seit vielen Jahren bestehenden Orchester der Zwettler Bachtage und natürlich Gabriele Kramer-Webinger zu einem Ensemble, das zeigt, was aus Begeisterung und langjähriger Entwicklung in Zwettl entstanden ist.

Kartenvorverkauf im Tourismusbüro im Alten Rathaus, ☎ 02822/503-129; Kartenpreise: Erwachsene 14 €/16 €, Schüler bis 15 Jahre 9 €/11 €.

„Wiener Zeitung“ Nr. 58
vom 24.3.2017, S. 22

Minoritenkirche Krems, 19 Uhr

Imago Dei

Das Festival religiös inspirierter Musik widmet sich an seinem ersten Abend zwei mächtigen Stimmen der Reformation, die vor genau 500 Jahren begann: Johann Sebastian Bach und Martin Luther. Bis zum Osterwochenende gibt es, jeweils freitags bis sonntags, Klangbrücken in den Orient, das päpstliche Rom und die „Kathedrale der Träume“ (Tel. 027 32/908 033).

„NÖ Nachrichten“ Nr. 12/2017
vom 22.3.2017, S. 9

Gottesdienst mit Buchvorstellung

WAIDHOFEN | Der evangelische Theologe und Medizinethiker Ulrich H. J. Körtner wird am Sonntag, 26. März, sein Buch „Das Evangelium der Freiheit – Potentiale der Reformation“, das anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ herausgebracht wurde, vorstellen. Die Lesung findet im Anschluss an den Gottesdienst in der Bürgerspitalkirche um 10 Uhr statt.

„Kronen Zeitung“ vom 24.3.2017, S. 34

Revolutionäre Musikklänge in Kremser Kirche

„Hört die Signale“: Ostern mit ungewöhnlichem Motto

Jedes Jahr in den Wochen vor Ostern lädt das Festival „Imago Dei“ in den Klangraum Krems in die Minoritenkirche. Heuer - im 500. Jahr von Martin Luthers Reformation und im 100. Jahr der Russischen Revolution - stellt das Festival sein Programm unter das gar nicht an Ostern erinnernde Motto „Hört die Signale“.

Künstler aus dem Iran, aus Armenien, Marokko, den USA, Frankreich, Griechenland, Italien und Österreich unternehmen dabei einen Streifzug durch die Geschichte und kulturelle Vielfalt der revolutionären Kraft. Eröffnet wird das Festival heute um 19 Uhr im Klangraum mit Johann Sebastian Bachs Reformationskantate, interpretiert vom Chorus Musica Sacra Krems. Morgen ist ab 18 Uhr der ukrainische Autor Andrej Kurkow zu Gast in der Wachau. Nach einer Lesung aus seinem neuen Buch „Die Welt des Herrn Bickford“ unterhält er sich mit dem Historiker Wolfgang Kos zum Thema Musik und Revolution. Weitere Programmpunkte beim Osterfestival „Imago Dei 2017“ sind „Narrative Ornamente“ mit dem Naqsh Duo aus dem Iran und Stefan Fraunberger (Freitag, 31. März), „Jetzt Zeit - Kunst und Spiritualität“ mit Leo Zogmayer, Akio Suzuki und Hiromi Miyakita aus Japan (Samstag, 1. April), Infos und Karten: *www.klangraum.at*

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 68 vom 22.3.2017, S. 18

Klima prägt die Gesellschaft

Der Historiker Philipp Blom hat nachgeschaut, wie sich die Kleine Eiszeit im 16. und 17. Jahrhundert auf Wirtschaft, soziales und geistiges Leben auswirkte.

URSULA KASTLER

SALZBURG. Die Zeitgenossen damals, Ende des 16. Jahrhunderts, haben Schreckliches berichtet: Es sei kein rechter beständiger Sonnenschein mehr, kein Winter und kein Sommer, das Brot sei zu teuer geworden, Feld und Acker ausgemergelt, das Holz im Wald wachse nicht mehr. Es sei bitterkalt, es gebe Stürme, strenge Fröste, Überschwemmungen, Dürren und Dauerregen und allerorten Hungersnot.

Im 16. Jahrhundert veränderte sich das Klima in Europa dramatisch, und das wirkte sich auf die Wirtschaft und das soziale Leben aus. Von etwa 1570 an sank die Temperatur im Durchschnitt um etwa zwei Grad Celsius, was zu Wetterextremen führte. 80 Jahre lang wird danach der Ernteertrag schlecht bleiben. Die Verzweiflung wuchs, Rebellion und Gewalt nahmen zu. Die Menschen wussten nicht, wie ihnen geschah. Sie hatten Angst.

Die Kleine Eiszeit umfasst den Zeitraum von etwa 1300 bis 1900, in dem auf der Nordhemisphäre im Vergleich zur mittelalterlichen Warmzeit sehr niedrige Temperaturen überwogen.

Der Historiker Philipp Blom hat sich in seinem Buch „Die Welt aus den Angeln“ den Zeitraum des 16. und 17. Jahrhunderts genommen und mit den gesellschaftlichen Veränderungen in dieser Epoche in Verbindung gebracht. Die Veränderungen waren nicht nur negativ, denn viele Entwicklungen griffen in dieser Zeit ineinander.

Am raschesten reagierte etwa die Landwirtschaft, denn das System der lokalen Getreideproduktion funktionierte unter den veränderten Klimabedingungen nicht mehr. Bauern wandten sich mehr der Viehzucht zu, um Fleisch, Butter, Milch und Käse zu produzieren. Sie stellten dabei fest, dass sich durch Monokultur ausgelaugten Böden erholten und dass der Mist der Tiere ein guter Dünger war. Es entwickelte sich eine arbeitsteilige Landwirtschaft, deren Überschüsse den Handel und das Streben nach Profit beflügelten. Durch Bücher und Flugschriften verbreitete sich das Wissen über neue landwirtschaftliche Methoden schnell, auch begünstigt dadurch, dass mehr Menschen lesen und schreiben lernten.

Die durch den Mönch Martin Luther angestoßene Reformation brachte die Alphabetisierung der Bevölkerung ins Rollen. Die Lektüre der Bibel, die es jetzt in der Volkssprache und nicht nur in Latein gab, war unverzichtbarer Bestandteil des Alltags. Protestantische Landesherren gründeten Schulen und Universitäten.

Die katastrophal schlechten Ernten und die Landflucht der hungernden Bevölkerungen kurbelten zudem den Fernhandel an, denn die Städte mussten importieren.

Im Einzelnen lässt sich freilich nicht feststellen, welche der großen Ereignisse des 16. und 17. Jahrhunderts der Treiber von Entwicklungen war, denn außer Eiszeit und Reformation – nicht zu vergessen die Entdeckung der neuen Welt – kamen auch noch Kriege dafür in Betracht. Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648), entstanden aus den Kämpfen der nun unterschiedlichen Konfessionen, die zunehmend politisch wurden, stürzte Europa fast in den Abgrund. Auch er wurde wie das schlechte Klima als Strafe Gottes wahrgenommen.

Doch während schlichtere Gemüter nach Sündenböcken Ausschau hielten und Hexen verbrannten, machten kluge Köpfe sich auf, um die Welt unabhängiger von Gott und Schicksal zu deuten. Aufklärung wurde dies später genannt.

Philipp Blom: „Die Welt aus den Angeln. Eine Geschichte der Kleinen Eiszeit von 1570 bis 1700 sowie der Entstehung der modernen Welt, verbunden mit einigen Überlegungen zum Klima der Gegenwart.“ Carl Hanser Verlag, München 2017, 304 Seiten.

„OÖ Nachrichten“ vom 27.3.2017, S. 26

Die Evangelischen in der Region feiern nicht alleine

500 Jahre Reformation: Im Luther-Jahr rücken die evangelischen und katholischen Pfarren noch näher zusammen

Von Michaela Krenn-Aichinger

EFERDING/SCHARTEN/WALLERN. Die Reformation und ihre Auswirkungen sind im Luther-Jahr auch in der Region ein Thema. Das Jubiläum ist Anlass der beiden vor 500 Jahren getrennten christlichen Kirchen, mehr aufeinander zuzugehen. Die katholischen Pfarren des Dekanates Eferding und die evangelischen Pfarren Eferding, Scharten und Wallern haben aus diesem Anlass gemeinsame Aktivitäten geplant wie eine Pilgerwanderung, Gottesdienste sowie eine Fahrt und geführte Spaziergänge zu Orten der Reformation.

Am 22. April begibt sich der evangelische Pfarrer aus Wallern, Andreas Hochmeir, mit Interessierten auf Spurensuche, etwa den Schlössern Tollet und Parz in Grieskirchen. „Der erste evangelische Prediger Michael Stifel kam 1525 in die Region und wohnte in Schloss Tollet“, so Hochmeir. Martin Luther pflegte freundschaftliche Beziehungen zu den Jörgern. Davon zeugt auch ein intensiver Briefkontakt zwischen Dorothea Jörger und dem Reformator.

Die bekannten Fresken in Parz zeigen die Weltansicht des protestantischen Adeligen Sigmund von Polheim in der Zeit der Glaubensauseinandersetzungen.

Auch die Bauernkriege mit ihrem Anführer Stefan Fadinger werden thematisiert. Stellten sich die Bauern doch nicht nur gegen die Unterdrückung der bayerischen Besatzung, sondern auch gegen die zwangsweise Rekatholisierung.

Auf Spurensuche der Reformation in Eferding kann man sich mit Regine Jungwirth machen. Sie wird beispielsweise auf die evangelische Lateinschule eingehen, die zeigt, welch besondere Bedeutung dem Schulwesen in der Reformationszeit beigemessen wurde.

Funktionierende Ökumene

Die Eferdinger Pfarrer Johannes Hanek (evangelisch) und Erich Weichselbaumer (katholisch) betonen, dass schon bisher der Dialog und die Zusammenarbeit gut funktioniert haben. „Vor allem die Schule ist ein Kraftfeld für die Ökumene“, sagt Dechant Weichselbaumer. So finden Schulgottesdienste abwechselnd in der evangelischen oder katholischen Kirche statt.

Helmut Außerwöger, Sieglinde Baumann, Pfarrer Johannes Hanek, Albert Scalet, Regine Jungwirth, die Pfarrer Andreas Hochmeir und Erich Weichselbaumer (krai)

Zur Frage, warum ein gemeinsames Abendmahl noch immer nicht gefeiert werden darf (die katholische Amtskirche tut sich noch schwer damit), sagt der evangelische Pfarrer Andreas Hochmeir: „Es gibt sehr viele Paare, wo die Partner verschiedenen Konfessionen angehören. Selbstverständlich gehen die zur Kommunion. Die Basis lebt das bereits.“

PROGRAMM

22. April, 9 bis 18 Uhr: Spurensuche der Reformation mit Pfarrer Andreas Hochmeir. Anmeldung: Tel. 07249-48130

5., 6. und 20. Mai, 10 Uhr: Spaziergang zu Orten der Reformation in Eferding mit Regine Jungwirth, Tel. 07272-2561.

Ökumenischer Pfingstgottesdienst, 5. Juni, 9 Uhr: Die Messe mit Bischof Manfred Scheuer und Superintendent Gerold Lehner findet am Stefan-Fadinger-Hof in St. Agatha statt.

Gemeinsames Pilgern vom 5. bis 9. September: Der Weg führt vom protestantischen Ort Ortenburg in Bayern nach Scharten, Tel. 0676-877 65 415.

Podiumsdiskussion über die Zukunft der Kirchen am 10. November in Wallern.

„OÖ Nachrichten“ vom 24.3.2017, S. 33

Kindersegen im Kloster, Leben in Steyr blühte auf

Ein Jahrhundert war Steyr evangelisch. Das Stadtmuseum zeigt Spuren eines Aufbruchs

Von Hannes Fehringer

STEYR. Das Stoßgebet von Raimund Locicnik zum heiligen Antonius war keine konfessionelle Frage. Der Nothelfer für verlorene Sachen gab dem Stadtarchivar die Eingebung, dass er die evangelische Kirchenverfassung des Jahres 1566 in Seide gewickelt zum Restaurator gebracht hatte. „Wir können die Verfassung doch noch zeigen“, atmete auch Pfarrer Friedrich Rössler vor der gestrigen Ausstellungseröffnung von „1517! Und jetzt?“ auf.

Die Ausstellung führt in ein Jahrhundert von 1517 bis 1627 zurück, in dem Steyr zur zweitgrößten Stadt Österreichs wuchs, erfolgreich Handel trieb und ihren Handwerken nachging und in der Bibel las. Superintendent Gerold Lehner fand in der besagten Kirchenordnung ein Schaustück wie einander die Kirchen entfernten und doch auch einander nahe blieben: Der evangelische Pfarrer wurde angewiesen, bei der Verteilung des Abendmahles das Messgewand zu tragen. Und auch die Lust, das Volk zu belehren, dürfte dem Klerus in beiden Konfessionen eigen gewesen sein: „Die Kirchenordnung gab vor, dass eine Predigt eine Stunde dauern möge, da würden wir heutigen Pfarrer Augen machen“, scherzte Lehner.

> **Bei einer Predigt war schon die Dauer einer Stunde vorgesehen.“**
>
> **Gerold Lehner,** der Superintendent zitierte die Kirchenordnung 1566

Die Ausstellung spart aber freilich auch die bittersten Stunden der Protestanten in Steyr nicht aus. Schon vor Luthers Thesenanschlag wurden in Steyr der Ketzerei bezichtigte Waldenser im Namen Gottes ermordet und grausam am Scheiterhaufen verbrannt. Die Gegenreformation drehte dann das Rad zurück. Im Kloster Garsten, in dem Abt und Mönche Familie hatten, tollte keine Kinderschar mehr herum. Errungenschaften wie Schulen und Bruderkasten für Bedürftige erschlafften mit der Vertreibung der Evangelischen. Auf einem Dachboden fand der Restaurator Josef Wintersteiger als Relikt der Blütezeit einen Holzschnitt, der die Reformatoren Hus, Luther, Melanchton als Geistlichkeit bei der Taufe Jesu zeigt. Wieder so ein Glücksfund für die Ausstellung. Erst im 19. Jahrhundert wurde die evangelische Gemeinde wiedergegründet. Wie der Besuch der Ausstellungseröffnung zeigte, hat sie viele Freunde, besonders in den katholischen Pfarren in Steyr.

1 Stadtarchivar Raimund Locicnik vor dem Glücksfund eines Holzschnittes um 1562 von der „Taufe Jesu“ eines Nürnberger Meisters, der jahrhundertelang auf einem Steyrer Dachboden lag.

2 Superintendent Gerold Lehner vor der Vitrine mit einem kostbaren Buchdruck

3 Ein Aschengefäß erinnert an die Verbrechen, die an den Waldensern in Steyr verübt wurden: Die frühen Reformatoren des Christentums wurden auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

4 Steyr eine Stadt der Kirchen: Superintendent Lehner führte Vizebürgermeister Wilhelm Hauser (SP) durch die Ausstellung.

Fotos: feh

„Kleine Zeitung“ vom 26.3.2017, S. 18

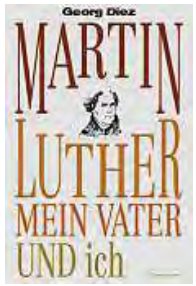
Martin Luther als Inspirator

Kein Deutscher hat die Geschichte Europas im Mittelalter derart geprägt. Neue Bücher zum Jubiläum porträtieren den Reformator sowie seine Zeit und werden dabei persönlich.

Von Ingo Hasewend

Georg Diez hat sich schon den Beatles und den Rolling Stones biografisch genähert. So richtig bekannt in den deutschen Feuilletons wurde der Journalist aber mit seiner Kritik am Roman „Imperium“ von Christian Kracht im „Spiegel“. So wie Diez die Maximallautstärke liebt, so gleichsam kraftstrotzend rieb man sich an ihm. Doch Diez kann auch leise. Erst schrieb er über das Sterben seiner Mutter.

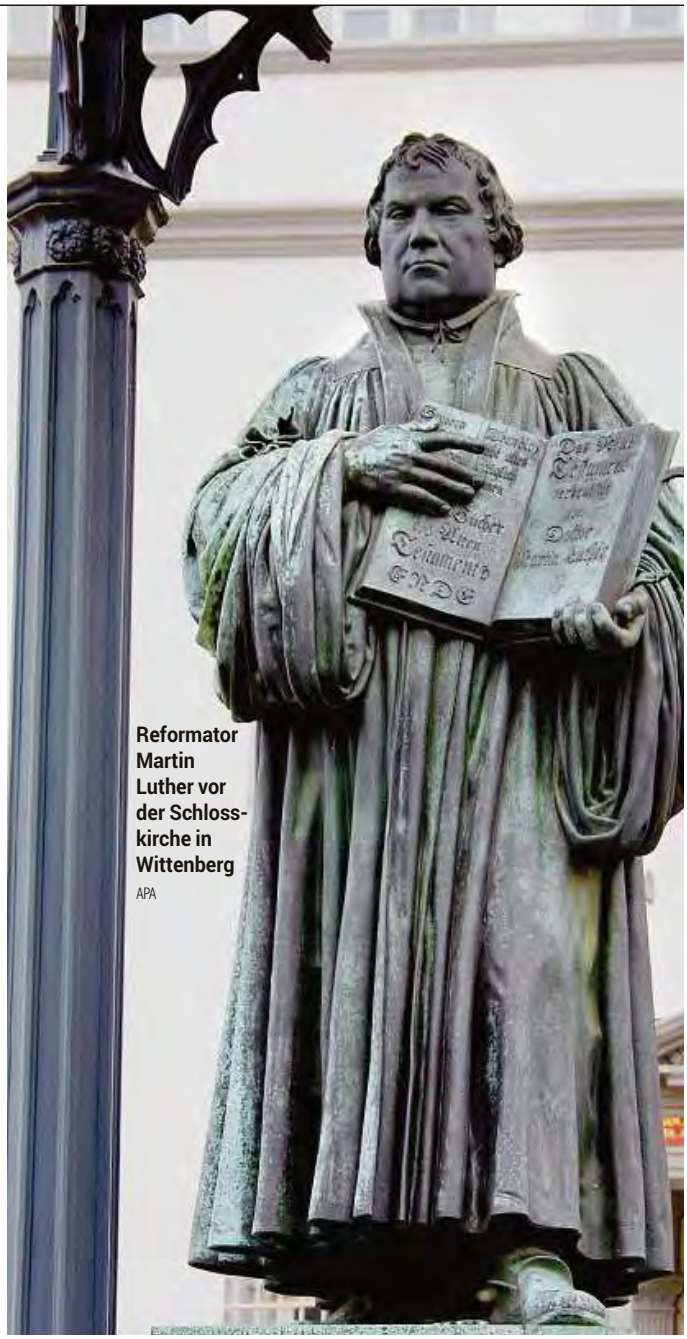
Und nun folgt wieder ein Buch in nachdenklicher Tonlage zum Reformationsjubiläum über Martin Luther. Dabei ist der Antrieb – wenn wundert es – ein höchst persönlicher. Diez ist der Sohn eines evangelischen Pfarrers. Sein vor einem Jahrzehnt gestorbener Vater konnte ihm den Glauben aber nicht nahebringen. Ihm sei die Einsicht als Achtjähriger auf der Rückbank eines Autos gekommen. Den Glauben hat er als Bremse seiner selbst empfunden, schreibt Diez. „Die Verabredung zur Schwäche“ sei etwas, was „den Menschen von sich selbst entfernte.“



G. Diez: Martin Luther, mein Vater und ich. C. Bertelsmann. 256 S. 18,50 Euro

Das Buch sei entstanden, weil er es versäumt habe, mit seinem Vater über den Glauben zu sprechen, bekennt Diez freimütig. Während des Schreibens konnte er sich mit der väterlichen Predigerrolle, seiner Abkehr von der Religion, aber auch mit Luther als faszinierender Figur für den Ursprung des evangelischen Gedankengebäudes beschäftigen. Dabei kam dem studierten Philosophen und Historiker sicher zugute, dass er sich derzeit eine einjährige Auszeit vom „Spiegel“ gönnt und als Nieman-Fellow an der Harvard University aufhält.

Die Reise durch die Luther-Welt vergleicht Diez mit dem Heute: „Wenn ich mir ansehe, wie Martin Luther die Welt betrachtete, wie er sie einteilte in Freunde und Feinde, wie er einen Fanatismus predigte, der den Schrecken der Hölle in den Alltag und ins Leben holte, dann erkenne ich darin etwas von unserer Gegenwart.“



Reformator Martin Luther vor der Schlosskirche in Wittenberg
APA

Neuauflage eines Klassikers

Heinz Schilling ist sicher der renommierteste Historiker, der sich mit der Person Luther befasst. Seine Biografie wurde schon 2013 als umfassendes Standardwerk gefeiert. In der aktualisierten Sonderausgabe zum Jubiläumsjahr (C. H. Beck, 728 S., 30,80 Euro) hat Schilling seine Sicht auf den „Rebellen“ auf den neuesten Stand der Wissenschaft gebracht. Zudem hat er dessen kulturelle und politische Wirkung neu bewertet. Schilling widmet sich neben den Leistungen und Legendenbildungen um Luther auch dessen Schattenseiten sowie späteren Fehldeutungen.

„Kleine Zeitung“ vom 26.3.2017, S. 44

GRATWEIN-STRASSENGEL

Die Lutherbibel als Publikumsmagnet

Das Zisterzienserstift in Rein bekommt kommende Woche zum Start des Veranstaltungsjahrs hohen Besuch.

17 Stiftsführer bereiten sich derzeit auf das neue Veranstaltungsjahr im Stift Rein vor. Nächsten Donnerstag (30. März) findet die Eröffnung um 17 Uhr statt und als besonderer Gast wird der Superintendent der evangelischen Kirche, Hermann Miklas, erwartet.

Miklas leitet damit auch das heurige Schwerpunktjahr ein, indem er über die Situation der evangelischen Christen in der Steiermark des 16. Jahrhunderts spricht. Großer Höhepunkt der Reiner Schau ist 2017 deshalb auch die Lutherbibel aus dem Jahr 1569.

Ab 31. März, wenn die täglichen Führungen „Blick hinter die Klostermauern“ (10.30 und 13.30 Uhr) starten, wird Bibliothekar Werner Rinner auch die wertvolle Lutherbibel präsentieren. Sie trägt die Überschrift „Biblia. Das ist die gantze heylige Schrifft / Teutsch. D. Mart. Luther. Getruckt 1569 in Franckfurt am Mayn“.

Als weiterer Höhepunkt gilt die Bibelkonkordanz, gedruckt in Leipzig und Frankfurt im Jahre 1705. Dieses alphabetisch angeordnete Nachschlagewerk (deutsch, hebräisch, griechisch) basiert auf den deutschen Begriffen der Luther'schen Übersetzung. Pater August Janisch verweist außerdem auf die stets sehenswerten Führungen von Elisabeth Brenner, die heuer vor allem vom romanischen Rein berichtet.

Infos: www.stift-rein.at

Robert Preis

Zisterzienser-Pater August Janisch mit der Lutherbibel im Stift Rein STIFT REIN

„Österreich“ vom 27.3.2017, S. 15

500 Jahre Reformation: Ausstellung zum Thema Glauben im Schloss Trautenfels.

UMJ

Ab 1. April beginnt die neue Saison

Die steirischen Museen starten nun voll durch

Das Jagdmuseum in Stainz präsentiert das Wildtier des Jahres – den Wolf.

Graz. Ab 1. April sind alle Standorte des Universalmuseums Joanneum wieder zu den regulären Zeiten geöffnet: Außerhalb von Graz laden u. a. Schloss Trautenfels in Stainach-Pürgg, der Österreichische Skulpturenpark in Premstätten, das Jagd- und Landwirtschaftsmuseum in Stainz sowie das Rosegger-Geburtshaus in Alpl und das Rosegger-Museum in Krieglach zu Museumsausflügen ein. Auch das Volkskundemuseum sowie Schloss Eggenberg mit den Prunkräumen, dem Archäologiemuseum, der Alten Galerie und dem Münzkabinett beenden ihre Winterpause.

„NÖN Landeszeitung“ Nr. 13/2017 vom 28.3.2017, S. 25

KONZERT-KRITIK

Imago Dei

Klarer Heimvorteil für Chorus und Capella Musica Sacra in Krems, wo am Freitag im Klangraum Minoritenkirche das beliebte jährliche Osterfestival mit Kantaten von Johann Sebastian Bach startete. Ergänzend dazu las der deutsche Lyriker Christian Lehnert aus den Tischreden von Martin Luther sowie eigenen Texten, in denen er Luthers Kindheit und letzte Lebenszeit imaginiert. Kein Zufall, hat Bach doch mit „Ein feste Burg ist unser Gott“ eines der bekanntesten lutherischen Kirchenlieder für die Feier des Reformationstags verarbeitet.

Ronald Peter – der Vorsitzende des mit dem Festival kooperierenden Vereins KirchenTonArtKrems – war am Dirigentenpult um die Koordination von Chor, Solistenquartett und Orchester bemüht.

Fazit: Die Reformation als geistiger Hintergrund von Johann Sebastian Bachs Musik verdeutlicht. *-eb-*

500 Jahre Reformation ▶ Ramsauer Protestanten waren unbeugsam ▶ Glaube geheim ausgeübt:

Das Dorf, das Luthers Lehre nie vergaß

Ramsau. – Die evangelische Kirche feiert heuer das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation. In keiner anderen steirischen Region hat sich die Lehre Martin Luthers trotz der vehementen Re-Katholisierung durch die Habsburger so stark gehalten, wie rund um Ramsau. Schuld daran dürfte nicht zuletzt auch ein katholischer Pfarrer sein.

VON CHRISTOPH HARTNER

Es war eine revolutionäre Rückbesinnung auf christliche Werte, die Martin Luther in den 95 Thesen forderte, die er am 31. Oktober 1517 an die Tür der Wittenberger Schlosskirche nagelte. Nicht zuletzt durch den neuen Buchdruck verbreitete sich seine Lehre wie ein Fegefeuer im deutschsprachigen Raum. Über in Deutschland studierende steirische Adelige und Handelsbeziehungen fand Luthers Lehre 1519 auch ihren Weg in die Steiermark – das Ennstal war wohl die erste Station.

„Schon bald fühlten sich drei Viertel der steirischen Bevölkerung der neuen Lehre verpflichtet", weiß Superintendent Hermann Miklas. Doch auf die rasante Reformation sollte eine vehemente Gegenreformation folgen. Die Habsburger stellten massive und brutale Bemühungen zur Re-Katholisierung an. Um 1600 war die Steiermark – mit Ausnahme einiger Adeliger – gänzlich von Protestanten gesäubert.

Ein unbeugsames Dorf

Die ganze Steiermark? Nein, ein Dorf im Norden blieb von den Gegenreformatoren unbeachtet. „Die Kommissare aus Graz sind nicht bis nach Ramsau und Schladming gekommen, weil der katholische Pfarrer von Haus im Ennstal ihnen versichert hat, dass dort kaum Menschen leben und alle brave Katholiken sind", sagt Miklas. Warum er das getan hat, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Aber man könnte darin den Beginn eines ökumenischen Miteinanders sehen, für das die Steiermark in den 1960er-Jahren über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt wurde.

Foto: Jürgen Radspieler

Superintendent Hermann Miklas

Foto: Repro Max Stoger

Reformator Martin Luther

Jedenfalls war dieser katholische Pfarrer dafür mitverantwortlich, dass es rund um Ramsau, anders als im Rest des Bundeslandes, zu vergleichsweise wenigen Abwanderungen von Protestanten kam. Denn wer dem Glauben nicht abschwörte – in Judenburg und Rottenmann etwa wurden „Konversionshäuser" gegründet –, musste das Land verlassen.

Geheimprotestantismus

„Freilich mussten Protestanten in Folge auch in Ramsau ihren Glauben geheim ausleben. Sie gingen offiziell in den katholischen Gottesdienst", sagt Miklas. Viele Bibel-Verstecke in alten Häusern zeugen von der Zeit des Geheimprotestantismus, der vor allem im Familienkreis und privaten Bibelstudien ausgelebt wurde. „Wer lesen und schreiben konnte, galt als verdächtig. Kinder wurden dazu erzogen, auf kritische Fragen unverdächtige Antworten zu geben", so Hermann Miklas.

Als 1781 das Toleranzpatent von Kaiser Josef II. den Evangelischen die (eingeschränkte) Religionsausübung gestattete, waren die Ramsauer schnell wieder offiziell aktiv. „Im Rest des Bundeslandes dauerte es viel länger, dass sich die Gläubigen wieder organisiert hatten", so Miklas.

Und bis heute sind die Ennstaler ein wichtiger Teil der Glaubensgemeinschaft: Gut ein Drittel der evangelischen Steirer lebt in der Region. Nicht zuletzt wegen der großen historischen Bedeutung der Region findet hier am 1. April auch die heurige Superidentialversammlung der steirischen Diözese statt.

Foto: Monika Faes

1888 wurde mit dem Bau der evangelischen Kirche in der Ramsau begonnen.

BEZIRK LIEZEN

Die Luther-Bibeln wurden geheim in die Alpenregion gebracht

Interview

„Evangelisch sein ist ein Teil der Identität"

Martina Ahornegger ist seit 2014 evangelische Pfarrerin in der Ramsau und die erste Frau in diesem Amt. Wir haben gefragt, wie sie mit dem historischen Erbe ihrer Gemeinde umgeht.

Der evangelische Glaube hat in der steirischen Ramsau eine bewegte Geschichte. Wie sehr beeinflusst das Ihre Arbeit?

Ich komme aus der Region und bin, wie viele hier, tief in dem historischen Erbe verwurzelt. Man merkt, dass die Menschen hier besonders stolz darauf sind, evangelisch zu sein. Aber man darf sich nicht nur auf die Geschichte konzentrieren, sondern muss Gegenwart und Zukunft im Blick haben.

Haben die Zeit der Gegenreformation und des Geheimprotestantismus heute eigentlich noch Auswirkungen?

Die persönliche Bibellese und Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift ist vielen Gemeindegliedern nach wie vor wichtig. So wie damals, gibt es auch heute noch viele Hausbibelkreise.

Mehr als 80 Prozent der Ramsauer sind evangelisch, das ist für Österreich eine ungewöhnlich hohe Zahl.

Das hängt mit der Geschichte der Ramsau zusammen. Evangelisch zu sein ist ein Stück weit Identität. Das wird auch an der Kirche samt Toleranzbethaus deutlich, die den Ortskern prägen. Wir haben es hier mit Mehrheitsverhältnissen zu tun, wie sie sonst nur die katholische Kirche kennt (lacht).

Wie war es eigentlich, als Frau das Amt der Pfarrerin anzutreten?

Das war ein Novum im Oberen Ennstal, und es gab schon auch Zweifel. Aber PfarrerInnen werden bei uns von der Gemeinde gewählt, und wenn ich nicht eine große Zustimmung gehabt hätte, hätte ich das Amt wohl auch nicht angetreten. Und man darf nicht vergessen: Mit dem Ehrenkurator Matthias Knaus vlg. Blasbichler kam ein entschiedener Befürworter der Frauenordination in Österreich aus der Ramsau.

Interview: Ch. Hartner

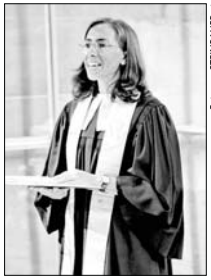


Foto: vonSTEINBAUER.at

Pfarrerin Martina Ahornegger

„Kronen Zeitung" vom 26.3.2017, S. 18–19

„NÖ Nachrichten“ Nr. 13/2017 vom 28.3.2017, S. 91

Durch die Eröffnung der Ausstellung „Evangelisch“ führten die Leiterin des Stadtmuseums Eveline Klein, Pfarrerin Angelika Petritsch und der Obmann der Wiener Neustädter Künstlervereinigung Manfred Pfeiffer. *Foto: Anna Hlawatsch*

500 Jahre der Reformation

2 Anlässlich des Lutherjahres eröffnete vergangene Woche die Ausstellung „500 Jahre Reformation Evangelisch“ im Wiener Neustädter Stadtmuseum. Durch den Abend führte dessen Leiterin **Eveline Klein**. Im Gespräch war unter anderem die evangelische Pfarrerin **Angelika Petritsch** zu hören und **Peter Mömken** las nach Luther. Zu sehen gab es ebenfalls so einiges, so wird die gesellschaftliche und politisch unruhige Zeit bis zur Gegenreformation bildlich und textlich aufgearbeitet. Dabei waren u.a. die Listen-Gemeinderätin **Evamaria Sluka-Grabner**, ÖVP-Gemeinderat **Michael Klosterer**, SPÖ-Stadträtin **Margarete Sitz** und SPÖ-Gemeinderat **Martin Aksentowicz**. Die Ausstellung ist bis 30. Juli 2017 geöffnet.

„Kronen Zeitung“ vom 26.3.2017, S. 60

IM GESPRÄCH

MAG. INGRID TSCHANK

Luther-Schriften – UNESCO-Welterbe

Woran werden sich Menschen morgen erinnern – an welche Gedichte, Briefe, Lieder und Schriften? Seit 1992 beschäftigt sich das UNESCO-Programm „Gedächtnis der Menschheit“ mit dieser Frage. Was erzählen die überlieferten Sammlungen über wichtige kulturelle Wendepunkte der Menschheit? Das UNESCO-Welterberegister umfasst inzwischen 348 Dokumente, darunter sind die Göttinger Gutenberg-Bibel, die Magna Charta aus England, der Azteken-Codex in Mexiko, die Tagebücher der Anne Frank ebenso wie Beethovens Neunte Sinfonie. Jetzt neu hinzugekommen sind 14 Briefe und Originaldrucke von Luthers Schriften, darunter sind sein Handexemplar der Hebräischen Bibelausgabe, seine Schrift an die Ratsherren zur Einrichtung von Schulen und ein Plakatdruck der 95 Thesen gegen den Ablasshandel, mit denen 1517 die Reformation eingeleitet wurde. Diese Dokumente gehören jetzt offiziell zum Gedächtnis der Menschheit, müssen bewahrt und vor dem Vergessen geschützt werden. Die Begründung ist: „Luthers Schriften zeigen, wie ein religiöser, kirchlicher Impuls, der von der Frage nach der Beziehung des Menschen zu Gott ausgegangen ist, einen tief greifenden Veränderungsprozess in Gang setzen konnte. Nicht nur Kirche und Religion, sondern auch Politik, Gesellschaft und Kultur veränderten sich.“ Dabei spielte der Buchdruck eine bedeutende Rolle, indem er für eine rasche Verbreitung der Schriften sorgte.

Die Würdigung durch die UNESCO ist im Reformationsjubiläumsjahr 2017 besonders erfreulich und eine große Ehre, ist Stefan Rhein, Direktor der Luthergedenkstätten in Wittenberg, überzeugt: „Der Reformator Martin Luther ist nicht nur für den deutschen Protestantismus bedeutend, sondern für die gesamte Zivilgesellschaft ebenso wie für die internationalen Ökumene.“

Neben den Luther-Schriften wurde auch das handschriftliche Original von Johann Sebastian Bachs h-Moll-Messe in das Weltregister aufgenommen. Sie sind ein Meilenstein der Musikgeschichte mit großem Einfluss bis heute. Mit der Formel „Singen und Sagen“ stellte Luther erstmals in der Kirchengeschichte die Musik mit der Theologie auf eine Stufe. Bach vertonte viele Kirchenlieder Luthers. Er verstand Musik als Gotteslob und unterzeichnete alle seine Kompositionen mit „Allein Gott zur Ehre“. Luther und Bach, zwei Menschen, die Weltgeschichte geschrieben haben, aufgenommen in das Gedächtnis der Menschheit, um ihre Werke zu bewahren und vor dem Vergessen zu schützen.

Mag. Ingrid Tschank ist evangelische Pfarrerin im Burgenland.
ingrid.tschank@bnet.at

„NÖ Nachrichten“ Nr. 13/2017 vom 28.3.2017, S. 2

Stadtmuseum mit neuer Ausstellung

Reformation | Evangelischer Superintendent wird zur Ausstellungseröffnung die Festrede halten.

Von Andreas Fussi

TRAISKIRCHEN | Nur wenige Tage nach dem Saisonstart des Stadtmuseums Traiskirchen findet am 30. März bereits der erste große Höhepunkt statt: Die Ausstellung „Im Anfang war das Wort ...“ zum 500 Jahr Jubiläum der Reformation.

Hintergrund ist das heurige Jahr 2017, in dem die Evangelischen Kirchen weltweit das Reformationsjubiläum begehen. 500 Jahre ist es her, dass der Augustinermönch Martin Luther seine 95 Thesen über den Ablass veröffentlichte. Die Ausstellung im Stadtmuseum zeigt die Bedeutung und Entwicklung des evangelischen Glaubens bis heute. „In enger Zusammenarbeit mit der evangelischen Pfarre Traiskirchen wird auch das breite Spektrum des Glaubens in unserer modernen Zeit und in dieser Pfarrgemeinde präsentiert“, informiert Museumsleiterin Karin Weber-Rektorik.

Die Eröffnung der vielversprechenden Schau findet am Donnerstag, 30. März um 18 Uhr statt. Superintendent Lars Müller-Marienburg wird dabei die Festrede zum Thema „Dem Volk aufs Maul schauen (Martin Luther) – aber nicht nach dem Mund reden“ halten.

Zu sehen ist die neue Ausstellung im Stadtmuseum Traiskirchen zu den gewohnten Öffnungszeiten (Dienstag, Sonn- und Feiertage 8.30 bis 12.30 Uhr) und nach Voranmeldung.

Das Stadtmuseum hat 34 ehrenamtliche Mitarbeiter, davon 23 aktive. 2015 wurden 4.852 Besucher gezählt, davon 560 Schüler und 2.459 Einzelpersonen, 1.026 kamen in Gruppen.

„Neues Volksblatt“ vom 28.3.2017, S. 6

Spurensuche im Dekanat Eferding zur Reformation

Die katholischen Pfarren des Dekanates Eferding und die evangelischen Pfarren Eferding, Scharten und Wallern haben sich entschieden, das 500-jährige Reformationsjubiläum zum Anlass zu nehmen, um das gemeinsame Christsein in der Öffentlichkeit besonders zu unterstreichen. Daher gibt es dieses Jahr mehrere ökumenische, das heißt gemeinsame evangelische und katholische Aktivitäten. Am 22. April begibt man sich auf die Suche nach historischen Spuren in der Region: Der evangelische Pfarrer Andreas Hochmeir aus Wallern wird wichtige Orte und Plätze der Reformation im Umland von Eferding zeigen und erklären. Anfang Mai laden das evangelische und das katholische Bildungswerk zu einem Spaziergang in der Stadt Eferding ein, bei dem Regine Jungwirth zu Orten der Reformation führt.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 13/2017 vom 28.3.2017, S. 18

Reformation in Loosdorf?

Historischer Vortrag | Ende des 16. Jahrhunderts wurde Loosdorf ein protestantisches Zentrum und durchlebte seine größte Blütezeit. Hinweise darauf findet man im Ort noch heute.

Von Michael Unger

LOOSDORF | Am 31. Oktober ist es 500 Jahre her, dass Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlichte und so die Reformation in Gang setzte. Aus diesem Anlass widmen Kulturverein Loosdorf, Katholisches Bildungswerk und die Schallaburg dem Thema eine Veranstaltungsreihe.

Denn das weltgeschichtlich bedeutende Ereignis hat sich bis ins kleine Loosdorf massiv ausgewirkt, wie die Historiker Gerhard Floßmann und Johannes Kritzl am Freitag in einem Vortrag zeigten. Dafür kamen über hundert Interessierte ins Gasthaus Veigl. Loosdorf wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts protestantisch, erklärte Kritzl. Der Ort gehörte zur Herrschaft der Schallaburg. Deren Herren, die Losensteiner, waren in dieser Zeit wohl wie der Großteil des Adels bereits zum Protestantismus übergetreten. Besonders Hans Wilhelm von Losenstein war ein großer Förderer Loosdorfs und bescherte dem Ort auch eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit.

Er baute die Pfarrkirche wieder auf, errichtete die Hohe Schule und den Pfarrhof, Loosdorf erhielt das Marktrecht und sein Wappen. Auch andere Hinweise auf die Blütezeit gibt es noch: allein im Gasthaus Veigl den Arkadengang, eine Holzdecke und ein Fresko Losensteins.

Vor dem Fresko von Hans Wilhelm von Losenstein im Gasthaus Veigl: Judit Zeller (Schallaburg), Gerhard Floßmann, Reformations-Expertin Helene Miklas, Johannes Kritzl, René Raubal, Obmann des Kulturvereins. *Foto: Unger*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 13/2017 vom 28.3.2017, S. 37

Zu Wurzeln zurück

Podiumsdiskussion | Unter dem Motto „500 Jahre Reformation“ wurde darüber diskutiert, was die Kirche heute für Veränderungen braucht.

Diakoniedirektor Chalupka, Prüller-Jagenteufel, Moderator Ausserer, Kerschbaum und Bischof Turnovszky diskutierten. *Foto: Bildungshaus Großrußbach*

GROSSRUSSBACH | „Es braucht – ganz im Sinne von Luthers Gedanken vor 500 Jahren – keine gesellschaftspolitische Reform, sondern eine neue Rückbesinnung auf die befreiende Botschaft des Evangeliums“, erklärte Diakoniedirektor Michael Chalupka in seinem Impulsreferat bei der Weinviertelakademie am vergangenen Donnerstag im Bildungshaus Großrußbach.

Unter dem Motto „500 Jahre Reformation“ wurde hier der Frage nachgegangen, wie viel Reformation unsere Gesellschaft und Kirche heute brauchen.

Der Mensch müsse – so Michael Chalupka – seine Verantwortung für die Schöpfung und die Gesellschaft wahrnehmen. „Die einzige Obergrenze ist dabei das Gebot der Nächstenliebe“, meinte er. Mit vielen Beispielen aus aktuellen Krisenherden zeigte er auf, wo und wie sich Christen sozial engagieren können.

Gleichstellung der Geschlechter forcieren

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion, die von Michael Ausserer, dem Chefredakteur des Medienhauses der Erzdiözese Wien, moderiert wurde, ging es vor allem um die Frage, wie Reformen mitgestaltet werden können. Heraus kam dabei, dass besonders im Bereich der Gleichstellung der Geschlechter noch viel zu tun ist. Zudem war sich die Diskussionsrunde einig, dass Papsttreue derzeit der richtige Weg sei, um Reformen mitzugestalten.

Abschließend wurde auch ein Blick in die Zukunft geworfen. „Ich wünsche mir, dass in 20 Jahren die Menschen in Europa auf Österreich als ein Land schauen, in dem Nächstenliebe vorbildhaft gelebt wird und Solidarität wichtig ist“, meinte Weihbischof Turnovszky.

„NÖ Nachrichten“
Nr. 13/2017 vom
28.3.2017, S. 27

Geschichte der Reformation

MARIA ANZBACH | Das Katholische Bildungswerk unter der Leitung von Bernhard Wurst lädt zum Vortrag „Von Wittenberg nach Niederösterreich- Geschichte der Reformation“. Der Vortrag wird am Freitag, 31. März, 19 Uhr, vom evangelischen Pfarrer Frank Hinkelmann im Parrheim gehalten.

„NÖ Nachrichten“
Nr. 13/2017 vom
28.3.2017, S. 28

Bildungsfahrt: 500 Jahre Reformation

OBERNDORF | Auf den Spuren von Martin Luther anlässlich 500 Jahre Reformation ist das katholische Bildungswerk am 22. April unterwegs. Die Fahrt führt nach Rutzenmoos nach Oberösterreich ins evangelische Museum und ins Salzkammergut. Anmeldungen dazu bis 9. April bei Reiseleiter Alois Fahrnberger, ☎ 0664/73311556 oder alois.fahrnberger@aon.at.

„OÖ Nachrichten“ vom
30.3.2017, S. 30

Johannespassion mit Nowa Canto

STEYR. Die Johannespassion führt der Chor Nowa Canto zusammen mit dem Kammerensemble der Bruckner-Universität Linz auf. Das Konzert findet am Samstag, 1. April, in der Steyrer Stadtpfarrkirche statt. Als Solisten sind Judith Graf, Barbara Hölzl, Michael Nowak und Mathias Helm im Einsatz.

Beginn der hörenswerten Veranstaltung, die anlässlich des Jubiläumsjahres „500 Jahre Reformation“ zur Durchführung kommt, ist um 19.30 Uhr. Karten gibt es unter Tel. 0650/8887014.

„Kleine Zeitung“ vom 29.3.2017, S. 36

Start in die Museumssaison

Ab 1. April sind alle Standorte des Universalmuseums Joanneum endlich wieder geöffnet.

Die Winterpause ist zu Ende! Das Landeszeughaus, das Schloss Eggenberg mit den Prunkräumen, der Alten Galerie, dem Münzkabinett und dem Archäologiemuseum, der Österreichische Skulpturenpark, das Jagd- und Landwirtschaftsmuseum Schloss Stainz, Schloss Trautenfels sowie das Rosegger-Geburtshaus Alpl und das Rosegger-Museum Krieglach können ab 1. April wieder zu den regulären Öffnungszeiten besucht werden.

Leopold Kupelwiesers Gemälde von Erzherzog Johann, aus der Sammlung der Neuen Galerie Graz KK

Beiträge zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“ und zu verwandten Themen gibt es heuer in Schloss Trautenfels, der Alten Galerie und nicht zuletzt im Museum im Palais Herberstein zu sehen, wo 2017 noch weitere Überraschungen präsentiert werden.

Führungen und weitere Vermittlungsangebote laden dazu ein, sich noch intensiver mit ausgewählten Themen zu beschäftigen. Vor allem Kinder und Familien finden beim Angebot des Universalmuseums Joanneum immer wieder viele Gelegenheiten für gemeinsame Erlebnisse.

Zum Saisonbeginn erscheint auch das „Museumsmagazin 2017“ mit allen Ausstellungen des Jahres und außergewöhnlichen Blicken hinter die Kulissen des Museums.

Gewinnspiel:
Vorteilsclub-Mitglieder der Kleinen Zeitung können 3 x 2 48-Stunden-Freikarten für das Universalmuseum Joanneum gewinnen. Jetzt gleich online mitspielen auf **kleinezeitung.at/vorteilsclub**
Teilnahmeschluss ist der 15. April 2017.

Informationen zu allen Ausstellungen 2017 finden Sie unter **www.museum-joanneum.at/Ausstellungen2017**

„Kronen Zeitung“ vom 29.3.2017, S. 32

Jovita Dermota als Detektivin der Geschichte

Bühnen-Grande-Dame auf den Spuren Luthers

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen. Auch 500 Jahre nach der Reformation übt der große Denker noch immer eine Faszination auf die Menschen aus. Auch die Schauspielerin Jovita Dermota hat sich dem Thema gewidmet und lädt zur Lesung.

Wer war Martin Luther? Schauspiel-Grande-Dame Jovita Dermota geht dieser Frage auf den Grund. Dazu hat sie sich mit den Werken und Briefen des Reformators beziehungsweise seiner Wegbegleiter gewidmet. Aus „Fundstücken“, die Jovita Dermota aus Schriften von Zeitgenossen, seiner Frau Katharina und von ihm selbst zusammengestellt hat, zeichnet sie ein Bild des Menschen Martin Luther und seiner Zeit. Morgen, Donnerstag, ist die Schauspielerin um 18 Uhr mit einer Lesung im Bezirksmuseum Hietzing (13., Am Platz 2) zu Gast. Anmeldung erforderlich unter ☎ 01/4000-13116.

Foto: zVg

Jovita Dermota

Jovita Dermota schloss ihre Ausbildung am Max Reinhardt Seminar in Wien ab und hatte Engagements an den Münchner Kammerspielen, im Schauspielhaus Zürich und im Residenztheater München. Vor Luther widmete sie sich bereits Clara Schumann, Ingeborg Bachmann, Franz Kafka und Gustav Klimt.

„OÖ Nachrichten“ vom 29.3.2017, S. 27

Reformation in Steyr

STEYR. Auf die Spuren der Reformation begibt sich jene Themenführung, zu der der Tourismusverband anlässlich des Luther-Jares 2017 lädt. Auch der Friedhof, der zunächst ein evangelischer Gottesacker war, wird besichtigt. Der Rundgang findet am Samstag, 1. April, statt. Beginn ist um 14 Uhr. Anmeldungen sind im Steyrer Tourismusbüro, Tel. (07252) 53229 zu tätigen.

„OÖ Nachrichten“ vom 31.3.2017, S. 35

Kabarett und Konzert in Kirche

GMUNDEN. Zwei hochkarätige Veranstaltungen finden dieses Wochenende in der Evangelischen Kirche Gmunden statt. Heute, 19.45 Uhr, präsentieren Hochkofler & Trojan ihr Reformations-Kabarett und versprechen einen unterhaltsam-informativen Abend, fröhlich gespickt mit geschichtlichen Informationen, Glaubensinhalten und dem Brückenschlag in die Gegenwart. Morgen, 19.30 Uhr, tritt der Singer-Songwriter und Musikproduzent Albert Frey auf, dessen Lieder und CDs eine neue deutschsprachige Musikkultur prägen. Kunstvoll und doch nachvollziehbar bringen seine Texte und Melodien ewige Wahrheiten für unsere Zeit zum Ausdruck.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 13/2017 vom 29.3.2017, S. 35

Vortrag über Geschichte der Reformation

SITZENBERG-REIDLING | Das Katholische Bildungswerk unter Josef Resch lud den evangelischen Pfarrer Frank Hinkelmann aus Petzenkirchen zu einem Vortrag über die Geschichte der Reformation ein.
Ende des Mittelalters begannen die ersten Reformationsbewegungen.
Bis 1660 fand die Gegenreformation der katholischen Kirche statt. Nach dem Toleranzpatent von 1781 wuchs die evangelische Kirche erneut.
Im Bild: KBW Obmann Josef Resch, Pfarrer Clemens Maier und Pfarrer Franz Hinkelmann mit den Gästen des Vortrages im Clemenssaal. *Foto: Josef Altkind*

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 75 vom 30.3.2017, S. 8

Stift Göttweig birgt ein Nest protestantischer Schriften

Im Luther-Jahr wird als Kostbarkeit ausgestellt, was einst hätte verbrannt werden sollen.

HEDWIG KAINBERGER

Stift Göttweig, wo seit 1083 Mönche beten und arbeiten, hat die Saison eröffnet. BILD: SN/STIFT GÖTTWEIG/ BERNHARD RAMEDER

GÖTTWEIG. Das Stift Göttweig, eine katholische Hochburg, ist erstaunlich reich an lutherischen Bildern und Schriften. Vieles war lang in der sogenannten Prohibita-Abteilung versteckt. Jetzt zum Luther-Jubiläum wird in einer Sonderausstellung das als Schatz gezeigt, was einst so gefährlich war, dass es hätte vernichtet werden müssen.

In einigen Gegenden Niederösterreichs sowie in Adelsfamilien hatte sich der Protestantismus über viele Jahre durchgesetzt. So fanden die Göttweiger Äbte reiches Betätigungsfeld, als die habsburgischen Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. sie beauftragten, die in der Gegend verbreiteten Schriften zu konfiszieren. Doch statt diese Ketzer-Literatur zu vernichten, wurde sie in dem hoch oben über dem Donautal stehenden Kloster im Geheimarchiv für Verbotenes verwahrt. Nur Titelblätter wurden teilweise herausgeschnitten, um damit die Grafische Sammlung bereichern. So sind viele der fast 50 Bücher in den originalen Einbänden aus gekalktem Schweinsleder erhalten.

Jetzt erblicken diese und andere bibliophile Kostbarkeiten wieder das Licht. Pater Gregor Lechner, Leiter des Grafikkabinetts und einer der weitum geistreichsten Kunsthistoriker, hat damit eine Ausstellung gestaltet. Katalog oder Broschüre gibt es nicht, da das Stift derzeit alles Geld in die rund sechs Millionen Euro teure Sanierung von 18.000 Quadratmetern Dachfläche steckt; heuer wird die fünfte von sechs Jahresetappen bewältigt.

In Vitrinen präsentiert Pater Gregor neben einer Lutherbibel aus 1595 und einer lateinischen Bibelkonkordanz aus Straßburg von 1580 auch protestantische Flugblätter, wie einen Holzschnitt aus Frankfurt am Main aus 1578 sowie exquisite Kupferstiche mit Porträts von Martin Luther, Johannes Calvin und Katharina von Bora, erst Zisterzienserin, dann Luthers Ehefrau.

Auch das zweite Jubiläum wird in Göttweig aufs Edelste zelebriert. Und auch für Maria Theresia hütet Pater Gregor so viele Schätze, dass er in der Sonderausstellung nur rund ein Viertel davon herzeigen kann. Welche Pracht! Das meiste sind Stiche – von der Herrscherin, ihren Angehörigen und Zeitgenossen, von ihrer Krönung zur böhmischen Königin bis zu ihrem Trauergerüst. Man staunt, was die Stecher des 18. Jahrhunderts bloß in Schwarz-Weiß zur Geltung bringen konnten: Gewänder, Seidenfalten, Perlenglanz und Spitzen, fein gepuderte Haare und gar den zarten Teint der Damen. Weiters liegt da ein Buch mit sonderbar ungelenker Handschrift: Es ist das „Schreibeheft“ der kleinen Erzherzogin, die Buchstaben, Namen und kleine Sätze geübt hat. Im Jubiläumsjahr wird in Göttweig auch vom einzigen Besuch der Herrscherin erzählt: Das Kaiserpaar kam am 19. Juni 1746, um Abt Gottfried Bessel zum 50-Jahr-Priesterjubiläum zu gratulieren. Auch das dazu mitgebrachte Geschenk, das „Maria-Theresien-Pektorale“, ist jetzt ausgestellt.

Ausstellungen: **Lutheriana** – Verborgene Schätze. Und **Maria Theresia** – Grafik, Münzen, Bücher.
Stift Göttweig, bis 1. November.

„Kronen Zeitung“ vom 30.3.2017, S. 34

Museums-Tipp

„1517! Und Heute?“ Dem 500-Jahre-Reformationsjubiläum rund um Martin Luthers 95 Thesen widmet sich die hochinteressant gestaltete Ausstellung der evangelischen Kirche OÖ im Museum der „Reformstadt“ Steyr.

● Ausstellung bis 5. 11., geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 16 Uhr; Eintritt frei

„OÖ Nachrichten“ vom 29.3.2017, S. 25

OÖNachrichten

Salzkammergut Nachrichten

Wetter heute: Viele
ken, nur vereinzelt So
1 bis 17 Grad

Als Geheimprotestanten Luther-Bibeln über den Dachstein schmuggelten

Das Salzkammergut ist von der Reformation, die vor 500 Jahren begann, besonders geprägt

Von Edmund Brandner

GOSAU. Die Reformation hat keinen Landstrich in Oberösterreich mehr geprägt als das innere Salzkammergut. Während katholische Herrscher zur Zeit der Gegenreformation den protestantischen Glauben überall erfolgreich zurückdrängten, stießen sie am Fuß des Dachsteins an ihre Grenzen. Die wirtschaftliche Bedeutung der Salzproduktion und die Isolation des Kammerguts beschützte die Lutheraner hier. Sie gingen für ihre Glaubensfreiheit aber auch hohe Risiken ein.

Das Gosautal in einer Darstellung des Malers Friedrich Gauermann aus dem Jahr 1848. Foto: Akademie d. bildenden Künste

Glauben im Untergrund

Noch zu Martin Luthers Lebzeiten wurden dessen Lehren im Salzkammergut begeistert aufgenommen. In den Kirchen predigten die Priester seine Ansichten, und die Gesellschaft war bis hinauf zum Salzamtsmann geschlossen protestantisch.

Als jedoch nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 der Landesherr die Religion bestimmte, mussten sich die Menschen im Salzkammergut wieder zum Katholizismus bekennen. Notfalls auch unter Zwang. Es kam zu Vertreibungen und zum Salzaufstand von 1601/02, der mit Militärgewalt niedergeschlagen wurde.

Die Gläubigen reagierten aber geschmeidig. Nach außen hin gaben sie sich als brave Katholiken, in Wahrheit aber blieben sie Luther treu – und bewiesen dabei Ausdauer. Fast 180 Jahre lang (rund sechs Generationen) existierte am Fuß des Dachsteins eine höchst lebendige protestantische Untergrundkirche. Während vom Kloster Traunkirchen aus der Jesuitenorden streng über den katholischen Glauben wachte, predigten die Priester dort heimlich auf Deutsch und lehnten den Marien- und Heiligenkult ab.

Deutsche Bibeln in Salzfässern

Die Geheimprotestanten bewiesen dabei Erfindungsreichtum. Flurnamen wie „Predigtstuhl“ erinnern an die Jahre, als die Glaubensrebellen Gottesdienste versteckt in der Natur ausübten. Es gibt in der Region mehr als zehn Berggipfel, die „Feuerkogel“ genannt werden. Man geht davon aus, dass auf manchen von ihnen Warnfeuer entzündet wurden, wenn die Staatsgewalt anrückte. In Traunkirchen erinnern Felsritzereien am Fuß der Geißwand noch heute an heimliche Gräber der Protestanten.

Am Dachstein gab es damals den „Bibelsteig“. Eine Schmugglerroute (ausgerechnet bei der Bischofsmütze), auf der Frauen und Männer deutsche Lutherbibeln ins Steirische hinüberschleppten. Die Bücher waren zuvor in leeren Salzfässern aus protestantischen deutschen Gebieten ins Salzkammergut geschmuggelt worden.

Im Dezember 1781 wurde das Toleranzpatent Josefs II. im Salzkammergut bekannt gemacht, und die Protestanten durften ihren Glauben endlich offen leben. Bis heute ist der protestantische Bevölkerungsanteil nirgendwo in Oberösterreich höher als in Gosau, Hallstatt und Obertraun.

VORTRAGSREIHE

Der Bad Goiserer Historiker **Michael Kurz** hält eine empfehlenswerte Vortragsreihe über die Reformation im Salzkammergut: Heute geht es im Gosauer Kulturzentrum um den **Geheimprotestantismus**, am 26. April im Evangelischen Altenheim Bad Goisern um **Transmigration**, am 24. April im Obertrauner Sitzungssaal um den **Weg zur Gleichberechtigung** und am 19. April im Gosauer Kulturzentrum um das **20. Jahrhundert**.
Alle Vorträge finden um 20 Uhr statt.

„Kleine Zeitung“ vom 3.4.2017, S. 26

Gott und die Welt. Woran glauben wir?

Anlässlich der Jubiläen 500 Jahre Luther’sche Thesen (2017) und 800 Jahre Diözese Graz-Seckau (2018) widmet sich eine Sonderausstellung dem Themenfeld „Glaube und Glauben“ u. a. dem Dialog der Weltreligionen. **Schloss Trautenfels,** Stainach-Pürgg. Eröffnung: 5. 4., 18 Uhr. Eintritt frei KRENN, HF

„Kleine Zeitung“ vom 4.4.2017, S. 22

4

Ernst Christian Gerhold (rechts) und Thomas Kalcher WIELAND

Ausstellung in Murau eröffnet

4

Zum 500. Reformationsjubiläum veranstaltet das evangelische Diözesanmuseum im Rathaus Murau die Ausstellung „Starke evangelische Frauen“. Obmann **Ernst Christian Gerhold** und Bürgermeister **Thomas Kalcher** begrüßten, die Schau endet am 30. Juni.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 14/2017 vom 4.4.2017, S. 19

Reformation im Museum

Ausstellungseröffnung | „Im Anfang war das Wort …“: Stadtmuseum zeigt Bedeutung und Entwicklung des evangelischen Glaubens. Großer Dank dem ehrenamtlichen Museumsteam.

Von Andreas Fussi

TRAISKIRCHEN | Aus Anlass 500 Jahre Reformation läuft im Stadtmuseum Traiskirchen die Ausstellung „Im Anfang war das Wort …“. Zur Eröffnung am Donnerstag kamen zahlreiche Besucher, die einer fesselnden Festrede des Evangelischen Superintendenten Lars Müller-Marienburg beiwohnten.

Er würdigte, dass es Martin Luther geschafft habe, die Bibel so zu übersetzen, dass sie jeder verstehe. Er habe somit „die Sprache der Menschen aufgewertet“. Insgesamt wäre es gut, dem „Volk weiter aufs Maul schauen und nicht nach dem Mund reden“, argumentierte er.

Museumsleiterin Karin Weber-Rektorik dankte Pfarrer Dietmar Weikl-Eschner, mit dem die Ausstellung maßgeblich gestaltet worden ist. „Es hat Spaß gemacht und ich habe viel dazugelernt.“ Besonders dankte sie der Familie Götz und der ganzen Museumstruppe.

Pfarrer Weikl-Eschner erklärte, dass die Schau „Aufbrüche und Impulse der Reformation bewusst machen“ wolle. Die Ausstellung sei dreigeteilt und spanne sich von der Darstellung des Evangelischen Glaubens über die Geschichte bis zum Evangelischen Leben in Traiskirchen heute. Die Initiative dazu sei vor zwei Jahren vom Stadtmuseum gekommen, dafür dankte er dem Team und auch dem Bürgermeister sowie seinen Schülern im BG Biondekgasse, die ebenso mitgewirkt haben.

Auch Stadtchef Andreas Babler dankte den vielen Ehrenamtlichen – „ihr bringt so einen Glanz in die Stadt!“

Eröffnung: Karin Weber-Rektorik, Andreas Babler, Lars Müller-Marienburg, Dietmar Weikl-Eschner, Leopoldine Götz und Kulturstadtrat Hannes Herbst. *Fotos: Fussi*

Die Ausstellung lädt auch zum Mitmachen ein. Man kann in die Rolle als Martin Luther und seiner Frau schlüpfen oder auch versuchen zu erraten, aus wie vielen Legosteinen im Museum das Modell der Evangelischen Kirche besteht.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 14/2017 vom 4.4.2017, S. 24

Reformation aus zwei Sichtpunkten

Diskussion | Lars Müller-Marienburg und Helmut Krätzl sprachen über „500 Jahre Reformation“.

Bildungsmanager Peter Maurer, Dompropst Karl Pichelbauer, Weihbischof Helmut Krätzl, Superintendent Lars Müller-Marienburg, Pfarrerin Angelika Petritsch und Kurat Manfred Pfeiffer. *Foto: privat*

WIENER NEUSTADT | Anlässlich „500 Jahre Reformation“ luden vergangene Woche die evangelische Pfarrgemeinde sowie die katholischen Gemeinden der Dom- und Neuklosterpfarre zu einem Gesprächsabend ins Bildungszentrum St. Bernhard ein. Fast 120 Personen waren der Einladung gefolgt. Zu Beginn hielten Lars Müller-Marienburg, neugewählter evangelischer Superintendent der Diözese Niederösterreich, und Helmut Krätzl, emeritierter katholischer Weihbischof der Erzdiözese Wien, ein kurzes Impulsreferat. Dabei stellten sie aus der Sicht ihrer Kirche die Bedeutung der Reformation bezüglich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dar. Es folgte eine anregende Diskussion mit dem Publikum und als Ausklang fand eine Agape bei Brot und Wein statt.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 14/2017 vom 4.4.2017, S. 4

Museumschefin träumt von Luther

Bei der Eröffnung der Ausstellung im Stadtmuseum Traiskirchen anlässlich 500 Jahre Reformation erzählte der evangelische Pfarrer Dietmar Weikl-Eschner, dass Museumsleiterin Karin Weber-Rektorik gesagt habe, angesichts der Vorbereitungen schon von Martin Luther zu träumen. Es freue ihn, wenn Nichtevangelische von Luther träumen, aber er wünsche ihr angenehmere Träume – „lesen Sie lieber Luther“, sagte er und schenkte ihr eine Bibel.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 14/2017 vom 4.04.2017, S. 13

Kirchliche Brutalität

Vortrag | Über Reformation und Gegenreformation in Krems referiert Johannes Kritzl.

KREMS | Johannes Kritzl referiert unter dem Titel „Evangelisch versus katholisch - das ist Brutalität“ über die Zeit der Reformation und Gegenreformation in Krems. Um 1590 war Krems eine nahezu protestantische Stadt. Dann setzte mit aller Macht die Gegenreformation ein und zur Mitte des 17. Jahrhunderts war Krems wieder nahezu zur Gänze katholisch.

Kritzl berichtet über die wechselvolle Geschichte der beiden Konfessionen in Krems und stellt am Donnerstag, 6. April, um 19 Uhr in der Pfarre St. Paul die Frage, ob diese Anfeindungen und Verletzungen bis heute nachwirken.

„NÖN Landeszeitung“ Nr. 14/2017 vom 4.4.2017, S. 24

Thomas Jorda über die Themen Religion und Glaube, die heuer und nächstes Jahr im Zentrum der Ausstellungen auf der Schallaburg stehen.

Geschichte mit höchst aktuellen Bezügen

Angeblich sind Glaube und Religion kaum noch Themen, die bewegen. Die Schallaburg lehrt uns eines Besseren, noch dazu gar nicht zurückhaltend, sondern höchst umfassend. Immerhin wollen 1.300 Quadratmeter Ausstellungsfläche gefüllt werden.

Heuer also der Islam, die zweitgrößte Weltreligion. Ihn ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken, war und ist sehr mutig.

Aber damit nicht genug, widmet man sich ab Samstag einer christlichen Konfession, nämlich dem Protestantismus. Der Anlass ist klar: Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 theologischen Thesen. Der Titel der Schau liegt des Ortes wegen auf der Hand : „Freyheit durch Bildung – 500 Jahre Reformation“. Der Ort ist ideal: Die Schallaburg war ein Zentrum des frühen Protestantismus’ mit hohen pädagogischen Zielen. Die natürlich damals rasch abgedreht wurden.

2018 sind auf der Schallaburg die Anderen dran: Unter dem Titel „Szenen am Mittelmeer. Byzanz, der Westen und wir“ widmet sich das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz dem Verhältnis des lateinischen Westens zum byzantinischen Osten, also der katholischen und der orthodoxen Kirche.

Wir stehen kurz vor dem Hohen Osterfest. Vielleicht sind Glaube und Religion doch aktueller, als viele meinen. Heute mehr denn je.

th.jorda@noen.at

„NÖ Nachrichten“ Nr. 14/2017 vom 5.4.2017, S. 9

Ökumene ist im Aufwind

Passionskonzert | Bildungswerk, Katholische und Evangelische Pfarre luden in Georgskirche.

HORN | Eine überzeugende Probe ihres Könnens lieferten die Zwettler Vokalisten unter der Leitung von Joachim Adolf bei der Johannespassion im Rahmen der ökumenischen Feier zum Reformationsgedenkjahr, zu der die evangelische und katholische Pfarre und das Katholische Bildungswerk Horn eingeladen hatten.

Im Mittelpunkt der Feier standen umfangreiche Teile der Johannespassion von J. S. Bach, die von den Zwettler Vokalisten, fünf Solisten und einem kleinen Orchester auf hohem Niveau vorgetragen wurden. Als Solisten fungierten Harald Adolf (Evangelist und Tenor), der durch große Wortdeutlichkeit und sichere Höhe hervorstach, Gerald Höbarth (Pilatus und Bass), Andreas Kugler (Jesus), Romy Mayer (Sopran) und Christina Kramer (Alt), die dem Evangelisten kaum nachstanden. Der stimmgewaltige Chor zeigte sich in den Fugen ebenso sicher wie in den Chorälen mit ihren oft bekannten Melodien.

Die einzelnen Abschnitte der Passion verbanden entweder überleitende Inhaltsangaben oder religiöse Texte, welche das Passionsgeschehen in den Bezug zum Heute stellten und im Dialog von Stadtpfarrer Pater Albert Groiß und der evangelischen Pfarrerin Birgit Schiller erstellt und vorgetragen wurden – ein weiterer Beweis für das gute ökumenische Klima in Horn. Die Feier schloss mit einem gemeinsam gesprochenen Vater unser, einem Segensspruch und natürlich anhaltendem Beifall für das Zwettler Ensemble.

Joachim Adolf (Zweiter von rechts , mit Stadtpfarrer Pater Albert Groiß, der Evangelischen Seniorin Birgit Schiller und Helmut Hagel vom Bildungswerk) leitete die Zwettler Vokalisten, die in der Horner Pfarrkirche große Teile von Bachs Johannespassion vortrugen. *Foto: Eduard Reininger*

„NÖN Landeszeitung“ Nr. 14/2017 vom 5.4.2017, S. 20

Über die Reformation in Perchtoldsdorf

Überaus reges Interesse herrschte beim ersten der drei geplanten „Spaziergänge“ durch das evangelische Perchtoldsdorf unter der Leitung von Hildegunde Frank. Von der Pfarrkirche ausgehend über Rathaus, Strenninger-Haus und Spitalskirche war die evangelische Christkönigskirche der Abschluss. Nur wenige Jahre nach der Reformation war das evangelische Leben, das auch von Marktrichtern unterstützt worden war, praktisch wieder beendet. 1953 wurde der „Schwarze Adler“ (heute Gasthof Schindler) am Marktplatz das neue Gemeindezentrum, ehe unter Pfarrer Rudolf Lissy das neue Gotteshaus in der Wenzel Frey-Gasse errichtet wurde. Weitere Spaziergänge finden am 13. Mai und 30. September um jeweils 15 Uhr statt. Treffpunkt ist bei der Pfarrkirche.

Hildegunde Frank von der evangelischen Pfarrgemeinde führte auf den Spuren der Reformation durch Perchtoldsdorf. *Foto: Boe*

„Wiener Zeitung“ Nr. 067 vom 6.4.2017, S. 7

Balthasar Hubmaier (1485–1528), der prominenteste Theologe unter den Täufern, wurde am 10. März 1528 in Wien beim Stubentor lebendig verbrannt, seine Frau wurde in der Donau ertränkt. Kupferstich nach Christoffel van Sichem, 1609. Foto: Wien Museum Karlsplatz

Täufer-Tortur in Wien

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden in Wien nicht wenige Menschen wegen ihres Glaubens verbrannt oder in der Donau ertränkt.

Von Johann Werfring

Schon 300 Jahre vor dem Thesenanschlag Luthers hatte Walther von der Vogelweide scharf gegen den Papst und die vom Stuhl Petri ausgehenden Missstände polemisiert. Weil der Rezipientenkreis des Sängers überschaubar war, schlug dessen Kritik aber noch keine allzu hohen Wellen.

Martin Luther hingegen konnte nach Erfindung des Buchdrucks eine ganz andere Wirkung erzielen, wodurch die Lage sowohl für den Papst und die katholische Kirche als auch für den Reformator und dessen Anhänger brenzlig wurde. Während in diversen Territorien aufgeschlossene Potentaten Anhängern der neuen Glaubensrichtung Schutz boten, blies in Wien den Neuerern des Glaubens eine scharfe Brise entgegen. Die vom Landes- und Stadtherrn, Ferdinand I., gegen sie ergriffenen Maßnahmen katapultierten die Donaumetropole mitten im Frühling der Neuzeit weit zurück ins finstere Mittelalter.

In Wien fiel das von Luther vertretene Gedankengut infolge antiklerikaler Stimmung auf besonders fruchtbaren Boden. Ab 1521 reagierte Ferdinand I. mit entsprechenden Dekreten. Im Juli 1524 ließ er mehrere Personen verhaften. Infolge des Drucks, der gegen sie ausgeübt wurde und angesichts des drohenden Ketzertodes, widerriefen die meisten von ihnen ihre neue Glaubensgesinnung. Nur der angesehene Wiener Laubenherr Caspar Tauber blieb standhaft, musste aber dafür mit dem Tode bezahlen. Am 17. September 1524 wurde er auf dem Richtplatz in Erdberg enthauptet. Hernach wurde sein Leichnam als der eines Ketzers verbrannt.

In weiterer Folge wurde die lutherische Frühreformation in Wien nach wie vor bekämpft; die ganz harten Maßnahmen richteten sich nun aber gegen die radikalreformatorischen Wiedertäufer. Diese lehnten die Kindertaufe ab, weil sie nicht in der Bibel erwähnt wird, und legten auch sonst die Schrift auf eine besondere Weise aus.

Die erste Täuferhinrichtung in Wien, die an Dr. Balthasar Hubmaier vollzogen wurde, war zugleich die spektakulärste. Hubmaier war der bedeutendste Theologe unter den Täufern und hatte unter dem Protektorat von Leonhard Graf Liechtenstein in Nikolsburg (Mähren) gewirkt. Nachdem Hubmaier im Auftrag Ferdinands I. gefangen genommen worden war, brachte man ihn auf Burg Kreuzenstein bei Wien, wo er dazu gedrängt wurde, von seiner „Irrlehre“ abzuschwören. Stattdessen schickte Hubmaier eine Rechtfertigungsschrift an Ferdinand I., woraufhin er nach Wien gebracht und gefoltert wurde, aber auch dadurch nicht von seinem Glauben abzubringen war. Wie überliefert ist, zelebrierte Hubmaier am 10. März 1528 in Wien seinen Gang zur Hinrichtungsstätte durch eine Abfolge von Gebeten, Gesängen und Bibelzitaten. Ehe er vor dem Stubentor bei lebendigem Leib verbrannt wurde, hielt er den Zuschauern der Exekution noch eine Abschiedsrede. Auch Hubmaiers Frau blieb standhaft. Sie wurde drei Tage danach in der Donau ertränkt.

Rund ein Vierteljahrhundert lang stellte man nun in Wien den Täufern nach. Zum Teil wurden sie öffentlich verbrannt oder ertränkt, zum Teil starben sie ohne Zuschauer.

Brennen für den Glauben
Wien nach Luther
Wien Museum Karlsplatz
1040 Wien, Karlsplatz 8 (bis 14. Mai)

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 82 vom 7.4.2017 S. 24

4. Die Vertreibung der Protestanten

Anlässlich 500 Jahre Reformationsgedenken ist an die lange Diskriminierungsgeschichte der Protestanten in unserem Land zu erinnern. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung im heutigen Österreich ist in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts evangelisch. Mit der Gegenreformation verschwindet die evangelische Kirche fast vollständig. Es folgen sechs Generationen „Geheimprotestantismus“.

Während dreier Jahrhunderte, vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, müssen Menschen wegen ihres Glaubens aus unseren Breiten emigrieren. Beginnend mit der Emigration der Dürrnberger bei Hallein folgen Vertreibungen aus dem oberösterreichischen Hausruckviertel, aus dem Defereggental in Osttirol bis hin zu den 15.000 Salzburger Protestanten, die 1731/32 das Land verlassen müssen. Die Vertreibung der Zillertaler Protestanten noch 56 Jahre nach dem Toleranzpatent von Kaiser Joseph II. (1781) ist die letzte Zwangsemigration aus Glaubensgründen in Mitteleuropa.

„Kleine Zeitung“ vom 9.4.2017, S. 34

Wie stellst du dir den Himmel vor?

Die Nahtloskünstler werden Elemente der Kindberger Kirche neu gestalten. Grund ist das Jubiläum „500 Jahre Reformation“.

Von Martina Pachernegg

Ein Stimmengewirr ist schon vor dem Betreten der katholischen Kirche in Kindberg zu hören. Es wird diskutiert, Fragen werden gestellt und das Klicken eines Fotoapparates ist zu hören. Im Altarraum der Kirche stehen Tamara Böhm und Franz Riegler von der Kindberger Nahtloskunst und betrachten eine Statue an der Seite des Altars.

Gemeinsam mit einigen Nahtloskünstlern werden sie in den kommenden Wochen etliche Plastiken und Fresken der Kirche neu und auf ihre ganz eigene Art interpretieren. Grund für die Überlegungen des Nahtlosteams ist das Fest zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“ der evangelischen Kirche am 15. September. „Der evangelische Festakt findet in der katholischen Kirche statt. Jetzt müssen wir überlegen, welche sakralen Objekte für das Kunstprojekt infrage kommen und wie die Ideen umgesetzt werden können“, sagt Böhm. Schützenhilfe in Sachen Bibelfestigkeit erhält das künstlerische Team dabei von Andreas Monschein, dem katholischen Pfarrer von Kindberg, und der evangelischen Pfarrerin für Kindberg und Mürzzuschlag, Melanie Pauly. Zusammen mit den Nahtloskünstlern werden die biblischen Urtexte erarbeitet und ihren Anforderungen entsprechend angepasst. „Ich bin schon auf das Resultat gespannt. Hier wird Inklusion wahrhaftig gelebt“, schmunzelt Monschein.

In einem Punkt sind sich Pfarrer, Pfarrerin und Künstler rasch einig. Der Himmel spielt im evangelischen wie im katholischen Glauben eine zentrale Rolle und muss unbedingt in die Interpretation der Künstler aufgenommen werden. „Die Ausgangsfrage lautet: Wie stellst du dir den Himmel vor? Wer gehört ins Himmelreich und wie schaut es dort aus?“, sagt Böhm und malt eine Skizze in ihren Notizblock. Die Kirche bietet aber noch viel mehr zu erforschen. Rasch wandern ihre Blicke zum Altar: „Die Figur an der Seite stellt Johannes, den Evangelisten, dar. Er spielt eine zentrale Rolle in unserem Glauben. Ihn von den Künstlern neu auslegen zu lassen, erscheint mir aufregend“, sagt Pauly, und Böhm hat bereits erste Ideen für die Umsetzung. „Ideal wäre es, wenn wir eine Plastik direkt vor die bestehende Figur stellen könnten. Das ist eine Herausforderung, die eine Vielfalt in der Ausführung bietet“, überlegt Böhm laut.

Pfarrer Andreas Monschein (3. v. l.) erklärt das Deckenfresko im Altarraum der katholischen Kirche in Kindberg PACHERNEGG (2)

Tamara Böhm (l.) bespricht mit Pauly und Monschein Details

Während die zwei Damen noch ihren Gedanken nachhängen, bringt Pfarrer Monschein die Deckenfresken zur Sprache. „Im Altarraum sieht man die Herausführung des Paulus aus dem Kerker, ein anderes Fresko zeigt eine Taube und Flammen – also ein Pfingstmotiv“, sagt Monschein, und Böhms Augen beginnen zu leuchten. „Wir spiegeln das interpretierte Bild auf den Boden“, ruft sie in die Menge und erntet anerkennenden Blicke. Bei all den Überlegungen vergessen die Künstler nicht ihr enges zeitliches Korsett. „Bis zum Fest gibt es viel zu tun“, lacht Riegler und freut sich auf den Arbeitsbeginn.

SCHWERPUNKT IM SONNTAGSMAGAZIN

500 JAHRE REFORMATION

Kleiner Mönch, große Wirkung: wie Martin Luther von der Wartburg aus die religiöse Welt revolutionierte.

KLEINE ZEITUNG AM SONNTAG

9. APRIL 2017 SONNTAG GRAZ PRINT | WEB | APP

7° | 19°

Spurensuche der besonderen Art: Palmsonntag in Jerusalem – und in der Steiermark, wo mancherorts der Pfarrer sogar auf einem Esel einreitet.
Seite 4/5, 16–19

Auf Ostern zu

BIGSHOT/HAGSPIEL, KK

BUNDESLAND | Causa Buchmann: Das steht im Aberkennungsbescheid Seite 6/7, 20/21

SPORT | Sturm muss heute in Salzburg bestehen – eventuell mit neuer Taktik Seite 58/59

KLEINE ZEITUNG **SONNTAG**

9. April 2017

REISE

Unterwegs im wilden Irland und zurück in die Kindheit an der Oberen Adria.
Ab Seite 20

Und mächtig war das Wort

Martin Luther brachte mit seiner Übersetzung der Bibel die Macht der Kirche ins Wanken. Ein Schwerpunkt zu 500 Jahren Reformation.
SEITE 2–15

APA/PICTURADESK

„Kleine Zeitung“ vom 9.4.2017 S. 10

OFFEN GESAGT

Gelten lassen

500 Jahre nach dem Beginn der Reformation suchen die Christen mehr denn je gemeinsame Wege. Dass sie schwächer geworden sind, stärkt den Zusammenhalt.

Thomas Götz
thomas.goetz@kleinezeitung.at

Adolf Muschg, der große Schweizer Schriftsteller, ist in seinem achtzigsten Lebensjahr wieder in seine reformierte Kirche zurückgekehrt. Eingeladen, vor seiner alten und neuen Zürcher Gemeinde zu predigen, zitierte er kürzlich Goethe. „Kindlein, liebt euch“, habe der gesagt, „und wenn das nicht gehen will, lasst wenigstens einander gelten.“

Resignativ klingt das, wie ein Sich-Schicken in das Unerfreuliche, die Zerstrittenheit der Menschheit und der Christen. Minimalismus verträgt sich schlecht mit der Unbedingtheit, die man mit Religion verbindet. Einander gelten lassen scheint wenig und ist doch eine Kulturleistung, eine größere vielleicht und jedenfalls anstrengender durchzuhalten als der Eifer unbedingten Glaubens. Es setzt ein starkes Selbstbewusstsein voraus und tiefe Gelassenheit.

Paradoxerweise scheint beides zuzunehmen, je mehr die Kraft der geteilten Christenheit schwindet. Der Verlust politischer Macht befreit anscheinend zum Wesentlichen. Derzeit herrsche ein bisschen Frühling zwischen den Kirchen, sagt Olav Fykse Tveit, der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen in Genf. 500 Jahre nach der Reformation, deren Erbe sich der norwegische Lutheraner verpflichtet fühlt, beschreibt er seine Aufgabe ähnlich wie Goethe. Weder müsse man die Organisationsformen noch die Theologie des jeweils anderen mögen, um ihn zu akzeptieren. Trotz aller Unterschiede sollten Christen versuchen, sich in der Welt gemeinsam nützlich zu machen. Das sei ihr Auftrag.

Unsere heutige Sonntagsbeilage zu Martin Luther und der Reformation macht sichtbar, wie weit der Weg dorthin war. Die täglichen Horrormeldungen von religiös motivierten Kriegen und Morden in unmittelbarer Nähe bestätigen den Geheimrat und den Generalsekretär: Der scheinbar so schwache Anspruch, einander gelten zu lassen, ermöglicht Frieden und ein Auskommen, auch für einstige Feinde und Gegner.

Deutlicher als alle Konsenspapiere, die Kirchen angefertigt haben, symbolisiert die Kapelle im Hauptquartier des Ökumenischen Rates der Kirchen das Verbindende. Sie summiert, was die Mitgliedskirchen an liturgischen Traditionen mitbringen, also den Reichtum als Nebenprodukt von Spaltungen. Rund um den Altar deutet ein Holzgitter die Ikonostase der orthodoxen Liturgie an. Das große Kreuz hinter dem Altar passt eher zur protestantischen Liturgie. Ikonen laden zur Verehrung ein, die ostdeutsche Orgel und afrikanische Trommeln zum Musizieren.

Natürlich gibt es sie noch, die Überwältigungsängste und Sorgen in den Kirchen, man könnte eines Tages das Eigene nicht mehr erkennen vor lauter Gemeinsamkeit. Das ist unvermeidlich und nicht dramatisch. Dass die Erinnerung an die Reformation trotz aller gewachsenen Unterschiede das Gemeinsame des Glaubens in den Vordergrund rückt, ist ein schönes Zeichen nach Jahrhunderten erbitterter Grenzstreitigkeiten.

DENKZETTEL

Leitls Missverständnis

Präsident droht mit Abgeordneten, die er nicht hat.

Der Präsident der Wirtschaftskammer, Christoph Leitl, erhebt wieder einmal mahnend seinen Finger. Wenn die Regierung die Bildungsreform nicht wie gewünscht umsetzt, dann würden das die Sozialpartner-Abgeordneten selbst in die Hand nehmen, mit Initiativanträgen im Parlament, kündigt Leitl an.

Nun haben sich die Sozialpartner, die Vertretungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, seit 1945 historische Verdienste erworben. Auch wenn sie sich als heimliche Regierung verstanden, bei Wahlen kandidierten Sozialpartner bisher nicht. Daher können sie keine Abgeordneten stellen, alles andere ist ein grobes Missverständnis unserer Verfassung.

Freilich wäre es wünschenswert, wenn der Nationalrat nicht vor allem Regierungsvorlagen durchwinkte, sondern selbst Initiativen setzte. Dazu bedarf es nicht der Zurufe eines Oberlehrers, sondern selbstbewusster Abgeordneter, die sich weder dem Zwang einer Partei noch einer Kammer unterwerfen.

Christian Weniger

500 Jahre Reformation: ein Schwerpunkt am Sonntag KK

HAUSPOST

Martin Luther und die Macht des Wortes

Großes beginnt oft im Kleinen: Ein einfacher Mönch forderte vor 500 Jahren die Kirche heraus. Sein Name: **Martin Luther**. Das Resultat: Die religiöse Landschaft in Europa hat sich nachhaltig verändert. „500 Jahre Reformation“ ist auch der Schwerpunkt dieser Ausgabe des Sonntagsmagazins. Wir haben versucht, diese Zäsur historisch aufzubereiten, aber auch die Nachwirkungen darzustellen. **Wolfgang Sotill** hat ein umfassendes Porträt Luthers verfasst und eine Geschichte über die Macht des (Bibel-)Wortes geschrieben. **Monika Schachner** hat sich auf die Spuren der steirischen „Evangelischen“ begeben und die Zeitgenossen im Geiste Luthers porträtiert. **Andrea Bergmann** hat in Kärnten eine entsprechende Spurensuche unternommen. **Ingo Hasewend** besuchte die „Landler“ in Siebenbürgen. Und **Thomas Götz** schließt den Themenbogen. Er hat dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf einen Besuch abgestattet und Generalsekretär **Olav Fykse Tveit** interviewt. Dieser sagt: „Es ist ein bisschen Frühling.“ Das darf man hoffentlich nicht nur jahreszeitlich verstehen.

„Kleine Zeitung“ vom 9.4.2017, S. 14–15

„Jetzt ist ein bisschen Frühling“

INTERVIEW. Olav Fykse Tveit leitet den Ökumenischen Rat der Kirchen. Ein Gespräch über Luther, Spaltungen und darüber, wie sie überwunden werden können. **Von Thomas Götz**

Pastor Olav Tveit, Sie sind Lutheraner. Was bedeutet Luther für sie?

OLAV FYKSE TVEIT: Er hat mir geholfen, zu verstehen, was es heißt, Christ zu sein. Dass wir Christen durch die Gnade Gottes sind und nicht durch das, was wir geleistet haben. Das hat mich als Bub befreit und überzeugt, dass der christliche Glaube gut ist und mir hilft, ich selbst zu sein. Das macht mir möglich, etwas für andere zu leisten.

Was will Ihre Organisation?

Wir bemühen uns um Einheit der Kirchen und legen gemeinsam Zeugnis für unseren Glauben ab. Es geht um beides: wie wir uns zueinander verhalten und wie zu denen, die uns brauchen. Aber das heißt nicht, dass wir einander mögen müssen, unsere Strukturen, unsere Theologie. Liebe geht darüber hinaus. Sie ist, was wir gemeinsam miteinander tun.

Also nicht unbedingt Einheit?

Wir leben mit dieser lutheranischen Perspektive: simul justus et peccator – der Mensch ist zugleich Sünder und gerechtfertigt. Dass wir nicht perfekt sind, heißt nicht, dass wir aufgeben dürfen, nach Einheit zu streben.

Die Spaltung ist eine Sünde?

Es liegt eine tiefe Sünde in der Teilung der Kirchen, wenn sie den höheren Zweck übersehen, um dessentwillen es sie gibt. Als Individuen wie als Institutionen haben wir oft eine Kampfperspektive im Hinblick auf die Position der Kirche in der Welt. Die Gaben der anderen zu ignorieren, zu leugnen, was der Geist die anderen gelehrt hat, ist eine Sünde.

Vielleicht auch den eigenen Beitrag zu überschätzen?

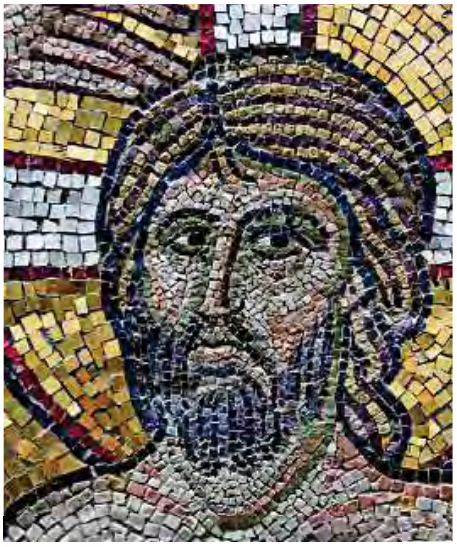
Ja, auch um Hybris geht es. Das ist auch ein Teil der Wirklichkeit der Kirche. Es gibt einen göttlichen Anspruch, eins zu sein. Und wenn wir den ignorieren, ist das eine Sünde. Es steht eindeutig im Gebet Jesu: „Sie mögen eins sein, damit die Welt glaube.“ Das heißt aber natürlich nicht, dass Christen nicht unterschiedlicher Meinung sein dürften.

In Ihrer Organisation sind 348 Kirchen vertreten und das sind noch nicht alle. Warum sind die Christen so zersplittert?

Es gibt historische Gründe dafür, theologische und kulturelle, politische Gründe. Ich glaube, ein Aspekt ist in allen Punkten relevant. Dass es uns Menschen oft nicht gelingt, das gemeinsame Ziel zu formulieren, gemeinsam Gott zu dienen. Deshalb akzeptieren wir diesen Zustand der Teilung.

Sie nicht. Gibt es Fortschritte?

In den letzten 70 Jahren gab es sehr substanzielle Fortschritte in der Ökumene. Jetzt suchen wir eine andere Form von Einigkeit: Wir haben das Motto formuliert – wir sind auf einer Pilgerschaft für Gerechtigkeit und Frieden.

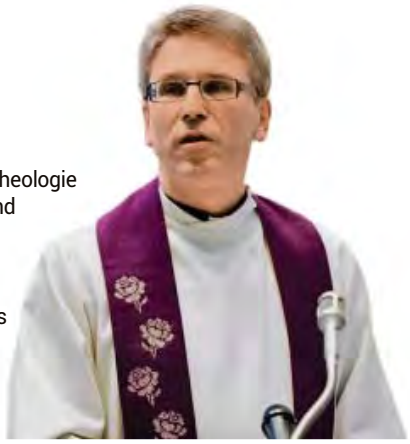


Die Einheit in der Vielfalt: Das ökumenische Center in Genf ist ein Begegnungsort für Gläubige der verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen. Dementsprechend vielfältig sind auch die künstlerischen Zugänge zur Ausgestaltung der Kapelle.

NIKOS KOSMIDIS/WCC (5)

Zur Person

Olav Fykse Tveit, geboren 1960 in Norwegen, studierte Theologie in Oslo, wurde erst Feldprediger, dann Gemeindepastor und Generalsekretär des Rates der Norwegischen Kirche für Ökumene. Seit 2010 ist er Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) mit Sitz in Genf.
Der ÖRK wurde 1948 in Amsterdam gegründet und gilt als zentrales Organ der ökumenischen Bewegung. 2016 waren 348 Kirchen aus 120 Ländern Mitglied in dem Rat. Die katholische Kirche ist nicht Mitglied, hat aber Beobachterstatus und ist in zwei Kommissionen vertreten.



Sie sind seit sieben Jahren im Amt, was hat sich geändert?
Als ich herkam, sagte man, wir leben in einem ökumenischen Winter. Ich habe gesagt, als Norweger glaube ich, dass der Winter Teil des Jahreslaufs ist, eine Zeit der Reifung, des Nachdenkens, der Vorbereitung auf den Frühling.

Ist jetzt Frühling?
Ein bisschen. Aber der Frühling bringt auch Probleme mit sich. Manchmal rinnt das Schmelzwasser in die falsche Richtung.

Übersetzt in die ökumenische Wirklichkeit heißt das?
Wir sehen, dass es eine neue Polarisierung zwischen mehr fundamentalistischen, extremistischen Bewegungen in der christlichen Familie gibt. Einige kombinieren die Religion mit einer politischen Agenda.

Sie sprechen von den USA?
Ja. Es gibt einen Kampf um die Seele der Christenheit. Ist unsere christliche Zukunft damit verbunden, dass wir andere wegdrücken, oder ist es davon geprägt, dass wir inklusiv mit den anderen umgehen, geprägt von den christlichen Werten? Wollen wir Christentum wieder im Sinne der Kreuzzüge definieren, der heiligen Kriege? Das ist keine Option, finde ich.

Sehen Sie Anzeichen einer Renaissance des Christentums?
Seit ich ein Bub war, gab es eine Säkularisierung, Religion wurde immer weniger bedeutend, ja ignoriert. In den letzten 15 Jahren ist ein neues Interesse gewachsen. Religion kommt auf anderen Wegen wieder.

Aber das wird heute oft als Gefahr gesehen.
Deshalb ist es wichtig, ob wir zeigen können, dass Religion keine Drohung, sondern eine Ressource ist.

Wie?
Indem wir relevant sind für die Menschen. Es ist etwas sehr Heilsames in dieser Situation.

Was trennt Katholiken und Lutheraner noch?
Sie sind Katholik, ich Lutheraner, wir reden über die Herausforderungen der Zeit, die Umwelt, die Globalisierung, den Klimawandel, wie sollen wir als Christen in der Welt dienen? Ich glaube, da ist nicht viel Unterschied. Die meisten Katholiken würden sagen, sie glauben an die Liebe Gottes, das ist auch nichts Anderes als die Gnade Gottes. Es gibt aber unterschiedliche Bräuche.

Interessant, dass die Trennung nun gemeinsam gefeiert wurde, sogar mit dem Papst.
Was im schwedischen Lund geschah, war die adäquateste Art, so etwas zu begehen. Wir sollten feiern, dass wir die Kirche Gottes sind, ein Christusfest. Christus hat uns befreit, nicht damit wir Lutheraner sind, sondern Nachfolger Christi zu sein. Das ist der richtige Zugang.

„Kleine Zeitung“ vom 9.4.2017 S. 10–11

Ehre sei Gott in der Höhe: Die evangelische Kirche in Schladming ist mit 1000 Sitzplätzen das größte evangelische Gotteshaus der Steiermark
JÜRGEN FUCHS (7)

Dort, wo die Steirer evangelisch sind

Es sind die hinteren Winkel des Landes, in denen der Protestantismus der Gegenreformation trotzen konnte. Ein Besuch in Schladming, das zur Hälfte evangelisch ist.

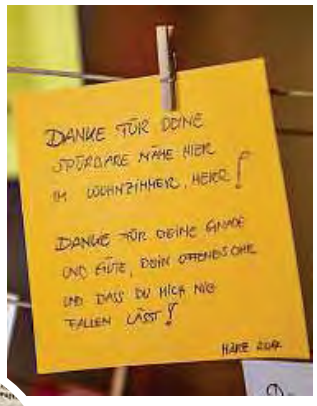
Von Monika Schachner

Wolken ziehen über die Stadt hinweg, das Thermometer zeigt zehn Grad und das Treiben in der Stadt ist verhalten: Es ist Zwischensaison in Schladming – und Ostern ist auch noch nicht da. Einige der Passanten biegen in die Martin-Luther-Straße ein, um dort kurz in der evangelischen Kirche zu verweilen. Wenige Meter weiter steht das katholische Gotteshaus. Jeweils die Hälfte der Einwohner zählt sich zu einer der beiden Konfessionen. „Der Protestantismus hat sich vor allem in den abgeschiedeneren Gegenden wie dem Fastenberg oder Rohrmoos gehalten“, erzählt Pfarrer Gerhard Krömer. Viele der Protestanten waren Bauern: „Für sie war es einfacher, da sie wirtschaftlich unabhängig waren.“ Bis heute gelten die Evangelischen im Grenzgebiet Steiermark, Salzburg und Oberösterreich als besonders selbstbewusst. Viele andere mussten sich damals den Gegenreformatoren beugen, die Gegend verlassen oder ihren Glauben im Geheimen leben. Zeugnisse dieses „Geheimprotestantismus“ verwahrt Krömer im Pfarrhaus gleich neben der Kirche auf: eine Bibel aus 1692 in deutscher Sprache mit Kommentaren – unter anderem von Luther selbst. Und einen „Schaitberger“ aus 1700. Joseph Schaitberger war Bergmann in Dürrnberg bei Hallein und verfasste unzählige evangelische Sendbriefe mit Andachten, Gebeten und Lehrpredigten. 1684 musste er flüchten. Auf den Besitz der Schriften standen hohe Haftstrafen. Erst 1781 „tolerierte“ der katholische Kaiser Joseph II. die Evangelischen in der Habsburgermonarchie. Und erst 1852 sollte der Grundstein für eine evangelische Kirche im Ort gelegt werden können.

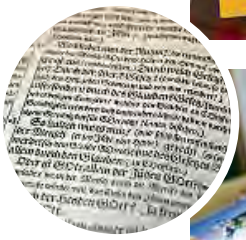
Doch noch 1870 kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Evangelischen und Katholischen hier im Oberen Ennstal: Elf Häuser wurden in Brand gesetzt – ein Bibelvers am Pfarrhaus mahnt heute daran: „Des Herrn Zorn brennt wie Feuer, der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennt die, die auf ihn trauen.“

Die Skepsis gegenüber der jeweilig anderen Konfession dauerte bis ins 20. Jahrhundert an: „Meine Eltern und Schwiegereltern waren von unserer Heirat nicht begeistert“, erzählt Ulrike Fuchs. Die 59-Jährige ist evangelisch und seit 35 Jahren mit einem Katholiken verheiratet. Seit damals habe sich aber vieles geändert: Zum Frauen-

Gerhard Krömer ist seit 40 Jahren Pfarrer in der Peter-Paul-Kirche (vorne), nur wenig entfernt von der katholischen Kirche



Glauben kennt viele Formen: die Gebetsinitiative „Wohnzimmer". Irmgard Sieder, Gabriele Walcher und Ulrike Fuchs (von links) vom Frauenkreis der Pfarre



Eine Botschaft: Ein evangelischer Sendbrief von 1700, eine kommentierte Bibel von 1692 und eine Wintersportbibel aus 2014

Evangelischsein in der Steiermark

Heute sind 3,3 Prozent der Steirer Mitglied der evangelischen Kirche (vor der Gegenreformation im 16. Jahrhundert lag der Anteil bei 70 Prozent).
30 Pfarrerinnen und Pfarrer betreuen derzeit die 33 steirischen Pfarrgemeinden und 5 Tochtergemeinden.
Überdurchschnittlich viele evangelische Christen (anteilsmäßig) leben im Nordwesten der Steiermark, etwa in Schladming, Ramsau oder Wald am Schoberpaß. Die zahlenmäßig größte Gemeinde ist die Grazer Heilandskirche.
Die Gemeinde Schladming zählt 3800 Gläubige und erstreckt sich über 40 Kilometer bis in den Salzburger Pongau hinein.

kreis, den sie gemeinsam mit vier weiteren leitet, kämen auch katholische Frauen. Als Mitglied der Musikkapelle ist sie bei der Fronleichnamsprozession dabei. „Hin und wieder gehe ich mit meinem Mann auch in die Kirche, nur nicht zur Kommunion." Auch um den katholischen Pfarrer nicht in einen Gewissenskonflikt zu bringen: Katholische und evangelische Kirche haben keine Mahlgemeinschaft.

„Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich das Verhältnis stetig verbessert", bestätigt auch Pfarrer Krömer. „Einmal hat mir eine Nonne erzählt, dass sie früher durch ein Guckloch geschaut hat, um zu sehen, wie es in einer evangelischen Kirche überhaupt aussieht." Mittlerweile hätten die Kirchen auch erkannt, dass sie vor denselben Herausforderungen stehen: der zunehmenden Gleichgültigkeit und Gottlosigkeit. Auch die Flüchtlingsfrage habe beide Kirchen zuletzt gefordert, ergänzt Johannes Steiner, Unternehmer und stellvertretender Kurator der evangelischen Gemeinde. Gemeinsam sei man jedenfalls stärker. Auch oder gerade weil der Mittelpunkt derselbe sei: Jesus. Das diesjährige Gedenken an „500 Jahre Reformation" sieht Steiner als Chance: „In meinem Bekanntenkreis wird darüber gesprochen, auch über Auslöser und Sinn der Reformation."

Dass Reformation ein ständiger Prozess ist, davon ist Pfarrer Krömer überzeugt: „Ich kann heute den Konfirmationsunterricht nicht so machen wie vor 35 Jahren." Und auch auf die Lebensumstände der Menschen müsse die Kirche eingehen: Weil viele Schladminger im Tourismus arbeiten, gibt es etwa am Sonntag zwei Gottesdienste: einen um 10 Uhr und einen um 17.30 Uhr. „Unsere Region ist traditionsbewusst, aber auch experimentierfreudig."

Auch Annina Gyger aus Rohrmoos arbeitet im elterlichen Beherbergungsbetrieb mit – und engagiert sich schon seit einigen Jahren in der Pfarre. So gründete sie unter anderem die Gebetsinitiative „Wohnzimmer". Die mittlerweile 100 Mitglieder sind evangelisch, katholisch und freikirchlich, ihr Anliegen ist jedoch dasselbe: die persönliche Beziehung zu Gott zu stärken. Eine fixe Form dafür gibt es nicht: Im „Wohnzimmer" im alten Pfarrhaus finden sich Bibel und Block ebenso wie Liedhefte und Gitarre. Gyger hat mit Unterstützung des Pfarrers auch schon erste Predigtversuche unternommen: „Ich versuche immer, eine Verbindung zum Alltag herzustellen." Wann für die 22-Jährige das Gedenkjahr „500 Jahre Reformation" gelungen ist? „Wenn wir erkennen, dass uns mehr eint als trennt."

„Kleine Zeitung“ vom 9.4.2017 S. 6–7

In der Sprache des Volkes zum Bestseller

Martin Luther bringt die Frohe Botschaft mit seiner Übersetzung ins Deutsche erstmals unters Volk.

Von Wolfgang Sotill

Was war Josef, der Nährvater, von Beruf?“ „Zimmermann“, antwortet die überwältigende Mehrheit der katholischen Reisegruppe vor der Verkündigungskirche in Nazareth auf die Frage des Reiseleiters. Auch wenn die Antwort inhaltlich falsch ist, so zeigt sie doch eines: Luther prägt mit seiner Übersetzung der Heiligen Schrift unsere Vorstellung bis heute.

Wer das Land der Bibel einmal besucht hat, der weiß, dass es dort immer schon mehr Steine als Bäume gab und dass gutes Baumaterial sehr teuer war. Eine derartig zahlungskräftige Kundschaft wird Josef in dem weniger als 1000-Einwohner-Kaff Nazareth aber wohl nicht gehabt haben. Deswegen ist die Zuschreibung des Neuen Testaments, Josef sei ein „tekton“ gewesen, wohl besser mit „Baumeister“ als mit Zimmerer zu übersetzen.

Es sind mehrere Übersetzungsfehler, die Luther unterlaufen: Unter anderem macht er aus den jüdischen Gebetsriemen, den Tefillin, einen „Denkzettel“ und die Gebetsschnüre, die Zitzit, werden zum „Saum“ des Gewandes. Und dennoch: Die lutherische Übersetzung der Bibel ist von Anfang an eine Erfolgsgeschichte.

Das Neue Testament, das im September 1521 in einer Auflage von 3000 Stück auf den Markt kam, musste im Dezember desselben Jahres bereits nachgedruckt werden. Bis zu Luthers Tod 1546 haben gar 430 Teil- oder Gesamtausgaben der Bibel mit einer Auflage von einer halben Million Exemplaren die Druckereien verlassen. Eine ungeheure Zahl, wenn man bedenkt, dass Bücher bis dahin in kaum mehr als 200 Exemplaren gedruckt wurden. Die Druckerpressen werden somit zum Motor der Reformation und spielen jene Rolle, die heute das Internet spielt.

Stellt sich die Frage, warum Luther so erfolgreich war, obwohl es bereits vor ihm mehrere Übersetzungen der Bibel ins Deutsche gegeben hat. Der sprachliche Grund liegt wohl darin, dass er den Menschen „aufs Maul geschaut“ und damit eine allen Menschen verständliche Übersetzung geschaffen hat. Er hat nicht Wort für Wort, sondern Sinn für Sinn übersetzt und Ausdrücke und Bilder geschaffen, die auch von ungebildeten Laien verstanden wurden: So spricht er von Kleingläubigen und Friedfertigen, vom Lückenbüßer, der Herzenslust, dem Bluthund und dem Schandfleck, der Feuertaufe und dem Lästermaul. Zudem hat er Formulierungen kreiert, die zu gängigen Redensarten wurden: So wurde man erst durch Luther zu einem „Herz und einer Seele“ und erst seit seiner Übersetzung kommt der „Hochmut vor dem Fall“.

Zu den Verben, mit denen er die deutsche Sprache bereichert hat, gehören „erregen“, „zermalmen“, „plappern“ und „nacheifern“. Wenn er allerdings den Papst in einem seiner Pamphlete als „Spitzbube zu Rom“, als „unverschämtes Lügenmaul“ oder gar als „des Teufels Sau“ bezeichnet, dann war das vermutlich nicht nur des Volkes Sprache, sondern auch seine eigene Ablehnung, der er deftig Ausdruck verlieh. Diese sprachschöpferische Tätigkeit

CHRONOLOGIE

1572

In der Bartholomäusnacht, am 24. August 1572, werden 2000 (reformierte) Hugenotten in Paris ermordet. Am Ende werden es acht Hugenottenkriege sein, in denen es um Religion und Macht geht.

1618

Böhmen wird zwar von den katholischen Habsburgern regiert, doch reformatorische Ideen haben sich breitgemacht. Als der protestantische Adel am 23. Mai 1618 zwei Statthalter und einen Sekretär in Prag aus dem Fenster wirft, ist der Krieg nicht mehr zu stoppen: Er bringt ungeheures Leid über Europa. Katholische Liga und kaiserliche Truppen unter Wallenstein (Bild) stehen protestantischen Truppen gegenüber. 1648 beendet der Frieden von Westfalen den Dreißigjährigen Krieg. KK

Auf der Wartburg (rechts) übersetzte Luther inkognito als „Junker Jörg“ das Neue Testament ins Deutsche. Zehn Monate lang war die Burg (links die Schreibstube) nach dem Reichstag in Worms der Zufluchtsort für den „vogelfreien“ Luther
PICTUREDESK (2)

hat einen theologischen Hintergrund: Verärgert über die Verweltlichung der Kirche, die sich in der Verschwendungssucht, den politischen Machenschaften und einer erschreckenden Doppelmoral in Rom zeigt, will Luther „das Antlitz und die Sitten der alten Kirche wiederherstellen“. Um das zu erreichen, will er „alle Rechtsanschauungen der Menschen zerbrechen“ und zu den Anfängen der Religion vorstoßen: zu Christus und den Schriften, die uns seine Worte und Taten überliefern.

Um diese zu verstehen, bedurfte es eben einer Übersetzung der Bibel, die bis dahin hauptsächlich in dem lateinischen Text, der „Vulgata“, verfasst vom heiligen Hieronymus in Bethlehem, vorlag. Aber wer verstand schon Latein? Sicher nicht die einfachen Menschen, selbst beim niedrigen Klerus ist das zu hinterfragen. Also war – aus Luthers Sicht – eine Übersetzung der Bibel notwendig.

Die katholische Kirche hatte mit der Übersetzung natürlich keine Freude, denn damit wurde ihr die alleinige Deutungshoheit der Botschaft Jesu genommen. Fortan, so fürchtete sie zu Recht, würde sich ihre Machtbasis verringern, wenn die Massen die Grundlagen des eigenen Glaubens lesen und verstehen konnten. Im Jahre 1199 wurden in Lyon wegen einer Übersetzung der Bibel ins Französische sogar noch einige Waldenser auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Und so war die Übertragung der Heiligen Schrift ins Deutsche für Luther ein Mittel, um die Massen des Volkes gegen die Bevormundung aus Rom aufzuwiegeln. Das geht aus dem Brief an den Wittenberger Maler Lukas Cranach hervor: „O wir blinden Deutschen, wie kindisch handeln wir und lassen uns so jämmerlich von den Romanisten äffen und narren!“

Die Übertragung ins Deutsche und die Einführung der Landessprache bei der Messe hatte auch etwas Ehrgebietendes an sich. Denn aus dem Unverständnis dessen, was der Priester am Altar während der Messe in lateinischer Sprache murmelte, wurden gar Ausdrücke geschaffen, die sehr despektierlich waren. So glauben manche Sprachwissenschaftler, beweisen zu können, dass aus den Worten der Wandlung „hoc est enim corpus meum“ („dies ist mein Leib“) sich der Ausdruck „Hokuspokus“ entwickelt hat.

Luther hat durch die Übersetzung der Schrift sicher seiner Forderung nach einer „Priesterschaft aller Gläubigen“ zum Durchbruch verholfen. Er hat aber über sein theologisches und sprachliches Ansehen hinaus auch politische Bedeutung erlangt, wenn Johann Wolfgang von Goethe im Jahr 1819 schreibt: „So sind denn die Deutschen erst ein Volk durch Luther geworden.“

Ab Ende des 16. Jh.

Durch die Gegenreformation wird der Protestantismus in Österreich ins Geheime verbannt. Über Schleichwege werden aber Lutherbibeln ins Land gebracht. „Der Weg des Buches“ zeugt davon. KK

1781 und 1861

Von der Aufklärung beeinflusst „toleriert“ Kaiser Joseph II. 1781 Nicht-Katholiken, darunter auch die evangelische Gläubige. 1861 unterzeichnet Kaiser Franz Joseph das Protestantenpatent.

1961

Der Nationalrat verabschiedet das Protestantengesetz, das die völlige Gleichstellung bringt. Die Evangelische Kirche A. B. und H. B. sind staatlich anerkannte Glaubensgemeinschaften.

„Kleine Zeitung“ vom 9.4.2017 S. 2, 4

Ein unsicheres Kind seiner Zeit

Martin Luther, ein einfacher Mönch, fordert vor 500 Jahren die mächtige katholische Kirche heraus.

Von Wolfgang Sotill

Martin Luther, zutiefst verunsichert von seiner eigenen Zeit, hat in der

Martin Luther, der Vorkämpfer der modernen Geistesfreiheit, der Schöpfer der deutschen Schriftsprache, der ewige Deutsche, hat die Welt nachhaltig verändert. Und dennoch: Einiges von dem, was ihm zugeschrieben wird, hat es bereits vor ihm gegeben. So hat um 1330 ein unbekannter Autor, der aufgrund sprachlicher Eigenheiten der „österreichische Übersetzer“ genannt wird, die Bibel ins Deutsche übertragen. Seine Motivation war dieselbe wie die Luthers: nämlich das Wort Gottes einer größeren Anzahl von Menschen zugänglich zu machen. Sein Pech: Erst 1455 erfand der Mainzer Johannes Gutenberg die beweglichen Lettern, wodurch Luthers Übersetzung zu einem Bestseller wurde. Die Bibel des Österreichers hingegen erlitt dasselbe Schicksal wie die anderen 18 vorreformatorischen Übersetzungen auch: Sie haben meist nur ganz wenige Abschriften geschafft.

Aber auch in seiner Theologie der Gnade hatte Luther im englischen Philosophen und Pfarrer John Wyclif einen Vorläufer. Dieser proklamierte Mitte des 14. Jahrhunderts die Lehre von der „Macht allein durch Gnade“, der zufolge Gott selbst jede Autorität direkt verleiht und dem Papst in Rom keine politische Macht zukommt.

Luther ist ein Kind seiner Zeit, ein erfolgreiches Kind einer an Umbrüchen reichen Zeit, die im Jahr 1500 noch ganz den alten Werten verpflichtet ist. Am Heiligabend 1499 öffnet der Papst die eigens in den Petersdom gebrochene Heilige Pforte, indem er mit mehreren Schlägen seines goldenen Hammers an das Tor klopft. In diesem heiligen Jahr, dem achten in der katholischen Kirche, strömen Hunderttausende in die Heilige Stadt. Sie alle fürchten Fegefeuer und Hölle und nehmen den beschwerlichen Weg nach Rom auf sich, um durch den Segen „urbi et orbi“, der „Stadt (Rom) und dem ganzen Weltkreis“, von ihren Sünden befreit zu werden.

Seit mehr als 1000 Jahren regiert diese Kirche als Staatskirche und sie tut es in Berufung auf ihren göttlichen Gründer mit Macht und mit dem Anspruch, die allerhöchste Autorität zu vertreten: Kein anderer Kirchenführer steht über dem Papst und schon gar kein weltlicher Herrscher. Nur die Kirche allein hat das Recht, Christi Willen zu interpretieren. Sie diktiert sogar, wie die Menschen zu leben haben, und sie zeigt auf – siehe die Bilder von Hieronymus Bosch –, wie es den armen Seelen ergeht, wenn sie sich nicht an die Lehre halten: Sie drohen von riesigen Fischen verschlungen, in heißem

CHRONOLOGIE

1506

Weil die Kirche über dem Grab des heiligen Petrus baufällig geworden ist, ordnet Papst Julius II. einen Neubau an. Finanziert soll das vor allem durch den Ablasshandel werden: Gegen eine Zahlung können die Gläubigen dem Fegefeuer entgehen. Luther kritisiert dies scharf. Doch nicht nur das: Als er selbst 1510/11 nach Rom kommt, ist er entsetzt ob des päpstlichen Prunks. FOTOLIA

Bibel Trost gesucht – und dadurch die Religionswelt revolutioniert

> Martin Luther ist ein Kind seiner Zeit, ein erfolgreiches Kind einer an Umbrüchen reichen Zeit, die im Jahr 1500 noch ganz den alten Werten verpflichtet ist. In dieses Jahrhundert wird Luther geboren. Ängste werden sein Leben verändern.

Öl gesotten oder mit glühenden Zangen gezwickt zu werden.

Seit 1343 gibt es allerdings ein Gegenmittel gegen die drohenden Qualen: In einer päpstlichen Bulle wird festgelegt, dass das Leben Jesu Christi und jenes der Heiligen einen Schatz von Verdiensten angehäuft habe, den der Bischof von Rom einsetzen kann, um Gläubigen die Pein des Fegefeuers zu erleichtern. Allerdings ist diese Linderung nicht kostenlos, sondern man muss dafür Ablassbriefe erwerben. Es sind aber nicht nur die von der Kirche verbreiteten Ängste, auch die weltlichen Geschehnisse verunsichern die Menschen dieser Periode zutiefst: Am 29. Mai 1453 verliert die christliche Welt mit Konstantinopel ihre neben Rom bedeutendste Stadt an die Muslime. Und diese rücken weiter brandschatzend in Richtung Zentraleuropa vor. In Süditalien ermorden sie einen Erzbischof am Altar und metzeln 12.000 Christen hin. Aber all diese Bedrohungen vermögen Europa nicht zu einen. Ganz im Gegenteil: 1527 erobern deutsche und spanische Söldner Rom und rauben Kunstschätze aus den Kirchen und Klöstern. Auch sie töten im Verlauf dieses „Sacco di Roma“ Tausende Menschen.

Auch wenn die Kirche im heiligen Jahr 1500 noch auf unverrückbaren Fundamenten zu stehen scheint, so schrumpft ihre Macht doch deutlich: König Heinrich VIII. ernennt sich in London zum Oberhaupt der nationalen Kirche, der französische König nimmt sich das Recht heraus, selbst Bischöfe einzusetzen; und die spanischen Monarchen zwingen den Papst, ihm die Oberhoheit über Inquisition und Ritterorden abzutreten. Selbst die Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus am 12. Oktober 1492 mag die Menschen der Alten Welt verunsichert haben.

In dieses Jahrhundert, in dem Katastrophen, Erfindungen und Entdeckungen eine stabile Welt verändern, wird Luther geboren. Es sind auch bei ihm Ängste, die sein Leben verändern. So geschehen am 2. Juli 1505, als er in ein heftiges Gewitter gerät. Ein Blitz schlägt neben ihm ein und wirft ihn zu Boden. In diesem Augenblick höchster Angst gelobt er, ins Kloster einzutreten. Am 17. Juli geht er dann durch die Ordenspforte bei den Augustiner-Eremiten und gibt sein bisheriges Leben samt dem Studium der Rechtswissenschaften auf. Die Ängste weichen freilich auch im Kloster nicht von dem 22-jährigen Mann – sie verlagern sich nur. Die zentrale Frage für ihn bleibt: Wie kann ich den strafenden Gott milde stimmen? Um das zu erreichen, beichtet er exzessiv – einmal gar sechs Stunden lang. Und als er das erste Mal die heilige Messe liest, bleibt er angesichts des allmächtigen Gottes, mit dem er sich in der Messe verbunden fühlt, mitten im Hochgebet stecken.

Tief verunsichert sucht Luther Trost. Diesen findet er in der Bibel. Sie wird zum Zentrum seines geistigen Lebens – er liest sie immer und immer

Fortsetzung auf Seite 4

1519

Als römischer Kaiser deutscher Nation besteigt Karl V. den Thron. Als Habsburger sieht er sich dem katholischen Glauben verpflichtet und versucht sein Reich religiös zusammenzuhalten – auch um gegen die heranrückenden Osmanen eine Front bilden zu können. Kaiser Karl V. ist es auch, der 1521 den Reichstag von Worms einberuft, auf dem Luther für seine Thesen geächtet wird. KK

1520

Martin Luther formuliert die drei Grundpfeiler seiner Lehre: Der Mensch erlangt Heil allein aus dem Glauben sowie der Gnade Gottes und die Bibel ist die einzige Autorität. Dementsprechend nennen sich seine Anhänger auch „evangelisch“. Zu den bekanntesten unter ihnen zählt Friedrich der Weise, der Kurfürst von Sachsen. Er ist es auch, der dem Reformator auf der Wartburg Unterschlupf gewährt.

> Nur das Vertrauen eines Menschen auf Gottes Gnade macht einen Menschen vor Gott gerecht. Mit dieser Theologie wird für Luther aber auch bald klar, dass der Ablasshandel überflüssig geworden ist.

Fortsetzung von Seite 3

wieder und interpretiert sie. Als er einmal mehr den Brief des Apostels Paulus an die Römer studiert, verfällt er auf eine Neuinterpretation des Verses 1,17, der lautet: „Denn im Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart aus Glauben zum Glauben, wie es in der Schrift heißt: Der aus Glauben Gerechte wird leben."

Mit anderen Worten: Gerettet wird, wer an das Evangelium von Jesus Christus glaubt. Das heißt, Gott rechtfertigt den sündigen Menschen nicht wegen eigener Verdienste oder eines makellosen Lebens, sondern allein aus Gnade. Auf eigene fromme Anstrengungen und Verdienste zu vertrauen, ist also völlig aussichtslos. Nur das Vertrauen eines Menschen auf Gottes Gnade macht einen Menschen vor Gott gerecht. Mit dieser Erkenntnis erblickte Luther „das Licht der Welt" neu und befreite sich von seinen Ängsten: „Da hatte ich das Gefühl, ich sei geradezu von Neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies eingetreten."

Mit dieser Theologie wird für Luther aber auch bald klar, dass der Ablasshandel überflüssig geworden ist. Dieser besagt, dass ein Sünder durch die Geldzahlung eine Reduktion seiner Strafen im Fegefeuer erreichen kann. Und wer ordentlich gesündigt hat, hat auch ordentlich bezahlt, wie es ein Dominikanermönch formuliert: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt!"

Aber die Kirche hat noch ganz andere Absicherungen gegen die Qualen des Fegefeuers parat: Mit den „Beichtbriefen" kann man sich zwei Mal im Leben – zu einem beliebigen Zeitpunkt und in der Todesstunde – von allen Sünden freikaufen. Mit solchen „Freischeinen" tauchen Wittenberger Gemeindemitglieder auch bei Luther auf und verlangen von ihm die völlige Vergebung ihrer Sünden. Dies nimmt der Mönch Luther zum Anlass, um seine 95 Thesen am 31. Oktober 1517 zu proklamieren.

Ob er diese tatsächlich an die Kirchtüre der Universitätskirche von Wittenberg genagelt hat, ist heute umstritten. Auf jeden Fall hat er sie als Grundlage

Geächtet wollte Luther nach Wittenberg zurückkehren – und wurde in

für eine wissenschaftliche Disputation Herzog Albrecht von Brandenburg in einem Protestschreiben beigelegt. Der Inhalt der Thesen rüttelt so auf, dass sie wenige Wochen später in weiten Teilen Deutschlands und auch in der Schweiz verbreitet sind.

Die lokale Kirche ignoriert die Thesen, regiert nicht, leitet sie aber nach Rom weiter. Dort befindet man, dass Luther sich im Oktober 1518 in Augsburg einem Gesandten des Papstes zu stellen habe. Bei dieser Befragung weigert sich Luther, seine Thesen zu widerrufen. Dann geht es Schlag auf Schlag. Am 15. Juli 1520 erlässt Papst Leo X. die Bulle „Exurge Domine" („Erheb dich o Herr"), in der Luther der Kirchenbann angedroht wird und seine Lehre als häretisch gebrandmarkt wird. Wenig später gehen Luthers Schriften in etlichen Städten öffentlich in Flammen auf.

Luther selber, der 1517 die 95 Thesen in dem Glauben erstellt

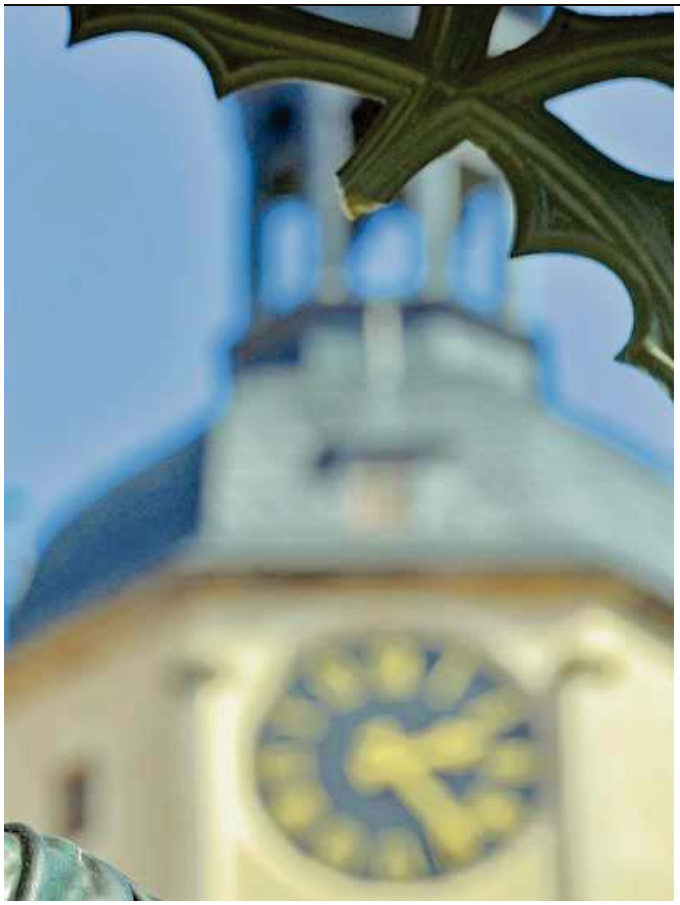
CHRONOLOGIE

1524

Ermutigt durch die reformatorischen Thesen Luthers beginnen sich die Bauern in den deutschen Landen aufzulehnen: Sie fordern die Aufhebung der Leibeigenschaft. Zuerst im Schwarzwald, später in Franken, dem Elsass, Tirol, Salzburg oder Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain). Luther hat zuerst Verständnis, später wendet er sich von ihnen ab. 70.000 Menschen sterben bei den Aufständen.

1525

Martin Luther und Katharina von Bora heiraten. Die Braut ist eine ehemalige Zisterziensernonne. Die Ehe sollte eine glückliche werden und sechs Kinder sollten aus ihr hervorgehen. KK



einer fingierten Entführung auf die Wartburg gebracht PICTUREDESK (2)

> Auf der Wartburg wissen nur wenige um die wahre Identität des Gastes. Zurückgezogen übersetzt Martin Luther in nur elf Wochen das Neue Testament. Mit dessen Publikation ist die Reformation nicht mehr aufzuhalten.

hat, die Kirche von innen her zu reformieren, hat sich bis 1520 zu einem heftigen Gegner des Papstes entwickelt, den er als „Antichrist“ bezeichnet. Zugleich hat er aber seine eigenen theologischen Gedanken vorangetrieben.

Diese lassen sich in drei Grundprinzipien zusammenfassen: Ganz wichtig ist Luther „sola scriptura“, wonach die Bibel mit ihren 66 Büchern die hinreichende Vermittlerin des Heils ist und es keiner Ergänzungen durch kirchliche Traditionen bedarf. Deshalb lehnt Luther auch das Sakrament der Priesterweihe oder der Krankensalbung ab. Sie wurden nämlich nicht von Christus selbst eingesetzt. Das zweite Prinzip ist jenes der Gnadentheologie, das besagt, der Mensch werde nicht durch eigene Verdienste, sondern allein durch die Gnade Gottes gerettet. Und Gottes Gnade erlange man „sola fide“, allein durch den Glauben. Daraus folgert Luther etwas Revolutionäres. Nämlich, dass alle Christen vor Gott gleich seien und deswegen auch der Papst nicht das Recht habe, letztgültig in Glaubensfragen zu entscheiden.

Der theoretischen Ächtung des Papstes folgt die Tat: Am 10. Dezember 1520 zieht Luther mit Wittenberger Studenten vor die Stadt hinaus und verbrennt dort das Kanonische Kirchenrecht sowie die Bann-Bulle, in der ihm der Kirchenbann angedroht wird. Rom gibt freilich auch nicht nach und exkommuniziert den Reformer am 3. Jänner 1521.

Der nächste logische Schritt wäre dann die Reichsacht, die Luther für vogelfrei erklärt und die von Karl V., Kaiser des Heiligen Römischen Reichs, selbst angeordnet werden muss. Den rechtlichen Rahmen dazu bildet der Wormser Reichstag, zu dem sich 80 Fürsten und 130 Grafen eingefunden haben. Als Luther in einer Kutsche in die Stadt einfährt, erschallen Fanfarenklänge. „Ganz Deutschland ist in Aufruhr“, schreibt einer der beiden päpstlichen Gesandten nach Rom.

Trotz seiner Popularität ist die Situation für den Reformator nicht einfach: Widerruft er seine Schriften, dann hat der „Antichrist“ in Rom gesiegt. Bleibt er seinen Werken treu, droht ihm der Scheiterhaufen. Luther bleibt sich treu, was Karl V. veranlasst, „gegen den Ketzer“ vorzugehen. Aber immerhin steht der Kaiser zu seinem Versprechen des freien Geleits. So kann Luther unbehelligt nach Wittenberg zurückkehren. Plötzlich stellen sich in Kursachsen mehrere Reiter der lutherschen Kutsche in den Weg. Sie zwingen den Reformator auszusteigen, setzen ihn auf ein Pferd und bringen ihn auf Umwegen auf die Wartburg bei Eisenach – es war eine fingierte Entführung, um Luther dem Zugriff des Kaisers zu entziehen.

Auf der Wartburg wissen nur wenige um die wahre Identität des Gastes, der sich das Haar wachsen und als Junker Jörg ansprechen lässt.

Zurückgezogen übersetzt er in nur elf Wochen das Neue Testament. Mit dessen Publikation ist die Reformation nicht mehr aufzuhalten.

1539

Ignatius von Loyola gründet den Orden „Gesellschaft Jesu“ und bietet Papst Paul III. dessen Dienst in der Verbreitung des wahren Glaubens an. Durch die Gründung von Schulen und Universitäten (etwa in Graz) sowie Seminaren für die Priesterausbildung, aber auch durch Theatervorführungen über Heilige oder Märtyrer werden die Jesuiten zu Grundpfeilern der katholischen Erneuerung.

1555

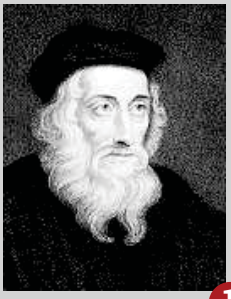
Der Augsburger Religionsfrieden sieht eine Gleichstellung von Katholiken und Lutheranern vor. Wobei die regionalen Herrscher, etwa Kurfürsten, die Religion ihrer Untertanen bestimmen.

„Kleine Zeitung“ vom 9.4.2017, S. 8–9

Luthers Weggefährten

Europa war in Aufruhr: Nicht nur in Deutschland verbreiteten sich die neuen Ideen wie ein Lauffeuer. Auch in vielen anderen Teilen traten Reformer auf, die die Kirche von innen her neu ausrichten wollten.

Von Monika Schachner



1

OXFORD

John Wyclif

Schon 150 Jahre vor Luther kritisiert John Wyclif in England die katholische Kirche – daher auch sein Beiname „Morgenstern der Reformation“. Als solcher tritt er gegen das Papsttum, den Zölibat, den Reliquienkult – der vielerorts zum Geschäft geworden war –, die weltlichen Besitztümer der Kirche, den Verkauf kirchlicher Ämter, aber auch gegen das vorherrschende Abendmahlverständnis auf: Für Wyclif ist es das Gedächtnis an das Letzte Abendmahl – und nicht wie in der katholischen Lehre die Wandlung von Brot und Wein zu Leib und Blut Christi. Dieser Ansatz findet sich später bei den reformierten Kirchen wieder.

Wyclif bekommt von seinen Zeitgenossen aber noch einen zweiten Beinamen: „Doctor evangelicus“. Hatte er doch die Bibel vom Lateinischen ins Mittelenglische übersetzt, um so das Evangelium auch für einfache Leute zugänglich zu machen.

Wyclif wird um 1330 in der Grafschaft Yorkshire geboren, studiert in Oxford Theologie und lehrt dort selbst ab 1372. Papst Gregor XI. verurteilt 1377 dann Teile seiner Lehre als häretisch, woraufhin dieser sich als Pfarrer nach Lutterworth zurückzieht und 1384 dort stirbt. Seine Lehre wird jedoch von den „Lollarden“ verbreitet, Laien und Klerikern aus unteren sozialen Schichten. FOTOLIA

Die Reformation in Europa

Dass es einer Reform bedarf, zu diesem Schluss kam nicht nur Luther in Wittenberg: Eine Vielzahl von Theologen kritisierte vor, mit und nach dem deutschen Reformator die Missstände in der katholischen Kirche.

2

GENF

Johannes Calvin

1509 in Nordfrankreich geboren kommt Johannes Calvin als Student in Paris mit dem protestantisch gesinnten Gelehrtenmilieu in Kontakt. Nach einigen Wanderjahren trifft er schließlich 1536 in Genf ein. Zwei Jahre später verweist ihn das Ratsregiment zwar wegen seiner strengen Sittenzucht der Stadt. 1541 kehrt er jedoch zurück und schafft eine neue Gemeindeordnung, deren Verletzung mit drakonischen Strafen sanktioniert wird. Außerdem werden Kartenspiel, weltliche Literatur und Theater untersagt. Für Calvin ist Gott in erster Linie ein strenger Richter und der allmächtige Herr allen Geschehens – und nicht wie bei Luther Quell der Barmherzigkeit.

Calvins Lehre verbreitet sich über Europa, so berufen sich etwa auch die französischen Hugenotten auf ihn. Der Soziologe Max Weber soll später formulieren, dass die calvinistische Prägung der Schweiz, Englands, Hollands oder der USA auch deren Wirtschaft begünstigte: äußerlicher Erfolg als Zeichen des Auserwähltseins. APA

3

ROTTERDAM

Erasmus von Rotterdam

Erasmus von Rotterdam gilt nicht als Reformator im herkömmlichen Sinn, jedoch als wichtiger Wegbereiter. Hatte der niederländische Universalgelehrte und Humanist doch 1516 ein kommentiertes Neues Testament auf Griechisch herausgegeben, also in jener Sprache, in denen die Evangelisten das Leben Jesu aufgeschrieben hatten. Dieses Werk dient Martin Luther später als Basis für seine Bibelübersetzung ins Deutsche.

Während nämlich die Ostkirche von Anbeginn an Griechisch „spricht", ist Latein jahrhundertelang die „Verkehrssprache" in der katholischen Kirche und in allen Ländern, die in ihrem Einflussbereich liegen. Auch wichtige Theologen wie der heilige Augustinus veröffentlichen ihre Schriften ausschließlich in lateinischer Sprache.

Ab dem 15. Jahrhundert macht sich jedoch der Humanismus in West- und Mitteleuropa breit – und damit auch die Wiederentdeckung der Antike mit ihren Kunstwerken, Philosophien – und eben ihrer Sprache: dem Griechischen. FOTOLIA (2)

4

WITTENBERG

Philipp Melanchthon

Weil sein Vater früh verstorben ist, übernimmt sein Onkel, ein berühmter Humanist und Hebraist, die Erziehung von Philipp Melanchthon. 1518 wird er als Professor für Griechisch und Hebräisch nach Wittenberg berufen, wo er auch mit Luthers Ideen in Berührung kommt und später zu Luthers engsten Vertrauten werden sollte. 1521 veröffentlichte er die erste systematische Darstellung der reformatorischen Theologie: „Loci communes rerum theologicarum". Melanchthon ist es auch, der das „Augsburger Bekenntnis" (A. B.) verfasst. Darin behandelt er „Hauptartikel des Glaubens", modifiziert den extremen Biblizismus Luthers und führt die Missstände innerhalb der Kirche an. Melanchthons Wortwahl ist dabei gemäßigt: Er ist besorgt um den Frieden innerhalb und die Einheit der Kirche. Die Bezeichnung „evangelisch A. B." für die evangelisch-lutherische Kirche (und ihre Mitglieder) ist bis heute üblich. Darüber hinaus tragen auch die reformatorischen Thesen zu Kirchentum, Pädagogik und Theologie Melanchthons Schriftzug.

5

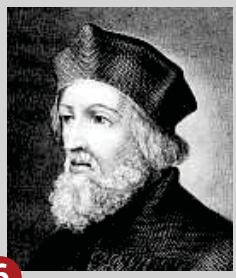
ZÜRICH

Ulrich Zwingli

Es sind die Sturmjahre der Reformationen, in denen Ulrich Zwingli die religiöse Bühne betritt: Gleich wie andere Schüler Luthers löst er sich von diesem und formuliert eine eigene Theologie. Dazu gehört etwa die Forderung, sich gemäß den Zehn Geboten kein Bild von Gott zu machen. Zwinglis Anhänger stürmen daraufhin Kirchen, um alle Bilder daraus zu entfernen. Auch in der Abendmahlslehre weicht der Schweizer Reformator von seinem deutschen Lehrer ab: Er verwirft die These von der Realpräsenz Christi in der Eucharistie. Nicht einmal ein dazu einberufenes Gespräch zwischen den beiden Reformatoren führt zur eigentlich gewünschten Einheit.

Eines hat Zwingli Luther sogar voraus: 1529 hat er die Bibel zur Gänze auf Deutsch herausgegeben – sie ist bis heute für die reformierte Kirche als „Zürcher Bibel" wegweisend.

Doch auch am Neuen Kontinent fassen Zwinglis Gedanken Fuß: Sowohl Mennoniten als auch Baptisten berufen sich auf ihn.



6

PRAG

Jan Hus

In Böhmen ist die Wirkungsstätte Jan Hus': Er wird 1370 in Husinec geboren und studiert später in Prag Freie Künste und Theologie. 1400 wird er zum Priester geweiht.

In Prag kommt er auch mit den Schriften John Wyclifs (siehe Porträt links außen) in Kontakt. Von diesem übernimmt er das theologische Konzept der Prädestination, wonach das Schicksal des Menschen vorherbestimmt ist und man an dessen Taten ablesen könne, ob ein Mensch gut oder böse ist. Martin Luther wird das in seinen Schriften unter dem Motto „sola gratia" zu einem Grundpfeiler seiner Theologie machen: Nur durch Gottes Gnade wird der Mensch errettet. Allen drei Reformatoren gemein ist auch die Verkündigung in der Landessprache: Hus hält seine Predigten in der Prager Bethlehemkapelle auf Tschechisch. Darüber hinaus plädiert er für den Laienkelch, die Kelchkommunion für Nicht-Priester. Der Prager Erzbischof lässt ihn 1414 exkommunizieren. Am Konzil von Konstanz 1415 will dieser seine Lehre aber verteidigen. Der König hatte ihm freies Geleit zugesagt. Doch Jan Hus wird verurteilt und bei lebendigem Leib verbrannt.

Seine Lehre lebt aber weiter, seine Anhänger greifen dafür in den Hussitenkriegen sogar zur Waffe. FOTOLIA

„Kleine Zeitung“ vom 9.4.2017, S. 10–11

„Wir sind stolz: Hier war das Evangelische durchgängig, auch zur Zeit des Geheimprotestantismus.

Birgit Meindl-Dröthandl, evangelische Pfarrerin

Der Stolz und Schmerz von Feffernitz

Einst waren hier Bibelschmuggler unterwegs, wurde der evangelische Glauben geheim gelebt. Heute ist die evangelische Toleranzgemeinde Feffernitz selbstbewusster als so manch andere Pfarre.

Von Andrea Bergmann

Auf die Hundskirche in der Kreuzen ist man hier in der evangelischen Pfarrgemeinde Feffernitz, 18 Kilometer nordwestlich von Villach, am meisten stolz: Auf diesen mit Geheimzeichen versehenen Stein im Wald, der Versammlungsort für die Evangelischen in der Zeit des Geheimprotestantismus war. Heute wandern Evangelische und Katholische ein Mal im Jahr, am letzten Sonntag im Mai, gemeinsam zur Hundskirche. Sie ist auch wichtige Station auf dem „Weg des Buches“, der von Ortenburg an der bayrischen Grenze bis nach Agoritschach (Arnoldstein) führt und die Spuren der Bibelschmuggler zu Zeiten des Geheimprotestantismus nachzeichnet. Jetzt hofft man allerdings, dass das Denkmalamt aktiv wird und den bröckelnden Stein rettet. Die Pfarre selbst darf nichts machen.

Birgit Meindl-Dröthandl (47) ist die evangelische Pfarrerin von Feffernitz. Die gebürtige Villacherin, Mutter zweier erwachsener Töchter, war nach dem Studium in Wien tätig und kehrte 2005 nach Kärnten zurück. „Hier war das Evangelische durchgängig, auch in der Zeit des Geheimprotestantismus. Man ist stolz drauf“, erzählt sie von der besonderen Geschichte der Pfarre.

Links: Der Innenraum der evangelischen Kirche, 1832 erbaut. Kurator Herbert Koschier ist stolz auf die alte Familienbibel

Feffernitz (als Teil der Marktgemeinde Paternion) ist eine Toleranzgemeinde (1784), eine von 14 in Kärnten. 1785 zählte Österreich 31 Toleranzgemeinden. Hier durfte laut Toleranzpatent von 1781 von Kaiser Joseph II. die zuvor diskriminierte Minderheit ihre Religion frei ausüben. In Gegenden mit zumindest 100 evangelischen Familien (in Entfernung einer Gehstunde) oder 500 Personen durfte ein Bethaus errichtet werden. Das durfte von außen nicht erkennbar sein und keinen öffentlichen Zugang von der Straße haben. Nahe jenes Ortes, wo früher das Bethaus stand, steht die heutige evangelische Kirche mit klassizistischer Fassade. Der Innenraum wurde gerade renoviert und modernisiert: Ein neuer Holzboden im Altarraum, Infrarotheizung und Beamer.

Doch die Geschichte ist hier allgegenwärtig. In etlichen Häusern in der evangelischen Pfarre Feffernitz gibt es geschmuggelte Gebetsbücher und Hausbibeln. Die Oberkircherbibel hat eine besondere Geschichte, die gerne erzählt wird: Als die Besitzer hörten, dass sie verraten wurden, weil es auf dem Bauernhof eine Bibel gibt, versteckten sie diese in einem hohlen Baumstamm. Jahrzehnte später, als der Baum gefällt wurde, fand man die intakte Bi-

Im Einsatz für die Pfarrgemeinde: Melitta Golser, Pfarrerin Meindl-Dröthandl, Gemeindepädagogin Linde Selke, Kurator Herbert Koschier

KLZ/TRAUSSNIG (6)

Die Hundskirche mit in Stein gemeißelten Zeichen

Historisches Zeugnis

Die Hundskirche im Gemeindegebiet von Paternion, in einem Graben zwischen Kreuzen und Boden gelegen, ist ein Felsstück, in das Zeichnungen geritzt sind. Eine genaue Bestimmung, wann sie entstanden, ist nicht möglich. Die Zeichen deuten auf eine Nutzung als geheimer Versammlungsort während des Geheimprotestantismus hin. Wobei die unvollständige Jahreszahl 158 zu sehen ist – obwohl die Gegenreformation erst in den 1590er-Jahren einsetzte. Schlange, Hund, Kirche, Schneckenhaus sind zu sehen. Der Hund diente als Symbol für den Jesuiten Petrus Canisius, dessen latinisierter Familienname (de Hondt) auf Deutsch Hund war.

Besonderheiten: Der katholische Altar war ein Geschenk. Rechts: Kreuz aus geschmiedeten Nägeln an der Wand der Urnenhalle

bel. Auch Herbert Koschier, vlg. Burgstaller in Aichach (Stockenboi) hat ein historisches Exemplar im Familienbesitz und ist stolz darauf. Die Vorstellung, was die Vorfahren für das Glaubensleben auf sich genommen haben, berühre ihn, sagt der Kurator, der begeisterter Pilger ist und den Weg des Buches zur Gänze gegangen ist.

In Toleranzgemeinden wie Feffernitz, wo der Glaube verbotener Weise gelebt worden ist und sich über lange Zeiten ohne Pfarrer gehalten hat, entstand ein evangelisches Selbstbewusstsein, das sich später auch den Pfarrern gegenüber zeigte. Sie wurden und werden nicht aufs Podest gestellt. „Dieses Selbstbewusstsein spüre und schätze ich hier", betont Pfarrerin Meindl-Dröthandl.

„Mit ihr wurde die Pfarre wieder sehr lebendig", sagt Melitta Golser (81), die jahrzehntelang als Religionslehrerin und in der Frauenarbeit aktiv war und erste Lektorin der Pfarrgemeinde ist, über die Pfarrerin. Jungschar, Frauenkreis, Eltern-Kind-Gruppe, Bibelrunde, Kindergottesdienste, mehrere Organisten prägen das Pfarrleben. Wichtig ist die Seelsorge – nicht nur im liturgischen Bereich, sondern als „begleitendes Mitgehen". Etliche Ehrenamtliche wurden ausgebildet und machen jetzt Haus-, Pflegeheim- und Krankenhausbesuche. Man blicke auch „über den Tellerrand", behandle Eine-Welt- und entwicklungspolitische Themen. Feffernitz hat eine Partnerkirche in Ghana, alle zwei Jahre kommt der Pfarrer von dort zu Besuch. Zwischen 25 und 30 Prozent, so hoch sei der Anteil der Evangelischen unter den 2000 Feffernitzer Ortsbewohnern, ist man stolz. Heuer, im Jahr des Reformationsjubiläums, macht sich die Toleranzgemeinde selbst ein Geschenk. Im Juni soll die von Historiker Alexander Hanisch-Wolfram erarbeitete Pfarrchronik präsentiert werden. Samt schmerzvollem Kapitel: die Transmigrationen nach Siebenbürgen. Um den Protestantismus zum Verschwinden zu bringen, wurden 1734 65 Personen deportiert. Männer aus Feffernitz, Pöllan, Nickelsdorf, Pogöriach und Feistritz waren als Erste betroffen.

Das heurige Jubiläumsjahr will man auch nützen, „um neue Wege zu gehen", sagt Pfarrerin Meindl-Dröthandl. Angepeilt wird die Regionalisierung mit Fresach, Ferndorf und Zlan. Die vier Pfarren wollen gemeinsame Veranstaltungen machen. „So lernt man sich besser kennen. Daraus kann dann mehr wachsen."

Abenteurer AM ALTAR

500 Jahre Reformation. Woran glauben Martin Luthers Nachfolger? Und vor allem: Was treiben evangelische Pfarrer in ihrer Freizeit? Was unterscheidet sie von ihren katholischen Kollegen? Notizen von einer Spurensuche im Jubiläumsjahr.

von uwe mauch

FOTOS: HERMANN WAKOLBINGER

Große Sprünge: Pfarrer Markus Gerhold hebt gerne mit seinem Brett ab, er kommt ebenso gerne in seine Kirche, die ihn auch auf den Boden der Realität zurückholt

Halleluja! Der Herr Pfarrer strahlt unter seinem Rennfahrerhelm. Der Motor seines knallorangen Boliden springt sofort an. Und sein dezentes Blubbern scheint ihm zuzuflüstern: Gib endlich Gas! Ein leichter Tritt aufs Pedal genügt – schon erzeugen die 300 Pferdestärken unter der Motorhaube ein wohliges Kribbeln im Hintern. Und sein Porsche 928 S geht auf dem engen Rundkurs bei Bruck an der Leitha ab wie eine Rakete.
Georg Schwimbersky ist einer von 246 evangelischen Pfarrern und Pfarrerinnen in Österreich. Und er ist ihr absolut schnellster, zumindest, wenn er sich mit seinem 37 Jahre alten Sportscar aufs nächste Oldtimer-Rennen einstimmt. Dem Redakteur auf dem Beifahrersitz fällt der von seiner evangelischen Bekannten gerne zitierte Ausruf aus dem Thessalonicher-Brief ein: „Seid allezeit fröhlich!“ →

Markus Gerhold

SKATEBOARDER
(„BEREITS SEIT MEINEM ELFTEN LEBENSJAHR“)

VIKAR SEIT 2014.
IN LINZ UND STEYR.

Sein Leitmotiv: „Mir ist wichtig, dass ich jedem Menschen mit der gleichen Achtung und auf Augenhöhe begegne. Was nicht immer so einfach ist.“

Sein liebstes Bibelzitat (gleichzeitig auch sein Trauspruch): „Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen.“ (1. Korinther 16,14)

Gregor Schwimbersky

AUTORENNFAHRER.

PFARRER SEIT 2005. IN WIEN-OTTAKRING.

Sein Leitmotiv: „Ich möchte mit meiner Arbeit als Pfarrer der evangelischen Kirche zum gelingenden Leben der mir anvertrauten Menschen beitragen. Dabei bringe ich mich als Mensch mit all meinem Glauben, Hoffen und Zweifel ein."

Sein liebstes Bibelzitat: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt." (aus dem Ersten Testament, dem Buch der Sprüche Salomons, Spruch 16,9.)

Viva la Reformation! Auf dem giftgrünen T-Shirt, das der Renn-Pfarrer unter seinem feuerfesten Anzug trägt, ist das Konterfei von Martin Luther mit einer Kappe von Che Guevara aufgedruckt. Darunter ein frecher Slogan: „Viva la Reformation!" Ja, so sind sie, die Protestanten. Heuer feiern sie 500 Jahre Reformation, auch hierzulande. Eine Chance, um mehr über ihre Religion und ihre Lebensweise zu erfahren. Gregor Schwimbersky ist Pfarrer in der evangelischen Markuskirche in Wien-Ottakring. Sein verehrter Rennwagen in Ehren, aber die wahre Sensation ist die Frau an seiner Seite. Sie trägt draußen auf der Rennstrecke Lederjacke und Helm. Und auf dem schwarzen Tank ihres Motorrads wurde dick aufgetragen: „Dominator." Wenn wir zu Daniela Schwimbersky Frau Pfarrerin sagen, fühlt sie sich nicht als Frau des Herrn Pfarrers angesprochen. Sondern viel mehr in ihrer Funktion als Pfarrerin. Denn die Schwimberskys sind seit Jahren ein eingespieltes Team in der Thaliastraße 156. →

Daniela Schwimbersky

MOTORRADFAHRERIN

PFARRERIN SEIT 2009. IN WIEN-OTTAKRING.

Ihr Leitmotiv: „Im ‚Du' erkenne ich Gott, wenn ich hinschaue, hinhöre, eine Hand reiche, wenn wir gemeinsam ein Stück spazieren gehen."

Ihr liebstes Bibelzitat: „Alle Dinge sind möglich, dem der glaubt." (Markus 9, 23)

Martin Siegrist

VIZESTAATSMEISTER IM YO-YO.

PASTOR DER EVANGELISCHEN METHODISTISCHEN KIRCHE. SEIT 2014. IN LINZ UND RIED.

Sein Leitmotiv: „Um die Kraft des Evangeliums zu erfahren, muss man sich die frohe Botschaft zusprechen lassen und sie weitergeben – am besten mit dem ganzen Leben."

Sein liebstes Bibelzitat: „Der Bote Gottes sagte zu ihnen: ‚Habt keine Angst!'" (Lukas 2,10)

Helene Lechner

MAN-TRAILERIN.

PFARRERIN SEIT 2013. IN WIEN-LIESING.

Ihr Leitmotiv: „Jedem Menschen mit Offenheit begegnen, als Teil einer Gemeinschaft nachsinnen über Gott und die Welt."

Ihr liebstes Bibelzitat: „Das Doppelgebot der Liebe." (Markus 12, 29–31)

Like A Rolling Bishop! Am Abend dann Saturday Night Fever im „Albert-Schweitzer-Haus" in Wien: Michael Bünker, der Bischof der Evangelischen Kirche nach Augsburger Bekenntnis, drischt leidenschaftlich auf sein Schlagzeug, sein Lächeln verrät: Ich bin allezeit fröhlich! Like A Rolling Stone! Seine Band, die sich mit einem Augenzwinkern Kreuzweh nennt, haut den alten Hadern nicht in der Schmuseversion von Literaturnobelpreisträger Bob Dylan raus, sondern in der erdigeren Gangart der Rolling Stones. Da bleibt kein Stein auf dem anderen. Das Publikum ist elektrisiert, euphorisiert. Der Schlagzeuger kann an dieser Stelle auf den Prediger Salomo verweisen: „So geh hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit Mut; denn dein Tun hat Gott schon längst gefallen."

In der Minderheit Unter den tanzenden Leuten im Publikum ist auch der langjährige Wegbegleiter von Bischof Bünker auszumachen. Gemeinsam waren die beiden Kärntner jahrelang umtriebige Pfarrer in der Pfarrgemeinde Floridsdorf. Bei einer Mini-Demo gegen das Apartheidsystem in Südafrika auf dem Schlingermarkt im 21. Bezirk rüttelten sie ordentlich am Watschenbaum. Der Aufruf „Kauft keine Bananen aus Südafrika!" wollte den Transdanubiern damals →

Tom Stark

TAEKWONDO UND BIBELLEITER.

PFARRER SEIT 2008. IN RIED, SCHÄRDING.

Sein Leitmotiv: „Whatever you are, be a good one." (A. Lincoln)

Sein liebstes Bibelzitat: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth. Immer im Amt, aber nicht immer im Dienst." (Sacharja 4, 6b)

FOTOS: FRANZ GRUBER, PRIVAT

Michael Bünker

SCHLAGZEUGER DER WIENER HOBBY-ROCK-BAND „KREUZWEH"

EVANG. BISCHOF SEIT 2008. IN WIEN.

Sein Leitmotiv: „Mehr denn je: Fürchtet euch nicht! Unsere Aufgabe ist es, den Menschen Mut zu machen."

Seine liebste Bibelstelle, frei nach dem Markus-Evangelium: „Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Menschen, der Samenkörner auf den Acker wirft und schlafen geht. Am nächsten Morgen geht er hin und sieht: Die Saat ist aufgegangen. Wie, das weiß er nicht."

Astrid Körner

SCHWEINEHIRTIN, MATHEMATIKERIN, FAMILIENMANAGERIN

PFARRERIN SEIT 2014. IN VILLACH.

Ihr Leitmotiv: „Do it with passion!" Und: „Mut zum Imperfekten!"

Ihr liebstes Bibelzitat: „Danach aber wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgieße über alles, was lebt. Eure Kinder werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben, und eure jungen Männer werden Visionen haben." (Joel 3,1).

gar nicht schmecken. Heute ist Hansjörg Lein Superintendent der Wiener Lutheraner. Nach dem Schwingen seiner Hüften versucht Lein, die wesentlichen Trennlinien zwischen seiner und der römisch-katholischen Kirche zu skizzieren. Da gibt es zunächst einmal die bekannten, augenscheinlichen Unterschiede: Evangelische Pfarrer dürfen heiraten und eine Familie gründen. Frauen dürfen in der Kirche alle Funktionen ausüben, auch die der Pfarrerin bis hin zur Bischöfin. Und: Die Evangelischen haben keinen Papst, jede Landeskirche vertraut auf ihre eigenen gewählten Repräsentanten.

„Weniger bekannt ist, dass sich die evangelischen Pfarrer nach ihrem Amtsantritt nicht als Stellvertreter Christi sehen, sondern als Beauftragte ihrer Pfarrgemeinde." Daher sitzen sie in der Kirche ihrer Gemeinde nicht gegenüber, sondern in der Bank mit selber Blickrichtung. Als Beauftragte dürfen sie jederzeit den Schritt zurück in die Reihe der Gemeinde machen.

Wenn es ihre knapp bemessene Zeit erlaubt, üben evangelische Seelsorger außergewöhnliche Freizeitbeschäftigungen aus. Eine Pfarrerin in Kärnten ist nebenbei eine passionierte Schweinehirtin. Ihre Kollegen in Ober- und Niederösterreich sind als Skateboarder, Marathonläufer bzw. Yoyo-Vizestaatsmeister unterwegs. Unter ihren Kolleginnen in Wien weiß sie eine Schauspielerin und Sängerin, eine Wildwasserkanutin und eine Man-Trailerin mit Spürhund. Und am Sonntag feiern sie keine Messe, sondern einen Gottesdienst! Dass diesen eine Frau Pfarrerin halten darf, ist übrigens noch gar nicht so lange möglich. Die heute pensionierte Pfarrerin Ilse Beyer, 1934 in einem evangelisch geprägten Ort im Mittelburgenland geboren, erinnert sich daran, dass sie von den Traditionalisten in ihrer Kirche jahrelang ausgebremst wurde.

„Nicht Weiber" Beyer hat wenig Erbauliches erlebt: „Bei den Pfarrkonferenzen musste ich am Programm der Pfarrersfrauen teilnehmen." Und von einem früheren Superintendenten musste sie sich sagen lassen: „Jesus hat Männer berufen, nicht Weiber."

Pfarrerin Schwimbersky lächelt draußen auf der Rennstrecke. Sie erinnert sich an ganz anderes: Einmal wollte sie im Sommer mit ihrem Motorrad zum Gottesdienst in Bruck an der Leitha brettern, doch da ging ihr der Sprit aus. „Freiwillige Feuerwehrleute haben mir dann Benzin aus einem Kanister geschenkt, und so war ich am Ende doch noch pünktlich in der Kirche."

Der evangelische Bischof wünscht sich indes, dass am Ende des Jubiläumsjahrs zumindest jeder zweite Österreicher mit dem Begriff „evangelisch" etwas anfangen kann. Ein ambitioniertes Ziel, denn jüngsten Umfragen zufolge gibt es nur drei Prozent Evangelische im Land. Michael Bünker ist dennoch Optimist. Mit seiner bunten Truppe im Rücken lassen sich keine Berge versetzen, aber doch da und dort ein Lächeln in die Gesichter zaubern. Like A Rolling Stone! ←

FOTOS: JEFF MANGIONE, PRIVAT

Anna-Sofie Neumann

PARAGLEITERIN

VIKARIN SEIT 2011. IN WIEN-DONAUSTADT (DERZEIT IN KARENZ)

Ihr Leitmotiv: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen!"

Ihr liebstes Bibelzitat: „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Hab keine Angst und fürchte dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst." (Josua 1,9)

„Österreich“ vom 9.4.2017 S. 48

Schallaburg/Lackinger

Ansturm beim Opening.

Sonderausstellung auf der Schallaburg

Bez. Melk. Die neue Sonderausstellung auf der Schallaburg widmet sich dem Thema „500 Jahre Reformation“. Am Freitag wurde die Schau von LH-Stv. Johanna Mikl-Leitner eröffnet, zu sehen ist sie noch bis 5. November.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 83 vom 8.4.2017,S. 15

MARKT PLATZ
Richard Wiens

Die Politik, die Bibel und die Gerechtigkeit

Für die evangelische Kirche ist das Jahr 2017 bekanntlich ein besonderes, gilt es doch das Reformationsjubiläum zu feiern. Am 31. Oktober 1517 machte Martin Luther seine 95 Thesen öffentlich. Angeblich, indem er sie an die Pforte der Schlosskirche Wittenberg nagelte, aber das gilt als schöne Legende.

Auch Österreichs Sozialdemokratie erlebt derzeit so etwas wie eine Reformation. Nicht in Wien, da tut man sich mit der Erneuerung etwas schwer, aber auf Bundesebene. Da begann der Aufbruch schon 2016, als Christian Kern Parteivorsitzender und Bundeskanzler wurde. Aber der Paukenschlag war der Plan A, den Kern im Jänner 2017 vorstellte – wenn man so will, seine 95 Thesen, mit denen er Österreich erneuern will.

Warum wir Kern, einen Vertreter des profanen Politikgewerbes, hier in einem Atemzug mit dem Kirchenmann Luther nennen, ist leicht erklärt. Bei einem Auftritt in dieser Woche, bei dem es um Wirtschaftsfragen ging, sagte Kern, der Plan A sei die Bibel. Für jene, die dieses Standardwerk nicht kennen – nicht die Bibel, den Plan A –, sei hinzugefügt, dass es sich dabei um Kerns Programm für das nächste Jahrzehnt handelt, das er in der Politik verbringen will.

Kern ist also der Ansicht, er habe mit Hilfe seiner Mitstreiter das Buch der Bücher verfasst, und beweist einmal mehr, dass es ihm an Selbstbewusstsein nicht gebricht. Auch wenn man nicht alles, was Politiker sagen, für bare Münze nehmen soll, wird man doch hellhörig, wenn ein Sozialdemokrat Bezug auf die Bibel nimmt. Kerns Aussage bezog sich auf die Steuern – da und generell geht es ihm um Gerechtigkeit. Mit diesem Begriff lassen sich schon Parallelen zur Bibel ziehen, etwa bei der Forderung nach dem Mindestlohn. 1500 Euro seien wirklich nicht zu viel, steht im Plan A. Bei Lukas heißt es: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

Oder nehmen wir Luthers 46. These: „Die, die nicht im Überfluss leben, sollen das Lebensnotwendige für ihr Hauswesen behalten und keinesfalls für den Ablass verschwenden.“ Auf heute umgelegt entspricht das der Politik, die Wenigverdiener steuerlich zu entlasten. Der gerechte Ausgleich ist für Kern eine Erbschaft- und Schenkungssteuer ab 1 Million Euro, die faire Besteuerung internationaler Konzerne und eine breitere Basis zur Finanzierung des Sozialstaats. So wie die Bibel voll mit Versen zur Gerechtigkeit ist, so quillt der Plan A vor Ideen über, wie sie zu erreichen ist. Was wird Kern, dieser Martin Luther der Sozialdemokratie, noch alles aus seiner Bibel hervorzaubern? Man darf auf weitere Offenbarungen gespannt sein.

WWW.SALZBURG.COM/WIENS

Evangelische Kirche feiert 500-Jahr-Jubiläum > Mehr Offenheit & Kooperation im Christentum

Im Zeichen der Freundschaft feiern

Vor 500 Jahren soll ein Theologieprofessor 95 Thesen am Hauptportal der Schlosskirche in Wittenberg angeschlagen haben. Eine Handlung, die die katholische Kirche für immer verändern sollte. Der Theologieprofessor hieß Martin Luther, seine Thesen waren Anstoß eines europaweiten Reformprozesses der Kirche.

Martin Luthers Reformationsbewegung fand von Anfang an Anhänger in Tirol. Durch die tiefe Verwurzelung des Landes im Katholizismus hatte es die evangelische Kirche aber seit jeher schwer, sich in Tirol zu verankern. Was folgte waren Jahre der Vertreibung und Verfolgung. Erst im Jahr 1875 gelang die Gründung der ersten evangelischen Pfarrgemeinden in Innsbruck und Meran. Was dabei nur wenigen Menschen bewusst ist: Martin Luther hatte nie beabsichtigt, die Kirche zu spalten, er wollte sie „lediglich“ reformieren.

VON ANNA HASELWANTER

500 Jahre später: Ein katholischer Theologe wird zu Ostern, dem höchsten Fest im Kirchenjahr, die Gastpredigt in einem evangelischen Gottesdienst halten. Denn: Die evangelische Kirche nimmt ihr 500-Jahr-Jubiläum zum Anlass, den Scheinwerfer auf das Miteinander zu richten - das ist in Tirol nun schon seit einigen Jahren Realität. Unter dem Motto „Freiheit & Verantwortung“ wird das Jubiläum im Rahmen eines bunten Programms das ganze Jahr 2017 über gefeiert – und zwar gemeinsam. Olivier Dantine, Superintendent der Diözese Tirol-Salzburg, erklärt: „Wir wollen den ursprünglichen Gedanken Luthers wieder mehr fokussieren und auf die Gemeinsamkeiten statt auf die Unterschiede achten. So können wir als Christen gemeinsam den Glauben und die christlichen Werte in die Welt hinaustragen.“

Sehr positives Echo

Auch seitens der katholischen Kirche nimmt man das Reformations-Jubiläum zum Anlass, Stand und Perspektiven der Ökumene zu thematisieren. An der Theologischen Fakultät Innsbruck dreht sich am 27. April, dem römisch-katholischen Diözesantag, alles um „500 Jahre Reformation – Herausforderungen für Theologie und Kirche“. Bei den Menschen stößt diese Herangehensweise auf sehr positives Echo, wie Dantine erklärt: „Die Menschen freuen sich über mehr Offenheit und Kooperation und auch seitens der kirchlichen Würdenträger gibt es viele sehr positive Erfahrungen.“

Tirol feiert evangelisch

In diesem Sinne wird über 2017 verteilt gemeinsam gefeiert. Ein Teil der Feierlichkeiten ist eine 3-teilige Wanderung vom Brenner bis nach Mittenwald. Start der Wanderung ist am 20. Mai am Brenner – im Anschluss an einen ökumenischen Gottesdienst. Der Höhepunkt des Jubiläumsjahres wird im Herbst sein: Am 21.Oktober lädt die evangelische Kirche gemeinsam mit der Stadt Innsbruck und Land Tirol zum großen Reformationsfest in der neuen Messe ein.

„Kronen Zeitung“ vom 11.4.2017, S. 22

„NÖ Nachrichten“ Nr. 15/2017 vom 11.4.2017, S. 2

Schallaburg gedenkt 500 Jahre Reformation

Sonderausstellung | Mit „Freyheit durch Bildung“ feiert Schallaburg Martin Luthers Anschlag der 95 Thesen am 31. Oktober 1517.

Von Markus Glück

Bei der Eröffnung der Sonderausstellung: Helene Miklas, Dominik Heher, Johanna Mikl-Leitner, Mia Bodenstein, Hermann Dikowitsch und Kurt Farasin. *Foto: Lackinger*

BEZIRK MELK | Mit der diesjährigen Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung“, die am vergangenen Freitag durch die künftige Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner eröffnet wurde, feiert die Schallaburg 500 Jahre Reformation. Die Ausstellung beleuchtet zentrale Fragestellungen der Reformation und ihre Auswirkungen bis in die Gegenwart und begibt sich dabei auf Spurensuche in ein wichtiges und allzu oft vergessenes Kapitel niederösterreichischer Geschichte. Ausstellungsgestalterin Mia Bodenstein und ihr Team rund um Helene Miklas, Dominik Heher und Gerhard Floßmann streuten dabei auch immer wieder aktuelle Fragen zur Bildung ein.

Im Rahmen der Eröffnung betont der künstlerische Leiter der Schallaburg, Kurt Farasin, den Zusammenhang mit der Region: „Wir befinden uns an jenem Ort, wo mit der Hohen Schule zu Loosdorf vor 500 Jahren viel im Sinne der Bildung passiert ist.“

Ausstellungsgestalterin Mia Bodenstein war es bei der Sonderausstellung wichtig, das Thema Bildung greifbar zu machen und in die heutige Zeit zu setzen. „Der aktuelle Bezug zum Thema ‚Freyheit durch Bildung‘ zieht sich durch die gesamte Ausstellung“, so Bodenstein.

In ihren Eröffnungsworten nahm Mikl-Leitner Bezug auf die Begriffe Freiheit und Bildung. „Freiheit ist keine Selbstverständlichkeit. Sie ist ein wertvolles Gut unserer Demokratie. Mit Freiheit ist auch die Bildung untrennbar verbunden. Freiheit heißt Verantwortung und Verantwortung braucht Bildung.“ Auch in Bezug auf die aktuelle Islam-Ausstellung wünscht sich die künftige Landeshauptfrau, dass „viele Schulklassen den Weg auf die Schallaburg zu den beiden Ausstellungen finden werden“.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 15/2017 vom 11.4.2017 S. 17

Martin Luther und die Reformation

PURGSTALL | Anlässlich des diesjährigen Luther-Jahres findet am Mittwoch, 19. April, um 19.30 Uhr im Pfarrsaal ein Vortrag mit Franz Hinkelmann über die Beweggründe der Reformation von Martin Luther und ihre Auswirkungen für unsere Region in Geschichte und Gegenwart statt.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 15/2017 vom 11.4.2017 S. 34

Sag‘ mir den Gerengel auf!

Gschichterln & Geschichte | Simon Gerengel, ein Reformator aus Aspang, verfasste einen Katechismus, der bis Ende des 19. Jahrhunderts bei kirchlichen Prüfungen abgefragt wurde.

Stadtarchivar Hans Herwig Brunner.

ASPANG | Vor 500 Jahren, am 31. Oktober 1517, soll Dr. Martin Luther laut Überlieferung 95 Thesen zu Ablass und Buße an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen haben, um damit eine umfassende akademische Disputation herbeizuführen. Und wenn auch von vielen Historikern bestritten wird, dass Luther tatsächlich den Hammer geschwungen habe, so sind diese Thesen doch der Beginn der Reformation und deren Folgen gewesen. Aus diesem Grund wird von der evangelischen Kirche im heurigen Jahr auch das Jubiläum „500 Jahre Reformation“ festlich begangen.

Evangelische Lehre verbreitete sich rasch

Sehr schnell breitete sich das reformatorische Gedankengut im gesamten deutschen Sprachraum aus und erreichte selbstverständlich auch unser Gebiet. In der Buckligen Welt etwa machten sich Anzeichen der evangelischen Lehre am frühesten im Markt Aspang bemerkbar, wo nach der örtlichen Überlieferung in einem Haus der Hauptstraße der erste lutherische Gottesdienst gefeiert worden sein soll.

spang: Federzeichnung von Franz Jaschke um das Jahr 1800.
Foto: Stadtarchiv Neunkirchen

Auf Veranlassung des Aspanger Pfarrers wurde aber am 25. Juni 1528 eine Verordnung erlassen, welche jedwede kirchliche Neuerung ausnahmslos verbot. Aber mit bloßen Verboten konnte der neuen Lehre natürlich nicht Einhalt geboten werden, und auch die arg gesunkene Moral zahlreicher Vertreter der katholischen Geistlichkeit verlieh der reformatorischen Bewegung immer wieder neuen Auftrieb. Vor allem viele junge Geistliche wendeten sich der neuen Lehre zu, zum einen aus ehrlicher Überzeugung, zum anderen vielleicht auch wegen der größeren Ungebundenheit und der weniger straffen Organisation, gar manche sicherlich auch wegen der Aufhebung des im Katholizismus bestehen den Eheverbotes und der Fastenvorschriften.

Zu dieser Gruppe gehörte auch der aus Pottschach gebürtige Simon Gerengel (*1518 †1571), der für seine Überzeugung auch manches schwere Opfer brachte. Er war zunächst stellvertretender Kaplan in Kirchberg am Wechsel und dann Hilfsgeistlicher an der Florianikirche in Oberaspang.

Auch auf Drängen der Salzburger kirchlichen Obrigkeit war er nicht bereit, den evangelischen Glauben aufzugeben, was ihm im Jahr 1551 mehr als drei Jahre Festungshaft auf Hohensalzburg bescherte. Aus dieser Zeit sind Briefe an seine Mutter erhalten geblieben, die ein deutliches Zeugnis und Bekenntnis des reformatorischen Glaubens abgeben. Über Vermittlung deutscher Fürsten kam er über Rothenburg ob der Tauber 1565 nach Ödenburg (Sopron) wo er die Reformation nach dem Augsburger Bekenntnis von 1530 einführte und segensreich wirkte, bis er 1571 starb. Unter anderem verfasste er einen Katechismus, der noch bis Ende des 19. Jahrhunderts in Kirche und Schule in Verwendung stand. „Sag mir den Gerengel auf“, war eine beliebte Prüfungsfrage bei kirchlichen Prüfungen im Ödenburger Komitat.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 15/2017 vom 11.4.2017, S. 4

Wie viele Steine hat die Legokirche?

Die sehr empfehlenswerte Ausstellung im Stadtmuseum Traiskirchen zum Reformationsjubiläum wartet auch mit einem Gewinnspiel auf. Die Besucher sind aufgerufen, zu schätzen, aus wie vielen Legosteinen die nachgebaute Evangelische Kirche in Traiskirchen besteht (Gebäude und Inneneinrichtung).

Die 1913 nach Plänen von Theiss und Jaksch gebaute Kirche wurde von den Kindern der Evangelischen Pfarrgemeinde im Zuge der Ausstellungsvorbereitung gebaut. Die Bauleitung hatten Elke Blum und Brigitte Gillinger über. Dem Gewinner winkt eine Städtereise nach Klagenfurth, gesponsert vom Reisebüro Mondial.

Das Legomodell der Traiskirchner Evangelischen Kirche. Wer errät, aus wie vielen Steinen sie besteht? *Foto: Fussi*

„NÖN Landeszeitung“ Nr. 15/2017 vom 11.4.2017, S. 10

Landeshauptmannstellvertreterin Johanna Mikl-Leitner mit den Gestaltern der Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung“: Helene Miklas, Gerhard Floßmann, Mia Bodenstein, Kurt Farasin und Dominik Heher. *Foto: Schallaburg/ Lackinger*

„Ein Begegnungsraum“

Schallaburg | Neben der großen Islam-Schau ist seit der Vorwoche auch eine Ausstellung zu „500 Jahre Reformation“ zu sehen.

Von Martin Gebhart

Die Schallaburg ist derzeit Brennpunkt in der Auseinandersetzung mit Religionen. Neben der großen Islam-Ausstellung wurde vergangene Woche noch eine Sonderausstellung anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ eröffnet. Unter dem Titel „Freyheit durch Bildung“ wird den protestantischen Wurzeln in der Region nachgegangen. Vor allem der „Hohen Schule“ zu Loosdorf, die bereits im 16. Jahrhundert durch ihr innovatives reformpädagogisches Konzept hervorstach.

Helene Miklas, die inhaltliche Leiterin der Ausstellung: „Die Schau verbindet das geschichtliche Geschehen der Reformationszeit in Niederösterreich mit der Bildungsfrage und vermeidet dadurch eine rein historisierende Betrachtungsweise.“ Für den künstlerischen Leiter der Schallaburg, Kurt Farasin, ist es wichtig, dass hier Themen aufgegriffen und Fragen aufgeworfen werden „vor dem Hintergrund unserer Gesellschaft“. Er sieht die Schallaburg als Teil eines Begegnungsraumes.

Zu der Ausstellungseröffnung waren unter anderen neben Landeshauptmannstellvertreterin Johanna Mikl-Leitner und Bürgermeister Matthias Stadler noch der evangelische Bischof Michael Bünker, Superintendent Lars Müller-Marienburg, Abt Georg Wilfinger, Propst Maximilian Fürnsinn und Mehmet Isik, Vorsitzender der islamischen Religionsgemeinschaft in St. Pölten gekommen.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 15/2017 vom 12.4.2017, S.17

Reformation im Waldviertel

WAIDHOFEN | Im Rahmen der Veranstaltungsreihe der evangelischen Pfarrgemeinde Gmünd–Waidhofen zum Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ gab Wolfgang Katzenschlager in der Kirche der Frohen Botschaft einen Einblick zu den Ereignissen der Reformation und Gegenreformation im nordwestlichen Waldviertel.

Neben der Präsentation von Urkunden wurde auch immer wieder auf Geschehnisse in einzelnen Orten in den Bezirken Gmünd und Waidhofen Bezug genommen. Besonders die Lesungen aus den Visitationsberichten im Originaltext regten das Publikum zum Schmunzeln an. Musik dieser Epoche wurde von Eva Kempf, Maria Steinkogler, Irmgard Widmann und Andrea Sturm-Lauter interpretiert.

Weitere Veranstaltungen sind unter www.evang-gmuend-waidhofen.at abrufbar.

Bei der Eröffnung: Matthias Stadler, Lars Müller-Marienburg, Abt Georg Wilfinger, Michael Bünker, Kurt Farasin und Johanna Mikl-Leitner. *Fotos: Lackinger*

Abt Georg Wilfinger unterhielt sich mit Anton Bodenstein über die Sonderausstellung.

Verkosteten Grünen Veltliner und Riesling für die Sommerspiele: Elisabeth Weigand (v. l.), Daniela Matejschek, Martina Fürst , Michael Schimek, Gabriele Schneider, Michael Wagner, Alexander Hauer, Martin Grüneis, Irene mit Emmerich Weiderbauer und Thomas Schmelz. *Foto: Schweiger*

Stadt Melk ehrte Musiker und Funktionäre des Musikvereins: Harald Ofner (v. l.), Franz Jansky, Jürgen Eder, Heidegund Niederer, Thomas Traxler, Thomas Widrich, Manfred Groiß, Peter Rath, Elisabeth Groiß, Thomas Heher, Peter Pruzina und Walter Schaffarczik. *Foto: suleo*

Freyheit durch die Bildung

1 Vor 500 Jahren veröffentlichte Martin Luther die 95 Thesen. Anlässlich dieses Jubiläums widmet sich die diesjährige Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung“ auf der Schallaburg diesem Thema.

Gemeinsam mit der künftigen Landeshauptfrau **Johanna Mikl-Leitner** eröffnete der künstlerische Leiter der Schallaburg, **Kurt Farasin**, die Ausstellung. Einführende Worte gab es davor von Ausstellungsgestalterin **Mia Bodenstein** und dem inhaltlichen Team rund um **Helene Miklas, Dominik Heher** und **Gerhard Floßmann**.

Den Worten lauschten dabei auch zahlreiche Würdenträger der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften, so etwa Abt **Georg Wilfinger** vom Stift Melk, Probst **Maximilian Fürnsinn**, Superintendant **Lars Müller-Marienburg**, dem evangelischen Bischof **Michael Bünker**, **Hermann Niklas, Peter Krömer** und **Mehmet Isik** von der islamischen Glaubensgemeinschaft.

Angetan von der Ausstellung zeigte sich in Folge auch der Leiter der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich, **Hermann Dikowitsch**, die Bürgermeister **Matthias Stadler** (St. Pölten) und **Walter Handl** (Schollach) sowie **Johannes Schrems** von der Hypo NÖ.

Edle Tropfen für Wachauarena

2 Welchen Wein die Gäste der Sommerspiele genießen werden, ist nun beschlossene Sache: **Elisabeth Weigand** und **Alexander Hauer** luden eine gewählte Jury zur Weinverkostung ein. Unter anderem entschieden sich **Martina Fürst** (Verein der Freunde der Festspiele Melk), **Thomas Schmelz** und **Irene** mit Stadtrat für Kultur **Emmerich Weiderbauer** für den Grünen Veltliner Federspiel vom Weingut Hick und für den Riesling Federspiel vom Weingut Stierschneider.

Zweimal Silber für Musikverein

3 Ehrenzeichen in Silber für die Verdienste um die Stadtgemeinde Melk verlieh Bürgermeister **Thomas Widrich** am Samstagabend beim Frühlingskonzert des Musikvereins Melk im Festsaal an Kapellmeister **Thomas Traxler** und Obmann **Manfred Groiß.** Thomas Traxler, der schon als 9-Jähriger mit dem Tenorhorn begann, feiert heuer sein 20-jähriges Kapellmeisterjubiläum. In der Folge arbeitete er beim alle zwei Jahre organisierten Flohmarkt und beim Bau des Musikheims mit. Von 1992 bis 1995 war er Musiksprecher und bis 1997 Instrumentenwart. In diesem Jahr übernahm er dann das Amt des Kapellmeisters von **Wolfgang Wahringer.**

Manfred Groiß begann 1992 beim Musikverein als Kassier-Stellvertreter. Er war ab 1993 als Baukassier beim Bau des Sport- und Musikheims tätig. Ab 1995 war Groiß 22 Jahre lang Hauptorganisator des Aufestes. 2002 wurde er Obmann-Stellvertreter und 2006 Obmann des Musikvereins.

Unter den Gratulanten von der Stadtgemeinde waren die Stadträte **Peter Rath** und **Jürgen Eder** sowie die Gemeinderäte **Heidegund Niederer, Harald Ofner, Thomas Heher** und **Peter Pruzina,** vom Verein gratulierten Obmann-Stellvertreter **Franz Jansky** und Ehrenobmann **Walter Schaffarczik** sowie Bezirkskapellmeister **Christoph Haider.**

Nach dem offiziellen Musikprogramm gab es zwei Zugaben mit Kapellmeister-Stellvertreter **Adolf Rafetzeder**. „Die Losenstoana“ zeigten dazu eine Tanzperformance.

NÖN
Österreichische Post AG
WZ 02Z032791 W
NÖ Pressehaus, 3100
St.Pölten, Gutenbergstr. 12
Retouren: PF 100, 1350 Wien
9 025500 111507 15

Auf den Spuren Luthers im Lavanttal

500 Jahre Reformation sind ein Anlass, Anfängen und Gegenwart der evangelischen Gemeinde nachzuforschen.

Von Ulrike Greiner

Pfarrerin Renate Moshammer liebt die Natur GREINER

Was vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre, ist inzwischen eine schöne Selbstverständlichkeit. Renate Moshammer, evangelische Pfarrerin in Wolfsberg, pilgert gemeinsam mit katholischen Christen auf dem Benediktweg. Am Karfreitag, bei den Evangelischen ein Feiertag, schweigen die Glocken in deren Kirche aus „Respekt vor den Katholiken", wie Moshammer betont. Auch hier ist in den letzten Jahren eine Änderung eingetreten: „Früher führten die Katholischen die Jauche um unsere Kirche und die Evangelischen läuteten mit den Glocken dagegen an."

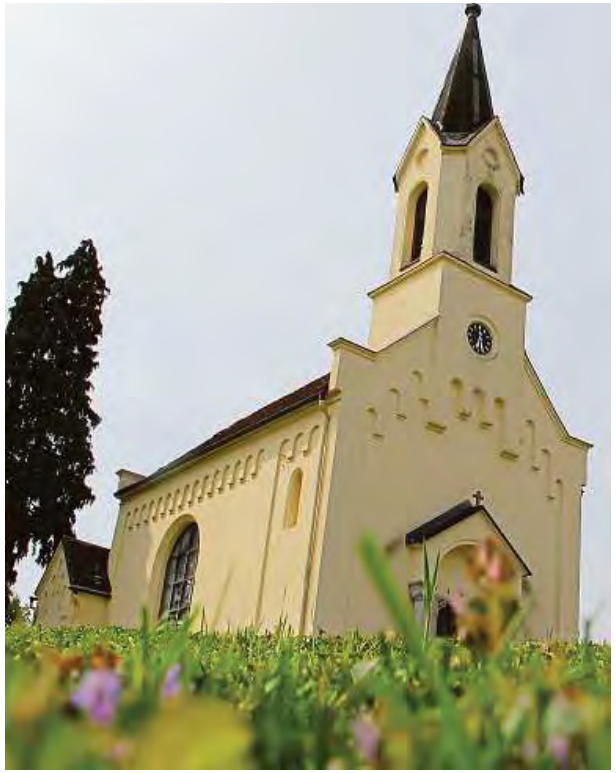
Ostern ist nicht nur in der katholischen, sondern auch in der evangelischen Kirche das höchste Fest – es wird nur stiller begangen. Moshammer wird am Sonntag um fünf Uhr früh die Messe lesen, anschließend gibt es das Osterfrühstück. Speisensegnung oder Osterböller haben in dieser Glaubensgemeinschaft, die im Tal 600 Mitglieder zählt, keinen Platz.

Werfen wir einen Blick zurück zu den Anfängen der Reformation im Tal. „Hier hat sich rasch eine evangelische Gemeinde gebildet. Zentrum war Schloss Bayerhofen in Wolfsberg", erzählt Moshammer. Im 18. Jahrhundert wurden auch hier Evangelische vertrieben, die meisten nach Deutschland.

Für Moshammer ist Martin Luther bis heute jemand, der den Christen einen neuen Umgang mit Glaubensfragen geschenkt hat. „Alle haben das Recht, die Bibel für sich und ihr Leben zu übersetzen und können aus dem Glauben heraus ihren Weg gehen."

Das Verhältnis zur katholischen Kirche war vor allem unter der Herrschaft der Habsburger nicht immer friktionsfrei, aber auch hier hat sich einiges getan. „Wir können uns gegenseitig befruchten", sagt Moshammer, die in St. Paul Religion unterrichtet. Auch dass eine Totenmesse für einen evangelischen Verstorbenen in einer katholischen Kirche gelesen wird, ist kein Problem mehr.

Nur für katholisch angehauchtes Brauchtum hat Moshammer kein Verständnis. „Zum Beispiel der Vierbergelauf. Wer dreimal teilnimmt, kommt ins Paradies. Und sonst kann er leben, wie er will. Das ist doch Ablasshandel durch Muskelkraft."



Zeugin des Glaubens ist die evangelische Kirche in Wolfsberg. In der Nähe gibt es eine Martin-Luther-Straße KLZ (2), APA

Daten und Fakten

Geschichte. Im Jahr 1857 schenkte die Familie Henckel von Donnersmarck den 42 evangelischen Gemeindemitgliedern in Wolfsberg ein Grundstück. Dort wurde die Kirche errichtet, deren Rundbogenfenster 1972 Giselbert Hoke gestaltete. 1934 wurde Wolfsberg eine eigenständige evangelische Pfarrgemeinde.

„Kleine Zeitung" vom 13.4.2017, S. 20

Für Pfarrerin Ingrid Bachler ist Ostern ein Fest der frohen Botschaft. Die Welserin ist seit mehr als einem Jahr auch Oberkirchenrätin der evangelisch-lutherischen Kirche in Österreich, die heuer großes Reformationsjubiläum feiert.

„Ostern ist Licht, Sonne, Leben“

Oberkirchenrätin Ingrid Bachler ist freundlich, humorvoll und geht auch gerne auf Lebensfragen ein.

Fotos: Eric Kriegl

Ingrid Bachler (55), früher Pfarrerin und Fachinspektorin in Oberösterreich, gehört als Oberkirchenrätin der evangelisch-lutherischen Kirchenleitung an. Im Interview wirft sie einen Blick auf das 500-Jahre-Jubiläum der Reformation, das alle drei evangelischen Kirchen feiern: „Es steht im Zeichen eines Miteinander“, sagt sie. Ostern sieht sie als Höhepunkt im Kirchenjahr.

DAS GROSSE **Interview**
ELISABETH RATHENBÖCK

Worauf beziehen sich heuer viele Feierlichkeiten der evangelischen Kirchen?

Auf das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation. Wir erinnern uns daran, dass Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine Thesen gegen den Ablasshandel veröffentlicht hat. Unser Jubiläum wird im ökumenischen Geist begangen, weil die christlichen Kirchen auf ihrem Weg durch die Jahrhunderte von einem Gegeneinander zunächst zu einem Nebeneinander gekommen sind. Und heute von einem Miteinander zu einem Füreinander.

Hat dieser Weg genau diese 500 Jahre gebraucht?

Ja, heute ist viel mehr Offenheit möglich. Gezeigt hat das etwa Papst Franziskus mit seinem Besuch der Reformationsfeier im schwedischen Lund im Oktober des vergangenen Jahres. Und im November fand in Österreich erstmals eine ökumenische Bischofskonferenz statt, mit Spitzen der katholischen sowie lutherischen, reformierten und methodistischen Kirchen. Ich sehe in beiden Ereignissen starke historische Gesten!

Die Reformation provozierte einen neuen Blick auf den Menschen. Welches Thema hat bis heute Gültigkeit?

Aus meiner Sicht war Luther ein Sprachgenie. Die revidierte Lutherbibel, nahe am Urtext, erschien kürzlich als Jubiläumsausgabe. Er forderte Bildung für alle, dieser Gedanke trieb die Reformation voran und ist noch immer aktuell.

Gibt Ihnen die Bibel Anstöße zur Lebensführung?

Ja, etwa beim Umgang mit dem Fremden, mit dem Flüchtling. Das Gastrecht ist heilig, und die Kirchen werden immer dafür eintreten, dass Flüchtlinge Schutz brauchen. Das ist für mich eine topaktuelle Botschaft.

Wo finden Sie persönliche Anliegen angesprochen?

Mich spricht die feministische Seite an. Jesus betrachtete Frauen und Männer als weitgehend gleichwertig, was in seiner Zeit völlig außergewöhnlich war. Martin Luther verstärkte das. Auch Frauen waren als Reformatorinnen willkommen, egal, ob reiche Adelige oder arme Bäuerin. Weltlich gesehen stellt sich bis heute die Frage nach Frauen in Führungspositionen.

Sie erreichten als Frau eine Führungsposition . . .

Mein beruflicher Weg ergab sich Stufe um Stufe. Ich studierte Theologie und wurde Pfarrerin – für mich nach wie vor der schönste Beruf der Welt! Nun bin ich Oberkirchenrätin. Meine Hauptaufgabe liegt in der Personalentwicklung.

Wohnen Sie in Wien?

Ich arbeite in Wien und verbringe die Wochenenden in Wels mit meiner Familie. Hier ist es doch etwas ruhiger als in der Großstadt. Ich schätze die Zeit mit meinem Freundeskreis.

Sie haben in Wels zwölf Jahre lang als Pfarrerin Gottesdienste gehalten. Geht Ihnen diese Aufgabe heute ab?

Ja, als Pfarrerin habe ich mit Menschen in jedem Alter zu tun. Das Schönste ist für mich immer: Ich kann die frohe Botschaft verkündigen und Menschen in allen Lebenssituationen von der Geburt bis zum Tod begleiten. Für mich steckt hier ein ganz großer Lebenssinn darin. Heute halte ich in verschiedenen Gemeinden nur noch zu ganz besonderen Anlässen Predigten.

Wie erleben Sie selbst einen Gottesdienst?

Sobald die Orgel zu spielen beginnt, fällt bei mir sofort jeder belastende Gedanke ab. Mit einer Gemeinde gemeinsam zu feiern ist wunderschön, ich fühle mich oft aufgehoben wie in einer großen Familie. Hier Mut, Hoffnung und Trost auszusprechen empfinde ich wirklich als großes Privileg.

Was verbinden Sie persönlich mit dem Osterfest?

Ich mag es, dass wir von Karfreitag bis zum Ostersonntag verschiedene Gefühlsphasen durchlaufen. Zunächst Abschied und Trauer. Am Karsamstag herrscht Stille, die Glocken sind stumm. Doch am Ostersonntag kommt die Freude zurück, Jesus wird auferweckt. Wir alle kommen vom Tod zum Leben. Ich kann neu beginnen. Diese Auferweckung sollte uns das ganze Jahr über begleiten, denn ich habe jeden Tag die Chance, meinem Leben eine neue Richtung zu geben. Das spiegelt uns auch die Natur um diese Zeit wider. Ostern ist Licht, Sonne, Leben. All das liebe ich sehr.

Foto: Marco Uschmann

Die gute Nachricht zu Ostern lautet: Jesus ist auferstanden! Für mich steckt in der Botschaft der wichtige Gedanke: Ich darf wieder neu beginnen!

Ingrid Bachler aus Wels

Ingrid Bachler bei ihrer Amtseinführung im Oktober 2015. Bei Predigten zu besonderen Anlässen tritt sie gerne mit vielen Menschen in Dialog.

Foto: Eric Kriegl

Bachler diskutiert mit Elisabeth Rathenböck in der Christuskirche in Wels über Aufgaben der Seelsorge. Die Theologin veröffentlicht einmal im Monat in der Sonntags-"Krone" Gedanken zu unserer Zeit aus evangelischer Sicht.

STECKBRIEF

Name:
Ingrid Bachler

Wohnort:
Thalheim und Wien

Beruf:
Oberkirchenrätin der evangelischen Kirche A.B. in Österreich

Geboren am:
8. Februar 1962

Sternzeichen:
Wassermann

Familie:
Verheiratet

Lieblingsorte:
Museum, Natur

Menschliches Vorbild:
Prophetinnen und Propheten

Zuletzt gelesen:
Gedichte von Hilde Domin

Lieblingsessen:
Italienische Küche

Das mag ich nicht:
Ungeduld

Liebe ist . . .:
. . . stärker als der Tod

Mein Traum:
Es sollte weniger Angst in der Welt herrschen

„Wiener Zeitung“ Nr. 073 vom 14.4.2017, S. 13

Alle Ämter auf Augenhöhe

Die drei evangelischen Kirchen in Wien feiern heuer 500 Jahre Reformation – und am Karfreitag eines der höchsten Feste im Kirchenjahr.

Von Mathias Ziegler

Foto: Jano Sabo

Wien. Superintendentialkuratorin – mit diesem Amtstitel ist Inge Troch die höchste Frau in der evangelischen Kirche A.B. (Augsburger Bekenntnis) in Wien. Auch wenn die 1941 geborene Wienerin selbst betont: „Als wichtigste Frau würde ich mich nie bezeichnen. Niedrig und hoch gibt es in der evangelischen Kirche nicht, aber es gibt Menschen, die zur Leitung berufen sind.“

Ihr Amtstitel leitet sich aus dem Lateinischen ab (superintendens = „Aufseher“, curare = „Sorge tragen“). Als Ehrenamtliche bildet Troch, im zivilen Leben Professorin am Institut für Analysis und Scientific Computing an der TU Wien, gemeinsam mit dem hauptberuflichen Superintendenten Hansjörg Lein das Leitungsduo der evangelischen Kirche in Wien. Lein ist sozusagen der Diözesanbischof der Wiener Lutheraner. Damit steht er gewissermaßen auf einer Ebene mit dem katholischen Wiener Bischofsvikar Dariusz Schutzki – nur dass dieser für rund 631.000 Gläubige in 167 Pfarrgemeinden zuständig ist, während die evangelische Kirche A.B. in Wien etwa 50.200 Mitglieder in 21 Pfarrgemeinden hat. Neben den Lutheranern gibt es in Wien drei Pfarrgemeinden der evangelischen Kirche H.B. (Helvetisches Bekenntnis) und vier evangelisch-methodistische.

Demokratie von Basis bis Spitze

Über dem Wiener Leitungsteam steht nur noch Bischof Michael Bünker, das geistliche Oberhaupt der Protestanten in Österreich (sozusagen das Pendant zu Kardinal Christoph Schönborn, dem Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz der katholischen Kirche). International gibt es zwar eine intensive Vernetzung mit anderen evangelischen Kirchen, aber kein globales Oberhaupt, das mit dem Papst oder den orthodoxen Patriarchen vergleichbar wäre. Troch spricht von einem Verhältnis „auf Augenhöhe, auch innerhalb der Ämter in Österreich“.

Bezeichnend ist auch, dass das Wiener Leitungsteam ebenso wie Bischof Bünker auf demokratischem Weg in die Ämter gekommen ist: Lein wurde 2004 auf zwölf Jahre zum Superintendenten gewählt – weil er aber nur noch zwei Jahre bis zur Pensionierung hat, darf er sein Amt noch bis dahin weiter bekleiden, ehe sein Nachfolger bestimmt wird. Troch wurde 2006 und dann noch einmal 2012 auf jeweils sechs Jahre zur Superintendentialkuratorin gewählt. Ob sie 2018 eine weitere Periode anhängen will, ist noch nicht entschieden. „So weit habe ich noch nicht gedacht“, sagt sie. „Das liegt aber auch gar nicht an mir, weil die Pfarrgemeinden Kandidaten aufstellen.“

Die evangelische Kirche ist also demokratisch organisiert, bis hinunter auf die Ebene der Pfarrgemeindemitglieder. Diese wählen alle zwölf Jahre ihren Pfarrer oder ihre Pfarrerin (mitunter auch zwei) und alle sechs Jahre ihre Gemeindevertretung, die wiederum ein sogenanntes Presbyterium wählt, aus dem ein Kurator oder eine Kuratorin bestimmt wird, der oder die gemeinsam mit der Geistlichkeit die Gemeinde leitet.

Während die Mehrheit der Österreicher am Karfreitag arbeiten muss, können die Protestanten einen arbeitsfreien Tag geltend machen. „Der Karfreitag ist für uns ein ganz wichtiger Feiertag“, erklärt dazu Troch. „Denn Ostern kann man nicht ohne den Karfreitag feiern.“

Lein sieht das Gedenken an den Kreuzestod des Erlösers samt der folgenden Auferstehung „symbolisch für das überwundene Leid“. Für ihn hat der Karfreitag eine eigene Stimmung: „Wir halten inne, kommen zur Ruhe, viele fasten am Karfreitag. Er erinnert uns hier und heute daran, vor dem Leid in dieser Welt nicht die Augen zu verschließen.“ In der Lutherischen Stadtkirche (1. Bezirk, Dorotheergasse 18) hält Bischof Bünker um 20 Uhr eine Karfreitagsmeditation.

Sinkende Gläubigenzahlen

Während der Karfreitag also auch in der evangelischen Kirche kein Freudentag ist, wird im Gegensatz dazu die Stimmung am 30. September ausgelassen sein. Da wird nämlich auf dem Wiener Rathausplatz das 500-jährige Reformationsjubiläum gefeiert (am 31. Oktober 1517 nagelte Martin Luther die 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg).

Ist auch sonst alles eitel Wonne? Die evangelische Kirche hat trotz allem ähnliche Sorgen wie die katholische. Auch die Zahl der Protestanten in Wien sinkt: Rund 150 Eintritten stehen jedes Jahr im Durchschnitt etwa 1000 Austritte gegenüber. Ende 2011 musste im 22. Bezirk eine Pfarre, die 2006 aus der Pfarrgemeinde Donaustadt ausgegliedert worden war, wieder eingegliedert werden.

Dass ihre Konfession in Wien eine Minderheit darstellt, hat Troch in ihrer Kindheit mitunter negativ gespürt: „In der ersten Nachkriegszeit hatten die katholischen Mitschüler schon starke Vorbehalte gegenüber uns Evangelischen“, erzählt sie. „Aber das hat sich im Laufe des Gymnasiums gebessert, und als ich dann studiert habe, ist überhaupt die Ökumene aufgebrochen. Wir waren dann mehrmals im Jahr auch in anderen Kirchen, und ich habe auf diese Weise auch die orthodoxe und die römisch-katholische Kirche kennengelernt. Das war eine wunderschöne Zeit.“

Auch in ihrer Familie hat sie das Verhältnis zwischen den Konfessionen eher positiv erlebt. Ihre Mutter war evangelisch, ihr Vater altkatholisch. „Unsere Großfamilie hatte sehr viele altkatholische und katholische Mitglieder, da waren meine Mutter und ich als Protestanten in der Minderzahl.“ An den Feiertagen gingen sie oft alle gemeinsam zum altkatholischen oder zum evangelischen Gottesdienst, an den Sonntagen unterm Jahr aber auch getrennt in die jeweils eigene Kirche. „Es gab bei uns daheim zwar religiöse Diskussionen, aber nie Streit.“

500 Jahre nach Luthers Thesenanschlag ist das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten jedenfalls besser denn je. „Wir sind jetzt in der guten Situation, uns gemeinsam auf die Verkündigung des Evangeliums zu besinnen“, meint dazu Kardinal Schönborn. Er erinnert an den letzten Schülerkreis von Papst Benedikt XVI. kurz vor dessen Rücktritt: „Da hat er den wunderbaren Satz gesagt: ‚Ist nicht der Sinn der Ökumene, dass wir aufeinander hören und voneinander lernen, was es heißt, Christ zu sein?‘ Diese Herausforderung ist ja für uns alle groß. Da verblasst die konfessionelle Abgrenzung gegenüber dem gemeinsamen Zeugnis.“

www.evangelisch-sein.at

BUCHTIPP

Martina Schomaker-Engemann: **„So evangelisch ist Wien“**
Das Buch stellt die 21 Wiener Pfarrgemeinden der Evangelischen Kirche A.B. vor. Daneben gibt es Beiträge von mehr als vierzig evangelischen Autoren (von der Schülerin bis zum Bischof) und acht Journalisten (evangelisch, katholisch und ohne Bekenntnis). Falter Verlag; 208 Seiten; 19,90 Euro.

Bures will Ludwig als Nachfolger von Häupl

Wien. Nationalratspräsidentin Doris Bures wünscht sich den Wiener Wohnbaustadtrat Michael Ludwig als Nachfolger von Bürgermeister Michael Häupl (alle SPÖ). Sie würde Ludwig „für eine hervorragende Nachbesetzung halten“, sagte Bures, die auch Bezirksparteichefin in Liesing ist, in einem Interview mit dem „Standard“. Die Entscheidung Häupls, sich nach der Nationalratswahl zurückzuziehen, sei richtig.

„Michael Ludwig ist ein Kenner der Wiener Stadtpolitik. Ich halte ihn für einen sehr profilierten und intellektuellen Politiker. Er hat zweifelsohne die Eigenschaften, die Position des Wiener Bürgermeisters gut auszuüben“, sagte die Nationalratspräsidentin. Häupl habe „große Leistungen“ erbracht. Es sei aber „eine richtige Entscheidung, dass er sich zurückziehen wird“, meinte Bures.

Bures nimmt sich aus dem Kandidaten-Rennen

Sie selbst schließe aus, die Funktion der Bürgermeisterin zu übernehmen: „Ich bin Nationalratspräsidentin und genieße manchmal vom Parlament aus den Blick aufs Rathaus, schließe aber aus, dorthin zu übersiedeln.“ Bures wurde in der Vergangenheit immer wieder als eventuelle Häupl-Nachfolgerin gehandelt.

Häupl hatte in der vergangenen Woche seine Rückzugspläne etwas konkretisiert. Er werde sich nach der Nationalratswahl zurückziehen, wobei er von „maximal drei Monaten“ sprach. Die drei Monate bezögen sich auf jenen Zeitraum, den es gemäß Fristenlauf zwischen der Einberufung eines Landesparteitags, bei dem Häupls Nachfolger als Parteichef gewählt werden muss, und dessen Abhaltung brauche. Die Diskussionsphase unmittelbar nach der Bundeswahl sei hier noch nicht inkludiert, hieß es später aus Häupls Büro.

Ludwig sei laut der Nationalratspräsidentin eine „hervorragende Nachbesetzung“. Foto: apa/Techt

Unter der Stadiontribüne arbeiten die Floßbauer auf Hochdruck: Die Schiffstaufe soll am 24. Juni erfolgen BENE (2)

Zu neuen Ufern aufbrechen

Das evangelische Kirchenschiff wird im Sommer vor den Wörtherseeorten anlegen, um Gottesdienste zu feiern.

Von Robert Benedikt

Die Reformation vor 500 Jahren ist für die Evangelischen nicht nur ein historisches Ereignis, sondern auch die Ermutigung dazu, immer wieder neue Wege zu suchen, die Freude Gottes weiterzutragen.“ So erklärt der Klagenfurter Pfarrer Lutz Lehmann seine Idee, in den Sommermonaten ein Kirchenschiff zu den Wörthersee-Gemeinden zu schicken, um dort Gottesdienste und Andachten anzubieten. Als Partner hat er vier Schüler der Klagenfurter HTL an der Lastenstraße gefunden, drei Maschinenbauer und einen Elektrotechniker. Sie haben das Kirchenschiff als Matura-Projekt ausgewählt. Als Pfarrer Lehmann mit dem Vorschlag an die Schule kam, waren sie sofort begeistert.

Wir haben die vier Floßbauer unter der Westtribüne des Wörthersee-Stadions getroffen, wo sie an der Realisierung arbeiten. Die „Bodenplatte“ kann man bereits erkennen. Sie wird aus Aluminium-Profilen zusammengeschraubt, in deren Zwischenräumen Schwimmkörper montiert sind. Ein Elektromotor, von Solaranlagen gespeist, sorgt für den Antrieb. Zehn Personen finden auf dem Schwimmkörper Platz. Pfarrer, Chor und Ministranten.

Auf 20.000 Euro hatte das Projektteam die Baukosten geschätzt, mittlerweile sind es 34.000 geworden. Aber die sind auch schon finanziert, denn Pfarrer Lehmann hat sich als Meister des Spendensammelns erwiesen. Die Stadt Klagenfurt hat den Bauplatz im Stadion zur Verfügung gestellt und wird auch für den Transport des Floßes an den Wörthersee sorgen. Der ist wegen der Breite des Schwimmkörpers (vier Meter) sehr aufwendig und muss auf der Straße erfolgen, weil die Brücken des Lendkanals zu niedrig sind. Die vier HTL-Schüler beschäftigen sich schon seit Monaten intensiv mit „ihrem“ Floß.

Lucas Pirker spricht für seine Kollegen: „Die Vorbereitung war die schwierigste Phase. Denn wir mussten uns in das Thema Schiffsbau erst einlesen.“ Dann stellte sich das Problem der Materialbeschaffung. Dank Internet fand man nördlich von Hamburg einen geeigneten Lieferanten. Jetzt drängt die Zeit. Denn am 24. Juni soll im Lendhafen die Schiffstaufe („Rose des Wörthersees“) stattfinden. Und „nebenbei“ müssen sich die Schiffsbauer ja auf die bevorstehende Matura vorbereiten.

KK (2)

KOMMENTAR

Von Robert Benedikt
robert.benedikt@kleinezeitung.at

Neuer Weg der Missionierung

Beide christlichen Kirchen hierzulande leiden unter Mitgliederschwund. Die Methoden, diesen zu bekämpfen, unterscheiden sich ganz wesentlich. So versucht etwa der Klagenfurter Dompfarrer, seine Schäfchen mit spektakulärer moderner Kunst in sein Gotteshaus zu locken. Der evangelische Pfarrer Lutz Lehmann macht genau das Gegenteil und fährt zu den Menschen hinaus. Das Floß, das er als Fortbewegungsmittel auserkoren hat, lässt er von HTL-Schülern anfertigen. Man darf gespannt sein, wie viele Menschen sich in den Bann der (evangelischen) Kirche ziehen lassen, wenn deren Repräsentant an den Anlegestellen der Wörthersee-Gemeinden Messen liest.

Einen Erfolg hat Pfarrer Lehmann schon jetzt gelandet: Er hat vier HTL-Maturanten für die Kirche interessiert. Wenn ihm das auch bei den Badegästen gelingt, hat er vielleicht einen neuen Weg der Missionierung gefunden.

ZITAT DES TAGES

„Die Reformation vor 500 Jahren ist Ermutigung dazu, immer neue Wege zu suchen und die Freude Gottes weiterzutragen.“

Lutz Lehmann, Pfarrer

34.000

Baukosten. Die Kosten für das evangelische Kirchenschiff, dass im Sommer über den Wörthersee fahren wird belaufen sich auf 34.000 Euro. Der Großteil wurde durch Spenden finanziert.

IN KLAGENFURT FÜR SIE DA

Redaktion Klagenfurt
Hasnerstraße 2, 9020 Klagenfurt
Tel. (0463) 58 00;
Fax-DW: 307; E-Mail:
klagenfurt@kleinezeitung.at

Redaktion:
Bettina Auer (DW 339), Claudia Beer-Odebrecht (DW 336), Markus Sebestyen (DW 478)

Werbeberater:
Christina Strauss (DW 269), Margarete Stingl (DW 424)

Abo-Service: (0463) 58 00 100

„NÖ Nachrichten“ Nr. 16/2017 vom 17.4.2017, S. 16

Was war am Anfang…?

Ausstellungseröffnung | „Im Anfang war das Wort“: Stadtmuseum zeigt Bedeutung und Entwicklung des evangelischen Glaubens. Großer Dank dem ehrenamtlichen Museumsteam.

Von Andreas Fussi

Eröffnung: Karin Weber-Rektorik, Andreas Babler, Lars Müller-Marienburg, Dietmar Weikl-Eschner, Leopoldine Götz und Kulturstadtrat Hannes Herbst. *Fotos: Fussi*

TRAISKIRCHEN | Aus Anlass 500 Jahre Reformation läuft im Stadtmuseum Traiskirchen die Ausstellung „Im Anfang war das Wort“. Eine fesselnde Festrede hielt der Evangelische Superintendenten Lars Müller-Marienburg. Er würdigte, dass es Martin Luther geschafft habe, die Bibel so zu übersetzen, dass sie jeder verstehe. Er habe „die Sprache der Menschen aufgewertet“. Insgesamt wäre es gut, dem „Volk weiter aufs Maul zu schauen und nicht nach dem Mund zu reden.“

Museumsleiterin Karin Weber-Rektorik dankte Pfarrer Dietmar Weikl-Eschner, mit dem die Ausstellung gestaltet worden ist. „Es hat Spaß gemacht und ich habe viel dazugelernt.“ Besonders dankte sie der Familie Götz und der ganzen Museumstruppe. Pfarrer Weikl-Eschner erklärte, dass die Schau „Aufbrüche und Impulse der Reformation bewusst machen“ wolle. Die Ausstellung sei in drei Sektionen aufgeteilt und spanne sich von der Darstellung des evangelischen Glaubens über die Geschichte bis hin zum evangelischen Leben in der Stadt Traiskirchen heute. Die Initiative dazu sei vor zwei Jahren vom Stadtmuseum gekommen, dafür dankte er dem Team und auch dem Bürgermeister sowie seinen Schülern im BG Biondekgasse, die ebenso mitgewirkt haben.

Auch Stadtchef Andreas Babler dankte den vielen Ehrenamtlichen – „ihr bringt so einen Glanz in die Stadt!“

„Neues Volksblatt“ vom 15.4.2017 S. 4

Spurensuche in Eferding zu Reformationsjubiläum

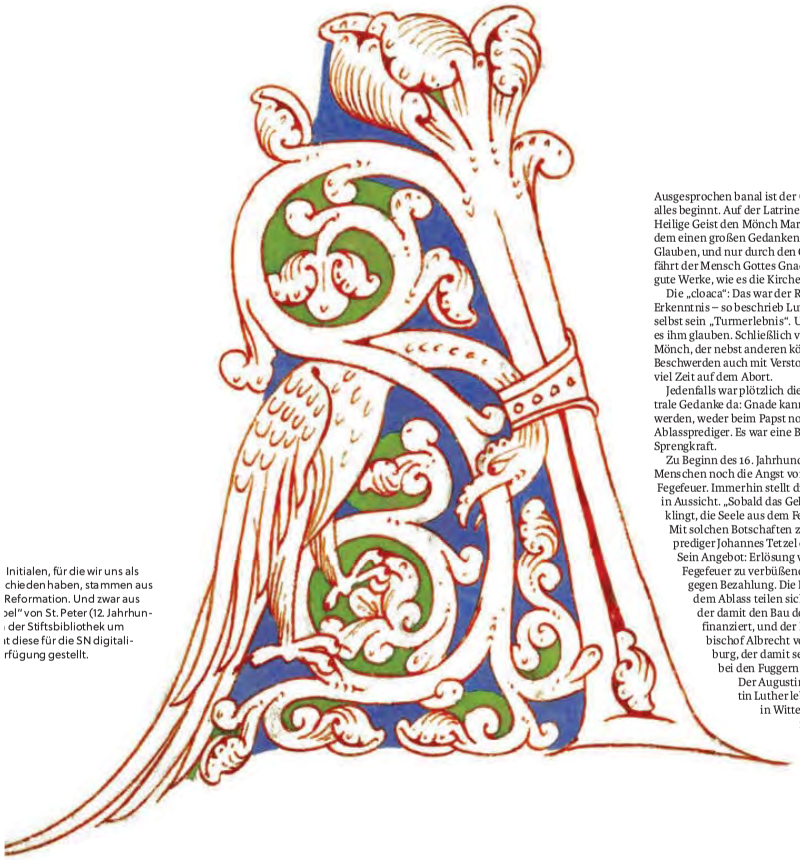
Seit 500 Jahren hinterlassen Evangelische ihre Spuren in der Region — von der Familie Jörger über Stefan Fadinger bis zu den Geheimprotestanten. Zum heurigen Reformationsjubiläum begeben sich die evangelischen und katholischen Pfarren bei einer Busfahrt durch die Region auf Spurensuche. Am Samstag, den 22. April wird der evangelische Pfarrer Andreas Hochmeir aus Wallern einen Tag lang wichtige Orte und Plätze der Reformation im Umland von Eferding zeigen und erklären. Start ist um 9 Uhr, Anmeldungen sind im evangelischen Pfarrbüro in Wallern möglich: pfarramt@evang-wallern.at.

Ein Mönch steht auf und die Kirche wankt

500 Jahre Reformation.

Wie Martin Luther mit seinen 95 Thesen gegen den päpstlichen Ablass ein neues Zeitalter einläutete.

THOMAS HÖDLMOSER



Initialen, für die wir uns als chieden haben, stammen aus Reformation. Und zwar aus el“ von St. Peter (12. Jahrhun- der Stiftsbibliothek um t diese für die SN digitali- rfügung gestellt.

Ausgesprochen banal ist der Ort, an dem alles beginnt. Auf der Latrine beschenkt der Heilige Geist den Mönch Martin Luther mit dem einen großen Gedanken: Durch den Glauben, und nur durch den Glauben, erfährt der Mensch Gottes Gnade, nicht durch gute Werke, wie es die Kirche predigt.

Die „cloaca“: Das war der Raum seiner Erkenntnis – so beschrieb Luther später selbst sein „Turmerlebnis“. Und man mag es ihm glauben. Schließlich verbrachte der Mönch, der nebst anderen körperlichen Beschwerden auch mit Verstopfung kämpfte, viel Zeit auf dem Abort.

Jedenfalls war plötzlich dieser eine zentrale Gedanke da: Gnade kann nicht gekauft werden, weder beim Papst noch bei einem Ablassprediger. Es war eine Botschaft mit Sprengkraft.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts quält die Menschen noch die Angst vor Hölle und Fegefeuer. Immerhin stellt die Kirche Hilfe in Aussicht. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt.“ Mit solchen Botschaften zieht der Ablassprediger Johannes Tetzel durch das Land. Sein Angebot: Erlösung von den im Fegefeuer zu verbüßenden Strafen – gegen Bezahlung. Die Einnahmen aus dem Ablass teilen sich Papst Leo X., der damit den Bau des Petersdoms finanziert, und der Mainzer Erzbischof Albrecht von Brandenburg, der damit seine Schulden bei den Fuggern tilgt.

Der Augustinermönch Martin Luther lebt um diese Zeit in Wittenberg. Als er 1517 von den Predigten Tetzels erfährt, ist er erbost.

Er denkt an den Paulusbrief an die Römer: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Es braucht demnach kein Geld, auch keine Wallfahrten, keine Reliquien, keine Heiligen, um Gnade zu erlangen.

Luther setzt sich hin und schreibt. Und das, was er zu Papier bringt, wird die Welt erschüttern: 95 Thesen gegen den päpstlichen Ablasshandel. Die Themen, die Luther aufgreift, beschäftigen die Menschen seit Langem – etwa These 86. „Warum baut der Papst, der heute reicher ist als der reichste Crassus, nicht wenigstens die eine Kirche St. Peter lieber von seinem eigenen Geld als dem der armen Gläubigen?“

Am 31. Oktober 1517 schickte Luther seine Thesen als Beilage zu einem Brief an Albrecht von Brandenburg. Generationen von Schülern lernten und Generationen von Protestanten glaubten, dass Luther seine Thesen an das Hauptportal der Schlosskirche zu Wittenberg genagelt hat. Doch die meisten Historiker bezweifeln heute, dass dieses Ereignis je so stattgefunden hat. Belegt gibt es dafür keinen. Es ist sogar zweifelhaft, ob die Thesen jemals an der Kirchentür aufgehängt wurden.

Entscheidend aber ist ohnehin anderes: Die Thesen, gedacht für den akademischen Diskurs, verbreiten sich wie ein Lauffeuer. Denn eine Medienrevolution ist im Gange: Johannes Gutenberg hat 1450 das erste Buch mit beweglichen Lettern gedruckt. So können Texte und Bilder jetzt plötzlich in kurzer Zeit vervielfältigt und unter das Volk gebracht werden.

Und Luther versteht sein Geschäft. Er wendet sich direkt an die Massen, schreibt in der Volkssprache Deutsch. Seine Schriften und Bücher werden zu Verkaufsschlagern. In den fünf Jahren, „nachdem er seine 95 Thesen angeschlagen hatte, war er Europas meistveröffentlichter Autor – aller Zeiten“, schreibt der Historiker Andrew Pettegree in „Die Marke Luther“, einer Abhandlung über den Mönch als Kommunikationsgenie. „Luther verbrachte im Laufe seines Lebens viel Zeit in den Druckereien, beobachtete und gab Anweisungen. Er hatte klare Vorstellungen, wie seine Bücher aussehen sollten, und stellte hohe Ansprüche.“ Die genialen Bilder, die er dafür brauchte, fertigte Lucas Cranach der Ältere für ihn.

Was Luther schreibt, ist genau das, was die Menschen lesen wollen, verspricht er doch Erlösung von der Angst vor dem Fegefeuer. Sola fide, sola gratia, sola scriptura: Glaube, Gnade, Schrift – dadurch allein findet der Mensch Erlösung. Man darf also wieder auf einen seligen Tod hoffen, ohne der Kirche dafür ein Vermögen spenden zu müssen. Papst und Konzile können irren, die Bibel nicht.

Luther will jedoch keine neue Kirche oder Religion begründen. Er will nur ein treuer Diener Gottes sein und die überfällige Reform der Kirche vorantreiben. Die spätere Kirchenspaltung – sie ergibt sich schlichtweg: 1518 beginnt in Rom der Ketzerprozess gegen ihn, zwei Jahre später folgt die Bannandrohungsbulle, die Luther öffentlich verbrennt. Luther wird exkommuniziert – und geht zugleich mit seinen Schriften in die Offensive: „An den christlichen Adel deutscher Nation“, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“, „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Er verwirft das verweltlichte Papsttum und die katholische Sakramentenlehre, fordert die Fürsten auf, die Reformation durchzusetzen, und ruft das Priestertum aller Getauften aus. Außer Jesus braucht es keine Mittler zwischen Gott und den Menschen mehr.

Im April 1521 wird Luther vor den Reichstag in Worms zitiert, vor dem neu gewählten Kaiser Karl V. soll er widerrufen. Auf seiner Reise dorthin wird der Mönch von den Menschen wie ein Prophet gefeiert. Als er dann vor den versammelten Fürsten steht, ist er plötzlich unsicher. Sein Leben steht auf dem Spiel. Er erbittet sich Bedenkzeit.

Knickt er ein?

Doch nein, am nächsten Tag ist er wieder der Alte, gefestigt, mutig, stur. Kein Widerruf. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ – diese Worte wurden ihm später angedichtet. Doch sie beschreiben treffend Luthers Standhaftigkeit an diesem historischen Tag.

Jetzt geht es Schlag auf Schlag: Mit dem Wormser Edikt erklärt ihn der Kaiser im Mai 1521 für vogelfrei. Doch seine Bekanntheit, die er mit seiner Kritik, seinen Schriften erlangt hatte, schützt den Rebellen. „Luther schrieb um sein Leben, er rettete sich durch seine Schriften, durch sein Schreiben“, wie der Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann in seinem Buch über die Reformation, „Erlöste und Verdammte“, betont.

Vor allem aber hält sein Landesherr Friedrich der Weise seine schützende Hand über ihn, lässt ihn in einem fingierten Überfall festnehmen und auf die Wartburg bringen, wo „Junker Jörg“ das Neue Testament in drei Monaten ins Deutsche übersetzt.

Längst ist klar: Luther hat eine neue Epoche eingeleitet. Dabei ist sein Denken noch tief im Mittelalter verankert. Luther glaubt an Hexen, Zauberer, Dämonen – und natürlich an den Teufel, der hinter jedem Busch lauert. Wie sagt er einmal bei einem Tischgespräch: „Die Welt ist des Teufels und besteht aus Teufeln. Lasst uns beten!“ Luther ringt mit dem Teufel, kämpft mit ihm, glaubt ihn am Werk, wenn er wieder einmal Ohrensausen hat oder Schwindelgefühle. Was man heute als Menière-Krankheit diagnostiziert, ist für Luther der Beelzebub, den er fürchtet – und verspottet. In seinem Arbeitszimmer in der Wartburg soll er sein Tintenfass nach dem Teufel geworfen haben – auch das ist vielleicht nicht mehr als eine Geschichte, allerdings eine, die bis heute fasziniert.

Auch im Vatikan, an dessen Grundfesten er rüttelt, sieht er den Teufel am Werk. Die alten, weltlichen Herrschaftsstrukturen dagegen tastet er nicht an. Der Obrigkeit bleibt er treu ergeben – und er verlangt das auch von den Untertanen. Als die Bauern unter seinem vormaligen Mitstreiter und späteren Gegner Thomas Müntzer den Aufstand wagen, schreibt er „wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ an. Die Fürsten mögen sie totschlagen wie einen „tollen Hund“.

Luther lässt Menschen aller Stände in sein Haus, andere Meinungen aber toleriert er nicht. Er ist ein Polterer, im Auftreten kantig und nicht selten derb. Die Körperlichkeit fasziniert ihn – nicht nur der Stuhlgang, über den er gern Witze macht, auch der Sex, der für ihn zum Menschen gehört. Ein Pfarrer hat keine Sonderstellung mehr, kann heiraten und Väter werden. Mit seiner Frau, der früheren Nonne Katharina von Bora, hat er sechs Kinder. Luther ist ein Familienmensch, kümmert sich rührend um seine Kinder, der Verlust von zwei Töchtern in frühen Jahren schmerzt ihn zutiefst.

Und Luther schreibt weiter, er ändert mitunter auch seine Ansichten. Hat der junge Luther dafür plädiert, Toleranz gegenüber den Juden walten zu lassen, so sieht der alte Luther das Diabolische in ihnen. In seiner Hetzschrift „Von den Juden und ihren Lügen“ fordert er ihre Vertreibung: „Drumb jmer weg mit jnen.“ Er wettert so arg, dass sich Jahrhunderte später Naziverbrecher in Prozessen damit rechtfertigen werden, sie hätten ja nur getan, was Luther einst gefordert hatte.

Bis kurz vor seinem Tod hält er Vorlesungen in Wittenberg. Das Letzte, was der wortgewaltige Diener Gottes zu Papier bringt, ist der Satz: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“

fel gestritten
tierte heute Nacht
gte mich an, dass ich
l ich den Papst und
beraubt hätte. Aber
icht antworten und
mich im Arsch. Da
nst kann man ihn
.

erflucht
er verleugneten
ndet werde dein
ne, dein Reich kom-
dein teuflischer Wil-
gehen. Unser täglich Brot geb dir Gott nicht. Und erlass uns unsere Schuld nicht durch deinen verlogenen Ablass, wie wir dir auch nicht vergeben haben, dass du uns nicht mehr müssest führen in Versuchung. Sondern erlöse uns Gott von deinem Übel. Amen.

Männer haben Verstand
Männer haben eine breite Brust und kleine Hüften, darum haben sie auch mehr Verstand denn die Weiber, welche enge Brüste haben und breite Hüften und Gesäß, da sie sollen daheim bleiben. Im Haus sitzen, haushalten, Kinder tragen und ziehen.

Die Frau gehört ins Haus
Wenn auch eine Frau etwas bitter sein sollte, muss man sie dennoch ertragen, denn sie gehört ins Haus.

Über weibliche Brüste
Brüste sind eines Weibes Schmuck, große und fleischliche sind nicht am besten, stehen auch nicht sonderlich wohl, verheißen viel und geben wenig. Aber Brüste, die voller Adern und Nerven sind, auch wenn sie klein, stehen wohl auch an kleinen Weibern, haben viel Milch, damit sie viele Kinder stillen können.

Martin Luther und seine Ehefrau Katharina von Bora.

LUTHERS LEBEN

Von Luder zu Luther

Martin Luder kam am 10. November 1483 im sächsischen Eisleben zur Welt, als eines von vermutlich acht Kindern. Vater Hans Luder war ein sozialer Aufsteiger, der es im Bergbaugeschäft in der Kleinstadt Mansfeld zu beträchtlichem Wohlstand gebracht hatte. Zu Hause soll er gern einmal zugeschlagen haben, auch Mutter Margarethe war eine strenge Erzieherin. Der Vater war auch der Erste, mit dem sich der Sohn anlegte. Denn Hans Luder hatte eine Juristenkarriere für Martin geplant, der jedoch beschloss, Mönch zu werden. Das hatte er der heiligen Anna gelobt, als er im Jahr 1505 während eines Gewitters gefürchtet hatte, vom Blitz getroffen zu werden. So trat er in den Orden der Augustiner-Eremiten in Erfurt ein, studierte Theologie und vertiefte sich in die Bibel. 1507 wurde er zum Priester geweiht, fünf Jahre später wurde er Bibel-Professor in Wittenberg, einem damals noch unbedeutenden sächsischen Universitätsstädtchen mit 2000 Einwohnern „am Rande der Zivilisation“. Prägend wurde für ihn eine Rom-Reise 1511, wo ihn die Verweltlichung des Papsttums schockierte. Ab 1517 nannte er sich Luther – mit „th“, angelehnt an das griechische „Eleutherios“ (Befreier). 1525 heiratete er die ehemalige Nonne Katharina von Bora (1499–1552). Die beiden hatten drei Töchter und drei Söhne. Nach dem ersten, heftigen politischen Ringen um den neuen Glauben in den 1520er-Jahren wirkte Luther weiter als Seelsorger und Publizist und hielt auch noch Vorlesungen in Wittenberg. Er starb am 18. Februar 1546 in seinem Geburtsort Eisleben und wurde in der Wittenberger Schlosskirche beigesetzt.

Luthers Eltern Hans und Margarethe Luder.

BILDER SN/WIKIPEDIA ARCHIV

Die Welt gerät in Bewegung

Das 16. Jahrhundert ist eine Zeit der großen Umbrüche.

Der Mensch wird selbstbewusst. Von der Kirchenkanzel bis zum Weltall ändern sich Machtverhältnisse.

URSULA KASTLER

Fünfzehnhundertsiebzehn. So als Wort ausgeschrieben entfaltet dieses Jahr seine Wucht. Es ist nicht nur die Heftigkeit jener Schläge, mit denen Martin Luther seine Thesen an die Tore der Schlosskirche zu Wittenberg hämmert. Dieser Anschlag ist vielleicht nur eine Legende, doch der herrschaftsumstürzende Kampf des Augustinermönchs gegen kirchliche Missstände ist es nicht.

Der Widerhall dieser radikalen Provokation ist zugleich das Echo eines ganzen Jahrhunderts.

Die zehn Dekaden zwischen 1500 und 1600 sind eine Zeit, in der sich vorhandene Reformströmungen verstärken, bestehende Machtverhältnisse fallen und gewohnte Ordnungen verloren gehen. Sie sind eine Epoche, in der sich mit dem Aufkommen des Handelskapitalismus, dessen berühmteste Vertreter die Fugger, die Welser und die Medici sind, wirtschaftliche und soziale Veränderungen anbahnen. Der individuelle Mensch gewinnt an Selbstbewusstsein und beginnt sein Verhältnis zu weltlichen und geistlichen Obrigkeiten neu zu bestimmen.

„Schuld" daran ist auch das moderne Medium. Kirchenkanzel, Marktplatz und Wirtshaus bilden zwar noch die großen Umschlagplätze für Informationen, denn zu Beginn des Jahrhunderts sind 90 Prozent der Menschen in Europa Analphabeten. Die meisten Bücher, die sich seit der Erfindung des modernen Buchdrucks mit beweglichen Lettern um 1450 in Umlauf befinden, sind auf Latein geschrieben. Doch seit es die Bibel zunehmend in der Volkssprache gibt, freuen sich Verleger und Drucker über rege Nachfrage. Luther ist nicht der Erste, der das Wort Gottes übersetzt. Die deutschsprachigen Länder bekommen ihre Ausgabe 1466 vom Buchdrucker und Buchhändler Johannes Mentelin. Niccolò Malermi, Mönch eines katholischen Eremitenordens, schreibt für Italien eine Übersetzung, die 1471 in Venedig gedruckt wird. Ein Neues Testament auf Französisch erscheint 1476 in Lyon. Der Bestseller animiert viele Menschen dazu, lesen und schreiben zu lernen, vor allem auch die Frauen, die damit ihre Stellung ein wenig verbessern. Neue Erkenntnisse können sich rascher verbreiten: Als Nikolaus Kopernikus 1543 das geozentrische Weltbild einreißt, diskutieren bald viele Astronomen darüber. Johannes Kepler wird danach jene Gesetzmäßigkeiten entdecken, nach denen sich Planeten um die Sonne bewegen. Andreas Vesalius, Leibarzt Kaiser Karls V., bringt 1543 in Basel ein wissenschaftliches Buch über die Anatomie auf den Markt. Es beeinflusst nicht nur die Medizin, sondern auch die Kunst, mehr noch, als es die anatomischen Experimente und Zeichnungen des Universalgenies Leonardo da Vinci zuvor bereits getan haben. Andrea Palladios „Vier Bücher zur Architektur", 1570 veröffentlicht, wirken mit ihren Darstellungen der klassisch-antiken Architekturprinzipien des Vitruv in ganz Europa.

Das 16. Jahrhundert ist ein Jahrhundert der großen Umbrüche. Das sehen nicht nur gegenwärtige Historiker in der Rückschau so, das fühlen auch die Zeitgenossen. Einige profitieren davon, viele fürchten sich und suchen nach Erklärung, wie die Geschichte um einen schwelenden Misthaufen zeigt.

Bergamo, 1517: Beunruhigende Briefe und Flugschriften sind im Umlauf. Wilde Kämpfe eines waffenstarrenden Geisterheers sollen gewaltsame Veränderungen angekündigt haben. Im Frühjahr 1518 sind darüber Bauern und Städter, Gelehrte und Fürsten in Italien, Deutschland, Frankreich und Spanien besorgt. Der Papst selbst will das Geschehen als Mahnung an die Christenheit deuten. Doch die Schwaden aus besagtem Misthaufen sind in den Augen der Menschen zu diesem Zeitpunkt keine Warnung vor der Spaltung der Kirche und ihren blutigen Auswirkungen in den kommenden Konfessionskriegen. Ein Herr Luther hat in Wittenberg, also aus römischer Sicht am Rande der Zivilisation, gegen den Ablasshandel protestiert, aber die lateinische Christenheit ist von ganz anderem bedroht: Die Moskowiter Großfürsten reklamieren für sich das politische und kirchliche Erbe des Byzantinischen Reichs und wollen ein neues Rom sein. Vor allem stoßen von Südosten her die muslimischen Osmanen nach Europa vor. Ungarn und Bosnien werden besetzt. 1529 werden die Türken vor Wien stehen. Das ist der Grund, warum Papst Leo X. 1518 in den Rauchzeichen des Misthaufens einen Aufruf zum vereinten Kampf gegen diese Feinde sehen will. Doch mit der großen Einheit wird es nichts, denn in den Reichen des Westens werden die Weichen für eine Neuordnung der politischen Macht gestellt. Die Republik Venedig zieht zunächst nicht mit, denn ihr schwimmen die Felle davon, seit die Portugiesen und die Spanier die Neue Welt erobert haben und von dort die Märkte mit Silber, Gold und Gewürzen beliefern. Die Venezianer brauchen den Frieden mit den Osmanen, damit diese ihnen nicht im Mittelmeer in den Rücken fallen und die Handelswege für Metalle und Waren aus dem Osten offen bleiben.

In Frankreich regiert der junge König François I. Vergebens hat er sich um den durch den Tod des Habsburgers Maximilian I. frei gewordenen Posten des Herrschers über das Heilige Römische Reich beworben. Die Kurfürsten – unterstützt vom Geld der Fugger – entscheiden sich für Maximilians Enkel Karl. In der Person Karls V. erreichen die Habsburger erstmals den Status einer Weltmacht, zu der Spanien, die Königreiche von Neapel, Sizilien und Sardinien sowie die Niederlande als Teil seines burgundischen Erbes und die Kolonien in Süd- und Mittelamerika gehören. Die Herrschaft über den zentraleuropäischen Stammbesitz übergibt er an seinen Bruder Ferdinand, den Begründer der österreichischen Linie.

François I. aus dem Hause Valois will sich mit der Niederlage nicht abfinden. Der mit aller Gewalt ausgetragene Konflikt zwischen den beiden Dynastien stürzt Frankreich und Italien als Kriegsschauplätze viele Jahre ins Elend. François I. will gegen Habsburg ein Bündnis mit den Osmanen schließen und unterstützt immer wieder die Protestanten, obwohl er selbst kein Freund der Reformation ist. Auch deutsche Fürsten ergreifen die Gelegenheit und nutzen die neue religiöse Bewegung als Mittel, um gegen die katholischen Habsburger zu opponieren. So gerät Luthers Reform rasch in die Fänge der Politik. Beides zusammen wird mit dem Dreißigjährigen Krieg einen „Weltenbrand" entfachen.

Zum Weiterlesen: Zu den historischen Ereignissen des Jahres 1517 und des 16. Jahrhunderts wird die Katholische Akademie in Bayern ein Sonderheft herausgeben (www.kath-akademie-bayern.de/zur-debatte).

DIE REFORMATION

Es brodelte schon lang

Reformatorische Bestrebungen gab es schon lang vor Luther. Im 14. Jahrhundert hatte der Pfarrer John Wyclif in England die Missstände im Klerus heftig kritisiert und Reformen gefordert. Ähnlich wie Wyclif kritisierte später der Theologe Jan Hus in Prag die Verweltlichung des Klerus und forderte Reformen. Hus wurde 1415 als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Seine Anhänger aber machten weiter – die Konflikte mit dem böhmischen König mündeten in die Hussitenkriege. Der Unmut über Rom, den Papst und dessen Geldgier, über Ämterkauf und die Vernachlässigung der geistlichen Aufgaben durch den Klerus sowie dessen mangelnde Bildung – all das hatte sich über lange Zeit aufgestaut. Luther war schließlich die historische Figur, die es brauchte, damit die Reformation tatsächlich in Gang kam. Denn die Bevormundung durch Rom sorgte in weiten Kreisen für Unmut – bei Bauern, Bürgern in den Städten, bei Reichsritterschaft, weiten Teilen des Adels und vielen Fürsten. Letztgenannte sahen in Luther ein Mittel, um die eigene Macht gegenüber dem Kaiser zu stärken, um also die Allianz von Kaiser und Papst zu schwächen. Durch das Bündnis der Fürsten mit den reformatorischen Kräften entstand schließlich ein entsprechendes Gegengewicht.

Als Ketzer verbrannt: Jan Hus.

Luthers historisches Vermächtnis

Auch wenn sich viele Legenden um Luther ranken und der Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche nie so stattgefunden hat, wie er bis heute kolportiert wird; auch wenn Martin Luther nicht der Erste war, der die Bibel ins Deutsche übersetzte, und nicht als alleiniger Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache gelten kann: Das alles kann Luther nichts von seinem historischen Rang nehmen. Mit ihm beginnt die Geschichte der Reformation und der evangelischen Kirche. Und das Jahr des „Thesenanschlags", 1517, war der Wendepunkt: Priester heirateten, Mönche traten aus Klöstern aus, evangelische Gemeinschaften wurden gegründet, die Einheit der Kirche zerbrach. Das Zeitalter der konfessionellen Polarisierung brach an. Über ein Jahrhundert sollten sich nun Konfessionen und Länder bekämpfen.

Das Luther-Land ist glaubensleer

Prägt das Protestantische auch die politische Mentalität?

Eine Spurensuche in Ostdeutschland genau 500 Jahre nach der Reformation.

HELMUT L. MÜLLER

Schon seit acht Jahrzehnten ist Wittenberg die Lutherstadt. Im Fahrplan der Deutschen Bahn findet sich die Stadt in Sachsen-Anhalt unter dem Buchstaben L. Im Luther-Hotel ist der Reformator natürlich allgegenwärtig. In der Lobby steht eine Luther-Büste. Es gibt Luther-Devotionalien zu kaufen, zum Beispiel Luther-Bier. Auch am Frühstückstisch blickt man unweigerlich auf ein Porträt des Kirchenmannes.

Einer, der wie Luther gekleidet ist und wie Luther redet, führt den Besucher durch die Stadt. Man macht dabei an der Schlosskirche Station, wo der Reformator am 31. Oktober 1517 seine berühmten 95 Thesen angeschlagen haben soll. Auf dem Platz vor dem Rathaus von Wittenberg haben die preußischen Könige im 19. Jahrhundert erstmals das Denkmal eines „normalen Bürgers" errichten lassen, als welcher Martin Luther sich selbst verstanden hat. Doch der Reformator steht hier auf einem Sockel, obschon er dem Volk hat nahe sein wollen.

Krass sind bei dieser Spurensuche die Kontraste: Wir sind hier am Schauplatz eines Geschehens von welthistorischer Bedeutung; aber Wittenberg ist eine Kleinstadt, die in der gesamten Gemeinde nicht mehr als 45.000 Einwohner zählt. Eine Spaltung der Christenheit ist von hier ausgegangen; aber heute finden wir hier eine spirituelle Wüste, in welcher die Christen in einer absoluten Minderheitsposition sind. Zwölf Prozent macht der Anteil der Christen unter den Bürgern insgesamt aus; neun Prozent sind Protestanten. Die große Mehrheit der Einwohner gilt als konfessionslos.

Kristin Jahn ist Pfarrerin an der Stadtkirche St. Marien, dem ältesten Gebäude von Wittenberg. Hier hat Luther vor rund 500 Jahren etwa 2000 Predigten gehalten. Im Pfarrbezirk Wittenberg gebe es 3500 Mitglieder, berichtet Frau Jahn, davon sei die Hälfte über 70. Wittenberg sei Lutherstadt und eine Stadt des Tourismus, aber auch ein Chemie-Standort. Auch die vielen, die nicht religiös seien, sollten sagen können: Wir wollen hier leben. Kristin Jahn stammt aus einem kleinen Dorf in Thüringen, sie ist das Kind einer Bauernfamilie, also sehr geerdet. Luther habe „viel für uns Menschen durchdacht", sagt sie, aber auch er sei nur ein Mensch gewesen, nicht unfehlbar. Von seinen Schattenseiten, etwa seinen antisemitischen Schriften, müsse man sich folglich kritisch distanzieren.

Im Jubiläumsjahr 2017 erwarte Wittenberg im Durchschnitt wenigstens 10.000 Besucher jeden Tag, sagt der evangelische Superintendent Christian Beuchel. Das bringe der Stadt ein enormes Medien-Interesse. Ein großer Teil der Bevölkerung sei mittlerweile stolz darauf, dass Luther hier gelebt und gewirkt habe. Für das kommunistische Regime, das 40 Jahre lang in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) geherrscht hat, sei lange Zeit der revolutionäre Reformator Thomas Müntzer der Held gewesen. Erst ab Beginn der 1980er-Jahre habe es offiziell eine Hinwendung zur historischen Figur von Martin Luther gegeben, der zuvor als Fürstenknecht und Bauernfeind dargestellt worden sei.

Ein ganzes Jahr lang will die evangelische Kirche ihres Gründungsakts gedenken. Doch sie muss sich fragen, was dieses Jubiläum in einer immer religionsferneren Gesellschaft bedeuten soll. Die großen Jubiläumsjahre der Reformation sind schon immer stark von der jeweiligen Zeit geprägt worden: 1717 etwa mutierte Luther zum Frühaufklärer. 1817, in der Ära der Kriege gegen den europäischen Eroberer Napoleon, wurde Luther zum deutschen Nationalhelden stilisiert. 1917, während des Ersten Weltkriegs, erschien Luther als Tröster einer gepeinigten Bevölkerung. Und 2017 – ein halbes Jahrtausend nach der Reformation?

Margot Käßmann, Sonderbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für dieses Jubiläum, erklärt: Zum einen sollten die Veranstaltungen in einem globalen Kontext stehen. Zum anderen gehe es um einen ökumenischen Horizont; denn angesichts der starken Säkularisierung sei es für die christlichen Konfessionen wichtiger, das Gemeinsame zu betonen, statt sich an den Unterschieden abzuarbeiten. Man wolle nicht so sehr zurückblicken, sondern in erster Linie nach Perspektiven für die Zukunft fragen.

Stichwort: Religion & Vernunft. Luther habe einen „gebildeten Glauben" angestrebt, erläutert Käßmann. Die europäischen Kirchen verfügten mit der Verbindung von Aufklärung und Glauben über einen unschätzbaren Wert. Kritisches Denken in Glaubensfragen sei gerade in Zeiten von Fundamentalismus von großem Nutzen.

Stichwort: Bildung & Gerechtigkeit. Das sei ein großes Thema, versichert Käßmann, insbesondere dann, wenn Bildungschancen noch immer derart stark von der sozialen Herkunft abhingen wie in Deutschland. Bildung sei auch wichtig für die Haltung gegenüber der Obrigkeit. Es habe leider lutherischen Untertanengeist gegeben (siehe die „Deutschen Christen" während der NS-Zeit), aber gottlob auch widerständische protestantische Christen (wie die „Bekennende Kirche" gegen das NS-Regime).

Stichwort: Kirche & Politik. Die Kirche könne sich nicht ins Private zurückziehen, betont Käßmann. Reformatorisch sein heiße heute vielmehr, dass die Kirche in der Welt zu sein habe. Also zum Beispiel deutlich Stellung beziehen müsse gegen eine feindselige Haltung gegenüber Flüchtlingen.

Mit der deutschen Einheit sei die Bundesrepublik östlicher, protestantischer, auch glaubensferner geworden, heißt es. Immerhin haben mit Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundespräsident Joachim Gauck fünf Jahre lang zwei Ostdeutsche aus protestantischen Pfarrhäusern die politischen Spitzenpositionen des Landes ausgefüllt. Da liegt die Frage nahe, wie sehr das Protestantische die Mentalität der Deutschen geprägt habe. Nachhaltig, so lautet die Antwort. Das kann mit nüchterner Vernunfthaltung geschehen wie bei Merkel oder mit eloquenter Passion wie bei Gauck. Bei beiden ist die Triebfeder, dass der Einzelne seine Pflicht im politischen Gemeinwesen tun müsse. Geht es dabei um Freiheit oder Menschenrechte, beharren beide trotzig auf ihren Grundsätzen.

Auch auf die Wartburg bei Eisenach in Thüringen strömen in diesem besonderen Luther-Jahr die Besucher und Pilger. Auf dieser Festung hat der Glaubensrebell, als „Junker Jörg" getarnt, 1521 Zuflucht gefunden. Binnen zehn Wochen hat er in der „Lutherstube" damals das Neue Testament übersetzt – damit aber, wie Heinrich Heine sagt, die deutsche Sprache geschaffen; ja, wie Goethe urteilt, die Deutschen überhaupt erst zu einem Volk gemacht.

Kampf um den rechten Glauben

Inspiriert von den Gedanken Luthers über die „Freiheit eines Christenmenschen" probten Bauern in Süd- und Mitteldeutschland ab 1524 den Aufstand. Die bäuerlichen Bewegungen wurden jedoch blutig niedergeschlagen. Der Reformator Thomas Müntzer, von Luther „beschissener Prophet" geschimpft, wurde bei der Schlacht von Frankenhausen (Thüringen) im Mai 1525 gefangen genommen und hingerichtet. Nach dem Bauernkrieg wurde die Reformation vor allem zu einer politischen Angelegenheit der Landesfürsten. Kirchen- und Schulvisitationen wurden angeordnet, es entstanden evangelische Landeskirchen. Mit dem Einfluss auf die Landeskirchen konnten die Fürsten auch ihre Machtpositionen stärken. Während der Süden des Heiligen Römischen Reichs mehrheitlich katholisch blieb, setzte sich im Norden die neue Glaubensrichtung durch.

Im April 1529 protestierten reformatorische Fürsten auf dem Reichstag in Speyer gegen die Aufhebung der teilweisen Duldung der Evangelischen und die Majorisierung in Glaubensfragen und forderten die Möglichkeit zur Ausbreitung des evangelischen Glaubens. Diese „Protestation" wurde namengebend für die Protestanten.

Gemetzel im Bauernkrieg.

1530 übergaben protestantische Stände auf dem Augsburger Reichstag ihre Bekenntnisschrift „Confessio Augustana" (Augsburger Bekenntnis) mit den Grundlagen der Reformation. Kaiser Karl V. nahm das Schriftstück nicht an, musste es aber dulden, da er der Bewegung nicht viel entgegenzusetzen hatte. Der Kaiser war in diesen Jahren mit dem Kampf gegen auswärtige Feinde beschäftigt – das Osmanische Reich und Frankreich. Außerdem fehlte ihm die nötige Unterstützung durch die katholischen Reichsstände. Diese hatten ebenfalls keinerlei Interesse daran, dem Kaiser zu mehr Macht zu verhelfen.

Im Februar 1531 gründeten protestantische Fürsten und Städte den Schmalkaldischen Bund als Verteidigungsbündnis – eine Folge der konfessionellen Spaltung des Reichs.

In der Verschiedenheit vereint

Die Stimmung zwischen Protestanten und Katholiken hat sich verbessert.
Doch auf ermutigenden Signalen allein lässt sich kein gemeinsames Gebäude bauen.

URSULA KASTLER

Union ist ein eindrucksvoller Begriff. Er klingt nach Verband und Gemeinschaft, nach Vereinigung und Bündnis, nach Zusammenschluss, nach Einigkeit. Viel ist in diesen Tagen, in denen Protestanten und Katholiken auf Martin Luther und 500 Jahre eines getrennten Weges der christlichen Konfessionen schauen, von „Reunion" die Rede. „Wiedervereinigung" bedeutet dieses Wort.

Doch wäre das möglich, angesichts der gravierenden Unterschiede in Kirchenbegriff und damit verbunden Amtsverständnis und Liturgie? Oder eingedenk einer blutriefenden Geschichte, in der man einander nichts an Grausamkeit erspart hat. Wenn ja, in welchem Ausmaß wäre eine Reunion wünschenswert?

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es Bemühungen, zueinanderzufinden. Ein starker Impuls kam für diese ökumenische Bewegung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1962 bis 1965: Johannes XXIII. erwies sich als ein Papst, der einerseits Grenzen respektierte und andererseits Entgrenzungen wagte. Er war der erste Papst, dessen Botschaften auch bei evangelischen und orthodoxen Christen, bei Anders- und Nichtgläubigen Gehör fanden. Der Papstkritiker, Dramatiker und Protestant Rolf Hochhuth schrieb damals, Johannes XXIII. habe es sich nicht ein einziges Mal erlaubt, von „Protestanten" zu sprechen. „Er nannte uns stets ‚unsere getrennten Brüder'."

Bis heute gibt es keine protestantische Kirche, die den Papst anerkennt. „500 Jahre Ablehnung des Papsttums ist ein neuralgischer Punkt. Doch manche fragen sich, ist er das noch", sagt der deutsche Historiker und Kommunikationswissenschafter Rainer Gries, Inhaber des transdisziplinären Franz Vranitzky Chair for European Studies an der Universität Wien und Professor an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien. Er hat zusammen mit Kollegen die Rolle der Päpste des 20. und 21. Jahrhunderts für den Protestantismus untersucht: „Papst Johannes XXIII. verstand sich als Diener Gottes für die ganze Welt. Er beendete die Erhöhung des Papsttums ins Übermenschliche. Das war völlig neu. Entsprechend ist das von den Protestanten aufgenommen worden. Die Kirche akzeptierte nun den Grundsatz der Pluralität. Mit Johannes XXIII. konnte man den Dialog wagen. Er war der Urvater des Aufeinanderzugehens." Mit den Päpsten Paul VI. und Franziskus setzte sich dieser Weg fort. Papst Franziskus bat 2016 anlässlich eines ökumenischen Gottesdienstes um Vergebung für die Trennung der Christen. Barmherzigkeit und der Ruf nach großen Taten vereinten zwar die Christen, doch die Trennung sei auch eine „offene Wunde am Körper von Jesus". 2014 hatte er in einer Generalaudienz noch deutlichere Worte gefunden: „Die Spaltungen unter uns Christen sind ein Skandal. Es gibt kein anderes Wort: ein Skandal." Seine Reise am 31. Oktober 2016 zu einem gemeinsamen Gottesdienst nach Lund, in jene schwedische Stadt, in der 1947 der Lutherische Weltbund gegründet wurde, gilt als historische Geste. „Papst Franziskus ändert nicht die Norm", stellt Rainer Gries fest, „doch er sieht alles nicht allein von der Norm her. Er sagt: ‚Handelt nach eurem Gewissen und entsprechend eurem Glauben.' Er gibt die Möglichkeit, selbst zu entscheiden, das ist sehr evangelisch. Seine Gesten werden von Protestanten und Katholiken verstanden."

Manfred Sauer, Superintendent der Evangelischen Kirche für Kärnten und Osttirol, spricht ebenfalls von einem gemeinsamen Blick und ermutigenden Signalen: „Ich glaube, dass dieses Jubiläumsjahr ein wichtiger Impuls ist. Es gibt wechselseitig ein Bedürfnis nach mehr Gemeinsamkeit. Wir haben vieles gemeinsam und das ist eine Bereicherung. Nicht vergessen werden darf, dass das Miteinander bei Caritas und Diakonie schon seit Langem gut funktioniert. Mit dem Papst haben wir kein Problem, solange eine Ökumene mit dem Papst möglich ist. Eine Ökumene unter dem Papst geht nicht. Es gibt aber auch auf beiden Seiten die Angst, vereinnahmt zu werden. Ein Knackpunkt ist zudem das Abendmahl. Die zweite Hürde ist das Amtsverständnis."

In der Abendmahlsfeier oder Eucharistiefeier liegt einer der wichtigsten Unterschiede zwischen evangelischem und katholischem Glauben. Katholiken glauben, dass dabei Brot und Wein zu Leib und Blut Christi werden und Jesus so in jeder Messe körperlich anwesend ist. Für Protestanten ist Jesus auch in der Feier des Abendmahls gegenwärtig, wie er es verheißen hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20). Brot und Wein bleiben aber nach evangelischem Verständnis beim Abendmahl Brot und Wein. Lange Zeit durfte kein Katholik zum Abendmahl gehen und kein evangelisch Gläubiger zur Eucharistiefeier. Diese „pastorale Notsituation" betrifft vor allem gläubige gemischt konfessionelle Eheleute.

Für Dietmar Winkler, Konsultor im Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen und Professor für Patristik und Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, sind ebenfalls Eucharistiefeier und damit verbunden das Amtsverständnis die Kernprobleme: „Die katholische Kirche geht nicht davon aus, dass Christus beim Abendmahl real präsent ist, weil evangelische Pfarrer nicht das richtige Amt haben. Die wahre Kirche, so die Lehrmeinung, besteht in der Nachfolge Christi in den Bischöfen. Durch die Reformation gab es einen Riss, denn es ist kein Bischof übergetreten, das heißt, es gibt keine bischöfliche Folge. Der Riss bedeutet für Katholiken, dass es keine Wandlung gibt. Aus lutherischer Sicht ist das Abendmahl gültig, weil die Rückbesinnung auf die Wurzeln Christus und die Schrift vollzogen wurde. Man könnte nun sagen, dass alle Nachfolger Christi sind. Darüber müssen wir reden. Das muss allerdings theologisch gut durchdacht werden und das wird dauern."

Das Aufeinanderzugehen ist derzeit vor allem gut für Stimmung und Atmosphäre, die die Grundlagen für weitere Gespräche schaffen. Verziehen hat man einander wohl schon lang den Hass, die Verfolgung und die Kriege der Vergangenheit. Das gemeinsame Gedenken an 500 Jahre Geschichte zeigt, wie viel sich in der „kurzen" Zeit seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verändert hat.

Vertretern beider Konfessionen ist zudem klar, dass es gut wäre, mit vereinten Kräften einer gewaltigen gesellschaftlichen Veränderung zu begegnen: der zunehmenden Säkularisierung.

Oder, wie Manfred Sauer es ausdrückt: „Es braucht jetzt ein selbstbewussteres Auftreten der Christen und mehr Haltung zum Glauben."

DIE REFORMATION

Krieg und Frieden
1534 übernahmen in Münster die radikalreformatorischen Täufer die Macht. Sie glaubten an die bevorstehende Wiederkehr Christi. Die Glaubensfanatiker rund um ihren Führer Jan van Leiden konnten sich in ihrem „Täuferreich" aber nicht lang halten. Im Juni 1535 stürmten Söldner des Bischofs die Stadt und richteten ein Blutbad an.

Im Jahr 1538 schlossen sich die katholischen Reichsstände gegen den Schmalkaldischen Bund in der Katholischen Liga zusammen. Wenige Jahre später, im Juli 1546, brach der erste deutsche Konfessionskrieg aus, der Schmalkaldische Krieg. Kaiser Karl V. siegte 1547 in der Schlacht bei Mühlberg und warf die protestantischen Stände nieder.

Der Augsburger Religionsfriede brachte im Jahr 1555 Entspannung. Von nun an waren die Reichsstände berechtigt, das Bekenntnis der Untertanen festzulegen. Die Landesherren entschieden also, was das Volk glauben durfte, nach dem Grundsatz: cuius regio, eius religio – die Untertanen hatten die Religion ihrer Landesherren zu übernehmen oder sie mussten auswandern. Die Reformation war damit reichsrechtlich anerkannt. Die Spaltung der abendländischen Kirche war damit endgültig.

Gräuel im Dreißigjährigen Krieg.

Die katholische Kirche hatte ab 1545 ihrerseits im Konzil von Trient (1545–1563) einen Reformprozess in Gang gesetzt. Die gröbsten Missstände im Klerus wurden abgestellt. Die folgende Gegenreformation war der Versuch, die Entwicklung rückgängig zu machen, was allerdings nicht gelang.

Religiöse und politische Gegensätze führten Anfang des 17. Jahrhunderts erneut zur Bildung von Defensivbündnissen – der Protestantischen Union und der Katholischen Liga. Die Konflikte mündeten 1618 in den Dreißigjährigen Krieg. Im Westfälischen Frieden wurde 1648 der Augsburger Religionsfriede auf die Reformierten als dritte christliche Konfession neben den Katholiken und Lutheranern ausgedehnt. Weite Landstriche waren verwüstet worden. Die Bevölkerung Mitteleuropas war im Krieg von rund 17 auf etwa zehn Millionen geschrumpft.

Gott kennt die Seinen

Der ewige Ketzer.

Warum der Kampf um den rechten Glauben noch nicht zu Ende ist.

JOSEF SCHORN

In Lyon sammelte sich das Heer der Kreuzritter, um den rechten Glauben mit dem Schwert in der Hand zu verteidigen. Mehr als zehntausend Männer waren auf den Aufruf des Papstes hin aus allen Teilen Europas herbeigeeilt, darunter der Babenberger Leopold VI. Sein Hof gilt heute als Zentrum des Minnesangs, man unterschlägt dabei nicht ungern, dass der Herzog schon mit gehöriger Brutalität gegen Abweichler – kirchliche und politische, was damals häufig deckungsgleich war – eingeschritten war, in der Steiermark und um Klosterneuburg. Eingekerkert, gequält und hingerichtet wurden Christen, im Namen des christlichen Gottes.

Wer bestimmte, was rechtgläubig war und was Häresie (also Ketzertum), und wie sortierte man diejenigen aus, die vom rechten Glauben abfielen und damit die Autorität der Kirchenführer erschütterten? Eine Antwort lieferte der Sommer 1209 in Südfrankreich. Innozenz III. rief den ersten Ketzerkreuzzug aus, Krieg nicht gegen die geopolitische Konkurrenz, den Islam, sondern: Krieg gegen Glaubensbrüder.

Vordergründig wurden religiöse Fragen verhandelt, Glaubensangelegenheiten. Es ging gegen die Reinen, die „cathari", die sich im Süden Europas rasch verbreitet hatten, aber auch um Köln und in Leopolds Babenbergerreich erfolgreich missionierten. Die Katharer hatten Bischöfe und eine Lehre, die die göttliche Dreifaltigkeit – Vater, Sohn und Heiliger Geist – ablehnte.

Das war nichts weniger als ein Abweichen von kirchlichen Dogmen. Doch worum es wirklich ging, war Macht: Der Verzicht auf Deutungsmacht und Definitionshoheit der Kirchenführung kam nicht infrage.

Von den Katharern leitet sich übrigens „Ketzer" ab, damals wurde der Begriff geboren, den die Kirche bis in die Moderne wie ein tödliches Schwert gegen Kritiker schwingen sollte.

Die Katharer waren die mittelalterlichen Ketzer schlechthin. Ihr Ende war grauenvoll. 20.000 Menschen wurden von den Getreuen des Papstes hingeschlachtet, die Kreuzritter erstachen, ertränkten und verbrannten Christen, wie sie es auch waren, was für manche von ihnen schon verstörend gewesen sein muss.

Ehe sie die Stadt Béziers einäscherten, wollten um ihr Seelenheil besorgte Kreuzritter vom päpstlichen Legaten wissen, wie man denn zwischen Katholiken und Ketzern unterscheiden solle. Abt Arnaud Amaury antwortete darauf: „Schlagt sie alle tot; Gott kennt die Seinen."

So ist es überliefert.

Der Vorwurf der Ketzerei wurde dann immer häufiger zum Mittel in politischen oder persönlichen Machtkämpfen der Elite. Die ungebildete Bevölkerung ließ sich leicht mithilfe von absurdesten Gerüchten manipulieren. Folgt man dem britischen Historiker Robert Ian Moore, müssen wir uns das mittelalterliche Christentum als Verfolgungsgesellschaft vorstellen, in der Juden, Ketzer, Aussätzige ab dem 12. Jahrhundert zunehmenden Feindseligkeiten ausgesetzt waren. Die Verknüpfung zwischen Juden und Ketzern stellte der Teufel her, jene zwischen Juden und Aussätzigen die Annahme, sie seien schuld an der Verbreitung von Schmutz, Gestank und Fäulnis und eine Bedrohung christlicher Kinder und Frauen.

Zu einer reellen Gefahr für die Kirche wurden Ketzerbewegungen erst zu dieser Zeit. Überall gewannen sie in Europa ab dem 12. Jahrhundert an Durchsetzungskraft. Die Scheiterhaufen brannten, auch auf dem Gebiet des heutigen Österreich. Die Mächtigen reagierten mit äußerster Brutalität – und der Gründung einer eigenen Kirchenbehörde, die unter Führung von Dominikanern und Franziskanern für die Verfolgung der Abweichler verantwortlich war.

Auf Grundlage einer Liste verbotener Bücher wurde Recht gesprochen, im Jahr 1600 verurteilte die Römische Inquisition Giordano Bruno zum Tode, Galileo Galilei musste widerrufen, dass die Erde sich um die Sonne dreht. Viele Jahrhunderte lang wollte die Kirche diese effektive Waffe nicht aus der Hand legen, erst 1966, auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, wurde der Verbots-Index abgeschafft.

Die Inquisition entwickelte sich in den Jahrhunderten mehr und mehr zu einem monströsen Machtinstrument. Die Frage der Rechtgläubigkeit trat in den Hintergrund. John Wyclif in England, der Prager Prediger Jan Hus, Girolamo Savonarola, Martin Luther – machtpolitische Konflikte standen häufig hinter spektakulären Fällen.

Der erste Häretiker des Christentums, der wegen Ketzerei hingerichtet wurde, war übrigens Priscillian, der Bischof von Ávila, dessen Bewegung Mitte des vierten Jahrhunderts nicht mit der damals herrschenden Lehre einverstanden war, nach der – unter Verweis auf Eva – Frauen als schwach und den Männern untergeordnet galten.

Die Todesurteile wurden in Trier vollstreckt, erstmals christliche Kleriker auf Drängen anderer Christen hingerichtet – mit dem kirchlichen Einverständnis war zugleich die staatliche Verfolgung Andersdenkender eröffnet. Bis zu diesem Zeitpunkt war die höchste Kirchenstrafe die Exkommunikation gewesen; nun drohte Häretikern Folter und Tod.

Der Kampf um den rechten Glauben bewegte das christliche Abendland bis in die frühe Moderne. Wie sehr er uns geprägt hat, beweisen die bis heute höchst lebendigen Kampfbegriffe, von der „Hexenjagd" gegen Andersdenkende bis zur „ketzerischen Kritik". Wer glauben sollte, dieses Kapitel ist längst geschlossen, irrt. Es ist noch keine zwei Jahre her, dass sich Papst Franziskus bei den Waldensern, zur Zeit der Katharer ebenfalls verfolgten Häretikern, entschuldigt hat. 1979, auch keine Ewigkeit her, wurde dem Theologen Hans Küng von der Glaubenskongregation die Lehrbefugnis entzogen, sein Name steht für den anhaltenden und unerbittlichen Umgang mit Zweiflern und Kritikern. In unseren Tagen wird nicht mehr hingerichtet, es reicht der Entzug der Lehrbefugnis oder die Exkommunikation. Eugen Drewermann fällt einem ein, Uta Ranke-Heinemann („Eunuchen für das Himmelreich"), Franz Jetzinger (Unterstützung der Sozialdemokratie), Adolf Holl, die Befreiungstheologen Ernesto Cardenal und Leonardo Boff. Ihnen allen wurde die Lehrerlaubnis entzogen oder erst gar nicht erteilt, wie übrigens vielen anderen auch.

Ketzertum gibt es auch in der Moderne, in der Philosophie, der Kunst, der Ökonomie, der Politik – der kommunistische Dissident war ein Häretiker wie der exkommunizierte Kritiker der katholischen Kirche. Und das fortdauernde blutige nahöstliche Ringen zwischen Schiiten und Sunniten ist abseits der politischen Machtfrage auch ein Kampf um den rechten Glauben, mit den Ketzern auf der jeweils anderen Seite.

Ausbreitung

Die Reformation breitete sich in den einzelnen Ländern unterschiedlich aus. In der Schweiz etwa grenzte sich die Bewegung von Ulrich Zwingli von Luther in der Abendmahlfrage ab. Luther war überzeugt, dass Jesus in Brot und Wein real gegenwärtig war. Für Zwingli dagegen war Jesus beim Abendmahl nur symbolisch anwesend. Die Lehren Zwinglis und des in Genf wirkenden Johannes Calvin (Calvinismus) bildeten schließlich die Basis der „reformierten" Kirchen – im Gegensatz zu den Lutheranern. Die Reformierten breiteten sich nach Schottland, Holland, Frankreich, Südafrika und in die USA aus. Die lutherische Tradition festigte sich im deutschsprachigen Raum und in Nordeuropa. Zudem entstanden auf Basis der Reformation weitere spiritualistisch geprägte bzw. radikalreformatorische Bewegungen wie beispielsweise die Täufer. Eine eigene Entwicklung gab es in England mit der Gründung der anglikanischen Kirche – das war eine Folge des Streits von König Heinrich VIII. mit dem Papst in der Frage der königlichen Eheschließungen.

Aus Salzburg vertrieben.

Immer wieder vertrieben

In Frankreich erschütterten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Hugenottenkriege zwischen den calvinistischen Hugenotten und dem Königshaus das Land, wobei auch Machtfragen eine wichtige Rolle spielten. Vertreibungen von Protestanten gab es auch noch im Zeitalter der Aufklärung. In Salzburg ließ Erzbischof Leopold Anton von Firmian 1731/32 mehr als 20.000 Protestanten ausweisen. Unter der Regentschaft Maria Theresias (1740–1780) wurden Protestanten nach Siebenbürgen ausgewiesen. Vorbehalte zwischen Katholiken und Evangelischen hielten sich noch bis weit ins 20. Jahrhundert.

Folgewirkungen

Die Reformation wirkte sich auf viele Lebensbereiche aus. So führten Protestantismus und Humanismus zu einer Erneuerung des Denkens. Außerdem wurde die Grundlage für die Trennung von Staat und Religion gelegt. Bildung, Fleiß und Sparsamkeit waren den Protestanten stets wichtig, was sich positiv auf die Wirtschaft und den Wohlstand auswirkte. **Thomas Hödlmoser**

„Der Standard“ vom 15.4.2017 Seite: 1–2

DER STANDARD ALBUM

Samstag, 15. April 2017

Interview Viel Müh mit Federvieh: die Schauspielerin **Isabella Rossellini** über ihr Leben mit seltenen Hühnern. A 3

Literatur Natürlich für ein Nein! Die Autorin **Ece Temelkuran** über die schwierige Situation in der Türkei. A 4 & A 5

Architektur Eine Kampfansage: **Peter Sandbichlers** dramatisches Kunstprojekt „Haus mit Augenbrauen“. A 8

Foto: APA

Luther, der Mann des Wortes, setzte also auch auf die Kraft der Bilder und auf die Macht der drucktechnischen Verbreitung.

Ein Bild von einem Mann

Wer war Martin Luther? Eine Reise nach Wittenberg, um dem Geist des Reformators auf die Spur zu kommen. Dort rüstet man sich für die Feiern zum Reformationsjubiläum.

REPORTAGE: *Clarissa Stadler*

Lutherstadt Wittenberg. Hundert Kilometer südwestlich von Berlin gelegen, hier beginnt Sachsen-Anhalt. Vom vibrierenden Berliner Hauptbahnhof gelangt man mit dem ICE in 40 Minuten in das Städtchen an der Elbe und ist schlagartig in einer anderen Welt. Es ist vor allem eines hier: still. Ein Büchertisch mit Luther-Lektüre im Bahnhofskiosk als schüchterner Vorbote, was einen in der historischen Altstadt erwarten wird.

Der Bus ins Zentrum verkehrt nur im Stundentakt. Die Wartenden am Busbahnhof an diesem Donnerstagnachmittag, hauptsächlich afrikanische junge Männer, sie stehen in Grüppchen, unterhalten sich leise, spielen mit ihren Handys.

Im Hotel Schwarzer Bär erklärt man mir, dass hier kein Mensch mit dem Bus fahre, ein dichtes Verkehrsnetz lohne sich nicht. Tatsächlich wirkt die Altstadt seltsam verlassen, die rund 50.000 Wittenberger sind anderswo, das historische Viertel überlassen sie den Besuchern der Welterbestadt, die hierherkommen, um dem Reformator auf einer Magical-Mystery-Tour näherzukommen. Besuchern wie mir.

Der Bezirk innerhalb des ehemaligen Stadtgrabens zieht sich entlang der Collegienstraße und der Schlossstraße, beginnend beim Lutherhaus und endend bei der Schlosskirche mit ihrer berühmten Thesentür. Geht man diese historische Meile ab, passiert man praktisch alle wichtigen Stationen der Wittenberger Reformation, die Gedenktafeln an den fast vollständig sanierten Häusern lesen sich wie ein Who's who der handelnden Personen; neben Luther vor allem der Theologe Philipp Melanchthon und Pfarrer Johannes Bugenhagen.

Luther-Nudeln

Und natürlich die allgegenwärtigen Cranachs, die patenten Maler, sie machten die Wittenberger Reformatoren zu Lebzeiten zu Kultfiguren und prägen heute das Stadtbild. Ihre Luther-Porträts schmücken heute „Luther-Nudeln“, „Luther-Wein“ und Luther-Bierdeckel. Sie verfolgen mich bis in den Schlaf, über dem Bett in meinem Hotelzimmer wacht der Reformator, Copyright Lucas Cranach der Ältere.

Wären da nicht das Einkaufszentrum hinter der Stadtkirche, mit H&M und Deichmann, sowie eine Metzgerei und eine Apotheke, man würde sich in einer Filmkulisse wähnen, so historisch ist hier historisch. In das Dornröschenhafte der spätmittelalterlichen Dorfidylle mischt sich eine Ahnung von der Zeit vor der Wende, zwischen den Fachwerk-Puppenstuben und den pittoresken Torbögen der Renaissancehäuser stehen Läden leer, haben Schaufenster ihre Dekoration gefühlt seit Generationen nicht verändert. Es geht gemächlich zu in Wittenbergs Altstadt.

> „Bis zum Start dieses Reformationssommers, also bis 20. Mai, werkelt die Stadt aber noch an einigen Baustellen. 33 Millionen lässt man sich die Sanierung des Schlosses kosten ...“

In diesem Jahr soll das anders werden. Wittenberg rüstet sich, wie die anderen Lutherstädte auch, für das Jubiläumsjahr. Höhepunkt ist die *Weltausstellung Reformation* (von 20. Mai bis 10. September), ein Teil davon die Ausstellung *Luther und die Avantgarde*.

Luther, dem Avantgardisten, sollen heutige Vorreiter gegenübergestellt werden, 70 Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt Antworten auf die drängenden Fragen von heute geben. Ausstellungsort ist das Alte Gefängnis in Wittenberg, das eigens für die Ausstellung instand gesetzt und öffentlich zugänglich gemacht wird. In ehemaligen Zellen, im Gefängnishof und auf der Fassade zeigen Künstler ihre Arbeiten zum Thema Freiheit. Auch Erwin Wurm steuert eine Skulptur bei, *Boxhandschuh* der Titel.

Bis zum Start dieses Reformationssommers, also bis 20. Mai, werkelt die Stadt aber noch an einigen Baustellen. 33 Millionen lässt man sich die Sanierung des Schlosses kosten, zurzeit sind der Hof und der Zugang zur Schlosskirche nicht begehbar. Die Witterung in Wittenberg und archäologische Funde kamen den Bauarbeiten in die Quere.

Sind die durch Regengüsse beschädigten Teile des Gebäudes aber einmal trockengelegt, wird hier die reformationsgeschichtliche Forschungsbibliothek einziehen. Und die in Scharen zu erwartenden Besucher (immerhin ist das Tor der Schlosskirche ja Schauplatz der Thesenanschlagslegende und ruhen Luther und Melanchton hier) können dann über nagelneue Granitplatten zum Besucherzentrum wandeln.

Bürgermeister Jochen Kirchner ist zuversichtlich, dass der neue Schlosshof bis Ende Mai fertig wird, der Taxifahrer (ich mache es wie die Wittenberger und fahre nicht mehr mit dem Stundentaktbus) gibt sich am nächsten Tag weniger optimistisch. „Wird wohl nich ganz feddich werden.“

Nicht ganz fertig sind auch die Sanierungsarbeiten im Innenhof des Lutherhauses. Friedlich fällt das Sonnenlicht am Vormittag auf die Baufahrzeuge, zartes Brummen

▷ Fortsetzung auf Seite A 2

▷ Fortsetzung von Seite A 1

erfüllt den prächtigen Renaissancehof.

Das entbehrt nicht einer gewissen Ironie, beschwerte sich doch Luther zeit seines Lebens über Baulärm vor seiner Wohnstatt. Und gebaut wurde hier praktisch immer. Bevor Martin Luther heiratete, lebte er hier im Augustinerkloster als Mönch. Als im Zuge der Reformation das Schwarze Kloster aufgelöst wurde, blieb Luther fast als Einziger zurück. Mit dem kontemplativen Leben war Schluss, sobald Luther überraschenderweise heiratete, Katharina von Bora hier einzog und die spartanische Klause in einen florierenden Wirtschaftsbetrieb verwandelte. Die ehemalige Nonne machte aus der chronischen Geldnot eine Tugend, vermietete Zimmer an Studenten, legte Gärten an, braute Bier, betrieb Viehzucht und managte den immer größer werdenden Haushalt wie ein Unternehmen. Gewinne wurden in neuen Grundstücken angelegt, mit den Erträgen der jahrelange Umbau finanziert.

„Wenn ich ein Haus bauen wollt', so wollt ich's wahrlich in diesen Säustall nicht bauen", jammerte Luther 1532, aber in Wahrheit konnte er froh sein, dass Katharina die immer größer werdende Luther-Community so patent organisierte. Der Haushalt wuchs zu einem der größten in Wittenberg heran. Zwischen 35 und 50 Personen wohnten in dem Haus, neben den eigenen sechs Kindern und Muhme Lene noch verwaiste Nichten und Neffen, Studenten, Hauslehrer, Angestellte, Sekretäre, Assistenten, Köchin, Knechte, Mägde, Kutscher und Schweinehirt. Nicht zu vergessen Gäste und Freunde, die zum Essen kamen und zum Diskutieren blieben, die „Tischgenossen".

Ein leichter Schauer überfällt einen in der „Lutherstube", die originalgetreu erhalten und immer wieder restauriert wurde. Am knarzigen Eichentisch meint man Luther seine Tischreden schwingen zu hören und erahnt Katharina, mit dem Bierkrug im Türrahmen stehend.

Es ist merkwürdig, wie hier, in der völlig leergeräumten, von Generationen zu Tode renovierten Lutherstube, plötzlich ein Wust von angelesenen Informationen, in Fernsehdokus aufgeschnappten Inszenierungen (Devid Striesow als feister Fanatiker) und medial verwässerten Wahrheiten auf mich einstürzt. Denn: Zu sehen gibt es nichts.

Es bleibt Raum, für die Vorstellung, wie der mit Gott hadernde, von Dämonen und in seinen frühen Jahren von Bußzwang gepeinigte Luther hier wirkte, Tag und Nacht schrieb und theologische Streitschriften durch ganz Europa jagte. Wie er zu Fuß 480 Kilometer nach Augsburg ging. Wie er dort sein Ketzerverfahren zum heiligen Drama hochpeitschte und nicht widerrief, was er vorher in 95 Thesen dem Papst hatte ausrichten lassen.

Ex-Mönch und Ex-Nonne

Als der 42-jährige Martin Luther am 13. Juni 1525 Katharina von Bora heiratete, da war er längst eine Berühmtheit. Kein Wunder, dass auch die Verehelichung des Ex-Mönchs mit der Ex-Nonne zu einem „Medienereignis" wurde. Das Doppelporträt der beiden, geschaffen von Lucas Cranach dem Älteren, ging in Serie und war bald in ganz Europa bekannt. Selbst im katholischen Venedig waren die Bilder populär.

> „Die Porträts waren öffentlichkeitswirksam. Wir sehen heute Luther so, wie Cranach ihn malte. Als frommen Mönch, als volksnahen Junker Jörg, als gelehrten Doktor, als Ehemann."

Acht Jahre zuvor hatte er die Thesen gegen die Ablasspraxis der Kirche veröffentlicht, 1520 seine drei wichtigsten theologischen Reformschriften (*An den christlichen Adel deutscher Nation*, *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* und *Von der Freiheit eines Christenmenschen*) verfasst und die Bannbulle des Papstes verbrannt. Im Jahr darauf wurde er von Papst Leo X. exkommuniziert.

Luther war nicht der Erste und auch nicht der Einzige, der die Papstkirche reformieren wollte, die Glaubensspaltung in Europa war das Werk vieler und ein längerer Prozess. Trotzdem war er schon für seine Zeitgenossen eine Kultfigur.

Ich stehe auf dem Marktplatz, vor den original erhaltenen Cranach-Höfen, und stelle mir vor, wie von hier aus, von der sächsischen Kleinstadt Wittenberg in einem entlegenen Winkel des Heiligen Römischen Reiches, eine Medienlawine losrollte, die binnen weniger Jahre große Teile Europas erfasste. Der Buchdruck boomte, Lucas Cranach war die treibende künstlerische Kraft. Die lutherische Bewegung entstand auch, weil im richtigen Moment die richtigen Leute aufeinandertrafen. 1505 holt Kurfürst Friedrich von Sachsen Cranach den Älteren als Hofmaler nach Wittenberg (dieser hatte zuvor zwei Jahre lang in Wien gelebt), 1511 kommt Luther an die kurz zuvor gegründete Universität Leucorea in Wittenberg, um sein Doktorat zu machen. Jeder der beiden hätte wohl auch ohne den anderen Karriere gemacht. Aber in ihrer gemeinsamen Wirkung waren sie phänomenal. Cranach, der „schnelle Maler", ein extrem erfolgreicher Künstler und Unternehmer, Verleger, Apotheker und der reichste Mann in der Stadt.

Mit seinen Mitarbeitern fertigt er in seiner gut organisierten Werkstatt tausende Bilder und Grafiken an. Zeit ist Geld, erfolgreiche Muster werden aufgehoben und für spätere Aufträge wiederverwendet, auch für Luther gibt es eine Schablone. Fürsten- und Reformatorenporträts werden flugs adaptiert. Da mal ein grauer Bart dran, dort mal das Haupthaar weg. Das Ergebnis – immer auf höchstem künstlerischem Niveau. Die Porträts waren öffentlichkeitswirksam. Wir sehen heute Luther so, wie Cranach ihn malte. Als frommen Mönch, als volksnahen Junker Jörg, als gelehrten Doktor, als Ehemann.

Luther, der Mann des Wortes, setzte also auch auf die Kraft der Bilder und auf die Macht der drucktechnischen Verbreitung. Und auf sein Logo, die Lutherrose, das Siegel, das er für seinen Briefverkehr verwendete. Zu Lebzeiten konnte er sein Image noch kontrollieren. Das sollte sich in den Jahrhunderten danach ändern.

Das 18. Jahrhundert idealisiert die bürgerliche Familie, das Privatleben als Gegenwelt zum politisch autoritären System, die Beziehung zwischen Eltern und Kindern wird aufgewertet und Gottesfürchtigkeit zelebriert. Da eignet sich Luther im Kreise seiner Lieben als Vorbild, der Reformator steigt auf zum Idealtyp männlich-bürgerlicher Existenz. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege dann eine weitere Volte. National gesinnte Protestanten erkennen in Luther ein Vorbild kulturell fundierter Fremdenfeindlichkeit, die ab 1871 eine gefährliche Eigendynamik erhält, vor allem was Antikatholizismus und Antisemitismus angeht. Im Ersten Weltkrieg beschwören protestantische Theologen den „Luthergeist" und missbrauchen ihn für Durchhalteparolen, um den Deutschen das (Gottes-)Reich zu erhalten. Daran knüpfen deutschnationale Kreise dann nach 1918 an, die Vereinnahmung gipfelt im Jahr 1933, als sich Luthers Geburtstag zum 450. Mal jährt. Beim Festakt in Wittenberg am 10. September marschiert auf dem Hof vor dem mit Hakenkreuzfahne behängten Lutherhaus die Nazi-Prominenz auf, darunter der spätere „Reichsbischof" Ludwig Müller. Das Schwarz-Weiß-Foto ist im zweiten Stock des Museums im Lutherhaus ausgestellt, man kann dabei aus dem Fenster in genau diesen Hof schauen und sich die Szenerie vergegenwärtigen.

> „Ein Foto zeigt Honecker bei den Feierlichkeiten auf der Wartburg, Luthers Erbe war wieder gefragt. Das Ostberliner Kabarett Die Distel ätzte: ‚Mit Herrn Luther ist alles in Butter.'"

Es modert ein bisschen

Die größten Probleme mit Luther hatte wohl die DDR. Territorial gesehen war die DDR Lutherland: Eisleben als Geburts- und Todesort, Eisenach und Wittenberg als Wirkungsstätten. Aber zum Volkshelden taugte Luther ideologisch nicht (mehr). Man nahm ihm seine Rolle während des Bauernaufstands übel, den er nicht unterstützte und stattdessen die etablierten Herrschaftsverhältnisse verteidigte. Luther, der Verräter, der „Fürstenknecht" und „Bauernschlächter", quasi auf der anderen Seite der Klassenkampfbarrikade. Die atheistische DDR suchte sich einen anderen Helden der Reformation: Thomas Müntzer. Dieser war ein Zeitgenosse und zunächst auch Anhänger Luthers, radikalisierte sich aber im Bauernaufstand und stellte sich in Thüringen an die Spitze eines Bauernheeres; wurde gefangen, gefoltert und enthauptet. Für die DDR war die Reformation als soziale Bewegung interessant, Müntzer eignete sich als Ikone, als Sozialrevolutionär.

Auch dieses Kapitel wird im Lutherhaus dokumentiert, aber es gibt eine noch spannendere Adresse für diesen Zeitabschnitt – das Haus der Geschichte in der Schlossstraße 6. Der Verein Pflug, eine von Historikern gegründete Initiative, hat hier ein ganzes Wohnhaus mit Alltagsgegenständen aus der mitteldeutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts bestückt. Es modert ein bisschen, wenn man durch das Schlafzimmer der 70er-Jahre, die Küche der 60er-Jahre oder das Jugendzimmer der frühen 80er-Jahre spaziert, und die ungelenken Schaufensterpuppen in ihren Originalinterieurs wirken ziemlich spooky, aber die Zeitreise in die DDR ist eindrücklich.

Neben 70er-Jahre-Design und einem rekonstruierten Konsum-Laden (mit original Ostware) empfiehlt sich vor allem die Sonderausstellung im Hinterhof: *Luther in der DDR*. Fein säuberlich hat das Institut für vergleichende Staat-Kirche-Forschung Berlin hier Dokumente und Statistiken zusammengetragen, die die Indoktrinierung vor allem der Jugend illustrieren.

1966 wurde der Reformationstag abgeschafft, eine Zeitlang, so scheint es, konnten die Machthaber den Atheismus erfolgreich propagieren. Statt der Konfirmation wurde die „Jugendweihe" eingeführt, die SED (Margot Honecker, Ministerin für Volksbildung) fuhr ein strikt marxistisch-leninistisches Jugendprogramm. Christen und Kirchen nahmen diese Entwicklungen zwar nicht widerspruchslos hin, aber die Kirchenaustritte nahmen zu. „Die Menschen waren frustriert. In den kirchlichen Institutionen saß ja die Stasi", erzählt der Museumsguide. Das Jahr 1983 brachte Honecker und Co dann ziemlich in die Bredouille: Ein brisantes Doppeljubiläum stand an.

Einerseits jährte sich zum 100. Mal der Todestag des sozialistischen Urvaters Karl Marx. Gleichzeitig konnte man nicht darüber hinwegsehen, dass auch der 500. Geburtstag von Martin Luther zu begehen war. Um die Sache halbwegs kontrollieren zu können, gründete die SED ein Martin-Luther-Komitee – mit Erich Honecker an der Spitze. Nicht zuletzt spekulierte man mit fetten Devisengewinnen von Touristen. Ein Foto zeigt Erich Honecker bei den Feierlichkeiten auf der Wartburg, Luthers Erbe war wieder gefragt. Das Ostberliner Kabarett Die Distel ätzte: „Mit Herrn Luther ist alles in Butter."

Ich ziehe unwillkürlich den Kopf ein, als ich durch die historischen Räume mit der niedrigen Decke gehe, vorbei an den Zeitdokumenten hinter Glas. Und atme auf, als ich wieder ins Sonnenlicht und auf die gepflasterte Schlossstraße trete. 34 Jahre ins Jetzt. Wieder ein Jubiläum (bloß hat Marx diesmal keine Chance gegen Luther, zumindest nicht hier, in Sachsen-Anhalt). Wieder wird wohl an einem neuen Bild des Reformators geschliffen (gerade wird er von einigen auf seine Feminismustauglichkeit abgeklopft), wieder graben Historiker neue Details aus. Wie war er wirklich, der Reformator? „Ganz anders als wir", meinte der deutsche Historiker Thomas Nipperdey, der davor warnt, in ihm den „Vater der modernen Welt" zu sehen. Die Vergangenheit ist ein fremdes Land ...

Und weil dem modernen Menschen fremde geografische Länder schon allzu vertraut sind, reist er so gerne in eine fiktive Vergangenheit. In Wittenberg steht dazu das nagelneue 360-Grad-Panorama von Yadegar Asisi zur Verfügung, er hat das historische Rundbild mit digitalen Mitteln in ein Erlebniskino übersetzt. Auf einer haushohen Plattform stehend blickt man auf ein 1100 m² großes hyperrealistisches Wimmelbild. Ein Best-of aus Luthers Leben in Originalkostümen und im historischen Setting. Es kräht der Hahn, es klappern die Hufe. Ein Blitz fährt in den Dom. Na bitte, da ist er endlich, der ganze Luther. In 3-D.

Fotos: Clarissa Stadler

Live aus Wittenberg: Luther-Porträts schmücken heute „Luther-Nudeln", „Luther-Wein" und „Luther-Bierdeckel". Sie verfolgen mich bis in den Schlaf, über dem Bett in meinem Hotelzimmer wacht der Reformator, Copyright Lucas Cranach der Ältere. Wären da nicht das Einkaufszentrum hinter der Stadtkirche, mit H&M und Deichmann, sowie eine Metzgerei und eine Apotheke, man würde sich in einer Filmkulisse wähnen.

Clarissa Stadler ist Autorin und ORF-Journalistin. Sie moderiert die Sendung „Kultur-Montag" und lebt in Wien. Foto: Michèle Pauty

ALBUM
Mag. Mia Eidlhuber (Redaktionsleitung)
E-Mail: album@derStandard.at

„Wiener Zeitung“ Nr. 074 vom 15.4.2017, S. 33–34

extra

Die Wochenend-Beilage der WIENER ZEITUNG

„Du darfst alles in Frage stellen“
Die Theologin Margot Käßmann im Gespräch.
Von J. Buhre und D. Schieferdecker 35

„Auge und Ohr“ Deutschlands
Nürnberg als erste evangelische Stadt von Rang.
Von Jeannette Villachica 36

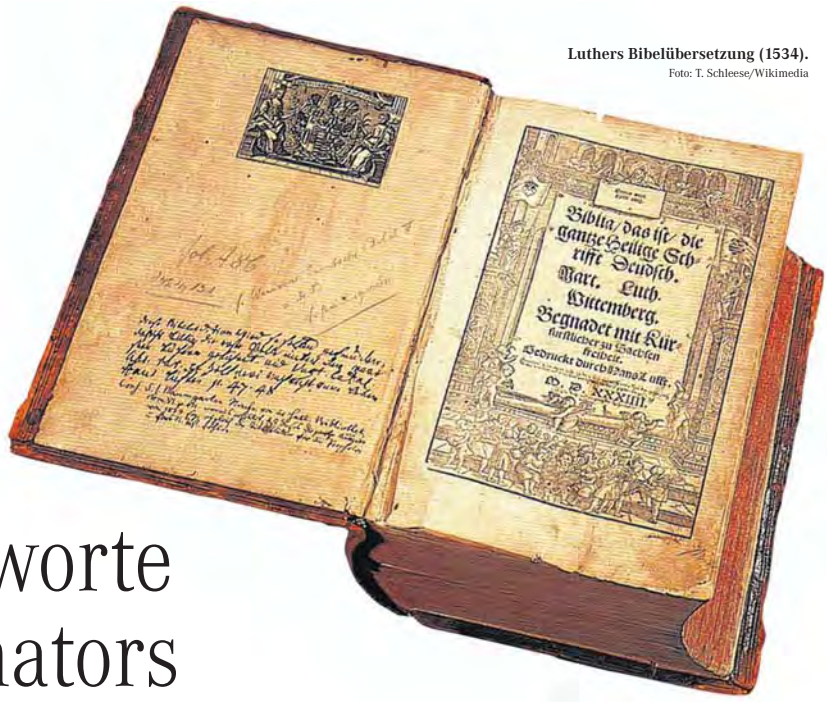
Glaube, Prunk und Innigkeit
Gedanken zu G. F. Händels „Messias“.
Von Markus Vorzellner 38

Donner-s-Tag
Eine Glosse zum „Weltkiffertag“.
Von Andreas Rauschal 39

literatur & musik extra

ab Seite 41

Samstag/Sonntag, 15./16. April 2017



Luthers Bibelübersetzung (1534).
Foto: T. Schleese/Wikimedia

Die Machtworte des Reformators

Martin Luthers Einfluss auf die deutsche Sprache.

Von Erwin Schranz

Ohne Martin Luther würden wir uns heute vielleicht kaum mit Menschen aus Norddeutschland verständigen können. Die Sprachentwicklung in den Niederlanden zeigt, dass der ursprüngliche deutsche Sprachraum Gefahr lief, zu zerbröckeln und zu zerbröseln. Ähnlich strebte ja auch das Slawische ab dieser Zeit auseinander; es bildeten sich allmählich eigene Sprachen heraus.

Der Sprachgewalt und der kreativen Ader des Dr. Martin Luther verdanken wir es, dass sich eine einheitliche, neuhochdeutsche Sprache herausbildete. Luther legte unbeabsichtigt seine Sprache wie ein einigendes Band über das deutsche Sprachgebiet.

Wie konnte er als Einzelperson diesen enormen Einfluss auf die Sprachentwicklung gewinnen? Schließlich gab es schon im Jahrhundert vor Luther etwa 15 Übersetzungen der Bibel ins Deutsche, die aber nie populär wurden, weil deren Übertragung allzu stark am lateinischen Text der *Vulgata* klebte und daher etwas hölzern und „gestelzt“ klang.

Reformation und deutsche Sprache standen in fruchtbarer Wechselwirkung. Das Vordringen der Reformation war auf die Schrift und eine verständliche Sprache angewiesen, die Sprachgewalt von Luthers Bibelübersetzung trug wiederum zur Vereinheitlichung der Sprache bei.

Luther war ein begnadeter Kommunikator (heute würde man sagen ein Multimediatalent): Er hatte bei seiner Bibelübersetzung nicht nur den Originaltext, sondern vor allem den Empfänger des Wortes vor Augen. Der Leser sollte den Text verstehen. Die lateinische Messe wurde bereits im Jahre 1526 in den von der Reformation erfassten Gebieten abgeschafft (übrigens in der katholischen Kirche praktisch erst beim Zweiten Vatikanum 1962) und durch den deutschen Gottesdienst ersetzt.

Predigt und Lied

Luther war ein wortgewaltiger Prediger, das gesprochene Wort war seine besondere Stärke. Das zeigen auch seine Wittenberger Tischreden. Auch in seinen schriftlichen Texten orientierte er sich am Leser. Da er sehr musikalisch war und mehrere Instrumente selber spielte, war ihm das gesungene Wort ein Herzensanliegen. Das nun entstehende evangelische Kirchenlied verstärkte emotional seine religiöse Botschaft. Er war der Schöpfer des ersten Gesangbuches, das 1524 mit nur acht Liedern herausgegeben wurde, gefolgt im gleichen Jahr von einem Liederbuch mit 32 deutschen und acht lateinischen geistlichen Liedern. Der Kirchen- und Volksgesang trug zu Vereinheitlichung der Glaubenssätze bis in unsere Tage wesentlich bei.

> Reformation und deutsche Sprache standen in fruchtbarer Wechselwirkung. Das Vordringen der Reformation war auf die Schrift und eine verständliche Sprache angewiesen.

Martin Luthers Bekenntnislieder „Ein feste Burg ist unser Gott“ oder „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“ sind noch heute ein fester Bestandteil der evangelischen Lied-Tradition. Aber auch „Nun freut euch liebe Christengmein“, „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ oder das für Luthers Kinder anlässlich der Weihnachtsbescherung 1535 gedichtete Lied „Vom Himmel hoch da komm ich her“ sind Allgemeingut geworden und auch im katholischen Gesangbuch zu finden.

Was war die Grundüberlegung von Martin Luthers Bibelübersetzung? In seinem denkwürdigen „Sendbrief vom Dolmetschen“ (1530) meint er programmatisch: „Man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und danach dolmetschen, so verstehen sie es denn.“

Luthers Prinzip „den Leuten aufs Maul sehen“ ist nicht zu verwechseln mit der bequemen, leider häufig vorkommenden Angewohnheit „den Leuten nach dem Munde reden“, denn die religiösen Inhalte Luthers waren durchaus „schwere Kost“ und stellten hohe Anforderungen an die Menschen der damaligen Zeit.

Die erste beeindruckende Leistung Luthers war die Übersetzung des Neuen Testamentes. Er verbrachte damals als „Junker Jörg“ einen eigentlich unfreiwilligen Aufenthalt auf der Wartburg. In nur elf Wochen übersetzte er das Neue Testament aus dem griechischen und hebräischen Originaltext („Septemberbibel“). Im Jahre 1534 folgte das Alte Testament. Damit lag die ganze Bibel vor. Dies geschah nun teilweise in Teamarbeit, unter anderem unterstützt vom humanistisch gebildeten Philipp Melanchthon, dem *„praeceptor Germaniae“*.

Verständlich für alle

Angesichts einer heillosen regionalen Zersplitterung gelang es Luther, die Bibel und seine zahlreichen Schriften in einer einheitlichen Sprache verständlich für den gesamten deutschen Sprachraum zu verfassen. Er selbst wuchs an der Sprachgrenze, am Schnittpunkt zwischen dem niederdeutschen (plattdeutsch) und dem (ost-)mitteldeutschen Gebiet auf und war daher von Haus aus sehr sprachsensibel. Seine Eltern sprachen thüringisch, in seinem Volksschulort Mansfeld wurde damals noch plattdeutsch gesprochen. Luther wählte als Grundlage für seine Werke die meiß-

Fortsetzung auf Seite 34

Fortsetzung von Seite 33

nerisch-sächsische Kanzleisprache, die damit die Basis für das Neuhochdeutsche bildete. Regional begrenzte Wörter ersetzte er allerdings durch in größerem Umkreis bekannte.

Da sich die Sprache insgesamt im Fluss befand, griff er die neueren Sprach- und Vereinheitlichungstendenzen geschickt auf und ließ veraltete Formen allmählich fallen (etwa *wilch* statt *welch* oder *Erbeit* statt *Arbeit*). Manche Ausdrücke blieben schwankend im Gebrauch wie zum Beispiel *kunnen* statt *können*. In der Regel bevorzugte Luther die südlichen, oberdeutschen Formen, wie *Burg* statt *Borg*, *gewesen* statt *gewest*, *Sonne* statt *Sun*. Interessanterweise wurde am wenigsten der westdeutsche alemannische Raum berücksichtigt, obwohl große Druckereien in Straßburg, Köln oder Basel arbeiteten, denn Luther fand das Alemannische „filzicht und zotticht".

Luthers Prinzip, „den Leuten aufs Maul zu schauen", prägte seinen Sprachgebrauch. Seine Worte waren ausdrucksstark und kernig, er fand bildhafte Vergleiche und war manchmal deftig und derb, was allerdings zeittypisch war und dem herrschenden „Grobianismus" entsprach, wenn er etwa vulgär, aber unvergesslich treffend formulierte „Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz" oder den berühmten (Tisch-)Spruch, der vermutlich auch von ihm stammt: „Warum furzet und rülpset ihr nicht? Hat es euch nicht geschmacket?" – Luthers Ausfälle gegen die aufständischen Bauern und seine unverzeihlichen Ausdrücke zu den Juden in seinen letzten Lebensjahren zeigen überdies des Reformators intolerante Seite.

Freier Satzbau

Die Lebendigkeit der Sprache und die Annäherung des geschriebenen an das gesprochene Wort erreichte Luther nicht nur durch lebensnahe Vergleiche, sondern auch durch die flexible Stellung des Zeitwortes, wodurch die Bedeutung eines Ausdruckes unterstrichen wird, z.B. „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir" oder „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig". Auf diese Weise waren in Zeiten, als viele Menschen noch nicht lesen konnten, die Bibel und Luthers Texte auch hervorragend zum Vorlesen und Vortragen geeignet.

Dialektausdrücke vermied Luther tunlichst, weil sie nicht überall verstanden wurden. Fremdwörter lehnte er nicht grundsätzlich ab, gebrauchte sie aber nur gelegentlich (vor allem religiöse Begriffe wie *Evangelium, Apostel* oder *Testament*) – dies nicht aus nationalistischen oder sprachpuristischen Gründen, sondern um die Verständlichkeit bei seinen (oft ungebildeten) Zielgruppen zu erhöhen. Das Fremdwort *Toleranz* gebrauchte Luther als Erster – auch wenn er selbst zur Intoleranz neigte. In einem Schreiben an den Regensburger Reichstag 1541 heißt es, in Religionsfragen sei „Toleranz" nicht ausreichend und „tauge nichts".

Luther entwickelte, wie schon Thomas Mann feststellte, keinen eigenständigen sprachlichen Ehrgeiz. Die Sprache war ihm nur ein Nebenprodukt seines religiösen Anliegens. Und doch bewirkte er eine nachhaltige Revolution im deutschen Sprachgebiet: Sein Idiom entnahm er im Wesentlichen der Mitte des deutschen Sprachraums und er verstärkte bestehende Vereinheitlichungstendenzen von Kanzleisprachen, indem er diese „entstaubte".

Er orientierte sich bei seinen Übersetzungen, seinen Reden und Schriften am Leser und Zuhörer. Er formte, wenn notwendig, völlig neue, gängige Worte und Wendungen. Er erreichte dank der Autorität des Wortes Gottes (Bibel) und des Glaubens (Katechismus) und der Verwendung im täglichen Leben des Volkes große Einprägsamkeit, Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit. Luthers ins Ohr gehende Formulierungen wurden zu literarischen Sprachdenkmälern, die große Eigenkraft entwickelten.

Luthers Neuerungen

Seit Luther ist die Großschreibung ein Kennzeichen der deutschen Sprache. Sie wurde ursprünglich nicht nur für Hauptwörter, sondern auch für Zeit- und Eigenschaftswörter verwendet. Unbetonte Hauptwörter wurden noch 1546 klein geschrieben. Mit *HERR* in der Bibel war ursprünglich Gott Vater gemeint, mit *HErr* oder *Herr* Jesus Christus und *herr* war ein weltlicher Mann.

Bezeichnend war das lutherische -e, das z.B. auch in *sahe* (sah) verwendet wurde und in *wurde* allgemein erhalten blieb. In Bayern fasste das „ketzerische e" erst im 18. Jahrhundert Fuß. Bis dahin hieß es *Füß und Sunn* für *Füße* und *Sonne*, sowie ich *mach* statt ich *mache*. Mit der Schulpflicht und der Aufklärung setzte sich auch im Habsburgerreich das „lutherische e" in der Schriftsprache endgültig durch.

Die Lebendigkeit und Eleganz von Luthers Sprache wird auch unterstrichen im bekannten Wortspiel mit dem Vokal „i" in der Weihnachtgeschichte (Lukas 2, 12): „Ihr werdet finden ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend".

Auf Luther gehen ins Ohr schmeichelnde Stabreime wie *fett und feist, himmlische Heerscharen* und andere zurück. Feste Reimbildungen haben seit Luther Eingang in die deutsche Alltagssprache gefunden: *Rat und Tat, schlecht und recht* (eigentlich „schlicht und recht").

Luther lässt sprechende Bilder vor unserem geistigen Auge erstehen wie *schwankendes Rohr, wie Schuppen von den Augen fallen, dienstbare Geister*.

Durch Luthers Sprachgebrauch kam es auch zu Bedeutungsänderungen von Ausdrücken: *Pfaffe* wurde allmählich negativ besetzt, ebenso *Götze* (ursprünglich nur ein unschuldiges Heiligenbildchen). Das Wort *ruchlos* bedeutete zuerst nur *rücksichtslos* und *fromm* stand für *gut, tüchtig*. *Maul* war das gängige Wort für *Mund*. Das Wort *Beruf* wurde im ausgehenden Mittelalter nur im Sinne von Berufung für die Priesterschaft, den Pfarrer verwendet – bis es Eingang in andere Stände, in die Arbeitswelt und allgemein für Beschäftigung fand.

Die bildhafte Sprachkraft Luthers ist beachtlich, etwa in seinen beliebten Tier-Fabeln oder bei folgendem Vergleich: „Wie man nicht wehren kann, dass einem die Vögel über dem Kopf herfliegen, aber wohl, dass sie auf dem Kopf nisten, so kann man auch

Lucas Cranach der Ältere, Hofmaler in Wittenberg, hat Luther als wortgewaltigen Prediger porträtiert. Foto: Ullstein/AKG

Luther-Wörterbuch

Luthers persönliche Wortschöpfungen gehören heute zum Standardwortschatz und sind aus dem Deutschen nicht mehr wegzudenken. Hier eine kleine, unvollständige Liste:

Bluthund
Bubenstück
Dachrinne
Fallstrick
Feuereifer
Feuertaufe
Fleischtopf
friedfertig
geistreich
Geizhals
Gewissensbisse
Gotteslästerung
halbtot
herzzerreißend
Höllenangst
kleingläubig
Langmut
Lästermaul
lichterloh
Lockvogel
Lückenbüßer
Machtwort
Morgenland
Nächstenliebe
Schandfleck
Selbstverleugnung
Spitzbube
Trübsal

bösen Gedanken nicht wehren, aber wohl, dass sie in uns einwurzeln." Berühmt ist auch der Bibel-Satz: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme." (Matthäus 19, 24). Die Unklarheit im Originaltext könnte zu diesem abstrusen, aber einprägsamen Vergleich geführt haben, denn das Ausgangswort könnte auch „Schiffstau" bedeuten oder vielleicht ein enges Tor in Jerusalems Stadtmauer bezeichnen (durch das ein Kamel wohl kaum gekommen wäre). Die Bitte der Jünger an Jesus „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden . . ." stellt nicht einfach lapidar fest, dass es dunkel wird; das Finsterwerden wird vielmehr mit einer aktiven Wendung beschrieben: „. . . und der Tag hat sich geneigt".

Licht und Scheffel

Der bildhafte Ausdruck „sein Licht nicht unter den Scheffel stellen" schien im 20. Jahrhundert überholt, weil das Getreidemaß „Scheffel" nicht mehr in Verwendung stand. Bei der Revision der Lutherbibel 1975 wurde daher überlegt, das Wort „Eimer" zu verwenden, später die Worte „Gefäß" oder „Schüssel", doch diese profanen Ausdrücke grenzten geradezu ans Lächerliche, sodass der althergebrachte Ausdruck letztlich nicht zu tilgen war.

„In den dritten Himmel entrückt sein" (2 Kor. 12,2) ist ein geflügeltes Wort, das inzwischen einen Bedeutungswandel zum „siebenten Himmel" erlebt hat, und zwar dank dem jüdischen Talmud und von dort einerseits über Mohammed in den Koran und andererseits in unsere Alltagssprache gelangte.

Bei manchen Ausdrücken in Luthers Bibel kam allerdings eine damals kaum zu vermeidende mangelnde Sachkunde des Orients zum Vorschein, so tummeln sich Kaninchen und heimische Tiere im Heiligen Land, auch ein Einhorn wird gesichtet und statt exotischen Pflanzen findet sich ein Buchsbaum in orientalischen Gärten.

Luther führte auch neue Endungen ein, etwa Verkleinerungsformen, wie *Mägdelein* (statt norddeutsch *Mägdchen*), die häufig verwendete Endung „-ung" als Ergebnis einer Handlung, z.B. *Verdolmetschung*, die Endung „-ei" im negativen Sinn wie *Buberei, Pfafferei*, die Endung „-nis" in *Ereignis, Finsternis, Gedächtnis*, oder die Vorsilbe „Ge-" für lästige Handlungen wie *Geschwätz* oder *Gesind(e)*, oder schließlich *Erz-* (siehe Erzbischof, Erzherzog) mit negativer Drehung in *Erzbube* und *Erzbösewicht*.

Wer weiß noch, dass gängige Synonyme von Luther stammen, wie *Hoffnung und Zuversicht* oder oder Begriffspaare wie *Milch und Honig, Mark und Bein* oder *Fleisch und Blut?* Auch Luthers zusammengesetzte Ausdrücke und Metaphern sind seit Jahrhunderten stil- und sprachbildend: in Sack und Asche gehend, ein Stein des Anstoßes, kein Stein bleibt auf dem anderen, mit Blindheit geschlagen, Perlen vor die Säue werfen, ein Buch mit sieben Siegeln, die Zähne zusammenbeißen.

Nachhaltige Wirkung

Wer kennt nicht den *ungläubigen Thomas*, die *Sündflut* statt der *Sintflut* (als die große Überschwemmung), ein *verstocktes* Herz, einen *vom Scheitel bis zur Sohle* Aufgeputzten (eigentlich wäre es gerade umgekehrt: aufsteigend von der Fußsohle bis zum Scheitel), den *Bluthund* (Davids), der den Arbeitern den Lohn nicht gibt (von den Marxisten verwendet für „Bluthunde der Reaktion") und um *unser tägliches Brot* (ursprünglich im Originaltext das „Brot für den kommenden Tag") flehen auch wir im Vaterunser. Luthers Sprachprägungen begegnen uns also noch immer auf Schritt und Tritt.

Die sprachschöpferische Leistung Luthers besaß eine beachtliche innere Spann- und Sprengkraft. Nach etwa 100 Jahren war dank Luthers Bibelübersetzung und seinem (großen und kleinen) Katechismus die neuhochdeutsche Sprache in Norddeutschland angekommen und als Schriftsprache verbreitet. Trotz katholischer Gegenwehr, besonders der Jesuiten, setzte sich auch in katholischen Regionen Süddeutschlands und im heutigen Österreich die von Luther geprägte deutsche Sprache ab 1750, auch dank der beginnenden Aufklärung, endgültig durch. Etwa gleichzeitig wurde übrigens die Gregorianische Kalenderreform des Papstes in den restlichen protestantischen Gebieten Norddeutschlands angenommen.

Luthers Beharrlichkeit, zum Ausdruck gebracht in seinem legendären Ausspruch vor dem Reichstag zu Worms 1521, „Hier stehe ich und kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen", verdanken wir, dass der Zersplitterung des deutschen Sprachraumes vorgebeugt und unsere moderne Sprache nachhaltig geprägt wurde. Genauso erfüllt uns mit Freude sein vor Hoffnung und Zuversicht sprühendes (oder ihm vielleicht in den Mund gelegtes) Zitat und optimistisches Lebensprinzip: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen."

Erwin Schranz, geboren 1950, ist Jurist und Politiker. Er war Präsident des burgenländischen Landtages und ist aktives Mitglied der Evangelischen Kirche und außerdem Sprach- und Dialektforscher.

„Wiener Zeitung“ Nr. 074 vom 15.4.2017, S. 41

Teufelsangst und Sprachgewalt

Feridun Zaimoglu hat einen Luther-Roman geschrieben, der sich dem Reformator auf originellem Wege nähert.

Von Hermann Schlösser

Historische Romane ähneln ein wenig dem „Stoßmich-Ziehdich“ aus dem Kinderbuch-Klassiker „Dr. Dolittle und seine Tiere“. Wie dieses sympathische Fabelwesen verfügen nämlich auch die Nachdichtungen der Historie über zwei Köpfe, die in entgegengesetzte Richtungen blicken. Der eine Kopf schaut in die Gegenwart, der andere in die Vergangenheit, und der Leib dazwischen reckt sich einmal da hin, einmal dort hin.

Feridun Zaimoglu – 1964 in der Türkei geboren, aber durch Sprache und Staatsbürgerschaft ein deutscher Autor – hat nun pünktlich zum Reformationsjubiläum einen Lutherroman geschrieben, der dieses Stoßmich-Ziehdich-Spiel gekonnt vorführt. Zaimoglu vergegenwärtigt eine markante Episode aus Luthers Leben und zieht seine Leser zugleich in die Denk- und Sprechweisen der Reformation hinein.

Geschichte und Fiktion

Auf dem Wormser Reichstag 1521 wurde Martin Luther für „vogelfrei“ erklärt, d. h. er hätte von jedem seiner Gegner ungestraft umgebracht werden können. Um sein Landeskind zu schützen, ließ der sächsische Kurfürst Friedrich, genannt „der Weise“, Luther entführen und auf die sichere Wartburg bei Eisenach bringen. Dort lebte der Reformator beinahe ein Jahr lang als Ritter verkleidet unter dem Decknamen „Junker Jörg“. Das bleibende Resultat dieser Schutzhaft ist die erste Fassung von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments.

Der Kommandant der Wartburg, ein Hauptmann von Berlepsch, war persönlich verantwortlich für Luthers Sicherheit. Er ließ den prominenten Gefangenen Tag und Nacht von Landsknechten bewachen.

So viel erfährt man aus jedem Geschichtsbuch. Zaimoglus dichterische Zusatzleistung besteht nun darin, dass er einen dieser Landsknechte aus der Anonymität holt und reden lässt. Burkhard heißt dieser erfundene Erzähler; er ist ein derber Kerl, der zu Schlägereien, ja sogar zu Totschlägereien fähig ist, und seine Lust daran findet, regelmäßig eine der im Buch reichlich vorhandenen Huren zu „schwächen“, wie er es nennt. Dumm ist Burkhard aber nicht, und er beobachtet genau. Er erkennt bald, dass der „Junker Georgen“ (wie er im Roman heißt) in Wahrheit der verfemte Luther ist: „Er spielt trotz wucherndem Bart den Junker schlecht, er ist gewunden und gelehrt.“

Feridun Zaimoglu und der Junker Jörg alias Luther. Fotos: Arne List/Wikimedia (links); Lucas Cranach/Zeno.org

Burkhard selbst ist römisch-katholisch, und hat keine evangelischen Sympathien. Trotzdem kann er sich dem Charisma des „Ketzers“ – so nennt er Luther insgeheim – nicht entziehen. Er begreift, dass dieser Mann von gewaltigen Energien getrieben wird. Über den schreibenden Luther berichtet er: „Ihm raucht die Hand vom Schreiben. Es wird und muss Blut kosten, das ist ihm gewiss. Kraft, die nicht wirkt, erschlafft, und also wirkt er. Gebärden der Hände, das Gesicht gefurcht, er zupft am Bart. Der Zwingermeister glaubt, der falsche Ritter sei schwach, er könnt ihn mit einem nassen Fetzen davonjagen. Er täuscht sich.“

So entsteht das Bild von einem gewaltigen Arbeiter, der den Zwangsaufenthalt auf der Wartburg schließlich benutzt, um in wenigen Wochen die Heilige Schrift zu verdeutschen. Zugleich beobachtet Burkhard aber auch den haltlosen Schimpfer, der über die „Römlinge“, also die Katholiken, ebenso herzieht wie über „Jud“ und „Türck“, und eigentlich über jeden, der sich der evangelischen Wahrheit und den heimischen Gebräuchen verschließt. Selbst der wertvolle Safran, der ihm einmal als Geschenk übersandt wird, findet bei Luther keine Gnade. Er passt nicht zu seiner „teutschen“ Kost.

Allerdings erlebt der scheinbar so selbstsichere Luther auf der Wartburg auch seelische Krisen. Vor allem kämpft er mit der Angst. Die Menschen, die ihm Böses wollen, fürchtet er zwar weniger, wohl aber graut ihm vor dem Teufel, an dessen leibhaftige Existenz Luther – im Roman wie in der historischen Wirklichkeit – ebenso fest glaubt wie an die Wahrheit des dreieinigen Gottes. Und der Mensch ist in Luthers Sicht sozusagen ein Stoßmich-Ziehdich geistlicher Art, das hin und her gerissen ist zwischen der göttlichen Gnade und der teuflischen Einflüsterung, die im Theologen-Deutsch „Anfechtung“ genannt wird.

Kräftige Farben

Feridun Zaimoglu malt den Geist der Lutherzeit in grell bunten, zuweilen etwas sehr dick aufgetragenen Farben aus. Die Welt, in der er seinen Luther und dessen Bewacher leben lässt, stinkt, rülpst, furzt und grölt, die Menschen sind ungewaschen, gewalttätig und hinterhältig. Es herrscht ein Pieter Bruegel-Kolorit, und ein kräftiger Schuss Hieronymus Bosch sorgt überdies für eine latent vorhandene Höllenangst.

Für all das hat Zaimoglu eine Sprache erfunden, die sich an das Lutherische Frühneuhochdeutsch anlehnt, ohne es zu kopieren. Gewiss tauchen historische Vokabeln wie „Katzbalger“ auf, und das Titelwort des Ganzen entspricht der einstigen Sitte, lateinische Vokabeln auch in deutschen Texten zu deklinieren: *im Evangelio*. Aufs Ganze gesehen, liest man jedoch eine eigenständige Kunstsprache, die es nur in diesem Roman gibt – eine animierende Lektüre für alle, die Freude an fantasievollen Sprachspielen haben.

Feridun Zaimoglu
Evangelio
Ein Luther-Roman. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2017, 345 Seiten, 22,70 Euro.

„Kleine Zeitung“ vom 19.4.2017, S. 22

Der Gottesdienst in Waiern war musikalisch umrahmt

Kantaten-Gottesdienst zu Luthers Ehren

Unter der Gottesdienstreihe „Luther 2017“ fand am Ostermontag in der evangelischen Kirche in Waiern ein Kantaten-Gottesdienst statt. Zelebriert haben diesen Superintendent **Manfred Sauer** und Pfarrer **Martin Müller**. Musikalisch umrahmt wurde dieser vom „Chor der Johanneskirche Klagenfurt“ und dem „Ensemble 1517“ unter Leitung von Diözesankantor **Martin Lehmann**. Unter anderen gesehen wurden: die Kuratorin **Veronika Gaugeler-Senitza,** der evangelische Pfarrer der Diakonie, **Lukas Wagner**, der Chorleiter des Gemischten Chores St. Ulrich, **Alois Gaggl**, und die Fachinspektorin **Maria Ebner**.

„Kleine Zeitung“ vom 20.4.2017, S.26

KINDBERG

Musik im Reformationsjahr

Das Jubiläum 500 Jahre Reformation ist auch ein wichtiges Jahr für die Kultur. Ein musikalischer Höhepunkt in der Region ist das „Reformationskonzert“ der Sinfonietta Kindberg unter Johannes Wildner mit Sarah Pillhofer (Violine) und Dieter Röschel (Sprecher) morgen um 19.30 Uhr im Volkshaus Kindberg. SINFONIETTA/MARCUS AUER

„NÖ Nachrichten“ Nr. 16/2017 vom 19.4.2017, S. 18

Ein gemeinsames Zeichen

Ökumene | Teilnehmer eines Kamingesprächs im Augustinussaal kamen zu dem Schluss, dass sich die Welt verdunkelt hat und vor allem Jugendliche oft von Zukunftsängsten geplagt sind.

Von Hans Kopitz

HERZOGENBURG | Nicht nur gute Stimmung, auch eine interessante Diskussion gab es beim zweiten Kamingespräch der Evangelischen Superintendentur NÖ. Im Rahmen des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ ging dieses im Augustinussaal des Stiftes über die Bühne.

Das vermeintliche Zitat von Luther „ . . . und wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“ war Ausgangspunkt zu einem Gespräch über christliche Ethik. Diskutiert haben Ulrich Körtner, Professor für systematische Theologie der Universität Wien und Vorsitzender der österreichischen Medizinethikkommission und Hubert Gaisbauer, bekannt als Publizist und Hörfunkjournalist.

Im Zentrum stand die Verantwortung für die Schöpfung und in Bezug darauf die Frage „Wo können wir die Verantwortung in der Hand behalten?“. Immer wieder kam zum Vorschein, dass die Welt sich verdunkelt hat und dass auch der glaubende Mensch der Meinung ist, dass die Welt nicht ewig existiert. Eine Studie zeige, dass gerade die Jugend massive Zukunftsängste hat. Hier stünden Fragen wie „Bin ich gut genug ausgebildet, werde ich später Arbeit finden und wie wird es weitergehen?“ im Vordergrund.

Hausherr Propst Maximilian Fürnsinn, Lars Müller-Marienburg, der vom Propst ein Faksimile des im Stift befindlichen Luther-Briefes erhielt, Ulrich Körtner, Maria Katharina Moser und Hubert Gaisbauer (von links) beim Kamingespräch im Stift Herzogenburg. *Foto: Hans Kopitz*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 16/2017
vom 20.4.2017, S. 16

Ausstellung zum Thema Reformation

Museum | Ab 29. April ist im Rothschildschloss die Sonderausstellung zu sehen

WAIDHOFEN | Im Jahr 2017 feiert auch die Stadt 500 Jahre Reformation. Unter dem Titel „Gegen Papst und Kaiser – Reformation im Mostviertel“ zeigen dazu der Musealverein und das 5e-Museum des Rothschildschlosses eine Sonderausstellung.

Frömmigkeit im Vorfeld der Reformation, die Reformatoren sowie die Zeit des 16. Jahrhunderts im Mostviertel werden beleuchtet. Die Stadt war damals zu 90 Prozent evangelisch, obwohl der Grundherr Waidhofens der katholische Bischof von Freising war.

Gestaltet wurde die Schau von der evangelischen Pfarrgemeinde und dem Musealverein.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 20.4.2017, S. 34

Kammerspiel im Telfer Container

Telfs – Sie war die starke und doch unbekannte Frau an Martin Luthers Seite. Ohne sie wäre die Reformation undenkbar: Katharina von Bora. Anlässlich des Lutherjahres 2017 zeigt das „Theater im Container“ (Sportzentrum Telfs) das Kammerspiel „Die Tischreden der Katharina Luther“, basierend auf einem Text von Christine Brückner. Wiltrud Stieger schlüpft in die Titelrolle, Ute Heidorn führt Regie, das Kostümbild stammt von Esther Frommann. Premiere ist morgen Freitag, weitere Termine: 28. und 29. April (jeweils um 20 Uhr). Reservierung unter Tel. 0681/81957839 oder *www.theater-im-container.at. (TT)*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 17/2017 vom 26.4.2017 S. 30

Wie stand Luther zum Judentum?

Jubiläum | Programm der Evangelischen Pfarre zum 500. Jahr der Reformation.

STOCKERAU | Im Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ hat sich die Evangelische Gemeinde einen Schwerpunkt vorgenommen, in dem das Verhältnis Luthers zum Judentum betrachtet werden soll. Dazu dient unter anderem die Ausstellung „Luther und die Juden“ in der Lutherkirche, die am 30. April um 19 Uhr eröffnet wird. Sie wird bis zum 31. Oktober, dem Reformationstag, nach den Gottesdiensten zu besichtigen sein.

Am 30. April beginnt mit dem Gottesdienst um 10 Uhr ein zweitägiges Symposium. In Zusammenarbeit mit dem Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit veranstaltet die evangelische Gemeinde eine Tagung zum Thema „Gesetz oder Evangelium“. Mit Vorträgen zur Torah und ihrem Verhältnis zum christlichen Evangelium sowie Workshops erwarten sich die Veranstalter eine hochinteressante Veranstaltung, die am 1. Mai um 16 Uhr zu Ende gehen wird. Das genaue Programm steht auf evang-stockerau.org zur Verfügung.

„Kleine Zeitung“ vom 21.04.2017, S. 32

Tadeusz Prokop ist evangelischer Pfarrer in Judenburg
HAIDER

500 JAHRE REFORMATION

Jubiläumskabarett in der Kirche

Der evangelische Pfarrer Tadeusz Prokop veranstaltet in der Judenburger Kirche einen lustigen Abend.

Wir könnten schon ein bisschen mehr Humor vertragen“, schmunzelt Tadeusz Prokop, Pfarrer der evangelischen Kirche in Judenburg. Der Geistliche spricht damit an, dass Angehörige evangelischer Glaubensgemeinschaften oft als sehr kopflastig bezeichnet werden. Um das „Verkopfte“ einmal ein wenig auszuschalten lädt Prokop mit seinem Team am 28. April ab 19 Uhr zum Kabarettabend „Luther 2.017“ mit Oliver Hochkofler und Imo Trojan in die Kirche ein.

„Anlass ist das 500. Jubiläum der Reformation, die im Jahr 1517 begann“, erklärt Prokop. Österreichweit wird es dazu mehrere Veranstaltungen im großen Rahmen geben. So feiern etwa rund 30.000 Besucher am Rathausplatz in Wien am 30. September und in der Steiermark gibt es am 15. Juni in Graz ein Fest mit Umzug. „Natürlich können sich auch die Gemeinden beteiligen, so wie wir. Deswegen laden wir zum Kabarett ein. Der Eintritt ist frei, Spenden sind erwünscht“, so der evangelische Pfarrer.

Geplant ist im Herbst außerdem ein Vortrag von Stadtmuseumschef Michael Schiestl zum Thema „Protestantismus und die evangelische Kirche in der Region“. Ein Termin muss allerdings noch fixiert werden. **Sonja Haider-Krätschmer**

Luther 2.017

Was: Kabarett mit Oliver Hochkofler und Imo Trojan am 28. April ab 19 Uhr.
Wo: Evangelische Kirche Judenburg in der Oberweggasse 7. Freier Eintritt.

„Kurier“ vom 25.4.2017, S. 2

Lutherbier und sexuelle Reformation

Geschichte. Das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation ist einer der Schwerpunkte bei der Langen Nacht der Kirchen

Zwar ist es lange her – doch die Wienerinnen und Wiener waren einst mehrheitlich evangelisch. Daran wird heuer wieder erinnert, denn die evangelischen Christinnen und Christen feiern das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation. Heutzutage sind übrigens nur noch vier Prozent der österreichischen Bevölkerung evangelisch. Gemeinsam mit den katholischen Christen begeben sie sich auf die Spuren nach der gemeinsamen Geschichte. Und das zeigt sich auch im heurigen Programm der Langen Nacht der Kirchen: Neben Chorälen, Lesungen und Vorträgen gibt es auch Speis und Trank nach Brauch des 16. Jahrhunderts.

Doch von vorne: Damals, im Jahr 1517, hat der katholische Mönch Martin Luther der Legende nach 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg in Deutschland genagelt. Seine Ideen zur Reformation der Kirche verbreiteten sich praktisch wie ein Lauffeuer und begeisterten Menschen in ganz Europa – und das in einer Zeit lange vor Facebook und Twitter.

MARTINA SCHOMAKER

Eine Playmobil-Figur von Martin Luther in der Gustav-Adolf-Kirche. Der echte Luther, ein katholischer Mönch, nagelte einst 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg

Lesekreis

Wie Luther dies bewerkstelligte und warum die sogenannten Protestanten mehr als 150 Jahre lang in Österreich verfolgt wurden, kann man im Lesekreis „Die Reformation und Gegenreformation“ mit Dr. Astrid Schweighofer an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in der Inneren Stadt in Wien erfahren.

Doch nicht nur das: Besucher können sich die Reformation auch auf der Zunge zergehen lassen: Denn in der Christuskirche (10., Triester Straße 1) gibt es für Neugierige Speis und Trank aus der Reformationszeit zu verkosten. Im Bibelzentrum (7., Breite Gasse 4-8/1) wiederum gib es Lutherbier und Lutherwaffeln. Die passenden Tischreden Luthers („Iss, was gar ist, trink, was klar ist, red, was wahr ist“) werden in der Johanneskirche (23., Dr.-Andreas-Zailer-Gasse 10) vorgetragen. Dazu wird Musik wie zu Luthers Zeiten gespielt – und das nicht nur in Liesing, sondern auch in der Weinbergkirche (19., Börnergasse 16) und in der Gustav-Adolf-Kirche (6., Lutherplatz 1).

„Fruchtbar“

Vorträge und Dialoge über die Nachwirkungen der Reformation bis ins Jahr 2017 gibt es ebenso in mehreren evangelischen wie katholischen Kirchen. Spannend ist etwa der Vortrag zum Thema „Sexuelle Reformation“ mit Pfarrerin Rotraut Perner in der Markuskirche (16., Thaliastraße 156), die zum Beispiel das Bibelwort „Fruchtbar“ (Genesis 1,28) nicht allein quantitativ, sondern auch qualitativ übersetzt.

Das Highlight ist schließlich der „Late Night Talk“ in St. Johann Nepomuk (2., Nepomukgasse 1) zwischen Kardinal Christoph Schönborn und dem evangelischen Bischof Michael Bünker.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 17/2017 vom 25.4.2017, S. 34

Blick in Vergangenheit

Ausstellung | Über Geschichte der evangelischen Kirche in Mitterbach informiert „GLAUBENsREICH“.

MITTERBACH | 500 Jahre Reformation wird heuer begangen. In der fesselnden Ausstellung „GLAUBENsREICH“ wird die Geschichte der evangelischen Kirche in Mitterbach über Holzknechte, Geheimprotestanten und Reformer dargestellt.

Diese Schau im Alten Schulgebäude bildete 2015 eine der 15 „ÖTSCHER:REICH“-Stationen bei der NÖ Landesausstellung „ÖTSCHER:REICH – Die Alpen und wir“ und ist weiterhin zu besichtigen. Geöffnet ist von Freitag bis Sonntag und an Feiertagen von 10 bis 17 Uhr, der Eintritt beträgt drei Euro. Fixe Führungen gibt es jeden ersten Sonntag im Monat um 11 Uhr, Gruppenführungen gegen rechtzeitige Voranmeldung bei Pfarrerin Birgit Lusche unter ☎ 03882/2275 oder der E-Mail evang.pfarremitterbach@ready2web.net.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 17/2017 vom 26.4.2017, S. 16

Sonderschau zum Reformationsjahr

WAIDHOFEN | Unter dem Titel „Gegen Papst und Kaiser“ beschäftigt sich die diesjährige Sonderausstellung im 5e-Museum des Rothschildschlosses mit der Reformation im Mostviertel. Frömmigkeit im Vorfeld der Reformation, die Reformatoren sowie die Zeit des 16. Jahrhunderts im Mostviertel werden beleuchtet. Die Stadt war damals zu 90 Prozent evangelisch. Gestaltet wurde die Schau von der evangelischen Pfarrgemeinde und dem Musealverein. Eröffnet wird die Ausstellung am Freitag, 28. April, um 19 Uhr im Rahmen einer Vernissage von Bürgermeister Werner Krammer. Zur Ausstellung sprechen Pfarrer Siegfried Kolck-Thudt, Kuratorin Inge Janda und Superintendent Lars Müller-Marienburg. Die Schau ist dann von 29. April bis 10. November zu sehen.

„Kleine Zeitung“ vom 29.4.2017, S. 56

REFORMATIONSJUBILÄUM

Impulse zum Glauben

Auftakt mit Sonderschau zu Luther in Fresach.

Mit der Eröffnung der Sonderausstellung im evangelischen Kulturzentrum Fresach wurde gestern der Veranstaltungsreigen zum 500-jährigen Reformationsjubiläum offiziell gestartet. „Uns war es wichtig, eine Verbindung zwischen Geschichte, Gegenwart und Blick in die Zukunft zu schaffen“, erklärt Superintendent Manfred Sauer. Dazu hat man unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Im Kulturzentrum selbst sind unter dem Motto „An Luther denken:LUTHER ANDENKEN“ Bildbände, Medaillen, Münzen und Bilder volkstümlicher Lutherverehrung zu sehen. Im Stelenpark hat Dagmar Sakrausky (Museumsverein Fresach), ein Labyrinth mit 112 Täfelchen mit Lutherzitaten gestaltet. Für den künstlerischen Zugang zu Religion und Glauben zeichnet Lisa Huber verantwortlich. Mit ihrem großformatigen Holzschnitt auf Leinwand mit dem Titel „Das gefaltete Tuch“ bezieht sich die Künstlerin auf das gefaltete Leichentuch in der leeren Grabkammer von Jesus. **HS**

Alle Veranstaltungen im Jubiläumsjahr auf www.evangelischeskulturzentrum.at bzw. www.fresach.org

„Das gefaltete Tuch“, Lisa Huber und Manfred Sauer HS

„Kronen Zeitung“ vom 30.4.2017, S. 46

Madonna im Mittelpunkt

Einzigartig in Österreich sind die Maiandachten im Klagenfurter Dom

Seit gut 115 Jahren wird im Dom zu Klagenfurt an jedem Abend im Mai der Madonna gedacht. Heuer wird sie sichtbar in Gestalt des spätgotischen Gnadenbildes aus Maria Höfl: Die Holzstatue aus der Zeit um 1420 zeigt die Beziehung zwischen Mutter und Kind. „Die Mutter ist nicht Mutter ohne Kind, das Kind ist immer das Kind von seinen Eltern. Muttergottes und Jesuskind erinnern an diese Beziehungen“, so Dompfarrer Peter Allmaier.

Am morgigen Montag eröffnet Bischof Alois Schwarz die Maiandachten und spricht über „Jesus und seine Mutter“. Am Dienstag wird anlässlich des heurigen Reformationsjubiläums erstmals Superintendent Manfred Sauer im Dom predigen: über das Thema „Seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht“. Zu jeder musikalisch umrahmten Maiandacht (Montag bis Samstag um 18.15 Uhr, sonn- und feiertags 19 Uhr) spricht ein anderer Prediger. **ChNK**

Foto: Schiestl/ Diözese Gurk

Das Gnadenbild aus Maria Höfl bei Metnitz steht heuer zu den Maiandachten im Dom.

„Kronen Zeitung“ vom 29.4.2017, S. 26

500 Jahre Reformation lautet der Titel einer Ausstellung im Diözesanmuseum in Eisenstadt. Gezeigt werden Zeugnisse des Miteinanders zwischen evangelischen und katholischen Christen. Geöffnet von Mittwoch bis Samstag, jeweils von 10 bis 13 sowie von 14 bis 17 Uhr.

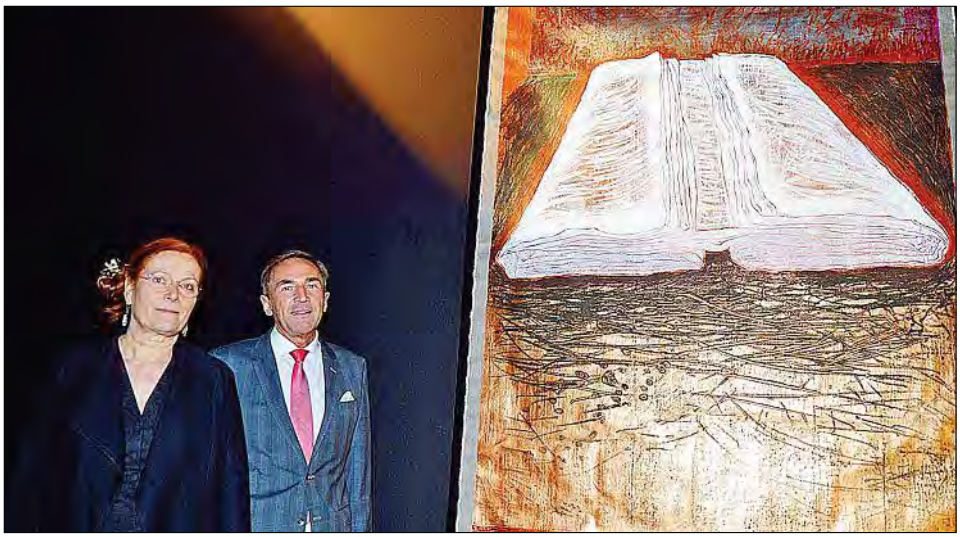
„Neues Volksblatt“ vom 29.4.2017, S. 6

In der Stadt Eferding auf den Spuren der Ökumene

Aus Anlass des 500-jährigen Reformationsjubiläums laden das evangelische und das katholische Bildungswerk zur Spurensuche im Raum Eferding ein. Der Rundgang durch die Stadt Eferding mit Regine Jungwirth führt zu noch sichtbaren, aber auch schon vergessenen Zeichen und Objekten der Reformationszeit. Dabei stehen auch Besonderheiten des damaligen Kultur- und Geisteslebens wie Lateinschule und Freikanzel auf dem Programm. Anmeldungen für die Rundgänge (5.5./18 Uhr, 6.5. und 20.5./jeweils 10 Uhr) im kath. Pfarramt, Tel. 07272/2241.

„Kronen Zeitung“ vom 29.4.2017, S. 20

Foto: Hermann Sobe



„Das gefaltete Tuch“: Mit einer Installation verwandelt Künstlerin Lisa Huber das Obergeschoß des Museums zum Erlebnisraum und begeistert auch Superintendent Manfred Sauer.

Ausstellung zum Reformationsjubiläum in Fresach eröffnet

Frommer Revoluzzer: Große Sonderschau im Lutherjahr

Vor 500 Jahren standen Martin Luther und seine 95 Thesen am Beginn eines Umbruches: Der streitbare Mönch setzte die Reformation in Gang. Zum großen Jubiläum locken bis Ende Oktober zahlreiche Exponate, Geschichte und Geschichten, Bildende Kunst, Musik, Diskussion, Philosophie und Theologie nach Fresach.

Vor 500 Jahren formulierte ein Mann der Kirche die Missstände in seiner Religion: Mit seinen 95 Thesen, die der Augustinermönch angeblich mit Nagel und Hammer ans Kirchentor in Wittenberg schlug, begann die Reformation. Zum Jubiläum gibt es in Fresach im evangelischen Kulturzentrum, im Toleranzbethaus, in der evangelischen Kirche, im Museum und im Pastorenhaus ein spannendes Programm: Die bewegende Geschichte der Evangelischen in Kärnten wird im Museum unter dem Titel „An Luther Denken : Lutherandenken“ dargestellt. Wann und wie an Luther gedacht wurde, zeigen in der von Historikerin Anita Ernst gestalteten Ausstellung Bilder, Bildbände, Jubiläumsschriften, Medaillen und Münzen aus der Sammlung des „Vereins zur Pflege evangelischer Glaubensüberlieferung in Kärnten“. Den mühsamen Weg zur Wahrheit zeichnet das neue Luther-Labyrinth von Dagmar Sakrausky beim Stelenpark nach. „Ein Höhepunkt ist die Installation von Lisa Huber“, so Superintendent Manfred Sauer.

> *2017 steht im Zeichen des Reformationsjubiläums. Die zentralen Themen der evangelischen Kirche für das Jubiläum sind Freiheit und Verantwortung.*
>
> Superintendent Manfred Sauer

Ein Gospelworkshop (5.-7. 5.), Konzerte, Lesungen, Vorträge und die Toleranzgespräche (1.-3. 6.) gehören zum umfangreichen Programm (Details: www.evangelischeskulturzentrum.at).

Geöffnet ist die Ausstellung in Fresach bis 31. Oktober Donnerstag bis Sonntag,11-17 Uhr. **Ch. N. Kogler**

Foto: Hermann Sobe

Anita Ernst präsentiert in Fresach „Lutherandenken“.

„Furche“ Nr. 18/2017 vom 4.5.2017, S. 23

Foto: © Österreichisches Staatsarchiv, Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv

Wien Museum
Original des Augsburger Religionsfriedens 1555: Der Landesherr legt die Konfession fest („Cuius regio, eius religio“) mit der Unterschrift Kaiser Ferdinands I.

Foto: Schallaburg

Schallaburg
Neben Exponaten rund um die Hohe Schule von Loosdorf wird die Reformationsgeschichte auch in Schautafeln dargestellt.

Ausstellungen im Wien-Museum und auf der Schallaburg vergegenwärtigen die Jahrzehnte, in denen Niederösterreich und Wien mehrheitlich protestantisch waren: Dass Österreich wieder katholisch wurde, setzten die Habsburger auch mit Gewalt und staatlicher Repression durch.

Landhausministerium und Hohe Schule

Von Otto Friedrich

Dem großen Reformationsjubiläum widmen sich auch zwei Ausstellungen: Das Wien-Museum zeigt die Schau „Brennen für den Glauben – Wien nach Luther“. Ein halbes Jahrhundert lang war die Stadt bis zu 70 Prozent protestantisch: Nach dem Anschlag der 95 Thesen durch Martin Luther verbreitete sich die neue Lehre wie ein Lauffeuer, das auch vor den Toren Wiens nicht haltmachte.

Als Wien protestantisch war

Der Großteil der Bevölkerung war also lutherisch, desgleichen der niederösterreichische Adel, in dessen Schlössern vor den Toren Wien der protestantische Kultus dominierte. Erst nach und nach erwehrten sich die habsburgischen Landesherren der in ihren Augen religiösen Anarchie – und drehten mit Zwangsmaßnahmen die Gesinnung ihrer Untertanen um, wobei keineswegs alle Habsburger religionspolitische Hardliner waren – etwa Maximilian II., der 1564 bis 1576 als Kaiser regierte.

Doch mit dem Amtsantritt seines Sohns Rudolf II. nahm die Gegenreformation – auch mit Gewalt und blutiger Unterdrückung – ihren Lauf. Mit der Schlacht am Weißen Berg in Prag 1620, die Kaiser Ferdinand II. gewann, war es mit der protestantischen Freiheit auch in Österreich endgültig vorbei.

Die Schau im Wien-Museum stellt protestantische Lebensrealitäten dar. Man erfährt beispielsweise vom „Landhausministerium“: Im niederösterreichischen Landhaus in der Herrengasse waren ab 1574 im Sitzungssaal ganz offiziell evangelische Gottesdienste erlaubt. Allerdings währte diese Freiheit nur einige Jahre. Nach der Aufhebung der Erlaubnis, Gottesdienste innerhalb der Mauern zu feiern, strömte das Volk allsonntäglich in die Kirchen der Vorstädte oder auf Adelssitze auf dem Land, wo der evangelische Kultus noch Jahre praktiziert werden konnte.

Dies alles stellt die Schau in Wien anhand von Dokumenten – etwa einem Erstdruck der 95 Thesen, der ältesten Abschrift des Augsburger Bekenntnisses 1530 sowie dem Original des Augsburger Religionsfriedens von 1555 – dar. Die informative Ausstellung, die vom evangelischen Kirchenhistoriker Rudolf Leeb gemeinsam mit Karl Vocelka und Walter Öhlinger kuratiert wurde, ist noch bis 14. Mai zu sehen. Der im Residenz Verlag erschienene 420-seitige Katalog vergegenwärtigt die Darstellungen der Schau darüber hinaus.

Evangelische Reformpädagogik

Länger – bis 5. November – ist auf der Schallaburg die Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung – 500 Jahre Reformation“ zu

Foto: © Wienbibliothek im Rathaus

besuchen. Die zusätzlich zur laufenden Islam-Ausstellung gezeigte Schau erinnert an Hans-Wilhelm von Losenstein (1546–1601), der die Schallaburg zu einem Renaissanceschloss umbaute. Der Protestant wurde aber weit über die unmittelbare Region durch die Gründung der Hohen Schule im

> *„Nach dem Anschlag der 95 Thesen durch Martin Luther verbreitete sich die neue Lehre wie ein Lauffeuer, das auch vor den Toren Wiens nicht haltmachte.“*

zur Herrschaft gehörigen Loosdorf bekannt. Bis 1627 bestand dieses protestantische Gymnasium, dessen Einzugsgebiet die habsburgischen Kernlande waren, weil durch die Gegenreformation sukzessive immer weniger evangelische Bildungsstätten möglich waren. Das beschreibt und stellt die Sonderausstellung dar, die besonders, aber nicht nur für Schulen und junge Besucher konzipiert ist.

Das Besondere an der Hohen Schule von Loosdorf, dessen Gebäude in der nahen Marktgemeinde heute noch zu sehen ist, war das für diese Zeit revolutionäre pädagogische Konzept: Ein Curriculum, das die damals bekannten Wissensgebiete ausgewogen berücksichtigte, so etwa individuelle Förderung und Rücksichtnahme auf die jeweilige persönliche Entwicklung der Schüler, lässt diese Schule überraschend modern erscheinen. Dazu kommt der Versuch, die körperliche Gewalt, die in den Bildungseinrichtungen der Zeit gang und gäbe war, möglichst sparsam – als letztes Mittel – einzusetzen.

Die evangelische Freiheit, macht diese Ausstellung klar, hat nicht nur mit Religion, sondern mit der Lebensgestaltung überhaupt zu tun. Es verwundert nicht, dass das „reformpädagogische“ Konzept der katholischen Herrschaft, die sich von so viel Freiheit bedroht wurde, ein Dorn im Auge war. Die Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung“ auf der Schallaburg setzt dieser vergessenen Bildungsinitiative ein notwendiges Denkmal...

Wien Museum
Ein protestantischer Prediger reicht in einem Privathaus das Abendmahl, die Hostien sind in einer Puppe versteckt.

Brennen für den Glauben
bis 14.5. Wien-Museum. Di – So, 10 – 18 Uhr • www.wienmuseum.at

Freyheit durch Bildung
bis 5.11. Schallaburg. Mo – Fr 9 bis 17, Sa, So bis 18 Uhr • schallaburg.at

„Kleine Zeitung“ vom 4.5.2017, S. 22

Vom Kärntner Ringen um den Glauben

Villach war die erste evangelische Stadt Kärntens. Grund genug für das Stadtmuseum, sich mit einer Sonderausstellung dem 500-jährigen Reformationsjubiläum zu widmen.

Von Harald Schwinger

Unter dem Motto „Ringen um den Glauben“ zeigt das Villacher Stadtmuseum in der Widmanngasse eine umfangreiche Sonderausstellung zum 500-jährigen Reformationsjubiläum. Nicht ohne Grund, war Villach doch bereits 1526, und damit nur neun Jahre nach dem Thesenanschlag Martin Luthers in Wittenberg, die erste evangelische Stadt Kärntens. „Die Geschichte des Protestantismus ist somit auch ein wichtiges Stück Villacher Identität“, sagt Bürgermeister Günther Albel. Warum Luthers Thesen gerade in Villach auf solch fruchtbaren Boden gefallen sind, erklärt sich daraus, dass die „Elite“, also Bürger, Händler und vor allem der Adel, sehr gute Kontakte nach Deutschland hatte. „Die Villacher waren sozusagen am Puls der Zeit“, formuliert es Museumsdirektor Kurt Karpf. Unter anderem war auch Georg Krainer, ein Villacher, der in Wittenberg Theologie studierte, quasi Zeitzeuge des Luther'schen Thesenanschlags. „Vier Jahre später wurde Krainer dann Pfarrer von Maria Gail“, so Karpf, der in der Ausstellung einige wertvolle Exponate der Öffentlichkeit zugänglich macht. So etwa ein Original-Doppelporträt von Luther und dessen Gattin Katharina aus dem Jahr 1529, entstanden in der Werkstätte des bedeutenden Renaissancemalers Lucas Cranach (1472 – 1553), der ein enger Freund Luthers war. Anhand von Fundstücken, die Archäologen in Luthers Elternhaus in Mansfeld und in seinem Anwesen in Wittenberg gefunden haben, wird auch eine Tischszene aus der damaligen Zeit nachgestellt. „Ähnliche Utensilien haben wir auch bei unseren Grabungen in unserer Bamberger Burg gefunden“, erklärt Karpf. Eine besondere Leihgabe stammt aus dem Bischöflichen Palais: Ein Gemälde von Raimund Peraudi (1435 – 1505), der 1491 Bischof von Gurk wurde und als Vordenker und Organisator des Ablasshandels in großem Stil bezeichnet wird. „Gegen Bezahlung konnte man Ablässe für Lebende und für Verstorbene, einen Ablassbrief für die eigene Todesstunde und die Teilhabe am Gebet der ganzen Kirche erwerben“, erläutert Karpf. Ein Konzept, das nach Peraudis Tod beibehalten wurde und für beträchtliche Einnahmen sorgte. „Diese Missstände in der Kirche widersprachen der damaligen Frömmigkeit der Menschen, die Zeit war reif für eine Veränderung. Nur so war es möglich, dass der Protestantismus sich so schnell ausgebreitet hat.“ Eine Entwicklung, die um 1600 mit gegenreformatorischen Maßnahmen beendet wurde und zur Auswanderung vieler Bürger- und Adelsfamilien führte. Auch diese dunkle Zeit mit Repressalien und Deportationen wird mittels schriftlicher Quellen und nachgesprochenen Verhörprotokollen thematisiert. Neben dem Museum ist das medial neu gestaltete Relief der Stadt Villach in das Ausstellungsprogramm eingebunden.

In Villach zu sehen: Doppelporträt

„Kronen Zeitung“ vom 4.5.2017, S. 54

Villach

AUS DEN BEZIRKEN

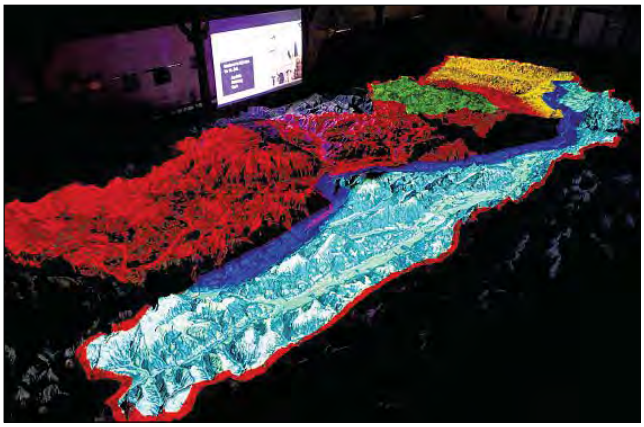


Foto: Oskar Höher Stadt Villach

Foto: Alexander Schleissing Stadt Villach

◄ Auf dem Kärnten-Relief kann die Geschichte der Reformation mittels Beamer nachverfolgt werden.

▲ Ebenfalls unter den Exponaten: Luther mit Gattin Katharina. Das Gemälde ist vom berühmten Maler Lucas Cranach.

500 Jahre Reformation werden im Villacher Stadtmuseum erlebbar gemacht

Ein Ringen um den Glauben

Ein wichtiges Stück Villacher Geschichte wird bei der Sonderschau „Ringen um den Glauben“ im Stadtmuseum gezeigt. Es geht um die Reformation, die heuer das 500-Jahr-Jubiläum feiert. Bedeutsame Leihgaben sowie Objekte aus dem Museumsbestand werden ausgestellt. Auch das Kärnten-Relief im Schillerpark wird integriert.

„Die Geschichte des Protestantismus ist ein wichtiger Teil der Identität unserer Stadt“, sagt Bürgermeister Günther Albel. Hervorgehoben wird die Zeit von 1517, als Luther mit seiner Thesenverbreitung begonnen hat, bis hin zum Toleranzpatent Josephs II. im Jahr 1781, das schließlich die freie Religionswahl ermöglichte. „Das Ringen um den wahren Glauben wird aber auch auf evangelischer und katholischer Seite beleuchtet“, so Albel.

Museumsleiter Kurt Karpf hat ein halbes Jahr an der Aufbereitung gearbeitet: „Es gibt an die 100 Exponate zu sehen – unter anderem Urkunden, Bücher, Gemälde und einiges mehr.“

Besonderheiten sind der Luther-Kelch aus Bergkristall, das Porträt des Malers Lucas Cranach, eine Kniehebel-Druckerpresse (1873), eine Ablassurkunde aus dem Jahr 1718. Die Sonderschau im Erdgeschoß des Stadtmuseums ist ab morgen, Freitag, zu sehen.

Karpf: „Es gibt auch eine multimediale Aufbereitung, sogar fürs Handy.“ Im Kärnten-Relief im Schillerpark wird zusätzlich der Film „Ringen um den Glauben - Reformation und Protestantismus in Kärnten“ gezeigt.

◄ Der Kelch aus Bergkristall stammt aus einer privaten Leihgabe. Das Relief spielt multimedial eine Rolle. ►

Foto: Diözese Gurk

Diese Ablassurkunde stammt aus der Zeit um 1718. Damit konnte man sich vom Fegefeuer freikaufen.

Fotos: Oskar Höher

„NÖ Nachrichten“ Nr. 18/2017 vom 2.5.2017, S. 29

Bunte Mischung beim Barockfestival

Zwölfte Auflage | Reihe bietet in diesem Jahr neun Konzerte. Neben starkem Anteil St. Pöltner Künstler trumpfen internationale Gäste auf.

Von Mario Kern

ST. PÖLTEN | Für das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation hat Barockfestival-Leiterin Caroline Berchotteau die Barockmusik um fast hundert Jahre „älter“ gemacht. Um einem der diesjährigen Schwerpunkte St. Pöltens als Reformationsstadt Rechnung zu tragen, gibt es im Juni zwei Konzerte unter dem Titel „Bach meets Luther“: Zum einen widmet sich die St. Pöltner capella incognita mit dem Ensemble Sonocto Luthers Chorälen in der Evangelischen Kirche. Zum anderen intonieren Domchor und Domorchester weitere Choräle des Kirchenreformators in der Domkirche.

Auch abseits dieses Mini-Schwerpunkts im diesjährigen Barockfestival setzt Caroline Berchotteau auf die St. Pöltner Musikerszene: Bei „Bauernhöfe, Tanzböden, Hafenkneipen“ spielen die heimischen Tandler mit Sprecherin Christina Scherrer im Vinzenz Pauli auf.

Ensembleleiter Claudio Borgianni und Sänger Vincenzo Capezzuto beschließen das diesjährige Barockfestival mit einem Auftritt von Soquuadro Italiano. *Foto: privat*

Die St. Pöltnerin Johanna Kargl bringt mit dem Ensemble zeitgeist erneut ihr Programm „Vater und Sohn“ zu Gehör und entführt diesmal in der Synagoge in barocke und volksmusikalische Klanggefilde.

Auch die Kooperation mit der „Orgel Plus“-Reihe der Dommusik gibt es in diesem Jahr wieder: Diesmal lädt Domorganist Ludwig Lusser erlesene Tropfen ein, kredenzt vom St. Pöltner Vinothekar Michael Haydn.

Gäste aus Frankreich, Italien und Spanien

Auch mit internationalen Künstlern kann Berchotteau aufwarten: Der in St. Pölten bestens bekannte Serpentinist Michel Godard bringt am 10. Juni mit Sängerin Linda Bsiri und Lee Santana bei „Femina Sacra“ einen Ausflug in die weibliche Klang- und Sprachwelt zu Gehör. „Fiesta Espanola“ bringen Les Accords Extraordinaires am 16. Juni zur Aufführung, Akkordeonist Jean-Louis Martinier und Nyckelharpa-Spieler Marco Ambrosini stimmen mit „Inventio“ am 22. Juni Werke von Biber und Bach an. Der krönende Abschluss ist der Auftritt von Soquuadro Italiano am 24. Juni: Die Italiener verbinden bei „From Monteverdi to Mina“ die Musik der alten Meister mit zeitgenössischem Liedgut.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 18/2017 vom 2.5.2017, S. 12

„Nacht der Bibel“ mit dem KBW

KREMS | Einen besonderen Abend anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums veranstaltet das Katholische Bildungswerk Krems zusammen mit der Evangelischen Kirche Krems mit dem Titel „Die Nacht der Bibel“. Die bekannten Schauspieler Barbara Auer und Peter Lohmeyer, begleitet von Musikern, bringen die Bibel neu zum Sprechen. Evangelische Kirche am Martin Luther Platz – am Sonntag, 7. Mai, 18-21 Uhr.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 18/2017 vom 2.5.2017, S. 16

Erinnerungen an das „goldene Zeitalter“

Rückblick | Zum Reformations-Jubiläum wird in Loosdorf an die heute noch vielfach sichtbare Blütezeit des Ortes im 16. Jahrhundert erinnert.

Von Michael Unger

LOOSDORF | Hört man Historiker Gerhard Floßmann zu, dann ist das „goldene Zeitalter“ Loosdorfs im Ort eigentlich unübersehbar – zumindest für Eingeweihte. Denn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durchlebte das Dorf, das damals zur Herrschaft der Losensteiner auf der Schallaburg gehörte, eine nie zuvor da gewesene Blütezeit.

Der Aufschwung zeigte sich in Wirtschaft, Politik, Religion und im Bildungswesen. Der Ort erhielt das Marktrecht, sein Wappenprivileg und ein Selbstverwaltungsrecht. Die Kirche wurde – als eine der ganz wenigen evangelisch erbauten Kirchen Österreichs – neu aufgebaut. In der „Hohen Schule“ wurde ein fortschrittliches Gymnasium für die adelige Jugend eingerichtet, das Loosdorf zu einem Bildungszentrum Niederösterreichs machte.

Eng verknüpft war all das mit der Reformation. Zu deren Anhängern gehörten auch die damaligen Losensteiner, allen voran Hans Wilhelm. Deshalb ließ er die Kirche erbauen und errichtete das Gymnasium, das ganz der protestantischen Pädagogik verschrieben war.

Der toskanisch inspirierte Arkadengang im Innenhof des Gasthauses Veigl ist eines der besterhaltenen Zeichen der Blütezeit. *Foto: Floßmann*

Schallaburg-Ausstellung „ist Loosdorf pur“

Weil die Reformation heuer ihr 500-Jahr-Jubiläum feiert, das auf der Schallaburg mit der Ausstellung „Freyheit durch Bildung“ begangen wird, wird auch in Loosdorf wieder auf diese Epoche aufmerksam gemacht. „Die Ausstellung ist ja Loosdorf pur“, sagt Floßmann. Am Freitag, 5. Mai, hält Kuratorin Helene Miklas in Loosdorf einen Vortrag über die Loßdorffische Schulordnung, das Regelwerk des Gymnasiums aus dieser Zeit (ab 19.30 Uhr im BUK).

Floßmann selbst wird bei Führungen am 5. und 9. Juni auf die heute noch sichtbaren Zeichen der Blütezeit im Ort hinweisen. Erhalten sind die wunderschönen Fresken des 19er-Hauses (heutiges Rathaus), der toskanische Arkadengang des Gasthauses Veigl, die (später barockisierte) Kirche, der massive Bau der Hohen Schule oder auch der alte Eiskeller.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 18/2017 vom 4.5.2017, S. 16

Fest: „500 Jahre Reformation“

HORN | 500 Jahre Reformation feiert die Evangelische Gemeinde Horn unter dem Motto „Freiheit und Verantwortung seit 1517. Damals in Wittenberg – hier und heute – auf morgen!“ mit einer Sonderausstellung im Höbarthmuseum am kommenden Sonntag, 7. Mai.

Ab 10 Uhr findet ein Festgottesdienst mit Superintendent Lars Müller-Marienburg und Seniorin Birgit Schiller mit anschließender Agape statt, um 11.30 Uhr erfolgt die Eröffnung der Sonderausstellung „Evangelische Pfarrgemeinde in Horn“ in der Bürgerspitalskapelle mit dem Vortrag von Gustav Reingrabner über die „Reformationszeit in Horn“.

Nach Kostproben aus der Küche von Katharina Luther und Spiele wie zu Zeiten Martin Luthers gibt es ab 14 Uhr Stadtrundgänge in zwei Varianten: Die sportliche mit Veronika Stock führt durch das evangelische Horn mit Altöttinger-Kapelle und Pfarramt, die gemütliche mit Agnes Wagner durch das Stadtzentrum mit Besichtigung des Landgerichtssaals im Schloss. Um 15.45 Uhr unternimmt Roland Girtler unterhaltsame Streifzüge durch die evangelische Welt mit dem Thema „Evangelische – von einem Außenstehenden betrachtet.“

500 Jahre Reformation feiert das Evangelische Pfarrzentrum mit einem Festgottesdienst und der Eröffnung der Sonderausstellung „Horner Reformationsgeschichte“ am Sonntag, 7. 5., ab 10 Uhr im Höbarthmuseum. Direktor Anton Mück, Stadtpfarrer Pater Albert Groiß und Wolfgang Andraschek (von links) präsentieren die Urkunde zur Grundsteinlegung des Evangelischen Gemeindezentrums Horn vom 28. 5. 1970.
Foto: Eduard Reininger

„NÖ Nachrichten“ Nr. 19/2017 vom 9.5.2017, S. 7

Probenstart für die Sommerspiele

Bartholomäusnacht | Ensemble probt in Wien für diesjährige Aufführung auf der Wachaubühne.

Von Markus Glück

MELK | Anlässlich von „500 Jahre Reformation“ setzt Sommerspiele-Intendant Alexander Hauer in der „Bartholomäusnacht“ die Zuschauer zurück ins Paris des Jahres 1957. Mehr als einen Monat vor der Premiere auf der Wachaubühne starteten jetzt die Proben für das Ensemble. „Bereits die erste Probe war vielversprechend, wir haben ein wirklich großartiges Team“, schwärmt Hauer.

Gleichzeitig mit dem Probenbeginn in der Bundeshauptstadt startet der Bühnenaufbau in Melk.

Einblicke in den aktuellen Stand der Probearbeiten und die Stückentwicklung bietet Intendant Hauer mit seinem Team am 10. Mai in der Melker Tischlerei. Mit dabei ist auch Katharina Stemberger.

Katharina Stemberger, Stephan Lack, Sophie Prusa und Alexander Hauer betrachten das Bühnenmodell.
Foto: Mlcoch

„NÖ Nachrichten“ Nr. 18/2017 vom 4.5.2017, S. 18

Abt Petrus Pilsinger, LAbg. Anton Kasser, Dechant Pfarrer Herbert Döller, Präsident des Landesschulrates Johann Heuras, Obfrau des Musealvereins Maria Gumpinger, Kuratorin Inge Janda, LAbg. Michaela Hinterholzer, Oberbürgermeister von Freising Tobias Eschenbacher, Bürgermeister Werner Krammer und Superintendent Lars Müller-Marienburg (v.l.) eröffneten gemeinsam die Ausstellung „Gegen Papst und Kaiser“. *Fotos: Leo Lugmayr*

Regina Maderthaner, Julia Schick und Martina Rifesser (v.l.) gestalteten die Eröffnung musikalisch.

Museumsobfrau Maria Gumpinger und Präsident Johann Heuras verkosteten das von Sigrid Hartner gebackene Lutherbrot.

Schau zum Lutherjahr

5e-Museum | Inge Janda und Musealverein haben eine Ausstellung zum 500-jährigen Jubiläum von Luthers Thesenanschlag zusammengestellt.

Von Leo Lugmayr

WAIDHOFEN | Unter dem Titel „Gegen Papst und Kaiser“ ist seit Donnerstag eine Sonderausstellung im 5e-Museum der Stadt Waidhofen im Rothschildschloss zu sehen.

Die Schau wurde unter Beisein hoher Würdenträger aus evangelischer und katholischer Kirche eröffnet, was ein besonderes Licht auf die gelebte Ökumene in der zur Lutherstadt ernannten Stadt Waidhofen wirft. Auf dieses in der Geschichte nicht immer friktionsfreie Verhältnis ging der evangelische Pfarrer Waidhofens Siegfried Kolck-Thudt zum Auftakt in humorvollen Anmerkungen ein. Kuratorin Inge Janda, die über Jahre an der Konzeption, der Zusammenstellung und dem oft mühsamen Beschaffen der einzigartigen Exponate gearbeitet hatte, dankte allen Unterstützern und Leihgebern.

Die Schau behandelt die Zeitspanne um das Jahr 1517 in Deutschland und in Waidhofen. Das Leben Luthers wird prägnant aufgezeigt und von Dünkeln und Legenden entstaubt. Wie sich in den Bauwerken der Region bis heute die Reformationszeit widerspiegelt, beschreibt ein weiterer Ausstellungsimpuls. Die dramatischen Geschehnisse der Gegenreformation in Waidhofen werden beleuchtet.

Superintendent Lars Müller-Marienburg gratulierte zur gelungenen Schau und konterkarierte den Ausstellungstitel mit der Aufforderung, „dass man bei aller Begeisterung für die Ausstellung nicht nur die Akzente gegen Papst und Kaiser suchen sollte, sondern auch entdecken möge, wofür die Kirchen und die Menschen heute stehen“.

Bürgermeister Werner Krammer eröffnete die Ausstellung, die für ihn „Spuren der Geschichte in der Stadt besonders sichtbar und erkennbar macht.“

„NÖ Nachrichten“ Nr. 18/2017 vom 4.5.2017, S. 26

Pfarrer Christian Brost, Kurator Gert Lauermann, Sarah Egger und Martin Jäggle (Geschäftsführerin bzw. Präsident des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit) sowie die Referentin Barbara Rauchwarter beim Vortrag zu Martin Luther. *Foto: Rathauscher*

Mit kritischem Blick

Aufarbeitung | Die evangelische Gemeinde setzt sich im Jahr des Reformationsjubiläums mit Luthers Antisemitismus auseinander.

Von Dieter Rathauscher

STOCKERAU | Eigentlich wäre das Jahr 2017 für die evangelische Kirche ein Jubeljahr, gilt es doch, 500 Jahre Reformation zu feiern. Aber es gibt einen dunklen Fleck in Martin Luthers Vita: Er hat sich im Laufe seines Lebens zu einem glühenden Verachter und Hasser der Juden gewandelt. Anhand von zwei Schriften kann man diese Entwicklung nachlesen.

Bei ihrem Vortrag in der Lutherkirche verwies die Theologin Barbara Rauchwarter auf diese Tatsache. Luther hatte zuerst geglaubt, die Juden zum Christentum bekehren zu können, mit dem Argument, dass der Messias in der Person Jesus ja bereits erschienen sei. Da dies nicht gelang, wurde er immer mehr zum Judenhasser.

Ausstellung ist bis Ende Oktober zu sehen

Kurz vor seinem Tod im Jahr 1543 verfasste er dann die Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“, in der er in sieben Ratschlägen an die Obrigkeit zu ihrer Verfolgung und zum Niederbrennen der Synagogen aufrief. Bereits 1998 hat die evangelische Synode mit der Schrift „Zeit zur Umkehr“ begonnen, sich mit Luthers Antisemitismus auseinanderzusetzen. Seit damals hat es viele positive Entwicklungen im Zusammenleben zwischen evangelischer Kirche und Juden gegeben.

Die Ausstellung „Luther und die Juden“ wurde bereits in Salzburg gezeigt und wurde nun für die Stadt Stockerau adaptiert. Die großen Rolltafeln im Gemeindesaal der Lutherkirche sind bis zum Reformationstag (31. Oktober) zu besichtigen und zeigen alle Facetten des Antisemitismus in der christlichen Kirche vor Luther und bei Luther bis hin zur Shoa.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 18/2017 vom 4.5.2017, S. 42

500 Jahre Reformation

Veranstaltungsreihe | Themen rund um Reformation und Martin Luther stehen im Mai bei Vorträgen, Wanderungen und Kursen am Programm.

BEZIRK GMÜND | Anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ gibt es in den nächsten Tagen einige Veranstaltungen im Bezirk Gmünd. Diese reichen von Vorträgen über eine Wanderung bis zum Kochkurs.

Vorträge finden im Pfarrverband St. Martin, Bad Großpertholz und Moorbad Harbach statt. Pfarrer Rudolf Pinger zeigt dabei am 5. Mai um 19.30 Uhr einen Diavortrag über die Schauplätze des Lebens von Luther im Pfarrhof Bad Großpertholz. Im Pfarrhof St. Martin gastiert Franz Hinkelmann am 10. Mai um 19.30 Uhr. Sein Vortrag handelt „Von Wittenberg nach Niederösterreich“, zudem beleuchtet er die Geschichte der Reformation und des Evangelischen Lebens in der Diözese St. Pölten.

Wanderfreudige kommen am 7. Mai in der Blockheide Gmünd-Eibenstein auf ihre Rechnung. Die evangelische Pfarrgemeinde lädt hier zu einer Wanderung zur „Lutherischen Kirche“ ein. Diese war mit einem Volumen von 2.432 Kubikmetern einst der größte Granitstein der Blockheide, bis um das Jahr 1690 wurden hier geheime lutherische Gottesdienste abgehalten. Beginn der Wanderung ist um 14 Uhr beim Parkplatz des Gasthauses Gruböck, die Gehzeit beläuft sich insgesamt auf rund zwei Stunden. Zum Abschluss finden eine ökumenische Andacht beim Gedenkstein und eine kleine Agape statt. Regenschutz und Wanderschuhe sollten dabei sein.

Die „Esskultur der Reformationszeit und Katharina von Bora“ wird dann am 21. Mai um 17 Uhr im Naturparkzentrum Heidenreichstein durchleuchtet. Den Vortrag über „Kochen im Hause Luther“ hält Christa Grubauer, die ein Potpourri von Köstlichkeiten und der Lebensweise aus dem 16. Jahrhundert zusammengestellt hat. Dabei wird es auch Humoriges von Martin Luther geben.

Bei dieser Veranstaltung der Evangelischen Pfarrgemeinde Gmünd/Waidhofen gibt es nur eine begrenzte Teilnehmerzahl. Daher sind Anmeldungen bei Helga Spazierer unter Tel. 0676/4733831 erforderlich.

BEZIRK GMÜND, WAIDHOFEN | Die ÖGB-Frauen von der Region Waldviertel-Nord fordern einen Mindestlohn. Mit Plakaten und Infofoldern waren sie in der Region unterwegs und sprachen mit vielen Menschen. Im Bild von links: Brigitte Schönauer, ÖGB-Landesfrauensekretärin Elisabeth Preus, ÖGB-Regionalfrauenvorsitzende Gabriele Frantes, Edeltraud Mauthner, Christa Fröhlich, Doris Miksch, Jasmin Schön und Martina Schalko. *Foto: privat*

„Wiener Zeitung“ Nr. 86 vom 3.5.2017, S. 26

SEDLACZEK AM MITTWOCH

Dem Volk aufs Maul schauen

Martin Luther war nicht nur Urheber der Reformation. Mit seiner Bibelübersetzung ebnete er den Weg für ein einheitliches Deutsch.

Vor fünfhundert Jahren schlug der Theologieprofessor Dr. Martin Luther seine Thesen am Hauptportal der Schlosskirche in Wittenberg an – nach neuesten Forschungen dürfte es sich nicht um eine Legende handeln, wiewohl der Inhalt seiner Thesen zweifellos schon in den Monaten zuvor bekannt gewesen war. Fünf Jahre später erschien in einer Auflage von rund 3.000 Stück seine Übersetzung des Neuen Testaments – und war sofort ausverkauft. Eine komplette Bibelübersetzung sollte folgen.

Im Jubiläumsjahr der Reformation wurde schon viel über Luther geschrieben, aber nur wenig über seinen Einfluss auf die Sprache. Als die Übersetzungen erschienen, gab es zwar einen römisch-deutschen Kaiser, aber keine gemeinsame Sprache in seinem Reich. Die Gesellschaft war mündlich organisiert. Wer etwas schriftlich festhalten wollte, bediente sich der lateinischen Sprache – dies galt für alle Rechtsgeschäfte und für theologische Themen.

Neben den zahllosen Dialekten zerfiel der deutsche Sprachraum grob gesprochen in zwei Sprachgebiete: Niederdeutsch im Norden und Oberdeutsch im Süden. Aber die Sprecher des Oberdeutschen konnten sich mit den Sprechern des Niederdeutschen nicht verständigen. Die Sprachen waren ungefähr so weit voneinander entfernt wie heute das Deutsche vom Niederländischen.

Luther kam zugute, dass er an der Schnittstelle dieser zwei Sprachgebiete aufwuchs. Seine Sprache war das Ostmitteldeutsche, bei der Bibelübersetzung orientierte er sich an der meißnisch-sächsischen Verwaltungssprache. Er wollte sowohl im oberdeutschen als auch im niederdeutschen Gebiet verstanden werden, außerdem lag ihm viel daran, dass auch das einfache Volk mit seiner Übersetzung etwas anfangen konnte. „Dem Volk aufs Maul schauen“ war sein Motto – Maul war damals der normale Ausdruck für Mund. Gemeint war: So kommunizieren, dass dich jeder versteht. Und nicht wie das Zitat heute oft missinterpretiert wird: dem Volk nach dem Mund reden, also die mehrheitlich vorherrschende Gesinnung übernehmen.

Robert Sedlaczek ist der Autor zahlreicher Bücher über die Sprache, zum Beispiel: „Das österreichische Deutsch“.

Alle Beiträge dieser Rubrik unter: www.wienerzeitung.at/sedlaczek

Luther bemühte sich um eine Ausdrucksweise, die auch in Predigten wirkt, also gesprochen. Zwangsläufig musste er sich oft zwischen einem niederdeutschen und einem oberdeutschen Wort entscheiden. Er verwendete beispielsweise das seltene und nur im Norden gebräuchliche Wort Lippe und negierte das im Süden übliche Wort Lefze – mit dem Ergebnis, dass wir heute Lippe beim Menschen und Lefze nur noch bei Tieren verwenden. Im Norden musste man sich an Schwanz statt Zagel gewöhnen.

Der Reformator fügte außerdem die vor allem im Oberdeutschen ausgefallenen e-Endungen wieder an. So hieß es beispielsweise im Oberdeutschen: „Ich glaub, dass Gott meine Bitt voll Gnad annehm.“ Das „Luther-e“ bei Substantiven und Verben ist in die Standardsprache eingegangen, auch bei uns. Aber in der gesprochenen Sprache und vor allem in den Dialekten verzichten wir auf das -e.

Luther scheiterte übrigens in seinem Bemühen, überall verstanden zu werden. Im Süden erschienen Übersetzungshefte zu seiner Bibel. Dort konnte man unbekannte Wörter nachschlagen, zum Beispiel Träne statt Zähre und Hügel satt Bühel. Erst viel später wurde Luthers Sprache Allgemeingut.

sedlaczek@wienerzeitung.at

„Wiener Zeitung“ Nr. 96 vom 17.5.2017, S. 26

Dem Volk aufs Maul schauen (2)

In Martin Luthers Bibelübersetzung finden sich viele innovative Redewendungen – wir verwenden sie noch heute.

Zum 500-Jahre-Jubiläum der Reformation bin ich unlängst an dieser Stelle der Frage nachgegangen, wie Luther die Entwicklung der deutschen Sprache beeinflusst hat. Der Reformator war angesichts der großen Zahl von Dialekten innerhalb des deutschen Sprachraums um einen Ausgleich bemüht. Dadurch war er Wegbereiter einer Standardsprache. Der katholische Süden lehnte allerdings nicht nur Luthers Thesen ab, auch seine Rolle als Sprachreformer stieß auf wenig Gegenliebe. Deshalb hat sich bei uns im 16. und 17. Jahrhundert keine Standardsprache für die Allgemeinheit herausgebildet.

Erst mit Beginn der Aufklärung setzte sich auch in Österreich die Erkenntnis durch: Das Denken erfolgt mithilfe der Sprache – wo die Sprache schlecht und mangelhaft ist, dort kann nicht ordentlich gedacht werden, Wissenschaft und Wirtschaft stagnieren. Deshalb hat im 18. Jahrhundert Maria Theresia einen Sprachlehrer aus Thüringen ans Theresianum geholt, um den Schülern „gutes Deutsch“ beizubringen. Andere Lehrer sind ihm gefolgt. Damit ist Luther doch noch zu Ehren gekommen. Viele Redewendungen, die heute für uns selbstverständlich sind, gehen auf Luther zurück, wie in dem „Duden“-Büchlein „Mit Feuereifer und Herzenslust“ nachzulesen ist. So findet sich beispielsweise „mit Blindheit geschlagen“ mehrfach in seiner Übersetzung des Alten Testaments. Dabei verwendete Luther das Wort Blindheit häufig dazu, um diejenigen zu kennzeichnen, die das Evangelium nicht verstanden haben. In früheren Zeiten erinnerte man sich wohl auch an barbarische Strafen wie das Blenden oder Ausstechen der Augen.

Robert Sedlaczek ist der Autor zahlreicher Bücher über die Sprache, zum Beispiel: „Das österreichische Deutsch“.

Alle Beiträge dieser Rubrik unter: www.wienerzeitung.at/sedlaczek

Heute kann man wegen Liebe, Gier oder wegen seiner politischen Überzeugung mit Blindheit geschlagen sein.

Nicht einfach zu verstehen ist „wider den Stachel löcken“. Natürlich denken wir an einen Ochsen, der ausschlägt, weil ihn der Bauer mit einem Stock antreibt, der mit einer eisernen Spitze versehen ist. Aber löcken? Es ist das gleiche Wort wie lecken. Es hatte früher eine Zusatzbedeutung: springen, hüpfen. Rätsel gibt uns auch „das Licht nicht unter den Scheffel stellen“ auf. Scheffel war im Mittelalter ein Hohlmaß, es handelt sich um eine Weiterbildung zu Schaff. Das Wort bezeichnet in erster Linie Wassergefäße und Schöpfgefäße. Die Form Schaffel würden wir besser verstehen als die Form Scheffel. Dann wäre auch die Redewendung leichter zu interpretieren. „Ihr seid das Licht der Welt“, übersetzte Luther. „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

In einer Revision des evangelischen Bibeltextes von 1975 ersetzte man Scheffel durch Eimer – was dieser Fassung des neuen Testaments die Bezeichnung „Eimertestament“ einbrachte.

Auch Denkzettel, Sündenbock, Langmut, Lästermaul und Rotzlöffel gehen auf Luther zurück.

Ob Luther diese Ausdrücke und Wendungen nicht erfunden, sondern gefunden hat – als er dem Volk aufs Maul schaute –, ist in manchen Fällen nicht eindeutig zu klären. Aber selbst wenn er sie nur gefunden hat, ist es sein Verdienst, dass sie bis zum heutigen Tag populär sind.

sedlaczek@wienerzeitung.at

„Kronen Zeitung“ vom 6.5.2017, S. 16

Von Gott und der Welt

Evangelischer Pfarrer

MICHAEL CHALUPKA

Zwinglis Schatten

Die Reformation bewegt. Auch nach 500 Jahren ist sie nicht nur Erinnerung, sondern bietet immer noch Impulse für die Freiheit. Die 500 Jahre, die 2017 gefeiert werden, beziehen sich auf den Thesenanschlag Martin Luthers. Doch der war nicht der einzige Reformator. Die Reformation war ein europäisches Ereignis. In Zürich ist sie eng mit Huldrych Zwingli verbunden und hatte von Anfang an ein städtischeres, demokratisches Gepräge.

Kaum bekannt ist, dass Zwingli in Wien studierte. 1498–1502 war er an der Wiener Universität immatrikuliert. An diesem Wochenende kommt Zwingli nach Wien zurück, an die Orte seiner Jugend – wenn auch nur als Schatten seiner selbst. Der Künstler Gerry Hofstetter und der Reformationsbotschafter und Großmünsterpfarrer Christoph Sigrist kommen mit ihren Lichtinstallationen (schattenwurfzwingli.ch) nach Wien. Das Projekt verbindet Ideen der Reformation mit der Biografie des Schweizer Reformators.

Am Sonntag nach dem ersten Mai geht es um die Arbeit. Das protestantische Arbeitsethos ist ja sprichwörtlich geworden. Doch wie steht es um die Arbeit, wenn zunehmend Computer und Roboter unsere Arbeit übernehmen? Das wird im Schatten Zwinglis diskutiert. Zu sehen und zu hören ist der Schattenwurf an diesem Sonntag in Wien in der Messe in der Jesuitenkirche im 1. Bezirk um 10.30 Uhr und in der Zwinglikirche in 1150 Wien abends um 19 Uhr.

www.krone.at/diakonie

„Wiener Zeitung“ Nr. 89 vom 6.5.2017, S. 39

Fäkaldeutsch-Jahr

Von Andreas Wirthensohn

In Deutschland ist Lutherjahr. Weil der feiste Mönch vor 500 Jahren seine aufrührerischen Thesen an eine Kirchentür nagelte, sind wir heuer einem wahren Lutherfeuerwerk ausgesetzt (das dem frommen Katholiken eher als Bombardement erscheint). Luther-Ausstellungen, Biographien *en masse*, ein Pop-Oratorium, eine Playmobilfigur (die zum Bestseller avancierte), Lutherbier (natürlich Doppelbock), Kondome mit Luther-Sprüchen („Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ – die Aktion wurde leider inzwischen gestoppt) – nichts und niemand scheint in diesem fußballgroßereignislosen Jahr vor dem Reformator sicher zu sein. Selbst Wien, Hochburg des katholischen Glaubens, sei im 16. Jahrhundert überwiegend protestantisch gewesen, will uns das Wien Museum glauben machen.

Nun war Luther bekanntlich nicht nur ein Glaubensrevoluzzer, sondern auch ein sprachgewaltiger Bibelübersetzer und Redensarten-in-die-Welt-Setzer. Den meisten Menschen fällt zum Mann aus Wittenberg noch vor den Thesen wahrscheinlich eine seiner Sentenzen ein: „Warum rülpset und furzet Ihr nicht? Hat es Euch nicht geschmecket?“ Oder: „Aus einem verzagten Arsch fährt niemals ein fröhlicher Furz.“ Wie der Sprichwort-Papst Rolf-Bernhard Essig im „extra“ der „Wiener Zeitung“ jüngst nachgewiesen hat, stammen diese derben Sprüche zwar gar nicht von Luther, sind aber im kollektiven Gedächtnis quasi unauflöslich mit ihm verbunden. Man könnte auch sagen: Lutherdeutsch ist Fäkaldeutsch!

Mein Eindruck ist: Im Jahr des Reformators fallen hier alle Hemmungen. Mag die „Bild“-Zeitung (der kleine deutsche Bruder der „Krone“) auch noch verklemmt-brav das Sch-Wort vermeiden („Schießerei um Sch . . .“, titelte sie jüngst einmal, es ging um Hundehaufen), so scheint es anderswo kaum mehr ein Halten zu geben.

Auf dem Buchmarkt wimmelt es nur so vor „expliziten“ Titeln: „Am Arsch vorbei geht auch ein Weg“ heißt der neueste Bestseller zum Thema Stressabbau (zu dem es im Übrigen auch ein Ausmalbuch gibt; keine Ahnung, was da ausgemalt wird . . .). Und weiter: „Einen Scheiß muss ich“, „Die Kunst des darauf Scheißens“, „Einfach mal FUCK sagen“ – sprachliche Dezenz war offenbar gestern.

Fast aus dem Stuhl gekippt bin ich allerdings jüngst, als die Spitzenkandidatin der deutschen Grünen, Katrin Göring-Eckardt, lapidar meinte, die Themen ihrer Partei seien im Moment wohl nicht „der heiße Scheiß der Republik“. Luther’sche Worte aus dem Mund einer offiziellen „Botschafterin des Reformationsjubiläums“! Gut, dass dieser Spuk in acht Monaten vorbei ist. 2018 feiern wir dann den 200. Geburtstag von Karl Marx. Sprachliche Ausfälligkeiten sind da zum Glück nicht zu erwarten.

Andreas Wirthensohn, geboren 1967, ist freier Lektor, Übersetzer und Literaturkritiker in München.

WIENER ZEITUNG extra

Redaktion: Gerald Schmickl (Ltg.), Hermann Schlösser, Ingeborg Waldinger. Mitarbeiter: Willy Puchner (Galerie), Andreas Rauschal (Music).
E-Mail: extra@wienerzeitung.at *www.wienerzeitung.at/extra*

„Kurier“ vom 7.5.2017, S. 6

Kultur und Natur im Frankenland

Deutschland. Ob Thüringen, Bayern oder Sachsen – 500 Jahre Reformation wird gefeiert

TOURISMUSVERBAND THÜRINGEN

Wartburg: Hier versteckte sich Martin Luther

BBSFERRARI/ISTOCKPHOTO.COM

Erfurt: Wunderschöne Hauptstadt von Thüringen

NIKADA/ISTOCKPHOTO.COM

Weimar: Der berühmte Bauhaus-Stil

Martin Luther: Im Jahr 1517 veröffentlichte er seine Thesen als Kritik am überkommenen Kirchenwesen – das war der Beginn der Reformation

QUERBEET/ISTOCKPHOTO.COM

VON **MARIA GURMANN**

Wo fängt man an? Wo hört man auf, wenn man sich auf die Spuren Martin Luthers begibt? So viele Sehenswürdigkeiten und Veranstaltungen haben die Länder rund um und in der Region Franken anlässlich des Reformationsjubiläums zu bieten.

Das Reiseland Franken, das sich vom Norden Bayerns bis über Thüringen erstreckt, glänzt mit der Vielfalt seiner Städte. Glanzlichter, die zum UNESCO-Welterbe gehören, sind die prachtvolle Würzburger Residenz, die Bamberger Altstadt, oder das markgräfliche Opernhaus Bayreuth. Abgesehen von den vielen Ausstellungen und Feiern anlässlich 500 Jahre Reformation, ist die fränkische Landschaft eine Reise wert.

Auch Sachsen, als Mutterland der Reformation bezeichnet, mit vielen Kunstschätzen aus dieser Zeit, lädt seine Besucher ein, sich zumindest auf einen Teil des Lutherwegs mit 27 Stationen zu begeben. Ob die Ausstellung „Luther, Lieder und Kanzlei“ in Meißen oder „Torgau – Residenz der Renaissance und Reformation“ im Schloss Hartenfels, Sachsen ist ein Hotspot für Reisende.

Das Bundesland in der Mitte Deutschlands, Thüringen, hat nicht nur durch Luther Geschichte geschrieben. Goethe, Schiller, Bach und Liszt haben dort gelebt. Die wunderhübsche Hauptstadt Erfurt, die Top-Gastronomie oder der Bauhausstil, der dort entstand, machen Thüringen zu einem der schönsten Reiseziele Deutschlands. Und die Porzellan-, Keramik- und Glasbetriebe zählen zu den berühmten Handwerkskünsten.

Ein Ausflug auf die berühmte Wartburg, wo sich Luther hoch über Eisenach, als Junker Jörg verkleidet, versteckte, ist einen Besuch wert.

Und dann ist da natürlich noch Weimar. Die Stadt an der Ilm ist ein Touristenmagnet, nicht nur wegen seiner Sehenswürdigkeiten, die zum reichen Erbe der Kulturstadt gehören. Viele genießen diese charmante Stadt mit vielen Cafés, gemütlichen Kneipen, schicken Restaurants und einem prall gefüllten Veranstaltungskalender.

Infos: www.weimar.de, www.thueringen-entdecken.de, www.frankentourismus.de, www.sachsen-tourismus.de

„NÖ Nachrichten“ Nr. 19/2017
vom 9.5.2017, S. 41

„Von Wittenberg nach NÖ“

LANGENLOIS | Das Katholische Bildungswerk lädt zu einer Veranstaltung zum Thema Lutherjahr 2017: „Von Wittenberg nach Niederösterreich: Geschichte der Reformation und des Evangelischen Lebens in unserer Diözese“ nennt sich der Vortrag von Kirchenhistoriker Frank Hinkelmann (Pfarrer der Evangelischen Pfarrgemeinde Melk-Scheibbs) am Mittwoch, 17. Mai, 19 Uhr, im Pfarrsaal Langenlois (Teilnehmerbeitrag 8 Euro). Als Ergänzung wird es am 11. Juni eine Bildungsfahrt nach Horn (als Beispielstadt der Reformation) geben. Abfahrt 13.30 Uhr vom Holzplatz; Anmeldung bis 1. Juni bei Adolf Hauer, ☎ 02734/3890.

„Kleine Zeitung“ vom
11.5.2017, S. 38

„Luther 2017“: zwei Kabarettisten beleuchten die Reformation

Oliver Hochkofler und Imo Trojan gehen mit ihrem Reformations-Kabarett „Luther 2017“ den Fragen „Wer war Luther eingentlich?“ oder „Was glauben Evangelische?“ nach. Die beiden Kabarettisten garantieren einen humorvollen und informativen Abend.
Klagenfurt. 13. Mai, 19.30 Uhr, ev. Joahnneskirche. www.evangelische-akademie.at

„Falter“ Nr. 19/2017 vom
10.5.2017, S, 38

Empfohlen Scheyerer legt nahe

Kampf für und gegen Luther an der Donau

Die Geschichte des Protestantismus in Wien zählt bis heute zu den wenig bekannten und bislang auch spärlich erforschten Kapitel der hiesigen Kirchenhistorie. Anlässlich von 500 Jahren Luther-Thesen rollt das Wien Museum in der mit Originaldokumenten bestückten Schau **„Brennen für den Glauben. Wien nach Luther“** die Geschichte des evangelischen Glaubens hierzulande auf. Nur noch kurze Zeit!
Wien Museum (bis 14.5.)

„NÖ Nachrichten“ Nr. 19/2017
vom 10.5.2017, S. 6

WARUM GIBT ES ...

... eine Schau über Martin Luther?

Inge Janda, Kuratorin der Reformationsausstellung. *Foto: Lugmayr*

NÖN: Warum gibt es in Waidhofen eine Ausstellung über die Reformation?
Inge Janda: Der Anlass für die Reformationsausstellung ist das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation durch Martin Luther. Zur damaligen Zeit waren rund 95 Prozent der Bevölkerung im Mostviertel evangelisch. Die Schau zeigt die evangelische Vergangenheit der Stadt Waidhofen.

Wie haben Sie die Ausstellung gemacht?
Janda: Diese Schau, die im 5e-Museum zu sehen ist, konnte natürlich nicht von heute auf morgen gestaltet werden. Die Vorbereitungen dauerten mehrere Jahre. Wesentliche Punkte in der Gestaltung waren zunächst die Recherche, die Suche der Exponate und die Architektur der Ausstellung.

Warum lautet der Titel „Gegen Papst und Kaiser“?
Janda: Der Titel musste griffig und daher mit bekannten Schlagworten versehen werden. Außerdem enthält die Überschrift die Kernaussage der Ausstellung, denn die Reformation Martin Luthers richtete sich gegen Kirche und Kaiser.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 19/2017 vom 10.5.2017, S. 6

Schüler auf den Spuren Luthers

GÄNSERNDORF | Eine Druckerpresse und ein Globus aus dem 16. Jahrhundert, ein Exemplar der Erstauflage der 95 Thesen Martin Luthers, Flugblätter aus jener Zeit sowie Originaldokumente zum Augsburger Religionsfrieden – all dies und noch viele weitere Objekte konnten die Schüler der 3A des Konrad Lorenz Gymnasiums während einer Exkursion im Rahmen ihres Geschichtsunterrichts in Begleitung von Michael Müllner und Valentina Titzer im „Wien Museum“ bestaunen. *Foto: KLG*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 19/2017 vom 10.5.2017, S. 6

Wanderung zur „Lutherischen Kirche“

GMÜND | Die Evangelische Pfarrgemeinde Gmünd-Waidhofen lud am vergangenen Sonntag aus Anlass des 500-Jahre-Reformationsjubiläums zu einer Wanderung zur ehemaligen „Lutherischen Kirche“ in die Blockheide ein. Dieser einst riesige Felsblock fiel der Granitverarbeitung im Jahre 1897 zum Opfer. An dieser Stelle wurden bis um das Jahr 1690 evangelisch-lutherische Gottesdienste abgehalten. Im Bild die Mitwanderer rund um Vikarin Dace Dislere-Musta, Kuratorin Solveig Gschaider und Pfarrer Pater Georg Kaps. *Foto: Harald Winkler*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 19/2017 vom 10.5.2017, S. 13

Lektorin Bernadette Voglsinger, Superintendent Lars Müller-Marienburg, Lektorin Edith Schiller-Binder und Pfarrerin Seniorin Birgit Schiller (von links), die die Messe feierten, mit der Broschüre „Mit Luther durchs Waldviertel“, die Fotograf Dieter Schewig gestaltet hat. *Fotos: Martin Kalchhauser*

Referent Gustav Reingrabner, Vizebürgermeisterin Gerda Erdner und Museumsdirektor Anton Mück (v.l.) mit dem Taufbecken aus 1595, das 2000 von der Georgskirche in das Höbarthmuseum übersiedelt wurde.

Museum widmet sich Reformation

Festtag | Messe, Vortrag, Ausstellungseröffnung: Sonntag stand im Zeichen der evangelischen Pfarre.

Von Martin Kalchhauser

HORN | Ganz im Zeichen der evangelischen Pfarrgemeinde stand der 7. Mai im Höbarthmuseum. Zahlreiche Horner nutzten das vielfältige Angebot anlässlich des 500. Jahrestags der Kirchengründung durch Martin Luther.

Im gemeinsam mit Pfarrerin Birgit Schiller gefeierten Gottesdienst betonte Superintendent Lars Müller-Marienburg, dass es auch in der Religion „immer wieder etwas anders zu machen gibt. Reformation ist nie zu Ende!“ Vizebürgermeisterin Gerda Erdner unterstrich das „gedeihliche Miteinander“ der katholischen und evangelischen Christen in Horn und würdigte die Sonderausstellung „Evangelische Pfarrgemeinde in Horn“ als etwas ganz Besonderes.

Einmal mehr stellte beim Fachvortrag zu deren Eröffnung der Theologe Gustav Reingrabner sein profundes Wissen über die Geschichte der Reformation in Horn und auch die Stadtgeschichte unter Beweis. Mit zahlreichen Details aus Horn als einer der 250 (!) evangelischen Pfarrgemeinden des Landes wusste er seine Ausführungen kurzweilig zu gestalten. 1560 gab es hier bereits den ersten evangelischen Pfarrer, später wurde Horn, etwa durch den „Horner Bund“ (1608),zu einer Hochburg des Protestantismus.

Kredenzten „Köstlichkeiten aus der Küche Katharina Luthers“: Tabea Richter, Susanne Weiler, Elfriede Brunner und Evelyn Berger (von links).

Regen Zuspruch fanden die Köstlichkeiten aus der Küche Katharina Luthers, die passend gekleideten Helferinnen kredenzten unter anderem Martin Luthers Lieblingsspeise Erbsbrei mit Brathering.

Auf die Spuren der Reformation in Horn begaben sich Interessierte bei zwei nachmittäglichen Stadtführungen mit Agnes Wagner und Veronika Stock.

Die Sonderausstellung „Die evangelische Pfarrgemeinde Horn seit 1945“ ist derzeit im Höbarthmuseum zu sehen.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 19/2017 vom 10.5.2017, S. 38

Auf den Spuren von Martin Luther

Museumsdorf-Festakt | Nach Neukonzeption wurde Ausstellung „Evangelisch im Weinviertel“ eröffnet.

Von Edith Mauritsch

NIEDERSULZ | Das Jubiläumsjahr der Reformation nahm das Museumsdorf zum Anlass, die Ausstellung „Evangelisch im Weinviertel“ neu zu konzipieren. Niederösterreichs Superintendent Lars Müller-Marienburg und VP-Landesrat Karl Wilfing nahmen in einem Festakt die Eröffnung vor. Zur Info: Luthers Thesenanschlag jährt sich heuer zum 500. Mal.

Die Geschichte des Weinviertels ist enger mit den Evangelischen verknüpft, als man denkt. Gustav Reingrabner, emeritierter Professor der Universität Wien und Superintendent außer Dienst, gab einen faszinierenden Überblick über die Ereignisse in der Region. Müller-Marienburg verglich die Struktur der Evangelischen mit Demokratie aus der Basis.

Wilfing glänzte mit Hintergrundwissen. „Es tut gut zu sehen, dass im Museumsdorf nicht nur die Großen genannt werden, sondern vor allem die Geschichte der ‚einfachen‘ Menschen dargestellt wird“, so der Landesrat, der als Beispiel für die Schwierigkeiten der Evangelischen Auszüge aus den Falkensteiner Gedichten darbrachte.

Ein Schwerpunkt der neuen Präsentation ist die Erforschung der Hausgeschichte des „Lutherische Kapelle“ genannten Gebäudes aus Niederfellabrunn.

Geschäftsführer Edgar Niemeczek (Kultur.Region.Niederösterreich), VP-Landtagsabgeordneter René Lobner, Museumsdorf-Geschäftsführerin Veronika Plöckinger-Walenta, VP-Landesrat Karl Wilfing, Korneuburgs Bezirkshauptfrau Waltraud Müllner-Toifl, NÖ-Superintendent, Lars Müller-Marienburg, Superintendential-Kuratorin Gisela Malekpour und der Obmann der Freunde des Museumsdorfs, Herbert Nowohradsky (v.l.). *Foto: Mauritsch*

Für Museumsdorf-Geschäftsführerin Veronika Plöckinger-Walenta ist diese Ausstellung eine Herzensangelegenheit, gehört sie doch selber der evangelischen Gemeinde an. Für die musikalische Umrahmung sorgte der Gospelchor Melk angeleitet von Diözesan-Kantorin Sybille von Both. Unter den Festgästen sah man neben anderen VP-Bürgermeisterin Angela Baumgartner und Vize Ronald Wiesinger, Landtagsabgeordneter René Lobner, für die evangelischen Pfarrgemeinden Christian Brost aus Stockerau, Anneliese Peterson aus Korneuburg und Hans Spiegl aus Mistelbach sowie für den Hutterischen Geschichtsverein Reinhold Eichinger und Rotraud Perner.

„Kronen Zeitung“ vom 12.5.2017, S. 32

Diözesanmuseum greift zwei große Jubiläen auf

Sonderschau von Luther bis Maria Theresia in St. Pölten

Von 1517, als Martin Luther seine Thesen anschlug, bis nach 1717, dem Geburtsjahr von Kaiserin Maria Theresia, spannt sich der zeitliche Bogen der Ausstellung „Von der Reformation bis zum Hochbarock“ im St. Pöltner Diözesanmuseum.

Mit dem 300. Geburtstag von Maria Theresia und 500 Jahre Thesenanschlag greift die Schau gleich zwei hochkarätige Jubiläen inmitten des Barockzeitalters auf. Die Ausstellung ist gespickt mit Leihgaben aus den Stiften Klosterneuburg, Lilienfeld und Göttweig sowie aus den Wallfahrtsorten Maria Taferl und Sonntagberg.

Info: *www.dz-museum.at*

Foto: Wolfgang Zarl

Die Ausstellung im St. Pöltner Diözesanmuseum ist von Dienstag bis Freitag von 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr sowie an Samstagen von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

„Kleine Zeitung“ vom
11.5.2017, S. 62

MUSICA SACRA PIBER

Auch zu Gast: Sopranistin und Harfenistin Arianna Savall KK

Ein „himmlisch Werk“ in Piber

15. Konzertreihe ganz im Zeichen der Reformation.

„Wer sich die Musik erkiest, hat ein himmlisch Werk gewonnen; denn ihr erster Ursprung ist von dem Himmel selbst genommen“, wusste Martin Luther, „weil die lieben Engelein selber Musikanten sein.“

Bei Musica Sacra Piber weiß man das auch, lädt man doch heuer zum bereits 15. Konzertzyklus, bei dem sich künstlerischer und spiritueller Tiefgang stets wunderbar ergänzen. 2017 nimmt man programmatisch zur Gänze Bezug auf „500 Jahre Reformation“ – für Hans Fuchs „ein klangvoller Impuls als Beitrag der katholischen Pfarre Piber zur Ökumene“.

Auf die „Ohrenweide“, wie Pfarrer und Impresario Fuchs seine delikate Reihe sieht, führt zum Auftakt am Sonntag um 18 Uhr das Holzbläserensemble diX aus dem deutschen Gera; die Sopranistin Anja Elz ist mit dabei, wenn es bei Choralvariationen von Bach zu Luther-Texten heißt: „Ein neues Lied wir heben an.“ Bis Herbst locken weiters Thomas Wrengers Vokalensemble der Evangelischen Kantorei Graz, das Ensemble 1684 aus Leipzig, BachWerkVokal aus Salzburg, La Villanella aus Basel und als besonderes Zuckerl ebenfalls aus Basel Hirundo Maris mit Sopranistin und Harfenistin Arianna Savall. **Michael Tschida**

Musica Sacra Piber 2017. Karten: Pfarramt Piber, 8580 Köflach. Tel. 0664/35 76 166, pfarre-piber.at

„OÖ Nachrichten“ vom
12.5.2017, S. WAT26

Foto: Lucas Cranach d.Ä.

Luther in Wort und Bild

Kabarett Die Evangelische Tochtergemeinde Windischgarsten lädt anlässlich des Lutherjahrs 2017 – am 31. Oktober 1517, vor 500 Jahren, hat der Reformator seine Thesen veröffentlicht – am 19. Mai, 19.30, zum „Reformations-Kabarett Luther 2.0 hoch 17“. Darin vermitteln Oliver Hochkofler und Imo Trojan auf amüsant-heitere Weise Geschichte und Fakten zum Thema.

Info: Evang. Gemeindezentrum Windischgarsten

Ausstellung Im Lutherjahr 2017 stellt das Museum im Dorf in Molln seine Sonderausstellung und Veranstaltungen in den Dienst von Ökumene und Toleranz. Geboten wird u. a. die Dokumentation „Die Bibel in Molln“ vom 13. Jahrhundert bis zum Toleranzpatent, eine ökumenische Schau religiöser Literatur mit historischen und modernen Bibelausgaben, Literarisches über Martin Luther sowie sakrale Volkskunst.

Info: bis 31. 10., www.molln.cc/museum/lutherjahr

„NÖ Nachrichten“ Nr. 20/2017 vom 17.5.2017, S. 12

Angst vor Veränderung

PURKERSDORF | Europa feiert in diesem Jahr 500-jähriges Reformationsjubiläum. Die evangelische Kirche Purkersdorf nahm dies zum Anlass, um sich bei einem Kabarett-/Musikabend mit „ängste freunde“ mit den Ängsten vor Veränderungen auseinanderzusetzen. *Foto: Trenker*

Foto: picturedesk.com /Afp /Patrick Pleul

Luther- statt Papamobil

Sieversdorf, Deutschland

Vor 500 Jahren applizierte Martin Luther seine 95 Thesen an der Schlosskirche von Wittenberg. Zum Jubeljahr ersann der Fahrradenthusiast Dieter „Didi“ Senft ein umweltkorrektes Gegenmodell zum Papamobil: Das „Luther-Mobil“ ist eine Nachbildung der wittenbergischen Kirchentüren, die vom Radikalreformator am 31.10.1517 mit den ketzerischen Thesen bemustert wurden.

„Kleine Zeitung“ vom 13.5.2017, S. 26

Kirchenmusiker Thomas Wrenger wird ab Oktober die neue Orgel zum Klingen bringen FUCHS

SPENDENAKTION

Ein neuer Orgelklang für die Heilandskirche

Zum Reformationsjubiläum soll in der evangelischen Kirche am Kaiser-Josef-Platz (wieder) eine romantische Orgel Gottesdienst- und Konzertbesucher erfreuen.

Brahms, Liszt, Mendelssohn – es ist die Musik bekannter Komponisten aus der Romantik, der die neue Orgel der Grazer Heilandskirche ab 31. Oktober, dem Reformationstag, Leben einhauchen soll. „Unsere alte Orgel war so renovierungsbedürftig, dass das Beheben der gröbsten Mängel mehr als 100.000 Euro gekostet hätte“, bringt es Kantor und Kirchenmusiker Thomas Wrenger auf den Punkt. Daher beschloss die Gemeinde, rechtzeitig zum Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ eine neue Orgel anzuschaffen. „Wir gehen damit wieder zurück zum Ursprung.“ Denn wie für das 19. Jahrhundert üblich, wurde die Kirche am Kaiser-Josef-Platz bei ihrem Bau mit einer romantischen Orgel ausgestattet. Als dieser Ende der 60er-Jahre die Luft ausging, schaffte die Gemeinde eine neobarocke Orgel an. „Ihr Ton ist spitz und hell, eine romantische Orgel hat ein ruhiges und flächiges Klangbild“, erläutert Wrenger. Und so eine soll eben wieder den Gesang begleiten und für Besucher ihre besten Stücke spielen. „Wir haben schon Anfragen von Musikern aus Russland, den USA, Japan oder Korea, da das Klangbild der neuen Orgel einzigartig sein wird.“ Er ist überzeugt: „Die neue Orgel hat Strahlkraft weit über die Steiermark hinaus.“ Um das „Jahrhundertprojekt“ (700.000 Euro) zu finanzieren, bittet die Heilandskirche um Spenden. **Monika Schachner**

Spenden erbeten

Die Gemeinde Heilandskirche bittet um Spenden an IBAN AT29 1952 0000 0000 4440 (in Graz und Umgebung liegt heute der Kleinen Zeitung ein Erlagschein bei).
Zu hören ist die Orgel erstmals am 31. Oktober. Im Anschluss gibt es bis Mitte 2018 eine eigene Konzertreihe.

„Kleine Zeitung“ vom 15.5.2017, S. 8

MEIN BONUS

100 x 2 Tickets für das Reformations-Kabarett „Luther 2.0[17]“

Kabarett schlägt Brücken zwischen Konfessionen

Die Kabarettisten Oliver Hochkofler und Imo Trojan, beide evangelisch, kennen all die großen Stärken und kleinen Schwächen der protestantischen Kirche. Wie sie im Reformations-Kabarett „Luther 2.0[17]“ beweisen, kann man auch in einer Kirche herzhaft lachen. Das österreichweit erfolgreiche Reformations-Kabarett ist ein mit Wortwitz und ungetrübtem Spaß gefüllter Abend, fröhlich gespickt mit geschichtlichen Informationen und Glaubensinhalten. Immer wertschätzend und nie unter der Gürtellinie, nutzt man so die Chance zum Brückenschlag zwischen den Konfessionen.

Wir verlosen 200 Karten für „Luther 2.0[17]“. Alle Details zu diesem Gewinnspiel entnehmen Sie bitte der Info.

Gewinnspiel-Info

Spielen Sie mit und gewinnen Sie zwei von 200 Tickets für das Reformations-Kabarett „Luther 2.0[17]“ am 1. und 30. Juni, jeweils um 19 Uhr.
Wo: Kreuzkirche am Volksgarten Graz.
Weitere Infos unter: www.reformationskabarett.com

So spielen Sie mit:
Online auf www.kleinezeitung.at/vorteilsclub,
per Postkarte an Kleine Zeitung, Postfach 22, 8011 Graz oder
per Fax an 0 820 820 101-22.
Geben Sie bitte das Kennwort „Reformations-Kabarett“, das Wunschdatum und Ihre Vorteilsclub-Nummer an.
Teilnahmeschluss: 22. Mai 2017. Die Gewinner werden schriftlich verständigt.

Bei „Luther 2.0[17]“ tritt Hochkofler (links) mit Imo Trojan auf KK

„NÖ Nachrichten“ Nr. 20/2017 vom 17.5.2017, S. 36

Essen wie zur Zeit Luthers

HEIDENREICHSTEIN | Anlässlich des Reformationsjahres findet am 21. Mai um 17 Uhr im Naturparkzentrum Heidenreichstein eine Veranstaltung statt, bei der sich alles um das „Speisen wie im Hause Luther“ dreht.

Dabei wird die Esskultur in der Reformationszeit durchleuchtet. Speisen, die es im Hause Martin Luthers gegeben hat, werden präsentiert. Zu hören sind auch Geschichten von der Lebensweise im 16. Jahrhundert und Humoriges von Martin Luther. Für die Lesung sorgt Christa Grubauer. Wegen der begrenzten Teilnehmerzahl wird um Anmeldung (Helga Spazierer, 0676/4733832) gebeten.

„Kleine Zeitung“ vom 15.5.2017, S. 12

STEIRERIN DES TAGES

Sie gibt Luther eine Stimme

Barbara Lazar führt gemeinsam mit 45 Schülern des BG/BRG Oeverseegasse in Graz ein Martin-Luther-Musical auf.

Von Monika Schachner

500 Jahre sind vergangen, seit Martin Luther seine 95 Thesen formulierte – und damit die Reformation auslöste. Dass seine Person und seine Lebensgeschichte bis heute gerade auch junge Menschen ansprechen können, davon ist Barbara Lazar überzeugt. So schrieb die Religionspädagogin und Pfarrerin das Musical „Martin Luther“, das nun von 45 Schülern des BG/BRG Oeverseegasse aufgeführt wird.

„Zum Komponieren habe ich mich ans Klavier gesetzt, ich habe aber schon die meisten Melodien vorher im Kopf gehabt“, erzählt die 49-Jährige. „Beim Text war es mir hingegen wichtig, dass die Sprache auch von Kindern und Jugendlichen verstanden wird.“ Daher hat sich Lazar auch auf sechs Episoden aus dem Leben des deutschen Reformators beschränkt: seine Erkenntnis, dass Gott barmherzig und gnädig ist, seine Abwehrhaltung gegenüber dem Ablasshandel, das Formulieren der 95 Thesen, den Reichstag von Worms, auf dem Luther für vogelfrei erklärt wurde, das Übersetzen der Bibel ins Deutsche während seiner Zeit auf der Wartburg und seine Heirat mit Katharina von Bora. Im Herbst war es schließlich so weit: Lazar setzte den Schlusspunkt hinter das Stück. Es folgten Sänger- und Instrumentenauswahl, Bühnenbildgestaltung und ab Jänner dann die Proben.

Pädagogin, Musikerin, Pfarrerin: Barbara Lazar KK

Info

Vorstellungen in Graz: 18. Mai, 17 Uhr Augustinum, Graz
20. Mai, 17 Uhr, Kreuzkirche, Volksgarten
Am 15. Juni gibt es beim evangelischen Kirchentag auf dem Mariahilferplatz eine Kurzfassung zu sehen.

Der evangelische Glaube, aber auch das musikalische Talent wurden der gebürtigen Wienerin in die Wiege gelegt: „Der Großvater hat Orgel gespielt, der Vater Klavier.“ Gewidmet hat Tausendsassa Lazar das Musical aber ihrem Mann Reinhold: „Er hat mich immer wieder motiviert und mir fürs Arbeiten auch den Rücken freigehalten.“ Wobei sich Lazar vor allem abends ans Klavier oder an den Schreibtisch setzte und damit dann, wenn ihre dreieinhalbjährigen Zwillinge Melanie und Elias schliefen. Die Familie ist es auch, der Lazar einen Großteil der Freizeit widmet: „Wir singen oft miteinander, gehen wandern, schwimmen, Rad fahren oder Tiere füttern.“ Darüber hinaus engagiert sich die Pfarrerin im Ehrenamt in der evangelischen Kreuzkirche in Graz. Hin und wieder nimmt sie sich jedoch auch eine Auszeit – gemeinsam mit ihrem Mann, um „Kraft für das gemeinsame Leben zu schöpfen“.

Gedanken zum Sonntag

Herrn Käthe gewidmet

Im Finstern der Osternacht seien sie aus dem Kloster bei Nimbschen geflohen, die adeligen Nonnen. Über die Mauern seien sie geklettert und auf einem Planwagen, hinter Heringsfässern versteckt, habe man sie in die Stadt gebracht, direkt vor das Haus Martin Luthers in Wittenberg. Auf der Flucht habe Katharina von Bora einen seidenen Schuh verloren. So erzählt man sich eine von den vielen Anekdoten um den Reformator und seine Frau. Heute kann man sich „evangelische Reliquie“ im Museum betrachten. Das Eigentliche aber war der Mut dieser Frauen. Aus dem Korsett, in das man sie bereits als Kinder gezwängt hat, sind sie ausgebrochen und haben sich auf ihre eigenen Füße gestellt. Das war gefährlich. Hohe Strafen hat es gegeben für entlaufene Nonnen und noch viel höher war der moralische Druck auf sie.

Wolfgang Olschbaur, Schwarzach, evangelischer Pfarrer i. R.

Vielleicht wurden Luthers Schriften und Traktate heimlich ins Kloster geschmuggelt und dort eifrig gelesen? Jedenfalls haben sich diese Frauen auf die Bibel berufen und haben dem Leben, das man ihnen übergestülpt hat, den Laufpass gegeben.

Nach der Flucht

Luther sah sich in der Verantwortung und brachte die Geflohenen bei Freunden und Bekannten unter. Auch hatte er bald einen Heiratskandidaten für Katharina ins Auge gefasst, den gestandenen Pfarrer Kaspar Glatz. Aber dem gab das Nönnlein einen Korb. Katharina lernte einen anderen kennen, der ihr gefallen hätte, aber dieser tauchte plötzlich unter. Weitere Bewerber konnten ihr gestohlen bleiben! Sie hatte schließlich ihren Stolz.

Und Luther? Er war ein geübter Mönch. Das Leben im Zölibat bereitete ihm keine Probleme. Etliche seiner Freunde, ehemalige Mönche und Priester, haben als Folge der Reformation bereits geheiratet. Luther hat es nüchtern gesehen. Mit ihm hätte keine Frau eine Freude. Es ist Krieg, die Pest geht um und er sei ein Ketzer, vogelfrei und bar jeder Sicherheit, die er einer Frau hätte bieten können. Außerdem sei er für die Ehe zu alt. Ob er die schwer vermittelbare Katharina nicht selbst heiraten wolle, wurde er gefragt. Nach längerem Zögern machte er ihr den Antrag und sie sagte nicht nein. Es war nicht gerade eine Liebesheirat. „Vorher warst du allein, jetzt bist du zu zweit. Im Bett, wenn ich erwache, sehe ich ein paar Zöpfe neben mir liegen, die ich vorher nicht gesehen habe.“ Nach einiger Zeit gab er zu: „Ich habe meine Käthe lieb; ja, ich habe sie lieber wie mich selber.“ Er nannte seine Frau „Mein Liebchen“, „meine Rippe“, „meine Richterin, mein Morgenstern zu Wittenberg“. Seine Briefe begann er gelegentlich mit „Lieber Herr Käthe!“. Das ist eine sanfte Andeutung, wer daheim das Sagen hatte.

Traditionelles Rollenbild

Die Rollen waren fest verteilt. Für die Öffentlichkeitsarbeit und die Sache der Reformation war er zuständig, sie baute das ehemalige Kloster in Wittenberg zum Wohn- und Gästehaus um und verwaltete den Betrieb. Es kamen Gäste, die ständig oder für kurze Zeit im Hause wohnten, Freunde, Bekannte, Durchreisende, verarmte Angehörige. Studenten wurden gegen Gebühr untergebracht. Katharina war geschäftstüchtig. Als ein Gönner einen Boten mit Geldbeutel zu Luther schickte, um diesen finanziell zu unterstützen, wies er ihn entschieden zurück mit der Bemerkung: „Das brauche ich nicht!“. Hinter der Tür stand Katharina, die hielt den Boten an, nahm ihm das Geld ab und sagte: „Aber ich brauche das für den Haushalt!“

Und doch ganz selbstbewusst

Es waren regelmäßig bis zu 40 Menschen zu verköstigen. Zu Mittag hielt Luther seine berühmten Tischreden. Studenten haben sie aufgeschrieben. Auch Katharina ergriff gelegentlich das Wort. Das war damals ungewöhnlich für eine Frau. Sie genoss noch in ihrem alten Kloster eine gediegene Ausbildung, lernte Lesen, Singen, Latein und Hauswirtschaft und hat sich medizinische Kenntnisse angeeignet. Außerdem war sie

sich ihrer adeligen Herkunft bewusst. Das alles kam ihr jetzt zugute. Sie befehligte einen ganzen Stab an Personal. Dazu betrieb sie die hauseigene Brauerei und unterhielt eine Landwirtschaft. Sie war eine frühe Unternehmerin. Eine „Powerfrau“ würde man sie heute nennen, das alles neben den fünf Kindern und dem anstrengenden Mann, der keine Zeit hatte, weil er Bücher schreiben musste und die Kirche reformieren.

In den letzten Jahren war Luther oft krank. Sie hat ihm Taubnesselsaft und Essigumschläge verabreicht. Wenn er auf Reisen war, haben sie einander geschrieben. In seinem letzten Brief an sie heißt es: „Bete du und lass Gott sorgen. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der sorget für dich!“. Ein paar Tage später ist er gestorben. In den verbleibenden Jahren musste sie mit ihren jüngsten Kindern mehrmals die Flucht vor der Pest ergreifen und verunglückte eines Tages mit der Kutsche. Sie hat danach nicht mehr lange gelebt.

Im Jahr des 500. Reformationsjubiläums ist Katharina von Bora längst aus dem Schatten ihres Mannes herausgetreten und steht da als eigenständige, selbstbewusste und originelle Persönlichkeit, als mutige, gar nicht angepasste Frau und kein „unterwürfig Eheweib“. Vielen Dank dieser Frau - und alles Gute zum Muttertag!

„Kleine Zeitung“ vom 16.5.2017, S. 22

Jubiläum wurde klangvoll eröffnet

Wie gewohnt mit feiner geistlicher Musik begeht die Pfarre Piber heuer bereits die 15. Auflage von „Musica Sacra“ in der Kirche. Die Veranstaltungsreihe steht diesmal ganz im Zeichen von „500 Jahre Reformation“. Zum Auftaktkonzert konnte Organisator Pfarrer **Hans Fuchs** das Holzbläserquartett „ensemble diX Gera“ mit der Sopranistin **Anja Elz** nach Piber bringen. „Mit unserer Konzertreihe wollen wir hochkarätige Abende als klangvolle Zeichen ökumenischer Verbundenheit mit den jubilierenden Kirchen der Reformation setzen“, erklärte Fuchs in seiner Begrüßung.

Dem Anlass entsprechend prominent besetzt waren auch die Besucherreihen. So fanden sich **Hermann Miklas**, Superintendent der Evangelischen Diözese Steiermark und Vorsitzender des Ökumenischen Forums christlicher Kirchen in der Steiermark, sowie vonseiten der katholischen Kirche Generalvikar **Erich Linhardt** und Dechant **Gerald Krempl** ein. Zudem waren unter den Besuchern Landtagsabgeordneter **Erwin Dirnberger**, Bezirkshauptmann **Hannes Peißl** und Köflachs Bürgermeister **Helmut Linhart**.

„Kleine Zeitung“ vom 17.5.2017, S. 28

FÜRSTENFELD

Evangelische Gemeinde im Fokus

Die Geschichte der evangelischen Gemeinde Fürstenfeld umriss Kurator Aribert Wendzel bei der Eröffnung der Ausstellung „500 Jahre Reformation – Luthers Geist in Fürstenfeld“ im Museum Pfeilburg. Gemeinsam mit Museumsleiterin Gabriele Jedliczka und Karl Amtmann, Obmann des Museumsvereins, hat Wendzel die Eröffnung eingeleitet. Die Höhepunkte der Ausstellung umfassen die Originalpläne der Predigerkirche (Heilandskirche), die Lutherbibel und viele Exponate und Ansichtskarten aus der Jahrhundertwende, großteils Leihgaben der Glaubensgemeinde.

Amtmann, Wendzel, Gabriele und Gerhard Jedliczka bei der Eröffnung (v. l.) HIRT (2), FAUST

„Kronen Zeitung“ vom 16.5.2017, S. 33

Ein Wegbereiter der Reformation

Das Museum St. Peter setzt mit einer kleinen feinen Ausstellung eine Hommage an Johann von Staupitz, ein enger Freund Martin Luthers:

Fotos: Markus Tschepp

Elisabeth Resmann (DomQuartier) & Erzabt K. Birnbacher

Dass dem Reformationsjubiläum 2017 auch in Salzburg gedacht wird, war klar, schließlich war der 62. Abt der Benediktinerabtei Johann von **Staupitz** Lehrer, Vorgesetzter, Förderer und väterlicher Freund des jungen Martin **Luther** und somit auch Wegbereiter der Reformation!

Der aus einem sächsischen Adelsgeschlecht stammende Staupitz wurde 1502 auf Wunsch des Kurfürsten **Friedrich III.** zum Dekan an der theologischen Fakultät der Universität Wittenberg und ein Jahr danach zum Generalvikar aller reformierten Augustinerklöster Deutschlands gewählt. 1512 legte er seine Professur zurück und Martin Luther wurde sein Nachfolger.

Nach Salzburg verschlug es ihn zunächst als Domprediger, wo er schließlich in den Benediktinerorden wechselte, am 1. August 1522 die Profess ablegte und schon einen Tag danach zum Abt gewählt wurde.

Diese Professurkunde, die von Staupitz eigenhändig geschrieben wurde, ist nun neben einem gerade erst im Kloster Mülln aufgetauchten Brustbild des Abtes bis Ende Juni im Museum St. Peter zu sehen. Außerdem kann man im Rahmen der kleinen feinen Ausstellung auch Grafiken und Kupferstiche von seinen wichtigsten Wegbegleitern wie eben Luther, Friedrich III. oder Erzbischof Matthäus **Lang von Wellenburg**, der nicht unwesentlich daran beteiligt war, dass Staupitz Abt ins Salzburg wurde, in Augenschein nehmen. Der original Briefwechsel zwischen Luther und seinem Freund und Beichtvater ist leider nicht zu sehen. „Er wurde von Martin **Hattinger** verbrannt. Er war Abt zu Zeiten Wolf **Dietrichs** und hat alles was mit dem Reformationsgedanken zu tun hatte bzw. Kritik an der römisch-katholischen Kirche und ihrer immensen Machtpolitik übte, radikal vernichtet. Darunter befanden sich neben den Briefen auch etliche Bücher, die Staupitz von Wittenberg mitbrachte, Hattinger aber als ‚ketzerische Literatur' erachtete“, so Wolfgang **Wanko** vom Museum St. Peter. Abschriften beweisen aber das enge Verhältnis zwischen den beiden: So schrieb Luther z.B: *„Hätte mir Dr. Staupitz oder vielmehr Gott durch Dr. Staupitz aus den Anfechtungen nicht herausgeholfen, so wäre ich darinnen ersoffen und längst in der Hölle.“* Oder: *„Von Erasmus (von Rotterdam) habe ich nichts. Ich habe all mein Ding von Dr. Staupitz: der hat mir den Anstoß gegeben.“*

„Staupitz war ein geistlicher Begleiter mit mystischem Hintergrund, der gewürdigt und gleichzeitig verteufelt wurde, weil er für die Katholiken zu evangelisch und umgekehrt war. Für Luther war er allerdings ein enger Vertrauter und Impulsgeber und somit für seine Reformationsthesen in einer gewissen Weise auch mitverantwortlich“, betonte Erzabt Korbinian **Birnbacher**.

Wolfgang Wanko vom Museum St. Peter

▲ Brustbild von Johann von Staupitz. Radierung von Martin Luther (links).

„NÖ Nachrichten“ Nr. 20/2017 vom 16.5.2017, S. 14

Bürgermeister Matthias Stadler erhielt bei der Ausstellungseröffnung von Synodenpräsident Peter Krömer eine Auszeichnung der Evangelischen Kirche. Dazu gratulierten Lars Müller-Marienburg, Gisela Malekpur, Thomas Karl sowie die Pfarrer David Zezula und Herbert Graeser (von links).
Foto: Lohninger

Als das Rathaus protestantisch war

500 Jahre Reformation | Ausstellung zeigt, wo das neue bürgerliche Selbstbewusstsein des 16. Jahrhunderts die Stadt bis heute prägt.

Von Daniel Lohninger

ST. PÖLTEN | Mehrere Jahrzehnte lang lieferte sich die protestantische St. Pöltner Stadtregierung einen wilden Machtkampf mit den katholischen Habsburgern. Wie diese Auseinandersetzung ausging, ist bekannt: Nach gut sechzigjähriger protestantischer Dominanz war die Stadt ab 1623 wieder katholisch. Geblieben sind aber Spuren, die heute noch an diese Zeit erinnern – ihnen ist bis 6. September eine Ausstellung in Stadtmuseum und Rathaus gewidmet.

Im Mittelpunkt steht das Rathaus als Gebäude, das 1591 zu heutiger Größe mit markantem Turm ausgebaut wurde – als Zeichen des neuen Selbstverständnisses des protestantischen Bürgertums. Auch das im Museum ausgestellte Stadtrichtschwert wurde als Symbol der städtischen Freiheit gefertigt. Im Rathaus-Foyer dokumentiert ist zudem die Geschichte der 1900 gegründeten modernen evangelisch-lutherischen Gemeinde.

„Das Rathaus war in St. Pölten einst unbestritten das Zentrum des Protestantismus“, erklärt Kulturamtsleiter Thomas Karl die Idee der Ausstellung an zwei Orten. Für Bürgermeister Matthias Stadler ist die Lehre aus der Gegenreformation, dass sich eine Gesellschaft ihrer Freiheit nie zu sicher sein dürfe: „Es ist ein großer Wert, Freiheit zu besitzen. Es ist ein noch größerer Wert, sie zu erhalten.“ Heute verstehe sich St. Pölten als Stadt der Vielfalt, in der jede anerkannte Religionsgemeinschaft vertreten sei und ihren Platz habe. Stadler: „Es ist unsere Verpflichtung, diese Liberalität in der Stadt zu leben und zu erhalten.“

„Es geht um die Ideen, nicht um Luther-Kult“

Das Wesen des evangelischen Glaubens sei unsichtbar, betont Superintendent Lars Müller-Marienburg. Prachtvolle Kirchen und Gewänder gebe es nicht: „Umso mehr Respekt habe ich vor jenen, die Ausstellungen wie diese in St. Pölten gestalten.“ 500 Jahre nachdem Martin Luther mit seinen 95 Thesen die Welt veränderte, dürften dessen Ideen nicht durch Luther-Kult ersetzt werden: „Es geht nicht darum, was die Alten geschrieben haben. Es geht darum, warum sie es getan haben.“

„Furche“ Nr. 20/2017 vom 18.5.2017, S. 14

Neuerscheinungen: Im Buch „Meine persönliche Reformation“ erzählen evangelische Pfarrer(innen), die einmal katholisch waren, ihre jeweilige Geschichte. Der Band „So evangelisch ist Wien“ zeigt, wie bunt protestantisches Leben in der Bundeshauptstadt ist.

Evangelisch werden als biografische Logik

Von Otto Friedrich

Das Thema scheint heikel – überhaupt in Zeiten, wo einander katholische wie evangelische Repräsententen wechselseitig der ökumenischen Verbundenheit versichern – gerade zum Refomationsjubiläum. Aber das Buch „Meine persönliche Reformation. Warum ich konvertiert bin“ ist eine spannende, aufschlussreiche und wichtige Lektüre. Acht evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer, die einmal katholisch waren, erzählen in sehr persönlichen Beiträgen ihren konfessionsüberschreitenden Werdegang und die Motivation dabei, die evangelische Kirche zur Heimat zu machen.

Der vom Gefängnisseelsorger Matthias Geist und der Simmeringer Pfarrerin Maria Katharina Moser herausgegebene Band legt viele Facetten des Konfessionswechsels offen. Dabei soll es es mitnichten um Querschüsse gegen die Ökumene gehen – im Gegenteil: „Aus allen Berichten geht hervor, dass das katholische Erbe in den neuen Beruf als eine besondere Bereicherung eingeführt werden kann, schriebt Michael Bünker im Vorwort. Österreichs lutherischer Bischof lobt insbesondere die „ökumenische Zweisprachigkeit“, die dadurch das Miteinander der Kirchen vertiefen würde.

> *„Aus allen Berichten geht hervor, dass das katholische Erbe in den neuen Beruf als eine besondere Bereicherung eingebracht werden kann.* (Michael Bünker, luther. Bischof)

Auch kritische Selbstreflexion

Ko-Herausgeberin Maria Katharina Moser ist selber eine der Konvertitinnen. Nach intensiver Sozialisation in der katholischen Kirche, dem katholischen Theologiestudium und der Profilierung als feministische Theologin sowie als Religionsjournalistin beim ORF-Fernsehen entdeckt sie, wie nahe ihr protestantisches Denken und auch Feiern geworden ist. Ihr Entschluss, noch einmal – diesmal evangelische – Theologie zu studieren, und dann Pfarrerin zu werden, entwickelt sich so biografisch logisch.

Diese „Logik“ durchzieht beinah alle Konversionsgeschichten, die im Buch aufgezeichnet sind, darunter praktizierende Katholiken wie Stefan Fleischner-Janits, der heute im Evangelischen Presseamt sowie als Vikar in Wien-Alsergrund tätig ist (und zuvor einige Jahre bei der FURCHE freier Mitarbeiter war) oder der heutige Perchtoldsdorfer Pfarrer Andreas Fasching, der zuvor katholischer Priester gewesen ist. Die einen waren Taufscheinkatholiken, andere erfuhren in evangelikal geprägten Seminaren auf Schloss Klaus in Oberösterreich ihren religiösen Aufbruch, um später sich von dieser Art der Spiritualität wieder abzuwenden.

Zwei Geschichten vom Evangelischwerden hinterlassen auch einen Nachgeschmack: Der Bevölkerungswissenschafter Wolfgang Lutz und die Sozialarbeiterin Johanna Lein konvertierten, weil ihre jeweiligen Partner Pfarrer(in) werden wollten – aber das war bis vor wenigen Jahren in der evangelischen Kirche A.B. nicht möglich, wenn der Partner katholisch war: Konfessionale Engstirnigkeit, wie sie in einigen der Biografien als Motiv durchscheint, die katholische Kirche zu verlassen, ist also auch den Evangelischen nicht fremd. Es spricht für die Bereitschaft zur kritischen Selbstreflexion, dass gerade diese beiden Lebensgeschichten in diesem Band prominent Platz gefunden haben.

Naturgemäß betonen die Protagonist(inn)en des Buchs die Vorzüge des evangelischen Christseins, auch der Leser kann das gut nachvollziehen. Bemerkenswert bleibt dabei, dass – wenn auch die Gründe zur Abkehr von der katholischen Kirche klar benannt werden – das Buch keinerlei antikatholischen Ressentiments Raum bietet.

Was an Wien evangelisch ist

Interessant und gut gemacht ist auch der Band „So evangelisch ist Wien“, in dem die 21 evangelischen Pfargemeinden A.B. in Wien vorgestellt werden. Die deutsche Vorzeige-Protestantin Margot Käßmann steuert das Vorwort bei, und neben den Darstellungen der einzelnen Gemeinden, aus denen hervorgeht, wie bunt Evangelischsein in Wien sein kann, steuern zahlreiche Gastautoren ihre Sicht auf das evangelische Wien bei, darunter viele Journalisten(inn)en (auch der Autor dieser Zeilen).

So evangelisch ist Wien
Die 21 Wiener Pfarrgemeinden der Evangelischen Kirche A.B. im Porträt
Hg. Martina Schomaker-Engemann.
Falter Verlag 2016.
208 Seiten, zahlr. Abb., kt. € 19,90

GLAUBENSFRAGE

Von Ines Charlotte Knoll

Wie geht es dir?

Ich glaube nicht an die Religion. An keine. Ich glaube nicht an die Konfession. An keine. Ich glaube nicht an die Partei. An keine. Ich glaube nicht an einen Verein und an seine mögliche Meierei. An keinen. Ich glaube an den Einen, an die eine herrliche Schöpfermacht, die das Urvertrauen, schön gewandet oder unansehnlich, sieh es, wie du willst, in die Welt hinein gebiert. Sie findet dich einmal unendlich und sich selbst wieder im Mysterium des Seins, das, wie Joseph Beuys schon wusste, bekanntlich – und wir können es nicht herstellen –, am Hauptbahnhof stattfindet. Oder wie Luther sagte, im tiefen heimlichen „Ja“. Das darf uns, gleich in welcher Sprache, gleich in welcher Religion, doch nicht oft genug gesagt werden. Wichtig ist, dass wir uns und alles transzendieren.

O ja, Gott ist immer größer, die schönste Entfaltung der Wahrheit, die uns noch Wirklichkeit werden kann. In irgendeinem Nirgends, in irgendeinem Nichts, in irrigem Nichtigen kann Gott geschehen und die Wucht des Unbedingten hat dich, ungeahnt und nicht erhofft oder gar erbeten, erreicht. Oder wie Rilke dies meinte: Ein Mensch müsse wissen, *dass dich Gott durchweht / seit Anbeginn, / und wenn dein Herz dir glüht und nichts verrät, / dann schafft er drin.*

Und wenn ich schon sage, ich bin dies oder das. Dann wartet, manchmal heilsam ungeduldig, hinter dem Bekenntnis, die zu schaffende Wirklichkeit.

Vielleicht wird am Ende die wichtigste Frage, an der wir gemessen werden, die nach dem Befinden sein: Wie geht es dir? Wann immer Religion oder Politik unter dem Liebesdiktat dieser Frage geschieht, ist sie ganz bei sich. Und sie wird geglaubt. Und ich glaube mir, und du glaubst dir. Und das innigste *Selbstbeisich* des Glaubens geschieht.

Und das Du – so vermisst wie ersehnt – wird endlich wieder groß geschrieben.

Die Autorin ist Pfarrerin an der Lutherischen Stadtkirche in Wien

TIPP

Symposium zu Abschied und Neubeginn

Im Herbst 2017 erhalten die öffentlichen THEMA-Vorträge der Theologischen Kurse Wien einen neuen Rahmen: Die „Akademie am Dom – Katholische Akademie Wien“ führt die Arbeit der „Wiener Katholischen Akademie“ am Stephansplatz fort. Zugleich geht es um eine Intensivierung des bisher unter „THEMA“ bekannten Angebots öffentlicher Vorträge. Die Fokussierung auf Jahresthemen wird beibehalten: Das Wintersemester 17/18 bietet unter „Wege aus der Angst“ Vorträge aus Theologie, Philosophie, Psychiatrie, Rechtswissenschaften, Musik- und Sprachwissenschaften. Auch das Angebot in Kunst & Kultur wird erweitert, die Programmschiene U35 für junge Erwachsene stellt Themen wie „Schöpfung und Evolution“ oder „Religion und Gewalt“ zur Diskussion.

Das Symposium „Jedem Abschied wohnt ein Zauber inne“ am 19. Mai 2017 (16.00 Uhr – Details) thematisiert die Transformation der „Wiener Katholischen Akademie“ in die „Akademie am Dom“, indem es „Reifen und Neuanfangen“ literarisch, biblisch und existenziell beleuchtet.

Referenten dabei sind Kardinal Christoph Schönborn, die lutherische Pfarrerin und Literaturkennerin Charlotte Ines Knoll, der Philosoph Günther Pöltner sowie der Alttestamentler Ludger Schwienhorst-Schönberger.

Jedem Abschied wohnt ein Zauber inne
Symposium
Ort: 1010 Wien, Wollzeile 2
Freitag 19. Mai., 16 bis 19 Uhr
www.theologischekurse.at

„Kleine Zeitung“ vom 18.5.2017, S. 28

Humorvolle Reise in die Zeit von Martin Luther, von Oliver Hochkofler und Imo Trojan am Freitag in Weiz

Humorvolle Reise in die Epoche von Reformator Martin Luther

Im Jahr 2017 feiert die Evangelische Kirche „500 Jahre Reformation“. Für Oliver Hochkofler und Imo Trojan Grund genug, sich auf eine humorvolle Reise in die Zeit von Martin Luther zu begeben.

„Luther 2.0 17“ ist ein humorvoll-pointiertes Kabarett rund um das 16. Jahrhundert, Martin Luther und die Evangelischen an sich. Fröhlich gespickt mit geschichtlichen Informationen und dem Brückenschlag in die Gegenwart.

Europasaal, Kapruner-Generator-Str. 17, Weiz. 20. Mai 19 Uhr, Tel. 0699-19 69 32 01.

„OÖ Nachrichten“ vom 22.5.2017, S. 27

Überblick

Auswirkungen der Reformation

STEYR. Wie die Reformation Einfluss auf Gesellschaft und Kirchen genommen hat und immer noch nimmt: Das ist das Thema jenes Vortragsabends samt Podiumsdiskussion, der heute, Montag, 22. Mai, im Treffpunkt Dominikanerhaus stattfindet. Als Referenten und Diskussionsteilnehmer fungieren der evangelische Superintendent Gerold Lehner, Franz Gruber, der Rektor der Kath. Privatuniversität Linz, und der Historiker Roman Sandgruber. Beginn der Veranstaltung ist um 19.30 Uhr.

„Kronen Zeitung“ vom 19.5.2017, S. 33

Foto: Eva Sutter, Weissberger Fotografie

AUSSTELLUNG

„Hier stehe ich… 500 Jahre Reformation“ bis 31. 10. im Vorarlberg Museum. Vor 500 Jahren hat Martin Luther seine Thesen in Wittenberg angeschlagen. Wir nehmen ihn beim Wort: „Hier stehe ich …“ ist derBeitrag zum Reformationsjubiläum in Vorarlberg. Mittels Kurzbiografien wird in bestehende Ausstellungen interveniert.

Infos: vorarlbergmuseum.at

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 19.5.2017

500 Jahre Reformation

17:00 VORARLBERG MUSEUM, BREGENZ. Vor 500 Jahren hat Martin Luther seine Thesen in Wittenberg angeschlagen - „Hier stehe ich …“ ist Vorarlbergs Beitrag zum Reformationsjubiläum.

Mittels Kurzbiografien historischer Persönlichkeiten des evangelischen Lebens wird im vorarlberg museum in bestehende Ausstellungen interveniert. Darüber hinaus werden an mehreren Orten im ganzen Land die Wirkungskreise dieser Menschen sichtbar gemacht. In welch großer Zahl bekannte Persönlichkeiten, die das kulturelle Leben des Landes nachhaltig

prägten, der evangelischen Minderheit angehörten, wird bei der Spurensuche erstaunen. Dauer: bis 31. Oktober.

vorarlbergmuseum.at

FOTO: GRETE GULBRANSSON/ ARCHIV VILLA FALKENHORST

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 115 vom 18.5.2017, S. 6–7

Als Luther sich um Bad Gastein sorgte

500 Jahre Reformation. Dieses Jubiläum bewegt den Pongau besonders. Heimatmuseen erinnern an die Vertreibung der Protestanten.

THOMAS AUINGER

Siegfried Moser und Elisabeth Greinwald mit Altarbibel.

Die Evangelische Kirche. BILDER: SN/AUINGER

BAD GASTEIN, ALTENMARKT. Das Gasteiner Tal war schon früh eine Hochburg des Protestantismus. Heimatforscher hüten wertvolle Schätze aus diesen Zeiten. Martin Luther, der Urheber der Reformation im sächsischen Wittenberg, hatte gute Verbindungen ins Gasteiner Tal. Darauf macht die Sonderausstellung „Die Evangelischen in Gastein“ im Heimatmuseum in Bad Gastein aufmerksam. Sie wird am Sonntag eröffnet.

Luther stand im Briefwechsel mit dem Gasteiner Martin Lodinger, sagt Museumsobmann Siegfried Moser. Lodinger gilt als Luther von Gastein. In einem Brief vom 27. August 1532 gibt der Theologieprofessor dem Gasteiner Glaubensbruder einen Rat. Heucheln dürfe er nicht. Letztlich müsse er in ein anderes Land ziehen, in dem er nicht verfolgt werde. Tatsächlich war Lodinger 1533 nichts hören. Dann schickte er aber Trostbriefe in die alte Heimat, in denen er seine Freunde ermahnte, in ihrem Glauben auszuharren und denselben nicht zu verleugnen. Die Schriften gingen von Hand zu Hand und wurden später gesammelt mehrmals gedruckt. Die Ausgabe von 1733 (im Bild) ist ausgestellt.

Gasteiner Knappen (der Goldbergbau stand in der Hochblüte) und Bauern waren für die Reformation sehr empfänglich. Bergwerksunternehmer waren meist gut gebildet und verfügten über Mittel, um sich Bücher zu beschaffen. Prediger aus der Oberpfalz formulierten 1525 die „14 tanten gewesen sein. Als das erzkatholische Salzburg die Gegenreformation durchzog, wurde das Gasteiner Tal lange relativ nachsichtig behandelt – aus wirtschaftlichen Erwägungen. Die Bergleute wa-

> „Es hieß, die Kinder werden wir schon wieder katholisch machen.“
>
> **Siegfried Moser,** Museumsobmann

ren zu wichtig. Aber allein im Jahr 1615 verließen 629 Gasteiner das Tal. Die düsterste Zeit für die haften ließ und 1731 bestimmte, dass alle Lutheraner über zwölf Jahre auswandern mussten. Preußen nahm Protestanten auf. „Bis 1733 emigrierten 538 Menschen aus dem Gasteiner Tal. Eine Liste von 487 Auswanderern, die nach Ostpreußen zogen, hängen wir aus“, sagt Moser. Es spielten sich Tragödien in Familien ab. Kinder mussten bleiben. Sie sollten „katholisch gemacht“ werden. Viele Evangelische seien nicht nur wegen der Verfolgung, sondern

Ausstellungen zur Protestantenvertreibung werden am 21. Mai im Rahmen des Salzburger Museumswochenendes 2017 außerdem in Altenmarkt und in Wagrain eröffnet. In Altenmarkt geht es um „die große Auswanderung aus dem Ennspongau“.

Einer der Anführer der „Lutherischen“ war der wortgewaltige Wagrainer Prediger Hans Mossegger, Mit ihm mussten fast 80 Prozent der Wagrainer Bevölkerung emigrieren. 1400 Exilanten sind namentlich bekannt. Es gibt auch Verhörprotokolle.

Fortsetzung s. S. 31 unten

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 19.5.2017, S. 26–27

In einer Kooperation der evangelischen Kirche mit dem vorarlberg museum wurde eine „Intervention“ zur Reformations-Feier erarbeitet.

Die Silhouetten sind im vorarlberg museum verteilt. Kleines Bild: Der Direktor des Museums Andreas Rudigier, Thomas Hennefeld, der Bregenzer Pfarrer Ralf Stoffers und Wolfgang Olschbaur (v.l.). KLAUS HARTINGER

Hier stehe ich...

500 Jahre Reformation
Heute um 17 Uhr wird das Programm im vorarlberg museum eröffnet. Bis zum 31. Oktober gibt es verschiedene Veranstaltungen.
Infos unter www.hier-stehe-ich.at

Jubiläum: 500 Jahre Reformation

Von Lisa Kammann

Fünfhundert Jahre ist es her, als Martin Luther in Deutschland den Anstoß zur Reformation lieferte. Dies ist der Anlass, österreichweit in diesem Jahr das Jubiläum zu feiern – mit einem Programm, das von Vertretern der evangelischen Kirche in Zusammenarbeit mit zahlreichen Institutionen an verschiedenen Schauplätzen in den Bundesländern realisiert wird. In Vorarlberg geschieht dies, neben anderen Partnern, in Kooperation mit dem vorarlberg museum in Bregenz. Dort wird heute das Jubiläumsprogramm eröffnet.

„Intervention“ wird das Projekt „Hier stehe ich...“ genannt, mit welchem das Jubiläum in der Öffentlichkeit wahrnembar gemacht werden soll, wie Thomas Hennefeld, Landessuperintendent der evangelisch-reformierten Kirche in Österreich, bei einer Pressekonferenz informierte. Der Begriff der Intervention sei dabei positiv gemeint: Man wolle keine „Nabelschau“ erzeugen, sondern die evangelische Kirche möchte sich der Gesellschaft öffnen und ihren Stellenwert darin sichtbar machen, meinte Hennefeld.

Zwei Ziele seien dabei vorrangig: Einerseits gehe es darum, eine Rückschau auf die Leistungen und Beiträge bestimmter evangelischer Persönlichkeiten für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung in Vorarlberg aufzuzeigen. Der Blick soll jedoch auch nach vorne gerichtet werden: Welche Beiträge sind in der Zukunft möglich, um die Gesellschaft zu bereichern und Werte wie Hilfsbereitschaft und Solidarität vermitteln zu können?

Silhouetten. „Freiheit und Verantwortung“ heißt das Thema, auf das sich die evangelischen Gemeinden im Land geeinigt haben. Diese Motive, die laut Hennefeld zusammengehören, sollen am Beispiel von 19 Persönlichkeiten evangelischen Glaubens aus der Vergangenheit dargestellt werden. Sie werden durch Silhouetten verkörpert, die vom Atelier Stecher in Götzis gestaltet wurden. Die lebensgroßen Figuren sind an 19 Orten in und um Vorarlberg verteilt, die in Verbindung mit den Personen stehen. Alle Silhouetten sind zudem im vorarlberg museum in verschiedenen Räumen zu sehen.

Der frühere Bregenzer evangelische Pfarrer Wolfgang Olschbaur hat sich mit einer regionalen Recherche „inhaltlich massiv engagiert“, meinte Hennefeld. Er war wesentlich an der Erstellung einer Personen-Liste beteiligt. Ein Beispiel ist Emma Babuska, eine von vier Frauen, die auf der Liste stehen. Sie sei ein „Fundstück“ im Zuge der Forschungen gewesen, sagte Olschbaur. Babuska begann nach persönlichen Schicksalsschlägen Ende der 1920er-Jahre, sich um sozial schwache Menschen zu kümmern und sie mit Spenden zu versorgen. Mit Unterstützung von großen Textilunternehmern konnte sie ihr Vorhaben umsetzen. In Bregenz erhielt sie den Namen „Armenmutter“. Ihre Silhouette ist dort in der evangelischen Kirche zu finden.

Neben Auswanderern und Verfolgten sind mehrheitlich Einwanderer und Industrielle auf der Liste zu finden, die mit ihrem Wirken die Entwicklung des Landes vorantrieben. Wie der evangelische Unternehmer John Sholto Douglass haben einige davon einen Bezug zum vorarlberg museum: Der 1838 in der Villa Falkenhorst geborene Industrielle war unter anderem ein Förderer des Vorarlberger Landesmuseumsvereins, dem Vorgänger des vorarlberg museums.

Rahmenprogramm. Neben den aufgestellten Figuren gibt es noch einige andere Programmpunkte. Einer davon ist die Aufführung des Theaterstücks „Anders als Du glaubst“. Die Berliner Compagnie bringt das Stück über verschiedene Glaubensrichtungen am 21. Mai auf die Werkstattbühne des Festspielhauses. In der Ausstellung „Zensur“ im Carl Lampert Archiv in Feldkirch geht es um die Reformation und verbotene Bücher. Bis Oktober können an mehreren Orten in der Region Veranstaltungen wie beispielsweise Lesungen besucht werden – ein reichhaltiges Programm, das Interesse wecken soll.

Fortsetzung von S. 29

Deutscher Kaiser war Stammgast

Die 1872 geweihte evangelische Christophoruskirche in Bad Gastein geht auf die Zeit der mehr als 20 Besuche des deutschen Kaisers Wilhelm I. zurück. Die protestantischen preußischen Kurgäste wünschten sich eine eigene Kirche. Zu den reichen Spendern zählte der Kaiser. In der Altarbibel findet sich eine Eintragung Wilhelm I. anlässlich der Kirchweihe. Im Gotteshaus gibt es einen Stuhl für den Kaiser samt Wappen.

Die heutige evangelische Pfarrgemeinde hat im Gasteiner Tal (von Dorfgastein bis Böckstein) 525 Mitglieder.

Die Kraft des Verwundbaren erzeugt Haltung

Mit Salzburger Bekannten beginnt eine Schau auf den Wagemut Martin Luthers.

HEDWIG KAINBERGER

WITTENBERG. Wer in jüngster Zeit offenen Auges durch die Stadt Salzburg flaniert ist, kann nun in der Lutherstadt Wittenberg einigen Bekannten begegnen. Oder besser: Er kann in der am Donnerstagabend eröffneten Ausstellung zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation die eine oder andere Handschrift erkennen, die seit einigen Jahren das Salzburger Stadtbild prägt.

Stephan Balkenhol zum Beispiel belässt dem Holz die mit brutalen, fasrigen Schnitzspuren versehene Oberfläche und schafft doch scheinbar verletzliche, ins Weite blickende Figuren. In Salzburg lässt er so einen grob gehobelten Mann hoch oben auf einer goldenen Kugel über den Kapitelplatz schauen und eine Frau in der Nische im Toscaninihof vor sich hin sinnieren. Für Wittenberg ersteht so eine lapidare Skulptur – ein Nackter mit Halskrause – aus einem eckigen Sockel.

Auch andere Salzburger Bekannte sind in der Lutherstadt in Sachsen-Anhalt vertreten: Christian Boltanski, der in Salzburg die Domkrypta gestaltet hat, Erwin Wurm, dessen „Gurken" den Furtwänglerpark säumen, Markus Lüpertz, dessen „Mozart – Eine Hommage" seit 2005 auf dem Markusplatz steht, sowie Andreas Slominski und Zhang Huan, deren Kunstwerke in den Vorjahren sommers auf dem Krauthügel im Nonntal standen. Sie sind unter jenen 66 Künstlern, die Zellen, Treppenhäuser und Höfe des Alten Gefängnisses in Wittenberg mit Kunst ausgestattet haben.

Die Salzburgisch-Wittenberger Koinzidenz ergibt sich mit Walter Smerling. Der künstlerische Leiter der Salzburg Foundation, die seit 2002 zeitgenössische Künstler für Altstadt, Krauthügel und Kollegienkirche beauftragt, ist zudem Chefkurator von „Luther und die Avantgarde". Mit ihm ist auch die beträchtliche chinesische Präsenz – mit Ai Weiwei, Song Dong, Sun Xun, Xu Bing, Zhang Huan und Zhang Peili – in der Luther-Ausstellung zu erklären. Nach der Schau „China 8" 2015 im Ruhrgebiet bereitet er im Gegenzug nun – ab September 2017 – „Deutschland 8" als Ausstellung deutscher Kunst in Peking vor.

> **„Martin Luther ist bekanntlich neue Wege gegangen. Wir tun dies (. . .) auch."**
>
> **Walter Smerling,** Kurator

Wie dringlich ist chinesische Kunst für das Verständnis der von Martin Luther vor 500 Jahren publik gemachten Thesen, die Europas Christen so spalten sollten, dass bald Glaubenskriege den Kontinent überzogen? Kann überhaupt heutige Kunst 500 Jahre überbrücken und zum religiösen Begriff der „Reformation" oder zur Lebensspanne Luthers Adäquates beitragen?

Die eklektische Ausstellung, die in Wittenberg die morgen, Samstag, beginnende „Weltausstellung Reformation" flankiert, punktet auf den ersten Blick mehr mit der großen Bandbreite der künstlerischen Handschriften und dem Kontrast von kreativem Freigeist zur drückenden Atmosphäre hinter den Gittern des Alten Gefängnisses denn mit Luthers Lebenswerk als gemeinsamem Nenner. Trotzdem: Kunst ist ein so weites Land, und die von sechs Kuratoren – wie Walter Smerling und Peter Weibel – ausgewählten, teilweise für diesen Ort der Unfreiheit hergestellten Werke sind von solcher Qualität, dass viele Interpretationen möglich werden. Begünstigt wird dies durch stringente Deutungen der Autoren des Katalogs. Da stellt der Kunsthistoriker Kay Heymer zu Balkenhols Skulptur fest: In der formalen Ausgestaltung des „Nackten Mannes" manifestiere sich dieselbe Kompromisslosigkeit wie bei Luthers Auftritt auf dem Wormser Reichstag 1521: „Ich kann nicht anders/hier stehe ich/Gott helfe mir/Amen." Balkenhols Figur sei aus demselben Stamm wie der Sockel, „sie kann also buchstäblich nichts anderes tun, als genau hier zu stehen". Und: „Ihre Nacktheit verstärkt den Eindruck der verwundbaren Unausweichlichkeit ihrer Haltung noch."

BILD: SN/LUTHER UND DIE AVANTGARDE/PETER BARACCHI, MAI 36 GALERIE, ZÜRICH

Stephan Balkenhols „Nackter Mann mit Halskrause" aus Wawaholz.

Auch andere Phänomene – wie Gefangenschaft, Ketzerei, Übersetzung oder Neue Medien – lassen sich bei Martin Luther ebenso entdecken wie in „Luther und die Avantgarde". Obwohl die Bezüge lose und dementsprechend gewagt sind, evoziert dies ein Nachdenken über Heute und Damals.

Nach der Eröffnung in Wittenberg ist für Walter Smerling der nächste Auftritt auf dem Krauthügel und in der Kollegienkirche. Dort präsentiert die Salzburg Foundation ab 3. Juni Kunstwerke des britischen Bildhauers David Nash.

Ausstellungen: „Luther und die Avantgarde", Altes Gefängnis, Wittenberg, bis 17. September.
David Nash, Krauthügel (bis 30. September) und Kollegienkirche (bis 2. Juli), Salzburg, ab 3. Juni.

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 20.5.2017

Persönlichkeiten der Landesgeschichte treffen

Die Reformation und das Luther-Jahr haben einen starken Vorarlberg-Bezug.

BREGENZ. Im 16. Jahrhundert war auch Feldkirch ein Zentrum des Humanismus und der Reformation. Bevor das, nämlich die Verbindung zu wichtigen Universitätsstädten in Deutschland, beim 800-Jahre-Jubiläum der Stadt, das im kommenden Jahr zu feiern ist, verdeutlicht wird, widmen sich die Evangelischen Pfarrgemeinden von Bregenz, Bludenz, Dornbirn und Feldkirch in Kooperation mit dem Vorarlberg Museum in Bregenz nun jenen Persönlichkeiten, die die Geschichte des Landes mitprägten, sei dies als Unternehmer, als Wohltäter bzw. Wohltäterinnen, Künstlerinnen und Künstler, Lehrer, Malerinnen oder Maler oder Schriftsteller.

Eine Spurensuche

Unter dem Titel „Hier stehe ich . . . 500 Jahre Reformation“ ist somit weniger eine Ausstellung über Martin Luther und seine 1517 veröffentlichen Thesen in den Räumlichkeiten am Kornmarkt zu finden, es sind vielmehr Verweise, denen der Besucher nachspüren soll. Und zwar sowohl in den präsentierten Sammlungen des Hauses als auch an Orten und Plätzen in Vorarlberg oder auch jenseits der Grenze im süddeutschen und Liechtensteiner Raum, wo Spuren hinterlassen wurden.

Der Begriff „Intervention“ wurde deshalb verwendet, weil es sich eben nicht um eine reguläre Ausstellung mit eigenem Raum und Gegenständen handelt. Vielmehr sind die Ausstellungsstücke, Silhouetten von 19 evangelischen Persönlichkeiten mit biografischen Informationen, überall im Museum und an insgesamt 22 Orten in Vorarlberg, im bayerischen Lindau und in Vaduz in Liechtenstein aufgestellt. „Sie tauchen urplötzlich auf, dann sind sie wieder nicht vorhanden“, beschrieb Andreas Rudigier, der Direktor des Vorarlberg Museum, das Konzept.

Im Vorarlberg Museum findet der Besucher Verweise auf Personen, deren Wirkungsorte in der Region zu erkunden sind. FOTO: VN/HARTINGER

Der Museumsgründer

Im Museum selbst wurden, wo möglich, Bezüge zu ausgestellten Gegenständen oder Themen hergestellt. So findet sich etwa der Industrielle und Archäologe Carl Ferdinand von Schwerzenbach, einer der Gründerväter des Museums, neben seiner berühmten Sammlung von Schwertknäufen oder der wegen seines Engagements im Dritten Reich etwas umstrittene Maler Fritz Krcal neben einer Bildersammlung. Verstreut im ganzen Land sind die Silhouetten der 19 Menschen an ihren entsprechenden Wirkungsstätten aufgestellt, etwa die Otto Bartnings neben der evangelischen Heilandskirche in Dornbirn, die der bekannte Kirchenbauarchitekt und Bauhaus-Mitbegründer nach seinen Prinzipien des „neuen Kirchenbaus“ achteckig plante.

In Vorarlberg leben heute nur 6500 evangelisch getaufte Menschen (rund 1,7 Prozent der Bevölkerung). Doch das war nicht immer so. „1527 wurde in beinahe allen Kirchen in Vorarlberg lutherisch gepredigt“, erzählte Kuratorin Barbara Grabherr-Schneider. Nach Vorarlberg gebracht hatten die Ideen Luthers Feldkircher Studenten, die es an die Universität Wittenberg zog, wo sie in Kontakt mit dem Kirchenreformator kamen. Rund 50 sollen es gewesen sein, berichtete Rudigier, einige von ihnen wurden sogar enge Mitstreiter Luthers, wie die Theologen Johannes Dölsch, bekannt als „Doctor Feldkirch“, und Bartholomäus Bernardi.

Lange dauerte die Sympathie für Luther in Vorarlberg nicht. Schon wenige Jahrzehnte später war ein Großteil der evangelischen Bevölkerung der Gegenreformation zum Opfer gefallen. Sie wurden entweder ausgewiesen, flüchteten oder wurden eingesperrt und hingerichtet. Eine eigene evangelische Gemeinde entstand in Vorarlberg erst 1861, als Kaiser Franz Joseph I. das Protestantenpatent erließ. Zuvor hatten sich bereits evangelische Industrielle aus Schottland, der Schweiz und Deutschland angesiedelt. Auch einigen von ihnen, zum Beispiel John Sholto Douglass, Samuel Jenny oder Friedrich Wilhelm Schindler, sind Silhouetten gewidmet.

! „Hier stehe ich . . . 500 Jahre Reformation“, Intervention im Vorarlberg Museum und an 22 Orten in Vorarlberg, bis 31. Oktober: www.vorarlbergmuseum.at

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 20.5.2017

Kommentar

Walter Fink

Ein wichtiger Teil des Landes

Als ich noch zur Schule ging, da war das mit der Religion ganz einfach: Man war katholisch. Und dann gab es noch einige wenige, die waren evangelisch. Meist wurden sie von uns, den Katholischen, beneidet, denn oft kamen sie aus wohlhabenden Familien, ihre Väter waren Unternehmer und Industrielle. Beneidet wurden sie auch, weil sie während der Religionsstunde eine Freistunde hatten und dazu noch einen Feiertag mehr, nämlich den Karfreitag. Die Dinge haben sich geändert. Katholisch sind nicht mehr so viele wie früher, nicht einmal auf dem Papier, evangelisch aber auch nicht. Beide Konfessionen kämpfen mit Abgängen.

> Umso wichtiger ist es, sich der großen Leistungen protestantischer Mitbürger bei uns zu erinnern.

Die Evangelischen könnten nun aber mehr Aufmerksamkeit bekommen, denn vor 500 Jahren hat Martin Luther seine 95 Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen und damit nicht nur eine neue Bewegung, die Reformation, begründet, sondern auch ein politisches Erdbeben, nämlich die Bauernaufstände von 1525, ausgelöst und so ganz nebenbei eine Revolution der deutschen Sprache bewirkt. 1521 begann er, die Bibel neu ins Deutsche zu übersetzen, zuerst das Neue Testament, in den nächsten Jahren auch das Alte. Es entstand die berühmte Lutherbibel. Durch die Erfindung des Buchdrucks von Johannes Gutenberg konnte die Bibel erstmals unters Volk gebracht werden. So wurde Luther mit seiner Sprache bestimmend für die gesamte Entwicklung der deutschen Sprache.

In Vorarlberg werden die großen historischen Ereignisse der Reformation auf die regionale Ebene gebracht. Denn viele „Lutherische“, wie man die Protestanten nannte, waren für die Geschichte dieses Landes bedeutsam. Die evangelischen Pfarrgemeinden und das Vorarlberg Museum stellen 19 Persönlichkeiten in den Mittelpunkt von Ausstellungen und Veranstaltungen. Dass dazu auch die katholische Kirche ihren Beitrag leistet, ist einer erfreulichen ökumenischen Haltung zuzuschreiben.

Das war nicht immer so. Einer der bei uns besonders verehrten Heiligen, Karl Borromäus, Stadtpatron von Hohenems, tat sich Ende des 16. Jahrhunderts vor allem dadurch hervor, dass er bei Besuchen in Graubünden die Protestanten geradezu ausrottete. Nach einer Visitation in Misox ließ er zehn Frauen und einen Mann verbrennen, im benachbarten Calancatal blieb nach seiner Visitation von 50 protestantischen Familien keine mehr übrig. Umso wichtiger ist es, sich der großen Leistungen protestantischer Mitbürger bei uns zu erinnern. Dazu ist jetzt die Möglichkeit.

walter.fink@vn.at
Walter Fink ist pensionierter Kulturchef des ORF Vorarlberg.

„Kleine Zeitung“ vom 23.5.2017, S. 22

LEUTE, über die man spricht

Alle Fotoserien vom Wochenende **kleine.at/weiz**

Oliver Hochkofler, Brigitte Luschnigg, Imo Trojan, Christian Hagmüller, Helmut Schemeth HERAN

Luther

beim Songcontest

500 Jahre nachdem Martin Luther seine 95 Thesen vorgebracht hat, wurde die Geschichte der evangelischen Kirche nun vom Kabarettisten-Duo **Oliver Hochkofler** und **Imo Trojan** humorvoll und pointenreich durchforstet. Der Weizer Pfarrer **Christian Hagmüller**, Kuratorin **Brigitte Luschnigg** und Schatzmeister **Helmut Schemeth** haben dazu in den Weizer Europasaal eingeladen. Unter dem Motto „Luther 2017“ würdigten die Kabarettisten Luther etwa auch als Teilnehmer am „Songcontest“ oder der Millionenshow. Der Abend war unterhaltsam und gespickt mit geschichtlichen Informationen und Glaubensinhalten. Am 29. Mai gibt es eine „Ökumenische Spurensuche“ in der evangelischen Kirche und der Taborkirche in Weiz, am 9. Juni einen Kunstgottesdienst.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 21/2017 vom 23.5.2017, S. 24

Heimatmuseum öffnete die Tür

KAUMBERG | Anlässlich des NÖ Museumsfrühlings lud Leiter Roland Herold am Sonntag zum „Tag der offenen Tür“ in das Heimatmuseum Kaumberg ein.

Besichtigt konnten die Dauerausstellungen sowie „Die Jörger auf der Araburg“ zu 500 Jahre Reformation werden. Bei der aktuellen Sonderschau „Vom Kurbeltelefon zum Handy“ hatten die Kinder beim Ausprobieren der alten Apparate ihren Spaß.

Pirmin und Sebastian Rauscher hatten am Sonntag ihren Spaß im Heimatmuseum Kaumberg bei Leiter Roland Herold. *Foto: Halbwax*

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 119 vom 23.5.2017, S. 9

Wittenberg zeigt die ganze Vielfalt der evangelischen Kirche

WITTENBERG. Mit einem Festgottesdienst auf dem Marktplatz der Stadt Wittenberg, in der Martin Luther im Jahr 1517 seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel veröffentlicht hat, wurde am Wochenende die „Weltausstellung Reformation“ eröffnet. Bis zum 10. September soll es in Wallanlagen und der Innenstadt Wittenbergs rund 2000 Veranstaltungen in 16 Themenbereichen geben.

Die Vielfalt der evangelischen Kirche – ihr kulturelles Engagement, ihre Spiritualität und ihr Einsatz in der Ökumene – soll bei der Weltausstellung sichtbar werden. „Wir sind Teil der einen, von Gott geschaffenen Welt, und das wollen wir hier zum Ausdruck bringen“, sagte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischof Heinrich Bedford-Strohm. SN, KAP

„Kronen Zeitung“ vom 27.5.2017, S. 52

Foto: Klemera

500 JAHRE REFORMATION

Auf seiner Rückreise von Rom ist Martin Luther 1511 vermutlich über den Brenner gewandert. Deshalb startete der dreiteilige „Lutherweg“ vergangenen Samstag mit der 1. Etappe am Brenner unter dem Titel „Grenzen überschreiten“ – nicht nur politisch, sondern auch religiös. So kamen vier Gemeinden aus vier Ländern zusammen und feierten gemeinsam einen ökumenischen Festgottesdienst. Informationen zu den weiteren Etappen: *www.auferstehungskirche.at*

„Kronen Zeitung“ vom 24.5.2017, S. 38

Reformationsausstellung ab heute in Ramsau

Über Toleranz, Identität und „Glaubenskisten“

Vor 500 Jahren kam es zu einem gewaltigen Umbruch in der christlichen Kirche. Dieser Wiederkehr wird von der evangelischen Kirche weltweit gedacht – so auch in der Ramsau am Dachstein.

Ausgehend von der Zeit der damaligen Reformation widmet sich eine Sonderausstellung unter dem Titel „Glaubenskisten 1515-2017“ im Museum Zeitroas den harten Zeiten des Geheimprotestantismus, starken Persönlichkeiten, Glaube und Brauchtum und der heutigen Situation in der Ramsau, die als eine der ersten Toleranzgemeinden Österreichs gilt.

Aber nicht nur das Museum, die gesamte Ramsau wird in die Schau zum Jubiläum miteinbezogen. Geheime „Glaubenskisten“, die im ganzen Ort verteilt aufgestellt sind, erwachen zum Leben. Die tiefe Verbundenheit der Bewohner mit ihrer Region, die Authentizität der Bevölkerung, die Gastfreundschaft, aber auch viele Handlungen und Traditionen sind mit dieser Sonderausstellung eng verbunden. Auch wenn es in der heutigen Zeit etwas unüblich erscheint – der Glaube ist in der Ramsau identitätsstiftend und hat über Jahrhunderte die Kultur, das Brauchtum, die Arbeit und die Bildung bestimmt.

Die Ausstellung wird als Leader-Projekt von der EU gefördert.

Die Vernissage findet heute mit Beginn um 15 Uhr am Kirchenplatz der evangelischen Kirche statt.

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 25.5.2017, S. 39

Kirchentag in Berlin

Zum 500. Jahrestag von Martin Luthers Thesen werden in der deutschen Hauptstadt Zehntausende Protestanten erwartet.

Berlin ist seit gestern Gastgeber des 36. Deutschen Evangelischen Kirchentags, der in diesem Jahr ganz im Zeichen des Reformationsjubiläums steht. Zur Eröffnung am Abend gab es parallel drei Gottesdienste: vor dem Reichstag, dem Brandenburger Tor und auf dem Gendarmenmarkt.

Zu dem fünftägigen Kirchentag unter dem Motto „Du siehst mich“ erwarten die Veranstalter 140.000 Dauerteilnehmer sowie zusätzlich Zehntausende Tagesbesucher. Rund 2500 Veranstaltungen stehen auf dem Programm, darunter Gottesdienste, Bibelarbeiten, Diskussionsrunden mit Politikern, Vorträge, Konzerte und Ausstellungen.

Zum Abschluss fahren am Wochenende viele Gläubige rund 100 Kilometer weiter nach Wittenberg, um dort am Sonntag einen großen Gottesdienst unter freiem Himmel zu feiern. Der Überlieferung nach veröffentlichte Martin Luther (1483–1546) in der Stadt am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel. Dies war der Ausgangspunkt der Reformation, die schließlich in eine Spaltung der Kirche mündete.

Ein weiterer Höhepunkt steht heute vor dem Brandenburger Tor in der Hauptstadt an: Ex-US-Präsident Barack Obama diskutiert mit Kanzlerin Angela Merkel (CDU) über das Thema „Engagiert Demokratie gestalten“. 80.000 Zuschauer können die Debatte, die live im Fernsehen übertragen wird, vor Ort mitverfolgen. Direkt im Anschluss trifft Merkel beim Nato-Gipfel in Brüssel Obamas Nachfolger Donald Trump.

Angesichts der Terrorgefahr sind die Sicherheitsvorkehrungen des Kirchentags schärfer als früher: Bei viel beachteten Veranstaltungen wie dem Auftritt Obamas gibt es erstmals in größerem Stil Taschenkontrollen. Zudem fährt die Polizei mobile Barrieren auf, damit Fahrzeuge nicht in die Menge rasen können. Die Veranstalter riefen Besucher auf, Rucksäcke und Taschen zu Hause zu lassen.

Die Kosten belaufen sich nach Angaben der Veranstalter auf rund 23 Millionen Euro. Damit ist das Treffen in Berlin und Wittenberg der bisher teuerste Kirchentag. Die Hälfte des Budgets finanziert der Staat.

Jugendliche beim Kirchentag in Berlin. AFP / JOHN MACDOUGALL

Die lange Nacht der Kirchen gibt Einblick in die Zeit der Reformation

Steyr war einst gänzlich evangelisch, heutzutage wird die Ökumene vorbildlich gepflegt

Von Kurt Daucher

STEYR. Zum zehnten Mal bereits wird in Steyr „Die lange Nacht der Kirchen“ (LNDK) gefeiert. Zum eigenen Jubiläum widmet sich die groß angelegte Veranstaltung einem anderen, nämlich „500 Jahre Reformation“. Die Eröffnung findet folgerichtig in der evangelischen Kirche statt. Die Ökumene, das Zusammenwirken von katholischer und evangelischer Kirche, wird besonders betont.

Taufbecken war evangelisch

Die lange Kirchennacht findet heuer am Freitag, 9. Juni, statt. Dass es auch eine Führung zum und rund um das Taufbecken in der Stadtpfarrkirche gibt, streicht das Thema Reformation ganz besonders hervor. Als das kunstvoll gefertigte Taufbecken 1569 aufgestellt wurde, war Steyr gänzlich evangelisch. In der Stadtpfarrkirche wurde ganz im Sinne Martin Luthers gepredigt.

Dass die Führung mit Religionslehrer Karl Ramsmaier den Titel „Mit allen Wassern gewaschen“ trägt, weist nicht nur auf die Taufe hin. Ende des 16. Jahrhunderts wurden die Bürger Steyrs wieder katholisch gemacht – und mit ihnen die Stadtpfarrkirche samt Taufbecken. Zur neuerlichen Einweihung des Gotteshauses reiste der Bischof aus Passau nach Steyr an.

Ihrem bisherigen Anliegen bleibt „Die lange Nacht der Kirchen“ auch im Jubiläumsjahr treu.

Das LNDK-Organisationsteam: Ewald Staltner, Angelika Paulitsch, Pfarrer Friedrich Rößler (von links) Foto: Daucher

„Wir wollen unsere Gotteshäuser in einem anderen Licht präsentieren und aus anderen Blickwinkeln“, sagt Angelika Paulitsch, die die Veranstaltung zusammen mit Ewald Staltner und dem evangelischen Pfarrer Friedrich Rößler hauptverantwortlich organisiert hat. Mit dem Programm wolle man treue Kirchgänger ebenso ansprechen wie solche, die nur selten ein Gotteshaus betreten.

In der evangelischen Kirche wird wieder ein buntes Musikprogramm geboten. Hier treten nebst anderem der Männerchor Garsten, Cantare Dietach und die Blue-Grass-Family auf. Ähnliches gilt für die Michaelerkirche, wo der Kalkalpen Männerg´sang, die Wolferner Chorgemeinschaft und das Vokalensemble Laetitia aktiv werden. Vor der Marienkirche wird eine Ansprech-Bar eingerichtet, wo sich Seelsorger aus dem Dekanat als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Im Hotel Minichmayr darf wie zu Luthers Zeiten gespeist werden. Kartoffeln hat es damals noch nicht gegeben. Stattdessen gibt es Erbsenpüree zum Rind- oder Schaffleisch.

Nachsatz: Noch ein Jubiläum wird am 9. Juni gefeiert, allerdings nicht in der langen Kirchennacht, sondern unmittelbar davor. Im Park der Rudigierschule findet anlässlich „70 Jahre kath. Jungschar“ das Adventure-Spiel statt.

Alle Infos zum Steyrer LNDK-Programm gibt es im Internet auf **www.langenachtderkirchen.at**

Überblick

Statisten gesucht

STEYR. Das Musikfestival Steyr sucht Statisten, die im Musicalklassiker „West Side Story“ mitwirken wollen. Die Laienschauspieler kommen neben „Maria“ Juliette Khalil und „Tony“ David Sitka als Passanten, einkaufende Kunden und ähnliches mehr zum Einsatz. Wer Interesse hat, schickt seine Bewerbung bis Donnerstag, 15. Juni, an office@musikfestival-steyr.at. die „West Side Story“ wird ab 27. Juli im Steyrer Schlossgraben gespielt.

Trainingsplatz für Hunde

SANKT ULRICH, STEYR. Der neue Trainingsplatz des Hundehaltevereins Steyr-St. Ulrich (St. Ulrich, Geerbepark 13) wird eröffnet. Die Feierlichkeiten erstrecken sich über zwei Tage. Die offizielle Eröffnung am Samstag, 27. Mai, nimmt ab 10 Uhr Bürgermeisterin Annemarie Wolfsjäger vor. Danach stehen im Stundentakt diverse Vorführungen auf dem Programm – vom Welpen-Training bis hin zum Hunde-Treibball. Am Sonntag, 28. Mai, folgt ein Breitensportturnier, bei dem die Hunde zu drei Laufbewerben antreten. In diesem Fall geht es um 9 Uhr los.

Der letzte Tanz

PETTENBACH. Der Kulturkreis Pettenbach zeigt den Film „Der letzte Tanz“. Der österreichische Streifen erzählt die Geschichte eines Zivildieners, der vom Rechtssystem vorverurteilt wurde. Dass er ins Gefängnis gesteckt wird, bleibt unvermeidlich – ob er nun schuldig ist oder nicht. Die Vorführung findet am Samstag, 27. Mai, in der Pettenbacher Musikschule statt. Beginn ist um 20.15 Uhr.

Decker,Schlager, Obermair (v.li) Foto: SKV

Vorwärts hat mit Happy Fit neuen Premium-Sponsor

STEYR. Der neu gegründete Wirtschaftsbeirat des SK Vorwärts Steyr fährt bereits erste Erfolge ein. Mit der Fitnessstudio-Kette Happy Fit, die im Steyrer Stadtgut ihre Zentrale hat, hat der Regionalligist einen neuen Premium-Sponsor. Die Vertragsunterzeichnung mit Firmenchef Sven Decker, Vorwärts-Präsident Reinhard Schlager und dem Vorsitzenden des Wirtschaftsbeirats Michael Obermair fand am Montag statt. Die Vereinbarung gilt vorerst für drei Jahre und startet am 1. Juli. Der Happy-Fit-Schriftzug wird in der kommenden Saison auch auf dem Trikot der Rot-Weißen zu sehen sein.

„Es freut mich riesig, dass uns Happy Fit in den nächsten Jahren so großzügig unterstützt und wir mit so einem renommierten Fitness-Studio eine Kooperation abschließen konnten“, sagt Präsident Schlager. Auch die Kampfmannschaft werde künftig im neuen Studio im Stadtgut trainieren.

„Ich hoffe, dass die Welt nicht in einen Abgrund der Banalität abstürzt“

Evangelische und Katholiken hatten einander beim Symposion viel zu sagen

Von Hannes Fehringer

STEYR. Glaubenskämpfe unter den Christen sind in Steyr jedenfalls von gestern. Mit einem Abendsymposion „Was hat die Reformation bewirkt?“ im Dominikanerhaus wurde der Veranstaltungsreigen zur 500-jährigen Wiederkehr des angeblichen Thesenanschlags Martin Luthers am Montag fortgesetzt.

Der Gastgeber, der evangelische Pfarrer von Steyr Friedrich Rössler, der Linzer emertierte Wirtschafts- und Sozialhistoriker Roman Sandgruber, Superintendent Roland Lehner und der Rektor der Linzer Katholisch-Theologischen Privatuniversität Franz Gruber trugen dazu bei, dass es keine salbungsvollen wie inhaltsleeren Worte gab.

Gruber sprach es direkt an, dass einer der großen Hemmschuhe zu einer Wiedervereinigung der Konfessionen die Amtstheologie der Männer im Vatikan sei. Aber soll man sie überhaupt anstreben, die Wiedervereinigung, fragte Gruber nach. „Die Einheit soll doch gar nicht in eine Einheitskirche münden, wenn wir einander mit ebenso vielfältigen Betrachtungsweisen bereichern können“.

Ohne Gemeinsamkeiten übers Knie zu brechen, haben sich Gruber und der evangelische Superintendent Gerold Lehner in einem gemeinsamen Text zur Reformation und einem erstmals gemeinsamen Hirtenbrief der Bischöfe beider Kirchen gefunden. Lehner befasste sich mit der Fragestellung, ob die Reformation nicht die Aufklärung bedingt und diese letztlich das Kind mit dem Bad ausgeschüttet habe: „Wir müssen uns fragen, bei aller Wertschätzung der Aufklärung, ob nicht auch ein Punkt erreicht werden kann, in dem nur noch die Vernunft festlegt, was der Mensch glauben darf und was nicht“. Lehner dachte es zu Ende: „Und wenn einzig die Vernunft gebietet, was ich glauben darf, bleibt da nur noch ein moralinsaures Christentum übrig?“

Für Gruber bestand diese Gefahr nicht, weil alles Gedachte in Ehren, menschliches Leben erst mit einem Horizont auf Gott hin wirklich erfüllt werden könne. Wenn Menschen für das Gute mit dem Leben bezahlten, dann sei die Erfahrung Jesu Christi die Antwort darauf.

Die rund 100 Zuhörer erlebten einen für ihr Glaubensleben bereichernden Abend. Als größte Gefahr sah Gruber, dass eine in sich selbst gekehrte materialistische Welt in „Banalität abstürzt“.

Zwei christliche Denker: Superintendent Lehner und Dogmatikprofessor Gruber

Sieger Kastner, Gratulant Stelzer (RK)

Sanitätshilfe: Kastner siegte im Gold-Bewerb

KIRCHDORF. Das Rote Kreuz Kirchdorf war beim Sanitätshilfe-Landeswettbewerb eine Klasse für sich. Allen voran Erich Kastner: Er bekam in der Einzelwertung die meisten Punkte zugesprochen und ging damit in der Kategorie Gold als Siger hervor. Seine Teamkollegen Michael Kronberger und Sabrina Grillmayr belegten die Plätze drei und vier. Im Silber-Teambewerb verpasste das Trio den Stockerlplatz nur knapp.

Der Bewerb war in Kremsmünster über die Bühne gegangen. Insgesamt 110 Rettungssanitäter stellten sich dem gestrengen Urteil der Juroren. Den zweiten Sieg für das Rote Kreuz Kirchdorf steuerte das Team 2 bei. Julia Schedlberger, Markus Wöckl und Alexander Ploberger siegten im Bronze-Teambewerb. Dabei ließen sie 17 andere Dreier-Gruppen hinter sich. Die Siegerehrung nahm Landeshauptmann Thomas Stelzer vor. *(kad)*

Fachhochschule mit kritischem Beitrag bei Weltausstellung in Wittenberg ➲ Flechtboote am Teich

Lutherjahr mit Salzburger Handschrift

Die Fachhochschule Salzburg liefert einen zentralen Beitrag zur Weltausstellung nahe Berlin (D) anlässlich des Lutherjahres: Die Studenten überzeugten die Jury mit ihrer Installation, setzten symbolisch für die Flüchtlingskrise geflochtene Boote in den Schwanenteich von Wittenberg. Um das Projekt gab es viele Diskussionen.

VON MAX GRILL

Vor 500 Jahren nagelte Martin Luther seine 95 Thesen an die Türe der Schlosskirche von Wittenberg. 16 Wochen lang wird nun bei der „Weltausstellung Reformation“ mit dutzenden künstlerischen Beiträgen daran erinnert. Die 50.000-Einwohner-Stadt in Sachsen-Anhalt ist somit noch mehr als sonst im „Luther-Look“: Speisen, Getränke, Fahnen oder Bücher tragen seinen Namen und sein Gesicht, dazu gibt es Spaß-Becher mit frechen Sprüchen wie „Ohne Thesen nix gewesen“ oder „Nailed it“.

Wittenberg im schier unglaublichen Ausnahmezustand – und Salzburg ist mittendrin. Vor zwei Jahren hat die Fachhochschule beim Wettbewerb für die geplanten Installationen teilgenommen – und gewonnen. Seit Monaten arbeitet das Team am Aufbau. „Wir sind durchaus ans Limit gekommen“, gesteht Gesamtleiter Michael Ebner. Alles wurde aber rechtzeitig fertig.

Entstanden ist ein Kunstwerk, das sich kritisch mit dem Thema der Flüchtlingskrise auseinandersetzt. Symbolisch dafür aus Holzlamellen geflochtene Boote im Schwanenteich, instabil, wasserdurchlässig. Ein original, 18 Tonnen schweres Flüchtlingsboot wird noch aus Italien hergebracht, die Auflagen sind entsprechend.

Die waren auch für das gesamte Projekt erheblich. „Eigentlich wollten wir 200 Boote aus Lampedusa holen“, sagt Ebner. „Um zu zeigen, was Boote dürfen und Menschen nicht: Grenzen überschreiten.“ Eine Idee, geboren im Herbst 2015 vor dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise, die im von Arbeitslosigkeit geprägten Sachsen-Anhalt auch auf Kritik stieß. „Die konnten wir zum Glück aus dem Weg räumen, jetzt sind alle sehr glücklich mit unserem Vorhaben“, erzählt Projektleiter Alexander Petutschnigg.

Rechtzeitig zur Eröffnung schwimmen die Flecht-Boote im Stadtteich, dazu wurden Holz-Kuppeln aus Lamellen (das Holz stammt aus dem Lungau) errichtet. „Zusammengenäht, nicht genagelt“, erklärt Hermann Huber, Holz-Fachbereichsleiter am Campus Kuchl. Am Abend sind die Sakralräume sogar beleuchtet.

Für die Fachhochschule ist das Projekt eine große Ehre: „Wir sind stolz auf das Team“, freuen sich Geschäftsführerin Doris Walter und Rektor Gerhard Blechinger über die internationale Bühne. Für Sonntag werden in Wittenberg gut 100.000 Menschen erwartet – zum Höhepunkt des 36. Evangelischen Kirchentags.

Foto: Max Grill

Vor den Booten: Studentinnen Heidi Schaffer und Anja Labner

Foto: Max Grill

Projekt-Perspektive nach oben: Ebner, Petutschnigg, Huber

Foto: Max Grill

Frei für Interpretationen: Aus Lamellen wurden Sakralräume als offene Kuppeln errichtet

„Kronen Zeitung“ vom 26.5.2017, S. 20

„Die Presse“ vom 26.5.2017, S. 2

70.000 Besucher wollten Obamas und Merkels Auftritt am Brandenburger Tor sehen. Es gab viel Beifall. [AFP]

Wie „Angela“ von Obama in Berlin umschmeichelt wurde

Kirchentag. Merkel und der Ex-US-Präsident traten vor dem Brandenburger Tor auf. Der Termin war umstritten.

Von unserem Korrespondenten
JÜRGEN STREIHAMMER

Berlin. Barack Obama scheint kein nachtragender Mensch zu sein. 2008 hatte Kanzlerin Angela Merkel einen Auftritt des demokratischen Hoffnungsträgers vor dem Brandenburger Tor in Berlin verhindert. Der damalige US-Präsidentschaftskandidat musste vor der Siegessäule reden. Nun, neun Jahre später, hat Merkel eine Bundestagswahl zu schlagen. Und Obama sitzt neben ihr. Vor dem Brandenburger Tor. Es ist eine Diskussionsrunde im Rahmen des Evangelischen Kirchentages. Aber es gibt eben auch gute Bilder für die Kanzlerin.

Der gemeinsame Auftritt der beiden war nicht unumstritten. In der SPD rümpfte man die Nase. Auch innerhalb der Kirche soll es Streit gegeben haben, ob das Großereignis nicht zu parteipolitisch gerät, wenn Merkel vier Monate vor der Bundestagswahl eine solche Bühne geboten wird. Angeblich bestand Obamas Team darauf, dass die Kanzlerin an seiner Seite ist. Bestätigt ist das nicht. Auf den Ex-US-Präsidenten als Stargast des Evangelischen Kirchentags wollte man jedenfalls nicht verzichten. Zumal sie heuer 500 Jahre Reformation feiern und Obama in Deutschland noch immer zieht. „First of all: Guten Tag!“: Mehr muss der Ex-US-Präsident nicht sagen, um wie ein Popstar bejubelt zu werden. Die auffallend vielen jungen Besucher strecken nun ihre Handys für einen Schnappschuss in den Berliner Himmel. Obama deckt Merkel gleich zu Beginn mit Komplimenten ein: Die Kanzlerin sei ihm eine der „liebsten politischen Partnerinnen“ gewesen. Merkel leiste „herausragende Arbeit, nicht nur in Deutschland, sondern in der Welt“. Wohlwollender hätten sie es auch im Konrad-Adenauer-Haus nicht formuliert.

> “ Die Weltordnung ist am Scheideweg.
>
> Barack Obama am Kirchentag in Berlin.

Zuneigung auf den zweiten Blick

Dabei hatten Merkel und Obama einst Startschwierigkeiten. Die Kanzlerin begegnete dem US-Präsidenten mit zur Schau getragener Zurückhaltung, ja Skepsis. Doch gemeinsam durchlebte Weltkrisen brachen das Eis. Und so sitzen die Pastorentochter und der US-Gast mit dem Pathos eines Predigers gestern gemeinsam vor 70.000 Besuchern. Irgendwo in diesem Meer aus Menschen, aus jungen helfenden Pfadfindern, aus Gästen mit Ferngucken in der Hand und Sonnenhüten auf dem Kopf, sitzt das Ehepaar Hobley auf Klappstühlen. Die beiden kommen aus England. Eines ihrer Kinder lebt in der Stadt Manchester, in die Islamisten ihren Terror getragen haben. „Man muss damit leben“, sagt Susan Hobley. eine ehemalige Pfarrerin. Ängstlichkeit sei keine Antwort. Vor dem Brandenburger Tor gibt es wegen der Terrorgefahr mobile Barrieren, da und dort stehen Polizisten mit Maschinengewehren in der Sonne, auch auf den nahen Dächern sind Scharfschützen zu sehen.

Nur einmal kurz brenzlig

Hobley sagt auch, die Evangelische Kirche in Deutschland sei politischer als die Anglikanische in ihrer Heimat. Das gefällt ihr. Auf dem Podium geht es bald um Merkels Flüchtlingspolitik, die manchen als zu weich gilt. Aber auf dem Kirchentag finden sie den Kurs der Kanzlerin im Zweifel zu restriktiv. Der Moderator und Vorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, erzählt von vielen Briefen der Helfer in den Gemeinden, die Asylwerber beim Deutschlernen unterstützten und der Jobsuche – und die nun nicht verstehen, dass auch integrierte Afghanen abgeschoben werden. Merkel spricht nun vom „Dilemma“, von einer Kluft zwischen christlichem Mitgefühl und Realpolitik. Sie räumt ein, dass die Asylverfahren schneller bearbeitet werden hätten müssen, also bevor die Menschen in den Gemeinden landeten. Aber die Abschiebungen verteidigt sie. „Man muss sich auf die wirklich Hilfsbedürftigen konzentrieren.“ Es gibt vereinzelt Buhrufe. „Ich weiß, dass ich mich damit nicht beliebt mache“, sagt Merkel. Obama merkt das auch. Er hilft nun „Angela“, wie er die Kanzlerin nennt. Trotz aller Barmherzigkeit „haben wir eine Verantwortung für die Bürger innerhalb unserer Grenzen und begrenzte Ressourcen“, sagt der 55-Jährige, dessen Karriere einst als Sozialarbeiter für die Trinity United Church of Christ in Chicago begonnen hatte.

Für den US-Präsidenten wird es nur einmal kurz brenzlig. Ein Student auf der Bühne will wissen, wie es ihm als Mensch mit den Hunderten Zivilisten gehe, die durch seine Drohnenangriffe getötet wurden. Obama räumt Fehler ein, in der Sache bleibt er hart: „Ich möchte gern daran erinnern, dass wir Menschen bekämpfen, die bei einer Veranstaltung wie der heutigen in der Menge eine Bombe zünden würden.“ Vier Monate ist es her, dass Obama „das Staffelholz“ an Donald Trump übergeben hat. In der Zwischenzeit habe er „viel Schlaf nachgeholt“ und versucht, mehr Zeit mit seiner Frau Michelle zu verbringen: „Das ist ein Full-Time-Job“, witzelt er. Zur US-Innenpolitik sagt Obama nur, dass seine Gesundheitsreform in Gefahr sei.

Nach eineinhalb Stunden winken sie noch einmal, ein paar letzte gute Bilder für Merkel mit Obama, bevor sie zum Nato-Gipfel fliegt. Dort trifft sie den neuen US-Präsidenten, dessen Name am Brandenburger Tor kein einziges Mal fällt: Donald Trump.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 123 vom 29.5.2017 S. L12

QUICKTIPP
Barbara Atzmüller

Martin Luther und die Reformation

Mit dem Thesenanschlag an die Wittenberger Schlosskirchentür begann vor 500 Jahren die Reformation, die letztlich zur Spaltung der abendländischen Christenheit führte. Der Vortrag mit Pfarrer Dr. Peter Gabriel wird die persönliche und theologische Entwicklung Martin Luthers nachzeichnen sowie die Entwicklung der reformatorischen Bewegungen beschreiben.

Dienstag, 19 Uhr, Pfarrsaal Herrnau, Erentrudisstr. 5, Eintritt frei.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 121 vom 26.5.2017, S. L6–7

Der Salzburger Beitrag für das

Die Väter des Projekts: Michael Ebner (künstlerische Leitung), Alexander Petutschnig (Studiengangleiter Holztechnologie & Holzbau) und Hermann Huber (Fachbereichsleiter Holzbau). BILDER: SN/KARIN PORTENKIRCHNER

Die FH-Studentinnen Heidi Schaffer und Anja Laber betreuen derzeit das Projekt in Wittenberg. Laber war bei einem Flechtworkshop mit Yusep aus Marokko dabei (1. v. l.). Oben: Wie sich der Kuchler Beitrag rund um den Schwanenteich einfügt.

Vor 500 Jahren hat Martin Luther die Welt nachhaltig verändert. Die Fachhochschule Salzburg zeigt mit ihrem Beitrag aus Kuchl, wie aktuell Luther ist.

KARIN PORTENKIRCHNER

WITTENBERG, KUCHL. Ein frischer Wind bläst durch die deutsche Kleinstadt Wittenberg und kräuselt das Wasser des Schwanenteichs. Auf der Hälfte der Wasserfläche sind Holzboote verteilt, halb mit Wasser gefüllt, als wären sie von einer großen Hand achtlos ausgestreut worden. Trauerweiden neigen ihre langen grünen Äste, als verbeugten sie sich vor den geflochtenen Objekten. Immer wieder bleiben Menschen stehen, blicken nachdenklich auf die Wasserfläche und zücken ihre Handys für ein Foto.

Der Beitrag, der so viele Blicke auf sich zieht, stammt von der Fachhochschule Salzburg. Die Studiengänge Holztechnologie & Holzbau sowie Design- & Produktmanagement in Kuchl haben ihn für die „Weltausstellung Reformation“ in Wittenberg eingereicht. Dort begann vor 500 Jahren mit Martin Luther und seinen 95 Thesen die Spaltung des Christentums in Europa. Die evangelischen Konfessionen entstanden.

Eine halbe Million Menschen wird heuer zum Jubiläum in Wittenberg erwartet. Sie sehen unter anderem sieben „Tore der Freiheit“, die von Hochschulen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich gestaltet wurden. Der Kuchler Beitrag gewann die Kategorie „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“.

„Die ungerechte Verteilung von Ressourcen ist der Grund, warum Frieden, Gerechtigkeit und die Schöpfung unter Stress stehen“, sagt Michael Ebner, der künstlerische Leiter des Projekts. Deshalb seien unzählige Menschen auf der Flucht.

Lutherjahr berührt

Ursprünglich reichten die Kuchler vor zwei Jahren eine „sehr radikale“ Idee ein: „Luther hat gesagt: ‚Ihr baut Kirchen und daneben verhungern die Menschen‘ – deshalb wollten wir den ganzen Schwanenteich mit Flüchtlingsbooten von der Insel Lampedusa füllen. Wir wollten sensibilisieren und zeigen, dass es Boote leichter nach Deutschland schaffen als Menschen mit dem falschen Pass“, schildert Ebner. Doch dann öffnete Deutschland seine Grenzen und nahm eine Million Flüchtlinge auf. „Jetzt ist die Herausforderung eine andere, nämlich wie das Zusammenleben gelingen kann.“

Das Kuchler Team kam auf die Idee, „schwimmende Strukturen“ aus Holz zu flechten. „Das ist eine Kulturtechnik. Sie ist nicht automatisierbar, braucht sehr wenige Ressourcen und ist energieschonend“, sagt Ebner. Die FH wählte als Material fünf Meter lange Latten aus unterschiedlichen Hölzern, um die Kooperation zu fördern: „Fünf Meter lange Lamellen kann kein Einzelner zurechtbiegen.“ Das Flechten ließen sich die Kuchler von Roma und Sinti beibringen, genauer gesagt von Korbflechtern, die in ihrer Heimat keine Arbeit finden und daher in Salzburg betteln.

> **„Der Beitrag am Teich zeigt, wie zerbrechlich das Leben sein kann.“**
>
> **Monika May,** Pensionistin

Die Workshops „Flechten – Flüchten“ wurden in Istanbul, Barcelona, Basel und Paris wiederholt – mit Studierenden, Migranten, Flüchtlingen. Ihre Konterfeis sind in den Pavillons abgedruckt, in denen für die Dauer der Weltausstellung je zwei Studierende der FH Salzburg Auskunft zum Projekt geben. Noch ist der Beitrag der Kuchler nicht ganz fertig. Ein Flüchtlingsboot von der Insel Lampedusa befindet sich noch auf dem Weg nach Wittenberg. Im Vorjahr sind damit 200 Menschen aus Eritrea geflüchtet. Alle überlebten. Asyl erhielt niemand. „Wir werden es am Ufer lassen und nicht ins Wasser geben. Es wird knapp vor dem Ziel stranden“, sagt Ebner.

Das Kuchler Projekt sorgte im Vorfeld für heftige Diskussionen, auch beim Verein Reformation, der die Tore mit 2,5 Millionen Euro finanziert. Doch viele Wittenberger berühre der Beitrag sehr, sagt Monika May (67): „Er zeigt, wie zerbrechlich das Leben sein kann.“

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 25.5.2017

500 Jahre Reformation: Spurensuche in Lindau

Der neue Lutherpfad – machen Sie sich auf die Spuren der Reformation.

LINDAU. Im Jahr 1517 hat Martin Luther mit seinem legendären Thesenanschlag eine beispiellose geistige und geistliche Erneuerungsbewegung in Gang gesetzt. 500 Jahre später erinnern Städte in ganz Deutschland an die Anfänge der Reformation. Auch Lindau hat seine Reformationsgeschichten zu erzählen: Ihnen spürt ein eigenes Kulturprojekt zum Luther-Jahr 2017 nach!

Allein unter Katholiken

Ein Blick in die bewegte Geschichte Lindaus offenbart eine ausgeprägte Vorliebe für Positionen abseits des Mainstreams. So war die ehemalige Reichsstadt im Bodensee in mehr als nur einer Hinsicht gewissermaßen „autonome Zelle“. Im frühen 16. Jahrhundert kapselte sich Lindau in Glaubensfragen von seinen Nachbarn ab. Die Stadt bekannte sich zur Reformation und zählte damit zu den ersten Protestanten!

Steile Thesen

Seit letztem Wochenende können sich Bürger und Besucher auf die Spuren der Lindauer Reformation und ihrer Akteure begeben und entlang eines Geschichtspfades in eine bewegte Epoche der Lindauer Vergangenheit eintauchen. Auf dem Weg durch die Stadt gelangen sie an Orte des Geschehens und werden immer wieder mit Ereignissen der Reformationszeit konfrontiert, mit steilen Thesen und eigenwilligen, starken Persönlichkeiten.

Das Kulturprojekt „RE·:·LI“ erzählt Lindaus Reformationsgeschichten.
FOTO: CIHANGIR, EROL, KULTURAMT LINDAU

Hören und Lesen

An vierzehn Stationen in der ganzen Stadt trifft man auf Häuser, Plätze und Menschen, die ihre ganz eigenen Reformationsgeschichten erzählen. Die Hintergrundgeschichten stehen zum Hören in Form eines Audio-Guides und zum Nachlesen auf einer eigenen Homepage bereit. Die Audio-Files können dabei an jeder Station ganz bequem über das eigene Smartphone abgerufen werden. Alternativ stehen in der Ehemals Reichsstädtischen Bibliothek (ERB) Geräte zur Ausleihe bereit. Auch dessen ungeachtet lohnt sich ein Besuch des Bibliotheksmuseums im Alten Rathaus: Hier widmet sich eine Sonderausstellung „RE·:·LI“ in Bildern, Büchern und Objekten.

Information

500 Jahre Reformation. Eine Spurensuche in Lindau
20. Mai bis 1. November 2017
RE·:·LI – der Audio-Guide
Zum Verleih in der ERB oder zum Download auf das eigene Smartphone über
www.kultur-lindau.de/re-li

Ja zur Schrift.
RE·:·LI – Die Ausstellung Ehemals Reichsstädtische Bibliothek (ERB)
20. Mai bis 1. November 2017
Dienstag bis Sonntag
von 14 bis 17.30 Uhr

Führungen
Öffentliche Führungen finden ab Juni jeden letzten Freitag im Monat um 17 Uhr statt. Treffpunkt und Beginn ist jeweils am Hafen vor dem Alten Leuchtturm. Voranmeldung ist nicht erforderlich.
7 Euro bzw. 3,50 Euro (ermäßigt)
RE·:·LI 2017 wird unterstützt von:
Historischer Verein Lindau (B) e.V.
Förderverein Lindauer Kulturerbe Alter Friedhof e.V.
Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde St. Stephan – Christuskirche

„Der Standard“ vom 26.5.2017, S. 3

Obama in Berlin: Ein abgehalfterter Messias begeistert seine Fans

Auf dem Kirchentag in Berlin fordert Barack Obama junge Menschen auf, die komplizierte Welt zu einem besseren Ort zu machen

REPORTAGE:
Cornelie Barthelme aus Berlin

Was hat Angela Merkel für ein Glück! Die unfreundliche Reportage über den Mann zu ihrer Linken liegt schon vier Tage zurück, und kaum einer hat sie gelesen hier in Berlin. Die *Süddeutsche Zeitung,* Erscheinungsort München, hat am Wochenende ein Bild gezeichnet von Barack Obama als Frühpensionist: der auf weißen Yachten Urlaub macht mit Reichen und Berühmten, sich für Redeauftritte teuer zahlen lässt und dem Washington und die USA und das Ergehen der Welt vier Monate nach seinem Auszug aus dem Weißen Haus so egal sind wie der allfällige Sack Reis in China. Als die Kanzlerin also mit Obama auf die Bühne vor dem Brandenburger Tor tritt, erheben sich Beifall und Jubel bis hinunter zur Siegessäule, immerhin gut zwei Kilometer. Wenn Fußballweltmeisterschaft ist, erstreckt sich hier die Fanmeile – und ein bisschen erinnert die Stimmung an diesem Himmelfahrtstag an das Sommermärchen vor elf Jahren.

Diesmal aber geht es um Religion, außerdem um Politik. Der Kirchentag, das größte Laientreffen der deutschen Protestanten, will sich von Obama und Merkel erklären lassen, wie man „engagiert Demokratie gestalten“ kann. Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm, oberster Lutheraner der Republik, hat mit der Idee nicht nur Begeisterung erzeugt; ZDF-Mann Peter Hahne hat Obama einen „abgehalfterten Messias“ genannt und gefragt: „Warum bezahle ich mit meiner Kirchensteuer Merkels Wahlkampf?“

Nun sind Politiker auf den Kirchentagen nichts Neues. Aber Obama in Berlin – das ist ein Coup, auch für die Kanzlerin. Und wer das bezweifelt, muss nur in die erwartungsfrohen Gesichter derer schauen, die es bis ganz an die Absperrung zum Sitzplatzbereich geschafft haben. Sehr junge Gesichter zumeist. Ein Mix aus Charme und Charisma erwartet sie beim Ex-Präsidenten, Lässigkeit und Selbstironie – also exakt, was Angela Merkel öffentlich vermissen lässt. Zumindest die Ironie hat sie drauf. Bedford-Strohm bekommt das zu spüren, als er anhebt „Wenn schon einmal der bis vor kurzem mächtigste Mann der Welt neben mir sitzt …“ und Merkel ihn unterbricht mit „… direkt neben Ihnen sitze erst mal ich …“

Der bis vor kurzem mächtigste Mann grinst, das Publikum lacht. Auch das ist kirchentagsgemäß, selbst ernste Themen mit einer optimistischen Grundheiterkeit zu verhandeln.

Und ernst wird es. Als der Student Benedikt Wichtlhuber von Obama wissen will, was es für ihn bedeutet, dass bei Drohneneinsätzen gegen Terroristen auch Zivilisten ums Leben kamen. „Wie schützt man sein Land vor Dingen, wie wir sie in Manchester oder Berlin oder Paris oder Nizza erlebt haben?“, fragt Obama zurück. Und dass er sich der Gefahr bewusst sei, „dass man sich selbst aus der Angst raushalten kann, ein bisschen wie beim Videospiel“. Aber: „Drohnen sind nicht das Problem; das Problem ist der Krieg.“

Am Auftritt Barack Obamas mit Angela Merkel hatte es vorab Kritik gegeben. Beim Kirchentag waren vor allem Fans des Ex-Präsidenten anwesend.
Foto: AP /Gero Breloer

Ähnlich professionell pariert Merkel Bedford-Strohms Frage nach der Abschiebung von jenen Flüchtlingen, „von denen alle wollen, dass sie bleiben“. „Ein Dilemma“, sagt die Kanzlerin – und auch sie fragt zurück: „Wir haben Gesetze und Vorschriften. Warum soll man Ausnahmen machen?“

Revolutionen machen Junge

Deutschlands oberster Katholik, Kardinal Reinhard Marx, könnte zufrieden sein in diesem Moment. Eine kontroverse Diskussion, sagt er vorab, sei „das Mindeste, was man erwarten kann“.

Aber vor allem gönnt Obama dem Publikum viel von seiner Kunst, Worte zu Gefühlen und Hoffnungen zu fügen gegen die Welt, die er „kompliziert“ und „gefährlich“ nennt. „Engagiert euch!“, ruft er – und es ist ein Appell vor allem an die Jungen.

Unter Verweis auf Martin Luther King und auf Jesus sagt Obama: „Es sind nicht die Alten, die die Revolutionen machen.“ Er selbst werde sich jetzt erst einmal bemühen, „ein guter Ehemann für Michelle zu sein“. Noch einmal jubelt Berlin oder der Kirchentag Obama zu.

„Kleine Zeitung“ vom 28.5.2017, S. 40

Glaubenskisten zum Jubiläum

Vor 500 Jahren fand die Luthersche Reformation statt, sie ist Anlass für eine Sonderausstellung in Ramsau am Dachstein.

Ab sofort läuft in Ramsau am Dachstein eine neue Sonderausstellung anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Lutherschen Reformation. „Glaubenskisten 1517-2017” lautet der Titel des Projekts, das die Gemeinde am Dachstein ein ganzes Jahr inhaltlich und optisch prägen wird. Ramsau galt einst als geheimer Treffpunkt für Anhänger des reformierten, aber lange Zeit verbotenen Glaubens, und wurde später eine der ersten Toleranzgemeinden im Land. Heute gilt der Ort als wichtige Enklave der Evangelischen Kirche in Österreich.

Rund vier Prozent der Österreicher sind evangelisch. In Ramsau sind es hingegen rund 80 Prozent. „Ein idealer Ort also für eine Sonderausstellung anlässlich der internationalen Feierlichkeiten“, heißt es in einer Presseaussendung des Tourismusverbandes. Dabei sollen zwölf mittelgroße, gut sichtbare Holzboxen, verteilt im ganzen Ort, erwandert werden.

Die Ausstellung wurde dieser Tage eröffnet KK

In die inhaltliche Bestückung der „Glaubenskisten“ wurden die Bewohner miteinbezogen. Interviews mit Menschen verschiedener Altersgruppen informieren über die Bedeutung des Glaubens für die Bevölkerung. Neben Audioaufzeichnungen enthalten die Boxen auch Zeichnungen und Textausschnitte. „Im Büro des Tourismusverbandes sowie im Museum ‚Zeitroas’ ist eine spezielle Wanderkarte erhältlich, mit der jede Glaubenskiste aufgespürt und deren Inneres auf eigene Faust entdeckt werden kann”, lädt Philipp Walcher, Geschäftsführer des Tourismusverbandes ein.

„OÖ Nachrichten“ vom 29.5.2017, S. 26

500 Jahre Reformation – Messe am Fadingerhof

SANKT AGATHA. Beim ökumenischen Gottesdienst anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ werden am Pfingstmontag, 5. Juni, 9 Uhr, Superintendent Gerold Lehner und Bischof Manfred Scheuer die Festpredigt halten. Da die Schaunburg gerade renoviert wird, wurde der Stefan-Fadinger-Hof als geschichtsträchtiger Ort ausgewählt. Im Anschluss gibt es eine Agape, das Stefan-Fadinger-Museum ist geöffnet.

Bischof Scheuer und Superintendent Lehner halten die Predigt. Foto: Dostal

„OÖ Nachrichten“ vom 29.5.2017, S. 25

Überblick

VORTRAG

500 Jahre Reformation

WAIDHOFEN. Auch die katholische Kirche nimmt sich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ an – in Waidhofen ganz besonders. Auf Einladung des katholischen Bildungswerks referiert der evangelische Pfarrer Siegfried Kolck-Thudt (Bild) über die Erfolge der Reformationsbewegung, die einst von

Foto: privat

Martin Luther begründet wurde. Aber auch auf die Irrtümer und so manches Ideal, dem man fälschlicherweise hinterherjagte, kommt er zu sprechen. Der Vortrag findet heute, Montag, 29. Mai, im Waidhofner Pfarrsaal statt. Beginn ist um 19.30 Uhr.

„Kronen Zeitung“ vom 28.5.2017, S. 20

Reste der Kirche Neuhaus › Wichtige Gedenkstätte für steirische Evangelische

Ruine als Ort der Besinnung

Trautenfels. – Die Ruinen der Kirche Neuhaus liegen einen kurzen Spaziergang von Schloss Trautenfels entfernt. Sie erzählen die spannende Geschichte, wie rasant sich der Protestantismus in der Steiermark am Ende des 16. Jahrhunderts ausgebreitet hat. Und wie brutal er nur wenige Jahre später in der Gegenreformation niedergeschlagen wurde.

Die Ruine der Kirche Neuhaus wird seit 1992 als Gedenkstätte geführt.

Fotos: Wolfgang Carlsson

VON CHRISTOPH HARTNER

Innerhalb nur weniger Jahre nach dem Thesenanschlag Martin Luthers, der sich heuer zum 500. Mal jährt, verbreitete sich der Protestantismus auch in der Steiermark rasant. „Es waren protestantische Adelige wie die Hoffmanns, die Ende des 16. Jahrhunderts ihren Sitz auf Schloss Trautenfels hatten, die den Bau von evangelischen Gotteshäusern und Friedhöfen vorantrieben“, weiß Wolfgang Carlsson, Kurator der Kirchengedenkstätte Neuhaus.

Nach außen war die Kirche eher schmucklos, mit erhöhtem Chor, Sakristei und einem Turm. Farbspuren, die auf der Innenseite der Mauern gefunden wurden, lassen vermuten, dass es bunte Wandmalereien gab, die den Nichtlesern wohl die Geschichten der Bibel näherbringen sollten.

„Die Kirche zog Massen an. Das wissen wir aus Berichten von katholischen Priestern, die sich über die Abwanderung ihrer Gläubigen und die damit verbundenen finanziellen Einbußen beschwerten. Und vom Befund von mehrfacher Belegung des Friedhofs“, so Carlsson. Mit der Gegenreformation wurde auch das Ende der eben erst erbauten Kirche eingeläutet: „Im November 1599 wurde sie zuerst angezündet, und weil der Turm nicht abbrannte, wurde er später gesprengt.“

Die Überreste wurden in der gesamten Region „verbaut“ – noch heute sind Steine der Kirche in Mauern von Häusern und Ställen zu finden. Und auch im Volksmund hinterließ die Kirche Spuren: Die Wiese, auf der der „Heidentempel“ stand, wurde in Anspielung auf den Brand von vielen „ang'steckte Stettn“ genannt.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg bemühte sich Berta Runge, eine Lehrerin aus der Region, mit ihren Schülern, die Reste der Kirche wieder freizulegen und auf die Bedeutung für Evangelische hinzuweisen. „Mit der Landesausstellung von 1992 wurde dann auch Geld frei, um die Gedenkstätte in ihrer heutigen Form zu errichten“, erinnert sich Carlsson.

Seitdem wird der malerische Ort im Sommer für ökumenische Gottesdienste (aber auch Hochzeiten und Taufen) genutzt – ganz nach dem Spruch auf einem Gedenkstein, der dort zu finden ist: „Nicht vergessen, aber vergeben – In Jesus Christus ist Friede und Einheit.“

Im Sommer werden ökumenische Messen gefeiert

> ***Die Ruine der Kirche Neuhaus übt heute nicht nur auf die Evangelischen eine besondere Wirkung aus. Es ist ein Ort, an dem viele Wanderer und Besucher Ruhe finden.***
>
> Wolfgang Carlsson, Kurator der Kirchengedenkstätte Neuhaus

500 Jahre Reformation

- In der Steiermark gibt es heuer viele Ausstellungen zum Reformationsjubiläum: Das Joanneum beschäftigt sich etwa in der Schau „Gott und die Welt“ auf **Schloss Trautenfels** auch mit dem Thema Reformation. Der Geschichte des Evangelischen Glaubens in der Steiermark widmet sich ab 15. Juni die Schau „Ein Hammerschlag“ im **Grazer Museum für Geschichte**.
- Auf **Burg Strechau** ist bis 31. 10. die Sonderausstellung „Neuer Geist und Widersinn“ zu sehen, in dem die Rolle des Hauses im steirischen Protestantismus beleuchtet wird.
- In **Weiz** wird am 29. Mai zur Evangelischen Spurensuche geladen (18 Uhr, Evangelische Kirche) und am 9. Mai feiert die Ausstellung „Bibelbilderbuch“ seine Finissage.
- In der **Ramsau** wurde das Projekt “Glaubenskisten 1517-2017“ gestartet – mit einer eigenen Wanderkarte, erhältlich im Tourismusbüro, kann man sich bis April 2018 auf Spurensuche begeben.
- Infos zu weiteren Ausstellungen und Jubiläumsfesten in den evangelischen Gemeinden: **www.evang.st**

„Die Presse am Sonntag“ vom 28.5.2017, S. 38

Globus

REPORTAGE, REIS… REL…

KINO

INTERVIEW
Der irisch-deutsche Schauspieler Michael Fassbender im Gespräch über Motorräder und Anbiederungen.
//// AFP
SEITE 40

BOLLY-WOOD
Warum Brad Pitt keinen Erfolg in Indien hätte.
SEITE 40

»WALK OF HÄME«
Florian Asamer über die Generation Roger Moore.
SEITE 40

Eine Überdosis Luther

Gläubige pilgern dieser Tage an einen Ort, der gar nicht so religiös ist: In die Lutherstadt Wittenberg. Gefeiert werden **500 Jahre Reformation.** Ein Beitrag der FH Salzburg wühlt auf. VON JÜRGEN STREIHAMMER

„Weltausstellung Reformation“ in Wittenberg: Die FH Salzburg machte die Flüchtlingstragödien im Mittelmeer zum Thema. //// FH Salzburg

Die Pointe sitzt: Vor genau 500 Jahren hat Martin Luther in Wittenberg seine 95 Thesen veröffentlicht, vielleicht sogar an die Holztür der Schlosskirche angeschlagen. So genau weiß man das nicht. Es war das Fanal für eine Umwälzung, wie sie das mittelalterliche Europa weder davor noch danach erlebt hat. Am Ende dieses Glaubenstreits, auf den Trümmern des Dreißigjährigen Kriegs, erwuchsen immer neue Kirchen in der Tradition Luthers, die heute Abermillionen Gläubige zählen. Aber in der Lutherstadt Wittenberg, hier, wo alles anfing, glauben sie kaum an die religiösen Lehren des berühmtesten Sohnes, nicht einmal jeder fünfte ist heute Mitglied in einer Kirche. Nicht nur Luther, auch die DDR hat eben Spuren hinterlassen.

»Wittenberg ist eine ruhige, ja stille Stadt« – wenn nicht gerade Weltausstellung ist.

Stolz sind sie in dem schrumpfenden 46.000-Einwohner-Ort schon auf den Theologen mit dem Haarkranz, der hier in der Kutte gepredigt, gelehrt und Revolution gemacht hat. Auch wenn manchem die Verlutherung in diesen Tagen zu weit geht. Schon am Bahnhof schraubt sich eine 30 Meter hohe Lutherbibel in den Himmel, die größte der Welt, versteht sich, und der Auftakt für die Weltausstellung Reformation. Auf der Aussichtsplattform oben sieht man die Elbwiesen, wo sich heute zum Finale des Kirchentags zigtausende Gläubige versammeln sollen. In der pittoresken Altstadt gibt es Lutherbier, Luthertomaten, Lutherleibchen, Socken mit Lutherspr…chen à la „Hier steh ich, ich kann nicht anders“ oder in Anspielung auf den Thesenanschlag: „Nailed it“. Man kann Reformbrötchen verkosten und dazu Lutherbier trinken, zum Beispiel aus einem großen Abendmahlbecher, der um wohlfeile 12 Euro am Bahnhof zu erwerben ist. Man fragt sich, wie der Bruder Martin diese Kommerzialisierung gefunden hätte, zumal sich seine Lehre ja auch gegen die kirchliche Prunksucht und Ablasshandel gerichtet hat.

Dabei kreist die Ausstellung weniger um Luthers historisches Wirken. Sie versuchen die Lehren des Universitätsprofessors in die Gegenwart zu holen. Damals war die Welt im Umbruch – und heute ist sie es auch: Globalisierung, Digitalisierung, (Un-)Freiheit: Der Zeitgeist gibt die Motive vor. Natürlich deuten sie den Theologen im Licht der Aufklärung. In der Ausstellung „Luther und die Avantgarde“ im ehemaligen Gefängnis der Stadt zum Beispiel wird Edward Snowden in eine Reihe mit Luther gestellt. War nicht auch Luther „Whistleblower“, als er die Bibel ins Deutsche übersetzte? Manchmal ganz geistreich, dann wieder angestrengt suchen sie nach Luthers Platz im Jahr 2017 – und nebenbei nach einem jugendlich-hippen Kirchenbild. Wer will, kann sich hier von einem Roboter segnen lassen.

„Noch radikaler“. Auf dem kleinen Schwanenteich treiben indes Holzboote, sie schaukeln im Wind, sie füllen sich mit Wasser, manchmal kippen sie um. Natürlich spielen sie hier mit der Flüchtlingskrise, dem Sterben im Mittelmeer. Die Fachhochschule Salzburg hat das Projekt entworfen, es ist die vielleicht provokanteste Station der Weltausstellung. Zwar gab es keine Kritik von rechts, aber die Flüchtlinge im Ort meldeten sich. Das schien ihnen zu verharmlosend, die niedlichen Holzboote. Nun gibt es ein Treffen.

Dabei schöpft dieses Projekt seine Deutungsmacht aus dem Kontrast zwischen der malerischen Szenerie, mit den ins Wasser reichenden Trauerfloren, den gelben Blumen am Ufer und der Tragik, die sich in den untüchtigen Booten andeutet. Was das alles mit Luther zu tun hat? „Unser Nächster ist jeder Mensch, besonders der, der unsere Hilfe braucht“, zitieren die Salzburger. Und die ungerechte Verteilung von Ressourcen führe zu Kriegen und Flucht. Das passte dann schon irgendwie zum vorgegebenen Thema „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“. Anfangs war die Idee noch radikaler, erzählt der künstlerische Leiter Michael Ebner. Denn geplant wurde das Projekt vor der Flüchtlingskrise des Herbsts 2015, in einer Zeit, als die Westbalkanroute noch ziemlich leer, aber das Sterben im Mittelmeer schon im Gang war.

Wer will, kann sich von einem Roboter segnen lassen – oder Luthersocken erwerben.

Damals hatten sie vor, den Teich mit 200 echten Flüchtlingsbooten „zuzumüllen“. Botschaft: Boote können Grenzen passieren, Menschen nicht. Es kam anders. Deshalb die Boote aus Holz. Die Länge der Leisten wählten sie so, dass ein einzelner sie nicht zurechtbiegen kann. „Jedes Boot ist Ausdruck einer gelungenen Kooperation über gesellschaftliche Grenzen hinweg“, sagt Ebner. In Salzburg, Istanbul, Paris wurde geflochten, auch mit Flüchtlingen, die dabei bisweilen mit ihren Erinnerungen kämpften.

Ein Boot fehlt: das echte, das sie aus Sizilien holen wollen. Aber die Behördenwege ziehen sich in die Länge. Ein paar kuppelförmige Sakralbauten aus Holz haben sie auch aufgestellt am Ufer, zuvor Treffpunkt von jugendlichen Junkies. Spritzen hätten sie dort gefunden. Die Jugendarbeitslosigkeit ist hoch hier. Wer kann, geht. „Meine Kinder sind weggezogen“, sagt die Rentnerin in der Altstadt, die Freundin neben ihr beschreibt Wittenberg als „ruhigen, ja stillen Ort“. Es lebe sich hier gut für Rentner – wenn nicht gerade 500 Jahre Reformation zu feiern sind. Sie wohne am Kirchenplatz. Tag und Nacht würde dort derzeit geträllert. Das nervt sie – genauso wie die Nonnen ein paar Meter weiter, die auf einem Transparent die Entfernung eines „Judensau“-Reliefs aus dem 14. Jahrhundert verlangen – ein altes Streitthema.

Man verabschiedet sich, klinkt sich ins Luther-W-Lan ein und navigiert sich mit dem Handy über die Lutherstraße zur Haltestelle Lutherstadt. ////

WELT-AUSSTELLUNG

Noch bis zum 10. September 2017 ist in Wittenberg die Weltausstellung Reformation zu sehen.

Sieben Tore der Freiheit laden zur Auseinandersetzung mit Kirche, Glauben und Weltlage ein.

Tor 4 hat die Fachhochschule Salzburg/Campus Kuchl gestaltet. Die Lehrenden und Studierenden der Zweige Holztechnologie & Holzbau und Design & Produktmanagement arbeiteten dabei zusammen mit Roma-Bettlern, die das Flechthandwerk beherrschen, sowie anderen FHs und Flüchtlingen.

Die Universität Wien hat Tor 5 zum Thema Globalisierung entworfen. Auf Pkw-Anhängern aufgesetzte Glaskuben symbolisieren den Glauben, der sich globalen Anforderungen stellt.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 27.5.2017, S. 45

Martin Luther führt den Schwazer Silbersommer an

Kinder bemalen Straßen, Kirchen werden zu Konzerthallen und das Mittelalter blüht in Schwaz auf – der Silbersommer wird geschichtsträchtig.

Von Harald Hintner

Schwaz – Der Juni 2017 steht ganz im Zeichen des Schwazer Silbersommers. Heuer widmet sich das Silbersommer-Festival dem Thema „Reformation – Aufblühen des Ursprungs“, ausgehend von 500 Jahren Martin Luther und den Auswirkungen auf die damalige Bergbaumetropole Schwaz sowie der Teilnahme von Schwaz am Wettbewerb Entente Florale. In 26 Einzelveranstaltungen wird das Thema in Form von Vorträgen, Ausstellungen, Theater, Konzerten und Kunstereignissen bearbeitet.

Der Silbersommer bietet ein buntes, unterhaltsames und spannendes Programm, ist Kulturreferentin Iris Mailer-Schrey überzeugt. Der diesjährige Schwazer Silbersommer beginnt am 3. Juni und endet am 1. Juli. „Dass dieses Festival erfolgreich zustande kommen kann, verdanken wir in erster Linie dem Einsatz der vielen dahinter stehenden Kulturschaffenden und den großzügigen Geldgebern,“ ist sich Reinhard Prinz bewusst.

Nach 24 Jahren scheinen den Schwazer Kulturschaffenden die Themen noch nicht auszugehen. Es gibt allerdings eine Änderung, die im Folder noch nicht berücksichtigt wurde: „Matinée Floral“ in der Galerie Unterlegner wurde vom 25. auf den 18. Juni, 19 Uhr, vorverlegt.

Von der Reformation und dem Mittelalter bis hin zur Blumenwiese – für Kulturreferentin Mailer-Schrey hält das Festivalprogramm für jeden Geschmack verschiedene Veranstaltungen parat. Darunter das Musical „Robin Hood“, eine Aufführung der Liedertafel Fruntsperg oder auch ein klassisches Konzert sowie die Ausstellung „Martin Luther und die Reformation“ im Rathaus. Weiters veranstaltet der Kiwanis Club Schwaz ein Vatertagsfest, und die Pfarren Maria Himmelfahrt, St. Barbara und das Franziskanerkloster stellen ihre Räumlichkeiten für Konzerte und Aufführungen verschiedenster Art zur Verfügung.

Spannend wird auch der Autorenwettbewerb „Der Mensch und seine Natur“. Kunterbunt und kreativ zeigt sich der Silbersommer heuer auch in der Innenstadt. Am 22. Juni bemalen nämlich die Kinder der Volksschulen die Franz-Josef-Straße und den Johannes-Messner-Weg mit Blumen und Pflanzen. Passend dazu ist auch ein „Flower Power“-Konzert der Landesmusikschule Schwaz für denselben Tag geplant. Kino unter freiem Himmel steht ebenso auf dem Programm. Zu sehen gibt es den Film „Das brandneue Testament“ am Pfundplatz. Ein weiterer Kinoabend findet im Mathoi-Hof statt. Ausgestrahlt wird der Spielfilm „Luther“ (2003).

Das Bild zum Thema „Reformation – Aufblühen des Ursprungs“ stammt von Künstler Jones, für das Design wurde Pia Frankowitsch engagiert.

Reinhard Prinz von der Schwazer Stadtgemeinde und GR Iris Mailer-Schrey stellten mit zahlreichen Kulturschaffenden der Bezirkshauptstadt ein spannendes Festivalprogramm für den Silbersommer auf die Beine. Foto: Hintner

„Kleine Zeitung“ vom 30.5.2017, S. 18

LANGE NACHT DER KIRCHEN

Der Uhrturm als Mahnmal

„Lange Nacht der Kirchen“ setzt heuer ein besonderes Zeichen und öffnet die Pforten von 100 Gotteshäusern.

Zum 11. Mal öffnen am 9. Juni steirische Gotteshäuser anlässlich der „Langen Nacht der Kirchen“ ihre Pforten. Erstmals wird dafür auch der Grazer Uhrturm rot beleuchtet – und zwar als Zeichen der Solidarität mit allen Menschen, die aufgrund ihres Glaubens verfolgt werden, betonte Stadtpfarrpropst Christian Leibnitz bei der Präsentation. In allen 100 Kirchen, die sich an der Langen Nacht beteiligen, soll darüber hinaus ein stilles Gedenken zwischen 22 und 22.10 Uhr unter anderen an die jüngsten Anschläge auf Kopten erinnern.

Schwerpunkt Nummer zwei ist das Gedenken an 500 Jahre Reformation, wobei in der Grazer Heilandskirche unter dem Motto „Was sich der Luther wieder erlaubt“ Texte des Reformators ebenso wie Kirchenmusik von Johann Sebastian Bach und ein Reformationskabarett präsentiert werden. Schwerpunkt Nummer drei ist das Jubiläum „20 Jahre Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz“.

Auch Künstler wie Bodo Hell und Götz Bury machen mit. Die beiden interpretieren Abraham a Santa Claras Werk „Das Hühnerwunder von Taxa“ neu. Eingeladen sind Groß und Klein. Gesamtkoordinatorin Gertraud Schaller-Pressler: „Im Grazer Dom gibt es eine eigene Kindernachtführung oder in Dobl den Turmbau.“ Alle Informationen gibt es im Internet unter www.langenachtderkirchen.at

Monika Schachner

„Kleine Zeitung“ vom 30.5.2017, S. 24

2

Beim Reformationsjubiläum in Hartberg TRATTNER

Mit einer Matinee an Luther gedacht

Anlässlich des 500-Jahr-Reformationsjubiläums, fand in der evangelischen Kirche in Hartberg eine Matinee mit dem Wega-Streichquartett statt. Ganz im Zeichen Luthers. Pfarrerin **Barbara Schildböck** und Kurator **Fritz Achatz** konnten sich dabei auch über das Kommen von Bürgermeister **Marcus Martschitsch** freuen.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 22/2017 vom 30.5.2017, S. 24

Lange Nacht: Luther im Focus

NEULENGBACH | Martin Luther steht in Neulengbach im Mittelpunkt der ökumenischen „Langen Nacht der Kirchen“ am Freitag, 9. Juni. In Neulengbach findet dazu um 18 Uhr in der Evangelischen Predigtstation in der Reichelgasse 1 eine Abendandacht statt.

Danach gibt es für Kinder und Junggebliebene die Möglichkeit Martin Luther spielerisch zu erleben. Außerdem wird ein Vortrag mit anschließender Möglichkeit zur Diskussion zum Thema „Luther als Seelsorger“ gehalten. Ab 20 Uhr heißt es: „Luther der Liederfürst vom Mittelalter bis heute“. Den Abschluss bildet um 20.30 Uhr die Schlussandacht.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 22/2017 vom 30.5.2017, S. 32

Fest zu 500 Jahre Reformation

MITTERBACH | Mit einem bunten Programm begeht die evangelische Pfarrgemeinde anlässlich „500 Jahre Reformation“ am Donnerstag, 15. Juni, das „NÖ Gustav Adolf Fest“ in Mitterbach, der ältesten evangelischen Pfarrgemeinde Niederösterreichs. Beginn ist um 10 Uhr mit einem Festgottesdienst im Festzelt. Neben dem Festvortrag werden auch Literarisches mit musikalischer Umrahmung, ein Konzert des MGV Alpenland, ein Musikcafé, Aktivitäten aus der Region, Informationsstände, Jubiläumssondermarken, die Ausstellung GLAUBENS:REICH und Unterhaltung für Kinder geboten. Die Schlussandacht findet um 16 Uhr statt.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 22/2017 vom 30.5.2017, S. 38

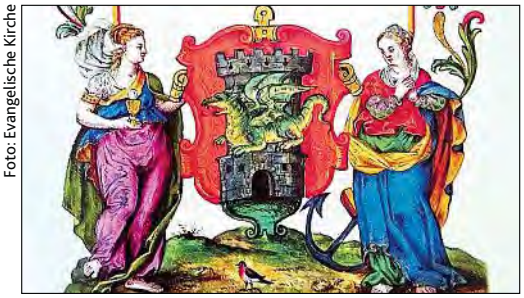
Exkursion in die „Reformationsstadt“

LANGENLOIS | Das Katholische Bildungswerk organisiert am 11. Juni eine Fahrt nach Horn unter dem Motto „Die Reformation in unserer Nähe“. Abfahrt ist um 13.30 Uhr vom Holzplatz. Infos und Anmeldung bis 1. Juni bei Adolf Hauer, ☎ 02734/3890 oder per Mail an adolf@hauer.cc.

„Kronen Zeitung“ vom 31.5.2017, S. 26

Foto: Uta Rojsek-Wiedergut

Foto: Evangelische Kirche



Alexander Hanisch-Wolfram und Manfred Sauer mit Broschüre (Detail oben).

Broschüre führt durch Epochen und die Landeshauptstadt

Auf evangelischen Spuren

500 Jahre Reformation ist der Anlass für die Broschüre mit dem Titel „Reformation findet Stadt. Eine evangelische Spurensuche durch Klagenfurt“. Das Werk wurde von Alexander Hanisch-Wolfram, dem Kurator des Fresacher Museums, verfasst. „Es wird ein geschichtlicher Bogen gespannt, vom frühen 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart“, sagt Superintendent Manfred Sauer. Die Broschüre ist im Landesarchiv und den evangelischen Pfarrgemeinden erhältlich. Anlässlich des Reformations-Jubiläums lädt die evangelische Kirche am 10. Juni zum „Tag der Begegnung“ auf den Alten Platz.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 22/2017 vom 31.5.2017, S. 27

Ausstellung, Events & Garten

Tipp | Auf der Schallaburg locken heuer die Ausstellung ISLAM und die Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung. 500 Jahre Reformation“. Dazu gibt es verschiedene Veranstaltungen.

Die Schallaburg widmet sich in jährlich wechselnden Ausstellungen aktuellen Fragen unserer Zeit. Das Zusammenspiel von gegenwartsorientierten Ausstellungen, historischem Ambiente und weitläufigem Schlossgarten macht die Schallaburg zum Lieblingsplatz, der in Erinnerung bleibt!

Ausstellungen am Puls der Zeit. Gegenwartsorientierte Ausstellungen beleuchten mit einem neugierigen Blick aktuelle Themen unserer Gesellschaft: Interkulturelle Begegnungen, Freiheit und Bildung rücken 2017 in den Mittelpunkt.

Die Ausstellung ISLAM und die Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung. 500 Jahre Reformation“ schaffen Räume für lebendigen Austausch!

Ausklang im Schlossgarten. Damaszener-Rosen, seltene Tulpenarten, Gewächse, die zur Bauzeit des Schlosses erstmals nach Europa kamen: Der weitläufige Schlossgarten, der den berühmten italienischen Renaissancegärten nachempfunden ist, lädt im Schatten der Apfelbäume zum Entspannen, Lesen und Verweilen ein: der ideale Ort, den Tag ausklingen zu lassen! Bezahlte Anzeige

www.schallaburg.at
facebook.com/schallaburg

Tipps

- **Garten aktiv:** kostenloses Bogenschießen ab sieben Jahren, Sa, So und Feiertag um 13, 14, 15 und 16 Uhr
- **SchallaLALALAburg – ein Fest der Begegnung:** am 9. Juli, 12 bis 22 Uhr, mit Kunstbazar, Kinderprogramm, Gesprächsrunden, Musik, kulinarischem MIX aus nah und fern u. v. m.

Viel zu entdecken gibt es auch heuer wieder auf der Schallaburg.
Foto: Martina Siebenhandl

„NÖ Nachrichten“ Nr. 22/2017 vom 31.5.2017, S. 19

Sommerklänge von Mendelssohn

WAIDHOFEN | Das Waidhofner Kammerorchester spielt heuer gleich drei Sommerkonzerte – in Waidhofen, Maria Dreieichen und in Melk. Diese werden allesamt im Zeichen des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ stehen. Für die Konzerte konnte der Pianist Christopher Hinterhuber als Solist gewonnen werden. Auf die Bühne gebracht werden die „Reformationssinfonie“ von Felix Mendelssohn Bartholdy und das „Klavierkonzert Nr. 2 in B-Dur, opus 83“ von Johannes Brahms.

Termine & Karten

❍ **Termine:**
– Samstag, 24. Juni, 19 Uhr, Basilika Maria Dreieichen
– Sonntag, 25. Juni, 11 Uhr, Schlosscenter Waidhofen
– Sonntag, 25. Juni, 19.30 Uhr, Kolomanisaal des Stifts Melk

❍ **Karten:** Ö-Ticket sowie im Tourismusbüro Waidhofen, ☎ 07442/511255 (für das Konzert im Schlosscenter), unter pfarramt@basilika-maria-dreieichen (für das Konzert in Maria Dreieichen) bzw. an der Stiftspforte in Melk, ☎ 02752/555230 (für das Konzert in Melk)

„Neues Volksblatt“ vom 31.5.2017, S. 5

Kepler-Salon im Zeichen der Reformation

Am Montagabend, 29. Mai, zog der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker auf Einladung des Journalistenforums der Diözese Linz und des Kepler-Salons eine erste Bilanz des Jubiläums „500 Jahre Reformation“, das die Evangelischen Kirchen 2017 begehen. Beeindruckt ist Bünker, wie „entschlossen und intensiv“ in den kleinen Evangelischen Kirchen in Österreich das Reformationsjubiläum aufgegriffen werde. Besonders freue ihn auch das große Interesse von säkularen Stellen. Hier werde deutlich, dass die Reformation nicht nur ein kirchliches, sondern ein gesamteuropäisches Ereignis sei, das die Gesellschaft grundlegend verändert habe.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 125 vom 31.5.2017, S. 19

Evangelischer Bischof wird katholischer Ehrendoktor

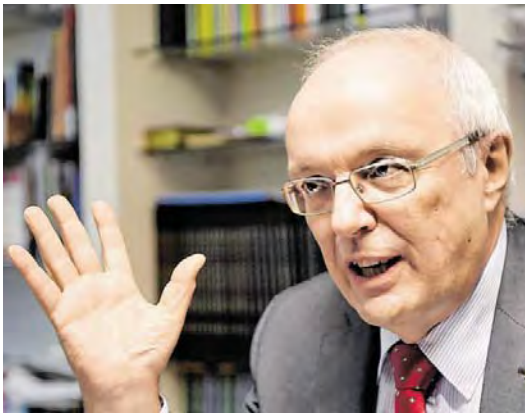
Katholisch-theologische Fakultät der Universität Salzburg setzt ein Zeichen zum Reformationsgedenken 2017.

SALZBURG. Erstmals wird ein evangelischer Bischof in Österreich mit dem Ehrendoktorat einer katholisch-theologischen Fakultät ausgezeichnet. Die Ehrenpromotion für den Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich, Michael Bünker, findet beim Festakt anlässlich des Tages der Universität heute, Mittwoch, 16.30 Uhr, in der Großen Aula der Universität Salzburg statt.

Wie es in der Begründung für das Ehrendoktorat heißt, ist Bünker „einer der profiliertesten evangelischen Bischöfe im europäischen Raum“. Er vertrete seine Agenden mit einem entschieden ökumenischen Anliegen. In „religionspolitisch aufgeregten Zeiten“ bringe Bischof Bünker die gesellschaftliche Prägekraft christlicher Existenz, ihre politische Bedeutung und ihre kulturellen Impulse zur Geltung.

Den Antrag für die Verleihung der Ehrendoktorwürde haben der Dekan der katholisch-theologischen Fakultät, Dietmar Winkler, und der Professor für Fundamentaltheologie und Ökumene, Gregor Maria Hoff, gestellt. Sie möchten damit „im Jahr des Reformationsgedenkens 2017 die ökumenische Bedeutung der Reformation aus katholischer Perspektive öffentlich zur Geltung bringen“.

Wie Dekan Winkler im SN-Gespräch erläuterte, hat die katholische Fakultät der Universität Salzburg ein symbolträchtiges Signal der Religionsverständigung setzen wollen. „Dazu haben wir zumal in Salzburg allen Grund, weil Salzburg in den Jahren 1731/32 der markanteste Ort der Protestantenvertreibung in Österreich gewesen ist.“ Darüber hinaus werde mit dem Ehrendoktorat ein zentrales Anliegen des Theologen und Bischofs Michael Bünker aufgegriffen: die Entwicklung der Ökumene und die konkrete Zusammenarbeit der christlichen Kirchen in der Gesellschaft und für die Gesellschaft.



Michael Bünker ist Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich und Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. BILD: SN/APA

Bünker ist nicht nur Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich, sondern auch Vorsitzender des Evangelischen Oberkirchenrats A. und H. B. in Österreich und Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. 1981 promovierte er mit einer Dissertation über die Rhetorik im 1. Korintherbrief zum Dr. theol. 1991 wurde er mit der Leitung der Evangelischen Religionspädagogischen Akademie betraut. 2003 erfolgte die Ernennung zum Honorarprofessor an der Evangelischen Fakultät der Universität Wien. **job**

„Tiroler Tageszeitung“ vom 31.5.2017, S. 6

Lange Nacht der Kirchen als Kontrast zur Shopping-Night

Am 9. Juni öffnen drei christliche Konfessionen wieder ihre Türen. In der Diözese Innsbruck feiert man dabei ein paar kleine Jubiläen.

Innsbruck – Zum 13. Mal in ganz Österreich, zum zehnten Mal in der Diözese Innsbruck – die Lange Nacht der Kirchen ist längst ein fixer Bestandteil im Kalender. Heuer bieten die Kirchen im ganzen Land am 9. Juni wieder ein buntes und vielfältiges Programm. In Innsbruck öffnen die drei christlichen Konfessionen mit ihren Kirchen und Klöstern damit an jenem Tag ihre Pforten, an dem in der Landeshauptstadt auch die vieldiskutierte Shopping-Night Besucher anlocken wird. Die Lange Nacht der Kirchen will ein Kontrast dazu sein.

Diözesanadministrator Jakob Bürgler nahm gestern anlässlich der Programmpräsentation das Motto der Einkaufsnacht, den Tanz, in seine Gedanken auf. Es möge sein, dass, solange das Geld reicht, der Einkauf die Menschen zum sinnbildlichen Tanz animiere. Auf lange Sicht würde der Tanz die Menschen aber nur dann erfreuen, wenn er spirituell erfüllt sei. Und dies könne durch den Glauben erfolgen. Bürgler weiter: „Die ‚Lange Nacht der Kirchen‘ ist für mich ein besonderer Grund der Dankbarkeit. Das Erleben der Schönheit der heiligen Orte und der vielfältigen Angebote berühren unser Herz. Jeder trägt seine eigene Geschichte, seinen Glauben, Licht und Schatten seines eigenen Lebens, mit sich, und wir dürfen dem in dieser Nacht Raum geben.“

Im Vorjahr sorgte ein Slackliner bei der Langen Nacht der Kirchen für Aufsehen. Heuer wartet wieder ein vielfältiges Programm. Foto: Rottensteiner

Die vielen Veranstaltungen sollen die manchmal zugedeckten oder verschütteten Dimensionen des Lebens öffnen, erklärte Bürgler.

Erstmals lädt die Diözese bei der Langen Nacht ins Bischofshaus. Mit einem Augenzwinkern soll die Veranstaltung „Nachschauen, ob der Bischof (schon) da ist“ auf die Vakanz in der Diözese hinweisen. Zentraler Anlaufpunkt wird wieder der Infopoint am Eingang zur Hofkirche sein. Hier sind am 9. Juni ab 18 Uhr auch Zählkarten für ausgewählte und von den Kapazitäten eingeschränkte Veranstaltungen erhältlich.

Der feierliche Start erfolgt mit einer ökumenischen Eröffnungsfeier in der evangelischen Auferstehungskirche. Olivier Dantine, Superintendent der Diözese Salzburg/Tirol, verwies auf das Jubiläum „500 Jahre Reformation“, das auch in Tirol begangen wird. „Wir wollen die Öffnung nach außen sehr weit fassen und das Thema Gastfreundschaft ins Zentrum rücken.“ Mit an Bord ist auch die serbisch-orthodoxe Kirche. Pfarrer Aleksandar Stolic freut sich ebenfalls, mit Veranstaltungen „wieder dabei sein zu dürfen“. Auch in vielen anderen Pfarren, egal ob in der Diözese Innsbruck oder den Tiroler Gemeinden der Erzdiözese Salzburg, gibt es ein umfangreiches Programm. Mehr unter *www.langenachtderkirchen.at. (TT, mw)*

„Tiroler Tageszeitung“ vom 31.5.2017, S. 43

Das Team des Silbersommers 2017 widmet sich Reformer Martin Luther, seinen Thesen und ihren Auswirkungen. Fotos: Stadtmarketing Schwaz, Barbara Wildauer

Silbersommer: Reformation – Aufblühen des Ursprungs

Der Silbersommer 2017 bietet vom 3. Juni bis 1. Juli eine spannende Vielzahl an Kulturerlebnissen und bestimmt das Kulturgeschehen in der Silberstadt.

Zwei große Themen beschäftigen die vielen Mitwirkenden im heurigen Silbersommer. Zum einen soll Martin Luther 1517, also vor 500 Jahren, seine 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen und dadurch die Reformationsbewegung ausgelöst haben. Mit dieser halsbrecherischen Tat gerieten die Traditionen der Kirche ins Wanken. Er übersetzte die Bibel und sorgte mit Predigten bzw. Schriften für die Korrektur von Fehlentwicklungen in der theologischen Lehre.

Die Stadt erblüht im Silbersommer.

Zum anderen stellt sich die Stadt Schwaz dem europäischen Wettbewerb „Entente Florale“ und so gilt ein Teil der vielen Veranstaltungen auch dem Menschen mit seiner ihn umgebenden Naturlandschaft.

Große Auswirkungen der Reformationsbewegung waren auch in Schwaz zu spüren und so erleben wir Ausstellungen, Vorträge, Musik aus der Zeit der Reformation sowie spannende Abende bei Freiluftkino-Veranstaltungen.

Mit nahezu 30 Kulturabenden verspricht der Silbersommer Schwaz unter dem Titel „Reformation – Aufblühen des Ursprungs“ einen aufregenden und unterhaltsamen Juni, der uns in fremde Zeiten zurückversetzt, aber auch die Natur in vielfältiger Interpretation erleben lässt.

Infos zum Programm finden Sie unter *www.schwaz.at*. Der ausführliche Programmfolder liegt in vielen Geschäften in Schwaz auf.

„Furche“ Nr. 22/2017 vom 1.6.2017, S. 14

Foto: AFP / John MacDougall

Um die Welt in Frieden
Eröffnungsgottesdienst des 36. Evangelischen Kirchentags, der größten Veranstaltung in Deutschland zum Reformationsjubiläum: Performer tragen einen Graffitti-Ball vor das Berliner Reichstagsgebäude

Vom 24. bis 28. Mai fand in Berlin und in Wittenberg der 36. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Hunderttausenden Teilnehmern ging es darum, den christlichen Glauben als Position, Provokation und Ermutigung in die Gesellschaft einzubringen und einzuüben.

Der Kirchentag zum Reformationsjubiläum

Von Markus Merz / Berlin

Wie fühlt sich das an, wenn der deutsche Protestantismus zum Kirchentag einlädt? Das Stichwort „Kirchentag“ weckt oft eindeutige Assoziationen: Posaunenchöre, überfüllte Nahverkehrsmittel und darinnen Menschen mit dem obligatorischen Kirchentagsschal, Bühnen auf zentralen Plätzen und ganze Schulen, in denen Matratzenlager für die Kirchentagsgäste ausgewiesen sind oder Veranstaltungen stattfinden. Überwiegend finden die Veranstaltungen auf dem Messegelände statt, wo es Hallen gibt, die spielend mehrere Tausende Zuhörer fassen können.

Am vergangenen langen Wochenende war es also wieder so weit. Tausende Menschen aus der ganzen Republik und über die Grenzen hinaus – Junge, Alte, Bildungsbürger, eigentlich ganz wesentlich Bildungsbürger – landeten in der deutschen Bundeshauptstadt. Der Ort lässt schon aufmerken: In Berlin ist derzeit die Institution Kirche und mit ihr auch der christliche Glaube – anders als in manchen anderen deutschen Regionen – in einem unübersehbaren Sinkflug begriffen.

Der Kirchentag ist mehr als die Kirche

Der „Deutsche Evangelische Kirchentag“ ist mehr als Kirche. Protestantisches Selbstverständnis und protestantische Weltverantwortung kommen in einer sichtbaren, unüberhörbaren Weise in dieser Großveranstaltung zusammen. In Medien wird der Kirchentag oft mit „alle zwei Jahre stattfindendes Glaubensfest“ umschrieben, was aufgrund der weiten Palette und aufgrund der Verschiedenheit der Teilnehmer nicht ganz zutreffend ist. Es geht um mehr als um Feier des Glaubens. Nur wie sollte man vom Kirchentag berichten? Jeder einzelne Teilnehmer macht sich aus Hunderten von Veranstaltungen die je eigene Zusammenstellung, was aufgrund der Distanzen einer Großstadt für sich schon eine Herausforderung ist. Es gibt nicht die gemeinsame Wahrnehmung und so kann im Grunde jeder nur von dem je eigenen Format berichten, im Sinne von „mein Kirchentag“ – was tatsächlich immer wieder in kleinen Statements in Abendgebeten oder Gottesdiensten dargeboten wird.

Was hat denn Glaube und Politik miteinander zu tun? Wer so fragte, würde im Geistumfeld des Kirchentages auf peinlich berührtes Unverstehen stoßen. Denn auf dem Kirchentag gehören das Gespräch mit Andersdenkenden und die Suche nach gelebtem Christsein in Politik und Gesellschaft unlöslich zusammen. Immer wieder kommt die Diskussion auf, warum überhaupt die öffentliche Hand auf indirekte und direkte Weise dieses Fest nicht unmaßgeblich fördert.

Ob da denn nicht der Gleichheitsgrundsatz gefährdet ist, fragen Kritiker. Und die ohnehin hohen Kosten sind in diesem Jahr durch Sicherheitsmaßnahmen noch einmal höher geworden. Man kann getrost auf die Förderung von Gastronomie und Kaufkraft und die kulturellen Angebote verweisen – das ist schon gewaltig. Im Grunde genommen aber stehen die Kirchentage für Förderung der Sprachfähigkeit einer Gesellschaft. Damit sind sie in einer auseinandertriftenden Gesellschaft absolut förderungswürdig.

> *„Auf dem Kirchentag gehören das Gespräch mit Andersdenkenden und die Suche nach gelebtem Christsein in Politik und Gesellschaft unlöslich zusammen.“*

Auf dem Gendarmenmarkt gab es den langen Tisch der Religionen. Da standen Vertreter der Glaubensrichtungen: Der Bahaipriester neben Franziskanerbrüdern neben Sikh-Anhängern neben einem jüdischen Rabbiner wiederum neben Vertretern mit der Bezeichnung „Pagane“. Sie wollen als Heiden gesehen und anerkannt werden. Als „Paganen“ stellen sich zwei Frauen vor – eine „Druidin“ und eine „Hexe in Ausbildung“, wie sie sagen – die darauf hinweisen, dass es so viel mehr zwischen Himmel und Erde gibt, als der Mensch verstehen könnte. Darauf ließe es sich auf dem Kirchentag verständigen: Die unverrechenbare unsichtbare Welt.

Bundespräsident auf dem Boden sitzend

Auf dem Kirchentag stellen sich Menschen aus Politik, öffentlicher Verantwortung und Kultur der Begegnung. Ja, sie wollen eingeladen werden, kommen und präsent sein. Da diskutieren Fernsehmoderatoren und Mitglieder des Kabinetts; da kommt sogar der Großscheich der al-Azhar-Universität in Kairo, Ahmad al-Tayyeb und – das große Zugpferd in diesem Jahr – Barack Obama. Der Ex-Präsident und Friedensnobelpreisträger trifft auf Bundeskanzlerin Angela Merkel, moderiert vom Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland Heinrich Bedford-Strohm und der Präsidentin des Kirchentages Christina Aus der Au. Wie selbstverständlich feiert Bundespräsident Frank Steinmeier den Abschlussgottesdienst mit und ist sich dort nicht zu schade, auf dem Boden sitzend der Predigt zu folgen.

Genau genommen ist der Kirchentag kein Treffen der Kirchenleitungen und der Bischöfe, sondern es ist ausdrücklich ein Laientreffen mit einer langen Tradition, die auf das kirchliche Versagen im Dritten Reich zurückgeht. Um Weltverantwortung wahrnehmen zu können, braucht es Spielregeln und auf diese kommt es wesentlich an: Den Andersdenkenden ausreden lassen und ihm zunächst einmal unterstellen, dass es auch ihm um die tragenden Werte des christlichen Abendlandes geht. Und in allem nach der Bedeutung Gottes und der Rolle des Glaubens zu fragen. Dies schließt auch ein, Rechtspopulisten ausreden zu lassen. Wenn es so einfach wäre.

Beim Kirchentag gab es dazu neue Formate: „Planspiele“. An mehreren Diskussionstischen finden über zwei Stunden hinweg Rollenspiele statt. Man stelle sich vor, bei einer Wahl zum Kirchengemeinderat stehen Vertreter einer Partei zur Wahl, die ihren Kritikern als rechtspopulistisch gilt. Da sind besorgte Gemeindemitglieder, die fordern, diese Personen gar nicht zur Wahl zuzulassen und von der Liste zu streichen, da ist ein vermittelnder Pfarrer und andere, die – in je ihrer Rolle – so gar nicht freundlich argumentieren. Am Ende des Rollenspiels steht dann doch der Kompromiss: Die beiden vermeintlich rechtspopulistisch Ausgerichteten dürfen kandidieren und zugleich braucht es in der Gemeinde mehr Bildungsangebote zum Umgang mit Konflikten, mit Kommunikation und mit Toleranz.

Erstaunlich, wie viele junge Menschen sich eigens dafür angestellt habe, um mit zu üben an der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft. Fast so etwas wie ein Kirchentag im Kleinen oder wie ein Hinweis darauf, was weitergeht, wenn die echte Bewährung zuhause in der Gemeinde ansteht. Ganz sicher lich werden von dieser Themenstellung noch einige weitere Impulse ausgehen.

Der Protestantismus zieht sich nicht zurück, sondern begibt sich mitten hinein. Er bewahrt die alten Worte der Heiligen Schrift und die Kraft der gottesdienstlichen Feiern wie einen Schatz und bejaht zugleich die Gegenwartskultur und damit auch die gesellschaftliche Vielfalt innerhalb der Kirche samt der unterschiedlichsten Teilhabeformen – auf die Gefahr hin, darin aufzugehen, am Ende sich nicht mehr abzuheben und nicht mehr aufzufallen. Dies hingegen war jetzt in Berlin nicht der Fall.

Am Ende wurde fröhlich gefeiert. In Wittenberg war es wirklich ein lebendiges und verbindendes „Glaubensfest“. Mag sein, dass man sich ein paar Teilnehmer mehr gewünscht hätte. Doch auch beim Abschlussgottesdienst in der Lutherstadt kommen weit über 100.000 Menschen zusammen, um eine Botschaft mit nach Hause zu tragen.

Foto: dpa / Rainer Jensen

Politische Prominenz
Barack Obama, der „gute“ Amerikaner, und Angela Merkel (im Bild mit dem Vorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Heinrich Bedford Strohm) auf dem Kirchentag in Berlin.

„Kleine Zeitung“ vom 2.6.2017, S. 26

Cover der CD mit den Variationen über „Is schon still uman See“

Ehre für Gerhard Glawischnig

Evangelische Pfarrgemeinde St. Veit bringt CD mit unterschiedlichen Interpretationen von „Is schon still uman See“ heraus.

Von Christian Wetternig

Heimweh hatte er, nach seinem Längsee. 1956 stand Gerhard Glawischnig am Faaker See und schrieb sich sein Leid von der Seele. „Meinen Augen entfielen ein paar Tränen, als ich den Text eilig auf einen Zettel schrieb.“ Der Text für ein Lied, das sich später tief in der Kärntner Seele verankern würde, war geschaffen. 1957 komponierte Günther Mittergradnegger die Melodie. „Is schon still uman See“ war geboren.

Die Evangelische Pfarrgemeinde St. Veit setzt Glawischnig, der hier von 1933 bis 1956 als Pfarrer wirkte, zum Jubiläum 500 Jahre Reformation ein besonderes Andenken. Elf unterschiedliche Interpretationen von „Is schon still uman See“ sind auf einer CD zusammengefasst worden. Dazu finden sich auf dem Tonträger noch weitere acht Lieder, deren Texte von Glawischnig stammen – darunter „Übarn Glantalbodn“ oder „Über die Stapflan“.

„Glawischnigs Lieder waren identitätsstiftend“, sagt Heinz Jury, Kurator der Evangelischen Gemeinde St. Veit. Der Reinerlös des CD-Verkaufs wird einerseits der Pfarrgemeinde zugutekommen, andererseits für die Erhaltung des Vermächtnisses von Glawischnig verwendet. „Die Präsentation dieses Tonträgers ist eine großartige Idee“, sagt Erika Jung-Mittergradnegger, Tochter des Lied-Komponisten, die bei der Entstehung der CD mitgeholfen hat – wie viele andere. Der St. Veiter Musiker Peter Prammerdorfer ließ seine Kontakte zu den Verlagen spielen, Eva Strutz aus Hüttenberg gestaltete das Cover, NMS-Lehrer Philipp Novak kümmerte sich um die akribische Recherchearbeit. Ihm gelang es auch, an den 61 Jahre alten Text-Zettel zu kommen, der im Cover abgedruckt ist.

Das Heimweh hat ihm den Text 1956 entlockt

An den Längsee dachte Gerhard Glawischnig, als er 1956 den Text „Is schon still uman See“ schrieb.

St. Veit war die Wiege des sogenannten Neuen Kärntnerliedes. Nicht mehr überlieferte, sondern komponierte Werke fanden den Einzug in den Alltag der Menschen. Der „St. Veiter Kreis“, dem Gerhard Glawischnig, Günther Mittergradnegger und Justinus Mulle zugerechnet werden, veränderte damit die Kärntner Musiklandschaft. Doch auch Walter Kraxner und Anton Schmid gaben den Liedern einen St. Veiter Anker.

Glawischnig wurde am 7. Dezember 1906 in Kreuth ob Rattendorf in der heutigen Gemeinde Hermagor geboren. Er wurde evangelischer Pfarrer, diese Berufung übte er ab 1933 in St. Veit aus. Von 1956 bis 1968 wirkte er als Pfarrer in Villach, er war zugleich Superintendent der Evangelischen Kirche von Kärnten und Osttirol. Den Text zu „Is schon still uman See“ schrieb Glawischnig im Spätsommer 1956. Am 30. Mai 1957 wurde das Lied durch die Melodie von Günther Mittergradnegger vollendet. Viele weitere Werke Glawischnigs sollten folgen – „A Liab brennt oft haßa“, „De Liab is a Traman“ oder „Ja ins Liesertal eine“, um nur einige davon zu nennen.

Gerhard Glawischnig starb am 28. Dezember 1995 in St. Veit.

„Österreich“ vom 1.6.2017, S. 24

Evangelische feiern 500 Jahre Luther

Graz. Der Höhepunkt der Feierlichkeiten in der Steiermark ist der Evangelische Kirchentag am 15. Juni von 9 bis 16.30 Uhr auf dem Grazer Mariahilferplatz und im Kulturzentrum der Minoriten.

„Kleine Zeitung“ vom 2.6.2017, S. 27

Das Original des Textes „Is schon still uman See“ (oben), den Glawischnig (links) 1956 geschrieben hat

KK/PRIVAT (3)

Hörbeispiel unter **kleinezeitung.at/stveit**

„Is schon still uman See“ wird auf der CD unter anderem interpretiert vom Madrigalchor Klagenfurt – die ursprünglichste aller Aufnahmen, die Chorleitung hatte nämlich einst Günther Mittergradnegger über. Aber auch vom Singkreis Seltenheim, der die neueste Aufnahme beisteuert, wird das Lied gesungen. Sogar Wolfgang Puschnig und Sabine Neibersch konnten als Interpreten gewonnen werden. Den Bezug zu St. Veit verfestigt die Version der Sängerrunde Obermühlbach.

Hintergrund

CD. Zusammengefasst sind elf Interpretationen von „Is schon still uman See“ sowie acht weitere Lieder aus Texten von Gerhard Glawischnig.
Interpreten. Madrigalchor Klagenfurt, Singkreis Seltenheim, „Die 3 Stimmen“, Wolfgang Puschnig und Schnittpunktvocal, Kärntner Viergesang, Sabine Neibersch/Saxolution, Carinthian Folk Project, Sängerrunde Obermühlbach, Smartie Jo, Eveline Schuler, Julia Malischnig.
Preis. Der Tonträger wird um 15 Euro verkauft. Der Reinerlös kommt der Evangelischen Pfarrgemeinde St. Veit und dem Erhalt des Vermächtnisses von Glawischnig zugute.
Verkauf. Der Tonträger wird am 10. Juni beim Fest der Begegnung auf dem Alten Platz in Klagenfurt präsentiert, am 24. Juni dann beim großen Festakt im St. Veiter Rathaushof. Die CD ist ab 7. Juni bei allen Mitgliedern des Presbyteriums der St. Veiter Pfarrgemeinde und bei Buch Besold in St. Veit erhältlich.

„Kronen Zeitung“ vom 4.6.2017, S. 74

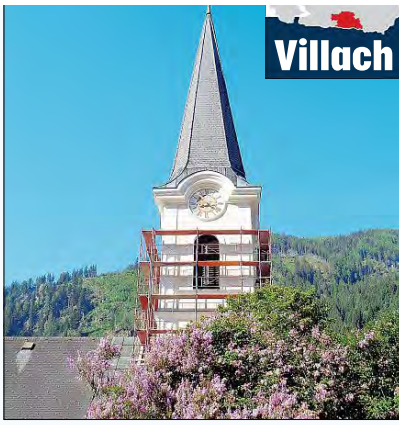
Frühlingsbotschaft

„Was für ein Paradies“, sagen viele, wenn sie einen schönen Garten sehen, und es ist ja auch tatsächlich so: Die Ahnungen vom Paradies stammen aus der Natur und im Besonderen dem Garten, als kleines Kunstwerk geschaffen, bescheiden oder gigantisch. Uns so sind es viele Paradiese vom Schrebergarten über den Bauerngarten bis zur Parklandschaft, die zum Ausruhen einladen. Im Augenblick ist alles im Blühen, und die berühmteste, schönste, wunderbarste aller Blumen, die Rose, entfaltet ihre Blüten, ihren Duft, ihre Schönheit, sodass viele verzaubert sind. Es gibt keine Blume, die so viele Zuschreibungen und so eine große Symbolik hat. Es sind die Blüten, der Duft, die Blätter, die Stacheln und das Holz. Als die Blume der Frau und der Liebe, die Blume der Schönheit und des Schmerzes, die Blume des Geheimnisses und der Wandlung, die Blume der Mystik in allen Religionen ist sie unvergleichlich. Sie ist Millionen Jahre alt, und es gibt Tausende Sorten, Farben und Düfte. Immer schon wurde die Rose mit der Frau und dem Weiblichen verbunden.

Martin Luther hatte in seinem Briefsiegel ein Kreuz, umgeben von einem roten Herz und einer weißen Rose, und schrieb über sie: „Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rosen stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, darum soll die Rose weiß und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe.“ Freude, Trost und Friede – wer in dieser Gewissheit lebt, dem geht es gut. Heute ist Pfingstsonntag, und wir sagen etwas oberflächlich: der Geburtstag der Kirchen. Damit kann aber nicht die äußerliche Form der Kirche gemeint sein, sondern die innerliche. Das, was Kirche ausmacht, sind glaubende Menschen in der Nachfolge Jesu. Was ist das? Jüngerin oder Jünger werden in dieser Zeit? Zu Pfingsten, erzählt die alte Geschichte, erlebten die Jüngerinnen, Nachfolgerinnen und Jünger den Geist Gottes wie einen heftigen Wind, der alles durcheinanderbrachte. Wie schön wäre es, so ein pfingstliches Leben jeden Tag zu führen: sich vom Wind treiben lassen, an den Rosen riechen, die Ordnungen neu aufbauen, alles so, dass die Liebe zu den Menschen sichtbar wird. Mit tausend Zungen können wir von Gott reden, wenn wir die Menschen lieben, sonst nicht. Ich habe meine Kirche lieb, es sind die Menschen, die Gesänge, die Gebete, die Predigten. Es ist das Gefühl der Verbundenheit über 500 Jahre, seit die Reformation begann. Es ist aber auch die Verbundenheit mit allen Kirchen im Glauben.

Heute singe ich das Lied von Heinrich Heine und Felix Mendelssohn Bartholdy und denke dabei auch an meine Kirche: „Leise zieht durch mein Gemüt liebliches Geläute. Klinge, kleines Frühlingslied. Kling hinaus ins Weite. Kling hinaus, bis an das Haus, wo die Blumen sprießen. Wenn du eine Rose schaust, sag, ich lass sie grüßen.“

„Kronen Zeitung“ vom 2.6.2017, S. 26



Fotos: Fritz Kimeswenger

Seit 1852 gibt der Turm der Evangelischen Kirche in Feld am See dem Dorf seine Mitte. Die vergangenen Jahrzehnte hatten dem Kirchturm allerdings zugesetzt. Seit April wurde er deshalb grundlegend renoviert und strahlt nun wieder in neuem Glanz. Pfarrer Senior Guttner ist stolz: „Es passt genau in das Luther-Jubiläumsjahr.“

Wiener Zeitung“ Nr. 107 vom 2.6.2017, S. 55

FÄHRTEN GELESEN Zu Glaubensfragen der kleinen Nuss Nro. 369 Aperçus

Landausflug zum Gottesdienst

■ Anfänglich Massenzulauf zu Luthers Lehre.
■ Adel widersetzte sich der Kirche.

Während der Türkenbelagerung Wiens 1529 brannte die Kirche im „Dorff Alls“ (links). Nach dem Neubau Mitte des 16. Jh.s wurde sie von „Lutherischen“ genutzt. Rechts: Das Gotteshaus um 1820 – längst wieder katholisch. Bilder: Archiv/Teil d. Meldemann-Plans 1530

Zu den Anfängen des Protestantismus in Österreich begab sich die ***Gemeine*** mit der kleinen Nuss Nro. 369. Beginnen soll der Antwortreigen im 16. Jahrhundert, als „die Bevölkerung Wiens . . . zu etwa 70 Prozent protestantisch“ war, wie **Michael Chalupnik, Sieghartskirchen**, aus der im Mai beendeten Schau „Brennen für den Glauben“ im Wien Museum erfuhr.

Vor allem der Adel und das Bürgertum hörten über diverse Wege von den Reformbestrebungen, die Martin Luther 1517 in Wittenberg ins Rollen gebracht hatte. **Alice Krotky, Wien 20**, erwähnt etwa „die Freundschaft Luthers mit österreichischen Adelsfamilien.“

Gesandter i.R. **Dr. Josef Litschauer, Wien 10**, schlug in der „Geschichte des Christentums in Österreich“ (2003) von Rudolf Leeb et al. nach: „Bezug genommen wird auf österreichische Studenten in Wittenberg um 1520, die den ersten Beitrag zur Verbreitung reformatorischen Gedankenguts in den Erblanden leisteten.“

Eine Kernregion grenzt **Franz Kaiser, Wien 11**, ein: „Ab 1518 sind die Anfänge des Luthertums im Land ob der Enns nachweisbar. Steyr war ein Zentrum dieser Bewegung“.

Dr. Günter Fostel, Wien 18, wendet sich einem katholischen Geistlichen zu, der früh konvertierte: Paul Speratus (1484–1551) war um „1512 Priester in Salzburg, um 1520 Domprediger in Würzburg“.

Dort, erläutert MedR **DDr. Othmar Hartl, Linz**, nahm „er schon die Lehre Luthers an . . . Er musste fliehen nach Aufgabe des Ehelosigkeitsgelübdes.“ Als ein weiterer Grund wird Geldnot angenommen.

Sein Weg führte ihn nach Wien. Hier musste ihm, erläutert **Elisabeth Somogyi, Wien 11**, der damalige Bischof „auf Druck der Bevölkerung . . . die Kanzel im Stephansdom überlassen. Am 12. Jänner 1522 . . . hielt Speratus eine Predigt . . .; u.a. forderte er die Ordensleute zum Austritt aus den Klöstern und zur Heirat auf.“ Er selbst war damals mit „seiner Partnerin Anna Fuchs“ quasi verheiratet.

Zum weiteren Lebensweg führt **Dr. Heribert Plachy, Wien 7**, aus: Speratus wurde in Wien „als Ketzer exkommuniziert“. Er ging als Pfarrer nach Iglau in Mähren (nun Jihlava, Tschechien). „Bald aber wurde er . . . verhaftet und zum Feuertod verurteilt, jedoch unter der Bedingung begnadigt, das Land zu verlassen“. Ab 1530 „war er einer der ersten lutherischen Bischöfe von Pomesanien in Marienwerder“, heute Kwidzyn in Polen.

Unterdrückung

In Wien stieg unterdessen der Druck auf die neue Lehre, doch die Bevölkerung wehrte sich. Dazu **Mathilde Lewandowski, Payerbach**: „Die Niederschlagung der ständischen Erhebung, die im »Wiener Neustädter Blutgericht« von 1522 gipfelte, war ein Gewaltakt, der den jungen Landesherrn Ferdinand I. seinen Untertanen entfremdete.“ Das könnte „zu einem Teil dafür verantwortlich gewesen sein, dass sich die Wiener in so großem Maß der neuen Lehre zuwandten.“

Nachdem in Wien der „vergleichsweise milde Bischof Georg Slatkonia . . . von dem strengeren Johann von Revellis abgelöst“ wurde, kam es sogar zur Hinrichtung eines Luther-Anhängers, so **Prof. Brigitte Sokop, Wien 17**. Sie zitiert eine „Gedenktafel in der lutherischen Stadtkirche“ (Dorotheergasse, Wien 1): „Dem Andenken an den ersten Blutzeugen der Reformation in Österreich / Kaspar Tauber / enthauptet in Wien am 17. September 1524 / gewidmet 1924.“ Die Tüftlerin führt weiters aus: „Tauber wetterte gegen die Heiligenverehrung, gegen die Beichte und die Lehre vom Fegefeuer.“

Zu seiner Bestrafung notiert **Dr. Manfred Kremser, Wien 18**: „An drei Sonntagen musste er vor dem Riesentor des Stephansdomes barfuß, zerlumpt und mit einem Strick um den Hals umhergehen und sollte widerrufen.“ Er weigerte sich und „wurde . . . auf der Richtstätte in Erdberg enthauptet“.

Politische Hintergründe des Glaubenskampfes erläutert **Dr. Alfred Komaz, Wien 19**: „Für den Kampf gegen die Osmanen benötigten die Landesherren . . . Geld, . . . welches von den Landständen bewilligt werden musste. Und die verlangten dafür . . . Glaubensfreiheit.“ Der Tüftler zitiert dazu einen zeitgenössischen Prediger: „Der Türk' ist der Lutherischen Glück, sonst würde man anders mit ihnen umspringen.“

Zufluchtsorte

Dr. Edwin Chlaupek, Wien 3, zu weiteren Entwicklungen: „Nachdem der Protestantismus sich derart verbreitet hatte, dass etliche katholische Kirchen – wie auch die . . . Hernalser Pfarrkirche – quasi umgewidmet worden waren . . ., gestattete Kaiser Maximilian II. dem Adel die reformatorische Religionsausübung auf dessen Besitztümern. Das bedeutete, dass die Wienerinnen und Wiener zur Teilnahme an den diversen religiösen Veranstaltungen zu den Schlössern und Landsitzen solcher Adliger »auslaufen« mussten.“

Ein Beispiel nennt **Brigitte Schlesinger, Wien 12**: Adam Geyer von Osterburg, „Herr von Als (Teil des späteren Wiener Bezirks Hernals, Anm.) und zu Inzersdorf . . . berief berühmte Prediger“.

Zu einer anderen einflussreichen Adelsfamilie, dem Geschlecht der Jörger von Tollet, schreiben **Mag. Luise & Ing. Konrad Gerstendorfer, Deutsch-Wagram**: Die Bürger, die sich dem Protestantismus zuwandten, feierten in „der Pfarrkirche von Hernals, bald als »Jörgerkirche« bekannt . . ., das Abendmahl, . . . ihre Hochzeiten und Taufen.“ Gottesdienste fanden „auch im Schloss der . . . Jörger“ statt.

Prof. Dr. Monika Rath, Wien 7, ergänzt, dass per Verordnung, die „protestantischen Prediger in Niederösterreich“ Zuhörer aus der Stadt Wien melden hätten müssen. „Was sie jedoch nicht taten.“

Maria Thiel, Breitenfurt, wendet sich dunkleren Zeiten für Evangelische in Wien zu: „Nach dem Tod Kaiser Maximilians II. wurde die Situation . . . schwieriger. Unter Rudolf II. (Kaiser ab 1576, Anm.) . . . setzten Maßnahmen zur Rekatholisierung ein.“

Dazu **Dr. Karl Beck, Purkersdorf**: „1577 trafen die ersten Befehle des Kaisers gegen die Abhaltung protestantischer Gottesdienste in Wien ein.“

Konvertit als Gegner

Ausgerechnet „der Sohn eines protestantischen Bäckers“, so **Klaus-Peter Josef, Tulln**, wurde „zum stärksten Gegner“ der Reformationsbewegung: Melchior Khlesl (1552/53–1630). Er wurde „schon früh katholisch“. Ab 1591 war er „Rektor der Wiener Universität“. Davor hatte ihn der Kaiser als obersten Gegenreformator eingesetzt. **Christine Sigmund, Wien 23**, zum Grund seiner Verhaftung 1618: Khlesl wollte „die protestantischen Reichsstände für einen Krieg gegen die Türken gewinnen“ – ohne Segen der Obrigkeit. „So viel Eigenmächtigkeit war nicht erwünscht“.

Zu 1620 merkt **Manfred Bermann, Wien 13**, an, dass damals „der Weg endgültig frei für die Rekatholisierung“ war, „nachdem bei der Schlacht am Weißen Berg (nahe Prag) die . . . Katholische Liga . . . gegen die Protestantische Union“ gesiegt hatte. ■

Zusammenstellung dieser Rubrik: Barbara Ottawa

Speratus auf zeitgenössischem Stich. Repros: **Philipp Aufner**

Tauber vor Wiener Gericht. Stich aus „Historien der (...) Gottes-Zeügen“ 1557

ZUSAMMENGELESEN Kraut und Rüben

Lindwürmer und Krautpletschen

Auf ein wundersames Wesen ist **Gerhard Toifl, Wien 17**, bei Recherchen zur Zusatzorchidee der Nro. 370 gestoßen: den Grottenolm, Bewohner der Adelsberger Grotte (nun Postojna/Slowenien; mehr dazu im Juli). Die fast blinde Amphibie haust in der Finsternis unterirdischer Karstgewässer, bestens ans Leben im Dunkeln angepasst. Der schlangenartige Körper, die roten Kiemen und die kleinen Beinchen ließen die Menschen einst glauben, „dass Grottenolme Drachenjunge seien“, so Tüftler Toifl. Bemerkenswert ist weiters, dass das Tier „bis zu 100 Jahre alt werden und mehrere Jahre ohne Futter auskommen“ kann.

Auch **Dr. Manfred Kremser, Wien 18**, fasziniert der *proteus anguinus*, so die wissenschaftliche Bezeichnung. Das „farblose Geschöpf“, das „in Dauerlarvenstadium eines Schwanzlurches sein Leben . . . fristet“, ist heute „vom Aussterben bedroht“ und gilt den Slowenen als „Nationalheiligtum“. Eine Sensation war es, als 2016 erstmals das Schlüpfen junger Olme gefilmt wurde.

Auch in Wien konnte man einst die kuriosen Lindwürmchen bestaunen – auf der „Ersten Internationalen Jagd-Ausstellung“ 1910 im Prater. Dort widmete man sich auch der Adelsberger Grotte; lebende Olme inklusive. Schon ab dem folgenden Jahr, 1911, bot sich laut „WZ“-Bericht in Linz ebenfalls die Möglichkeit, die lichtscheuen Lurche zu Gesicht zu bekommen: Im Kellergewölbe am Pöstlingberg waren einige Exemplare ausgestellt. Waren etwa die Tiere damals vom Wiener Prater auf den Linzer Pöstlingberg übersiedelt?

*****

Etliche Jahre vor der Jagdschau, nämlich 1892, eröffnete im Prater die Theaterausstellung mit dem nachgebauten barocken Hohen Markt als Kulisse – die Zeitreisen berichteten im Mai. Was geschah mit den aufwendigen Attrappen, nachdem die Schau ihre Pforten schloss? **Dr. Gerhard Jungmayer, Wien 22**, weiß Näheres: Man verschiffte sie nach Übersee und baute sie bei der Weltausstellung in Chicago wieder auf. 1893 konnten Besucherinnen und Besucher der „World's Columbian Exposition“, so der offizielle Titel, durch ein Stück Alt-Wien wandern. Und: „Für das leibliche Wohl sorgten Gasthäuser und Weinstuben“ (in denen „österreichische Weine von echten Wienerinnen kredenzt“ wurden, so ein Original-Ausstellungsprospekt aus Dr. Jungmayers Archiv).

*****

So gemütlich wie 1893 in Chicago war das alte Wien in Wirklichkeit freilich nicht. **Dr. Helmut Zemann, Kaisersdorf**, versetzte sich drei Jahrhunderte zurück und zeichnet ein gar nicht beschauliches Bild der Stadt. Um ein Ausbreiten der Pest zu vermeiden, wurden Maßnahmen gesetzt, die auf damalige Hygienezustände schließen lassen: „. . . sich auch niemandt unterstehen, . . . die Unsauberkeyten, sie seyen nun von Blut, Eingewaid, Bainern von getödten Viech, Scherben, Krautpletschen oder ander Unfladt, . . . auff die Gassen auszuschütten, weniger todtes Viech als Hund, Katzen, Hüener oder anders dahin zu werffen“.

Chicago, so hätte sich mancher US-Amerikaner denken können, darf nicht Alt-Wien werden! ■

Ausgeklaubt & einsortiert von Andrea Reisner

Grottenolm auf Briefmarke; čovječja ribica (kroat. für Grottenolm) heißt eigentlich Menschenfischlein. Bild: Archiv

Als Steyr evangelisch war

Martin Luthers 95 protestantische Thesen fanden vor 500 Jahren in der alten Handelsstadt sehr rasch Gehör. Die Katholiken liefen zum neuen Glauben über. Die Reformation brachte Steyr bis 1624 eine Blütezeit!

Steyr war bis 1624 fast 100 Jahre lang eine evangelische Stadt. 1616 bekannten sich in der 9000 Bewohner zählenden, zweitgrößten Stadt Österreichs nur noch 18 Steyrer zum katholischen Glauben ...

Obwohl Reformator Martin Luther zeitlebens nie in Steyr war, begeisterten seine 95 Thesen, die er am 31. Oktober 1517 am Tor der Schlosskirche von Wittenberg angeschlagen hatte, früh die Steyrer. Und zwar nachdem ihnen ein Prediger namens Calixtus 1525 bei seiner Predigt in der Stadtpfarrkirche Luthers Lehre sehr überzeugend verkündete.

Auch, weil die einfachen Katholiken über ihre Kirchenoberen verärgert waren. Die mit dem Ablasshandel für den Freikauf von Sünden reich wurden und ein feudales Leben führten. So sprach sich 1556 nach der Visitation des Klosters Garsten in Windeseile herum, dass von 18 Mönchen 14 – darunter Abt Prundorfer – verheiratet waren und mit ihren Frauen und 19 Kindern hinter Klostermauern ein familiäres Leben führten.

◀ Ein „Kind“ der Reformation: Das beeindruckende Taufbecken in der Stadtpfarrkirche Steyr.

Reformationsausstellung: Martin Luther-Buch von 1583

Fotos: Markus Wenzel

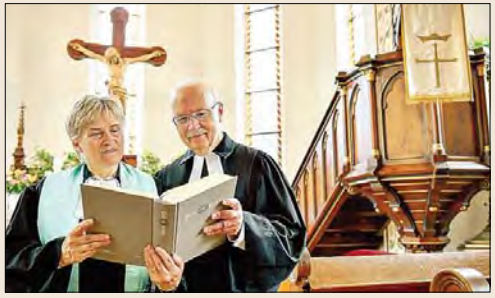
Der Magistrat Steyr ordnet 1541 per Dekret vergeblich an, „beim alten Glauben zu verbleiben“ – Steyr ist da schon eine erzlutherische Hochburg. Der katholische Pfarrer Wolfgang Waldner predigt in evangelischem Sinn. 1548 heiratet er seine Magd. „Ich habe der katholischen Religion gänzlich entsagt“, bekennt er offen.

„Die Stadt erlebte bis zur Gegenreformation 1624 geistlich, kulturell und auch wirtschaftliche eine Blütezeit. Viele Steyrer erlernten erst zu dieser Zeit Lesen und Schreiben“, betont Friedrich Rößler, der heutige evangelische Pfarrer von Steyr.

Doch unter Kaiser Friedrich II. setzt schließlich die Gegenreformation ein – sie trifft die Steyrer Protestanten mit aller Härte. Rund 2500 Evangelische werden 1624 zum Auswandern gezwungen. Ein Drittel der Häuser steht leer, die Wirtschaft bricht ein ...

Auf den historischen Spuren der Reformation führt Stadtführer Wolfgang Hack durch Steyr und durch die eindrucksvoll gestaltete Reformations-Ausstellung im Stadtmuseum. Info und Termine: ☎ 0 72 52/53 2 29-0.

Steyrs heutige oberste Lutheraner: Pfarrer-Ehepaar Insa und Friedrich Rößler in ihrer 1898 erbauten Kirche. ▼



◀ Kaiserliches Zeichen der Gegenreformation: Die 1648 eingeweihte Michaelerkirche.

▲ Martin Luther – eroberte mit seiner Glaubenslehre das katholische Steyr „im Sturm“.

Scheiterhaufen-Tod im Kraxental

Für eine religiöse Erneuerung kämpften die Waldenser

100 ihrer Anhänger wurden 1397 in Garsten verbrannt

Das Waldenser-Denkmal beim Schloss Lamberg in Steyr erinnert an die Tragödie einer vergessenen Reformbewegung, die sich 350 Jahre vor Luther von der römisch-katholischen Kirche lossagte und für eine religiöse Erneuerung eintrat: Die 1161 vom Franzosen Petrus Waldus gegründete und nach ihm benannte Bewegung der Waldenser.

„Steyr war im 14. Jahrhundert ein Zentrum der Waldenser“, weiß Stadtführer Wolfgang Hack.

Anno 1397 wurden auf Befehl des Bischofs von Passau rund um Steyr 1000 Waldenser festgenommen und einer „peinlichen Befragung“ mit Folter unterzogen. Wer sich nicht lossagen wollte, dem drohte der Tod am Scheiterhaufen. 100 Standhafte wurden im Kraxental in Garsten als Ketzer verbrannt.

Wolfgang Hack im Stadtmuseum bei der symbolischen Asche der Waldenser. ▶

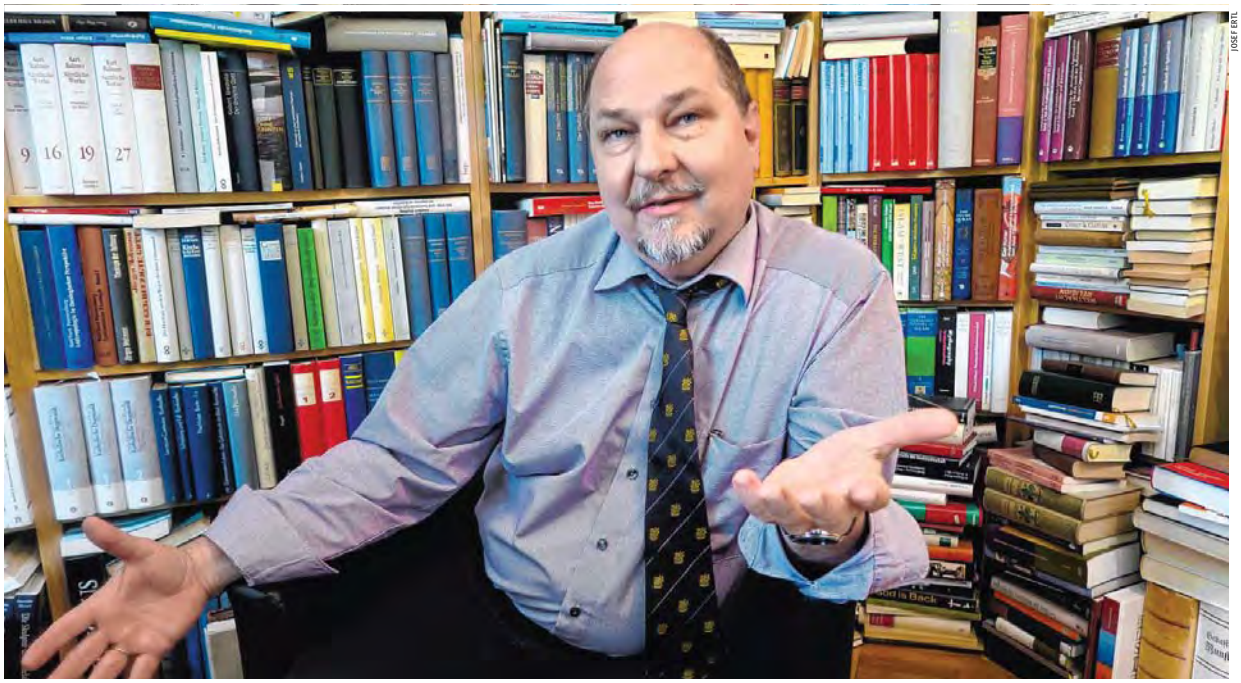
Fotos: Markus Wenzel

▲ Das Waldenser-Denkmal vor dem Schloss Lamberg erinnert an die Tragödie von 1397.

„Kurier“ vom 4.6.2017, S. 2

Bauernkrieg „nicht gerechtfertigt“

Gerold Lehner. Der evangelische Superintendent hält den Aufstand der Bauern aus christlicher Sicht für falsch



JOSEF ERTL

Gerold Lehner lädt am kommenden Freitag zur langen Nacht der Kirchen und am 15. Juni zum Oberösterreichischen Kirchentag

VON **JOSEF ERTL**

Gerold Lehner (54) ist Superintendent der evangelischen Kirche in Oberösterreich. Die Protestanten begehen heuer das Jubiläum 500 Jahre Reformation. Am Donnerstag, den 15. Juni, feiert die Evangelische Kirche in der Linzer Innenstadt den oö. Kirchentag. Unter dem Motto: „Ich kann nicht anders ... sonst platze ich!“

KURIER: Morgen, am Pfingstmontag, feiern Sie gemeinsam mit Bischof Manfred Scheuer auf dem ehemaligen Hof des Bauernführers Stefan Fadinger (1585–1626) in St. Agatha einen ökumenischen Gottesdienst. Warum dieser Gottesdienst?

Gerold Lehner: Normalerweise findet dieser Gottesdienst auf der Schaumburg statt, deren Turm aber momentan renoviert wird.

Das hat doch eine Symbolkraft. Fadinger war Protestant, er war ein Rebell, ein Aufständischer. Oberösterreich war zu dieser Zeit zu 80 Prozent protestantisch. Wie sehen Sie Fadinger?

Ich sehe ihn ambivalent. Einerseits war die soziale Lage der Bauern schlecht. Das, was die Fürsten, der Staat, die Verwaltung und auch die Klöster aufgewendet haben, hat man sich in hohem Maße bei den Bauern geholt. Andererseits ging es um den Widerstand gegen die Rekatholisierung. Zwar hatte der protestantische Adel Sympathien für die religiösen Anliegen, aber unterstützt hat man die Bauern nicht.

Ausgelöst wurde der Aufstand durch das Frankenburger Würfelspiel 1625, wo die Bauern die zwangsweise Einsetzung eines katholischen Pfarrers abgelehnt haben und der bayerische Statthalter Adam Graf Herberstorff 17 Bauern hängen ließ. Das war religiöser Widerstand.

Diese Komponente war mit dem Aufstand eindeutig verbunden, weil er sich gegen die gegenreformatorischen Maßnahmen und gegen die bayerische Besatzung gerichtet hat.

Aber wir befinden uns christlich gesprochen an dieser Stelle in einem Zwiespalt. Einerseits ist die Reaktion völlig verständlich und wir empfinden sie als berechtigt. Andererseits gilt im Kern des christlichen Glaubens ein anderes Ethos. In der Bergpredigt wird gesagt, Du sollst Deinen Feind lieben. Und wer Gewalt ausgesetzt ist, der soll auch noch die andere Wange hinhalten.

War das nicht Notwehr?

Wo fängt Notwehr an und wo hört sie auf? Was ist Notwehr? Ist es unmittelbare Notwehr, Städte zu belagern, Klöster zu plündern? Ich weiß, dass ich hier auf protestantischer Seite einen sensiblen Punkt berühre, aber es bleibt von der Wertung her eine schwierige Geschichte. Was ich politisch rechtfertigen kann und nach unserem heutigen Rechtsempfinden als legitim ansehe, ist deshalb noch nicht christlich gerechtfertigt.

> „Ist es unmittelbare Notwehr, Städte zu belagern und Klöster zu plündern?“
> **Gerold Lehner**
> Superintendent

Luther hat sich von den Bauernaufständen in Deutschland distanziert. Halten Sie seine Entscheidung für richtig?

Er ist, bei aller Sympathie für die Bauern, über den Aufstand, über die Grausamkeit und den Umsturz der sozialen Ordnung erschrocken. Da hat er die Grenze gezogen und gesagt, es gibt eine Ordnung und eine Obrigkeit. Er hat gemeint, es sei christlich von Übel, sie zu stürzen. Er hat in der Folge schlimme Aussagen getroffen und die Fürsten zum harten Handeln gegen die Bauern aufgerufen. Das hat man Luther später in der DDR sehr übel genommen. Dort hat man Thomas Müntzer (1489–1525, Theologe und Revolutionär, Anm. d. Red.) zum Sozialrevolutionär stilisiert. Noch einmal: Ich verstehe die Reaktion der Bauern und Stefan Fadinger war für sie wichtig. Aber eine Identifikationsfigur im christlichen Sinne ist er nicht. Keiner kann das sein, der Gewalt anwendet. Wenn im Zuge der Rekatholisierung katholische Pfarrer angegriffen, verletzt und auch getötet worden sind, ist und bleibt das Schuld und Sünde.

Wie sehen Sie den 30-Jährigen Krieg (1618–1648), der ein Religionskrieg war?

Dieser Krieg hatte, besonders zu Beginn, eine starke religiöse Komponente, aber in ihm waren noch viele andere Kräfte und Interessen wirksam. Aber er kam zum Ausbruch, weil die mittelalterliche Gesellschaftsordnung, die eine „christliche“ war, auf Dauer damit nicht umgehen konnte, dass sich zwei „Christentümer“ gegenüberstanden, die einander das Christsein abgesprochen haben. Weder religiös noch politisch hat man dafür eine Lösung gefunden, sodass eine Langzeitfolge des Kriegs die Entwicklung des säkularen, weltanschaulich neutralen Staates war, der den Frieden über die Frage nach der Wahrheit gestellt hat.

Die Kirchen konnten die Verquickung der Wahrheitsmit der Machtfrage nicht auflösen. Christlich wäre die kritische Frage zu stellen, ob es legitim ist, den religiösen Anspruch mit Macht durchsetzen zu wollen. Die frühe Kirche hat, weil sie keine Macht hatte, auf den politischen Druck des römischen Reiches mit der Bereitschaft zum Martyrium reagiert. Wäre das nicht die christlichere Antwort gewesen?

> „Wäre das Martyrium wie zur Römerzeit nicht die christlichere Antwort gewesen?“
> **Gerold Lehner**
> Superintendent

Sie bevorzugen das Martyrium?

Zu sagen, „ich bevorzuge das Martyrium“, wäre vermessen. Aber wenn wir fragen, was das Christentum ausmacht, können wir nicht sagen, wir folgen grundsätzlich Jesus nach, aber wenn es wehzutun beginnt, dann reagieren wir wie üblich mit Gewalt auf Gewalt. Wenn uns jemand etwas wegnimmt, bekommt er unsere Faust zu spüren. Als Franz von Assisi beim Bischof eingeladen war, und der sagte, es scheint mir schwer zu sein, nichts zu besitzen, da antwortete Franziskus ihm: Würden wir etwas besitzen, müssten wir unseren Besitz verteidigen. Wir bräuchten Waffen, um das durchzusetzen und würden in endlose Streitigkeiten verwickelt. Letztlich bedeutet das Krieg. Der Verzicht auf Besitz hebelt diese Dynamik aus.

Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes. Was ist der Heilige Geist?

Bevor man dogmatisch nach Definitionen fragt, sollte man sehen, was der Geist bewirkt. Er hat in Bezug auf eine Gruppe verängstigter Jünger, die hinter verschlossenen Türen gesessen sind, bewirkt, dass sie die Türen aufgemacht haben. Er hat sie hinausgetrieben und sie haben mit Freude von diesem Gekreuzigten und Auferstandenen geredet. Sie haben in der Folge eine Grenze nach der anderen überschritten. Geografisch wie soziologisch. Paulus schrieb daraufhin: Da ist weder Mann noch Frau, weder Freier noch Sklave, sie sind alle einer in Christus. Man kann das Christentum nicht erklären, wenn man nicht den Geist in Rechnung stellt, den man nie verorten kann, der immer ungreifbar ist und doch wirkt. Ohne den diese Geschichte von der Wirkung her unverständlich ist.

Am kommenden Freitag findet wieder die Lange Nacht der Kirchen statt. Was bedeutet sie für die evangelische Kirche?

Sie ist für beide Kirchen etwas ganz Spannendes. Es ist das gelungene Modell, die Kirchen zu öffnen. Wir laden ein als wäre die Kirche eine Art Kaffeehaus, in das man hineinschnuppert, sich kurz hinsetzt, die Atmosphäre aufnimmt und dann auch wieder gehen kann. Wir zeigen etwas her, was uns etwas bedeutet, wir machen Räume sichtbar, Räume, in denen man nicht konsumieren muss, in die man einfach hineingehen kann und die in ihrer Atmosphäre etwas vermitteln. Die Menschen können einfach kommen, sie sind eingeladen, wir wollen nichts von ihnen. Das funktioniert ganz erstaunlich. Die Innenstadt hat in dieser Nacht, so sagen viele, ein anderes Flair.

> „Die Reformation ist in vielerlei Hinsicht in der katholischen Kirche angekommen und rezipiert.“
> **Gerold Lehner**
> Superintendent

Wie hat sich das Reformationsjubiläum bisher entwickelt?

Sehr gut. Mit einer erstaunlichen Offenheit und Neugier. Das hat ganz viel mit unserer Schwesterkirche zu tun. Ich bin bei vielen katholischen Veranstaltungen eingeladen und es gibt viele gemeinsame Veranstaltungen. Wir können einander unverkrampfter und freier wahrnehmen. Die Reformation ist heute auch in vielerlei Hinsicht in der katholischen Kirche angekommen und rezipiert.

„Die Presse“ vom 3.6.2017, S. 42

Was ich lese

ULRIKE SCHELANDER-SERTIC
Theologin, Mitorganisatorin der „Langen Nacht der Kirchen“
[Foto: Archiv]

Ich lese zurzeit gerne Bücher über die Vergangenheit. Geschrieben von Menschen, die in der Gegenwart leben und sich aufmachen zu ihren Wurzeln ins Unbekannte und Fremde, um Grenzen aller Art zu überschreiten. Und sich und mich erweitern mit der Vielfalt, die Fülle bringt und neue Erkenntnisse und Erfahrungen.

Zum Beispiel mit jenen der deutschen Journalistin **Xifan Yang.** Frau Yang, die in China geboren worden und in Deutschland aufgewachsen ist, erzählt in ihrem Buch **Als die Karpfen fliegen lernten** (Hanser Berlin Verlag, Berlin) die Geschichte ihres Großvaters in China. Sie schenkt uns Einblicke in eine sehr dramatische Lebens- und in die Zeitgeschichte.

Während der Suche nach der Geschichte ihres Großvaters und nach ihren eigenen Wurzeln verändert sie sich und trifft eine grundlegende Lebensentscheidung, die ohne die Reise in die Vergangenheit vermutlich nicht gefallen wäre. Das Überschreiten von Grenzen hat sie verändert und mich auch ein Stückchen. Weil ich teilhaben durfte an einer besonderen Geschichte und von unbeschreiblichem Mut gelesen habe.

Im Rahmen der „Langen Nacht“ öffnen zahlreiche Kirchen der Ökumene am 9. Juni ihre Tore und ermöglichen das Eintauchen in unterschiedliche Lebens- und Glaubenswelten. In diesem Jahr ist die Reformation ein zentrales Thema, Luthers Thesen vor 500 Jahren. Dazu fällt mir dann noch **Meine persönliche Reformation** ein: **Warum ich konvertiert bin.** Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen erzählen (Styria Verlag, Graz). Lassen Sie sich überraschen. ■

„NÖ Nachrichten“ Nr. 23/2017 vom 7.6.2017, S. 34

„Ein besonderer Tag“

500 Jahre Reformation | Die Evangelische Pfarrgemeinde Mitterbach richtet am 15. Juni das niederösterreichweite „Gustav Adolf Fest“ aus.

MITTERBACH | „Alles an diesem Tag ist etwas Besonderes. Allein schon, dass wir ‚500 Jahre Reformation‘ in der ältesten Pfarrgemeinde feiern, ist etwas Einzigartiges, das erleben wir alle nur einmal“, betont Pfarrerin Birgit Lusche.

Seit einem Jahr wird von ihr und einem ehrenamtlichen Team der Evangelischen Pfarrgemeinde Mitterbach das niederösterreichweite „Gustav Adolf Fest“ organisiert. Die ganze Vorbereitung, wie das inhaltliche Programm sowie alle organisatorischen Fragen, über Zelte oder Essen, liegt in den Händen der Pfarrgemeinde. „Auch finanziell“, so Lusche. Vor rund 25 Jahren wurde diese Veranstaltung schon einmal in Mitterbach begangen. Im heurigen Jubiläumsjahr beginnt die Feier am Donnerstag, 15. Juni, um 10 Uhr mit einem Festgottesdienst im Festzelt am Dorfplatz.

Pfarrerin Birgit Lusche bereitet mit einem ehrenamtlichen Team seit einem Jahr die Feier vor. *Foto: privat*

Neben dem Festvortrag werden Literarisches mit musikalischer Umrahmung, ein Konzert des MGV Alpenland, ein Musikcafé, Aktivitäten aus der Region, Informationsstände, Jubiläumssondermarken, die Ausstellung GLAUBENS:REICH in der Alten Schule und Unterhaltung für Kinder geboten. Die Schlussandacht findet um 16 Uhr statt.

„Wir erwarten rund 500 Besucher von nah und fern und hoffen auch auf einen starken Besuch seitens der Gemeindemitglieder von Annaberg bis Wildalpen sowie unserer römisch-katholischen Schwestern und Brüder“, sagt die Pfarrerin zu Gästezahlen. Seit drei Jahren werden über das „normale Gemeindeleben hinaus sehr erfolgreiche Veranstaltungen“, so Lusche, in Mitterbach ausgerichtet. Nach der Wiedereinweihung der Kirche nach historischem Bild im Vorjahr folgt nun der nächste Anlass. „Wir freuen uns sehr auf diesen Festtag“, meint sie.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 23/2017 vom 7.6.2017, S. 20

Martin Luther bei langer Kirchennacht

NEULENGBACH | Martin Luther steht in Neulengbach im Mittelpunkt der ökumenischen „Langen Nacht der Kirchen“, die am Freitag, 9. Juni, stattfindet. In Neulengbach findet dazu um 18 Uhr in der Evangelischen Predigtstation in der Reichelgasse 1 eine Abendandacht statt. Danach gibt es für Kinder und Junggebliebene die Möglichkeit, Martin Luther spielerisch zu erleben. Außerdem wird ein Vortrag mit anschließender Möglichkeit zur Diskussion zum Thema „Luther als Seelsorger“ gehalten. Ab 20 Uhr heißt es: „Luther, der Liederfürst vom Mittelalter bis heute“. Den Abschluss bildet um 20.30 Uhr die Schlussandacht.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 3.6.2017, S. 46

Silbersommer startet mit Musik

Schwaz – Der Juni steht in Schwaz ganz im Zeichen des Silbersommers. Passend zum heurigen Thema „Reformation – Aufblühen des Ursprungs“ rund ums 500-Jahr-Jubiläum Martin Luthers findet der Festivalauftakt am Sonntag bei einer Messe im Franziskanerkloster statt. Ab 18 Uhr gestaltet das Musikkollegium Schwaz unter der Leitung von Walter Knapp die Messe. Für Luther waren Theologie und Musik eine untrennbare Einheit. Er hat das Kirchenlied (Choral) in deutscher Sprache beim Gottesdienst eingeführt. Johann Sebastian Bach, einer der bedeutendsten evangelischen Kirchenmusiker, hat dazu kunstvolle mehrstimmige Sätze geschrieben.

In insgesamt 26 Einzelveranstaltungen erwarten die Besucher Vorträge, Ausstellungen, Theateraufführungen, Konzerte und jede Menge Kunstereignisse. Als kleinen Vorgeschmack ist bereits heute Abend eine Vorstellung von „Robin Hood“ der Liedertafel Fruntsperg im SZentrum zu sehen.

Ein klassisches Konzert erwartet die Silbersommer-Fans am Dienstag ab 20 Uhr im Meistersinger Foyer des SZentrum. Als eine besondere Einstimmung auf das Thema des Festivals gilt die Ausstellung im Rathaus der Stadt Schwaz. Bildtafeln in den Stockwerken des Rathauses zeigen Luthers Leben, Schaffen und die Auswirkungen der Reformation in Europa und Schwaz. Passend dazu spricht am Mittwochabend ab 18.30 Uhr der evangelische Pfarrer Meinhardt v. Gierke. Die Ausstellung ist von 8. bis 30. Juni zu sehen. *(TT)*

„OÖ Nachrichten“ vom 6.6.2017, S. 25

ÖKUMENE

Gemeinsames Pfingsten

KIRCHDORF. Anlässlich 500 Jahre Reformation feierten evangelische und katholische Pfarre gemeinsam Pfingstgottesdienst. Gemeinsamkeiten zu finden und die Vielfältigkeit nicht zu scheuen, war das Motto von Pfarrerin Waltraud Mitteregger, Pfarrer P. Severin Kranabitl und Pastoralassistentin Bernadette Hackl. „Wir haben bewusst den Pfingstsonntag gewählt, das Geburtstagsfest der einen Kirche zum Anlass genommen“, sagte Kranabitl. Als Einstieg wurde die geschichtliche Entwicklung skizziert, Schauspieler gaben als historische Persönlichkeiten Statements zur jeweiligen Zeit ab. „In ihrer Predigt wies Pfarrerin Mitteregger auf das Pfingstfest hin: „Pfingsten ist wie ein Feuerwerk der christlichen Kirche. Heute stehen wir als katholische und evangelische Christen wieder gemeinsam vor Gott.“ Für die Kinder gab es eine Kinderkirche, musikalisch wurde der Gottesdienst vom Kirchenchor mitgestaltet. Anschließend wurde zur Agape geladen.

Foto: Haijes

UNFALL

Mit Pkw gegen Mauer

SIERNING. Ein 75-Jähriger aus Siernning prallte mit seinem Auto Sonntagabend wohl aus Unachtsamkeit in Sierning gegen eine Stützmauer. Der Lenker wurde mit der Rettung ins LKH Steyr gebracht, dürfte aber nur leichte Verletzungen erlitten haben. Am Pkw entstand schwerer Sachschaden.

ZERSTÖRUNGSWUT

Autos zerkratzt

STEYR. In Steyr hat ein unbekannter Täter an abgestellten Fahrzeugen seine Zerstörungswut abreagiert. Der bislang Unbekannte hat insgesamt fünf Pkw zerkratzt, die am Krugiweg, in der Franz-Enge-Straße und in der Fachschulstraße abgestellt waren. Die Schadenssumme ist noch nicht bekannt.

„OÖ Nachrichten“ vom 7.6.2017, S. 30

Weihe von Pastoren im Steyrer Münster

Bischof Bünker beruft in katholischer Stadtpfarrkirche evangelische Pfarrer

STEYR. Im Jubiläumsjahr der 500-jährigen Wiederkehr des Thesenanschlages Martin Luthers ist Steyr eine der „Reformationsstädte“ - und das nicht nur auf dem Papier. Im Gedenken an die Spaltung von damals wird jetzt in der Stadt Kirchengeschichte der Versöhnung und des freundschaftlichen Miteinanders der beiden christlichen Schwesterkirchen geschrieben. Ein solcher Meilenstein wird nun auch am Sonntag, 11.Juni, um 15 Uhr in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche Steyr gesetzt: Vor dem Altar des Steyrer Münsters erhebt Bischof Michael Bünker zwei angehende evangelische Pfarrer in den geistlichen Stand ordiniert. Matthias Bukovics aus Schwanenstadt und Markus Gerhold aus Steyr haben ihre letzten Prüfungen abgeschlossen und stehen nun kurz davor, ihre erste eigene Pfarrstelle in Oberösterreich zu übernehmen. Eine Station auf diesem Weg ist die Feier der Ordination, das Erhalten des Segens für den zukünftigen Dienst. Die katholische Stadtpfarrkirche freut sich diese Feier in ihrem Gotteshaus zu beherbergen. Die Kirche wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als evangelische Kirche genutzt. Heuer, wo die evangelischen Kirchen in Österreich 500 Jahre Reformation feiern, wolle man ein ökumenisches Zeichen setzten, so Pfarrer Nikola Prskalo. *(feh)*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 23/2017 vom 8.6.2017, S. 30

Kabarett in der Kirche

500 Jahre Reformation | Oliver Hochkofler und Imo Trojan gaben Einblicke in das Leben Martin Luthers aus mehreren Perspektiven.

Die Luther Analyse von Otto „Maximale“ war genial.

Der Songcontest–Spanier Hochkofler mit Imo Trojan an der Gitarre.

Von Brigitte Wimmer

SCHWECHAT | Pfarrerin Alexandra Battenberg begrüßte das Kabarettduo Oliver Hochkofler und Imo Trojan letzten Mittwoch in einer voll besetzten Kirche. Ein Reformationskabarett vor dem Altar gibt es nicht alle Tage. Der Verwandlungskünstler und Stimmenimitator Hochkofler zeigte die Reformationszeit um Luthers Leben aus der Sicht eines Andre Hellers, eines Herbert Prohaskas, gab eine Analyse a la Otto Baric zum Besten und bewies sein Talent als Sänger und Moderator des Eurovision Songcontests „Luther 2.0[17]“. Kollege Trojan begleitete an der Gitarre. Zum Schluss bat der Kabarettist, Battenberg noch zu einem Reformationsquiz. Die Pfarrerin brachte ihn dabei, mit ihrem philosophischen Ansatz zu den Quizfragen, etwas zum Schwitzen.

Hochkofler, hier als Armin Assinger hatte seine große Not mit der Kandidatin Alexandra Battenberg. *Fotos: Brigitte Wimmer*

1517 unterhielten sich zwei Herren, sehr informativ über die Notwendigkeit von Ablasszettel und über den jungen Martin Luther.

„OÖ Nachrichten“ vom 7.6.2017, S. 29

Lutheraner am Fuß des Dachsteins

RAMSAU. Eine Sonderausstellung anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Luther-Reformation ist in Ramsau (Stmk.) zu sehen. Aufgeteilt ist sie auf zwölf große Holzboxen an Wanderwegen.

Die Ramsauer wurden einst von Gosauer Schmugglern mit (verbotenen) deutschen Lutherbibeln versorgt. Auf diese Art trugen die Salzkammergütler dazu bei, dass sich im steirischen Hochtal eine starke protestantische Gemeinde entwickelte. Während sich nur vier Prozent der Österreicher als Protestanten deklarieren, liegt ihr Anteil am Fuß der Dachsteinsüdwand heute bei 80 Prozent.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 7.6.2017, S. LNK3

Auf fixen Routen durch die Nacht

Zum zehnten Mal findet die „Lange Nacht der Kirchen“ in Tirol statt. Auf dem Programm stehen heuer u.a. verschiedene Routenvorschläge.

Mehrere hundert Stunden Programm bietet die „Lange Nacht der Kirchen“ in Tirol. Der offizielle Auftakt findet um 18.15 Uhr in der evangelischen Auferstehungskirche in Innsbruck statt. Im Anschluss beherbergt die zeltförmige Kirche bereits zum vierten Mal die „Lange Nacht der Religionen“. VertreterInnen von acht anerkannten Religionsgemeinschaften begehen diesen Abend, der mit Gebeten für den Frieden aus unseren verschiedenen Traditionen endet.

Interessantes für Jung und Alt und Familien

Bei der diesjährigen „Langen Nacht der Kirche“ gibt es in Innsbruck Routenvorschläge, die nach speziellen Gesichtspunkten geordnet sind. Route 1 führt „Quer durch die Stadt!“, Route 2 mit der „Linie O nach Westen“, Route 3 mit der „Linie O durchs Zentrum“. Auf der Route 4 kann die Innenstadt zu Fuß neu entdeckt werden. Route 5 „Für junge Menschen“ gibt es in zwei Varianten. Route 6 ist „Musik und mehr“ gewidmet, Route 7 dem Themenschwerpunkt „Solidarität“. Route 4 startet zum Beispiel in Mariahilf. Dort steht eine Kuppelbesteigung für Familien auf dem Programm (18 bis 19 Uhr), Danach gibt es Gospels und Spirituals in der Universitätskirche am Innrain (19 bis 20 Uhr). Das Bischofshaus/Kapelle steht unter dem Motto „Nachschauen, ob der Bischof (schon) da ist: Heiter bis wolkig – Geschichte(n) rund um Stab und Mitra“ (Beginn 20 Uhr). Um 21 Uhr folgt ein Orgelkonzert im Dom St. Jakob, von 22 bis 22.45 Uhr kann im Rahmen einer Führung die Einsiedelei der Kapuziner besucht werden. Den Abschluss bildet um 23 Uhr in der Jesuitenkirche der Programmpunkt „intima cognitio“. Route 5 (Variante A) startet nach der ökumenischen Eröffnungsfeier in der Auferstehungskirche mit Musik und Tanz in der Pauluskirche (19 bis 20 Uhr), in der Jesuitenkirche beginnt um 21 Uhr die Tanzperformance Intimität/1 (Zählkarten sind ab 20.30 Uhr vor der Kirche erhältlich). Von 22 bis 22.45 Uhr steht im Bischofshaus/Kapelle das Nachtgespräch zum Thema „Gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen für die Kirche(n) in Tirol“ auf dem Programm. Auch dafür gibt es Zählkarten. Sie sind am Infostand bei der Hofkirche bzw. ab 21.45 Uhr beim Eingang erhältlich. Den Abschluss dieser Route bildet die nächtliche Andacht im Bischofshaus/Kapelle (ab 23 Uhr). Variante B beginnt um 19.30 Uhr mit einer Jugendvesper im Leuthaus in Wilten. Die weiteren Programmpunkte sind identisch mit Variante A.

Alle Termine gibt es unter www.langenachtderkirchen.at, unter www.facebook.com/langenachtderkirchen oder von 18.15 bis 23 Uhr am Info-Point beim Eingang zur Hofkirche (Innsbruck, Universitätsstraße 2).

Fixer Programmpunkt im Rahmen der „Langen Nacht der Kirchen“ ist die „Lange Nacht der Spiele“, die von 19 Uhr bis 4 Uhr Früh in der Spielbörse im Diözesanhaus in der Riedgasse 9 stattfindet.

Evangelisch sein in Tirol und 500 Jahre Reformation

Wichtiger Schwerpunkt der „Langen Nacht der Kirchen“ ist das Reformationsjubiläum. Der Programmpunkt „Evangelisch für Neugierige“ um 20 Uhr in der Innsbrucker Christuskirche ist dem Thema „500 Jahre Reformation gewidmet“. Es geht u.a. um die Frage, was es da eigentlich zu feiern gibt. Warum die evangelische Kirche entstanden ist und wie sie sich entwickelt hat. Außerdem geht es um Fragen der ökumenischen Verbundenheit – welche Unterschiede gibt es zu den anderen christlichen Konfessionen und was vereint. Auch die Frage, wie evangelisches Leben in Tirol heute funktioniert, steht zur Debatte. In Reutte gibt es von 20.30 bis 21.30 Uhr in der Dreieinigkeitskirche Texte von Martin Luther mit Musik-Improvisationen. Geboten werden Heiteres und Ernsthaftes aus dem Werk Luthers mit Tischreden, Briefen, kurzen Predigtausschnitten, Sprüchen und Redewendungen.

Ikonenausstellung, Gespräch und Begegnung

An der „Langen Nacht der Kirchen“ beteiligt sich in Innsbruck auch die serbisch-orthodoxe Kirchengemeinde Geburt des hl. Johannes des Täufers. In der einzigen orthodoxen Kirche in Innsbruck, in der Kapelle der Siebererschule in der Siebererstraße, können Interessierte von 19 bis 23 Uhr eine Ikonenausstellung besuchen. Weiters besteht die Möglichkeit zum Gespräch und zur Begegnung.

Ruhe und Besinnung, Musik, Tanz, Gebet: Das Angebot für alle Interessierten war im Vorjahr auch bei der Tiroler „Langen Nacht der Kirchen“ breit gefächert. Fotos: Vanessa Weingartner, Reinhold Sigl

Kommentar
Von Christine Oppitz-Plörer

Ein Abend voller neuer Eindrücke

Die „Lange Nacht der Kirchen“ ist ein Fixpunkt im Kulturkalender, in dem sich Innsbrucks Kirchen von einer neuen Seite zeigen. Durch das Engagement der VeranstalterInnen wird ein vielfältiges Programm geboten, das von Musik über Tanz bis zu Besinnlichem reicht. Ich wünsche allen BesucherInnen einen schönen Abend voller neuer Eindrücke.

Christine Oppitz-Plörer
Bürgermeisterin der Stadt Innsbruck

Kommentar
Von Jakob Bürgler

Ein besonderer Grund der Dankbarkeit

Zehn Jahre „Lange Nacht der Kirchen“ sind für mich ein besonderer Grund der Dankbarkeit. Das Erleben der Schönheit der heiligen Orte und der vielfältigen Angebote berühren unser pilgerndes Herz. Mögen die „Lange Nacht der Kirchen“ und unsere „inneren“ Begegnungen die manchmal verschütteten Dimensionen des Lebens eröffnen.

Jakob Bürgler
Diözesanadministrator

Kommentar
Von Olivier Dantine

In die Vielfalt der Kirchen eintauchen

Aus der Vielfalt zur Orientierung – dafür steht das Miteinander der christlichen Kirchen in der Ökumene. Ein besonderes ökumenisches Projekt ist nunmehr seit zehn Jahren die „Lange Nacht der Kirchen“. Ich lade alle ein, in die Vielfalt der Kirchen einzutauchen, um sich von den unterschiedlichsten Angeboten ansprechen und begeistern zu lassen.

Superintendent Olivier Dantine
Evangelische Kirche

Kommentar
Von Aleksandar Stolic

Wir laden Sie herzlich ein

Die serbisch-orthodoxe Kirche lädt herzlichst dazu ein, die „Lange Nacht der Kirchen“ am 9. Juni 2017 zu nutzen, um unsere Kirchen kennen zu lernen. Weiters laden wir alle ein, dem Akathistos, der Allheiligen Gottesmutter gewidmet, beizuwohnen und an der Ikonenausstellung teilzunehmen.
Herzlich willkommen!

Priester
Aleksandar Stolic

Beteiligte Kirchen in Österreich

Die christlichen Kirchen lassen sich vereinfacht in katholische, orthodoxe und evangelische Kirchen unterteilen. Ihre Vertreter sind im „Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich“ in ständigem Gespräch miteinander auf der Suche nach gemeinsamen Wegen, die Heilsbotschaft Jesu in der heutigen Zeit zu verkünden. Die im Ökumenischen Rat vertretenen Kirchen, die sich an der „Langen Nacht der Kirchen“ beteiligen (in alphabetischer Reihenfolge):

* Altkatholische Kirche
* Bund der Baptistengemeinden in Österreich
* Anglikanische Kirche
* Evangelisch-lutherische Kirche (A.B.)
* Evangelisch-reformierte Kirche (H.B.)
* Evangelisch-methodistische Kirche
* Orientalisch-orthodoxe Kirchen
* Orthodoxe Kirche
* Römisch-katholische Kirche
* Unierte Kirchen
* Neue Migrationsgemeinden

In Tirol beteiligen sich an der „Langen Nacht der Kirchen“ die römisch-katholische Kirche, die evangelische Kirche und die serbisch-orthodoxe Kirche.

Weitere Informationen unter *www.kirchen.at* bzw. *www.oekumene.at*

Luther kommt zur „Langen Nacht“

Bei der „Langen Nacht der Kirchen“ gibt es in den Bezirken Wolfsberg und Völkermarkt ein breites Angebot.

Von Ulrike Greiner

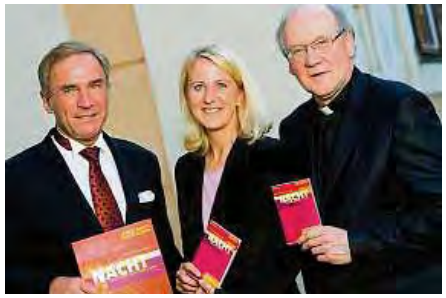
Bereits zum 13. Mal findet morgen an mehr als hundert Standorten in ganz Kärnten die ökumenische „Lange Nacht der Kirchen“ statt. Ab 18 Uhr wird auch in und um Gotteshäuser der Bezirke Wolfsberg und Völkermarkt eine breite Palette an Veranstaltungen geboten – von der Rätselrallye für Kinder (18 Uhr, St. Andrä) über Pilgerwanderungen (18 Uhr, St. Paul und 17 Uhr Einersdorf) bis hin zu Agape, Abschluss und Segen in den späten Abendstunden.

Diözesanbischof Alois Schwarz lädt die Besucher ein, „zu einer ungewöhnlichen Zeit und in außergewöhnlicher Form die Kirche neu zu entdecken“. Superintendent Manfred Sauer wiederum bezeichnet die „Lange Nacht der Kirchen “ als ein Angebot, das „erquicken, ermutigen, aufrichten und beflügeln“ soll.

Die evangelische Kirche in Wolfsberg, einer der Schauplätze KLZ

Anlässlich des Lutherjahres gibt es in Bleiburg und Wolfsberg einen Schwerpunkt, der einen Blick auf 500 Jahre Reformation wirft. In Bleiburg begegnen sich die Schwesterkirchen in den Personen der Pfarrer Igor Vukan für die Evangelischen und Ivan Olip für die Katholischen (18.30 Uhr, evangelische Kirche). In der evangelischen Kirche in Wolfsberg geht man ab 19 Uhr der Frage nach, was Luthers Thesen heute bedeuten. Pfarrerin Renate Moshammer wird auch ökumenischen Gedanken nachspüren. Um 21 Uhr wird in der Markuskirche ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert.

Gepilgert wird im Bezirk Völkermarkt ab 17 Uhr von Einersdorf mit der schönen Wallfahrtskirche Heiligengrab, einem der wenigen barocken Kirchenbauten in Kärnten, nach Bleiburg. Im Lavanttal laden die Benediktiner mit Stiftsdekan Pater Siegfried Stattmann ab 18 Uhr zur Pilgerwanderung ein. Ausgangspunkt ist das Stift um 18 Uhr. In Wolfsberg will man hoch hinaus, wenn man ab 18 Uhr die Türmerstube in der Stadtpfarrkirche öffnet. In St. Andrä wirft man um 20 Uhr einen Blick in die Zukunft und setzt sich mit Hemma von Gurk auseinander, die als Figur einer Kirchenoper im September im Tal in Erscheinung tritt.



Superintendent Manfred Sauer, Projektleiterin Iris Binder und Bischof Schwarz. Links: Pater Siegfried in St. Paul DIÖZESE, VALLANT

Die Kirche in Einersdorf, Ausgangspunkt der Pilger NUNNER

Mehr unter **kleine-zeitung.at/lavanttal**

Aus dem Programm

St. Andrä. 18 Uhr: Herz-Jesu-Vesper in der Basilika. 18.45 Uhr: Wanderung von der Basilika zur Domkirche. 20 Uhr: Vorschau auf Hemma-Spiel (Domkirche). 20.30 Uhr: Arkadenkino. Danach Agape.
Wolfsberg. 18, 19 und 20 Uhr: Turmführungen (Markuskirche). Ab 18.30 Uhr: Jugendprogramm (Haus Benedikt). 19 Uhr: Luthers Thesen heute (evangelische Kirche).
St. Paul. Ab 18 Uhr Pilgerwanderung vom Stift aus.
Bleiburg. 17 Uhr: Pilgern von Einersdorf nach Bleiburg. 18.30 Uhr: Evangelische Kirche. Ab 19.30 Uhr: Führungen und Musik in der Stadtpfarrkirche.

„Kleine Zeitung“ vom 8.6.2017, S. 22–23

„NÖ Nachrichten“ Nr. 23/2017 vom 8.6.2017, S. 29

Reformation mit Familienfest

Positiv | Das Fest zu 500 Jahre Reformation kam sehr gut an. Eine Wiederholung könnte folgen.

Von Dolores Stuttner

PRESSBAUM | Anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Reformation finden in Pressbaum das ganze Jahr über mehrere Veranstaltungen statt. Vor kurzem organisierte die Evangelische Gemeinde Pressbaum diesbezüglich ein Familienfest. Im Rahmen dieser Veranstaltung konnten deren Mitglieder einen entspannten Nachmittag bei einem abwechslungsreichen Programm genießen – den Besuchern standen dabei sowohl verschiedene Speisen als auch mehrere Spielstationen wie beispielsweise eine Hüpfburg zur Verfügung. Vor der Feier wurde ein gut besuchter Gottesdienst abgehalten. In diesem predigte Pfarrer Dietmar Kreuz über die standhafte und aufrechte Haltung Martin Luthers vor dem Reichstag zu Worms. Der Kirchenraum wurde dabei auch mit Kleidern aus dieser Zeit geschmückt. Dazu passend lud Klaus Hackländer, der Chorleiter der Gemeinde, die Gäste zu einer musikalischen Reise in die frühe Zeit der Gemeindelieder ein – denn erst mit Luther etablierte sich in den Gemeinden das Singen von Musikstücken während dem Gottesdienst. Das Freizeitprogramm kam bei den Besuchern sehr gut an – dieser Meinung sind auch die Organisatoren des Tages. „Ich habe die Veranstaltung als sehr positiv erlebt und könnte mir vorstellen, diese in ähnlicher Form in den nächsten Jahren zu wiederholen“, kommentiert Martin Klonk den feierlichen Event in Pressbaum.

Chorleiter Klaus Hackländer hält einen Vortrag über die Kirchenblätter Martin Luthers. *Foto: Evangelische Pfarrgemeinde A. B. Purkersdorf*

„OÖ Nachrichten“ vom 8.6.2017, S. 30

Organist Roger Sohler Foto: Hörmand.

22 Stunden Bach-Orgel

EBENSEE. Roger Sohler, Organist in der katholischen Pfarrkirche Ebensee, hat sich eine gewaltige Aufgabe gestellt. Der gebürtige Vorarlberger will in den kommenden fünf Jahren in Ebensee das Gesamtorgelwerk von Johann Sebastian Bach zur Aufführung bringen. Das sind rund 22 Stunden Orgelmusik, aufgeteilt auf 14 Konzerte. Das erste Konzert findet Sonntag, 19 Uhr, statt. Warum er das tut? „Die Ebenseer Kirchenorgel wird heuer fünf Jahre alt“, sagt er. „Der Kirchenchor feiert sein 200-jähriges Bestehen und dann ist heuer auch das 500-jährige Jubiläum von Luthers Reformation.“

„Kronen Zeitung“ vom 9.6.2017, S. 22

Die evangelische Kirche feiert vor dem Linzer Mariendom:

Im Zeichen der Versöhnung

Ein starkes Zeichen einer schon weit gediehenen Versöhnung: Die evangelische Kirche feiert ihren Kirchentag zu Fronleichnam gemeinsam mit der seit 500 Jahren entzweiten römisch-katholischen Kirche . . .

Der evangelische Festgottesdienst wird am 15. Juni (um 9.30 Uhr) vorm Linzer Mariendom gefeiert, in den die katholische Fronleichnamsprozession einfließen wird. Vor dem Festzug zum Landhaus werden 500 bunte Luftballons gen Himmel steigen. „Mit Segenswünschen für die Welt“, so Superintendent Gerold Lehner und Dompfarrer Maximilian Strasser, die betonen: „Zu diesem gemeinsamen Fest zum 500-Jahre-Reformationsjubiläum sind alle eingeladen.“ Bis 22 Uhr steigt rund ums Landhaus ein unterhaltsames Programm.

Attraktiv ist auch das Programm der heutigen „Langen Nacht der Kirchen“. 75 „Gotteshäuser“ bieten bis Mitternacht viele Highlights. Infos: **www.langenachtderkirchen.at/linz.**

Foto: Horst Einöder

Gemeinsam: Superintendent Gerold Lehner (l.), Dompfarrer Maximilian Strasser.

„Der Standard“ vom 8.6.2017, S. 41

Martin Luther trifft die Gottesmutter Maria

Das Programm des Barockfestivals St. Pölten im Juni verhält sich reformatorisch

St. Pölten – Die Hauptstadt Niederösterreichs kann auf eine blühende Phase der Barockisierung zurückblicken, die vor allem mit einem Namen verbunden ist: Jakob Prandtauer. Der Tiroler Baumeister ließ sich 1692 in der Klostergasse nieder und hinterließ bis heute sichtbare Spuren.

Das Barockfestival St. Pölten kann sich also auf historische Wurzeln berufen. Seine Leiterin, Caroline Berchotteau, versucht Alte Musik mit einem frischen Anstrich zu versehen.

Zum einen ist das Programm der nun zwölfte Auflage der Veranstaltungsreihe in musikalischer Hinsicht alles andere als puristisch, zum anderen öffnet es sich zum Tanz und Film. Außerdem bemüht man sich um thematische Schwerpunkte, diesmal ist es wegen des 500-Jahr-Jubiläums „Martin Luther und die Reformation“.

Zwei Abende unter dem Motto *Bach meets Luther* gehen von den Chorälen des Reformators aus, die Bach verwendete und bearbeitete: Zunächst kommen die Capella Incognita und das Ensemble Sonocto – Leitung Marcus Hufnagl – in die evangelische Kirche (11. 6.), dann absolvieren Domchor und Domorchester unter der Leitung von Otto Kargl einen Auftritt im Dom (18. 6.).

Bei der Eröffnung in der Franziskanerkirche geht es zunächst um die „Femina Sacra“, also um die Gottesmutter Maria, dann jedoch auch um „alte Göttinnen von Mutter Erde, von Quellen, Flüssen, Wäldern“. Michel Godard, Linda Bsiri und Lee Santana verbinden von ihrer Ausrichtung her Barock, Klassik und Jazz und werden sowohl mit Originalkompositionen als auch mit Improvisationen aufwarten (10. 6.). Von Linda Bsiri gibt es vorab übrigens auch einen Stimmworkshop für St. Pöltener Schüler.

Ähnlich frisch geht es in drei Projekten zu, die sich explizit musikalischen Grenzgängen widmen: In der ehemaligen Synagoge trifft das Ensemble Les Accords Extraordinaires auf den Flamencotänzer Elías Morales Pérez (16. 6.), am selben Ort stellen das Duo Jean-Louis Matinier (Akkordeon) und Marco Ambrosini (Nyckelharpa, ein traditionelles schwedisches Streichinstrument) Eigenkompositionen nach barocken Vorbildern vor (22. 6.). Und unter dem Titel „From Monteverdi to Mina Mazzini“ macht das Ensemble Soqquadro Italiano gemeinsam mit dem Sänger Vincenzo Capezzuto eine Reise durch 400 Jahre italienische Musik bis hin zum Pop der 1960er-Jahre (24. 6.).

Foto: Barockfestival St. Pölten

Michel Godard und Linda Bsiri verbinden – in Originalkompositionen und Improvisationen – Barock, Klassik und Jazz.

Weitere Termine: eine Filmmatinee im Cinema Paradiso mit dem Cembalobauer Martin Pühringer (11. 6.), ein Abend mit dem Ensemble „Die Tandler“ im Wirtshaus Vinzenz Pauli (15. 6.), ein Auftritt des Grazer Ensembles Zeitgeist in der ehemaligen Synagoge (17. 6.) sowie am 23. 6. ein ganz und gar nicht reformatorisches Konzert im Dom unter dem Motto „Orgel plus Wein“. (daen)

„Kleine Zeitung“ vom 9.6.2017, S. 26

Bogen von Luther bis heute

Evangelische Gemeinden laden zu Tag der Begegnung.

Kunst, Kultur und Kulinarisches präsentiert die Evangelische Kirche am Samstag, 10. Juni, bei einem Tag der Begegnung anlässlich 500 Jahre Reformation in Klagenfurt. Um 11 Uhr beginnt das Programm an der Ecke Alter Platz/Kramergasse. „Wir spannen den Bogen von Luther bis heute“, sagt Lilo Buchacher, eine der Organisatorinnen. In den Zelten werden unter anderem Kurzfilme gezeigt und Luther-Snacks serviert. Außerdem stellen sich die evangelischen Gemeinden vor. „Wir haben bewusst ein kurzweiliges Programm gestaltet, das für jeden etwas bietet“, sagt Pfarrer Rainer Gottas. Besondere Höhepunkte sind unter anderem die szenische Führung der Austria Guides „Vom Funken zum Flächenbrand“ ab 12.30 Uhr durch das evangelische Klagenfurt und die Präsentation von „Glawischnig-Variationen“ von Sängerin Sabine Neibersch mit Band. Um 14 Uhr findet ein Gottesdienst im Landhaushof statt. Bei Schlechtwetter wird die Veranstaltung in den Wappensaal vom Klagenfurter Landhaus verlegt.

„Neues Volksblatt“ vom 9.6.2017, S. 13

Evangelische Kirche feiert Reformation in Linz

LINZ — Heuer feiern die Evangelischen Kirchen weltweit 500 Jahre Reformation. Höhepunkt der Feierlichkeiten in Oberösterreich ist der Kirchentag, zu dem die Evangelische Kirche am Fronleichnamstag, dem 15. Juni, ins Linzer Stadtzentrum einlädt. Mit dem offenen Kirchentag unter dem Motto „Ich kann nicht anders... sonst platze ich“ - „wollen wir das Glaubensgefühl der Reformation mitten in der Stadt vermitteln und mit unserer Schwesterkirche feiern“, sagte der oö. Superintendent Gerold Lehner. Weil die Reformation auch eine „Konfliktgeschichte“ sei, werde der Kirchentag bewusst ökumenisch gefeiert, denn der Weg der Versöhnung zwischen den Kirchen müsse weitergegangen werden. Der Kirchentag startet ab 8 Uhr bei der Martin-Luther-Kirche mit einem Frühstück. Um 9.30 folgt der Open-Air-Gottesdienst am Domplatz, zeitgleich findet in der Martin-Luther-Kirche ein Kindergottesdienst statt.

„Kurier“ vom 8.6.2017, S. 6

Begegnung mit Zwingli

Morgen am Vormittag lerne ich den Pfarrer Thomas Hennefeld kennen, er ist der Landessuperintendent der Evangelisch-reformierten Kirche in Österreich. Und am Abend lese ich in der Reformierten Stadtkirche in der Dorotheergasse – im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen.

Im Lutherjahr 2017 haben wir viel über die Evangelischen nach dem Augsburger Bekenntnis erfahren. Doch wer genau sind die anderen, die mit dem Helvetischen Bekenntnis?

Gestern habe ich in mein Notizbuch geschrieben: Die Reformierten sind eine Minderheit innerhalb der evangelischen Minderheit. Heute zählen ihre neun Gemeinden in Österreich gerade einmal 13.000 Mitglieder, das entspricht nur etwa 0,15 Prozent der Bevölkerung. Einer ihrer Reformatoren heißt Ulrich Zwingli. Der weilte als Student kurz auch in Wien, und zwar im Wintersemester 1498/’99.

Die Reformation von Zwingli, Johannes Calvin und anderen weist bei vielen Gemeinsamkeiten mit der lutherischen (Geistliche und Laien sind gleichberechtigt, Frauen können auch Pfarrerinnen werden) auch einige gravierende Unterschiede auf: So wollten sie in ihren Kirchen nur das sehen, was ausdrücklich in der Bibel stand. Kirchenschmuck sucht man daher vergeblich. Auch gut, ich bin schon gespannt.

eMail an: uwe.mauch@kurier.at
auf Facebook: Uwe Mauch; **auf Twitter folgen:** @Uwe Mauch

„OÖ Nachrichten“ vom 9.6.2017, S. 26

Evangelische Kirche ist bereit für einen großen Feiertag

Anlässlich 500 Jahre Reformation: Fest am 15. Juni in Linz

LINZ. 2017 ist für die evangelischen Christen ein besonderes Jahr: Sie feiern 500 Jahre Reformation. Höhepunkt der Festivitäten in Oberösterreich ist der Kirchentag, der heuer zeitgleich mit dem katholischen Fronleichnamstag am 15. Juni, in Linz stattfindet. „Wir feiern das Lebensgefühl der Reformation: Eine Liebesgeschichte, die uns bewegt“, sagt Oberösterreichs Superintendent Gerold Lehner.

Superintendent Gerold Lehner (li.) und der Linzer Dompfarrer Maximilian Strasser Foto: wal

Martin Luthers Bewegung habe aber auch Konflikte ausgelöst. Daher feiern die evangelischen Christen Oberösterreichs den Kirchentag bewusst gemeinsam mit der katholischen Kirche. „Wir wollen den Weg der Versöhnung weitergehen“, sagt Lehner, der das Programm mit dem Linzer Dompfarrer Maximilian Strasser präsentierte.

Der Festgottesdienst beginnt um 9.30 Uhr auf dem Domplatz. Das Ende soll mit dem Abschluss der katholischen Fronleichnamsprozession zusammenfallen. Bei dieser Begegnung der beiden Kirchen, die von Lehner und dem Linzer Bischof Manfred Scheuer gestaltet wird, lassen die Feiernden 500 Luftballons mit 500 Segenwünschen steigen.

Jeder ist willkommen

Das anschließende Fest im und um das Landhaus startet um 12 Uhr. Es gibt Live-Musik, Essen und Getränke, ein Kabarett und eine Podiumsdiskussion. Für Kinder veranstaltet die Evangelische Jugend Spiele, auf dem Landhausplatz werden eine Hüpfburg und ein Megakicker aufgebaut. „Jeder, der vorbeispaziert, ist eingeladen, mit uns zu feiern“, sagt der Superintendent.

Jetzt hofft das Veranstaltungsteam auf schönes Wetter. „Wir werden dafür beten“, scherzt Lehner. „Sonst rückt das die Ökumene in ein ganz schiefes Licht.“

„Kleine Zeitung“ vom 12.6.2017, S. 2

EVANGELISCHE KIRCHE FEIERT

Großes Fest zu 500 Jahre Reformation

Den Höhepunkt des Gedenkens „500 Jahre Reformation“ begeht die evangelische Kirche Steiermark am Donnerstag auf dem Grazer Mariahilferplatz. Um 9.45 Uhr gibt es einen Festgottesdienst, um 11.30 Uhr einen ökumenischen Festakt mit Superintendent Hermann Miklas und Bischof Wilhelm Krautwaschl. Um 14 Uhr folgt ein Konzert des deutschen Liedermachers Manfred Siebald, um 15.45 Uhr der Schlusssegen.

Bereits am Vorabend wird die Schau „Ein Hammerschlag“ im Stadtmuseum eröffnet. Mehr Infos dazu unter www.evang.st.

„Österreich“ vom 11.6.2017, S. 43

Grazer Uhrturm wurde rot bestrahlt

500 Stunden Programm in langer Kirchen-Nacht

Einen Schwerpunkt der 11. Ausgabe bildet das Luther-Reformationsjahr.

Graz. Bei mehr als 500 Stunden Programm gab es in der 11. Langen Nacht der Kirchen Außergewöhnliches zu erleben: von einer Performance der Künstler Bodo Hell und Götz Bury zu einem unbekannten Werk von Abraham a Sancta Clara, einer „Hop-on Hop-off“-Bustour von Kirche zu Kirche, einer internationalen Schauküche bis hin zum Eintauchen in die Welt der Düfte.

Bis in die Abendstunden bei Sternenlicht waren die Kirchen im ganzen Land geöffnet. Ein besonderes Licht ging auch vom Grazer Uhrturm aus. Als Mahnmal für religiös Verfolgte wurde er in rotes Licht getaucht und eine Gedenkzeit unter dem Titel „Net nix“ abgehalten.

Diese Gedenkzeit wurde zeitgleich in allen teilnehmenden Pfarren abgehalten. Ein Schwerpunkt in der 11. Langen Nacht der Kirchen war das Reformationsjubiläum der evangelischen Kirche.

„Kleine Zeitung“ vom 13.6.2017, S. 22

Echt ökumenisch

Zum Reformationstag-Jubiläum feierten die Evangelische und die Katholische Kirche am Alten Platz. Mit dabei waren: Generalvikar **Engelbert Guggenberger**, Dompfarrer **Peter Allmaier** und Superintendent **Manfred Sauer**.

3

„Wiener Zeitung“ Nr. 112 vom 9.6.2017, S. 17

Luther und der Shitstorm

Die 13. Ausgabe der Langen Nacht der Kirchen steht im Zeichen der Reformationsbewegung.

Von Alexander Maurer

Chorgesänge wie hier in der Pfarre Altsimmering gehören bei der Langen Nacht der Kirchen zu den traditionellen Programmpunkten.
Foto: Pfarre Altsimmering

Wien. Heute, Freitag, Abend öffnen Wiens Gotteshäuser im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen zum 13. Mal von 18 Uhr bis 1 Uhr nachts ihre Tore. Von den 3000 bundesweiten Veranstaltungen finden allein 1000 in Wien statt, die von knapp 170 Pfarren ausgerichtet werden. Die heurige Ausgabe steht ganz im Zeichen der Reformationsbewegung, die ihr 500-jähriges Jubiläum feiert.

1517 hat Martin Luther seine 95 Thesen an das Tor der Schlosskirche zu Wittenberg genagelt. Oder auch nicht. Der Thesenanschlag ist zwar historisch umstritten, die Geburt der Reformationsbewegung jedoch nicht. Dass Luthers Schriften bereits vor einem halben Jahrtausend unter anderem heftige Auseinandersetzungen hervorriefen, spiegelt sich auch im diesjährigen Programm wider, das man heuer auch als Lange Nacht der Diskussionen bezeichnen könnte. Neben den gewohnten Programmpunkten wie Gottesdiensten, Führungen, Lesekreisen und Musikveranstaltungen findet eine Vielzahl an konfessionsübergreifenden Gesprächen statt. Dieses „Diskutieren über Gott und die Welt“ sei ein Ziel der Veranstaltungsreihe, erklärt Georg Radlmair vom katholischen Bildungswerk Wien.

Schweigemarsch als Start

Eingeläutet wird die Lange Nacht der Kirchen mit einem Schweigemarsch. Der Verein CSI (Christian Solidarity International) Österreich organisiert den Zug, um auf Christenverfolgungen in aller Welt aufmerksam zu machen. Der Marsch startet um 16 Uhr am Stephansdom Richtung Augustinerkirche. Dort wird die Lange Nacht der Kirchen dann mit einem ökumenischen Gebet unter der Leitung Kardinal Christoph Schönborns begonnen.

Die von Luther als Diskussionsgrundlage angelegten Thesen verbreiteten sich mittels Buchdrucks weiter, es kam zum Ketzerprozess und Kirchenbann gegen den Theologen. 500 Jahre später verbreiten sich „Alternative Fakten“ Falschmeldungen, Hasspostings, Diffamierungen und Shitstorms gegen bestimmte Personen oder Gruppen in sozialen Medien oft wie ein Lauffeuer. „Ein Shitstorm hat natürlich andere Konsequenzen als die Reaktion einer etablierten Institution mit damals auch weltlicher Macht. Zudem hätte Luther es heute viel schwerer, sich etwa auf Facebook durchzusetzen“, erklärt Medienpsychologe Jürgen Grimm der „Wiener Zeitung“. Gemeinsam mit Rechtsextremismusforscher Andreas Peham, Theologieprofessorin Regina Polak und „Falter“-Chefredakteur Florian Klenk diskutiert der Wissenschafter in der Pfarre Mariahilf in der Barnabitengasse ab 20 Uhr über die gesellschaftliche Bedeutung und Folgen dieser Kommunikationsentwicklung.

Aggressionen im Internet

„Die Kirche macht sich auch traditionell über die Kommunikationsstruktur Gedanken. Es geht auch um moralische Aspekte und darum, im Dialog Verständigung zu erzielen“, meint Grimm. Verbale Entgleisungen würden im Netz auch durch die räumliche Distanz begünstigt. „Auf einer Party sind die Teilnehmer auch daran interessiert, die Kommunikation aufrechtzuerhalten. Das ist ein unausgesprochenes Gesetz. Im Netz, wo man einander nicht gegenüber steht, fehlen diese Aggressionshemmnisse“, so Grimm.

Außerdem bedarf es im gerade einmal 20 Jahre alten Netz noch des Herausbildens einer Kommunikationskultur. Mit der aktuellen Situation sei niemand zufrieden, betont er. Wem die Diskussion über ein friedliches Miteinander lieber ist als über Eskalation, der ist in der Pfarre Altsimmering in der Kobelgasse gut aufgehoben. Dort sprechen zeitgleich ab 20 Uhr FPÖ-Bezirksvorsteher Paul Stadler und seine rote Vorgängerin Renate Angerer mit Vertretern verschiedener Konfessionen darüber, wie ein Miteinander verschiedener Religionen funktionieren kann. Der Blick fällt dabei insbesondere auf Simmering, wo evangelische, katholische und orthodoxe Christen, Muslime, Aleviten und Menschen ohne Bekenntnis zusammenleben. Durch die Diskussion führt „Wiener Zeitung“-Redakteur Mathias Ziegler.

Kardinal als „Streuner“

Ab 23 Uhr wird das Reformationsjubiläum in der Pfarre St. Johann Nepomuk in der Praterstraße wieder hochgehalten. Der katholische Kardinal Christoph Schönborn und der evangelische Bischof Michael Bünker sitzen einander im „Late Night Talk“ gegenüber. Sie diskutieren über die Reformation und was die Konfessionen im Laufe der Geschichte getrennt hat. Aber auch über Christsein und den Glauben an sich. „Danach werde ich wieder streunen und unangemeldet da und dort vorbeischauen, das mache ich am liebsten“, sagt Schönborn. Für den Kardinal ist das bereits Tradition.

Aber auch vor den Toren Wiens wird diskutiert. In der Mödlinger Gemeinde Hinterbrühl dreht sich ab 20.45 Uhr alles um Europa und seine Zukunft. Der ehemalige EU-Kommissar Franz Fischler spricht dort mit dem Journalisten Heinz Nußbaumer, der einst für politische Persönlichkeiten von Bruno Kreisky über Kurt Waldheim bis Thomas Klestil gearbeitet hat. ■

Das komplette Programm im Internet:
www.langenachtderkirchen.at

„Die Presse“ vom 10.6.2017, S. 25

Ein Königsdrama à la Shakespeare

Sommerspiele Melk. Intendant Alexander Hauer und Autor Stephan Lack widmen sich heuer der „Bartholomäusnacht“ über den Religionskrieg in Europa, konkret in Frankreich 1572.

VON BARBARA PETSCH

Melk. „Karl IX., Katharina von Medici, Heinrich von Navarra, Herzog von Guise, Admiral Gaspard II . . . “ Die Besetzungsliste liest sich wie in einem Königsdrama von Shakespeare. Und eine herkulische Aufgabe haben sich der Intendant der Melker Sommerspiele, Alexander Hauer, und sein Autor Stephan Lack auch für heuer vorgenommen. Sie zeigen die Uraufführung ihres neuen Stückes „Die Bartholomäusnacht“.

Das Ereignis in Kürze: In der Nacht von 23. auf 24. August 1572 gab es in Paris ein Massaker an Protestanten, viele ihrer Führer wurden ermordet, andere flohen und bildeten Kolonien, französische Namen in Berlin etwa verweisen bis heute auf die Hugenotten.

Anlass des Mordens war eine Hochzeit, die dem Frieden dienen sollte: Der Protestant Heinrich von Navarra, der spätere Heinrich IV., ehelichte die katholisch erzogene Margarete von Valois. Eine wichtige Rolle im Machtspiel hatte deren Mutter, Katharina von Medici, sie gab den Befehl für die Bartholomäusnacht, die zu Protestanten-Morden in ganz Frankreich führte. In Melk wird Katharina Stemberger diese Schlüsselrolle spielen.

500 Jahre Reformation

Warum hat Hauer, der im Stift Melk zur Schule ging und mit Religionsthemen bestens vertraut ist, diesen komplexen Stoff gewählt? „Die Frage nach der Religion in einer Gesellschaft ist die Frage nach der Vielfalt, wie viel hält eine Gesellschaft davon aus, wo sind die eigenen Standpunkte, wie wird Religion als Machtinstrument verwendet?“, erläutert Hauer und weiter: „Mich hat auch interessiert, wie leben Menschen nach so einem Massaker zusammen, nachdem man so fundamental aufeinander losgegangen ist und eine Art Pogrom entfesselt wurde?“

Die Bartholomäusnacht wollte Hauer schon lange auf die Bühne bringen. Durch das heurige Gedenken an 500 Jahre Reformation sei die Gelegenheit günstig gewesen, erzählt der Regisseur und Intendant, der seit 1989 über 60 Inszenierungen in allen Sparten gemacht hat, auch in Deutschland. Zuletzt brachte er u. a. mit Studenten der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien im Schlosstheater Schönbrunn Tschaikowskys „Eugen Onegin“ heraus. Hauer ist durchaus stolz auf seine Bodenständigkeit und eine gewisse Religionsnähe wiewohl das Stift Melk sich niemals in seine künstlerischen Aktivitäten eingemischt habe, wie er betont.

„Blutkater“: Katharina von Medici (Katharina Stemberger). [Daniela Matejschek]

Er selbst wurde 1968 als jüngstes von zehn Kindern eines Zimmerers und einer Organistin in Sankt Oswald im Waldviertel geboren. Sein Kultur-„Imperium“ konnte er in den vergangenen Jahren ausbauen: Hauer, der, wenn man ihn trifft, mit seinem karierten Hemd bescheiden und bohemienhaft wirkt, ist nicht nur künstlerischer Leiter der Sommerspiele im Schatten des Stifts, das man von der Wachauarena die ganze Zeit im Blickfeld hat, sondern er ist auch verantwortlich für die Tischlerei Melk/Kulturwerkstatt – und koordiniert künstlerisch die Internationalen Barocktage Stift Melk und die anspruchsvolle Veranstaltungsreihe Wachau in Echtzeit.

Über 100 Veranstaltungen mit vielen internationalen Stars wie Michael Schade, Ursula Strauss oder August Zirner betreut Hauer. Bei der „Bartholomäusnacht“ ist ihm besonders wichtig, dass nicht das Gemetzel alles überlagert. Er hat da Erfahrung, hat er doch im vergangenen Jahr, ebenfalls gemeinsam mit dem Autor Stephan Lack, die Odyssee bearbeitet.

Nicht das Blut soll das Wichtigste sein, sondern der „Blutkater“. Für Hauer ist auch die Rolle der Katharina von Medici nicht so festgelegt, wie sie in den Geschichtsbüchern wirkt: „Sie war eigentlich auf Frieden bedacht, auf Ausgleich und hat die Bartholomäusnacht quasi als Kollateralschaden hingenommen, und dieser war dann – wie so oft – größer als gedacht.“ Die Angaben, wie viele Menschen starben, sind schwankend: 3000 oder 30.000 oder 50.000? „Wir waren ja alle nicht dabei, und die meisten Historiker auch nicht“, sagt Hauer, aber die entscheidende Frage ist: „Wie findet man nach so einem Ereignis wieder zu einem Miteinander?“ Und was treiben die Herrschenden, denn Heinrich von Navarra wechselte selbst mehrfach die Religion, „das kann ja nur strategische Gründe gehabt haben“.

Religio heißt Rückbesinnung

Hat Religion also mit Gott gar nichts zu tun? „Ja und nein, es geht um eine humanistische Handlungsanweisung. Religio heißt Rückbesinnung, wer sich besinnt, kann sich nicht über einen anderen erheben, sagt Pater Martin Rotheneder.“ So wird das Publikum, das Hauer als besonders aufgeschlossen lobt, ab 14. Juni auch einiges über die philosophischen Hintergründe des Glaubens erfahren, den viele heute als selbstverständlich hinnehmen oder ablehnen – und der doch in den Köpfen recht fix verankert ist. Hauer: „Der Baptistenprediger, der US-Präsident Donald Trump angelobt hat, erklärte vor drei Jahren, die katholische Kirche sei ein Geniestreich des Satans. Dass solche Begriffe immer noch im Raum herumschwirren, macht es notwendig, so ein Stück zu spielen.“

Und Katharina Stemberger setzt hinzu: „Religion hat viel mit Identität zu tun. Sonst könnte man sich ja auf die Spiritualität als etwas Privates zurückziehen.“

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 10.6.2017

Reise

Ich empfehle Ihnen den Besuch der Luther-Städte vor allem jetzt im Jubiläumsjahr.

Elke Bereuter-Hehle, Geschäftsleitung Hehle Reisen, Lochau

Auf den Spuren von Bach und Luther

Die Wartburgstadt Eisenach in Thüringen ist eines der Zentren der Musik in Europa.

REISE. (VN-ee) „Die Gegend ist überherrlich . . .“, rühmte Johann Wolfgang von Goethe die Stadt Eisenach in Thüringen und ihre Umgebung. Eingebettet in eine anmutige Landschaft bezaubert die malerische Altstadt. Und über allem thront die Wartburg. Und überraschend: Eisenach ist eines der Zentren der Musik in Europa u. a. mit Johann Sebastian Bach (1685 bis 1750), der dort geboren wurde, Telemann und Pachelbel.

In der Stadt erinnert man sich ihres berühmtesten Sohnes Johann Sebastian Bach mit einem großen Museum. Es zeigt Musikinstrumente, Dokumente, Autographe und den berühmten Bach-Pokal. Vor allem aber kann man dort Bachs Musik erleben mit interaktiver Multimediatechnik, der filmischen Rauminstallation „Begehbares Musikstück“ oder ganz entspannt in hängenden, gläsernen „Bubblechairs“. Jede Stunde gibt es ein kleines Live-Konzert auf historischen Tasteninstrumenten.

UNESCO-Welterbe

Die 1000 Jahre alte Wartburg gehört zum UNESCO-Welterbe. Sie ist die wohl berühmteste deutsche Burg. Im 12. Jahrhundert war sie Schauplatz des legendären Sängerwettstreits mit Walther von der Vogelweide und wenig später Wohnsitz der heiligen Elisabeth.

Martin Luther fand dort 1521 Schutz und Inspiration für die Übersetzung des Neuen Testaments. 1817 trafen sich dort die deutschen Burschenschaften zum Wartburgfest und später inspirierte sie Richard Wagner zu seiner romantischen Oper „Tannhäuser“. Heute lädt sie zum Besuch des mittelalterlichen Palas und des Museums ein und ist zugleich ein Veranstaltungsort mit einzigartiger Atmosphäre und grandiosem Ausblick.

Zu den Persönlichkeiten, die Eisenach prägten oder von der Stadt geprägt wurden, zählen unter anderen die Reformator Martin Luther, die Komponisten Johann Sebastian Bach und Georg Philipp Telemann, die Schriftsteller Johann Wolfgang von Goethe und Fritz Reuter sowie der Minnesänger Walther von der Vogelweide.

Im Lutherhaus soll Martin Luther gewohnt haben, während er ab 1498 die Lateinschule besuchte. Dort erfährt man mehr über Luthers welthistorische Bibelübersetzung in einer Ausstellung und kann zugleich einzigartige mittelalterliche Kunstschätze, Werke von Cranach und den Taufeintrag von Johann Sebastian Bach erleben.

„Kleine Zeitung“ vom 13.6.2017, S. 24

Ein Kabarett der Reformation

Eine Predigt der anderen Art gab es in der „Langen Nacht der Kirchen“ in der Leobener Gustav Adolf Kirche. Der Kabarettist **Oliver Hochkofler** und **Imo Trojan** brachten das Publikum so richtig zum Lachen. Außerdem überreichte **Christa Pölzl** an Pfarrer **Thomas Moffat** ein Aquarell des Leobener Künstlers **Erich Miksits**.

3

„NÖ Nachrichten“ Nr. 24/2017 vom 13.6.2017, S. 8

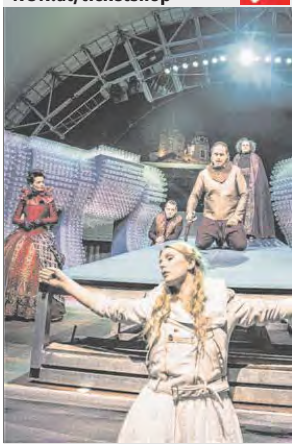
Die Blutnacht naht

Premiere | Elf Mal entführen die Sommerspiele in die „Bartholomäusnacht“ am Fuße des Stifts.

MELK | Die Premiere der Melker Sommerspiele geht am Mittwoch, 14. Juni, um 20.15 Uhr über die Wachauarena-Bühne.

Stephan Lack und Regisseur Alexander Hauer richten den Besuchern mit der „Bartholomäusnacht“ ein Spannungsfeld aus dem Streit der Religionen, dem Streben nach Macht und der Suche nach Toleranz an. Mit der „Bartholomäusnacht“ widmet man sich mit dem packenden und berührenden Stoff auch dem Reformationsjubiläum 500 Jahre Protestantismus.

Jetzt Tickets sichern auf NÖN.at/ticketshop



Die Besucher erwartet eine fulminante Inszenierung der französischen Blutnacht. Geeignet für Besucher ab 14 Jahren. *Foto: Matejschek*

„Kronen Zeitung“ vom 13.6.2017, S. 20

Evangelischer Kirchentag in Graz › Superintendent H. Miklas im Interview:

„Luther würde heute twittern“

2017 ist ein Jubeljahr für die Evangelischen – sie feiern 500 Jahre Reformation. Vor dem großen Kirchentag am Donnerstag in Graz spricht der steirische Superintendent Hermann Miklas über das Erbe Luthers sowie die Herausforderungen der Gegenwart und erklärt, warum Martin Luther heute wohl im Internet aktiv wäre.

Herr Superintendent Miklas, 500 Jahre sind seit der Reformation vergangen. Was ist für Sie das wichtigste Erbe von Martin Luther?

Am wichtigsten an Luther ist für mich die Wiederentdeckung der Freiheit des Christentums. Bei ihm ist es eine Religion, in der Gott den Menschen nicht nur Vergebung schenkt, sondern ihnen auch große Verantwortung zumutet.

Ist das der Grund, dass die evangelische Kirche besser auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren konnte?

Verbunden mit der Freiheit ist auch der Mut zu Handeln, auch wenn man nicht weiß, ob es richtig oder falsch ist. Dadurch ist unsere Kirche oft Schritte gegangen, die in ihrer Zeit umstritten waren – beispielsweise die Frauenordination, ein ungezwungenerer Umgang mit Geschiedenen oder Homosexuellen. Oder jüngst auch bei der Frage der Biomedizin, wo wir bei allen Bedenken sagen: Wenn die Gesellschaft in diese Richtung gehen will, müssen wir mitgehen und versuchen, Orientierung zu bieten.

Genau diese Themen werden in der katholischen Kirche oft als Grund für die vielen Austritte genannt. Hat die evangelische Kirche einen geringeren Schwund?

Wir leiden unter einem ähnlichen Schwund, aber ich glaube die Ursachen sind unterschiedlich: Es gibt wahrscheinlich nur wenige Menschen, die aus der evangelischen Kirche austreten, weil sie ihnen zu eng ist – eher weil sie ihnen zu modern ist. Und es gibt eine größere Zahl an Menschen als in der katholischen Kirche, die sagen: Im Herzen bin ich evangelisch, aber dafür muss ich keinen Kirchenbeitrag zahlen. Die Bindung an die Kirche ist bei uns schwächer.

Wie sehen Sie die Zukunft der christlichen Kirchen?

Es geht eine Schere auf – es gibt einerseits einen starken Trend zum Säkularismus und auf der anderen eine Bewegung hin zu Strömungen, die die christliche Kirche stärken wollen – besonders in Abgrenzung zu den Muslimen. Eine Frage ist sicher auch, in wie weit Glaube und Religion in Zukunft noch institutionell gebunden sein werden.

Der muslimische Glaube wird bei uns immer sichtbarer, vor allem auch wegen einer Gruppe von Fundamentalisten. Wie gehen Sie damit um?

Wir führen einen intensiven Dialog und haben in der Steiermark zu vielen Vertretern ein sehr gutes Vertrauensverhältnis, auch wenn es inhaltlich klare Differenzen gibt. In allen Religionen hat es in der Geschichte immer wieder einen Hang zur Verengung gegeben – und das erleben wir jetzt in Teilen des Islam. Unser Ziel ist es, mit jenen Muslimen im Dialog zu bleiben, die für einen weiten Blick stehen.

Interview

Was sind für Sie Gründe, freudig auf das anstehende Jubiläum zu blicken?

Es gibt eine große Dankbarkeit für eine grundsätzlich schöne Geschichte, natürlich mit dunklen Flecken. Und wir freuen uns, dass wir zum ersten Mal ein rundes Reformationsjubiläum in ökumenischer Verbundenheit und Frieden feiern können.

Wenn Luther heute leben würde, was wären die Themen, die er angehen würde?

Er wäre sicher erstaunt, dass heute zwar alle die Bibel lesen dürfen, es aber nur so wenig tun. Ich denke, dass er sich mit dem Papst Franziskus öfter auf ein Bier treffen würde – die würden sich gut verstehen. Er würde jedes moderne Medium benützen, um die Bibel wieder zu verbreiten – von Twitter über Facebook bis Instagram. Und seiner eigenen Kirche würde er die Leviten lesen, dass sie ein bisschen zu verkopft geworden ist. Er würde vehement eine größere Volksnähe einfordern.

Christoph Hartner

Hermann Miklas ist seit 1999 Superintendent der Evangelischen Kirche in der Steiermark.

DATEN & FAKTEN

› Die **evangelische Kirche in der Steiermark** hat derzeit rund **40.000 Mitglieder** in **33 Pfarrgemeinden**, die sehr unterschiedlich in der Größe sind. Gut **ein Viertel des Pfarrpersonals** in der Steiermark ist **weiblich**. In den Schulen werden rund **4500 Kinder** von **91 ReligionslehrerInnen und PfarrerInnen** unterrichtet.

› Am **kommenden Donnerstag (Fronleichnam)** wird am Grazer Mariahilferplatz und im Kulturzentrum bei den Minoriten der **Evangelische Kirchentag Steiermark** gefeiert, der im heurigen Jubiläumsjahr besonders groß ausfällt: Um 9.45 Uhr beginnt der **Festgottesdienst**, um 11.30 Uhr der **Ökumenische Festakt** und um 14 Uhr ein **Konzert mit Manfred Siebalt**. Infos auf: **www.evang.st**.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 24/2017 vom 13.6.2017, S. 24

So wirkte Martin Luther

Evangelische Gemeinde | Bei der Langen Nacht der Kirche gab es viel über das Leben des Seelsorgers zu erfahren.

Von Christine Hell

NEULENGBACH | Martin Luther stand bei der „Langen Nacht der Kirchen“ am Freitag in Neulengbach im Mittelpunkt. Um 18 Uhr wurde in der Evangelischen Predigtstation in der Reichelgasse mit einer Abendandacht, gehalten von Pfarrer David Zezula, gestartet, danach gab es für Kinder die Möglichkeit, Martin Luther spielerisch zu erleben. Zum Thema „Luther als Seelsorger“ gab es einen Impulsvortrag von Pfarrer David Zezula und Alexander Bruzek.

Walter Olbrich präsentierte dann: „Luther, der Liederfürst vom Mittelalter bis heute“. Gezeigt wurden Bilder vom Elternhaus Luthers, Bilder von seinem Wirken in verschiedenen deutschen Städten, Aufnahmen vom evangelischen Pfarrhof, von der frisch renovierten Kirche in St. Pölten und von verschiedenen Feierlichkeiten in der Neulengbacher Predigtstelle, feierlich untermalt von sakralem Gesang aus Liedern Martin Luthers.

Dann schritt Walter Olbrich zur Orgel, um die Besucher zu drei Liedern musikalisch zu begleiten, es gab sogar noch eine Zugabe: „Ich spiele die Melodie, die ich meiner Gattin zu ihrem 50er komponiert habe.“

Nach dem Abendsegen lud Alexander Bruzek zum geselligen Beisammensein ein: „Zu Martin Luther gehörte ja nicht nur das Singen und Beten, sondern auch das miteinander Trinken und Essen.“

Etwa 290 Menschen aus Neulengbach und der weiteren Umgebung gehören zur kleinen Gemeinde der Evangelischen Glaubensgemeinschaft. „Wir helfen alle zusammen“, stellte Klaus Pirner aus Totzenbach fest. „Wir sind echt ein tolles Team, wir organisieren alles gemeinsam, mit Patricia Luger haben wir eine sehr gute Organisatorin in unserer Runde“, gab sich Walter Olbrich zufrieden. Organisiert war auch bei der Langen Nacht der Kirchen alles bestens, die Veranstalter hätten sich ein wenig mehr Besucher erwartet und auch verdient.

Walter Olbrich, Renate Reuter, Patricia Luger, Klaus Pirner, Alexander Bruzek, Elfriede Olbrich, Ingrid Kropp, Hans Kirchstorfer, Ludwig Johannes, Inez Mayer und Gundula Spinka vor der Evangelischen Predigtstation in Neulengbach. *Foto: Hell*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 24/2017 vom 13.6.2017, S. 30

Evangelische feiern „Gustav Adolf Fest“

500 Jahre Reformation | In Mitterbach findet am 15. 6. Großveranstaltung statt.

MITTERBACH | 500 Jahre Reformation wird heuer gefeiert, die Evangelische Pfarrgemeinde Mitterbach unter Pfarrerin Birgit Lusche darf das NÖ „Gustav Adolf Fest“ ausrichten.

Beginn ist am Donnerstag, 15. Juni, um 10 Uhr mit einem Festgottesdienst im Festzelt am Dorfplatz. Neben dem Festvortrag werden auch Literarisches mit musikalischer Umrahmung, ein Konzert des MGV Alpenland, Aktivitäten aus der Region, Informationsstände, Jubiläumssondermarken, die Ausstellung „GLAUBENS:REICH“ in der Alten Schule und anderes mehr geboten. Die Schlussandacht findet um 16 Uhr statt.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 24/2017 vom 13.6.2017, S. 33

Reformation in Neuhaus gefeiert

Zahlreiche Gäste feierten mit. *Foto: Gregor Gerdenits*

NEUHAUS | Die beiden evangelischen Pfarrgemeinden Berndorf und Bad Vöslau gedachten bei einem Festgottesdienst mit anschließendem kleinen Fest auf der Burg Neuhaus dem Beginn der Reformation vor 500 Jahren.

Neuhaus wurde bewusst als Veranstaltungsort gewählt, da die nunmehrige katholische Pfarrkirche bis zur Gegenreformation als evangelische Erlöserkirche ihre Verwendung fand.

„Kleine Zeitung“ vom 14.6.2017, S. 56

14. Juni

„Ein Hammerschlag – 500 Jahre evangelische Geschichte in der Steiermark“. Museum für Geschichte, Sackstraße 16, Graz. 14. 6., 19 Uhr. Eintritt frei. Tel. (0316) 80 17-98 10

MUSEUM FÜR GESCHICHTE, HF

500 Jahre evangelischer Glaube

Am 31. Oktober 1517 soll Luther eigenhändig 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg genagelt haben, um gegen Missbräuche in der katholischen Kirche zu protestieren. Dem Nachhall seiner Hammerschläge ist die Ausstellung „Ein Hammerschlag – 500 Jahre evangelischer Glaube in der Steiermark“ gewidmet. Themen sind: die Reformen des Martin Luther, die mittelalterliche Kirche, katholische Erneuerung und landesfürstliche Politik, gesellschaftliche und politische Wirkung, Reformbedarf heute u. a.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 24/2017 vom 14.6.2017, S. 22

Auf Luthers Spuren

Pfarrreise | Pfarrmitglieder aus Wullersdorf und Immendorf wissen nun alles über Martin Luther, die zentrale Person der Reformation.

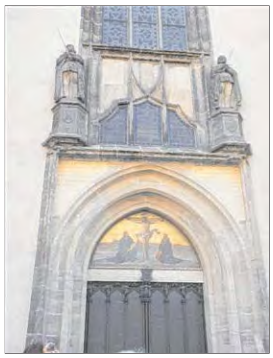
WULLERSDORF, IMMENDORF, THÜRINGEN | Das heurige Gedenkjahr „500 Jahre Thesenanschlag von Martin Luther“ nahm Pater Godhalm Gleiß zum Anlass, um eine Pfarrreise nach Thüringen zu organisieren und auf den Spuren von Martin Luther, aber auch der heiligen Elisabeth sowie von Johann Sebastian Bach und Johann Wolfgang von Goethe zu wandeln.

Das Augustinerkloster in Erfurt war die erste Station, die die Pfarrgruppe besuchte. Denn dort trat Jurastudent Luther im Juli 1505 als Novize ein. Der Dom St. Marien, wo Luther zwei Jahre später zum Priester geweiht wurde, wurde ebenfalls besichtigt. Die nächste interessante Station war Eisenach mit einer Führung durch das Bach-Haus und einem Musikvortrag, bei dem auf einem Original-Tasteninstrument aus der Zeit Johann Sebastian Bachs gespielt wurde.

Weiter ging’s auf Luthers Spuren: Die Gruppe stieg zur Wartburg auf, wo Luther das Neue Testament übersetzte. Geburtshaus, Taufkirche und Sterbehaus standen ebenfalls auf dem Programm. Ein Höhepunkt der Reise war der Besuch in Wittenberg, der Hauptwirkungsstätte von Martin Luther. Denn an der Wittenberger Schlosskirche schlug er am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen über den Ablass an. Außerdem wurde er 1546 in der Schlosskirche beigesetzt.

Die letzte Station auf der umfangreichen Reiseroute war die Stadt Dresden: Die Wullersdorfer Gruppe marschierte durch die Altstadt zur Frauenkirche und sah die Semperoper, den Zwinger sowie die Hofkirche. Sie fuhr außerdem nach Pillnitz und besichtigte das Schloss samt Schlosspark. „Dies ist ein außergewöhnliches Ensemble aus Architektur und Gartenkunst aus dem 18. Jahrhundert“, schildert Pater Godhalm.

Mit unzähligen Eindrücken und viel neuem Wissen kehrten die Pfarrmitglieder von der Reise nach Deutschland zurück nach Wullersdorf und Immendorf.



An der Tür der Schlosskirche Wittenberg schlug Martin Luther im Jahre 1517 seine 95 Thesen über den Ablass an. In der Schlosskirche hat er seine letzte Ruhestätte. *Fotos: Ruzicka*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 24/2017 vom 14.6.2017, S. 13

Klänge zur Reformation

Konzerte | Das Waidhofner Kammerorchester tritt am 24. und 25. Juni insgesamt dreimal auf. Solist ist diesmal Christopher Hinterhuber.

WAIDHOFEN | Gleich dreimal steht das Waidhofner Kammerorchester Ende Juni auf der Bühne. Die Musiker werden sowohl im Schlosscenter Waidhofen, in der Basilika Maria Dreieichen sowie im Stift Melk unter der Leitung von Dirigenten Wolfgang Sobotka Werke von Johannes Brahms und Felix Mendelssohn Bartholdy zu Gehör bringen. Die diesjährigen Konzerte stehen ganz im Zeichen des diesjährigen Jubiläums „500 Jahre Reformation“. So wird etwa die „Sinfonie Nr. 5 in d-moll“, auch „Reformationssinfonie“ genannt, von Mendelssohn Bartholdy genauso zur Aufführung gebracht, wie das „Klavierkonzert Nr. 2 in B-Dur, opus 83“ von Johannes Brahms.

Für den Solopart in Brahms Stück konnte Christopher Hinterhuber, der sich bereits international als Pianist mit enormer Bandbreite etablieren konnte, gewonnen werden. Nach seinen Studien, die Hinterhuber am Konservatorium Klagenfurt, an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien sowie an der Accademia pianistica „Incontri col Maestro“ in Imola in Italien absolvierte, gastierte der Preisträger internationaler Wettbewerbe regelmäßig bei bedeutenden Festivals. Das Schleswig-Holstein-Festival, das Klavierfestival Ruhr und der Carinthische Sommer in Ossiach sind nur einige der musikalischen Stationen in der Biografie Hinterhubers. Kammermusik ist ein wichtiger Teil in Christoph Hinterhubers musikalischem Schaffen. So ist er Mitglied im Altenberg Trio Wien und Professor für Klavier an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Bei den Konzerten des Waidhofner Kammerorchesters wird Hinterhuber den Solopart in Brahms „Klavierkonzert Nr. 2“ übernehmen. Dieses Konzert wurde nicht nur einmal als „Sinfonie mit obligatem Klavier“ bezeichnet.

Der international bekannte Pianist Christopher Hinterhuber wird bei den Konzerten des Waidhofner Kammerorchesters den Solopart in Johannes Brahms „Klavierkonzert Nr. 2“ übernehmen. *Foto: Nancy Horowitz*

Termine und Karten

- **Termine:** Samstag, 24. Juni, 19 Uhr, Basilika Maria Dreieichen; Sonntag, 25. Juni, 11 Uhr, Schlosscenter Waidhofen; Sonntag, 25. Juni, 19.30 Uhr, Kolomanisaal des Stifts Melk
- **Karten:** Ö-Ticket, NÖN-Ticketshop sowie im Tourismusbüro Waidhofen (für das Konzert im Schlosscenter), unter pfarramt@basilika-maria-dreieichen (für Maria Dreieichen) bzw. unter ☎ 02752/555230 (für Melk)

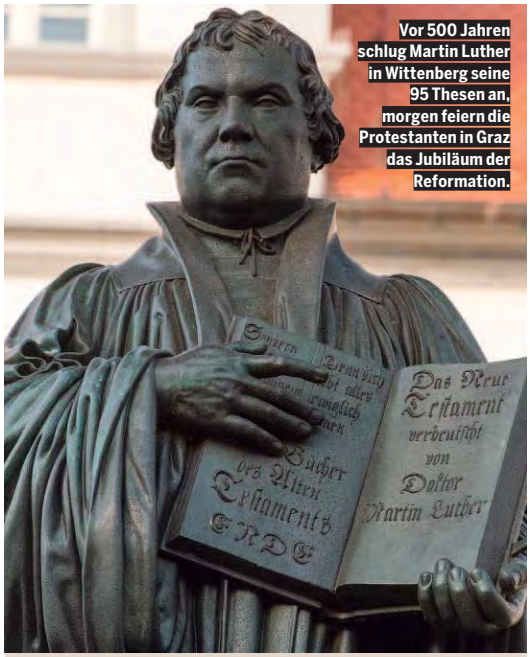
Jetzt Tickets sichern auf NÖN.at/ticketshop

„NÖ Nachrichten“ Nr. 24/2017 vom 14.6.2017, S. 45

KURZ NOTIERT

Perchtoldsdorfer Jubiläumsjahr. Ein Höhepunkt im Jubiläumsjahr Perchtoldsdorf – es werden 800 Jahre Pfarre, 500 Jahre Reformation und 50 Jahre Marienkirche gefeiert – war heuer das Pfingstfest. Im Zentrum fand so unter dem Motto „Mitten im Leben – Mitte im Leben“ die größte Pfingsttafel aller Zeiten statt. Mehr als 800 Gäste feierten miteinander. Es sind noch weitere Feste zum Jubiläum geplant: Am 18. Juni werden um 9.30 Uhr der Familiengottesdienst und das evangelische Gemeindefest in der Christ-Königs-Kirche gefeiert, am 10. September findet um 9 Uhr die Festmesse zum 800-Jahr-Jubiläum der Pfarre mit Kardinal Christoph Schönborn mit anschließendem Kirtag statt.

„Österreich“ vom 14.6.2017, S. 15



Vor 500 Jahren schlug Martin Luther in Wittenberg seine 95 Thesen an, morgen feiern die Protestanten in Graz das Jubiläum der Reformation.

Großes Fest am Grazer Mariahilferplatz

Die Evangelischen feiern 500 Jahre Reformation

Graz. Vor 500 Jahren hämmerte Martin Luther 95 Thesen ans Kirchentor – Startschuss für die Reformation. Das feiern die steirischen Evangelischen am Donnerstag am Mariahilferplatz und im Kulturzentrum bei den Minoriten. Los geht es nach dem Ankommen mit einem Festgottesdienst ab 9.45 Uhr, um 11.30 Uhr gibt es einen ökumenischen Festakt mit dem katholischen Bischof Wilhelm Krautwaschl. Bunt ist das Programm mit einer „Luthersafari“, Stadtführung, der Stadtmuseum-Ausstellung „Ein Hammerschlag“, der Bibelschau bei den Minoriten, einem eigenen Luther-Musical (ab 12 Uhr) und einem Konzert von Manfred Siebald.

„OÖ Nachrichten“ vom 14.6.2017, S. 29

Überblick

Kirchentag: Evangelische feiern mit Katholiken

LINZ. Gemeinsam statt getrennt: Die evangelische Kirche feiert am Donnerstag, 15. Juni, in Linz ihren Kirchentag – und sie tut es nicht alleine. Das Ende des Festgottesdienstes auf dem Domplatz (ab 9.30 Uhr) soll mit dem Abschluss der katholischen Fronleichnamsprozession zusammenfallen und zu einer Begegnung der beiden Konfessionen werden. Zum anschließenden Fest im und um das Landhaus (ab 12 Uhr) ist jeder eingeladen, der vorbeikommt. Die evangelischen Christen feiern heuer 500 Jahre Reformation.

„Kleine Zeitung“ vom 15.6.2017, S. 24

RAMSAU

„Christsein im Alltag leben“

Mit 80 Prozent ist die Ramsau jener steirische Ort mit dem größten Anteil an Evangelischen. Außerdem ist sie eine der ältesten Toleranzgemeinden, zählt also zu jenen Gemeinden, die aufgrund des Toleranzpatents Joseph II. legal ihre Religion ausüben durften.

„Mittlerweile hat sich durch den Tourismus viel geändert“, erzählt Pfarrerin Martina Ahornegger. Stichwort Arbeit am Wochenende und am Abend. Vieles habe sich aber auch gehalten: Regelmäßig werden in Hausbibelkreisen Stellen aus dem Alten und Neuen Testament gelesen und darüber geredet.

Pfarrerin Martina Ahornegger KK

Im Jubiläum sieht die Pfarrerin vor allem einen Anstoß, über Reformation heute nachzudenken. Aktionismus exklusive. „Wenn man heute jemanden für Jesus begeistern will, braucht es ein Hingehen zum Menschen, den Aufbau einer Beziehung.“ Und: „Es geht darum, sein Christsein auch im Alltag zu leben.“

MÜRZZUSCHLAG

„Befreiend und lebensbejahend“

Rund drei Prozent der Mürztaler sind evangelisch, das ist Österreich-Schnitt. Wobei ihre Herkunft aus drei Säulen ruht: „Um 1800 sind Holzknechte aus dem Ennstal zugewandert, einer Region mit starker evangelischer Prägung. Sie wurden vom Raxkönig Georg Huebmer angeworben“, so Dieter Röschel, Altkurator der Pfarrgemeinde Mürzzuschlag. Die zweite Säule bildeten Industrielle wie Eugen und Walter Bleckmann, Hermann Bührlen (Vogel & Noot) oder Hermann Böhler in Kapfenberg. „Im 19. Jahrhundert hat die Los-von-Rom-Bewegung ebenso eine gewisse Rolle gespielt.“

Altkurator Dieter Röschel KK

500 Jahre Reformation sieht der Altkurator als Chance: „Wir Evangelische werden stärker wahrgenommen.“ Und sei es ein guter Anlass, sich zu fragen: Was heißt evangelisch sein heute? Röschels persönliche Antwort: „Glaube ist etwas Befreiendes und Lebensbejahendes. Denn Gott akzeptiert uns, mit all unseren Fehlern.“

„Kleine Zeitung“ vom 15.6.2017, S. 24

Fest zum Jubiläum

Der Evangelische Kirchentag findet heute, Donnerstag, am Grazer Mariahilferplatz statt: 9.45 Uhr Festgottesdienst, 11.30 Uhr ökumenischer Festakt, 14 Uhr: Konzert mit Liedermacher Manfred Siebald, 15.45 Uhr Reisesegen.
Infos: www.evang.st

Evangelisch in allen Farben

Heute feiert die Evangelische Kirche Steiermark 500 Jahre Reformation in Graz – und zeigt dabei auch die Vielfalt evangelischen Lebens im Land.

Von Monika Schachner

Kurator Aribert Wendzel FURGLER

FÜRSTENFELD

„Jesus war nicht immer im Tempel“

Die meisten Evangelischen in Fürstenfeld haben westungarische Vorfahren, gerade Frauen suchten in der Habsburger-Monarchie Arbeit in der Tabakfabrik. Heute leben rund 800 Evangelische verstreut auf den ehemaligen Bezirk – plus 400 in Rudersdorf.

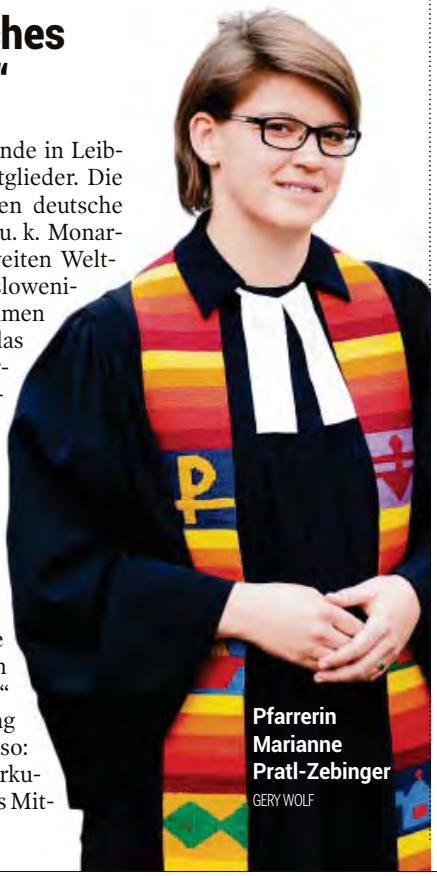
Für Kurator Aribert Wendzel geht es heute ums Hinausgehen – via Gemeindezeitung, bei Treffen für Kinder, Konfirmanden oder ältere Menschen: „Jesus ist auch nicht immer im Tempel gesessen.“

LEIBNITZ

„Es ist friedliches Miteinander“

Die evangelische Gemeinde in Leibnitz hat knapp 1000 Mitglieder. Die meisten von ihnen haben deutsche Vorfahren, die in der k. u. k. Monarchie oder nach dem Zweiten Weltkrieg in das steirisch-slowenische Grenzgebiet gekommen sind. „Wir sind wenige, das ist natürlich herausfordernd“, so Pfarrerin Marianne Pratl-Zebinger. Dafür sei die Vernetzung höher und: „Ich kann besser in die Pfarre hineinhören.“

Was das Jubiläumsjahr 2017 betrifft, gebe es eine höhere Aufmerksamkeit: „Es ist für uns die Chance zu zeigen, dass wir auch tun, was wir predigen.“ Der ökumenische Zugang freut die Pfarrerin ebenso: „Es ist nicht alles Eierkuchen, es ist ein friedliches Miteinander.“



Pfarrerin Marianne Pratl-Zebinger GERY WOLF

Kurator Heinz Schubert KK

GRAZ-HEILANDSKIRCHE

„Wir wollen Dinge ermöglichen“

Die Gemeinde am Kaiser-Josef-Platz in Graz ist mit 6500 Mitgliedern die größte evangelische Gemeinde Österreichs, das Angebot daher entsprechend umfangreich: von Kinder- und Jugendarbeit über Kirchenmusik und sozial-karitative Aktionen bis hin zur Gemeindezeitung „Dialog“. „Wir sehen uns als Citykirche mit gesellschaftspolitischem Auftrag“, so Kurator Heinz Schubert. „Wir sehen uns als Kirche, die Dinge ermöglichen will.“

STEIRISCHE GESCHICHTE

Der lange Weg bis zur Anerkennung der Evangelischen

Ende des 16. Jahrhunderts sind gut zwei Drittel der Steiermark evangelisch: Die Lehre Luthers ist weit in den Süden vorgedrungen. „An der evangelischen Stiftsschule in Graz lehrte der evangelische Astronom und Mathematiker Johannes Kepler“, so Evi und Peter Lintner. 1572 holt Erzherzog Karl II., er ist Katholik, die Jesuiten nach Graz, die Gegenreformation beginnt. 1598 werden Laienprediger aus Graz vertrieben. Später wird der Adel zum Übertritt gezwungen oder vertrieben. In Form des Geheimprotestantismus lebt der evangelische Glaube vor allem in entlegenen Zonen wie der Ramsau weiter.

1781 erlässt Kaiser Joseph II. das Toleranzpatent, das begrenzt Religionsfreiheit gewährt. Mit dem Protestantenpatent 1861 von Kaiser Franz Joseph I. bekommt die evangelische Kirche ihre eigene Verfassung und ihren bis heute gültigen Aufbau: Pfarrgemeinde, Seniorat, Diözese, Gesamtgemeinde.

Den Anschluss an Deutschland befürworten 1938 viele Evangelische. „Sie sahen darin den Anschluss an die deutsche Schwesternkirche.“ Ernüchterung folgt. 1961 kommt das Protestantengesetz für eine „freie Kirche in einem freien Staat“.

2017 feiert die evangelische Kirche 500 Jahre Reformation – in Erinnerung an die 95 Thesen, die Martin Luther am 31. Oktober 1517 veröffentlichte.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 136 vom 14.6.2017, S. 12

Flüchtlingsboot durchquert Salzburg

Sondertransport auf der A10: Ein Boot aus Sizilien wird durch Salzburg rollen. Ziel: die Lutherstadt Wittenberg. Organisatorin: die FH.

MICHAELA HESSENBERGER

SALZBURG. Knapp 16 Meter misst das Boot, das im Oktober vor vier Jahren 240 Menschen aus Eritrea, Afrika, nach Sizilien brachte. Illegal. Die Fahrt verlief ohne Unglück. In den kommenden Tagen ist es auf dem Weg durch Salzburg. Möglich macht das ein Sondertransport, der derzeit noch an der italienisch-österreichischen Grenze warten muss.

Michael Leube von der Fachhochschule Salzburg hat drei Wochen in Sizilien daran gearbeitet, das Schiff aus dem Inventar der Behörden in Portopalo loszueisen. Schließlich gelang es. Überzeugungsarbeit musste er in Rom leisten, ebenso bei der Europäischen Küstenwache. „Die Bürokratie macht es uns schwer“, erzählt er.

BILD: SN/FH SALZBURG

„Das Boot ist ein Artefakt von einer illegalen Ankunft.“

Michael Leube, FH Salzburg

Warum er das Holzboot haben wollte? Im Jubiläumsjahr der Reformation gestaltet die FH Salzburg in der Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt, unter anderem einen Teich. In Workshops mit Flüchtlingen und Studierenden wurden die Objekte geflochten und auf das Wasser in Wittenberg geschickt. Nun soll das Flüchtlingsboot aus Sizilien dort an das Ufer kommen. Es gehört zu dem Konzept, das das Motto „Friede, Gerechtigkeit und Wahrung der Schöpfung“ trägt. Leube: „Der Teich steht für das Mittelmeer, die Boote für die traurige Immigration.“ Das Original sei ein Statement. Immerhin würde es ein Kahn einfacher über die Grenzen schaffen als Menschen auf ihrer Flucht.

Noch steckt das Flüchtlingsboot an der italienisch-österreichischen Grenze fest. BILD: SN/LEUBE

Auf der Tauernautobahn wird der Sondertransport Lenker voraussichtlich am Montag in Stauen versetzen: Das Schiff ist 15,7 Meter lang, 5,7 Meter breit, 4,7 Meter hoch und 24 Tonnen schwer. Um es auf die Straße zu bekommen, mussten Arbeiter noch in Sizilien die Kajüte absägen. Nur so konnte das Boot auf die Fähre gebracht werden. Von der Grenze soll es nach Feiertag und Wochenende über Österreich nach Deutschland gehen.

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther in Wittenberg seine 95 Thesen. Das gilt als Beginn der Reformation. 500 Jahre später feiern die Stadt und die evangelischen Kirchen diese Erneuerung.

„Kleine Zeitung“ vom 16.6.2017, S. 20

Ein Fest, das Brücken schlug

Die evangelische Kirche Steiermark feierte gestern „500 Jahre Reformation“ – gemeinsam mit anderen Kirchen im Land.

Sl Miklas, Bischof Krautwaschl, LH Schützenhöfer und Kurator Axmann bei der Enthüllung des Gedenksteins – auch die Ehrengäste freuten sich

ANZEIGE

Von Monika Schachner

Gegeneinander – Nebeneinander – Miteinander: In Stein gemeißelt sind diese Worte nun auf jener Tafel zu lesen, die gestern am Mariahilfer Platz in Graz enthüllt wurde. „Sie beschreiben das Verhältnis zwischen evangelischer und katholischer Kirche in der Steiermark von der Vergangenheit bis zur Gegenwart“, so Superintendent Hermann Miklas. Der gestrige Evangelische Kirchentag stand ganz im Zeichen des diesjährigen Reformationsjubiläums. Superintendentialkurator Michael Axmann: „Es ist für uns ein Grund zur Freude und Dankbarkeit.“ Neben Hunderten Gläubigen aus dem ganzen Land kamen auch Vertreter anderer Kirchen, allen voran der katholische Bischof Wilhelm Krautwaschl, der in seiner Rede meinte: „Ich bin für dieses wertschätzende Miteinander sehr dankbar.“ Und: „Wir sind als Christen täglich angefragt, unabhängig davon, welcher Konfession wir angehören.“

Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer nahm auf die Amokfahrt in Graz und den großen Flüchtlingsstrom 2015 Bezug: „Dieses Miteinander und Füreinander der Kirchen tut vor allem in Krisenzeiten gut.“

Auf den Glauben als etwas Wohltuendes, Aufbauendes und Motivierendes ging Superintendent Miklas in seiner Predigt ein. Und zwar, wenn er, der Glaube, in „Freiheit und Verantwortung“ für sich und die Mitmenschen gelebt werde – etwas, das Martin Luther vor 500 Jahren neu entdeckt habe.

Der Gedenkstein „500 Jahre Reformation in der Steiermark“ soll zum Abschluss des Jubiläums im Oktober im Boden des Landhaushofes eingelassen werden – an jenem Ort, an dem im 16. Jahrhundert evangelische Landstände und katholischer Landesherr feindlich gegenüberstanden.

500 Luftballons flogen himmelwärts BALLGUIDE/PAJMAN 3

„Kronen Zeitung“ vom 15.6.2017, S. 56

Graz, Museum für Geschichte: 500 Jahre evangelischer Glaube in der Steiermark

Der Nachhall der Hammerschläge

Mehr und mehr erhält das Grazer Museum für Geschichte sein neues Gesicht: In der aktuellen Ausstellung „Ein Hammerschlag… 500 Jahre evangelischer Glaube in der Steiermark“ wird ein wesentlicher Teil der steirischen Landesgeschichte aufbereitet. Mit viel Information in einer stimmigen Gestaltung.

Fotos: UMJ

Luthers „Hammerschläge“ in der Darstellung von 1872 und der steirische Regent zur Reformationszeit Karl II.

Eines möchte Ernst Christian Gerhold – er hat die Ausstellung mit Ulrich Becker, Günter Cerwinka und Wiltraud Resch kuratiert – vorneweg festhalten: „Es ist keine Ausstellung über Martin Luther, sondern eine über die Wirkungsgeschichte der Reformation in der Steiermark.“ In zwölf Räumen wird diese eindrucksvoll von 1517 bis heute nachgezeichnet.

Dass der Hammerschlag, der symbolisch für die Bekanntmachung der 95 Thesen des Martin Luther steht, so schnell auch in der Steiermark zu hören war, ist vor allem der Erfindung der Druckerpresse zu verdanken. In rasantem Tempo eroberten die Ideen Luthers den deutschsprachigen Raum und stießen in der Steiermark auf viel Gegenliebe – vor allem unter den Adeligen. Bis sich die evangelische Kirche aber wirklich etablieren konnte, gab es zahlreiche Rückschläge und Konflikte. Erzherzog Karl II., der Regent von Innerösterreich, und sein Nachfolger Ferdinand II. trieben im 16. und 17. Jahrhundert die Gegenreformation gnadenlos voran. Erst viel später folgten Patente und Gesetze zur freien Religionsausübung. Doch auch die dunklen Kapitel der evangelischen Kirche – etwa ihr Antisemitismus und ihr wenig ruhmreiches Verhalten in der NS-Zeit – werden in dieser sehenswerten Ausstellung nicht verschwiegen.

„Die evangelische Kirche ist eine Kirche der Worte und nicht der Symbole“, betont Gerhold, und so gibt es neben einigen schönen und wertvollen Exponaten, die Gestalterin Erika Thümmel mit ihrem Team spannend präsentiert, jede Menge gut aufbereiteter Informationen.

Die Ausstellung ist bis zum 8. Jänner 2018 im Museum für Geschichte, Sackstraße 16, zu sehen. Bis dahin warten zahlreiche Rahmenveranstaltungen, und es gibt einen informativen Katalog. Aus Anlass des Evangelischen Kirchentages ist der Eintritt heute übrigens frei!

Michaela Reichart

„Österreich“ vom 16.6.2017, S. 19

Der Umzug in der Innenstadt.

LH Hermann Schützenhöfer, Bischof Wilhelm Krautwaschl, Superintendent Hermann Miklas.

Evangelische Kirche feierte Jubiläum

Fronleichnam im Zeichen des Dialogs und des Miteinanders

Nach dem Umzug in der Innenstadt feierte man 500 Jahre Reformation.

Graz. Einen großen Tag feierte die Evangelische Kirche Steiermark gestern zu Fronleichnam. Im Rahmen des 500. Jubiläums der Reformation nahmen über 1.000 Menschen am Kirchentag teil, der unter dem Zeichen des Miteinanders stand. „Der Kirchentag ist ein zivilgesellschaftliches Forum, das sich Themen wie gesellschaftlichem Zusammenhalt, Dialog sowie der Reformation und ihrer internationalen Ausstrahlung widmet“ betonte Superintendent Hermann Miklas.

Umzug. Aber auch die katholische Kirche gedachte an diesem wichtigen Feiertag mit der Fronleichnamsprozession, für welche die Innenstadt von 9 bis 11.30 Uhr für die Öffis gesperrt war. „Nicht dort, wo wir meinen, unsere Identität zu schützen, erwächst das Leben der Nachfolge, sondern dort, wo wir in Liebe uns verschenken“, wies der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl in seiner Festtagspredigt hin.

Übergreifend. Auch außerhalb von Graz gab es Umzüge – Etwa in Steirisch Laßnitz, wo der Zug bis nach Kärnten führt.

„Kronen Zeitung“ vom 16.6.2017, S. 18

Vier HTL-Schüler haben den schwimmenden Altar entworfen und auch selbst zusammengebaut.

Vier HTL-Schüler bauten als Maturaprojekt ein Schiff

Ein schwimmender Altar

Anlässlich des Jubiläums 500 Jahre Reformation hat die evangelische Kirche heuer eine Schulinitiative begleitet. Vier Schüler aus der HTL Lastenstraße in Klagenfurt haben ein „Kirchenschiff“ entworfen und gebaut, das sie zu ihrer Matura bringen soll.

Das Konzept für den schwimmenden Altarraum wurde von den Schülern Gedeon Cilenschek, Philipp Maier, Philipp Pachoinig und Lucas Pirker erstellt. Unterstützt wurden die Schiffsbauer von Dietmar Hauer und Rüdiger Stoinitsch. Hauer: „Wir waren von diesem Maturaprojekt von Anfang an begeistert.“

In den schwimmenden Altarraum, dessen Kosten mit 30.000 Euro beziffert werden, wurden mehr als 1000 Arbeitsstunden investiert. Das Wasserfahrzeug wird mittels E-Motor gesteuert. Der Strom kommt aus einer Solaranlage auf dem Dach.

„Das größte Problem nach der Fertigstellung war, das 600 Kilogramm schwere Schiff zum Wasser zu bringen“, erinnert sich Pfarrer Lutz Lehmann: „50 Schüler haben es hinausgetragen.“ Kürzlich wurde das Elektroboot im Beisein von Landesrat Christian Benger zu Wasser gelassen.

Die Taufe findet Sonntag, den 25. Juni, um 9.30 Uhr im Lendhafen statt. Der schwimmende Altar wird danach in Pörtschach, Krumpendorf, Reifnitz, Maria Wörth und in der Ostbucht für Abendandachten genutzt. Diese werden von jungen Musikern und Künstlern gestaltet.

Das Schiff wurde inzwischen schon zu Wasser gelassen

„Krone“ vom 17.6.2017, S. 16

Der blühende Gefängnisgarten

Wittenberg, die Stadt, in der Martin Luther vor 500 Jahren seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche angeschlagen haben soll, hat sich zum Jubiläum herausgeputzt. Es erinnert fast an einen Wallfahrtsort. Von Luther-Pralinen bis zu Luther-Socken findet sich alles in den Vitrinen der Souvenirshops. Am Rande der Stadt aber, im alten Gefängnis, findet sich die Ausstellung „Luther und die Avantgarde“. Zeitgenössische Künstler setzen sich mit den zentralen Gedanken des Reformators und dem Motto „Freiheit und Verantwortung“ auseinander.

Im vorderen Gefängnishof blühen üppig Frühlingsblumen, dazwischen hat die Künstlerin Antje Majewski ein Apfelbäumchen gepflanzt. Der Garten schaut gar idyllisch aus. Doch die Künstlerin hat lauter Gewächse gepflanzt, die sie im Herbarium der Arbeiterführerin Rosa Luxemburg gefunden hat. In das Herbarium hatte diese fein säuberlich die Blumen, die sie auf dem Gefängnishof gefunden hatte, nach dem Trocknen und Pressen eingeklebt. Drei Jahre und vier Monate verbrachte Rosa Luxemburg in Berlin, Wronke und Breslau im Gefängnis.

Antje Majewski hat in Wittenberg die innere Freiheit der Gefangenen 100 Jahre nach ihrem Tod zum Blühen gebracht. Der Betrachter erfreut sich an der Blütenpracht und nimmt sich vor, die eigene Freiheit, die ihm tagtäglich geschenkt ist, zu nutzen, für sich und andere. So kann ein Garten an der Gefängnismauer zum Gebet werden.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 25/2017 vom 20.6.2017, S. 104

Eine Tradition mit Bedeutung

Hohe Repräsentanten der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche im Bundesland Niederösterreich waren nach langjähriger Tradition zu einem gemeinsamen Mittagessen bei Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner im Landhaus geladen. In einer Zeit, in der die Welt unsicherer und Herausforderungen größer würden, sei eine Zusammenarbeit wichtiger denn je, betonte die Landeshauptfrau. Kardinal Schönborn dankte für das gute Miteinander. Superintendent Müller-Marienburg ging auf das Reformationsjubiläumsjahr 2017 ein.

Nach jahrzehntelanger Tradition waren hohe kirchliche Würdenträger bei Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner zu Gast im NÖ Landhaus: Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Diözesanbischof Klaus Küng und Superintendent Lars Müller-Marienburg (v. l.). *Foto: NLK/Reinberger*

OÖ Nachrichten

Nr. 137 | € 1,60 | UNABHÄNGIG | **FREITAG, 16. JUNI 2017** | WWW.NACHRICHTEN.AT

Ermittlungen: Sonderermittler Mueller nimmt Präsident Trump persönlich ins Visier »Seite 5

Malariatest: Oberösterreicher gewann Erfinderpreis »Seite 27

Foto: AFP

Feuerdrama: Mehr als 100 Tote befürchtet

- Bisher wurden 17 Tote aus diesem Londoner Hochhaus geborgen, doch die Helfer befürchten mehr als 100 Todesopfer
- Schwere Mängel beim Brandschutz: Premierministerin ordnete eine Untersuchung der Katastrophe an »Seite 3

Bargeld abschaffen? Die Österreicher wehren sich

Kritik an den Plänen der EU, Barzahlungen einzuschränken
Österreicher erledigen acht von zehn Einkäufen in bar

LINZ/WIEN. Die Debatte um die mögliche Abschaffung von Bargeld gewinnt an Brisanz. Bis Ende Mai lief eine Online-Befragung der EU-Kommission über die Einführung von Obergrenzen bei Bargeldzahlungen. Diese wird nun ausgewertet.

„Wehret den Anfängen“, sagt Franz Portisch, Generalsekretär des Österreichischen Sparkassenverbands. Obergrenzen könnten letztlich zu einer Bargeld-Abschaffung führen.

Die Ausgabe des 500-Euro-Scheins wird, wie berichtet, tatsächlich 2018 eingestellt. Und einige Länder haben die Prägung von Ein- und Zwei-Cent-Münzen gestoppt.

Die Österreicher wollen aber persönliche Freiheit und Anonymität beim Bezahlen, wie aus einer Studie der Nationalbank hervorgeht. Demnach werden in Österreich immer noch 82 Prozent der Einkäufe in bar bezahlt, obwohl es auch schon rund eine halbe Milliarde Kartenzahlungen pro Jahr gibt.

Portisch warnt davor, den Menschen „einen wesentlichen Teil der Privatsphäre“ zu rauben, da jede elektronische Zahlungsform Datenspuren hinterlasse. »Seite 10

SPÖ öffnet die Tür zur FPÖ

Kanzler Kern: Koalition ist möglich, wenn rote Kriterien erfüllt sind

WIEN. Es sei eine „überfällige Klärung“ gewesen, dass die SPÖ nun mit einem Kriterienkatalog die Spielregeln für eine Koalition mit der FPÖ festgelegt habe, begründete Kanzler Christian Kern gestern den Schritt seiner Partei. Denn die SPÖ wolle sich künftig nicht mehr einer ÖVP ausliefern, die „nicht mehr mit uns zusammenarbeiten will“.

Die SPÖ verlangt von potenziellen Partnern die Verpflichtung auf sieben Werte, darunter Bekenntnisse zur Neutralität oder zur Europäischen Union. Für einen Regierungspakt gibt es ebenfalls sieben Vorgaben, wie Erbschaftssteuer ab einer Million Euro oder 1500 Euro Mindestlohn.

Die FPÖ erfüllt für Kern derzeit „noch nicht die Bedingungen“, was diese allerdings bis zu allfälligen Koalitionsverhandlungen nachholen könne. »Seite 2, Leitartikel Seite 6

KULTUR&LEBEN

Die Israelin Gal Gadot rettet als „Wonder Woman“ im Kino die Welt »Seite 6, 18

Wetter

Vorerst Wolken und Regen. Dann windig mit Sonnenscheir . 13 bis 25 Grad »Seite 32

WERBUNG

Dantendorfer Sommer SALE ab Fr., 16.6.2017 Promenade 14 + 17, Linz Dantendorfer

Lotto

Mittwoch-Ziehung 6 aus 45

7 12 17 27 37 45 25

Joker: 682026 **ohne Gewähr**

Heute mit ...

- Alle Termine der Woche in einem Magazin

»was ist los?

Espresso

Fest im Glauben

Die evangelischen Christen feiern heuer 500 Jahre Reformation. Rund 1300 Gläubige nahmen gestern am Festgottesdienst anlässlich des evangelischen Kirchentags auf dem Linzer Domplatz teil. Zum Abschluss kam die katholische Fronleichnamsprozession dazu, Superintendent Gerold Lehner und Bischof Manfred Scheuer ließen sogar gemeinsam Luftballons mit Segenswünschen steigen. »Seite 25

Mehr zum Tag

Foto: APA

KOTANKOS CORNER: Wie die Grünen mit Ulrike Lunacek an der Spitze beim Kongress in Linz ihre Flughöhe wiederfinden wollen. »Seite 4

GERETTET: Mit Brennnesseln wärmte sich ein Steyrer Mountainbiker, der nach einem Sturz eine Nacht lang schwer verletzt auf einer Forststraße verbringen musste. »Seite 23

Inhalt

Tagebuch, Notdienste **28**
Sudoku, Rätsel **31**
Radio, Kino im Lokalteil
TV-Programm **22**
Sterbefälle **26**
Börse **12**, Leserdialog **21**

www.facebook.com/nachrichten.at

9 005454 100093 50024

Österreichische Post AG TZ 02Z030387 T OÖN Promenade 23, 4020 Linz. **Retouren an PF 100, 1350 Wien**

OÖN ADRESSEN **Verlag** 4010 Linz, Promenade 23, 0732 / 7805-0, **Anzeigenannahme:** 0732 / 7805-500, Fax 0732 / 7805-10680, **Abonnenten-Service:** 0732 / 7805-560, Fax 0732 / 7805-10685, **E-Mail:** redaktion@nachrichten.at, aboservice@nachrichten.at, anzeigen@nachrichten.at

„OÖ Nachrichten“ vom 16.6.2017, S. 25

EVANGELISCHE KIRCHE | 500 Jahre Reformation

Fotos: Schwarzl, Weihbold, wal

Superintendent Gerold Lehner (li.), Bischof Manfred Scheuer und die Gläubigen ließen Luftballons steigen.

Glaube, Liebe, Luftballons: Evangelische Kirche feierte

Kirchentag mit 1300 Gläubigen in Linz – Katholiken feierten mit

Von Luise Walchshofer

LINZ. „Wir haben um gutes Wetter gebetet. Weil es ökumenische Gebete waren, haben wir jetzt 30 statt 24 Grad“, scherzte Superintendent Gerold Lehner zu Beginn des Festgottesdienstes auf dem Linzer Domplatz anlässlich des gestrigen Kirchentags der evangelischen Kirche Oberösterreich.

Trotz der Sonne, die vom Himmel brannte, hatten es sich rund 1300 Gläubige nicht nehmen lassen, zu dem Fest zu kommen. Die Evangelische Kirche feiert heuer 500 Jahre Reformation, der Kirchentag war einer der Höhepunkte des Jubiläums.

„Gemeinsames, starkes Signal“

„Dieses Jahr ist für uns wie ein zweiter Geburtstag“, sagt Lore Lacher aus Vöcklabruck. Besonders positiv findet die 66-Jährige, dass einer der Schwerpunkte des Kirchentags die Ökumene ist: Die Evangelische Kirche hatte stets betont, nicht alleine, sondern gemeinsam mit den Katholiken feiern zu wollen. „Ich finde, das ist ein starkes Signal. In den Gemeinden funktioniert das Miteinander zum Teil schon sehr gut.“

> Ich bin katholisch, mein Mann und unsere Kinder sind evangelisch. Der Kirchentag ist ein schöner Anlass, gemeinsam zu feiern.“
>
> **Daniela Eisenführer (42) und Ehemann Stefan (43),** Wallern

Für Daniela und Stefan Eisenführer aus Wallern ist das Zusammenleben der Konfessionen Alltag: „Ich bin katholisch, mein Mann und unsere Kinder sind evangelisch“, sagt die 42-Jährige. „Daher ist die ökumenische Begegnung für mich sehr wichtig. Der Kirchentag ist ein schöner Anlass, gemeinsam zu feiern.“

Zum Ende des Gottesdienstes zog die katholische Fronleichnamsprozession auf den Domplatz, die beiden Konfessionen feierten miteinander. Superintendent Lehner und der katholische Bischof Manfred Scheuer überreichten einander Bibelübersetzungen.

Auch Landeshauptmann Thomas Stelzer (VP) und der Linzer Bürgermeister Klaus Luger (SP) gratulierten der Evangelischen Kirche und würdigten ihre Leistungen. Schließlich verteilten Helfer 500 bunte Luftballons mit Segenswünschen an die Gläubigen, die diese in den Himmel steigen ließen. Anschließend zogen alle gemeinsam zum Landhaus. Das Fest dort mit Musik, Kinderprogramm, Essen und Trinken dauerte bis in den Abend hinein.

„Die Spuren der Gewalt sind bis heute abrufbar“

Gerold Lehner, Superintendent von Oberösterreich, über historische Konflikte der beiden Konfessionen

OÖNachrichten: Sie haben während des evangelischen Kirchentags auf dem Domplatz eine Begegnung mit der katholischen Kirche gefeiert. Warum legen Sie so einen starken Akzent auf die Ökumene?
Gerold Lehner: Die Reformation hat für beide Kirchen sehr viel Positives bewirkt, aber es ist auch etwas zerbrochen. Uns ist bewusst, dass wir nach 500 Jahren eine besondere Verantwortung haben. Deshalb haben wir in Oberösterreich gesagt, dass wir auf keinen Fall alleine feiern wollen.

Was sind für Sie die größten Errungenschaften der Reformation?
Der Reformation war die Rückkehr zur Heiligen Schrift sehr wichtig. Damit die Menschen auch ohne Vermittlung durch den Priester Zugang zu ihr haben, müssen sie lesen und verstehen können. Das heißt, es wurde in den Bildungsbereich investiert, Schulen wurden gegründet. Martin Luther wollte schon vor Maria Theresia die allgemeine Schulpflicht einführen.

Im Kontext der Gegenreformation hat es viel Gewalt gegeben. Auslöser für den Bauernkrieg 1626 in Oberösterreich war zum Beispiel der Widerstand evangelischer Bauern gegen die Gegenreformation. Wie lange hat die Gewalt nachgewirkt?
Sehr lange. Dass viele Evangelische in Oberösterreich zu Beginn mit dem Nationalsozialismus sympathisierten, hatte damit zu tun, dass der katholische Ständestaat die Evangelischen komplett an den Rand gedrängt hat.

Sind diese Gefühle heute, fast 400 Jahre später, noch spürbar?
Sie sind, weil es um Verletzungen geht, immer noch abrufbar. Es ging ja um Verfolgung, Unterdrückung und die wechselseitige Ausübung von Gewalt. Wenn man auf beiden Seiten die eigene Schuld nicht klar anspricht, ist man rasch in einem Wechsel von „Aber ihr habt ja…“ und „Wir mussten doch…!“. Das wird ganz schnell virulent, wie bei vielen emotionalen Konflikten, die ans Eingemachte gehen und mit der eigenen Identität zu tun haben.

> Die Reformation hat für beide Kirchen viel Positives bewirkt, aber auch etwas zerbrochen. Daher wollten wir in Oberösterreich den Kirchentag nicht allein feiern.“
>
> **Gerold Lehner,** Superintendent

Trotzdem arbeiten Sie in Oberösterreich gut zusammen: Anfang 2017 haben Sie und der katholische Bischof Manfred Scheuer beispielsweise ein Gemeinsames Wort verfasst. Warum klappt das hier?
An diesem Fundament wurde schon lange gebaut. Das hat in der Nachkriegszeit begonnen, ist nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil intensiviert worden und seitdem stetig gewachsen. Wir haben zum Beispiel die Telefonseelsorge gemeinsam gegründet und vor einigen Jahren den Christlichen Rat für das Gespräch mit den Religionen. Wann immer es um Fragen mit Bezug auf andere Religionen geht, sprechen wir mit einer Stimme. Das sind starke Signale der Einheit.

Stimmt Sie das optimistisch für die Zukunft?
Wenn ich auf die Geschichte schaue, denke ich: Fantastisch, was sich alles geändert hat! Andererseits bemühe ich mich seit zwölf Jahren, in der Frage der Abendmahlsgemeinschaft weiterzukommen. Das tut weh und ist mühsam. Ich bin dennoch optimistisch, weil ich denke, dass es beide Seiten wollen. Aber es könnte schneller gehen. *(wal)*

Reformation und Gegenreformation in Oberösterreich

Mitte des 16. Jahrhunderts war Oberösterreich evangelisch – katholische Herrscher schlugen hart zurück – Bauernkrieg war die Folge

Der Ursprung: 1517 stellte Martin Luther seine 95 Thesen in Wittenberg, Deutschland, vor.

Ausbreitung: Luthers Lehre fand auch in Österreich rasch viele Anhänger. Das älteste schriftliche Dokument über eine Auseinandersetzung um einen der Reformation zugeneigten Prediger in Oberösterreich stammt aus Steyr. Es datiert bereits aus 1520.

Ketzerprozess: 1527 wurde der lutherische Theologe Leonhard Kaiser, Pfarrvikar in Waizenkirchen, als Ketzer verurteilt und auf einer Inn-Insel bei Schärding lebendig verbrannt.

Religionsfriede: 1555 legte der Augsburger Religionsfriede fest, dass Untertanen den Glauben des Landesherren annehmen sollten. Die katholischen Habsburger unternahmen aber wenig gegen evangelische Untertanen. Mitte des 16. Jahrhunderts war Oberösterreich fast zur Gänze evangelisch.

Dreißigjähriger Krieg: Reformation und Gegenreformation hatten in Europa den verheerenden Dreißigjährigen Krieg zur Folge.

Stefan Fadinger war einer der Anführer des Bauernkriegs von 1626, der einen religiösen Hintergrund hatte. Foto: OÖN

Ausweisungen: Ab 1624 änderten sich die Verhältnisse, die Gegenreformation schlug hart zurück: Unter Ferdinand II. mussten 100.000 Oberösterreicher wegen ihres Glaubens ihre Heimat verlassen.

Bauernkrieg: Im Mai 1625 belagerten Bauern aus Wut über die Einsetzung eines katholischen Pfarrers in der protestantischen Pfarrei das Schloss Frankenburg im Hausruckviertel. Drei Tage später verurteilte Graf von Herberstorff, der bayrische Statthalter in Oberösterreich, 36 Männer als Rädelsführer zum Tode. Sie mussten jeweils paarweise um ihr Leben würfeln. In der Folge brach der Bauernkrieg los, angeführt von Stefan Fadinger. Der Aufstand dauerte von Frühling bis Winter 1626.

Toleranzpatent: Kaiser Joseph II. beendete mit dem Toleranzpatent 1781 die Gegenreformation. Die Evangelische Kirche blieb aber benachteiligt.

Gleichstellung: Mit dem Protestantenpatent stellte Kaiser Franz Joseph I. die Evangelische Kirche 1861 der Katholischen rechtlich gleich.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 25/2017 vom 20.6.2017, S. 124

DER BLICK ZURÜCK

16. Jahrhundert: Ein Friedensschluss von langer Dauer

Schatten. Ferdinand I., Erzherzog von Österreich, stand lange Zeit im Schatten seines Bruders, Kaiser Karl V. Erst nach dessen Rückzug konnte er sich 1558, wenige Jahre vor seinem Tod 1564, zum Erwählten Römischen Kaiser ausrufen lassen. Dennoch sollte er nicht unterschätzt werden.

Reformation. Er hatte nicht nur den Einfall der Osmanen 1529 zu bewältigen, er stand auch in Sachen Reformation, deren Beginn mit den Thesen Martin Luthers 1517 anzusetzen ist, an erster Front. Während der Riss im Reich zwischen den Katholischen und den Evangelischen immer schlimmer wurde und Kaiser Karl als Erzkatholik zu keinen Zugeständnissen bereit war, gelang es Ferdinand, in Vertretung seines Bruders mit den Fürsten des Reiches 1555 den Augsburger Reichs und Religionsfrieden zu schließen.

Friede. Der sicherte mit der Formel „Cuius regio, eius religio“ im Reich einen Frieden von sehr langer Dauer. Jeder Fürst konnte die Religion seines Territoriums bestimmen. Wer das nicht wollte, durfte emigrieren. Erst 1618 mit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges war es mit der Eintracht zu Ende. *Thomas Jorda*

Nächste Woche: Die Losensteins.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 25/2017 vom 20.6.2017, S. 4

...das Gustav-Adolf-Fest organisiert?

Birgit Lusche ist evangelische Pfarrerin in Mitterbach. *Foto: Wohlmann*

NÖN: Warum wurde das Gustav-Adolf-Fest heuer in Mitterbach gefeiert?

Birgit Lusche: Das Gustav-Adolf-Fest, die größte Feier der evangelischen Kirche, wird jedes Jahr in einer anderen Gemeinde in Niederösterreich gefeiert. Anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Reformation war es naheliegend, dass dieses Fest am Ursprungsort der evangelischen Glaubensgemeinschaft in Niederösterreich, in Mitterbach, begangen wird.

Wie liefen die Vorbereitungen dafür ab?

Lusche: Wir haben uns seit eineinhalb Jahren dafür vorbereitet. Unser Kernteam bestand aus rund 20 Personen. Je näher das Fest kam, desto mehr Menschen aus unserer Pfarrgemeinde haben sich mit vollem Engagement daran beteiligt.

Welcher Gedanke steht hinter dem Gustav-Adolf-Fest?

Lusche: Mit diesem Fest wollen wir einen Tag in Gemeinschaft mit gutem Gespräch verbringen und uns am Programm für alle Generationen und an den kulinarischen Genüssen erfreuen.

„Österreich“ vom 20.6.2017, S. 17

Die Schüler mit Pfarrer Lutz Lehmann.

Schiffstaufe ist am Sonntag.

KK

Schiffstaufe am kommenden Sonntag

Wörthersee bekommt jetzt ein Kirchenschiff

Schüler planten und bauten das Kirchenschiff – es war das Maturaprojekt.

Klagenfurt. Vier Schüler der HTL Lastenstraße haben ein Schiff mit Solarbetrieb als Maturaprojekt geplant und gebaut – und damit einen schwimmenden Altarraum für Open-Air-Gottesdienste geschaffen. Das ganze Projekt ist eine Aktion der Evangelischen Kirche Kärnten/Osttirol zum Reformationsjahr. Die Schiffstaufe ist am kommenden Sonntag um 9.30 Uhr im Lendhafen Klagenfurt. Geplant ist, dass künftig an jedem Wochenende junge Kärntner Musiker und etablierte Künstler die Sonntagsgottesdienste und die Abendandachten an Samstagen am Schiff gestalten.

„Kronen Zeitung“ vom 21.6.2017, S.10

Miniatur-Luther

Er misst gerade einmal 7,5 Zentimeter – unter den Spielfiguren aber gilt er als großer Star: Die Miniatur-Ausgabe von Martin Luther knackte den Rekord als meistverkaufte Playmobil-Einzelfigur. Mehr als eine Million Exemplare des kleinen Reformators mit Federkiel, aufgeschlagener Bibel und schwarzem Talar wanderten über die Ladentheke. Vor zwei Jahren hatte die evangelische Kirche hatte die Sonderfigur zum Reformationsjubiläum entwickelt.

Foto: EPD

„NÖ Nachrichten“ Nr. 25/2017 vom 20.6.2017, S. 1

Spital: Endlich Chirurgie-Leiter!

Job seit 2015 frei | Wolfgang Reiner wird Primar in Lilienfeld. **Seite 5**

Lilienfelder NÖN

Nr. 25, 20.6.17, Abo: 02762/802-1802 € 2,90
lilienfeld.NOEN.at

Aus der Region

LILIENFELD, TÜRNITZ
Haftstrafen nach Einbruch in Schule und Haus Seite 9

ROHRBACH
Indat-Ausbau bringt neue Arbeitsplätze Seite 21

ST. AEGYD
Einbrecher haben Wochenendhäuser im Visier Seite 27

Ganz Mitterbach feierte

Ein buntes Programm mit Festmesse, Ausstellung, Musik, Verkaufsständen und Kulinarium bot das Gustav-Adolf-Fest in Mitterbach anlässlich 500 Jahre Reformation. Fleißige Helfer waren Laura Kaiblinger, Lena Ralfinger und Caroline Mitteregger (von links). Seiten 4, 34, 35. *Fotos: Wohlmann, privat, Wodicka, Stumpfer*

NÖN EDITION Gericht

Traum erfüllt! Meisterpokal ist in Rohrbach

Fußball | Kovacevic-Elf schafft den Aufstieg in die 1.-NÖN-Landesliga. Seite 81-83

29. 06. - 02. 07. 17

„Kleine Zeitung“ vom 21.6.2017, S. 28

Ein Bogen von Luther bis in die Gegenwart

Martin Luther und dem 500-jährigen Reformationsjubiläum widmet sich die Sonderschau „Glaube – Freiheit – Toleranz“ im Museum Hartberg.

Von Franz Brugner

Eine originale Bibel des großen Augustinermönchs Martin Luther, die dieser während seines Aufenthaltes auf der Wartburg aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzte, ist in der Ausstellung im Museum Hartberg zwar nicht zu sehen, wohl aber ein Buch mit Segenssprüchen des kirchlichen Rebellen aus dem 16. Jahrhundert. Es handelt sich um eine private Leihgabe.

Das Prunkstück der Ausstellung, zu der eine eigene Begleitbroschüre mit starkem historischem Regionalkolorit aufgelegt wurde, ist das Epitaph des Lorenz Giegler, datiert mit 1553. Das Abbild dieses Gemäldes, das seinen angestammten Platz in der Pfarrkiche Anger hat, ziert auch das Titelblatt des Begleitheftes. „Die Bildsprache dieses Sakralwerkes ist eindeutig protestantisch“, erklärt dazu Ausstellungsgestalter Andreas Lehner, der für den Historischen Verein schon einige Themenausstellungen kuratiert hat.

Um den Bogen auch in die Gegenwart zu spannen, schickte Lehner Schüler des Gymnasiums und der Landesberufsschule Hartberg mit der Videokamera auf die Straße, um Gedanken einzelner Personen zum Begriff Toleranz einzufangen. Auf sechs Monitoren sind die filmischen Ergebnisse zu sehen. Man hat außerdem fünf Schülerinnen von der Bundesbildungsanstalt für Elementarpädagogik dafür gewinnen können, gezielt Schülergruppen zu führen. „Das ist dazu gedacht, um die Einstiegsschwelle möglichst niedrig zu halten“, erläutert Lehner den Einsatz der Nachwuchs-Führerinnen.

Wie Museumsobmann Reinhold Glehr erklärt, erwarte man sich 3000 Besucher für die Ausstellung, die bis November dauert: „Das ist unser Plansoll.“ Mit 5000 wäre man hochzufrieden. Mitfanziert wird die Schau von der Leader-Region Oststeirisches Kernland. Um die erhofften Besucherzahlen erreichen zu können, bietet man auch spannende Gäste auf: So werden etwa am 9. Oktober Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl und Superintendent Hermann Miklas über „Glaube und Zukunft“ sprechen.

Hoffen auf 5000 Besucher: Wolfgang Berger, Andreas Lehner, Marcus Martschitsch und Reinhold Glehr KK

> „Das ist dazu gedacht, die Einstiegsschwelle möglichst niedrig zu halten.
>
> **Andreas Lehner**, Kurator der Ausstellung, über die Kooperation mit Jugendlichen

Die Ausstellung

Sonderausstellung „Glaube – Freiheit –Toleranz, 500 Jahre Reformation“ findet im Museum Hartberg statt. Eröffnet wird die Ausstellung morgen, Donnerstag, um 19 Uhr. Dauer bis 12. November 2017.
Infos zum Programm gibt es unter www.museum.hartberg.at.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 25/2017 vom 21.6.2017, S. 8

Das Ausstellungsteam bei der Arbeit: Lotte Altmann, Robert Thurner, Christine Wogowitsch, Jan Magyar, Christa Juren-Richter, Alfred Slama, Kurt Helmreich und Sylvia Raschendorfer. *Foto: digifoto helmreich*

Pfarre begibt sich auf Spurensuche in Bruck

Reformation | Die evangelische Pfarrgemeinde bereitet Ausstellung zum Jubiläum vor und bittet dabei um Mithilfe der Bevölkerung.

Von Susanne Müller

BRUCK | Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen. Das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation, das heuer weltweit gefeiert wird, soll auch an Bruck nicht spurlos vorübergehen.

Die evangelische Pfarrgemeinde ist derzeit damit beschäftigt, eine Ausstellung vorzubereiten, die „das evangelische Leben in unserer Pfarre dokumentieren soll“, so Pfarrer Jan Magyar. Die Ausstellung soll am 1. Oktober im Rathaus-Hof eröffnet werden und bis 31. Oktober im Rathaus zu sehen sein.

Einiges an Materialien hat das Ausstellungsteam rund um Kuratorin Christine Wogowitsch bereits zusammengetragen. Doch die Ausstellung soll noch mehr Breite erhalten. Daher ersucht das Team die Bevölkerung um Mithilfe in Form von Leihgaben. „Fotos, Dokumente, Gebetbücher, Liederbücher, Katechismen, Bibeln, Reformationsmedaillen“ – gefragt ist alles, was das evangelische Leben in Bruck zeigt. Die ausgestellten Leihgaben werden mit Namen der Leihgeber präsentiert und nach der Ausstellung retourniert.

„Die Ausstellung spiegelt einerseits das evangelische Leben von Beginn der Reformationszeit bis heute wieder und stellt Bezüge zu globalen Entwicklungen her“, erklärt Wogowitsch. Darüber hinaus soll auch auf das reformatorische Erbe und die Zukunft der Kirche/n eingegangen werden. Wer etwas beitragen möchte, möge sich unter christine.wogowitsch@agrarumweltpaedagogic.ac.at oder 0699/18877346 melden.

„Kleine Zeitung“ vom 24.6.2017, S. 30

KLAGENFURT

Schwimmende Kirche am See

In den Sommermonaten gibt es auf dem Wörthersee Gottesdienste unter freiem Himmel.

Die Evangelische Kirche Kärnten und Osttirol bricht mit dem „Kirchenschiff“ zu neuen Ufern auf: Einheimische und Gäste rund um den Wörthersee werden nun an jedem Wochenende in den Sommermonaten eingeladen, auf dem Schiff Gottesdienst zu feiern. Schüler der HTL Klagenfurt-Lastenstraße haben auf Initiative von Pfarrer Lutz Lehmann das Schiff mit Solarantrieb als Maturaprojekt geplant und gebaut und damit den schwimmenden Altarraum für die Open-Air-Gottesdienste geschaffen. Die Sonntagsgottesdienste und musikalischen Abendandachten am Samstag werden von jungen, aber auch etablierten Kärntner Künstlern gestaltet. Vor 500 Jahren hat die Reformation begonnen. Die „Erneuerung“ ist für die Evangelische Kirche auch Ermutigung dazu, immer wieder neue Wege zu suchen.

Fahrplan des Kirchenschiffs unter www.evang-kaernten.at.

HTL Schüler haben das Schiff als Maturaprojekt geplant PRIVAT/KK

Schiffstaufe

Morgen, Sonntag (25. Juni), findet um 9.30 Uhr im Lendhafen Klagenfurt die Schiffstaufe statt. Dann wird zum Sommerfest der Evangelischen Gemeinden in den Pfarrgarten der Johanneskirche geladen.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 25/2017 vom 20.6.2017, S. 34

Die evangelische Pfarrerin Birgit Lusche (8. v. l.) freute sich über die vielen prominenten Gäste, allen voran Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner (10. v. l.), Superintendent Lars Müller-Marienburg (9. v. l.), Bezirkshauptmann Franz Kemetmüller (6. v. l.), Martin Christian Mautner vom Gustav-Adolf-Werk Baden/Deutschland (l.), die Bürgermeister aus Mitterbach und Annaberg, Alfred Hinterecker und Petra Zeh (12. und 13. v. l.), sowie Bezirkspolizeikommandant Michael Hochgerner (4. v. r.). *Fotos: Wohlmann*

Das Gustav-Adolf-Fest stand ganz im Zeichen der Familie. Dazu fand sich auch Fiona Oberegger mit ihren Kindern Joel und Daniel ein.

Honig und andere Imkerprodukte höchster Qualität gab es bei Heidrun Singer vom Bienenzuchtverein Mariazell und der Marizeller Honigkönigin Anna Hollerer (von links).

Die Begegnung als Motto

Gustav-Adolf-Fest | Im Zeichen des Jubiläums 500 Jahre Reformation stand Feier, die sich an alle Gläubigen richtete.

Von Gila Wohlmann

MITTERBACH | 2017 ist für die evangelischen Gläubigen ein ganzes besonderes Jahr: Sie feiern 500 Jahre Reformation.

Mitterbach nimmt hier als Wurzel des evangelischen Glaubens in Niederösterreich eine ganz besondere Stellung ein, erinnerte Superintendent Lars Müller-Marienburg, „dass gerade in den abgelegenen ländlichen Gemeinden in den Bergen, wie Mitterbach, der evangelische Glauben Bestand hatte, da diese Orte oft zu weit entfernt waren, um Gegenreformatoren hinzuentsenden“. Weiters wies er auf die Bedeutung der Holzknechte hin, die den Glauben hier verbreiteten, aber auch auf die Andachtsliteratur, die innerhalb der bäuerlichen Familien über Generationen weitergetragen wurde.

> „Gerade in abgelegenen ländlichen Gemeinden in den Bergen, wie Mitterbach, hatte der evangelische Glauben Bestand.“
> **Superintendent Lars Müller-Marienburg**

Aus diesem Grunde wurde am Donnerstag das diesjährige Gustav-Adolf-Fest mit Schwerpunkt Jubiläumsjahr in Mitterbach gefeiert.

Ehrengast war Martin-Christian Mautner vom Gustav-Adolf-Werk im deutschen Baden, mit dem eine Partnerschaft gepflegt wird. Er erklärte die Bedeutung des Gustav-Adolf-Festes als „Feier der Begegnung und des Austausches“, verkündete aber auch das Festmotto „Des Herrn Wort währet ewiglich“.

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner erläuterte dazu, „dass dieses Fest ein Bekenntnis für gemeinsame Verantwortung sei und diese eine große Herausforderung sowohl für die Politik als auch für die Kirche darstelle“, denn: „Viele Menschen kommen leider heute mit ihrem Leben aus verschiedensten Gründen nicht mehr zurecht. Manche wegen finanzieller Nöte, andere aus Sorge, mit dem heutigen Tempo nicht mehr mithalten zu können, einige, weil sie durch Terroranschläge auf der Welt verunsichert sind. Umso mehr braucht es Institutionen, die Orientierung geben.“ Weiters betonte sie, „dass der evangelische Glaube die Identität Niederösterreichs durch die Jahrhunderte maßgeblich mitgeprägt hat“. „Um ein friedliches Miteinander aller Kulturen und Religionen zu garantieren, sollte man Grundwerte wie Respekt vor der Schöpfung, Achtung des anderen und den Sinn für Zusammenhalt und Familie nie vergessen“, so Mikl-Leitners abschließende Worte.

Mehlspeisen verschiedenster Länder konnte man bei Hilma und Ajnaz Amiri aus dem Iran, Susi Resch, Herta Weißenbacher und Nadia Jamil aus Afghanistan (von links) verkosten.

Für die musikalische Umrahmung sorgte der Musikverein Mitterbach mit Hannes Reichenpfader, Fabian und Dominik Büchinger (knieend, von links), Obmann Martin Voitech, Sandra Haas, Katharina Harant, Lisa Digruber, Manfred Lechner, Thomas Harant, Andreas Gillich, Nobert, Hannes und Karl Büchinger sowie Andrea Teubenbacher (hinten, von links).

Lea und Sophie Zeh kamen mit Shetlandpony „Patrick“ und Haflinger „Natural“, auf denen Kinder auch einen Schnupperritt wagen durften.

„Kurier“ vom 21.6.2017, S. 8

PLAYMOBIL: MARTIN LUTHER ALS BESTSELLER

Reformationsjubiläum. Luther im Spielzeugformat – mit Federkiel und Bibel – ist ein Bestseller. Laut Hersteller ist er die erfolgreichste Einzelfigur der Playmobil-Geschichte. Im Juni wurde die millionste Figur ausgeliefert, erhältlich ist sie wegen der Reformationsfeier in Einrichtungen der deutschen Evangelischen Kirche und im Tourismusbüro Nürnberg. BILDAUTOR: KARMANN/DPA

ßen und Gebäude wurden geräumt. Die Bahngesellschaft SNCB teilte mit, der Verkehr sei auf Anweisung der Polizei unterbrochen worden, auch in anderen großen Stationen der belgischen Hauptstadt. Die Situation sei unter Kontrolle, teilte die Polizei kurz danach mit.

Belgiens Ermittler stufen die Explosion als Anschlag ein. Die Staatsanwaltschaft gehe von einem „terroristischen Angriff“ aus, sagte ein Sprecher Dienstagnacht.

Brüssel ist bereits mehrfach von Anschlägen erschüttert worden. Im März 2016 hatten mehrere Bomben islamistischer Attentäter am Flughafen und in einer Metrostation 32 Menschen getötet. Polizisten und Militärpatrouillen gehören seither zum Stadtbild.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 143 vom 23.6.2017; S. L10

Holzboot schafft die letzten Meter

Das Holzboot ist Michael Leube inzwischen fast ans Herz gewachsen – trotz der vielen Hindernisse, die sich beim Transport ergeben haben.

Vor vier Jahren wagten 244 Flüchtlinge in einem Fischerboot die Fahrt über das Mittelmeer. Heute, Freitag, soll das Boot in der Lutherstadt Wittenberg ankommen.

MARTIN ARBEITER

SALZBURG. Von Portopalo, der südlichsten Stadt in Sizilien, 2400 Kilometer bis nach Wittenberg – mit einigen ungewollten Zwischenstopps: Der Transport eines Fischerboots, auf dem 244 Flüchtlinge aus Eritrea 2013 die Fahrt von Libyen über das Mittelmeer gewagt hatten, gestaltet sich schwierig. Das Boot sollte eigentlich schon seit 20. Mai ein Mittelpunkt des Reformationsjubiläums in der Lutherstadt Wittenberg in Sachsen-Anhalt sein. Allein: Bei dem Projekt gab es immer wieder Verzögerungen.

Bei der „Nachwaage“ an der Grenze in Arnoldstein stellte sich etwa heraus, dass das Boot 24 Tonnen wiegt – statt der angegebenen 18 Tonnen. Neue Genehmigungen mussten eingeholt werden – und die Zeit verrann. Am Großen Walserberg wiederum gab es Probleme mit einer Baustelle auf der Autobahn in Deutschland. Für eine Umleitung über die Bundesstraße fehlte die Bewilligung. Das Boot selbst ist 15,70 Meter lang, 5,70 Meter breit und 4,70 Meter hoch. Seine Inventarnummer auf dem Schiffsfriedhof in Sizilien war „653“.

Am Mittwochabend schienen alle Hürden aus dem Weg geräumt: Der Transport sollte am Donnerstag um 20 Uhr starten – und am Freitag um 8 Uhr an seinem Bestimmungsort in Wittenberg ankommen.

Organisator Michael Leube von der Fachhochschule Salzburg traut dem Frieden aber noch nicht ganz. „Der Transport hat uns immer wieder vor Probleme gestellt, die vorher nicht abschätzbar waren.“ Leube beschäftigt sich seit einem Dreivierteljahr mit dem Projekt. Und er gibt unumwunden zu: „Wir waren wohl etwas zu naiv.“

Unterschätzt hat er unter anderem die Bürokratie in Italien – immerhin beschäftigte der Verkauf des Boots nicht nur die Frontex (Europäische Agentur für die Grenz- und Küstenwache), sondern auch höchste Behörden in Sizilien und Rom.

Dazu kamen andere unvorhergesehene Hindernisse: So musste das Boot, das seit Jahren in einer Werft in Sizilien vor sich hin rottete, wieder seetüchtig gemacht werden. Der Grund: Der Transport von Portopalo nach Catania war auf den engen Straßen nicht zu schaffen. So ging es nach der Sanierung mit einem Schleppschiff nach Catania – und erst dann mit einem Sattelschlepper über Ravenna weiter in Richtung Deutschland. Hilfe bei Verhandlungen mit italienischen Behörden und Firmen bot Christian Leube, der Bruder von Michael Leube, der seit vielen Jahren in Sizilien lebt und arbeitet.

Das „Bruderherz“ und seine Frau halfen auch finanziell aus, als plötzlich Geld notwendig war, um italienische Firmenpartner zu bezahlen. Denn in Süditalien gilt nach wie vor der Grundsatz: „Nur Bares ist Wahres.“ Michael Leube: „Wir haben dann zu dritt beim Bankomaten Geld behoben, um die Rechnung zu bezahlen – bei einem Tageslimit von 250 Euro pro Person.“

> **„Als wir das Projekt gestartet haben, waren wir wohl etwas zu naiv.“**
> **Michael Leube,** Fachhochschule

Das Holzboot gehört einem Verein, der für das Reformationsjahr 2017 in Wittenberg gegründet wurde. Leube: „Was mit dem Boot in Wittenberg passieren wird, steht noch nicht genau fest. Das letzte Kapitel ist also noch nicht geschrieben.“

Denkbar wäre beispielsweise, das Holzboot nach der Ausstellung zu zersägen – und die Teile als Andenken zu versteigern. Der Erlös könnte dann an Hilfsprojekte in Eritrea gehen.

Gedenken an die Flüchtlingskatastrophen im Mittelmeer oder doch nur ein „Gag“ für eine Ausstellung? Die Antwort fällt Michael Leube nicht schwer. „Wir wollen ein Zeichen gegen inhumane Flüchtlingspolitik setzen.“ Dieses Zeichen soll den Asylbewerbern, die in Wittenberg leben, erklärt werden – von Michael Leube und Michael Ebner von der Fachhochschule. Der Termin dafür ist am Montagnachmittag.

Ein Flüchtlingsboot aus Sizilien soll eine Attraktion der Lutherfeiern sein

Mit dem Fischerboot hatten sich 244 Flüchtlinge aus Eritrea auf den Weg über das Mittelmeer gemacht. Europa erreichten sie im Süden Siziliens. Jetzt soll das Boot zu einer Attraktion der Lutherfeiern in Wittenberg („500 Jahre Reformation“) werden. Die Weltausstellung wurde am 20. Mai eröffnet. Der Verein Reformationsjubiläum 2017 erwartet eine halbe Million Besucher.

Der Weg nach Wittenberg war beschwerlich. Nur zwei Episoden: Das Wrack lagerte in einer Werft, die kurzfristig behördlich geschlossen worden war. Und: Bei der Verladung des Fischerbootes auf den Sattelschlepper in Catania wäre der Hafenkran beinahe kaputt gegangen.

BILDER: SN/MARB

„Kleine Zeitung“ vom 27.6.2017, S. 20

Ausstellungseröffnung zu 500 Jahre Reformation in Hartberg

Vorbereitet von **Andreas Lehner** und mit seltenen Exponaten bestückt, wurde im Museum Hartberg die Ausstellung „Glaube – Freiheit – Toleranz“ 500 Jahre Reformation, eröffnet. Unter den Besuchern konnte **Reinhold Glehr,** Obmann des Historischen Vereins Hartberg, auch Bürgermeister **Marcus Martschitsch** begrüßen.

„Kleine Zeitung“ vom 27.6.2017, S. 20

Evangelische Gemeinde lud zur großen Feier

Im St. Veiter Rathaushof beging die Evangelische Pfarrgemeinde St. Veit ihr Fest anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“.

Von Wilfried Gebeneter

Dieses runde Jubiläum wurde natürlich ausgiebig gefeiert. Anlässlich „500 Jahre Reformation“ lud am Samstagabend die Evangelische Pfarrgemeinde St. Veit zur großen Festveranstaltung.

Zahlreiche geladene Gäste waren trotz der tropischen Temperaturen in den Rathaussaal der Herzogstadt gekommen. Den Festvortrag hielt der Leiter des Kärntner Landesarchives, **Wilhelm Wadl**. Für die musikalische Unterhaltung sorgte **Peter Prammerdorfer** mit seiner Band.

Mit der Evangelischen Pfarrgemeinde St. Veit mitgefeiert haben unter anderen auch Superintendent **Manfred Sauer**, der St. Veiter Bürgermeister **Gerhard Mock**, Mediziner **Benedikt Nielsen**, Pfarrer **Martin Müller** von der Diakonie in Waiern, Kurator **Heinz Jury**, Bezirksfernsehen-Geschäftsführer **Hannes Merl**, Baumeisterin **Eveline Zemrosser**, Presbyter **Phlipp Novak** sowie die beiden Geschäftsleiter der Raiffeisenbank St. Veit, **Franz Maier** und **Günter Laßnig**.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 26/2017 vom 26.6.2017, S. 31

Reformation in Neuhaus gefeiert

Zahlreiche Gäste feierten mit.
Foto: Gregor Gerdenits

NEUHAUS | Die beiden evangelischen Pfarrgemeinden Berndorf und Bad Vöslau gedachten bei einem Festgottesdienst mit anschließendem kleinen Fest auf der Burg Neuhaus dem Beginn der Reformation vor 500 Jahren.

Neuhaus wurde bewusst als Veranstaltungsort gewählt, da die nunmehrige katholische Pfarrkirche bis zur Gegenreformation als evangelische Erlöserkirche ihre Verwendung fand.

„Der Standard“ vom 29.6.2017, S. 6

„Glaspaläste“ aus Wien zu Ehren Martin Luthers

Österreichisches Siegerprojekt über Globalisierung und Grenzen bei Wittenberger „Weltausstellung Reformation“

Irene Brickner

Wittenberg/Wien – Die *Weltausstellung Reformation* im deutschen Wittenberg hat, rein gestalterisch, starke Bezüge zu einem Land der Gegenreformation: zu Österreich. Konkret stammen zwei der acht öffentlichen Interventionen in den Wallanlagen rund um die Wittenberger Altstadt von Wissenschaftern und Künstlern, die an österreichischen Universitäten und Hochschulen unterrichten – und den dort Studierenden.

So etwa die zwölf begehbaren Glaskuben zum Thema „Globalisierung – eine Welt“. Als Projekt *Glaspaläste* sind sie derzeit in der Stadt unterwegs, in der der christliche Kirchenreformator Martin Luther vor 500 Jahren durch das Anschlagen seiner 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche Geschichte schrieb.

Wer die Kuben betritt, wird zum Beispiel über das gemeinsame Projekt von Schülern des süddeutschen Gymnasiums Ottobrunn mit einer griechisch-orthodoxen Schule im türkischen Istanbul informiert. Nach einem vielversprechenden Beginn – ausgehend von der Ähnlichkeit der beiden Schulgebäude – wollte man zu Gleichheiten und Differenzen des Schülerlebens in Deutschland und der Türkei arbeiten. Die im Februar gestarteten Gespräche mit der Istanbuler Schulleitung waren positiv. Doch im Zuge der zunehmenden Repression in der Türkei versandeten sie.

Arbeitstitel des *Glaspaläste*-Projekts sei die Frage gewesen, warum es Grenzen gibt – und was

Der Bamiyan-Amritsar-Palast bietet Infos über den Islam.
Foto: Glaspaläste/Rotsch

sie vielfach unüberwindlich macht, sagt Irmi Voglmayr, Uni-Lektorin und Ausstellungsmitgestalterin. Drei Semester feilte sie mit Teilnehmern an ihrer Lehrveranstaltung am Wiener Institut für Soziologie an dem „transkulturellen Ausstellungskonzept“.

Das Ergebnis sind *Glaspaläste*, in denen es etwa um die „Grenzen des Geschmacks“ (Wien-Palast) geht oder den Islam und den Sikhismus (Bamiyan-Amritsar-Palast). Entworfen wurden die Kuben von der deutschen Künstlerin Michaela Rotsch. Im Rahmen einer Gastprofessur an der Uni Wien konzipierte sie sie als mobile Ausstellungsflächen.

Geflochtene Boote

Die Flüchtlingsboote im Mittelmeer sind Thema des zweiten österreichischen Projekts unter künstlerischer Leitung Michael Ebners. Studierende aus Kuchl bei Salzburg, Barcelona, Paris, Basel und Istanbul flochten bis zu sechs Meter lange Boote, die auf dem Schwanenteich in Wittenberg schwimmen. Die seit Mitte Mai stattfindende *Weltausstellung Wittenberg* läuft bis Mitte September.

„Kleine Zeitung“ vom
28.6.2017, S. 26

In Piber wurde zum „Reformationen“-Konzert geladen MAYER (2)

Barockmusik in Piber

Beim jüngsten Konzert der „Musica Sacra“-Reihe gastierte das „Ensemble 1648“ aus Leipzig.

Reformationen“ war der Titel zum dritten Konzert der Reihe Musica Sacra in der Pfarrkirche Piber. Pfarrer **Hans Fuchs** war es gelungen, mit dem Leipziger „Ensemble 1684“ unter der Leitung von **Felix Schönherr** hervorragende Interpreten geistlicher Musik nach Piber zu holen. Die acht Vokalisten und sechs Instrumentalisten boten zum Thema „Reformationsjubiläum“ Werke von **Heinrich Schütz**, **Johann Rosenmüller** und **Johann Philipp Krieger** dar. Als Zuhörer konnten unter anderem Diözesanbischof **Wilhelm Krautwaschl** und die Nationalratsabgeordnete **Elisabeth Großmann** begrüßt werden.

„Kronen Zeitung“ vom
29.6.2017, S. 42

IN STEYR AUF DEN SPUREN DER REFORMATION LUTHERS

Steyr wurde zur Zeit von Martin Luthers (Bild) Reformation vor 500 Jahren eine evangelische Hochburg. Ein interessanter Stadtrundgang führt zu historischen Plätzen, Denkmälern und ins Museum.

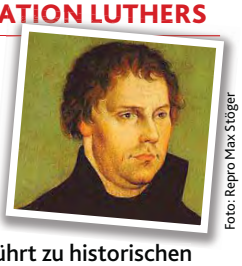


Foto: Repro Max Stöger

„Kleine Zeitung“ vom
29.6.2017, S. 54

Abendlob in der Arena

Seit Jahren ist ein Abendlob Fixpunkt in der Burgarena Finkenstein. Heuer wird der musikalische Teil von **Sarah Kaiser** und Band gestaltet. Die Jazz-Sängerin hat zum Reformationsjubiläum alte Luther-Lieder neu gesetzt und selber neue Lieder geschrieben. Am 2. Juli, 19 Uhr.

„Kleine Zeitung“ vom 1.7.2017, S. 46

Das Beste zum Wochenende

Kulturelle Höhepunkte in der Steiermark

Musik und Lebensfreude

Die Evangelische Jugend Steiermark lädt zum Musikfestival f:eva und beim Yugo Fešta wird südländische Lebensfreude gelebt.

Johann Sebastian Bass kommt heute zum Fest in den Grazer Stadtpark HF

Das Jubiläum „500 Jahre Reformation“ ist für die protestantischen Jugendlichen aus der Steiermark Grund genug, einmal ganz groß aufzutreten. Daher wird heute im Grazer Stadtpark zum Musikfestival mit dem Namen f:eva (dem Festival der Evangelischen Jugend Steiermark) geladen. Sechs renommierte Bands – von Johann Sebastian Bass über Gnackwatschn bis Reverend Backflash und Downlovers –, Poetry-Slam mit dem österreichischen Meister Christoph Steiner und viele kreative Impulse warten auf die Gäste. Vor dem Musikfestival gibt es ab 13 Uhr ein buntes Familienprogramm mit Spielen, Lesezelt, Picknick u. a.

Das Volkshaus Graz lädt heute ab 12 Uhr zum zweiten Yugo Fešta: einer Mischung aus Musik (Brencl Banda, Maxmaber Orkestar u. a.), Kulinarik (von Cevapcici bis Burek) und Lebensfreude von Nostalgie bis zu neu entdeckten Gefühlen.

HEUTE: Stadtpark, Graz. Ab 13 Uhr. – Volkshaus, Graz. Ab 12 Uhr.

„Kleine Zeitung“ vom 1.7.2017, S. 40

Auf den Spuren Martin Luthers

Das Abendlob auf der Burgarena wird musikalisch von der Jazz-Sängerin Sarah Kaiser gestaltet. Die Berlinerin hat zum Reformationsjubiläum alte Luther-Lieder neu gesetzt und neue Lieder geschrieben.

Finkenstein. Burgarena. 2. 7., 19 Uhr. Karten unter Tel. (04242) 273 41

„Kleine Zeitung“ vom 4.7.2017, S. 22

HARTBERG

Vortrag zum Luthertum

Im Rahmen der Ausstellung „Glaube, Freiheit, Toleranz“ hält Universitätsprofessor Gustav Reingrabner den Vortrag „Reformatorische Bewegung und Luthertum in der Steiermark“. Los geht es morgen, Mittwoch, um 19 Uhr im Museum. Reingrabner war Superintendent der Evangelischen Superintendentur Burgenland und lehrte Kirchenrecht an der Universität Wien.

„Kleine Zeitung“ vom 1.7.2017, S. 34

LEOBEN

Ein lebendiger Gottesdienst unter freiem Himmel

Am Sonntag findet im Gärnerpark ein Open-Air-Gottesdienst anlässlich“500 Jahre Reformation“ statt.

Oktober 1517: Martin Luther veröffentlicht die 95 Thesen in Wittenberg und legt damit den Grundstein zur Gründung der Evangelischen Kirche. Juli 2017: Thomas Moffat, evangelischer Pfarrer in Leoben, feiert am Sonntag einen Open-Air-Gottesdienst im Gärnerpark.

Rund 500 Jahre nach den Begebenheiten im Osten Deutschlands werden ebendiese im wirtschaftlichen Zentrum der Obersteiermark im Freien zelebriert werden. Die Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Leoben, die Lifechurch Leoben und die Christus-im-Zentrum-Gemeinde Leoben stehen alle drei auf dem Boden der Reformation, und sind somit Produkt der Ereignisse, die sich ein halbes Jahrtausend zuvor abspielten.

Immer wieder arbeiten die Gemeinden zusammen, 2017 wollen sie sichtbar für eine größere Öffentlichkeit feiern. „Unsere Kirchen sind schön, und doch sind wir dort hinter dicken Mauern. Sowohl Jesus als auch Martin Luther haben sehr oft im Alltag gepredigt“, erklärt Moffat. In diesem Sinne soll der um 10 Uhr beginnende Open-Air-Gottesdienst von dem klassischen Konzept eines evangelischen Gottesdienstes abweichen: Die bunte Besuchermenge, auf die gehofft wird, dürfe sich laut dem Pfarrer auf Musik, kurze Statements von verschiedenen Personen aus den Gemeinden und ein Interview mit dem Bürgermeister freuen. „Alle, die neugierig sind, wie evangelische Christen ticken, sind zum Mitfeiern eingeladen.“

Clara Melcher

Pfarrer Thomas Moffat freut sich auf den Open-Air-Gottesdienst im Gärnerpark
KK

„NÖ Nachrichten“ Nr. 27/2017 vom 4.7.2017, S. 14

IM MUSEUM

Rudolf Maurer, Gastkolumnist und ehemaliger Leiter des Rollettmuseums

Spuren in Baden

Die Eckdaten sind ja bekannt: 1517 fanden Luthers Thesen den Weg an die Öffentlichkeit. Deshalb feiern wir heuer die 400 Jahr-Feiern der Reformation – 1530 Formulierung des Augsburger Bekenntnisses – 1555 Religionsfriede von Augsburg, Katholizismus und Protestantismus werden als verschiedene Religionen anerkannt. Auch in Baden suchte man nach neuen Wegen. Im 15. Jahrhundert hatte der kleine Ort ein Drittel seiner Bevölkerung verloren, die bisherigen Organisationen für gelebtes Christentum waren nicht mehr aufrecht zu erhalten: ein Pfarrer mit drei Kaplänen, ein eigenes Kloster, ein halbes Dutzend Burgkapellen mit eigenen Geistlichen, 15 Laienbruderschaften – das Gewand war einfach zu groß geworden!

Bis ins Jahr 1555 waren sich aber Richter und Rat, die meisten Bürger, der Pfarrer und sogar der uralte Kaplan Ludwig Schaur einig, dass die Tradition der Kirche gereinigt und zu ihren Anfängen zurückgeführt werden müsse, ohne mit ihr zu brechen.

Erst seit den 1570er-Jahren ging es dann hart auf hart – im Wasserglas der Gemeinde entwickelte sich ein Sturm mit mehr als einem Krimi! Schließlich kam es zum Streit aller gegen alle, was den Untergang des Protestantismus in Baden zur Folge hatte. Auf Anregung der evangelischen Pfarre Baden darf ich am Mittwoch, dem 5. Juli, um 19 Uhr in meiner alten Heimat, dem Rollettmuseum, zu einem Vortrag zum Thema einladen.

Bei aller Tragik der Ereignisse – für die heutigen Anhänger sowohl der „alten“ als auch der „neuen“ Lehre ist ein spannender Abend garantiert!

❍ ***Termin:*** Mi., 5. Juli (19 Uhr), Vortrag von und mit Rudolf Maurer im Rollettmuseum (Weikersdorfer Platz 1)

Gemeinde feiert 500 Jahre Reformation

Evangelische Pfarrgemeinde Völkermarkt lädt morgen zum Lutherjubiläum mit einem Gemeindefest, bei dem alle willkommen sind.

Von Hubert Budai

Heuer jährt sich zum 500. Mal der Beginn der Reformation durch Martin Luther in Wittenberg. Luthers Thesen sowie die Verbreitung der Lutherbibel in der Bevölkerung zogen weite Kreise durch Europa. Im 16. Jahrhundert war der Großteil des Adels in Kärnten protestantisch. Doch die Gegenreformation, die bis ins 18. Jahrhundert reichte und von den katholischen habsburgischen Machthabern vorangetrieben wurde, kehrte die Verhältnisse um. Viele standen vor der Entscheidung „Glaube oder Heimat“. Erst mit dem Erlass des Toleranzpatents Kaiser Josephs II. wurde das Untergrunddasein des Protestantismus beendet.

Als Anstecker wird die Lutherrose verkauft

„Freiheit und Verantwortung seit 1517“ lautet das Motto der Evangelischen Kirchen in Österreich im Jubiläumsjahr, das als Fahne und sichtbares Zeichen jetzt an der Völkermarkter Christuskirche prangt.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Völkermarkt, die im Bezirk samt Bleiburg 760 Mitglieder zählt, wird aus diesem Anlass zu einem großen Gemeindefest laden. „Mit ökumenischem Charakter – alle sollen kommen“, sagt Pfarrer Igor Vukan, der seinen katholischen Kollegen, den Völkermarkter Stadtpfarrer Zoltan Papp, als Gastprediger zum Festgottesdienst eingeladen hat. „Wir werden anschließend ein schönes Fest mit Musik, Speis und Trank feiern, es wird auch ‚Bograč‘, das ist ein Eintopf mit drei Sorten Fleisch, geben“, sagt Vukan. Dafür werden zahlreiche Helfer und die Kirchenband unter der Leitung von Gernot Waldner sorgen. „Auch Anstecker mit dem Symbol der Lutherrose, die der Gründer der Bewegung ab 1530 als Siegel für seinen Briefverkehr verwendete, kann man kaufen“, sagt Presbyterin Ilse Vodivnik.

Pfarrer Igor Vukan, Edith Teyrowsky, Ilse Vodivnik und Hartwig Wolbank vor der Christuskirche laden zum Gemeindefest. Rechts: bei den Vorbereitungen – Frauenbeauftragte Gerlinde Mayer rechts am Bild BUDAI (4)

Seit August hat sich der aus Muravske Toplice in Slowenien stammende Pfarrer und Nachfolger von Gerhard Böhm in der Bezirksstadt recht gut eingelebt und wird nun bleiben. „Mir gefällt es sehr gut in Völkermarkt. Jetzt geht es darum, das Pfarrhaus zu sanieren“, sagt Vukan. Dazu werden die Einnahmen des Gemeindetages verwendet.

Die Pfarrgemeinde im Jubiläumsjahr

Evangelische Pfarrgemeinde. Zusammen mit der Pfarrgemeinde in Bleiburg 760 Mitglieder. Die Christuskirche in Völkermarkt und die Erasmuskapelle in Bleiburg sind die Gotteshäuser der Protestanten im Bezirk Völkermarkt.
Jubiläum. Das Motto zu 500 Jahre Reformation lautet „Freiheit und Verantwortung“.
Gemeindefest. Diesen Sonntag, 2. Juli. Beginn um 11.30 Uhr mit einem Festgottesdienst in der Christuskirche Völkermarkt, Gastprediger ist Stadtpfarrer Zoltan Papp. Anschließend Fest auf dem Kirchenvorplatz mit Kirchenband, Speis und Trank.
Reformationsfest. 31. Oktober mit dem Singkreis, Karl Wunder und der Kirchenband.

ANFÄNGE DER EVANGELISCHEN PFARRE

Vom Bethaus zur Christuskirche

Eine evangelische Gemeinde in Unterkärnten wurde 1934 als Pfarrgemeinde Wolfsberg-Völkermarkt gegründet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die evangelische Gemeinde in Völkermarkt durch Zuzug von Umsiedlern und Heimatvertriebenen ständig größer und so hat man dort 1948 Ernst Hildebrandt als ersten Pfarrer eingesetzt. 1949 wurde auf dem Kirchengrund eine Baracke als Bethaus aufgestellt und 1954 Völkermarkt zur selbstständigen Pfarre erhoben. 1957 fand die Grundsteinlegung für die Christuskirche (Architekten Eberhard Klaura und E. Baudisch) statt, die am 2. Dezember 1958 eingeweiht wurde. Die Beletage-Fenster stammen vom Maler und Glaskünstler Florian Jakowitsch aus Wiener Neustadt.

Glasfenster von F. Jakowitsch

„Kronen Zeitung“ vom 2.7.2017, S. 30

Bücher im Sack: Verhaftet!

Foto: Uta Rojsek-Wiedergut

Ein Höhepunkt der Schau: Luther-Bibel aus dem Jahr 1541

Eine Hauspostille von Luther um 1570 – das Titelblatt fehlt

Fotos: ch n kogler

Im Gerichtsraum wurden evangelische Bücher-Schmuggler einvernommen; die Kacheln zeigen Justitias Waage.

Foto: Uta Rojsek-Wiedergut

Schloss Möderndorf: Einst Gerichtssitz, heute Museum und Vortragsraum.

Erzengel Michael schickt den gefallenen Engel zur Hölle – dieses Fresko am Schloss ist um 1800 entstanden.

Wegen 37 Büchern wurde Georg Sebastian verhaftet. Er hatte „ketzerische“ Literatur geschmuggelt. Viele dieser evangelischen Bücher sind im Schloss Möderndorf erhalten.

„Die sträupflin zu waidegg“ war neben weiteren 13 Abnehmern die einzige Frau, die bei Georg Sebastian an verbotene Bücher bestellt hatte. Denn über sechs Generationen wurde der von der katholischen Kirche und den Habsburgern untersagte protestantische Glaube im Geheimen gelebt. Von Augsburg holten Schmuggler wie Sebastian die evangelische Literatur. Doch um 1730 wurde der Weißbriacher in Sachsenburg aufgegriffen – mit 37 Büchern im Sack, die der Pfarrer verbrannte. Bei den von Sebastian im Verhör im Schloss Möderndorf gestandenen Abnehmern kam es zu Hausdurchsuchungen. Was danach geschah, ist in keinem Archiv zu finden.

„Im Gerichtsraum sieht man noch Justitias Waage als Reliefkacheln am Ofen und den Tabernakelschrank aus dem 17. Jahrhundert“, erklärt Siegfried Kogler, der Kustos im Gailtaler Heimatmuseum in Möderndorf. Neben unzähligen Exponaten aus der Geschichte der Region finden sich dort viele seltene Bücher der evangelischen Literatur, das wertvollste ist eine Luther-Bibel aus 1541. Nur 1500 Stück dieser „Biblia: das ist die gantze Heilige Schrifft“ waren von Hans Lufft samt Holzschnitten von Lucas Cranach gedruckt worden, fast alle wurden vernichtet.

Üblich waren damals auch Hauspostillen. „Sie lieferten jeden Sonntag eine Bibelauslegung, weil es ja keine protestantischen Priester gab“, so Kogler. „Die Titelblätter wurden oft vernichtet, damit man die verbotenen Bücher nicht gleich erkennt.“ Auch Gesangs- und Gebetbücher wie das Werk „Neu vermehrtes Rigisches oder Allgemein höchst-nutzbares christliches Gebet-Buch“ und Abhandlungen zur christlichen Lebensführung wurden im Geheimprotestantismus verbreitet.

Eine Anekdote über Georg Essl – auf den Kaufmann und Sammler geht das Museum zurück – hat ebenfalls mit Luther-Literatur zu tun: „Als seine Tochter nach Frankreich ging, gab er ihr eine Bibel. Sie telegrafierte mehrmals: Bitte schick' mir Geld! Die Antwort lautete: Lies in der Bibel! Als die Tochter endlich das Buch aufschlug, fand sie zwischen den Seiten Geldscheine!“, so Kogler, der Ulrich Gäbler zum Vortrag „Martin Luther – Größe und Grenze“ einlädt (13. Juli). Am 24. 8. erzählt Wilfried Schabus von der Aussiedlung der evangelischen Landler nach Siebenbürgen (jeweils 19.30 Uhr).

Christina N. Kogler

Kärntner Krone

Kronen Zeitung

Volkskultur

Kustos Siegfried Kogler findet stets Spannendes in den alten Büchern.

Zahlreiche Bücher der Luther-Literatur sind im Schloss ausgestellt.

Heiligenfiguren und Bücher

Martin Luther (1483-1546)

„Von der Kinderzucht“ berichtet diese „Vermanung“.

Ein wertvoller Erstdruck der Luther-Bibel aus 1551.

▲ Diese seltene Darstellung der Dreifaltigkeit ist im Museum zu sehen.

◀ Georg Essl beim Bibelstudium – das Gemälde hängt neben Luthers.

„Kleine Zeitung“ vom 8.7.2017, S. 32

KLAGENFURT

Die Hauptstadt mit dem evangelischen Gesicht

Klagenfurt ist die Hauptstadt mit den sichtbarsten Auswirkungen der Reformation, deren 500-jähriger Bestand gefeiert wird.

Im Jahr 1514 hat ein Großbrand die Stadt Klagenfurt in Schutt und Asche gelegt. Für den Wiederaufbau haben die Stände (Geistlichkeit, Adel und Bürger) gesorgt, die schon bald mehrheitlich evangelisch waren. Die Auswirkungen dieses Wiederaufbaues sind auch heute noch klar zu erkennen, wie der Historiker Alexander Hanisch-Wolfram betont. Er hat für das heurige Luther-Jahr ein Büchlein mit dem Titel „Reformation findet Stadt – eine evangelische Spurensuche durch Klagenfurt“ geschrieben. Darin findet sich ein Stadtplan, den man zur Grundlage für einen Bummel durch die Stadt nehmen kann, der alle wichtigen „evangelischen“ Bauwerke berührt.

Der Klagenfurter Dom wurde als evangelische Dreifaltigkeitskirche errichtet KLZ/LOBITZER

Hanisch-Wolfram schrieb: „Reformation findet Stadt“ WEIXX

Hier alle aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen. Deshalb seien die Eindruckvollsten genannt, wie die Burg mit deren Errichtung 1586 begonnen wurde. Eines der Hauptanliegen Martin Luthers war die Bildung der Menschen, um sie in die Lage zu versetzen, zu lesen und damit besonders den Inhalt der Bibel zu verstehen. Das „Collegium Sapientiae et Pietatis“ zählte zu seiner Blütezeit an die 400 Schüler. Wichtigstes evangelisches Bauwerk in der Stadt ist wohl der Klagenfurter Dom, zwischen 1581 und 1597 als protestantische Dreifaltigkeitskirche errichtet. Sie gilt als eine der ersten größeren Wandpfeilerkirchen in Österreich. In elfjähriger Bauzeit fertiggestellt, wurde das unmittelbar angrenzende Bürgerspital, dem die Stände höchste Aufmerksamkeit widmeten. So mussten etwa alle Polizeistrafen, die in der Stadt verhängt wurden, für den Bau abgeliefert werden.

Die Stände, die der Stadt Klagenfurt zu neuer Bedeutung verhalfen, brauchten natürlich auch einen Repräsentationsbau und errichteten zwischen 1574 und 1594 das Landhaus, das nicht nur als Versammlungsort diente, sondern auch als Zeughaus. Die beiden Türme, die heute noch zu sehen sind, hatten immer nur einen repräsentativen Charakter.

Das Büchlein „Reformation findet Stadt“ wurde vom Kärntner Landesarchiv herausgegeben und ist auch dort erhältlich.

Robert Benedikt

Gottes Werk & Luthers Beitrag

Vor 500 Jahren schlug Martin Luther seine 95 Thesen an das Tor der Wittenberger Schlosskirche. Das wird in Sachsen gebührend gefeiert und macht Lust, sich auf Luthers Spuren zu begeben.

Von Susanne Heinrich

Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt."

Ein Satz, der den Mönch Martin Luther 1517 in Rage brachte, ihn – so sagt es die Legende – zum Hammer greifen und 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Schlosskirche zu Wittenberg schlagen ließ: der Beginn der Reformation, einer weltweiten Bewegung, die vor allem in Deutschland Spuren hinterließ – bis heute, wie ein Lokalaugenschein in Leipzig, Torgau, Eisleben und Wittenberg, um nur einige von weit über 30 Lutherstätten zu nennen, zeigt.

Die Reformation prägte nicht nur die Kirche, sondern auch Kultur, Wissenschaft und Sprache, wie man gleich zu Beginn in Leipzig erfahren kann. Durch das Grimmaische Tor betrat Luther 1519 die Stadt, die damals vor allem vom Handel lebte. Von den vier Stadttoren ist nichts zu sehen, vieles wurde – auch im Zweiten Weltkrieg und zu Zeiten der DDR – hier zerstört. Der Wiederaufbau in den letzten Jahren zeigt jetzt aber eine liebenswerte, sehr moderne Stadt, die sich ihrer historischen Wurzeln durchaus bewusst ist. Die Nikolai-Kirche, das größte Gotteshaus in Leipzig, die Thomas-Kirche, wohin die Gebeine Johann Sebastian Bachs überführt wurden, und das Stadtmuseum, wo man auch mit Luther und seinen Widersachern via Bildschirm „sprechen" kann, sind Pflichtbesuche. Natürlich muss man auch auf Goethes Spuren wandeln und sich ein Bierchen in Auerbachs Keller gönnen. Ein Wirtshausbesuch, den der große Dichter in seinem „Faust I" in einer Szene verewigt hat.

Aber Leipzig kann nicht nur mit Geschichte und Musik punkten, die Studentenstadt hat ein reges Nachtleben (im Barfußgässchen reiht sich ein Lokal neben das andere) und kann mit hübschen Geschäften und eleganten Flaniermeilen (Mädler Passage) aufwarten.

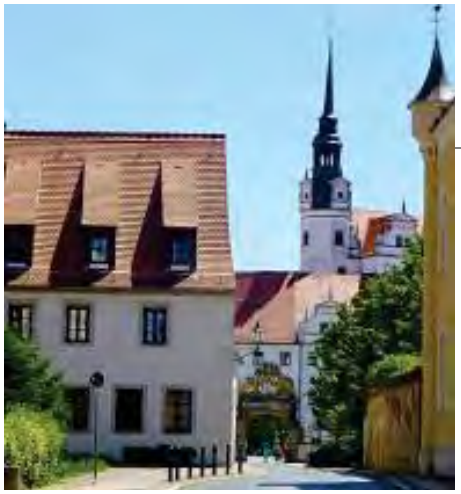
Auf Luthers Spuren: Wartburg (gr. Bild), Torgau und Leipzig und die Kanzel in Eisleben, wo er seine letzte Predigt hielt.

Fotos: mauritius image, Susanne Heinrich (7), Fotolia (1)

Luther überall: als Denkmal, als Kuchen, Nussknacker, Likör oder – besonders begehrt – als Playmobil.

GEBOREN WURDE Luther am 10. Oktober 1483 in Eisleben, rund eine Stunde von Leipzig entfernt, wo sich auch sein Sterbehaus befindet. Rund 250 Exponate erzählen von der Herkunft des Reformators und räumen auch mit einigen Mythen auf, die Luther selbst in die Welt setzte. Allzu gern betonte er, dass er aus bäuerlich-armen Verhältnissen stamme. In Wirklichkeit waren seine Eltern Besitzer einer Kupfermine und gebildete Leute. Emotionaler Höhepunkt in Eisleben sind das Sterbezimmer und die Schlafkammer mit historischer Ausstattung und dem originalen Bahrtuch, das auf Luthers Sarg lag. In der Petrikirche, wo Luther getauft wurde, befindet sich neben Originalteilen seines Taufbeckens auch ein ganz modernes, das in den Fußboden eingelassen ist und in das man mit dem ganzen Körper eintauchen kann. Auch der Ort seiner letzten Predigt,

„Kronen Zeitung" vom 9.7.2017, S. 48–50



Das beschauliche Torgau mit Schloss Hartenfels im Hintergrund.

Wittenberg (oben und unten) feiert jährlich Luthers Hochzeit.

Fotos: Susanne Heinrich (4)

Fortsetzung von Seite 49

die der Kirchenmann in der Andreaskirche hielt, ist einen Besuch wert. Mitten darin musste er nach einem Schwächeanfall abbrechen und versprach, am nächsten Sonntag fortzusetzen. Es sollte nicht mehr dazu kommen.

HINTER JEDEM ERFOLGREICHEN Mann steht eine Frau, und Luther hätte nicht so viel erreicht ohne seine Ehefrau Katharina von Bora, von ihm liebevoll „Herr Käthe“ genannt. Mehr über diese mutige (sie floh mit 24 aus dem Kloster) und für ihre Zeit emanzipierte Frau erfährt man in Torgau, wo sie in der St. Marienkirche ihre letzte Ruhestätte fand. Der Besuch der Gedenkstätte für Katharina gibt nicht nur einen guten Einblick in das Leben der sechsfachen Mutter, sondern auch in die Lebensweise der damaligen Zeit. Die Kirche bei Schloss Hartenfels war die erste nach Luthers Vorstellung, nämlich rund um die Kanzel, um Gottes Wort in den Mittelpunkt zu stellen. Eine Kuriosität gibt es hier: Im Schlossgraben tummeln sich drei Bären.

WITTENBERG darf auf einer Luther-Tour natürlich nicht fehlen. Weniger das Tor mit den 95 Thesen lockt die Besucher jährlich rund um den 13. Juni an als vielmehr das Fest, bei dem die Wittenberger in aufwendigen Kostümen die Hochzeit von Martin Luther und Katharina von Bora nachstellen.

INFO

ALLGEMEINE AUSKÜNFTE:
www.germany.travel

HOTEL-TIPP:
www.motel-one.com

ANREISE:
Direktflüge von Wien nach Leipzig oder Berlin

SPEZIELLE INFOS ZU LUTHER 2017:
luther-erleben.de
luther-in-leipzig.de
stadtgeschichte-museum-leipzig.de
lutherstadt-wittenberg.de
torgauinfo.de
lutherstaedte-eisleben-mansfeld.de

„NÖ Nachrichten“ Nr. 28/2017 vom 11.7.2017, S. 22

Evangelische Gäste im katholischen Stift

Ökumene | Besucher staunten, denn das Archiv beherbergt zahlreiche protestantische Bücher, darunter auch „Agenda“ aus dem Jahr 1571.

Von Hans Kopitz

HERZOGENBURG | Einen interessanten Nachmittag erlebten die Besucher des Stiftes, wo Bibliothekar Ulrich Mauterer und der evangelische Pfarrer Dietmar Weikl-Eschner ein ökumenisches Gespräch anhand von protestantischen Büchern aus dem Bestand der Stiftsbibliothek führten.

Dabei kamen Werke zur Sprache, die für den Bestand einer katholischen Bibliothek eher ungewöhnlich sind, wie etwa eine „Hauspostille“, die der geistlichen Erbauung und dem Gottesdienst zu Hause diente. Das Stift besitzt auch eine „Agenda“, also ein Buch zur Gottesdienstfeier und zur Spende von Sakramenten aus dem Jahr 1571, dessen Druck - auf der Rosenburg oder in Spitz - einen Höhepunkt des Protestantismus in Niederösterreich darstellt.

Auch eine Ausgabe der „loci communes“ findet sich in der stiftlichen Sammlung, dabei handelt es sich um die von Philipp Melanchton verfasste erste systematische Dogmatik des Protestantismus.

Im Stiftsarchiv gibt es „Lutherbrief“

Ebenso präsentierte der Chorherr im Stift vorhandene Ausgaben der Lutherbibel und noch viele andere Schätze aus dem Bibliotheksbestand - und natürlich wurde auch der „Lutherbrief“ aus dem Stiftsarchiv gezeigt.

Pfarrer Weikl-Eschner gelang es, den zuhörenden Katholiken die natürlicherweise nicht vertraute Geschichte des Protestantismus nahe zu bringen und mit Chorherr Ulrich in ein geistreiches Gespräch zu kommen. Die protestantischen Besucher, die zum Großteil aus Traiskirchen, der Gemeinde des evangelischen Pfarrers, angereist waren, zeigten sich angetan von der Gastfreundschaft in der ihnen nicht unbedingt so vertrauten Kloster-Welt.

Auf das Gespräch in der Bibliothek folgte ein Rundgang durch die umfangreichen Sammlungen und beendet wurde der geistreiche und heitere ökumenische Nachmittag mit einer gemeinsamen Vesper in der Stiftskirche.

Bibliothekar Ulrich Mauterer in der Stiftsbibliothek, die 80.000 Bände und einige hundert mittelalterliche Handschriften und Frühdrucke beherbergt. *Foto: Hans Kopitz*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 28/2017 vom 11.7.2017, S. 35

Sakrale Musik von Händel bis Bach

Vorschau | Leiter Otto Kargl wartet beim diesjährigen Festival Musica Sacra mit gleich sechs vielfältig angelegten Konzerten auf.

Von Mario Kern

ST. PÖLTEN | Gleich sechs Konzerte bietet in seinem 44. Jahr das älteste Kirchenmusik-Festival Niederösterreichs, das Festival Musica Sacra. Allein vier davon bringen den St. Pöltner Dom zum Klingen.

Das programmatisch hochwertige Festival eröffnet am 10. September auf „heimatlichem Boden“ die Domkantorei gemeinsam mit der capella nova aus Graz und dem L'Orfeo Barockorchester. Sie stimmen unter dem Titel „The Power of Musick“ und dem Dirigat von Domkapellmeister und Festival-Leiter Otto Kargl Händels Oratorium „Alexander's Feast“ an.

Otto Kargl programmiert das 44. Festival Musica Sacra. *Foto: privat*

Ein Familienkonzert zur Schöpfungsgeschichte bringt Dorothea Lusser zur Umsetzung und das Calmus Ensemble bringt Vertonungen von Liedern Luthers zu Gehör.

Das Schlusslicht bildet am 20. Oktober „Luther – sermones symphoniaci“ mit Werken von Schütz, Steigleder und Bach. Bass-Bariton Klaus Mertens interpretiert Luthersche Lieder gemeinsam mit dem Organisten Franz Danksagmüller.

Die beiden Ausflüge in die Stiftskirchen Lilienfeld und Herzogenburg bescheren „Musik für die Seele“ mit dem Wiener Kammerchor und „Musik am Wiener Kaiserhof“ mit dem Ensemble Castor.

Musica Sacra

- **„The Power of Musick“** am Sonntag, 10. September, um 18 Uhr im Dom St. Pölten.
- **„Musik für die Seele“** am Samstag, 16. September, um 19.30 Uhr, in der Stiftskirche Lilienfeld.
- **„Musik am Wiener Kaiserhof“** am Samstag, 30. September, um 19.30 Uhr in der Stiftskirche Herzogenburg.
- **„Wie war das am Anfang“** am Freitag, 6. Oktober, um 16.30 Uhr im Dom St. Pölten.
- **„Luther singt“** am Sonntag, 8. Oktober, um 18 Uhr im Dom St. Pölten.
- **„Luther – sermones symphoniaci“** am Freitag, 20. Oktober, um 19.30 Uhr im Dom St. Pölten.
- **Infos:** festival-musica-sacra.at

„Tiroler Tageszeitung“ vom 11.7.2017, S. 31

WERBUNG

„Ehrenberg – Die Zeitreise“ in Reutte im Zeichen von Luther

Vom 28. bis 30. Juli werden erneut Tausende Historienfreunde und Besucher nach Reutte kommen, um bei der 14. Inszenierung von „Ehrenberg – Die Zeitreise“ live vor Ort mit dabei zu sein. An dem geschichtsträchtigen Ort nehmen über 2.000 Akteure an der wohl bedeutendsten historischen Veranstaltung in Europa am Originalschauplatz teil. Hunderte Ritter werden die berühmte Schlacht von 1546 nachstellen, in der Katholiken gegen Protestanten kämpften. Die Burg Ehrenberg gehörte seinerzeit zur wichtigsten Grenzanlage Europas und war immer wieder Schauplatz heftiger Auseinandersetzungen. Heuer steht das Spektakel im Zeichen des Luther-Jahres 2017 – 500 Jahre Reformation.

Die Burg Ehrenberg gehörte zur wichtigsten Grenzanlage Europas und war immer wieder Schauplatz heftiger Auseinandersetzungen. Bei der „Zeitreise“ werden die Besucher in das 16. Jahrhundert entführt. Foto: Ehrenberg/Uzziel

Tickets und Infos zum Geschichtsspektakel „Ehrenberg – Die Zeitreise“ gibt es auf der Homepage *www.ritterturniere.com* oder über das Infotelefon 0 56 72-62 336. Interessierte, die mehr über die bewegten Zeiten erfahren möchten, besuchen am besten auch gleich das Erlebnismuseum „Dem Ritter auf der Spur“ der Burgenwelt Ehrenberg – hören, sehen, fühlen ist das Motto im Museum zum Anfassen.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 12.7.2017, S. 12

Im Tal der Glaubensflüchtlinge

„Luther und Tirol“: In Schloss Tirol versucht man sich an einer lokalen Spurensuche und landet bei Glaubenseinheit und Geheimprotestantismus.

Von Ivona Jelcic

Dorf Tirol – Tumultartige Szenen, gar eine Schlägerei in einem Abgeordnetenhaus? Das lässt – so weit jedenfalls reicht das von den Fernsehnachrichten gefütterte Kurzzeitgedächtnis – ans ukrainische oder mazedonische Parlament denken. Weniger an den Tiroler Landtag. Eine kleine Federzeichnung aus dem Ferdinandeum aber zeigt, dass die Empörung auch hierzulande in die Fäuste zu fahren imstande war. Nun gut: Es sind keine blutigen Nasen auszumachen. Aber als gröbere Rangelei lässt sich das Dargestellte durchaus bezeichnen. Abgeordnete springen über die Bänke, Arme sind erbost emporgereckt, einer kriecht auf allen Vieren davon. Das skizzenhafte Blatt, vom unbekannten Zeichner zweifellos als Karikatur angelegt, stammt aus dem Jahre 1876 und zeigt den „Tumult im Tiroler Landtag gegen die Gründung protestantischer Gemeinden“.

Martin Luthers Thesenanschlag von 1517 hatte da schon mehr als 300 Jahre auf dem Buckel. Und mit dem von Kaiser Joseph II. 1781 erlassenen Toleranzedikt sowie dem Protestantenpatent von 1861 ist hinsichtlich des Rechts auf Religionsausübung zwar eine Liberalisierung eingetreten, aber gerade den Tiroler Klerikalen galt weiterhin: Glaubenseinheit in Tirol!

Tumult also 1876, wiewohl in Meran 1862 ein evangelisches Bethaus eingeweiht worden war. Auch das erfährt man in Schloss Tirol, wo mit „Luther und Tirol“ die Reformation aus regionaler Perspektive beleuchtet werden soll. Ein ambitioniertes Unterfangen, denn Leben und Wirken des Reformators aus Wittenberg zu umfassen, das können andere in diesem an Reformationsausstellungen überreichen Jahr sicher besser, zumal der hiesige Sammlungsfokus wohl kaum auf dem Protestantismus lag und das G'riss um Leihgaben nicht gerade klein gewesen sein dürfte. Ein Luther-Porträt aus der Cranach-Werkstatt hat man aus Privatbesitz aber ergattert – und ein Konvolut an Flugschriften Luthers, das aus dem Haller Jesuitenkonvent stammt und sich heute in der Universitäts- und Landesbibliothek in Innsbruck befindet, unterstreicht das zentrale Thema: die Verbreitung der Lehre Luthers in Tirol.

Einen direkten Bezug Luthers zu Tirol gibt es nicht, über eine Durchreise könnte man höchstens spekulieren. Aber es wirkten etwa in Bruneck und Hall bis zu ihrer Ausweisung wichtige Köpfe für die Verbreitung der Lehre, die Prediger Urbanus Rhegius und Jakob Strauß gehören dazu. Ihnen nachzuspüren, lege auch „verschüttete Erinnerungsstränge“ frei, sagt Museumschef Leo Andergassen, der überdies zeigen möchte, wie reformatorische Strömungen in der Kunst Niederschlag fanden, ein Beispiel dafür ist der Burgstaller Dreikönigsaltar des Täufers Bartlme Dill Riemenschneider. Von Mathias Schmids Gemälde „Der letzte Blick in die Heimat“ wiederum ist nur eine Vorstudie und nicht die Endfassung aus dem Ferdinandeum zu sehen. Dem Paznauner Maler diente Adolf Pichlers Gedicht „Die Vertreibung der Zillertaler“ als literarische Vorlage – und das Schicksal der Zillertaler und Deferegger Protestanten muss auch als eines der zentralsten Kapitel in der Geschichte der Reformation in Tirol bezeichnet werden: Bis zu 900 Menschen verloren im 17. Jahrhundert im Defereggental aus Glaubensgründen ihre Heimat, nicht weniger brachial, nämlich durch Vertreibung, wurde gegen den Geheimprotestantismus im Zillertal vorgegangen – da nützten auch Protestantenpatent, Bittgesuch an den Kaiser und internationale Proteste nichts. In der Ausstellung (bis 26. November) hat man zu diesem Thema leider nicht allzu viel zu bieten, der umfassende Katalog ist weitaus ergiebiger und absolut lesenswert. Von 7. bis 9. September gibt es in Schloss Tirol ein Symposium zu „Luther und Tirol“.

Martin Luther, gemalt von Lucas Cranach d. Ä. vermutlich kurz nach dem Tod Luthers 1546 (l.). Traktat „Von den guten Werken“, gedruckt 1520 in Augsburg, aus dem Bestand UB Innsbruck (r. u.), kolorierter Kupferstich aus Salzburg von 1732, die Emigrantin Ursula Piltzin mit ihrer Tochter zeigend. Fotos: Schloss Tirol, UB Innsbruck, Salzburg Museum

„Kronen Zeitung“ vom 16.7.2017, S. 60

IM GESPRÄCH

MAG. MONIKA SALZER

Reformationsstadt Venedig

Wenn ich in Venedig bin und durch die Stadt schlendere, komme ich bei der Evangelischen Kirche nahe der Rialto-Brücke im Stadtteil Canaregio vorbei. Venedig ist, man glaubt es kaum, die älteste lutherische Gemeinde Italiens und überhaupt eine der ältesten Gemeinden außerhalb Deutschlands. Es gibt zwei Briefe Martin Luthers an die Evangelischen in Venedig und im Veneto. Die Geschichte des „Fondaco dei Tedeschi“, des ehemaligen Handelshauses der deutschen Kaufleute in der Lagunenstadt, ist eng mit der abenteuerlichen Geschichte der Gemeinde verknüpft. Heute ist sie mit rund 80 Mitgliedern eine der kleinsten Gemeinden weltweit.

Martin Luther schrieb den Evangelischen in Venedig 1543, dass er nie damit gerechnet habe, dass sich seine Lehre sogar im Lande des Papstes so schnell ausbreiten werde. Venedig war immer international und Rom nicht untertan, was nicht hieß, dass der lange Arm der Inquisition nicht auch bis zur Lagune reichte. Im Schutz des deutschen Handelshauses lebte die Gemeinde jedoch relativ ungefährdet bis zum Ende der Republik Venedig. 1813 erwarb der Kaufmann Heinzelmann das leer stehende Gebäude der ehemaligen katholischen Bruderschaft „Zum Heiligen Schutzengel“ und schenkte es der Gemeinde. Als Venedig an die Österreicher fällt, ist es mit der Freiheit erst einmal wieder vorbei: Die Gemeinde darf ihre eigene Kirche nur durch einen Hintereingang betreten, nur auf Deutsch predigen und muss die Stolgebühren an die katholische Kirche abführen. Heute ist Venedig keine „Auslandsgemeinde“ mehr, sondern Teil der „Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien“, auch wenn meist noch Deutsch gesprochen wird, auch im Gottesdienst.

Zum Auftakt des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ berichtete das Netzwerk europäischer Reformationsstädte über prominenten Zuwachs: Der begehrte Titel wurde an Venedig verliehen. Damit umfasst das Städteprojekt der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa derzeit 75 teilnehmende Kommunen in 15 europäischen Ländern. Zur Zeit der Reformation sei Venedig mächtigste Seerepublik Italiens gewesen, erklärt Generalsekretär Bischof Michael Bünker zur Titelverleihung. „Zusätzlich brachte der multinationale Charakter der Bevölkerung eine gewisse Offenheit gegenüber Kultur und Ideen. Als Hauptstadt des europäischen Verlagswesens hat Venedig für die Ausbreitung der Reformation in Italien eine zentrale Stellung eingenommen.“ Ich werde die evangelische Gemeinde in Venedig wieder besuchen und an ihre interessante Geschichte denken. Die Gräber der Familie Heinzelmann und vieler anderer am Evangelischen Friedhof in Venedig erinnern in aller Stille an unbekannte Zeiten der Lagunenstadt.

Mag. Monika Salzer ist evangelische Pfarrerin i. R. in Wien.
m.salzer@aon.at

„OÖ Nachrichten“ vom 17.7.2017, S. 3

Damals

Der schwierige Neuanfang der Evangelischen in Linz

KOLUMNE

VON JOSEF ACHLEITNER

Das Toleranzpatent von Kaiser Joseph II. von 1781 gilt als der Beginn des Wiederauflebens protestantischen Glaubenslebens in Österreich. Doch die zahlreichen Einschränkungen und der behördliche Widerstand ließen den Aufbau zu einem langwierigen und mühsamen Unterfangen werden.

In Linz als Residenzstadt der Landesherren der Habsburger waren kaum noch Spuren des 150 Jahre zuvor noch blühenden evangelischen Lebens zu bemerken. Adelsfamilien wie die Jörger, die dem neuen Glauben nicht abschwören wollten, waren ebenso enteignet oder zum Verkauf ihrer Besitzungen sowie zum Auswandern gezwungen worden wie bürgerliche.

Seit dem Jahr 1600 versuchten die Jesuiten mit anfangs wenig, später aber durchschlagendem Erfolg protestantische Lehrer und Pfarrer als Träger eines Bildungsaufschwungs zu ersetzen. Linz bekam ein barockes Stadtbild: Die in Wellen in die Stadt kommenden Orden – von den Ursulinen über die Kapuziner und die Barmherzigen Brüder bis zu den Elisabethinen – prägten neben den rekatholisierten Adeligen mit ihren Häusern das Aussehen der Stadt.

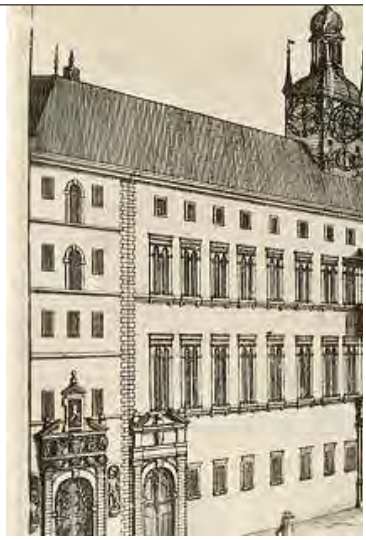
Erst 1826, 45 Jahre nach dem Toleranzpatent, überlegte man in der kleinen evangelischen Schar in Linz eine eigene Gemeinde zu gründen und ein Bethaus zu bauen. Es sollte noch 15 Jahre dauern, bis der Bau bewilligt war und eine selbständige Gemeinde entstehen konnte. Bis dahin war die Toleranzgemeinde in Thening für Linz, aber auch für das Mühlviertel und Teile des westlichen Niederösterreichs zuständig gewesen.

Einer der Motoren der Entwicklung war der aus Bayern zugewanderte Zuckerbäckermeister Johann Konrad Vogel, der fast 30 Jahre als Kirchenvorsteher die Gemeinde führte und als Stadtpolitiker sowie als „Armenvater“ allgemein hohes Ansehen in der Stadt genoss.

Die Vorschrift, dass evangelische Kirchen nach außen nicht wie solche wirken durften und 50 Meter von der Straße entfernt gebaut werden mussten, zeigte sich später als Vorteil. „Dadurch hat sich ein Platz vor der Martin-Luther-Kirche ergeben, der diese wesentlich stärker wirken lässt“, sagte Pfarrer Günter Merz, der wissenschaftliche Leiter des Evangelischen Museums OÖ, bei einem vom OÖ. Journalistenforum organisierten Stadtspaziergang auf den Spuren des evangelischen Linz. Einen Turm bekam die Gemeinde erst 1853 genehmigt, neun Jahre später war er fertig. Von Linz aus wurde die Pfarrgemeinde Gallneukirchen gegründet. Von hier kam auch die Initiative für den Bau des Diakonissen-Krankenhauses. Herausragende Unternehmer waren und sind bei den Evangelischen in Linz an der Führung beteiligt. So etwa auch Josef Wimmer, der Gründer unseres Verlagshauses und unserer Vorgängerzeitung „Tagespost“.

Bilder und Originalseiten dazu auf nachrichten.at/damals

„Kleine Zeitung“ vom 16.7.2017, S. 34–35



Wie die Steiermark evangelisch wurde

Vor 500 Jahren kam Luthers Lehre durch Flugblätter in die Steiermark, die schnell evangelisch wurde – für kurze Zeit wenigstens. Dann schlug das Imperium zurück.

Unglaublich, mit welcher Geschwindigkeit sich Martin Luthers neue Lehre im deutschen Sprachraum verbreitet hat. Am 31. Oktober 1517 wurden die 95 Thesen an der Schlosskirche in Wittenberg angeschlagen und schon am 12. März 1523 verbot Erzherzog Ferdinand I. von Österreich in seinen Erblanden den Druck, das Kaufen und Lesen von Luthers Schriften. Denn die neue Erfindung des Buchdrucks hatte es erstmals möglich gemacht, dass Tausende Blätter mit Luthers Texten schnell gedruckt und von Bergknappen, Reisenden, Soldaten und Buchhändlern verbreitet wurden. 1528 wurde Buchdruckern das Köpfen angedroht, wenn sie ketzerische Schriften einführten. Dass dies ernst gemeint war, zeigt die Hinrichtung des Buchhändlers Hans Oehl in Bruck.

Doch es nützte alles nichts, bereits in den 1530er-Jahren hat sich der Großteil der Grazer Bevölkerung dem evangelischen Glauben zugewandt, an ihrer Spitze Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein und Bürgermeister Simon Arbeiter. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts waren große Teile der Steiermark und vor allem die Obersteiermark ins lutherische Lager gewechselt.

Robert Engele

Damals in der Steiermark

Wie war das möglich? „Man kann sich heute kaum noch vorstellen, welche Ängste die Menschen damals um ihr Seelenheil hatten, welche Furcht vor Fegefeuer und ewiger Verdammnis ...“, erklärt der Berliner Historiker Heinz Schilling. Und dann kam Luther und stellte fest, dass nur die Gnade Gottes den Menschen zum Seelenheil führen würde – ohne Zahlung der üppig wuchernden Ablassforderungen aus Rom. Das schlug ein wie eine Bombe und gab den Menschen Kraft und Hoffnung.

Sichtbares Zeichen dieser protestantischen Kraft der steirischen Landstände waren Bau und Erweiterung des herrlichen Landhauses in der Herrengasse durch Domenico dell'Aglio ab 1527/1557 – das war eine Provokation des katholischen Landesherren. Aber die Stände gingen noch weiter und gründeten neben dem heutigen Paradeishof ihre elitäre Stiftsschule, die 1574 fertiggestellt wurde und in der auch der Mathematiker und Astrologe Johannes Kepler unterrichtete.

Da zu dieser Zeit die Türken beständig das Land bedrohten, war Erzherzog Karl II. gezwungen, den Ständen religiöse Konzessionen zu gewähren, um ihre Unterstützung im Krieg zu erhalten. Gleichzeitig ging die bedrängte Habsburgerdynastie aber in den Angriff über und begann die Gegenreformation. Treibende Kraft war Maria von Bayern, die energische Gemahlin von Erzherzog Karl. 1570 holte Karl dafür die Jesuiten nach Graz, 1573 wurde das riesige Jesuitenkolleg samt Schule eröffnet, ab 1580 wurde in Graz eine ständige päpstliche Nuntiatur eingerichtet. Nun wurden ab 1582 die ersten evangelischen Bürger und Beamten des Landes verwiesen, weil sie trotz Verbots am Sonntag in ihre Kirche gingen. Proteste und Ausschreitungen waren die Folge, die sich erst beruhigten, als der Landesherr den Besuch

ANZEIGE

Das Landhaus in Graz, aus: Topographia Ducatus Stiriae (1681). Harnisch mit evangelischen Motiven (1548) und Martin Luther als Augustinermönch UMJ/LACKNER, ARCHIV G. CERWINKA, ARCHIV GERHOLD

Ausstellung

„Ein Hammerschlag ...“ 500 Jahre evangelischer Glaube in der Steiermark im Museum für Geschichte, Sackstraße 16, 8010 Graz: bis 8. Jänner 2018 **www.museum-fürgeschichte.at**

des evangelischen Gottesdienstes außerhalb der Hauptstadt gestattete. Im selben Jahr wurden alle nichtkatholischen „Privat- und Winkelschulen“ aufgelassen, womit die Stiftsschule getroffen werden sollte. Die Regierung begann nun die Zuwanderung katholischer Italiener zu fördern, 1590 wurde auch der Besuch der Gottesdienste außerhalb von Graz verboten. Tumulte brachen aus, der schwer kranke Erzherzog Karl wurde eiligst in einer Sänfte aus Niederösterreich nach Graz getragen, wo er aber nach drei Tagen verstarb. Sein erst 12-jähriger Sohn Ferdinand folgte ihm als Landesherr nach und eine kurze Atempause kehrte ein. 1598 wurde über die Grazer Bürger ein Versammlungsverbot verhängt und alle evangelischen Schulen und Kirchen wurden aufgelöst. 1599 begann die Ausweisung der evangelischen Bürgerfamilien aus allen Städten und Märkten Innerösterreichs. Und am 8. August 1600 hatten alle verbliebenen Bürger einen Religionseid zu leisten, am selben Abend ließ die Regierung vor dem Inneren Paulustor an die 10.000 evangelische Bücher verbrennen. Auch die Verwaltung wurde neu geordnet und mit katholischen Vertrauensleuten aus dem Ausland besetzt. Wird fortgesetzt.

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 15.7.2017, S. 30

BREGENZ

Wiener Symphoniker und Gottesdienst

Die Wiener Symphoniker, das „Orchestra in Residence“ der Bregenzer Festspiele, werden auch in diesem Jahr mit dem Tag der Wiener Symphoniker am Sonntag, 16. Juli in der Vorarlberger Landeshauptstadt zu hören sein. Die Mitglieder des Spitzenorchesters mit ihren Ensembles können am Kornmarktplatz, im vorarlberg museum und im Kunsthaus Bregenz bei freiem Eintritt erlebt werden. Am selben Tag ist das Vorarlberger Symphonieorchester beim Festgottesdienst – ebenfalls im Rahmen der Bregenzer Festspiele – um 10 Uhr in der Pfarrkirche Mariahilf zu hören. Der Dirigent ist Benjamin Lack. Der Ökumenische Gottesdient wird auch anlässlich des 500-Jahre-Jubiläums der Reformation veranstaltet.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 29/2017 vom 18.7.2017, S. 30

„Evangelisch im Ötschergebiet“

MITTERBACH | 1785 als evangelisches Bethaus erbaut, gilt die Evangelische Pfarrkirche in Mitterbach als einzige Toleranzkirche Niederösterreichs. Begleitend zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“ informiert im Alten Schulhaus gegenüber der evangelischen Kirche die Ausstellung „GLAUBENsREICH“ über Holzknechte, Geheimprotestanten und Reformer im Ötschergebiet. Geöffnet ist von 10 bis 17 Uhr von Freitag bis Sonntag und an Feiertagen. Gruppenführungen gegen Voranmeldung unter ☎ 03882/2275.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 29/2017 vom 19.7.2017, S. 5

Sonderführungen im Museum

HORN | Im Rahmen des Horner Museumssommers kann man am Mittwoch, 19. Juli, um 18.30 Uhr an der Führung von Wolfgang Andraschek durch die Sonderausstellung „Menschen.Bauten.Horn“, die die bauliche Entwicklung der Stadt im 20. Jahrhundert in Fotos, Modellen und Film zeigt, teilnehmen. Agnes Wagner gibt am 26. Juli (18.30 Uhr) in einer Führung Einblick in das evangelische Leben um Horn in der Schau „Zum 500. Reformationsjubiläum 2017“. Kosten: 2 Euro.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 29/2017
vom 19.7.2017, S. 33

Evangelische Kirche in der „Hauptrolle“

Kulturgeschichte | Auf den Spuren von Reformation und Gegenreformation.

WALDVIERTEL | Die evangelische Kirche spielt die „Hauptrolle“ im neuen Heft „Das Waldviertel“ des Waldviertler Heimatbundes (WHB). 2017 feiert die Religionsgemeinschaft 500-jähriges Jubiläum.

Der Zwettler Historiker Friedel Moll beleuchtet die ereignisreiche Geschichte der evangelischen Bevölkerung in Zwettl. Gekonnt zeichnet er Spannungen, die unter Reformation und Gegenreformation firmieren, auf lokaler Ebene nach und spannt den Bogen bis heute. Dass das Zwettler „Los-von-Rom-Kirchlein“ nunmehr eine Auferstehungskirche ist, ist ein sichtbares Zeichen des gelebten Miteinanders.

„Die Gesellschaft zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion“ wurde am 13. Mai 1945 gegründet. Die Tätigkeit der Zweigstelle Horn (bis 1949) analysiert Kulturwissenschafterin Andrea Huemer. In Horn entfaltete die Gesellschaft unter Obmannschaft (und ÖVP-Gemeinderat) Hans Kapitan über Vorträge, ein breites Tätigkeitsspektrum (Orchester, Ausstellungen).

Therese Bergmann von der Retzer Windmühle und Jiří Kacetl vom Südmährischen Museum in Znaim widmen sich der verlorene Mühlenwelt an der Thaya. Familienforscher Peter Prokop geht in seinem Artikel der Herkunft und Verbreitung der Familie Kornhäusel nach.

WHB-Präsident Erich Rabl würdigt zwei verdiente Forscherpersönlichkeiten (Johann Fenz, und Karlheinz Hulka), Fritz Steininger würdigt die Verdienste des Eggenburger Stadtarchivars Burghard Gaspar und Walpurga Oppeker jene des Heimatforschers Erich Broidl aus Straß.

Das 144 Seiten starke Heft (2/2017) ist um 8 Euro über www.daswaldviertel.at oder bei Erich Rabl (☎ 02982/3991, e.rabl@aon.at) zu bestellen.

„Kronen Zeitung“ vom 23.7.2017, S. 60

IM GESPRÄCH

MAG. INGRID TSCHANK

„Ein feste Burg ist unser Gott“

Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ wird in den meisten evangelischen Kirchen oft und gerne gesungen, dieses Jahr, zum 500. Reformationsjubiläum, ganz besonders häufig. Geschrieben hat es Martin Luther wahrscheinlich 1529, auch die Melodie stammt von ihm. Es zählt zu den weltweit bekanntesten Liedern der evangelischen Kirche, übersetzt in die meisten Sprachen und von namhaften Komponisten wie Johann Sebastian Bach oder Franz Liszt musikalisch verarbeitet. Vielen gilt es als „Hymne der Reformation“, beliebt ist es bis heute, selbst in der Generation Internet, wie die zahlreichen Musikvideos zeigen.

Erste Strophe: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen. Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen. Der alt böse Feind mit Ernst er’s jetzt meint, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.“ Etwas verschreckend wirkt heute die kriegerische Wortwahl oder auch die Erinnerung an den Missbrauch für nationalistisches Gedankengut. Und doch ist es kein Kriegslied, sondern ein Vertrauenslied und ein Christushymnus, wie die zweite Strophe zeigt:

„Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott . . .“ Gott sendet seinen Sohn in die Welt, damit er für die Menschen eintritt. Und er tut es ohne Wenn und Aber. Am Ende wird sich erweisen, dass die Liebe stärker ist als alles Böse und selbst der Tod.

Dritte Strophe: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau’r er sich stellt, tut er uns doch nicht; das macht, er ist gericht: ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Trotz der heutigen Bedrohungen, die das Fürchten lehren können, sind Menschen aufgerufen, sich hoffnungsvoll an Gott zu halten. Er ist in der Mitte des Lebens und hilft, das Leben zu bestehen und nicht unterzugehen.

Für den Protestantismus ist das Lied von großer Symbolkraft und ein Teil seiner geistlichen Identität. Immer wieder wurde es in Zeiten äußerer Bedrängnis oder zum Bekenntnis des eigenen Glaubens gesungen.

Vierte Strophe: „Das Wort sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben; er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: lass fahren dahin, sie haben’s kein Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben.“ Martin Luther traute dem biblischen Wort Gottes eine unendliche Wirkkraft zu, wenn es nicht abgeschwächt, behindert, umgedeutet und manipuliert wurde. Er war überzeugt: Gott ist durch sein Wort mit den Menschen unterwegs. Er beschützt sie wie eine Burg, bei der sie Geborgenheit und Sicherheit finden.

Mag. Ingrid Tschank ist evangelische Pfarrerin im Burgenland.
ingrid.tschank@evang-gols.at

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 20.7.2017, S. 45

EISENACH

Luther-Ausstellung ist Besuchermagnet

Auf der Eisenacher Wartburg wird eine Sonderausstellung zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“ gezeigt. Bei der Schau sind unter anderem Luthers 95 Thesen zu sehen.

Mehr als 121.000 Besucher haben seit der Eröffnung Anfang Mai die Ausstellung „Luther und die Deutschen“ auf der Wartburg in Eisenach gesehen. „Wir sind sehr zufrieden“, sagte der Sprecher der Wartburgstiftung, Andreas Volkert. Noch bis zum 5. November ist die Schau auf der 950 Jahre alten Burg zu sehen.

Die Schau ist neben Wittenberg und Berlin eine von drei nationalen Sonderausstellungen zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“.

300 kostbare Exponate aus dem In- und Ausland verdeutlichen, wie sich das Bild der Deutschen über Luther (1483–1546) über die Jahrhunderte geändert hat, aber auch, wozu der Reformator gebraucht und missbraucht wurde.

An Ausstellungsstücken zu sehen sind auf der Wartburg unter anderem die Bulle mit der Bann-Androhung von Papst Leo X. gegen Martin Luther, seine Sprachschöpfungen und Hassschriften gegen Bauern und Juden, aber auch seine 95 Thesen in Heftform von 1517 und eigenhändige Aufzeichnungen nach dem Verhör beim Reichstag in Worms vom April 1521. In den Monaten danach übersetzte der Reformator auf der Wartburg des Neue Testament ins Deutsche und schuf damit eine Grundlage für eine einheitliche Schriftsprache.

Eine Luther-Statue auf der Wartburg. AP

„Kleine Zeitung“ vom 25.7.2017, S. 24

Museumsobmann Heinz Pansi, Ulrich Gäbler, Helli Thelesklaf, Reinhard Ambrosch KK/PRIVAT

Luther-Vortrag

Anlässlich 500 Jahre Reformation sprach der Wissenschafter **Ulrich Gäbler** im Gailtaler Heimatmuseum über das Leben Martin Luthers. Mit dabei waren auch Obmann **Heinz Pansi** und Pfarrer **Reinhard Ambrosch**.

„OÖ Nachrichten“ vom 27.7.2017, S. 31

Sonderausstellung zum Lutherjahr

MOLLN. Im Lutherjahr 2017 stellt das „Museum im Dorf“ seine Sonderausstellung und Veranstaltungen in den Dienst von Ökumene und Toleranz. Unter anderem wird dabei „Die Bibel in Molln“ vom 13. Jahrhundert bis zum Toleranzpatent historisch dokumentiert. Am Sonntag ab 15 Uhr gibt es bei freiem Eintritt eine Führung von Adolf Staufer durch die Schau „500 Jahre Reformation“. Das „Museum im Dorf“ ist sonntags von 13 bis 17 Uhr geöffnet.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 30/2017 vom 25.7.2017, S. 28

Ausstellung über Protestantismus

MITTERBACH | Begleitend zum heurigen Jubiläum „500 Jahre Reformation“ gibt die Ausstellung „GLAUBENsREICH“ im Alten Schulhaus gegenüber der evangelischen Kirche Einblicke über die Entwicklung des Protestantismus im Ötschergebiet. 1785 als evangelisches Bethaus erbaut, gilt die evangelische Pfarrkirche in Mitterbach als einzige Toleranzkirche Niederösterreichs. Geöffnet ist von 10 bis 17 Uhr von Freitag bis Sonntag und an Feiertagen. Gruppenführungen gegen Voranmeldung unter ☎ 03882/2275.

„Kleine Zeitung“ vom 26.7.2017, S. 24

Künstlerin Herta Feichtenhofer arbeitet am gespiegelten Deckenfresko
PACHERNEGG

KINDBERG

Wenn die Engerl Kegel scheiben

Die Kindberger Nahtloskünstler gestalten für das Fest zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation die katholische Kirche in Kindberg. Jetzt sind die Künstler am Malen.

Im Atelier der Nahtloskunst Kindberg herrscht reges Treiben. Ein imposantes Holzkreuz liegt am Boden eines Raumes im ersten Stock und füllt ihn beinahe vollständig aus. „Das ist die Spiegelung des Deckenfreskos in der katholischen Kirche in Kindberg. Wir arbeiten mit Hochdruck an der Fertigstellung“, erklärt Tamara Böhm von der Kindberger Nahtloskunst. Die rund 18 Quadratmeter große knallblaue Fläche wurde von Herta Feichtenhofer, einer Nahtloskünstlerin, gestaltet und wird jetzt gemeinsam mit anderen Mitarbeitern der Nahtloskunst fertiggestellt.

Grund für das Schaffen diverser Plastiken und Installationen ist das nahende Fest zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“ der evangelischen Kirche am 15. September. „Der evangelische Festakt findet in der katholischen Kirche statt“, sagt Böhm.

Um dem Fest eine besondere Note zu geben, interpretieren Nahtloskünstler Bereiche der Kirche auf ihre eigene Art. So hat Künstler Hans Schober das Bild für den Hochaltar der Kirche entwickelt und Herta Feichtenhofer hat sich neben dem gespiegelten Deckenfresko dem Taufbecken gewidmet. „Auf 13 Quadratmetern Fläche bringt er seine Sichtweise von ‚Was ist das Himmelreich?‘ zum Ausdruck“, sagt Böhm. Und da sind Engel, die kegeln genauso zentral wie seine eigene Mutter.

Gearbeitet wird mit knallbunten Farben auf großen Flächen. „Eine Kirche ist innen immer dunkel. Wir wollen Leben hinein bringen.“ Die Farbe Blau spielt so zum Beispiel eine zentrale Rolle. „Laut Pfarrerin Melanie Pauly ist Blau eine zentrale Farbe im evangelischen Glauben und das haben wir aufgenommen“, so Böhm.

Eines bereitet Böhm und ihrem Team aber nach wie vor Kopfzerbrechen: „Wir suchen noch dringend nach einem Beleuchtungstechniker. Unsere Werke müssen entsprechend beleuchtet werden. Sonst wirken sie nämlich nicht.“

Martina Pachernegg

„Neues Volksblatt“ vom 31.7.2017, S. 14

Es wird wieder gewürfelt

Eindrucksvolle Premiere des „Frankenburger Würfelspiels“ im Hausruck

Foto: Würfelspielgemeinde Frankenburg

Die Frankenburger zeigen alle zwei Jahre beim Historienspiel ihr Können

Von Ingo Rickl

1625 wurde die in die Bauernkriege gestoßene, geknechtete, von den bayerischen Truppen schikanierte Hausruck-Gemeinde Frankenburg durch ein sadistisches Ereignis getroffen: das Würfelspiel, bei dem zum Tode verurteilte Männer um ihr Leben würfeln mussten. Der Verlierer endete am Galgen, der Sieger ging frei.

300 Jahre später gründeten die Frankenburger eine Spielgemeinschaft. Karl Itzinger schrieb das bis heute alle zwei Jahre auf dem historischen Boden des Haushamerfeldes dargebotene „Würfelspiel“. Die gesamte Gemeinde steht hinter dem Unternehmen, rund tausend Menschen wirken ehrenamtlich mit, 500 stehen als Solisten und Statisten auf der Bühne. Im Zuschauerraum finden 3000 Platz, die ein einmaliges Spektakel miterleben. Von den intimen Gesprächen vor der berühmten Linde bis zum Aufmarsch der kaiserlichen Truppen im Schlussbild, die tatsächlich vom Horizont her anrücken, handelt es sich um ein historisches Spektakel, das dieses Mal in der bereits bekannten Bearbeitung durch Franz und Michael Neudorfer in der höchst effektvollen Inszenierung von Alois Pillichshammer und Johann Gebetsberger gespielt wird. Letzterer hat aus Anlass des Luther-Jahres einen Prolog verfasst, der an Luthers Einfluss bis zur Gegenreformation erinnert.

Der Ähnl führt durch das Geschehen

Das Spiel selbst wird von einer Art historischem Moderator, dem „Ähnl“, geleitet, dem offensichtlich ewiges Leben zusteht. Die Bürgerschaft Frankenburgs probte demnach 1625 den Aufstand gegen die Obrigkeit, verkörpert durch den Pfleger Abraham Grienbacher und den Sadisten Adam Graf von Herberstorff. Letzterer ruft alle männlichen Bürger auf, am 15. Mai 1625 vor der Linde zu erscheinen und verspricht Gnade. Diese lautet nach den Vermittlungsversuchen des gemäßigten Richters Strattner wie folgt: 36 Bauern müssen um ihr Leben würfeln.

Weit über das Können von Laien hinaus

Gespielt wird in den eindrucksvollen Kostümen Kurt Enzingers großartig. Dabei haben aufgrund der Bedeutung ihrer historischen Rollen folgende Schauspieler, die über das Können von Laien weit hinaus wirken, ihre großen Auftritte: Michael Neudorfer als konziliant ehrlicher Richter Strattner, Johann Ams als diktatorischer Pfleger Grienbacher, Wolfgang Marisch als impulsiver Hans Scheichl, vor allem aber Anton Steinhuber als unübertrefflich zynischer, gewissenloser Herberstorff. Johann Stiegler agiert als Ähnl als zeitloser Erzähler. Alle Mitwirkenden bilden samt wunderbaren Pferden ein Schauspiel, das in seiner Wirkung trotz des unerträglich kitschigen Endes kaum zu übertreffen ist.

Bis 15. August; Karten an der Abendkasse am Marktplatz in Frankenburg und bei Ö-Ticket

„Tiroler Tageszeitung“ vom 30.7.2017, S. 16

Ehrenberg ist wieder auf Zeitreise

Reutte – Bei den 14. Ehrenberger Ritterspielen „Ehrenberg – die Zeitreise“ von Freitag bis heute Sonntag erwacht für drei Tage das Hochmittelalter zu neuem Leben. Kämpfe und Attraktionen wie „die Schlacht in Ehrenberg“, bei der 300 Teilnehmer verschiedener Nationen gegeneinander antreten, das „Turnier der Könige“ und Ritterturniere ziehen viele Begeisterte in das „Dorf“ und dessen malerische Kulisse.

„Im vergangenen Jahr haben wir 20.000 Besucher gezählt, das möchten wir in diesem Jahr wieder erreichen“, so Hermann Ruepp, Obmann des Tourismusverbands der Naturparkregion Reutte. Beim Blick ins „Dorf“ und auf das Lagerleben geht dem Besucher das Herz auf. Insgesamt 2000 Aussteller veranschaulichen das mittelalterliche Leben. Die drei Ritterturniere stehen im Zeichen der 500-jährigen Reformation Martin Luthers. Atemberaubende Szenen spielen sich hier ab. Weitere Infos unter *www.ritterturniere.com*.

Da es keine Parkmöglichkeiten am Veranstaltungsgelände gibt, werden mehrere Stationen und ausgewiesene Parkplätzen im Raum Reutte von Shuttle-Bussen angefahren. *(ceb)*

„Heiße Apfelkücherl“ und mehr waren ganz nach dem Geschmack der Besucher des Mittelalterfests. Foto: Eberl

„OÖ Nachrichten“ vom 31.7.2017, S. 3

Damals

Frankenburger Würfelspiel: Ein starker Stoff mit umstrittenem Autor

KOLUMNE

VON JOSEF ACHLEITNER

Bis Mitte August wird dieses Jahr das Frankenburger Würfelspiel gegeben, und gerade heuer im Luther-Jahr verdienen die Freiluft-Aufführungen über das „Blutgericht am Haushamerfeld“ des Jahres 1625 besondere Beachtung.

Denn ausgelöst hatte den Willkürakt des von Bayern eingesetzten Statthalters in Linz, Graf Adam von Herberstorff (das Land war wegen Kriegsschulden an Bayern verpfändet), der Streit um die Einsetzung eines katholischen Pfarrers in der damals evangelischen Gemeinde. Bürger und Bauern belagerten daraufhin den im Schloss amtierenden herrschaftlichen Pfleger, worauf Herberstorff mit dem Versprechen der Straffreiheit die Aufständischen auf das Haushamerfeld in Pfaffing beorderte. Hier mussten 38 als Hauptverantwortliche Ausgewählte gegeneinander um ihr Leben würfeln, insgesamt 17 wurden öffentlich hingerichtet. Es war nicht das einzige und auch nicht das härteste Urteil vor und während der Bauernkriege, aber es blieb das bekannteste.

Während etwa die blutige Schlacht um Linz, bei der Bauernkriegsführer Stefan Fadinger starb, nur noch Pflichtstoff im Geschichtsunterricht ist, hält das Frankenburger Würfelspiel alle zwei Jahre die Erinnerung an Religionsstreit und Volkswiderstand wach.

Begonnen hat damit Autor Karl Itzinger, der heute sehr kritisch gesehen wird, dessen Roman „Der Bauerntod“ zum Würfelspiel jedoch dem damals im Hochstehenden deutschnationalen Zeitgeist entsprach. Im Auftrag des „Deutsch-völkischen Turnvereins Frankenburg“ dramatisierte Itzinger den Stoff für die 300-Jahr-Gedenkfeier am Haushamerfeld im Jahr 1925. Auch an anderen Orten wurde das Stück aufgeführt, meist mit professionellen Hauptdarstellern. Das holzschnittartig und in teilweise ungelenker Sprache verfasste Drama fand Gefallen, elf Jahre später wurde sogar die Neufassung eines anderen Autors in Berlin während der Olympischen Spiele vor 20.000 Zuschauern gezeigt, was die Bekanntheit wesentlich steigerte. Den Nationalsozialisten passte der Stoff, um ihre Wahnidee vom ewigen Überlebenskampf des deutschen Volkes zu propagieren.

Itzinger, der lange Zeit in Wels als Journalist und Verleger (Bauern-Zeitung) arbeitete, wechselte wie viele deutschnationale Autoren nahtlos zum Nationalsozialismus, trat schon Mitte der 1930er Jahre der SA bei, gehörte bald dem Führungsstab an und machte auch in der NSDAP eine kleine Karriere. Er schrieb unter Pseudonym nationalistische Propagandaschriften. Die unter seinem Namen veröffentlichte Romantrilogie „Ein Volk steht auf“ wurde für Itzinger ein finanzieller Erfolg.

Der Autor starb 1948, zwei Jahre später schrieb Franz Neudorfer eine der Nach-NS-Zeit angepasste erste Neufassung, Adaptierungen folgten mehrmals. Was bleibt, ist ein starker Stoff und das Verdienst der Frankenburger, Geschichte lebendig zu halten.

„OÖ Nachrichten“ vom 31.7.2017, S. 26

1 Die Laienschauspieler erwecken mit dem Würfelspiel ein Stück Geschichte wieder zum Leben.

2 Hannelore Reiner: „Das Wichtigste ist Toleranz.“

3 Sozialminister Alois Stöger hielt die Festrede

4 Weinkönigin Julia Herzog brachte den Festspielwein mit.

5 Strahlten um die Wette bei der Premierenfeier: Bürgermeister Hans Baumann und Würfelspiel-Obmann Anton Streicher.

Fotos: gh

Würfelspiel als Geschichtsarbeit

Vor der Premiere: Appell zur Toleranz

FRANKENBURG. Die Frankenburger betreiben mit dem Würfelspiel Geschichtsarbeit. „Das ist etwas Wichtiges“, betonte Sozialminister **Alois Stöger** in seiner Festrede zur Premiere des Würfelspiels. Man werde damit an die zentralen europäischen Werte erinnert: „Alle Menschen sind gleich an Rechten und Würde geboren.“

Daran hatte zuvor auch der Vöcklabrucker evangelische Pfarrer **Markus Lang** erinnert. „Dass ein Leben nicht mehr wert ist als der Wurf mit dem Würfel, das darf nicht sein“, sagte er. Zum Reformationsjubiläum hatte die Würfelspielgemeinde heuer alle evangelischen Pfarren Oberösterreichs eingeladen.

Die Erinnerung an die Geschichte nannte der Innsbrucker Historiker **Kurt Scharr** als wichtig. Die Tiroler Landeshauptmann-Stellvertreterin **Ingrid Felipe** betonte, dass beim Widerstand gegen die Politik zu überprüfen sei, ob die Paragrafen rechtens seien.

17 oder 18 Aufführungen hat **Norbert Hartl** von der Baufirma Schmid bisher bereits gesehen, erzählte er. Das hat der neue Zipfer Braumeister **Harald Raidl** noch vor sich. Bürgermeister **Hans Baumann** konnte zur Premiere viele Gäste aus der Politik begrüßen, unter ihnen NAbg. **Angelika Winzig**: Es müssen alle zusammenstehen, damit wir auch weiterhin in Frieden leben können. *(gh)*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 31/2017 vom 1.8.2017, S. 30

Evangelische Kirche für Preis nominiert

Architektenvereinigung | Renoviertes Mitterbacher Bethaus unter den 23 ausgewählten Projekten. „Verneigung vor Geschichte“, so Lusche.

MITTERBACH | Die Nominierungen für den 50. Bauherrenpreis der Zentralvereinigung der Architektinnen und Architekten Österreichs sind fixiert. Jurys in den Bundesländern haben sich für 23 Projekte aus 82 Einreichungen entschieden. Daraus ermittelt die Hauptjury, bestehend aus TU-Wien-Professorin und Architektin Tina Gregorič, Architekturpublizistin Franziska Leeb (Wien) und Architekt Richard Manahl, die Gewinner 2017. Die Preisverleihung findet am 17. November im Rahmen eines feierlichen Festaktes zum 50-Jahr-Jubiläum im Odeon-Theater in Wien statt.

Unter den ausgewählten Kandidaten findet sich auch die evangelische Kirche in Mitterbach, welche im Vorjahr unter Ernst Beneder und Anja Fischer erneuert wurde. „Die Renovierung hat sich sehr bewährt, die älteste evangelische Kirche in Niederösterreich erstrahlt wieder im Stil des Bethauses“, sagt Pfarrerin Birgit Lusche. Für sie ist es eine Verneigung vor der Geschichte, das zu bewahren, was die Holzknechte damals 1785 mit dem Bau geleistet haben. „Wir sind stolz, dies in die Zukunft zu führen. Gerade die Materialien aus Holz und die Klarheit zeugen davon“, erklärt Lusche, „die Kirche hat wieder einen warmen Charakter und die Neugestaltung des Altarraumes mit Lesepult und Taufstein in der Mitte lassen die liturgischen Handlungen in guter Form nachvollziehen.“ Besonders sei auch, dass die Namen der ersten Evangelischen in Buchstabenform das Geländer der Empore bilden. „Sie motivieren uns, für unseren evangelischen Glauben einzustehen“, betont die Pfarrerin.

Der ursprüngliche Stil der evangelischen Kirche wurde bei der Sanierung des Innenraumes im Vorjahr wieder hergestellt. *Foto: zVg/Konrad Neubauer*

Ihrer Meinung nach hätten die beiden Architekten Beneder und Fischer es auch gut verstanden, in Kommunikation mit der Gemeinde an diese Renovierung heranzugehen. „Sie standen uns mit Rat und Erklärung zur Seite und haben sich hervorragend in die Geschichte der Evangelischen, die Wirklichkeit der heutigen evangelischen Pfarrgemeinde Mitterbach und die lutherische Liturgie eingefühlt“, so Lusche. Und: „Nach unserem Dafürhalten ist die Nominierung eine Anerkennung ihrer großartigen Arbeit, der Preis selber wäre eine gute Gelegenheit, auch ihnen Danke zu sagen.“

Finanzielle Unterstützung kam neben dem Land Niederösterreich, den Gemeinden und dem Bundesdenkmalamt von vielen Seiten. Privatpersonen spendeten etwa rund 30.000 Euro. „Ein besonderes Danke gilt dem Gustav Adolf Verein Österreich. Diesen Herbst ist die traditionelle Kindersammlung unserer evangelischen Kirche in Mitterbach gewidmet“, informiert die Pfarrerin.

„Kleine Zeitung“ vom 4.8.2017, S. 24

Schloss Trautenfels bietet derzeit viele Antworten: bis 31. Oktober täglich von 10 bis 17 Uhr PREIS (3)

Aha-Effekte in der Welt der Religionen

Die Sonderausstellung „Gott und die Welt“ macht das Schloss Trautenfels heuer zum Fixtermin für Schau-Lustige.

Von Robert Preis

Haben Sie die Welt der Religionen schon einmal wie einen U-Bahn-Plan betrachtet? Wissen Sie, welche Glaubensrichtung seinen Schäfchen die meisten Feiertage bietet? Wie das Morgengebet im Sikhismus klingt? Oder was die blaue Stube ist? Mit dem geflügelten Wort „über Gott und die Welt reden“ meint man gemeinhin, über alles und nichts zu reden. Die aktuelle Sonderausstellung im Schloss Trautenfels mit dem gleichnamigen Titel – „Gott und die Welt“ – beinhaltet aber weit mehr als ein beliebiges Panoptikum der Religionen. Die Kuratorin Katharina Krenn und ihre Mitarbeiter Wolfgang Otte und Ingomar Fritz erzeugen stattdessen auf spielerische Art und Weise Aha-Erlebnisse und eine versprochen hohe Verweildauer.

Schon die Perspektive durch das Teleskop des Meteorologen Albert Sudy lässt uns staunen – und über die Weite der Welt sinnieren. Doch auch die tragischen Auswüchse heimischer Religionsgeschichte wie etwa die Zwangsumsiedelung von Protestanten spielen in der Schau eine Rolle. Als Zentrum der Reformation im Ennstal ist kaum ein Ort prädestinierter für derlei Betrachtungen wie das Schloss Trautenfels selbst.

Die Ausstellung startete heuer anlässlich des Lutherjahrs und dauert bis 2018 – das Jubiläumsjahr „800 Jahre Diözese Graz-Seckau“.

WEITERE AUSSTELLUNGEN ZUM REFORMATIONSJAHR

Museum für Geschichte

Die Schau „Ein Hammerschlag“ behandelt in der Grazer Sackstraße derzeit das Thema evangelischer Glaube in der Steiermark. Ein „Antennensystem“ zeigt die Wirkung der Reformation an unterschiedlichen Orten.

Zeitroas

„Glaubenskisten 1517–2017“, so titelt die Schau im Museum „Zeitroas“ in Ramsau am Dachstein. Die Glaubenskisten sind in der ganzen Region zu finden – die Fäden laufen aber im Zeitroas-Museum zusammen.

Museum Hartberg

„Glaube, Freiheit, Toleranz“ nennt sich die vom Historischen Verein Hartberg veranstaltete Sonderausstellung, die heuer bis 12. November im Museum Hartberg zu sehen ist (Herrengasse 6).

„Kronen Zeitung“ vom 4.8.2017, S. 30

Vorbereitungen für Megaspektakel laufen auf Hochtouren:

Eggenburg „im Mittelalter“

Die Stadt Eggenburg dreht zum mittlerweile 23. Mal das Rad der Zeit zurück! Über 300 Künstler und 200 Händler zaubern ihr Publikum innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer am Wochenende vom 9. bis 10. September in die Welt des Mittelalters zurück.

Die ehrenamtlichen Organisatoren des Veranstalters, des Vereins zur Erforschung des Mittelalters in Eggenburg, freuten sich im Jahr 2016 bei spätsommerlichen Prachtwetter über mehr als 30.000 Besucher. Damit ist die Zeitreise in Eggenburg Österreichs traditionsreichstes Mittelalterfest dieser Größe. Und auch für heuer werden Gäste in ähnlichem Ausmaß erwartet, entsprechend intensiv laufen bereits die Vorbereitungen. Das diesjährige Mittelalterfest steht ganz im Zeichen eines besonderen Jubiläums: 500 Jahre Reformation. Das Programm steht im Zeichen dieser Zeit des Umbruchs. Akrobaten balancieren auf nachgebauten Konstruktionen von Leonardo da Vinci, Landsknechte zeigen ihre Waffenfertigkeit in aufregenden Schaukämpfen. In Vorträgen werden die Schriften Luthers präsentiert, und man erfährt Wissenswertes zu den Ursprüngen der Reformation in Niederösterreich. Musik aus der Zeit Luthers und ein geistliches Abendkonzert runden das Programm ab.

„Kronen Zeitung“ vom 6.8.2017, S. 20

Ramsau

Anlässlich des Jubiläums-Jahres „500 Jahre Reformation“ lädt das Kulturforum Steiermark am 10. August zu einem Vortragsabend: Thema ist das „Evangelische Ennstal und die Gegenreformation“. Beginn ist um 19 Uhr in der Evangelischen Kirche in Ramsau.

„Kleine Zeitung“ vom 7.8.2017, S. 6

ZEIT IM BUCH

Wie sah der Papst Martin Luther?

Das Reformationsjahr neigt sich langsam, aber sicher dem Ende zu. Viel wurde über die überlebensgroße Gestalt Martin Luthers geschrieben, noch mehr gesprochen. Und manches neue Standardwerk hat sich der ohnehin schon überaus reichhaltigen Literatur über den Reformator hinzugesellt. Den Theologen, Historikern und sonstigen Gelehrten kommt dabei zugute, dass Luther selbst ein ungemein produktiver Schriftsteller war und aufgrund seiner Impulsivität und seines ausgeprägten Hangs zur Polemik mehr als andere Zeitgenossen tiefen Einblick in sein Fühlen und Denken gab.

Damit ist aber auch schon ein Grundproblem der Reformationshistorie berührt: Wie Luther über den „Bapst“ im neuen Babylon am Tiber dachte, wissen wir aus seinen zahlreichen Pamphleten und Tischreden. Wie dachten aber Rom, der Papst und die Kardinäle über ihren ärgsten Kontrahenten? Mit dieser nicht unwesentlichen Frage hat sich die Geschichtsschreibung bis jetzt nur sehr stiefmütterlich auseinandergesetzt. Volker Reinhardt ist es zu verdanken, dass diese Lücke jetzt geschlossen ist. In seinem spannenden, süffig zu lesenden Buch legt der in Fribourg lehrende Historiker gekonnt dar, mit welch erschreckender Oberflächlichkeit und Arroganz die römische Kurie auf Martin Luther und die Reformation jenseits des Alpenkamms blickte. **Stefan Winkler**

„NÖ Nachrichten“ Nr. 32/2017 vom 9.8.2017, S. 11

Festmahl aus Luthers Küche

500 Jahre Reformation | Die Sonderausstellung zum Lutherjahr ist gut besucht. Mit einem Feinschmeckermenü nach Rezepten von Katharina von Bora setzt man kulinarisch Höhepunkte.

WAIDHOFEN | Als Begleitveranstaltung zur Ausstellung „Gegen Papst und Kaiser – 500 Jahre Reformation im Mostviertel“ im 5-Elemente-Museum veranstaltet der Musealverein regelmäßig Mittelalteressen. Ein Menü, gekocht nach Rezepten der Katharina von Bora, Luthers Gattin und Beraterin, wird dabei für Interessierte und Feinschmecker angeboten.

„Katharina von Bora managte einen Großhaushalt und verköstigte auch die Studenten der Universität. Sie hatte eine Gärtnerei, einen Obstgarten, eine Fischerei, eine Kleintierzucht und braute Bier. Sie versorgte sehr gesundheitsbewusst und nachhaltig alle ihr Anvertrauten“, so Ausstellungskuratorin Inge Janda. Die Teilnehmer des Mahls lernen unter anderem auch das Lutherbrot kennen, das seit dem Ausstellungsauftakt in der Bäckerei Hartner angeboten wird.

Ein Menü nach Rezepten von Katharina von Bora bietet das 5e-Museum im Rothschildschloss. Dabei gibt es auch Lutherbrot, das Kuratorin Ingrid Janda und Sigrid Hartner (rechtes Bild, v.l.) zeigen. *Fotos: LL*

Am Essen teilnehmen können Gruppen von zehn bis maximal 25 Personen. Ein viergängiges Menü mit einem Getränk kostet 45 Euro pro Person und kann sowohl als Mittagessen als auch als Abendessen gebucht werden. Anmeldungen sind im Tourismusbüro Waidhofen, ☎ 07442/511255, möglich.

„Der Standard“ vom 14.8.2017,
S. 17 Ressort

19.05 RELIGION
Memo – Ideen, Mythen, Feste: „Die östliche Hochburg“ Im Burgenland ist der evangelische Anteil der Bevölkerung nach wie vor der größte in Österreich. Eine Spurensuche nach den Folgen von 500 Jahren Reformation im östlichsten Bundesland. Maria Harmer besucht Mörbisch, wo zwei Drittel der Bewohner evangelisch sind, Oberschützen, das „evangelische Schulzentrum“ des Burgenlands und Güssing, intellektuelle Hochburg unter Balthasar Batthyány. **Bis 19.30, Ö1**

„trend“ Nr. 32-33/2017 vom 11.8.2017, S. 98

„Unruhe und Zwietracht“

Wie man einen Streit vom Zaun bricht, der die Geschichte entscheidend verändert, weiß niemand besser als **MARTIN LUTHER.** Ein trend-Exklusiv-Streitgespräch*.

TREND: Herr Luther, die Welt feiert dieses Jahr den 500. Geburtstag jenes Konflikts, den Sie 1517 entzündet haben. Wo auch immer Sie jetzt sind: Feiern Sie mit? LUTHER: Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz.

Ihre alten Sprüche locken heute keine Katze mehr hinterm Ofen hervor. Sie sind also zufrieden mit dem, was Sie damals angerichtet haben? War es die Jahrzehnte blutiger Glaubenskämpfe, die der Reformation gefolgt sind, wert? Die Unruhe und Zwietracht, die sich um meiner Lehre willen in aller Welt erhoben haben und die man mir schon am Reichstag von Worms mit Ernst und Nachdruck vorgehalten hat, habe ich sorgsam genug bedacht und erwogen.

Sorry, wenn ich Ihre 95 Thesen lese, die Sie damals an die Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen haben, sind das doch Anleitungen zur Radikalisierung. Etwa Nummer 94: „Man soll die Christen ermutigen, dass sie ihrem Haupt Christus durch Strafen, Tod und Hölle nachzufolgen trachten.“ Für mich ist es ein denkbar erfreulicher Anblick, zu sehen, wie um Gottes Wort Unruhe und Zwietracht entstehen. Denn das ist der Lauf, Weg und Erfolg, den Gottes Wort zu nehmen pflegt, wie Christus spricht: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert; denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater usw.“

Mir ist im Vergleich die Idee mit dem Ablasshandel, die Sie seinerzeit so gegeißelt haben, fast sympathisch. Dieser Kauf-dich-frei-Ansatz trägt immerhin zur inneren Konfliktlösung bei und macht den Gebrauch des Schwertes obsolet. Es irren jene Ablassprediger, die sagen, dass durch die Ablässe des Papstes der Mensch von jeder Strafe frei und los werde. Vielmehr erlässt er den Seelen im Fegefeuer keine einzige Strafe, die sie nach den kirchlichen Satzungen in diesem Leben hätten abbüßen müssen. Wenn überhaupt irgendwem irgendein Erlass aller Strafen gewährt werden kann, dann gewiss allein den Vollkommensten, das heißt aber: ganz wenigen. Deswegen wird zwangsläufig ein Großteil des Volkes durch jenes in Bausch und Bogen und großsprecherisch gegebene Versprechen des Straferlasses getäuscht.

MARTIN LUTHER. Der Reformator (1483–1546) war ebenso ein Kritiker des Ablass- wie des Freihandels, aber auch des Müßiggangs.

Gut, lassen wir das. Sie haben sich ja auch gegen den Fernhandel ausgesprochen. Werden die Handelsgesellschaften bleiben, so werden Recht und Redlichkeit untergehen. Sollen Recht und Redlichkeit bleiben, so müssen die Handelsgesellschaften untergehen.

Das klingt wie gedrechselt, aber was soll am Handel schlecht sein? Dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei in deiner Macht und deinem Willen steht, ohne alles Gesetz und Maß – so, als wärest du ein Gott, der niemandem verbunden wäre. Sondern weil dein Verkaufen ein Werk ist, das du gegen deinen Nächsten übst, soll es mit solchem Gesetz und Gewissen begrenzt sein, dass du es übst ohne Schaden und Nachteil für deinen Nächsten.

Ein wenig erinnert mich das an die aktuelle Freihandelskritik von Donald Trump. Denen, die wirklich arm sind, muss man helfen.

Meinen Sie da jetzt die Opfer der Globalisierung – oder den US-Präsidenten? Wenn ich aus Unkenntnis irgend jemand nicht in der richtigen Form anreden oder sonst in irgendeiner Weise gegen höfischen Brauch und Benehmen verstoßen sollte, so bitte ich, mir dies freundlich zu verzeihen; denn ich bin nicht bei Hofe, sondern im engen mönchischen Winkel aufgewachsen.

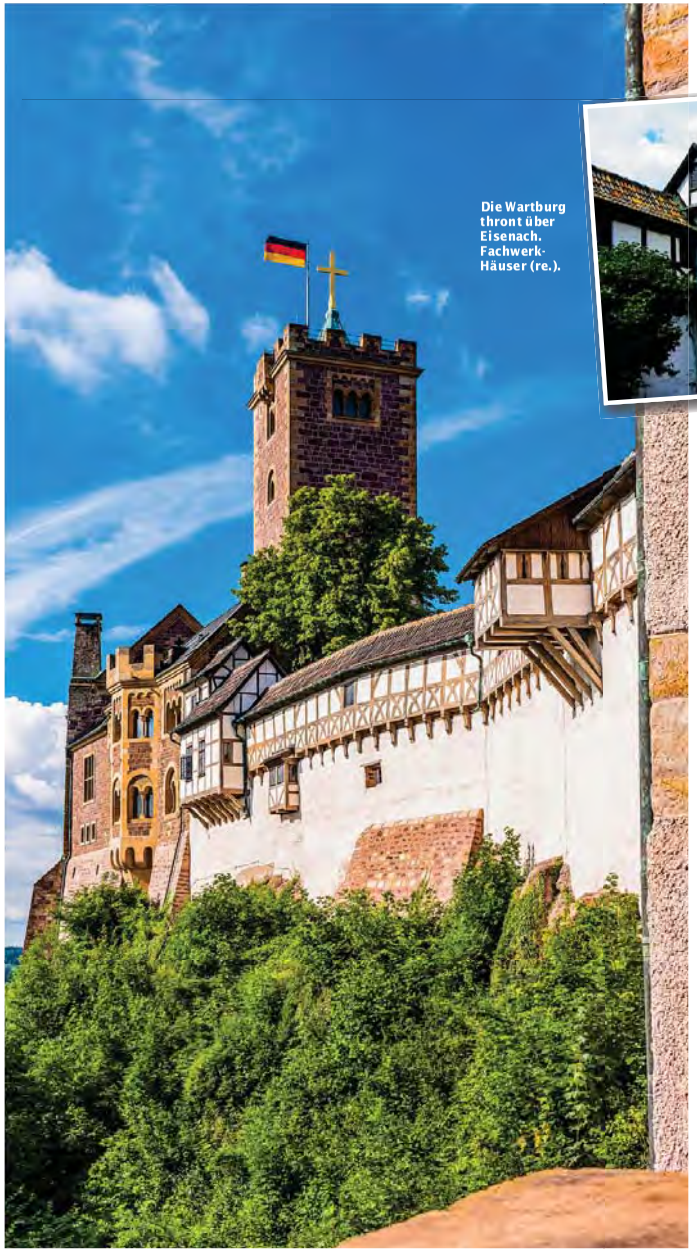
Äh … ja. Bis zur Reformation galt Arbeit als notwendiges Übel, Sie haben stark das Leistungsethos des Kapitalismus geprägt …
… der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen … Anstrengungen machen gesund und stark …

… genau solche Sprüche meinte ich. In der Zwischenzeit sieht man dieses Arbeit-als-Religion-Dings doch etwas differenzierter. Können Sie der heutigen Idee einer Work-Life-Balance wenigstens einen Funken abgewinnen? Von Arbeit stirbt kein Mensch, aber von Ledig- und Müßiggehen kommen die Leute um Leib und Leben.

Letztes Mal haben wir an dieser Stelle Herrn Voltaire, der geringfügig jünger ist als Sie, nach einem Geldanlagetipp gefragt. Haben Sie auch einen für uns? Wer im zwanzigsten Jahr nicht schön, im dreißigsten nicht stark, im vierzigsten nicht klug, im fünfzigsten nicht reich ist, der darf danach nicht hoffen. T

FOTO: GETTY IMAGES

** Luther-Zitate aus folgenden Quellen: Luther lesen: Die zentralen Texte, Vandenhoeck & Ruprecht 2016. Sämtliche Werke, Bd. 22. 95 Thesen: luther.de. Luthers Rede auf dem Reichstag zu Worms 1521: worms.de. aphorismen.de.*



Die Wartburg thront über Eisenach. Fachwerk-Häuser (re.).

Goethe & Luther für Pedalritter

Wer in Thüringen die „Städtekette“ entlangradelt, erlebt Perlen wie Erfurt oder Weimar. Die „grüne Mitte“ Deutschlands ist Wiege von Reformation und großer Dichtung.

Von Sabine Salzmann

Martin Luther, der große Reformator, hielt sich hier versteckt: In einem kleinen, unscheinbaren Kämmerlein auf der Wartburg, hoch über der Kleinstadt Eisenach. 1521 kam er herauf, blieb als „Junker Jörg“ und übersetzte das Neue Testament. Besucherscharen aus aller Herren Länder pilgern hierher. Im 500. Jubiläumsjahr der Reformation erlebt die Wartburg – die alte DDR-Grenze ist nicht weit von hier – gerade einen Rekord. Luther beeinflusste die deutsche Sprache ganz wesentlich. Redewendungen wie „mit Feuereifer dabei sein“ gehen auf ihn zurück.

WILDES MITTELALTERLICHES TREIBEN fand hinter den dicken Mauern schon zur Zeit der Minnesänger statt. Walther von der Vogelweide soll sogar einmal geschrieben haben: „Wer ein Ohrenleiden hat, dem möchte ich empfehlen, der Grafschaft Thüringen fernzubleiben“, blättert Guide Günter Krämer alte Kapitel auf. Ein Landgraf soll auf der Burg sogar einmal einen Löwen besiegt und ihn zu einem Hofknicks gezwungen haben, so die Legende ...

Radfahrer schwingen sich am westlichen Startpunkt des 230 Kilometer langen Weges auf den Sattel und erleben in Gotha ein erstes Etappenziel: Auch das 45.000-Einwohner-Städtchen ist ein Ort mit Geschichte. Verleger Justus Perthes verteilte hier die Farben auf Landkarten, Blau für Flüsse oder Braun für Berge. Beherrschender Schatz aus der Vergangenheit ist in Gotha die imposante Anlage von Schloss Friedenstein (Frühbarock). Die Räume sind noch im Originalzustand. Herzstück ist das Hoftheater aus dem 17. Jahrhundert. Nie wurde daran etwas verändert. Die Theatermaschine ist noch im Originalzustand und muss bei Aufführungen von 15 starken Männern bedient werden. Es quietscht und knarrt, ein leichter Bühnenfall ist für Schauspieler erschwerend. Und auch der Wind kommt noch aus der Maschine. Prasselnder Regen wird mit getrockneten Erbsen simuliert. „Früher“, erzählt Marco Kartl, „wurde das Theater noch mit Paraffinkerzen beleuchtet.“ Es kam immer wieder zu Bränden.

Die frühe Sammler-Leidenschaft der Herzöge von Sachsen-Gotha wirkt bis heute nach. Zu DDR-Zeiten lag vieles im Dornröschenschlaf. Die Schätze im Museum: Von 800 Fächern bis zu einem rätselhaften Schädel aus Pompeji oder Napoleons vergessenem Hut. Die seltene und konservatorisch äußerst heikle Korksammlung von Antonio Chichi soll sogar Goethe schon betrachtet haben.

KLASSIK-FANS BREMSEN auf ihrer Radtour garantiert im kleinen Dorf Wechmar ab, Heimat des Ururgroßvaters von Johann Sebastian Bach, der musizierender Müller war: „Wir sind heute ein ganz verrücktes Nest“, lacht Hans Hoch-

St.-Nikolai-Kirche mit dem Stadttor in Eisenach. Auf dem Radweg (unten).

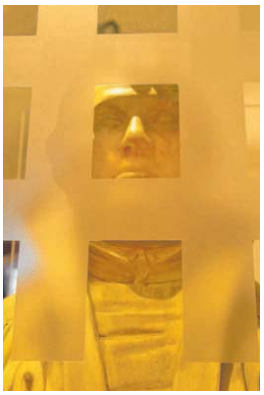
Fotos: Sabine Salzmann, maurilius images (3)

„Kronen Zeitung“ vom 13.8.2017, S. 48

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 18.8.2017

Im Kern geht es um die Macht

Ob das Verschweigen schon Zensur ist, darüber informiert eine kleine, feine Schau in Feldkirch.



In der Antike gab es Zensur, beim Wartburgfest brannten Bücher, auch Luther begegnete man mit Zensur. FEHLE

FELDKIRCH. (vf) Es geht drei, vier Stufen hinunter in das Gewölbe eines Innenstadthauses in der Feldkircher Herrengasse. In Blickweite zum Dom rollt hier die Schau „#Zensur“ eben deren Geschichte aus. Anlass und Stein, der alles ins Rollen brachte, war das 500-jährige Reformationsjubiläum, also genau jenes einschneidende Ereignis in der Geschichte, das katholische und evangelische Kirche trennte und einiges an Zensur mit sich brachte. Für die Ausstellung fanden sich Organisatoren beider Konfessionen zusammen und klopften gemeinsam Vergangenheit und Gegenwart auf Zensurverdächtiges ab. Was dabei herauskam? Eine kleine, aber ungemein gefinkelte Zusammenschau, die vor allem eines klar macht: Zensur und Macht gehen Hand in Hand.

Aus den Augen

Macht man sich heute in einem der gängigen Wörterbücher schlau, so findet man unter dem Stichwort „Zensur“ unter anderem folgende Definition: „Zensur ist eine von zuständiger, besonders staatlicher Stelle vorgenommene Kontrolle, Überprüfung von Briefen, Druckwerken, Filmen o. Ä., besonders auf politische, gesetzliche, sittliche oder religiöse Konformität.“ So steht es schwarz auf weiß und greift doch zu kurz, wie die Schau zeigt. Der Kern der Zensur liegt nämlich nicht allein im Überprüfen, sondern in der absoluten Kontrolle. Es ist die Kontrolle über Ideen und Meinungen anderer und es ist die Kontrolle darüber, den Gegner im Extremfall nicht nur mundtot zu machen, sondern auszulöschen.

So geschehen zum Beispiel bereits im alten Ägypten. War ein König bei seinen Nachfolgern in Ungnade gefallen, wurden seine Namenskartuschen ausgekratzt, Statuen wurde der Kopf abgeschlagen, und wo der ehemalige Herrscher sich wandmalerisch verewigen hatte lassen, dort wurde das Gesicht des zum Feind gewordenen Freundes ausgelöscht. Nichts mehr sollte an ihn erinnern, frei nach dem Motto: „Aus den Augen, aus dem Sinn“.

> Es zeigt sich, wie Andersdenkende unterdrückt und ihre Schriften zensuriert wurden.
> **BARBARA WEDAM, PFARRERIN**

Guten Tag, Herr Luther

So beginnt der Spaziergang durch die Jahrhunderte der Zensur. Vorbei an den Anfängen der Kirche, die die Zensur zu einem ihrer subtilsten Machtwerkzeuge ausbaute, vorüber an der Inquisition hin zur Reformation, wo auf beiden Seiten Bücher brannten. Eines der schönsten Exponate der Schau ist übrigens neben einer originalen Luther-Büste eine Lutherbibel aus dem Jahr 1739, die allen Zensurversuchen entwischte.

Toleranz als Verbrechen

Die Spuren all dessen zu vernichten, was der eigenen Meinung widersprach, bzw. jene lächerlich zu machen, die es wagten, anderer Auffassung zu sein, das sind die Markenzeichen der Zensur, quer durch alle Stationen. Dabei ging man nicht zimperlich vor. „Wo Bücher brennen, brennen bald auch Menschen“, wird es später bei Heinrich Heine heißen. Auch er ist Teil der Schau. Als Autor jüdischer Herkunft landete er mit seinen Schriften schließlich auf dem Index der katholischen Kirche. Eines seiner „Verbrechen“: Er hatte sich zu sehr für Toleranz und den Dialog zwischen den Religionen eingesetzt. Heute lesen sich Heines Worte auch als düstere Prophezeiungen, sollten doch knapp 100 Jahre später wieder Bücher und bald auch Menschen brennen.

Den Überblick verloren

Ein großes Problem aber begleitet alle, die sich zensurierend betätigen: das Problem des Überblicks. Soll nämlich kontrolliert werden, so sollte man auch wissen, wer, wo, was publiziert. Das war anfangs noch leichter, verschärfte sich aber mit der Erfindung des Buchdrucks ganz radikal. Bücher und Schriften konnten bald in höherer Zahl gedruckt und unters Volk gebracht werden. Dazu kam, dass sich auch zeitgleich mehrere Instanzen, kirchliche wie weltliche, zu Zensoren aufschwangen. In der Praxis bedeutete das, dass ein Landesfürst eine Schrift nur auf seinem Herrschaftsgebiet verbieten konnte. War die Grenze nicht weit, so wechselte man einfach schnell die Seiten und schon war hier erlaubt, was dort verboten war. Der Handel unter dem Ladentisch blühte förmlich auf.

Die zensurierende, kirchliche Vorrangstellung ging aber schon bald an staatliche Stellen über. Universitäten waren von der Zensur übrigens oft ausgenommen. Auch in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 haben Meinungs- und Pressefreiheit schon ihren fixen Platz. Das nutzte aber alles nichts, denn nach dem Ausbruch der Französischen Revolution verschärften viele Staaten aus Angst ihren Zensurbetrieb sogar noch zusätzlich.

Wer postet was

Die Feldkircher Schau markiert aber auch den Sprung ins Heute und die Grenze, an der Zensurversuche geradezu den gegenteiligen Effekt hatten: Sie zogen das Interesse der Leserschaft auf sich. Was auf dem Index landete, machte neugierig und musste gelesen werden. Und dann sind da natürlich auch noch die fake news (falsche Nachrichten) und alternative facts (alternative Fakten) von heute. Diese kommen in Feldkirch vor allem durch einen Twitter-Livestream zu Wort. Sekündlich kann hier mitverfolgt werden, was weltweit gerade zum Thema Zensur gepostet wird. Dem aufmerksamen Beobachter entgeht dabei vor allem eines nicht: Es hat sich in Sachen Zensur nichts geändert. Die Formen sind andere. Im Kern aber geht es immer um die Macht, sich Realität selbst erschaffen zu können. Stellt sich noch die Frage, was dann eine Fälschung und was echt ist.

! Die Schau „#Zensur“ ist in der Feldkircher Herrengasse 6 bis Ende Oktober zu sehen. Öffnungszeiten: Do, 16-18 Uhr.

Fotos: Christian Jauschowetz

Wer möchte, kann auf dem Karmeliterplatz auch die Ausstellung „Dichterleben" besuchen (verlängert bis Ende Juli 2018).

GERALD SCHWAIGER

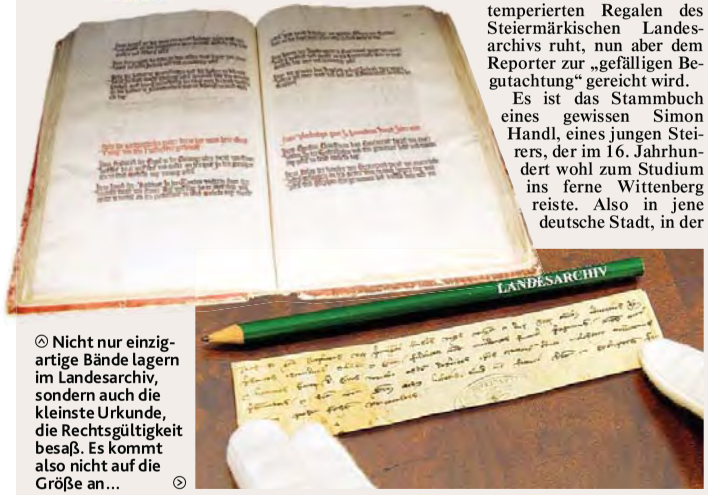
Weiß-grüne Geschichte(n)

In den Regalen des Steiermärkischen Landesarchivs lagern Kostbarkeiten wie ein Stammbuch aus der Zeit Martin Luthers oder die kleinste Urkunde.

Das Gedächtnis des Landes

Die Samthandschuhe müssen sein. Man würde es aber ohnehin nicht wagen, jahrhundertealte Kostbarkeiten mit bloßen Händen anzugreifen. Also schnell den weißen Stoff übergestreift und eingetaucht in eine Welt, als der Buchdruck noch gar nicht lange erfunden war. Fast 500 Jahre alt ist er, der Prachtband, der üblicherweise in den wohltemperierten Regalen des Steiermärkischen Landesarchivs ruht, nun aber dem Reporter zur „gefälligen Begutachtung" gereicht wird.

Es ist das Stammbuch eines gewissen Simon Handl, eines jungen Steirers, der im 16. Jahrhundert wohl zum Studium ins ferne Wittenberg reiste. Also in jene deutsche Stadt, in der Martin Luther seine 95 Thesen an die Tür der hiesigen Schlosskirche nagelte. Darum darf es auch nicht verwundern, dass der große Reformator in ganzer Figur auf dem mit Goldpressung verzierten Renaissance-Einband verewigt wurde. Die Innenseiten sind mit einzigartigen Holzschnitten von Lucas Cranach geschmückt, dazu gesellen sich noch liebevolle Handzeichnungen unbekannter Personen.



Nicht nur einzigartige Bände lagern im Landesarchiv, sondern auch die kleinste Urkunde, die Rechtsgültigkeit besaß. Es kommt also nicht auf die Größe an…

Doch dieses Uralt-Stammbuch ist nicht das einzige gute Stück, das Direktor Gernot Peter Obersteiner wie seinen eigenen Augapfel hütet. Auf insgesamt 60.000 Regalmetern schlummert Archivmaterial, das es nur hier, auf dem Grazer Karmeliterplatz, und sonst nirgendwo auf der Welt gibt.

Duplikate, Kopien, Abschriften? Fehlanzeige! Würde sich eine Feuersbrunst durch das einstige Gendarmeriegebäude fressen, Kulturgut von unschätzbarem Wert wäre für immer verloren. Entsprechend gut ist es gesichert: Ohne Chipkarte kommt niemand rein und raus, und würde der Feuermelder anschlagen, stünden die Grazer Florianis in wenigen Minuten vor der Tür.

Gernot Peter Obersteiner mit Luther-Stammbuch vor den Gemälden von Erzherzog Karl II. und Maria von Bayern, erbitterte Gegner der Reformation im Land.

Fotos: Christian Jauschowetz

Gut so, denn hier gibt's ja auch noch die kleinste Urkunde der Steiermark, die unseren Kindern und Kindeskindern erhalten bleiben soll. Das Pergament, gerade einmal so groß wie ein Bleistift, wurde 1259 ausgestellt und besaß tatsächlich Rechtskraft. „König Stephan von Ungarn, Herzog von Steiermark, befiehlt den Mautämtern, die Lebensmittelfuhren für das Kloster Göß frei ziehen zu lassen", übersetzt Obersteiner aus der lateinischen Sprache.

Das nächste Exponat wiederum, das uns der Chef-Archivar zeigt, ist schon in unserer Sprache verfasst. „Es ist die erste Urkunde in Deutsch, die wir besitzen: Dem Kloster Mahrenberg werden zwei Huben in Unterdrauburg gestiftet."

Moderne Servicestelle

Ja, das bunte Haus mit Sonnenuhr an der Fassade im Herzen der Murmetropole ist so etwas wie das „Gedächtnis des Landes": Man sammelt, bewahrt und erschließt die schriftlichen und bildlichen Quellen zur Geschichte der Grünen Mark und macht sie für jeden zugänglich. „Wir sind nicht verstaubt oder verzopft", entkräftet Obersteiner so manches Vorurteil. „Vielmehr sind wir eine moderne, lebendige Servicestelle!"

Herrliche Ledereinbände und der typische Geruch von altem Papier, der einem sofort in die Nase steigt.

In den Regalen findet sich auch die erste Urkunde in deutscher Sprache mit angehängtem Siegel: Sie stammt aus dem 13. Jahrhundert und thematisiert eine Stiftung.

„Kronen Zeitung" vom 20.8.2017, S. 40

„Kronen Zeitung“ vom 20.8.2017, S. 59

MAG. INGRID TSCHANK

Kirche zieht an!

Was ziehen Menschen an, wenn sie in die Kirche gehen, zu einer Taufe, Hochzeit, zur Konfirmation oder zu anderen festlichen Anlässen? Diese Frage stellt sich Sophie seit einem Jahr als Schneidermeisterin und Lehrerin an der Modeschule Krems. Sie tut das nicht nur aus beruflichem Interesse, sie engagiert sich ehrenamtlich beim großen Fest der Evangelischen, das am 30. September zum 500. Reformationsjubiläum am Wiener Rathausplatz gefeiert wird. „Kirche zieht an“ nennt sie die historische Modenschau, die sie mit Kleidung aus dem 20. Jahrhundert präsentieren wird. „Eine historische Modenschau ist sehr aufwendig, vor allem mit Amateurmodels, aber umso beeindruckender und emotionaler ist so eine Erfahrung. Unsere Kleidung tragen wir direkt auf der Haut, und sie begleitet uns in allen Lebenssituationen.“

Kleidung gehört neben Nahrung, Obdach und Geborgenheit zu den wichtigsten Grundbedürfnissen des Menschen. Am Anfang war sie nichts weiter als ein Schutz vor Regen, Kälte und Hitze, doch mit der Zeit kamen noch andere Eigenschaften hinzu. Kleidungsstücke wurden in bestimmten Farben, Formen und Mustern hergestellt, besonders schön gestaltete Kleidungsstücke waren eine Art Auszeichnung oder Schmuck, die auf die Stellung der Person in der Gesellschaft hinwiesen. Gleichzeitig entwickelte sich das Bewusstsein, dass nicht jedes Kleidungsstück zu jedem Anlass passt. Damit entstand der Dresscode.

Sich dem Anlass entsprechend zu kleiden ist nicht nur eine Frage des guten Stils, sondern auch des Respekts und der Wertschätzung gegenüber den Gastgebern und den anderen Gästen. Das gilt auch in der Kirche. Aber: Wie lässig und modisch darf Kleidung in der Kirche sein, wie traditionell und dezent soll sie sein?

Grundsätzlich gibt es für Betende keine Vorschriften, weder für die Kleidung noch für einen Ort, eine Zeit oder eine Position. Menschen können immer mit Gott ins Gespräch treten. Da Kirchen jedoch ein Teil der Gesellschaft sind und sie auch abbilden, ist die Bekleidung der Gottesdienstbesucher auch der aktuellen Mode angepasst. Und wie für alle Festlichkeiten gelten bestimmte Kleidervorschriften: Kurze Hosen oder Miniröcke sind nicht sehr erwünscht, Bikini oder Badehose passen gar nicht. Manche Menschen empfinden solche Vorschriften als altmodisch oder gar als Schikane, aber besondere Anlässe und besondere Räume verlangen, dass Besucherinnen und Besucher ihre Wertschätzung auch durch die Kleidung zeigen.

Die Frage der passenden Kleidung soll aber nicht zu ernst genommen werden, ein Augenzwinkern darf dabei sein, denn die Schönheit liegt ja letztlich immer im Auge des Betrachters.

Mag. Ingrid Tschank ist evangelische Pfarrerin im Burgenland.
ingrid.tschank@bnet.at

„Kleine Zeitung“ vom 27.8.2017, S. 34 Ressort

Kirchweihe im Zeichen des Reformations-Jubiläums

AICH. Die evangelische Kirchengemeinde Aich feiert heute ein Kirchweihfest zum Jubiläum „14 Jahre evangelische Christuskirche Aich“. Beim Gottesdienst um 10.30 Uhr hält Superintendent Hermann Miklas die Festpredigt, der Aicher Singkreis zeichnet für die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes verantwortlich. Im Anschluss wird rund um Kirche und Bethaus gefeiert.

„Neues Volksblatt“ vom 26.8.2017, S. 35

Auf den Spuren von Dorothee Sölle

Knapp 200 Frauen aus ganz Österreich sind seit gestern auf den Spuren von Dorothee Sölle in Köln und Aachen unterwegs. Theresia Köhncke aus Stadl-Paura ist eine von ihnen. „Ich freue mich sehr, dass die Katholische Frauenbewegung im Gedenkjahr der Reformation diese Reise organisiert hat und dass auch meine ‚Schwester im Glauben', Inge Müller von der Evangelischen Frauenarbeit in Stadl-Paura, dabei ist.“

Theresia Köhncke ist 1945 in Stadl-Paura geboren und dort auch aufgewachsen. Über 40 Jahre hat sie danach mit ihrem Mann und ihrer Tochter in Deutschland gelebt und eine Versicherungsagentur geleitet. Mit der Pensionierung ist sie wieder in ihren Heimatort zurückgekehrt und hat 2012 die Katholische Frauenbewegung Stadl-Paura (kfb) gemeinsam mit anderen Frauen „wiederbelebt“. „Ich habe mich beim Katholischen Deutschen Frauenbund sehr wohl gefühlt. Als ich nach Stadl-Paura zurückgekommen bin, habe ich mich dafür eingesetzt, dass wir in der Pfarre wieder eine aktive kfb haben, die den Frauen Gemeinschaft und Spiritualität bietet. Unsere nächste Veranstaltung ist eine Wanderung am 3. September mit Führung in der Schlosskapelle Mitterberg.“ Köhncke, die sich seit 2012 im Pfarrgemeinderat engagiert, ist stolz auf die ökumenische Zusammenarbeit mit der Evangelischen Frauenarbeit in Stadl-Paura. Ihre Hobbys sind Lesen und die Arbeit in der kfb. *V. Pernsteiner*

www.dioezese-linz.at/kfb

„Kronen Zeitung“ vom 27.8.2017, S. 31

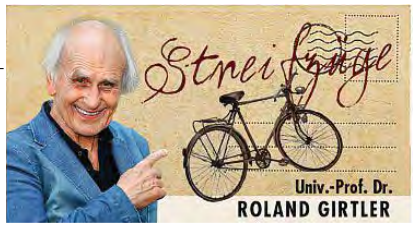


Foto: mauritius images

Im 18. Jahrhundert wurden Luther-Bibeln von Gosau auf geheimen Wegen in die Ramsau geschmuggelt.

Die erste Seite der Lutherbibel

Als vagabundierender Kulturwissenschafter bin ich in der Ramsau am Dachstein unterwegs. Ich betrete die evangelische Kirche in der Mitte des Ortes. Heute findet hier anlässlich des Lutherjahres – vor 500 Jahren schlug Luther seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Tür zur Schlosskirche von Wittenberg – eine Veranstaltung statt. Dr. Gerhard Kurzmann vom Kulturforum der Steiermark lud die evangelische Pfarrerin von Ramsau, Frau Mag. Martina Ahornegger, den katholischen Dechanten Mag. Andreas Lechner und mich ein, um einiges über unseren persönlichen Zugang zu Martin Luther, zu seinem Leben und seiner Religion zu erfahren.

Mit dem Thesenanschlag Luthers beginnt die Reformation, die Europa durcheinanderwirbelt und Kriege auslöst. Letztendlich eröffnete die Reformation einen Schritt in die Freiheit – eine Loslösung von den Zwängen der damaligen römischen Kirche. Durch ganz Europa wurde der neue Glaube getragen bis hinein in die Alpentäler und in die Ramsau. Bereits im 16. Jahrhundert wurde hier der Funke der Reformation entfacht, nämlich durch sächsische Bergknappen, die in den Schladminger Tauern arbeiteten. Sie brachten lutherische Schriften in diese Gegend. 1525 kam es in Schladming zum Aufstand gegen den Salzburger Fürsterzbischof. Die Bauern schlossen sich dem Aufstand an, denn sie wollten frei sein von kirchlichen und adeligen Zwängen. Der Aufstand wurde im Sinne der katholischen Habsburger niedergeschlagen und die Evangelischen „katholisch gemacht“.

Die Ramsauer blieben ihrem evangelischen Glauben treu

Es gelang aber nicht, das protestantische Leben gänzlich auszulöschen, so auch nicht in der abgelegenen Ramsau und im nahen Gosau auf der oberösterreichischen Seite des Dachsteins. Von Gosau wurden weiterhin Luther-Bibeln in die Ramsau geschmuggelt. Diese Bibeln kamen aus Deutschland durch Salzhändler nach Gosau, von wo sie auf dem sogenannten Bibelsteig über die Berge hierher geschmuggelt wurden. Heimliche Andachten wurden u. a. auf dem Predigtstuhl abgehalten. Erst mit dem Toleranzpatent von Kaiser Joseph II. von 1781 konnten sich die Evangelischen wieder zu ihrem alten Glauben bekennen. Von 130 Familien, die damals hier lebten, waren 127 evangelischen Glaubens. In Ramsau wurde daher ein Bethaus errichtet – eine Kirche im heutigen Sinn war den Evangelischen damals untersagt. Typisch für dieses Bethaus war, dass es keinen Turm haben durfte und keinen straßenseitigen Eingang. Noch heute steht dieses Bethaus in Ramsau. In den Jahren 1888 bis 1895 wurde die heutige evangelische Kirche erbaut.

Vor einigen Jahren fuhr ich auf Hinweis meines Freundes Prof. Gottfried Uray aus Irdning mit dem Fahrrad in die Ramsau. Er hatte mir erzählt, dass es hier noch Bibeln gibt, die im 18. Jahrhundert eingeschmuggelt und vor den Schergen der Maria Theresia versteckt wurden, zum Beispiel im Stall. Hier lernte ich Matthias Knaus kennen. Dieser erzählte mir, dass sich die evangelischen Bauern dieser Gegend zwar nach außen hin katholisch verhielten, damit sie keine Schwierigkeiten mit der Obrigkeit hatten, aber im Geheimen blieben sie evangelisch. Ihren evangelischen Glauben pflegen die Ramsauer heute noch. Fanden die Schergen der katholischen Herrscher damals eine Lutherbibel in der Ramsau, so wurde diese sofort verbrannt und dem Besitzer zur Strafe eine Kuh – die Nahrungsgrundlage – weggenommen. Da diese Kontrolleure meist nicht gut lesen konnten, waren sie auf den Namen Luther dressiert. Die Bauern rissen daher die erste Seite der Bibel, auf der der Name Luther stand, heraus. So konnten Bibeln gerettet werden. In Erinnerung daran ging Matthias Knaus mit Freunden seit 1981 einmal im Jahr den Bibelsteig. Nach unserem Gespräch stand Matthias Knaus auf und kam mit einer alten Lutherbibel zurück. Diese habe er in einem Stadel versteckt gefunden. Er schlug die Bibel auf, tatsächlich fehlte die erste Seite.

Ich wünsche der Pfarrerin Ahornegger, dem Dechant Lechner, Vizebürgermeisterin Regina Stocker, Gerhard Kurzmann und Ernst Brandl, der unser Gespräch moderiert hat, das Beste und ziehe weiter.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 35/2017 vom 28.8.2017

23. Reise ins Mittelalter

Luther, Leonardo, Landknechte | Eggenburg lässt die Epoche der Renaissance wieder auferstehen.

EGGENBURG | Die Stadt Eggenburg dreht zum mittlerweile 23. Mal das Rad der Zeit zurück! Über 300 Künstler und 200 Händler zaubern das Publikum am 9. & 10. September innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer in die Welt des Mittelalters.

Die Gäste finden ihre Freude bei über 180 Programmpunkten von mittelalterlichem Tanz und Musik, historischem Handwerk, wissenschaftlichen Vorträgen und Straßenkunst von Gaukelei bis zum Schaukampf. Das traditionelle Ritterturnier zu Pferde rundet das Programm der Zeitreise ins Mittelalter ab. Das diesjährige Mittelalterfest steht im Zeichen eines besonderen Jubiläums: 500 Jahre Reformation.

Martin Luther veröffentlichte seine Thesen, Johannes Gutenbergs Entwicklung des Buchdrucks und die Entdeckung Amerikas läuteten das Ende des Mittelalters ein. Mit dem Humanismus und der Kultur der Renaissance begann eine neue Epoche in Europa, reisen Sie mit uns ...

Infos unter: ☎ 02984 3400
www.mittelalter.co.at

Werbung

„NÖ Nachrichten“ Nr. 35/2017 vom 28.8.2017, S. 17

Buntes Treiben wie vor über 500 Jahren

Mittelalterfest | Bei Schönwetter gehen in Eggenburg jedes Jahr bis zu 30.000 Menschen auf Zeitreise.

EGGENBURG | Die Stadt dreht zum mittlerweile 23. Mal (!) das Rad der Zeit zurück! Über 300 Künstler und 200 Händler zaubern ihr Publikum am 9. und 10. September in die Welt des Mittelalters zurück.

Gäste finden Freude bei über 180 Programmpunkten von mittelalterlichem Tanz und Musik, historischem Handwerk, wissenschaftlichen Vorträgen und Straßenkunst bis zu den aufregenden Ritterturnieren.

Das Fest 2017 steht ganz im Zeichen eines besonderen Jubiläums: 500 Jahre Reformation. Luthers Reformation, Johannes Gutenbergs Entwicklung des Buchdrucks und die Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus läuteten das Ende des Mittelalters ein. Das Programm steht im Zeichen dieser Zeit des Umbruchs. Akrobaten balancieren auf nachgebauten Konstruktionen von Leonardo da Vinci, Fahnenschwinger zeigen ihre Kunst. In Vorträgen werden die Schriften Luthers präsentiert, und man erfährt Wissenswertes zu den Ursprüngen der Reformation in NÖ.

Die Publikumsrenner der letzten Jahre gibt es auch wieder: ein Turnier mit dem Bruchenball – einer Mischung aus Ringkampf und Fußball – und die Feuershow auf der Kanzlerwiese stehen auf dem Programm.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 35/2017
vom 30.8.2017, S. 92

DER BLICK ZURÜCK

17. Jahrhundert: Dramatische Szenen in der Burg

Zeit des Friedens. 1517, vor fünfhundert Jahren, hatte Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlicht. 1555 konnte im Augsburger Religionsfrieden der Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten gezügelt werden. 1618 war es damit vorbei.

Sturm auf die Burg. Es begann am 23. Mai in der Prager Burg. Die protestantischen Stände sahen ihre von Kaiser Rudolf II. gewährten Religionsrechte durch dessen Nachfolger, Kaiser Matthias, beeinträchtigt. 200 Männer stürmten deshalb die böhmische Hofkanzlei, führten an den Vertretern des Kaisers einen Schauprozess durch und warfen schließlich drei von ihnen in den 17 Meter tiefen Burggraben.

Tiefer Fall. Bemerkenswerterweise überlebten die drei; es gelang ihnen sogar die Flucht, obwohl ihnen nachgeschossen wurde. Die Katholiken führten die Rettung auf Fürsprache der Gottesmutter zurück, die Protestanten auf einen Misthaufen unter dem Fenster. Die Erklärung findet sich wohl in den dicken Obergewändern der Gestürzten und dem regennassen Boden. Gleichwie, der Startschuss für die Urtragödie Europas war gefallen. *Thomas Jorda*

Nächste Woche: 30 Jahre Kriege.

Beeindruckende Darstellung des Prager Fenstersturzes. *Foto: Merian*

„Kronen Zeitung“ vom 31.8.2017, S. 26

Foto: zVg

Der Kirchenchor Ramsau lädt zu einem großen Konzert ein.

Chorkonzert in Evangelischer Kirche Ramsau

Von der Renaissance bis in die Moderne

Der Kirchenchor Ramsau lädt herzlich zu seinem Chorkonzert im Rahmen des 500-jährigen Reformationsjubiläums ein. In der Evangelischen Kirche Ramsau möchte das Ensemble das Publikum für eine gute Stunde auf eine musikalische Reise mitnehmen.

Der Konzertabend beginnt in der Renaissance mit Martin Luther, anschließend singt man sich durch das Barock mit Georg Friedrich Händel bis in die Wiener Klassik zu Ludwig van Beethoven. Mit Franz Schubert verweilt man in der Romantik und lässt auch ein paar Volkslieder erklingen. Werke aus dem 20. Jahrhundert beschließen den musikalischen Ausflug.

Der Chor freut sich auf zahlreiche Besucher am Donnerstag, dem 7. September. Beginn ist um 19.30 Uhr, Eintritt gegen freiwillige Spende.

„Kronen Zeitung“ vom
1.9.2017, S. 37

Foto: Kranz

Der Rachauer Männerchor präsentiert morgen beim Steirischen Milchfest in der Gaal das Steirerkäs-Genusslied. Komponiert wurde es von Fritz Schicho, zu hören es ist ab zehn Uhr.

Das ist der Ramsauer Kirchenchor. Am 7. September gibt er in der Evangelischen Kirche ein einstündiges Konzert. Grund ist das 500-jährige Reformationsjubiläum. Der Eintritt ist frei.

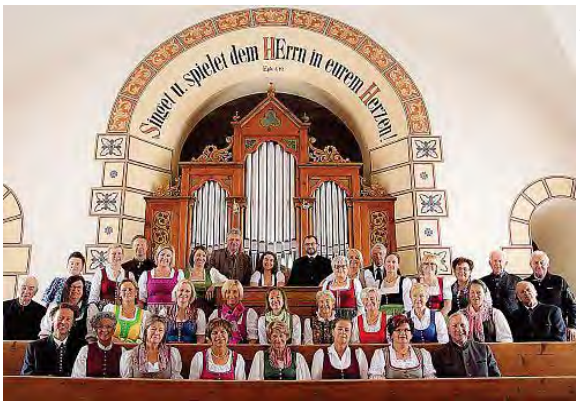


Foto: Lackner

MANFRED NIEDERL

Aufg´spielt!

manfred.niederl@kronenzeitung.at

Konzert in Ramsau anlässlich des Reformations-Jubiläums:

Die Kirche und ihr Chor

Monatelang haben die 34 Sängerinnen und Sänger des Ramsauer Kirchenchors geprobt, am kommenden Donnerstag ist es endlich soweit. Anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums findet in der Evangelischen Kirche ein Konzert statt, bei dem Lieder von Martin Luther, Georg Friedrich Händel, Ludwig von Beethoven und Franz Schubert zu hören sind. Um 19.30 Uhr ist Beginn, und das bei freiem Eintritt. Spenden sind natürlich sehr willkommen.

„Die Kirche – als Pfarrerin fungiert heute Martina Ahornegger – wurde 1895 erbaut“, weiß Chormitglied Inge Lackner. „15 Jahre danach wurde der Chor gegründet. 2004 hat ihn Ilse Reiter-Badura als Leiterin von Walter Walcher übernommen, der sich 23 Jahre für uns engagiert hat.“

Was die Stimmlagen angeht, gehören zum Chor vier Bässe, sechs Tenöre, elf Soprane und 13 Alt.

Foto: Junger Schwung

Die Blaskapelle Junger Schwung Tirol ist am 16. September Ehrengast bei einem großen Musikerfest in Gratwein, das anlässlich des 120-jährigen Bestandsjubiläums des örtlichen Musikvereins stattfindet. Beginn ist um 16 Uhr. Um 20 Uhr sind dann die Tiroler Gäste dran.

Drei Tages-Fest des Trachtenvereins Roßecker

50 Jahre Kindertanzgruppe: Das wird ordentlich gefeiert

Von heute bis Sonntag feiert in Bruck der Trachtenverein Roßecker, dass es nun bereits seit 50 Jahren auch Kindertanzgruppen gibt.

Heute um 16 Uhr wird das Fest auf dem Hauptplatz feierlich eröffnet, wobei alle Kinder- und Jugendgruppen dabei sind. Ab 20 Uhr sorgt die Gruppe „Mundwerk“ für Unterhaltung.

Morgen um 14 Uhr beginnt ein gemeinsames Fest der Volkskulturen und Nationen. Am Abend unterhält Sie „Echt Stoak“.

Nach der Messe beginnt Sonntagmittag auf dem Roßeck das große Almfest.

TERMINE

- In **Wies** (Atelier im Schwimmbad) findet **heute** das **Pumpkin Pool Festival** statt (**18 Uhr**).
- In **Schwanberg** geht **morgen und am Sonntag** der Trachtenkirtag über die Bühne. Musik: Grazer Spitzbuam und HoRuck.
- In **Schladming** wird morgen das 50-jährige **Bestandsjubiläum** von Onkel Willy's Hütte gefeiert.
- Die Feuerwehr Ramsau veranstaltet morgen ihr **Kulmfest**.

KURZ GEMELDET

Zwei Tage steht Ilz ganz im Zeichen des Marktfestes, und dabei wartet am Sonntag auf die Besucher eine musikalische Sensation. Denn ab 15 Uhr tritt die legendäre Band Opus auf! Zudem zeigt die Gruppo Folcloristico Pasian di Prato typische Tänze aus Oberitalien.

Das ist die Kindertanzgruppe des Trachtenvereins Roßecker. Die Kleinen sind, wie das Foto zeigt, mit Begeisterung dabei. So hat unsere steirische Tradition Zukunft.

Foto: (c)Picwish-Fotodesign

„Kronen Zeitung“ vom 3.9.2017, S. 62

Starke Frauen

Ein aktuell laufender Kino-Film über die Abstimmung zum Frauenwahlrecht in der Schweiz bewegt die Freundinnen. Der Film erzählt von Nora, einer jungen Hausfrau und Mutter, die mit ihrem Mann, den zwei Söhnen und dem missmutigen Schwiegervater in einem beschaulichen Dorf im Appenzell lebt. Hier ist wenig von den gesellschaftlichen Umwälzungen der 68er-Bewegung zu spüren. Die Dorf- und Familienordnung gerät jedoch gehörig ins Wanken, als Nora beginnt, sich für das Frauenwahlrecht einzusetzen, über dessen Einführung ausschließlich die Männer abstimmen sollen. Von ihren politischen Ambitionen werden auch die anderen Frauen angesteckt, und sie proben gemeinsam den Aufstand. Doch in der aufgeladenen Stimmung drohen Noras Familie und die ganze Dorf-Gemeinschaft zu zerbrechen.

„Bei uns gab es in den Siebzigerjahren zwar das Wahlrecht für Frauen, aber sonst war alles genau so“, meint Helene aufgeregt, nachdem sie den Film gesehen hat, und ergänzt: „Zum Beispiel die Reduzierung der Frauen auf die Rolle der Hausfrau und Mutter, die die Zustimmung des Ehemannes brauchte, wenn sie arbeiten gehen wollte – das war bei uns auch so und wurde von vielen damals als göttliche Ordnung angesehen.“

Genau dieser Zeitepoche, den Siebzigerjahren und einem der wichtigsten kunstgeschichtlichen Phänomene dieser Zeit widmet sich eine Ausstellung im Museum Moderner Kunst in Wien: Sie zeigt den Aufbruch weiblicher Künstlerinnen, die in einer nicht gottgegebenen, sondern von Männern bestimmten Kunstwelt erstmals in der Geschichte der Kunst ein selbstbestimmtes neues Bild der Frau schufen. Entsprechend der Losung „Das Private ist politisch“ reflektierten diese Künstlerinnen mit viel Einfühlungsvermögen und Humor festgefahrene gesellschaftliche Erwartungen in ihren Werken. Die Ausstellung gliedert sich in die Bereiche: Das Aufbrechen eindimensionaler Rollenzuweisungen als Mutter, Haus- und Ehefrau, Rollenspiele, Normativität der Schönheit und weibliche Sexualität.

Im 500. Jahr des Reformationsjubiläums denke ich an die Geschichte der Frauen in der evangelischen Kirche. In Österreich sind die Pfarrerinnen ihren männlichen Kollegen im geistlichen Amt seit 1981 völlig gleichgestellt.

Ein Drittel der evangelischen Geistlichen ist weiblich. Es gibt auch einzelne Frauen in Leitungsfunktionen, aber insgesamt noch zu wenige. Auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen sind Frauen in Führungspositionen unterrepräsentiert.

„Reichlich gibt es starke Frauen“ lautet eine freie Übersetzung aus dem alttestamentlichen Buch der Sprüche. Es ist eine Ermutigung und Aufforderung an uns Frauen, unser Wissen und unsere Kompetenzen verstärkt auch in Leitungsämtern und Leitungsfunktionen einzubringen.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 36/2017
vom 5.9.2017, S. 27

KURZ NOTIERT

Luther: Kabarett zur Reformation

KOTTINGBRUNN | Luther 2.017: Reformations-Kabarett am Sonntag, den 10. September, um 18 Uhr im St.-Florian-Haus. Wer war Luther? Was glauben Evangelische und wie „ticken“ sie? Humorvoll-pointierte Antworten gibt das Reformationskabarett Luther 2.017 von Oliver Hochkofler und Imo Trojan. Immer wertschätzend, gemäß dem Motto der Kabarettisten, „Humor verbindet!“

„NÖ Nachrichten“ Nr. 36/2017
vom 6.9.2017, S. 16

Konzert zur Reformation

Festkonzert | Uni-sono und Mostviertel Consort singen Werke von Bach, Telemann und Händel.

WAIDHOFEN | Anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“, das heuer begangen wird, findet am Sonntag, 10. September, 18 Uhr, in der Bürgerspitalkirche ein Festkonzert statt.

Das Vokalensemble uni-sono und das Barockensemble Mostviertel Consort gestalten dabei gemeinsam ab 18 Uhr unter dem Motto „Ein feste Burg“ – nach dem Stück „Ein feste Burg“ ist unser Gott von Georg Philipp Telemann – eine glanzvolle Soiree. Zur Aufführung kommen dabei Werke aus dem Spätbarock wie etwa von Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel und von Telemann. Dazwischen erklingen kontrastreiche, moderne Werke für Vokalensembles.

Als Instrumentalsolisten werden Katja Finsel am Violoncello und Josef Schweighofer an der Orgel zu hören sein.

Das Vokalensemble uni-sono stellt sein Konzert in der Waidhofner Bürgerspitalkirche am kommenden Sonntag ganz ins Zeichen des diesjährigen Reformationsjubiläums. *Foto: Barbara Hartl*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 36/2017 vom 5.9.2017, S. 18

Es wurde gefeiert. Im Bild Reinhard Gerl, Roswitha Aigner, Günter Truchses, Irene Gölles, Toni Ehrenböck, Eva Schimek, Heinz Driessler, Peter Kasper, Diana Albu-Lisson, Andreas Lisson, Renate Dudek und Robert Schneeberger.
Foto: G. Brandtner

Reformation gedacht

Festlichkeiten | Für die Evangelische Kirche ist das Jahr 2017 ein ganz besonderes. Es wird 500-jähriges Jubiläum der Reformation gefeiert.

Von Gerhard Brandtner

GLOGGNITZ | Das heurige Jahr ist für die Evangelische Kirche ein ganz besonderes, wird doch das 500-jährige Jubiläum der Reformation gefeiert.

Im Jahr 1517 hat Marin Luther seine 95 Thesen angeschlagen. Die Evangelische Gemeinde feierte am Sonntag in der Dreieinigkeitskirche einen Festgottesdienst, gemeinsam mit Pfarrer Andreas Lisson und Lektor Robert Schneeberger. In der Reformationszeit fasste der Protestantismus auch im Schwarzatal Fuß. Selbst im Gloggnitzer Benediktinerkloster zog die lutherische Lehre ein.

Im Zuge der um 1600 einsetzenden Gegenreformation wurde das Land gewaltsam rekatholiziert. Um 1800 fand man neun Evangelische. Am 29. April 1906 wurde in Gloggnitz erstmals wieder ein evangelischer Gottesdienst gefeiert. „Im Jahr 1934 wurde der Kirchengrund erworben und 1946 wurde die Pfarrgemeinde selbstständig“, weiß Andreas Lisson aus der Chronik zu berichten. Nach dem Krieg diente eine Militärbaracke als Notkirche. Was folgte, war der Bau des Pfarrhauses und des Gemeindezentrums. Die Dreieinigkeitskirche wurde am 15. September 1968 eingeweiht.

Nach dem Gottesdienst lud die Gemeinde dann noch zu einem Turmfest. Sorgte in der Kirche Diana Albu-Lisson für den Klang der Orgel, war es dann das Trio „Kaghofer & Angerler“, das die Gäste, darunter auch Pfarrer Ernst Pankl und Bürgermeisterin Irene Gölles, unterhielt.

„Österreich“ vom 6.9.2017, S. 19

Viel zu entdecken gibt es im Stadtmuseum.

9. September von 10 bis 16.30 Uhr

Stadtmuseum lädt zum Tag der offenen Tür

Im Fokus: Martin Luther und die turbulente Zeit der Anfänge des Protestantismus.

Villach. Live-Musik, eine Rätselrallye, der Verein „Condottieri Mauriziani“ in historischer Gewandung, Schreiben mit Gänsefederkielen, Ausprobieren der alten Druckerpresse sowie Kurzführungen, das alles und noch viel mehr kann beim Tag der offenen Tür des Villacher Stadtmuseum in der Ringmauergasse erlebt werden. „Die heurige Sonderausstellung anlässlich des Reformationsjubiläums ist absolut sehenswert“, sagt Bürgermeister Günther Albel (SPÖ).

Tag der offenen Tür, Stadtmuseum Villach. 9. September von 10 bis 16.30 Uhr.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 36/2017 vom 6.9.2017, S. 12

Das Luthertum in Zwettl

ZWETTL | Der nächste Zwettler Museumsmontag am 11. September um 19 Uhr ist einem Vortrag von Friedel Moll zum Thema „Als die Zwettler katholisch gemacht wurden – Reformation und Gegenreformation in Zwettl“ gewidmet.

Nachdem Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen veröffentlicht hatte, verbreiteten sich die neuen Ideen wie ein Lauffeuer. Auch in Zwettl bekannte sich der Großteil der Stadtbevölkerung zum Luthertum. Im Dezember 1583 hätte man hier den Propst, der die Zwettler zur katholischen Religion bekehren wollte, beinahe gelyncht. In den folgenden Jahrzehnten und vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg setzten das katholische Kaiserhaus und die Kirche aber alles daran, die Menschen wieder katholisch zu machen. Wer nicht konvertieren wollte, musste auswandern. Diese Bemühungen hatten letztlich durchschlagenden Erfolg, und zum Ende des 17. Jahrhunderts gab es keine Evangelischen mehr in Zwettl, ebenso im Waldviertel.

Treffpunkt: Pfarrheim Zwettl; Eintritt 2 €.

„Furche“ Nr. 36/2017 vom 7.9.2017, S. 15

GLAUBENSFRAGE

Von Ines Charlotte Knoll

Lerne tief!

Dass die Schule eine Herzlichtung sei und begehbar als ein Wesensweg. Dass sie der Anfang sei von dem Gespräch, das wir endlich wieder werden, daran kann ich glauben. Durch Zeitgeschenke der Erinnerung. Meiner persönlichen an geglückte Augenblicke, da der Lehrer mich nicht fallen ließ in die Verstörung eines an sich selbst und an den anderen versagenden Kindes. Nie vergesse ich seine Augen. Die haben mich damals in die Gnade gehoben … Echt!

Ein anderes Zeitgeschenk ist die Zahl eines Feierjahres: 2017. In dieser Zeit habe ich etwas neu lernen dürfen. Von Luther. Mir ist, als rufe da etwas Rettendes durch die Jahrhunderte:

Lerne tief! Einmal, da hat er gesagt: Ich „muss ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleib’s auch gerne“. Na und was sagt uns das? Es kommt nicht darauf an, Wissen anzuhäufen, Schulrucksäcke bis zum Niederbrechen zu packen. Es kommt darauf an, Augenblicke der wunderbaren Weltaneignung zu schaffen. So viele wie irgend möglich.

Denn eines habe ich aus der Reformation gelernt. Das große Werk der Reformatoren ist dies gewesen: Das Heil wieder zu den Menschen zu bringen. Es zu beheimaten in den Herzen der Menschen. Dass sie nicht zu Unwesen werden durch ungefragt übernommene Eskalationsneigungen, indem sie ihr Herz an Dinge hängen, die das Leben schwer machen, deren Eigentum sie am Ende selber werden. Sklaven ihres Dinggottes. Ich aber will lernen aus der Tiefe der Gottheit, sie ruft die unbeDINGte Gnade aus über allem Leben. Schönste Gegendynamisierung aus der einen Liebe ohne Ende. Ich sehe sie in den Augen von Menschen in Zeitgeschenken der eigensten Art. Wenn unvermittelt das neue Gespräch beginnt an unscheinbarstem Ort, da wir Menschen einander erkennen und lieben im Herzen der Welt. Und Gott ist. Wirklich ein Grund zum Feiern: *www.fest500.at*!

Die Autorin ist Pfarrerin an der Lutherischen Stadtkirche in Wien

„Kleine Zeitung“ vom 7.9.2017, S. 32

Tipps für die Region

Von Carina Lach, villach@kleinezeitung.at

Im Museum Geschichte erleben

Das Stadtmuseum lädt zum Tag der offenen Tür und macht mit vielen Attraktionen die Geschichte für Besucher erlebbar.

Tag der offenen Tür ermöglicht Reise in die Zeit Martin Luthers APA

Beim Tag der offenen Tür im Stadtmuseum stehen in diesem Jahr Martin Luther und die turbulente Zeit der Anfänge des Protestantismus in der Region im Zentrum. Für spannende Einblicke, Livemusik und jede Menge Attraktionen ist gesorgt. Besonders sehenswert sind die Sonderausstellung „Ringen um den Glauben“ anlässlich des Reformationsjubiläums und das Relief im Schillerpark. Neben Kurzführungen und einer Rätselrallye können Besucher das Schreiben mit Gänsefederkielen ausprobieren und das Druckverfahren mit einer alten Druckerpresse kennenlernen. Wer sich für die Mode zur Zeit Luthers interessiert, darf bei der Verkleidungsstation in für damals typische Gewänder schlüpfen. Außerdem ist es mittels Simulation möglich, durch das Villach des 16. Jahrhunderts zu spazieren.

Villach. Stadtmuseum, am Samstag, 9. 9., von 10 bis 16.30 Uhr. Tel. 04244-22 55

Am Büchermarkt boomen die Werke über Martin Luther und seine Zeit. Drei exemplarische Publikationen im Reformationsjubiläumsjahr.

Der Kirchenspalter WIDER WILLEN

Von Heiner Boberski

„Habe ich einzelner Mann nicht genug Tumult ausgelöst? Ich habe nicht umsonst gelebt.“ Das schrieb Martin Luther im August 1521, als er noch fast ein Vierteljahrhundert Lebenszeit vor sich hatte und viele von ihm zumindest mitverursachte Konflikte und Konfrontationen noch gar nicht ausgebrochen waren, von der Wartburg an seinen Mitstreiter Philipp Melanchthon. Auf diese Aussage bezieht sich der Titel des neuen Buches „Habe ich nicht genug Tumult ausgelöst?“, das sich darauf konzentriert, Luthers Leben in Selbstzeugnissen nachzuzeichnen.

Dessen Autor, der Kulturhistoriker Günter Scholz, der das Deutsche Bauernkriegsmuseum in Böblingen aufgebaut und lange geleitet hat, ist mit der Lutherzeit eng vertraut. Er hat, wie Luther einst dem Volk, dem Reformator selbst aufs Maul geschaut und zitiert, nach Themen und Lebensabschnitten gegliedert, ausgiebig aus dessen oft sehr deftigen Äußerungen. Insbesondere die Tischreden sind für Scholz eine erstrangige Quelle: „In den Tischreden kommt er als Mensch so nah wie kaum eine andere Persönlichkeit der Frühen Neuzeit. Er äußert sich dort so spontan wie heute die User von Facebook und Twitter.“

Luther-Reden und Luther-Leben

Man habe diese Tischreden – unabhängig von der Frage, wie authentisch sie von seinen Tischgenossen überliefert wurden – bis heute nicht umfassend ausgewertet, meint Scholz: „Stattdessen nutzte man sie meist als Steinbruch und holte sich heraus, was ins eigene Lutherbild passte. Weniger Erwünschtes unterschlug man, oder man zweifelte am historischen Gehalt der Aussage.“ Luther sei so „historisch geliftet und weichgespült“ worden. Davon kann bei Scholz keine Rede sein. Er zitiert auch viele Sätze Luthers, die heute weder als populär noch als politisch korrekt anzusehen wären, etwa zur Rolle der Frau in der Gesellschaft. Besonders verstören Luthers Ausfälle gegen den Papst und die Türken sowie sein ausgeprägter Antisemitismus. So schrieb er zum Beispiel 1543 in einer Hetzschrift über die Juden, gegen die er auch ein unsägliches Sieben-Punkte-Programm formulierte: „Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen.“

Vor allem den Juden, aber nicht nur ihnen, warf Luther den Abfall von Gott vor, schreibt Heimo Schwilk, der Autor der empfehlenswerten neuen Biographie „Luther – der Zorn Gottes“. Für den noch mittelalterlich denkenden Luther sei der „Zorn Gottes' über den sündhaften, von ihm abgefallenen Menschen eine unumstößliche Realität“ gewesen. Für Schwilk ist Luther „kein Wegbereiter der Moderne, kein Anwalt der Autonomie des Einzelnen“, sondern vielmehr getrieben vom „Furor des Gottsuchers“.

Martin Luther, am 10. November 1483 als Martin Luder in Eisleben geboren, trat 1505 in Erfurt in den Orden der Augustiner-Eremiten ein. Während eines schweren Gewitters hatte er für den Fall seines Überlebens gelobt, Mönch zu werden. Seine Eindrücke auf einer Romreise (1510/11) ließen ihn zum scharfen Kritiker des Papsttums werden. Um das Jahr 1515 – der Legende nach durch ein „Turmerlebnis“ in seinem Studierzimmer – festigte sich in ihm die Einsicht, dass nicht gute Werke, sondern nur Christus und der Glaube an Gottes Barmherzigkeit den Menschen beim Jüngsten Gericht rechtfertigen können. Angesichts der Ablass-Praktiken seiner Zeit, denen zufolge man sich durch Geldspenden – insbesondere für den Bau des Petersdoms in Rom – von seinen Sünden freikaufen konnte, wurde Luther zum Wutchristen. So kam es zu seinen berühmten 95 Thesen, die er ab dem 31. Oktober 1517 in Briefen und auf Plakaten verbreitete und gemäß einer umstrittenen Überlieferung selbst ans Tor der Schlosskirche zu Wittenberg nagelte.

Schwilk kommt zu dem Schluss, dass Luther trotz seiner vielen Konflikte „kein Rebell“ gewesen sei: „Er verabscheute den Aufruhr. Bei aller religiösen Leidenschaft war er stets loyal gegenüber der staatlichen Obrigkeit. Er war kein Umstürzler wie Savonarola oder Thomas Müntzer, kein Revolutionär, obwohl er durchaus revolutionär gewirkt hat. Gottesbindung und Obrigkeitstreue waren die Säulen, auf denen sein Lebenswerk ruhte. Luther führte einen konsequent geistigen Kampf. Nur das Wort, nicht die Gewalt ändert die Welt, war sein Credo.“

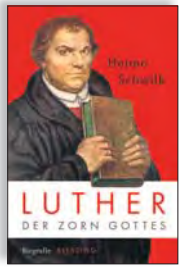
> „Wer die frühen Schriften und Briefe Martin Luthers liest, der spürt: Dieser Mann wollte kein Schisma. Er wollte als guter Katholik allein die Missstände in Rom anprangern. (Heimo Schwilk)“

Theologisch bleibe „Luthers Rechtfertigungs- und Gnadenlehre, die Papst Benedikt XVI. in ihrem theologischen Kern anerkannt hat“, seine große Leistung, betont Schwilk, der in Luther einen Kirchenspalter wider Willen sieht: „Wer die frühen Schriften und Briefe Martin Luthers liest, der spürt: Dieser Mann wollte kein Schisma. Er wollte als guter Katholik allein die Missstände in Rom anprangern. Durch das sehr unglückliche Krisenmanagement der Kurie – man versuchte das ‚Mönchlein' sozusagen im Vorbeigehen zu erledigen, um die Pfründe in Deutschland zu sichern – ist der Konflikt dann eskaliert. Luthers ungeheure Popularität aufgrund der medialen Unterstützung durch Flugschriften und Plakate machte ihn fast unangreifbar. Nichts, was Luther damals attackierte, ob der imperiale Anspruch der Kirche oder die Käuflichkeit der Bußsakramente, hat bis heute überlebt! Luther war, auch wenn seine Lehre am Ende zur Kirchenspaltung führte, ein entscheidender Katalysator der Selbstreformation der katholischen Kirche.“ Hier geht Schwilk wohl etwas zu weit, denn der von Luther bekämpfte Zölibat hat zum Beispiel bisher noch überlebt.

Ein umfassender Blick aufs Jahr 1517

Einen umfassenden Blick auf das Jahr, in dem die Reformation begann, wirft der Berliner Historiker Heinz Schilling, der bereits 2012 eine viel gerühmte Luther-Biographie veröffentlicht hat, in seinem Buch „1517“. Bei Schilling dreht sich nicht alles um Rom und Wittenberg, sondern auch um andere Brennpunkte dieser Epoche. Wer denkt heute noch daran, dass die Portugiesen 1517 fast Dschidda, den wichtigsten Handelsplatz der Arabischen Halbinsel und das Tor zu den heiligen Stätten der Muslime, erobert hätten, zugleich aber die Osmanen durch die Einnahme von Kairo die politische und militärische Hegemonie in der muslimischen Welt errangen?

Wer das frühe 16. Jahrhundert verstehen will, ist bei Schilling in guten Händen. Er erinnert an damals lebende geniale Menschen wie Albrecht Dürer oder Nikolaus Kopernikus, schaut in die Fürstentümer Italiens, nach China, Moskau, in den Vorderen Orient und auf die Entwicklungen aufgrund von Seefahrern und Eroberern in Übersee: „Was Rom nach dem 31. Oktober 1517 in Europa binnen weniger Jahre verloren hatte, glich es durch die katholische Christianisierung der Neuen Welten nicht nur aus, sondern konnte es bald an Fläche und Zahl der Menschen weit überbieten.“



Drei Bücher zu Luther

Günter Scholz hat dem Reformator selbst „aufs Maul“ geschaut. Heimo Schwilk liefert eine neue Biografie. Heinz Schilling hat das Weltgeschehen im Jahr 1517 unter die Lupe genommen.

„Habe ich nicht genug Tumult ausgelöst?“
Martin Luther in Selbstzeugnissen
Von Günter Scholz, C. H. Beck 2016
240 Seiten, kt., € 12,30

Luther. Der Zorn Gottes
Von Heimo Schwilk, Blessing 2017
464 Seiten, geb., € 25,70

1517. Weltgeschichte eines Jahres
Heinz Schilling, C. H. Beck 2017
364 Seiten, geb., € 25,70

Gottes Werk & Luthers Beitrag

Von Susanne Heinrich

Vor 500 Jahren schlug Martin Luther seine 95 Thesen an das Tor der Wittenberger Schlosskirche. Das wird in Sachsen gebührend gefeiert und macht Lust, sich auf Luthers Spuren zu begeben.

Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt."

Ein Satz, der den Mönch Martin Luther 1517 in Rage brachte, ihn – so sagt es die Legende – zum Hammer greifen und 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Schlosskirche zu Wittenberg schlagen ließ: der Beginn der Reformation, einer weltweiten Bewegung, die vor allem in Deutschland Spuren hinterließ – bis heute, wie ein Lokalaugenschein in Leipzig, Torgau, Eisleben und Wittenberg, um nur einige von weit über 30 Lutherstätten zu nennen, zeigt.

Die Reformation prägte nicht nur die Kirche, sondern auch Kultur, Wissenschaft und Sprache, wie man gleich zu Beginn in Leipzig erfahren kann. Durch das Grimmaische Tor betrat Luther 1519 die Stadt, die damals vor allem vom Handel lebte. Von den vier Stadttoren ist nichts zu sehen, vieles wurde – auch im Zweiten Weltkrieg und zu Zeiten der DDR – hier zerstört. Der Wiederaufbau in den letzten Jahren zeigt jetzt aber eine liebenswerte, sehr moderne Stadt, die sich ihrer historischen Wurzeln durchaus bewusst ist. Die Nikolai-Kirche, das größte Gotteshaus in Leipzig, die Thomas-Kirche, wohin die Gebeine Johann Sebastian Bachs überführt wurden, und das Stadtmuseum, wo man auch mit Luther und seinen Widersachern via Bildschirm „sprechen" kann, sind Pflichtbesuche. Natürlich muss man auch auf Goethes Spuren wandeln und sich ein Bierchen in Auerbachs Keller gönnen. Ein Wirtshausbesuch, den der große Dichter in seinem „Faust I" in einer Szene verewigt hat.

Auf Luthers Spuren: Wartburg (gr. Bild), Torgau und Leipzig und die Kanzel in Eisleben, wo er seine letzte Predigt hielt.

Luther überall: als Denkmal, als Kuchen, Nussknacker, Likör oder – besonders begehrt – als Playmobil.

Aber Leipzig kann nicht nur mit Geschichte und Musik punkten, die Studentenstadt hat ein reges Nachtleben (im Barfußgässchen reiht sich ein Lokal neben das andere) und kann mit hübschen Geschäften und eleganten Flaniermeilen (Mädler Passage) aufwarten.

GEBOREN WURDE Luther am 10. Oktober 1483 in Eisleben, rund eine Stunde von Leipzig entfernt, wo sich auch sein Sterbehaus befindet. Rund 250 Exponate erzählen von der Herkunft des Reformators und räumen auch mit einigen Mythen auf, die Luther selbst in die Welt setzte. Allzu gern betonte er, dass er aus bäuerlich-armen Verhältnissen stamme. In Wirklichkeit waren seine Eltern Besitzer einer Kupfermine und gebildete Leute. Emotionaler Höhepunkt in Eisleben sind das Sterbezimmer und die Schlafkammer mit historischer Ausstattung und dem originalen Bahrtuch, das auf Luthers Sarg lag. In der Petrikirche, wo Luther getauft wurde, befindet sich neben Originalteilen seines Taufbeckens auch ein ganz modernes, das in den Fußboden eingelassen ist und in das man mit dem ganzen Körper eintauchen kann. Auch der Ort seiner letzten Predigt, die der Kirchenmann in der Andreaskirche hielt, ist einen Besuch wert. Mitten darin musste er nach einem Schwächeanfall abbrechen und versprach, am nächsten Sonntag fortzusetzen. Es sollte nicht mehr dazu kommen.

Das beschauliche Torgau mit Schloss Hartenfels im Hintergrund.

Wittenberg (oben und unten) feiert jährlich Luthers Hochzeit.

Fortsetzung von Seite 49

HINTER JEDEM ERFOLGREICHEN Mann steht eine Frau, und Luther hätte nicht so viel erreicht ohne seine Ehefrau Katharina von Bora, von ihm liebevoll „Herr Käthe" genannt. Mehr über diese mutige (sie floh mit 24 aus dem Kloster) und für ihre Zeit emanzipierte Frau erfährt man in Torgau, wo sie in der St. Marienkirche ihre letzte Ruhestätte fand. Der Besuch der Gedenkstätte für Katharina gibt nicht nur einen guten Einblick in das Leben der sechsfachen Mutter, sondern auch in die Lebensweise der damaligen Zeit. Die Kirche bei Schloss Hartenfels war die erste nach Luthers Vorstellung, nämlich rund um die Kanzel, um Gottes Wort in den Mittelpunkt zu stellen. Eine Kuriosität gibt es hier: Im Schlossgraben tummeln sich drei Bären.

WITTENBERG darf auf einer Luther-Tour natürlich nicht fehlen. Weniger das Tor mit den 95 Thesen lockt die Besucher jährlich rund um den 13. Juni an als vielmehr das Fest, bei dem die Wittenberger in aufwendigen Kostümen die Hochzeit von Martin Luther und Katharina von Bora nachstellen.

INFO

ALLGEMEINE AUSKÜNFTE:
www.germany.travel

HOTEL-TIPP:
www.motel-one.com

ANREISE:
Direktflüge von Wien nach Leipzig oder Berlin

SPEZIELLE INFOS ZU LUTHER 2017:
luther-erleben.de
luther-in-leipzig.de
stadtgeschichte-museum-leipzig.de
lutherstadt-wittenberg.de
torgauinfo.de
lutherstaedte-eisleben-mansfeld.de

Kronen Zeitung 7.9.2017, S. 48-49

„OÖ Nachrichten“ vom 7.9.2017, S. 31

ARMBRUST

Reformations-Schießen

BAD GOISERN. Das vermutlich weltweit einzige Jubiläumsschießen anlässlich von 500 Jahren Reformation fand am Wochenende beim Armbrustschützenverein im Goiserer Ortsteil St. Agatha statt. Mit der Jubiläums-Schützenscheibe wurde mit Motiven der evangelischen Kirche Bad Goisern und den Porträts von Martin Luther und seiner Frau Katharina von Bora auf die lange evangelische Tradition im Inneren Salzkammergut Bezug genommen. Die siegreichen Schützen auf den Tiefschuss (schönster Schuss), Helmut Schilcher sowie Ludwig Kain, und auf den 1517-Teiler, Michael Reiter und Roland Engleitner, gewannen je ein „Spedl“ (Anstecknadel) anlässlich des Jubiläums.

Gottesdienst vor dem Bewerb (privat)

„Kleine Zeitung“ vom 10.9.2017, S. 42

„Das Zeitalter der Reformation.“ Wandgemälde-Ausschnitt von Wilhelm von Kaulbach KK

„An Luther denken : Lutherandenken“

Im Rahmen der Sonderausstellung „An Luther denken : Lutherandenken“ finden ein Vortrag und eine Führung mit den Kuratoren Anita Ernst und Alexander Hanisch-Wolfram in Fresach statt. Im Fokus der erweiterten Dauerausstellung stehen die Reformationsjubiläen sei 1817. Im jeweiligen historischen Kontext werden Exponate aus der Sammlung des „Verein zur Pflege evangelischer Glaubensüberlieferung in Kärnten“ präsentiert.

Fresach. Ev. Kulturzentrum. Heute, 18 Uhr. Tel. 0699-110 636 56

„Kleine Zeitung“ vom 10.9.2017, S. 44

Die Künstler der „Nahtloskunst“ arbeiten an der Altarverkleidung in der katholischen Pfarrkirche in Kindberg PACHERNEGG

Luthers Erben in der Gegenwart

Bunt und kontrovers: Die evangelische Pfarre Kindberg-Mittleres Mürztal startet den Herbstblock im Reformations-Jubiläumsjahr.

Von Ulf Tomaschek

Mit einer Einladung starten die evangelischen Pfarren Kindberg und Mürzzuschlag den „Herbstblock“ der Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation: „komm ins Himmel-reich“ lautet die Einladung zu einem Gemeinschaftsprojekt der Nahtloskunst Kindberg der Lebenshilfe, der evangelischen und der katholischen Pfarrgemeinde Kindberg am Freitag, dem 15. September, ab 18 Uhr in der Kirche und dem Pfarrsaal der katholischen Pfarre.

„Freiheit und Verantwortung“ lautet der Untertitel des Projekts. Er bezieht sich auf zwei wesentliche Säulen der evangelischen Identität. Dass Freiheit und Verantwortung aber schon von Martin Luther nicht auf alle gemünzt war, stellt Herwig Sturm, emeritierter evangelischer Bischof in Österreich, in einem Statement zu „komm ins Himmel-reich“ klar und bezieht sich dabei auf Luthers Ablehnung von Juden, (Wieder-)Täufern und behinderten Menschen. Einen Kontrapunkt setzen die Nahtlos-Künstlerinnen und Künstler. Neben einer gemeinsamen Ausstellung mit der NMS St. Marein präsentieren sie Installationen und Performances in der katholischen Pfarrkirche von Kindberg – von der Spiegelung eines Freskos bis zu freien Interpretationen von Interviews mit Lebenshilfe-Kunden zu den Begriffen Himmel-reich, Freiheit und Verantwortung.

Am Sonntag, dem 16. September, wird dann im evangelischen Gemeindesaal Kindberg die Ausstellung „Luthers Erben“ eröffnet, die bis 27. September in ein spannendes Rahmenprogramm gebettet ist.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 37/2017 vom 12.9.2017, S. 18

DUNKELSTEINERWALD | Viel Spaß hatten die jungen Talente der Musikkapelle Mauer am heurigen Jungmusikercamp in Hollenstein. Drei Tage verbrachten sie mit Ausflügen, Spaß und Musizieren in der Gruppe. *Foto: Musik*

POLIZEI IN KÜRZE

Täter erbeuteten Schmuck und Geld

LOOSDORF | Vergangenen Mittwoch brachen unbekannte Täter die Tür eines Einfamilienhauses in Loosdorf auf und erbeuteten Bargeld sowie diverse Anhänger, Armbänder und Halsketten.

Vandalen wüteten am Rübenplatz

LOOSDORF | In der vergangenen Woche brachen unbekannte Täter die Tür zur Toilette am ehemaligen Rübenplatz beim Bahnhof auf und warfen ein Fenster des dortigen Waaghauses ein.

Musik-Zeitreise in die Renaissance

Konzert | Die NÖN verlost 2 x 2 Karten für ein besonderes Konzertereignis in der Pfarrkirche.

LOOSDORF | 500 Jahre Reformation – auch für Loosdorf ein Anlass zu feiern, erlebte der Ort doch durch die protestantischen Herren der Schallaburg während der Reformation seine erste große Blütezeit. So stand auch der berühmte Komponist Daniel Lagkhner im Dienst der Losensteiner. Zahlreiche seiner Werke wurden in der Pfarrkirche Loosdorf von Schülern der Hohen Schule uraufgeführt.

Aus Anlass des Jubiläums bringen daher die Gruppe „dolce risonanza“ und das Ensemble „15.21“ am 15. Oktober Werke von Daniel Lagkhner und Zeitgenossen an ihrem ursprünglichen Entstehungsort zum Erklingen. Das Konzert „Protestantische Renaissancemusik von der Schallaburg“ ist eine musikalische Zeitreise in das „goldene Zeitalter“ Loosdorfs.

Die NÖN verlost 2 x 2 Karten für dieses besondere Konzertereignis. Senden Sie uns dafür einfach eine E-Mail mit dem Kennwort „Renaissance“ an redaktion.melk@noen.at oder eine Postkarte mit demselben Stichwort an NÖN Melk, Kirchenplatz 6, 3390 Melk.

Einlass ist am 15. Oktober ab 18.30 Uhr, Beginn um 19 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 10 Euro, Karten im Vorverkauf gibt es bei der Volksbank Loosdorf und auf der Schallaburg.

„Kleine Zeitung“ vom 10.9.2017, S. 40

KOMMENTAR

Von Ulf Tomaschek
ulf.tomaschek@kleinezeitung.at

Von Freiheit und Verantwortung

Das Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation neigt sich langsam seinem Ende zu. Mit einem „Herbstblock“ wollen die evangelischen Pfarren Kindberg und Mürzzuschlag noch einmal auf das Thema aufmerksam machen.

Nicht schulmeisterlich, nicht verherrlichend und nicht anklagend. Vielmehr geht es dem Veranstaltungsteam um Pfarrerin Melanie Pauly und Kurator Dieter Röschel um zeitgemäße Deutungen der Ereignisse vor 500 Jahren – und um bewusst kontroverse Darstellungen. Dass dabei die katholischen Pfarren eingebunden sind und diese das auch zulassen, trägt wesentlich zu dieser Darstellung bei.

Damit werden nicht nur Vorurteile zurechtgerückt. Das ist auch ein Beitrag zur Neuinterpretation der beiden wichtigen (nicht nur) evangelischen Begriffe Freiheit und Verantwortung.

Den Artikel zum Aufwecker **„Luthers Erben in der Gegenwart“** finden Sie auf Seite 45.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 37/2017 vom 12.9.2017, S. 34

500 Jahre Ökumene in der Pfarre Theiß

THEISS | Am 17. September wird in der Pfarrkirche von Theiß ein ökumenischer Gottesdienst mit der evangelischen Pfarrerin Roswitha Petz aus Krems und dem katholischen Ortspfarrer Bartholomäus Freitag gefeiert. Anlass ist „500 Jahre Reformation und Ökumene in Österreich“. Beginn des festlichen Gottesdienstes ist um 10 Uhr. ☎ 0676/826633041.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 37/2017 vom 12.9.2017, S. 20

Stadtspaziergang zum Jubiläumsjahr

KREMS | Anlässlich „500 Jahre Reformation“ veranstaltet die Volkshochschule am Donnerstag, 14. September, um 18 Uhr eine Führung zu den evangelischen Orten in Krems. Treffpunkt ist beim Haus Obere Landstraße 33. Teilnahme: 8 Euro, Schüler frei. Auskunft und Anmeldung im Kursbüro unter ☎ 02732-85798.

Szene aus dem Historienspiel „Wegn mein Glabn muass i hiatz geahn“: Vorbereitung für den Abschied von der Heimat.

Mit den neuen, in großer Gefahr geschmuggelten Luther-Bibeln konnten die Gläubigen Gottesdienste feiern.

Wegen des Glaubens vertrieben

Im 17. Jahrhundert wurden die Protestanten aus Arriach vertrieben. Daran erinnert ein Historienspiel, das am 15. September in Wort und Lied sowie Orchestermusik in der Vier-Evangelisten-Kirche aufgeführt wird.

Kärntner Krone
Kronen Zeitung
Volkskultur

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther 95 Thesen gegen die Missstände in der katholischen Kirche. Die durch die Reformation entstandenen Protestanten, die ihrem Glauben nicht abschwören wollten, wurden vielerorts vertrieben. Auch aus Arriach. Gläubige Arriacher siedelten sich vor gut 350 Jahren in Wain südlich von Ulm in Deutschland an. Wain war damals durch den Dreißigjährigen Krieg nahezu entvölkert. Heute noch gibt es dort viele Familiennamen, die in Arriach nur noch als Vulgarnamen bekannt sind. Zum 500-Jahr-Jubiläum des Thesenanschlags und zum 45-jährigen Bestehen der Gemeindepartnerschaft zwischen Arriach und Wain wird am Freitag, 15. September (20 Uhr), in der Vier-Evangelisten-Kirche das Historienspiel „Wegn mein Glabn muass i hiatz geahn“ gezeigt.

Was kurz vor der erzwungenen Auswanderung geschah, ist eines der Themen des Historienspiels. Neben dem Drang, für ihren Glauben einzustehen, spürten die Menschen auch Furcht vor der Fremde und vor wirtschaftlicher Not im neuen, unbekannten Land. Das Stück beleuchtet auch die Gegenwart: Zwei junge Leute blättern in der Arriacher Chronik und empfinden die Glaubenskluft nach, die selbst zwischen Nachbarn, Kindern und Paaren für Misstrauen sorgte.

Das Stück, das Gerhard Reichmann (Text), Hans Pleschberger (Liedsätze), Franz Einöder (Liedkompositionen) und Hans Peter Stinnig (Orchestermusik) geschaffen haben, erzählt auch vom höchst geheimen und äußerst gefährlichen Bibel-Schmuggel, von Hausdurchsuchungen durch Waffenknechte sowie von Gerichtsverhandlungen in Afritz.

Zu erleben ist das Historienspiel in der größten Evangelischen Kirche Kärntens. Die Vier-Evangelisten-Kirche von Arriach ist auch eine der ältesten protestantischen Kirchen des Landes. Im November 1782 wurde ein hölzernes Bethaus errichtet, das bald darauf durch ein steinernes ersetzt wurde. Das Altarbild zeigt den auferstandenen Christus inmitten der vier Evangelisten.

Christina Natascha Kogler

Die Protestanten wurden vor die Wahl gestellt, katholisch zu werden oder auszuwandern. Viele Arriacher gingen nach Wain.

Die Vier-Evangelisten-Kirche in Arriach ist das größte evangelische Gotteshaus Kärntens: Es bietet gut 650 Personen Platz. Hier wird am 15. September das Historienspiel über das Schicksal der Arriacher Protestanten aufgeführt.

Fotos: wiki Raul de Chisoria

„Die Presse“ vom 9.9.2017, S. 40

Vom Frühkapitalismus zur Industrie 4.0. Unser einstmals christlich-calvinistisch geprägtes Arbeitsethos wird zunehmend verdrängt durch eine ästhetisierte Lebensführung, die den Gedanken der Berufspflicht hinter sich lässt. Über Arbeitsethos im postindustriellen Zeitalter.

Von Ulrich H. J. Körtner

Arbeit ist nur das halbe Leben

Zu den wirkmächtigen Narrativen der Moderne gehört Max Webers These vom Geist des Kapitalismus, der aus dem Calvinismus geboren wurde, sich aber in der Moderne zunehmend verflüchtigt habe. Sie wird freilich oft in vergröberter Form kolportiert, stellt doch Weber die Beziehung von Calvinismus und Kapitalismus recht differenziert dar. Jedenfalls gilt es für Weber als ausgemacht, dass die kapitalistische Wirtschaftsform, die zwar bis heute etliche Transformationen erfahren hat, aber als global dominant fortbesteht, sich ohne das protestantische Arbeits- und Berufsethos nicht in der Weise hätte entwickeln können, wie es tatsächlich geschehen ist.

Ernst Troeltsch sekundiert Weber in seiner klassischen Darstellung der Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (1912). Er behauptet nicht, der moderne Kapitalismus sei eine direkte Frucht der Reformation. Diese Behauptung ließe sich wirtschafts- und sozialgeschichtlich leicht widerlegen. Wohl aber habe das protestantische Arbeitsethos, das mit dem Aufkommen eines neuen Berufsbegriffs zusammenhing, die allgemeine Akzeptanz der gegenüber dem Mittelalter neuen Wirtschaftsform begünstigt und deren weitere Entwicklung entscheidend gefördert. – Das Neue in der Reformation gegenüber dem Spätmittelalter bestand darin, Arbeit nicht länger als notwendiges Übel zu betrachten, um den eigenen Lebensunterhalt zu sichern, sondern als von Gott verordnete Berufung und somit als Gottesdienst im Alltag der Welt. Zugleich aber wurde die Arbeit als Mittel „der Selbstzucht und Ablenkung von bösen Lüsten“ (Weber) geschätzt. Während das Mönchtum und das Bettelwesen von Luther und den übrigen Reformatoren verworfen wurden, wurde das monastische Ideal der Askese gewissermaßen demokratisiert und so zur Signatur des christlichen Lebens im alltäglichen Leben.

> “ Authentizität und Muße vs. Pflicht und Askese. Die Hinwendung zu einer „artistischen Lebensführung“ hat mit der 68er-Generation eingesetzt.

Weber spricht von „innerweltlicher Askese“. Entscheidend ist für Weber der Gedanke der *„Berufspflicht:* einer Verpflichtung, die der Einzelne empfinden soll und empfindet gegenüber dem Inhalt seiner ‚beruflichen‘ Tätigkeit, gleichviel worin sie besteht, gleichviel insbesondere, ob sie dem unbefangenen Empfinden als seine Verwendung seiner Arbeitskraft oder gar nur seines Sachgüterbesitzes (als ‚Kapital‘) erscheinen muss: – dieser Gedanke ist es, welcher der ‚Sozialethik‘ der kapitalistischen Kultur charakteristisch, ja im gewissen Sinne für sie von konstitutiver Bedeutung ist“. Wiewohl sich der Kapitalismus durch ein Höchstmaß an kalkulierender Rationalität auszeichnet, steckt in seiner Berufsauffassung nach Weber ein irrationales Element, jedenfalls vom Standpunkt einer eudämonistischen oder utilitaristischen Ethik aus betrachtet, die sich ganz am Prinzip der Eigeninteressen orientiert. Dieses irrationale Element ist ein religiöses.

Die treibenden Kräfte bei der allgemeinen Durchsetzung der kapitalistischen Wirtschaftsform macht Troeltsch freilich weder im Luthertum noch im Reformiertentum aus, sondern im aufkommenden Absolutismus und der sich von der kirchlichen Vorherrschaft emanzipierenden Obrigkeit, die bei der Einführung moderner Produktionsmethoden von einer Einstellung in der Bevölkerung profitierte, die durch das protestantische Arbeits- und Berufsethos geprägt war. Während das Luthertum und Luther selbst allerdings eher von der statischen Ordnung einer agrarisch geprägten Gesellschaft her dachten – vom Katholizismus zu schweigen, der den neuen ökonomischen Entwicklungen ablehnend gegenüberstand –, war es nach Weber und Troeltsch vor allem der Calvinismus, der sich den neuen Zeiten öffnete und die weitere Entwicklung des Kapitalismus sogar förderte. Das Besondere bei Calvin und im Calvinismus gegenüber dem Luthertum bestand nach Troeltsch darin, dass man „die geldwirtschaftlich-industrielle Produktion als selbstverständliche Grundlage und Form der Berufsarbeit neben der agrarischen“ anerkannte und mit ihr auch praktisch zu tun hatte, lebte doch Genf zur Zeit Calvins von Handel und Handwerk. Eine Frucht der Hochzeit von Calvinismus und Kapitalismus, die noch heute mit der Schweiz assoziiert wird, war die Einführung der Uhrenfabrikation in Genf.

Allerdings stellt sich die Frage, wieweit die Einstellung zur Arbeit in der modernen Leistungsgesellschaft noch den Geist des Protestantismus atmet, ist doch eine religiöse Begründung von Arbeit und Beruf aus der Gesellschaft weitgehend verschwunden. Und für eine aufstrebende Wirtschaftsmacht wie China kann man von einer christlich, geschweige denn calvinistisch geprägten Kultur nicht sprechen.

Vom Frühkapitalismus zur Industrie 4.0 haben Ökonomie und Gesellschaft, Kultur und Religion einen weiten Weg zurückgelegt. Unter Soziologen trifft man auf die Annahme, der einstmals calvinistisch geprägte Geist des Kapitalismus werde zunehmend durch eine Lebensführung ersetzt, die sich an ästhetischen Idealen orientiere und den Gedanken der Berufspflicht hinter sich lasse. Luc Boltanski und Ève Chiapello glauben an einen „neuen Geist des Kapitalismus“, der nach einem die Produktivität übersteigenden Sinn fragt. Ulrich Oevermann ist der Ansicht, die bisherige Arbeitsethik als säkularisierter Bewährungsmythos, der immer noch einen quasireligiösen Sinn vermittelt habe, werde nun durch Sinnangebote abgelöst, welche Authentizität, Klarheit und Stimmigkeit der persönlichen Lebensführung im Modus der ästhetischen Erfahrung und Praxis verheißen. Zu ähnlichen Ergebnissen, wenngleich bei unterschiedlichen theoretischen Grundannahmen, gelangt Charles Taylor, der die moderne Gesellschaft in das „Zeitalter der Authentizität“ eingetreten sieht. Folgt man den genannten Autoren, so hat die Hinwendung zu einer „artistischen Lebensführung“ (Robert Schäfer) in den späten 1960er-Jahren eingesetzt, also mit der 68er-Generation. So gesehen wäre auch der Postmoderne-Diskurs, der in den 1980er-Jahren auf dem Höhepunkt stand, ein weiteres Indiz für die endgültige Verabschiedung eines auf innerweltliche Askese geeichten calvinistisch-protestantischen Arbeitsethos.

Wie allerdings Robert Schäfer geltend macht, wird das protestantisch geprägte Arbeitsethos in der Gegenwart keineswegs vollständig durch eine Ethik der artistischen Lebensführung abgelöst, die er im Anschluss an Colin Campbell als „romantische Ethik“ bezeichnet. Gemeint ist eine Ethik, die Gedanken der romantischen Bewegung des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts aufgreift. Lapidar stellt Schäfer fest: „Nur weil sich die Arbeitsmoral geändert hat, heißt das jedoch nicht, dass die protestantische Ethik erodiert“, bezeichne diese doch „eine umfassende Haltung zur Welt, wovon die Lust an der Berufsarbeit nur ein Aspekt ist“. Man dürfe die protestantische Ethik daher nicht vorschnell auf eine Arbeitsethik verkürzen, stehe doch hinter ihr „ein allgemeines Stilprinzip“, das sich tugendethisch rekonstruieren lasse. Wie Eva Groß zeigt, wirkt das calvinistische Arbeitsethos auch noch dort fort, wo die moderne Idee des unternehmerischen Selbst – Stichwort Ich-AG – um sich greift.

Schäfers These lautet, „dass die Spezifik der westlich-modernen Kultur nicht nur in den Auswirkungen des calvinistisch inspirierten Puritanismus zu sehen ist, sondern in der komplementären Verschränkung der protestantischen mit der romantischen Ethik, die die ideelle Grundlage auch für zeitgenössische Ästhetisierungsprozesse abgibt“. Folgt man dieser These, dann bilden die Pflicht zur Arbeit, in der sich Kapitalismus und Marxismus einig sind, und das „Recht auf Faulheit“, das Karl Marx’ Schwiegersohn Paul Lafargue proklamiert hat, keine Alternative, und der Abgesang auf das protestantische Arbeits- und Berufsethos ist verfrüht. Allerdings bedarf dies durchaus einer kritischen Relektüre.

Das Potenzial der Reformation für eine neue Sicht der Arbeit besteht zunächst in der Abgrenzung sowohl von einer elitären Abwertung als auch von einer pseudoreligiösen Verklärung der Arbeit. Ausgehend von der reformatorischen Botschaft der Rechtfertigung des Menschen allein aus Gnade, gilt es dabei der Muße den ihr gebührenden Platz einzuräumen. So argumentiert Torsten Meireis, evangelischer Ethiker an der Humboldt-Universität zu Berlin, die Berufung zum Christsein werde primär in der Muße vergegenwärtigt, wohingegen alles Tätigsein nur die Konsequenz dieser Berufung sei. Das neuzeitliche Arbeitsversprechen aber deutet Meireis theologisch folgendermaßen um: „Jedem Menschen ist ein Ort in dem von Muße eingehegten tätigen Leben verheißen.“ Zugleich entkoppelt Meireis den Begriff der Berufstätigkeit von dem der Erwerbstätigkeit, womit eine hohes Maß an individueller Freiheit bei Auswahl und Ausübung von Tätigkeiten verbunden ist. Last, not least ist Meireis davon überzeugt, dass die biblischen Kriterien von Liebe und Dienst am Nächsten auch unter den Bedingungen der heutigen Arbeitswelt aufrechterhalten werden können, aber nicht nur individualethisch, sondern auch sozialethisch zu konzeptualisieren sind.

Nach meinem Dafürhalten ist der Begriff des Arbeitsversprechens als solcher theologisch nicht unproblematisch. Er transformiert die biblische Kategorie der Verheißung in die Sprache der säkularen Ökonomie. Biblisch ist freilich zwischen dem rettenden und dem segnenden Handeln Gottes zu unterscheiden. Mag also nach biblischem Verständnis auf menschlicher Arbeit Gottes Segen ruhen, so ruht auf ihr doch nicht die Verheißung, der Mensch werde durch eigene Arbeit erlöst. Arbeit ist und bleibt ein weltlich Ding.

Sodann möchte ich dafür plädieren, im Sinne von Luthers ursprünglichem Begriffsgedanken zwischen Arbeit und Beruf, nämlich der Berufung zum Christsein, wieder deutlicher zu unterscheiden. Wenn der reformierte Theologe Karl Barth zwischen dem Tätigsein des Menschen im Allgemeinen und der menschlichen Arbeit im Besonderen unterscheidet, sodass die Arbeit nur noch einen mittelbaren Bezug zum Kern des Glaubens hat, ist das als eine sinnvolle Korrektur des neuprotestantischen Arbeitsethos zu beurteilen. Alles menschliche Tun – bis hin zur Trauer und zur Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen – als Arbeit zu bezeichnen führt zur Totalisierung der Arbeit, der es aus rechtfertigungstheologischen Gründen gegenzusteuern gilt. Nicht nur aus soziologischen Erwägungen, sondern auch aus theologischen Gründen sollte, wie Robert Schäfer richtig feststellt, die protestantische Ethik nicht auf eine Arbeitsethik reduziert werden. Wie ich hinzufügen möchte, ist protestantische Ethik auch nicht auf eine Berufsethik zu verkürzen, sofern darunter im heutigen Sinne eine Professionsethik verstanden wird.

Als Theorie menschlicher Lebensführung umfasst eine protestantische Ethik alle Lebensbereiche, und als rechtfertigungstheologisch fundierte Handlungstheorie macht sie geltend, dass das Phänomen menschlicher Handlungen aus sich selbst heraus nicht vollendet werden kann, sondern nach einer weiteren Ebene der Betrachtung verlangt. Das ist die Ebene, auf der die Einsicht reift, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Wie sich der Mensch nicht selbst das Leben geben kann, so geht auch sein Leben nicht in seinem Handeln auf. Lebenssinn und Selbstwert hängen weder im Beruf noch in der Freizeit allein am Tätigsein, sondern an der Erfahrung der Güte Gottes. „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ (1. Korinther 4,7) Die Würde jedes Menschen und das Recht auf Leben bestehen unabhängig von allen Leistungen. Arbeit ist bestenfalls das halbe Leben. ■

Weht er, wo er will? Der neue Geist des Kapitalismus. [Foto: Wolfgang Freitag]

„NÖ Nachrichten“ Nr. 37/2017 vom 13.9.2017, S.18

Daniela, Martha, Zaneta und Helmut von der Gruppe „Amici Historiae“ brachten viel Farbe in die Eggenburger Straßen.

Die „holden Maiden“ Johanna Fischer, Jasmin Fragner, Amina Pavlovic und Julia Hohl hielten Ausschau nach tapferen Rittern. *Fotos: Weikertschläger*

Zurück in Vergangenheit

Buntes Treiben | Eggenburg tauchte im Rahmen des Mittelalterfestes in Eggenburg in die Zeit der Reformation. Ritterturnier und Bruchenball-Pokal waren auch heuer die Höhepunkte.

Von Thomas Weikertschläger

EGGENBURG | Ritter, edle Damen und Burgfräulein, Handwerker, Handelsleute, Gaukler, Mönche und Vaganten – Eggenburg präsentierte sich mit dem Mittelalterfest am vergangenen Wochenende wieder zwei Tage lang in seinem mittelalterlichen Kleid und zog Tausende Fans der gar nicht so düsteren Zeit ins Waldviertel. Heuer stand das Fest unter dem Motto „500 Jahre Reformation“, mit der auch in Mitteleuropa das Ende des Mittelalters eingeleitet wurde.

Publikumsmagneten waren auch heuer das legendäre Ritterturnier und der Eggenburger Bruchenball-Pokal auf der Kanzlerturmwiese. Zunächst maßen wackere Recken ihre Kräfte und sorgten damit vor allem auch bei Kindern für erstaunte und faszinierte Gesichter. Danach maßen ausdauerstarke Teams beim Bruchenball – einer Mischung aus Ringkampf und Fußball – ihre Kräfte.

Auch das wissenschaftliche Programm war diesmal auf die Reformationszeit ausgerichtet. So gab es neben Vorträgen über Runen, einem Streifzug durch die Buchherstellung, Berichten über Heidentum und Christentum in Island und Vorträgen über das japanische Mittelalter auch einen Vortrag von Dietmar Weikel über die Entstehung der evangelischen Kirche in Niederösterreich und einen Vortrag über die Bedeutung der Musik für die Reformation. Bei einem „Science Slam“ maßen sich Gelehrte im Wettstreit der Worte.

Musik, Turniere und kulinarische Genüsse

Konzerte von Vagantengruppen, ein Fanfarenzug, Tanzeinlagen, Gauklervorstellungen, Buchpräsentationen, Handwerksstände, Märchenstunden, Kinderschminken, die Möglichkeit, in Ritterkleidung zu schlüpfen, Bogenschießen, Akrobatik-Vorführungen, Seiltänzer, Vorträge zu diversen Themen und ein ökumenischer Gottesdienst rundeten das bunte Programm ab.

Nicht wegzudenken sind beim Mittelalterfest die kulinarischen Genüsse. So hatten die tapferen Kämpfer und gestandenen Männer jede Menge Gelegenheit, ihre Trinkfestigkeit bei Met und Bier unter Beweis zu stellen. Gegrillte Hammel, knusprige Wildschweine oder deftige Suppen nach Originalrezepten aus dem Mittelalter erfreuten die Gaumen der Gäste.

Grimmige Wachen: Clemens Fehrle, Marco Marstaller, Adnan Mujakovic, Simon Silberbauer und Daniel Fuß sorgten für Ruhe und Ordnung.

Ritter in bunten Rüstungen sorgten nicht nur beim Einzug, sondern auch beim Ritterturnier für Begeisterung unter den tausenden Zuschauern.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 37/2017 vom 13.9.2017, S. 16

Neugestaltetes „Lebendiges Wort“

Zeichen gesetzt | Bibel und Lutherrose zieren den Kreisverkehr in der Langenlebarner Straße.

Von Helga Urbanitsch

TULLN | „Anlässlich des Reformationsjahres 2017 wollen wir ein sichtbares Zeichen setzen“, erklärte Pfarrerin Ulrike Nindler.

Unter dem Motto „Lebendiges Wort“ wurde in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Pfarrgemeinde Tulln, der Stadtgemeinde und dem Künstler Michail Nogin der Kreisverkehr in der Langenlebarner Straße/Hafenstraße neu gestaltet.

Im Anschluss an den Familienfestgottesdienst in der Heilandskirche wurde der Kreisverkehr eröffnet und von den Fest- und Ehrengästen umgangen.

Festgehalten im kreativ gestalteten Kreisverkehr wurde die Bibel, die Martin Luther in die deutsche Sprache übersetzte und so das Bibelwort für viele verständlich machte und die „Lutherrose“, die ursprünglich das Wappen des Reformators zierte.

Superintendent Lars Müller-Marienburg, Pfarrerin Ulrike Nindler, Kurator Helmuth Rieger und Bürgermeister Peter Eisenschenk bei der Eröffnung des neugestalteten Kreisverkehrs „Lebendiges Wort“. *Fotos: K. Helfer, Urbanitsch*

„Die Furche“ vom 14.9.2017, S. 2

NUSSBAUMERS WELT

Goethe, Luther – und Angela Merkel

Heinz Nußbaumer
Herausgeber
DIE FURCHE

„Zu Gast bei Goethe und Luther“ wollten wir sein – und es waren dann weit mehr Begegnungen als mit diesen beiden: Wieder einmal war ich auf FURCHE-Leserreise – zusammen mit den ersten 32 Interessierten, die sich angemeldet hatten; unterwegs in der Kulturlandschaft um Leipzig und Dresden, um Wittenberg und Meißen, Jena und Weimar, Erfurt, der Wartburg und ... in Kathedralen und Kirchen, großen Reformations-Ausstellungen und weit mehr Geburts- und Sterbehäusern großer Deutscher als je gedacht.

Es war eine Lektion für Menschen meiner Generation, die den Boden der einstigen DDR eher als Nebenschauplatz deutscher Geschichte gesehen hatten – aus emotioneller Distanz zum einstigen Regime.

Eine Lektion auch, wie sehr die KP-Herrschaft bis zum Mauerfall 1989 ihr Volk und deren Lebensumstände bedrängt hatte – und wie schwierig die „Heimkehr“ in die Normalität war und ist. Grandioses ist beim geistig-materiellen Wiederaufbau schon gelungen, doch die Zeichen früherer Dunkelheit sind noch zu sehen: an der Peripherie der Städte und der Gesellschaft. Sie geben den rechten und linken Rändern auch im laufenden deutschen Wahlkampf noch mehr Chancen als anderswo. Hier muss Angela Merkel, die Pastorentochter aus dem Osten, bei Auftritten immer damit rechnen, angepöbelt und ausgepfiffen zu werden.

Und doch: Gemeinsam hat unsere Reisegruppe vor dem Fernsehschirm auch ihr „Duell“ mit Herausforderer Martin Schulz verfolgt – und staunend bemerkt, dass die innerdeutschen Brüche und ihr Heilungsprozess kein Thema mehr sind. Mit den herandrängenden Muslimen ist Deutschland in eine ganz andere Bewährungsprobe geraten.

> *„Die Zeichen früherer Dunkelheit sind noch zu sehen. Sie geben den rechten und linken Rändern auch im laufenden deutschen Wahlkampf noch mehr Chancen als anderswo.“*

Selfies statt Andacht

Großartig, wie intensiv – trotz beispielloser Kommerzialisierung – Martin Luthers Heimat im heurigen Gedenkjahr mit dem Vermächtnis des großen Beters und Kirchenrebellen umgeht. „Er war die Folie, auf der sich Ängste und Ideale des Volks als Wunsch- und Zerrbild über fünf Jahrhunderte spiegelten“, heißt es auf der Wartburg.

Und die andrängenden Menschenmassen zeigen, dass er, trotz manch berechtigter Kritik (Antijudaismus, Türkenhass, Bauern-Feindschaft ...), noch immer das Potential besitzt, um als Publikumsmagnet inszeniert zu werden. Letztendlich bleibt das authentischste Lutherbild das eines gelehrten Mönchs, der vor 500 Jahren ein aus seiner Sicht dringliches theologisches Problem zur Diskussion gestellt hat – und der damit Entwicklungen auslöste, die die christliche Welt verändert haben.

Was mich unterwegs in Kirchen und Kathedralen im „Luther-Land“ aber berührt hat: Dass wir auch dort, wo einst so intensiv um den rechten Glauben gerungen wurde, von Menschen umdrängt waren, die jeden Winkel – und sich selbst – fotografiert haben, kaum aber von andächtigen Christen.

Freilich: Diese Erfahrung verbindet heute alle christlichen Konfessionen Europas miteinander.

Heinz Nußbaumer |

„Kleine Zeitung“ vom 17.9.2017, S. 28

Auf den Spuren der Bibelschmuggler

Zwischen 30. September und 7. Oktober findet in Bad Kleinkirchheim und den Nockbergen eine besondere Wanderwoche zum 500-jährigen Reformationsjubiläum statt. Gewandert wird entlang der Pilgerroute „Weg des Buches“. **www.wegdesbuches.at** KK

„Wiener Zeitung“ Nr. 178 vom 13.9.2017, S. 16

Die ökonomische Reformation

Gastkommentar: Was würde wohl Martin Luther zur heutigen Wirtschaft sagen?

Von Ulrich Duchrow

Schon Martin Luthers 95 Thesen, die als Auftakt der Reformation angesehen werden, wenden sich gegen die Käuflichkeit des Heils und damit gegen die Gesamtzivilisation des Frühkapitalismus, die sich anschickt, alle Lebensgebiete zu erobern – bis hin zur Religion. („Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“)

Luther hat aber auch drei ausführliche Schriften speziell zu wirtschaftlichen Problemkreisen geschrieben, insbesondere zum Zinsproblem (Wucher) und zu den im Frühkapitalismus entstehenden länderübergreifenden, monopolistischen Handels- und Bankgesellschaften (Fugger, Welser und anderen), die ihrerseits tief in die Politik und Kirchenpolitik ihrer Zeit (gegen die Reformation) verstrickt waren.

Die eigentliche, oft nicht gesehene Pointe in diesen Schriften ist – hier ganz Jesus folgend – die Frage: „Gott oder Götze?“ (Karl Marx spricht hier von einem Fetisch.) Das heißt, es geht Luther nicht in erster Linie um eine ethische, sondern um eine theologische Frage, um den „Kapitalismus als Religion“ (wie der Philosoph Walter Benjamin sein Fragment im Jahr 1921 betitelt hat). Das zeigt sich am klarsten in Luthers Auslegung der Zehn Gebote im „Großen Katechismus“ zum 1. Gebot, speziell zu dem Satz: „Du sollst nicht andere Götter haben.“

Dazu schreibt Luther: „Es ist mancher, der meinet, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verlässt und brüstet sich darauf so steif und sicher, dass er auf niemand nichts gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er all sein Herz setzet, welchs auch der allergemeinest (allgemeinste) Abgott ist auf Erden.“ Dass Luther hier nicht nur einzelne Menschen mit besonders großen Lastern im Auge hat, sondern das sich entwickelnde frühkapitalistische System, wird schon daran deutlich, dass er von Geld als „dem allgemeinsten Gott“ spricht.

Fehlentwicklung der Geldwirtschaft

Noch klarer wird es, wenn Luther in der folgenden Auslegung des 7. Gebots „Du sollst nicht stehlen“ die sozialethischen, wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen aus der Abgötterei beschreibt: Der Markt und alle Stände sind „ein großer, weiter Stall von großen Dieben“. Hier spricht er auch von den „Erzdieben“ und meint damit die großen, länderübergreifenden Bank- und Handelsgesellschaften wie die Fugger. Aber diese Institutionen sind nur die Spitze des Eisbergs eines Systems, das zunehmend die gesamte Wirklichkeit durchdringt – eines Systems des „fressenden“ Kapitals: „Also kann so ein Stuhlräuber bequem zu Hause sitzen und in zehn Jahren eine ganze Welt fressen.“ Beim Kaufmannskapital zeigen sich der Götzendienst und der Diebstahl vor allem in der Deregulierung des Marktes bei der Preisbildung.

Es ist der Kern der Fehlentwicklung der Geldwirtschaft, dass Geld nicht als nützliches Mittel

„Martin Luther zertritt das Geld.“ Foto: Prof. Axel Seyler

genutzt wird, sondern als Ziel Akkumulation beansprucht, dass also Geld in Kapital verwandelt wird. Dabei wird das „Mehr“ aus den arbeitenden Menschen herausgesogen, und andere Menschen werden ausgeschlossen – bis zum Tod im Extremfall (heute sehen wir, dass auch die Erde durch den Wachstumszwang des Kapitals zerstört wird). Darum sagt Luther: Wer anderen die Nahrung „aufsaugt, raubt und stiehlet“, mordet. Im gleichen Sinn hat der Soziologe Jean Ziegler mit seiner heutigen Aussage recht: „Ein Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet.“ Denn es wäre genug für alle da.

Was rät Luther, gegen die entstehende kapitalistische Zivilisation zu tun?

- Er nennt drei legitime wirtschaftliche Verhaltensweisen der Christen als Personen (nach der Bergpredigt): sich nehmen lassen, geben und frei – ohne Aufschlag – leihen nach dem Maßstab der Liebe. Speziell dem christlichen Kaufmann rät er, seine Arbeitszeit mit dem Lohn eines Tagelöhners zu multiplizieren, um so sich und seine Familie zu versorgen – ein hervorragender Rat für heutige Banker und Konzernchefs, aber auch für höhere Kirchenbeamte. Luther sieht die Gemeinschaft der Kirche als Kontrastgesellschaft zur kapitalistischen Ordnung. Das kommt auch zum Ausdruck darin, dass er sie auffordert, sich nicht nur im Wort, sondern im eigenen (institutionellen) Finanzgebaren von den Kapitalgesellschaften und ihren Praktiken zu distanzieren, um den weltlichen Ständen ein „gut Exempel“, ein gutes Beispiel zu geben. Die Kirche soll den Namen Kirche ablegen, wenn sie wie alle anderen Zins nimmt.
- Die Obrigkeit fordert er auf, in den Markt zu intervenieren. Aber er sieht sie schon als korrupt, vom Kapital abhängig an, denn „sie haben Kopf und Teil dran“. Das heißt, Luther realisiert bereits die strukturelle Herrschaft der Finanzmärkte über Regierungen, die heute durch TTIP, Ceta oder Tisa offiziell legalisiert werden soll.
- Angesichts dieser Situation verwirft er das kapitalistische System: Man soll die länderübergreifenden Bank- und Handelsgesellschaften boykottieren. Entweder sie gehen unter oder das Recht und die Gerechtigkeit.

Katholiken und Protestanten sind in ihrer Kritik einig

Und heute? Weltweit hat die Ökumene inzwischen Luther wieder eingeholt, nachdem sich die Kirchen mehrheitlich über Jahrhunderte an den Kapitalismus angepasst hatten. Der Lutherische Weltbund und der Reformierte Weltbund gingen mit ihren Versammlungen in Winnipeg (2003) und Accra (2004) voran. Der Ökumenische Rat folgte mit den Dokumenten der Vollversammlung in Busan 2013. Nur zwei Wochen später veröffentlichte Papst Franziskus sein Apostolisches Schreiben „Evangelii Gaudium“ („Die Freude des Evangeliums“) und fasste den ökumenischen Konsens so zusammen: „Diese Wirtschaft tötet!“ Katholiken und Protestanten sind sich also einig:

- Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung.
- Nein zur neuen Vergötterung des Geldes.
- Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen.
- Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt.

Einen solchen radikalen weltweiten Konsens der Kirchen gab es noch nie. Diese Klarheit haben die deutschen Kirchen bisher vermieden. Wie wäre es, wenn die ökumenische Basis das heurige 500-jährige Reformationsgedenken dazu nutzte, von unseren Kirchen, Synoden und Gemeinden zu fordern (und selbst mit gutem Beispiel voranzugehen), die reformatorische und ökumenische Verwerfung des Kapitalismus nachzuvollziehen und an Alternativen für eine Wirtschaft und Kultur des Lebens zu arbeiten? Viel Material dazu bietet eine internationale Arbeitsgruppe unter dem Motto: „Die Reformation radikalisieren – provoziert von Bibel und Krise.“ Deren Logo ist treffend gewählt: die Statue „Martin Luther zertritt das Geld“ des deutschen Bildhauers Axel Seyler. ■

ZUM AUTOR

Ulrich Duchrow ist evangelischer Theologe und Sozialethiker. Er ist außerplanmäßiger Professor für systematische Theologie an der Universität Heidelberg und hat das Netzwerk „Kairos Europa“ mitgegründet, das sich für gerechtere Wirtschaftsbeziehungen mit den Ländern des Südens einsetzt. Am 16. und 17. September nimmt er an der Reformationstagung auf Burg Landskron in Kärnten teil (www.widl.community, www.radicalizing-reformation.com). Foto: epd

Buchtipp:
Ulrich Duchrow: mit luther, marx & papst den kapitalismus überwinden. VSA; 156 Seiten; 14 Euro

Zur Kolumne von Robert Sedlaczek, 6. September

Eine doppelte Doppelverneinung
Ich habe mehr als sechs Jahre beruflich in Prag verbracht, und bei Ihrer Erwähnung der doppelten Verneinung ist mir eine kleine Episode eingefallen: Als ein Flieger in Prag bei der Landung Schwierigkeiten hatte, berichtete das tschechische Fernsehen übersetzt etwa so: „Bei dem Vorfall kam in keiner Weise kein tschechischer Staatsbürger in keinster Weise zu keinem Schaden.“

Darin kommt die besondere Besorgtheit bezüglich der eigenen Staatsbürger ebenso rührend zum Ausdruck wie das Signal an Angehörige, sich keine Sorgen niemals nicht zu machen.

Dr. Mag. Heinz Irrgeher, per E-Mail

Donald Trump ist seinem Amt nicht gewachsen
Donald Trump legt es meiner Ansicht darauf an, aus dem Amt manövriert zu werden. Ich denke, dass das damit zu tun hat, dass er schlussendlich nicht den Fleiß aufbringt, eine solche Mammutaufgabe, die das Amt des amerikanischen Präsidenten mit sich bringt, auszufüllen. Ich halte diesen Menschen schlichtweg für faul. Und das deshalb, weil er im Gegensatz zu seinem privaten Laden eben nicht alles wegdelegieren kann.

Jasmir Huzar, per E-Mail

Leserbriefe werden nur abgedruckt, wenn sie mit vollständiger, nachvollziehbarer Adresse versehen sind und von den Verfassern Kürzungen nicht ausgeschlossen werden.

PRESSESTIMMEN

„Das autoritäre und repressive Auftreten der Regierung von Präsident Erdogan hat dazu geführt, dass darüber nicht nur im deutschen Bundestagswahlkampf, sondern auch auf den Korridoren in Brüssel gesprochen wird. Aber der Beitrittsprozess darf auf keinen Fall von Seiten der EU gestoppt werden. Das würde Erdogans Opferdiskurs nur verstärken. Und er würde das nutzen, um die demokratischen Kräfte in der Türkei zu bestrafen. Diese sind auf die Unterstützung der Europäischen Union angewiesen. Die türkischen Demokraten müssen wissen, dass sie eine europäische Zukunft haben und die EU ihnen zur Seite steht.“

„El País“ (Madrid) zu den Beziehungen zwischen der EU und der Türkei

„Was derzeit in Myanmar mit der Volksgruppe der Rohingya passiert, muss als Vertreibung und Ausrottungskrieg bezeichnet werden. (. . .) Viele Beobachter sehen in den Rohingya die auf der Welt derzeit am stärksten verfolgte Gruppe. Die Behörden in Myanmar haben außerdem wegen angeblicher Sicherheitsprobleme Hilfseinsätze der UNO mit Nahrungsmitteln und Medikamenten gestoppt. Aber auch wenn der UNO-Sicherheitsrat derzeit genug mit Nordkorea zu diskutieren hat, sollte der drohende Völkermord auf die Tagesordnung kommen.“

„Skanska Dagbladet“ (Malmö) zur Lage der Volksgruppe der Rohingya in Myanmar

„Kleine Zeitung“ vom 18.9.2017, S. 12

MEIN BONUS

Exklusiv und limitiert nur
im Kleine Zeitung Shop erhältlich

Der große Reformator als Kollektion

Sichern Sie sich eine von nur 50 Münzkollektionen von Martin Luther. Diese gibt es exklusiv im Kleine Zeitung Shop.

SAMMLERSTÜCKE

Münzkollektion „Martin Luther“
Kleine Zeitung
Limitierte Auflage zum 500-jährigen Jubiläum der Reformation, 2 Münzen inkl. Briefmarke in edler Kassette, mit Echtheitszertifikat.

149,00 Euro

Martin Luther ist die zentrale Persönlichkeit der Reformation, deren Wirken weltgeschichtliche Bedeutung gewann. Seine einflussreiche Theologie und Kirchenpolitik trugen entscheidend zu tief greifenden Veränderungen der im christlichen Glauben fundierten Gesellschaft und Kultur der frühen Neuzeit bei. Der Beginn der Reformation wird auf 1517 datiert, als Martin Luther seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen haben soll.

Anlässlich dieses 500-Jahr-Jubiläums haben Sie die Möglichkeit, im Kleine Zeitung Shop (**shop.kleinezeitung.at**) eine exklusive Jubiläumskollektion zu erwerben. Diese besteht aus zwei Münzen sowie einer Gedenkbriefmarke. Da es nur 50 Stück davon gibt, raten wir Ihnen, rasch zuzugreifen. Detaillierte Informationen zur Kollektion, die 149 Euro kostet, entnehmen Sie bitte der Infobox unten sowie unserer Shop-Seite online.

Weitere Infos

Martin-Luther-Gedenkmünze aus „Meissener Porzellan“
Land: Weimarer Republik
Nominale: 1 Mark
Material: Porzellan (Böttgersteinzeug)
Jahr: 1921
Durchmesser: 31,50 mm
Erhaltung: unzirkuliert (UNC)

Silbergedenkmünze Maximilian I.
Land: Österreich
Nominale: 50 Schilling
Material: Silber (900/1.000)
Jahr: 1969
Durchmesser: 34,00 mm
Erhaltung: sehr schön bis vorzüglich (VF–XF)

Gedenkbriefmarke Martin Luther vor dem Wormser Reichstag
Land: Deutschland
Nominale: 30 Pfennig
Material: Papier
Jahr: 1971
Erhaltung: postfrisch (UNC)
Exklusiv im Kleine Zeitung Shop

Spuren der lutherischen Jahre

Die Eferdinger Pfarrkirche, eine der eindrucksvollsten katholischen Großkirchen im Land, war unter den Schaunbergern und den Starhembergern jahrzehntelang evangelisch.

DAMALS

VON JOSEF ACHLEITNER

Manche in der Region sprechen oder schreiben vom „Eferdinger Dom“ angesichts der Größe des spätgotischen Gotteshauses, dessen Bau die damals hier herrschenden Passauer Bischöfe initiierten und später die Schaunberger ausführen ließen.

Zwei Jahrzehnte nach der Fertigstellung machten sich auch unter Adeligen und belesenen Bürgern in der Region die Schriften des in Sachsen wirkenden Theologen Martin Luther breit. Und fanden angesichts der Berichte über Prunksucht, Ausschweifungen und politische Machenschaften der katholischen Kirchenführung der Zeit großes Echo.

Die Grafen von Schaunberg mit ihren weiträumigen Beziehungen waren neben den Starhembergern und anderen Adeligen im Erzherzogtum Ob der Enns unter jenen, die schnell Gefallen an der neuen, unter anderem gegen Ablassmissbrauch und das aktuelle Papsttum gerichteten Lehre fanden.

Prunkvolle Grabstellen

Spuren davon sind noch heute in der Kirche zu sehen. Die promovierte Volkskundlerin Regine Jungwirth, mit ihrem Mann, dem Musikprofessor und Organisten Rudolf Jungwirth, selbst in der evangelischen Kirchengemeinde Eferding engagiert, hat sich in der katholischen Kirche auf die Suche danach gemacht und im Lutherjahr Führungen angeboten. Georg III. von Schaunburg, dessen Grabplatte in der Kirche ihn als Krieger zeigt, hat schon wenige Jahre nach Luthers Thesenanschlag 1517 den vom Reformator empfohlenen Michael Stiefel auf der Schaunburg predigen lassen.

Unübersehbar ist das steinerne Hochgrab von Wolfgang, dem letzten Schaunberger, und seiner Frau Anna, beide Lutheraner. Reliefs von herausragender Qualität zeigen biblische Szenen, die etwa den Wunsch nach einer „fröhlichen Auferstehung“ zum Thema haben.

Georg von Schaunberg war der Erste, der die Pfarre 1542 einem lutherischen Geistlichen anvertraute. Zuvor hatte man aus Rücksicht auf den hoch angesehenen katholischen Pfarrer Johann von Prandt, einen Alchimisten und Freund des berühmten Arztes Paracelsus, mit dem Konfessionswechsel gewartet. Freilich hatte der katholische Kaiser Ferdinand I. etwas dagegen und befahl, den Geistlichen zu verhaften und an die Landeshauptmannschaft auszuliefern. Georg lenkte erst ein, als auch ein Gutachten ihm nicht recht gab.

Regine Jungwirth nennt als verbliebene materielle Spuren der protestantischen Zeit noch die große Glocke des Geläuts im Turm, die ab 1586 unter Erasmus von Starhemberg zum täglichen Gebet läutete. Einer Anregung Martin Luthers folgend, unter anderem zur Vermeidung der Pestgefahr, wurde außerdem der Friedhof vom Umfeld der Kirche an den heutigen Platz wegverlegt.

Erkaufte Religionsfreiheit

Mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 hätte das Erzherzogtum Ob der Enns eigentlich zur katholischen Seite gehört, denn der (in diesem Fall) katholische Landesfürst sollte die Konfession bestimmen, doch Eferding war in einer für die Protestanten guten Lage. Kaiser Maximilian II. zeigte Sympathien für die Protestanten und ließ sich von den adeligen Ständen 1568 einen Kompromiss abringen oder besser abkaufen. Auf ihren Besitzungen durften sie den lutherischen Kultus pflegen. In landesfürstlichen Städten und Märkten galt das nicht, dort blieben evangelische Gottesdienste und Schulen illegal. Die Stände in Ober- und Niederösterreich mussten dafür 3,7 Millionen Gulden an Schulden von Maximilian übernehmen.

In Eferding begann damit eine Blütezeit des Protestantismus unter den Starhembergern Rüdiger IX. und Erasmus. Mangels einer eigenen Ausbildungsstätte wurden Prediger aus den protestantischen deutschen Ländern bestellt, darunter hochkarätige Theologen wie der vormalige Professor in Jena, Johann Friedrich Coelestin, der später Landhausprediger in Wien wurde. Viele von ihnen waren aus Thüringen ausgewiesen worden, weil sie das gemäßigte Luthertum des Philipp Melanchthon nicht akzeptierten und ihre Thesen in zahllosen Flugschriften verbreiteten, womit sie in den Gemeinden Unruhe auslösten. Man nannte sie nach Flacius, dem Hauptvertreter der Richtung, Flacianer. Sie führten einen aus heutiger Sicht schwer verständlichen Streit. So etwa glaubten sie, dass die Erbsünde in den Leibern der Toten fortbestehe. Nach dem Tod des Starhembergers Rüdiger wurden keine Flacianer mehr in den Kirchendienst in der Stadt bestellt.

Weil es kirchlich keine zentrale Autorität gab, war der adelige Grundherr die absolut prägende Figur in der evangelischen Gemeinde. Unter den Starhembergern Rüdiger und Erasmus wurden eine deutsche Schule (Volksschule) und eine Lateinschule eingerichtet. Musikalische Erziehung hatte einen hohen Stellenwert. Zeitgenössische Berichte lobten das hohe Niveau dort. Zwischen 1604 und 1616 gab es auch eine Meistersingschule evangelischer Handwerker in der Stadt. Singmeister war der Welser Paul Freudenlechner, von dem 78 Lieder überliefert sind.

Evangelische Adelige und Bürger aus „Bayern und anderen päpstlichen Orten“ zogen nach Eferding. Erasmus bezeichnete seine Pfarre als „die beste im ganzen Lande“. Drei Viertel der Bewohner waren Protestanten.

Keplers Trauungspfarrer

Neun Stadtpfarrer dürften in der evangelischen Zeit zwischen 1544 und 1624 hier tätig gewesen sein. Einer der letzten war Ehrenfried Murschel, ein gebürtiger Württemberger, der vom Jahr 1601 an 16 Jahre wirkte. Über die Gemeinde hinaus interessant ist an Murschel, dass er der Trauungspfarrer von Johannes Kepler und der Bürgerstochter Susanne Reuttinger war. Die Braut hatte im Alter von zwölf Jahren die Eltern verloren und war im Schloss Starhemberg aufgenommen und erzogen worden. Schlossherr Erasmus hatte Eferding auserkoren, weil hier unbehelligt von der katholischen Landesführung die Trauung nach dem gewünschten Ritus vollzogen werden konnte und wohl auch, weil in Linz die Pest wütete.

Das Ende der evangelischen Zeit in Eferding kam nicht unerwartet, aber abrupt. Nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berg in Böhmen drohte aufständischen Adeligen Bestrafung durch Kaiser Ferdinand II., der endlich sein Recht auf die Bestimmung der Konfession in seinen Ländern durchsetzen wollte. Im Herbst 1624 musste Pastor Samuel Übermann mit Personal samt Familien das Land verlassen.

Erasmus (der Ältere) von Starhemberg galt als Hauptbeteiligter am Aufstand der Stände, war jahrelang interniert und konnte die letzten Jahre am Altenssitz nahe Eferding verbringen, weil ihm keine persönliche Schuld nachgewiesen werden konnte. Zuvor hatte er die Herrschaft Eferding verkauft, weil ihn der militärische Aufstand gegen die Rekatholisierung so viel Geld gekostet hatte. Jahrzehnte später folgte der Rückkauf.

1

2

3

4

5

1 Pfarrer Erich Weichselbaumer in der katholischen Kirche: „Die Evangelischen sind eine Bereicherung. Viele bei uns sagen: Gut, dass es sie gibt“.

2 Epitaph von Georg von Schaunberg: Er lud lutherische Prediger auf die Burg ein.

3 Gemeinsame Veranstaltungen von Evangelischen und Katholischen prägten in der Region um Eferding das Luther-Jahr. Im Bild unter anderen der evangelische Pfarrer Johannes Hanek (Mitte) und die Ethnologin Regine Jungwirth (Mitte rechts).

4 In einem Gasthaus am Stadtplatz von Eferding feierte der zu dieser Zeit als Mathematiker in Linz tätige protestantische Astronom Johannes Kepler seine Hochzeit mit einer Eferdingerin.

5 Detail vom Hochgrab des letzten Schaunbergers Wolfgang und seiner Frau Anna, einem in seiner Art in Österreich einzigartigen Renaissancewerk.

Fotos: Weihbold/OÖN

Stadt Eferding: „Ein Hauptherd der neuen Lehre“

Im 16. Jahrhundert bestimmte die jeweilige Herrschaft, nach welchen Regeln die Menschen zu leben und auch zu glauben hatten. In Eferding waren das die Schaunberger und nach ihnen die Starhemberger. Als die Grafen sich mehr und mehr ab 1517 den Lehren Martin Luthers anschlossen, folgten ihnen die Menschen.

Evangelische Gottesdienste wurden bald auf der Schaunburg abgehalten, ein erster evangelischer Prediger musste auf Geheiß des habsburgischen Landesherren wieder abgezogen werden. Nach dem Tod des letzten Schaunbergers Wolfgang verhalf dessen Witwe Anna dem Protestantismus zum Durchbruch, wie der Eferdinger Historiker **Peter M. F. Vogl** zum Luther-Jahr schreibt. Vogl hat in seiner Diplomarbeit die Geschichte der Stadt Eferding bis zum Aussterben der Schaunberger erforscht.

Stiftungen fürs Seelenheil: In seiner auch als Buch erschienenen Doktorarbeit (Bild) hat er das Stiftungswesen untersucht. Damals warb Rom dafür, nicht nur für das eigene Seelenheil Stiftungen für Kranke, Arme oder auch direkt für die Kirche einzurichten, sondern auch für Verstorbene, da ja diese zumeist im Fegefeuer warteten. Die größte Stiftung in Eferding war die Spitalskirche mit dem Schiferschen Erbstift.

In der evangelischen Zeit brach zwar die Zahl der kleinen Stiftungen (Messen, Kerzen, Ewiges Licht) ein, große blieben erhalten und wurden von den Protestanten u. a. für die Schulerhaltung verwendet. Luther war strikt gegen Stiftungen und Ablasshandel.

1625 rekatholisiert: Eferding war ein „Hauptherd der neuen Lehre“, wie der katholische Pfarrer, Forscher, Landtagsabgeordnete und Kurzzeit-Landeshauptmann Karl Grienberger im 19. Jahrhundert schrieb. Neben Wels war es das zweite Zentrum des Protestantismus im Land. Erst 1625 kam wieder ein katholischer Pfarrer.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 17.9.2017, S. 230–231

Jedem Tiroler Dorf sein Denkmal

Der Tag des Denkmals am 24. September widmet sich starken Frauen, Martin Luther und der Musik. Doch was ist ein Denkmal? Walter Hauser und Michaela Frick vom Landesdenkmalamt müssen es wissen.

TEXT: THERESA MAIR · FOTOS: GÜNTER RICHARD WETT

Meran

Heute noch kann man sich zur Spezialfahrt zur Ausstellung **„Luther in Tirol“** im Schloss Tirol in Meran anmelden. Kosten: 40 Euro. Anmeldung per Fax: 0512/587826 oder via E-Mail: info@tirol-heimatpflege.at

„Kleine Zeitung“ vom 19.9.2017, S. 22

In Voitsberg wird 500 Jahre Reformation gefeiert

Ein Liederabend zu 500 Jahren Reformation

Musikalisch feierte die Evangelische Pfarrgemeinde Voitsberg in der Gustav-Adolf-Kirche das Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“. Auf dem Programm standen Lieder des deutschen Lieder-Poeten **Klaus-Andre Eickhoff**, die der Musiker dem Leben Martin Luthers widmete. Begrüßt wurden die Gäste der Veranstaltung von Pfarrer **Robert Eberhardt** und Kurator **Dietmar Böhmer.**

„NÖ Nachrichten“ Nr. 38/2017 vom 19.9.2017, S. 19

Musikalische Zeitreise in Renaissance

Konzert | Die NÖN verlost zwei mal zwei Karten für ein besonderes Konzert.

LOOSDORF | 500 Jahre Reformation – auch für Loosdorf ein Anlass zu feiern, erlebte der Ort doch durch die protestantischen Herren der Schallaburg während der Reformation seine große Blütezeit. So stand auch der Komponist Daniel Lagkhner im Dienst der Losensteiner. Aus Anlass des Jubiläums bringen die Gruppe „dolce risonanza“ und das Ensemble „15.21“ am 15. Oktober Werke von Daniel Lagkhner und Zeitgenossen an ihrem ursprünglichen Entstehungsort zum Erklingen.

Einlass ist am 15. Oktober, ab 18.30 Uhr, Beginn um 19 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt zehn Euro, Karten im Vorverkauf gibt es bei der Volksbank Loosdorf und auf der Schallaburg.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 20.9.2017, S. 45

Ein Pfarrer für 54 Orte

Festgottesdienst in der Erlöserkirche in Jenbach zum Finale des Reformationsjahres.

Von Walter Zwicknagl

Jenbach – Am Reformationstag vor 21 Jahren trat der evangelische Pfarrer Meinhardt von Gierke, der aus Norddeutschland stammt, in der Erlöserkirche in Jenbach seinen Dienst an. Und den Reformationstag am 31. Oktober wird er mit seiner Pfarrgemeinde, die von Tux bis zum Achensee und von Baumkirchen bis nach Wiesing reicht, um 15 Uhr in der Erlöserkirche gebührend feiern. Genau 54 Orte umfasst sein Wirkungsfeld. Zu betreuen sind derzeit 1050 Gemeindemitglieder. „Da die Identifikation mit der Konfession nicht im Zunehmen ist, gibt es viel zu tun“, erzählt der Geistliche, der auch im Paulinum evangelischen Religionsunterricht erteilt.

„Da bin ich mit Auto und Motorrad viel unterwegs. An die 25.000 Kilometer werden so Jahr für Jahr abgespult“, sagt der Pfarrer, der alles in allem sieben kirchliche Stützpunkte hat. Aber all das wäre nicht zu schaffen, wenn er nicht auf 40 ehrenamtliche Mitarbeiter bauen könnte. „Die sind für mich das Alpha und Omega“, meint Gierke, der sich in Tirol gut eingebunden fühlt. Aber sprachlich werde er weiter das Hochdeutsche pflegen, betont er.

Neben der Erlöserkirche in Jenbach, die im Jahre 1964 geweiht wurde, stehen der evangelischen Pfarrgemeinde auch eine Kirche in Wattens und das Gemeindezentrum in Schwaz zur Verfügung. In Mayrhofen trifft man sich in einem Hotel, in Fügen in der katholischen Kirche am Pankrazberg, während in Tux die Marienkirche der katholischen Pfarre zur Verfügung steht. „Da kommt es öfters vor, dass Katholiken schon aus geografischen Gründen zum Gottesdienst nach Vorderlanersbach kommen“, freut sich der evangelische Pfarrer. Und in Pertisau trifft man sich in der Heilig-Kreuz-Kapelle, die beim Volk Pfandler-Kapelle heißt.

Nach dem Festgottesdienst in Jenbach gibt es am 31. Oktober um 19 Uhr im Gemeindezentrum in Schwaz einen Vortrag von Pfarrer Meinhardt von Gierke. „Dabei geht es um Streiflichter zum Jubiläum der Reformation“, sagt er. Am 21. Oktober wird zum Finale des Reformationsjahres in der Messe Innsbruck „gebündelte evangelische Energie“ von 16 bis 22 Uhr geboten.

Pfarrer Meinhardt von Gierke (Bild) ist in Jenbach stationiert. Sein Wirkungsbereich reicht über den Bezirk Schwaz hinaus. Foto: Zwicknagl

„Wiener Zeitung“ Nr. 183 vom 20.9.2017, S. 28

„Ihr seid doch alle Terroristen!“

Werke über das Geburtsjahr der Reformation, Martin Luther und sein Erbe beherrschen den Buchmarkt.

Von Heiner Boberski

„Ihr Pfarrerskinder seid doch alle Terroristen!“ Der Autor Georg Diez, vom Kultur-Chef des deutschen Magazins „Der Spiegel“ so angesprochen, schreibt dazu: „Ich verstand die Härte, die in seinen Worten steckte. Ich fühlte mich erkannt.“ In seinem Buch „Martin Luther, mein Vater und ich“ arbeitet Diez in sehr persönlicher Form seine Beziehung zu seinem Vater, einem evangelischen Pastor, und zum großen deutschen Reformator Luther auf. Er liefert damit einen vom Mainstream – jenen Werken, die als echte Sachbücher zu bezeichnen sind – abweichenden Beitrag zum Thema 500 Jahre Reformation, das heuer in besonderer Weise den Buchmarkt beherrscht.

In langen, viele Gedankensprünge enthaltenden, aber doch von einem Leitthema geprägten Kapiteln setzt sich Diez mit dem Glauben im Allgemeinen und dem Christentum in lutherischer Prägung im Besonderen auseinander und bekennt sich als Kind der Aufklärung ohne Religion: „Ich fühle mich frei ohne diesen Glauben. Aber etwas von diesem Glauben ist mir geblieben, etwas, das ein Teil von diesem Glauben ist, ob das die Gläubigen merken oder nicht. Es ist die Wut, die Luther kannte und die ihn antrieb, die Jesus kannte, die Wut, die in der Bibel steckt. . .“

Im Hader mit der Welt

Mit dieser menschlichen Wut, die er vom „Zorn Gottes“ unterscheidet, verbindet Diez ein „Hadern mit der Welt, wie sie ist“, diese Wut könne sich „in einem Sinn für Gerechtigkeit zeigen oder in einem Streben nach Gehorsam“, von ihr seien die deutschen Pfarrerskinder geprägt. Ohne dass Diez hier Namen nennt, denkt man an so unterschiedliche Persönlichkeiten wie den Philosophen Friedrich Nietzsche, die RAF-Terroristin Gudrun Ensslin oder die deutsche Kanzlerin Angela Merkel. Diez warnt vor einer Überbewertung Luthers und vor falschen Vorstellungen von ihm. Er sei kein aufgeklärter Theologe, sondern in vielem „fundamentalistischer als seine katholischen und schließlich auch seine protestantischen Gegner“ gewesen.

Auch für Heimo Schwilk, den Autor der sehr empfehlenswerten neuen Biografie „Luther – der Zorn Gottes“, ist Luther „kein Wegbereiter der Moderne“, kein „Anwalt der Autonomie des Einzelnen“, sondern vielmehr getrieben vom „Furor des Gottsuchers“. Für den noch mittelalterlich denkenden Luther sei der „Zorn Gottes‘ über den sündhaften, von ihm abgefallenen Menschen eine unumstößliche Realität“ gewesen. Diesen Abfall habe Luther auch besonders den Juden vorgeworfen, gegen die er am Ende seines Lebens in unerträglicher und sein Lebenswerk überschattender Form zu Gewaltmaßnahmen aufgerufen hat.

Eroberer und Genies

Der Berliner Historiker Heinz Schilling, der bereits 2012 eine viel gerühmte Luther-Biografie veröffentlicht hat, nimmt in seinem Buch „1517“ das Jahr, in dem die Reformation begann, umfassend in den Blick. Er schaut nicht nur ausführlich nach Rom und Wittenberg, sondern unter anderem auch zu den spanischen Eroberern in Mittelamerika, in die Fürstentümer Italiens, nach China, Moskau und in den Vorderen Orient. Wer denkt heute noch daran, dass die Portugiesen 1517 Dschidda, den wichtigsten Handelsplatz der Arabischen Halbinsel und das Tor zu den heiligen Stätten der Muslime, beinahe erobert hätten, zugleich aber die Osmanen durch die Einnahme von Kairo die politische und militärische Hegemonie in der muslimischen Welt errangen? Schilling erinnert aber auch an damals lebende geniale Menschen wie Albrecht Dürer oder Nikolaus Kopernikus.

Welches Bild Martin Luthers zeichnet sich ab? – Das eines Reformers oder das eines fundamentalistischen Eiferers, der zu Gewalt gegen Juden aufrief? Foto: Sebastian Kahnert/dpa/afp

Wer das frühe 16. Jahrhundert verstehen will, landet bei Schilling in einer Fundgrube unzähliger, lebendig aufbereiteter Informationen.

Lange Zeit hat man sich wenig mit der Entwicklung des Kirchenraums in den wichtigsten Gebieten der Reformation befasst. Rolf Bothes kunsthistorisch und auch liturgiegeschichtlich interessantes Werk „Kirche, Kunst und Kanzel“ nimmt die protestantischen Kirchen in Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt in den Blick, aber auch in angrenzenden Gebieten.

Kanzel und Musik

Bothe geht besonders der Gestaltung von Innenräumen nach. Vor allem interessiert ihn die Verbindung von Kanzel und Altar (typisch für evangelische Kirchen ist der Kanzelaltar) sowie die Rolle des Wortes (vor allem der Predigt des Evangeliums) und der Musik (wohl nicht zufällig waren die großen Komponisten Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel und Heinrich Schütz Lutheraner und stammten alle aus Mitteldeutschland) in evangelischen Gemeinden. Protestantische Kirchen gelten als nüchtern und schmucklos, doch etliche davon – wie etwa die Celler Schlosskapelle oder die Dresdner Frauenkirche – können sich durchaus mit den prachtvollsten katholischen Gotteshäusern messen. ■

SACHBUCH

Kirche, Kunst und Kanzel. Luther und die Folgen der Reformation
Rolf Bothe
Böhlau, 280 Seiten, 36 Euro
★ ★ ★ ★ ☆

Martin Luther, mein Vater und ich
Georg Diez
C. Bertelsmann Verlag,
256 Seiten, 18,50 Euro
★ ★ ★ ★ ☆

1517. Weltgeschichte eines Jahres
Heinz Schilling
C.H. Beck, 364 Seiten, 25,70 Euro
★ ★ ★ ★ ★

Luther. Der Zorn Gottes
Heimo Schwilk
Blessing Verlag, 464 Seiten,
25,70 Euro
★ ★ ★ ★ ☆

„Wiener Zeitung“ Nr. 183 vom 20.9.2017, S. 12

Von Mathias Ziegler

Foto: apa/Roland Schlager

„Erstaunliche Einigkeit in zentralen Punkten“

Michael Bünker, Bischof der evangelischen Kirche in Österreich, über die Entwicklung der Ökumene, Martin Luther und den Wahlkampf.

„Wiener Zeitung“: *Sie sind jetzt seit zehn Jahren evangelischer Bischof in Österreich und Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. Wie hat sich die Ökumene in dieser Zeit aus Ihrer Sicht entwickelt?*

Michael Bünker: Die Ökumene speziell in Österreich ist ja unter sehr guten Voraussetzungen und mit sehr viel Elan gestartet und etabliert worden, besonders seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Das war ein wichtiger Türöffner und Impulsgeber. Das hängt auch mit den handelnden Personen zusammen, in erster Linie Kardinal Franz König und Metropolit Michael Staikos. Die Ökumene hat sich in Österreich sehr positiv und dynamisch entwickelt, bis in die frühen 2000er Jahre, wo das Ökumenische Sozialwort ein Höhepunkt war, das es so in anderen europäischen Ländern nicht gegeben hat.

Es hat dann aber auch Ernüchterungen im Miteinander gegeben, etwa im Zusammenhang mit „Dominus Jesus“, dem Dokument der Glaubenskongregation, in dem den Evangelischen mitgeteilt wurde, sie wären nicht Kirche im eigentlichen Sinn des Wortes. Auch manche Äußerungen von evangelischer Seite haben dazu beigetragen, dass die Rede von Stillstand oder sogar Eiszeit oder Rückwärtsgang war. Die evangelisch-katholische Ökumene hat aber in zentralen Punkten wirklich erstaunliche Einigkeit gefunden, etwa bei der gemeinsamen Rechtfertigungslehre 1999 oder der gemeinsamen Darstellung der Reformationsgeschichte. Das setzt neue Maßstäbe. Und auch jetzt beim Reformationsjubiläum sind Dinge erstmalig in 500 Jahren Protestantismus passiert: Der Papst war in Lund und Stockholm, wir sind von der Katholischen Bischofskonferenz zu einer Klausurtagung eingeladen worden.

Hat das auch mit der Person von Papst Franziskus zu tun?

Das glaube ich schon. Nach dem deutschen Dogmatiker Benedikt XVI., der sehr auf die Lehrgrundlagen bedacht war, ist Franziskus ein charismatischer Öffner der eigenen Kirche und fragt eher nach unserem gemeinsamen Auftrag in einer zunehmend religionspluralen und säkularen Umgebung in Europa. Er spricht selber sehr oft von der versöhnten Verschiedenheit – diese Formulierung kommt eigentlich aus der evangelischen Tradition. Wir bereichern uns auch sonst gegenseitig. Die katholische Tradition hat wichtige Impulse ins evangelische kirchliche Leben gegeben, umgekehrt kommen die Hochschätzung der Bibel, Gottesdienste in der Volkssprache oder die Beteiligung der Mitglieder in der Kirche aus der evangelischen Tradition. Insofern sehe ich die ökumenische Entwicklung nüchtern positiv.

Die größten von außen sichtbaren Unterschiede sind Frauenpriestertum und Zölibat. Könnte die evangelische Kirche ohne Frauenpriestertum und mit Zölibat genauso gut funktionieren?

Nein. Und sie würde es auch gar nicht wollen, weil in beidem nach ihrer Überzeugung etwas von dem zum Ausdruck kommt, was die Kirche ausmacht: Die Ablehnung des Zölibats bedeutet, dass evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer nicht einen geistlichen Stand bilden, der sich – wie in der katholischen Tradition – durch eine eigene Weihe von den Gläubigen unterscheidet, sondern dass sie mit einer besonderen Berufung und Qualifikation ausgestattet, aber immer im Auftrag des gesamten Kirchenvolkes tätig sind und daher auch nicht andere Lebensbedingungen haben sollen.

Der Zölibat hat sich ja auch erst im Laufe der Zeit in der Kirche durchgesetzt und ist gar nicht so dogmatisch begründet. Und zum Thema Frauenordination hat Martin Luther gesagt: „Was aus der Taufe kriecht, mag sich rühmen, es sei zum Priester, Bischof, Papst geweihet.“ Das ist das allgemeine Priestertum aller Getauften, also auch der Frauen. Und auch wenn er es selbst noch nicht verwirklicht hat und vielleicht auch in seiner mittelalterlichen Welt noch nicht sehen konnte, ist damit die Gleichberechtigung der Frauen in allen kirchlichen Funktionen begründet.

> „Luther ist für uns kein Heiliger, aber eine beeindruckende Persönlichkeit in einer Zeit des Umbruchs.“

Luther ist heute nicht ganz unumstritten, was manche Ansichten, etwa zu Judentum und Islam betrifft. Wie geht seine Kirche damit um?

Wir schätzen selbstverständlich seine großen Leistungen – man denke nur an die Bibelübersetzung, Bildungsreformen und manches andere, wo Luther ein Stück weit wirklich Neuland beschritten hat, das sich bis in die Gegenwart ausgewirkt hat. Dass er im mittelalterlichen Denken verhaftet war, sieht man an einem massiven Dämonen- und Teufelsglauben, den wir heute natürlich so nicht mehr teilen. Ebenso seine schrecklichen Äußerungen gegen Juden und seine Missdeutung des Islam – den Koran konnte er ja nur auszugsweise in einer lateinischen Übersetzung zur Kenntnis nehmen, das alles unter der Überschrift „Türkengefahr“, schließlich stand das türkische Heer vor Wien. Wir haben als Kirche schon vor Jahren zu einigen seiner Äußerungen die starke Formulierung gefunden: „Wir verwerfen seine Ansichten.“ Luther ist für uns kein Heiliger. Aber er ist eine beeindruckende Persönlichkeit in einer Zeit des Umbruchs, die sehr viel geleistet hat und mir große Bewunderung abringt, vor allem seine Standhaftigkeit gegen die Obrigkeit auch unter Lebensgefahr. Und heute ist er die meistverbreitete Playmobil-Figur.

Wie gehen Sie als Bischof mit den beiden innerkirchlichen Polen Liberal und Evangelikal um?

Als Bischof ist meine Aufgabe, zu verbinden und nicht zu polarisieren. Brücken zu bauen, nicht Mauern zu errichten. Gleichzeitig erwartet man zurecht eine klare und deutliche eigene Positionierung. Das muss nicht bedeuten, das in einen solchen Gegensatz zu treiben, dass die eine Seite der anderen den Glauben abspricht. Es hat allerdings schon Diskussionen in unserer Kirche gegeben, wo die einen den anderen das Austreten angeraten haben – nur würde am Schluss dann niemand mehr übrig bleiben. Das entspricht nicht dem Geist einer Kirche. Eine Kirche ist keine Gesinnungsgemeinschaft, da muss man unterschiedliche Meinungen und Positionen aushalten können. Die innere Vielfalt – das betrifft auch andere Kirchen – ist freilich immer eine Herausforderung. Und in manchen Fragen wissen wir genau, dass wir uns als Evangelische mit einigen Geschwistern in der katholischen Kirche besser verstehen als die sich mit ihren eigenen Glaubensgeschwistern. In der Flüchtlingsfrage etwa kann ich die Positionen des Wiener Erzbischofs und des Papstes 100-prozentig unterschreiben. Da haben wir innerhalb unser beider Kirchen Widerspruch und Kritik.

> „Die evangelischen Kirchen müssten mehr entdecken, dass sie auch katholisch – im Wortsinn – sind.“

Sehen Sie als Bischof darin einen Vorteil oder einen Nachteil, dass es keinen evangelischen Papst gibt?

Für die Mediengesellschaft ist es ein Nachteil. Die braucht ja immer ein Gesicht und eine Person. Für innerkirchliche Entscheidungen ist es ein Vorteil. Wir haben das presbyterial-synodale Prinzip, ein demokratisches Wahl- und Entscheidungsverfahren, das wir als Kirche schon lange hatten, bevor es Demokratien gab. Da wird stufenweise von unten nach oben gewählt, auch der Bischof wird von der Synode, also quasi vom Kirchenparlament, gewählt und braucht eine Zweidrittelmehrheit, das ist eine hohe Hürde. Entscheidungen brauchen manchmal etwas länger, werden heftiger diskutiert – aber ich habe den Eindruck, am Ende sind sie akzeptierter, weil sie auf einer breiten Basis stehen. Für unser Kirchenverständnis wäre eine zentrale globale Leitung nicht passend.

Das bringt aber wohl auch mit sich, dass jeder Bischof in seinem Land sein eigenes Süppchen kocht.

Ja, was manchmal Probleme schafft, keine Frage. Theologisch könnte man sagen: Die evangelischen Kirchen müssten mehr entdecken, dass sie auch katholisch – im eigentlichen Wortsinn von „allumfassend“ – sind und keine für sich alleine Wege beschreiten kann, ohne die Gemeinschaft der anderen zu berücksichtigen.

Trotz allem wirkt die evangelische Kirche von außen insgesamt harmonisch. Können Sie das erklären?

Wichtig ist immer die persönliche Verantwortung für den eigenen Glauben. Das ist eine evangelische Urüberzeugung: Niemand muss fürchten, dass ihm ein anderer sagt, was er glauben soll, sondern das muss jeder in der Gemeinschaft vor Gott und vor sich selbst klären. Dieses Grundprinzip kann man auf der einen Seite ein bisschen als Schwäche sehen – auf der anderen Seite ist es auch eine gewisse Stärke, weil die Evangelischen, die bewusst ihren Glauben leben, das meistens mit einer großen Selbstverständlichkeit und Überzeugung tun. Und weil sie es auch sehr gut aushalten, dass der Nachbar in der Kirchenbank es anders tut. Und durch ihre geringe Größe ist die evangelische Kirche in Österreich auch nicht zu stark belastet mit wirtschaftlichen Fragen. Das gibt ein bisschen mehr Freiraum. Die Minderheit hat manchmal größere Spielräume als die Mehrheit.

Sie haben 2016 den protestantischen FPÖ-Präsidentschaftskandidaten Norbert Hofer kritisiert. Wie halten Sie es jetzt im Wahlkampf?

Ich habe den Eindruck, dass es diesmal nicht so explizit um eine Verwendung von religiösen Inhalten geht. Aber wir stehen vor zentralen Herausforderungen, eine der wichtigsten ist die Pflege. Ich höre hier zu wenig. Auch der Klimawandel ist eine ganz existenzielle Zukunftsfrage, bis hin zu Klimaflüchtlingen. Da würde ich mir von der Politik mehr erwarten. Das hängt alles auch ein Stück weit damit zusammen, dass wir bei humanitärer Hilfe immer noch weit hinten sind. In Österreich sind es 2,70 Euro pro Kopf, andere Länder geben das Vierzigfache aus. In Afrika sind Millionen auf der Flucht. Auch wenn nur eine Minderheit nach Europa kommt, sieht man erst dann das Problem, wenn sie an unseren Grenzen sind, und reagiert. Aber man könnte schon jetzt mehr tun.

Sie kommen aus einer protestantischen Familie. Hätten Sie wohl als Katholik auch die geistliche Laufbahn eingeschlagen?

Das ist eine interessante Frage. Als evangelisches Pfarrerskind war ich natürlich unmittelbar mit der Tradition des Protestantismus und mit dem Beruf vertraut. Das wäre ja in der katholischen Kirche so nicht möglich gewesen. Insofern wäre eine Laufbahn als katholischer Geistlicher wohl sehr unwahrscheinlich gewesen. Die Theologie hat mich fasziniert, und Pfarrer war – nach einer gewissen Ablösungsphase, die man als junger Mensch braucht – immer mein Traumberuf. Das ist er auch heute noch. Als Bischof bin ich nun quasi ein Pfarrer für ganz Österreich – was will man mehr? ■

500 Jahre Reformation
Ein Fest für alle auf dem Wiener Rathausplatz mit Musik, Diskussionen, Kurzfilmen, Kinderprogramm etc.
30. September 2017, 12 bis 22 Uhr
www.fest500.at

„Kleine Zeitung“ vom 21.9.2017, S. 40

So viel Spaß kann Kirche beim Reformationskabarett bieten

So viel Gelächter hat man in einer Kirche noch nie gehört! Das Reformations-Kabarett „Luther 2.0 hoch 17“ bietet ein Feuerwerk an Pointen, Informationen und Spaß für Jung und Alt. Den Mix aus Unterhaltung und Fakten sollte man gesehen haben, auch als Katholik oder Freikirchler!
Fresach. Evang. Kirche im Kulturzentrum, So., 24. 9., 17 Uhr. Tel. 0699/11063656

„OÖ Nachrichten“ vom 22.9.2017 S. 29

AUSSTELLUNG

Tag des Denkmals

VÖCKLABRUCK. Der „Tag des Denkmals“ am Sonntag steht heuer unter dem Thema „Heimat großer Töchter – 300. Geburtstag Maria Theresia“. Das Evangelische Museum Rutzenmoos beleuchtet das dunkle Kapitel „Maria Theresia und die Protestanten“; die Schlosskapelle Mitterberg in Rüstorf ist von 9.30 bis 18 Uhr geöffnet; das Pfarrmuseum und das Haus der Kultur in St. Georgen i. A. bietet um 9 und 11.30 Uhr Führungen zur Sonderausstellung „Reformation und Gegenreformation im Attergau“ an; im Schauraum der Bergknappenkapelle Kohlgrube in Wolfsegg belegen Exponate die bewegte Geschichte der Bergbauregion. Informationen unter **tagdesdenkmals.at.**

„Kurier“ vom 24.9.2017, S. 17

500 Jahre Reformation wird mit Konzert gefeiert

Eisenstadt. Die Entwicklung des Protestantismus von der Reformation bis in die Gegenwart ist Thema einer Sonerausstellung im Landesmuseum Eisenstadt. Noch bis 12. November kann die Ausstellung besucht werden. Als Highlight gibt es am 01. Oktober das Konzert „Voices of Faith“.

„Kleine Zeitung“ vom 26.9.2017, S. 28

Melodiöser Blick auf Zeit und Leben von Martin Luther

Beim vorletzten Konzert der von Pfarrer **Johann Fuchs** organisierten Reihe „Musica Sacra“ gastierte in der voll besetzten Pfarrkirche zu Piber das Ensemble „Hirundo Maris“ aus Basel mit der bekannten Mittelalter-Harfenistin **Arianna Savall**. Dramaturg **Thomas Höft** rezitierte Texte. Der Abschluss findet am 8. Oktober um 18 Uhr statt.

„Kleine Zeitung“ vom 23.9.2017, S. 38 Ressort

500 Jahre Reformation

Unter dem Titel „Hier stehe ich, ich kann nicht anders . . .“ hält bei der morgigen Thomasmesse Michael Bünker, Bischof der evangelischen Kirche A. B., die Ansprache.
Klagenfurt. Don-Bosco-Kirche, Bischof-Dr.-Köstner-Platz 2. 24. 9., 19 Uhr. Tel. (0463) 234 07

„Kleine Zeitung“ vom 24.9.2017, S. 38

TAG DES DENKMALS

„Heimat großer Töchter“, so das Motto des diesjährigen, österreichweit immer am letzten Sonntag im September zelebrierten „Tag des Denkmals“. Zudem ist das 500-jährige Jubiläum der Reformation Thema. Im Murtal dabei: Pfarrkirche Mariahof (Kirchengründerin heilige Maria), evangelisches Diözesanmuseum Murau („Die Herrin von Murau“), Schloss Murau mit Anna Neumann und ihre Zeit, Stadtpfarrkirche Murau, Burg Rothenfels in Oberwölz, das ehemalige protestantische Bethaus Oberwölz, Basilika der Benediktinerabtei Seckau (wird gerade umfassend saniert). Geboten werden Führungen und spannende Einblicke. www.tagdesdenkmals.at.

„Kleine Zeitung“ vom 23.9.2017, S. 26

Die Wallfahrtskirche Frauenberg nahe Leibnitz fand zu Zeiten Maria Theresias ihre Vollendung
BIGSHOT/SCHANDOR

Überraschende Blicke hinter alte Mauern

Der Tag des Denkmals eröffnet morgen, Sonntag, einmalige Einblicke. Maria Theresia oder Martin Luther lassen dabei grüßen.

Von Monika Schachner und Günter Pilch

Reformerin, kunstsinnige Herrscherin und starke Frau: Bis heute verbindet Österreich mit Kaiserin Maria Theresia Gutes. Ihren 300. Geburtstag dieses Jahr nimmt der morgige Tag des Denkmals zum Anlass, hinter die Fassade der berühmten Habsburger-Herrscherin zu schauen – ganz dem Motto des Tages gemäß: „Heimat großer Töchter“. So laden die GrazGuides zu einer Führung durch die steirische Landeshauptstadt, um Einblicke in das Leben im 18. Jahrhundert zu geben. In den Stadtchroniken nachzulesen ist auch ein Besuch der Herrscherin 1765: Damals eröffnete sie die pracht- und prunkvolle Beletage in Schloss Eggenberg. Im angeschlossenen Münzkabinett dreht sich alles um eines der bekanntesten Geldstücke, den Maria-Theresien-Taler.

In Frauenberg nahe Leibnitz ist Maria Theresia auch Bildprogramm: Das Deckenfresko der Wallfahrtskirche, die im 18. Jahrhundert barockisiert wurde, zeigt den Besuch der Königin von Saba beim weisen König Salomon. Dass diese der Kaiserin ähnelt, ist kein Zufall: Kunst als Mittel der Politik.

Eine rigide Politik betrieb die Herrscherin gegenüber den Evangelischen im Habsburgerreich. 500 Jahre Reformation ist der zweite Schwerpunkt morgen. Im Zentrum steht dabei Anna Neumann, die Herrin von Murau. Auf ihren Spuren kann man im Evangelischen Diözesanmuseum, im Schloss und in der Stadtpfarrkirche von Murau wandeln. In der evangelischen Heilandskirche am Grazer Kaiser-Josef-Platz kann man sich ein erstes Bild von der neuen Orgel machen, die am Reformationstag, dem 31. Oktober, erstmals erklingt. Und in Bruck öffnet die Heiligen-Geist-Kapelle ihre Pforten. Sie wurde im 15. Jahrhundert von den Bürgern der Stadt gestiftet, viele von ihnen schlossen sich später der Reformationsbewegung Luthers an. Schauen Sie sich das an! **www.tagdesdenkmals.at**

TAG DES DENK MALS

AUSSERDEM ...

Minoritenkirche Bruck an der Mur (geöffnet 9 bis 17 Uhr, Führungen 9 bis 18 Uhr).
Wallfahrtskirche Edelschrott (geöffnet 10 bis 12 Uhr und 13 bis 14 Uhr, Führungen 11 und 13.30 Uhr).
Altstadt Graz (Führung 9 Uhr, Erzherzog-Brunnen, Hauptpl.).
Bundesdenkmalamt Graz, Ausstellung (geöffnet 10.30 bis 17 Uhr, Führungen 11 und 15 Uhr).
Restaurierwerkstatt Thümmel Graz (geöffnet 9 bis 17 Uhr, Führungen stündlich).
Schloss Eggenberg Alte Galerie (geöffnet 10 bis 17 Uhr, Führung 14 Uhr), Archäologiemuseum (geöffnet 10 bis 17 Uhr, Führungen 12 und 16 Uhr).
Pfarrkirche Mariahof (Führung 14.30 Uhr).
Lurgrotte Peggau (geöffnet 9 bis 16 Uhr, Führungen 10.30 und 13.30, Anmeldung unter Tel.: 0 664/80 17 98 04).
Riegersburg (geöffnet 9 bis 18 Uhr, Führungen 11.30 und 14 Uhr, Anmeldung unter Tel.: (0 31 53) 82 13-1).
Basilika der Benediktinerabtei Seckau (Führungen 10.30, 13.30 und 15 Uhr).

„Kleine Zeitung“ vom 24.9.2017, S. 20–22

Seychellen. Ab 25. Oktober geht es mit Austrian Airlines jeden Mittwoch nonstop von Wien-Schwechat auf die Urlaubsinsel im Indischen Ozean und jeweils donnerstags zurück.

Streng geheim!

Monika Schachner

in voller Hammer: Die drei großen Luther-Schauen

h bis Anfang November zeigen Berlin, ttenberg und die Wartburg bekannte l unbekannte Seiten der Reformation.

inmalig – im doppelten Sinn – sind die drei Sonderausstellungen zur Reformation: **uther und die Deutschen“** auf der Wartburg t etwa mit der Studierstube den historin Luther – der Reformator übersetzte ja als Junker Jörg getarnt die Bibel ins tsche. Doch sie nimmt auch seine Heroiing kritisch in den Blick: Beanspruchten loch sowohl Nationalisten, als später auch DR für sich. Auch Luthers Verhältnis zu Bauern(-kriegen) wird beleuchtet. : Eine gute Autostunde von der Wartburg ernt setzte der DDR-Künstler Werner ke in Bad Frankenhausen den Bauerngen als 360-Grad-Panorama ein Denkmal, iriert von Cranach, Bruegel und Bosch – ch bildgewaltig.

5 Schätze – 95 Menschen“ in Wittenberg t Kunstwerke wie Lucas Cranachs Bildnis Luther als Mönch, aber auch Persönliches Murmeln, mit denen er als Kind spielte. zwei der Schau zeigt 95 Menschen, die er in irgendeiner Form beeinflusste: von Schriftstellerin Astrid Lindgren bis zum stleblower Edward Snowden.

r Luther-Effekt in Berlin zeigt u. a. gelebProtestantismus in Schweden, den USA, a und Tansania – in all seiner Vielfalt.

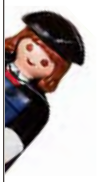
: www.3xhammer.de (noch bis 5. 11.)

il aus dem Bauernkriegspanorama KK (6)

Doktor Martin und das Jahr 2017

500 Jahre Reformation sind ein einmaliger Grund, Deutschlands Luther-Stätten zu besuchen. Sie haben sich dafür herausgeputzt.

Von Monika Schachner



Hier stehe ich – und kann nicht anders“ – Martin Luthers berühmter Satz, den er am Reichstag zu Worms gesprochen haben soll, gibt es in Schwarz, Blau, Weiß oder Gelb – eingestickt in Socken. Das Reformationsjubiläum ist an den Souvenirläden der deutschen Lutherorte nicht spurlos vorübergegangen. Wobei die meisten „Andenken“ – siehe Socken – Witz haben. Verkaufsschlager ist ein Playmobil-Luther mit Federkiel und (deutscher) Bibel.

Doch auch die Städte selbst haben sich für das Jubiläum herausgeputzt, vom ehemaligen Ostblockcharme ist nichts bis kaum noch etwas zu sehen. Da wäre zum Beispiel Torgau: Es ist mit seinen Patrizierhäusern die besterhaltene Renaissance-Stadt Deutschlands. Architektonischer Höhepunkt ist Schloss Hartenfels. Zu Luthers Zeiten residierte dort Kurfürst Friedrich der Weise – er und seine Nachfolger waren das machtpolitische Rückgrat der Reformation. Davon leitet Torgau auch seinen Beinamen „Amme der Reformation“ ab. Die Kirche des Schlosses wiederum war stilbildend: Ist sie doch die erste nach den Vorstellungen Luthers gebaute Kirche: schlicht – und schön. In der Marienkirche ist Katharina von Bora, Luthers Frau, beigesetzt. Sie war nach dem Tod ihres Mannes vor der Pest aus Wittenberg geflüchtet. Kurz vor Torgau verunglückte sie jedoch mit der Kutsche – und verstarb wenig später in der Stadt.

Torgau, Sachsen

Sehenswert sind u. a. die evangelische Schlosskirche mit ihrer Kanzel im Zentrum und das Grabmal der Katharina von Bora.

Wartburg, Thüringen

Der Reformator hielt einen ganzen Winter auf der Wartburg in Eisenach aus – wer es sich aussuchen kann, soll die kalte Jahreszeit meiden.

Auf den familiären Spuren des Reformators wandelt man auch in Mansfeld. Dort wuchs Martin auf. Sein Vater Hans – er schrieb sich noch Luder – war als Hütten- und Bergbaubesitzer zu Wohlstand gekommen. Bis heute zeugen Schlackehaufen rund um die Stadt von ihrer Vergangenheit. Nur wenige Kilometer weiter liegt Eisleben, Luthers Geburts- und Sterbeort. In der Petri-Pauli-Kirche erinnert ein neu in den Boden eingelassenes Becken an die Taufe des Reformators am 11. November 1483, dem Martinstag.

Vom Mai 1521 bis März 1522 versteckte sich der Kirchenkritiker auf der Wartburg (siehe auch Ausstellungstipps links). Heute ist sie die meistbesuchte Lutherstätte.

Einen (längeren) Abstecher wert ist auch Erfurt. Das Stadtbild prägen zwar (katholischer) Dom und Severikirche, doch der Name eines Mannes, der zum Studium herkam, sollte später um die Welt gehen: Martin Luther. Eigentlich sollte er dem Wunsch des Vaters zufolge Jus studieren. Als er jedoch eines Tages in ein heftiges Gewit-

Fortsetzung auf Seite 22

Mansfeld, Sachsen-Anhalt

13 Jahre lebte Martin mit seinen Eltern Hans und Margarethe (Porträts) und neun Geschwistern in dem Ort. Dieser wurde dominiert vom Bergbau und den Mansfelder Grafen. APA (2), FOTOLIA (2)

Im verwinkelten Stadtteil Niederburg wimmelt es von Weinstuben

Wittenberg, Sachsen-Anhalt

Eigentlich für den universitären Disput gedacht, hoben die 95 Thesen die (christliche) Welt aus den Angeln. Heute sind sie in Metall gestanzt an der Tür der Wittenberger Schlosskirche angebracht – versehen mit dem Spruch: „Hier schlug Martin Luther an ...“ AP, APA (3), SCHACHNER

Die Imperia-Figur erinnert an eine Kurtisane des 16. Jahrhunderts

Fortsetzung von Seite 21

ter kommt, so die Tradition, steht sein Entschluss fest: Er will Mönch werden. Nur wenige Kilometer außerhalb der Stadt zeugt der „Luther-Stein“ davon. Der Weg dorthin kann auch zu Fuß zurückgelegt werden: Seit einigen Jahren sind die einzelnen Lutherstätten über Wanderwege miteinander verbunden (Weitere Infos: www.lutherwege.de).

Luther tritt dann 1501 in den Augustinerorden ein und bleibt bis 1511 in Erfurt. Heute ist das einzig erhaltene Kloster in der Region ein evangelisches Tagungszentrum, eine Oase inmitten der 200.000-Einwohner-Stadt.

Verweilen lässt es sich auch in einem der vielen kleinen Lokale rund um die Krämerbrücke, die bis heute bewohnte Häuser aus dem Mittelalter trägt. Wobei die Bewohner des Dreiländerecks Thüringen/Sachsen/Sachsen-Anhalt gerne zu herzhaften Speisen greifen. Probieren soll der Besucher die Wurst- und Krautspezialitäten jedenfalls.

Und dann der Höhepunkt: Wittenberg. An der dortigen Schlosskirche schlug Martin Luther der Tradition nach am 31. Oktober 1517 95 Thesen an, die die Kirche in ihren Grundfesten erschüttern sollten. Ihr Scherflein zum Erfolg beigetragen haben Vater und Sohn Cranach, sozusagen als „Maler der Reformation“. Höfe und Häuser der Maler-Dynastie in Wittenberg sind frisch renoviert – als steinernes Zeugnis der Wirkmacht des Bildes.

Erfurt, Thüringen

Bei einem Gewitter in Stotternheim (Bild oben) legte Luther das Gelöbnis ab, Mönch zu werden. Wenige Tage später trat er in Erfurt in das Augustinerkloster ein, das bis heute steht.

Graue Platten bedecken den Boden des Münsters der Bodensee-Stadt Konstanz. Im Mittelgang schimmern alte Steine durch. Hier soll der Reformator Jan Hus gestanden haben, als er sich am 5. Juli 1415 ein letztes Mal weigerte, seine „ketzerischen“ Ansichten zu widerrufen. „Da fuhr der Teufel aus seinem Körper und färbte den Boden schwarz. Vom Schrubben hat sich eine Mulde gebildet, die bis heute zu sehen ist.“ Henry Gerlach, Stadtführer zu Konstanz, lässt Geschichte in zahllosen Anekdoten lebendig werden. Ernster wird der Kunsthistoriker, als er erzählt, wie das Konzilsgericht Jan Hus zum Tode verurteilte. Am 6. Juli 1415 starb der Theologe, der seinem Gewissen treu blieb, vor den Toren der Stadt auf dem Scheiterhaufen.

„Für den Tod von Jan Hus schämt sich noch heute mancher Konstanzer“, sagt Ruth Bader. Die Theaterwissenschaft-

Reiseanbieter: div. Agenturen, u. a. **www.biblische-reisen.at**

„Tiroler Tageszeitung“ vom 22.9.2017, S. 1-4

KIRCHE UND GESELLSCHAFT ■ THEMEN DER ZEIT

Moment

DIÖZESE INNSBRUCK
ERZDIÖZESE SALZBURG

SONDERBEILAGE DER TIROLER TAGESZEITUNG Nr. 148 – September 2017

2017 soll bewusst kein „Lutherjahr“ sein, sondern die Reformation soll als vielfältiges Ereignis begriffen werden. (Im Bild das Luther-Denkmal in Dresden.)

Foto: iStock/robertmandel

„Freiheit und Verantwortung“ – 500 Jahre Reformation

Das Jahr 2017 steht für die evangelischen Kirchen in Österreich ganz im Zeichen der Jubiläumsfeierlichkeiten zu 500 Jahren Reformation.

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine berühmten 95 Thesen. Die Folgen dieser zunächst für den akademischen Diskurs gedachten Thesen, die aber sehr schnell verbreitet wurden, waren dramatisch. Eine Entwicklung wurde in Gang gesetzt, die Europa und schließlich die Welt nachhaltig veränderte. Bis heute augenscheinlichstes Ergebnis ist, obwohl von den Reformatoren zu Beginn nicht intendiert, die Auffächerung der westlichen Christenheit in viele Konfessionen. Auch wenn vor, neben und nach Martin Luther viele Personen die Reformation geprägt haben, entschlossen sich wegen der Symbolhaftigkeit des Jahres 1517 neben der Evangelischen Kirche A. B. („Evangelisch-Lutherische Kirche“) in Österreich auch die evangelischen Kirchen, die sich auf andere Reformatoren neben und nach Luther berufen, das ist die Evangelische Kirche H. B. („Evangelisch-Reformierte Kirche“) und die Evangelisch-Methodistische Kirche, dieses Jahr gemeinsam zu begehen.

Vielfältiges Ereignis

Bewusst soll kein „Lutherjahr“ gefeiert werden. Die Reformation soll als vielfältiges Ereignis begriffen werden, das nicht auf eine Person reduziert werden kann, selbst wenn Luthers Bedeutung für die Reformation unstrittig ist. Im Reformationsjahr wollen die evangelischen Kirchen auf den Beitrag der Reformation und der sich auf sie berufenden Kirchen für Gesellschaft, Bildung, Kultur und soziales Zusammenleben hinweisen. Unter dem Motto „Freiheit und Verantwortung“ soll auf den Kern der reformatorischen Botschaft hingewiesen werden: Ohne menschliche Vorleistungen, allein aus Gnade ist der Mensch gerechtfertigt. Der Wert des Menschen hängt nicht von Leistung und Erfolg ab. Befreit von jeglichem Druck zur Selbstrechtfertigung können Menschen Verantwortung für die Welt übernehmen.

Dass drei Kirchen, die in versöhnter Verschiedenheit zueinander gefunden haben, im Jahr 2017 gemeinsam auftreten, soll auch nach außen ausstrahlen. Diese Kirchen wollen damit zeigen, dass sie sich von dieser Begegnung bereichern lassen. Das gilt nicht zuletzt auch deswegen, weil das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 die erste große Feier ist, die im Zeitalter der Ökumene stattfindet. Das unterscheidet dieses Jahr wesentlich von früheren Jahrhundertfeiern. Nun, nach Jahrzehnten der ökumenischen Bewegung, nach einem langen gemeinsamen Weg auf unterschiedlichen Ebenen ist eine kirchliche Feier, die gegen einen ökumenischen Partner gerichtet ist, schlichtweg undenkbar.

Allerdings ist schon die Bezeichnung für dieses Ereignis eine Herausforderung. Viel diskutiert wurde auch der Vorschlag von manchen römisch-katholischen Vertretern, es brauche ein beiderseitiges Schuldbekenntnis für die seit dem 16. Jahrhundert bestehende Spaltung der westlichen Christenheit.

Was genau feiern wir?

Eine Forderung, die auf evangelischer Seite zunächst skeptisch aufgenommen wurde. Es wäre tatsächlich zu viel verlangt, dass wir Evangelische uns dafür entschuldigen, dass es uns gibt. Das war mit diesem Vorschlag freilich auch nicht gemeint. Aber es bleibt eine unterschiedliche Sichtweise auf das Jahr 2017: Gedenken wir oder feiern wir? Soll das gegenseitige Eingeständnis des Versagens gegenüber der Einheit der Christenheit im Mittelpunkt stehen oder die Freude über die Entdeckung der reformatorischen Botschaft?

Es ist für beide Seiten zunächst ein wichtiger Schritt, die jeweils andere Position wahrzunehmen. Für Evangelische heißt dies zu sehen, dass für die katholische Kirche die Tatsache der Trennung eine schmerzliche ist, da sie die Katholizität der Kirche in Frage stellt. Für Katholische wiederum ist es wichtig anzuerkennen, dass der Grund zum Feiern der Reformation in einer befreienden Botschaft liegt, welche die Reformatoren wiederentdeckt haben.

Mit großer Freude beobachte ich, dass sich die Veranstaltungen zu „500 Jahre Reformation“ nicht allein auf die evangelischen Kirchen beschränkt, gerade auf römisch-katholischer Seite wurden viele Impulse gesetzt. Die katholische Kirche bekundet auf diese Weise, dass auch zu ihrem Selbstverständnis die Verhältnisbestimmung zu den Kirchen der Reformation gehört. Hier wird deutlich: Die Kirchen brauchen einander zum gemeinsamen Zeugnis in der Welt. Und die Kirchen bereichern einander. Das soll im Jahr des Reformationsjubiläums gefeiert werden.

Olivier Dantine
moment@dibk.at

THEMA DIESER AUSGABE:

500 Jahre Reformation

Olivier Dantine
ist evangelischer Superintendent für Salzburg und Tirol.

Foto: Klaus Defner

Evangelisch oder katholisch?

Worin unterscheiden sich die zwei Glaubensrichtungen? Eine Übersicht.

Eine christliche Kirche. Zwei Glaubensrichtungen. 1517 führten Luthers 95 Thesen zu einer Reform des Katholizismus und zu einer Spaltung des Christentums. 500 Jahre später: Worin unterscheidet sich die evangelische von der katholischen Kirche?

Glaubensquelle

Während evangelische Christen die Bibel als alleinige Glaubensquelle (sola scriptura) betrachten, spielt für die Katholiken – neben der Heiligen Schrift – die kirchliche Überlieferung (traditio) eine entscheidende Rolle. Das rechte Verständnis der Heiligen Schrift ist nach katholischer Lehre durch die ununterbrochene Glaubenstradition des Gottesvolkes und durch das kirchliche Lehramt (Konzile, Bischöfe, Papst) gegeben.

Sakramente

Katholiken feiern sieben Sakramente: Taufe, Firmung, Eucharistie, Beichte, Krankensalbung, Priesterweihe, Ehe. Evangelische hingegen nur Taufe und Abendmahl (Eucharistie) – alle anderen sind für sie biblisch nicht nachweisbar. Trauung, Konfirmation, Übertragung des geistlichen Amtes etc. sind für sie nur Segnungen, aber keine Sakramente, weil sich dafür keine ausdrücklichen Einsetzungsworte Jesu in der Bibel finden.

Papst, Priester und Frauen

Nach katholischem Verständnis ist der Papst der „Nachfolger des hl. Petrus" und als solcher von Christus zum obersten Schlüsselträger und Hirten der Kirche bestimmt. Diesen Anspruch lehnt die evangelische Kirche ab. Katholische Priester werden von Bischöfen geweiht, die auch schon ihrerseits von Bischöfen geweiht wurden. Diese „Weihekette" verbindet sie mit den von Jesus erwählten Aposteln. Die Bischöfe vollziehen ihr Amt als Nachfolger der Apostel (apostolische Sukzession). Die evangelische Kirche sieht im geistlichen Amt keine Weihe der Person, sondern „nur" eine Funktion, die die Gemeinde jemandem übertragen kann. Daher werden evangelische Bischöfe und Pfarrer demokratisch gewählt. Sie haben die Freiheit, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Frauen sind von diesen Ämtern – anders als in der katholischen Kirche – nicht ausgeschlossen.

Messe und Abendmahl

Im Katholizismus kann die Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi nur durch einen geweihten Priester vollzogen werden. In der evangelischen Kirche reicht dafür die Taufe als Voraussetzung. Katholischer Glaube hält fest, dass Christus auch nach der Messe im eucharistischen Brot und Wein gegenwärtig bleibt. Die konsekrierten Gaben können daher in der Kirche (im Tabernakel) aufbewahrt, verehrt und bei Bedarf Kranken in die Wohnung gebracht werden. Für evangelische Christen werden diese Gaben nach dem Abendmahl wieder zu gewöhnlichem Brot und Wein.

Maria und die Heiligen

Nach katholischem Verständnis werden Maria und alle Heiligen als Vorbilder im Glauben verehrt. Der katholische „Marienkult" wird von den Evangelischen abgelehnt, da nicht Maria, der Gottesmutter, Ehre gebührt, sondern ausschließlich Gott. Diese Einstellung bezieht sich auf alle Heiligen. In der evangelischen Kirche gibt es daher keine Selig- oder Heiligsprechung.

Magdalena Sedmak
moment@dibk.at

Messe und Abendmahl unterscheiden sich in den beiden Glaubensrichtungen. Foto: iStock/RyanJLane

Moment

22. September 2017 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger):
Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Karin Bauer, Christa Hofer.
Redaktion: Karin Bauer, Olivier Dantine, Heike Fink, Walter Hölbling, Claudia Höckner-Pernkopf, Christa Hofer, Wolfgang Kumpfmüller, Isabella Oberortner, Daniela Pfennig, Magdalena Sedmak, Kurt Sonneck.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer.
Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Wolfgang Kumpfmüller.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at

Das Glasfenster in der Christuskirche Innsbruck erinnert an die Vertreibung der evangelischen Zillertaler 1837. Foto: Pfennig

Luthers Reformation und ihre Folgen

Luthers Thesen waren ein Donnerschlag für die katholische Kirche und ein Aufruf zum Widerstand mit tiefgreifenden Folgen für Kirche und Gesellschaft.

Was vor 500 Jahren revolutionär war, ist heute gesellschaftlicher Konsens: Der Ablasshandel ist Geschichte und auch die Katholiken dürfen die Bibel in der Sprache lesen, die sie verstehen. Als Martin Luther am 31. Oktober 1517 in Wittenberg seine 95 lateinisch verfassten Thesen veröffentlichte, löste er in erster Linie eine kirchliche Erneuerungsbewegung aus, die zur Spaltung des westlichen Christentums führte. Luther kritisierte die Kirche, weil sich diese seiner Ansicht nach von ihrem Fundament, der Heiligen Schrift, entfernt hatte. Er richtete sich gegen den Missbrauch des Ablasshandels und die Käuflichkeit kirchlicher Ämter.

Heftiger Gegenwind

Dass sich die Hoheit der katholischen Kirche gegen den Rebellen Martin Luther wehrte, lag auf der Hand. So wurde er nicht nur nach Rom zitiert und mehrmals aufgerufen, seine Kritik am Ablasswesen zu widerrufen. Luthers Gegner erreichten damit genau das Gegenteil: Er bekräftigte seine Auffassung, dass nicht die Werke, sondern allein der Glaube rechtfertige. 1521 wurde Luther schließlich mit dem Kirchenbann belegt. Im Jahr zuvor hatte die Reformation in Deutschland ihren Durchbruch erzielt, als seine großen Flugschriften erschienen, die sich durch den Buchdruck rasch verbreiteten und in deutscher Sprache bei allen Bevölkerungsschichten starken Widerhall fanden.

Als im April 1521 auch der Deutsche Reichstag Luther ächtete, zog er sich getarnt als „Junker Jörg" in die Wartburg zurück, wo er die Bibel übersetzte und damit auch die deutsche Sprache revolutionierte und sie zur Sprache des einfachen Volkes machte.

In den Habsburgerländern wurde die anfangs weit verbreitete Reformation durch gegenreformatorische Maßnahmen zurückgedrängt. Viele Evangelische lebten deshalb ihren Glauben heimlich. Erst das „Toleranzpatent", das Kaiser Joseph II. 1781 erließ, erlaubte Protestanten und Orthodoxen in den Habsburger Kronländern erstmals seit der Gegenreformation die freie Religionsausübung und ab 100 Mitgliedern (in Entfernung von einer Gehstunde) den Bau und die Erhaltung von Schulen und Kirchen, allerdings ohne Glocken, Türme und Eingang von der Hauptstraße. Die baulichen Beschränkungen wurden erst 1849 aufgehoben.

Vertreibung der Zillertaler

1837 wurden trotz des Toleranzedikts 437 Evangelische aus dem Zillertal vor die Wahl gestellt, auszuwandern oder in eine andere Provinz des Staates zu ziehen, in der es bereits „akatholische Gemeinden" gab. In Erdmannsdorf im Riesengebirge (Schlesien) fanden sie eine neue Heimat. Das war ein schreckliches Pendant zur Vertreibung Evangelischer aus dem Defereggental 150 Jahre zuvor.

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at

DIE FRAU AN LUTHERS SEITE

Im Jahr 1525 heiratete Martin Luther Katharina von Bora, eine 26-jährige sächsische Adelige und gebildete Ordensschwester. Obwohl sie 1515, so früh wie möglich, ihr Gelübde als Nonne ablegte, verließ sie das Kloster schon 1523 mit anderen Ordensschwestern aufgrund der ersten Schriften Luthers, die sich kritisch mit dem Klosterleben auseinandersetzten.
Martin Luther versuchte, für die Mittellose einen „ehrenwerten Ehemann und Ernährer" zu finden. Als dies nicht klappte, heiratete er sie selbst. Die beiden hatten sechs Kinder.
Katharina war ihm persönlich eine große Hilfe, aber auch bei der Bewirtschaftung und Verwaltung des Augustinerklosters in Wittenberg, in dem sie lebten. Dort betrieb sie Viehzucht und eine Bierbrauerei, führte zu Zeiten der Pest ein Hospiz und betreute den finanziellen Teil seiner Drucklegungen.

Von Kepler bis Bonhoeffer

Zahlreiche Persönlichkeiten von der Reformation bis heute waren bzw. sind evangelisch. Im Folgenden eine – nicht repräsentative – Auswahl.

Zu einem der engsten Mitarbeiter Martin Luthers zählte **Philipp Melanchthon** (1497–1560). Besonders seine Kenntnisse der antiken Sprachen machten ihn zu einem wichtigen Berater Luthers, den er 1518 kennengelernt hatte. Melanchthon, der von seinen Zeitgenossen als „Lehrer Deutschlands" gewürdigt wurde, war wichtiger Berater Luthers bei der deutschen Bibelübersetzung.

Johannes Kepler (1571–1630) studierte ursprünglich evangelische Theologie in Tübingen, interessierte sich aber auch für Mathematik und Astronomie. Ende des 16. Jahrhunderts wurde er Mathematiklehrer an der protestantischen Stiftsschule in Graz. Diese musste er im Zuge der Rekatholisierung der Steiermark verlassen. Kepler zog nach Prag und später nach Linz, wo er an der protestantischen Landschaftsschule in Linz lehrte und u.a. eines seiner Hauptwerke – „Harmonices Mundi" – veröffentlichte. 1626 verließ er die Stadt, auch wegen der Maßnahmen der Gegenreformation, die ihm als Evangelischem weiteres wissenschaftliches Arbeiten unmöglich machten.

Kunst und Musik

Rembrandt van Rijn (1606–1669) ist einer der bedeutendsten niederländischen Künstler des Barocks. Bis heute gelten seine biblischen Darstellungen in ihrer künstlerischen Deutung und Aussagekraft als unübertroffen.

Johann Sebastian Bach (1685–1750) gilt als einer der bekanntesten und bedeutendsten Musiker der Geschichte. Bereits zu Lebzeiten war er als Kantor und Organist äußerst geschätzt. Bach stammt aus einer weitverzweigten Musikerfamilie, deren berühmtester Vertreter er ist. Musik war für Johann Sebastian Bach ein Abbild göttlicher Ordnung. Für ihn war „in der Musik Gottes Gnade gegenwärtig", ein Leitspruch, den er in seine Bibel schrieb. Bachs Musik gilt als Höhepunkt der lutherischen Kirchenmusik, ein schwedischer Bischof bezeichnete seine Musik 1929 sogar als „fünftes Evangelium".

Friedrich Schiller (1759–1805) war Arzt, Dichter, Philosoph und Historiker und gilt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Dramatiker und Lyriker. Seine Theaterstücke zählen zum Standardrepertoire der deutschsprachigen Theater, die Balladen zu den bekanntesten deutschen Gedichten.

Philosophie und Theologie

Arthur Schopenhauer (1788–1860) hat sich wie kaum ein anderer Philosoph der Aufklärung intensiv mit dem Wesen des Christentums beschäftigt. Dies wird besonders in seinen Abhandlungen zur Ethik sichtbar. Für Schopenhauer war der einzige Grund, uneigennützig zu agieren, die Erkenntnis des Eigenen im Anderen – im Mitleid, dem „Mitempfinden".

Albert Schweitzer (1875–1965): Der evangelische Theologe, Arzt und Philosoph war Missionsarzt in Afrika. Der oft auch als „Urwaldarzt" bezeichnete Schweitzer baute in Lambarene (Afrika) ein Krankenhaus auf, in welchem er selbst arbeitete und gleichzeitig seine „Kulturphilosophie" begründete. Für seine humanitäre Arbeit erhielt er 1954 den Friedensnobelpreis.

Von guten Mächten

Dietrich Bonhoeffer (1906–1945): „Von guten Mächten treu und still umgeben" ist ein geistliches Gedicht, das der evangelische Theologe und NS-Widerstandskämpfer 1944 in der Gestapo-Haft verfasst hat, und heute ein viel gesungenes Lied. Es ist sein letzter erhaltener theologischer Text, bevor Bonhoeffer 1945 hingerichtet wurde. Die Briefe und Aufzeichnungen aus der Zeit der Gefangenschaft wurden später unter dem Titel „Widerstand und Ergebung" veröffentlicht.

Die österreichische Schriftstellerin **Ingeborg Bachmann** (1926-1973) gilt als eine der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen und Prosaschriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts. Ihr Schaffen wurde mit zahlreichen Preisen gewürdigt. Zu ihren Ehren wird seit 1977 beim Klagenfurter Literaturwettbewerb jährlich der Ingeborg-Bachmann-Preis verliehen.

Jochen Rindt (1942–1970): Der Formel-1-Pilot und mehrfache Grand-Prix-Sieger verunglückte beim Training zum Großen Preis von Monza tödlich. Er wurde aufgrund des Punktevorsprungs, den er in dieser Saison erreicht hatte, als einziger Fahrer der Motorsportgeschichte posthum zum Formel-1-Weltmeister erklärt.

Angela Merkel (geb. 1954): Die Tochter eines evangelischen Theologen wurde 1991 Bundesministerin für Frauen und Jugend, 1994 Bundesumweltministerin. Im Jahr 2000 wird sie zur Parteivorsitzenden der CDU Deutschlands und 2005 zur Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland gewählt.

Johannes Kepler, Dietrich Bonhoeffer und Angela Merkel.
Fotos: iStock/GeorgiosArt, Diözese Innsbruck/Archiv, AP Photo/Michael Sohn

Quellenhinweis und Tipp zum Nachlesen:
www.sichtbar-evangelisch.at
museum.evang.at
evangelisch.de
wikipedia.org

Zusammengestellt von Christa Hofer und Isabella Oberortner.
moment@dibk.at

TIPPS UND TERMINE

Vom Film zum großen Reformationsfest

Aus Anlass „500 Jahre Reformation" gibt es in ganz Österreich zahlreiche Veranstaltungen. Hier eine kleine Auswahl.

Innsbruck. Am Samstag, 21. Oktober, von 16 bis 22 Uhr lädt die Evangelische Superintendentur von Salzburg und Tirol zu einem großen Reformationsfest in die Messe Innsbruck ein. Mit diesem Fest wollen evangelische Christen zeigen, was ihnen wichtig ist und wie evangelische Christinnen und Christen in Tirol leben, wofür sie stehen und sich einsetzen. Um 17 Uhr steht ein Festvortrag von Bischof Michael Bünker auf dem Programm, um 18.30 Uhr ein „Markt der Evangelischen Vielfalt in Tirol". Um 20 Uhr ist ein Reformationskabarett mit Oliver Hochkofler und Imo Trojan zu sehen. Eintritt frei, Anmeldung erforderlich per E-Mail an tirol.feier@evang.at. Weitere Infos: www.evangelisch-sein.at

Wien. Am 30. September steht der Wiener Rathausplatz in der Zeit von 12 bis 22 Uhr ganz im Zeichen eines Reformationsfestes der evangelischen Kirche. An mehreren Schauplätzen sind informative und kulturelle Veranstaltungen geplant, es gibt viel Musik und einen breit gefächerten Einblick in das Leben evangelischer Christen in Österreich. Weitere Infos unter www.fest500.at

Völs. Luther. Er veränderte die Welt für immer. So heißt ein Film aus dem Jahr 2003, der am 12. Oktober um 20 Uhr im Pfarrheim in Völs (Peter-Siegmair-Str. 13) gezeigt wird. Der Kulturkreis der evangelischen und katholischen Pfarre lädt herzlich ein.

Salzburg. „Frauen der Reformationszeit. Gelehrt, mutig und glaubensfest" am 26. September um 19 Uhr im Evangelischen Zentrum Salzburg, Christuskirche, Saal 1, Schwarzstraße 25. Aus der Reihe „Reformation in den Nachbarländern Österreichs". Referentin ist Pastorin Sonja Domröse aus Hamburg. Veranstalter: Evangelisches Bildungswerk Salzburg.

Meran. Derzeit wird auf Schloss Tirol in Meran die Ausstellung „Luther und Tirol" gezeigt. Die Ausstellung erzählt die Geschichte des Protestantismus in Tirol. Zu sehen bis 26. November von Dienstag bis Sonntag jeweils von 10 bis 17 Uhr. Weitere Informationen unter www.schlosstirol.it

EVANGELISCHE PFARREN

8 Pfarren für 13.000 Gläubige

1876 wurde die erste Evangelische Gemeinde Tirols in Innsbruck eingerichtet. Heute leben in Tirol 13.000 Evangelische, die acht Pfarrgemeinden angehören.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Innsbruck Christuskirche, gegründet 1876, betreute bis 1953 alle Evangelischen in Nordtirol. Heute umfasst sie den Kern, den Norden und den Westen Innsbrucks sowie den westlich anschließenden Teil des Bezirks Innsbruck-Land. Sichtbares Zentrum der Gemeinde ist die 1906 fertiggestellte Christuskirche.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Innsbruck Auferstehungskirche wurde 1970 installiert. Die Auferstehungskirche Innsbruck-Ost bildet als „Zelt Gottes bei den Menschen" das Zentrum der Pfarrgemeinde, die den Osten Innsbrucks bis nach Hall und Mils, das Wipp- und Stubaital sowie die Orte links und rechts des Inn umfasst.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Jenbach, gegründet 1970, erstreckt sich über vier Täler: Achental, Zillertal, Tuxer Tal und Inntal zwischen Wiesing und Baumkirchen. Ihr Glaubenszentrum ist die Erlöserkirche in Jenbach.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Kufstein: Seit der Bildung der Innsbrucker Pfarrgemeinde 1876 wurde die Gemeinde Kufstein regelmäßig betreut und 1899 zur Predigtstation. 1929 erwarb das Innsbrucker Presbyterium in Kufstein einen Baugrund, auf dem erst 1954 die Johanneskirche und das Pfarrhaus eingeweiht wurden. Heute erstreckt sich die Pfarrgemeinde auf den Bezirk Kufstein einschließlich der politischen Gemeinden Hopfgarten und Kössen.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Kitzbühel wurde 1967 eingerichtet, davor gehörte sie zur Kufsteiner Pfarrgemeinde. Die Christuskirche am Kitzbüheler Ölberg, erbaut nach den Plänen Clemens Holzmeisters, liegt vor der Kulisse des Wilden Kaiser.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Oberinntal wurde 1986 gegründet. Ihr Zentrum ist die Markuskirche in Landeck.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Reutte wurde 1962 eingerichtet. Ihre fast 600 Gemeindemitglieder wohnen verstreut über viele Dörfer und Täler, oft weit entfernt vom Pfarrkern Reutte, wo seit 50 Jahren die Evangelische Dreieinigkeitskirche mit Pfarrzentrum liegt.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Lienz ist der Diözese Kärnten-Osttirol zugeteilt, denn als Südtirol 1919 zu Italien kam, übernahm die Pfarre Spittal an der Drau die seelsorgliche Betreuung von der Pfarre Bozen. Die Lienzer Gemeindechronik beginnt 1870, die erste Predigtstelle wurde 1913 in Lienz eingerichtet. Die einzige evangelische Kirche Osttirols ist seit 1962 die „Lutherkirche" in Lienz.

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at

Hannah Hofmeister begleitet als Pfarrerin Menschen über ihre ganze Lebensspanne, von der Taufe bis ins hohe Alter.

Foto: Haus St. Josef am Inn

„Wir sind auch nicht heiliger“

In der evangelischen Kirche in Österreich sind 82 Pfarrerinnen tätig – mit und ohne Familien. Hannah Hofmeister ist eine von ihnen.

Die Reformation hat in die evangelische Kirche eine Demokratisierung und ein verändertes Verständnis der Stellung des Pfarrers gebracht. Für seinen Dienst in der Gemeinde hat er eine Ausbildung und eine Beauftragung. Herz des Glaubens ist die Bibel und des Pfarrers Wort ist dem der anderen gleichwertig. Es wird diskutiert und argumentiert. Frauen als Pfarrerinnen waren zu Luthers Zeiten undenkbar. Das wurde Mitte der 1960er-Jahre in Verbindung mit gesellschaftlichen Emanzipationsbewegungen möglich.

Foto: Heike Fink

Hannah Hofmeister ist Pfarrerin in der Auferstehungskirche in Innsbruck, Altenheimseelsorgerin, verheiratet und Mutter von drei Kindern.

Frau Pfarrerin, wie sieht ein ganz gewöhnlicher Alltag für Sie aus?

Hannah Hofmeister: Jeder Tag ist anders, ich habe ganz vielfältige Aufgaben. Ich feiere Gottesdienste, Taufen, Trauungen und Beerdigungen. Und ich bin stark in der Diakonie tätig, z. B. für Menschen mit Fluchterfahrungen und in der Altenheimseelsorge. Letzte Woche waren wir mit 34 Kindern auf Kinderfreizeit am Nösslachjoch. Ich bin sehr froh um mein abwechslungsreiches und vielfältiges Aufgabengebiet. So kann ich die Menschen über ihre ganze Lebensspanne begleiten, von der Taufe bis ins hohe Alter. Ich bin direkt und unmittelbar bei den Menschen. Ich glaube, meine katholischen Priester-Kollegen müssen in ihren Aufgaben stärker fokussiert sein.

Beeinflusst Ihr Frausein die Ausübung Ihres Amtes?

Hannah Hofmeister: Ich glaube, als Frau wird man manchmal erst nicht ganz voll genommen, aber dafür kann man auch die SkeptikerInnen überraschen und man ist vor allem nahbarer. Der Kontakt zu einer Frau hin kommt mir niederschwelliger vor. Ich fühle mich jedenfalls wohl damit. Ich bin nicht der Herr Pfarrer, sondern die Hannah und es ist leichter, mich anzusprechen. Ich sehe die Arbeit mit den Menschen sehr als ein Miteinander, ich höre und sehe, was sie bewegt. In seelsorgerischen Fragen zählen auch die kleinen Sorgen und die kann man bei mir leicht loswerden. Mit den MitarbeiterInnen in der Pfarrgemeinde arbeite ich teamorientiert, eher kollegial. Das passt zu mir und ist auch Teil der Kultur in unserer demokratisch geprägten evangelischen Kirche.

Wie beurteilt die Gemeinde Ihren Familienstatus?

Hannah Hofmeister: Die Gemeinde hatte sich bei meiner Wahl auf die Pfarrstelle sehr eine Familie und deren Lebendigkeit ins Pfarrhaus gewünscht. Jetzt ist viel Wirbel im Haus! Die Gemeinde ist sehr verständnisvoll. Die Menschen fragen nach und interessieren sich für die Familie. Wir leben miteinander, sind Teil eines Großen.

Was nehmen die Kinder davon mit, dass ihre Mama eine Pfarrerin ist?

Hannah Hofmeister: Dadurch, dass wir im Pfarrhaus wohnen, bekommen die Kinder viel vom Leben der Gemeinde mit, natürlich auch Unruhe oder Notsituationen. Die Kinder sehen, dass ich mich kümmere, spüren den Wert der Gemeinschaft, lernen ein Miteinander und Solidarität. Das ist nicht immer leicht und verlangt viel Geduld von ihnen. Die religiösen Themen sind im Alltag einfach da und bringen eine intensive

> „Die Gemeinde hat sich bei meiner Wahl auf die Pfarrstelle sehr eine Familie und deren Lebendigkeit im Pfarrhaus gewünscht. Jetzt ist viel Wirbel im Haus.“
>
> Hannah Hofmeister

Auseinandersetzung. Was ich besonders schön finde, ist, dass sie erfahren, dass Offenheit und Zuwendung mit Dankbarkeit belohnt wird.

Was würden Sie als Herausforderungen bezeichnen?

Hannah Hofmeister: Die Arbeitszeiten mit der Nähe von Familie und Beruf. Durch unsere Wohnsituation haben die Menschen kurze Wege zu mir. Ich bin sehr präsent. Das ist schön und herausfordernd zugleich. Es gibt Situationen, wo ich mich abgrenzen muss, privat bleiben will. Das ist nicht leicht. Oder aber die Kinder müssen warten, weil in der Gemeinde etwas Unaufschiebbares auf mich wartet. Insgesamt sehe ich die Situation als Bereicherung, privat wie beruflich. Und ich habe das Glück, dass es selten nur auf mich ankommt. Wir sind als Gemeinde ein Team.

Müssen Sie das Zusammenleben und Vereinbaren der Rollen als Pfarrerin besonders gut hinkriegen?

Hannah Hofmeister: Die Ansprüche sind an uns schon höher. Wir stehen unter Beobachtung. Aber warum sollte es die Pfarrersfamilie besser hinkriegen? Sogar Gottes Sohn auf Erden hatte die gleichen Probleme durchgemacht wie wir Menschen. Wir sind nicht heiliger oder schaffen es aufgrund unseres Amtes besser. Ähnlich dem Frausein schafft es Nähe zu den Menschen, eine Familie zu haben, und ich kann die Themen der Gemeinde nachempfinden, spüren und verstehen. Dieses Miteinander in seiner Menschlichkeit entspricht mir sehr. Wir leben in unserer Gemeinde hier alle sehr auf Augenhöhe, was mir als Pfarrerin lieb und wertvoll ist.

Das Interview führte Heike Fink.
heike.fink@chello.at

„NÖ Nachrichten“ Nr. 39/2017 vom 27.9.2017, S. 16

Mit Lauf um Kirche startet Jubiläumsfest

Benefizaktion | Jede Runde um die Martin-Luther-Kirche war Geld wert. Auch Superintendent Lars Müller-Marienburg war mit am Start.

Von Josef Rittler

HAINBURG | Mit einer Benefizaktion für die Martin-Luther-Kirche startete die evangelische Gemeinde Bruck-Hainburg in die Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum (siehe Seite 8).

Die Teilnehmer suchten sich einen Sponsor, jede Runde um die Kirche wurde mit einem Geldbetrag honoriert, der der Kirche zugutekommt. Die Idee stammt von Superintendent Lars Müller-Marienburg, er hatte sie in Innsbruck kennengelernt. „Die Kirche macht selten etwas mit Sport. Es ist schön, wenn einmal etwas anderes gefordert wird als Stillsitzen“, so der Superintendent, der selbst etliche Runden lief. Auch zahlreiche Kinder machten mit und bekamen schöne Preise. Unter dem Strich wurde ein Betrag von knapp 1.700 Euro „erlaufen“. Die Kirche wurde um 1,4 Millionen Euro errichtet, von denen noch 240.000 Euro offen sind.

Die Feierlichkeiten zum Reformationsjahr werden mit einem Festkonzert am Samstag, den 7. Oktober, in der Luther-Kirche fortgesetzt. Das Wiener Ensemble „Concilium musicum“ wird Werke protestantischer Komponisten zu Gehör bringen. Ein weiteres Konzert findet im Rahmen des Orgelherbstes am Samstag, den 28. Oktober, statt, anschließend ist die Finissage der laufenden Ausstellung mit Werken des Künstlers Warlamis geplant.

Die Ausstellung „Die Reformationszeit im Spiegel der globalen und regionalen Entwicklung“ wird ab 12. November in Hainburg gezeigt.

Einige Teilnehmer der Benefizaktion: Superintendent Lars Müller-Marienburg, Pfarrer Jan Magyar, David Konya und Christine Wogowitsch mit „Enzo“ (vorne). *Foto: Rittler*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 39/2017 vom 26.9.2017, S. 30

„Luther 2.0“ sorgte für Begeisterung

Kabarett | Oliver Hochkofler und Imo Trojan sorgten für unterhaltsamen Abend: „Humor verbindet!“

Von Andrea Stoiser

EICHGRABEN | 2017 gedenkt die evangelische Gemeinde weltweit dem 500. Jahrestag der Reformation.

Aus diesem Anlass luden die evangelische und die katholische Pfarrgemeinde sowie die Marktgemeinde Eichgraben vergangenen Freitag zu einem vergnüglichen Kabarettabend mit dem Titel „Luther 2.0“ ins Gemeindezentrum. Die Kabarettisten und Moderatoren Oliver Hochkofler und Imo Trojan begeisterten ihre zahlreichen Fans. Die beiden sind seit Jahren ehrenamtlich in evangelischen Pfarrgemeinden aktiv. Nicht zuletzt dadurch kennen sie all die Stärken und Schwächen der protestantischen Kirche.

Das Reformations-Kabarett war ein unterhaltsam-informativer Abend. Das Kabarett war gespickt mit geschichtlichen Informationen, Glaubensinhalten und dem Brückenschlag in die Gegenwart. Alles immer wertschätzend und niemals unter der Gürtellinie, gemäß dem Motto der Kabarettisten: „Humor verbindet!“

„NÖ Nachrichten“ Nr. 39/2017 vom 27.9.2017, S. 11

Vortrag über Reformation

GMÜND | Das Katholische Bildungswerk Gmünd lud am 20. September zum Vortrag „Von Wittenberg nach Niederösterreich“ von Frank Hinkelmann. Hinkelmann spannte den Bogen der Geschichte der Reformation und des evangelischen Lebens in der Diözese vom Ausgang des Mittelalters bis in die Gegenwart. Im Bild: Jasmine Zemansky, Maria Reiterer, Pfarrer Pater Georg Kaps, Anna Leitner, Pfarrer Rudolf Wagner, Diakon Roland Senk, Hermine Cizek, Frank Hinkelmann, Gabriele Libowitzky, Dechant Herbert Schlosser und Kuratorin Solveig Gschaider (von links). *Foto: Harald Winkler*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 39/2017 vom 26.9.2017, S. 48

Originale Klänge am originalen Ort

Konzert: 15. Oktober, 19 Uhr, Pfarrkirche Loosdorf

500 Jahre Reformation – das ist auch für Loosdorf ein Anlass zu feiern, erlebte der Ort doch durch die protestantischen Herren der Schallaburg während der Reformation seine Blütezeit. So stand auch der berühmte Komponist Daniel Lagkhner, der von 1550 bis circa 1607 lebte, im Dienst der Losensteiner.

Die, genauer: Hans Wilhelm von Losenstein, gründete im nahen Loosdorf eine „Hohe Schule“ für die protestantische Jugend – wodurch die Schallaburg im 16. Jahrhundert zum Zentrum der Protestanten in Niederösterreich wurde.

Zahlreiche Werke von Daniel Lagkhner wurden in der Pfarrkirche Loosdorf von Schülern der Hohen Schule uraufgeführt. Die Gruppe Dolce Risonanza und das Ensemble 15.21 bringen Werke von Daniel Lagkhner und Zeitgenossen an ihrem ursprünglichen Entstehungsort wieder zum Erklingen. Motto des Konzertabends: „Protestantische Renaissancemusik von der Schallaburg“.

www.pfarre-loosdorf.at

„OÖ Nachrichten“ vom 27.9.2017, S. 27

Museum im Dorf öffnet seine Tore

MOLLN. „Einsurn und bocha, und Most sölba mocha“ – so lautet am Sonntag, 1. Oktober, das Motto im Museum im Dorf Molln. Ab 13 Uhr wird Besuchern ein Einblick in die traditionelle Lebensmittelverarbeitung gegeben. Experten zeigen etwa, wie sich mit richtiger Fleischverarbeitung die Haltbarkeit verlängern lässt oder wie Bauernkrapfen gebacken werden. Vieles kann auch selbst ausprobiert werden. Im Museum ist zudem die Sammlung zum Lutherjahr „500 Jahre Reformation“ kostenlos zu bestaunen. Infos: **www.museum.molln.cc**

„OÖ Nachrichten“ vom 27.9.2017, S. 25

Auf den Spuren von Martin Luther

RIEDAU. Zur Veranstaltung „Ketzer oder Heiliger? Martin Luther – und was man aus ihm gemacht hat“ lädt das Katholische Bildungswerk Riedau/Dorf an der Pram am Mittwoch, 18. Oktober, in den Pfarrsaal Riedau. Beginn ist um 19.30 Uhr. Dabei machen sich Pater Rupert Froschauer vom Stift Kremsmünster und Pastor Martin Eickhoff auf eine katholisch-evangelische Spurensuche durch die Jahrhunderte. Am 31. Oktober jährt sich der Thesenanschlag Martin Luthers zum 500. Mal.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 39/2017 vom 27.9.2017, S. 8

Zum Thema

❍ **Festgottesdienst zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation** mit Superintendent Lars Müller-Marienburg: Sonntag, 1. Oktober, 11 Uhr. Musikalische Begleitung durch die Brucker Blasmusik und den Chor BL-Gospel.

❍ **Ausstellung „Die Reformationszeit im Spiegel der globalen und regionalen Entwicklung“:** Eröffnung im Anschluss an den Gottesdienst.
Danach ist die Ausstellung bis 31. Oktober jeweils von Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr, jeden Samstag von 11 bis 15 Uhr und 15 bis 18 Uhr sowie jeden Sonntag von 15 bis 18 Uhr geöffnet.

❍ Zum Jubiläum veranstaltet die Pfarrgemeinde Bruck-Hainburg auch zwei **Konzerte** in der Hainburger Martin Luther Kirche, wo die **Ausstellung** ab 12. November zu sehen sein wird. Siehe dazu auch den Bericht auf Seite 16.

Kirche blickt zurück und in die Zukunft

Jubiläum | Die evangelische Gemeinde feiert mit einem großen Festgottesdienst und einer Ausstellung 500 Jahre Reformation.

Von Susanne Müller

BRUCK | 500 Jahre ist es her, dass Martin Luther seine 95 Thesen an das Kirchentor in Wittenberg nagelte – und damit die Reformationsbewegung in Gang setzte.

Dieses Jubiläum wird heuer wohl in allen evangelischen Gemeinden groß gefeiert. Der Höhepunkt der Feierlichkeiten in Bruck ist für kommenden Sonntag, 1. Oktober, geplant. Einen Tag nach dem großen Festtag am Wiener Rathausplatz wird im Brucker Rathaus-Hof mit einem Festgottesdienst mit Superintendent Lars Müller-Marienburg das Jubiläum begangen. Im Anschluss wird im Rathaus jene Ausstellung eröffnet, an der die evangelische Gemeinde unter der Federführung von Kuratorin Christine Wogowitsch bereits seit Monaten arbeitet: „Die Reformationszeit im Spiegel der globalen und regionalen Entwicklung.“

„Kuriose Geschichten und interessante Daten“

Das evangelische Leben einst und jetzt soll dabei an ausgewählten Dokumenten und Objekten dargestellt werden. Auf der Suche nach geeigneten Ausstellungsstücken sei man auf einige „kuriose Geschichten und interessante Daten“ gestoßen, macht Wogowitsch Lust auf die Ausstellung. Ganz besonders stolz sei man auf eine Bibel aus dem Jahr 1567, die dabei zu sehen sein wird. Interessant sei aber auch, was die Menschen damals für ihren Glauben auf sich genommen haben. „Wenn Leute in ihrer Gemeinde keinen Gottesdienst besuchen konnten, sind sie in andere Orte ausgewichen. Manche haben für ihren Glauben sogar Enteignungen in Kauf genommen“, erzählt Wogowitsch. Zahlreiche Unterlagen seien auch von der Bevölkerung zur Verfügung gestellt worden, so Wogowitsch, die gemeinsam mit Robert Thurner, Kurt Helmreich, Alfred Slama und zahlreichen Mitgliedern der evangelischen Pfarre an der Ausstellung gearbeitet hat. „Ich denke, es hat uns allen recht viel Spaß gemacht“, bedankt sich Wogowitsch für die „Ideen und Unterstützung“. Schließlich sei es wichtig, aufzuzeigen, dass „die christlichen Kirchen für die Gestaltung des Landes einen wesentlichen Beitrag geleistet haben. Und es ist genauso wichtig, im Diskurs zu bleiben und sich weiter an der Gestaltung zu beteiligen“, so Wogowitsch.

Bei der Ausstellung werde es auch eine eigene Wand geben, auf der die Besucher aufgefordert werden, ihre „Reformationswünsche“ an ihre Kirche kundzutun.

Darüber hinaus soll es in einem Shop diverse Erinnerungsstücke an das Reformationsjubiläum zu kaufen geben. „Die Palette reicht von Schokolade über Gläser bis hin zu Häferln“, so Wogowitsch.

„OÖ Nachrichten“ vom 29.9.2017, S. 35

„Die Liebe Gottes kann man sich nicht verdienen“

Vom Ringen um Gott und der Einsicht zweier Kirchenmänner, die letztlich doch getrennte Wege gingen

AIGEN-SCHLÄGL. Der Thesenanschlag in Wittenberg jährt sich heuer zum 500. Mal. Was Martin Luther damals ins Rollen gebracht hat, war nicht nur der Grundstein der Reformation und letztlich die Spaltung der Christenheit, sondern hatte auch Einfluss auf die katholische Kirche. In der achten Auflage des „Dialoges“ im Stift Schlägl begaben sich Oberösterreichs Superintendent Gerold Lehner und der Jesuite und Theologie-Professor Markus Schmidt auf die Suche nach der Spiritualität Martin Luthers und des Jesuiten-Ordensvaters Ignatius von Loyola.

Die Zeitgenossen Luther und Ignatius waren sich ähnlicher, als man vielleicht denken mag. Beide verzweifelten im Versuch, ein gottgefälliges Leben zu führen, bis beide merkten, dass man sich die Liebe Gottes nicht verdienen kann, sondern diese eine Tatsache ist, die es nur zu Bejahen gilt.

Gerold Lehner zeichnete ein Bild von Luther, der sich als Mensch zwischen einem mächtigen Gott und dem Teufel gesehen habe. „Aus heutiger Sicht war Luthers Religion zu heiß und radikal“, sagte Lehner. Der Thesenschreiber Luther sei kein Fundamentalist gewesen, zumal er als Mönch „erfolgreich“ gewesen sei. Aber: „Er hasste den 'gerechten Gott' seiner Strafen wegen“, drückte es Lehner drastisch aus. Deswegen widerstrebte es Luther, dass er seine Ideen durch Gewalt verbreitet wusste. Ein Glaube, der durch Gewalt verbreitet wird, könne nie „echt“ sein. Wahrhaftiger Glaube könne nur durch „das Wort“ entstehen.

Auch Markus Schmidt berichtete von Martin Luthers Ringen um Gott, der ihm trotz strenger Befolgung der Ordensregeln schlicht Antworten schuldig geblieben war. Indem Luther Gott als strengen Richter erlebte, fand er keinen inneren Frieden. „Wie viele Menschen haben Angst und verzweifeln an Gott als Richter“, stellte Schmidt in den Raum, nicht ohne einen Ausweg aus diesem Dilemma zu zeigen: „Gott ist es, der die Gerechtigkeit schenkt. Sie ist da und muss, ja kann nicht verdient werden. Dennoch muss der Mensch was tun dafür. Es braucht das Ja und das Annehmen dieser Gerechtigkeit.“

Glaube an Vergebung

Auch Ignatius von Loyola habe um Gott gerungen: „Er konnte nicht glauben, dass Gott ihm vergeben hat, darum beichtete er immer wieder die gleichen Sünden. „Ignatius übertrieb es soweit, dass er sich in seiner Askese bleibende Schäden am Magen zugezogen hat.“ Irgendwann habe es ihm dann gedämmert, dass dies nicht Gottes Wille sein könne. Seinen Frieden mit Gott konnte der Ordensgründer erst dann machen, als er einsah, dass er es nicht selbst in der Hand habe, sich die Liebe Gottes zu verdienen.

Schlägls Abt Martin Felhofer, Markus Schmidt, Gerold Lehner und Moderator Matthäus Fellinger. (Fellhofer)

> **Gott ist es, der die Gerechtigkeit schenkt. Man muss sie nur annehmen und Ja dazu sagen.“**
>
> **Markus Schmidt,** Jesuite und Assistenz-Professor im Fachbereich Ökumenische Theologie in Innsbruck

Obwohl die beiden Kirchenmänner, die vor 500 Jahren lebten, so vieles verband, gingen sie dennoch getrennte Wege. „Martin Luther stand vor der Entscheidung Kirche oder Evangelium und entschied sich für Zweiteres – musste sich dafür entscheiden, nachdem die Kirche den Dialog mit ihm verweigerte“, sagte Schmidt und ergänzte: „Für Ignatius gehörte Kirche und Evangelium untrennbar zusammen. Es ist ein Geist in Evangelium und Kirche, so sündig sie auch sein mag.“

Ökumene wächst

Das Zusammenwachsen der Kirche sei zwar im vergangenen Jahrhundert weit gediegen, müsse aber noch weitergehen. Vorstellbar sei laut Professor Schmidt zum Beispiel ein Zusammenwachsen von Diakonie und Caritas. Beide Dialogpartner sind sich einig, dass es viele Gemeinsamkeiten gibt und die Ökumene letztlich immer wieder an Detailfragen anstünde. Für Superintendent Gerold Lehner ist „die Trennung am Tisch des Herrn ein Skandal“. Er sieht auch in der eigenen Kirche Handlungsbedarf: „Im zweiten Vatikanum entdeckte die katholische Kirche viel von ihrem evangelischen Erbe.“ Es sei an der Zeit, dass sich die evangelische Kirche auch im Katholischen wiederfinde. Es gehe letztlich darum, seine Schwesterkirche besser kennen zu lernen. *(fell)*

„Die Presse“ vom 30.9.2017, S. 42

Fortsetzung von Seite I

der Monetarisierung die Funktion des Mediators zufällt.

III. Im freien Fall: das Geld. – Am 15. August 1971 gab der amerikanische Präsident Richard Nixon die Abkehr der Vereinigten Staaten vom Prinzip der Golddeckung des Dollars bekannt. An eben dem Tag, an dem die katholische Kirche die Aufnahme der Mutter Gottes in den Himmel feiert, begann vor den Augen der ganzen Welt die Höllenfahrt des postmodernisierten Geldes.

Das Geschichte machende Novum, das mit der Schaffung des Bretton-Woods-Systems besiegelt und durch seine Außerkraftsetzung nach einem Vierteljahrhundert umso mehr offengelegt wurde, lag in der Entdeckung, wie es gelingt, ökonomische Expansion vorübergehend auf Dauer zu stellen, ohne sich über die Möglichkeit globaler Rückschläge vom Typus der Großen Depression größere Sorgen machen zu müssen. Da aber ein Wirtschaften jenseits der altehrwürdigen Gleichgewichtskonzepte logisch und moralisch immer noch nicht denkbar erscheint, obschon es praktisch längst vollzogen wird, erlebt sich die Welt im Ganzen in einer chronischen Drift zu schwindelerregenden Zuständen. Schon redet ein Autor wie Joseph Stiglitz von dem „freien Fall“, in dem sich das System befinde. Als Metapher für bodenlose Zustände in der aktuellen Drift mag die Rede vom *free fall* gut gewählt sein; als Diagnose über Fehlfunktionen „der Märkte“ ist sie zugleich die pure Irreführung, da sie die Komplizenrolle der Staaten beim Übergang in den „Fall“-Modus außer Betracht lässt: Das politökonomische System befand sich seit dem Ende der Bretton-Woods-Ära nicht im freien, sondern im politisch gewollten, vielleicht sogar kalkulierten Fall.

IV. Die Grenzen: im freien Fall. – Unter Nationalmenschen verstehe ich einen Sozialcharakter, der in Europa während der letzten 200 Jahre entstanden ist und bei dem das Leben in den Formen des Nationalstaats zur zweiten Natur geworden ist. Was die sogenannte Globalisierung mit den Menschen in den Nationalstaaten anstellt, ist doch im Grunde dies, dass wir von einer Gesellschaft der starken Wände uns auf eine Lebensform umorientieren, die man mit dem Prädikat „besonders dünnwandig“ auszeichnen darf. Wir sind heute bei der Einwanderung in europäische Länder mit Verhältnissen konfrontiert, in denen die sozialen und politischen Immunsysteme auf unvorhergesehene Weise durcheinandergewirbelt werden – mit dem Resultat, dass die Suche nach Identität und Immunität zunehmend von kollektivistischen auf individualistische Strategien umstellen muss.

Wir sehen, wie Teile der Bevölkerung dieses Reizthema in einer Weise beantworten, die man am besten mit einer allergologischen oder immunologischen Optik beschreiben kann. Dergleichen Reaktionen sind ernstzunehmen, weil es heute auf breiter Front darum geht, das Immunverhalten der Menschen von der Orientierung am umfassenden Schutzstaat auf Selbstschutz und Selbstsorge umzuprogrammieren. Das ist es, was die Gesellschaft der Gegenwart mit einer großen Unruhe in Bezug auf ihre künftigen Zustände erfüllt. Was die politische Sphäre im Ganzen anbelangt, so wird sie ihre Aufgaben unter den veränderten Bedingungen der dünnwandigen Welt umso besser erfüllen, je mehr es ihr gelingt, sich gegen die Überforderungen abzugrenzen, die von einer aufgereizten Wunschgesellschaft auf sie projiziert werden. ■

PETER SLOTERDIJK

Jahrgang 1947, geboren in Karlsruhe. Studium der Philosophie, Geschichte und Germanistik in München und Hamburg. Lehrt Philosophie und Ästhetik in Karlsruhe. 2008 Prix européen de l'essai Charles Veillon, zuletzt Helmuth-Plessner-Preis. Sein Beitrag gibt den Festvortrag wieder, den er dieser Tage zur Eröffnung der Globart Academy in Krems hielt.

Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.“ Was Erich Fried in Zeiten des Kalten Krieges und unter dem Eindruck des rasanten atomaren Wettrüstens der Supermächte schon vor Jahrzehnten geschrieben hat, gilt auch für die Herausforderungen von heute. Es wächst das Bewusstsein, dass es eine Transformation braucht, die einen tiefgreifenden Wandel in so gut wie allen Bereichen der Gesellschaft bedeuten wird. Die Reformation im 16. Jahrhundert war eine solche Transformation. Sie betraf zwar in erster Linie die Kirche der damaligen Zeit, hatte aber ihre Auswirkungen auf Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und das soziale Leben. Gemeinsam mit den Umbrüchen, die dann rund 200 Jahre später in der Zeit der Aufklärung erfolgten, trug sie Wesentliches zur Formierung der modernen Gesellschaft bei.

Beides – Reformation wie Aufklärung – sind aber nicht bloß Bezeichnungen vergangener historischer Epochen, sondern starke Impulsgeber für heute. Der Mut, sich des eigenen Verstandes zu bedienen und aus der „selbst verschuldeten Unmündigkeit“ (Immanuel Kant) auszubrechen, ist heute ebenso gefordert wie die Haltung, die Martin Luther wie andere Reformatoren vor den Autoritäten ihrer Zeit eingenommen haben. Auch wenn es historisch nicht verbürgt ist, dass Luther diese Worte vor dem Kaiser am Reichstag von Worms gesagt hat, bringt das berühmte „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ diese Haltung auf den Punkt.

„Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.“ Die christlichen Kirchen haben in der Zeit, als Erich Fried diese Worte schrieb, die Herausforderungen, vor denen die Welt steht, mit drei Begriffen gekennzeichnet: Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung. Die Reihenfolge bot Anlass zu heftigen Auseinandersetzungen. Während die Kirchen aus den Ländern des Nordens anfangs unter dem Eindruck des ungebremsten atomaren Wettrüstens das Anliegen des Friedens in den Vordergrund stellten, erinnerten die Kirchen aus dem Süden daran, dass es ohne Gerechtigkeit keinen Frieden geben kann und dass daher die Sorge um eine gerechte Verteilung der Güter der Erde oberste Priorität haben müsse. Heute zeichnet sich ab, dass die Folgen des Klimawandels die höchste Aufmerksamkeit und den größten Einsatz verlangen. Denn die Ungerechtigkeit vertieft sich, wenn die Auswirkungen gerade diejenigen zu erleiden haben, die am wenigsten zur Erderwärmung beitragen, und der Friede wird bedroht, wenn der Kampf um die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen – Stichworte dafür sind etwa Landraub oder „Krieg ums Wasser“ – eskaliert. Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung markieren daher jene Bereiche, in denen auch die evangelischen Kirchen in Österreich ihren Beitrag zur Gesellschaft im Ganzen geben.

Verpflichtung zur Umkehr

Die Folgen des Klimawandels sind weltweit spürbar. Schon jetzt zwingen sie Millionen von Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Das Verständnis der Natur als Rohstofflager, das den Stärksten zur Ausbeutung zur Verfügung steht, ist an ein Ende gekommen. Der Auftrag, die Schöpfung „zu bebauen und zu bewahren“, verpflichtet zur Umkehr. Dazu gehört der rasche Ausstieg aus der Nutzung von Energie aus fossilen Brennstoffen. Die evangelische Kirche hat als klimaaktive Partnerin erste Schritte hinsichtlich Energieeffizienz und Einsatz von erneuerbarer Energie gesetzt, weitere Schritte werden folgen. Bewahrung der Schöpfung heißt: Es braucht eine ökologische Reformation.

Auch wenn die Zahl der Menschen, die in absoluter Armut leben müssen, weltweit zurückgegangen ist, ist doch die Ungleichheit im Weltmaßstab – auch in Österreich – gestiegen und nimmt weiter zu. Die Mittel für Entwicklungszusammenarbeit, die Österreich aufbringt, konnten zwar gesteigert werden, liegen aber immer noch deutlich unter den 0,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, zu denen sich Österreich schon vor Jahren verpflichtet hat. Die Ungleichheit hat das Maß der Verträglichkeit für den Zusammenhalt der Gesellschaft längst überschritten und wirkt sich existenziell gefährdend aus auf Alleinerziehende, Mindestrentner und jene, die auf Mindestsicherung angewiesen sind. An die Stelle von Anerkennung und Würde tritt oft die Beschämung derer, die im Schatten stehen. Gerechtigkeit heißt: Es braucht eine sozialpolitische Reformation.

Die Rüstungsausgaben nehmen weltweit, aber auch in Österreich in absoluten Zahlen zu. Gleichzeitig steigt die Gefahr von Kriegen durch Atomwaffen und neuerdings durch sogenannte autonome, von Algorithmen gesteuerte unbemannte Waffensysteme. „Krieg darf um Gottes willen nicht sein“, war der Appell der Kirchen bei der Gründung des Ökumenischen Rates im Jahr 1948. Heute sagen die Kirchen: Statt im Sinne der Lehre vom gerechten Krieg darüber nachzudenken, unter welchen Bedingungen sich der Einsatz militärischer Gewalt ethisch legitimieren ließe, braucht es verstärkt den Einsatz für einen gerechten Frieden, also für nichtmilitärische Konfliktlösungen. Frieden heißt: Es braucht eine friedenspolitische Reformation.

Weil die Kirchen überzeugt sind, dass diese Welt Zukunft hat, wollen sie nicht, „dass die Welt so bleibt, wie sie ist“. Für den christlichen Glauben ist Zukunft nicht zuerst ein von Menschen gemachter oder gestalteter Zustand, sondern jene Verheißung, die von Gott kommt und die die biblische Überlieferung im Bild vom „Reich der Gerechtigkeit und des Friedens“ beschreibt. Man kann die zwei Weisen des Verständnisses von „Zukunft“ auch unterscheiden, indem ihre erste Form als *futurum,* die zweite hingegen als *adventus* bezeichnet wird. Ulrich Körtner greift auf Robert Musils Unterscheidung von Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn zurück, um das Verhältnis des Glaubens zur innerweltlichen Realität zu beschreiben, und sagt es so: Der christliche Glaube sieht die Wirklichkeit „in den Möglichkeitsraum Gottes“ gestellt. Von dort her wird die innerweltliche Zukunftshoffnung, die nicht mit plattem Optimismus verwechselt werden darf, begründet.

Unserer Gesellschaft ist offensichtlich die Zukunft abhandengekommen. Für viele in den wohlhabenden Ländern des Nordens, so auch in Österreich, besteht das Maximum an Erwartung darin, dass der Status quo erhalten bleibt oder die Bedingungen ihres Lebens zumindest nicht eklatant schlechter werden. Eine solche Erwartungshaltung will Gegenwart in Permanenz, hat aber keine Hoffnungsbilder für die Zukunft. Diese Haltung fördert Verlustängste, Neiddebatten, Verschwörungstheorien und die Suche nach Sündenböcken. Sie geht Hand in Hand mit der demokratiebedrohenden Polarisierung zwischen „dem Volk“ und „den Eliten“. Solche Gegensätze wecken zwar starke Emotionen, die sich noch dazu ohne großen Aufwand in politisches Kleingeld umwechseln lassen, aber sie sind als Lösungsansätze für die Herausforderungen der Zukunft ungeeignet. Klimawandel, Digitalisierung und Migration, aber auch die Sicherung der Pflege der zunehmenden Zahl alter und oft auch an Demenz erkrankter Menschen verlangen kluge Voraussicht und mutige Schritte. Christlicher Glaube lässt sich nicht von den Sorgen für den morgigen Tag (Matthäus 6,25–34) gefangen halten, sondern setzt sich ein für ein besseres Leben in Würde für alle.

Dieser Einsatz geschieht in der demokratischen, von Vielfalt gekennzeichneten säkularen Gesellschaft gemeinsam mit Partnern und Partnerinnen in der Zivilgesellschaft. Er begründet keine moralische Überlegenheit, verzichtet auf Bevormundung oder religiös motivierte Rechthaberei und falsche Emotionalisierungen. Gerade weil er aus der innersten Überzeugung, aus dem Glauben der Christinnen und Christen heraus erfolgt, leistet er einen wesentlichen, ich meine sogar unverzichtbaren Beitrag in der säkularen Gesellschaft. Jürgen Habermas formuliert es so: „Säkularisierte Bürger dürfen, soweit sie in ihrer Rolle als Staatsbürger auftreten, weder religiösen Weltbildern grundsätzlich ein Wahrheitspotenzial absprechen, noch den gläubigen Mitbürgern das Recht bestreiten, in religiöser Sprache Beiträge zu öffentlichen Diskussionen zu machen.“ Die evangelischen Kirchen in Österreich ermutigen ihre Mitglieder, Verantwortung für das Zusammenleben der Menschen wahrzunehmen, sich für die Ausgegrenzten und Notleidenden einzusetzen wie für die Festigung und Weiterentwicklung demokratischer Strukturen in allen Bereichen des politischen Lebens, und dabei die politische Auseinandersetzung nicht zu scheuen.

Das tun sie mit ihrem klaren religiösen Profil, also auf der Grundlage der biblischen Überlieferung und orientiert an Jesus Christus. Inspiriert von der Reformation steht eine neue Sicht des Menschen im Zentrum, der von Gott her anerkannt ist – ohne jede Bedingung. Identität, Wert und Würde der Person gelten unabhängig von natürlicher Ausstattung, gesellschaftlicher Stellung, individuellem Vermögen und jeder – auch religiöser – Leistung.

Der Christenmensch – ein freier Herr

Weil diese Anerkennung allen in gleicher Weise gilt, stellt sie aus evangelischer Sicht zugleich die theologische Begründung der allgemeinen und uneingeschränkten Geltung der Menschenrechte dar. Sie begründet die Gleichberechtigung von Mann und Frau, auch und gerade in der Kirche. Sie widerspricht jedem Rassismus, aber auch der Konstruktion eines vermeintlich homogenen „Wir“, die sich im zunehmenden Rechtspopulismus häufig mit der Rede vom „Volk“ verbindet, gegen „die anderen“.

Diese unbedingte und voraussetzungslose Anerkennung eröffnet Freiheit. Zu Recht lässt sich die Reformation auch als Freiheitsbewegung beschreiben. Hegel sah in der Reformation den Aufbruch zur „Religion der Freiheit“. Freiheit im reformatorischen Verständnis ist ohne Verantwortung nicht denkbar. Sie ist nicht nur durch die Freiheit des anderen begrenzt, wie liberales Denken meint, sondern kommt erst in der Freiheit des anderen zur Verwirklichung ihrer selbst.

Martin Luther hat das in den beiden nur auf den ersten Blick widersprüchlichen Thesen in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) so formuliert: „Der Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan. Der Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Freiheit und Verantwortung sind daher die beiden Pole, an denen sich evangelisches Leben orientiert. Sie bestimmen auch den Beitrag, den Evangelische für das Ganze der Gesellschaft leisten. Dieser Beitrag geschieht in guter reformatorischer Tradition in erster Linie durch Diakonie und Bildung, er verwirklicht sich aber auch im Engagement der Evangelischen für ein friedliches und auf gegenseitiger Anerkennung beruhendes Zusammenleben in der Vielfalt der heutigen Gesellschaft.

„Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.“ Für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung braucht es eine Transformation, braucht es Reformation. Weil das immer auch bei einem und einer selbst beginnt, ist dazu Umkehr nötig. Nicht umsonst hat die Reformation als eine Bewegung der Umkehr, der Buße, eingesetzt. Reformation heißt: Mut zur Veränderung. ■

Unserer Gesellschaft ist die Zukunft abhandengekommen. Für viele in Österreich besteht das Maximum an Erwartung darin, dass der Status quo erhalten bleibt. 500 Jahre nach Martin Luther braucht es eine neue Reformation: ökologisch, sozial- und friedenspolitisch. Plädoyer eines evangelischen Bischofs.

Von Michael Bünker

Luther 2017

MICHAEL BÜNKER

Geboren 1954 in Leoben, Studium der evangelischen Theologie in Wien, Dr. theol. Seit 2008 Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich. Generalsekretär der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa. Heute, Samstag, 30. September, findet auf dem Wiener Rathausplatz das Fest zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation statt. Näheres unter www.evangelisch-sein.at.

„Kleine Zeitung“ vom 1.10.2017, S. 40

Auch die Kleinsten konnten im Reformationsjahr mitfeiern – hier beim Gemeindefest in Kindberg KK

Feiern zum Reformationsjahr ohne Berührungsängste

500 Jahre Reformation wurden in Kindberg gemeinsam mit der Nahtloskunst und der katholischen Pfarre gefeiert – eine Bilanz.

Die evangelische Pfarrgemeinde Kindberg würdigte das Reformationsjubiläumsjahr in Zusammenarbeit mit der katholischen Pfarre auf besondere Weise: Die Künstlerinnen und Künstler der Nahtloskunst Kindberg wurden eingeladen, sich mit den Themen Himmelreich, Freiheit und Verantwortung auseinanderzusetzen. Die katholische Stadtpfarrkirche stand dafür als Rahmen zur Verfügung. Die Künstlerinnen und Künstler mit Handicap antworteten in diesem Projekt mit Bildern und Objekten auf vertraute Elemente des Kirchenraums – Altarbild, Taufbecken, Kerzen. Die Arbeiten an diesem Projekt dauerten über ein Jahr.

Der Abschluss war fulminant. In der Kirche bereiteten der Gesang des inklusiven Chors „Umhimmelswillen“ und die Musik der Pius-Band „Mundwerk“ einen Klangteppich, auf dem sich Lesung und Performance auf der Basis von Interviews mit den Nahtloskünstlerinnen mit den durch raffinierte Lichttechnik akzentuierten Kunstwerken zu einer bewegenden, erhebenden Einheit verbanden. Darin verloren individuelle Stärken, Schwächen oder Einschränkungen vorübergehend ihre Bedeutung und verschmolzen zu einem großen Ganzen. In den nächsten Wochen werden jeweils dienstags um 16 Uhr Führungen zu den Kunstwerken in der Stadtpfarrkirche angeboten.

Die Ausstellung „Luthers Erben“ im evangelischen Gemeindesaal Kindberg stieß auf großes Interesse. Im Rahmenprogramm wurde das Evangelisch-Sein aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet: in Vergangenheit und Gegenwart von Dieter Röschel und Nanna Rüscher, aus evangelischer Sicht in einer Podiumsdiskussion mit Altbischof Herwig Sturm und als spannender Abschluss aus katholischer Sicht mit Pfarrer Andreas Monschein und Diakon Jürgen Krapscha.

Ein Festkonzert unter der Leitung von Ernst Wedam in der Heilandskirche Mürzzuschlag und ein stimmungsvolles Gemeindefest in Kindberg rundeten dieses kräftige, glaubensfrohe Daseinszeichen der Evangelischen in den Pfarrgemeinden Kindberg und Mürzzuschlag ab.

„Kleine Zeitung“ vom 1.10.2017, S. 38

KOMMENTAR

Ulf Tomaschek
ulf.tomaschek@kleinezeitung.at

Wiederholung erwünscht

Das Verhältnis zwischen katholischen und evangelischen Pfarren im Land ist meist ein freundliches Nebeneinander und kaum ein Miteinander. Das Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ hat – zumindest im Bezirk – das Miteinander aber wesentlich gefördert. Denn in den evangelischen Pfarren wurde keine Nabelschau betrieben. Vielmehr hat man versucht, mit den Jubiläumsveranstaltungen eine breite Öffentlichkeit zu erreichen, vielfach unter Einbeziehung der katholischen Pfarren.

Musterbeispiel war das Rahmenprogramm zur Ausstellung „Luthers Erben“ in Kindberg, wo Pfarrer Andreas Monschein und Diakon Jürgen Krapscha als Katholiken über das Evangelisch-Sein reden durften – ohne Maulkorb und Berührungsängste. Wiederholungen – auch unter umgekehrten Vorzeichen – sind ausdrücklich erwünscht.

ANZEIGE

Die Loosdorfer Pfarrkirche ist eine der ganz wenigen ursprünglich evangelisch erbauten Kirchen Österreichs. *Foto: Josef Jahrmann*

Auch im Privaten wurde der Aufschwung übernommen: Die Spiegeldecke eines Loosdorfer Bürgerhauses im Ortszentrum.

Ein perfekt erhaltenes Fresko aus der Renaissancezeit im „19er-Haus", dem heutigen Loosdorfer Gemeindeamt.

Der toskanisch inspirierte Arkadengang im Innenhof des Gasthofs Veigl wurde er vor kurzem renoviert. *Fotos: Gemeinde*

„Goldenes Zeitalter" noch heute sichtbar

Loosdorfs Blütezeit als protestantisches Zentrum Ende des 16. Jahrhunderts prägt den Ort in vielen Details bis heute.

Das heuer überall groß gefeierte Jubiläum „500 Jahre Reformation" hat auch für Loosdorf große Bedeutung. Die Geschichte des Ortes war nämlich einst eng mit der Reformationsbewegung verknüpft.

Im 16. Jahrhundert wurde Loosdorf unter Herrschaft der Losensteiner zu einem protestantischen Zentrum und durchlebte seine erste „Blütezeit" – die das Ortsbild bis heute prägt. Der Loosdorfer Historiker Gerhard Floßmann spricht von einem „goldenen Zeitalter". Er hat auch an der Sonderausstellung „Freyheit durch Bildung" zu dem Thema mitgearbeitet, die noch bis 5. November auf der Schallaburg zu sehen ist.

Damals wurde Loosdorfs heutige Pfarrkirche erbaut, als eine der ganz wenigen evangelisch errichteten Kirchen Österreichs. Mit der Hohen Schule wurde ein Gymnasium für die protestantische Adelsjugend geschaffen, das mit seiner „Loßdorffischen Schulordnung" ein bildungspolitischer Vorreiter war. Im ganzen Ort machte sich der Aufschwung bemerkbar: Loosdorf erhielt das Marktrecht, Selbstverwaltungsrechte und sein Wappen.

Die Schulordnung von 1574 stand für innovative Pädagogik. Sie beschreibt die Aufgaben der Lehrer und den Lehrplan der damaligen Zeit. Auch mit der Heftführung, den Prüfungen und der Bestrafung disziplinloser Schüler befasst sich der Text. Das wertvolle Original befindet sich heute in Loosdorf, zwei weitere Exemplare im Stift Melk und in der Berliner Stadtbibliothek.

Auch die Bürgerhäuser im Ort übernahmen den Aufschwung in ihrem äußeren und inneren Erscheinungsbild: Mit zeitgemäßen Ausbauten, Arkadengängen, Fresken und Inneneinrichtungen. Viele dieser Details sind heute noch im Ort sichtbar. Etwa der erst kürzlich renovierte toskanische Arkadengang im Innenhof des Gasthof Veigl, die wunderschönen Fresken im „19er-Haus", dem heutigen Gemeindeamt, oder die original erhaltenen Renaissance-Deckengewölbe mancher Bürgerhäuser im Ortszentrum. Die weitaus „wuchtigeren" Andenken Kirche und Hohe Schule sind natürlich kaum zu übersehen.

> „Der Ausbau Loosdorfs war ein politisches Signal gegen die Macht des Landesfürsten"
> **Gerhard Floßmann, Historiker und Ortschronist**

Verantwortlich für diese Blütezeit war vor allem Graf Hans Wilhelm von Losenstein, der von 1558 bis 1601 auf der Schallaburg herrschte. Loosdorf war das wirtschaftliche Zentrum seines Herrschaftsbereichs. Er ließ Kirche, Hohe Schule und Pfarrhof erbauen und sorgte für die Erhebung des Ortes zum Markt. „Der Ausbau Loosdorfs war ein politisches Signal gegen die Macht des absolutistischen katholischen Landesfürsten", erklärt Gerhard Floßmann.

Das protestantische „goldene Zeitalter" Loosdorfs endete dann fast so abrupt, wie es gekommen war. Im Zuge der Gegenreformation wurden 1627 alle evangelischen Prediger des Landes verwiesen und auch die Hohe Schule geschlossen. Im 17. Jahrhundert wurde nach und nach auch die Loosdorfer Bevölkerung „rekatholisiert".

NÖ Nachrichten vom 25.9.2017, S. 6

NÖNachrichten vom 25.9.2017, S. 9

Musikalische Zeitreise in die Reformation

Konzert | Am 15. 10. gibt es in der Kirche ein Spezialkonzert.

Der berühmte Komponist Daniel Lagkhner stand Ende des 16. Jahrhunderts im Dienst der Losensteiner. Viele seiner Werke wurden in der Pfarrkirche Loosdorf uraufgeführt. Die Gruppe dolce risonanza und das Ensemble 15.21 bringen am 15. Oktober seine Werke und die von Zeitgenossen aus Anlass von „500 Jahren Reformation“ an ihrem ursprünglichen Entstehungsort wieder zum Erklingen.

Beginn des Konzerts „Protestantische Renaissancemusik von der Schallaburg“ ist um 19 Uhr, der Eintrittspreis beträgt 10 Euro. Kartenvorverkauf: Volksbank Loosdorf und Kassa der Schallaburg.

„OÖ Nachrichten“ vom 3.10.2017, S. 26

Vortrag zum Jubiläum 500 Jahre Reformation

GRIESKIRCHEN. Grieskirchens Pfarrer Johann Gmeiner und der evangelische Pfarrer von Wallern, Andreas Hochmeir, gestalten einen Vortrag zum Thema „500 Jahre Reformation – Was verbindet, was unterscheidet uns?“ Er findet am Donnerstag, 19.45 Uhr, im Pfarrheim Grieskirchen statt.

„Der Standard“ vom 2.10.2017, S. 8

„Die autoritäre Versuchung ist wieder Thema“

Diskussion „Europa im Diskurs“ über die Verantwortung in einer digital-globalen Welt

Peter Mayr

Wien – Ob Krieg, Klimawandel, Migration oder Flucht und Vertreibung: Wo beginnt die Verantwortung des Einzelnen? Und vor allem: Wo endet sie? Bei der Familie? Beim Nachbarn? Im eigenen Land?

Die Fragestellung der vom Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM), der Erste-Stiftung, dem Burgtheater, der deutschen Botschaft und dem STANDARD organisierten Matinee im Rahmen von „Europa im Diskurs“ lautete daher auch: „Wie steht es um die Verantwortung in einer digital-globalen Welt?“.

Anlässlich des Reformationsjahres – vor 500 Jahren veröffentlichte Martin Luther seine Thesen – suchten am Sonntagvormittag im Burgtheater neben dem evangelischen Bischof Michael Bünker die Politologin Ulrike Guérot, die Soziologin und IWM-Leiterin Shalini Randeria, die Friedensaktivistin und evangelische Theologin Viola Raheb und Heide Schmidt, Ex-Chefin des Liberalen Forums, nach Antworten.

Moderatorin Renata Schmidtkunz, Leiterin der Ö1-Sendereihe *Im Gespräch,* stellte dafür an den Beginn ein Luther-Zitat: „Hier stehe ich und kann nicht anders.“ Wie relevant sei das Einstehen für die eigene Ansicht, das Gewissenhaben, in einem Land wie Österreich, wo etwa Rede- und Pressefreiheit herrsche? Für Heide Schmidt werden hier Theorie und Praxis vermischt. Denn in der „Praxis wird das nicht immer gelebt“. Schmidt warnte auch davor, dass eine Stimmung erzeugt würde, als „ob Verantwortung an einer Grenze aufhört“.

Politologin Guérot und Soziologin Randeria sehen vor allem eine gesellschaftliche Veränderung. Wir würden in einer „individualistischen und zerbröckelten Gesellschaft“ leben, sagte Guérot. Randeria sprach davon dass Gesellschaft mehr als Familie begriffen werde, und dies lasse andere Bindungen zu: „Ich kann Leute ausschließen, sagen, sie gehören nicht zur Familie.“ Der Fortschrittsglaube sei jedenfalls passé, folgerte Bünker und stellte die Frage, „wie wir es bewerkstelligen, allen Menschen im Land ein zuträgliches Leben zu ermöglichen“. Schmidt hatte davor ihren Ansatz deponiert: mit einem bedingungslosen Grundeinkommen.

An den Rand Gedrängte

Wobei die Grenzen, die angesprochen würden, nicht nur Ungerechtigkeiten bezüglich anderer Länder auf der Welt seien, sagte Theologin Raheb: „Die an den Rand Gedrängten gibt es auch hier – nicht nur in Afrika.“ Und, folgerte sie: „Was heißt das mit Blick auf den 15. Oktober, also die Nationalratswahl?“ Ein Punkt, den die Diskutanten allesamt aufgriffen. So wies Soziologin Randeria auf die bestehenden Einengungen des Wahlrechts hin: „Ich zahle Steuern in Deutschland, Österreich und der Schweiz – und nirgendwo darf ich wählen.“ Dies betreffe hunderttausende Migranten in ganz Europa.

Heide Schmidt ging insofern darauf ein, dass jemand, der für sein Gewissen eintrete, negative Konsequenzen fürchten müsse – auch in der Politik. Im Konkreten nannte sie als Beispiel, dass ein Abgeordneter nicht mehr von seiner Partei aufgestellt werden könnte. Ohne ihn zu nennen, kritisierte sie diesbezüglich ÖVP-Obmann Sebastian Kurz: „Wenn alle von einem Chef besetzt werden, ist das strafverschärfend.“

Während für Guérot „die autoritäre Versuchung wieder Thema ist“, warnte Bünker vor dem Sozialabbau, doch er sagte auch: „Ich bin kein Optimist, aber von unzerstörbarer Hoffnung.“ Der Nachsatz kam von Viola Raheb: „Hoffnung ist, was wir tun.“

Die Aufzeichnung der Matinee ist am 2. 11. um 21.00 Uhr auf Ö1 zu hören.

Foto: Cremer

Wie steht es um die Eigenverantwortung? Moderiert von Renata Schmidtkunz (Ö1, Dritte von rechts) begab man sich auf Spurensuche.

„Kronen Zeitung“ vom 04.10.2017, S. 54

TIPP DES TAGES

Ausstellungeröffnung im Schloss Mattsee (heute, 16.45 Uhr): „500 Jahre Reformation. Die großen Fünf – Wie die Reformation die Welt veränderte“ (zu sehen Mittwoch und Donnerstag, 16-22 Uhr).

„Kleine Zeitung“ vom 4.10.2017, S. 30

Eine Kirche voller Musik

Beinahe zu Ende für dieses Jahr ist die Reihe „Musica Sacra Piber“, die heuer „500 Jahre Reformation“ in den Mittelpunkt stellte. Am Samstag geben „La Villanella Basel“mit Blockflöte, Gesang und Orgel beim Finale der Konzertreihe ihre Musik zum Besten. Mit Musik um Martin Luther und dessen „Neues Lied“ nimmt der 15. Konzertzyklus ein Ende. Gewidmet wird das Konzert dem im Vorjahr verstorbenen Kirchenmusiker und Organisten Rupert Gottfried Friedberger.

Die Musica Sacra geht ins Finale MUSICA SACRA

„Tiroler Tageszeitung“ vom 2.10.2017, S. 1,10

Tiroler Tageszeitung
www.tt.com
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR TIROL

Frostige Familienaufstellung
Isabelle Huppert ist Teil von Hanekes Familien-Farce „Happy End“. **Seite 16**

500 Jahre nach der Reformation
Superintendent Olivier Dantine über die Annäherung der beiden Kirchen. **Seite 10**

Kirchen-Einheit? Ball wieder im Spiel

500 Jahre nach der Reformation nähern sich römisch-katholische und evangelisch-lutherische Kirche weiter an. Der Evangelische Superintendent Olivier Dantine über den beschwerlichen Weg zum Gipfel.

Von Olivier Dantine

Martin Luther und die Reformation: 500 Jahre nach der Trennung gibt es wichtige Signale für eine weitere Annäherung. Fotos: iStock, Rudy De Moor

Endlich gibt es Gewissheit über den neuen Bischof von Innsbruck. Freilich war es die katholische Diözese selbst, die sehnlichst auf diese Entscheidung gewartet hat, aber wir befinden uns im ökumenischen Zeitalter. So wichtige Entscheidungen in einer Kirche haben immer auch Auswirkungen auf andere Kirchen. Mit Hermann Glettler bekommt Innsbruck nun einen Bischof, der sozial engagiert ist, im Miteinander der Religionen viel Erfahrung hat und durch die Kunst Wege der Begegnung weit über die römisch-katholische Kirche hinaus eröffnet hat. Ich empfinde diese Ernennung als ein Signal der Öffnung.

Dass wir uns zudem im 500. Jahr nach der Reformation befinden, gibt Anlass, einen Blick auf die Beziehungen zwischen römisch-katholischer und evangelisch-lutherischer Kirche zu werfen. Es ist Zeit für eine Bestandsaufnahme, bei der eines deutlich wird: Katholische und evangelische Christen verbindet weit mehr, als sie trennt, und trotzdem ist noch ein weiter Weg zu gehen.

Wichtige Fortschritte

Ein wichtiges Etappenziel der seit über 50 Jahren andauernden theologischen Gespräche zwischen katholischen und lutherischen Theologen war die Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“. Die Rechtfertigungslehre war im 16. Jahrhundert der Auslöser der Reformation und in weiterer Folge der Trennung zwischen den Kirchen. So wird die Lehre bezeichnet, wonach die Barmherzigkeit Gottes und seine Zuwendung nicht durch religiöse Übungen oder durch gute Werke verdient werden kann oder muss, sondern durch Gottes Gnade geschenkt ist. Im Jahr 1999 wurde nach langen Gesprächen erklärt, dass in dieser Frage grundsätzlich Einigkeit besteht. Auch wenn es noch weiter offene Fragen gibt, ist diese grundsätzliche Einigung von großer Bedeutung.

Neben theologischen Gesprächen gab es auch bedeutsame Versöhnungsgesten auf kirchenleitender Ebene. In Österreich sehr wichtig war die Vergebungsbitte des Salzburger Erzbischofs Andreas Rohracher für die Vertreibungen der Salzburger Protestanten im 17. und 18. Jahrhundert. Diese Vergebungsbitte hat er im Jahr 1966 ganz unter dem Eindruck des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgesprochen. Eine Vergebungsbitte, die für die Versöhnung der beiden Kirchen in Österreich entscheidende Bedeutung hatte. Aber auch in Tirol gab es Versöhnungsgesten, wie etwa im Jahr 2012 im Rahmen des Gedenkens an die vertriebenen Zillertaler Protestanten. Nicht zuletzt waren es die früheren Bischöfe von Innsbruck, Reinhold Stecher, Alois Kothgasser und Manfred Scheuer, die diese Versöhnung vorangetrieben haben.

Im Vorfeld des 500-Jahr-Reformationsjubiläums kam es zu einer noch größeren atmosphärischen Annäherung zwischen den Kirchen. Am Reformationstag des Vorjahres kam es im schwedischen Lund zu einer denkwürdigen Begegnung zwischen Papst Franziskus und Vertretern des Lutherischen Weltbundes. In symbolischen Gesten und Handlungen wurde da deutlich: Es war eine Begegnung auf Augenhöhe.

Auch wenn symbolische Gesten alleine die noch offenen Fragen im ökumenischen Dialog nicht lösen können, sind sie in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzen. In Lund wurde eine gemeinsame Erklärung unterzeichnet, die ein eindeutiger Auftrag zur Klärung der offenen Fragen mit Ziel der Ermöglichung gemeinsamer Abendmahlfeiern war. Diese Erklärung unterscheidet sich damit deutlich von früheren Aussagen, die in dieser Frage wenig Hoffnung auf Bewegung erkennen ließen. In Fußballersprache ausgedrückt: Der Ball, der schon öfter ins Aus befördert wurde, ist wieder ins Spielfeld eingeworfen worden. Ob der Ball eingenetzt wird, wird sich erst zeigen, aber nun ist wieder ein Zug aufs Tor zu erkennen.

Dieses Beispiel zeigt, dass gerade um das Jahr 2017 in der offiziellen Ökumene der Kirchenleitungen wichtige Impulse gesetzt werden und man nicht mehr so leicht davon reden kann, dass in der Ökumene der Kirchenleitungen gar nichts weitergeht. Dennoch sind nach wie vor unterschiedliche Geschwindigkeiten in der Ökumene zwischen Kirchenleitung und Basis zu beobachten. In vielen Pfarrgemeinden, gerade in jenen, wo Gemeinden unterschiedlicher Konfession in unmittelbarer Nachbarschaft liegen, gibt es seit Jahrzehnten rege Kontakte. Sie finden ihren Ausdruck etwa in regelmäßigen ökumenischen Gottesdiensten oder in gemeinsamen Sitzungen von katholischem Pfarrgemeinderat und evangelischem Presbyterium. Wie stark die Zusammenarbeit ist, hängt von den handelnden Personen ab. Es verwundert nicht, dass die Ökumene dort besonders gut funktioniert, wo Mitglieder und Mitarbeiter aus beiden Kirchen einander auch als Menschen nähergekommen sind.

Besonders vorangetrieben wird die Ökumene von konfessionsverbindenden Ehepaaren. Sie sind es ja auch, die am ehesten unter der Trennung der Kirchen leiden, was in der schon erwähnten Erklärung von Lund auch benannt wurde: „Wir erfahren den Schmerz all derer, die ihr ganzes Leben teilen, aber Gottes erlösende Gegenwart im eucharistischen Mahl nicht teilen können.“ Ich halte es für wichtig, auf diese Paare zu hören. Ich meine damit nicht nur ihre Not mit den schleppenden Fortschritten in der Frage des gemeinsamen Abendmahls. Wir täten gut daran, auch von ihren Erfahrungen des Zusammenlebens in der Familie mit unterschiedlichen Konfessionen zu lernen. Wer von ihnen lernt, wird einer Frage nicht ausweichen können: Sind die Unterschiede in den Lehrmeinungen ausreichend, um eine Trennung am Tisch des Herrn zu rechtfertigen?

Wo steht noch Trennendes?

Aber was sind nun die wesentlichen Punkte, die eine solche gemeinsame Eucharistie- oder Abendmahlfeier zwischen katholischen und evangelischen Christen verhindern? Das Haupthindernis, worauf nun das Augenmerk in den theologischen Gesprächen gerichtet wird, ist die Frage der gegenseitigen Anerkennung der kirchlichen Ämter. Vereinfacht gesprochen stellt sich das Problem so dar: Evangelische Pfarrer stehen aus Sicht der römisch-katholischen Kirche nicht in der „Apostolischen Sukzession“. Damit ist gemeint, dass die kontinuierliche Weitergabe der Sendung der Apostel durch Jesus an die Amtsträger der Kirche unterbrochen wurde. Weil sie daher keinen Anteil an dieser Sukzession haben, könnten sie auch nicht eine gültige Eucharistiefeier leiten. Aus evangelischer Sicht hängt die Erfüllung des Sendungsauftrages Jesu jedoch nicht von einer lückenlosen Weitergabe von Amtsträger zu Amtsträger ab. Dadurch sehen Evangelische keine Notwendigkeit, an der Apostolischen Sukzession im katholischen Sinn teilzuhaben.

Ist der Papst unfehlbar?

Andererseits gibt es von evangelischer Seite ebenfalls eine Anfrage an die katholische Seite, nämlich das Papstamt als höchste Lehrautorität. Dieses erkennen Evangelische in dieser Form, vor allem in der Ausgestaltung seit dem 1. Vatikanischen Konzil – Stichwort „Unfehlbarkeit“ – nicht an. Andererseits ist das Papstamt als Amt der Einheit für katholische Christen wesentlich. Es wird auf katholischer Seite nicht aufgegeben werden können. Die Art und Weise, wie Papst Franziskus sein Amt ausübt, ist für die Ökumene wiederum sehr interessant: Die dienende Funktion tritt gegenüber allem herrschaftlichen Gehabe deutlich in den Vordergrund.

Diese Fragen zu lösen, wird nicht einfach. Dass allerdings bisher schon viel erreicht ist, darf darüber nicht vergessen werden. Vielleicht ist es wie beim Bergsteigen: Der Weg auf den Berg ist größtenteils bewältigt, das schwierigste Stück ist der letzte Anstieg zum Gipfel. Es wird auch Phantasie brauchen, um Lösungen zu finden, die wir uns heute vielleicht noch gar nicht vorstellen können. Jedenfalls wäre es vermessen zu meinen, dass nur das wirklich werden kann, was wir uns vorstellen können. Die Hoffnung auf weitere Annäherungen lebt.

Zur Person

Olivier Dantine ist Evangelischer Superintendent für Salzburg und Tirol.

o.dantine@evang.at

500 Jahre Reformation feiern

Zum Reformationsjubiläum 500 Jahre Reformation veranstalteten die evangelischen Kirchen am 30. September ein Fest für alle auf dem Wiener Rathausplatz u. a. mit Karl Markovics und der Friedensnobelpreisträgerin Leymah Gbowee (Liberia).

Weitere Veranstaltungen:

- Tirol.feiert.evangelisch am 21.10. in Innsbruck (ist bereits ausgebucht)
- Vortragsreihe „Abenteuer Reformation“ am 4. und 11. Oktober, 19.30 OEZ Christuskirche, Martin-Luther-Platz, Innsbruck
- Ökumenischer Filmabend: Luther. Er veränderte die Welt für immer, 12.10., 18.20 Mehrzwecksaal NMS Völs
- 31.10. Festgottesdienste in den evangelischen Pfarrgemeinden Tirols
- Die Auswirkungen der Reformation Martin Luthers, Vortrag von Bischof Michael Bünker, 23.11., 19.00 Uhr, Mehrzwecksaal NMS Völs

Weitere Informationen zum Reformationsjubiläum: www.evangelisch-sein.at

NACHRUF

Ein weiterer Rockstar ist für immer verstummt

Nächster schwerer Schlag für die Pop-Szene: Tom Petty, Virtuose der bluesig-sensiblen Töne, starb 66-jährig.

Heartbreakers, so nannte er seine Band, mit der er seit Jahrzehnten die Pop-Szene um wunderbare Songjuwelen bereicherte. Nun hat der Name einen bitteren und tragischen Beiklang. Tom Petty wurde in der Nacht auf gestern bewusstlos in seinem Haus in Malibu aufgefunden. Der US-Musiker wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Herzstillstand, so lautete die Diagnose der Ärzte, der ein chaotisches Verwirrspiel folgte. Mehrere US-Medien brachten die Todesmeldung unter Berufung auf Polizeisprecher von Los Angeles. Diese dementierten aber rund eine Stunde später: Die Meldung sei „versehentlich“ an die Medien gegangen. Stundenlanges Rätselraten, Hoffen und Bangen folgte, ehe doch alles seine endgültige Bestätigung fand.

Eine Nachricht, die sofort rund um die Welt Bestürzung und Trauer auslöste. Zumal sich Tom Petty, dem grandiose Songs wie „Free Fallin'“ oder „I Won't Back Down“ zu verdanken sind, derzeit auf einer großen 40-Jahr-Jubiläumstour befand. Noch vor wenigen Tagen stand er auf der Bühne, vital, enorm charismatisch wie eh und je. Auf seiner Homepage waren die weiteren, geplanten Auftrittsdaten zu finden.

Sie werden einem Gedächtniskonzert mit vielen seiner musikalischen Freunde weichen. Allen voran Bob Dylan, mit dem Petty vor 30 Jahren auf eine gigantische Konzertreise ging. Tom Petty zählte zur raren Sorte jener Musiker, die, wie Eric Clapton, ihre Gitarre singen lassen konnten, tieftraurig, herzerweichend, mitreißend. Weitermachen, auch wenn es noch so schwerfällt, das war eine seiner markanten Devisen.

Vor allem die legendären Byrds zählten am Anfang zu seinen Vorbildern, ehe er zum unverwechselbaren Stil, angesiedelt zwischen Blues, Folk und Rock, fand. „Runnin' Down a Dream“, so hieß eines der großartigen Lieder mit einem leuchtenden Fixplatz am Pop-Firmament. Der Traum mündete in endgültiger Finsternis, aber die Strahlkraft von Tom Petty, sie bleibt. **WK**

Trauer um Tom Petty, der an einem Herzversagen starb

Szene aus der Luther-Hommage „Hier stehe ich – ich kann nicht anders“, die Cesare Lievi für das Stadttheater geschrieben hat POESCHL/KLZ

Zu Person & Stück

Cesare Lievi, geboren 1952 am Gardasee, studierte Philosophie und dissertierte über Leo Trotzki.

Er war Theaterchef in Udine und Brescia und führte bei rund 80 Theaterstücken und 70 Opern Regie, darunter an der Scala und an der Met. In Klagenfurt inszenierte er u. a. Verdis „Macbeth“, Bizets „Carmen“ und Bernhards „Vor dem Ruhestand“.

„Hier stehe ich – ich kann nichts anders“, ist ab 5.10. (19.30 Uhr) am Stadttheater Klagenfurt zu sehen. Karten: 0463/54064.

Martin Luther in poetischen Fragmenten

INTERVIEW. Mit „Hier stehe ich – ich kann nicht anders“ eröffnet das Stadttheater Klagenfurt morgen seine Schauspielsaison. Ein Gespräch mit dem italienischen Autor und Regisseur Cesare Lievi.

Von Erwin Hirtenfelder

Wie kommt man als katholisch sozialisierter Italiener dazu, ein Schauspiel über Martin Luther zu schreiben?

CESARE LIEVI: Ich wurde katholisch erzogen, und zwar in einer jüdischen Familie, habe aber viele protestantische Freunde. Ich bin da also sehr offen. Als mich Florian Scholz fragte, ob ich für das Klagenfurter Stadttheater ein Stück zum Luther-Jahr schreiben könnte, hatte ich anfangs tatsächlich meine Zweifel. Denn ich wollte keinesfalls ein historisches Drama machen. Erst als das geklärt war, habe ich zugesagt.

Es geht Ihnen also nicht um eine detailgetreue Luther-Hommage?

Nein. Aber man erfährt trotzdem, was passiert ist. Luther selbst ist auf der Bühne nicht präsent, aber man spricht ständig von ihm und zitiert ihn auch. Im Stück, das aus 12 szenischen Fragmenten besteht, werden vor allem Fragen gestellt: Was haben wir mit den damaligen Ereignissen noch zu tun? Haben wir eine Beziehung dazu oder ist das alles nur eine tote Erinnerung?

Worin sehen Sie die Aktualität der damaligen Ereignisse?

Etwa in der Beziehung zwischen Vater und Sohn, Autorität und Unterwerfung. Luther widersetzte sich ja den größten Autoritäten seiner Zeit, dem Kaiser und dem Papst und suchte eine neue Beziehung zu seinem himmlischen Vater. Auch in unserer Gesellschaft ist die Beziehung zwischen Sohn und Vater fragwürdig geworden. Die Väter sind nicht mehr Väter wie früher. Ein anderes Thema ist das Wort, insbesondere das geschriebene. Für Luther ist die Heilige Schrift wichtiger als alles andere. Um dieses Wort zu kennen, muss man es übersetzen und interpretieren, was zu Konflikten bis hin zum Krieg führen kann. Wir leben jetzt auch in einem Moment, wo die Ära des geschriebenen Wortes zu Ende geht und ein neues Zeitalter des Bildes beginnt.

Der Titel Ihres 100-minütigen Schauspiels lautet „Hier stehe ich – ich kann nicht anders“. Ist Ihnen bewusst, dass Martin Luther diesen Satz vermutlich gar nicht selbst formuliert hat – zumindest nicht vor dem Kaiser auf dem Reichstag zu Worms?

Ja, natürlich! Es wird im Stück oft darüber gesprochen, dass die Historiker viel erfunden haben. Es stimmt auch nicht, dass Luther in Rom die Idee zur Kirchenspaltung hatte oder 1517 seine Thesen an die Schlosskapelle von Wittenberg geschlagen hat. Der originale Titel des Stücks lautet übrigens „Il giorno di un Dio“, also „Der Tag eines Gottes“.

Das Stück wird zu gleichen Teilen von deutsch- und italienischsprachigen Schauspielern in Szene gesetzt. Warum?

Weil der Fall Luther an zwei Orten spielt, in Rom und Deutschland. Damals gab es allerdings noch eine gemeinsame Sprache: das Lateinische. Auch dies ist ein Thema des Stücks. Ich glaube, ein Problem des heutigen Europa ist, dass es eine solche sprachliche Einheit nicht mehr gibt. Stattdessen sprechen wir die Sprache eines Landes, das nicht mehr Teil von Europa sein möchte.

Wird man das Stück trotz seiner Zweisprachigkeit problemlos verstehen können?

Ja. Es ist so gebaut, dass kein Wort verloren geht. Es wird in Rom und Bologna genauso verstanden werden wie in Klagenfurt. Man muss sich einfach überraschen lassen. Ich glaube, das Stück ist nicht langweilig geworden. Es hat Poesie und Humor.

ANZEIGE

„Kronen Zeitung“ vom 4.10.2017, S. 28

Foto: Reinhard Judt

Diese wertvolle Luther-Bibel ist Teil einer laufenden Sonderausstellung zum Thema Reformation im Landesmuseum Eisenstadt.

10.000 Jahre Geschichte warten auf Besucher

Von Christen und dem fernen Glück

Eine spannende Dauerausstellung zeigt im Landesmuseum in Eisenstadt zahlreiche historische Schätze und gibt Einblick in die Entwicklung der burgenländischen Identität. Im Untergeschoß ist die zweitgrößte archäologische Sammlung des Landes zu bestaunen. Und die Sonderausstellung „Ein Christenherz auf Rosen geht . . .“ befasst sich mit der Reformationsbewegung.

Die Geschichte jener Burgenländer, die zwischen 1900 und 1960 ihr Glück in der Ferne suchten, wird im Auswanderermuseum & Josef Reichl Museum in Güssing mit vielen Fotos beleuchtet. 80.000 Landsleute hatte es in die Fremde gezogen, zumeist in die USA oder nach Südamerika.

Foto: Auswanderermuseum Güssing

Mit dem Schiff ging es in die neue Zukunft.

Weitere Informationen zur ORF-Langen Nacht der Museen finden Sie in unserer „Museumskrone", die jetzt zum Download unter www.krone.at zur Verfügung steht.

„Kronen Zeitung“ vom 4.10.2017, S. 53

Cesare Lievi fragt, wie es heute um Gott, den Glauben, die Wahrheit, die Macht des Wortes steht und wofür wir so einstehen wie einst Martin Luther für seine Überzeugung.

Uraufführung am Stadttheater

Er konnte nicht anders

Wieder ist eine Regiearbeit von Cesare Lievi am Klagenfurter Stadttheater zu sehen, hier inszenierte er ja bereits „Macbeth“, „Das Märchen von den wilden Schwänen“, „Carmen“ und „Vor dem Ruhestand“.

Morgen, Donnerstag (19.30 Uhr), feiert „Hier stehe ich – ich kann nicht anders“ seine Uraufführung. Diesen Satz soll Martin Luther selbstbewusst vor Kaiser und Papst ausgesprochen haben. Für welche Überzeugungen wir heute einstehen, fragt Lievi in zwölf szenischen Fragmenten. Das Theaterprojekt, das in Kooperation mit Theatern in Rom und Bologna entstanden ist, wird nächstes Jahr auch in Italien gezeigt.

25 Minuten vor Vorstellungsbeginn gibt es eine Einführung im Galeriefoyer. Termine bis 8. 11. ChNK

„NÖ Nachrichten“ Nr. 40/2017 vom 4.10.2017, S. 7

STADT-TERMIN

Kirchen-Jubiläum im Stadtmuseum

KORNEUBURG | Das Stadtmuseum öffnet am 7. Oktober ab 18 Uhr im Rahmen der Langen Nacht der Museen ihre Pforten. Anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums der Reformation widmet sich die Ausstellung der evangelischen Geschichte Korneuburgs. Die evangelische Pfarrgemeinde geht auf die Initiative zugewanderter Arbeiter der Schiffswerft zurück.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 40/2017 vom 4.10.2017, S. 27

500 Jahre Anschlag der 95 Thesen

PRESSBAUM | Vor 500 Jahren wurden 95 Thesen am 31. Oktober 1517 am Hauptportal der Kirche im deutschen Wittenberg von Martin Luther angeschlagen. Anlässlich dieses Jubiläums findet am 14. Oktober von 11 bis 14 Uhr eine Matinee in der evangelischen Pfarrkirche Pressbaum in der Fünkhgasse 38a statt.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 40/2017 vom 4.10.2017, S. 21

Ökumene war ein fröhliches Erlebnis

Schwungvoller Gottesdienst | Gemeinsamkeiten betont, Solidarität mit Afrika sichtbar gemacht.

EGGENBURG | Dass die Stadt Eggenburg „eineinhalb Generationen lang protestantisch“ war, veranlasste den evangelischen Schultheologen Moritz Stroh, im Anschluss an ein kleines Reformationssymposium in Zusammenarbeit mit dem hiesigen „Verein zur Erforschung des Mittelalters“ einen ökumenischen Gottesdienst in der Klosterkirche zu organisieren.

Im Anschluss an eine Vortragsreihe gab es einen Gottesdienst, den der katholische Pfarrer Pater Sepp Schachinger gemeinsam mit der evangelischen Pfarrerin Seniorin Birgit Schiller sowie Stroh und dem Geistlichen Seth Adzokatse aus Ghana zelebrierte. Dabei stand die Solidarität mit Afrika, im Besonderen Ghana, im Mittelpunkt. Zu einem schwungvollen musikalischen Erlebnis ließ das Fest der „Ghana Minstrel Choir“ unter Kojo Taylor werden.

Der Erlös der in ghanaischer Tradition „tanzend“ eingesammelten Kollekte geht an das ländliche Entwicklungsprojekt „Adumasa Link“ im Großraum Kumasi (Bildung, Trinkwasser, Schulbau, Verkauf einheimischer Getreidesorten, ...), des Evangelischen Arbeitskreises für Weltmission (www.eawm.at).

Im Krahuletzmuseum läuft aktuell (bis Jahresende) die Sonderausstellung „Reformation findet statt“. Universitätsprofessor Gustav Reingraber wird am 24. November (18.30 Uhr) einen Vortrag zum Thema „Reformation findet statt: Eggenburg und der Horner Bund“ halten.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 40/2017 vom 4.10.2017, S. 10

RECHTSTIPP

Mag. Thomas Reissmann
Rechtsanwalt
in Korneuburg,
02262/61834,
office@reissmann.at

Thema Facebook

Was kann ich unternehmen, wenn mein Facebook-Konto gesperrt wurde?

Mag. Thomas Reissmann: Die häufigste Ursache, weshalb Facebook Konten sperrt, sind Regelverstöße. Viele Menschen sind sich nicht bewusst, dass sie mit ihrem Beitritt zum Facebook-Netzwerk eine Vertragsbeziehung eingehen und dabei umfangreichen Nutzungsbedingungen zustimmen. Diese sehen – je nach Schweregrad – befristete oder gänzliche Sperren bei z. B. Verwendung eines falschen Namens oder Vorspiegelung einer falschen Identität, Posten unangemessener Bilder, Belästigung anderer Personen, Missbrauch zu Werbe- oder Datingzwecken oder Urheberrechtsverstößen vor.

Zumeist geht einer Sperre, außer bei schwerwiegenden Verstößen, mindestens eine Verwarnung voraus. So wird per E-Mail über Ursache und Dauer der Sperre informiert. Aber auch Facebook kann irren, weil bei vielen Sperren keine menschliche Entscheidung, zugrunde liegt, sondern ein Algorithmus. Erster Ratschlag bei längerer, grundloser Sperre ist daher, sich an seinen Vertragspartner zu wenden. Für Beschwerden stellt Facebook auf seiner Seite ein „Einspruch“-Formular zu Verfügung.

Bei der Nutzung eines vermeintlich falschen Namens kann Facebook eine Ausweiskopie geschickt werden. Wird die Verwendung fremder Fotos zur Last gelegt, können die Metadaten der Aufnahme übermittelt werden. Kann im direkten Kontakt keine Lösung erzielt werden, empfiehlt sich der Weg zum Anwalt und notfalls zu Gericht, zumal nach aktuellen Entscheidungen jedenfalls Konsumenten ihre Rechte gegen Facebook Ireland Ldt. mittlerweile auch bei heimischen Gerichten durchsetzen können.

Eine Kooperation der NÖN mit der Rechtsanwaltskammer NÖ.
www.raknoe.at

Kurt Helmreich, Kuratorin Christine Wogowitsch, Dechant Paul Gnat, Stadtpfarrer Erich Waclawski, Sylvia Raschendorfer, Pfarrer Jan Magyar, Superintendent Lars Müller-Marienburg, Bürgermeister Richard Hemmer, Robert Thurner, Ronald Altmann, Christa Juren-Richter und Alfred Slama. *Fotos: Müller*

Wieder Zeit für Mut

Reformationsjubiläum | Martin Luthers 95 Thesen dienten bei Feier als Symbol dafür, dass man für seine Überzeugungen einstehen sollte.

Von Susanne Müller

BRUCK | Bei „evangelischem Wetter“, wie Kuratorin Christine Wogowitsch erfreut feststellte, feierte die Evangelische Gemeinde Bruck-Hainburg am Sonntag das 500-jährige Reformations-Jubiläum im Brucker Rathaus-Hof.

„So gut wie 2017 ist es uns noch nie gegangen“, betonte Superintendent Lars Müller-Marienburg, dass alle bisherigen Reformations-Jubiläen überschattet waren. In einem kurzen Zeitraffer ließ er die Jahrhunderte Revue passieren, von der Rekatholisierung 1617 über eine Zeit ohne offizielles evangelisches Leben 1717 bis hin zu einem alles überschattenden Weltkrieg 1917. „Martin Luther hat sein Leben riskiert“, nutzte Müller-Marienburg das Jubiläum aber auch dazu, den heutigen evangelischen Christen Mut zuzusprechen, für ihre Überzeugungen einzustehen.

Als Evangelischer müsse man auch nicht mit allen politischen Haltungen einverstanden sein, schlug Müller-Marienburg die Brücke zum derzeitigen Nationalratswahlkampf. „Neue Gerechtigkeit definieren wir anders“, betonte Müller-Marienburg, dass Evangelische Gerechtigkeit für Schwache, nicht für Leistungsträger einfordern würden. Aber auch mit dem Wunsch, den Religionsunterricht abzuschaffen, könne man nicht konform gehen. Genau so wenig wie mit der Abschiebung von Gläubigen, nur „weil sie keinen Asylbescheid haben“, sprach Müller-Marienburg deutliche Worte, erinnerte aber auch mahnend daran, dass auch Christen und Evangelische „nicht immer die Guten waren“.

Ähnliche Brücken zwischen der historischen Entwicklung der Evangelischen Kirche und dem Hier und Jetzt versuchte auch die Ausstellung zu schlagen, die die Evangelische Gemeinde rund um Kuratorin Christine Wogowitsch und Pfarrer Jan Magyar mit tatkräftiger Hilfe von Kurt Helmreich, Robert Thurner und Alfred Slama erstellt hatte.

Einen Blick auf die Geschichte der Stadt warf auch Bürgermeister Richard Hemmer: „1586 war Bruck nahezu gänzlich protestantisch.“ Interventionen der Harrachs beim Kaiser führten dann zur Vertreibung vieler Protestanten, bis die Stadt 1689 wieder fast zur Gänze katholisch war. „Dazwischen lag der 30-jährige Krieg, eine blutige Angelegenheit wie es sie auch heute vielerorts in Verbindung mit Religionskonflikten gibt“, so Hemmer.

„Beste Wünsche“ zum Jubiläum überbrachte auch Dechant Paul Gnat als Vertreter der katholischen Kirche, die ebenso wie Vertreter der Bahái und zahlreiche interessierte Brucker mit den Evangelischen das Jubiläum feierten.

Die Brucker Blasmusik unter der Leitung von Erwin Brunner untermalte die Feier ebenso wie „BL-Gospel“ rund um Chorleiter Remo Klacansky.

Die Ausstellung

„Die Reformationszeit im Spiegel der globalen und regionalen Entwicklung“ ist noch bis 31. Oktober im Ausstellungsraum des Rathauses zu besichtigen.
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8-12 Uhr
jeden Sa 11-12 und 15-18 Uhr
jeden So 15-18 Uhr

„Furche“ Nr. 40/2017 vom 5.10.2017, S. 15

GLAUBENSFRAGE

Von Ines Charlotte Knoll

Die Symphonie vom neuen Sein

„Sagen Sie, lebt der noch?“, fragt eine ältere Dame, leicht verwirrt wirkend, eine Reformationstouristin in Eisenach, auf ein Lutherplakat deutend, das auf der gegenüberliegenden Straßenseite affichiert ist. „Überall hängen die Plakate von diesem Mann.“ Die Reformationsreisende erklärt ihr den Zusammenhang, aus dem nicht nur die Fragende herausgefallen ist. Die Frage: „Lebt der noch?“ finde ich gut. Lebt der mir noch? Frage ich mich. Das Reformationsjubiläum überhaupt fragt in die Farbenpracht aller, die auftreten auf den Bühnen irgendeines Geschehens, groß und klein, politisch, unpolitisch:

Sage mir: lebt das? Und wenn es lebt: wovon, wofür? Kann, was ich sehe, lieben? Kann es das? Oder sehe ich Panoptika von Egomanen, auch mit Binnen-I: EgomanInnen? Hungert sich denn der Sinn bis zu den Knochen? Kann schon sein.

Ein Reformator oder eine Reformatorin könnte aber einen Satz aufgeschnappt haben in dem Film „To the Bone“. Dann könnte sie oder er gerufen haben: „Du brauchst niemanden mehr, der dich belügt!“ Und das können du und ich sein. Es kommt dir schon die Melodie, der ganze Klang lebt ja in dir, selbst „wenn die Welt voll Teufel wär’, es sollt uns doch gelingen“!

Du bist schon engagiert im Hoffnungs-Orchester von einer Dame der Zeit, die wie alles, was eine Seele hat, ewig lebt: die Reformation. Und sie, die Weltbürgerin (M. Junge), ist eine ganz besondere. Sie ist nämlich eine Symphonie. Sie ist die Symphonie vom neuen Sein! Ihr Dirigent oder Dirigentin ist kein Mensch, das merke ich mir (!) und hat kein Amt. Aber die Würde. Aber die Gnade. Und sie liebt, wenn wir dem Leben gelingen, wer, wo, wann immer!

An eine Kirche will sie sich nicht binden. Weil sie lieben kann, die wieder gefundene und geglaubt und gelebte wunderbare Gottheit. Darum lebt sie mir und ich in ihr!

Die Autorin ist Pfarrerin an der Lutherischen Stadtkirche in Wien

„OÖ Nachrichten“ vom 6.10.2017, S. 35

OÖN-Kolumnistin Christine Haiden und Künstler Hans Georg Liebl vor dem Bild „Luther und die Bibel“ Foto: ach

Eferding: Bilder zum Lutherjahr im Pfarrzentrum

EFERDING. Das Lutherjahr mit seinen vielen regionalen Veranstaltungen anlässlich 500 Jahre Anschlag der Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg geht ins letzte Viertel. In Eferding zeigten das Katholische und das Evangelische Bildungswerk gemeinsam im Pfarrzentrum St. Hippolyt Bilder des Linzer Architekten und Künstlers Hans Georg Liebl unter dem Titel „Harmonie der Welt – oder das Gehörn des Stiers“. Das Interview zur Vernissage führte OÖN-Kolumnistin Christine Haiden, die mit Liebl und dessen Lebensgefährtin befreundet ist und berichtete, dass dieser oft selbst im Theater vom Zeichnen nicht lassen kann. Liebl geht es um die Suche nach der Mitte, die beiden Hörner des Stiers sind für ihn Gegensätze wie etwa bei der Reformation. Vor Luther sieht Liebl den dunklen Gegensatz zwischen Volk und Kirchenführung, nachher „das kalte Inferno der erreichten Vielfalt“. Letzteres dürfte sich in der Jetztzeit deutlich ins Positive gewandelt haben.

„Kleine Zeitung“ vom 5.10.2017 S. 28

Reformationskabarett Luther 2.0

Oliver Hochkofler und Imo Trojan sorgen für ein Kabarett, das gespickt mit geschichtlichen Informationen in Fürstenfeld über die Bühne geht. Der Reinerlös der Veranstaltung kommt der evangelischen Pfarrgemeinde zugute.
Fürstenfeld,
Samstag, 19.30 Uhr,
Heilandskirche Fürstenfeld KK

„Kronen Zeitung“ vom 7.10.2017, S. 60

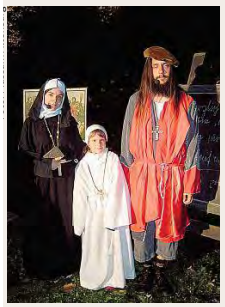
Foto: Museum Altenburg

Entlang der Nachtwander-Route in Windhaag werden Szenen zu Reformation und Gegenreformation spielerisch dargestellt.

Graf von Windhaag im Museum Altenburg:

Reformation als Nachtwanderung

Im Museum Altenburg in Windhaag bei Perg kann man heute in der ORF-Langen Nacht der Museen der Geschichte der Reformation nachspüren. Die Filialkirche Altenburg zählt zu den bedeutendsten Kulturdenkmälern des Mühlviertels. Gleich daneben befindet sich die alte Schule, in der jetzt das Museum eingerichtet ist. Hier wird die Vergangenheit des Ortes, vor allem die Geschichte der Grafen von Windhaag, wieder lebendig.



Auf zur historischen Nachtwanderung!

In der Langen Nacht startet man um 20 Uhr zu einer historischen Nachtwanderung, die Episoden von Reformation und Gegenreformation schauspielerisch darstellt. Der etwa zwei Kilometer lange Weg ist beleuchtet; Start am Ortsplatz Windhaag.

Weitere Informationen zur ORF-Langen Nacht der Museen finden Sie in unserer „Museumskrone", die jetzt zum Download unter www.krone.at zur Verfügung steht.

„Neues Volksblatt“ vom 7.10.2017, S. 61

Auf den Spuren der Reformation

STEYR — 35 Mitglieder des Seniorenbundes Steyr-Stadt folgten kürzlich der Einladung anlässlich des Gedenkjahres zum Thesenanschlag des Martin Luther das „Evangelische Zentrum“ in Rutzenmoos zu besuchen. Kulturreferent Robert Wandl stimmte während der Hinfahrt die Teilnehmer in die Thematik ein, in dem er die politische Lage und auch den Zustand der Katholischen Kirche zur damaligen Zeit darlegte. Die Ausstellung in Rutzenmoos zeigte die Entwicklung der Evangelischen Kirche, stellt jedoch nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame in den Mittelpunkt.

„Kleine Zeitung“ vom 7.10.2017, S. 60

Ein Disput, bei dem die Köpfe rauchen: Szene aus Cesare Lievis Luther-Projekt im Stadttheater STK/PÖSCHL

Starke Bilder und Gedanken ohne Ablass

Uraufführung zum Luther-Jahr: „Da stehe ich – ich kann nicht anders“ von Cesare Lievi in der Regie des Autors am Stadttheater Klagenfurt.

Von Uschi Loigge

Da steht man nun. Und ist nach knapp zwei Stunden zwar gescheiter, aber doch etwas ratlos. Cesare Lievi verzichtet in seinem Theaterprojekt zu Martin Luther „Hier stehe ich — ich kann nicht anders“ auf einen inhaltlichen Bogen und setzt auf zwölf Fragmente, die auf mehreren Ebenen viele große Themen anreißen. Das ist in sich stimmig, denn 12 ist in vielen Kulturen eine magische Zahl, die für Vollkommenheit und Vollständigkeit steht. Aber komplexe Überlegungen zu Erinnerung und Gedächtnis, den Umgang mit Autoritäten sowie zur mit der Macht der Bilder schwindenden Macht des Wortes sind im Dutzend nicht günstiger. Ähnlich breit angelegt ist der Einsatz der theatralischen Mittel, die vom Publikum große Aufmerksamkeit einfordern.

Das Spiel beginnt als poetische Pantomime (die Regisseur Lievi dann leider nicht mehr einsetzt) und geht nahtlos in die unterhaltsamen Verhandlungen der Schauspieler über, wie man sich der Figur „Martin Luther“ nähern sollte. Erzählend mit epischem Theater oder doch eher auf die dramatische Tour frei nach Friedrich Schiller. Beides wird probiert, das Ensemble hält sich zudem an die im Prolog ausgegebene Losung: „Die Wahrheit braucht viele Stimmen.“ Einfache Lösungen gibt es demnach nicht.

In der Stadttheater-Koproduktion mit Theatern in Rom und Bologna sind diese Stimmen auf zweimal vier Schauspieler verteilt, die als zweisprachig deutsch-italienische Pärchen (definiert durch die Kostüme von Birgit Hutter) Geschichte und Geschichten transportieren oder einander widersprechen. Aus den biografischen Daten zu Martin Luther, der vor 500 Jahren seine 95 Thesen gegen den päpstlichen Ablasshandel veröffentlichte und das Zeitalter der Reformation einleitete, entwickelte Lievi eine Assoziationenkette zwischen dem (bildlich vorgeführten) Aufstieg der Affen, der Menschen und der Krieger. Da schwingt das Wissen von der dünnen Haut der Zivilisation mit. Und die Kenntnis von Kriegen, die im Namen (eines) Gottes geführt wurden und werden. Man diskutiert mit Verve und Ironie über Göttliches, Alltägliches und Prinzipien – „Der Rauch der Dispute“ steigt im gläsernen Raucherkobel auf einem Flughafen auf und wird vom Mädchen Grazia (die Gnade) befreit. Als Stück im Nicht-Stück bleiben drei Fragmente zur Dreiecksbeziehung Vater, Mutter, Kind. Lievi lässt den toten Vater zurückkehren, weil der Sohn den Leib des Vaters mit der Kommunion geschluckt hat. Ein ungewöhnlicher Gedankensprung vom Leib Christi zur Dreifaltigkeit.

Homogen fließt der italienisch und deutsch gesprochene Text ineinander, zwei Welten offenbaren sich im romanischen und im nördlicheren Bühnenkanon der tadellos agierenden Darsteller Valentina Bartolo, Alvia Reale, Paolo Garghentino und Graziano Piazza (aus Italien) sowie Bea Brocks, Irene Kugler, Hendrik Arnst und Gregor Kohlhofer.

Die eher düsteren Bilder, die der Regisseur Lievi für seine zwölf szenischen Fragmente findet, hinterlassen einen stärkeren Eindruck als der kluge Text. Am Ende wirft der Affe das Notebook an und einen funkelnden Sternenhimmel auf den Bühnenhintergrund, seine Artgenossen nehmen Buchseiten wie eine Kommunion zu sich, die Erde ist eine Wüste aus Büchern und Papier. Orientierung bietet das Programmheft, in dem Cesare Lievi seine Gedanken zu den Fragmenten verrät. Ein zweiter Besuch des Luther-Projekts wäre auch ein Gewinn.

Zum Stück

Hier stehe ich – ich kann nicht anders. Zwölf Fragmente zu Martin Luther von Cesare Lievi.
Regie: Cesare Lievi.
Termine: 10., 13., 18. und 28. Oktober, 3. und 8. November, jeweils 19.30 Uhr (bis ca. 21.30 Uhr). Einführung ab 19 Uhr im Galeriefoyer links
Karten: Tel. 0463 54 0 64
Bewertung: ●●●●●

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 235 vom 10.10.2017, S. 19

beim Tag der Evangelischen

Wie können Freiheit und Verantwortung heute gelebt werden?

Bundespräsident a. D. Heinz Fischer. BILD: SN/APA/H. DRAXLER

SALZBURG. Die evangelischen Pfarrgemeinden und Einrichtungen in Salzburg begehen am Samstag, 14. Oktober, ihren „Tag der Evangelischen“ anlässlich 500 Jahre Reformation. Um 16.00 Uhr werden sich Bundespräsident a. D. Heinz Fischer und Bischof Michael Bünker im SN-Saal mit dem Thema des Reformationsjubiläumsjahres „Freiheit und Verantwortung“ auseinandersetzen. Wie können wir in Freiheit und Verantwortung leben in einer Zeit weltweiter Krisen und Kriege, angesichts von Klimaerwärmung, Turbokapitalismus, Wirtschaftskrisen und Hungerkatastrophen?

Der Tag der Evangelischen beginnt um 9.00 Uhr mit einem Big-Band-Frühschoppen in der Matthäuskirche. Um 11.00 Uhr stellen sich im Diakoniezentrum in Salzburg-Aigen die vielen evangelischen Einrichtungen in Salzburg vor. Um 14.00 Uhr heißt es in der Auferstehungskirche „Tanzen wie zu Luthers Zeiten“, gleichzeitig gibt es in der Christuskirche Workshops zur Bibel. Den Abschluss bildet um 19.00 Uhr im Evangelischen Zentrum Christuskirche die Messe h-Moll von Bach.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 41/2017 vom 10.10.2017, S. 20

Besondere Musik-Zeitreise

Konzert | Am Sonntag findet in der Loosdorfer Pfarrkirche eine musikalische Zeitreise statt.

LOOSDORF | 500 Jahre Reformation – auch für Loosdorf ein Anlass zu feiern, erlebte der Ort doch durch die protestantischen Herren der Schallaburg seine erste große Blütezeit. Auch der berühmte Komponist Daniel Lagkhner (1550 bis ca. 1607) stand im Dienst der Losensteiner. Viele seiner Werke wurden in der Pfarrkirche Loosdorf von Schülern der Hohen Schule uraufgeführt. Aus Anlass des Jubiläums bringen daher die Gruppe „dolce risonanza“ und das Ensemble „15.21“ am 15. Oktober Werke von Daniel Lagkhner und Zeitgenossen an ihrem ursprünglichen Entstehungsort zum Erklingen. Das Konzert ist eine musikalische Zeitreise in das „goldene Zeitalter“ Loosdorfs. Beginn um 19 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 10 Euro, Karten im Vorverkauf gibt es bei der Volksbank Loosdorf und auf der Schallaburg.

Ebenfalls am Sonntag findet um 15 Uhr eine Führung auf der Schallaburg mit Helene Miklas, Kuratorin der dortigen Reformations-Ausstellung, statt. Der Eintritt und die Führung sind für Inhaber von Konzertkarten kostenlos. Um Anmeldung unter 02754/6317-0 wird gebeten.

„Kleine Zeitung“ vom 11.10.2017, S. 66

Alltagsgeschichten um Glaubensfragen

Nur noch bis Sonntag ist in Villach die Ausstellung „Ringen um den Glauben“ zu sehen.

Der Satz aus dem Gästebuch der Ausstellung lügt nicht. Dafür ist er zu preußisch formuliert. „In Deutschland zu Luther nichts Besseres gesehen“, steht da. Der Zugang, mit dem man im Museum der Stadt Villach das heurige Reformationsjahr beleuchtet, ist tatsächlich ein außergewöhnlicher. Unter dem Titel „Ringen um den Glauben“ werden beide Seiten der Medaille gezeigt, die evangelische und die katholische. Der Besucher erlebt sie in spannenden Spiegelbildern aus dem Alltag des 16. und 17. Jahrhunderts.

„Villach war 1526, also nur neun Jahre nach dem Thesenanschlag Luthers in Wittenberg, die erste evangelische Stadt in Kärnten“, sagt Museumsdirektor Kurt Karpf. Um 1600 läutete die Gegenreformation die unfreiwillige Trendwende ein. Die Bürger der Draustadt begegneten ihr anfangs noch kreativ, wie die Ausstellung erzählt: Als 1594 der Patriarch von Aquilea die evangelische Stadtpfarrkirche St. Jakob wieder katholisch weihen wollte, fand er sich vor verschlossenen Türen wieder. In ganz Villach war kein Schlüssel aufzutreiben.

Besonders stolz ist Karpf auf mehrere wertvolle Leihgaben aus Privatbesitz wie einen Luther-Becher. Der Reformator sammelte Trinkgefäße, die zumeist Geschenke einflussreicher Fans waren. „Wir zeigen auch ein seltenes Doppelporträt des Ehepaars Luther. Es ist ein Werk von Lucas Cranach. Er war der einzige Maler, der Luther porträtieren durfte“, erklärt Karpf. Ein paar Meter weiter werden Selbstporträts (Selfies) gemacht: Besucher können dort in Kleidung aus dem 16. Jahrhundert schlüpfen – vor einem Bild, das Anna Neumann zeigt. Die Villacherin war eine der einflussreichsten Frauen des 16. Jahrhunderts und vier Mal katholisch sowie zwei Mal evangelisch verheiratet.

„Ringen um den Glauben“ im Museum Villach ist nur noch bis einschließlich Sonntag zu sehen. Wegen Umbauarbeiten muss die Ausstellung eine Woche früher als geplant beendet werden. **Georg Lux**

Mitmachen. Wer sich traut, darf – zumindest modisch – in die Rolle von Anna Neumann schlüpfen
WEICHSELBRAUN

„Kleine Zeitung“ vom 11.10.2017, S. 22

Erwin Zankel (r.) führte durch den Diskussionsabend ZUGSCHWERT

HARTBERG

Ökumenisches Gespräch mit kontroversen Themen

In Hartberg diskutierten Bischof Wilhelm Krautwaschl und Superintendent Hermann Miklas über die Kirche.

Als Höhepunkt der Ausstellung „Glaube, Freiheit, Toleranz – 500 Jahre Reformation“ im Hartberger Museum fand im Schloss Hartberg ein Podiumsgespräch über Glaube und Zukunft statt. Zu dieser konnte Reinhold Glehr, Obmann des Historischen Vereins Hartberg, Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl und Superintendent Hermann Miklas begrüßen. Moderiert wurde der Abend von Erwin Zankel, ehemaliger Chefredakteur der Kleinen Zeitung.

Mit einem historischen Rückblick auf die Entwicklung der Ökumene leitete Zankel den Dialog mit den kirchlichen Würdenträgern ein. Zum Thema „Wo stehen die beiden Konfessionen heute“ entwickelte sich ein interessantes Wechselgespräch über die Gemeinsamkeiten der beiden christlichen Kirchen. Rückblickend erinnerte Miklas an die erste Rundfunkübertragung einer evangelischen Messfeier aus Graz anlässlich 450 Jahre Reformation am 31. Oktober 1967.

Breiten Raum nahmen die Erklärungen ein, was die beiden Kirchen verbindet. „Das Trennende ist die Eucharistie. Wir müssen dem wieder viel abgewinnen, was uns ausmacht“, sagte Bischof Krautwaschl. Viele, teilweise kontroverse Themen, wurden im Laufe des Abends besprochen. Daneben wurden von den Geistlichen Fragen zum Frauenpriestertum, der Scheidungsrate sowie eines viele Jahre zurückliegenden Missbrauchs beantwortet.

Johann Zugschwert

„NÖ Nachrichten“ Nr. 41/2017 vom 11.10.2017, S. 10

Ausstellung weckte Gedanken an die Reformation

KORNEUBURG | Die Lange Nacht der Museen nahm das Stadtmuseum Korneuburg zum Anlass, um mit der Ausstellung „Evangelisch in Korneuburg“ der Zeit der Reformation zu gedenken. Mit dabei bei der Eröffnung der Ausstellung, die Bürgermeister Christian Gepp vornahm, waren unter anderen Vizebürgermeisterin Helene Fuchs-Moser und Thomas Pfaffl, Stadtrat Andreas Minnich, Kornelia Holzner-Tobisch, Pfarrerin Anneliese Petersen, Peter Langhammer, Otto Pacher und Franz Errath. *Foto: Seufert*

„OÖ Nachrichten“ vom 12.10.2017, S. LIR19

Martin Luther: Ketzer, Heiliger?

RIEDAU. Es soll eine „katholisch-evangelische Spurensuche durch die Jahrhunderte“ werden, die Pater Rupert Froschauer vom Stift Kremsmünster und Pastor Martin Eickhoff, evangelischer Pfarrer in Vorchdorf, bei einem Vortrag am Mittwoch, 18. Oktober, in Riedau unternehmen. Sie stellen die Frage: „Ketzer oder Heiliger? Martin Luther – und was man aus ihm gemacht hat. Beginn: 19.30 Uhr, Pfarrsaal Riedau.

„Kronen Zeitung“ vom 11.10.2017, S. 32

Evangelische Kirchen öffnen Türen

Das 500-jährige Reformationsjubiläum feiern derzeit die Evangelischen Kirchen in Österreich. In Salzburg wird aus diesem Anlass am Samstag, 14. Oktober, zu diversen Veranstaltungen eingeladen, etwa zu einer Diskussion über Freiheit und Verantwortung mit Alt-Bundespräsident Dr. Heinz Fischer.

Das Engagement für Bildung für alle, das Mitgestalten des kulturellen Lebens, die offene Auseinandersetzung mit Fragen der Zeit, das Dasein für andere und vieles mehr sind Dinge, für die der evangelische Glaube steht. Heuer jährt sich die Reformation zum 500. Mal. Unter dem Motto „Freiheit und Verantwortung“ wird daher gefeiert. In Salzburg laden die evangelischen Kirchen am Samstag, 14. Oktober, zu diversen Veranstaltungen ein. So steht um 9 Uhr in der Matthäuskirche am Martin-Luther-Platz ein Frühschoppen auf dem Programm. Die Big Band des Privatgymnasiums der Herz-Jesu Missionare wird dabei aufspielen. Außerdem gibt es ein Quiz rund um die Reformation und Weißwürstel mit Brezen und Lutherbier.

Foto: Markus Tschepp

M. Dormann in „ihrer“ Kirche

Um 11 Uhr stellen sich im Diakoniezentrum in der Guggenbichler Straße die evangelischen Einrichtungen vor. Weiter geht es um 14 Uhr in der Auferstehungskirche in der Dr.-Adolf-Altmann-Straße.

Dort zeigten Kinder und Jugendliche Tänze wie zu Luthers Zeiten. Gesungen wird natürlich auch. Die Erwachsenen können ebenfalls das Tanzbein schwingen.

Diverse Workshops zur Bibel werden ebenfalls ab 14 Uhr im Evangelischen Zentrum in der Christuskirche in der Schwarzstraße angeboten. Um 16 Uhr steht eine Diskussion über Freiheit und Verantwortung mit Ex-Bundespräsident Dr. Heinz Fischer und dem Evangelischen Bischof Dr. Michael Bünker im Saal des Pressehauses auf dem Programm.

Zu guter Letzt wird um 19 Uhr erneut in die Christuskirche in der Schwarzstraße eingeladen. Dort wird die h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach aufgeführt.

Manuela Kappes

Foto: Markus Tschepp

Pfarrerin M. Dormann vor der Christuskirche in Salzburg

DIE PROTESTANTEN-VERTREIBUNG IN SALZBURG

- Bereits unter Erzbischof **Wolf Dietrich** wurden 1588 Protestanten aus Salzburg vertrieben. Auch unter **Max Gandolf Kuenburg** gab es Repressalien: 691 Protestanten wurden aus Osttirol vertrieben, evangelische Bergknappen mussten dann von 1686 bis 1691 den Dürrnberg bei Hallein verlassen.
- Nach einer ruhigeren Zeit unter dem gemäßigten Fürsterzbischof **Johann Ernst Graf von Thun Hohenstein** und **Franz Anton Graf Harrach** wurde die Lage der Evangelischen in Salzburg wieder prekär. Denn **Freiherr von Firmian** bestieg den erzbischöflichen Stuhl.
- Er rief die **Jesuiten** aus Bayern ins Land. Mit Ihrer Hilfe wollte er das evangelische Glaubensbekenntnis ausrotten. Am 31. Oktober 1731 unterzeichnete Firmian einen Emigrationserlass. Er verfügte, dass alle Nichtkatholiken das Erzstift Salzburg zu verlassen haben.
- Die **„Angesessenen“**, also die Grundbesitzer, mussten innerhalb von drei Monaten weg sein, die „Unangesessenen“ wie Taglöhner, Bergleute, Arbeiter und Handwerker hatten nur acht Tage Zeit, um das Land zu verlassen.
- Firmian rechtfertigte den **Emigrationserlass** damit, dass die Evangelen nicht wegen der Religion, sondern wegen aufrührerischer Umtriebe des Landes verwiesen werden.
- Schon nach 14 Tagen mussten die ersten Evangelen das Land verlassen. Von 28. Mai 1732 bis 30. Juli 1733 trafen 33 Schiffe mit **10.625 vertriebenen Protestanten** aus Salzburg in Ostpreußen ein. Weit über 20.000 Menschen verließen damals notgedrungen das Salzburger Land. Allein im Pongau standen danach 1544 Höfe leer.
- **Kinder** unter 12 Jahren mussten zurückgelassen werden. Sie kamen zu Pflegeeltern und mussten katholisch werden.

„OÖ Nachrichten“ vom 13.10.2017, S. 34

Imo Trojan und Oliver Hochkofler bringen humorvoll auf den Punkt, worum es bei der Reformation geht. Foto: privat

Eine humorvolle Bilanz zum Luther-Jahr im Schloss Parz

Wallerns Pfarrer Andreas Hochmeir organisiert Luther-Kabarett

GRIESKIRCHEN/WALLERN. Das Luther-Jahr geht ins Finale. Am 31. Oktober jährt sich zum 500. Mal die Veröffentlichung der 95 Thesen, die Martin Luther, der Überlieferung nach, an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg schlug. Worum es in den wesentlichen Punkten bei der Reformation gegangen ist, darüber konnte man sich heuer in vielen theologischen Vorträgen informieren, aber es geht auch informativ und unterhaltsam. Der evangelische Pfarrer von Wallern, Andreas Hochmeir hat mit der Stadt Grieskirchen das Reformationskabarett 2.0 organisiert. Die Kabarettisten Oliver Hochkofler und Imo Trojan sind beide evangelisch. „Ich habe die beiden selbst schon erlebt, sie bringen pointiert auf den Punkt, warum es bei der Reformation geht. Durchaus auch selbstkritisch und sicher nicht gegen die Katholiken gerichtet“, sagt Hochmeir. Der humorvolle Abend mit einer „topaktuellen“ Nachrichtensendung vom 1. November 1517 geht am 25. Oktober, um 19.30 Uhr, im Landschloss Parz, über die Bühne. Parz war der frühere Sitz der Pollheimer, die im 16. Jahrhundert Anhänger Martin Luthers waren.

In Wallern und anderen evangelischen Pfarren ist der feierliche Höhepunkt der Reformationstag am 31. Oktober. In Wallern wird er mit einem Festgottesdienst und Festempfang gefeiert. Pfarrer Hochmeir zieht eine vorläufige Bilanz über das Luther-Jahr. Es war durch die Ökumene geprägt, mit gemeinsamen Feiern, Veranstaltungen und Diskussionen mit Vertretern katholischen Pfarrgemeinden. Ob sich das Luther-Jahr auch in neuen Eintrittszahlen bei evangelischen Pfarren bemerkbar machen wird? „Das erwarte ich mir nicht“, sagt Hochmeir. In seiner Gemeinde könne er sich aber nicht beklagen: „Ein- und Austritte halten sich die Waage. Wenn man sich im Kinder- und Jugendbereich stark engagiert und sich um die Seelsorge kümmert, wird das von den Leuten sehr wohl honoriert.“ *(krai)*

„Kronen Zeitung“ vom 15.10.2017, S. 30

Foto: Sepp Pail

Gemeinsam verlegte man am gestrigen Samstag im Grazer Landhaushof einen Gedenkstein

500 Jahre Reformation: Schützenhöfer findet klare Worte

„Da passierte viel Unrecht, auch von Seiten der Politik“

Der gestrige Samstag war ein historischer Tag für die steirische evangelische Kirche. In einem Festakt wurde das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation gefeiert. Dort entschuldigte sich Landeshauptmann Schützenhöfer als erster politischer Vertreter des Landes für das historische Unrecht, das den Evangelischen zugefügt wurde.

In der Zeit der Reformation war das Landhaus in Graz der Sitz der evangelischen Landstände und somit das Gegenstück zur Burg, wo die katholischen Landesfürsten saßen. Es ist also kein Zufall, dass gerade hier der Festakt anlässlich des heurigen Jubiläums zu „500 Jahre Reformation“ feierlich begangen wurde.

In der Vergangenheit hat man die „Schuld“ an der Gegenreformation immer nur bei der katholischen Kirche gesucht. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Deshalb ist das heute ein sehr wichtiger Tag für uns.

Hermann Miklas, Superintendent der Evangelischen Kirche in der Steiermark

Im späten 16. Jahrhundert waren knapp zwei Drittel der Steirer evangelisch. Trotzdem stellte sich nicht nur die katholische Kirche gegen sie: „Viel mehr noch bekämpfte die Politik und der Staat die neuen theologischen Ideen“, erklärt Michael Axmann, Superintendentialkurator der evangelischen Kirche Steiermark, beim Festakt in Graz. Tausende wurden verfolgt, vertrieben oder mussten ihren Glauben geheim ausüben.

Historisches Bedauern

„Ich bedauere zutiefst, wie unmenschlich man mit der evangelischen Bevölkerung umgegangen ist. Ich entschuldige mich als Landeshauptmann für damals gesetztes Unrecht “, sagte LH Hermann Schützenhöfer in seiner Ansprache. Es waren historische Worte, als erster Vertreter des Landes erkannte er damit die Fehler der Politik offiziell an. „Die evangelische und katholische Kirche haben sich schon lange versöhnt und zur Ökumene gefunden. Nun kann auch unter die politische Dimension der Ereignisse damals ein versöhnlicher Schlussstrich gezogen werden“, so Superintendent Hermann Miklas.

Gemeinsam verlegte man im Landhaushof einen Gedenkstein, der die Entwicklung der wechselvollen Beziehung zwischen evangelischer Kirche und Politik in nur drei Worten perfekt zusammenfasst: „gegeneinander – nebeneinander – miteinander“. Als Gedanken für die Zukunft gab Superintendent Miklas am Vortag der Wahl den Anwesenden übrigens einen eigentlich simplen Ratschlag mit: „Angst ist noch nie ein guter Ratgeber gewesen. Aber Hoffnung schon immer eine enorm motivierende Kraft.“

Christoph Hartner

Landeshauptmann entschuldigt sich bei Protestanten

Schützenhöfer bat im Namen des Landes erstmals um Vergebung für Verfolgung der Evangelischen. FPÖ blieb Festakt im Landhaus fern.

Von Monika Schachner

500 Jahre Reformation – was 1517 mit Luthers 95 Thesen im deutschen Wittenberg begann, hat auch in der Steiermark Spuren hinterlassen: Eine davon ist das Grazer Landhaus, in dem gestern Kirchen und Politik des denkwürdigen Ereignisses in einem „historischen" Festakt gedachten. So entschuldigte sich Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer erstmalig für die Verfolgung und Vertreibung von Protestanten: „Während der Gegenreformation wurde den Evangelischen großes Unrecht angetan. Ich bedauere das zutiefst und entschuldige mich als Landeshauptmann dafür." Die evangelische Kirche sei ein wichtiger Bestandteil der europäischen Kultur; Menschenrechte, Demokratie, Recht und Vernunft hätten einen wesentlichen Ausgang in den reformatorischen Ideen Martin Luthers gefunden.

Als die schlimmste Türkengefahr gebannt war, hatte der katholische Landesfürst Ende des 16. Jahrhunderts Soldaten durchs Land geschickt, um die Steiermark wieder „katholisch zu machen". Gut zwei Drittel waren zu jener Zeit evangelisch. Wer sich diesem Befehl nicht beugte, wurde vertrieben, wie Kurator Michael Axmann beim Festakt ausführte. Zuerst Bauern und Handwerker, 1628 dann auch die Landstände, also jene Adeligen, Kleriker und Bürger, die zuvor das Grazer Landhaus erbauen ließen. Darüber hinaus wurden Tausende „ketzerische" Bücher verbrannt.

Legten im Landhaushof gemeinsam Versöhnungsstein nieder: Miklas, Schützenhöfer, Landtagspräsidentin Vollath, Axmann und Krautwaschl
EVANGELISCHE KIRCHE

Zum Festakt gekommen waren auch Vertreter aller anderen Religionsgemeinschaften im Land. Bischof Wilhelm Krautwaschl: „Die Zusammenarbeit der christlichen Kirchen in der Steiermark heute ist ein hoffnungsvolles Zeichen menschlicher Lernfähigkeit. Den Menschen in unserem Land dürfen wir daher zurufen: Welcher Herkunft, Kultur, Religion oder politischer Gesinnung ihr auch seid, lasst euch von niemandem gegeneinander aufhetzen! Lernt miteinander zu leben."

Der Einladung der evangelischen Kirche ins Landhaus in Graz gefolgt waren auch Politiker aller im Landtag vertretenen Parteien – mit Ausnahme der FPÖ. Das Verhältnis zwischen den Freiheitlichen und der evangelischen Kirche gilt seit der Flüchtlingskrise 2015 als angespannt, da sich die Glaubensgemeinschaft wiederholt dezidiert gegen Ausgrenzung ausgesprochen hat. So auch Superintendent Hermann Miklas gestern: „Ich konnte mir nicht vorstellen, dass die Frage, ob eine bestimmte Glaubensgemeinschaft (Islam, Anm.) zu Österreich gehört oder nicht, nochmals zum Wahlkampfthema werden kann."

> „Diese Bekundung ist erstmalig und damit historisch."
> **Superintendent Hermann Miklas**
> zur Entschuldigung gegenüber den Evangelischen

„Kleine Zeitung" vom 15.10.2017, S. 26

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 238 vom 13.10.2017, S. L24

Tag der Evangelischen in Salzburg mit Heinz Fischer

BILD: SN/ROBERT RATZER

Morgen, Samstag, 14. 10., begehen die evangelischen Pfarrgemeinden und Einrichtungen in Salzburg ihren „Tag der Evangelischen“ anlässlich 500 Jahre Reformation.

Um 16.00 Uhr werden sich im SN-Saal Bundespräsident a. D. Heinz Fischer und Bischof Michael Bünker mit dem Thema des Reformationsjubiläums auseinandersetzen: Wie können wir „Freiheit und Verantwortung“ angesichts von weltweiten Krisen und Kriegen, Klimaerwärmung, Turbokapitalismus, Wirtschaftskrisen und Hungerkatastrophen leben?

Der Tag der Evangelischen beginnt um 9.00 Uhr mit einem Big-Band-Frühschoppen in der Matthäuskirche. Um 11.00 Uhr stellen sich im Diakoniezentrum in Salzburg-Aigen die evangelischen Einrichtungen in Salzburg vor. Um 14.00 Uhr heißt es in der Auferstehungskirche „Tanzen wie zu Luthers Zeiten“, in der Christuskirche gibt es Workshops zur Bibel.

Die Messe h-Moll von Bach ist um 19.00 Uhr im Evangelischen Zentrum Christuskirche der Abschluss.

„Österreich“ vom 15.10.2017, S. 42

Miklas, Schützenhöfer, Landtagspräsidentin Vollath, Superintendentialkurator Axmann und Bischof Krautwaschl bei der Gedenksteinverlegung.

der plankenauer

Versöhnung stand im Mittelpunkt

Grazer Landhaus feierte 500 Jahre Reformation

Zum Zeichen der Versöhnung wurde im Landhaus ein Gedenkstein gelegt.

Graz. „Während der Zeit der Gegenreformation wurde der evangelischen Bevölkerung großes Unrecht angetan“, erklärte Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer (ÖVP) beim gestrigen Festakt „500 Jahre Reformation“. Zum Zeichen der Versöhnung verlegte der Landeshauptmann mit Superintendent Hermann Miklas einen Gedenkstein im Innenhof des Landhauses.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 42/2017 vom 17.10.2017, S. 41

Einführung in die Theologie Martin Luthers

Vortrag | Pfarrer Wieland Curdt anlässlich 500 jährigen Reformationsjubiläums.

BADEN | Anlässlich des 500 jährigen Reformationsjubiläums Eine hält der Evangelische Pfarrer Badens, Wieland Curdt, am 18. Oktober eine Einführung in die Theologie Martin Luthers.

Luthers Theologie hatte einen bahnbrechenden Erfolg. Seine Gedanken waren zeitgemäß und innovativ, den Menschen „schaute er aufs Maul“. Der Vortrag ist eine Einführung in das theologische Denken Luthers. Er beleuchtet zentrale Aspekte seine Theologie und stellt sie in einen geschichtlichen Zusammenhang. Der Vortrag beginnt um 19.30 Uhr. Der Eintritt ist frei. Um eine Spende wird am Ausgang gebeten.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 42/2017 vom 17.10.2017, S. 34

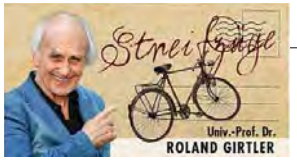
Martin Luther in Worten und Tönen

STATZENDORF | Anlässlich der Jubiläen „25 Jahre Reil-Orgel“ und „500 Jahre Reformation“ spielte Marcus Hufnagl, Organist der evangelischen Gemeinde St. Pölten, das dritte und letzte Orgelkonzert in diesem Jahr in der Pfarrkirche Statzendorf. Einfühlsam und verständlich zeigte Hufnagl mit Choralbearbeitungen von Scheidt, Sweelinck, Tunder, Hanff, Buxtehude, Kuhnau, Scheidemann und Bach mit zum Teil wenigen Registern, die sich hervorragend für diese Musik sehr eignen, die Klangvielfalt der Reil-Orgel. Renate Stockreiter las sehr lebendig Texte von Martin Luther über die Musik zwischen den Stücken. Walter Eder, der dieses Konzert organisiert hatte: „Ich wollte damit auch ein Zeichen der Ökumene setzen.“

„NÖ Nachrichten“ Nr. 42/2017 vom 17.10.2017, S. 12

Jubiläumskonzert zur Reformation

TRAISEN | Die Evangelische Auferstehungskirche Traisen veranstaltet am Samstag, 21. Oktober, ein Jubiläumskonzert zu 500 Jahre Reformation. Es wird Musik von Johann Sebastian Bach, Dietrich Buxtehude und Johann Vierdanck gespielt. Im Anschluss gibt es eine Agape.



Das Fest im noblen Bauernhaus

Als vagabundierender Kulturwissenschafter bin ich in Wilhelmsburg an der Traisen, ca. 12 Kilometer südlich von St. Pölten unterwegs. Emma Gabriel, eine Freundin meiner Familie, brachte mich nach Wilhelmsburg, wir fahren weiter entlang des Kreisbaches, der in die Traisen fließt. Wir befinden uns in der Kreisbacherstraße.

Unser Weg führt uns am Schloss Kreisbach vorbei. Dieses hat eine interessante Geschichte, die in das 12. Jh. zurückreicht, als ein Herr von Kreisbach hier sein Schloss, das er mit einer Burgmauer samt vier Türmen umgab, errichtete. Von den Burgmauern und den Türmen ist jedoch nichts mehr zu sehen. Die Besitzer des Schlosses wechselten. Ein interessanter Besitzer war Christoph II. aus dem oberösterreichischen Geschlecht der Jörger, der 1546 die Herrschaft Kreisbach kaufte. Dieser Christoph II. war offen für den Protestantismus, seine Mutter soll sogar – dies ist bemerkenswert für das heurige Lutherjahr – mit Martin Luther in Briefkontakt gestanden sein. Christoph II. habe sogar von Martin Luther Unterricht erhalten, heißt es. Christoph Jörger starb 1578. Das Schloss blieb bis 1621 in den Händen der Jörger. Daran erinnern die Jörgergasse unweit des Schlosses und die Jörgerstraße in Wien-Hernals. Beim protestantischen Adelsaufstand 1621 verloren die evangelischen Jörger jedoch ihre Besitzungen. Schließlich erwarb 1625 das Stift Lilienfeld die Herrschaft Kreisbach. Die frommen Lilienfelder Mönche ließen den von den Jörgern eingerichteten Ballsaal im Schloss in eine Schlosskapelle umwandeln, verloren jedoch bald ihr Interesse an dem Schloss und ließen es zu einem großen Teil abtragen. Seit 1999 kümmert sich der Kulturverein Schloss Kreisbach um eine Revitalisierung des Schlosses.

Die Jörger waren damals Sympathisanten Luthers

Ein paar hundert Meter weiter gelangen wir zu einem schmucken langgezogenen Bauernhof, der fast an ein Schloss erinnert. Dieser noble Bauernhof gehört dem genialen Tischlermeister Josef Renz, der in gewisser Weise die Tradition der früheren benachbarten Schlossbesitzer weiterführt. Hier vor dem Bauernhof treffe ich einen lieben Bekannten, es ist dies Mark Perry, Journalist von Beruf, er ist Spezialist für bäuerliche Kulturen. Er und sein Freund Josef Renz haben allerhand feine Leute, wichtige und weniger wichtige, hierher zu einem Fest – beide feiern ihren Geburtstag – eingeladen. Zunächst finden sich die Gäste hinter dem Haus vor einem Teich inmitten einer Gartenlandschaft ein.

Das Bauernhaus des Tischlermeisters Josef Renz bei St. Pölten fasziniert, es erinnert an die noblen und freien Bauern des frühen Mittelalters.

Foto: Gabriele Moser

Der Blick auf diese Szenerie lässt an die freien Bauern des Mittelalters denken, die etwas Adeliges an sich hatten. Schließlich entsteht das Wort Adel aus „uadal“, das so viel wie Grund und Boden heißt. Eine Dame aus der Politik überbringt Grüße, und ein Moderator begrüßt die Geladenen mit freundlichen Worten. Ich wandere nun durch das Haus, dessen Zimmer voll von gediegenen Möbelstücken, Lampen, Bildern, Tafelgeschirr und Ähnliches aus alter Zeit sind. Sessel aus dem Biedermeier, Bilder mit Idyllen des 19. Jahrhunderts, wertvolle Vitrinen und vieles mehr erfreuen die kunstsinnigen Besucher.

Die Antiquitäten hier sind liebevoll von Josef Renz gesammelt, hergestellt und restauriert worden. Eine Sängerin verbreitet mit ihrem Gesang Freude unter den Gästen, zu denen auch liebe Bekannte von mir, wie die Doktores Doris und Heinz Pflüger, gehören. Sie lauschen der Musik und bewundern die schönen Möbel des Hauses. Das Wort Möbel ist lateinischen Ursprungs, es leitet sich ab von mobilis, das so viel wie „beweglich“ bedeutet. Das Gegenstück ist die Immobilie. Bereits die Ägypter kannten Sitzmöbel. Das berühmteste Mobiliar der alten Griechen war die „Kline“, eine Art Sofa – dieses Wort ist arabischen Ursprungs –, auf dem man bei Festmählern lag und schmauste. Zu den Sofas gehörte im 19. Jh. auch die Ohnmachtscouch, auf der Frauen bei einem Schwächeanfall sich erholen konnten. Ich wünsche Mark Perry, Josef Renz, Doris und Heinz Pflüger sowie allen Besuchern dieses noblen Bauernhauses das Beste und ziehe weiter.

Über Freiheit & die Verantwortung

Evangelische Kirche | 500 Jahre Reformation und das „Lutherjahr“ hinterlassen auch in Hollabrunn ihre Spuren.

Von Christian Pfeiffer

HOLLABRUNN, STOCKERAU | Die Geschichte der evangelischen Gemeinde im Bezirk reicht zurück bis zum Beginn der Reformationsbewegung. Besonders in Oberhollabrunn und seiner näheren Umgebung, wie Göllersdorf, Kalladorf, Steinabrunn, Horn und Eggenburg, war das Luthertum im 16. Jahrhundert stark vertreten. Der Katholizismus war zu diesem Zeitpunkt fast vollständig verdrängt.

In der Hollabrunner Stadtpfarrkirche Sankt Ulrich, die einst auch evangelisch war, befindet sich noch ein steinernes Zeugnis aus dieser Zeit: das evangelische Grabmal des Freiherrn von Gileis mit einer Darstellung der Auferstehung.

Nach der Gegenreformation und den vielen Vertreibungen gab es 1651 in der Pfarre Oberhollabrunn noch 300 Evangelische, die jedoch einer „Umerziehung“ zum katholischen Glauben unterworfen wurden. Daher rührt übrigens die Redewendung „Dich werde ich auch noch katholisch machen.“.

Das heutige Verhältnis der beiden Konfessionen ist wesentlich friedfertiger, wie der evangelische Pfarrer Christian Brost bei einem Gespräch in seinen Arbeitsräumen im neu gebauten evangelischen Gemeindezentrum in Stockerau erzählt.

Für Brost führen die Konfessionen ein Zusammenleben in „versöhnter Verschiedenheit mit Freude am Dialog“. Brost erklärt das Anliegen der evangelischen Gemeinde so: „Wir versuchen allen Menschen, egal welcher Herkunft, welchen Alters und Geschlechts, welcher wirtschaftlichen Situation oder sexuellen Orientierung, einen Lebensraum zu bieten, in dem Gottes Liebe und Nähe erfahrbar wird.“

Im Bezirk selbst gibt es nur die 1962 eingeweihte Christuskirche in der Hollabrunner Neugasse, in der einmal im Monat Gottesdienst gefeiert wird, als sichtbares Zeichen der Evangelischen.

In Retz dient die Kapelle des Landespflegeheims als Versammlungsort und in Kalladorf, das durch die Zuwanderung von Siebenbürger Sachsen eine evangelische Minderheit hat, bildet die Zusammenarbeit mit Pater Godhalm die Basis für die Ökumene. Die Zahl der evangelischen Christen im westlichen Weinviertel ist im Zunehmen. Seit 2004 konnte die Gemeinde einen Zuwachs von 30 Prozent an Mitgliedern verbuchen.

Das heurige Jubiläumsjahr feiert die evangelische Kirchengemeinde unter dem Motto „500 Jahre Reformation – Freiheit und Verantwortung“. Für Brost ein Motto, unter dem er sich gerne einfindet: „Es geht um einen freien, mündigen Glauben und daraus resultierend um aktive Weltverantwortung. Einen Festgottesdienst zum Jubiläum in der Christuskirche gibt es am 29. Oktober um 10 Uhr.

❍ **Lesen Sie nächste Woche ein ausführliches Interview mit Pfarrer Christian Brost.**

Oben: Pfarrer Christian Brost vor der Stockerauer Lutherkirche und der „Friedenssäule“. **Links:** der Altarraum der Lutherkirche mit der von Leo Pfisterer gestalteten Christusdarstellung. *Fotos: Pfeiffer*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 42/2017
vom 18.10.2017, S. 16

„Kleine Zeitung“ vom
19.10.2017, S. 26

KÖFLACH

Schüler laden zur großen Reformations-Ausstellung

BG/BRG/Borg Köflach hat sich intensiv mit „500 Jahre Reformation“ beschäftigt und präsentiert eine Schau.

Die Vorbereitungen laufen mittlerweile auf Hochtouren. Plakate werden geschrieben und bemalt, relevante historische Ereignisse auf Zeitskalen nachgezeichnet und sogar eine Miniatur der Wartburg wird gebastelt. Schülerinnen und Schüler aus sieben Klassen des BG/BRG/Borg Köflach arbeiteten sechs Schulstunden an dem großen Projekt „500 Jahre Reformation“. Die dazugehörige Ausstellung wird am 31. Oktober eröffnet und ist auch öffentlich zugänglich.

Externe Besucher sind somit herzlich eingeladen, sich mit den von den Jugendlichen mit viel Einsatz erarbeiteten Themen – unter anderem das Konzil von Konstanz, Ursachen und Verlauf der Reformation, Gegenreformation und Bibelübersetzung auf der Wartburg, die Glaubenskriege, der 30-jährige Krieg und Beginn der Reformation mit dem Thesenanschlag 1517 – entsprechend auseinanderzusetzen.

Neben einer Lutherbiografie haben die Schüler die Unterschiede zwischen katholischer und evangelischer Kirche ausgearbeitet und sich der Reformation in der Steiermark sowie der Renaissance und dem Humanismus gewidmet.

Demnächst werden 450 Schüler aus dem Bezirk Voitsberg das „Reformationskabarett“ mit Imo Trojan und Oliver Hochkofler im Volksheim Köflach besuchen. Angehörige sind dazu herzlich willkommen.

Der Schul-Reformationsreigen wird am Dienstag, dem 31. Oktober, mit einer Lesung in der Bibliothek im Rahmen des bundesweiten Aktionstages „Österreich liest“ abgeschlossen.

Katharina Pillmayr

Schüler von sieben Klassen nahmen sich dem Thema an PILLMAYR

VOITSBERG

Festakt zum Reformationsjubiläum

Morgen, Freitag, lädt die evangelische Kirche Voitsberg unter dem Titel „Freiheit und Verantwortung“ zum großen Reformationsempfang samt Festakt in die Stadtsäle Voitsberg.

Pfarrer Robert Eberhardt und Kurator Dietmar Böhmer wollen mit den Besuchern in gemütlicher Atmosphäre feiern. Die Veranstaltung beginnt um 18 Uhr mit Begrüßungssekt und Getränken. Um 18.30 Uhr werden Eberhardt und Böhmer die offizielle Begrüßung vornehmen, ehe Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft über ihren Zugang zur Reformation und berichten. Zudem wird die Frage diskutiert, wie unsere Gesellschaft heute aussehen würde, hätte es die Reformation nicht gegeben? Schlusspunkt ist das gemeinsam Singen von „Eine feste Burg“, der Hymne der Reformation. Eintritt frei.

„Kleine Zeitung“ vom 19.10.2017, S. 24

WAS HEUTE LOS IST

Reformationskabarett: Mit ihrem Programm „Luther 2.0 hoch 17“ nehmen Oliver Hochkofler und Imo Trojan in der evangelischen Kirche Trieben Luther, die Reformation und „die Evangelischen“ unter ihre humoristische Lupe. Beginn ist um 19 Uhr. KK

„OÖ Nachrichten“ vom 19.10.2017, S. 29

KONZERT

Musik zur Zeit Luthers

STEYR. Zum 500-jährigen Reformationsjubiläum findet Samstag, um 19.30 Uhr, in der Marienkirche ein besonderes Konzert statt: Das Programm beginnt mit Werken von **Paul Peuerl**, der in der evangelischen Zeit von 1609 bis 1624 in Steyr gelebt und gewirkt hat, führt über **Orlando di Lasso**, dessen Lebensspuren ebenfalls in Steyr zu finden sind, bis hin zu Anton Bruckner. Vier Chöre garantieren höchstes Niveau: Chor der LMS Steyr (Leitung Martin Fiala), Euregio Kammerchor (Leitung: Andre Philipp Gold), Chor Pfarre Mauthausen (Leitung: Alfred Hochedlinger) und Chorgemeinschaft Leonding (Leitung: Uwe Christian Harrer). Karten: Stadtservice, Evang. Pfarre und Touismusbüro.

„OÖ Nachrichten“ vom 21.10.2017, S. 42

Das Buch der Bücher

Das Reformationsgedenkjahr geht in diesem Monat in sein Finale. Noch einmal finden zahlreiche Veranstaltungen im ganzen Land statt. Und die Bandbreite ist groß! Ausstellungen laden zum Besuch ein, ein Kantatengottesdienst zum Mitsingen wird angeboten, ein Reformationskabarett beschäftigt sich auf humorvolle Weise mit dem Anliegen der Reformation, die Pfarrgemeinden feiern am 31. Oktober das Fest vor Ort. Ich möchte heute dem Anlass entsprechend an das „Buch der Bücher“ erinnern, wie die Bibel auch genannt wird. Einmal deswegen, weil ja schließlich mit ihr alles anfing. Für Luther war es wie eine Sternstunde, als ihm die gute Nachricht von einem freundlichen, dem Menschen zugewandten und ihn liebenden Gott aufging. Zum anderen aber auch, damit die Bibel nicht zum ‚sprachlichen Museumsstück’ wird. In ihr finden sich so viele Worte und Erzählungen, die sich als ausgesprochen hilfreich für das Leben erweisen können. Texte aus denen man Kraft und Mut schöpfen kann und die Orientierung geben. Auch für unser heutiges Leben! Holen sie dieses Buch doch einmal aus der ‚Museumsecke’ hervor! Im Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ bietet sich als Lektüre auch die neue „Lutherbibel 2017“ an. Viele weitere moderne Übersetzungen sind ebenfalls wertvoll. Berthold Brecht soll einmal auf die Frage nach seiner Lieblingslektüre geantwortet haben: „Sie werden lachen, die Bibel!“ Viele Christinnen und Christen legen Wert auf ein biblisches Begleitwort für den Tag. Einer meiner ‚stillen Begleiter’ ist ein Vers aus dem Alten Testament: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.“ (Psalm 18,30) Wie auch immer der persönliche Zugang aussehen mag, es lohnt sich das ‚Buch der Bücher’ in die Hand zu nehmen.

„Österreich“ vom 23.10.2017, S. 13

KK, Stadttheater/Arnold Pöschl

Samstag um 19.30 Uhr am Stadttheater

Luther: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders«

Klagenfurt. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, soll Martin Luther vor den größten Autoritäten seiner Zeit, dem Kaiser und dem Papst, gesagt haben. Für welche Überzeugungen stehen wir noch ein? Cesare Lievi geht mit vier deutsch- und vier italienischsprachigen Schauspielern in zwölf szenischen Fragmenten heute auf eine theatralische Suche.

Das Stück beginnt um 19.30 Uhr im Stadttheater Klagenfurt.

„OÖ Nachrichten“ vom 19.10.2017, S. 31

Schau über Reformation

SCHWANENSTADT. Zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“ unternimmt das Katholische Bildungswerk am Freitag eine Fahrt zum Evangelischen Museum in Rutzenmoos. Dort ist derzeit eine Sonderausstellung „Reformation – Gegenreformation“ mit Leihgaben aus den Stiften Oberösterreichs zu sehen. Treffpunkt ist um 14.30 Uhr beim Haupteingang der Pfarrkirche Schwanenstadt, wo Fahrgemeinschaften gebildet werden. Anmeldungen dazu nimmt das Pfarrbüro entgegen: Tel. (07673) 2214 (Eintritt mit Führung kostet vier Euro).

„OÖNachrichten“ vom 19.10.2017, S. LIB7

Fest in der Kirche

BRAUNAU. Einen Festgottesdienst gibt es in der Evangelischen Dankbarkeitskirche Braunau anlässlich „500 Jahre Reformation“. Die Evangelischen von Braunau und Simbach laden ein: Dienstag, 31. Oktober, 18 Uhr.

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 19.10.2017, S. FE6

Reformation in Bezug auf Feldkirch

FELDKIRCH In der morgigen Themenführung von „Freitag um 5“ dreht sich alles um Humanisten, Reformatoren und Vertriebene. Als Martin Luther 1517 seine 95 Thesen an die Schlosskirche in Wittenberg anschlägt, gilt dies als Geburtsstunde der Reformation – zu seinen Wegbereitern zählt eine Reihe Feldkircher Gelehrter. Teilnehmer erfahren beim Rundgang mehr über Vorarlbergs Bezug zur Reformation.

„FREITAG UM 5“

WAS: Humanisten, Reformatoren, Vertriebene
DAUER: ca. 1,5 Stunden
GUIDE: Alexandra Zittier-Summer
WANN: Freitag, 20.10., 17 Uhr
TREFFPUNKT: Rathaus Feldkirch
ANMELDUNG BEI: Claudia Schatzmann, Telefon 05522/304-1112
EINTRITT: frei
Begrenzte Teilnehmerzahl

„Tiroler Tageszeitung“ vom 22.10.2017, S. 14

„Martin Luther“ erschien auf der Leinwand. (l.) Bischof Michael Bünker (o.r.) hielt den Festvortrag, Superintendent Olivier Dantine eröffnete das Tiroler Reformationsfest. Fotos: Böhm

Tirol feierte Luthers Reformation

In der Messe Innsbruck feierten Tirols Protestanten gestern 500 Jahre Reformation. Nach düsteren Zeiten wurde das Miteinander in der Ökomene betont.

Von Philipp Schwartze

Innsbruck – Gut besucht, modern und mit einer großen Portion Selbstironie feierten Tirols Protestanten mit vielen Gästen gestern in der Messe Innsbruck 500 Jahre Reformation. Auch Martin Luther (verkörpert von Johannes Modeß) tauchte per Videobotschaft auf, warf durchaus kritische Fragen zur Situation der evangelischen Christen in Tirol auf.

Denn die Geschichte der Protestanten, gerade zu Zeiten von Luther, ist in Tirol mitunter eine düstere. Michael Bünker, österreichischer Bischof der Evangelischen Kirche A.B., erinnerte in seiner Festrede an die zahlreichen Vertriebenen. Etwa an Terese Klocker, die von Mayrhofen bis nach Chile flüchtete. „In Städten wie Schwaz, Hall und Rattenberg wurden Aufstände brutal niedergeschlagen.“

Landeshauptmann Günther Platter zeigte sich froh, dass das Zusammenleben zwischen Katholiken und Protestanten inzwischen ein völlig anderes ist. „Ich bedauere das vergangene Leid und Elend, das meine Vorgänger im Laufe des halben Jahrtausends zugelassen haben, sehr.“ Umso wichtiger sei heute gegenseitiger Respekt. „Ich sage auch: Die evangelische Kirche ist in Tirol unverzichtbar“, fügte Platter hinzu.

Mehr als 600 Gäste waren gestern Nachmittag in die Messe Innsbruck gekommen, um zu singen und zu diskutieren.

Dass die Reformation in Tirol überhaupt gefeiert wird, liegt auch an dem Aufschwung, den die Protestanten ab Mitte des 18. Jahrhunderts verzeichneten. „1875 wurden die Gemeinden Meran und Innsbruck gegründet, 1906 die Christuskirche gebaut. Da verzeichneten wir bereits 2700 Evangelische in Tirol“, erzählte Bünker. Heute sind es acht Gemeinden mit 12.000 Mitgliedern.

> *„Ich bedauere das vergangene Leid und Elend. Die evangelische Kirche ist in Tirol unverzichtbar.“*
>
> LH Günther Platter

„Es sind große Schritte getan. Es freut mich, dass die Reformationsfeierlichkeit in der Ökomene Tirol so große Resonanz findet“, sagte Bünker. Aber es solle noch weiter gehen – schließlich brauchten sich die katholische und die evangelische Kirche gegenseitig.

Das große Jahr der Protestanten

Innsbruck – 2017 ist für Protestanten ein besonderes Jahr: Sie feiern 500 Jahre Reformation. Den Höhepunkt bilden die Feierlichkeiten zum Reformationstag am 31. Oktober. Anlass des Jubiläums ist die Veröffentlichung von Martin Luthers 95 Thesen am 31. Oktober 1517.

Dieses Jahr ist Luther daher überall: Ausstellungen, Veranstaltungen – sogar eine Million Playmobil-Luthers gibt es zum „Lutherjahr“.

In Österreich bezeichnen sich drei Kirchen als evangelische Kirchen: die Evangelische Kirche A.B. („Augsburger Bekenntnis, Lutherische Kirche), die Evangelische Kirche H.B. (Helvetisches Bekenntnis, Reformierte) und die Evangelisch Methodistische Kirche. Insgesamt sind das 3,8 Prozent der österreichischen Bevölkerung. *(phi, APA)*

„Kleine Zeitung“ vom 20.10.2017, S. 28

500 JAHRE REFORMATION

Pfarren feiern

Die evangelische Kirche feiert heuer 500 Jahre Reformation. In Weiz ist das für die katholische wie die evangelische Pfarre Anlass, gemeinsam dem Thesenanschlag von Wittenberg zu gedenken und zu feiern. Am Samstag ab 17 Uhr gibt es einen ökumenischen Gottesdienst in der Weizbergkirche mit Dialogpredigt von Pfarrer Anton Herk-Pickl (kath.) und Pfarrer Christian Hagmüller (evang.).

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 21.10.2017

Zwischenstationen

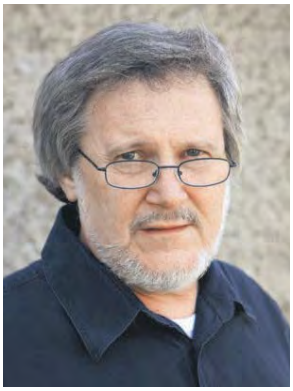
FOTOLIA

Martin Luther war auch einmal in Vorarlberg. Er war auf der Durchreise, damals noch nicht als Reformator. Ein paar Jahre davor geriet er auf dem Weg zurück an die Universität Erfurt, wo er Rechtswissenschaften studierte, in ein heftiges Sommergewitter. Er gelobte in Todesangst, Mönch werden zu wollen, falls Gott ihn verschone. Seine Freunde waren überrascht, als er das auch tat, denn sie kannte ihn als lebensfrohen Gesellen. Zum Ärger seiner Eltern trat er dem strengen Orden der Augustinereremiten bei. Er nahm es genau mit seinem Gelübde und wollte ein guter Mönch sein, der beste, wenn es geht. Bald machte er Karriere in seiner Kommunität und wurde von seinem Mentor Johann von Staupitz beauftragt, nach Rom zu reisen, um dort in wichtigen Ordensangelegenheiten vorzusprechen. Also machte er sich im Spätherbst 1510 auf den Weg. Er war nicht allein. Ihm wurde zur Begleitung ein Mitbruder zugeteilt. So gingen sie zu zweit. Einer hinter dem andern, denn miteinander sprechen war nicht erlaubt.

Reise nach Rom

Der Weg führte sie über Nürnberg an den Bodensee, nach Lindau, Bregenz, Feldkirch, Chur und weiter über den Septimer-Pass nach Italien. Über die Romreise Luthers gibt es keine Aufzeichnungen. Später hat er in seinen „Tischreden“ nur spärlich darüber berichtet. Die Schweizer empfand er als fleißig, tüchtig und „robustissimi“, als robust und kampfbereit, was wohl eine Anspielung darauf war, dass damals Schweizer Männer als Söldner im Dienste des Papstes standen, der etliche kriegerische Handlungen auszutragen hatte. Heute noch gibt es die Schweizergarde, wenn auch hauptsächlich zur Repräsentation und als Fotomotiv für Vatikanreisende.

In Rom angekommen, suchte Luther alle Orte auf, die für Pilger vorgeschrieben waren. Auf Knien erklomm er die Treppe zum Lateranpalast und betete auf jeder Stufe ein Vaterunser. Den Papst hat er nicht zu Gesicht bekommen, er war gerade abwesend. Damals war Luther noch ferne von jeder Kirchenkritik. Die Rückreise im folgenden Jahr traten die beiden über den Brenner an. Für Luther waren Vorarlberg und Rom bloß eine Zwischenstation.



Wolfgang Olschbaur, Schwarzach, evangelischer Pfarrer i. R.

Die Wende

Keine fünf Jahre später, er war bereits Professor der Theologie in Wittenberg, fiel ihm beim Studium der Bibel die Diskrepanz zwischen dem Ist-Stand der damaligen Kirche und dem biblischen Vorbild auf. Besonders der Ablasshandel, das Geschäft mit der Gnade Gottes, stieß ihm auf. Bei Paulus las er, dass Gottes vorauseilende Liebe dem Menschen gilt, ganz ohne fromme Vorleistung. Allein im Glauben darf er das annehmen. Niemand hat das Recht, damit Geschäfte zu machen. Mit seinen 95 Thesen, die er am 31. Oktober 1517, also vor 500 Jahren, vermutlich an das Portal der Schlosskirche zu Wittenberg anschlug, wollte er eine Fachdiskussion mit dem Ziel einer Erneuerung der Kirche anregen. Seine Anliegen verselbstständigten sich, fanden in Teilen der Gesellschaft großen Anklang, veränderten die Frömmigkeit, bald auch das gesellschaftliche Leben, gerieten in die Mühlen der Politik und lösten ein Erdbeben in der Geschichte des Christentums aus. Daraus gingen die reformatorischen Kirchen hervor.

Lebensweg

Irgendwie lässt sich das ganze Leben als eine Reise mit Zwischenstationen begreifen. „Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand; der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland“, so heißt es in einem alten Lied von Paul Gerhardt. Einem Zeitgenossen Luthers, Martin von Biberach, wird der Spruch zugeschrieben: „Ich komm‘, weiß nit woher / ich bin und weiß nit wer / ich leb‘, weiß nit wie lang / ich sterb‘, weiß nit wann / ich fahr‘, weiß nit wohin / Mich wundert‘s, dass ich fröhlich bin.“ Der Maler Hans Thoma hat diesen Sinnspruch 1922 noch um eine Strophe erweitert: „Da mir mein Sein so unbekannt / geb‘ ich es ganz in Gottes Hand / die führt es wohl, so her wie hin / Mich wundert‘s, wenn ich noch traurig bin.“

„Kleine Zeitung“ vom 24.10.2017, S. 26

Böhmer, Linhart, Eberhardt und Baier (von links)

VOITSBERG

Festakt zum Reformationsjubiläum

Die evangelische Kirche Voitsberg lud anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ zum Empfang in die Stadtsäle Voitsberg. Pfarrer **Robert Eberhardt** begrüßte die Gäste, Kurator **Dietmar Böhmer** referierte über die Geschichte der Reformation und ihre Bedeutung. In einer Podiumsdiskussion berichteten Köflachs Bürgermeister **Helmut Linhart**, der katholische Pfarrer Johannes Baier (Köflach) und Eberhardt über ihren Zugang zur Reformation und diskutierten, wie unsere Gesellschaft ohne Reformation aussehen würde.

„Kleine Zeitung“ vom 24.10.2017, S. 26

SCHLADMING

Gottesdienst live aus Schladming

Die evangelische Kirche feiert 500 Jahre Reformation. Der evangelische Reformationsfest-Gottesdienst für ganz Österreich kommt am Sonntag, dem 29. Oktober aus Schladming und wird live von 9.30 bis 10.30 Uhr auf ORF2 übertragen. Die Festpredigt zum Thema „Allein durch den Glauben“ wird Bischof Michael Bünker halten.

„Kleine Zeitung“ vom 24.10.2017, S. 28

Gemeinsam für Freiheit und Verantwortung

Anlässlich 500 Jahre Reformation luden die Rotary Clubs Villach Park und Villach zu Andacht und Lesung.

Im Rahmen „500 Jahre Reformation“ veranstalteten die Rotary Clubs Villach und der Damenclub Villach Park in der evangelischen Kirche am Stadtpark eine Andachtsfeier samt Lesung, Konzert und anschließender Verköstigung.

Musikalisch umrahmt von der Singgemeinschaft Oisternig sprachen die Rotary-Präsidenten **Sabine Seidler** und **Hubert Stotter**, **Gerd Glaser**, **Sabine Horn**, Bischof **Alois Schwarz** und Superintendent **Manfred Sauer** sowie ein Vertreter der Jugendnotschlafstelle Juno zum Thema „Freiheit und Verantwortung“.

„Freiheit und die Verantwortung sie zu erhalten. Sowie Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Freiheit zu leben, geht uns alle an. Auch die rotarischen Serviceclubs nehmen diese Aufgabe wahr“, waren sich die Club-Präsidenten einig.

Im Anschluss genossen Landeshauptmann-Stellvertreterin **Gaby Schaunig** und Villachs Bürgermeister **Günther Albel** in der kühlen Herbstluft neben zahlreichen Gästen Kesselgulasch und Lutherbier von der Diakonie. Die Einnahmen aus der Veranstaltung kommen der Einrichtung der Juno Villach zugute.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 247 vom 24.10.2017, S. 12

Reformation: Wieso sie bei uns scheiterte

WIEN. Österreich war schon bald nach den Thesenanschlägen Martin Luthers im 16. Jahrhundert zu großen Teilen protestantisch. Der Erfolg bei den Bürgern in Wien und anderen großen Städten, den Ratsbürgern und den Ständen war fast umfassend – bis das Land durch die Gegenreformation wieder „katholisch gemacht wurde“.

Die Dokumentation zeigt, warum die Reformation in Österreich so rasch einen durchschlagenden Erfolg hatte – und weshalb sie am Ende dennoch scheiterte. Ein Film von Peter Beringer. **kreuz und quer: Ein anderes Land – Die Reformation in Österreich,** heute, Dienstag, ab 22.35 Uhr in ORF 2.

Anschließend, ab 23.20 Uhr, ist ein Film über Katharina von Bora zu sehen: „Nonne, Geschäftsfrau und Luthers Weib“. Ihre Heirat mit Luther löst einen Skandal aus. Sie muss sich als „Mönchshure“ von Zeitgenossen beschimpfen lassen. Erst die Nachwelt erkennt in ihr die kluge und geschäftstüchtige Frau – eine Vorzeigefrau der Reformation.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 43/2017 vom 24.10.2017, S. 38

„Luther 2.0[17]“ als Kabarett-Thema

HADERSDORF | 2017 ist das Jahr, in dem „500 Jahre Martin Luther und die evangelische Kirche“ gefeiert werden. In der Pfarre Hadersdorf werden die Kabarettisten Oliver Hochkofler & Imo Trojan dieses Jubiläum kabarettistisch betrachten. Dieses „Reformations-Kabarett Luther 2.0[17]“ findet am Donnerstag, 16. November, um 19.30 Uhr im Pfarr- und Kultursaal statt. Karten in der Sparkasse Hadersdorf sowie in der Trafik Teufelhart-Hengsberger. Info: ☎ 02735/2423.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 43/2017 vom 24.10.2017, S. 12

Martin Luther im Stift Melk

MELK | Am Dienstag, 31. Oktober, zieht Martin Luther in den Dietmayrsaal im Stift Melk: Beim Vortrag „Melk in der Reformationszeit“ berichten Pater Wilfried Kowarik und Nadja Krajicek von den berühmten Thesen. Denn: Dieses Jahr wird der Thesenanschlag Martin Luthers 500 Jahre alt. Auch im Umkreis von Melk wurden diese Ideen publik – und veränderten das Kloster. Ab 19 Uhr startet die Veranstaltung. Eintritt ist frei.

„Der Standard“ vom 24.10.2017, S. 30

22.35 DOKUMENTATION
Kreuz und quer: Ein anderes Land Die Reformation in Österreich: Schon bald nach den Thesenanschlägen Martin Luthers im 16. Jahrhundert war das Land zu großen Teilen protestantisch. Peter Beringer zeigt in der Dokumentation, warum der Erfolg der Protestantisten so groß war und so kurz währte. **Bis 23.20, ORF 2**

23.20 DOKUMENTATION
Kreuz und quer: Katharina von Bora
Erst die Nachwelt erkennt in Martin Luthers Gattin eine kluge und geschäftstüchtige Frau, eine Vorzeigefrau der Reformation. **Bis 0.05, ORF 2**

„NÖ Nachrichten“ Nr. 43/2017 vom 24.10.2017, S. 38

Vortrag über die Reformation

ANNABERG | Passend zum Reformationstag und zum 500-Jahr-Jubiläum hält Claudia Kubelka den Vortrag„Reformation – Protestantismus im Ötschergebiet 1517-2017, neu-geheim-toleriert-offen“ ab. Beginn ist am Dienstag, 31. Oktober, um 18.30 Uhr im Gashof Engleitner.

„Kronen Zeitung“ vom 24.10.2017, S. 49

IG Autorinnen/Autoren Kärnten laden Bischof Michael Bünker zum Vortrag

Geistliche, die Sprachen prägten

Lückenbüßer, friedfertig, Machtwort, Feuereifer, Lästermaul, Morgenland – diese Begriffe stammen von Martin Luther, der die deutsche Sprache durch seine Bibelübersetzung entscheidend mitgeprägt hat. Die slowenische Schriftsprache hat der evangelische Reformator Primož Trubar mit seinen Schriften geformt.

In Deutschland gab es zu Luthers Zeit (er lebte von 1483 bis 1546) etwa 20 verschiedene Dialekte. Der wortgewaltige Pfarrer analysierte die Bedeutungen der Begriffe genauestens und schuf eine leicht verständliche deutsche Übersetzung der Bibel. Redewendungen wie „Ein Stein des Anstoßes sein.“ „Mit Blindheit geschlagen sein.“ „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ „Niemand kann zwei Herren dienen.“ sind heute noch gebräuchlich. Was Luther für die deutsche Sprache machte, tat Primož Trubar für die slowenische. Der 1508 in Unterkrain geborene Trubar studierte in Rijeka, Salzburg und Wien und predigte in Laibach in slowenischer Sprache. Weil der Vikar den Gedanken der Reformation anhing, wurde er exkommuniziert und ging nach Deutschland, wo Trubar Diakon in Rothenburg ob der Tauber wurde, heiratete und gut 25 Bücher in seiner Muttersprache schrieb, wie einen „Catechismus in der windischen Sprach“. Auch die Lutherbibel übersetzte er und verhalf dem damals meist nur gesprochenen Slowenisch zu einer geregelten Schriftsprache, was wiederum der Literatur den Weg ebnete.

Über Leben und Wirken des Reformators spricht der evangelische Bischof Michael Bünker am Montag im Klagenfurter Musilhaus (18.30 Uhr). Am Abend vor dem 500. Reformationstag – am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther ja seine 95 Thesen ans Schlosskirchentor von Wittenberg genagelt haben – geht es auch um diese und deren Folgen.

Christina N. Kogler

Primož Trubar ziert die slowenische 1-Euro-Münze.

Fotos: Evangelische Kirche, European Commission

Der evangelische Bischof Michael Bünker.

KULTUR IN KÜRZE

Kunst kaufen und
Ärzte ohne Grenzen unterstützen können Ausstellungsbesucher in Villach: In der Galerie im Markushof zeigt Maria Sinzig „unbeschrankt – unbeschränkt“ ab Freitag (19 Uhr) bis 14. 11. (Mo-Fr, 9-12 Uhr).

In sein Atelier
in Berg im Drautal lädt Bildhauer Hans-Peter Profunser Mittwoch Maja Haderlap ein. Die Autorin liest aus „langer transit“ und aus „Engel des Vergessens“ (20 Uhr, Atelier im Gewerbegebiet an der B100).

THEATER & KONZERTE

KLAGENFURT: Konzerthaus: Di: Auf den Nachbarn hören – Musiktheater Gabriel, 19.30. – **Theater Halle 11:** Mi (Premiere): „Nebochantnezar oder Die Magie des Presslufthammers“, 20. – **Musilhaus:** Di: Lyrik von Srečko Kosovel – Dietmar Pickl, Emil Krištof, Jozej Strutz, 19.30. – **Heyn: VILLACH: Business Center/ Parkhotel:** Di: Eva Maria Marold: Von mir möcht ich singen. Regie: Werner Schneyer, Klavier: Aaron Wonesch, 19.30. – **Kulturhofkeller:** Di: Jazzband Luc Ex Assemblee, 20. – **BAD KLEINKIRCHHEIM: Hotel Ronacher:** Di: Maria Happel, 20.30. – **BLEIBURG: Werner Berg Museum:** Di: Konzert mit Susanne Ridler, Wolfgang Puschnig, Peter Herbert, 20. – **Stadtsaal:** Di: Kabarett: Isabella Woldrich, 19.30.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 24.10.2017, S. 38

Hohe lutherische Ehren für Stadt Schwaz

Schwaz – „Reformationsstadt Europas“ – mit diesem Titel darf sich die Silberstadt Schwaz als einzige in Westösterreich jetzt schmücken. „Die Evangelische Kirche hat uns unter Berücksichtigung eines Bewertungssystem dazu erkoren“, freut sich Bürgermeister Hans Lintner.

Morgen Mittwoch wird im Zuge der Festveranstaltung der Bischof der Evangelischen Kirche AB von Österreich, Michael Bünker, dem Stadtchef die Ehrenurkunde dazu überreichen. Dass Schwaz zu diesen Ehren kommt, hat einen historischen Hintergrund.

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel – der Legende nach durch Annageln an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg – und löste damit Umwälzungen in ganz Mitteleuropa aus. Die evangelischen Kirchen feiern heuer daher 500 Jahre Reformation. Schwaz stieg damals im Rausch des Silbersegens zur europäischen Bergbaumetropole auf. Die Bevölkerungszahl in Schwaz und den umliegenden Orten explodierte in den darauffolgenden Jahren auf mehr als 20.000, der Bedarf an Bergleuten war enorm.

„Das Gros der Knappen kam aus Ländern, in denen die Lehren des Bergmannssohnes Luther auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Sie waren es also vor allem, die ‚lutherische‘ Gedanken und Schriften ins Tirolische importierten“, weiß Peter Hörhager. Der pensionierte *TT*-Redakteur hat mit Uli Jung das Buch „Schwaz und die Reformation“ geschrieben. Es ist der neunte Band seiner Buchreihe „Schwazer Kostbarkeiten“ und wird ebenfalls morgen präsentiert.

Uli Jung ist evangelische Religionslehrerin und Hobby-Historikerin. Sie unterrichtet an verschiedenen Schulen zwischen Innsbruck und Schwaz. Die 1050 Protestanten in 54 Orten im Bezirk Schwaz und Umgebung werden von nur einem Seelsorger betreut: dem beliebten Pfarrer Meinhardt von Gierke. *(ad, hö)*

„Tiroler Tageszeitung“ vom 24.10.2017, S. 37

Lutherische Ehre
Bischof Michael Bünker ernennt Schwaz morgen zur „Reformationsstadt Europas“. Seite 38 Foto: Dähling

Stadt Schwaz kommt zu hohen lutherischen Ehren

Nicht zuletzt aufgrund ihrer Historie wird die Silberstadt Schwaz morgen von Bischof Bünker zur „Reformationsstadt Europas“ ernannt.

Schwaz – „Reformationsstadt Europas“ – mit diesem Titel darf sich die Silberstadt Schwaz als einzige in Westösterreich jetzt schmücken. „Die Evangelische Kirche hat uns unter Berücksichtigung eines Bewertungssystem dazu erkoren“, freut sich Bürgermeister Hans Lintner. Morgen Mittwoch wird der Bischof der Evangelischen Kirche AB von Österreich, Michael Bünker, Bürgermeister Lintner im Zuge der Festveranstaltung die Ehrenurkunde dazu überreichen. Dass die Stadt Schwaz zu diesen Ehren kommt, hat einen historischen Hintergrund.

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel – der Legende nach durch Annageln an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg – und löste damit gewaltige Umwälzungen in ganz Mitteleuropa aus. Die evangelischen Kirchen feiern heuer daher 500 Jahre Reformation.

Schwaz stieg damals im Rausch des Silbersegens zur europäischen Bergbaumetropole auf. Die Bevölkerungszahl in Schwaz und den umliegenden Orten explodierte in den darauffolgenden Jahren auf mehr als 20.000, denn der Bedarf an Bergleuten war enorm.

Die Silberstadt Schwaz. Zur Zeit Martin Luthers und der Bergbaublüte zählte sie 20.000 Einwohner. Foto: Dähling

„Das Gros der Knappen kam aus Ländern, in denen die Lehren des Bergmannssohnes Luther auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Sie waren es also vor allem, die ‚lutherische‘ Gedanken und Schriften ins Tirolische importierten“, weiß Peter Hörhager. Der pensionierte Redakteur der *Tiroler Tageszeitung* hat gemeinsam mit Uli Jung das Buch „Schwaz und die Reformation“ geschrieben. Es ist der neunte Band seiner Buchreihe „Schwazer Kostbarkeiten“ und wird ebenfalls morgen präsentiert.

Uli Jung ist evangelische Religionslehrerin und begeisterte Hobby-Historikerin, die seit 19 Jahren in Tirol lebt. Sie unterrichtet an 14 verschiedenen Schulen zwischen Innsbruck und Schwaz. Die 1050 Protestanten in 54 Orten im Bezirk Schwaz und Umgebung werden von nur einem Seelsorger betreut: dem beliebten Pfarrer Meinhardt von Gierke. Er ist übrigens am Reformationstag, dem 31. Oktober, seit genau 21 Jahren hier in Amt und Würden. *(ad, hö)*

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 24.10.2017

Die Reformation erbringt Impulse

Die Komponistin Gerda Poppa schrieb ein Auftragswerk zum Jubiläumsjahr.

FELDKIRCH Das heurige Jubiläum „500 Jahre Reformation“ erbringt Impulse für das Kulturleben in Vorarlberg. So erteilte die Evangelische Pfarrgemeinde ihrer an der Pauluskirche tätigen Organistin Gerda Poppa (54) einen Kompositionsauftrag zu diesem Thema. Das Stück „Reformare“ für Trompete und Orgel wurde dort mit Herbert Walser-Breuß und der Komponistin uraufgeführt.

Die in Röthis lebende Gerda Poppa erlangte das Konzertdiplom für Orgel bei Bruno Oberhammer und wandte sich nach der Befassung mit Improvisation auch der Komposition zu. Ihr prägender Lehrer wurde Herbert Willi, bei dem sie am Konservatorium 2015 mit Auszeichnung abschloss. Inzwischen gilt Poppa vor allem durch ihre Tätigkeit in der Basilika Rankweil als eine der renommiertesten Konzertorganistinnen des Landes. Als heute einzige im Land verbliebene Komponistin hat sie eine besondere Schaffenskraft entwickelt und erfüllt immer wieder Anfragen für Auftragswerke. Das jüngste nennt sich zum Anlass „Reformare“. Die Veränderung

Organistin Gerda Poppa und Trompeter Herbert Walser-Breuß. JURMANN

bezieht sich hier auf Luthers bekannten Reformationschoral „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Klare Konzeption

Dennoch würde der klassische Begriff „Choralbearbeitung“ hier zu kurz greifen, weil sich dieses Thema erst am Schluss als Quintessenz aus verschiedenen anderen Gedanken bildet. Da ist neben einem gregorianischen Motiv vor allem das Feuerthema zu nennen, das sich durch das gesamte Stück zieht. Es steht für Missstände in der katholischen Kirche vor der Reformation, für die Mission Martin Luthers und für das Pfingstfeuer im heutigen Miteinander der Religionen, das als flammender künstlerischer Appell, als Bekenntnis einer Katholikin in evangelischen Diensten zu verstehen ist. Poppa hat bei der Umsetzung auf die Möglichkeiten der vorhandenen Walcker-Orgel mit ihren nur zwölf Registern Rücksicht genommen. Dennoch beeindruckt ihr neues Werk durch klare Konzeption in Anlage und Verarbeitung, seine mutige, bis zu Clustern vorwärtsdrängende Tonsprache und die inhaltliche Vielfalt zwischen lyrisch meditativen, ostinat beharrlichen oder aufbrausend rhythmischen Teilen in schönen Dialogen zwischen den Instrumenten. Dass das Stück in einen reinen Dur-Dreiklang mündet, ist als Signal zu verstehen.

Diese Uraufführung bildet den Abschluss eines einstündigen Konzertprogrammes, das inhaltlich auf diesen Höhepunkt zusteuert. Luthers „Ein feste Burg“ wird ebenso wie sein „Vater unser im Himmelreich“ in verschiedenen Stilbereichen als Choralbearbeitung präsentiert, kunstvoll verdichtet von Meistern wie Buxtehude, Viviani, Quanz oder Reger und mit großer Sorgfalt von beiden Interpreten gemeinsam oder an der Orgel allein interpretiert. Eine besondere Note bringt Herbert Walser-Breuß dabei durch die Verwendung der Barocktrompete und des Barockhorns ins Spiel. **JU**

„Furche“ Nr. 43/2017 vom 25.10.2017, S. 1

GLAUBENSFRAGE | Von Mouhanad Khorchide

Luther und der Islam

Am 31. Oktober 2017 jährt sich zum 500. Mal die Veröffentlichung der 95 Thesen, die Martin Luther, der Überlieferung nach, an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg schlug. Für Muslime ergibt sich die Frage, warum es sich auch für sie lohnt, sich mit Luther heute noch zu beschäftigen.

Ich möchte zwei Aspekte als Antwort auf diese Frage anführen. Der erste Aspekt betrifft den Mut Luthers, sich gegen die Autorität der Kirche zu stellen. Der Islam kennt zwar keine kirchliche Autorität, jedoch inzwischen viele autoritäre Strukturen bzw. Gelehrte und Imame, die als unhinterfragbare Instanzen gelten und die Menschen bewusst oder unbewusst in religiösen Fragen bevormunden. Luther erinnert auch uns Muslime daran, dass der Islam die Menschen von jeglicher Bevormundung befreien will. Sich mit Luther auseinanderzusetzen, soll auch Muslimen Mut machen, ihre Religiosität selbst in die Hand zu nehmen. Jeder soll seine eigene Religiosität selbst bestimmen, um diese dann selbst zu verantworten.

Dies führt aber auch zum zweiten Aspekt, der sich auf die Bedeutung der heiligen Schrift für Muslime bezieht. Luthers Aufruf „sola scriptura“ (alleine durch die Schrift) klingt in den Ohren vieler Muslime verlockend: alleine durch den Koran. Hier muss man aber vorsichtig sein, denn dies ist auch der Aufruf muslimischer Fundamentalisten und Salafisten, die dadurch die islamische Tradition verwerfen wollen, um der Schrift ihre Autorität zurückzugeben. Sie lesen den Koran wortwörtlich und wollen den Wortlaut ins Hier und Heute übertragen.

Man kann den Aufruf Luthers aber auch islamisch im Sinne der Selbstbestimmung verstehen: Der Koran soll jeden Muslim angehen, jeder soll sich damit auseinandersetzen und nach einer zeitgemäßen Lesart suchen, aber vor allem sich von ihm spirituell berühren lassen.

Der Autor leitet das Zentrum für Islamische Theologie an der Uni Münster

Foto: © Universität Göttingen

> *„Zur Ökumene: Was ist im Verlauf des Jahres denn real passiert? An Verbindlichem habe ich nichts gehört.“*

Der prominente deutsche Reformationshistoriker Thomas Kaufmann sieht die Ergebnisse des Reformationsjubiläums nüchtern – und kritisch.

Wider die Gefahr der SCHÖNREDEREI

Das Gespräch führte Gerd Felder

Am Reformationsfest, dem 31. Oktober, jährt sich der (legendäre) Thesenanschlag Luthers an die Schlosskirche zu Wittenberg zum 500. Mal. Der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann zieht im FURCHE-Gespräch eine kritische Bilanz des Reformationsjubiläums.

DIE FURCHE: *War es richtig, Martin Luther im Jubiläumsjahr in den Mittelpunkt zu rücken?*
Thomas Kaufmann: Nein, die Art, wie man ihn in diesem Jahr permanent, dominant oder gar ausschließlich in den Vordergrund gerückt hat, war eine Fehlentscheidung. In einem solchen Jahr des Reformationsjubiläums kommt es auch darauf an, die Vielfalt und Breite der Reformation, ihrer Denominationen und Auswirkungen, in den Blick zu nehmen. Das ist zu wenig und zu inkonsequent geschehen. Mich hat übrigens gar nicht so sehr gestört, dass Luther in diesem Jahr so stark vermarktet worden ist – bis hin zum Playmobil-Luther. Doch dass sich auch die evangelischen Kirchen in Deutschland an der Vermarktung solcher Produkte beteiligt haben, verstehe ich nicht.

DIE FURCHE: *Sie sagen, Luther sei im Jubiläumsjahr seiner Ecken und Kanten beraubt und zu einer Art Schoßhündchen gemacht worden.*
Kaufmann: Meine Kritik bezog sich auf die Anstrengungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die Reformation mit der Moderne kompatibel zu machen und in unserer Gegenwart geltende Sachverhalte wie Toleranz, Partizipation, Gleichberechtigung der Frau, Demokratie und Menschenrechte in die Reformation hineinzuprojizieren. Demgegenüber muss man aber an die ‚Anstößigkeit', Sperrigkeit und Fremdheit Luthers erinnern, der an Dämonen glaubte, von der Sündenverderbnis des Menschen überzeugt war oder an der mittelalterlichen Ständeordnung festhielt. Dieses hierarchische Gesellschaftskonzept hatte mit unseren Realitäten nicht viel zu tun.

DIE FURCHE: *War Luther ein Antisemit oder gar ein Wegbereiter der Schoa?*
Kaufmann: Er vertrat einen vormodernen Antisemitismus, wobei er von der angeblichen Wesensnatur der Juden her argumentierte und weit über das hinausging, was an negativer Kritik an den Juden in den biblischen Traditionen zu finden ist. Seine Hassvorstellungen und Ressentiments sind auf die Juden als bestimmte Menschengruppe bezogen, aber von ihm führt keine direkte Linie zu den biologistisch argumentierenden Rasse-Antisemiten. Er ist jedoch von diesen in Anspruch genommen und als Zeuge wachgerufen worden. Allerdings war der Judenhass im 16. Jahrhundert eine weit verbreitete Realität; Luther stieß deshalb mit seinen Ausbrüchen auf große Resonanz.

DIE FURCHE: *Hat der Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche stattgefunden, war er tatsächlich die Initialzündung zur Reformation?*
Kaufmann: Wenn es ihn gegeben hat, dann war er unspektakulär, denn das war damals die übliche Publikationsform für akademische Disputationsformen. Über die 95 Thesen ist allerdings nie disputiert worden. Entscheidend für ihre Wirkung war die Rasanz ihrer Verbreitung. Sobald sie gedruckt waren, entfalteten sie eine Eigendynamik – und das, obwohl es sich um sehr sperrige akademische Texte handelte, die für viele Zeitgenossen gar nicht verständlich waren. Die Verurteilung der Thesen durch mehrere Universitäten und die scharfe Reaktion Roms haben die Aufmerksamkeit zusätzlich auf dieses Dokument gelenkt.

DIE FURCHE: *Was war denn das Hauptanliegen Luthers?*
Kaufmann: Es ist schwer, ein Hauptanliegen zu nennen, denn dann kommt man schnell auf Formeln wie: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Luther wollte die Kirche aus einer fundamentalen Glaubwürdigkeitskrise retten und zu einem biblisch fundierten Verständnis von Umkehr und Buße einladen, die Menschen für die Hinwendung zu Gottes Heilswillen öffnen. Zentral ist für ihn, wie Gott sich in seinem Wort zu sich selbst und zum Menschen verhält. Dabei hat das Wort der Schrift für ihn einen Namen: Jesus Christus. Er ist es, der als Gottes Wort seinen Heilswillen mit uns verkörpert, vermittelt, verbürgt – wohlgemerkt: Christus allein und nicht ein Heilsapparat, die Kirche oder irgendwelche heiligen Helfer.

DIE FURCHE: *Ist das Ihrer Meinung nach im Jubiläumsjahr zu kurz gekommen?*
Kaufmann: Zumindest habe ich wenig davon gehört. Die Texte der EKD erstarren in Formelhaftigkeit und sprechen wenig davon, dass der Mensch von sich aus zu einem gelingenden Leben außerstande, ja zur Sünde verdammt ist. Zugegeben: Das sind sperrige Gedanken, die aber unbedingt erschlossen werden müssen, gerade in einem solchen Jubiläumsjahr.

DIE FURCHE: *Den Theologen ist vorgeworfen worden, sie hätten sich aus der konstruktiven Diskussion abgemeldet und nichts zur Gegenwartsinterpretation der Reformation beigetragen, sondern nur kleinliche Kritik geübt. Ist das zutreffend?*

> *„Es ist gut, dass nicht mit Polemik agiert worden ist, aber man sollte nicht so tun, als hätte es nicht bereits seit dem II. Weltkrieg eine Hinwendung der konfessionellen Lebenswelten zueinander gegeben.“*

Kaufmann: Das hängt von der Perspektive und der Ebene ab. Seit Jahren haben akademische Theologen verschiedener Fächer bei Kreis- und Landessynoden, in Gemeinden und Akademien Hunderte, ja Tausende von Vorträgen zu Reformationsthemen gehalten, aber das ist etwas, was sozusagen jenseits der Staatsaktionen liegt. Auch ich hätte mir von den Systematischen Theologen ein vernehmbareres Engagement gewünscht, aber das Problem war ein anderes: Die EKD ist mit ihrem Modell einer Luther-Dekade so stark vorgeprescht, dass es keine ruhige Bedenkzeit darüber gab, wie wir substanzielle Gehalte kommunizieren können. Sobald die EKD eine Kommission ins Leben gerufen hatte, die eine Reihe von Grundlagentexten verabschiedete, konnten Sie sich nur noch davon distanzieren oder ein alternatives Papier veröffentlichen, was aber viel Kraft und Energie gekostet und einen offenen Krieg bedeutet hätte. Von diesem unglücklichen Ausgangspunkt an ist viel schief gelaufen; die bis ins Astronomische hochgespielten Erwartungen konnten nur enttäuscht werden. Auf Gemeinde- und Kirchenkreis-Ebene aber gab es viele Aktivitäten, aufrechtes Engagement und gute Diskussionen über das, was Reformation bedeutet. Dort, auf lokaler und regionaler Ebene, hat die Beschäftigung mit der Reformation weitgehend überzeugend funktioniert.

DIE FURCHE: *Erstmals wurde ein Reformationsjubiläum ökumenisch gefeiert.*
Kaufmann: Im Vorfeld des Reformationsjubiläums gab es auf katholischer Seite, sowohl im Vatikan wie in der Deutschen Bischofskonferenz, große Vorbehalte gegen gemeinsame Feiern. Erst nach dem Wechsel im Papstamt und bei den Vorsitzenden von Bischofskonferenz und EKD trat der ökumenische Gedanke stärker in den Vordergrund. Doch was ist im Verlauf des Jahres denn real passiert? An Verbindlichem habe ich nichts gehört. Im Hinblick auf die konfessionsverschiedenen Ehepaare ist keine Regelung zur gemeinsamen Teilnahme an der katholischen Eucharistie erreicht worden. Jedes Gespräch übers Amtsverständnis gleicht einer Mogelpackung, solange von evangelischer Seite aus nicht von vornherein darauf bestanden wird, dass es auch eine Amtsträgerschaft von Frauen gibt. In der Frage des gemeinsamen Abendmahls sind die Kirchen kein Stück näher gerückt.

DIE FURCHE: *Es hat also keinen „ökumenischen Ruck“ durch die „Konfessionsfeiern ohne Polemik“ gegeben, wie der frühere vatikanische Chef-Ökumeniker Walter Kasper gelobt hat?*
Kaufmann: Es ist gut, dass nicht mit Polemik agiert worden ist, aber man sollte sich vor Schönrederei hüten und nicht so tun, als hätte es nicht bereits seit dem Zweiten Weltkrieg eine Hinwendung der konfessionellen Lebenswelten zueinander gegeben. Offene Gegnerschaft von Protestanten und Katholiken war in unserem Land schon vor dem Jubiläumsjahr längst passé. Insofern missbillige ich auch das „Heilen der Erinnerungen“, wie es beim Gottesdienst in Hildesheim und anderswo stattgefunden hat: Das ist geradezu ein Missbrauch des südafrikanischen Modells, mit dem tatsächlich Feindschaften beendet wurden. Es ist auch ganz und gar unevangelisch und ein großes Missverständnis zu meinen, man könnte fremde Schuld, etwa die der Vorfahren, vergeben. Um nicht missverstanden zu werden: Es gibt keine Alternative zu einem kritisch-freundlich-konstruktiven Miteinander. Mehr existiert aber auch nicht.

DIE FURCHE: *Sie sagen, das Jubiläum sei vergeigt worden, die Jubiläumsblase geplatzt. Was bleibt trotzdem vom Reformationsjubiläum?*
Kaufmann: Einige gute Ausstellungskataloge und Bücher, die Erfahrungen mit der Gestaltung eines Jubiläums und die Erkenntnis, dass ein solch komplexes historisches Phänomen wie die Reformation nicht auf einfache Formeln heruntergebrochen werden kann. Zweifelsohne hat die Reformation Pluralisierungsprozesse freigesetzt, die unser Alltagsleben bis heute mittelbar bestimmen. Jetzt stehen wir vor der Aufgabe, das Jubiläum als Gelegenheit zur Besinnung zu nutzen und nicht länger um entscheidende Sachverhalte herumzureden, vor allem aber vor der Herausforderung, dass das Verständnis Jesu Christi, die Bibel und das Bild vom Menschen als hilflos verlorenem Sünder thematisiert werden müssen.

Thomas Kaufmann
Seit 2000 Professor für Kirchengeschichte an der evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Göttingen. 2016 erschienen von ihm bei C. H. Beck „Erlöste und Verdammte – Eine Geschichte der Reformation“ und „Martin Luther“.

„Kleine Zeitung“ vom 25.10.2017, S.14

500 JAHRE REFORMATION

Festakt für Luther und die Reformation im Musikverein

Mit politisch hochkarätigen, ökumenischen Gästen, Musik und Sprachkraft feierten die Protestanten Jubiläum.

Die Erneuerungsbewegung, die vor 500 Jahren vom sprachgewaltigen, musischen Martin Luther ausgelöst wurde, ließen ihn nun in Wien in Wort und Ton hochleben. Sibylle Lewitscharoff, eine der originellsten Worterfinderinnen der neuen Literatur, versuchte im Festvortrag, dem Reformator gerecht zu werden. Weder verschwieg sie seine Ausfälle gegen Juden und Erasmus von Rotterdam, noch die Wucht seines „immensen Ideengewimmels“.

Einen „Glaubensschäumer“ nannte sie ihn und warf ihm vor, als Mann des Entweder-Oder auf das Fegefeuer, Purgatorium verzichtet zu haben: „Das war falsch.“ Ihn wegen seiner Ausfälle gegen die Juden zum Vorläufer der Nazis zu machen, nannte sie „hochgradig absurd“.

„Viel sprachrauschiger als Sie kann Luther nicht gewesen sein“, verneigte sich Bundespräsident Alexander Van der Bellen vor der Dichterin. Die bisherigen Jahrhundertfeiern hätten Luther und die Reformation politisch oder religiös instrumentalisiert, heute feiere man endlich gemeinsam, versöhnlich, ökumenisch.

Bischof Michael Bünker betonte den Beitrag Luthers zum gesellschaftlichen Aufbruch der Epoche, Kardinal Christoph Schönborn sprach vom „großen Traum der Einheit“. Das Orchester der Johann-Sebastian-Bach-Musikschule, drei Chöre und die Peace Drums aus Israel gaben dem Festakt musikalische Tiefe.

„Kronen Zeitung“ vom 25.10.2017, S. 48

Schau über Reformation und Kunst

Fliegende Blätter

Heuer feiern die evangelischen Kirchen 500 Jahre Reformation. Wie tiefgreifend sich damals die Gesellschaft veränderte, lotet die Schau „Fliegende Blätter“ im OÖ Kulturquartier aus. Bizarre Beiträge der regionalen Kunst bringen Einsprüche und Kontroversen auf dem Feld von Religion ins Spiel.

Zart war der Samen, den Martin Luther mit seinen Thesen ausstreute. So zart wie der Distelsamen, den Monika Haider zu einem wundersamen Würfel zusammenballt. Anna Goldgruber spielt mit Bleistiften, die sie zu einem Patronenstreifen zusammenfasst, auf die „Munition“ an, die Luther mit seiner kritischen Haltung ausdrückte. Wichtiges Element war die Alphabetisierung der Bevölkerung, Luther drückte den Leuten den Bleistift in die Hand.

Lisa Huber denkt über „Gott als feste Burg“ nach. Ulli Stelzer und Veronika Seiringer stellen in Schwarzweißfotografien und Texten Fragen zu Existenz, Leben, Glauben. Merce Pico bringt mit Email-Kupfer-Montagen Dieter Bonhoeffer in Erinnerung. Der evangelische Geistliche hatte bis zu seinem Tod im KZ dem NS-Regime Widerstand geleistet. EVR

OÖ Kulturquartier: bis 31. Oktober, Mo bis Fr 9–18, Samstag 10 bis 17 Uhr

„Kronen Zeitung“ vom 25.10.2017, S. 47

Salzburg Museum Direktor Martin Hochleitner

Erich Erker zeigt Schraubmedaillen aus Spängler Bank-Sammlung

Fotos: Markus Tschepp

Die Kehrseite der Medaille

„Reformation 500 – Salzburg und der Protestantismus“: Eine Ausstellung des Salzburg Museum in Kooperation mit dem berühmten heimischen Bankhaus Spängler

Heute gibt es aufgrund der Verbreitung durch sämtliche mediale Kanäle vor der Flüchtlingskrise bekanntlich kein entkommen. Wie allerdings die große Emigration von 1731/1732 dokumentiert und somit für die Nachwelt festgehalten wurde, zeigt nun das Salzburg Museum.

Die Ausstellung „Reformation 500 – Salzburg und der Protestantismus“ nimmt die Besucher mit auf eine historische Reise, die vom Beginn der Reformation durch Martin **Luther** genau vor 500 Jahren, über die rasche Ausbreitung der neuen Konfession, den Gegenmaßnahmen der Landesherren und somit der Emigration, bis hin zum ökumenischen Dialog der Gegenwart führt.

Anhand von rund 80 Objekten, darunter eine Luther Bibel von 1562 aus dem Archiv der Erzdiözese, ein Faksimile des Emigrationspatents mit der Unterschrift von Erzbischof Leopold Anton Freiherr **von Firmian**, sowie Kupferstiche, Gemälde oder Grafiken aus den eigenen Beständen und Leihgaben, zeigt die Ausstellung, welche unglaublichen Folgen die Ausbreitung von Luthers 95 Thesen hatte. „In ganz besonderer Form wird das Schicksal der Salzburger Glaubensflüchtlinge allerdings anhand der Medaillenkunst aufgezeigt“, betont Chefkurator Peter **Husty** beim Rundgang durch die Schau, die sich in die Dauerausstellung „Mythos Salzburg“ eingliedert.

Peter Husty bei einem Luther und Staupitz-Portrait.

Die Kleinkunstwerke aus Gold, Silber, Kupfer und Zinn, die das Bankhaus **Spängler** aus seiner Sammlung dem Salzburg Museum großzügigerweise zur Verfügung stellt, sind ein einzigartiges Zeugnis dieser Emigration.

Die sogenannten Schraubmedaillen sind nicht nur außen kostbar verziert, sondern lassen sich öffnen und bergen in ihrem Inneren bis zu 17 aufwändig kolorierte Druckgrafiken, die die Flucht der Protestanten vor 286 Jahren zeigen. „Sie entstanden entlang der Flucht-Route in Nürnberg, Augsburg oder Gotha und wurden als Andenken und Sammlerobjekt verkauft. Meist zeigen sie die Menschen in ihrer typischen Salzburger Tracht mit großen Hüten und Kniebundhosen “, so der Münzexperte der Spängler Bank, Erich **Erker**. Ein wichtiges Zeitdokument, das im Gegensatz zu den heutigen Handyfotos auch noch in ferner Zukunft Bestand hat und uns so Auskunft über diese tragische Geschichte geben wird.

TINA LASKE

Krone KulTOUR

Apropos: Damit sich auch der Nachwuchs mit dieser Thematik auseinandersetzt gibt es Martin Luther im übrigen auch schon in einer Playmobil-Fassung.

„Reformation 500“

„OÖ Nachrichten“ vom 25.10.2017, S. 34

Unterhaltsamer Abend zur Reformation

GRIESKIRCHEN. Oliver Hochkofler und Imo Trojan sind heute im Reformationskabarett Luther 2017 zu erleben. Die Besucher erwartet im Landschloss Parz ein informativer und lustiger Abend gespickt mit geschichtlichen Informationen, Glaubensinhalten und einem Brückenschlag in die Gegenwart. Beginn ist um 19.30 Uhr. Veranstalter ist die Evangelische Kirche Wallern.

„Kronen Zeitung“ vom 25.10.2017, S. 50

DIE GESCHICHTE DER REFORMATION IN STEYR

Foto: Markus Wenzel

Auf den Spuren der Reformation führt Wolfgang Hack am Samstag durch Steyr. Steyr war zur Zeit Martin Luthers vor 500 Jahren zweitgrößte Stadt Österreichs und eine protestantische Hochburg.

Rathaus Steyr, Samstag, 14 Uhr; Anmeldung erforderlich: ☎ 0 72 52/53 2 29

„NÖ Nachrichten“ Nr. 43/2017 vom 25.10.2017, S. 8

Festlicher Gottesdienst

Reformationstag | Vor 500 Jahren, am 31. 10. 1517, hat Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlicht. Das wird in der Georgskirche gefeiert.

HORN | Die evangelische Pfarrgemeinde Horn-Zwettl feiert am Dienstag, 31. 10., um 17 Uhr in der St. Georgskirche in Horn einen fröhlich-festlichen Gottesdienst zum Reformationsjubiläum. Musiker der W. A. Mozart Musikschule und aus der Pfarrgemeinde lassen Trommeln, Geigen und Stimmen erklingen.

Warum gerade dieser Ort gewählt wurde, erklärt Seniorin Birgit Schiller so: „Die Georgskirche wurde in der Zeit, als Horn eine evangelische Stadt war, als evangelische Kirche erbaut und ist eine der wenigen ursprünglichen Großkirchen, die in Österreich noch erhalten sind. Dass im heute römisch-katholischen Gotteshaus der evangelische Reformationsjubiläumsgottesdienst gefeiert werden kann, ist ein Zeichen für den guten ökumenischen Weg der Kirchen im Waldviertel. Nach dem Gottesdienst verwöhnen die Horner Pfadfinder mit Tee, Glühwein und Broten.

Diese Statue Martin Luthers steht im Garten bzw. im Saal der Evangelischen Gemeinde Horn. *Foto: privat*

Vor 500 Jahren, am 31. Oktober 1517, veröffentlichte der Mönch Martin Luther in der kleinen sächsischen Stadt Wittenberg 95 Sätze (Thesen) gegen die damals übliche Ablasspraxis der Kirche. Gegen Geld konnte man sich von Sündenstrafen freikaufen. Dem stellte Martin Luther das Evangelium entgegen: Allein das Vertrauen auf Jesus Christus macht frei vor Gott.

„Diese Überzeugung prägt die evangelische Kirche bis heute. Diese Frohbotschaft feiert sie heuer“, so Schiller. „Dieses Evangelium teilen die Christen aller Konfessionen, auch wenn sich aus der geplanten Erneuerung der Kirche damals verschiedene Kirchen entwickelt haben. Darum sind alle herzlich eingeladen mitzufeiern.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 43/2017 vom 25.10.2017, S. 8

Jubiläumsjahr steuert auf Höhepunkt zu

Evangelische Pfarrgemeinde | Am 31. Oktober wird Mödling ganz im Zeichen der Luther’schen Reformation vor 500 Jahren stehen.

Von Gerald Burggraf

MÖDLING | Das Jahr 2017 steht bei der evangelischen ganz klar im Zeichen des 500-jährigen Jubiläums der Reformation durch Martin Luther. So auch in Österreichs drittgrößter Pfarrgemeinde in Mödling. „Wir haben rund 4.800 Mitglieder und unsere Pfarrgemeinde erstreckt sich flächenmäßig über fast den ganzen Bezirk“, berichtet Pfarrer Markus Lintner. Einzig Perchtoldsdorf, Breitenfurt und Laab bilden eine eigene evangelische Pfarrgemeinde.

In den wenigen Tagen steht das große Jubiläumsfest an. „Der 31. Oktober ist der Tag, wohin alles steuert“, so Lintner. Auch in Mödling hat man sich etwas besonderes zum Thema „500 Jahre Reformation“ überlegt. „So das Wetter passt, werden wir als evangelische Pfarrgemeinde zwischen 11 und 16.30 Uhr in der Mödlinger Fußgänger präsent sein“, verspricht er.

Neben einer Bühne sowie Informationszelten zur Pfarre oder der Jugend inklusive Bastelstation, will man auch auf die Menschen zugehen. „Meine Kollegin Anne Tikkanen-Lippl und ich werden zum Beispiel in der Fußgängerzone unterwegs sein, um Schuhe zu putzen oder Menschen zu bedienen“, erzählt Lintner im NÖN-Gespräch.

Pfarrer Markus Lintner ist bereits voller Vorfreude auf den 31. Oktober. *Foto: privat*

Natürlich darf auch ein gewisses Rahmenprogramm nicht fehlen. So wird es zu jeder vollen Stunde auf der Bühne musikalische Auftritte geben. Aufspielen wird unter anderem die Kinder- und Jugendband beziehungsweise der Chor, Blasmusik, Musikschule oder Musicaldarstellerin Stefanie Stiller.

Höhepunkt des Tages wird der ökumenische Gottesdienst in der St. Othmar Kirche um 19 Uhr sein. „Wir wollen ihn offen gestaltet und die Annäherung zwischen den Religionsrichtungen zeigen“, erläutert der evangelische Pfarrer.

In den vergangenen Monaten hat es zudem schon mehrere Themen-Gottesdienste im Zuge des Reformationsjahres gegeben. Der Letzte zu sozialen Medien wird übrigens im November stattfinden.

Das Fest-Programm am 31. Oktober

- Information und Musik gibt es zwischen 11 und 16.30 Uhr in der Mödlinger Fußgängerzone.
- Um 15.17 Uhr, angelehnt an das Reformationsjahr 1517, wird eine Geburtstagstorte angeschnitten und verteilt.
- Um 18 Uhr wird es einen Jugendgottesdienst in Schäfergasse geben.
- Um 19 Uhr folgt der ökumenische Gottesdienst mit Beteiligung anderer Religionen in der St. Othmar Kirche statt.
- Den Abschluss bildet ein Empfang in der Stadtgalerie ab 21 Uhr.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 43/2017 vom 25.10.2017, S. 14

Festgottesdienst in Friedenskirche

GMÜND | 500 Jahre Reformation – nach dem Fest auf dem Wiener Rathausplatz Ende September wird das Jubiläumsjahr am 31. Oktober in Gmünd gefeiert.

500 Jahre, nachdem Martin Luther in Wittenberg seine 95 Thesen veröffentlichte, findet in der Evangelischen Friedenskirche in Gmünd nach einem Platzkonzert des Jugendblasorchesters Gmünd (16.30 Uhr) ein Festgottesdienst mit Superintendent Lars Müller-Marienburg und dem Kammerchor Gmünd statt (17 Uhr).

Anschließend geht es zum Festempfang ins Palmenhaus, wo neben musikalischer Gestaltung auch Grußworte von Müller-Marienburg und Bürgermeisterin Helga Rosenmayer erwartet werden.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 43/2017 vom 25.10.2017, S. 16

Freier, mündiger Glaube

500 Jahre Reformation | Über die Entwicklung der evangelischen Gemeinde, das heurige Jubiläum und den Gründervater Martin Luther sprach die NÖN mit Pfarrer Christian Brost.

Christian Brost ist seit 2004 Pfarrer der evangelischen Gemeinde im westlichen Weinviertel. *Foto: Pfeiffer*

Die meistverkaufte Playmobilfigur ist – etwas überraschend – Martin Luther. *Foto: Patrick Dunkler*

Von Christian Pfeiffer

HOLLABRUNN, STOCKERAU | Die räumliche Ausdehnung der Gemeinde von Pfarrer Christian Brost ist beachtlich. So hat Brost, der seit 1. August 2004 Pfarrer der Kirchengemeinde Stockerau ist, seinen Sitz ebendort, kümmert sich aber auch um Gläubige im gesamten westlichen Weinviertel vom Manhartsberg bis nach Retz.

Aus Anlass des Festgottesdienstes am 29. Oktober um 10 Uhr in der Hollabrunner Christuskirche (Ecke Babogasse und Neugasse) zum Reformations-Jubiläum traf die NÖN den Geistlichen im Gemeindezentrum der Lutherkirche in Stockerau zum Gespräch.

NÖN: Herr Pfarrer, wie beurteilen Sie die Entwicklung der evangelischen Gemeinde im Bezirk Hollabrunn?
Christian Brost: Diese Entwicklung ist sehr erfreulich. Wir haben eine gute Gemeinschaft und feiern monatlich fröhlich miteinander Gottesdienst. Sehr gefreut habe ich mich über das Engagement der Gemeindevertreter bei der Renovierung und Innenraumgestaltung von Kirche und Gemeindehaus. Der Glockenturm bedarf aktuell einer Sanierung. Wir arbeiten intensiv an Planung und Finanzierung. Auch die Zusammenarbeit mit Dechant Franz Pfeifer und der katholischen Pfarrgemeinde ist gut.

Das Motto des sogenannten „Lutherjahres“ lautet „Freiheit und Verantwortung“ – auch für Sie ein Leitthema?
Brost: Auf jeden Fall. Es geht um einen freien, mündigen Glauben und ein Gottesbild, das Menschen keine Angst einjagt. Gerade in Zeiten, in denen Angst Motor des Denkens und Handelns vieler Menschen ist, ist es unstatthaft Menschen mit Gott Angst einzujagen. Gott liegt am Gelingen des Lebens. Den gnädigen Gott entdeckt zu haben ist Martin Luthers großes Verdienst. Ebenso wie die Übersetzung der Bibel. Selber lesen und verstehen zu können, was Glauben ist, ist die Voraussetzung dafür mündig und verantwortlich mit dem Leben und der Schöpfung umzugehen.

Wie steht es mit den Schattenseiten des großen Reformators?
Brost: Luther war kein Heiliger. Er hat wie alle Menschen Fehlentscheidungen getroffen und Fehler gemacht. Das muss man als Christ und Mensch auch dürfen. Der christliche Glaube ist eigentlich eine fehlerfreundliche Religion. Wir bleiben auf Gottes Gnade angewiesen und auf die Vergebung unserer Mitmenschen. In einer Zeit, in der Menschen im Internet an den Pranger gestellt und gemobbt werden, ist diese Botschaft beileibe nicht überholt.

Wie gehen Sie mit dem Merchandising wie Spielfiguren, Nudeln oder Bier rund um Luther um?
Brost: Luther ist die meistverkaufte Playmobilfigur. Darüber kann ich schmunzeln. Aber vergessen wir nicht, dass Luther ausgesprochen fähige Mitarbeiter hatte und viele Nachfolgerinnen und Nachfolger. Deshalb feiern wir Reformationsjubiläum und nicht ein Lutherjahr.

„Kleine Zeitung“ vom 27.10.2017, S. 48

Michael Bünker spricht über Primož Trubar (1508-1586)

Intensiver Herbst mit Sternspritzern

Hochsaison bei der IG Autorinnen Autoren Kärnten: Am 30. Oktober spricht der evangelische Bischof **Michael Bünker** über Leben und Wirken des slowenischen Reformators **Primož Trubar**, der – analog zu Martin Luther – seine Muttersprache zu einer geregelten Schriftsprache geformt und somit der slowenischen Literatur den Weg in die Zukunft geebnet hat (Musil-Haus Klagenfurt, 18.30 Uhr). Am 8. November ist dann **Reinhard Kacianka** Gast bei „Literatur für alle“ (Hermagoras/Mohorjeva Klagenfurt, 18.30 Uhr): Sein Vortrag über „Kärntner Literaten in der Nazi-Ära“ rührt an immer noch vorhandenen Tabus. Am 16. November präsentiert die IG ihre Anthologie „Sternspritzer“ (Musil-Haus, 19 Uhr): kritische, humorvolle, schräge Texte über „Weihnachten“.

„Die Presse“ vom 25.10.2017, S. 27

Im Zeichen Luthers, des „begabten Gottesschäumers“

500 Jahre Reformation. Sibylle Lewitscharoff sprach über den „Sprachrausch“ Martin Luthers, Bundespräsident Van der Bellen vom „Kollateralnutzen“ der Reformation, Kardinal Schönborn zitierte aus der Lutherbibel, alle sangen „Ein feste Burg“: ein freundlicher Festakt im Musikverein.

VON THOMAS KRAMAR

„Das Wort sie sollen lassen stahn . . .“ In gut lutherischer Tradition sang das Publikum am Ende von Martin Zellers effektreicher Reformationskantate (mehr oder weniger lauthals) mit. Es war bereits das zweite Mal bei diesem Festakt am Dienstag im Musikverein, dass die bewegt-bewegende Melodie von Martin Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“ erklang, auch im vierten Satz von Felix Mendelssohn Bartholdys d-Moll-Symphonie – ebenfalls scharf gespielt vom Orchester der Johann-Sebastian-Bach-Musikschule – steht sie ja im Zentrum. Vom „altbösen Feind“ ist die Rede in diesem Lied der Reformation, gemeint ist natürlich der Teufel, an den Luther noch sehr persönlich glaubte, doch heute meint man auch den erbitterten Streit mit der römischen Kirche herauszuhören, von der sich Luther getrennt hatte – ohne dass er das ursprünglich gewollt hätte, wie Kardinal Schönborn in seiner Rede betonte.

Schönborn zitierte aus dem Römerbrief, der Luther so wichtig war, und zwar – auch das ein schönes Zeichen des Respekts – in der Version der Lutherbibel: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Er erzählte in Luthers derben Worten („stinkender Magensack“ etc.), wie entsetzt dieser selbst über die Spaltung war; und er zitierte Benedikt XVI., der die Ökumene erstaunlich undogmatisch beschrieben hatte: In dieser gehe es darum, „aufeinander zu hören und voneinander zu lernen, was es heißt, heute Christ zu sein.“

So herrscht Freundlichkeit zwischen den Kirchen heute. Das beeindruckte auch Präsident Van der Bellen: Religionsfriede sei nicht selbstverständlich; dieses sei auch die erste Jahrhundertfeier der Lutheraner, die nicht von der Politik missbraucht werde, sagte er – und erinnerte an die Feiern 1917, als das Reformationsgedenken als Stütze des deutschen Herrschaftsanspruchs dienen musste, und 1817, als noch deutliche antisemitische Töne zu hören waren.

Die befremdlichen Seiten Luthers ließ auch Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff in ihrer Festrede nicht aus, nannte den Reformator einen „begabten Gottesschäumer“, „ignorant“ für die Geistesströmungen seiner Zeit, einen „Mann des Entweder-oder“, der sich wie Jakob als Zweitgeborener gefühlt habe, der sich den Segen erst erstreiten musste, der vielleicht auch deshalb die Juden – die ja als erste auserwählt waren – zuerst umwarb, dann so skandalös beschimpfte. Doch sie pries seine hochfahrende Energie, den „Sprachrausch“, den er – am Schluss des Buchs Hiob, aus dem sie las – auch seinem Gott zugeschrieben habe.

Van der Bellen über Rolle der Kirchen

Er habe aus diesem 15-Minuten-Vortrag mehr über Luther gelernt als in zwölf Jahren Religionsunterricht, gestand Van der Bellen schelmisch. Ob Luther das Recht auf politische Freiheit, das von der Reformation mit begründet worden sei, selbst so gewollt habe, wisse er nicht – wenn nicht, nun denn, so sei das ein „Kollateralnutzen der Reformation“. Als Rolle aller Kirchen sieht er es, „sich für jene einzusetzen, die keine Lobby haben“.

„Freiheit und Verantwortung seit 1517“ ist das Motto der evangelischen Kirchen im Jubiläumsjahr. Bischof Michael Bünker zitierte gleich eingangs Hegels Lob der Reformation als „Aufbruch hin zu einer Religion der Freiheit“; ihrer Verantwortung würden die Kirchen vor allem durch Diakonie und Bildungsarbeit gerecht. Und durch weltliches, zivilgesellschaftliches Engagement. Denn, so erklärte er mit Zeilen von Erich Fried: „Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.“

Davor war Aron Coplands „Fanfare for the Common Man“ erklungen – als Anspielung auf Luthers Vorsatz, dem Volk aufs Maul zu schauen, wie Bünker scherzte –, danach kam Max Regers ebenso überschwängliche Vertonung des Psalm 100. „Die Hörer müssen nachher als ‚Relief‘ an der Wand kleben“, hatte Komponist Reger gefordert. Nun, das taten sie nicht, trotz aller Pauken und Trompeten, aber die starke Musik trug doch dazu bei, dass man etwas von der Aufbruchsstimmung der Reformation, die die Redner beschworen hatten, zu fühlen meinte.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 248 vom 25.10.2017, S. 7

Salzburger Flüchtlinge benötigen handfeste Bilder

Einst hatten Emigranten keine Handys zum Fotografieren. Und doch hielten sie ihre Flucht in Bildern fest.

HEDWIG KAINBERGER

SALZBURG. Die vom Emigrationspatent betroffenen rund 20.000 Salzburgerinnen und Salzburger hatten wenig Zeit: Sie mussten binnen Tagen, bestenfalls zwei, drei Wochen das Land verlassen. So wurde mehr als ein Sechstel der Salzburger Bevölkerung des Landes verwiesen. Ihre erste Station, weil nächste protestantische Stadt, sei Augsburg gewesen, sagt Chefkurator Peter Husty vom Salzburg Museum. Vermutlich hätten sie dort um so etwas wie Exil oder Asyl angesucht. Und es dürften Sonderunterkünfte errichtet worden sein. Wie sonst hätte ein Städtchen, das im Jahr 1732 etwa 30.000 Einwohner hatte, die Ankunft von täglich Hunderten bis Tausenden Flüchtlingen aus Salzburg bewältigen können?

„Erinnern Sie sich an den Salzburger Hauptbahnhof 2015 bei der Flüchtlingskrise“, rät Peter Husty. Er hat die kleine Ausstellung – ein Einschub in die Dauerausstellung im zweiten Stock – zu 500 Jahren Reformation kuratiert. Darin sind sonderbare Exponate zu erkunden.

In Vitrinen liegen Emigrationsmedaillen. Die zeigen ein Konterfei Martin Luthers, eine Bauernfamilie auf ihrem Fußweg in die Fremde oder gar eine Vertreibung Hunderter Menschen mit Schlagstöcken – mit Festung, Dom und Altstadt im Hintergrund. Diese Silberstücke sind fein ziselierte Kostbarkeiten von Medailleuren aus Nürnberg oder Amsterdam. Auch einzelne Goldstücke sind dabei. Am raffiniertesten sind münzgroße kolorierte Drucke – mit faltbaren Papierstegen so verbunden, dass sich die ein bis zwei Dutzend Bildchen aufeinanderlegen und in eine runde, flache, mit geprägtem Bild versehene Schatulle legen lassen. Dieses kunstfertige Bild-Münz-Gemisch heißt „Schraubmedaille“.

Die meisten dieser nun im Salzburg Museum ausgestellten Münzen aus der Zeit der Salzburger Protestantenvertreibung 1732 sind aus der Sammlung des Bankhauses Spängler. Um sie herum, also auf der Außenseite des für die Silber-, Gold- und Schraubmedaillen aufgestellten Kubus, schildert Peter Husty in Worten und Bildern die

Salzburger vertreiben Salzburger: Diese Emigrationsmedaille aus 1732 ist eine Leihgabe aus der Münzsammlung des Bankhauses Spängler.

BILD: SN/SALZBURG MUSEUM/BANKHAUS SPÄNGLER

Geschichte des Protestantismus in Salzburg – von ersten Lutherbibeln bis 1966, als Erzbischof Andreas Rohracher die Salzburger Protestanten um Vergebung für die einstige Schmähung gebeten hat, sowie bis Mai 2017, als erstmals ein Ehrendoktorat der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg einem Protestanten verliehen worden ist, nämlich dem lutherischen Bischof Michael Bünker.

Zurück zu den Medaillen aus 1732: Wer gab die in Auftrag? Wer kaufte die gar? Bauern und Bergleute aus Gastein, Rauris, Hüttschlag, Radstadt oder Hallein? Eine mögliche Antwort findet sich anhand anderer Exponate. Da sind etwa empörende Kupferstiche. Einer zeigt einen toten Emigranten im Sarg: Philipp Lackner soll „im 99. Jahr“, also steinalt, am 24. Dezember 1732 in Augsburg verschieden sein. Ein weiterer Stich zeigt eine Familie aus Werfen in felsiger Natur: Der Vater hat den Buben an der Hand, die Mutter trägt den Säugling im Rucksack – datiert mit 18. Dezember 1731.

Warum gestochene Drucke, warum Medaillen? Dies waren die damals populären bildgebenden Verfahren. In Augsburg, Nürnberg und Gotha, den Stationen der Emigranten Richtung Norddeutschland oder über die Niederlande in die USA, dürften Kupferstecher und Medailleure ihre Dienste angeboten haben. Wer es sich leisten konnte, hat vielleicht dafür sogar etwas vom Ersparten ausgegeben, um vom unsagbaren, lebenswendenden Ereignis ein handfestes Bild zu haben, ein Souvenir. Braucht man das? „Denken Sie an den Hauptbahnhof“, sagt Peter Husty – an die vielen Pressefotografen, an die Selfies.

Ausstellung: „Reformation500 – Salzburg und der Protestantismus“, Salzburg Museum, bis 4. März 2018.

„Kleine Zeitung“ vom 26.10.2017, S. 50

Spuren, die Martin Luther zog

Zu einem bunten Fest für Jung und Alt lädt die evangelische Gemeinde in Spittal ein. Martin Luther ist im Zentrum des Geschehens.

Auf den Spuren von Martin Luther beim Gemeindefest KK/VERANSTALTER (2)

Im Zeichen von 500 Jahre Reformation und dem Wirken Martin Luthers wird an diesem Samstag ein großes Gemeindefest „Auf den Spuren von Martin Luther“ beim evangelischen Gemeindezentrum in Spittal gefeiert.

Ab 9 Uhr sind Gäste zu einem gemeinsamen Frühstück geladen. Um 10 Uhr findet ein „Gottesdienst anders“ statt, wo sich der neue Lektor Karl Gigler vorstellt. Danach gibt es die Möglichkeit, an verschiedenen Stationen die Reformation zu erleben. Das Bibel-Mobil, ein Bus mit Anhänger, Bühne und zehn Computerstationen ermöglicht Interessierten, Informationen über das Neue Testament und die Psalmen in digitaler Form zu erfahren. Kinderprogramm, Tombola und Kulinarik dürfen dabei nicht fehlen. Eva Gerber und Sigrid Gauster werden Luthertexte vortragen.

Spittal. Samstag, 28. Oktober. Evangelisches Gemeindezentrum, ab 9 Uhr ganztägig.

„Die Presse“ Nr. 36/2017 vom 27.10.2017, S. 59

„Zwischen Himmel und Hölle“. Maximilian Brückner als Martin Luther, ZDF.

Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt.“ Mit derlei Sprüchen warb die Kirche im Mittelalter für den Ablass. Martin Luther war die Praktik, sich von den Sünden freizukaufen, insbesondere der Handel mit Ablassbriefen, ein Dorn im Auge. Die Veröffentlichung seiner 95 Thesen dagegen im Jahr 1517 war der Auftakt für einen tief greifenden Wandel mit Folgen für Religion, Gesellschaft und Politik, dem das ZDF heuer einen Schwerpunkt widmet. Die Historienverfilmung **„Zwischen Himmel und Hölle“** widmet sich den Anfängen der Reformation: 1517 war Amerika bereits entdeckt, der Buchdruck erfunden - in Wittenberg aber herrschte tiefstes Mittelalter. Der Film erzählt von den Gewissenskonflikten des Augustinermönchs Martin Luther (Maximilian Brückner) und seiner Bekanntschaft mit Thomas Müntzer (Jan Krauter), der sich zunächst als sein Bewunderer der Sache anschließt, dann aber zu Luthers erbittertem Feind wird. (30.10., 20.15 Uhr, ZDF)

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 26.10.2017, S. 39

500-Jahr-Feier des Thesenanschlags

Mit einem zentralen Festgottesdienst in der Wittenberger Schlosskirche und einem anschließenden Festakt wird am 31. Oktober an den Thesenanschlag Martin Luthers (1483–1546) auf den Tag genau vor 500 Jahren erinnert. Dazu werden Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) erwartet. Die Feiern bilden den Abschluss des Festjahres zu 500 Jahren Reformation. Das Jubiläum mit zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen sei geprägt gewesen von ökumenischer und internationaler Weite, kultureller Neugier und innovativen Projekten, erklärten die Verantwortlichen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD/ Hannover).

„Lutherdekade und Reformationsjubiläum gelten zu Recht als ein großartiges Kultur- und Bildungsprojekt“, sagten der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm und Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) am Mittwoch. Beide äußerten sich stellvertretend für das Kuratorium der Organisatoren. „Das Reformationsjubiläum wird nachwirken“, hieß es.

Davon ist auch die Landesregierung in Sachsen-Anhalt überzeugt. Das Jubiläumsprogramm habe dem Land Sprach-, Kultur- und Besuchervielfalt gebracht, sagte Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU). Minister Armin Willingmann (SPD) verwies auf das deutlich gestiegene Interesse der Touristen.

In der Schlosskirche in Wittenberg wird der Abschluss des Festjahres gefeiert. AFP

„Kronen Zeitung“ vom 27.10.2017, S. 6

Zwischen Himmel & Hölle

●●●●○

DRAMA Der Mönch Martin Luther hebt anno 1517 als Urheber der Reformation die Welt aus den Angeln. Mit seinen 95 Thesen gegen den Ablasshandel macht er sich mächtige Feinde und schreibt zugleich Geschichte. Doch nicht jeder seiner Weggefährten teilt Luthers Credo vom gewaltfreien Widerstand. Vor allem Thomas Müntzer scheut vor Gewalt nicht zurück. Reformation steht gegen Revolution. – Die Anfänge der Reformation als großes Historiendrama mit **Maximilian Brückner**, **Jan Krauter** und **Aylin Tezel**. Tags darauf gibt es im ZDF auch noch das Dokudrama „Das Luther-Tribunal“.

„News“ Nr. 43/2017 vom 27.10.2017, S. 66–67

Im Namen der Luther-rose

500 Jahre Reformation haben ihre Spuren hinterlassen: Die evangelische Kirche wird zunehmend für Frauen attraktiv. Warum wollen junge Menschen heute Pfarrer werden?

Von Julia Schnizlein und Johannes Modeß, Fotos: Lukas Ilgner

Die Pfarrerinnen und Pfarrer von morgen hier in der Wiener Lutherkirche

Beten Sie mit mir! Bitte.“ Auf diesen Wunsch einer Sterbenden war die junge Medizinerin nicht vorbereitet. Rahel Hahn war 25. Ein Praktikum hatte die Studentin auf die Intensivstation eines Krankenhauses geführt und an das Bett der todkranken Frau. Dort stand sie nun. Gemeinsam mit zwei weiteren Studenten. Die Sterbende hatte nach einem Geistlichen verlangt, aber die Studenten konnten keinen erreichen.

„Dann beten Sie mit mir!“, bat die Dame. Und ohne sich abzusprechen, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt, erfüllten ihr die drei jungen Menschen den letzten Wunsch. In Rahel löste diese Erfahrung etwas aus. Etwas, das sie schon seit Längerem in sich trug. Es war der Wunsch, Menschen zu begleiten. Ihnen neben der medizinischen Hilfe noch etwas anderes mitgeben zu können, was sie in ihrer Rolle als Medizinerin eigentlich nicht tun konnte und durfte. „Rückblickend waren sicher die in mir ausgelösten Fragen angesichts von Leid, Sterben und Tod ein wesentlicher Faktor, um meinen Lebensentwurf zu überdenken“, sagt Rahel heute.

Der Wunsch, seelsorgerlich tätig zu werden, ließ sie nicht mehr los, und so beschloss Rahel, im Alter von 28 Jahren noch einmal ein neues Studium zu beginnen. Neben Latein noch Griechisch und Hebräisch zu lernen und sich auf den langen Ausbildungsweg zur Pfarrerin zu machen. Heute ist Rahel 42 und arbeitet in der Weinbergkirche in Wien-Döbling. Sie ist eine von derzeit elf Vikarinnen und Vikaren in Österreich. Als Vikare bezeichnet die evangelische Kirche Theologen in der praktischen Ausbildungsphase, bevor sie zu Pfarrern ordiniert werden.

Luthers Vermächtnis

Dass Frauen wie Rahel überhaupt Pfarrerinnen werden können, verdanken sie einem Ereignis, das sich am Dienstag zum 500. Mal jährt. So will es zumindest die Überlieferung. Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther höchstpersönlich seine 95 Thesen an die Türe der Kirche von Wittenberg geschlagen haben. Thesen, in denen der Augustinermönch damals gängige Kirchenpraktiken und die schamlose Lebensweise zahlreicher Geistlicher auf das Schärfste verurteilte.

Ob Luther seine Thesen tatsächlich in einem theatralischen Akt mitten in stürmischer Nacht angenagelt oder nur per Brief verschickt hat, ist umstritten. Klar ist aber, ▶

dass er eine religiöse Revolution in Gang setzte. Aus der Reformation ging die evangelische Kirche hervor.

Eines ihrer Grundprinzipien ist bis heute, dass ihre Form und Legitimation einzig in der Bibel begründet ist. Durch die Erforschung der Bibeltexte ließ sich irgendwann nicht mehr verschweigen, dass auch Frauen im Neuen Testament hohe Ämter bekleidet haben. Es dauerte allerdings noch einige Jahrhunderte, bis sich die evangelischen Kirchen in Europa dieser Einsicht öffneten und auch Frauen als Pfarrerinnen zuließen.

Die Frauenordination und die Ablehnung von Papsttum und Zölibat gehören wohl zu den sichtbarsten Unterscheidungsmerkmalen gegenüber der katholischen Kirche.

In Österreich können Frauen seit 1965 Pfarrerinnen werden. Erst seit 1980 sind sie ihren männlichen Kollegen völlig gleichgestellt. Vorher durften sie zum Beispiel – im Gegensatz zu männlichen Pfarrern – nicht heiraten. Mit einer Heirat endete ihr Dienst als Pfarrerin automatisch. Seit diese Zeiten überwunden sind, wird der Pfarrberuf für Frauen zunehmend attraktiv. Von den rund 250 aktiven Pfarrern in Österreich – bei rund 300.000 Protestanten – sind ein Drittel Frauen.

„In der Ausbildung zum Pfarrberuf haben wir heute ungefähr gleich viele Frauen wie Männer", sagt Oberkirchenrätin Ingrid Bachler, die in der evangelischen Kirche für Personalfragen zuständig ist. Dass sich die Kirche unter dem weiblichen Einfluss verändert, findet Bachler nicht. „Ich sehe keine wesentlichen Unterschiede in der Arbeit von Frauen und Männern im Pfarrberuf. Jeder und jede bringt seine und ihre Fähigkeiten ein."

Mehr als fulltime

So auch Rahel. Ohne die völlige Gleichstellung wäre aus Rahels Wunsch, der damals am Krankenbett der sterbenden Frau immer drängender wurde, nichts geworden. Denn auch sie ist verheiratet – mit einem praktizierenden Katholiken. In Österreich ist das heute kein Problem mehr. Und so bricht sie morgens aus der gemeinsamen Wohnung auf und fährt in ihren Pfarrerinnenalltag. Der ist oft stressiger, als sich das so mancher vorstellen mag: „Gemütlicher Job – wenn man nur Sonntags arbeiten muss" – solche Vorurteile hört Rahel häufig. Die Realität sieht anders aus. Der Sonntag ist für Pfarrer nur einer von sechs offiziellen Arbeitsta- ▶

„Wir sind Zeugen der wichtigsten Momente des Lebens"

Anna Vinatzer, 33,
Lehrvikarin in Wien-Floridsdorf

Ich bin Italienerin und war – wie fast alle Italiener – katholisch. Religiöse Fragen haben mich seit jeher beschäftigt, und so studierte ich katholische Religionspädagogik. Erst mit der Zeit und während meiner Tätigkeit als Religionslehrerin merkte ich, dass „ich und katholische Kirche" einfach nicht stimmig sind. Ich konnte mich mit der katholischen Haltung zu Fragen wie Homosexualität, Scheidung oder medizinischer Ethik einfach nicht identifizieren. So beschloss ich, zu konvertieren und noch einmal ein evangelisches Theologiestudium zu beginnen. Nach Wien kam ich mit meinem Partner und unserem kleinen Sohn, weil es in Italien keine Ausbildungsstelle für evangelisch-lutherische Pfarrer gibt. Als Lutheranerin bin ich die einzige in Italien. Pfarrerin sein bedeutet für mich ein unglaubliches Abenteuer. Wir sind Zeugen der wichtigsten Momente des Lebens. Das birgt auch eine unvermeidbare Unberechenbarkeit. Ich freue mich auf dieses Abenteuer, auf das ich mich getrost einlassen kann, im Wissen, dass Gott mich begleitet.

Als in Lettland die Frauenordination abgeschafft wurde, konnte ich meinen Beruf als Pfarrerin dort nicht mehr ausüben. Auf der Suche nach einer anderen beruflichen Erfüllung habe ich vieles ausprobiert. Ich war Krankenschwester, habe ein Literaturstudium begonnen, Soziologie studiert, in der Diakonie gearbeitet ... Das alles war spannend – aber es war nie genug. Ich blieb auf der Suche nach einem Beruf, der die Welt und den Menschen nicht auf einen Teilaspekt reduziert. Einem Beruf, der den Menschen und das Leben in ihrer Fülle erfasst. Das kann nur der Pfarrberuf. Daher beschloss ich, Lettland den Rücken zu kehren, und kam nach Österreich, um hier Pfarrerin zu werden.

„Ein Beruf, der den Menschen und das Leben in ihrer Fülle erfasst. Das kann nur der Pfarrberuf"

Dace Dislere-Musta, 47,
Lehrvikarin in Gmünd

„Wir versuchen, Antworten zu geben auf die Frage nach dem Wesen und dem Sinn des Lebens"

Slavomira Dobrotova, 37,
Lehrvikarin in Perchtoldsdorf

Ich bin in einer sehr religiösen slowakischen Familie aufgewachsen. Sonntag ohne Kirche war nicht vorstellbar. Ich habe das immer als sehr verbindend und bereichernd empfunden, und so studierte ich Theologie. Dann verliebte ich mich in meinen Mann – einen Katholiken. Eine Ehe mit einem „Andersgläubigen" ist für eine slowakische Pfarrerin nicht möglich. Daher musste ich mich von meinem Traumberuf verabschieden. Heute leben wir in Österreich, wo die evangelische Kirche offener und mein Mann kein Hinderungsgrund ist. Pfarrerin ist für mich einer der schönsten Berufe. Wir versuchen, Antworten zu geben auf die Frage nach dem Wesen und dem Sinn des Lebens, wir können Trost spenden und Freude teilen – was gibt es Schöneres?

„Mit der ersten Kinderbibel meines Sohnes wuchs mein Interesse an Theologie"

Claudia Schörner, 49,
Lehrvikarin in Mödling

Pfarrerin zu werden, war in meinem ursprünglichen Lebensentwurf nicht vorgesehen. Mein beruflicher Weg führte mich als Juristin bis ins Bundeskanzleramt, wo ich in einem politischen Büro tätig war. Dieser Job hat mein Berufsleben hinsichtlich Durchsetzungsvermögen und Flexibilität geprägt. Zeit für Privates gab es kaum. Dann lernte ich meinen Mann kennen. Unser Sohn Paul kam zur Welt und Familie bekam plötzlich einen neuen Stellenwert. Mit der ersten Kinderbibel, die ich Paul kaufte, wuchs mein Interesse an Theologie. Das Nachdenken über Gott und die Welt und mein Dasein in der Welt, die Fragen, die über unseren Alltag hinausgehen, und die Suche nach Tiefe und Sinn waren es, die mich dazu brachten, mit Anfang 40 noch ein neues Studium zu beginnen.

Seit meiner Kindheit habe ich davon geträumt, Pfarrerin zu werden. Ich habe es geliebt, „Hochzeit" zu spielen und meine Freunde zu „trauen". Ich habe alle unsere Haustiere getauft und später würdevoll beerdigt und dazu alle Nachbarn eingeladen. Ich komme aus Vila Pavão, einer kleinen Stadt in Brasilien, wo viele Menschen noch bis heute pommersch sprechen und evangelisch sind. Bis heute fasziniert mich der Beruf der Pfarrerin. Ich liebe es, mit Menschen aller Altersgruppen „unterwegs" zu sein. Und niemand schreibt mir vor, wie ich selbst sein soll. Ich bin, wie ich bin, und das trage ich in meinen Beruf hinein. Die evangelische Kirche ist eine Institution, die nicht nur auf sich selbst schaut, sondern mit Verantwortung in die Welt blickt, und ich bin stolz, ein Teil davon zu sein.

„Ich liebe es, mit Menschen aller Altersgruppen ‚unterwegs' zu sein"

Ediana Kumpfmüller, 35, Lehrvikarin in Schärding und Ried

Rahel Hahn, 42, Lehrvikarin in Wien-Döbling

gen. Mindestens acht Stunden pro Woche verbringen Pfarrer in der Schule und unterrichten evangelische Religion. Trauer- und Tauf-, Trau- und Seelsorgegespräche gehören ebenso zum Job wie die Organisation von Veranstaltungen und Reisen, Konfirmandenunterricht, das Managen der Pfarrkanzlei und natürlich die Vorbereitung der Gottesdienste. Mit bis zu 70 Wochenstunden beziffern Pfarrer ihre Arbeitszeit.

Für Rahel ist es das wert. Ihr Weg führt oft direkt von der Schule zum Friedhof, wo sie nicht nur Verstorbene beerdigt, sondern vor allem Angehörigen Trost und Halt gibt. Und da sind sie wieder, diese Fragen von Leid, Sterben und Tod, die die Medizinerin in den Pfarrberuf gebracht haben.

Aber nicht nur diese Fragen, sondern auch die intimen Momente von Liebe und Glück, die sie mit fremden Menschen teilen darf, sind es, die diesen Beruf für sie bis heute so besonders machen. Immer dann, wenn Paare ihr im Traugespräch Einblicke in ihre ganz persönlichen Liebesgeschichten geben. Wenn die Großeltern Tränen in den Augen haben, sobald Rahel den Bund für das Leben segnet, oder wenn junge Eltern ihr im Taufgespräch von dem Moment erzählen, als sie ihr Baby zum ersten Mal in den Armen hielten.

„Schönster Job der Welt“

Auch für Oberkirchenrätin Bachler ist der Beruf der Pfarrerin genau wegen solcher Erfahrungen „der schönste der Welt“. „Pfarrer haben das Privileg, Menschen in allen Situationen des Lebens zu begleiten und Hoffnung zu geben. Sie ermutigen, trösten, stärken und begleiten. Sie beten am Krankenbett, singen mit der Seniorenrunde, beantworten die Lebensfragen der Schüler und segnen Menschen. Sie sind ganz bei Gott und ganz bei den Menschen und wissen, aus welcher Kraft sie leben. Sie sind Botschafter des Evangeliums, Übersetzer der frohen Botschaft in Fragen der Gegenwart.“

„Humor und Glaube gehören für mich eng zusammen“

Johannes M. Modeß, 31, Lehrvikar in Krems/Donau

Humor und Glaube gehören für mich eng zusammen. Beide haben es mir auch in Krisen immer wieder ermöglicht, mich selbst nicht so wichtig zu nehmen – diese befreiende Erfahrung möchte ich weitergeben. Als Kabarettist auf der Bühne und als Pfarrer im direkten Gespräch mit den Menschen. Das Material, mit dem ich es dabei täglich zu tun habe, reizt mich seit meiner Kindheit: die Sprache. Es ist eine unglaubliche Herausforderung, in Worte zu fassen und öffentlich auszusprechen, was Trauernde, Verzweifelte, junge Eltern und verliebte Paare bewegt. Das sehe ich als meine Hauptaufgabe: Gottes Trost, die Gelassenheit, die Gott schenkt, Gottes Lebensfreude, Gottes Aufrütteln und Gottes geteiltes Leid so zu formulieren, dass es bei konkreten Menschen ankommt. Wenn das gelingt, dann erlebe ich meine Arbeit als extrem sinnvoll.

„Ich möchte am Leben der Menschen teilhaben und Teil ihres Lebens sein“

Julia Schnizlein, 39, Lehrvikarin in Wien-Währing

Schon als Journalistin bei der APA und später bei News war es mir wichtig, Missstände aufzuzeigen und jenen eine Stimme zu geben, die sonst nicht gehört werden. Irgendwann genügte es mir nicht mehr, das, was ich sah, nur zu beschreiben, um dann unmittelbar zum nächsten Thema überzugehen. Ohne Bezug zum Großen und Ganzen. Und die Sehnsucht wuchs, nach einer Welt jenseits von Schnelllebigkeit und zeitbedingter Oberflächlichkeit. Ich möchte tatsächlich am Leben der Menschen teilhaben und Teil ihres Lebens sein. Ich möchte Halt geben, Trost spenden und Werte vermitteln. Und ich möchte mich auch selbst weiterentwickeln. Die evangelische Kirche ist für mich ein Ort, an dem man über sich hinauswachsen kann, ohne sich um sich selbst zu drehen. Ein Ort, an dem man frei ist und nur einem Rechenschaft schuldet – Gott.

„OÖNachrichten“ vom 27.10.2017, S. 33

Das Stück gibt es morgen ab 19.30 Uhr im Stadttheater zu sehen.

Morgen ab 19.30 Uhr in Klagenfurt

Das Stadttheater bringt Luther auf die Bühne

Klagenfurt. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, soll Martin Luther vor den größten Autoritäten seiner Zeit, dem Kaiser und dem Papst, gesagt haben. Für welche Überzeugungen stehen wir noch ein? Cesare Lievi geht mit vier deutsch- und vier italienischsprachigen Schauspielern in zwölf szenischen Fragmenten auf eine theatralische Suche. Das Stück ist schon morgen ab 19.30 Uhr im Stadttheater in Klagenfurt zu sehen.

„OÖ Nachrichten“ vom 27.10.2017, S. 33

REFORMATION

Evangelische Feiern

BRAUNAU. Zum 500. Jubiläum der 95 Thesen und des Beginns der Reformation feiert die Evangelische Pfarrgemeinde Braunau Gottesdienste: Am Sonntag, 29. Oktober, gibt es um 10 Uhr in Mauerkirchen einen Ökumenischen Gottesdienst mit Dechant Gert Smetanig, Pfarrer Jan Lange (Bild) und Chor; anschließend gemütliches Frühstück im VAZ Mauerkirchen. Am Dienstag, 31. Oktober, folgt um 18 Uhr in Braunau ein gemeinsamer Gottesdienst Braunau-Simbach mit Viktor Meißner und Jan Lange: Start um 17.30 Uhr mit einer Prozession vom Aenus zur Dankbarkeitskirche.

Foto: privat

„Kleine Zeitung“ vom 28.10.2017, S. 24

Reformation im Fernsehen

Morgiger Gottesdienst wird live übertragen.

Anlässlich des Reformationstages am 31. Oktober wird der morgige Sonntagsgottesdienst aus der evangelischen Kirche Schladming live von 9.30 bis 10.30 Uhr auf ORF 2 übertragen. Geleitet wird die Liturgie von Pfarrer Gerhard Krömer, Bischof Michael Bünker hält die Predigt. Schladming zählt zu jenen österreichischen Orten, in denen der Anteil an Protestanten besonders groß ist.

Die evangelische Kirche gedenkt dieses Jahr der 95 Thesen, mit denen Martin Luther vor 500 Jahren die Reformation auslöste.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 249 vom 27.10.2017, S. 11

Von der schwierigen Geburt der Reformation

Wie ein neuer Luther-Film mit vielen Fakten künstlerisch ziemlich freizügig umgeht.

WILFRIED GELDNER

SALZBURG. Noch ein Luther-Film – gefühlt der 20. zu diesem Thema. Unvergessen natürlich, wie sich im Jahr 2003 Joseph Fiennes redlich mühte, die Vita des Reformators auf die Leinwand zu bringen. Doch wieder einmal bemängelten Kritiker, es habe eine rechte Story, ein roter Faden gefehlt. Alles sei zu sehr am Abhaken der Fakten hängen geblieben. Erweckung, Thesenanschlag, Reichstag zu Worms, Wirken auf der Wartburg und so fort. Jetzt wird die Causa in einem neuen Film mit Maximilian Brückner in der Hauptrolle ganz anders, von den Rändern her erzählt. Denn: Luther war nicht allein, und die brennende Frage war: Reformation oder Revolution?

Das sind die griffigen Thesen des Luther-Films „Zwischen Himmel und Hölle“, der zwischen den Jahren des Thesenanschlags von 1517 und der blutigen Niederschlagung des Bauernkriegs 1525 spielt und nun als einer der zentralen Beiträge zum Luther-Jahr ausgestrahlt wird.

Glaubt man dem Film, der mit vielen Fakten künstlerisch freizügig umgeht, um zum Kern seiner Thesen vorzustoßen, dann war Luther nicht nur indirekt an der grausamen Niederschlagung des Bauernkriegs beteiligt, sondern befeuerte sie geradezu. Merkwürdig ausführlich wird der Aufständler und anfängliche Reformator Thomas Müntzer, allgemein immer noch als „Wiedertäufer“ bekannt, auf den Schild gehoben. Jan Krauter spielt ihn, und man hört zu Beginn seine einführende Stimme aus dem Off.

Als Wanderprediger tingelt er mit seinem Mönchslehrling (Maximilian Ehrenreich), um ausgerechnet in jenem Kloster anzudocken, von dem aus der Ablasshandel und damit die Geldschneiderei der Kirche die ärgsten Blüten trieb.

Armin Rohde macht in einer drastischen Szene den After-Tetzel, wenn „das Geld im Kasten klingt“. Doch er ist ein feister Schreckensmann unter Feuer und Dampf. Der Mann gibt mehr als nur eine Ahnung davon ab, wie finster die Zeiten damals waren.

Überhaupt geht es nicht zimperlich zu in diesem angemessen düsteren Film, der offensichtlich mehr als nur Begleitmaterial zum Konfirmandenunterricht sein will. Weniger stark prägen sich die Szenen zwischen dem mächtigen Geldgeber Fugger (Peter Lerchbaumer) und seinem Schuldner ein, dem zum Kurfürsten ernannten Erzbischof (Joachim Król). Der geistliche Herr will später Martin Luther auf dem Reichstag in Worms dazu bringen, seinen Thesen abzuschwören.

Król macht aus der Rolle einen wahren Advocatus Diaboli, einen gefährlichen Inquisitor, der Luthers Ächtung durch den Reichstag erreicht. Maximilian Brückner gibt dem Reformator aber Kraft und Frische. Man glaubt ihm die Gedanken von Freiheit, Gottesfurcht und -liebe, die er unter die Leute bringt.

Entstanden ist ein breites Gemälde, an kargen Schauplätzen geschickt in Szene gesetzt. Aber im Dienste der Idee bleibt häufig das Erzählerische, bleibt zu häufig die Spannung auf der Strecke. SN-tsch

Zwischen Himmel und Hölle, am kommenden Montag, 30. 10., ab 20.15 Uhr in ORF 2 und im ZDF.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 27.10.2017, S. 6

Schwaz ist 100. Reformationsstadt Europas

Schwaz – Was verbindet Schwaz mit Berlin, Venedig, Wien, Emden, La Rochelle und vielen weiteren bedeutenden Städten? Alle zählen zum Kreis der Reformationsstädte Europas. Wobei Schwaz die einzige Stadt in Westösterreich ist, die seit Mittwochabend diesen Status genießt. Die damit verbundene Urkunde überreichte Michael Bünker, Bischof der Evangelischen Kirche Österreichs und Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Er erinnerte an den „gesamteuropäischen Aufbruch“, den die von Martin Luther vor 500 Jahren eingeleitete Reformation ausgelöst habe, weil sie „alle gesellschaftlichen Bereiche beeinflusst hat“. „Inzwischen ist Europa der Kontinent der Religionsfreiheit“, betonte er in seiner Festrede.

Die Berechtigung, dass Schwaz Reformationsstadt ist, belegt auch der jüngste Band der Reihe „Schwazer Kostbarkeiten“, der an diesem Festabend präsentiert wurde. Die beiden Autoren Peter Hörhager und Uli Jung belegen in dem 140 Seiten starken Büchlein, dass es keinen Ort in Tirol gibt, der mehr direkte und indirekte Bezüge zur Reformation hat als Schwaz. Wobei es vor allem die vielen tausend Knappen waren, die im 16. Jahrhundert im Schwazer Bergwerk tätig waren und aus ihrer Heimat (vor allem Sachsen) „lutherische“ Gedanken und Schriften ins Tirolische importierten. *(TT)*

Vize-BM Rudi Bauer, Superintendent Olivier Dantine, Bischof Michael Bünker, BM Hans Lintner, GR Iris Mailer-Schrey, Hermann Weratschnig.

Die Buchautoren Peter Hörhager (l.) und Uli Jung mit Pfarrer Martin Müller und Recken des Frundsbergfähnleins. Fotos: Hörhager, Troger

„Kleine Zeitung“ vom 29.10.2017, S. 44

Fest zum Abschluss des Reformationsjubiläums

500 Jahre Reformation. Zum Abschluss laden die Bischöfe Michael Bünker und Alois Schwarz zum Festgottesdienst und Festakt mit Aufführung der Reformationssymphonie von Mendelsohn-Bartholdy. APA/KAHNERT

Villach. Congress Center. 31. 10., 15 bis 21 Uhr. www.evang-kaernten.at

„Kleine Zeitung“ vom 28.10.2017, S. 6

QUERGEDACHT

Egyd Gstättner
über die schöpferischen Kräfte an der Peripherie

Martin Luther – der Mensch ohne Herbst

Thomas Manns letzter Werkplan, zu dessen Ausführung er nicht mehr gekommen ist, hieß: „Luthers Hochzeit“. Bei der Gestaltung des Luther-Stoffs fasste er die Lustspielform ins Auge.

Die Recherchen dazu reichten lange zurück. Schon am 29. 3. 1942 notierte Thomas Mann in sein Tagebuch: „Wieder in der Kulturgeschichte über Luther, Winckelmann, Goethe, Schiller (...), reizvoll.“ Es handelte sich dabei um den ersten Band der Kulturgeschichte der Neuzeit von Egon Friedell, was mich ein wenig stolz macht, denn der ist ja der „Held“ meines neuen Romans. Luther wird bei Friedell im 6. Kapitel der KDNl „Die deutsche Religion“ behandelt.

> Es ist fast immer die Peripherie, die die bedeutenden geistigen Umwälzungen inauguriert.

Die reformatorischen Leistungen Luthers kann man als bekannt voraussetzen. Für uns hier an der Peripherie aber ist anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums eine Stelle in Friedells Kulturgeschichte interessant, in der es heißt: „Dass diese große Bewegung nicht von dem gelehrten Paris, dem glänzenden Rom oder dem weltbeherrschenden Madrid ihren Ausgang nahm, sondern von der armseligen, eben erst gegründeten Universität Wittenberg, beruht auf der sonderbaren historischen Tatsache, dass es fast immer die Peripherie ist, die die neuen schöpferischen Kräfte entbindet und die bedeutenden geistigen Umwälzungen inauguriert. Auch das Christentum ist in einer verachteten kleinen Provinz des römischen Weltreichs geboren worden...“ – Das bedeutet: Auch aus uns hier kann noch etwas werden! Früh ergriff Luther Lebensüberdruss, und schon als 47-Jähriger, 16 Jahre vor seinem Tod, lamentierte er: „Fürwahr, ich glaube, dass mein Leben bald zu Ende geht.“ Friedell nannte ihn einen „Menschen ohne Herbst“. Lustspielstoff ist das keiner.

„Kleine Zeitung“ vom 29.10.2017, S. 36

Alte Tradition und neue Lieder

500 Jahre Reformation wird heute im Amthof gefeiert.

Das Reformationsjubiläumsjahr 2017 war mit vielen ökumenisch organisierten Veranstaltungen ausgefüllt. In Waiern soll im Rahmen des alljährlichen Reformationsgottesdienstes im Amthof noch ein besonderer Schwerpunkt gesetzt werden: Erneuerung des Glaubens durch das Lied und seine Botschaft. Im Rahmen eines Kompositionsprojektes wurden aktuelle Texte geschrieben, von namhaften Komponisten vertont und durch professionelle Künstler zur Aufführung gebracht.

Im Rahmen eines Familiengottesdienstes mit dem Thema „Neuer Glaube – neues Lied“ bringen Johanna von der Deken (Gesang) und Fabio Accurso (Laute) die neu komponierten Lieder zu Gehör. Den Gottesdienst feiert Pfarrer Martin Müller mit der Gemeinde heute um 9.30 Uhr.

Im Anschluss gibt es Kirchenkaffee und Raum für Begegnung und Gespräch.

„Kronen Zeitung“ vom 29.10.2017, S. 58

Reformation bewegt

Übermorgen, am 31. Oktober, ist ein denkwürdiger Tag: Genau vor 500 Jahren veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen. Viele haben im Religionsunterricht noch gelernt, dass am Vorabend von Allerheiligen im Jahr 1517 der Mönch und Professor Martin Luther seine 95 Thesen mit wuchtigen Hammerschlägen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg nagelte. Diese Geschichte klingt gut, ist aber historisch umstritten. Dennoch zeigt sie, dass die Reformation von Beginn an Menschen bewegt hat.

Besonders bewegte die zuerst rein theologische Diskussion über eine neue Sicht des Menschen. Sie beruht auf der Erkenntnis, dass der Mensch von Gott durch Jesus Christus, durch die Gnade und durch den Glauben eine unbedingte Anerkennung bekommt, die nicht abhängig ist von seinen Leistungen.

Die Reformation hat sich – von Wittenberg ausgehend – rasch ausgebreitet und wurde zur „Weltbürgerin“. Nach Negativerfahrungen zwischen der evangelischen und katholischen Kirche in der Zeit der Gegenreformation und danach, steht das Jubiläumsjahr 2017 besonders im Zeichen der Ökumene.

Auf dem Weg beider Kirchen zueinander wurden große Fortschritte gemacht: „Dankbar blicken wir auf die Ergebnisse der zahlreichen ökumenischen Dialoge, das mittlerweile selbstverständliche Miteinander evangelischer und katholischer Christinnen und Christen in Gemeinden und Familien und auf die vielen Möglichkeiten, gemeinsam unseren christlichen Glauben zu feiern, ihn in der Welt zu bezeugen und damit den Menschen zu dienen“, meint Michael Bünker, der Bischof der Evangelischen Kirche A.B.

Wie bewegt die Reformation unser heutiges Leben? Für die Bereiche Menschenrechte, Bildung, Sprache, Freiheit und Verantwortung kamen die Anstöße maßgeblich aus der Reformation. Sie ist Mutmacherin für Aufbruch und Neubeginn und zudem Wächterin für die Menschenrechte. Auch in der Musik hat Martin Luther wichtige Beiträge geleistet.

Wenn die evangelischen Christinnen und Christen am 31. Oktober den 500. Jahrestag der Veröffentlichung der 95 Thesen feiern, wird in den Gottesdiensten ein bestimmtes Lied nicht fehlen: „Ein feste Burg ist unser Gott“, für manche ist es so etwas wie die evangelische Hymne.

Doch dieses Lied ist keine lutherische Internationale und kein heldenhaftes Bekennerlied, das mit dem Brustton der Überzeugung gesungen wird. Es ist ein Trost- und Vertrauenslied, das Luther aus der schmerzhaften Erfahrung der Verfolgung seiner Mitstreiter im Glauben gedichtet hat.

So wie Kinder sich immer wieder vergewissern, dass ihre Eltern da sind, so vergewissern sich die Sänger und Sängerinnen des Liedes, dass Gott bei ihnen ist: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Die Reformation bewegt uns auch heute noch und wir sind gewiss, dass Gott uns dabei begleitet.

„Kleine Zeitung“ vom 29.10.2017, S. 75

Programmschwerpunkt

Am Dienstag widmet sich eine „ZiB 2 History“ um 22.25 Uhr in ORF 2 dem Jubiläum der Reformation. Direkt im Anschluss folgt die Doku „Martin Luther – Ein Mönch gegen Höllengeschäfte“.

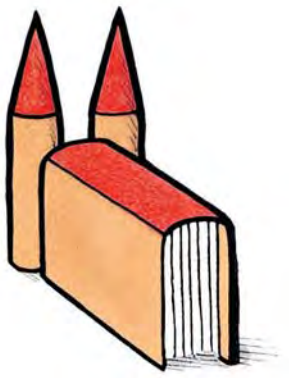
„Wiener Zeitung“ Nr. 210 vom 28.10.2017, S. 42

Luther für Laien

(sch) Das Luther-Buch des deutschen Journalisten Christian Nürnberger ist in einem evangelischen Jugendbuch-Verlag erschienen, richtet sich also vor allem an junge Menschen - das unterstreichen auch die farbenfrohen Illustrationen von Irmela Schautz. Dennoch ist diese gute, allgemein verständliche Einführung, die monatelang auf der „Spiegel“-Bestsellerliste stand, auch älteren Lesern jeglicher Konfession zu empfehlen.

Nürnberger hat sich den begnadeten Volksprediger Luther auch als stilistisches Vorbild gewählt. Einfach, aber nicht einfältig erzählt er Martin Luthers Leben, wobei er sorgsam zwischen liebgewonnenen Legenden und gesicherten Fakten unterscheidet. Das Kapitel über Luthers Gattin, Katharina von Bora, stammt von Nürnbergers Ehefrau, Petra Gerster. Die renommierte Fernsehjournalistin beschreibt das Leben der ersten evangelischen Pfarrersfrau mit unverkennbarer Sympathie.

Über das Biographische hinaus erklärt das Buch auch die theologische Bedeutung der Reformation. Nürnberger, der Luthers fragwürdige Züge nicht verschweigt, ist ein überzeugter Protestant, der von sich und seinesgleichen sagt: „Moderne Protestanten haben sich längst von Luther emanzipiert und genau darin, dass sie ihrem herrischen Lehrmeister, wo es nötig ist, selbstbewusst widersprechen, erweisen sie sich als wahrhaft lutherisch, denn wahrhaft lutherisch ist es nun mal, keinen Papst zu akzeptieren, auch keinen evangelischen.“



Cartoon: Pokornig

Christian Nürnberger / Petra Gerster
Der rebellische Mönch, die entlaufene Nonne und der größte Bestseller aller Zeiten
Martin Luther. Gabriel Verlag, Stuttgart 2017, 208 Seiten, 14,99 Euro.

„Wir sind viel zu **lau und bequem** geworden“

INTERVIEW. Der evangelische Superintendent Manfred Sauer über Austrittszahlen und was vom Schwung des Jubiläumsjahres 500 Jahre Reformation bleiben kann.

Von Andrea Bergmann

Manfred Sauer ist seit 2002 Superintendent der Diözese Kärnten-Osttirol HÖHER

Ein Blick zurück auf das Jubiläum „500 Jahre Reformation“: Gibt es ein ganz konkretes Bild, Wort, das Sie für sich symbolisch für dieses Jubiläumsjahr abspeichern?

MANFRED SAUER: Es ist das letzte Bild aus dem Theaterstück „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders“ von Cesare Lievi: Eine Welt, die kontaminiert ist, ob durch Verstrahlung oder Ideologien, – beängstigend –, und darin die Suche nach einem Wort, das ermutigt, die Umkehr ermöglicht oder einen neuen Ausblick gibt. Es ist das, was wir auch in unserer heutigen stark von Bildern geprägten Zeit brauchen: Ein kräftigendes, vielleicht aufwühlendes Wort, das Klarheit und Erkenntnis bringt.

Was hat das Reformationsjubiläum bei Ihnen persönlich bewegt? Was haben Sie neu entdeckt?

Ich habe mich wieder näher mit der Person Martin Luther beschäftigt, habe einige Biografien gelesen. Den Vater-Sohn-Konflikt und dass Luthers Gang ins Kloster ein emanzipatorischer Akt war, das habe ich in der Vergangenheit nicht so sehr gesehen.

Sie reflektierten auch Ihr eigenes Vater-Sein?

Ja. Das Akzeptieren, dass die Kinder ihren eigenständigen Weg gehen und man froh sein kann, wenn sie ihren Weg finden, auch wenn es nicht den Wunschvorstellungen der Eltern entspricht.

Was hat dieses Jahr in den evangelischen Pfarrgemeinden Kärntens und Osttirols bewirkt?

Da war der Blick zurück, die Auseinandersetzung mit der Geschichte. Aber immer auch die selbstkritische Frage: Wo ist in unserer Kirche heute Reformbedarf?

Welche Antworten gibt es? Welche Veränderungen sind notwendig?

Die revolutionär neuen Antworten gibt es nicht. Bekanntes wurde unterstrichen: Etwa unsere Sprache und ob es uns gelingt, mit unserer Liturgie, unseren Gebeten, Predigten, Feiern, Menschen unterschiedlicher Generationen und speziell jüngere Leute anzusprechen. Neue Gottesdienstformen mit thematischen Schwerpunkten und veränderte Gottesdienstzeiten werden bereits ausprobiert.

Wurde die evangelische Kirche in diesem Jahr des Rampenlichtes selbstbewusster?

Wir haben in den Gremien bereits hinterfragt: Was passiert, wenn die große Aufmerksamkeit wieder weg ist? Es hat uns gutgetan, dass Reformation, Geschichte und Gegenwart so große Aufmerksamkeit erhalten haben. Das tut dem Selbstbewusstsein gut.

Wie kann man diesen Schwung jetzt mitnehmen?

Interessant wird es sein, wie sich das etwa auf die Kirchenaustrittszahlen auswirkt. Ob Leuten, die schon auf Distanz zur Kirche waren, ihr Evangelisch-Sein wieder bewusster wurde? Wir haben im April 2018 Gemeindevertreterwahlen (ähnlich den Pfarrgemeinderatswahlen in der katholischen Kirche, Anm.). Es ist nicht leicht, Frauen und Männer zu finden, die bereit sind, sich für sechs Jahre einzubringen. Wäre schön, wenn jetzt viele sagen: Kirche ist spannend. Ich bin bereit, mich einzubringen.

Haben Jubiläen mit Glaubens- und historischen Inhalten in Zeiten von Events und Action noch Zugkraft?

Es gab sehr viele Vorträge, den Versuch der intellektuellen Auseinandersetzung. Ich war zu Vorträgen in vielen verschiedenen Vereinen unterwegs. Beim Fest der Begegnung in Klagenfurt gab es breite Öffentlichkeit. St. Ruprecht hat stark die Ökologie als zentrale Frage der Gegenwart thematisiert.

Zieht Luther noch?

Sehr stark. Faszinierend war der Versuch, dieser Persönlichkeit näher zu kommen, die ihrer Überzeugung gegenüber Papst und Kaiser treu geblieben ist. Da gehören Selbstbewusstsein und Mut dazu. Auf der anderen Seite wurde es aber ebenso angegangen, sich den dunklen Seiten Luthers zu stellen, Stichwort Judentum.

Ein Lehrbeispiel für den Umgang mit herausfordernden Mitmenschen heute?

Ja. Und es ist eine wichtige Übung für den Umgang auch mit den eigenen Schattenseiten, seinen Schwächen. Es ist das „semper reformanda“, das immer zu Reformierende: Dass man auf die eigenen dunklen Flecken, schwachen Seiten schaut und daran arbeitet.

Ein Jubiläum kann auch zur Eigenprofilstärkung beitragen: Ist das heute besonders wichtig, da der Islam immer stärker wird?

Wir haben dieses Jubiläum nicht „gegen“ begangen, sondern miteinander, mit ganz starken ökumenischen Seiten. Aus unserer Geschichte wissen wir, wie leidvoll es ist, aufgrund seines Glaubens diskriminiert zu werden, Glauben eingeschränkt leben zu müssen. Das führt dazu, dass man sich aus der Gesellschaft herausnimmt. Der Islam mit den unterschiedlichen Gruppierungen ist eine Herausforderung, der sich die beiden christlichen Kirchen stellen müssen. Es gilt, nicht die Ängste gegenüber jenen zu schüren, die kommen, sondern unser eigenes Profil zu schärfen und zu sagen: Wir können miteinander leben und voneinander lernen.

Stichwort Ökumene: Von Kärnten aus gab es die gemeinsame Romreise von katholischen und evangelischen Christen mit Ihnen und Bischof Alois Schwarz an der Spitze. Was bleibt von dieser Romreise?

Bundespräsident Alexander Van der Bellen hat es zum Abschluss des Reformationsjahres in Wien gesagt: Es ist schön, dass man vom Gegeneinander zur Toleranz, zur Akzeptanz, zum respektvollen Miteinander gekommen ist, und zum sich Mögen. Wir sind uns bei der gemeinsamen Reise näher gekommen. So sind Dinge künftig noch einfacher, harmonischer vorzubereiten und durchzuführen. Inhaltlich bewegt sich vielleicht gesamtkirchlich auch in der Abendmahlfrage etwas.

Wir haben einen Wahlkampf hinter uns und den Landtagswahlkampf vor uns. Da geht es stets um Reformen, die versprochen und angepeilt werden.

Politiker versuchen, mit dem Begriff Reformen Sympathien zu wecken. Man muss sich aber die Inhalte genau anschauen: Ich würde bedauern, wenn mit Reformen künftig das Soziale aus den Augen verloren würde.

Kann man da Ihre Sorge vor einer ÖVP-FPÖ-Bundesregierung heraushören?

Ja. Es ist eine leichte Sorge da. Flucht und Migration waren wahlentscheidende Themen. Mit einer neuen Bundesregierung könnte Österreich ein weiteres Land werden, das die Ungarn-Linie unterstützt. Für Europa wäre es bedenklich, wenn neue Grenzen aufgezogen würden und wir uns abschotten. Das kann nicht die Lösung der Probleme sein.

Das Aufbegehren wie zu Luthers Zeit: Wo fehlt es heute?

Wir hören und lesen täglich, wie viele Menschen an Hunger, Not und Elend sterben. Da sind wir viel zu leise. Wir ändern auch viel zu wenig im Umgang mit Ressourcen. Wir sehen die Dinge, sind aber zu Änderungen nicht bereit. Weil wir viel zu bequem geworden sind.

Hätte Luther 2017 Chancen?

Solche Persönlichkeiten tun jeder Generation gut. Aber sie sind nicht in jeder Generation vorhanden. Unser Christentum ist ein bissl lau geworden. Da eine Persönlichkeit zu haben, die auftritt und uns aufs Fundament zurückführt, „was christum treibet“, das wäre schon gut. Und wenn Leute annehmen können, dass uns der Glaube stärkt.

MANFRED SAUER

Fest zum Abschluss

Am Reformationstag, 31. Oktober, endet in Kärnten das Reformations-Jubiläumsjahr mit einem großen Fest im Congress Center Villach.
15 Uhr Festgottesdienst mit Bischof Michael Bünker.
18 Uhr Festakt, danach Festkonzert mit Aufführung der Reformationssymphonie.
Interessierte sind herzlich willkommen, die Veranstaltung ist ökumenisch offen.

„Kleine Zeitung“ vom 29.10.2017, S. 6–7

„Wir haben noch keine gute Sprache gefunden“

INTERVIEW. Der evangelische Superintendent Hermann Miklas über Mitgliederschwund, die gesellschaftspolitische Rolle der Kirchen und 500 Jahre Reformation.

Von Monika Schachner

Wir schreiben Ende Oktober. Das Jubiläum „500 Jahre Reformation“ neigt sich dem Ende zu. Wenn Sie es mit einem Wort beschreiben müssten, welches wäre das?
HERMANN MIKLAS: Spektakulär.

Warum?
Es hat all unsere Erwartungen übertroffen: Es gab unwahrscheinlich viele Veranstaltungen und das Interesse war enorm. Egal, ob das Ausstellungen und Vorträge waren, das Reformationskabarett oder die Großveranstaltungen im Juni bei uns in Graz auf dem Mariahilferplatz oder im September auf dem Wiener Rathausplatz mit 18.000 Teilnehmern.

Welche Menschen kamen da?
Natürlich muss ein Grundmaß an religiösem Interesse da sein. Es waren aber auch Menschen, die sonst mit Kirche nicht besonders viel am Hut haben.

Welche innerkirchlichen Ziele haben Sie sich gesetzt?
Uns war Nachhaltigkeit wichtig, beispielsweise durch Glaubenskurse in den Gemeinden, wobei es auch dort unzählige Teilnehmer gegeben hat, die nicht jeden Sonntag in die Kirche kommen.

Auch gemeinsam mit der katholischen Kirche gab es viele Veranstaltungen. Wie tief ist diese Verbindung?
Diese gelebte Ökumene ist nicht erst 2017 gewachsen, dieses Jahr ist sie nur besonders spürbar geworden. Und zwar auf allen Ebenen: als Papst Franziskus am Reformationstag 2016 die lutherische Erzbischöfin von Schweden umarmte, auf Österreich-Ebene und natürlich auch in der Steiermark.

Fürchten Sie kein Verwaschen der Positionen?
Natürlich ist es eine Gratwanderung zwischen eigenem Profil zeigen und den Weg gemeinsam gehen. Aber ich sehe es sehr wohl so, dass es zum Glück viele Dinge gibt, bei denen wir ähnlich denken. Wir berufen uns ja auf dieselben Wurzeln. In einigen Punkten gibt es jedoch markante Unterschiede, etwa in Fragen der Bioethik.

Mit einem haben aber alle Konfessionen zu kämpfen: Immer weniger Menschen fühlen sich an die Institution Kirche gebunden.
Dieses Phänomen ist nicht auf die Kirchen beschränkt, Parteien und Gewerkschaften geht es genauso. Hinzukommt, dass wir noch keine wirklich gute Sprache für das 21. Jahrhundert gefunden haben. Oder wie Luther sagen würde: Dass wir den Menschen zu wenig aufs Maul schauen – ohne ihnen nach dem Mund zu reden. Der dritte Punkt trifft die evangelische Kirche besonders: Wir haben uns immer als moderne Kirche gesehen. Doch nun leben wir im Zeitalter der Postmoderne. Wir haben zwar ein ausgefeiltes Kirchenrecht und Demokratie bis ins kleinste Detail – all das, was die 68er-Generation zum Jubeln bringt. Doch die ist jetzt im Pensionsalter. Wir müssen also unsere Strukturen verschlanken, etwa unsere Funktionsperioden verkürzen. Viele Menschen sagen: Drei Monate engagiere ich mich gerne in einem Projekt, aber sechs Jahre, nein.

Haben Sie da internationale Vorbilder?
Die anglikanische Kirche ist derzeit die innovativste, zumindest in den Großstädten. Bei unserem Besuch in England haben wir eine Pfarrerin getroffen, die jeden Samstagabend Gottesdienst in einer Turnhalle feiert. Es beginnt mit Pizza und Burger und die Kinder können sich zuerst an den Kletterwänden austoben. Später feiern alle gemeinsam Gottesdienst. Oder zwei junge Pfarrer, die in einem Viertel, das gerade neu entsteht, nur dafür freigestellt sind, Menschen beim Einziehen und Auspacken zu helfen und so in Kontakt mit ihnen zu kommen.

Passen diese Vorbilder auch für die Steiermark?
Sicher nicht 1:1. Aber als evangelische Kirche Steiermark beschäftigen wir uns derzeit mit

HERMANN MIKLAS

Der gebürtige Grazer ist seit 1999 Superintendent der Evangelischen Kirche A. B. Steiermark und Vorsitzender des Ökumenischen Forums christlicher Kirchen in der Steiermark

der Frage: Welche Menschen aus welchen Milieus leben in dieser oder jener Gemeinde und was braucht es, um Kirche als etwas Wichtiges zu erleben?

Wie groß ist der gesellschaftspolitische Einfluss der Kirchen heute noch?
Da hat sich vieles verändert. Doch Bundespräsident Van der Bellen hat beispielsweise erst diese Woche beim Festakt „500 Jahre Reformation“ gesagt: „Wir hätten das Jahr 2015 ohne Caritas und Diakonie so nicht geschafft.“ Andere Stimmen sagen vielleicht: „Ohne euch hätten wir das ganze Schlamassel nicht.“ Jedenfalls werden Kirchen auch heute noch wahrgenommen. Dieser gemeinsame Einsatz für die Menschen könnte übrigens auch für die Politik Modellcharakter haben. Und was das Zugehen auf andere Religionen betrifft, so halte ich das für einen ganz wichtigen Baustein in Sachen Integration.

Zu welchen islamischen Vertretern haben Sie Kontakt?
In erster Linie zu dialogbereiten. Das stärkt auch ihre Stellung in der eigenen Community. Das Gespräch mit Fundamentalisten ist hingegen schwierig, das gelingt höchstens im Einzelgespräch.

Bei den Wahlen war Angst ein zentrales Motiv.
Die Menschen haben ein verständliches Bedürfnis nach Sicherheit. Ich finde es trotzdem schade, dass dieses Thema dominiert hat. Es gäbe viele andere: den Klimaschutz oder das Aufgehen der Schere zwischen Arm und Reich.

Gerade ärmere Menschen fürchten, dass nun für sie nichts mehr bleibt.
Das kann ich begreifen. Wir, Bischof Wilhelm Krautwaschl und ich, haben aber immer wieder gesagt: Das Bedürfnis nach Sicherheit ist berechtigt, die Politik ist gerufen, dem ein Stück weit Rechnung zu tragen. Aber 100-prozentige Sicherheit gibt es nicht. Wir Kirchen wollen vielmehr Mut machen, sich nicht zu sehr von Angst leiten zu lassen, sondern durch Zuversicht auch wieder neue, positive Energien freizusetzen.

Warum ist diese Botschaft bei den Menschen nicht angekommen?
Vielleicht waren wir zu leise.

Das evangelische Leitmotto lautet: „Freiheit und Verantwortung“. Man hat derzeit jedoch das Gefühl, dass sich einige wieder den starken Mann wünschen. Wie passt das zusammen?
Ich habe mir diese Frage selbst auch schon gestellt: Sind Menschen in unserer so komplex gewordenen Welt womöglich mit der Freiheit und Eigenverantwortung des evangelischen Glaubens überfordert? Dass einige so frei sind, mit ihrem Denken zu völlig anderen Ergebnissen zu kommen als ich, das muss ich aushalten. Wirklich skeptisch stimmt mich jedoch, dass sich viele nur noch mit Medien umgeben, die ihre eigene Meinung bestärken. Damit wird die Welt für sie zwar überschaubarer, aber Teilaspekte geben immer nur die halbe Wahrheit wieder. Wirkliche Freiheit heißt für mich, viele Seiten zu hören und mir dann erst ein Urteil zu bilden. Deswegen gibt es auch immer wieder das Bestreben der Kirchen, unterschiedliche Interessengruppen an einen Tisch zu bringen, damit sie einander zumindest zuhören.

Gibt es zu einzelnen politischen Parteien eine größere Nähe oder zu anderen mehr Distanz?
Als Kirche pflegen wir zu jeder Partei ein möglichst gutes Gesprächsklima – in aller gebotenen Distanz. Bei bestimmten Themen jedoch grenzen wir uns von politischen Meinungen deutlich ab. Wobei wir uns immer für die einsetzen, die unter die Räder kommen. Das ist unser, von Jesus Christus mitgegebener Urauftrag.

Was bleibt von der Reformation?
Die Rückbesinnung auf die Bibel. Und „Freiheit und Verantwortung“ – dieses Schlagwort ist zeitlos.

„Kronen Zeitung“ vom 29.10.2017, S. 20

GASTKOMMENTAR

Freiheit und Verantwortung

Das Reformationsjubiläumsjahr 2017 geht in Kärnten und Osttirol mit einem großen Abschlussfest im Congress Center Villach am 31. Oktober mit Beginn um 15.00 Uhr zu Ende. Es war in vielerlei Hinsicht ein besonderes und außergewöhnliches Jahr.

Martin Luther fasziniert auch nach 500 Jahren die Menschen. Sein mutiges Aufstehen und Aufzeigen von Fehlentwicklungen in der Kirche, sein Reformwille, seine 95 Thesen, seine zahlreichen Schriften, aber besonders seine Bibelübersetzung und schöpferische Sprachkraft inspirieren Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche.

Wir haben versucht, in diesem Jahr nicht nur in die Vergangenheit zu blicken, sondern uns immer wieder der Frage zu stellen: Was hat die Reformation mit uns heute zu tun? Wo ist unsere Kirche reformbedürftig? Was müssen wir ändern? Was müssen wir tun, damit wir die Menschen von heute für die befreiende Botschaft des Evangeliums begeistern?

Nadja Brugger-Isopp, die Gewinnerin des Künstlerwettbewerbs, den die Stadt Villach für das Jubiläumsjahr ausgeschrieben hatte, hat das mit einer Installation unter dem Titel „Ecclesia semper reformanda“ versucht. 22 Metallstäbe, die sechs Meter in den Himmel ragen, bewegen sich dynamisch auf die Kirche zu. Die Stäbe symbolisieren die Verbindung von Himmel und Erde, von Gott und Mensch. Sie nehmen Bezug auf Jakobs Traum von der Himmelsleiter aus Gen.28, wo Engel als Boten auf- und niedersteigen und es zu einer Begegnung zwischen Jakob und Gott kommt. Jakob erkennt, dass er trotz seiner Schuld seinem Vater und seinem Bruder gegenüber Gottes Segen gewiss sein kann. So gestärkt, kann er seinen schweren Weg weitergehen, um dann an das verheißene gute Ende zu gelangen.

Im Kontext des Reformationsjubiläums signalisieren die Stäbe in ihrer Bewegung die dynamische Kraft des Glaubens und die frei werdende Kreativität in den Augenblicken, in denen sich Gott und Mensch begegnen. Gott ermutigt zum aufrechten Gang, zum Stehen und Widerstehen sowie zu einem Leben in Freiheit und Verantwortung. Die unterschiedlichen Schrägen der Stäbe stehen für die unterschiedlichen Herausforderungen des Lebens.

Foto: Evangelische Kirche

Superintendent Manfred Sauer

Ein zweiter Höhepunkt des Jubiläumsjahres war die Uraufführung des Theaterstücks von Cesare Lievi im Stadttheater Klagenfurt mit dem Titel „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Der Titel nimmt Bezug auf den Reichstag zu Worms von 1521, bei dem Luther dem Kaiser Karl V. gegenübergestanden ist und trotz enormen Drucks seiner Überzeugung und seinem Glauben treu geblieben ist. Im Theaterstück wird auch versucht, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen, und Lievi macht das mit 12 szenischen Fragmenten. Das Schlussbild fand ich sehr eindrucksvoll. Es spielt in der Zukunft. Es scheint eine atomare Katastrophe gegeben zu haben. Die Menschen sind in Schutzanzügen. Die Welt ist wüst und leer. Am Boden finden sich die losen Blätter, vermutlich aus Schriften, Büchern, vielleicht auch aus der Bibel. Die Überlebenden sind auf der Suche nach Wörtern und Sätzen. Vielleicht auf der Suche nach heilsamen, ermutigenden und tröstenden Worten. Nach Sätzen, die eine Umkehr und einen Neuanfang möglich machen.

Für Martin Luther waren die Worte der Heiligen Schrift befreiend, ermutigend und wegweisend. Wir sind angenommen und gerecht gemacht allein durch die Gnade, nicht aufgrund unserer Leistungen und Werke. Diese Erkenntnis hat starken Gegenwartsbezug. Die meisten von uns sind zwar nicht mehr, wie Luther, auf der Suche nach dem gnädigen Gott, aber wir sind auf der Suche nach Anerkennung, auf der Suche nach Glück, Geborgenheit und einem erfüllten Leben. Dabei stehen wir oft enorm unter dem Druck einer Leistungsgesellschaft, die auf Erfolg programmiert ist.

Befreiende Botschaft des Evangeliums bedeutet, dass es möglich ist, sich von diesem Druck zu befreien und die Erfahrung zu machen, dass ich wertvoll, wichtig und einmalig bin, weil ich von Gott angenommen und geliebt bin.

Diese Freiheit öffnet den Blick für das Wesentliche. Es ist eine Freiheit die ermutigt, Verantwortung zu übernehmen für das Zusammenleben und für gesellschaftliche Entwicklungen. Solidarität und soziale Gerechtigkeit spielen dabei eine besonders wichtige Rolle.

Wir haben dieses Jubiläum auch in ökumenischer Verbundenheit gefeiert und sind einander besonders durch die gemeinsame Reise nach Rom näher gekommen. Vertrauen ist gewachsen, und wir wissen uns verbunden im Auftrag, den uns Jesus gegeben hat, seine Liebe weiterzugeben und in seinem Geist, uns selber, unsere Kirchen, aber auch die Gesellschaft immer wieder zu reformieren und zu verändern.

Foto: ORF/Hardy Brackmann

Luther schlägt seine 95 Thesen an (aus dem Film „Zwischen Himmel und Hölle“).

„Krone“ vom 28.10.2017, S. 18

Reformation als Aufgabe

Martin Luther wollte keine neue Kirche gründen, als er vor 500 Jahren seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel schrieb und am 31. Oktober 1517 veröffentlichte.

Er schrieb gegen den Handel mit päpstlichen Ablassbriefen an. Der Ablass versprach den Menschen, sie von den Strafen, die ihnen aufgrund ihrer Sünden drohten, freizukaufen. Die Angst vor der Höllenqual war so groß, dass Menschen ihr ganzes Hab und Gut aufgegeben hatten und sich verschuldeten, um Ablassbriefe zu kaufen. Der Handel mit den Briefen war ein großes Geschäft. Die Druckereien, die die Briefe druckten, wurden ebenso reich wie die Händler. Das Geld ging nach Rom für den Bau des Petersdoms. Das erzürnte wieder den Landesfürsten, der es lieber sah, wenn das Geld im Lande blieb, und so Luther unterstützte. Die 95 Thesen verbreiteten sich wie ein Lauffeuer. Die Druckereien lebten nun vom Druck der reformatorischen Schriften. Martin Luther predigte einen gnädigen Gott, der Vertrauen schenkte, vor dem sich niemand mehr fürchten musste. Er wurde mit dem Bann aus Rom belegt. Die evangelische Kirche entstand.

In einer These heißt es: „Dem Armen zu geben ist besser, als Ablass zu kaufen. Denn durch ein Werk der Liebe wächst die Liebe und wird der Mensch besser.“

Martin Luthers Wirken hatte viele Folgen, die er nicht absehen konnte. Das Wachsen der Liebe und die Besserung des Menschen sind aber immer noch bleibende Aufgaben.

„Kronen Zeitung“ vom 29.10.2017, S. 1

500 Jahre nach Luthers Reformation

Salzburg feierte ein großes Fest

BERICHT SEITEN 18/19

Sonntag, 29. Oktober 2017 € 1,20

Kronen Zeitung
UNABHÄNGIG
Salzburg Krone
krone.at Ausgabe Nr. 20.664
Salzburg, Karolingerstraße 36, Redaktion: 05 7060-55 040, Abo: 05 7060-600

Foto: Markus Tschepp

Ansturm auf Tauschbörse

SO FRÜH WIE NOCH NIE machte die AK-Wintertauschbörse im Salzburger Messezentrum Station: 200 Mitarbeiter wie Elena, Miranda und Anna stemmten den Ansturm. SEITE 22/23

Meister Salzburg ist vorerst Leader

SPORT Fußball-Meister Red Bull Salzburg feierte in der Bundesliga gegen Altach einen verdienten 2:0-Heimsieg. Die Mannschaft von Trainer Rose (Bild) löste Sturm vorübergehend an der Tabellenspitze ab.

Foto: Andreas Tröster

ANZEIGE

JUBELTAGE BEI INTERSPORT SCHNEIDER
nur noch bis 4. Nov. 2017
-20%*
auf alle lagernden Artikel
*ausgenommen Aktionen, Skisets, Fahrräder und Gutscheine
5541 Altenmarkt · Tel. 06452/5479 · Fax DW -4 · info@intersport-schneider.at · www.intersport-schneider.at

Park, Friedhöfe und Zoo gesperrt

SALZBURG. Wegen des angekündigten Sturms bleiben in Salzburg heute der Hellbrunner Park sowie der Zoo und die Friedhöfe gesperrt. Extra-Helfer stehen zudem bereit. SEITE 20

Spanien: Ruhe vor dem Sturm

MADRID. In Katalonien herrscht nach der Entlassung der Regionalregierung durch Spaniens Premier Rajoy Ruhe vor dem Sturm. Montag werden sich die Folgen erstmals zeigen. SEITE 6

500 Jahre danach: Salzburg gedenkt Tausende wurden damals vertrieben Ausstellung im Salzburg Museum wurde feierlich eröffnet

Reformation: Luthers Spuren

Salzburgs Geschichte und die Reformation: Viele Schnittpunkte verbinden selbst die katholische Hochburg mit Luthers Wirken. Im 500. Gedenkjahr blickt Salzburg auf einen blinden Fleck – das Leid der Vertriebenen. Erzbischof, Superintendent und Landeshauptmann kamen zur Ausstellungs-Eröffnung ins Museum.

Wussten Sie, dass Johann Staupitz, ein enger Vertrauter Luthers, sogar Abt von St. Peter in Salzburg war? Die Lehren Luthers bahnten sich vor 500 Jahren rasch ihren Weg bis zu uns. Das Land befand sich im Umbruch. „Rechtsstaat, individuelle Menschenwürde: All das hätte nicht dieselbe Ausprägung erfahren“, so Landeshauptmann Wilfried Haslauer bei der Eröffnung in der Neuen Residenz.

In „Reformation500“ gedenkt Salzburg an die vielen Auswirkungen der Reformation: „Zentraler Punkt ist ein begehbarer Kubus“, so Kurator Erich Erker über den Aufbau der Schau. Vor allem die Schnittpunkte mit der Salzburger Geschichte werden ins Blickfeld gerückt. Zeugnisse sind die Gedenktaler – sogenannte Schraubmedaillen, die mehr als zwei Seiten haben – aus dem Hause Spängler.

Unvorstellbar sei für uns Nachfahren das große Leid der 22.000 Vertriebenen, die 1731/32 Salzburg verlassen mussten. Eine Irrfahrt durch Deutschland war die Folge. Eine Gruppe landete sogar in Georgia in den USA. „Unsere Aufgabe ist es heute, den Schmerz wenigstens zu erahnen“, mahnte Erzbischof Franz Lackner in seinen Eröffnungsworten. Die Situation damals war einem Pulverfass ähnlich. „Luther wollte die Spaltung nicht, ihm ging es um Reform“, so der Erzbischof. Und er erzählte auch aus seiner oststeirischen Familiengeschichte: „Als meine Schwester einen Mann zum Heiraten gefunden hatte, war die erste Reaktion: ‚Hoffentlich ist er katholisch.‘ Doch die Mutter habe treffend gemeint: „Beim Glauben nehmen sie (Evangelischen) es ernster.“ In der Gegenwart wird auch in Salzburg ein versöhnliches Miteinander gepflegt.

Die Ausstellung ist bis 4. März 2018 zu sehen.

Sabine Salzmann

Fotos: Franz Neumayr

Im trauten Gespräch: Der evangelische Superintendent für Salzburg und Tirol Olivier Dantine, Erzbischof Franz Lackner

Fotos: Franz Neumayr

Umrahmten das Fest: Die Sänger vom BachWerkVokal Salzburg, Banker Heinrich Spängler und Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf (rechts).

Es gibt Grund genug, um Verzeihung zu bitten. Unsere Aufgabe ist es heute, den Schmerz wenigstens zu erahnen.

Erzbischof Franz Lackner

Großflächige Bilder und Medaillen (zur Verfügung gestellt vom Bankhaus Spängler) erinnern an damals: Landeshauptmann W. Haslauer mit Museumsdirektor M. Hochleitner in der Ausstellung. Die Reformation prägte auch die Salzburger Geschichte wesentlich.

JEDERMANN IN SALZBURG . . .

. . .kann sich gar nicht mehr vorstellen, dass auch hierzulande Krieger Gottes mit gar nicht zaghaften Mitteln für den wahren Glauben kämpften. Nach Martin Luthers 95

Thesen und Terror

Thesen, eine Reformation, für die sich vor allem die darbende Landbevölkerung begeisterte, kam es zur Gegenreform. Gewalt und Terror gegen die Protestanten gipfelten schließlich in deren großer Emigration.

Ähnliches tobt ja bis in die Gegenwart in manchen Krisenherden dieser Erde. Da muss man befreit aufatmen und wohl auch ein Gebet des Dankes dafür sprechen, wenn heute der evangelische Superintendent und der katholische Erzbischof in Eintracht feiern.

„Dem Volk aufs Maul schauen“

Porträt von Martin Luther aus der Werkstatt Lucas Cranachs des Älteren, 1529

Am 31. Oktober 1517, also vor genau 500 Jahren, schlug Martin Luther seine Thesen gegen den Ablass ans Hauptportal der Wittenbergschen Schlosskirche. Aber wussten Sie, dass Luther Begriffe wie „Gewissensbisse“ oder „Lückenbüßer“ geprägt hat? Und auch seine Redewendungen verwenden wir noch heute, wenn wir sagen, jemand sei „ein Buch mit sieben Siegeln“ oder dass wir noch „im Dunkeln tappen“. Aus dem Leben und dem Munde des Reformators.

Martin Luther war nicht wie die üblichen geistlichen Gelehrten seiner Zeit. Er lehnte den Zölibat ab, war verheiratet und verlangte die Auflösung der Klöster. Doch warum wandte er sich vom katholischen Glauben ab? Fest steht, dass Luther für seine Überzeugungen einstand und bis zu seinem Tod am 18. Februar 1546 daran festhielt.

Aus Luder wurde Luther

Das Ehepaar Hans und Margarethe Luder aus dem deutschen Sachsen-Anhalt bekam am 10. November 1483 einen Sohn und nannte ihn Martin. Vater und Mutter waren kirchentreu, jedoch nicht übermäßig fromm. Hans sah seinen Sohn als Juristen, doch Martin wählte stattdessen das Kloster. Es heißt, dass er zum Glauben fand, als er unterwegs von einem Gewitter überrascht wurde und Todesängste ausstand: Dabei soll er zur Heiligen Anna gebetet und ihr gelobt haben, Mönch zu werden, sollte er diese Fahrt überleben. Im Juli 1505 trat er ins Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt ein und wurde zum Strenggläubigen. Nach dem Theologiestudium zog er in die Stadt Wittenberg. Durch den Aufstieg in die Oberschicht änderte Luder seinen niederdeutschen Namen, der soviel wie „Aas“ bedeutete, in die hochdeutsche Form Luther — das „th“ galt als besonders schick.

Die berühmten Thesen

Und schließlich kam es, wie es kommen musste: In seinem Arbeitszimmer im Südturm des Wittenberger Augustinerklosters fand Luther seine Befreiung. Während er in der Bibel las, entdeckte und formulierte er seine vier „sola-Prinzipien“, darunter das der Gerechtigkeit sola gratia (Allein aus Gnade). Seiner Ansicht nach ist Gottes Gerechtigkeit ein reines Gnadengeschenk, das dem Menschen nur durch den Glauben an Jesus gegeben werde und keinerlei Eigenleistung könne dieses erzwingen. Von da an nahm er die Kirche zunehmend kritischer in den Blick und wandte sich schließlich mit seinen 95 Thesen gegen den Ablass, was als „Startschuss“ für die Reformation gilt. Diese fanden großen öffentlichen Widerhall. Luther protestierte darin vor allem gegen die seiner Meinung nach im Ablasswesen zum Ausdruck kommende falsche Bußgesinnung. Ebenso prangerte er an, dass Ablassprediger den Anschein erweckten, für einen Ablassbrief wäre keine Reue notwendig.

Kardinal Albrecht von Mainz zeigte Luther daraufhin in Rom der Häresie an. Luther verbreite eine Lehre, die von der offiziellen Glaubensauffassung abweiche, so der Vorwurf. 1521 wurde Luther exkommuniziert. Der endgültige Bruch hatte stattgefunden. Beim Reichstag zu Worms im gleichen Jahr weigerte Luther sich, zu widerrufen. Hier sprach er die Worte, die später als „hier stehe ich und kann nicht anders“ zusammengefasst zum geflügelten Wort wurden. Der Reichstag verhängte über Luther das vom Kaiser gezeichnete Wormser Edikt: Es verbat den Menschen, ihn zu unterstützen, seine Schriften zu lesen oder ihn zu beherbergen. Luthers Anhänger versteckten ihn jedoch auf der Wartburg, wo er seine Bibelübersetzung begann.

Das Volk liest die Bibel

Die Reichsacht hielt ihn dann auch nicht davon ab, seine Bibelübersetzung unters Volk zu bringen. Wegen der volksnahen Sprache wurden Luther und seine Bibel im deutschsprachigen Raum schnell populär. Bei den katholischen Gelehrten fiel das Werk in Ungnade, denn des Lesens kundige Menschen brauchten nun keinen Geistlichen mehr, sondern konnten selbst die Bibel lesen. Luther übersetzte nicht einfach nur Wort für Wort, sondern ging sehr viel freier mit der Sprache um. Auch nahm er nicht nur den lateinischen Text, der selbst eine Übersetzung darstellt, als Vorbild, sondern orientierte sich an den hebräischen Urtexten.

Reformation im Vormarsch

Luthers Lehren der Reformation breiteten sich rasch so weit aus, dass er in Wittenberg bald seine Ideen umsetzen konnte. In späteren Jahren konzentrierte er sich auf den Aufbau eines evangelischen Gemeindelebens, einschließlich deutschsprachiger Liturgie und Musik, die durch ihn wichtige Impulse erfuhren. Bereits 1525 hatte er die ehemalige Nonne Katharina von Bora geheiratet, die ihm sechs Kinder gebar. Der Reformator starb 1546 in Eisleben.

Die explosive Wirkung der Lehren des wortgewaltigen Augustinermönchs erklärt sich wohl vor allem daraus, dass weltliche Herrscher sie bereitwillig aufgriffen, um sich gegen die Machtansprüche des Papsttums in Stellung zu bringen. Befördert wurde die Reformation zudem durch eine schnelle Verbreitung ihrer Ideen mittels Buchdruck und eine allgemeine Unzufriedenheit in der Bevölkerung gegenüber Missbräuchen in der Kirche. Zu einer Konsolidierung und Verfestigung der Reformation trug die Formulierung des lutherischen Bekenntnisses anlässlich des Reichstags zu Augsburg 1530 („Augsburger Bekenntnis“) bei. Der Augsburger Religionsfrieden 1555 legte dann das Prinzip „cuius regio, eius religio“ (sinngemäß: das Bekenntnis des Fürsten bestimmt das Bekenntnis der Untertanen) fest. Doch erst nach Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 wurde die konfessionelle Spaltung Europas endgültig von allen Seiten als Status quo akzeptiert.

Christina Koppenberger

In Oberösterreich hoch angesehen

Auch in Oberösterreich war Luther hoch angesehen — als Kaiser Maximilian II. 1576 starb, war das Land fast ganz evangelisch geworden. Das Landhaus in Linz beherbergte unter anderem die Evangelische Landschaftsschule, in der auch Johannes Kepler lehrte. Die Säle wurden rund 50 Jahre lang für evangelische Gottesdienste genützt. Heimische Adelige, Beamte und Bürger ließen ihre Söhne in Wittenberg studieren. Die Familien Jöger und Starhemberger, Eisenhändler und Salinenbeamte aus Oberösterreich, unterhielten sogar persönliche Beziehungen zu Luther, die mit wenigen Briefen belegt sind. Doch hierzulande gab es viele Unruhen, unter Ferdinand II. (1578-1637) mussten rund 100.000 Oberösterreicher ihre Heimat wegen ihres Glaubens verlassen. Erst das Toleranzpatent Josephs II. von 1781, das den Evangelischen ihre Religionsausübung erlaube, beruhigte die Lage. Nach 160 Jahren Verbot meldeten sich 10.000 Personen als evangelisch. Der erste öffentliche Gottesdienst wurde im darauffolgenden Jahr vor 4000 Personen abgehalten. Aber erst 1961 erhielten die evangelischen Kirchen die völlige Gleichberechtigung mit der römisch-katholischen Kirche. Heute sind 3,4 Prozent der österreichischen Bevölkerung evangelischen Glaubens, in Oberösterreich rund 50.000 Personen.

„Die Presse“ vom 30.10.2017, S. 23

Ohne Ehrlichkeit hat die Ökumene keine Zukunft

Gastkommentar. Knackpunkt bleibt weiterhin das unterschiedliche Kirchenverständnis.

VON ULRICH H.J. KÖRTNER

Das Reformationsjubiläum neigt sich dem Ende zu. Die evangelischen Kirchen haben in diesem Jahr ein kräftiges Lebenszeichen von sich gegeben. Höhepunkt war das große Fest vor dem Wiener Rathaus am 30. September. Alle, die dabei waren, haben das Event, das 15.000 Menschen oder mehr angelockt hat, als starke Ermutigung für den evangelischen Glauben empfunden.

Auch in ökumenischer Hinsicht gab es ermutigende Signale. Vertreter der Kirchen werden nicht müde, das Verbindende über das Trennende zu stellen.

Aber auch das ist geschehen: Nach 26 Jahren hat sich die Arbeitsgemeinschaft konfessionsverbindender Familien Österreichs aufgelöst. Sie sei, wie in der als Partezettel gestalteten Einladung stand, „aus der Zeit gefallen“. Und weiter: „Die überproportionale Bedeutung des amtskirchlichen Ordnungsdenkens, der Alterungsprozess der Proponenten und das Desinteresse der nachfolgenden Generationen haben ihr Schritt für Schritt die Lebensgrundlage entzogen.“ Deshalb hat man die Arbeitsgemeinschaft feierlich zu Grabe getragen.

Viele Menschen haben im Reformationsjahr ein deutlicheres Zeichen für ökumenische Fortschritte erwartet als symbolische Aktionen oder irgendwelche Versöhnungsgottesdienste. Zumindest in der Frage der konfessionsverbindenden Paare hatten viele gehofft, dass sich etwas bewegen werde.

Wasser im ökumenischen Wein

Doch von der gemeinsamen Teilnahme an der katholischen Messe ist man immer noch weit entfernt. Die vom 2. Vatikanischen Konzil geprägte und begeisterte Generation ist in die Jahre gekommen oder schon verstorben. Und von Kirchenfunktionären und Berufsökumenikern abgesehen interessiert sich eigentlich noch kaum jemand für ökumenische Fragen.

Zuletzt hat der Kölner Erzbischof Kardinal Woelki reichlich Wasser in den ökumenischen Wein gegossen. Zu einer ehrlichen Bilanz der gegenwärtigen ökumenischen Beziehungen gehöre das Eingeständnis, dass in moral- und sozialethischen Fragen zwischen den Kirchen ein zunehmender Dissens bestehe.

Vorwurf Etikettenschwindel

Dem Einheitsmodell der versöhnten Verschiedenheit macht Woelki den Vorwurf des Etikettenschwindels, und in evangelischen Kirchen beobachte er streckenweise eine tief unordentliche Praxis, von den Differenzen in der Ämterlehre ganz zu schweigen.

Ähnlich, wenngleich etwas diplomatischer, äußert sich auch Kurienkardinal Koch, der im Vatikan für die Ökumene zuständig ist. Nach wie vor gebe es keine gemeinsame Vorstellung vom Ziel der Ökumene. Die Formel von der Einheit in versöhnter Verschiedenheit sei aus katholischer Sicht keine Zustandsbeschreibung, wie prominente Vertreter der evangelischen Kirchen meinen, sondern lediglich eine Zielbestimmung.

Der eigentliche Knackpunkt ist das unterschiedliche Kirchenverständnis. Kardinal Woelki spricht mit wünschenswerter Klarheit aus, dass Martin Luther und mit ihm die Reformation das Verhältnis von Christus und der Kirche grundlegend anders bestimmt haben als es die katholische Kirche und die orthodoxen Kirchen bis heute tun. Nach Luther habe ich ein Verhältnis zur Kirche, weil und insofern ich ein Verhältnis zu Christus habe. Katholisch ist es genau umgekehrt. Solange das so bleibt, kann es nach Woelkis Ansicht kein gemeinsames Abendmahl geben.

Als evangelischer Christ bin ich Woelki und Koch dankbar, weil sie klarer sehen also so mancher evangelische Kirchenvertreter. Ohne solche Ehrlichkeit hat die Ökumene keine Zukunft.

Ulrich H.J. Körtner (geboren 1957 in Hameln) ist Ordinariusfür Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien

E-Mails an: **debatte@diepresse.com**

„Die Presse“ vom 30.10.2017, S. 21

Ex-Kunstfälscher Beltracchi malt Luther im Cranach-Stil

Das Auftragswerk zeigt Luthers Mönchsgelübde während eines Gewitters.

Lucas Cranach der Ältere hat von seinem Freund Martin Luther viele Porträts gemalt. Ein Bild davon, wie der künftige Reformator in einem Unwetter kniend gelobt, Mönch zu werden, gibt es aber von ihm nicht. Einer der „erfolgreichsten“ Kunstfälscher der vergangenen Jahrzehnte, der deutsche Maler Wolfgang Beltracchi, hat nun diese „Lücke“ gefüllt, ganz in Cranachs Handschrift (bis hin zu den für den Maler typischen Rehen im Hintergrund).

Jahrelang hatte Beltracchi Bilder im Stil bekannter, vor allem neuerer Maler gemalt und dabei auch anerkannte Experten getäuscht. Nach fast vier Jahren in Haft ist er seit 2015 wieder frei. Mit dem Luther-Bild hat ihn der Unternehmer und Kunstliebhaber Christian Zott beauftragt. Das Bild gehört zu dem Projekt „Kairos. Der richtige Moment“. Beltracchi soll dabei wichtige Momente der Geschichte im Stil der jeweils passenden Künstler malen.

Im Juli 1505, so erzählte Luther später sein Erweckungserlebnis, sei er auf dem Heimweg von seinen Eltern in ein Gewitter geraten. Er sei auf die Knie gefallen und habe die Mutter Marias, die heilige Anna, um Hilfe angefleht und dabei gelobt: „Ich will Mönch werden.“ Hätte Cranach diese Szene malen wollen, hätte Luther sie vermutlich abgelehnt – solche Bilder waren typisch für eben jenen Heiligenkult, den er bekämpfte. Porträts hingegen waren wichtig, um das Anliegen und den Kampf der Reformation voranzutreiben.

Die Cranach-Stiftung plant für nächstes Jahr eine Ausstellung, die sich mit historischen Kopien und Fälschungen sowie der Rezeption Cranachs auseinandersetzt. Dort soll auch Beltracchis Luther-Bild gezeigt werden. „Aus Sicht von Luther und Cranach stellt das jetzige Motiv keine Leerstelle dar“, sagt Projektinitiator Zott. „Aus gegenwärtiger Sicht, im Rückblick auf die Reformation jedoch sehr wohl.“

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 251 vom 30.10.2017, S. L6

Salzburg Museum bietet zur Reformations-Ausstellung Luther im Kleinformat

Als handliche Playmobil-Figur ging Martin Luther heuer bereits eine Million Mal über den Ladentisch. Den Spielzeug-Luther gibt es ab sofort im Shop des Salzburg Museum zu erwerben. Darüber hinaus widmet das Museum dem 500-Jahr-Jubiläum der Reformation am 31. Oktober einen eigenen Ausstellungsraum – bis 4. März. Im Zentrum steht das Schicksal der 22.000 Salzburger Protestanten, die unter Erzbischof Firmian vertrieben wurden. Das war ein Sechstel der damaligen Bevölkerung. Die Eröffnung der Ausstellung verfolgten am Samstagvormittag Erzbischof Franz Lackner, Superintendent Olivier Dantine, Salzburg-Museum-Direktor Martin Hochleitner, Landeshauptmann Wilfried Haslauer und Bankier Heinrich Spängler (von rechts). Das Bankhaus Spängler steuert zur Ausstellung wertvolle Emigrationsmedaillen aus seiner Sammlung bei. BILDER: SN/LMZ/NEUMAYR (2), MARCO RIEBLER

„Der Standard“ vom 30.10.2017, S. 13

Mit Riesenkreide Luther ergoogeln

„Hier stehe ich ...“ als Beitrag zum Reformationsgedenkjahr in Klagenfurt

Michael Cerha

Klagenfurt – Die Bauern waren störrisch, und die dünn besiedelten Täler so entlegen, dass die Gegenreformatoren irgendwann das Handtuch warfen: Bis heute ist Kärnten das Bundesland mit dem höchsten Anteil an Evangelischen. Verständlich also, dass sich das Stadttheater Klagenfurt auch mit einem Beitrag zum Luther-Jahr einstellen wollte.

Beauftragt damit wurde von Intendant Florian Scholz der bewährte Bühnenzauberer Cesare Lievi. Er lieferte mit *Hier stehe ich – ich kann nicht anders,* was man von ihm erwarten konnte: wunderschöne Bilder zur Geschichte der Menschheit. Aber Lutheraner ist der Italiener keiner. Hier klingt das Gedenken an 1517 inhaltlich mit ein paar Plattheiten aus dem erstbesten Web-Eintrag aus.

Acht Darsteller wissen nicht, wer Martin Luther war, und müssen ihn googeln. Mit einer Riesenkreide und einer schwammverwischten Tafel als Prospekt ironisiert Lievi das Volksschulhafte, mit dem er sich angesichts des Auftrags konfrontiert fand. Also konterkariert er dieses Nichttheater mit zwei abwechselnd eingestreuten Szenenreihen. Die eine nimmt darauf Bezug, dass Luther eine gespannte Beziehung zu seinem Vater hatte. Die andere holt noch viel weiter aus: Offenbar in Anlehnung daran, dass Luther ein Mensch war, wird die ganze Evolution nachgestellt.

Wenn man es sehr gut mit dieser Produktion meint, hat der „Aufstieg des Menschen“ etwas damit zu tun, dass der Reformator, der sein Gewissen über die Autorität des Papstes stellte, den Anfang der Neuzeit markierte. Und vielleicht endet der Abend deshalb mit der „Wüste der Bücher“, weil der rebellische Augustinermönch mit seinen volksnahen Schriften sozusagen die jährlichen 400.000 Neuerscheinungen der Frankfurter Buchmesse zu verantworten hat. Zu viel nachdenken darf man nicht.

Bewundernswert engagiert widmet sich das Ensemble der eindrucksvoll bebilderten, inhaltlich müde und allzu abgeklärt, allzu früh altmeisterlich vereinfachenden Produktion – so alt, dass er schon unbekümmerter als der späte George Tabori sein dürfte, ist Lievi noch nicht. Wer sich die Substanz freilich selbst dazudenken will, wird die schönen Stimmungen genießen. 3. und 8. 11.

Foto: Arnold Pöschl

Mit schönen Stimmungen, doch inhaltlich müde wird Luthers gedacht.

„Kleine Zeitung“ vom 31.10.2017, S. 22

Evangelische Pfarrgemeinde feierte Jubiläum

„500 Jahre Reformation“ wurde auch in der Evangelischen Pfarrgemeinde in Leibnitz gefeiert.

Kürzlich feierte als Höhepunkt im heurigen Jahr des Reformationsjubiläums auch die Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Leibnitz das Jubiläum „500 Jahre Reformation“. Zum Auftakt des großen Feiertages stand ein gemeinsamer Spaziergang von Schauspieler **Georg Gröchenig** samt Gefolge in historischer Kleidung durch die Leibnitzer Kaffeehaus-Szene auf dem Programm. In Form eines schauspielhaften Kaffeehaustheaters mimte Gröchenig den Reformer **Martin Luther** und stellte zusammen mit Moderator **Peter Pittino** in kurzen Dialogen Szenen aus Luthers Leben nach. Kinder in historischen Gewändern verteilten an Passanten am Hauptplatz aus Lebkuchen geformte Luther-Rosen, das Symbol für das Wirken von Reformator Martin Luther.

Auf einer Bühne vor dem Rathaus gratulierten die Vertreter anderer Glaubensgemeinschaften in Ansprachen zum Jubiläum der Evangelischen Kirchen. Außerdem haben Kurator **Gerhard Petrowitsch**, Moderator Pittino und Pfarrerin **Marianne Pratl-Zebinger** über das Reformationsjubiläum informiert, das unter dem Motto „Freiheit und Verantwortung seit 1517“ steht.

„Kleine Zeitung“ vom 31.10.2017, S. 26

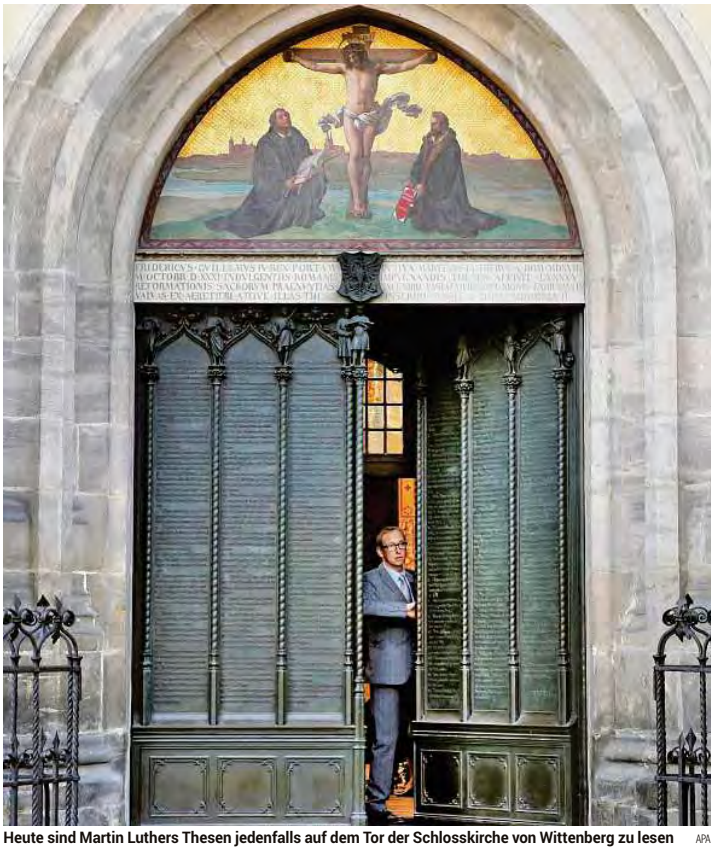
Spannende Entdeckungsreise

Kindern wurde die Zeit von Martin Luther nähergebracht.

Etwas Besonderes haben sich der evangelische Religionslehrer Samuel Bauer und die katholische Religionslehrerin Eva Hermann für die Schüler in der Diakonie-Montessorischule de La Tour in Harbach einfallen lassen. Anlässlich des Reformationstages luden sie gestern nach einer ökumenischen Segensfeier zu einer Entdeckungsreise in die Zeit von Martin Luther ein. Bei einer Station erlebten die Kinder, was es hieß, im Kloster zu leben. Bei einer anderen Station war die Lutherrose, das ehemalige Siegel Luthers, spannend aufbereitet. Auch die Geschichte des Buchdrucks durfte nicht fehlen.

Die Lehrer Eva Hermann und Samuel Bauer mit Schülern DIAKONIE/KK

„Kleine Zeitung“ vom 31.10.2017, S. 2



Heute sind Martin Luthers Thesen jedenfalls auf dem Tor der Schlosskirche von Wittenberg zu lesen APA

ZAHL DES TAGES

95

Thesen sind es, die 1517 den Startschuss zur Reformation geben. Ursprünglich formulierte sie Martin Luther als studierter Doktor der Theologie auf Latein, sollten sie doch eigentlich „nur“ als Diskussionsgrundlage im Gelehrtenkreis dienen. Doch übersetzt, gedruckt und vervielfältigt überzogen sie bald halb Europa.

TAGSATZ

„Der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zu den Menschen.“

Reformator **Martin Luther**

„Kleine Zeitung“ vom 31.10.2017, S. 24

Reformationstag mit Festakt im CCV

Heute findet die Schlussveranstaltung des Reformationsjubiläumsjahres im Congress Center Villach (CCV) statt. Um 15 Uhr beginnt der Gottesdienst mit Bischof Michael Bünker und einem Konzert der Gitschtaler Trachtenkapelle Weißbriach. Um 18 Uhr folgt der feierliche Empfang mit Landeshauptmann Peter Kaiser, Superintendent Manfred Sauer, Bischof Alois Schwarz und Villachs Bürgermeister Günther Albel. Der Festabend wird mit einem Konzert der Reformationssymphonie und des Kärntner Landesjugendchores umrahmt. Interessierte sind herzlich willkommen.

Der Pfarrer verteilt

Schoko und Äpfel

Thomas Moffat, evangelischer Pfarrer in der Stadt Leoben, zum heutigen Reformationstag und einer schmackhaften Aktion in der Stadt.

Von Andreas Schöberl-Negishi

Süßes und Saures verteilen heute anlässlich des Reformationstages die Mitglieder der Evangelischen Pfarrgemeinde Leoben gemeinsam mit 15 Kindern an Passanten in der Innenstadt. Der Schokoladentaler mit Martin Luthers Konterfei und der Apfel in einer Stofftasche haben nichts mit Halloween zu tun. Vielmehr möchte man auf das Jubiläum 500 Jahre Reformation hinweisen, wie Thomas Moffat, evangelischer Pfarrer in Leoben, erklärt.

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen“. Der Ausspruch wird Martin Luther zugeschrieben, so Moffat: „Mit der Stofftasche, dem Apfel und dem Schokotaler möchten wir den Menschen zu unserem Reformationsjubiläum eine Freude bereiten.“ Freilich stecke neben dem Konnex zu Luthers Ausspruch mehr Symbolik dahinter: „Beim Apfel denken wir an den Sündenfall und die Verbannung aus dem Paradies. Andererseits steht der Apfel als Objekt der Lust für die Lebensfreude, die Gott uns selbstverständlich gönnt“, sagt Moffat. Und gesund sei der Apfel auch noch. „Der Schokotaler soll deutlich machen, dass Gott Menschen nicht nur das Nötigste zum Leben gibt, sondern uns noch viel mehr schenken möchte“, führt Moffat aus.

500 Jahre nach der Reformation habe sich am Willen zur stetigen Erneuerung der Evangelischen Kirche nichts geändert: „Die Kirche ist immer zu reformieren“ – auch diesen Satz soll Luther gesagt haben. „Es erhebt sich die Frage, ob man vorausschauen könne, indem man zurückblickt“, so Moffat. Aufgabe der Kirche sei es, stets nach vorne zu schauen. Kirche habe Berechtigung und Pflicht, Dinge aufzuzeigen. „Man muss nicht bei jedem Trend in der Gesellschaft Hurra sagen. Im Gegenteil – es gibt viel zu hinterfragen, einiges ist auch gutzuheißen.“ Nächstenliebe stehe immer als erstes: „Wir haben eine Verantwortung Gott und der Gesellschaft gegenüber.“ In der Pfarrgemeinde Leoben setze man Schwerpunkte bei Kindern und Senioren. „Es ist schwierig, an den altersmäßigen Mittelbau heranzukommen – die Konfirmation ist nicht mehr selbstverständlich.“ Man habe einen Mitgliederrückgang zu verzeichnen: „Das ergibt einen Rückgang der Pfarrstellen. Eisenerz wird von Trofaiach aus betreut. Unsere Mutterpfarrgemeinde Wald am Schoberpass wird von Leoben aus betreut werden.“

Heute verteilt auch der evangelische Pfarrer Thomas Moffat selbst Schokolade und Äpfel in Leoben
SCHÖBERL-NEGISHI

Aktion in Leoben

Heute lädt die Evangelische Pfarrgemeinde Leoben zum Jubiläumsgottesdienst in die Gustav-Adolf-Kirche. 19 Uhr.
Die Pfarrer Julia und Thomas Moffat halten eine Dialogpredigt: Sie stellen Katharina von Bora und Martin Luther dar.

„Kleine Zeitung“ vom 31.10.2017, S. 3

500 JAHRE REFORMATION

Schlussakkord für ein besonderes Jubiläum

Heute vor 500 Jahren hat Martin Luther seine 95 Thesen zur Reform der Kirche formuliert – mit tief greifenden Folgen – damals und heute.

Von Monika Schachner

Ob sie Martin Luther tatsächlich an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg genagelt hat – darüber streiten bis heute Historiker (und Theologen). Außer Diskussion steht hingegen, dass jene 95 Thesen, die der Augustinermönch im Spätherbst des Jahres 1517 formuliert hatte, die abendländische Kirche in ihren Grundfesten erschüttern sollte. Martin Luther war zuvor nach Rom gepilgert und dort vom prunkvollen Gehabe der Renaissancepäpste erschüttert. Als der Nachfolger Petri dann auch noch zustimmte, in deutschen Landen sündteure Ablassurkunden im Tausch gegen das ureigene Seelenheil auszugeben, war dem Mönch der Kragen geplatzt.

2017 stand weltweit unter dem Eindruck dieses Ereignisses – jährte sich doch der mutmaßliche Thesenanschlag zum 500. Mal. Luthers Botschaft – allein Christus, allein der Glaube, allein die Gnade und allein die Bibel führen zu Gott – hat sich seit damals rund um den Globus ausgebreitet: von der lutherischen und reformierten Kirche bis hin zu den Freikirchen, die zuletzt in Südamerika und Afrika deutlich an Mitgliedern zuleg(t)en.

Zu einer Machtdemonstration der evangelischen Kirche ist das Reformationsjubiläum nirgends geworden. Vielmehr war es ein Herzeigen der eigenen Geschichte und ein Stärken der Ökumene. In Luthers Heimat etwa – dem Dreiländereck Sachsen, Niedersachsen und Thüringen – ist Religion mittlerweile eine Randerscheinung: In Wittenberg, viele Jahre Teil der DDR, gehören nur noch 15 Prozent der Bewohner einer Kirche an. Zusammenarbeit ist angesagt. In Deutschland, in Österreich, auf Weltebene. Emotionalstes Symbol dafür: Am 31. Oktober 2016 umarmte Papst Franziskus beim Reformationsgottesdienst die evangelische Erzbischöfin von Schweden.

Oder um den deutschen Kardinal Reinhard Marx und evangelischen Bischof Heinrich Bedford-Strohm sprechen zu lassen: „In einer weltanschaulich pluralen Gesellschaft, in der viele nicht mehr zwischen ‚katholisch‘ und ‚evangelisch‘ unterscheiden, müssen die Kirchen gemeinsam auftreten. Das Reformationsjahr 2017 ist kein Schluss-, sondern ein Doppelpunkt in der Ökumene.“

GRAZ, VILLACH

Zwei große Feste im Zeichen der Reformation

Einen Reformationsgottesdienst gibt es heute in der Grazer Heilandskirche mit Pfarrerin Ulrike Frank-Schlamberger (9.30 Uhr), die Predigt hält Bischof Wilhelm Krautwaschl. In Congress Center Villach (15 Uhr) gibt es ein Reformationsfest mit Bischof Michael Bünker (Bild).

REFORMATION IM ORF

Martin Luther und seine Beziehung zu Österreich im TV

Nach dem Historiendrama „Zwischen Himmel und Hölle“ gestern Abend (Bild) folgt heute „500 Jahre Reformation – Luther und Österreich“. So heißt heute eine Ausgabe der „ZiB 2 History“ (22.25 Uhr, ORF 2). Um 23.15 Uhr folgt „Martin Luther – Ein Mönch gegen Höllengeschäfte“. APA, ORF

LIVETICKER AB 20.45 UHR IN DER KLEINE-ZEITUNG-APP

IM BLICKPUNKT

Das Standbild Luthers in Eisleben, seinem Geburts- und Sterbeort AP

Martin Luther, der Unruhestifter

Glaube und ein starker Wille – beides zeichnete den Reformator aus.

Hier stehe ich und kann nicht anders“ – es muss ein verdatterter Blick gewesen sein, den Kaiser Karl V. Martin Luther beim Reichstag von Worms zugeworfen hat. Hatte sich doch der Mönch mit seinem Beharren auf seinen 95 Thesen gegen das „Establishment“ gestellt. Wozu das führen kann, musste Jan Hus 100 Jahre zuvor qualvoll durchleben: Der tschechische Reformator war am Konzil von Konstanz verurteilt und als Ketzer verbrannt worden.

Wobei die weltlichen und geistlichen Herren des Wormser Reichstags den Kurfürsten von Sachsen – einen von sieben Kaisermachern – nicht auf ihrer Rechnung hatten. Denn Friedrich der Weise wird zu Luthers Schutzherr: etwa als er ihn 1521/22 auf der Wartburg versteckte. Luther übersetzte dort in kurzer Zeit das Neue Testament aus dem griechischen Original ins Deutsche – „Back to the roots“ sozusagen, „zurück zu den Wurzeln“. Seine Wortkreationen sind heute legendär und gebräuchlich: vom Wolf im Schafspelz bis zu den Perlen, die wir bis heute sprichwörtlich vor die Säue werfen. Kurfürst Friedrich half auch mit, Luthers Ideen zu „promoten“. Durch Wort (den knapp zuvor erfundenen Buchdruck) und Bild – Lucas Cranach war Friedrichs Hof- und Luthers Leibmaler.

Doch Luther hatte ebenso sanfte und verletzliche Seiten: Seine Heirat mit Katharina von Bora, einer geflohenen Nonne, erwies sich als Glücksfall. Und als seine Tochter Magdalena im Alter von nur 13 Jahren stirbt, bricht für ihn eine Welt zusammen.

500 Jahre Reformation – vieles von Luther, dem Unruhestifter, ist bekannt, ganz erfassen wird er sich jedoch wohl nie lassen. **Monika Schachner**

„Kleine Zeitung“ vom 31.10.2017, S.16

STEIRER DES TAGES

Der Herr der Orgeltöne

Thomas Wrenger ist Kantor in der Heilandskirche in Graz – und war federführend an der Renovierung der Orgel beteiligt, die heute eingeweiht wird.

Von Monika Schachner

Leidenschaft und Energie: Wenn Thomas Wrenger von „seiner“ Orgel in der Heilandskirche erzählt, kann niemand weghören, in jedem Wort schwingt Begeisterung mit. Heute erklingt sie nach einer mehrmonatigen Renovierung erstmals wieder.

Die Liebe zur Musik bekam der gebürtige Ruhrländer in die Wiege gelegt: „Meine Mutter hat 40 Jahre beim Kirchenchor gesungen und mein Vater hat einmal zu mir gesagt: ‚Du bist geworden, was ich immer werden wollte.‘“ Von seinen Eltern bekam Wrenger auch vorgelebt, dass Musik den emotionalen Weg zum Glauben öffnet.

Nach dem Abitur ging er nach Hamburg, um dort Musik, Germanistik und Philosophie zu studieren. „Ich stand vor der Wahl, Musiklehrer oder Kirchenmusiker zu werden.“ Wrenger entschied sich für die Sakralmusik. „Mir hätte in der Schule das praktische Musizieren gefehlt.“

Nach einem vieljährigen „Engagement“ in Hamburg entschied er sich 2003 mit seiner Frau für die steirische Landeshauptstadt: „Uns gefiel die Stadt.“ Die Alternative, eine Professur im Ruhrgebiet anzunehmen, schlug er dafür aus.

In der Heilandskirche am Grazer Kaiser-Josef-Platz gibt der Vater einer Tochter heute nicht nur bei den Gottesdiensten den Ton vor. Er leitet auch einen Kinder-, einen Erwachsenen und zwei Seniorenchöre sowie ein Bläserquartett. Angestimmt werden dabei afrikanische und Weihnachtslieder, ebenso wie Bach und Caldara, aber auch die Beatles und Udo Jürgens. Dass das Singen nach wie vor einen hohen Stellenwert hat, habe mehrere Gründe: „Es ist die Lust, selber etwas zu machen, Musik ist ein Stück Kultur, sie ist gut für die Gesundheit und Eltern kennen ihren positiven Einfluss auf das Lernen.“

Heute steuert der 57-Jährige selbst dem Höhepunkt seines Schaffens in Graz zu: Anlässlich des Reformationstages 2017 wird die Orgel der Heilandskirche wieder eingeweiht – und von ihm selbst gespielt: „Ursprünglich war sie eine romantische Orgel, dann wurde sie barockisiert, nun ist sie wieder zu einer romantischen Orgel geworden – und das mit neuester Digitaltechnik“, schwärmt er. Das Programm? Werke von zeitgenössischen Komponisten, Liszt und Bach, dem großen evangelischen Kirchenmusiker.

Wrenger vor der frisch renovierten romantischen Orgel ZUGSCHWERT

Die neue Orgel

Nach der feierlichen Einweihung heute Abend um 19 Uhr lädt die Gemeinde Heilandskirche bis Mitte 2018 zu einer Konzertreihe. Termine: www.heilandskirche.st
Spenden zur Finanzierung der Renovierung sind weiter erbeten: Heilandskirche Graz, IBAN AT29 1952 0000 0000 4440, Orgelrenovierung.

„Kurier“ vom 31.10.2017 S. 8

Heute Festakt zum 500. Jahrestag der Luther-Thesen

Reformator. Ein Jahr lang haben die evangelischen Christen das Reformationsjahr gefeiert. Es endet am heutigen Dienstag mit dem Reformationstag. Zum 500. Mal jährt sich der Anschlag der 95 Thesen durch Martin Luther. Mit dem Anschlag der Thesen an der Kirchentüre zu Wittenberg wurde die Spaltung der christlichen Kirche eingeleitet. Zu dem heutigen Gottesdienst und einem anschließenden Festakt werden auch der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Kanzlerin Angela Merkel erwartet. Erstmals und einmalig ist der Reformationstag ein bundesweiter Feiertag.

Das Lutherjahr habe sich positiv auf die Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten ausgewirkt, heißt es in protestantischen Kreisen.

AP / JENS MEYER

Martin Luther legte Grundstein für den Protestantismus

„Kleine Zeitung“ vom 31.10.2017, S. 22

Wenn Martin Luther direkter Vorfahre ist

Der Unternehmer Hans Zirl stammt in 13. Generation vom deutschen Reformator ab.

Es war die Liebe, die Martha Persch einst in die Steiermark führte: Denn ihre Familie besaß eigentlich an der sächsisch-böhmischen Grenze eine Porzellanmanufaktur. Bei einem Aufenthalt in Wien lernte sie jedoch Hans Zirl kennen und lieben und damit den Großvater von Hans Zirl, der heute dem Unternehmen Zirl Guss in Graz vorsteht.

„Im Gymnasium hat mich mein Lehrer darauf angesprochen, dass ich ein Nachfahre Martin Luthers bin“, so Zirl. „Mein Vater hat mir das dann bestätigt.“ Martha Persch stammte nämlich in direkter Linie vom Reformator ab.

Auf dessen Spuren wandelte Zirl dann auch in den 1990er-Jahren, kurz nach dem Ende der DDR. „Es war ein bewegendes Gefühl, in Wittenberg an Luthers Grab zu stehen.“ Und auch sonst hat er Sympathien für seinen berühmten Vorfahren: „Ich finde es beeindruckend, dass er gegen den Ablasshandel und damit gegen den Missbrauch der Religion angekämpft hat.“ Doch auch in Zirls Leben findet sich typisch Evangelisches: „Arbeitsethos, das zufriedene Mitarbeiter mit einschließt, falschen Autoritäten nicht zu folgen und die Wahrheit zu suchen.“ Und hin und wieder ein Glas Bier – Luthers Leibgetränk.

M. Schachner

Hans Zirl mit Partnerin Eva Tarjan BALLGUIDE

„Kronen Zeitung“ vom 31.10.2017, S. 20

Reformationsfeier

Weltweit feiern evangelische Gemeinden heute das 500-Jahre-Reformationsjubiläum. In Walbersdorf werden Interessierte mit Schautafeln über das protestantische Leben informiert.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 44/2017 vom 31.10.2017, S. 38

Einblick in das Leben Luthers

HAUNOLDSTEIN | Am Donnerstag, 9. November, um 19.30 Uhr findet im Pfarrzentrum ein Vortrag zum Thema „Menschen – Medien – Botschaften“ statt. Der evangelische Superintendent Lars Müller – Marienburg erklärt anlässlich 500 Jahre Reform, welche Rolle die Medien für die Diskussion und Verbreitung des Glaubens zur Zeit Luthers und heute spielen.

„Kleine Zeitung“ vom 31.10.2017, S. 52

ORF-Schwerpunkt zu 500 Jahren Reformation

WIEN. Mit der Veröffentlichung seiner 95 Thesen am 31. Oktober 1517 bringt Martin Luther die Macht der katholischen Kirche ins Wanken. Dieser Tag markiert den Beginn der Reformation. 500 Jahre später meldet sich eine „ZiB 2 History“ um 22.25 Uhr in ORF 2 live aus der Evangelischen Schule am Karlsplatz. Im Anschluss folgt die Doku „Luther – Ein Mönch gegen die Höllengeschäfte“.

„OÖ Nachrichten“ vom 31.10.2017, S. 33

Reformation: Kein Blatt vor den Mund genommen

In Blütezeit die Obrigkeit von Innviertlern entnervt

INNVIERTEL. Wie es in der Blütezeit des evangelischen Lebens in Ried zuging, zeigt beispielhaft das Wirken des Pfarrers David Preu. Offenbar nahm der Rat von Ried den ehemaligen Prediger von Wasserburg ganz bewusst auf. Preu war wegen seiner Predigten bereits nach München vorgeladen worden, predigte offen evangelisch und war im ganzen Herzogtum bekannt.

Er nahm sich auch bei der Visitation des Marktes Ried kein Blatt vor dem Mund und gestand, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu reichen. An Gottesdienstbesuchern mangelte es nicht, die Kirchen waren brechend voll: Preu gibt für Mehrnbach 1400 Kommunikanten an, in Ried sind es 1200. Preu bekannte sich zu den beiden Sakramenten Taufe und Abendmahl, die anderen lehnte er ab.

Auch Schulmeister visitiert

Neben den Pfarrern wurde auch der Schulmeister Christoph Aichinger visitiert. Der nachmalige evangelische Pfarrer hatte in Wittenberg studiert und glaubte nicht an das Messopfer und verortete die Kirche Christi nicht in Rom, sondern überall, wo man christlichen Glaubens sei. Es ist erstaunlich, wie selbstbewusst die meisten der Befragten bei der Visitation für ihre evangelische Gesinnung eintraten. Die meisten sagten offen, was Sache war. Ohne den Zuspruch des Pflegers Maxlrain, der die Befehle des Herzogs genauso sabotierte wie wenig später sein Amtskollege Preising in Obernberg, ist so ein Verhalten nicht zu erklären. Allerdings wurde der Maxlrainer 1562 vom Herzog in Ungnade entlassen.

So findet sich 1580 auch nichts mehr vom forschen evangelischen Geist der 1570er Visitation, von der die Visitatoren entnervt berichten, dass die Bürger den Behörden nicht mehr folgen würden. Dass die „Hinwendung“ zum katholischen Glauben immer nur eine äußerliche war, ist klar. Ein Gerichtsbrief fasst das noch 1586 in seltener Deutlichkeit zusammen. Die Rieder sind Bürger, die sich „[…] auch wohl bisweilens allen notwendigen Einfluß [entziehen] und sich ihro wider abplaßes wenden. […] Es gibt „kein laid irer begangenen Sünd auch notwendiger Baicht.“ Die Gegenreformation arbeitete in Ried gründlich. 1883 – also über hundert Jahre nach dem Toleranzpatent – gab es erst wieder 28 Evangelische im Bereich des Bezirkes Ried. Heute sind es 520. Eine noch viel tiefgreifendere Fassung der Geschehnisse mit weiteren Schauplätzen findet man auch auf **www.bibeldrucke.at**.

Dokument zu Bruderschaft im Rieder Volkskundehaus Foto: Museum Volkskundehaus

Die Kraigerbibel: geliebt, behütet, gebraucht, gelesen

Die Geschichte geht weiter in die nächsten Generationen

Im Sommer kann man beim Zietner die Lutherbibel bestaunen.

Raimund Meierhofer sen. mit der viel gelesenen Lutherbibel.

Die Seele des Hofes

Eine kostbare Lutherbibel aus dem Jahr 1589 wird seit Generationen auf dem Hof der Familie Meierhofer, beim vulgo Zietner auf dem Kraigerberg, in Ehren gehalten.

Der Großvater hatte die Bibel in seinem Zimmer. Immer wieder durften wir Kinder das heilige Buch, so nennen wir es in unserer Familie, anschauen. Mittlerweile hat die Bibel im Sommer bei uns in der Labn in einer eigenen Vitrine ihren Platz. Immer wieder wollen Besucher sie sehen.“ Raimund Meierhofer, Bauer am Kraigerberg, betreibt neben der Landwirtschaft auch eine viel besuchte Buschenschank. Und so findet man im Vorhaus neben der Bibel auch den Brotbackofen. Besser könnte man den Fleiß und den bodenständigen Glauben der Protestanten vom Kraigerberg wohl kaum symbolisieren.

Zur Geschichte der 428 Jahre alten Lutherbibel erzählt Dr. Wilhelm Wadl, Direktor des Kärntner Landesarchives: „Die katholische Propstei Kraig wurde in den 1570er Jahren in ein evangelisches Stift umgewandelt. Die kostbare Bibel dürfte vom Patronatsherrn angeschafft worden sein. Ab 1594 wurde ein erbitterter Streit zwischen den evangelischen Khevenhüllern und dem Bischof von Gurk geführt. 1598 mussten die Khevenhüller der Einsetzung eines katholischen Propstes zustimmen. Damals wurde die Bibel auf den Kraigerberg bei Bauern in Sicherheit gebracht.“

Von Bauern gut behütet, ist die Bibel erhalten geblieben. Über 180 Jahre, bis zum Toleranzpatent von 1781, überlebte sie „im Untergrund“. Meierhofer: „Bibeln wurden auf Dachböden verborgen oder in hohlen Bäumen. Auch unsere Bibel wurde gut versteckt, aber auch benützt und gelesen.“ Das gab damals den Protestanten, in einer Zeit, als der Analphabetismus noch weit verbreitet war, einen großen Bildungsvorsprung.

„1763 hat unser Vorfahre Veit Mayrhoffer den Hof hier gebaut und die Bibel mitgebracht. Der Kraigerberg war damals die einzige evangelische Enklave in Unterkärnten. Die Bauern haben fest zusammengehalten.“ Und sie wussten den Wert des „heiligen Buches“ immer zu schätzen: „Die Lutherbibel ist die Seele unseres Hofes!“

Katharina Messner

Brot und Bibel, Leben und Religion, hier passt einfach alles zusammen.

Ein Ehrenplatz in der Vitrine für die Kostbarkeit des Zietner-Hofes.

Egge ist seit 1784 evangelisches Zentrum des Kraigerberges

Gedruckt wurde die Bibel von Johann Feyerabendt 1589: „Gedruckt zu Franckfurt am Mayn M.D.LXXXIX.“

Original: „Das Neue Testament Teutsch. D. Mart. Luth.“ Luther hatte auch Einfluss auf die deutsche Sprache.

„Neues Volksblatt“ vom 31.10.2017

Alte Musik, noch schöner als bei Bach

musica sacra in der Martin-Luther-Kirche: Ensemble 1684 sorgte für Begeisterung

Von Georgina Szeless

Viel zu wenig beachtet, dafür aber hoch geschätzt war das musica sacra-Konzert am Sonntag in der Martin-Luther-Kirche. Es trug am passenden Ort den Titel „Reformationen“ und brachte das seit drei Jahren in der Vorbarockmusik tätige Ensemble 1684 aus Leipzig nach Linz. Gegründet wurde es von Markus Berger und dem Leiter des Gewandhauschores Gregor Meyer, der es in Linz auch an der Orgel betreute. Hinter der namentlichen Jahreszahl 1684 steckt das Todesjahr des kaum bekannten und unterschätzten Komponisten Heinrich Rosenmüller, der von Heinrich Schütz geprägt wurde und den Stil seines Mentors kreativ weiterentwickelte bis zu einer hoch emotionalen Tonsprache.

Das großartige Ensemble 1684 unter der Leitung von Gregor Meyer Foto: Werner Kotek,

Psalmverse mit perfektem Vortrag erweckt

Acht Vokalisten und fünf Musiker auf alten Instrumenten erweckten mit ihrer perfekten Vortragskunst Psalmverse Rosenmüllers gemeinsam mit solchen von Schütz und Johann Philipp Krieger als Meisterwerke protestantischer Kirchenmusik des 17. Jahrhunderts, die wiederum von italienischen Komponisten der Zeit beeinflusst wurde. Daher waren auch lebendige Kraft, mitteldeutsche Gravität in Verbindung mit Klangsinnlichkeit ganz deutlich aus dieser Musik herauszuhören. Wie die typischen Merkmale der Formbildung herausgearbeitet waren, beseelte venezianische Doppelchörigkeit, der architektonische Aufbau im Werk, freie Deklamation, die madrigalisch blockartige Grundstruktur und nicht zuletzt die instrumentale Führung der Stimmen das Klangbild belebten, war einfach ein Hochgenuss, der bei einem Bach-Programm nicht schöner sein kann. Einfach zum Jubeln! Es wurde ja vom Ensemble auch ein dreifaches Jubiläum gefeiert: Vor 400 Jahren wurde Heinrich Rosenmüller geboren, 500 Jahre gedenkt man heuer der Reformation und das Ensemble 1684 gab in Linz sein mittlerweile 50. Konzert. Ohne Zugabe entließ man die sympathischen Künstler mit ihrer Musik, die tief zu bewegen mochte, nicht.

„OÖ Nachrichten“ vom 31.10.2017, S. 32

Reformationsjubiläum wird gefeiert

WALLERN/EFERDING/SCHARTEN. Heute findet um 19 Uhr ein Festgottesdienst anlässlich 500 Jahre Reformation in der Dreieinigkeitskirche in Wallern statt. Unter der Leitung von Michaela Danner wird er musikalisch vielfältig gestaltet. Anschließend gibt es einen Empfang im Evangelischen Gemeindezentrum. In Eferding beginnt der Reformationsgottesdienst ebenfalls um 19 Uhr mit anschließender Agape. In Scharten startet um 19 Uhr ein Fackelzug zur Kirche. Nach dem Gottesdienst, der um 19.30 Uhr beginnt, gemütliches Beisammensein im Gemeindesaal.

„OÖ Nachrichten“ vom 31.10.2017, S. 31

Vor 500 Jahren Reformations-Start im Innviertel

Historiker Hannes Eichsteiniger aus Ried hat sich mit Umständen und „Hartnäckigkeit“ in Region befasst

INNVIERTEL. Die Ausbreitung der Reformation ist für den heutigen Bezirk Ried (damals bei Bayern) nicht ohne die beginnenden Bauernkriege und der Pest, die 1520/1521 in Ried besonders heftig wütete, erklärbar. Dazu kam die latente Türkengefahr, verbunden mit erhöhter Besteuerung („Türken-Zehent“). Die erste Welle der Reformation ab 1522 wurde im Innviertel sehr schnell von den Wiedertäufern absorbiert und diese Christen besonders grausam verfolgt.

Der bayerische Herzog Albrecht V. entschloss sich, nach anfänglichem Zögern, ab etwa 1563 zu einem strengen Vorgehen gegen die zweite reformatorische Welle („Kelchbewegung“) in seinem Herrschaftsbereich. Die „Wahl“ für ertappte Religionssünder: Die Rückkehr zum katholischen Glauben, öffentlich praktiziert durch die Beichte und den Besuch der Heiligen Messe an einem der hohen Feiertage. Kam man dem nicht nach, musste man seinen Besitz verkaufen und das Land verlassen.

Historisches Obernberg – Stich nach einer Zeichnung von Johann Lamprecht Foto: privat

Situation in großen Pfarren

Zufrieden ist man 1570 mit dem Pfarrer von Eberschwang, Johann Pauchinger. Er hält als einer der wenigen Pfarrer des Innviertels vollständig an der katholischen Sache fest, er feiert alle Messen und hält die Feiertage ein. In der großen Pfarre enthielten sich laut Aussage des Pfarrers nur 20 Personen der Kommunion sub una (nur Brot – so wie heute). In Aurolzmünster erschienen an die 200 Personen gar nie in der Kirche.

Diese verhältnismäßig große Zahl dürfte dem Aurolzmünsterer Herrschergeschlecht der Tannberger zu verdanken sein, die seit Mitte des Jahrhunderts evangelisch waren. Ebenfalls im Sinne der Reformation wirkte in Waldzell Georg Patighamer – er wurde in Passau ordiniert und predigte nur an Sonntagen und an hohen Feiertagen und gewährte in der damals großen Pfarre (2600 Einwohner) auf Verlangen den Laienkelch.

In Hohenzell wirkte in der Zeit Petrus Weismayr als Pastor. Er wurde in Passau ordiniert – und war ein gebürtiger Hohenzeller, also wohl sehr gut im Ort verankert. Der Pfarrer „predigt allein an Sonntagen“ – eine zuverlässige Chiffre, dass es sich um einen protestantisch denkenden Pfarrer handelte, da er die katholischen Feiertage ausfallen ließ. Von den 900 Kommunikanten begehrte die Hälfte den Laienkelch oder erschien nicht in der Kirche. Diese desaströsen Zahlen haben Weismayr 1581 den Job gekostet. Dass mit ihm auch gleich die Zechpröbste, der Lehrer und der Mesner abgesetzt wurden, ist ein Indiz, dass Hohenzell in der Zeit evangelisch war.

Ried und seine Bürger sollten dem Bayernherzog in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehr zu schaffen machen. Das drückt sich etwa in der Teilnahme der Rieder Vertreter an den Landtagen aus. Die Landtage waren wichtig, weil hier die Stände mit Forderungen und Bitten an den Kurfürsten herantreten konnten. Die Bedeutung von Ried erschließt sich, wenn man weiß, dass der Markt Ried 1563 der einzige Markt des heutigen Innviertels war, der an diesem Landtag teilnahm. Daneben nahm noch die Stadt Braunau und für den Herrenstand Georg von Tannberg aus Aurolzmünster teil. Und in der Tat wurden die „Innviertler“ auf diesem Landtag zu den forschesten Vertretern der neuen Lehre.

Veit Tegernseer trat als Rieder Vertreter und als einziger (!) Vertreter der bayerischen Städte und Märkte offen für die Reformation ein und die Tannberger aus Aurolzmünster drängten, sie „wollten in allem gehorsam sein“, wenn man ihnen nur in Religionssachen die Wahlfreiheit zugestehen würde.

Es wurde damals 1563 – anders als in späteren Jahren als der Druck massiver wurde, noch offen die Augsburger Konfession eingefordert! Die Forderungen der 70er und 80er Jahre reduzieren sich dann mehr und mehr nur mehr auf die Forderung nach dem Laienkelch (= Brot und Wein).

Rieder exponierten sich

Diese inhaltliche Reduktion ist dem staatlichen Druck geschuldet – offen den Protestantismus einfordern, das ging nicht mehr. Die Rieder Vertreter exponierten sich in der Religionsfrage auf gefährliche Art. Neben dem individuellen Schaden der einzelnen Vertreter konnte der Fürst jederzeit das Marktrecht für Ried widerrufen – was dann 1592 auch tatsächlich für 14 Jahre geschah und den Markt beinahe ruiniert hätte. Lesen Sie weiter auf Seite 33.

Ausstellung: 500 Jahre Reformation

Landeck – Der Landecker Ansichtskarten- und Briefmarkensammlerverein lädt zur Eröffnung der Ausstellung „500 Jahre Reformation“. Die Veranstaltung beginnt heute Dienstag ab 20 Uhr und findet in der RathausGalerie statt. *(TT)*

OÖ Nachrichten

Nr. 252 | € 1,70 | UNABHÄNGIG | DIENSTAG, 31. OKTOBER 2017 | WWW.NACHRICHTEN.AT

Bausparen: Zahl der Verträge geht zurück, die s-Bausparkasse reduziert Jobs »Seite 9

Franco Foda: Sturm-Trainer ist Österreichs neuer Teamchef »Seite 14

Die Kraft des Wortes

500 Jahre Reformation: Zum Gedenktag der evangelischen Kirche ein Interview mit Superintendent Gerold Lehner und Bischof Manfred Scheuer »Seite 2, 3

Leitartikel: Das „Lutherjahr“ war geprägt von Gemeinsamkeiten. Wie weit diese führen können, wo die Grenzen und wo die Chancen sind, kommentiert Josef Achleitner. »Seite 6

6 Seiten Gesundheit

- Der Berliner Sterbeforscher Bernard Jakobi spricht im OÖN-Interview über Nahtod-erfahrungen
- Vier Bücher, die sich mit den Themen Leben, Tod, Krankheit

Beantragt Kataloniens Führung Asyl in Brüssel?

- Spaniens Justiz erhob Anklage wegen „Rebellion“
- Dem entmachteten Regierungschef drohen 30 Jahre Haft

BARCELONA/MADRID. Die Staatsanwaltschaft Spaniens hat gestern Anklage gegen Kataloniens separatistischen Ex-Regierungschef Carles Puigdemont wegen „Rebellion“ erhoben. Doch dieser tauchte überraschend in Brüssel auf. Dort sprach er unter anderem mit seinem Anwalt.

Für die Zentralregierung in Madrid war sofort klar: Puigdemont sei „aus Verzweiflung nach Belgien geflüchtet“, sagte Fernando Martínez Maíllo, der Chefkoordinator der Volkspartei (PP) des spanischen Ministerpräsidenten Mariano Rajoy. Sollte er wegen Auflehnung gegen die Staatsgewalt oder gar Rebellion verurteilt werden, drohen ihm bis zu 30 Jahre Haft.

Die oft gut unterrichtete Zeitung „Vanguardia“ berichtete, der abgesetzte Katalonien-Führer werde von mehreren Kabinettskollegen begleitet. Korrespondenten wollten zudem erfahren haben, dass Puigdemont sich mit Anwälten über das weitere Vorgehen beraten wolle. Offenbar wolle Puigdemont um politisches Asyl ansuchen. Am Sonntag hatte der belgische Staatssekretär für Asyl und Migration, Theo Francken, Belgien als mögliches Asyl-Land ins Spiel gebracht.

Die spanische Zentralregierung führt seit gestern die Amtsgeschäfte in Katalonien. Die Lage blieb ruhig. »Seite 5

Wetter

Wolken und Sonnenschein. Der Wind lässt nach. –1 bis 9 Grad »Seite 30

Espresso

Führerschein-Touristen

Eine unklare Gesetzesformulierung macht es möglich: In österreichischen Fahrschulen können Deutsche problemlos den Führerschein machen – selbst wenn ihnen in ihrem Heimatland wegen Trunkenheit oder Raserei der Schein entzogen wurde. Im Bezirk Wels-Land flog diese Praxis jetzt auf, wie OÖN-Redakteur **Erik Famler** berichtet. »Seite 25

Mehr zum Tag

25 MENSCHEN & WEGE

Die OÖN waren mit Medienpsychologin **Martina Mara** spazieren – ganz gemütlich am Donauufer in Urfahr. »Seiten 16, 17

Foto: Weihbold

Leitartikel

Von Josef Achleitner

Getrennte Glaubens- und Leidensgenossen

Das Lutherjahr, wie es medial genannt wird, also das Gedenkjahr an den Ausgangspunkt der Reformation in Wittenberg, geht langsam dem Ende zu. In Deutschland gab es schon zur Jahresmitte kritische Stimmen, weil die Festivitäten vor allem an den Geburtsorten des Protestantismus in der ehemaligen DDR viel weniger besucht waren als erhofft. Oder andersherum, zu groß geplant gewesen waren. Nicht verwunderlich, bedenkt man, dass in Ostdeutschland die Getauften, ob katholisch oder evangelisch, nur noch eine krasse Minderheit sind und Religion jahrzehntelang als schwer schädlich verteufelt wurde.

In Österreich machen die Christen noch zwei Drittel der Bevölkerung aus und prägen (mit nachlassendem Erfolg) auch die Gesellschaft. Die katholische Dominanz habsburgischer Prägung, die gut 100 Jahre nach Luther zuerst die im Augsburger Religionsfrieden gebilligte Gegenreformation erzwang und den Protestantismus verbot, bis Toleranz nach und nach siegte, hat sich ausgelebt. Die Evangelischen blieben vor allem auf dem Land eine eingeschworene Gemeinschaft, die zum eigenen Schutz regionale Netzwerke bildeten, um ihren Weiterbestand zu garantieren.

Das Lutherjahr als Beispiel für mögliche Annäherung der Kirchen

Inzwischen verzichtet die katholische Kirche in Österreich trotz ihres nach wie vor stehenden numerischen Übergewichts auf trennende Signale, und auf evangelischer Seite sind mehr Menschen als vor Jahrzehnten bereit, die Leiden der Vergangenheit Geschichte sein zu lassen und das Gemeinsame zu suchen.

Ein Höhepunkt dieser Suche nach Berührungspunkten war das großteils gemeinsam gefeierte Lutherjahr auch in Oberösterreich, das in beider Sinn weniger dem Reformator selbst, sondern dem gemeinsamen Glauben gelten sollte und Katholiken in Scharen zu gemeinsamen Veranstaltungen lockte. Das Interesse galt, sieht man es von der Führung her, Leidens- und Glaubensgenossen. Glaubensgenossen, da das Neue Testament beider Grundlage ist und etwa das Papsttum dort nicht explizit vorkommt. Leidensgenossen, weil beide christlichen Kirchen eine Ausdünnung erleben, was Mitgliederzahl, Kirchenbesuch und auch die Distanz des Großteils der Getauften betrifft.

In solchen Zeiten ist es gut, wenn man zusammenrückt und komplizierte theologische Debatten nicht wieder als Mauern gegeneinander aufbaut.

„OÖ Nachrichten“ vom 31.10.2017, S. 4

500 JAHRE REFORMATION

Spuren in Oberösterreich

1517 Thesenanschlag Martin Luthers in Wittenberg

1520 In Steyr gibt es erste Auseinandersetzungen um einen der Reformation zugeneigten Prediger. Luthers Idee findet in Oberösterreich rasch Anhänger, weil man mit dem Klerus unzufrieden ist. Durch Eisenhandel und Salzwirtschaft gibt es enge Kontakte nach Deutschland.

1522 Christoph Jörger, der Sohn von Dorothea und Wolfgang Jörger (Landeshauptmann von 1513 bis 1521), geht nach Sachsen und schließt sich Luther an.

1525 Sowohl in Gmunden, Steyr, Wels, Linz, Freistadt und Vöcklabruck setzt sich die Lehre Luthers rasch durch. Viele Geistliche laufen zum Luthertum über.

1527 In Passau wird gegen Waizenkirchens Pfarrvikar Leonhard Käser ein Ketzerprozess geführt. Im August wird Käser in Schärding verbrannt.

1546 Martin Luther stirbt.

1555 Der Augsburger Religionsfriede legt fest, dass die Untertanen den Glauben ihres Landesherrn anzunehmen haben. Es ist der Beginn der gegenreformatorischen Bestrebungen. Dass die katholisch gebliebenen Habsburger gegen die Protestanten vorerst nicht viel unternehmen, liegt auch an der Bedrohung durch die Türken.

ab 1570 Die religiösen Unruhen, die von 1570 bis in die Neunzigerjahre die Pfarren Windischgarsten, St. Leonhard und St. Pankraz erschütterten, und der so genannte Sierninger Handel von 1588, der durch Rekatholisierungsmaßnahmen ausgelöst wurde, waren erste Vorboten der gewaltsam durchgesetzten Gegenreformation, die ihren Höhepunkt in den Bauernaufständen von 1594 bis 1597 und von 1626 finden.

1781 Das Toleranzpatent Josefs II. beendet die Gegenreformation. Zur Überraschung der Regierung melden sich nach fast 160 Jahren Verbot allein in Oberösterreich bald an die 10.000 Personen als evangelisch.

„Die Einheit der Kirchen ist eine Frage des Willens“

- OÖN-Interview zum Jahrestag des Anschlags der Thesen Luthers mit Superintendent Gerold Lehner und Diözesanbischof Manfred Scheuer
- Für Lehner ist eine Wiedervereinigung unter einem gemeinsamen Dach möglich und nützlich, wenn die Eigenart erhalten bleibt *Von Josef Achleitner*

Es ist umstritten, ob Martin Luther seine 95 Thesen zur Kirchenreform heute vor 500 Jahren wirklich selbst an der Kirchentür zu Wittenberg angeschlagen hat. Jedenfalls gibt es sie, und sie haben nicht nur zur Abspaltung von Reformkräften geführt, sondern auch zu ungeheurem Bildungsaufschwung durch die deutsche Bibelübersetzung Luthers und andere Schriften. Nach Kriegen, Verfolgung, Verbot und Benachteiligung der jeweiligen Minderheit suchen die evangelische und katholische Kirche seit Jahrzehnten wieder Gemeinsamkeiten im ökumenischen Prozess..

OÖNachrichten: Die Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 2017 haben viel Echo gefunden. Überraschend waren die vielen gemeinsamen evangelisch-katholischen Aktionen.
Lehner: Wir haben das bewusst so gemacht, haben zu Jahresbeginn ein „Gemeinsames Wort“ veröffentlicht, in dem jeweils vier hochkarätige Personen von beiden Seiten miteinander zum Reformationsgedenken Stellung nehmen und alle strittige Fragen benennen. Das war eine ganz andere Basis.
Scheuer: Es hat gerade auf katholischer Seite ein großes Interesse an Veranstaltungen gegeben. Das betrifft gemeinsame Fahrten, etwa Wittenberg, ökumenische Gottesdienste, aber eben auch den Bildungsbereich. Es gab durch das Land eine große Offenheit.

In Deutschland gab es im Lutherjahr etwa in Wittenberg zu große Erwartungen. Können Sie zufrieden sein?
Lehner: Was wir in Oberösterreich an Großem gemacht haben, hat die Erwartungen eigentlich erfüllt: beim Kirchentag am Domplatz und beim Landhaus.
Wir hatten mit 2000 Besuchern gerechnet, die sind auch da gewesen. Dann gab es sehr viele Einzelveranstaltungen. Die katholische Seite war da schon ein Wahnsinn: diese Offenheit, die Neugier, das Miteinander.

Man möchte mehr voneinander wissen.
Lehner: Das Verhältnis ist nicht mehr so vorbelastet. Bis heute noch treffe ich tief berührte Mitmenschen, die sagen, was es für sie bedeutet hat, am Domplatz zu stehen. So viele Leute, die Verletzungen von früher hatten, etwa aus gemischtkonfessionellen Ehen. Viele waren zu Tränen gerührt, zu sehen, dass das heute ganz anders ist.

Die vielen Gemeinsamkeiten sind erfreulich, dennoch geht es beiden Kirchen nicht gut, was Austritte oder die Distanz der Menschen betrifft. Hat sich da in diesem Jahr etwas geändert?
Lehner: Ich glaube, dieses Jahr hat uns geholfen, die Prioritäten wieder klarzukriegen. Was hilft mir eine Kirche, die 80 Prozent der Leute umfasst, die sich aber nicht von allen anderen unterscheidet? Reformation heißt schlicht und einfach Umkehr, wieder sich hinzudrehen zu dem, der uns eine bestimmte Art zu leben gelehrt hat. Wir brauchen keine neuen Pfarren, nicht neue Zahlen, sondern dass Kirche wieder eine Kraft aus dem Evangelium heraus wird, dass man anders, verantwortungsbewusst, lebt.
Scheuer: In der Wirtschaftsgesellschaft gibt es etwas wie die Magie der Zahlen. Ich glaube, es ist auch gut für die katholische Kirche, sich nicht so sehr von den Zahlen erdrücken zu lassen, die uns natürlich oft um die Ohren fliegen.

Nicht wenige Menschen,die auf Distanz zu den Kirchen gehen, suchen Spiritualität, etwa durch Meditationsangebote. Fehlt da nicht ein Angebot der Kirchen zur Lebenshilfe?
Scheuer: Ich würde schon sagen, Urauftrag der Kirche ist, Leben zu gestalten. Ich würde aber nicht die Marktlogik auf den Glauben übertragen, weil das letztlich zu Konsumdenken führt. Glaube, Nachfolge Christi, ist nicht mit dieser Logik zufrieden, das geht nur mit eigenem Engagement. Natürlich brauche ich auch Lernhilfen, um innere Widerstandskraft zu haben und innere Freiheit zu gewinnen, aber indem ich mich einlasse, nicht kaufe.
Lehner: Ich würde das unterstützen. Natürlich suchen Menschen Haltepunkte. Wenn sie Gemeinschaft erleben, fühlen sie sich wohl. Aber das ist nur der erste Schritt, weil wir sind ja keine Wohlfühlgemeinschaft. Aus dem Angenommensein erwächst der Blick: Aha, wie soll ich leben, dass ich Menschen wahrnehme und mit ihnen entsprechend umgehe? Also ein neues Sensorium für ein neues Leben gewinnen.

Zur Grundsatzfrage der Ökumene: Gibt es eine Chance auf eine Wiedervereinigung der getrennten Kirchen?
Scheuer: Grundsätzlich denke ich einmal, das Hauptaugenmerk dieses Jahres liegt nicht darauf, wie wir wieder zusammenkommen oder was uns trennt. Wir sind dankbar dafür, was uns verbindet.

OÖNachrichten-Interview der beiden Kirchenoberen

> **Wir haben in diesem Jahr voneinander gelernt. Uns verbindet viel mehr, als uns trennt.“**
>
> **Manfred Scheuer,** Diözesanbischof von Linz

> **Einheit ist auch eine Frage des ‚Will ich?‘ Und ich sage dazu, ich will, dass sie kommt.“**
>
> **Gerold Lehner,** evangelischer Superintendent

EINIGE STRITTIGE PUNKTE IN DER ÖKUMENE

Die Suche nach Gemeinsamkeiten, kurz Ökumene, ist erklärter Wille der katholischen wie der evangelischen Seite. An einigen Punkten hakt die Debatte.
Amtsfrage: Diese Frage betrifft nicht nur das Papsttum, sondern die Rolle der Priester in der katholischen Kirche und der Pfarrer in der evangelischen. Bisher ist ein gemeinsames Abendmahl nach katholischen Vorgaben nicht möglich, weil einem evangelischen Pfarrer die Weihe fehlt. In der Realität kommen ökumenische Abendmahle vor.

Papsttum: Das ausschweifende und machtbesessene Leben der Kirchenfürsten, besonders aber der damaligen Päpste, war einer der Hauptgründe für den Widerstand von Luther. Über die Jahrhunderte entwickelte sich unter

Die Wartburg, Luthers Rückzugsort

den Evangelischen auch eine ins Politische gehende grundsätzliche Ablehnung des Papsttums („Los von Rom“). Das Verhältnis hat sich gelockert.
Rechtfertigungslehre: Zu einer Einkommensquelle für Päpste und Bischöfe war zu Luthers Zeit der Ablasshandel geworden: Sündenbefreiung gegen Spenden. Luther sagte: Der Gläubige steht auch ohne Gaben in der Gnade Gottes. In der Frage gibt es heute kaum noch Theologenstreit.

„OÖ Nachrichten“ vom 31.10.2017, S. 5

Die Geschichte unserer Heimat: Mehr zum Thema Luther und Protestantismus in Oberösterreich finden Sie auch auf **nachrichten.at/geschichte**

Pionierzeit der Eisenwurzen

Luther und Oberösterreich

Bischof Manfred Scheuer und Superintendent Gerold Lehner in der Lutherkirche in Linz Fotos: Volker Weihbold

Uns verbindet viel mehr, als uns trennt. Die Verbindungslinien laufen ja nicht einfach zwischen evangelisch und katholisch. Es gibt in der katholischen Kirche so unterschiedliche Flügel, die miteinander weniger zu tun haben, als wir beide hier miteinander zu tun haben. Ich vermute, dass das in der evangelischen Kirche ganz anders ist *(lacht)*. Einheit ist ja nicht einfach ein institutioneller Vollzug, sondern ein lebendiger Vollzug von Gemeinschaft. Wir haben in diesem Jahr viel voneinander gelernt, und das ist eigentlich ein ganz starker Vollzug von Einheit.

Lehner: Die Frage der Einheit ist nicht nur eine Frage: „Wird das kommen?“, sondern eine Frage: „Will ich?“ Ich sage, ich will, dass sie kommt. Natürlich ist das eine hochkomplexe Frage. Das Ursprungsbild ist ein Haus, jemand wird rausgeworfen. Die Tür ist zu. Wenig weiter wird ein neues Haus gebaut. Jetzt habe ich zwei Häuser, die durch Gräben und Zugbrücken voneinander getrennt sind über Jahrhunderte. Im 20. Jahrhundert hat man angefangen, Zugbrücken herunterzulassen, gut begangenen Straßen geworden sind, man hat kleine Häuschen dazwischen gebaut. Und ich glaube, dass Ökumene in Zukunft nicht mehr so funktionieren wird, dass der eine sein Haus abreißt und beim anderen einzieht, oder alle zwei Häuser abgerissen werden und ein neues gebaut wird, sondern etwas ganz organisch entstehen wird, und es wird irgendwann einen organischen Umschlag geben müssen. Wir werden dazwischen immer weiter bauen, und irgendwann wird der Punkt kommen, wo wir sehen: Es ist schon so nahe, dass wir fast ein gemeinsames Dach haben.

Wo sind die Stolpersteine?

Lehner: Ich glaube, es spitzt sich trotzdem auf die Frage der gemeinsamen Eucharistiefeier zu und auf die Frage: Wollen wir aus dem gemeinsamen Kern heraus, und daran arbeiten wir auch, auch am gemeinsamen Haus bauen, sodass die jeweiligen Eigenarten erhalten bleiben, aber trotzdem klar ist: Das ist ein Dach. Oder ein Fundament. Auf Dauer können wir nicht nur nebeneinander friedlich sondern da geht es schon um mehr.

Die Ablehnung des Papsttums war immer eines der Kernanliegen des Protestantismus. Ist das unverändert?

Lehner: Interessanterweise tritt das Papstthema ein bisschen in den Hintergrund. Ich bin natürlich auch nur ein Teil der evangelischen Kirche. Aber wir haben genau gehört, was Johannes Paul II. gesagt hat: Dieses Amt darf kein Hindernis für Ökumene sein. Das Papsttum hat eine enorme Chance, weil die Einheit eine Person braucht, die man anschauen kann. Und wo man sich orientieren kann. Insofern können wir aus evangelischer Sicht durchaus mit, wenn Franziskus das Amt als Bischof in Rom und Bischof unter vielen anlegt. Kirchenrechtlich gibt es da natürlich schon auf beiden Seiten Schwierigkeiten.

Scheuer: Ich habe in den letzten drei Jahren oft gesagt, wie Papst Franziskus das Amt anlegt, da können wir aus ökumenischer Sicht schon mit. Antirömische Affekte sind in der katholischen Kirchen, im Verborgenen waren sie aber weiterhin in ihrer evangelischen Gemeinde aktiv.

Erst das Toleranzpatent von Kaiser Joseph II. beendete 1781 die Gegenreformation. Jene Kirchengemeinden, die sich aufgrund dieses Erlasses bildeten, wurden als „Toleranzgemeinden“ bezeichnet.

In Oberösterreich gab es neun davon: Wels, Thening, Scharten, Eferding, Wallern, Neukematen, Bad Goisern, Gosau und Rutzenmoos. Der erste offizielle evangelische Gottesdienst nach Ende der Gegenreformation fand am 9. Juni 1782 in Scharten statt, rund 4000 Gläubige feierten mit. Der Pfarrer von Scharten, Johann Christian Thielisch, wurde im darauffolgenden Jahr zum ersten Superintendenten Oberösterreichs ernannt.

Kirchtürme verboten

Das Toleranzpatent bedeutete aber nicht, dass die evangelischen Christen den Katholiken gleichgestellt waren. Ihre Gotteshäuser durften beispielsweise keine Kirchtürme haben und mussten abseits der Hauptstraßen stehen. Strebten evangelische Christen ein öffentliches Amt an, wurden sie benachteiligt. Rechtlich gleichgestellt wurden die Angehörigen beider Konfessionen 1861, die evangelische Kirche als Institution erhielt ihre volle rechtliche Freiheit erst 1961.

Derzeit bestehen 34 evangelische Gemeinden in Oberösterreich, sowie acht Tochtergemeinden. Es gibt 52 evangelische Gotteshäuser, in denen 60 hauptamtliche Pfarrerinnen und Pfarrer wirken. Die jüngste evangelische Gemeinde des Landes ist jene von Leonding, die 2006 gegründet wurde. Sie bietet 850 Gläubigen eine spirituelle Heimat.

Äußerlich brav katholisch, im Geheimen evangelisch

Luthers Lehre fand in Oberösterreich schnell Anhänger, die ihr sogar trotz Verboten treu blieben

Von Luise Walchshofer

LINZ. Fast 50.000 evangelische Christen leben in Oberösterreich, damit ist es das Bundesland mit den meisten Gläubigen dieser Konfession nach Wien. Die meisten von ihnen sind mit rund 7000 Personen in der Landeshauptstadt zuhause, wo die vier Gemeinden Innere Stadt, Linz-Süd, Urfahr und Dornach beheimatet sind, vor Wels mit etwa 3500 Personen. Dahinter folgt, nur auf den ersten Blick ein wenig überraschend, die 7500-Einwohner-Gemeinde Bad Goisern mit rund 3400 Gläubigen.

Das Salzkammergut war schon früh ein Zentrum der evangelischen Lehre in Oberösterreich. Gmunden, mit fast 2800 Seelen jetzt eine der größten evangelischen Gemeinden des Landes, galt schon 1525 als „lutherisches Nest“ – nur acht Jahre nachdem Martin Luther in der deutschen Stadt Wittenberg seine Thesen veröffentlicht hatte. Dank des Salzhandels hatte die Region gute Kontakte nach Deutschland, was dazu beitrug, dass Luthers Lehre rasch bekannt wurde und Anhänger fand.

Unerschütterliche Anhänger

Im Salzkammergut stieß auch die Gegenreformation, die Ende des 16. Jahrhunderts begann, auf besonders heftigen Widerstand, selbst als der evangelische Glaube mit dem Reformationspatent Kaiser Ferdinands II. 1624 überhaupt verboten wurde. Unerschütterliche Anhänger Luthers aus der Region wurden ab 1734 zwangsweise nach Siebenbürgen im heutigen Rumänien umgesiedelt, da sie sich weigerten, katholisch zu werden.

Andere wiederum gaben sich nach außen hin als brave Katholi-

TOLERANZBETHAUS

1 In Thening wurde, zwei Jahre nachdem Kaiser Joseph II. 1781 das Toleranzpatent erlassen hatte, das Bethaus errichtet. Es durfte jedoch nicht wie eine Kirche aussehen – also kein Turm und keine Rundbogenfenster. Das Toleranzbethaus wurde 1784 fertiggestellt. Davor gab es in Thening einen besonders stark ausgeprägten Geheimprotestantismus.

2 Die Evangelische Kirche im Feld wurde 1856 bis 1859 in neuromanischer Form erbaut. 1867 folgte der Bau des Kirchturms.

80 Prozent **der oberösterreichischen Bevölkerung** war im Jahr 1576 bereits evangelisch. Oberösterreich war also damals in dem Maß lutherisch, wie es heute römisch-katholisch ist. Der Steyrer Chronist Jakob Zetl sprach von einem „erzlutherischen Land“.

„Die Presse“ vom 31.10.2017, S. 25

Jetzt werden die Luther-Männchen zu Lettern

Deutschland. Das Jubiläum steuert seinem Höhepunkt zu: Ein Jahr lang drehte sich in Deutschland alles um die Reformation und ihren Initiator, Martin Luther. Es war ein Spektakel, ein großer Erfolg für den Tourismus. Das schon. Aber was bleibt?

VON JÜRGEN STREIHAMMER

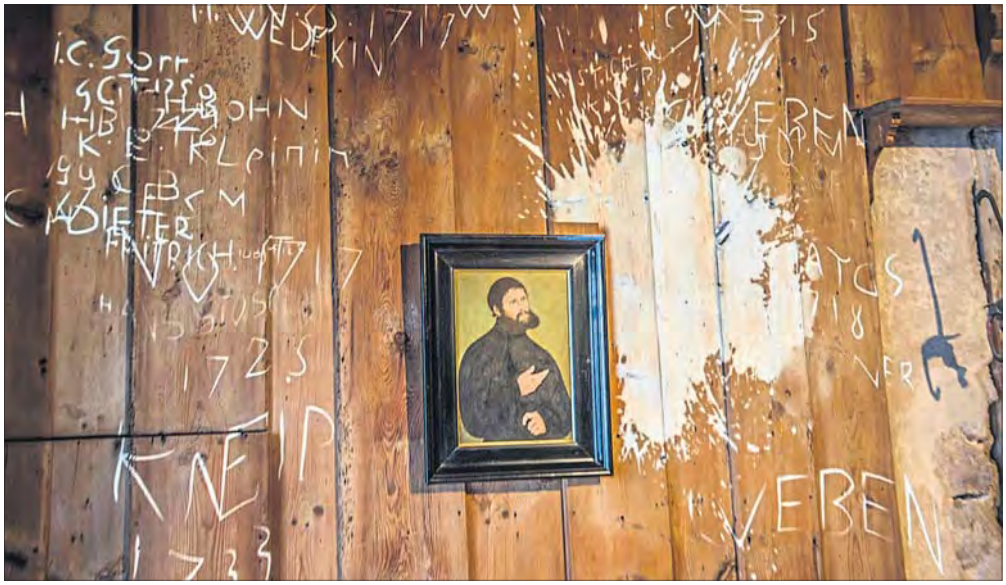
Der Werbebotschafter des Reformationsjahrs hält in einer Hand die Bibel, in der anderen einen Federkiel. Er ist 7,5 Zentimeter klein, aber es gibt ihn in millionenfacher Ausführung: Martin Luther ist die meistverkaufte Einzelfigur der Playmobil-Geschichte. Dieses kleine Plastikmännchen verkörpert eine Frage, die dieses Reformationsjahr begleitet hat: Muss sich die Kirche im Jahr 2017 so hip und zeitgemäß vermarkten? Ist das ganze Brimborium mit von einer Tourismuszentrale in Auftrag gegebenen Playmobil-Figuren usw. nicht etwas albern? Ganz abgesehen von der zweiten Frage, ob der streitbare Luther mit seinen Hasspredigten gegen Juden und aufständische Bauern, zu denen er sich in seinen späten Jahren hinreißen ließ, denn als Spielzeugfigur tauge.

Die historische Figur Luther zieht jedenfalls auch im Jahr 2017. In Wittenberg, das seit 1938 amtlich Lutherstadt Wittenberg heißt, ließe sich ein ganzer weltlicher Tag mit den Produkten verbringen, die seinen Namen tragen. Man könnte sich den Bauch mit Lutherbonbons vollstopfen und dazu Lutherwein oder Lutherbier aus Lutherkrügen trinken, bis man in den Luthersocken zu wanken beginnt, die mit Sprüchen bestickt sind wie: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Auch wenn Luther das seinerzeit, 1521 auf dem Reichstag in Worms, wohl so nie gesagt hat.

Zu den schöneren Legenden zählt auch der Ausspruch mit den „Apfelbäumchen“, die Luther auch gepflanzt hätte, „wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge“. In diesem Sinn werden heute, am Reformationstag, wieder landauf, landab Apfelbäumchen gesetzt. Tags darauf wird es zwar nicht mit der Welt zu Ende sein, aber mit dem Reformationsjahr und ja, sogar mit der Lutherdekade, die 2008 begonnen hat.

Heuer ein Feiertag in ganz Deutschland

Heute versammelt sich die Staatsspitze um Präsident Frank-Walter Steinmeier und Kanzlerin Angela Merkel in der Schlosskirche Wittenberg, vielleicht wird dann wieder angestrengt versucht, den Bibelübersetzer Luther ins Jahr 2017 zu übersetzen. In der Schlosskirche hatte Luther einst gepredigt. Ob er dort seine 95 Thesen an die Tür genagelt hat, ist historisch umstritten. An die bronzene „Thesentür“ jedenfalls nicht – sie ist eine Spende von Friedrich Wilhelm IV. Die alte Holztür war abgebrannt. Verbürgt ist, dass Luther seine 95 Thesen, in denen er Ablasshandel und Prunksucht anprangerte, per Brief verschickte. Und zwar vor genau 500 Jahren. Deshalb ist heute nicht nur in den neuen Bundesländern, sondern einmalig deutschlandweit Feiertag. Schon darin deutet sich an, wie viel Aufwand in dieses Jubiläumsjahr geflossen ist. Was die Frage nach dem Ertrag noch drängender macht.



Lutherstube in der Wartburg bei Eisenach, wo noch bis 5. November die Schau „Luther und die Deutschen“ läuft. Hier hat Luther ab 1521 das Neue Testament übersetzt. Der von Zeit zu Zeit an die Wand gebeamte Fleck soll an Luthers legendären Wurf seines Tintenfasses auf den Teufel erinnern. [imago/epd/Maik Schuck]

Luthers alte Wirkungsstätten wurden mit viel Geld herausgeputzt, der hübsche mittelalterliche Kern Wittenbergs zum Beispiel oder der Geburtsort Eisleben. Die Nächtigungszahlen dort zogen um 50 Prozent an. Der Tourismus hat gewonnen. Auch wenn die Kirche in Luthers Heimat wegen ihrer DDR-Vergangenheit einen schweren Stand hat. In Eisleben zum Beispiel gibt es deutlich mehr AfD-Wähler (24 Prozent im Wahlkreis) als Kirchenmitglieder (sieben Prozent).

Einen der erfolgreichsten Beiträge zum Lutherjahr (400.000 Besucher) steuerte der gebürtige Österreicher Yadegar Asisi bei. Auf mehr als 1000 Quadratmetern breitet sich in einem detailverliebten Panorama das (imaginierte) Wittenberg des Jahres 1517 aus: eine Frau, die aus einem Buch liest; ein Prediger, der Ablassbriefe anbietet, wie sie der ein paar Meter weiter zu sehende Martin Luther anprangert; ein Mann, der in einem verdreckten Dorf in den Bach pinkelt.

Selbsttäuschung oder Schub?

Ansonsten hat man in diesem Jubiläumsjahr wegen der Dichte an Veranstaltungen – vom Poetry Slam bis zum Pop-Oratorium – schnell den Überblick verloren. Dass die evangelisch-lutherische Kirche hohe Erwartungen schürte, belastet nun die Bilanz. Mit einer halben Million Besucher hatte man für die Weltausstellung gerechnet, es kamen 294.000. Auf den Elbwiesen versammelten sich statt der erhofften 200.000 Gläubigen offiziell 120.000, wobei auch diese Zahl zu hoch gegriffen scheint. Und es gibt Zweifel, ob vom Interesse am historischen Luther etwas für die heutige Kirche abfällt. Die Theologen Friedrich Schorlemmer und Christian Wolff etwa monierten in einer Streitschrift, dass die Krise der Kirche in der säkularen Gesellschaft nicht offen angesprochen worden sei. In den Kirchentagen (starbesetzt mit Barack Obama) wähnen sie „das Fanal einer grandiosen Selbsttäuschung“. „Von diesem Jahr wird ein Schub ausgehen“, meint dagegen der Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche, Heinrich Bedford-Strohm. Zum Jubiläum der Reformation, die am Anfang von Kirchenspaltung und Glaubenskriegen stand, suchten evangelische und katholische Kirche gezielt die Annäherung – ein Verdienst, auch wenn Fragen wie jene nach dem gemeinsamen Abendmahl oder konfessionsverbindenden Ehen ungelöst bleiben.

Der Playmobil-Figur Martin Luther geht es indes an den Kragen. In 95 Städten (Achtung Zahlenspiel!) werden Dutzende Figuren eingeschmolzen, die Masse wird in Buchstaben gegossen, aus denen in der Kölner Lutherkirche neue Thesen geformt werden sollen. „Reformation II“ nennt sich dieses Kunstprojekt.

REFORMATIONSTAG IN ÖSTERREICH

In Villach findet heute das große Reformationsfest statt, beginnend mit einem Gottesdienst, in dem Bischof Michael Bünker predigt. Danach wird u. a. Felix Mendelssohn Bartholdys fünfte Symphonie, die „Reformationssymphonie“, aufgeführt.
In Graz hält – ganz im Zeichen der Ökumene – der römisch-katholische Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl die Predigt beim Reformationsgottesdienst in der Heilandkirche. Natürlich finden auch in allen anderen – über 200 – evangelischen Pfarrgemeinden festliche Gottesdienste statt.

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 252 vom 31.10.2017, S. 25

„Luther war uns als Medienmann voraus“

Das Lutherjahr rückte die evangelischen Kirchen stark ins Rampenlicht. Warum erreicht die Kernbotschaft trotzdem nur die inneren Kreise?

JOSEF BRUCKMOSER

Der evangelische Bischof Michael Bünker zieht im SN-Gespräch eine auch selbstkritische Bilanz zum Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“.

SN: Was ist den evangelischen Kirchen im Lutherjahr in Österreich gelungen, was nicht?
Bünker: Ich denke, dass es gelungen ist, eine größere Öffentlichkeit für Martin Luther und seine Anliegen zu interessieren, bis dahin, dass sich auch katholische Bildungseinrichtungen oder Klöster intensiv damit auseinandergesetzt haben. Auch von staatlicher Seite fand das Reformationsjubiläum im Bund, in einzelnen Ländern und Gemeinden viel Aufmerksamkeit. Gleichzeitig wurden problematische Seiten Luthers wie sein Verhältnis zum Judentum nicht verschwiegen.

SN: Klassische Begriffe wie Rechtfertigung sind heute aber kaum kommunizierbar.
Das ist richtig. Aber die Sache, um die es geht, ist brennend aktuell. Die Frage der voraussetzungslosen Anerkennung jedes Menschen ist eine, die uns heute sehr beschäftigt und immer mehr beschäftigen muss. Das ist ein Kern der Rechtfertigungslehre, das voraussetzungslose Ja durch Gott zu jedem Menschen.

SN: Beide christlichen Kirchen bewegen sich in einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht. Haben Sie im Lutherjahr auch andere Menschen erreicht?
Das glaube ich schon, weil es eine beeindruckende Zahl von öffentlichen Veranstaltungen gegeben hat. An denen haben sicher auch viele Menschen teilgenommen, die nicht evangelisch sind oder sogar weit von jeder Kirche entfernt sind.

SN: Was würden Sie einem Jugendlichen sagen, der fragt: Warum soll ich an Gott glauben?
Ich würde sagen, dass der Glaube frei macht vom blinden Gehorsam allen Autoritäten gegenüber. Er macht Mut zum Selbstdenken und er weckt die Verantwortung für die Mitmenschen und für die Welt, für die Schöpfung, für die Natur.

SN: Ist das nicht ein sehr verkopftes Programm? Braucht es nicht mehr Emotion?
Das braucht es sicher auch. Das kann man aber am ehesten in einer lebendigen Gemeinschaft vermitteln, in persönlichen Beziehungen. Auch ehrenamtliche Projekte, in denen sich Jugendliche engagieren können, sind eine gute Gelegenheit dazu. Junge Leute wollen etwas erleben, sie suchen reale Erfahrungen von Sinn, von Gebraucht-Werden und Etwas-bewirken-Können.

Michael Bünker ist Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich. BILD: SN

SN: Zeigt sich da eine Schwäche der evangelischen Kirchen, dass das Erlebnishafte dort schwächer ausgebildet ist als etwa bei katholischen Events für Jugendliche?
Es gibt auch evangelische Events für Jugendliche mit starkem Erlebnischarakter, wie etwa zuletzt beim Fest auf dem Rathausplatz. Aber das Spektakulum, das Sichtbare ist den Evangelischen nicht unbedingt als Stärke in die Wiege gelegt. Wir verstehen uns mehr auf das Wort, das Hören, die Musik. Das sind die urprotestantischen Stärken. Aber ich glaube, dass wir mit dem Reformationsball und mit dem Fest auf dem Rathausplatz gezeigt haben, dass wir auch feiern können, ohne dass man deshalb auf riesige Massenevents setzen muss. Das würde uns nicht liegen und da würden wir uns auch nicht wohlfühlen.

SN: Evangelische wie katholische Kirche stehen im Verdacht, zu sehr dem Zeitgeist zu folgen. Ist die Kritik, auch gegenüber dem Staat, ausreichend da?
Das meine ich schon. In der Flüchtlingsfrage gibt es eine große Übereinstimmung von Kardinal Schönborn und mir. Und das entspricht gar nicht dem Zeitgeist, der zunehmend nach rechts rückt. Daher sind die Stimmen der Kirchen kritisch und werden es zunehmend sein.

SN: Warum kam es zur Bewegung nach rechts, wo es in Österreich doch noch eine erhebliche Anzahl an Christen gibt?
Die Zahl der Kirchenmitglieder ist weit höher als die Zahl jener, die engagiert am kirchlichen Leben teilnehmen. Daher stoßen die Gesprächsmöglichkeit und der Austausch mit den eigenen Kirchenmitgliedern an Grenzen. Deshalb überrascht es nicht, wenn sich in gesellschaftlichen Fragen im Durchschnitt der Kirchenmitglieder kein großer Unterschied zum Durchschnitt aller Österreicher findet. Wenn zehn bis maximal 20 Prozent regelmäßig am kirchlichen Leben teilnehmen, sind 80 bis 90 Prozent ohne Information und bilden sich ihre Meinung wie alle anderen Österreicherinnen und Österreicher.

SN: Melden sich die Kirchen außerhalb ihrer Kerngemeinden zu wenig zu Wort?
Sie melden sich und die Reaktionen sind nicht immer freundlich. Aber die Möglichkeit, mit einer großen Zahl von Menschen ins Gespräch zu kommen, stößt an Grenzen.

SN: Fehlt es an Kreativität, um andere Wege zu finden?
Ja, da muss man sehr selbstkritisch als Protestant sagen, dass wir von der Medienrevolution, die Luther gebracht hat, heute weit entfernt sind, etwa was die sozialen Netzwerke betrifft. Da stehen die Kirchen noch sehr am Anfang.

SN: Luthers Medienbewusstsein müsste in die heutige Zeit übertragen werden?
Das ist sicher eine ganz zentrale Aufgabe, weil neue Medienkanäle auf den Plan treten und die traditionellen Kanäle begrenzt sind. Die Kirchen haben da noch nicht wirklich den Zugang gefunden. Im 16. Jahrhundert waren kirchliche Anliegen führend in der Medienpräsenz. 70 Prozent von dem, was gedruckt wurde, stammte von Luther.

Martin Luther veränderte Europa (Denkmal in Wittenberg). BILD: SN/DPA

SN: Deutsche Medien haben Luther als deutschen Junker gefeiert. Sehen Österreicher den Reformator anders?
Ja, das glaube ich schon. Das Verbindende ist das Geschenk der gemeinsamen deutschen Schriftsprache, die wir ohne Luthers Bibelübersetzung so nicht hätten. Aber was wir aus österreichischer Sicht besonders mit Luther verbinden, ist, dass er der Funkengeber war. Er hat vieles in Gang gesetzt, was auch bei uns vorhanden war. Ich denke etwa an die Stadt Schwaz in Tirol, damals durch den Silberbergbau die zweitgrößte Stadt Österreichs. Dort hat die Reformation sofort Fuß gefasst, das heißt, es war schon vorher eine Unruhe da, sodass der Funke von Luther sofort gezündet hat. Das hatte in Schwaz keine Zukunft, weil die Obrigkeit sofort massiv eingegriffen hat. Aber in Schladming oder in Kärnten war es anders.

Luther war wie ein Brennglas, in dem viel an gesamteuropäischer Aufbruchstimmung, auch außerhalb von Deutschland, gebündelt wurde. Das war seine Funktion auch für Österreich: ein Initiator von Bewegungen, die unterschwellig schon vorhanden waren, aber durch Luther dann ihren Ausdruck gefunden haben.

Der Standard 31.10. 2017, S. 26–27

„Der Papst kann keine Strafen erlassen“

Vor genau 500 Jahren hat ein Augustinermönch in Wittenberg seine „Propositiones wider das Ablas“ in Umlauf gebracht und die Reformation angestoßen. Das Dokument, das Europas Geschichte maßgeblich beeinflusste.

95 THESEN: *Martin Luther*

1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Tut Buße“ usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.

2. Dieses Wort kann nicht von der Buße als Sakrament – d. h. von der Beichte und Genugtuung –, die durch das priesterliche Amt verwaltet wird, verstanden werden.

3. Es bezieht sich nicht nur auf eine innere Buße, ja eine solche wäre gar keine, wenn sie nicht nach außen mancherlei Werke zur Abtötung des Fleisches bewirkte.

4. Daher bleibt die Strafe, solange der Hass gegen sich selbst – das ist die wahre Herzensbuße – bestehen bleibt, bis zum Eingang ins Himmelreich.

5. Der Papst will und kann keine Strafen erlassen, außer solchen, die er aufgrund seiner eigenen Entscheidung oder der der kirchlichen Satzungen auferlegt hat.

6. Der Papst kann eine Schuld nur dadurch erlassen, dass er sie als von Gott erlassen erklärt und bezeugt, natürlich kann er sie in den ihm vorbehaltenen Fällen erlassen; wollte man das gering achten, bliebe die Schuld ganz und gar bestehen.

7. Gott erlässt überhaupt keinem die Schuld, ohne ihn zugleich demütig in allem dem Priester, seinem Stellvertreter, zu unterwerfen.

8. Die kirchlichen Bestimmungen über die Buße sind nur für die Lebenden verbindlich, den Sterbenden darf demgemäß nichts auferlegt werden.

9. Daher handelt der Heilige Geist, der durch den Papst wirkt, uns gegenüber gut, wenn er in seinen Erlassen immer den Fall des Todes und der höchsten Not ausnimmt.

10. Unwissend und schlecht handeln diejenigen Priester, die den Sterbenden kirchliche Bußen für das Fegefeuer aufsparen.

11. Die Meinung, dass eine kirchliche Bußstrafe in eine Fegefeuerstrafe umgewandelt werden könne, ist ein Unkraut, das offenbar gesät worden ist, während die Bischöfe schliefen.

12. Früher wurden die kirchlichen Bußstrafen nicht nach, sondern vor der Absolution auferlegt, gleichsam als Prüfstein für die Aufrichtigkeit der Reue.

13. Die Sterbenden werden durch den Tod von allem gelöst, und für die kirchlichen Satzungen sind sie schon tot, weil sie von Rechts wegen davon befreit sind.

14. Ist die Haltung eines Sterbenden und die Liebe (Gott gegenüber) unvollkommen, so bringt ihm das notwendig große Furcht, und diese ist umso größer, je geringer jene ist.

15. Diese Furcht und dieser Schrecken genügen für sich allein – um von anderem zu schweigen –, die Pein des Fegefeuers auszumachen; denn sie kommen dem Grauen der Verzweiflung ganz nahe.

16. Es scheinen sich demnach Hölle, Fegefeuer und Himmel in der gleichen Weise zu unterscheiden wie Verzweiflung, annähernde Verzweiflung und Sicherheit.

17. Offenbar haben die Seelen im Fegefeuer die Mehrung der Liebe genauso nötig wie eine Minderung des Grauens.

18. Offenbar ist es auch weder durch Vernunftnoch Schriftgründe erwiesen, dass sie sich außerhalb des Zustandes befinden, in dem sie Verdienste erwerben können oder in dem die Liebe zunehmen kann.

19. Offenbar ist auch dieses nicht erwiesen, dass sie – wenigstens nicht alle – ihrer Seligkeit sicher und gewiss sind, wenngleich wir ihrer völlig sicher sind.

20. Daher meint der Papst mit dem vollkommenen Erlass aller Strafen nicht einfach den Erlass sämtlicher Strafen, sondern nur derjenigen, die er selbst auferlegt hat.

21. Deshalb irren jene Ablassprediger, die sagen, dass durch die Ablässe des Papstes der Mensch von jeder Strafe frei und los werde.

22. Vielmehr erlässt er den Seelen im Fegefeuer keine einzige Strafe, die sie nach den kirchlichen Satzungen in diesem Leben hätten abbüßen müssen.

23. Wenn überhaupt irgendwem irgendein Erlass aller Strafen gewährt werden kann, dann gewiss allein den Vollkommensten, das heißt aber, ganz wenigen.

24. Deswegen wird zwangsläufig ein Großteil des Volkes durch jenes in Bausch und Bogen und großsprecherisch gegebene Versprechen des Straferlasses getäuscht.

25. Die gleiche Macht, die der Papst bezüglich des Fegefeuers im Allgemeinen hat, besitzt jeder Bischof und jeder Seelsorger in seinem Bistum bzw. seinem Pfarrbezirk im Besonderen.

26. Der Papst handelt sehr richtig, den Seelen (im Fegefeuer) die Vergebung nicht aufgrund seiner – ihm dafür nicht zur Verfügung stehenden – Schlüsselgewalt, sondern auf dem Wege der Fürbitte zuzuwenden.

27. Menschenlehre verkündigen die, die sagen, dass die Seele (aus dem Fegefeuer) emporfliege, sobald das Geld im Kasten klingt.

28. Gewiss, sobald das Geld im Kasten klingt, können Gewinn und Habgier wachsen, aber die Fürbitte der Kirche steht allein auf dem Willen Gottes.

29. Wer weiß denn, ob alle Seelen im Fegefeuer losgekauft werden wollen, wie es beispielsweise beim heiligen Severin und Paschalis nicht der Fall gewesen sein soll.

30. Keiner ist der Echtheit seiner Reue gewiss, viel weniger, ob er völligen Erlass (der Sündenstrafe) erlangt hat.

31. So selten einer in rechter Weise Buße tut, so selten kauft einer in der rechten Weise Ablass, nämlich außerordentlich selten.

32. Wer glaubt, durch einen Ablassbrief seines Heils gewiss sein zu können, wird auf ewig mit seinen Lehrmeistern verdammt werden.

33. Nicht genug kann man sich vor denen hüten, die den Ablass des Papstes jene unschätzbare Gabe Gottes nennen, durch die der Mensch mit Gott versöhnt werde.

34. Jene Ablassgnaden beziehen sich nämlich nur auf die von Menschen festgesetzten Strafen der sakramentalen Genugtuung.

35. Nicht christlich predigen die, die lehren, dass für die, die Seelen (aus dem Fegefeuer) loskaufen oder Beichtbriefe erwerben, Reue nicht nötig sei.

36. Jeder Christ, der wirklich bereut, hat Anspruch auf völligen Erlass von Strafe und Schuld, auch ohne Ablassbrief.

37. Jeder wahre Christ, sei er lebendig oder tot, hat Anteil an allen Gütern Christi und der Kirche, von Gott ihm auch ohne Ablassbrief gegeben.

38. Doch dürfen der Erlass und der Anteil (an den genannten Gütern), die der Papst vermittelt, keineswegs gering geachtet werden, weil sie – wie ich schon sagte – die Erklärung der göttlichen Vergebung darstellen.

39. Auch den gelehrtesten Theologen dürfte es sehr schwer fallen, vor dem Volk zugleich die Fülle der Ablässe und die Aufrichtigkeit der Reue zu rühmen.

40. Aufrichtige Reue begehrt und liebt die Strafe. Die Fülle der Ablässe aber macht gleichgültig und lehrt sie hassen, wenigstens legt sie das nahe.

41. Nur mit Vorsicht darf der apostolische Ablass gepredigt werden, damit das Volk nicht fälschlicherweise meint, er sei anderen guten Werken der Liebe vorzuziehen.

42. Man soll die Christen lehren: Die Meinung des Papstes ist es nicht, dass der Erwerb von Ablass in irgendeiner Weise mit Werken der Barmherzigkeit zu vergleichen sei.

43. Man soll den Christen lehren: Dem Armen zu geben oder dem Bedürftigen zu leihen ist besser, als Ablass zu kaufen.

44. Denn durch ein Werk der Liebe wächst die Liebe und wird der Mensch besser, aber durch Ablass wird er nicht besser, sondern nur teilweise von der Strafe befreit.

45. Man soll die Christen lehren: Wer einen Bedürftigen sieht, ihn übergeht und stattdessen für den Ablass gibt, kauft nicht den Ablass des Papstes, sondern handelt sich den Zorn Gottes ein.

46. Man soll die Christen lehren: Die, die nicht im Überfluss leben, sollen das Lebensnotwendige für ihr Hauswesen behalten und keinesfalls für den Ablass verschwenden.

47. Man soll die Christen lehren: Der Kauf von Ablass ist eine freiwillige Angelegenheit, nicht geboten.

48. Man soll die Christen lehren: Der Papst hat bei der Erteilung von Ablass ein für ihn dargebrachtes Gebet nötiger und wünscht es deshalb auch mehr als zur Verfügung gestelltes Geld.

49. Man soll die Christen lehren: Der Ablass des Papstes ist nützlich, wenn man nicht sein Vertrauen darauf setzt, aber sehr schädlich, falls man darüber die Furcht Gottes fahren lässt.

50. Man soll die Christen lehren: Wenn der Papst die Erpressungsmethoden der Ablassprediger wüsste, sähe er lieber die Peterskirche in Asche sinken, als dass sie mit Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut würde.

51. Man soll die Christen lehren: Der Papst wäre, wie es seine Pflicht ist, bereit – wenn nötig –, die Peterskirche zu verkaufen, um von seinem Gelde einem großen Teil jener zu geben, denen gewisse Ablassprediger das Geld aus der Tasche holen.

52. Aufgrund eines Ablassbriefes das Heil zu erwarten ist eitel, auch wenn der (Ablass-)Kommissar, ja der Papst selbst, seine Seele dafür verpfändete.

53. Die anordnen, dass um der Ablasspredigt willen das Wort Gottes in den umliegenden Kirchen völlig zum Schweigen komme, sind Feinde Christi und des Papstes.

PAUL LENDVAI

Kein neuer Ostblock

In seinem politischen Testament schrieb Paul Valéry, der französische Lyriker, Philosoph und Essayist, noch vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs über „eine Welt, aus der immer stärker jegliche Möglichkeit nützlicher Vorhersage ausgeschlossen ist“. Deshalb ist es auch ratsam, bei den hysterischen Identitätsdebatten und bei den geradezu apokalyptischen Spekulationen über einen „neuen Ostblock“ Vorsicht walten zu lassen.

Vor einigen Wochen habe ich mich bereits mit den sinnlosen Vorschlägen bezüglich einer Annäherung Österreichs an die „Visegrád-Vier“ beschäftigt. Nun gibt es nach dem Wahlerfolg des neuen „starken Mannes“ in Tschechien, des Milliardärs und Chefs der Partei Ano, des 63-jährigen Andrej Babiš, eine neue Welle von Mutmaßungen über die Anziehungskraft der Gruppe der vier postkommunistischen Staaten.

Ob es Babiš gelingen wird, eine Minderheitsregierung zu bilden, oder ob es früher oder später aufgrund einer Pattsituation doch zu Neuwahlen kommen wird, kann heute noch niemand voraussagen. Ebenso unsicher ist, ob die Vorwürfe bzw. Ermittlungen wegen angeblicher Spitzeltätigkeit für den kommunistischen Geheimdienst und wegen des Verdachts auf EU-Subventionsbetrugs seinen Aufstieg zur Nummer eins der künftigen Regierung verhindern können. Die offene Rückendeckung durch den auch wegen seiner Nähe zu Moskau umstrittenen und im Jänner erneut kandidierenden Staatspräsidenten Miloš Zeman dürfte laut Politologen Babiš' Chancen verbessern, die Macht zu erobern. Immerhin hat Babiš, dessen Vermögen über vier Milliarden Euro beträgt, trotz der Aufhebung seiner Immunität durch das frühere Parlament mit 30 Prozent der Stimmen (2013: 18,7 Prozent) die Wahl klar gewonnen.

Angesichts seiner politischen Chancen müssen wir wissen, was Babiš erst einmal nicht ist. Nach zwei langen Gesprächen unter vier Augen im Jahr 2015 mit Babiš, damals bereits als Finanzminister und Vize-Regierungschef, hatte ich zwar den Eindruck eines äußerst ehrgeizigen und machtgierigen Erfolgsmenschen gewonnen, der die Berufspolitiker verachtet und unter allen Umständen mit einem radikalen und gegen die Korruption gerichteten Programm Nummer eins sein möchte. Zugleich erschien er mir mit seinem eindrucksvoll geschilderten Aufstieg nach Jahren in Marokko als Außenhandelsvertreter und dann Geschäftsmann mit vier Angestellten in den Wendejahren zum zweitreichsten Unternehmer Tschechiens mit 36.000 Angestellten (6000 in Deutschland!) als ein Pragmatiker, und mit einem Restaurant und einer Villa in der Nähe von Cannes auch als „Genießer“.

Er ist ein gebürtiger Slowake, der sich mit seinem Akzent und gelegentlichen Sprachfehlern kaum als ein erzkonservativer tschechischer Nationalist gebärden kann. Trotz autoritärer Züge beim Nutzen seiner Medienmacht (zwei Zeitungen und ein Rundfunksender) und wechselnder Ansichten über die Einführung des Euro spielte er schon damals perfekt die Rolle des Kämpfers gegen Vetternwirtschaft und des Managers. Er ist jedenfalls kein Orbán und kein Kaczyński und dürfte sich kaum der antiliberalen nationalistischen Budapest-Warschau-Achse anschließen.

Foto: Jens Meyer

„Martin Luther im Habit des Augustinermönchs“, gezeichnet 1520 von Lucas Cranach dem Älteren. Drei Jahre zuvor hat Luther seine 95 Thesen in einem Brief an den Erzbischof von Mainz und Magdeburg in Umlauf gebracht. Ob er sie an jenem 31. 10. 1517 auch tatsächlich am Tor der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen hat, ist historisch umstritten.

54. Dem Wort Gottes geschieht Unrecht, wenn in ein und derselben Predigt auf den Ablass die gleiche oder längere Zeit verwendet wird als für jenes.

55. Die Meinung des Papstes ist unbedingt die: Wenn der Ablass – als das Geringste – mit einer Glocke, einer Prozession und einem Gottesdienst gefeiert wird, sollte das Evangelium – als das Höchste – mit hundert Glocken, hundert Prozessionen und hundert Gottesdiensten gepredigt werden.

56. Der Schatz der Kirche, aus dem der Papst den Ablass austeilt, ist bei dem Volke Christi weder genügend genannt noch bekannt.

57. Offenbar besteht er nicht in zeitlichen Gütern, denn die würden viele von den Predigern nicht so leicht mit vollen Händen austeilen, sondern bloß sammeln.

58. Er besteht aber auch nicht aus den Verdiensten Christi und der Heiligen, weil diese dauernd ohne den Papst Gnade für den inwendigen Menschen sowie Kreuz, Tod und Hölle für den äußeren bewirken.

59. Der heilige Laurentius hat gesagt, dass der Schatz der Kirche ihre Armen seien, aber die Verwendung dieses Begriffes entsprach der Auffassung seiner Zeit.

60. Wohlbegründet sagen wir, dass die Schlüssel der Kirche – die ihr durch das Verdienst Christi geschenkt sind – jenen Schatz darstellen.

61. Selbstverständlich genügt die Gewalt des Papstes allein zum Erlass von Strafen und zur Vergebung in besondern, ihm vorbehaltenen Fällen.

62. Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

63. Dieser ist zu Recht allgemein verhasst, weil er aus Ersten Letzte macht.

64. Der Schatz des Ablasses jedoch ist zu Recht außerordentlich beliebt, weil er aus Letzten Erste macht.

65. Also ist der Schatz des Evangeliums das Netz, mit dem man einst die Besitzer von Reichtum fing.

66. Der Schatz des Ablasses ist das Netz, mit dem man jetzt den Reichtum von Besitzenden fängt.

67. Der Ablass, den die Ablassprediger lautstark als außerordentliche Gnaden anpreisen, kann tatsächlich dafür gelten, was das gute Geschäft anbelangt.

68. Doch sind sie, verglichen mit der Gnade Gottes und der Verehrung des Kreuzes, in der Tat ganz geringfügig.

69. Die Bischöfe und Pfarrer sind gehalten, die Kommissare des apostolischen Ablasses mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70. Aber noch mehr sind sie gehalten, Augen und Ohren anzustrengen, dass jene nicht anstelle des päpstlichen Auftrags ihre eigenen Fantastereien predigen.

71. Wer gegen die Wahrheit des apostolischen Ablasses spricht, der sei verworfen und verflucht.

72. Aber wer gegen Zügellosigkeit und Frechheit der Worte der Ablassprediger auftritt, der sei gesegnet.

73. Wie der Papst zu Recht seinen Bannstrahl gegen diejenigen schleudert, die hinsichtlich des Ablassgeschäftes auf mannigfache Weise Betrug ersinnen,

74. so will er viel mehr den Bannstrahl gegen diejenigen schleudern, die unter dem Vorwand des Ablasses auf Betrug hinsichtlich der heiligen Liebe und Wahrheit sinnen.

75. Es ist irrsinnig zu meinen, dass der päpstliche Ablass mächtig genug sei, einen Menschen loszusprechen, auch wenn er – was ja unmöglich ist – der Gottesgebärerin Gewalt angetan hätte.

76. Wir behaupten dagegen, dass der päpstliche Ablass auch nicht die geringste lässliche Sünde wegnehmen kann, was deren Schuld betrifft.

77. Wenn es heißt, auch der heilige Petrus könnte, wenn er jetzt Papst wäre, keine größeren Gnaden austeilen, so ist das eine Lästerung des heiligen Petrus und des Papstes.

78. Wir behaupten dagegen, dass jeder beliebige Papst größere hat, nämlich das Evangelium, „Geisteskräfte und Gaben, gesund zu machen“ usw., wie es 1. Kor. 12 heißt.

79. Es ist Gotteslästerung zu sagen, dass das (in den Kirchen) an hervorragender Stelle errichtete (Ablass-)Kreuz, das mit dem päpstlichen Wappen versehen ist, dem Kreuz Christi gleichkäme.

80. Bischöfe, Pfarrer und Theologen, die dulden, dass man dem Volk solche Predigt bietet, werden dafür Rechenschaft ablegen müssen.

81. Diese freche Ablasspredigt macht es auch gelehrten Männern nicht leicht, das Ansehen des Papstes vor böswilliger Kritik oder sogar vor spitzfindigen Fragen der Laien zu schützen.

82. Zum Beispiel: Warum räumt der Papst nicht das Fegefeuer aus um der heiligsten Liebe und höchsten Not der Seelen willen – als aus einem wirklich triftigen Grund –, da er doch unzählige Seelen loskauft um des unheilvollen Geldes zum Bau einer Kirche willen – als aus einem sehr fadenscheinigen Grund?

83. Oder: Warum bleiben die Totenmessen sowie Jahrfeiern für die Verstorbenen bestehen, und warum gibt er (der Papst) nicht die Stiftungen, die dafür gemacht worden sind, zurück oder gestattet ihre Rückgabe, wenn es schon ein Unrecht ist, für die Losgekauften zu beten?

84. Oder: Was ist das für eine neue Frömmigkeit vor Gott und dem Papst, dass sie einem Gottlosen und Feinde erlauben, für sein Geld eine fromme und von Gott geliebte Seele loszukaufen; doch um der eigenen Not dieser frommen und geliebten Seele willen erlösen sie diese nicht aus frei geschenkter Liebe?

85. Oder: Warum werden die kirchlichen Bußsatzungen, die „tatsächlich und durch Nichtgebrauch“ an sich längst abgeschafft und tot sind, doch noch immer durch die Gewährung von Ablass mit Geld abgelöst, als wären sie höchst lebendig?

86. Oder: Warum baut der Papst, der heute reicher ist als der reichste Crassus, nicht wenigstens die eine Kirche St. Peter lieber von seinem eigenen Geld als dem der armen Gläubigen?

87. Oder: Was erlässt der Papst oder woran gibt er denen Anteil, die durch vollkommene Reue ein Anrecht haben auf völligen Erlass und völlige Teilhabe?

88. Oder: Was könnte der Kirche Besseres geschehen, als wenn der Papst, wie er es (jetzt) einmal tut, hundertmal am Tage jedem Gläubigen diesen Erlass und diese Teilhabe zukommen ließe?

89. Wieso sucht der Papst durch den Ablass das Heil der Seelen mehr als das Geld; warum hebt er früher gewährte Briefe und Ablässe jetzt auf, die doch ebenso wirksam sind?

90. Diese äußerst peinlichen Einwände der Laien nur mit Gewalt zu unterdrücken und nicht durch vernünftige Gegenargumente zu beseitigen heißt, die Kirche und den Papst dem Gelächter der Feinde auszusetzen und die Christenheit unglücklich zu machen.

91. Wenn daher der Ablass dem Geiste und der Auffassung des Papstes gemäß gepredigt würde, lösten sich diese (Einwände) alle ohne weiteres auf, ja es gäbe sie überhaupt nicht.

92. Darum weg mit allen jenen Propheten, die den Christen predigen: „Friede, Friede“, und ist doch kein Friede.

93. Wohl möge es gehen allen den Propheten, die den Christen predigen: „Kreuz, Kreuz“, und ist doch kein Kreuz.

94. Man soll die Christen ermutigen, dass sie ihrem Haupt Christus durch Strafen, Tod und Hölle nachzufolgen trachten.

95. Und dass die lieber darauf trauen, durch viele Trübsale ins Himmelreich einzugehen, als sich in falscher geistlicher Sicherheit zu beruhigen.

Die evangelische Kirche hat 2016/17 das **Reformationsjubiläum** groß gefeiert. Der Reformationstag und 500. Jahrestag des Thesenanschlags am 31. 10. 2017 ist einer der Höhepunkte. Die Version oben stammt von der Website der österr. ev. Kirche.

evangelisch-sein.at

November 2017

„Der Standard“ Beilage Rondo mobil November 2017

„Furche“ Nr. 44/2017 vom 2.11.2017, S. 15

Dass Martin Luther in den Spätschriften das Judentum heruntergemacht hat, war und ist auch im Jubiläumsjahr 2017 ein schmerzliches Thema.

Luthers Tiraden wider die Juden

Von Otto Friedrich

Foto: Shutterstock

Die antijüdischen Spätschriften Martin Luthers gehören zu den dunklen Kapiteln der Reformation. Bekannter ist Luthers Polemik „Von den Juden und ihren Lügen“ aus 1543. Im gleichen Jahr ließ Luther den Traktat „Vom Schem Hamephorasch und vom Geschlecht Christi“ folgen, der noch aggressivere Polemiken gegen die Juden enthält. Der in Tübingen lehrende Religionswissenschaftler und Judaist Matthias Morgenstern hat nun erstmals diese weniger bekannte Schrift neu übertragen und ausführlich kommentiert. Morgenstern, der auch evangelischer Pfarrer ist, erschließt im Band „Martin Luther und die Kabbala“ das judenfeindliche Werk nüchtern und in den historischen Kontext seiner Zeit eingebettet.

Auch wenn man den antijüdischen Auswüchsen des Reformators viel an Zeitgebundenheit zugestehen möchte, kann man die Augen nicht verschließen vor dem Unheil, das Luther-Sätze anrichten konnten, in denen von der Bestrafung der Juden die Rede ist, „dass die Gassen voller Blut rönnen, dass man ihre Toten nicht in Hunderttausenden, sondern in Millionen berechnen und zählen müsste ...“ Dieser Satz findet sich gleich am Beginn des Traktats, und man kann nicht umhin, dass ob solcher Rede die Bilder von den Leichenbergen in den NS-Vernichtungslagern vor einem ablaufen. Es ist offenkundig, dass Luther in der christlich-antijüdischen Tradition steht, auf die sich die NS-Ideologen denn auch stützten.

Polemiken gegen Kabbala und jüdische Jesus-Persiflage

„Schem Hamephorasch“, das hebräische Wort im Titel meint das Tetragramm JHWH für den Gottesnamen, der von Juden nur geschrieben und nicht ausgesprochen wird. Die vier hebräischen Buchstaben des Tetragramms wurden auch zahlenmystisch interpretiert: Luther polemisiert gegen diese mystischen Zugänge wie auch gegen das, was heute unter „Kabbala“ subsumiert wird. Vor allem aber stützt sich Luther auf eine von ihm übersetzte Version der „Toledat Jeschu“, einer im frühen Mittelalter aufgetauchten jüdischen Spottgeschichte über das Leben Jesu, die in satirischer Weise die jüdische Kritik am Glauben an Jesus zuspitzt. Luther wirft dieses jüdische Sonder-Erzählgut gleich dem ganzen Judentum um die Ohren und will gleichzeitig nachweisen, dass sich überall im Alten Testament Beweise für das spätere Wirken und die Lehren Jesu Christi finden. Das hält heutiger Exegese des Alten Testaments natürlich nicht stand, aber es war Ausgangspunkt für Luther, dem Judentum Verstocktheit und Verblendung zuzuschreiben. Im zweiten Teil des Traktats sucht Luther Argumentationen der „Toledat Jeschu“-Tradition zu widerlegen, nach der Jesus der uneheliche Sohn eines römischen Soldaten und Marias sei.

Herausgeber Morgenstern bleibt in seiner Kommentierung des Traktats umsichtig und seinerseits völlig ohne Polemik. Das ändert nichts an der Tatsache, dass diese Luther-Schrift ein überaus schmerzliches Erbe darstellt.

Vom 6. bis 25. November ist in der Evangelischen Pfarre Perchtoldsdorf bei Wien die Ausstellung „Luther und die Juden“ zu sehen, bei der dieses dunkle Kapitel der Reformation gleichfalls thematisiert wird (*www.evang-perchtoldsdorf.at*).

Martin Luther und die Kabbala
Vom Schem Hamephorasch und dem Geschlecht Christi. Bearbeitet und kommentiert von Matthias Morgenstern Berlin University Press 2017. 300 Seiten, geb., € 19,90

„Kleine Zeitung“ vom 1.11.2017, S. 10

Von der heilenden Kraft der Erinnerung

500 Jahre nach Luthers Donnerschlag: Mit dem gestrigen Tag endete das große Gedenkjahr zur Reformation. Es hob die Glaubenskrise nicht auf, aber alte Trennwände.

Hubert Patterer
redaktion@kleinezeitung.at

Wer erinnert wird, lebt. Das ist die Hoffnung, die von Allerheiligen und Allerseelen ausgeht. Friedhöfe sind lebendig schöne Orte. Mahnmale des Vergänglichen sind sie nur dort, wo niemand mehr an Gräbern steht und das Amt die Erinnerung übernimmt. Das ist dann wie ein zweites Sterben, erst dann haftet ihm etwas Endgültiges, Trostfreies an. Sonst aber: Gedächtnis der Verstorbenen und „armen Seelen im Fegefeuer“. Die Evangelischen begehen das Gedächtnis mit. Das Brauchtum führt zusammen, auch wenn Luther das Heiligsprechen und das Fegefeuer als evangeliumsfremd verneint hat. Im Innehalten auf dem Gottesacker ist die Reinigungsfolter ohnedies bedeutungslos geworden. Das Gedächtnisfest trennt nicht mehr.

Das gilt auch für das große Reformationsgedenkjahr der evangelischen Kirche, das zu Ende geht. Gestern vor 500 Jahren veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen zur Erneuerung der Kirche und gegen die Korruption des Glaubens. Der sprachmächtige Mönch und erste Medienprofi der Neuzeit hat dem Absolutheitsanspruch der Päpste die Glaubensentscheidung des Einzelnen gegenübergestellt, eingespannt zwischen den Polen Freiheit und Verantwortung.

Was kann Erinnerung leisten, fragten wir vor einem Jahr an dieser Stelle, als der Reigen anhob. Aber auch: Was kann Erinnerung anrichten? Schließlich lud das Jahr zur Rückbesinnung auf eine Trennungsgeschichte, die in einem infernalischen Konfessionskrieg mündete.

Das Jahr, der Ökumene gewidmet, hat alles richtig gemacht. Es machte protestantische Identität sichtbar, aber riss keine Kerben auf. Es hat die christlichen Kirchen in „versöhnter Verschiedenheit“ enger zueinander geführt. Man darf nicht vergessen: Lange herrschte ein Klima kühler Sezession. Man war Parallelgesellschaft. Familien zerriss es, wo interkonfessionell geheiratet wurde.

Und jetzt: Bischöfe beider Kirchen reisten nach Rom, Israel und Wittenberg. Man tauscht Predigttexte zum Gegenlesen aus. Es wurde gemeinsam gefeiert, gebetet und debattiert. Es waren Begegnungen ohne Übergriff, ohne den anderen zu vereinnahmen. Man weiß, was man einander angetan hat, und weiß, was man aneinander hat. Beides hat man erstmals ausgesprochen. Das war befreiend.

Starke Gesten halfen, das Vertrauen zu festigen. Der gemeinsame Fernsehgottesdienst für ZDF und ORF etwa (wenn auch mit Sonderlizenz der Kardinäle), die erste gemeinsame Bischofskonferenz, die Entschuldigung des steirischen Landeshauptmannes für den Bekehrungsterror der Gegenreformation, das Innehalten der Bischöfe Bünker und Scheuer vor dem Grabmal Luthers oder aber der päpstliche Kuss bei der Begrüßung der schwedischen Bischöfin. Das Bild war von ikonischer Wucht und bleibt unvergessen.

Das integrative Grundkonzept des Gedenkjahres machte all das möglich. Es zielte nicht auf Selbstbehauptung und Abgrenzung. Evangelischsein als bloßes Nichtkatholischsein, dieses Beharrende wurde überwunden. Auch das Beschwören der Opferrolle. Die evangelische Kirche geht heute souveräner mit sich um. Sie stilisiert sich nicht mehr als Minderheit, sondern fühlt sich als selbstverständlicher Teil des Ganzen.

Man begreift die Geschichte als geteilte Geschichte und spricht darüber in einer neuen Sprache. Sie ist frei von Bezichtigungen. Die Evangelischen riefen kein Luther-Popfest aus. Das Dunkle wurde nicht unterschlagen. Luthers Antisemitismus bleibt abstoßend. Die Katholiken wiederum weiteten den Blick auf ihn. Der Reformator ist nicht mehr der Erz-Ketzer. Manfred Scheuer nannte ihn einen von Gott Ergriffenen, schmerzhaften Teil des eigenen Selbst. Die katholische Kirche räumte ein, dass sie sich durch die Verweigerung der Erneuerung mitschuldig an der Spaltung gemacht habe. Dieser Ton war neu und prägend für die neue Geschwisterlichkeit.

Sie befreit die christlichen Kirchen freilich nicht aus Krise und Bedrängnis, ausgelöst durch Glaubensschwund und Personalnot. Aber es ist ihnen klar geworden, dass das, was als Auftrag vor ihnen liegt, nur in „solidarischer Zeitgenossenschaft“ (Bünker) zu bewältigen ist. Davon legten sie in diesem Jahr erfrischend und ermutigend Zeugnis ab.

„Österreich“ vom 2.11.2017, S. 18

Gedenken an verfolgte Evangelische in Graz

500 Jahre nach Verkündung von Luthers Thesen feiert man Versöhnung.

Enthüllung der Gedenktafel. Stadt Graz/Fischer

Graz. 500 Jahre Reformation feiert die Evangelische Kirche heuer. Am exakten Jahrestag, als Martin Luther seine Thesen veröffentlichte – dem 31. 10. 1517 – enthüllte der Bürgermeister mit dem Superintendenten Hermann Miklas einen Gedenkstein, der an die Opfer religiöser Verfolgung erinnert. Damit soll ein spätes, ernst gemeintes Zeichen der Versöhnung gesetzt werden.

„Kleine Zeitung“ vom 1.11.2017, S. 26

Bischof Krautwaschl, Pfarrerin Ulrike Frank-Schlamberger
GERD NEUHOLD

REFORMATIONSTAG

Bischof bittet um Vergebung

Zum gemeinsamen Bekenntnis aller Christen zu Jesus hat Bischof Wilhelm Krautwaschl in seiner Predigt zum Reformationstag aufgerufen. Wenn die Christen Jesu Botschaft besser verstehen und glaubwürdig in der Gesellschaft verkünden wollen, sei das nur gemeinsam möglich. Der Bischof predigte gestern in der lutherischen Heilandskirche beim Festgottesdienst zum Reformationsfest. Es sei ein „Zeichen großen Vertrauens“, wenn zu einem so „durch und durch evangelischen“ Jubiläumstag der katholische Bischof eingeladen wird, die Predigt zu halten.

Er wolle Martin Luther danken, dass er „das Wort Gottes in die Hände des Volkes legte“, so der Bischof unter Verwendung eines Zitats von Papst Franziskus.

Er „bitte um Vergebung für all das unsägliche Leid, das katholische Kirchenführer evangelischen Menschen in diesem Land angetan haben“. Sein Appell: „Bleiben wir achtsam, bleiben wir offen füreinander, hören wir aufeinander, unterstützen wir einander in Demut mit den Gaben, die der Heilige Geist unseren Kirchen und Gemeinschaften und jedem und jeder Einzelnen von uns gegeben hat und gibt.“

Ausführlicher Bericht und die Predigt im Wortlaut auf www.kleinezeitung.at/graz

„Kleine Zeitung“ vom 1.11.2017, S. 10

AUSSENSICHT

Peter Huemer
über den Umgang der Religion mit ihrer Geschichte und neue Herausforderungen

500 Jahre Reformation

In der Vorwoche haben die evangelischen Kirchen in Österreich zu einem Festakt in den Wiener Musikverein geladen: „500 Jahre Reformation“. Der evangelische Bischof Bünker und Kardinal Schönborn haben eindrucksvolle Reden im Geiste der Ökumene gehalten, aber in beiden Reden hat ein wichtiges Detail gefehlt.

Bünker hat zu Recht darauf hingewiesen, wie sehr die Reformation in Europa geistigen Aufbruch bedeutet hat, wie sie die Mündigkeit der Menschen befördert hat, hat aber nicht hinzugefügt, welche Katastrophen die Reformation ausgelöst hat, die blutigsten Religionskriege in Europa durch fast anderthalb Jahrhunderte.

Darüber hat Kardinal Schönborn ausführlich gesprochen, hat betont, wie wichtig es ist, dass der wechselseitige Hass überwunden wurde, hat aber nicht gesagt, dass es vor allem der unnachgiebige Machtanspruch der katholischen Kirche gewesen war, der zu diesen schrecklichen Kriegen geführt hatte.

„Der Umgang mit schwieriger Geschichte war nie einfach, der mit schwieriger Gegenwart ist es auch nicht.“

Der Umgang mit schwieriger Geschichte war nie einfach, der mit schwieriger Gegenwart ist es auch nicht. Wie werden sich Christen verhalten angesichts der künftigen Regierung? Die eine Partei beruft sich auf ihre christlichen Wurzeln, die andere kann das nicht. Deren Wurzeln liegen bekanntlich ganz woanders. Aber dafür fuchtelt sie gelegentlich mit dem Kreuz, wenn es gilt, Andersgläubige zu verteufeln. Das ist zwar nicht christlich – ganz im Gegenteil –, aber es gibt Christen, bei denen das seine Wirkung nicht verfehlt.

Wenn aber in Zukunft der Sozialstaat mehr und mehr auf „unsere Leut“ beschränkt werden soll, wenn in Österreich das Abstammungsprinzip immer wichtiger werden sollte, wenn es um unsere ethnische Reinheit geht, dann werden auf Christen und auch auf die christlichen Kirchen große Herausforderungen zukommen.

Michael Bünker hat Martin Luther zitiert: Man müsse „dem Volk aufs Maul schauen“, und hat hinzugefügt: „aber nicht nach dem Mund reden“. Das ist sehr schön gesagt. Aber leicht wird es nicht.

Darüber müssen wir uns klar sein.

Peter Huemer lebt als Autor in Wien

„Kleine Zeitung“ vom 2.11.2017, S. 20

HEILANDSKIRCHE GRAZ

Klangvolles Fest

Der Reformationstag im Jubiläumsjahr der evangelischen Kirche wurde in der Grazer Heilandskirche besonders klangvoll gefeiert: Dort wurde Dienstagabend die renovierte Orgel mit einem Konzert feierlich eingeweiht. Auf dem Programm: Werke von Bach, Brahms, Liszt ... JÖRG WEINBERGER

„Kleine Zeitung“ vom 3.11.2017 S. 24

LEOBEN

Eine schmackhafte Aktion

Thomas Moffat, evangelischer Pfarrer von Leoben und etliche Mitglieder der Evangelischen Pfarrgemeinde Leoben, verteilten anlässlich des Jubiläums 500 Jahre Reformation gemeinsam mit Kindern in der Montanstadt Stoffsackerl, Martin Luther-Schokoladentaler und auch Äpfel. KK

„Salzburger Nachrichten“ Nr. 255 vom 4.11.2017, S. 47

Rund um Luther-Fundstücke

Jovita Dermota (im Bild) liest aus Briefen – in alle Welt und von aller Welt – über die Eigendynamik der Reformation, vermischt mit privaten Miniaturen rund um Luther. Erleben Sie eine Auswahl an Texten von Martin Luther, Erasmus von Rotterdam, Albrecht Dürer, Hans Sachs und anderen. Begleitet wird sie auf der Posaune von Sebastiano Tramontana. **Termin:** Freitag, 10. November, 19.30 Uhr, Odeïon Salzburg. **SN-Card-Inhaber erhalten 20 Prozent Rabatt auf den Kartenpreis (gültig für zwei Karten). Kontakt & Infos:** TICKETS@ODEION.AT, Tel.: +43 662 / 660 330- 30, WWW.ODEION.AT

Gemeinsam den Weg des Glaubens gehen

Sauer, Superintendentialkuratorin Helli Thelesklaf und Schwarz

Das Gedenkjahr zur Reformation ging im Villacher Congress Center mit einem feierlichen Festakt zu Ende. Wichtigste Botschaft: Das Gemeinsame vor das Trennende stellen.

Von Harald Schwinger

Zu einem Abschlussfest zum 500. Reformationsjubiläum luden die evangelischen Kirchen Kärnten und Osttirol am Dienstag ins Congress Center Villach. Den Festgottesdienst zum Auftakt zelebrierte Bischof Michael Bünker. Anschließend begeisterte ein Schülerchor aus Radenthein mit einem „Martin Luther Rap".

Vor genau 500 Jahren hat Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlicht und „damit für Begeisterung und Aufbruch, aber auch für Spaltung und Aufruhr gesorgt", erklärte Superintendent Manfred Sauer beim anschließenden Festakt. „Heute müssen wir dankbar sein, dass aus den Gegensätzen ein Miteinander geworden ist. Es gibt eine Ökumene des Herzens."

Diakonie-Aufsichtsratspräsident Gerwin Müller erhielt das Goldene Ehrenzeichen des Landes Kärnten – seine Frau Beate Gfrerer freut sich mit ihm
H. WEICHSELBRAUN (2)

Die Betonung des Gemeinsamen stand bei allen Festrednern im Vordergrund. Diözesanbischof Alois Schwarz hob die Wichtigkeit des Glaubens hervor, der für eine tätige Nächstenliebe unerlässlich sei. „Wie kann Europa ein Kontinent des Friedens bleiben?" Diese Frage stellte Schwarz in den Raum, er sieht diesbezüglich auch die Kirche gefordert, die Menschen auf ihrem Weg begleiten könne: „Wenn es eine Industrie 4.0 gibt, will ich eine Kirche 5.0."

Villach hat das Lutherjahr mit einer Sonderausstellung unter dem Motto „Ringen um den Glauben" im Stadtmuseum begleitet. Es sei wichtig gewesen, den Glauben vor den Vorhang zu holen und von Luther könne man auch für die heutige Zeit etwas lernen. „Man darf nicht aufhören, kritisch zu sein", so Bürgermeister Günther Albel.

Liedtexte von zeitgenössischen Autorinnen und Autoren, vertont von Tristan Schulze und Wolfgang Muthspiel, wurden an diesem Abend von Johanna von der Deken (Gesang) und Fabio Accurso (Laute) eindrucksvoll vorgetragen.

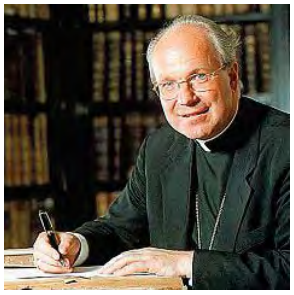
Landeshauptmann Peter Kaiser verlieh Gerwin Müller, dem ehrenamtlichen Aufsichtsratsvorsitzenden der Diakonie de La Tour, das „Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Kärnten". „Ich nehme diese Auszeichnung im Namen aller Mitarbeiter an", sagte Müller. Musikalischer Höhepunkt war dann die „Reformationssymphonie" aus dem Jahr 1829 von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Am Samstag hat man noch die Chance, die Ausstellung „Das gefaltete Tuch" in Fresach zu besuchen. Von 11 bis 17 Uhr.

„Kleine Zeitung" vom 2.11.2017, S. 20–21

„Kronen Zeitung“ vom
1.11.2017, S. 7

Unsere himmlischen Helfer!



Von Kardinal
Christoph Schönborn

Gestern, am 31. Oktober 2017, waren es 500 Jahre seit dem Beginn der Reformation. In vielen Feiern wurde an dieses Ereignis erinnert, das die Geschichte des Christentums einschneidend verändert hat. Am 31. Oktober 1517 soll der Augustinermönch Dr. Martin Luther am Tor der Schlosskirche von Wittenberg ein großes Druckblatt angebracht haben, das 95 Thesen, knappe Sätze enthielt, über die öffentlich diskutiert werden sollte. Luthers Thesen handelten vor allem vom Ablass.

Er protestierte gegen den schwunghaften Handel mit dem Ablass, das große Geschäft, das da mit Gnaden gemacht wurde, die man sich um Geld kaufen konnte. Luthers Thesen verbreiteten sich wie ein Lauffeuer.

Der 31. Oktober wird daher seit Langem von unseren evangelischen Mitchristen als der Beginn der Reformation gefeiert, heuer ganz besonders, da sich dieses Datum zum fünfhundertsten Mal jährt.

Ein Punkt in Luthers Kritik an den damaligen Zuständen im Christentum, in der Kirche, war die Verehrung der Heiligen.

Luther wies auf manche Auswüchse hin. Besonders stieß er sich am Brauch, Heilige als Fürsprecher bei Gott zu verehren, sie als Mittler zwischen uns und Gott zu betrachten. Es konnte oft der Eindruck entstehen, dass die Heiligen wie Götter angebetet würden, sodass es wie ein Rückfall in heidnische Vielgötterei aussah. Luther war es vor allem ein Anliegen, dass wieder klargemacht werde: Nur einer ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus! Die damals ausufernde Heiligenverehrung sah er als echte Gefahr für den christlichen Glauben, der allein auf Christus baut und hofft.

Luther lehnte es nicht ab, große christliche Gestalten als Vorbilder hinzustellen, aber er war entschieden gegen deren Verehrung. Sie anzurufen, um ihre himmlische Fürsprache bei Gott zu erbitten, das war ihm ein Ärgernis. Bis heute ist die Heiligenverehrung ein Streitpunkt zwischen der katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation.

Es ist daher jedes Jahr ein eigenartiges Zusammentreffen, dass die protestantischen Christen den letzten Tag des Oktober als Reformationstag begehen und einen Tag später die Katholiken Allerheiligen feiern.

Heute, 500 Jahre nach den dramatischen Ereignissen, die zur großen Kirchenspaltung geführt haben, sind Katholiken und Protestanten einander viel näher als in den langen Jahrhunderten der Feindschaft, der Religionskriege und der getrennten Wege. Wir sind uns einig, dass der Glaube an Jesus Christus uns verbindet und die Bibel unser gemeinsames Buch des Wortes Gottes ist.

Und wenn heute am Fest Allerheiligen in aller Welt das Evangelium von den Seligpreisungen Jesu verkündet wird, dann wissen wir: Diese Worte Jesu sind gewissermaßen die Charta des christlichen Weges. Die acht Seligpreisungen sagen, worauf es ankommt, wie Christsein aussehen sollte. Wer nach ihnen lebt, den preist Jesus selig.

Heilige sind keine Übermenschen, sind keine andere Art von Menschen als wir alle. Immer hat die Kirche daran erinnert, dass wir alle dazu berufen sind, Seligpreisungen Jesu in unserem Leben zu verwirklichen. Dass dieser Weg anspruchsvoll ist, herausfordernd und mit Opfern verbunden, soll uns nicht schrecken.

Viele, Zahllose sind ihn vor uns gegangen. Manche von ihnen werden namentlich als Heilige genannt. Warum sollten sie, die bei Gott im Himmel sind, uns hier auf Erden nicht helfen können, dass auch wir das Ziel erreichen?

Darum dürfen wir sie bitten, nicht nur heute, an Allerheiligen.

Foto: Franz Josef Rupprecht

Die Heiligen des Himmels – sie sind unsere Helfer auf Erden und keine Übermenschen.

Matthäus 5,1-12

In jener Zeit, als Jesus die vielen Menschen sah, die ihm folgten, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie. Er sagte: Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden. Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein.

„Kronen Zeitung“ vom 1.11.2017, S. 14

Ein großes Jubiläum braucht einen würdigen Abschluss: 500 Jahre Reformation wurden am Dienstag im Congress Center Villach gefeiert, wo nach dem Gottesdienst mit Michael Bünker, dem Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, Musik und Begegnung auf dem Programm standen. Superintendent Manfred Sauer konnte den römisch-katholischen Bischof Alois Schwarz, Landeshauptmann Peter Kaiser, Stadtchef Günther Albel und viele weitere Gäste begrüßen.

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 1.11.2017

Vatikan und Lutherischer Weltbund bitten um Vergebung

VATIKANSTADT Der Vatikan und der Lutherische Weltbund haben in einer Erklärung zum 500. Jahrestag des Thesenanschlags von Martin Luther um Vergebung für die Gewalttaten der Vergangenheit gebeten. „Wir haben um Vergebung gebeten für unser Versagen und dafür, wie Christen und Christinnen in den fünfhundert Jahren seit Beginn der Reformation bis heute den Leib des Herrn verletzt und einander gekränkt haben“, hieß es in der gemeinsamen Erklärung. Zugleich lobten sie die Ergebnisse der Ökumene in den vergangenen 50 Jahren, es seien dadurch „Vorurteile beseitigt“ und theologische Übereinstimmungen herausgearbeitet worden. Am 31. Oktober 1517 schlug Luther der Überlieferung nach 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg, mit denen er die Missstände in der katholischen Kirche anprangerte. Es war der Anstoß für die europaweit einsetzende kirchliche Erneuerungsbewegung, die Reformation.

Am Dienstag wurde in Wittenberg das Reformationsjubiläum gefeiert.

„Kurier“ vom 1.11.2017, S. 10

Festgottesdienst zur Reformation. Der Theologe Martin Luther (1483 –1546) soll der Überlieferung nach am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel der Kirche an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen haben. Allerdings ist dieser Akt historisch nicht verbürgt. Das Datum gilt aber als Beginn weltweiter Veränderungen in Kirche und Gesellschaft und wurde mit einem ganzen Festjahr gefeiert. Die Feierlichkeiten wurden Dienstagabend mit einem Festgottesdienst beendet, an dem der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Kanzlerin Merkel teilnahmen. APA/AFP/JOHN MACDOUGALL

„NÖ Nachrichten“ Nr. 44/2017 vom 1.11.2017, S. 38

MÖDLING | Am Dienstag, 31. Oktober, wurde das 500-jährige Jubiläum der Reformation gefeiert. Die Evangelikale Freikirchliche Gemeinde Mödling (EFGM) lud im Vorfeld zur Ausstellung „500 Jahre Reformation – von der Reformation zu den Freikirchen – Eine Revolution die bewegt(e)“ in die Stadtgalerie. Und am Schrannenplatz gab's ein „Thesen-Tor“, wo man Gedanken zur Kirche deponieren konnte – so wie es Martin Luther einst in Wittenberg gemacht hatte. *Foto: Garaus*

„Die Presse“ vom 2.11.2017, S. 25

Ideales Finale zum Jubiläum der Reformation

Das Kammerorchester Basel brillierte im Musikverein mit Mendelssohns „Reformationssymphonie“.

VON WALTER DOBNER

Zuerst intonieren die Bläser den Choral „Eine feste Burg ist unser Gott“, später stimmt das übrige Orchester ein. Schließlich bricht sich ein fulminantes Allegro vivace Bahn und sorgt für das packendes Finale von Mendelssohns fünfter Symphonie, komponiert 1830 zum 300. Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses der Lutheraner. Ein wenig steht dieses Werk im Schatten seiner übrigen Symphonien, das liegt an seiner komplexen Struktur, aber auch an Mendelssohn selbst, der am Ende seines Lebens erklärte, er wolle seine „Reformationssinfonie“ lieber verbrennen als edieren.

Tatsächlich erinnert man sich erst 20 Jahre nach Mendelssohns Tod wieder an dieses zwischen D-Dur und d-Moll changierende Werk, in dessen erstem Satz der Komponist jenes „Dresdner Amen“ zitiert, das in Wagners „Parsifal“ als Gralsmotiv wiederkehrt.

Beim Kammerorchester Basel und seinem Dirigenten Trevor Pinnock war diese Symphonie jedenfalls in den besten Händen. Er ließ sie so transparent wie impulsiv klingen, ohne die spezifische Melodik dieses stark kontrapunktisch konzipierten Opus zu vernachlässigen. Eine brillante wie geistvolle Wiedergabe dieses viel zu wenig aufgeführten Werks.

Streicher und Bläser auf der Empore

Klug war auch die Programmierung dieses Soirée-Musicale-Abends im Goldenen Saal: Pinnock und seine ideal auf ihn eingestellten Musiker kombinierten zwei Originalwerke – neben Mendelssohn Mozarts Streicherconcertante KV 364 – mit zwei Bach-Bearbeitungen. Erst Max Regers subtil erdachte und auch so ausgeführte Streicherversion des Choralvorspiels „O Mensch, bewein dein Sünde groß“ (BWV 622), dann eine zeitgenössische Aquarellierung des „Ricercar à 6“ aus dem „Musikalischen Opfer“ durch den 1964 geborenen Matthias Artner. Wobei Artner das originale Cembalostück nicht nur mit Streichern, Bläsern und Marimbaphon exzellent orchestriert hat, sondern dem Orchester auch noch eine auf der Empore platzierte fünfköpfige Streicher-Bläser-Formation gegenüberstellt, um die Strukturen des Bach’schen Originals noch deutlicher zu machen.

Dass die Basler auch gern mit Solisten musizieren, zeigten sie bei Mozarts Streicherconcertante – mit Vilde Frang und Nils Mönkemeyer als sensiblem, ideal aufeinander abgestimmtem Duo. Lang anhaltender Applaus.

„Kronen Zeitung“ vom 5.11.2017, S. 48

Musikverein: Pinnock

Famose Stimmung

Das Kammerorchester Basel gastierte unter Trevor Pinnock zur Reformationsfeier mit Bach und Mendelssohns „Reformations-Symphonie“. Und Vilde Frang und Nils Mönkemeyer begeisterten bei Musik von Mozart.

Zum 500er darf man sogar im katholischen Wien eine wenig der Reformation gedenken: Der 31. Oktober 1517 ist jener Tag, an dem Martin Luther seine 95 Thesen an die Türen der Schlosskirche in Wittenberg nagelte. Im Musikverein startete man nicht mit Hammerschlägen, sondern besinnlich mit Regers Aria nach Bachs „O Mensch, bewein’ dein’ Sünde groß“.

Große Sünden beging das Kammerorchester Basel unter dem animiert kundigen Trevor Pinnock keine. Höchst animiert begleitete es die Geigerin Vilde Frang und den Bratschisten Nils Mönkemeyer durch Mozarts Sinfonia concertante. Sie, behände, mit sehr hellem, mitunter fast zu schlank zugespitztem Ton; er, höchst eloquent mit seinem fein satten Bratschenklang. Gemeinsam hoben sie zum famosen Zwiegespräch an, begeisterten mit Gefühl genauso wie mit sprudelndem Temperament.

Nach der Pause Bach. in reizvoller Orchestrierung dank Matthias Artners „Aquarell über das Ricercar à 6“. Danach erklang Mendelssohns erhebende „Reformations-Symphonie“: Auch hier blieben kaum Wünsche offen, zeigten sich das Kammerorchester Basel und Pinnock bestens eingestimmt. Mus-

„Kleine Zeitung“ vom 5.11.2017, S. 38

Einblicke in Luthers Leben und Wirken

Horst-Sigbald Walter aus Leoben lädt zu Vortrag.

Um den vielfältigen Facetten in Martin Luthers Leben und Wirken auf die Spur zu kommen, lädt Horst-Sigbald Walter aus Leoben morgen, Montag, im Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation zu einem Vortrag im ersten Stock des Alten Rathauses. Beginn dieses Vortrags, der vom Obersteirischen Kulturbund organisiert wird, ist um 19.30 Uhr. Walter wird seinen Vortrag mit Bildern unterlegen, die dokumentieren, wie unterschiedlich Luther über die Jahrhunderte gesehen und dargestellt wurde. Den unterschiedlichen Sichtweisen möchte Walter nachspüren.

Horst-Sigbald Walter hält Vortrag über Luther SCHÖBERL-NEGISHI

„OÖ Nachrichten“ vom 6.11.2017, S. 26

Luther und die Juden

STEYR. Ein Vortrag mit dem Titel „Luther und die Juden“ findet am Mittwoch, 8. November, im Steyrer Dominikanerhaus statt. Günter Merz, der wissenschaftliche Leiter des Evangelischen Museums in Rutzenmoos, beleuchtet dabei die dunklen Seiten des Reformators aus Wittenberg. Dieser hatte im Jahr 1543 gefordert, dass man die Synagogen und Schulen der Juden in Brand stecken möge. Beginn des Vortrags, zu dem Treffpunkt Dominikanerhaus, die evangelische Kirche und das Mauthausen Komitee Steyr einladen, ist um 19.30 Uhr.

„Kurier“ vom 05.11.2017, S. 20

KOLUMNE

Begegnungen

TONI FABER

Reformation – die beständige Erneuerung

Jeder ehrliche Blick in den Spiegel verrät uns: Wir verändern uns. Jedes ehrliche Hinhören auf die Zeichen der Zeit lässt den vielfachen Ruf nach Erneuerung vernehmen.

Mit seinem legendären Thesenanschlag an der Schlosskirche zu Wittenberg drängte Martin Luther vor 500 Jahren auf eine Reformation der Kirche. Zunächst wehrte sich die katholische Kirche vehement, doch Luther ist gelungen, nachhaltig Akzente zu setzen. Auch im Rückblick auf das Jubiläumsjahr der Reformation können wir viele Früchte sehen. „Das Grundanliegen der Reformation muss Grundanliegen eines jeden Christen sein“, so Kardinal Christoph Schönborn im Gespräch mit dem lutherischen Bischof Michael Bünker. Gerade durch die verschiedenen Initiativen in diesem Jahr ist in den Augen Bünkers österreichweit „der Grundwasserspiegel des Vertrauens“ zwischen den Kirchen gestiegen.

Weltweit haben großartige Begegnungen stattgefunden, die nicht auf eine katholisch-evangelische Einheitskirche hinzielen, sondern gerade in der Verschiedenheit, die nicht trennt, sondern eint, ungeheuer viel Gutes hervorbringen können.

Freiheit und Verantwortung

Nach wie vor ist und bleibt die Trennung der Kirchen ein Ärgernis. Sucht man einen positiven Kern, kann man ihn vielleicht so sehen: Wie unterschiedliche charismatische Künstlerpersönlichkeiten die gleiche Partitur nach ihren individuellen Begabungen und persönlichen Interessensschwerpunkten interpretieren, geschieht das auch bei den christlichen Schwesterkirchen mit dem Evangelium, das einzelne Gemeinden, Kirchen und Glaubensboten auf ihre Art zum Klingen bringen. Hoffentlich können wir immer öfters gemeinsam musizieren! Und hoffentlich können wir heute mit geisterfüllten Menschen besser umgehen, die wie Luther und andere Persönlichkeiten in der christlichen Glaubenstradition sich hinstellen mit dem Bekenntnis: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“

Papst Franziskus wirbt für einen anerkannten Weg christlicher Ökumene: geeint in den Unterschieden voranzugehen. Nimmt man das Motto des österreichischen Reformationsjubiläums „Freiheit und Verantwortung“ hinzu, könnte daraus in Summe ein wertvoller Beitrag der christlichen Kirchen zum religiösen Dialog mit den Muslimen erwachsen. Leidvolle Erfahrungen der bedauernswerterweise auch gewalttätigen Geschichte des Christentums zeigen uns: Frieden und friedlicher Dialog gelingen nur in gegenseitigem Respekt vor der Gewissensfreiheit des anderen, durch Nächstenliebe und Gewaltverzicht.

Der Autor ist Dompfarrer zu St. Stephan.
dompfarrer@stephansdom.at

„Wiener Zeitung“ Nr. 212 vom 2.11.2017, S. 8

KURZ NOTIERT

Luther-Briefmarke des Vatikans. Die Maßnahme wird bei betont traditionstreuen Katholiken wohl Anstoß erregen: Der Vatikan würdigt den deutschen Reformator Martin Luther zum 500. Jahrestag des Reformationsbeginns mit einer Ein-Euro-Briefmarke. Sie zeigt nicht Luthers Konterfei, sondern ein Bild über dem Thesenportal der Wittenberger Schlosskirche. Zu sehen ist dort Christus am Kreuz vor der Stadt, links daneben kniet Luther. Die Marke ist ab 23. November erhältlich. Foto: dpa/H. Schmidt

Osama bin Ladens Archiv. Die CIA hat ein gigantisches Archiv aus dem Besitz des 2011 getöteten Al-Kaida-Chefs Osama bin Laden veröffentlicht. Damit könne man „weitere Einblicke in die Planungen und Arbeitsweise dieser Terrororganisation gewinnen“, sagt CIA-Chef Mike Pompeo. Das im Internet frei zugängliche Archiv enthält 470.000 Dateien mit schriftlichen Dokumenten und Videos aus Bin Ladens Versteck in Pakistan, in dem ihn eine US-Eliteeinheit tötete. Neben Tagebücher Bin Ladens ist auch ein Video der Hochzeit seines Lieblingssohns Hamsa darunter.

https://www.cia.gov/library/abbottabad-compound/index.html

Sexuelle Übergriffe. Immer mehr Fälle sexueller Übergriffe von britischen Politikern werden publik. Bex Bailey, ein ehemaliges Mitglied des Labour-Parteipräsidiums, berichtete im BBC-Radio, sie sei 2011 als 19-Jährige bei einer Parteiveranstaltung vergewaltigt worden. Bei dem mutmaßlichen Täter handelte es sich demnach um ein ranghohes Parteimitglied. Aus Scham und Furcht habe sie keine Anzeige erstattet, so Bailey. Ein führender Parteivertreter habe ihr später nahegelegt, darüber zu schweigen, um ihrer Karriere nicht zu „schaden“. Eine weitere Betroffene berichtete, sie sei von einem Abgeordneten sexuell massiv genötigt worden.

Gespräche mit Nordkorea. Trotz Präsident Donald Trumps Aussage, Verhandlungen mit Nordkorea seien Zeitverschwendung, treibt das US-Außenministerium Regierungskreisen zufolge insgeheim direkte diplomatische Kontakte mit Pjöngjang zur Lösung des Atomkonflikts voran. Der US-Gesandte für die Nordkorea-Politik, Joseph Yun, stehe demnach in Verbindung mit nordkoreanischen Vertretern bei der UNO, hieß es. Trotz der gegenseitigen Kriegsrhetorik habe Yun das Mandat, nicht nur über die Freilassung von US-Gefangenen zu verhandeln, sondern habe auch den geforderten Stopp der Atom- und Raketentest angesprochen.

Putin in Teheran. Der Konflikt in Syrien stand im Mittelpunkt des Staatsbesuchs von Wladimir Putin im Iran. Beide Regierungen sind engste Verbündete des Regimes von Bashar al-Assad und wollen die Nachkriegsordnung im Bürgerkriegsland bestimmen. Moskau schlug deshalb die Abhaltung eines „Syrischen Kongresses des nationalen Dialogs“ vor, dessen Ziel die Ausrufung einer Verfassungsreform ist. Doch just während Irans Präsident Hassan Rohani und der Kremlführer am Mittwoch berieten, kam die Absage der syrischen Opposition. Die Friedensverhandlungen müssten unter Leitung der UNO stattfinden, so die Begründung.

„Wiener Zeitung“ Nr. 212 vom 2.11.2017, S. 2

Luther 2.0: 95 Thesen gegen den digitalen Ablasshandel

Was einst die Kirche war, sind heute die Tech-Konzerne: Sie herrschen per Code über ihre „Gläubigen“. Algorithmen sind die neuen Autoritäten.

Von Adrian Lobe

Am 31. Oktober 1517 schlug der Augustinermönch Martin Luther seine 95 Thesen zum Ablass an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg. Auf den Tag genau 500 Jahre später hat der britische Kolumnist und Buchautor John Naughton nun seine 95 Thesen zur Technologie ins Netz gestellt (www.95theses.co.uk) – nicht mit Hammer und Feder, sondern mit Bytes und Bits. „Eine neue Macht ist in der Welt entfesselt“, schreibt der wortgewaltige Technologiekritiker in seiner auch im „Guardian“ publizierten Einführung. „Sie ist nirgends und überall. Sie weiß alles über uns – unsere Bewegungen, Gedanken, Wünsche, Ängste, Geheimnisse, wer unsere Freunde sind, was unser finanzieller Status ist, sogar wie gut wir in der Nacht schlafen. Wir sind alle Mitglieder der Kirche von Technopolis, und was wir anbeten, ist digitale Technologie.“ Wie einst der Reformator hat auch Naughton 95 kontroverse Thesen formuliert, die auf einer weiteren Seite näher erläutert werden. Zum Beispiel These 15: „Ihr Smartphone ist eine Slotmaschine in Ihrer Tasche.“ Oder These 19: „Das Technische ist politisch.“

Der Analogieschluss zwischen der Katholischen Kirche im Mittelalter und der Rolle der Tech-Giganten im Informationszeitalter ist nicht neu. Der Universalhistoriker Yuval Noah Harari beschreibt in seinem Buch „Homo Deus“, wie durch die neue Datenreligion eine Algorithmenhörigkeit entsteht: „Indem der Datismus die menschliche Erfahrung mit Datenmustern gleichsetzt, bringt er unsere wichtigste Quelle von Autorität und Sinn ins Wanken und kündet von einer ungeheuren Glaubensrevolution, wie wir sie seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr erlebt haben.“

Adrian Lobe hat Politik- und Rechtswissenschaft in Tübingen, Paris und Heidelberg studiert und ist freier Journalist in Stuttgart.

Alle Beiträge dieser Rubrik unter: www.wienerzeitung.at/gastkommentare

Algorithmen sind die neuen Autoritäten im Dataismus. Sie entscheiden, ob wir bei der Bank einen Kredit bekommen, welchen Partner wir finden und ob wir in eine Risikoklasse eingestuft werden. Was einst die Kirche war, sind die heute die Tech-Konzerne – Organisationen, die ihre „Glaubensgemeinschaft“ per Programmcode regieren. Doch indem immer mehr Wertentscheidungen an Algorithmen delegiert werden, begibt sich der Bürger in eine selbstverschuldete Unmündigkeit – und wird zum digitalen Mündel. Er vertraut blind der Technik – und schaltet ob der zunehmenden Automatisierung sein eigenes Denken ab.

Die algorithmischen Prozeduren, die unter dem Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden, sind eine Rückkehr zu jenen Arkanpraktiken, wie sie bereits in der mittelalterlichen Geistlichkeit verbreitet waren – und leisten einer Refeudalisierung der Gesellschaft Vorschub. Der Nutzer hat praktisch keine andere Wahl, als den Lehnsherren Google, Facebook, Amazon und Co. beim Betreten ihrer Territorien seine Daten zur Verfügung zu stellen. Im Grunde ist die Überlassung der Daten eine moderne Form des Ablasshandels: Man verkauft seine Seele, um von den Segnungen der schönen neuen Technikwelt zu profitieren.

Braucht es einen zweiten Martin Luther oder eine Reformation, um die Bigotterie der Tech-Kirche zu entlarven? Wohl nicht. Aber Bürger, die sich ihres eigenen Verstands bedienen und nicht hörig gegenüber den Tech-Aposteln und ihren seligmachenden Algorithmen sind.

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 4.11.2017

Kommentar
Walter Fink

Der Kampf hört nie auf

Es war beeindruckend, was uns nun ein Jahr lang in Sachen Reformation geboten wurde. Das Jubiläum war nicht nur darauf angelegt, die evangelischen Kirchen zu feiern, sondern vielmehr darauf, sich kritisch mit der Religion und mit ihrem „Stifter“ auseinanderzusetzen. Ganz besonders am vergangenen Wochenende, als sich der Anschlag der 95 Thesen, die vor allem den Ablasshandel der katholischen Kirche anprangerten, von Martin Luther an der Kirche zu Wittenberg zum fünfhundertsten Mal jährte. Das Verhältnis zur katholischen Kirche hat sich inzwischen ja grundlegend verändert, wie auch die Jubiläumsveranstaltungen gezeigt haben. Da standen Katholische und Evangelische brüderlich nebeneinander. Die Ökumene hat also doch schon etwas gegriffen.

„Gegen diese **fünf Prozent**, denen mehr als die Hälfte der finanziellen Werte der Welt gehören, gegen diese würde Luther predigen und Thesen anschlagen.“

Martin Luther wollte keine neue Kirche schaffen, sondern die katholische Kirche reformieren. Das aber war zu damaligen Zeiten, in denen der Papst mehr weltlicher Fürst als religiöser Führer war, fast unmöglich. Immerhin aber wurde Luther nicht, wie viele seiner Vorgänger, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Bei Luther war die Zeit reif, er wurde nicht zuletzt von den Landesfürsten unterstützt, die die Macht des Papstes in Deutschland zurückdrängen wollten. Dass Luther nach dem Reichstag in Worms, auf dem er seine Lehre nicht widerrief, „entkommen“ konnte, dankte er seinem Landesherrn, der ihn in Sicherheit bringen ließ.

Interessant ist die – theoretische – Frage, was Luther heute tun würde. Ich denke, er würde vor allem etwas gegen die heutigen Reichen, die mehr als nur Ablassgelder eintreiben, unternehmen. In seiner 45. These sagt er: „Wer einen Bedürftigen sieht, ihn übergeht ... handelt sich den Zorn Gottes ein.“ Heutige Wirtschaft und oft auch heutige Politik und Kirchen übergehen eben diese Bedürftigen, sie stehen zu oft auf der Seite der Mächtigen, der Reichen, der Konzerne. Gegen diese fünf Prozent, denen mehr als die Hälfte der finanziellen Werte der Welt gehören, gegen diese würde Luther predigen und Thesen anschlagen. Vielleicht sogar an der Seite des heutigen Papstes, der dringend Hilfe im Kampf gegen die Armut brauchen könnte. Luther würde nicht mehr nur in den Kirchen, sondern vor allem in den sogenannten sozialen Medien, im Internet, seine Thesen verbreiten. Er würde die Superreichen verfluchen und bekämpfen. Aber das sind, wie gesagt, theoretische Überlegungen. Luther war vor fünfhundert Jahren. Heute gibt es keinen wie ihn. Leider!

WALTER FINK
walter.fink@vn.at

Walter Fink ist pensionierter Kulturchef des ORF Vorarlberg.

„Tiroler Tageszeitung“ vom 6.11.2017, S. 1

Großer Andrang bei Luther-Schau

Eisenach – Rund 310.000 Besucher haben im Reformationsjahr die Sonderausstellung „Luther und die Deutschen“ auf der Wartburg bei Eisenach gesehen. Jeder Vierte sei aus dem Ausland gekommen, hieß es am Sonntag zum Abschluss der seit Anfang Mai laufenden Schau aus der Wartburg. „Es war die erfolgreichste Ausstellung, die wir je auf der Wartburg hatten“, so Burghauptmann Günter Schuchardt.

An den Tagen um das 500. Reformationsjubiläum am 31. Oktober war die Burg regelrecht von Besuchern gestürmt worden. Der Reformator Martin Luther hatte auf der Wartburg 1521/22 das Neue Testament ins Deutsche übersetzt.

Die Ausstellung auf der Wartburg gehörte mit denen in Wittenberg („Luther! 95 Schätze – 95 Menschen“) und Berlin („Der Luther-Effekt. 500 Jahre Protestantismus in der Welt“), die ebenfalls am Sonntag endeten, zu den drei so genannten Nationalen Sonderausstellungen zum Reformationsjubiläum in Deutschland. *(dpa, TT)*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 45/2017 vom 7.11.2017, S.16

Hochkarätiger Vortrag zum Luther-Jahr

Vortrag | Evangelischer Superintendent spricht zu „Menschen und Medien“.

HAUNOLDSTEIN, LOOSDORF | Über einen besonderen Gast im Luther-Jubiläumsjahr freut sich die Pfarre Haunoldstein. Der Superintendent der Evangelischen Kirche Niederösterreich Lars Müller-Marienburg kommt am Donnerstag, 9. November, um 19.30 Uhr ins Pfarrzentrum Haunoldstein und spricht über Menschen und Medien in der Glaubensverkündigung. Das Leben und Wirken von Martin Luther vor 500 Jahren steht in engem Zusammenhang mit der Erfindung des Buchdrucks. Einen ähnlichen Umbruch erleben wir heute mit Facebook, WhatsApp, Twitter und anderen sozialen Medien.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 45/2017 vom 7.11.2017, S. 70

Ortschefin hörte gespannt zu

4 Gut besucht war der Vortrag von **Claudia Kubelka** letzten Dienstag in Annaberg. Die Obfrau des Kulturvereins Annaberg referierte anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ über Protestantismus in der Region. Unter den Zuhörern fand sich auch Bürgermeisterin **Petra Zeh** ein.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 45/2017 vom 7.11.2017, S. 44

Reformation als Kabarett-Thema

HADERSDORF | In der Pfarre Hadersdorf werfen die Kabarettisten Oliver Hochkofler & Imo Trojan einen kabarettistischen Blick auf „500 Jahre Reformation“. Das „Reformations-Kabarett Luther 2.0[17]“ findet am 16. November um 19.30 Uhr im Pfarr- und Kultursaal statt. Karten gibt es in der Sparkasse Hadersdorf sowie in der Trafik Teufelhart-Hengsberger.

„Sonntagsblatt“ vom 5.11.2017, S. 10

Er haute auf den Tisch

Reformation brauche es auch heute, hob Bischof Michael Bünker beim 500-Jahre-Festakt in Wien hervor. Martin Luther war ein Mann des Entweder-oder.

Die Bibel war „jahrelang im trüben Wasser gelegen, bis Martin Luther kam und sie barg“. So würdigte Sibylle Lewitscharoff, Autorin und Religionswissenschafterin aus Berlin, „die Reformation als Sprachereignis“. Sie redete am 24. Oktober im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins. Die lutherische, die reformierte und die methodistische, also die drei evangelischen Kirchen Österreichs, hatten sie zum Höhepunkt des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ eingeladen. Kardinal Christoph Schönborn, Bundespräsident Alexander Van der Bellen und viele weitere Persönlichkeiten nahmen teil.

„Martin Luther war jemand, der gern auf den Tisch haute, war ein begabter Glaubensschäumer“, schilderte die Berlinerin und Georg-Büchner-Preisträgerin. Kein gemäßigtes Temperament habe er besessen, „sondern war ein Mann des Entweder-oder“. Dass Luther sich auf das Alte zurückbezog, nämlich das textliche Original der Bibel, sei kein Widerspruch: „Wer sich an das Neue wagt, bedarf immer der Würde des Alten. Auch Luther hatte den Mut, sich an das Alte zu wagen.“

Eine „beklagenswerte“ Seite des Reformators sei sein aggressives Verhalten gegenüber den Juden. Ihn deswegen als Vorläufer der Nationalsozialisten zu sehen nannte Lewitscharoff jedoch „absurd“. Vielmehr habe er mit seiner Übersetzung des Alten Testaments versucht, den jüdischen Teil der Bibel und das Neue Testament „enger miteinander zu verschweißen“. Die Schriftstellerin hatte übrigens 2014 in einem Interview eine Kirche verlangt, die „strenger, konzentrierter“ sei und sich nicht an den Zeitgeist anbiedere.

Beim Reformationsempfang erinnerte Bischof Michael Bünker, Luther habe mit seinen 95 Thesen eine Aufbruchsstimmung in Europa angestoßen, die alle Bereiche erfasst habe und bis heute zu spüren sei. Es brauche auch heute Reformation.

Martin Luther habe nicht die Gründung einer neuen Kirche oder Konfession im Sinn gehabt, sondern „allein das Zeugnis für die Kraft des Evangeliums hat ihn bewegt“, lobte Kardinal Christoph Schönborn in seinem Grußwort. Mit unermüdlicher Energie habe er den Kern des Evangeliums verkündigt und verteidigt. Die große Kirchenspaltung habe nicht zuletzt Luther selbst erschreckt. Heute sei zwischen den Kirchen „Neues, Hoffnungsvolles in der Vielheit“ gewachsen.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen legte dar, der Weg von der Kirchenspaltung bis heute sei „lang und steinig“. Es sei „nicht selbstverständlich, dass der evangelische Bischof und der katholische Kardinal heute nebeneinander sitzen“. Das Mündigwerden des Einzelnen, der Ruf nach individueller und politischer Freiheit habe eine seiner Wurzeln in der Reformation. Ob Luther das selber so gewollt habe, sei eine andere Frage. Jedenfalls sei diese Entwicklung ein „Kollateralnutzen der Reformation“ und ein „kostbares Erbe“.

Mehrere Dirigenten und Chöre sowie das Orchester der Johann-Sebastian-Bach-Musikschule Wien prägten den Festakt musikalisch. Beim dritten Satz der „Reformationskantate“, die Martin Zeller eigens für das Reformationsjubiläum komponiert hatte, sang das Publikum mit: „Ein feste Burg ist unser Gott.“

JOHANN A. BAUER

Die Bibel aus trübem Wasser „geborgen“ habe Martin Luther, freute sich, mitten im Orchester, beim Reformations-Festakt in Wien die Berlinerin Sibylle Lewitscharoff. Martin Zeller, der die Wiener Evangelische Kantorei leitet, komponierte eine Reformationskantate.

Foto: epd/M. Uschmann

„Kronen Zeitung“ vom 8.11.2017, S. 32

Freitag in Mogersdorf:

Vortrag über 500 Jahre Reformation

Wie die Reformation das Südburgenland bis heute beeinflusst, das erzählt Karl Heinz Gober in einem Vortrag. Noch einmal zu sehen ist dieser am kommenden Freitag.

Der große Theatersaal des Güssinger Franziskanerklosters war voll besetzt, als Historiker Karl Heinz Gober über die Geschichte der Reformation im Südburgenland sprach. Nicht nur die Burg und das Kloster Güssing, sondern die gesamte Herrschaft der Magnatenfamilie Batthyany, von Bernstein bis Neuhaus am Klausenbach wurde in den Vortrag mit einbezogen. Auswirkungen von Verordnungen und auch Glaubensentscheidungen haben bis heute Einfluss auf die Region. Interessierte haben die Möglichkeit, am kommenden Freitag, ab 19.30 Uhr im Kreuzstadl-Restaurant Mogersdorf in die Geschichte des Südburgenlandes einzutauchen.

Salzburger Nachrichten
DIENSTAG, 7. NOVEMBER 2017 // TEL. 0662/8373-0
AUS STADT UND LAND

Der Schulfilm über die Vertreibung der Protestanten wurde im Freilichtmuseum gedreht. Kleines Bild: Valentin Nagl. BILDER: SN/IMB-SALZBURG, PRIVA

Bub erzählt im Film über Protestanten-Vertreibung

Das Lutherjahr in Salzburg: Neben der Ausstellung im Salzburg Museum gibt es nun einen Schulfilm – mit einem jungen Antheringer als Star.

SALZBURG. Das Salzburg Museum widmet dem 500-Jahr-Jubiläum der Reformation einen Ausstellungsraum – bis 4. März. Im Zentrum steht das Schicksal der 22.000 Salzburger Protestanten, die unter Erzbischof Firmian vertrieben wurden. Genau damit beschäftigen sich in den nächsten Wochen und Monaten auch Salzburgs Schüler im Alter von neun bis 14 Jahren. Denn der neue Salzburger Schulfilm mit dem Titel „Ausweisung der Evangelischen 1731–1732" erzählt die Geschichte von Bauernbub Martin, dessen Familie ebenfalls von der Vertreibung betroffen ist. In die Rolle von Martin schlüpfte der Antheringer Jungschauspieler Valentin Nagl.

Seit mehr als 70 Jahren bereiten Schulfilme historische Themen für Schüler auf. Bei der diesjährigen Produktion findet sich in der Crew mit Werner Friedl auch ein bekanntes Gesicht aus der österreichischen Schauspielszene. **Seiten 8, 9**

TAG DER LEHRE.
17. + 18. November 2017
Fr 9–17 Uhr und Sa 9–15 Uhr
Vogelweiderstr. 65, Salzburg
www.salzburg-ag.at/lehre
SALZBURG AG

„Diese Filme sind wie ein Dosenöffner"

Wie weckt man bei Schülern das Interesse für trockene Geschichtsmaterie? Im Lutherjahr soll das ein Bauernbub aus dem Pongau richten.

SUSANNA BERGER

SALZBURG. Martin Aignerhofer ist der älteste Sohn einer Bauernfamilie aus dem Gasteiner Tal. Es ist Herbst im Jahr 1731 und der Elfjährige erlebt hautnah mit, wie für seine Familie, geheime Protestanten, die Situation im damaligen Fürsterzbistum Salzburg immer brenzliger wird. Fürsterzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian verfasst schließlich den Emigrationserlass und so muss Martins Familie, gemeinsam mit 22.000 Salzburgern, die Heimat verlassen. Viele überleben diesen Marsch nicht.

Das ist der Plot des diesjährigen Salzburger Schulfilms mit dem Titel „Ausweisung der Evangelischen 1731–1732". Ab sofort soll das 25-minütige Dokudrama pünktlich zum Reformationsjahr 2017 bei Salzburgs Schülern das Interesse an der Vertreibung der Protestanten aus Salzburg und der Geschichte von Martin Luther wecken.

„Und um Kinder im Alter von neun bis 14 Jahren dafür zu interessieren, braucht es schon eine zentrale Identifikationsfigur", weiß Markus Weisheitinger-Herrmann, Regisseur des Schulfilms. Durch Bauernsohn Martin könne diese Historie für junge Menschen nacherlebbar werden und eine emotionale Verbundenheit geweckt werden. „Emotionale Dosenöffner", so nennt der Filmemacher diese Schulfilme zu historischen Themen.

Dabei bediente man sich ganz bewusst des Genres „Dokudrama". Die Vermischung von geschichtlichen Inhalten mit einer filmischen Handlung helfe bei der Vermittlung. Außerdem seien die Filme nie länger als 20 bis 25 Minuten. Im Gegensatz zu den Anfängen des Schulfilms in Salzburg vor rund 70 Jahren. Da dauerte ein Schulfilm noch eine ganze Schulstunde lang und war bei Schülern sehr beliebt, weil er eben geschichtliche Sachverhalte veranschaulichte.

Der neue Schulfilm wurde zum Großteil im Freilichtmuseum in Großgmain gedreht. Einer der alten Bauernhöfe war der Aignerhof, das Zuhause von Bauernsohn Martin, gespielt vom Antheringer Valentin Nagl. Wegen eines Murenabgangs konnte die Entrische Kirche – eine Höhle bei Klammstein (Dorfgastein), die den Lutheranern als geheimer Versammlungsort diente – nicht genutzt werden. Das Filmteam wich deshalb auf die Katakomben aus.

Daten & Fakten
Der Salzburger Schulfilm

Begonnen hat alles mit 16-mm-Filmen in den 1940er-Jahren. Robert Luckmann, Leiter der Stabstelle Öffentliche Bibliotheken und Bildungsmedien: „Die Filme waren teuer. Damit nicht jede Schule einen kaufen musste, wurde der Schulfilm ins Leben gerufen, der dann ausgeliehen werden konnte." Inzwischen wurden die Filmrollen vom Streamingdienst abgelöst, über den Lehrer die Filme beziehen.

Die Themen der Schulfilme werden nach aktuellem Anlass ausgewählt. Im Vorjahr war das Thema „Salzburg 20.16 – Salzburg 200 Jahre bei Österreich", 2018 wird die Salzburger Bücherverbrennung 1938 behandelt.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 45/2017 vom 8.11.2017, S. 12

Platz zum Jubiläum

Festgottesdienst | Der neu gestaltete Vorplatz vor der Christkönigs-Kirche in der Natzlergasse wurde seiner Bestimmung übergeben.

PERCHTOLDSDORF | Eine „bunte, vielfältige Gemeinde“ konnte der evangelische Pfarrer Andreas Fasching am Reformationstag in der Christkönigskirche in der Natzlergasse begrüßen. Er freute sich über den „Rückenwind“ im Jubiläumsjahr: „Christen und Christen sind in Perchtoldsdorf nicht mehr zu trennen.“

Unter den Besuchern war Bürgermeister Martin Schuster und Vizebürgermeisterin Brigitte Sommerbauer, beide ÖVP, an der Spitze einer Gemeindedelegation sowie sein katholischen Amtsbruder Josef Grünwidl mit vielen Gläubigen, der seinen „herzlichen Dank für das ökumenische Miteinander“ zum Ausdruck brachte und endete: „Ohne Reformation wären wir heute alle ärmer.“ Nach der vom Ensemble „Stainless“ gestalteten Messe erfolgte die offizielle Eröffnung des neu gestalteten Vorplatzes und Eingangsbereiches. Kurator Werner Fragner begrüßte die Ehrengäste, dankte dem Initiator Karl Brodl vom Hochbergkreis, ebenso Monika und Ludwig Kyral für die Gestaltung des neuen Portals sowie den Planern Christian und Barbara Wolfert.

Kurator Werner Fragner, Architekt Karl Brodl mit seinem neuen Liegestuhl, Bürgermeister Martin Schuster mit dem Bild der „alten“ Pfarre und Pfarrer Andreas Fasching. *Foto: Pam*

Brodl erhielt einen Liegestuhl, Schuster ein Bild der „alten“ Kirche. Dazu gab es ein Blasmusik-Ständchen, Wein von Hiatavata Franz Distl und Brot.

Auch mancher der beim Auszug verteilten Lutherköpfe in Keksform wurde als sehr schmackhaft eingestuft.

Zum Thema

- Zur Zeit umfasst die evangelische Gemeinde etwa 1.400 Gemeindeglieder, davon sind etwa zwei Drittel aus Perchtoldsdorf und etwa ein Drittel aus den Gemeinden Breitenfurt, Kaltenleutgeben und Laab im Walde.
- Der durch das Büro Barbara und Christian Wolfert gestaltete Platz versteht sich als Projektionsfläche öffentlichen kirchlichen Lebens und setzt den „Freiraum für ein Miteinander“ in die Realität um.
- An der ebenfalls vom Büro Wolfert neu gestalteten Portalzone des Kirchengebäudes wurde ein vom „Hochberg Kreis“ Perchtoldsdorf finanziertes Kunstprojekt installiert.
- Die Entwürfe dafür stammen von Veronika Kyral, ausgeführt wurde das Werk vom renommierten Kunstspengler Ludwig Kyral.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 45/2017 vom 8.11.2017, S. 28

Azmera Hingel und David Ully, beide Mitglieder der evangelischen Jugendband, enthüllten das Luther-Mosaik des Künstlers Franz Wodak am Reformationstag der Protestanten.

Pfarrerin Alexandra Battenberg mit ihrem katholischen Kollegen Werner Pirkner. *Fotos: Brigitte Wimmer*

Mosaik zum 500er

Reformationsfest | Die evangelische Gemeinde Schwechat lud zur großen Gründungsfeier am 31. Oktober in die Andreas-Hofer-Kirche.

Von Brigitte Wimmer

SCHWECHAT | Viele Menschen besuchten letzten Dienstag den Festgottesdienst zu „500 Jahren Reformation“ der evangelischen Kirche Schwechat. Pfarrerin Alexandra Battenberg, die sich zur Zeit in Bildungskarenz in der englischen Stadt Coventry befindet, kam extra angereist.

Mit Posaunen und Luthers Kirchenlied „Eine feste Burg ist unser Gott“ eröffnete die Glaubensgemeinde den Gottesdienst. Organistin Sabina Kleinowitz, die evangelische Jugendband unter der Leitung von Ben McMinn und der Gast Chor „Geselligkeit“ Marienthal-Gramatneusiedl präsentierten Musikstücke aus 500 Jahren.

Lektor Thomas Urbas aus der evangelischen Pfarre Himberg bedankte sich bei Gott für die Einheit, welche die evangelischen Pfarrgemeinden des Bezirkes erleben dürfen, und Pfarrerin Battenberg appellierte in einer flammenden Predigt, nicht nur „künstlich“ seinen Glauben zu leben, sondern das Herz zu öffnen für andere Menschen und die Liebe zu Gott.

Nach dem „Vater unser“ durften Azmera Hingel und David Ully das große Martin-Luther-Mosaikbild des Pellendorfer Künstlers Franz Wodak enthüllen. Kurator Peter Watzak-Helmer bedankte sich im Namen der Pfarrgemeinde und überließ Schwechats katholischem Pfarrer Werner Pirkner die Schlussrede. Besonders schön fanden die Besucher den ökumenischen Schlusssegen.

Nach dem musikalischen Auszug aus der Kirche luden die Protestanten zu Chili con Carne, Kartoffelsuppe und verschiedensten Kuchen. Ein Festzelt erweiterte für die Jubiläumsfeier den Pfarrsaal, denn Wodak stellte einige seiner Mosaikwerke in einem Teil des Pfarrraumes zur Schau.

Mehr Fotos auf schwechat.NÖN.at

„NÖ Nachrichten“ Nr. 45/2017 vom 8.11.2017, S.79

Ausstellung zur Reformation

5 Im Rahmen der Finissage der Ausstellung zum Reformationsjubiläum in Bruck lud die evangelische Pfarrgemeinde zu Brot und Wein ein (siehe Seite 10). **Lotte Altmann** hatte auch für Grammelschmalz gesorgt. Besucher **Klaus Luptovits** entdeckte sich als Jugendlichen auf einer der ausgestellten Fotografien.

Orgelkonzert in Lutherkirche

6 Der norwegische Organist **Eivind Berg** und die dänische Violinistin **Amalie Kjældgaard** gaben ein gemeinsames Konzert in der Martin-Luther-Kirche in Hainburg und wurden von den Zuhörern mit viel Applaus bedacht. Auf dem Programm standen unter anderem bekannte Werke von Händel, Bach und Mozart.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 45/2017 vom 8.11.2017, S. 10

Bürgermeisterin Helga Rosenmayer überbrachte dem evangelischen Superintendenten Lars Müller-Marienburg bei seinem ersten Gmünd-Besuch eine Bleistiftzeichnung der Friedenskirche von Otto Zemansky. Weiters am Foto: Gmünds Bezirkshauptmann Stefan Grusch, Dace Dišlere-Musta (von links), Kuratorin Solveig Gschaider und Waidhofens Bezirkshauptmann Günter Stöger (von rechts).
Foto: Markus Lohninger

Kleine Pfarre, große Feier

Reformation | Volles Haus beim Gedenken an 500 Jahre Kirchenerneuerung durch Martin Luther: Die evangelische Pfarre Gmünd-Waidhofen feierte mit Katholiken gemeinsam.

Von Markus Lohninger

GMÜND | Den 31. Oktober als „Reformationstag“ zum Andenken an die Erneuerung der Kirche durch Martin Luther verknüpfte die evangelische Pfarrgemeinde Gmünd-Waidhofen heuer mit dem Anlass „500 Jahre Reformation“: In der evangelischen Friedenskirche und anschließend im Palmenhaus in Gmünd wurde zu einem großen Abschlussfest eingeladen.

Das Fest gestalteten und feierten Evangelische und Katholische gemeinsam. Das Jugendblasorchester Gmünd spielte zum Auftakt, der Kammerchor gestaltete den Festgottesdienst musikalisch, ein Quartett um Eva Kempf umrahmte den Festempfang. Auch die Besucherschar in dem mit 130 Gläubigen vollbesetzten Gotteshaus bildete sich zu fast gleichen Teilen aus Angehörigen beider Konfessionen. Stolz auf dieses Neben- und Miteinander – unter den Gästen waren von der katholischen Kirche auch Dechant Herbert Schlosser, Pater Georg Kaps von der Pfarre Gmünd-Neustadt oder Betriebsseelsorger Karl Immervoll – zeigte sich Bürgermeisterin Helga Rosenmayer in ihren Grußworten.

„In Gmünd lebt heute die Ökumene auf eine besondere Art und Weise. Es gibt keine Feste, wo wir nicht alle zusammen kommen“, sagte sie: Die evangelische Gemeinde sei klein, aber „groß in ihrem Auftrag, in ihren Impulsen und in ihrem Leben“.

Bloß an die 700 Schäfchen zählt die Pfarrgemeinde in den Bezirken Gmünd und Waidhofen. Damit ist sie allerdings, wie Superintendent Lars Müller-Marienburg festhielt, immer noch die „27-größte in Niederösterreich“. Naßwald in der Semmering-Region sei noch kleiner. „Ihr habt eine Vikarin, die im Reformationsjahr lernt, wie Pfarrer geht – und ich lerne, wie Superintendent geht“, scherzte der 2016 zum höchsten Geistlichen der evangelischen Kirche in Niederösterreich gewählte 40-Jährige im Palmenhaus.

> „Die evangelische Gemeinde ist klein, aber groß in ihrem Auftrag, in ihren Impulsen und in ihrem Leben.“
> **Helga Rosenmayer, Bürgermeisterin in Gmünd**

Seine gute Laune kam nicht von ungefähr, blickte er doch auf ein gelungenes Gedenkjahr zurück. In Deutschland – wo die evangelische Gemeinde deutlich größer ist – seien Jubiläums-Veranstaltungen vielfach gefloppt, in Österreich seien aber etwa beim Fest am Wiener Rathausplatz mit 18.000 Besuchern doppelt so viele als erwartet gekommen. Bei uns habe es nämlich, so Müller-Marienburg, auch hohes Interesse von außen gegeben, er sei vielfach zur Reformation befragt worden: „Luther war offenbar ein Thema, zu dem die Leute mehr hören wollten.“

Aus der Sicht der Pfarrgemeinde Gmünd-Waidhofen blickte auch Kuratorin Solveig Gschaider auf ein positives Gedenkjahr mit sieben abgehaltenen Veranstaltungen zurück. Sie dankte ihren Helfern und der Schar an Ehrengästen beim Fest, darunter neben den Genannten auch die Bezirkshauptleute Stefan Grusch (Gmünd) und Günter Stöger (Waidhofen), eine Delegation vom Kunstmuseum Waldviertel um Heide Warlamis oder der seit 1990 um grenzüberschreitenden Austausch bemühte evangelische Pfarrer Ondřej Soběslavský aus Tábor. Das zeige, so Gschaider, „die Akzeptanz und Wertschätzung für die evangelische Gemeinde“. Der Wunsch bleibe, dass sich der Geist der Reformation erhalte – genauso wie das Miteinander der Konfessionen.

Zur Sache

Die evangelischen Pfarrgemeinden werden in weltliche und geistliche Spitze getrennt. Für die Pfarrgemeinde A.u.H.B. Gmünd-Waidhofen mit Sitz in Gmünd wirkt seit mehr als drei Jahrzehnten die Schremserin Solveig Gschaider als Kuratorin, die in Lettland geborene Vikarin Dace Dišlere-Musta absolviert seit 2015 die dreijährige Ausbildung zur Pfarrerin.

Regelmäßige Gottesdienste werden...
... in der 1910/11 errichteten Friedenskirche in **Gmünd**,
... dem 1908 als „Kaiser-Jubiläums-Kirche“ eingeweihten und später in „Versöhnungskirche“ umbenannten Gotteshaus in **Heidenreichstein**,
... in der 2003/2004 nach Plänen des Architekten Makis Warlamis errichteten „Kirche der Frohen Botschaft“ in **Waidhofen**
... und im Schloss **Groß Siegharts** gefeiert.

„Kleine Zeitung“ vom 8.11.2017, S. 38

500 Jahre Reformation

Vortrag „Aufbruch im Glauben – Die Reformation Martin Luthers“ von Alexander Hanisch-Wolfram und Lesung „Die Reformation und ihre Zeit“ von Priesterin Renate Moshammer. KK
Wolfsberg. Rathaus. 10. 11., 19 Uhr.

Nicht alle Hofer hören die Sirene

Alarmsignale | Anlagen erfassen nicht die ganze Ortschaft. **Seite 22**

Brucker NÖN

Nr. 45, 8.11.17, Abo: 02742/802-1802 € 2,90
bruck.NÖN.at

Aus der Region

BRUCK

Halloween-Video des Roten Kreuzes wird zum Internet-Hit Seite 5

WOLFSTHAL

Pater Ernst Walecka geht in Pension Seite 18

ASK/BSC BRUCK

Zwei Bielcik-Tore waren zu wenig: Nur 2:2 gegen Mannsdorf Seite 75

Gedenken an Reformation

Im Brucker Rathaus fand die Finissage der Ausstellung anlässlich „500 Jahre Reformation“ statt. Zum Ausklang lud die evangelische Pfarre noch zu Brot und Wein. Stadtarchivarin Petra Weiss (m.) stieß mit Lotte und Manfred Altmann an. Die Ausstellung ist ab Sonntag in Hainburg zu sehen. Siehe Seiten 10 und 79.
Fotos: Rittler, Wodicka

Im Brucker Rathaus (v. l.): Mitwirkende Robert Thurner und Alfred Slama, Sylvia Raschendorfer, Kurt Helmreich, SP-Vizebürgermeister Gerhard Weil, Christine Wogowitsch und Christa Juren-Richter. *Foto: Rittler*

Ausstellung zieht um

Finissage | Dokumente zu „500 Jahre Reformation“ bald in Hainburg zu sehen. Heuer noch weitere Veranstaltungen im Jubiläumsjahr.

Von Josef Rittler

BRUCK | Im Rathaus fand am Donnerstag die Finissage der Ausstellung „Die Reformationszeit im Spiegel der globalen und regionalen Entwicklung“ statt.

Die Zusammenstellung befasst sich anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ mit der historischen Entwicklung der Evangelischen Kirche in der Region anhand zahlreicher Dokumente, Schautafeln und interessanter Leihgaben, darunter eine Lutherbibel.

Kuratorin Christine Wogowitsch bedankte sich bei Robert Thurner und Alfred Slama für die Unterstützung bei der Erstellung des Konzeptes und der Umsetzung, für die technische Seite zeichnete Fotograf Kurt Helmreich verantwortlich.

Wogowitsch bedankte sich auch bei der Stadtgemeinde für die Bereitschaft, den Ausstellungsraum im Rathaus zur Verfügung zu stellen. Im Anschluss konnten sich die Besucher mit Brot und Wein stärken. Wer die Ausstellung in Bruck nicht gesehen hat, hat dazu noch Gelegenheit ab Sonntag, dem 12. Dezember, in der Martin-Luther-Kirche in Hainburg.

Die Ausstellung ist nur eine der zahlreichen Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr. Auf dem Programm steht in Bruck heuer noch ein Orgelkonzert am Samstag, dem 11. November, um 18 Uhr in der Kapelle des Marienheims. Die junge österreichische Virtuosin Ines Schüttengruber wird Werke von Johann Sebastian Bach bis hin zu Felix Mendelssohn Bartholdy spielen, einer der Höhepunkte ist sicher die „Toccata alla Rumba“ des zeitgenössischen österreichischen Komponisten Peter Planyavsky.

Auch in Hainburg wird noch am Sonntag, dem 26. November, ein Orgelkonzert in der Erlöserkirche stattfinden.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 45/2017 vom 8.11.2017, S. 28

STADT-TERMIN

Otto Schenk tritt im Z2000 auf

STOCKERAU | Otto Schenk, der zu den großen Künstlern des Landes zählt, kommt am 6. Dezember um 19.30 Uhr mit seinem Adventprogramm „Wer ist's, der an die Türe pumpert ...?“ ins Z-2000. Seit Jahrzehnten sind seine Lesungen Höhepunkt vieler Veranstaltungen. Landauf, landab sind seine Abende ausverkaufte Publikumsmagneten. Vor ein paar Jahren hat Schenk ein vorweihnachtliches Programm zusammengestellt, in dem er Literaturperlen, die sich auf emotionale und humorvolle Weise mit dem Weihnachtsfest auseinandersetzen, rezitiert und dem Publikum vorstellt. Musikalisch umrahmt wird der Abend vom Trio Piller.

Jetzt Tickets sichern auf NÖN.at/ticketshop

Luther und die Kirche

Abschluss | 500 Jahre Reformation – das stand für die evangelische Pfarre heuer im Mittelpunkt. Gottesdienst bildete den Schlusspunkt.

Von Dieter Rathauscher

STOCKERAU | Das Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ wurde mit einem besonderen Gottesdienst beendet. Die evangelische Gemeinde der Stadt hat sich intensiv mit diesem Jubiläum auseinandergesetzt, ist dabei aber nicht nur in der Jubelstimmung verblieben, sondern hat sich auch mit den Schattenseiten Luthers beschäftigt: In einem eigenen Symposium zum Thema „Gesetz oder Evangelium“ wurde mit Vertretern der Israelitischen Kultusgemeinde auch dessen Antisemitismus abgehandelt (die NÖN berichtete) und eine Ausstellung zu diesem Thema war über eine längere Periode zu besichtigen.

Markus Beranek, Christian Brost, Stadtchef Helmut Laab und Kurator Gert Lauermann waren mit dem Jubiläumsgottesdienst sehr zufrieden. *Foto: Rathauscher*

In seiner Predigt ließ Christian Brost noch einmal das Jubeljahr Revue passieren, mit der Reise nach Wittenberg, Eisenach und anderen Wirkungsstätten Luthers sowie dem großen Fest am Wiener Rathausplatz mit 18.000 Teilnehmern als Höhepunkte. Die Ehrengäste gratulierten der Pfarre zu der gelungenen Aufarbeitung. Bei der anschließenden Agape im Gemeindesaal kam es noch zu einem regen Gedankenaustausch.

„Kronen Zeitung“ vom 8.11.2017, S. 18

Kirche schickt SMS von Martin Luther

ONLINE Die evangelische Kirche im Burgenland geht mit der Zeit. „Wir arbeiten auch an einer technologischen Reformation“, betont Superintendent Manfred Koch. Wie dereinst Martin Luther den noch jungen Buchdruck für die Verbreitung von Bibelstellen nutzte, kommen sakrale Nachrichten jetzt direkt aufs Handy.

„Kleine Zeitung“ vom 9.11.2017, S. 24

500 Jahre Reformation wird in Wolfsberg gedacht

Wolfsberg. Anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ findet morgen um 19 Uhr eine Veranstaltung im Rathaus-Festsaal Wolfsberg statt. Alexander Hanisch-Wolfram wird über „Aufbruch im Glauben – Die Reformation Martin Luthers“ referieren, danach folgt die Lesung „Die Reformation und ihre Zeit“ von Pfarrerin Renate Moshammer.

„Österreich“ vom 8.11.2017, S. 17

dttheater Klagenfurt / Arnold Poschi / KK Bluesiana / KK

›Hier stehe ich, ich kann nicht anders‹

Final-Vorstellung von Luther in Klagenfurt

Klagenfurt. Heute ab 19.30 Uhr gibt es im Stadttheater die finale Aufführung von Luthers „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ zu sehen. Diese Worte soll Luther vor den größten Autoritäten seiner Zeit, dem Kaiser und dem Papst, gesagt haben. Für welche Überzeugungen stehen wir noch ein? Cesare Lievi geht mit vier Deutsch- und vier Italienischsprachigen auf die Suche.

„Neues Volksblatt“ vom 10.11.2017, S. 14

Gastkommentar

LH a. D. Dr. Josef Pühringer

Nach „500 Jahre Reformation“ bleibt Herausforderung bestehen

Ökumene funktioniert in Oberösterreich sehr gut

Das Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ erlebte kürzlich mit dem Reformationstag am 31. Oktober seinen Höhepunkt und gleichzeitig sein Ende. Professor Dr. Dietmar W. Winkler von der Universität Salzburg hat bereits eine erste Bilanz gezogen: kritisch, aber letztlich mit sehr gutem Ergebnis. Zusammengefasst meinte er, tatsächlich seien die Kirchen auf diesem gemeinsamen Weg weiter zusammengewachsen. „Denn schon bald hatte sich auch unter den Katholiken herumgesprochen, dass hier nicht einfach ein ‚Antikatholisches Lutherfest' gefeiert werden sollte, sondern ein Christusfest, das in einem Prozess der Versöhnung eingebettet sein soll. Ich teile diesen Befund, auch wenn ich der Meinung bin — geprägt von der meines Erachtens vorbildlichen Ökumene in OÖ —, dass ruhig noch etwas mehr Tempo in die Sache kommen könnte.

2016/17 war vor allem ein Jahr der starken Symbolik, das sollte man in der Wirkung nicht unterschätzen. Ich denke stellvertretend etwa an den Auftakt des Jubiläumsjahres, an die Begegnung von Papst Franziskus mit dem Lutherischen Weltbund in Schweden; an das Treffen von Papst Franziskus in Rom mit den Verantwortlichen der evangelischen Kirche Deutschlands.

Ökumene wird an oö. Basis schon gut gelebt

In Österreich gab es bereits im Herbst 2016 eine besondere Premiere: Erstmals gab es ein Treffen der Österreichischen Bischofskonferenz mit den Spitzen der lutherischen, reformierten und methodistischen Kirche mit gemeinsamem Gottesdienst. Ich denke persönlich an die sehr berührende Begegnung in OÖ am Fronleichnamstag. Natürlich muss man unbedingt auch die vielen Begegnungen auf pfarrlicher Ebene anführen, denn bei ihnen ist tatsächlich das Jubiläum an der Basis angekommen. A propos Basis: Dort wird Ökumene eigentlich auch ohne Jubiläumsjahr in OÖ schon sehr intensiv gelebt — gut so.

In den vergangenen Jahren hat sich vieles verbessert

Vor fünfzig, sechzig Jahren habe ich erlebt, wie auch bei uns in OÖ noch geringschätzig die Evangelischen manchmal als die „Luaderischen“ bezeichnet wurden. Als ich in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre katholischer Religionslehrer in Traun war, habe ich öfter den evangelischen Pfarrer vertreten, wenn er pfarrlichen Verpflichtungen nachkommen musste. Ich habe auch die evangelischen Schüler mitunterrichtet. Das war schon ein gewaltiger Vertrauensschub, aber nicht ganz ohne Absicherung. Denn jedes Mal, wenn er mich um Vertretung bat, meinte er: „Lieber Kollege, ich kann mich verlassen: Maria und die Reformation sind bei dir heute kein Thema.“

Wenn ich heute erlebe, wie herzlich die Beziehung in unseren Pfarren ist — gemeinsame ökumenische Reisen, Pfarrfeste, Gottesdienste —, dann ist da schon wirklich viel passiert.

Und das ist aus vielen Gründen gut so! Ich denke nämlich, dass vor allem die stark zunehmende Säkularisierung die Kirchen herausfordern wird. Ein gemeinsames Glaubenszeugnis wäre meines Erachtens eine Stärke, die man der Säkularisierung gegenüberstellen könnte, das schafft auch Glaubwürdigkeit. Mein Wunsch: Unser OÖ möge Schrittmacher sein und bleiben bei dieser Entwicklung.

„Kronen Zeitung“ vom 12.11.2017, S. 30

Kirche geht mit der Zeit

Glaube im digitalen Zeitalter: Die evangelische Kirche widmet sich auch einer technologischen Reformation. Wie Martin Luther einst den noch jungen Buchdruck für die Verbreitung christlicher Botschaften nutzte, kommen sakrale Nachrichten jetzt direkt aufs Handy. Und Superintendent Manfred Koch las bereits bei Gottesdiensten Bibelstellen vom Mobiltelefon ab. Die katholische Kirche steht dem um nichts nach. Die Diözese Eisenstadt zeigt sich per Webauftritt unter www.martinus.at modern. Das gestrige Martinsfest mit dem großen Pontifikalamt wurde erstmals via Homepage live übertragen.

„Kurier“ vom 12.11.2017, S. 2

„Luther ist uns fremd geworden“

Gerold Lehner. Der evangelische Superintendent zieht Bilanz über das Jubiläumsjahr 500 Jahre Luther

VON **JOSEF ERTL**

Gerold Lehner (55) ist seit 2005 Superintendent der evangelischen Kirche in Oberösterreich.

JOSEF ERTL

Auf der einen Seite Befreiung, auf der anderen Seite den Menschen dienen. Das ist die Luther-Interpretation von Superintendent Gerold Lehner.

KURIER: Welche Bilanz des Reformationsjahres 500 Jahre Luther ziehen Sie?

Gerold Lehner: Noch kann ich sie nur sehr eingeschränkt ziehen und sie soll ja nicht an den Zahlen hängenbleiben. Wir hatten in unserer Diözese 157 spezifische Veranstaltungen. Mit den Ausstellungen im Museum Rutzenmoos, in Steyr und in Linz hatten wir insgesamt rund 20.000 Besucher. Das ist für unsere kleine Kirche mit 34 Gemeinden viel und ein Grund zur Freude.

Welche geistigen Impulse sind ausgegangen?

Diese Frage ist naturgemäß schwieriger zu beantworten. Es gingen viele Impulse in Richtung der Fragen aus: Wer sind wir überhaupt, woher kommen wir und was ist von der Wurzel her unser Auftrag? Protestant zu sein heißt, für etwas einzustehen. Damit sind kritische Perspektiven und Grenzziehungen verbunden. Wofür trete ich ein und wogegen trete ich auf?

> „Ist der Mensch nur sich selbst Rechenschaft schuldig?“

Können Sie mir ein Beispiel nennen?

Wir glauben an einen Gott, der diese Schöpfung ins Dasein gerufen hat. Das heißt, als Mensch die eigene Rolle in ihrer Begrenztheit zu akzeptieren. Im Sinne eines echten Ökonomen, eines Haushalters und nicht im Sinnes eines Eigentümers zu denken. Als jemand zu handeln, der mit den Ressourcen achtsam umgeht und der weiß, dass sie nicht ihm gehören, er aber verantwortlich für sie ist.

Eigentümer oder Haushalter, das sind zwei völlig konträre Bilder. Wenn ich an einen Gott glaube, lebe ich in einer Verantwortung ihm gegenüber.

Es hat mehrere gemeinsame Veranstaltungen mit der römisch-katholischen Kirche gegeben. Ist es zu einer Annäherung gekommen?

Bischof Michael Bünker und Christoph Kardinal Schönborn haben vom Ansteigen des gemeinsamen Grundwasserspiegels gesprochen. Das, was wir bereits erreicht hatten, ist von unten her aufgefüllt worden. Das Miteinander ist stabiler geworden, aber wir haben auch neu die Aufgaben gesehen, die noch vor uns liegen. Wir müssen die entscheidenden Punkte angehen. Vor allem die gemeinsame Feier der Eucharistie.

Ist die Einheit der Christen überhaupt wünschenswert? Ist nicht die Vielfalt wertvoller?

Man darf diese Aspekte nicht gegeneinander ausspielen. Es sind im 20. Jahrhundert die Wege zwischen den verschiedenen Kirchen sehr gut auf- und ausgebaut worden. Muss nun die evangelische Kirche ihr Haus aufgeben und im katholischen einziehen? Oder umgekehrt? Die Vielfalt ist tatsächlich ein Wert, weil es eine Vielfalt verschiedener Gaben ist. Die Ausprägungen waren ja nicht willkürlich, sondern sie sind wichtig für das Ganze. Dieses soll langsam zusammenwachsen, sodass man schließlich ein Konglomerat vor sich hat, wo man merkt, wir sind nicht mehr getrennt, sondern wir befinden uns unter einem Dach. Aber Zusammenwachsen muss es trotzdem. Man kann dann nicht so agieren, dass man jedes Mal, wenn es um das gemeinsame Mahl geht, wir wieder in unsere eigenen Häuser gehen.

Die gemeinsame Eucharistie ist ein Knackpunkt?

Ja, sie ist ein Knackpunkt. Sie löst aber die Vielfalt nicht auf. Es wird die verschiedenen Profile und Gaben geben, aber sie werden nicht mehr gegeneinander stehen. Sie sind aufgehoben in dem, was wir den Reichtum und die Fülle Gottes nennen. Sie ist immer größer als die jeweils einzelne Gestalt.

Was bleibt von Luther? Religiös und gesellschaftlich?

Ich gehe hier auf das Urprotestantische zurück. Woran mache ich mich fest? Wo sind meine zentralen Überzeugungen? Hier muss man selbstkritisch festhalten, dass uns Luther auch in der evangelischen Kirche vielfach fremd geworden ist. Und das nicht zu unserem Vorteil. Für ihn sind die Menschen und diese Welt nur im Gegenüber zu Gott verstehbar. Daraus leitet sich viel ab. Heute tut man sich damit viel schwerer. Versuchen Sie etwa, der heutigen Gesellschaft zu vermitteln, dass es am Ende so etwas wie ein Gericht geben könnte. Da regt sich viel Widerspruch.

Das würde vermutlich kaum akzeptiert werden.

Es ist aber spannend, weil mit der Frage des Gerichts unmittelbar die Frage der Verantwortung verbunden ist. Ist der Mensch auf jemanden hin angelegt, dem er Rechenschaft schuldig ist? Oder ist er nur sich selbst Rechenschaft schuldig?

Die Rechtfertigungslehre wird heute manchmal trivialisiert, hin zu einem ich bin okay, Du bist okay, Gott nimmt Dich so wie Du bist. Das ist aber weder die Rechtfertigungslehre der Reformation noch die des Paulus Wir nehmen heute oft die Kategorie der Schuld und des Gerichts heraus. Indem ich Schuld irgendwie wegtue, negiere und verleugne ich sie. Damit fällt aber dann auch das befreiende Erlebnis der Vergebung weg. Das aber war eine der zentralen Entdeckungen der Reformation. Der Mensch wird schuldig, aber er kann durch die Vergebung Befreiung erfahren und aufatmen.

Heinrich Bedford-Strohm, der Vorsitzende der Evangelischen Deutschlands, sagte bei der großen Reformationsfeier in Wittenberg, dass es Luther um die Befreiung des Menschen gegangen ist. Einmal in religiöser Hinsicht als Befreiung vor der Angst vor einem strafenden Gott, sowie von dem Druck, sich das Heil selbst verdienen zu müssen.

Wenn wir von Freiheit reden, dann müssen wir immer das Ganze der Freiheit im Blick haben. Die Freiheit des Christenmenschen hat einen doppelten Aspekt. Der Christenmensch ist ein freier Herr und niemanden untertan. Und ein Christenmensch ist dienstbarer Knecht und allen untertan. Mit diesen beiden paradoxen Sätzen arbeitet Luther. Das ist auch die moderne Sprengkraft. Eine Leistungsgesellschaft, die den Menschen über die Leistung definiert, steht im diametralen Gegensatz zur reformatorischen Botschaft. Der Mensch hat seine Würde nicht aus sich selbst heraus. Sondern sie wird von Gott zugesprochen. Dadurch ist sie auch unverletzbar. Denn sie ist nicht vom Menschen abhängig, nicht vom geistigen oder körperlichen Zustand oder von Zuschreibungen. Wer spricht denn die Würde zu? Ein Staat, der sie je nach Interessen wieder verändert?

Auf der einen Seite steht die Befreiung, auf der anderen Seite geht's darum dienen zu können. Zur Freiheit gehört, sich den anderen zuzuwenden und den Menschen zu dienen. Das hat für mich mehr Farbe und Leben als dieses blasse Satz, der Mensch ist frei geworden von Zwängen. Frei werde ich dann, wenn ich aus etwas, für etwas leben kann.

> „Der Mensch hat seine Würde nicht von selbst heraus, sondern sie wird von Gott zugesprochen.“

In unserem Gespräch vom 4. Juni ging es um die Bauernkriege im Zuge der Reformation. Sie haben die Gewaltanwendung der aufständischen Bauern hinterfragt, weil diese im Widerspruch zur Gewaltlosigkeit von Jesus steht. Es gab von einigen negative Reaktionen.

Ich habe Verständnis für die Reaktion der Bauern gegen ihre Unterdrückung. Trotzdem muss es erlaubt sein, kritische Fragen zu stellen. Wann immer Christen, mit welcher Rechtfertigung auch immer, zu Waffen greifen und Gewalt anwenden, stehen wir vor einem grundlegenden Problem. Weil wir uns im Widerspruch zu dem befinden, was Jesus gewollt und getan hat. Wenn wir das nicht mehr sehen können, macht mir das Sorgen. Das wäre ein problematischer blinder Fleck. Wir haben uns dem auch in Hinblick auf unsere eigene Identität zu stellen. Diese Frage ist nicht nur erlaubt, sondern sie ist geradezu geboten.

Vor allem in den USA gibt es stark fundamentalistische Ausprägungen protestantischer Kirchen. Wie sehen Sie diese?

Viele, die sich weltweit als protestantische Kirchen sehen, haben diese starke Berufung auf die Bibel. Es ist die Spielart des protestantischen Fundamentalismus, der sagt, die Bibel ist von A bis Z in allen ihren Teilen das irrtumslose und widerspruchsfreie Wort Gottes. Da sehe ich einen Fundamentalen Fehler, weil man nicht begreift, dass die Bibel wie eine Landschaft ist, wo sich nicht alles auf derselben Höhe befindet, dass sie wie eine Geschichte ist, mit einem Zentrum und einer Peripherie. Denken Sie an das Gleichnis des verlorenen Sohnes. Das Zentrum ist, jemand verschleudert sein Erbe und wird trotzdem vom Vater wieder aufgenommen. Das Zentrum ist nicht die Aussage, dass es dem Sohn so schlecht ging, dass er nicht einmal die Eicheln der von ihm gehüteten Schweine essen durfte. Wenn man das nicht versteht, kann man die Geschichte nicht lesen und sie wird schief. Das ist das Problem, das ich beim Fundamentalismus sehe. Ich stelle nicht di e Motivation in Frage, sie mag durchaus hehr sein. Aber was im Ergebnis rauskommt, funktioniert nicht. Das ist eine falsche Sicherheit. Man möchte etwas, was Schwarz auf Weiß und mit 100-prozentiger Sicherheit gültig ist. Aber die Bibel ist kein Gesetzbuch, sondern eine große Erzählung. Diese Erzählung ist wahr, daran glaube ich. Es funktioniert nicht, diese Wahrheit Punkt für Punkt festnageln zu wollen. Das verdirbt gerade die Größe udn Wahrheit der Bibel.

> „Die Bibel ist kein Gesetzbuch, sondern eine große Erzählung.“

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 12.11.2017, S. 30

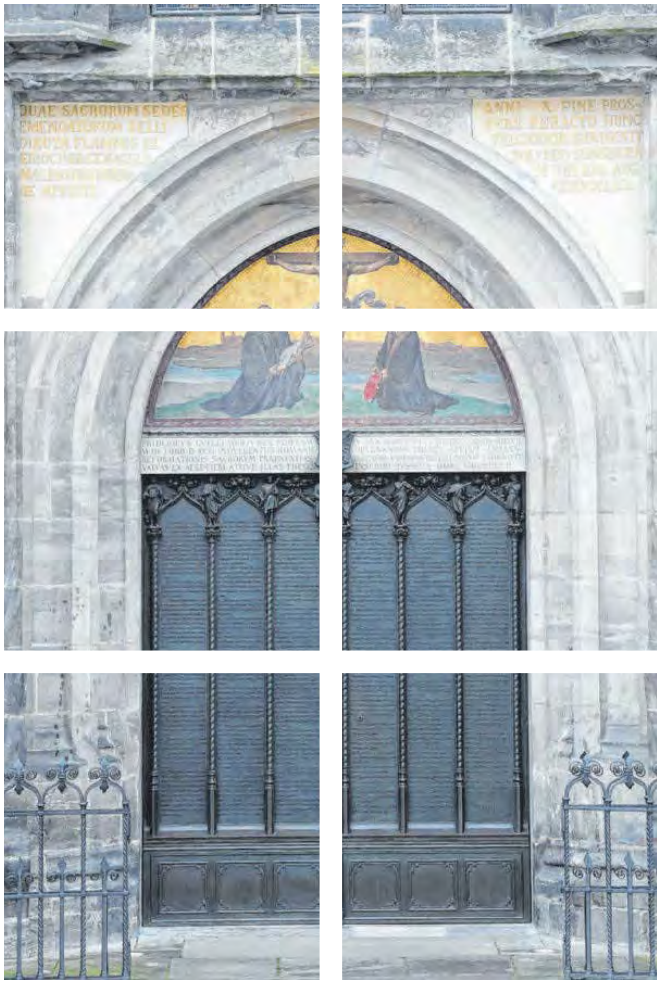
Die Lehren des Martin Luther

Eva Maria Franke, evangelische Pfarrerin in Bludenz

EVANGELIUM

Für uns steht fest: Gott nimmt die Menschen an, obwohl sie die Forderungen des Gesetzes nicht erfüllt haben. Er nimmt jeden an, der sich auf das verlässt, was er durch Jesus Christus getan hat.

Römer 3, 28



DPA/HENDRIK SCHMIDT

Ein junger Mann, 22 Jahre alt, geht zu Fuß von Mansfeld nach Erfurt. Dicke schwarze Wolken ziehen über den Himmel, heftige Windböen zerren an den Kleidern des Mannes, ein Gewitter bricht los. Mühsam kämpft sich der junge Mann auf seinem Weg vorwärts. Dann plötzlich, in der Nähe des Ortes Stotternheim, schlägt ein Blitz neben ihm ein. Vor dem inneren Auge des jungen Mannes ziehen Bilder seines bisherigen Lebens vorbei. Und all diese Bilder sind begleitet von der Frage: „Kann ich vor Gott, dem strengen Richter der Welt, bestehen, wenn ich nun vor ihn treten muss?“

In seiner Angst und Not ruft der junge Mann: „Hilf liebe Sankt Anna, ich will Mönch werden.“ Der junge Mann überlebt und löst sein Versprechen ein. Bald schließen sich hinter ihm die Pforten des Klosters der Augustiner-Eremiten in Erfurt, eines der strengsten Klöster überhaupt. Der Mann fastet, betet, verzichtet auf ausreichend Schlaf und Wärme, studiert die Bibel. Er wird zum Priester geweiht. Aber auch nach der Priesterweihe und trotz aller Bemühen um ein frommes Leben geht der innere Kampf des Mannes weiter. Seine große Lebensfrage bleibt unbeantwortet. Niemand scheint die Antwort auf die Frage zu wissen, wie man sich einen gnädigen Gott verdienen kann.

Der Mönch wird Theologieprofessor in Wittenberg. Aber sein Ringen um die Antwort auf die Frage, wie man sich Gottes Gnade verdient, geht weiter. Gleichzeitig dringt der Mann immer tiefer und tiefer in das Verständnis der Bibel ein. Und dann ist es eines Tages soweit. Der Mann studiert den Römerbrief des Apostel Paulus. Und da steht klar und deutlich vor ihm die Antwort auf seine Frage, wie man sich die Gnade Gottes verdienen kann. Der Apostel schreibt in Vers 28 des 3. Kapitels seines Briefes, wie es der Mönch später selbst vom Griechischen ins Deutsche übersetzt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Die Last lebenslanger Suche fällt von dem Mönch ab. Die Nacht seelischer Qualen weicht dem Licht auch der für ihn neuen und doch so uralten Erkenntnis: Nicht ich selbst muss etwas leisten, damit Gott mich liebt. Gottes Gnade bekomme ich geschenkt. Gott selbst sorgt durch Jesus Christus dafür, dass die Menschen vor ihm bestehen können. Der einzige Weg zum Angenommensein durch Gott ist das bedingungslose Vertrauen auf Jesus Christus. Wer Gott vertraut, kann vor ihm bestehen und wird leben.

Als sich diese Erkenntnis bei dem Mönch durchsetzt, wird ihm klar, dass in der Kirche seiner Zeit vieles nicht in Ordnung ist. Am Vorabend des Allerheiligenfestes 1517 nagelt er 95 Lehrsätze gegen den Ablass und für das Evangelium der Gnade Gottes an die Türe der Schlosskirche von Wittenberg. Dieser 31. Oktober wird zur Geburtsstunde der Reformation. Geboren am 10. November 1483, nach langem Ringen von allen Zweifeln erlöst, hält er bis zu seinem Tod am 18. Februar 1546 an seiner Lehre fest, dass allein das Vertrauen auf Jesus Christus dazu führt, dass ein Mensch von Gott angenommen ist. Er wird nahe der Kanzel in der Schlosskirche zu Wittenberg beigesetzt. So lesen wir heute noch dort auf der Grabplatte seinen Namen: Martin Luther.

Martin Luthers Wirken ist für uns auch 500 Jahre nach seinem Thesenanschlag Vorbild und Hilfe, denn durch ihn wurde das Evangelium von der Liebe Gottes zu uns Menschen verkündet. Wir alle kennen in unserem Leben das Gefühl der Angst. Wir alle suchen nach Geborgenheit, Sicherheit, Anerkennung wie der junge Martin Luther. Er aber erinnert uns daran, dass wir nicht im Fegefeuer unserer Ängste schmoren müssen, sondern Gott als liebevollen Vater begreifen dürfen. Martin Luther lehrt uns, mit uns selbst und unseren Mitmenschen liebevoll umzugehen, einander zu achten als Gottes geliebte Kinder.

„OÖ Nachrichten“ vom 11.11.2017, S. LES17

„Martin Luther war einer der größten Verbrecher der deutschen Geschichte“

Der Philosoph Richard David Precht erklärt die großen Denker der Welt in Geschichten

Von Peter Grubmüller

Richard David Precht, der prominenteste Philosoph der deutschsprachigen Gegenwart, hat sich in den Kopf gesetzt, die Weisheit der Menschheitsgeschichte ins Verständliche zu übersetzen, ohne sich beim RTL-Fernsehpublikum anzubiedern. Er tut das mit einer Trilogie, deren zweiter Band „Erkenne dich selbst“ (nach „Erkenne die Welt“) nun erschienen ist.

Luther wollte, dass die Menschen wieder an Adam und Eva glauben.“

Der 53-Jährige nimmt darin seine Leser an der Hand, um die Gedankenwelt von der Renaissance bis zur Aufklärung gemeinsam zu durchforsten.

Precht mag es auch sportlich, also strengt er gegen Ende der 672 Seiten die vier Achttausender an, die man besteigen müsse. Damit meint er die vier Idealisten Immanuel Kant, Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Georg Wilhelm Friedrich Hegel. „Ich kann mir die Philosophen ja nicht aussuchen“, sagt Precht, „ich kann mir nur aussuchen, wie ich sie gewichte.“

Einen gewichtet er gerne dazu, obwohl er kein Philosoph war: Martin Luther. Precht: „Aber er hat den Zeitgeist am stärksten beeinflusst und viel Philosophisches ausgelöst. Wenn man bedenkt, dass alle Idealisten aus protestantischen Elternhäusern kamen, musste ich den Erfinder des Protestantismus unbedingt dazunehmen. Und ich sage Ihnen, wenn man versucht, Luther realistisch darzustellen, bleibt an ihm nichts Gutes übrig.“

Die evangelische Kirche habe Luther über Jahrhunderte verkitscht. Nach heutiger Vorstellung sei Luther „eher ein Taliban“ gewesen – wer nicht mit ihm war, war gegen ihn. So in etwa, sagt Precht: „Schlagt alle Juden tot, genauso wie die rebellischen Bauern. Man muss sich das im 15., Anfang des 16. Jahrhunderts vorstellen, da war einer, der sagte: ‚Nehmt die Bibel nicht ernst, sondern wörtlich.‘“ Die meisten Philosophen zu Luthers Zeit hätten zu erklären versucht, dass die Bibel ein Märchenbuch sei, wenn man sie wörtlich nimmt, stattdessen gehe es um humanistische Werte-Metaphorik. Precht: „Und dann dreht Luther das Rad zurück, weil er will, dass die Menschen wieder an Adam und Eva glauben.“ Dieser Rückschritt habe den 30-jährigen Krieg mitverschuldet. Precht: „Ich sage Ihnen: Luther war einer der größten Verbrecher der deutschen Geschichte.“

Ob es einen Philosophen gibt, mit dem er sich für das Buch erstmals intensiv beschäftigt hat? „Doch“, sagt Precht, „Gottfried Wilhelm Leibniz. Um den drückt man sich gerne, weil es die Leibnizsche Philosophie nicht gibt.“ Der Mann habe wahnsinnig viel geschrieben, das meiste davon auf Latein, und ein großer Teil sei gar nicht übersetzt. Precht: „In den 20er-Jahren hat man angefangen, die große Leibniz-Ausgabe zu editieren, und von den 100 geplanten Bänden sind nur 40 erschienen – seit 1922.“ Obendrein hätten nur wenige von Leibniz’ Texten mit Philosophie zu tun. „Was ich sehr sympathisch an Leibniz finde, ist die Tatsache, dass er sein Geld nie als Philosoph verdient hat, sondern damit, dass ihn der Welfen-Herzog in Hannover eingestellt hat, um die Welfenhaus-Geschichte zu schreiben. Er hat mit einer Bestandsaufnahme der niedersächsischen Urgeschichte angefangen.“

Mein Vater ist wie Leibniz. Man stellt ihm eine Frage, und er fängt mit elementaren Grundlagen an, sodass es nie zu einer Beantwortung kommt.“

Vordenker der Digitalisierung

Bis zum Welfenhaus ist er nie gekommen, weil sich Leibniz für alles Mögliche interessiert hat. „Lieber beschäftigte er sich mit Schriftzeichen, ob man etwa die Welt mit 0 und 1 codieren kann.“ So wurde Leibniz zum Vordenker der Digitalisierung. Precht: „Mein Vater ist wie Leibniz. Man stellt ihm eine Frage, und er fängt mit elementaren Grundlagen an, sodass es nie zu einer Beantwortung kommt.“ Bei Precht Sohn ist das anders.

Richard David Precht: „Erkenne dich selbst“, Goldmann, 672 Seiten, 24,70 Euro.

Prechts Buch schließt mit der Erklärung, wie sich die Demokratie durchsetzen konnte.

„OÖ Nachrichten“ vom 13.11.2017, S. 6

Leserbriefe des Tages DAS DENKEN SIE DARÜBER

Markige Sprüche über Martin Luther

Betreff: „Martin Luther war einer der größten Verbrecher der deutschen Geschichte“ vom 11. November in den OÖN

Offenbar ein Faschingsscherz, den uns hier der Philosoph Precht verkündet. Mit abwegigen, markigen Sprüchen, bewirbt er sein Buch.

Nicht bedenkend, dass Luther die Geschichte, mit dem Wissen und den Informationsmöglichkeiten der damaligen Zeit, vorwärts gelebt hat, und die heute, ach so wichtigen Reden- und Buchschreiber, die Geschichte jetzt rückwärts analysieren. Es ist heute leicht, die Geschichte, auch die fehlerhaften Taten, auszubreiten.

Luther eine Mitverantwortung am Dreißigjährigen Krieg zu beschuldigen, geht an der zu analysierenden Geschichte vorbei. Den Krieg hat nachweislich der Habsburger Ferdinand II. ausgelöst. Sein Credo: Lieber wolle er über eine Wüste herrschen als über ein Land voller Ketzer, sagt alles dazu. 80 Prozent der unterdrückten Untertanen des Habsburgers waren da schon Lutheraner.

Offenbar ist es laut Herrn Precht schon Philosophie, wenn man Luther mit den Taliban vergleicht. Wenn man Prechts Gedanken weiterspinnt, müsste man die westlichen Staaten in ihrem Kampf gegen den IS auch auf Taliban-Niveau reduzieren. Richard Prechts Philosophie könnte man unter der Überschrift zusammenfassen: „Lasst die Despoten und Diktatoren nur machen, bis zu meinem Wolken-Kuckucks-Heim werden sie schon nicht kommen.“

Rudolf Niederwimmer, ..

„Martin Luther war einer der größten Verbrecher der deutschen Geschichte“

Der Philosoph Richard David Precht erklärt die großen Denker der Welt in Geschichten

Luther wollte, dass die Menschen wieder

Mein Vater ist wie Leibniz. Man stellt ihm eine Frage, und er fängt mit elementaren Grundlagen an, sodass es nie zu einer Beantwortung kommt.“

„Von Luther bleibe nichts Gutes über, wenn man ihn realistisch darstellt. Ich denke, da hat Precht über das Ziel hinausgeschossen. Denn Luther hat bis 1524 sehr viel Gutes vollbracht.“

Gottfried Stögner, Thalheim

„OÖ Nachrichten“ vom 13.11.2017, S. 6

Precht über Luther

Der deutsche Philosoph Richard David Precht wird in den OÖN vom Samstag mit dem Satz zitiert: „Wenn man versucht, Luther realistisch darzustellen, bleibt an ihm nichts Gutes übrig.“

Ich denke, da hat Precht über das Ziel hinausgeschossen. Denn bis etwa 1524 hat Luther sehr viel Gutes vollbracht. Es mag überraschen, auch für die römisch-katholische Kirche, die ohne sein massives Auftreten gegen die Missstände im Vatikan vielleicht aus dem Sumpf, in dem sie steckte, nicht mehr herausgekommen wäre. Was die Jahre nach 1524/25 betrifft, urteilt Precht zwar hart, aber im Großen und Ganzen richtig über Luther.

Gottfried Stögner, Thalheim

„NÖ Nachrichten“ Nr. 46/2017 vom 14.11.2017, S. 34

Superintendent Lars Müller-Marienburg (2 .v. r.) hielt im neuen Pfarrzentrum in Haunoldstein einen Vortrag über die Reformation und die Struktur der evangelischen Kirche. Begeistert zugehört haben auch Pfarrer Christof Heibler, Angela Lahmer-Hackl (kath. Bildungswerk Haunoldstein) und Thomas Kainz. *Foto: Birgit Kindler*

Vortrag über die Reformation

Jubiläum | Lars Müller-Marienburg referierte im Pfarrzentrum über Martin Luther.

Von Birgit Kindler

HAUNOLDSTEIN | Hintergrundinformationen über Martin Luther gab der Superintendent der evangelischen Diözese Niederösterreich Lars Müller-Marienburg im neuen, gut gefüllten Pfarrzentrum und betonte, wie wichtig Medien schon vor 500 Jahren waren. „Die Kirche hat sie schon immer genutzt“, weiß Müller-Marienburg.

Thema in seinem Vortrag war auch die Hierarchie der evangelischen Kirche, die er den interessierten Besuchern näherbrachte. Außerdem hielt er auch fest, dass die evangelische Kirche in Relation derzeit mehr Mitglieder verliert, als die katholische.

Einen Wunsch für die Zukunft wagte der Superintendent. „Es wäre schön, wenn Ökumene nicht nur evangelisch und katholisch bedeutet, sondern auch andere Richtungen inkludiert werden“, sagt Müller-Marienburg.

„OÖ Nachrichten“ vom 14.11.2017, S. 17

Leserbriefe des Tages DAS DENKEN SIE DARÜBER

Luther, viel Licht und auch viel Schatten

Hättest du geschwiegen … wärst du ein Philosoph geblieben … Eine Replik auf die Aussage von Richard David Precht, „Luther war einer der größten Verbrecher der deutschen Geschichte“.

Will man Precht nicht schlicht Unkenntnis seines Gegenstandes unterstellen, und scheidet offensichtlich auch Dummheit als Entschuldigung für seine Tiraden aus, dann müsste man von einer absichtlichen und böswilligen Verdrehung der Tatsachen ausgehen.

Nun, Luther war kein Heiliger, beileibe nicht. Und sein Judenhass der späten Jahre ist böse und ein bitteres Erbe, von dem sich freilich „seine“ Kirche gelöst, und dieses Erbe als häretisch verworfen hat. Ihn mit den Taliban zu vergleichen, ist aber schlicht stupide, und um Herrn Precht zu enttäuschen, auch Fundamentalist war Luther keiner. Ein schlichter Blick in das Vorwort der bahnbrechenden Übersetzung des Neuen Testaments hätte das Herrn Precht lehren können.

Aber Luther hat die Bibel ernst genommen, sie war ihm kein „Märchenbuch“ und kein Bilderbuch „humanistischer Werte-Metaphorik“. Wer ihm das zum Vorwurf macht, der sollte ihm ehrlicherweise gleich seinen christlichen Glauben vorwerfen.

Ich bekenne, dass ich bis heute viel von Luther lerne. Er ist eine große Gestalt. Mit viel Licht und auch viel Schatten. Ich kenne den Briefschreiber, der tröstet, rät, ermahnt, zurechtweist. Ich kenne den begnadeten und auch den gnadenlosen Polemiker. Ich kenne den, der im Ablassstreit gegen Tetzel auftritt, der aber, als dieser von den eigenen Leuten „entsorgt“ wird, bereit ist, sich für ihn einzusetzen. Ich kenne den Lobredner der Ehe, der den Männern ins Stammbuch schreibt, dass es Gott gefällt, wenn sie den Kindern die Windeln wechseln. Ich kenne den Übersetzer, der überragenden Sinn für die Melodik der Sprache und ihre Bildhaftigkeit besitzt und zugleich die Knochenarbeit des Übersetzens nicht scheut … Ich könnte diese Liste noch lange fortsetzen.

Precht hat nicht Luther „beschädigt“, sondern sich selbst. Das Vertrauen in seine Wahrnehmungs- und Urteilsfähigkeit.

Dr. Gerold Lehner, Superintendent der Evangelischen Diözese OÖ, Linz

Aufreger Precht: Luther sei einer der größten Verbrecher

> „Richard David Precht hat nicht Luther ‚beschädigt‘, sondern sich selbst. Das Vertrauen in seine Wahrnehmungs- und Urteilsfähigkeit.“
>
> **Dr. Gerold Lehner,** Linz

„NÖ Nachrichten“ Nr. 46/2017 vom 15.11.2017, S.87

Ausstellung in Lutherkirche

4 Die Ausstellung „Die Reformation im Spiegel der globalen und regionalen Entwicklung“ wurde am Sonntag in der Martin-Luther-Kirche in Hainburg von Kuratorin **Christine Wogowitsch** und Pfarrer **Jan Magyar** eröffnet. Die Ausstellung zeigt Wissenswertes zur Geschichte der evangelischen Kirche mit Bezug zur Region. Unter den Gästen war auch die Vorsitzende der Sparkassenstiftung, **Miroslava Grubmüller**.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 46/2017 vom 14.11.2017, S. 30

In der Welt des Glaubens

Reformationsjahr | Im SZE wird Martin Luther und seinen 95 Thesen eine Ausstellung gewidmet.

SZE | „500 Jahre Reformation“ sind auch im Schulzentrum Eybnerstraße nicht unbeachtet vorüber gegangen. Am Reformationstag wurde unter den Klängen des „Luther Pop Musicals“ eine Ausstellung in der Aula der Schule eröffnet.

Martin Luther, die Kirche zu Wittenberg, die 95 Thesen, die Wartburg und seine Bibelübersetzung sind nur einige Elemente, die die Schüler gemeinsam mit den Lehrern Gisela Ebmer, Hubert Pfeiffer und Martin Weber gestaltet haben.

Das Eintauchen in die Welt Luthers soll besseres Verständnis und einen lebendigen Zugang zum Glauben fördern. Zu sehen ist die Ausstellung noch bis Dienstag, 21. November.

Die Schüler des SZE haben anlässlich des Reformationsjahres gemeinsam mit ihren Lehrern eine Ausstellung über Martin Luther gestaltet. *Foto: privat*

„NÖ Nachrichten“ Nr. 46/2017 vom 14.11.2017, S. 41

Vortrag zur Reformation

Jubiläum | Superintendent Lars Müller-Marienburg referierte über Martin Luther im Pfarrzentrum.

HAUNOLDSTEIN | Hintergrundinformationen über Martin Luther erzählte der Superintendent der evangelischen Diözese Niederösterreich Lars Müller-Marienburg im neuen Pfarrzentrum und betonte, wie wichtig Medien schon vor 500 Jahren waren. „Die Kirche hat sie schon immer genutzt“, informierte er. Thema in seinem Vortrag war auch die Hierarchie der evangelischen Kirche. Außerdem berichtete er, dass die evangelische Kirche in Relation derzeit mehr Mitglieder verliert, als die katholische. Für die Zukunft würde sich Müller-Marienburg wünschen, dass Ökumene nicht nur evangelisch und katholisch bedeutet, sondern auch andere Richtungen inkludiert werden.

Superintendent Lars Müller-Marienburg (2 .v. r.) hielt im neuen Pfarrzentrum Haunoldstein einen Vortrag über die Reformation. Begeistert zugehört haben auch Pfarrer Christof Heibler, Angela Lahmer-Hackl (kath. Bildungswerk Haunoldstein) und Thomas Kainz. *Foto: Birgit Kindler*

„Kleine Zeitung“ vom 21.11.2017, S.22

Bischof Bünker zu Gast bei den Friesacher „Löwen“

Der Gasthof „Seppenbauer“ in St. Salvator stand am Wochenende im Mittelpunkt eines besonderen Gastvortrages. Dem Lions Club Friesach/Burgenstadt war es gelungen, den Bischof der evangelischen Kirche A.B., **Michael Bünker**, anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ für einen Vortrag zu gewinnen. „Wir müssen uns vom Gegeneinander zum Mit- und Füreinander bewegen. Religionen sollen einen Beitrag zum Frieden geben“, sagte Bünker. Lions-Friesach-Präsident **Herbert Hasshold** konnte unter den Gästen auch Lions-Direktor **Walter Zemrosser** oder Pfarrer **Gregor Schmoly** begrüßen.

Sekretär Roland Kletz, Bischof Bünker und Präsident Hasshold (von links)

„Tiroler Tageszeitung“ vom 16.11.2017, S. 3

Vortrag über Luther und Loyola

Landeck – „Eine Spiritualität der Freiheit – Luther und Loyola“ titelt der Jesuit Christian Rutishauser seinen Vortrag am Dienstag, den 21. November, Beginn um 19.30 Uhr im Landecker Altwidum. „Beide, Martin Luther und Ignatius von Loyola, haben den christlichen Glauben intensiv geprägt und um eine Gottesbeziehung gerungen“, weiß der Vortragende. *(TT)*

„Tiroler Tageszeitung“ vom 18.11.2017, S. 42

Rückblick auf Zeit der Reformation

Landeck – Jesuiten-Experte Christian Rutishauser referiert am Dienstag, 21. November, ab 19.30 Uhr über die Persönlichkeiten Martin Luther und Ignatius von Loyola. Veranstaltungsort ist das Bildungshaus Alter Widum in Landeck. *(TT)*

„Neue Vorarlberger Tageszeitung“ vom 17.11.2017

ALTACH

Altacher Orgelsoireen mit Chor-Jubiläum

„Feierliche, ergreifende Musik“ wird im Pfarrzentrum Altach zum 50-Jahr-Jubiläum des Kammerchors Lindau und zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation angekündigt. Bei den Altacher Orgelsoireen am Samstag, 18. November, um 20 Uhr stehen unter der Leitung von Jürgen Natter Felix Mendelssohn-Bartholdy (Lobgesang) und Johann Sebastian Bach (Kantate BWV 79) auf dem Programm. Tickets gibt es unter www.laendleticket.com.

„Kleine Zeitung“ vom 17.11.2017, S. 30

Bünker referiert

Anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ ist heute Michael Bünker, Bischof der Evangelischen Kirche in Österreich und Vorsitzender des Evangelischen Oberkirchenrates, in St. Salvator zu Gast. Um 19.30 Uhr hält er einen Vortrag zum Thema „500 Jahre Reformation“. Der Eintritt ist frei, um freiwillige Spenden wird gebeten.

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 24.11.2017

Vertrauen säen gegen die Angst

Ökumenische Gespräche oder wie der Zirkel der Gewalt durchbrochen wird.

BREGENZ Hannelore Reiner, Oberkirchenrätin i. R, war 15 Jahre lang Personalchefin der evangelischen Kirche in Österreich. Am letzten Abend der diesjährigen Ökumenischen Gespräche in Bregenz ist ihr Thema die Angst. Da kommt sie um Luther nicht herum: den von Angstschüben gepeinigten, den in den Höllenängsten seiner Zeit verhafteten Mönch. Es ist derselbe, der vor dem Reichstag in Worms standhaft sein Leben riskiert. Angst und Mut liegen oft nah beieinander.

Auch heute plagen uns Ängste. Reiner denkt an die Telefonseelsorge, die allein in Wien in 50 Jahren über eine Million Anrufe entgegennahm. „Fast täglich ist ein Anrufer mit Suizidgedanken dabei.“ Luther fand in den Psalmen Halt. „In diesen 150 Liedern aus dem Ersten Testament der Bibel schütten Menschen ihr Herz vor Gott aus, klagen und jubeln in großer Offenheit.“ Reiner empfiehlt die uralten Lieder, die auch in aktueller Sprache vorliegen, denn wenn mir die eigenen Worte fehlen, um meine Angst zu benennen, dann führen diese Gebete wie Bahnschienen aus dem Dunkel heraus.

Aber Hannelore Reiner wäre nicht Seelsorgerin, wüsste sie nicht, dass es Ängste gibt, die kein Psalm vertreiben kann. Mit steigender Lebenserwartung wächst die Angst vor der Demenz. Alle wollen möglichst alt, aber niemand will älter werden. Dazu kommt die Angst vor dem Prozess des Sterbens. „Wird es schmerzbeladen sein, wird es sich in die Länge ziehen?“ Soll man den Tod deshalb verdrängen? Nein, sagt Reiner: „Ich werde die Tage, die mir geschenkt sind, ganz anders auskosten, wenn mir deren Begrenzung auch bewusst ist.“

„Wird das Sterben **schmerzbeladen** sein, wird es sich in die Länge ziehen?“

Hannelore Reiner
Seelsorgerin

Was aber tun gegen die Verzweiflung? Da zitiert Reiner Christine Busta: „Wo ein einziger Ja sagt zum Menschen, beginnen die Wasser wieder zu steigen, feuchtet sich ein Rinnsal im Karst.“

Sie findet dieses Ja nicht dort, wo Grenzzäune hochgezogen und Quoten festgelegt werden, wie vielen wir Asyl gewähren können. Sie findet es nicht in einer Welt, in der Straßenkinder auf Friedhöfen schlafen müssen wie in Sierra Leone, weil sie sonst kein Obdach haben. Sie sucht dieses Ja vergeblich in der Stammtischpropaganda, aber auch in kriminellen Handlungen mancher, die bei uns Zuflucht gefunden haben.

Reiner findet das Ja in der Begegnung. Dort, wo Einheimische Asylwerbern begegnen. Sie findet das Ja in so erstaunlichen Reaktionen wie jener des Pariser Journalisten Antoine Leiris. Seine Frau kam beim Terroranschlag vor zwei Jahren ums Leben. Er schrieb ein Buch. Darin steht: „Freitagabend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Wesens geraubt, das der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Kindes, aber ihr bekommt meinen Hass nicht ... auf den Hass mit Wut zu antworten würde bedeuten, derselben Ignoranz nachzugeben, die euch zu dem gemacht hat, was ihr seid.“

Obgleich tief verletzt, gelingt diesem Vater der Ausstieg aus dem Zirkel der Gewalt. Hannelore Reiner spinnt einen faszinierenden Gedanken fort: „Wie wäre es, wenn wir versuchten, statt Angst uns gegenseitig mehr Vertrauen einzuflößen?“ Denn Vertrauen nimmt der Angst ihre Gewalt über uns. In Österreich, das derzeit so sehr nach Veränderung giert, würde das eine tatsächliche Veränderung bewirken: „Statt Angst, die in die Verzweiflung führt, mehr Vertrauen zu den Menschen, die mich umgeben in Familie und Beruf; mehr Vertrauen auch zu jenen, die uns vielleicht zunächst suspekt erscheinen und Misstrauen hervorrufen.“ **TM**

„Die Presse“ vom 25.11.2017, S. 36

Ursprung der Reformation: Konflikt und Versöhnung

Die diesjährigen, nach dem jüdischen Gelehrten des Mittelalters benannten Maimonides-Lectures stehen heuer unter dem Titel „Versöhnung: Aufhebung der Schuld durch Wiedergutmachung?“ im Zeichen von 500 Jahren Reformation. Im Hauptvortrag am Mittwoch, 29. November, ab 18 Uhr spricht der Mittelalterhistoriker Karl Brunner von der Uni Wien über die Ursprünge der Reformation in hochmittelalterlichen Kirchenreformen (Sitzungssaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2, 1010 Wien).

„NÖ Nachrichten“ Nr. 48/2017 vom 27.11.2017, S.12

Ein Geschenk Gottes

Benefizkonzert | In Stadtpfarrkirche traten die Musikfreunde Baden und der Kirchenchor St. Stephan erstmals gemeinsam auf.

BADEN | Beim ersten Zusammenwirken der Musikfreunde Baden mit dem Kirchenchor St. Stephan anlässlich des Jubiläums „500 Jahre Reformation“ waren zwei Werke von Felix Mendelssohn zu hören. Das Benefiz-Konzert bestätigte das Zitat Martin Luthers, „Die Musik ist ein Geschenk Gottes“.

Das Festkonzert zum Jubiläum „20 Jahre Rieger-Orgel in St. Christoph“ zog ebenfalls eine große Publikumsschar an. Die Interpretationen von Cornelia Hübsch, Robert Koizar, Georg Gruber, Arno Kastellitz, Dietmar Dokalik und dem Streichquartett Opus4 Wien boten Musik erster Güte, komplettiert von Hans Fleischberger, der über die Entstehung der Orgel sprach.

Bis auf den letzten Platz gefüllt war die Stadtpfarrkirche St. Stephan beim Benefizkonzert von Musikfreunden und Kirchenchor. *Fotos: Dusek*

Die Mitwirkenden beim Festkonzert in der Kirche St. Christoph mit VP-Gemeinderat Ernst Schebesta.

„NÖ Nachrichten“ Nr. 48/2017 vom 27.11.2017, S. 12

„Reformation findet statt – Eggenburg und der Horner Bund“ hieß der Vortrag zur gleichnamigen Ausstellung im Krahuletzmuseum, den Gustav Reingraber (3.v.l.) ebendort hielt. Georg Geml, Obmann des Vereins zur Erforschung des Mittelalters in Eggenburg, Gastgeber Direktor Johannes Tuzar, Krahuletzgesellschafts-Obmann Gerhard Dafert, Fritz Johann Gohla von der evangelischen Kirchengemeinde Horn und Sonderausstellungs-Kurator Moritz Stroh (von links) freuten sich über die kurzweiligen Ausführungen des Theologen. *Fotos: Willi Brem*

Nacht war informativ

Weiterbildung gefragt | Altes Handwerk stand in der Manufactura im Zentrum, Protestantismus war Thema im Krahuletzmuseum.

EGGENBURG | Reges Interesse riefen in der „Langen Nacht der Weiterbildung“ die Angebote in der Stadt Eggenburg hervor. Die Manufactura und das Krahuletzmuseum waren dabei Hotspots.

„Wer Altes begreift, kann Neues kreieren“, lautete das sehr bildhafte Motto der Ausführungen des heimischen Künstlers Manuel Wandl, der sich in der Manufactura am Hauptplatz den Waldviertler Bortenbändern widmete. „Gewebt aus Leinen und Wolle, sind die Bänder mit ihren roten Musterungen auf weißem Hintergrund nicht nur Relikte eines fast vergessenen Handwerks, sondern auch Dokumente unserer kulturellen Vergangenheit“, betonte Wandl.

In mühsamer Feinarbeit webten früher Frauen Zierobjekte für häusliche Gebrauchstextilien und als Wertanlage für schlechtere Zeiten. Wandl gab einen interessanten Einblick in diese alte Handwerkskunst.

Der Theologe und emeritierte Universitätsprofessor Gustav Reingraber, der seine Vortragstätigkeit nun einstellen wird, entführte die Gäste im Krahuletzmuseum Eggenburg mit seinem Referat „Reformation findet statt: Eggenburg und der Horner Bund“ an die Schnittstelle von Mittelalter und Neuzeit. Die gewohnt kurzweiligen Ausführungen machten die informativen Ausführungen zu einem spannenden Vergnügen für die an heimischer Geschichte interessierten Zuhörer.

Allianzspiegel Dezember 2017, S. 7

500 Jahre Reformation: Festakt der Evangelischen Kirchen im Wiener Musikverein

Reformationsempfang mit Bundespräsident Van der Bellen und Kardinal Schönborn

WIEN. Mit dem Reformationsempfang im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins erreichten die Feierlichkeiten der drei Evangelischen Kirchen in Österreich, der lutherischen, der reformierten und der methodistischen Kirche, zum Jubiläum „500 Jahre Reformation" am Dienstag, 24. Oktober, ihren offiziellen Höhepunkt.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Kardinal Christoph Schönborn richteten Grußworte an die rund 1.500 Gäste im bis auf den letzten Platz gefüllten Musikverein, darunter zahlreiche Repräsentanten der Kirchen im In- und Ausland sowie des politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Lebens in Österreich. Als Festrednerin sprach **Büchner-Preisträgerin Sibylle Lewitscharoff** über die Reformation als Sprachereignis.

Foto: epd, M.Uschmann

Kardinal Christoph Schönborn las aus der Lutherübersetzung Verse aus dem ersten Kapitel des Römerbriefs, die verdeutlichen, dass die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus dem Glauben kommt. In Bezug auf das Miteinander der Christen betonte er: „Heute geht es um das gegenseitige Lernen, was es heißt, Christ zu sein."

Das Mündig-werden des Einzelnen, der Ruf nach individueller und politischer Freiheit habe eine seiner Wurzeln in der Reformation, erklärte **Bundespräsident Alexander Van der Bellen** bei dem Festakt. Ob Luther selber das wollte, sei eine andere Frage, jedenfalls wäre diese Entwicklung ein „Kollateralnutzen der Reformation" und ein „kostbares Erbe", an das man sich dankbar erinnere. Die Freiheitsrechte gelte es immer zu verteidigen, die Kirchen leisten, so der Bundespräsident, dazu einen wesentlichen Beitrag, ebenso wie für die europäische Idee.

Dass Luther nicht die Gründung einer neuen Kirche oder Konfession im Sinn gehabt habe, „sondern allein das Zeugnis für die Kraft des Evangeliums hat ihn bewegt", betonte **Kardinal Christoph Schönborn** vor den Festgästen. Mit unermüdlicher Energie habe Luther den Kern des Evangeliums verkündigt und verteidigt. Die große Kirchenspaltung habe nicht zuletzt Luther selbst erschreckt. Heute sei zwischen den Kirchen „Neues, Hoffnungsvolles in der Vielheit" gewachsen, im gemeinsamen Hören auf das Evangelium, in der gegenseitigen Vergebungsbitte und im gemeinsamen Besinnen auf die jüdischen Wurzeln des Christentums. Die Kirchen verbinde 500 Jahre nach der Reformation die „gemeinsam getragene Verantwortung für den gesellschaftlichen, sozialen, karitativen Auftrag".

Bundespräsident Alexander Van der Bellen mit dem Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, Michael Bünker. Van der Bellen würdigte den Einsatz der Kirchen: „In meinen Augen besteht die Rolle der Kirchen darin, sich für jene einzusetzen, die keine Stimme haben." FOTO: EPD, M.USCHMANN

Musikalische Höhepunkte des Festaktes waren die „Reformations-Sinfonie" von Felix Mendelssohn Bartholdy sowie Werke von Aaron Copland, Max Reger und **Martin Zeller.** Bei der Aufführung des dritten Satzes von Zellers eigens für das Reformationsjubiläum komponierter „Reformationskantate" war das Publikum eingeladen, zur Melodie von „Ein feste Burg ist unser Gott" selbst die Stimme zu erheben. Zeller – er leitet die Wiener Evangelische Kantorei – war anlässlich des Jubiläumsjahres von der evangelischen Diözese Wien mit der Komposition der Reformationskantate beauftragt worden. Der beim Reformationsempfang präsentierte dritte Teil der Kantate widmet sich der „Kraft des Glaubens in einer Welt der Bedrängnis und Angst", erklärte der Komponist.

QUELLE: EPD / ÖEA

„Kleine Zeitung“ vom 1.12.2017, S. 26

Geistliche und politische „Reformpartnerschaft“: Miklas und Krautwaschl wurden von Schützenhöfer und Schickhofer mit Landesehren bedacht

LAND STEIERMARK/FISCHER

EHRENZEICHEN FÜR KRAUTWASCHL UND MIKLAS

Katholisch-evangelische Feierstunde

Das Land Steiermark verlieh gestern Wilhelm Krautwaschl und Hermann Miklas das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern.

Die Evangelische Kirche hat gerade das Reformationsjahr zum 500. Jubiläum abgeschlossen, auf der katholischen Seite startet die Diözese Graz-Seckau mit dem Adventsonntag in ihr 800. Jubiläumsjahr. Just dazwischen verlieh das Land Steiermark seine zweithöchste Auszeichnung, das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern, an den römisch-katholischen Diözesanbischof **Wilhelm Krautwaschl** und den evangelischen Superintendenten **Hermann Miklas** – und zwar gemeinsam. Die katholisch-evangelische Doppelfeierstunde war Dank für die fruchtbaren Bemühungen um eine gemeinsame

Leute

Nina Müller
leute@kleinezeitung.at

Basis zwischen den Kirchen: „Sie beide generieren verbindende und verbindliche Werte aus dem Glauben und aus Ihren christlichen Kirchen und geben auf dieser Basis den Menschen Orientierung und Zuversicht“, sagte Landeshauptmann **Hermann Schützenhöfer**, der die Ehrung gemeinsam mit Vize **Michael Schickhofer** vornahm.

„Die gemeinsame Ehrung ist ein schönes, sichtbares Symbol“, bedankte sich Miklas: Diese sei auch für die evangelische Kirche „ein Zeichen, dass wir als Minderheit voll und ganz in der Mitte angekommen sind“. Krautwaschl dankte für die „große Wertschätzung“: Sie stehe symbolisch und stellvertretend „für alle, die sich ehrenamtlich einsetzen und dazu beitragen, dass der humanistische Grundwasserspiegel in unserer Gesellschaft nicht sinkt“.

Unter den vielen Ehrengästen waren neben den emeritierten Bischöfen **Egon Kapellari** und **Johann Weber** auch die Mütter beider Geehrten.

„Kronen Zeitung“ vom 7.12.2017, S. 52

Der Innviertler „Bundschuh“ erzählt in seiner Jubiläumsausgabe Interessantes:

Von Kolatschen und Protestanten

Das Museum Innviertler Volkskundehaus gibt seit 20 Jahren die Nachlese „Bundschuh“ heraus. Das schön gebundene Buch beschäftigt sich mit historischen und aktuellen Themen im Innviertel. Zahlreiche Illustrationen und Fotos bebildern die Jubiläumsausgabe, die 31 Beiträge versammelt. Die Geschichte der Arbeit, der Kultur und der Landschaft bilden einen lesenswerten Schwerpunkt.

Aber auch Natur- und Gewässerschutz sowie Trends in der Dorf- und Stadtentwicklung werden beleuchtet. Die Jubiläumsausgabe gibt einen gelungenen Einblick in die Forschungen von Historikern, Wissenschaftlern und Spezialisten.

Johann Stelzhammer folgt – passend zum Lutherjahr – den Spuren der Reformation. Damals wäre das Innviertel beinahe protestantisch geworden. Leinwandhändler und fahrende Kaufleute verbreiteten die neue Glaubensrichtung. Ein evangelischer Epitaph, eine Grabinschrift, an der Außenwand der Rieder Pfarrkirche gibt bis heute Auskunft darüber.

Weil es im Hausruckgebiet nur wenig qualifizierte Arbeitskräfte für den Bergbau gab, wurden Knappen aus böhmischen Kohlerevieren angeworben. Ihre Namen und deren Bedeutung hat Franz Penninger gesammelt und analysiert. Er verweist auch auf böhmische Speisen wie Buchteln, Dalken oder Kolatschen, die bis heute – nicht nur im Innviertel – beliebt sind.

Ein aktuelles Thema, das viele Gemeinden betrifft, greift Wolfgang Danninger auf. Unter dem Titel „Verlust der Mitte“ belegt er die Entleerung der Dörfer durch das Zusperren von Gasthäusern und Kaufläden, aber auch von Bäckereien, Fleischhackern und Handwerksbetrieben. Den leeren Zentren stehen strukturlose, ausufernde Neubaugebiete am Rand gegenüber. Der Autor ruft auf, diesen Trend zu stoppen. Lesenswert!

Der Bundschuh, Verlag Moserbauer, 19 Euro

FOTO: „KRONE“

Die Mailänder Scala eröffnet nach alter Tradition ihre Saison am 7. Dezember mit Umberto Giordanos „Andrea Chénier“. Star der Produktion ist Anna Netrebko als Madeleine de Coigny (Foto), den „Chenier“ singt Gatte Yusif Eyvazov. Riccardo Chailly dirigiert. Um dieses neue Traumpaar der Oper gemeinsam zu erleben, zahlen nicht nur italienische Opernfans Kartenpreise bis zu 3000 Euro!

„Kronen Zeitung“ vom 3.12.2017, S. 32

Warum der heurige Advent das Herz von Gerold Lehner, dem Superintendenten der evangelischen Kirche, besonders erwärmt.

Superintendent Gerold Lehner entzündet heute die erste Kerze.

Foto: Max Stöger

Unter Luther’s Stern

Advent, Advent, die erste Kerze brennt . . . Ein liebgewordenes Brauchtum, mit dem „die stille Zeit“ heute auch im Hause des evangelischen Superintendenten Gerold Lehner am Linzer Froschberg seinen Einzug halten wird. Und bei flackerndem Kerzenschein vom evangelischen Bischof der Diözese Oberösterreich und seiner Ehefrau Anita mit ihrem Lieblingslied „Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern“ singend begrüßt wird.

„Der Advent erwärmt alle Jahre wieder mein Herz, nicht nur mit sentimentaler Freude, sondern auch in der Hoffnung, dass Gott eines Tages unsere heutige Welt in eine ohne Chaos und Leid, in eine ohne Fressen und Gefressenwerden, verwandeln wird. Ja, die Zeit wird kommen, wo der Löwe friedlich beim Lamm liegen wird . . .“ Nachdenklich formuliert und in sich gekehrt, gewährt Lehner im Gespräch mit der „OÖ-Krone“ einen Einblick in sein Seelenleben.

Der heurige Advent steht für ihn im ausklingenden Gedenkjahr von Martin Luthers Reformation vor 500 Jahren natürlich unter einem besonderen Stern. „Weil unsere kleine Diözese bei mehr als 160 Veranstaltungen gezeigt hat, wie lebendig sie ist – voller Freude erinnere ich mich nicht nur an das ökumenische Fest mit unserer katholischen Schwesterkirche vor dem Linzer Mariendom, ein ermutigendes Zeichen für eine einträchtige und gute Zukunft beider Kirchen“, erklärt der Superintendent.

Superintendent Gerold Lehner im Dialog mit katholischen Würdenträgern.

Foto: Diözese Linz

Der Trennungsschmerz sei auch nach 500 Jahren noch spürbar, „weil wir nicht gemeinsam Eucharistie feiern können“, sagt Lehner. „Aber heute verbindet uns mehr als uns trennt“, stimmt er mit dem katholischen Diözesanbischof Manfred Scheuer überein: „In Fragen wie der Theologie des Abendmahls sind wir uns nahe.“

Der ökumenische Dialog in OÖ sei österreichweit einmalig. „Doch letztlich zählt das Ergebnis, wie wir künftig den Glauben gemeinsam leben“, betont der Superintendent – und blickt dabei zum Himmel . . .

Max Stöger

„Kronen Zeitung“ vom 7.12.2017, S. 28

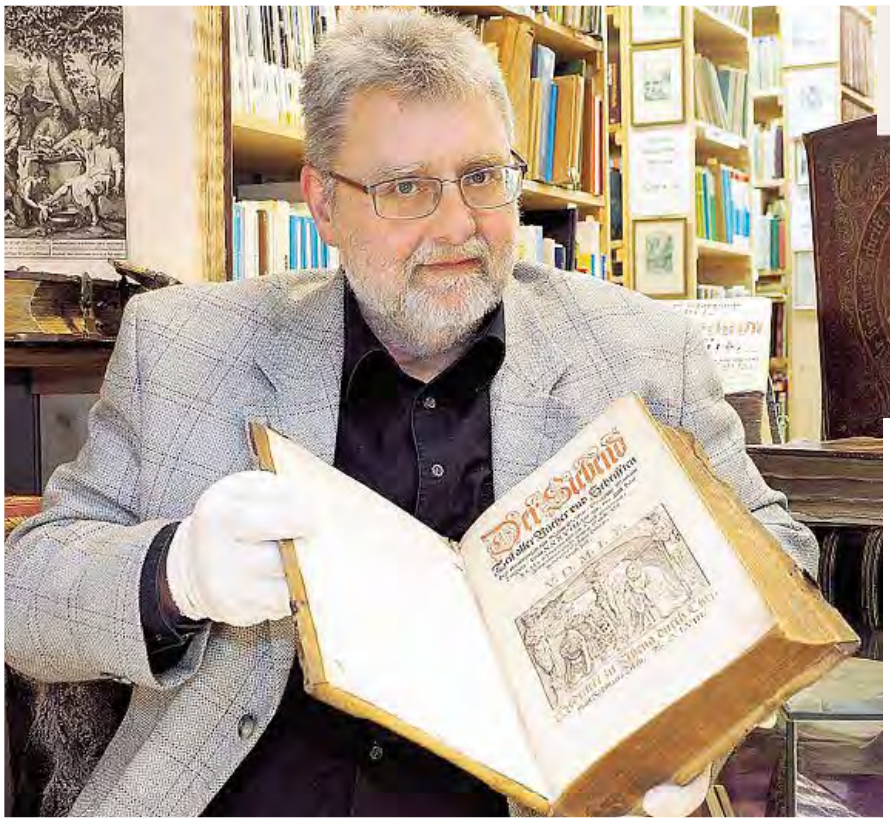


FOTO: GABRIELE MOSER

Die gute Nachricht ist die bessere ☺

Deinbacher mit dem „Siebend Teil aller Bücher und Schriften des thewren seligen Mann Gottes, Doctori Lutheri.“

Diese heiligen Schriften sind ein echter Schatz. Ich habe in meinem Fundus auch eine Jahrhunderte alte katholische Bibel, die ich gerettet habe.

Antiquariats-Betreiber Andreas Deinbacher

Antiquariatsbesitzer bewahrt historischen Bücherschatz:

Kostbare Schriften und Bibel von Martin Luther gerettet!

Sensationeller Fund eines Antiquariat-Betreibers! Der Sammler und Experte Andreas Deinbacher aus dem Bezirk St. Pölten (NÖ) kam auf verschlungenen Wegen in den Besitz eines in Schweinsleder gebundenen Werkes von Luthers gesammelten Schriften sowie einer Bibel.

Vier Jahre nach dem Tod des großen Kirchenlehrers im Jahr 1546 erschienen die gesammelten die Schriften des großen Kirchengründers Martin Luther, der bekanntlich vor 500 Jahren zu Wittenberg seine Reformations-Thesen an die Kirchentür schlug. „Die erste Auflage wurde in nur 1500 Exemplaren gedruckt. Davon sind die meisten längst im Nebel ungeschriebener Geschichte verschwunden“, schildert der Historiker und Buchexperte Deinbacher, der jetzt ein gut erhaltenes Exemplar rettete. Gleichzeitig hob der bibliophile Ingenieur einen weiteren Bücherschatz, „Die ganze heilige Schrifft deß Alten und neuen Testaments, wie solche von Herrn Doctor Martin Luther Seel“. Historische Beschreibung: „Im Jahr Christi 1522 in unsere Teutsche Mutter-Sprach zu übersetzen angefangen, Anno 1534 zu End gebracht.“ Ebenfalls extrem rar und kostbar.

M. Perry/L. Lusetzky

„Vorarlberger Nachrichten“ vom 7.12.2017

Kommentar
Fritz Amann

Wer schützt uns vor den Moralisten

Wir waren schon mal weiter: Wir hatten die Aufklärung. Aber jetzt regiert wieder die Moral. Wenn wir gerade jemanden so richtig und zeitgeistig fertigmachen wollen, greifen wir zur gefährlichsten Waffe: zur Moral. Zu dieser vergriff sich Herr Landeshauptmann Markus Wallner in der letzten Landtagssitzung nach den berechtigten

„Moral kennt keine Frage. **Sie ist absolut.** Sie ist ein Dogma. Moral als verpflichtende Handlungsanweisung ist eben nicht moralisch, sondern Zwang.“

Vorwürfen der gesamten Opposition zum Harder Grundstücksdeal seiner Parteikollegen Mathias Kucera und Alfred Büchele. Bei seinem Abgang vom Rednerpult argumentierte er lautstark, dass er es mit jedem hier in Sachen Moral aufnehmen würde. (Quelle: Landtag live)

Mit der Moral kommt jeder, der kein überzeugendes Argument hat. Die Moral ist der schlecht gelaunte Mann mit Hundekrawatte, sie ist die Botschafterin für das Luther-Reformationsjubiläum 2017, die Moral ist das Ende des freien Willens. Die Moral kennt keine Frage. Sie ist absolut. Sie ist ein Dogma. Moral als verpflichtende Handlungsanweisung ist eben nicht moralisch, sondern Zwang. Man kann den ÖVP-Klub-Kollegen Kucera, sein Handeln und seine Positionen bekämpfen. Als gewählter Mandatar, vor allem als Opposition, hat man sogar eine Pflicht (das ist der Preis für Bürgerrechte), gegen die Übervorteilung eines dementen Menschen durch den schwarzen Sozialsprecher Kucera Stellung zu beziehen. Am besten benutzt man dafür Argumente.

Wenn diese Argumente noch von der eigenen Partei, mit Hilfe des untadeligen Altlandeshauptmanns Dr. Herbert Sausgruber, als verbindlicher Ehrenkodex und eigene Verhaltensbibel entwickelt wurden, sollte man sich wenigstens in den eigenen Reihen und als Landesparteiobmann striktest daran halten. Wie soll sich ein Landesvolk an seinem Landesvater, wie ein Parteimitglied am Landesparteiobmann orientieren, wenn dieser schon beim ersten wirklichen Bedarf der eigenen Ansprüche als Moralapostel kläglich scheitert und nur seine eigene Moral über die aller anderen stellt?

Diese Moral macht denkfaul. Sie beraubt die aufgeklärte Gesellschaft der Pflicht zur Reflexion. Sie lässt den Demokraten, den Weltverbesserer, den Denker bequem in den Lehnstuhl zurückfallen, weil er weiß, er muss ja nicht mehr argumentieren, dass Gleichberechtigung, Inklusion, Awareness oder was auch immer jetzt richtig sind. Wenn Karl Marx also in seiner Schrift „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ schrieb, Religion sei das Opium das Volkes, dann müsste es heute heißen: Moral ist Crystal Meth für die Gesellschaft. Kurzzeitig fühlen wir uns megageil, aber am Ende fallen uns die Zähne aus.

FRITZ AMANN
fritz.amann@vn.at

Fritz Amann ist Unternehmer und ehemaliger FPÖ-Politiker.

„OÖ Nachrichten“ vom 9.12.2017, S. 29

Bischof Bünker: „Jubiläumsjahr war ein Geschenk“

LINZ. „2017 und 500 Jahre Reformation waren für die evangelischen Kirchen ein besonderes Geschenk. Wir haben dankbar erkannt, was uns an Einsichten und Impulsen nicht nur in der Kirche, sondern in der ganzen Gesellschaft durch die Reformation gegeben ist“: Mit diesen Worten blickte der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker gestern anlässlich der Generalsynode der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (A.B.) und Helvetischen Bekenntnisses (H.B.) in Linz auf das Reformationsjubiläum 2017 zurück. Am 31. Oktober 1517 hatte der Theologe und Mönch Martin Luther 95 Thesen zur Erneuerung der Kirche veröffentlicht und damit weitreichende Umbrüche ausgelöst.

Fortschritt in der Ökumene

Dass die drei evangelischen Kirchen in Österreich – die lutherische, die reformierte und die methodistische – die Feierlichkeiten zum Reformationsjahr gemeinsam durchgeführt haben, mache „Mut, weitere gemeinsame Schritte auf diesem Weg zu gehen“. Der Bischof verwies auch auf die Vertiefung des ökumenischen Prozesses mit der römisch-katholischen Kirche, die bereits mit einer gemeinsamen Erklärung im November 2016 in Eisenstadt angestoßen worden war.

Die Generalsynode A. und H.B. tagt noch bis heute, 9. Dezember, in Linz. Sie ist das höchste gesetzgebende Gremium der Evangelischen Kirche A.B. und H.B. in Österreich. Vertreten sind Delegierte der evangelisch-lutherischen und der reformierten Kirche aus ganz Österreich.

Michael Bünker Foto: Weihbold

„Kleine Zeitung“ vom 8.12.2017, S. 30

Stadtmuseum macht es weiter spannend

Das kürzlich ausgezeichnete Villacher Stadtmuseum bekommt einen Lift und sucht noch Exponate für die Sonderausstellung 2018.

Von Georg Lux

Früher war die Rechnung einfach: Alt + ehrwürdig = langweilig. Für das Stadtmuseum Villach gilt diese Formel längst nicht mehr. Kinder und Jugendliche gehen bei speziell auf sie zugeschnittenen Führungen mit Spaß auf Spurensuche. Und Erwachsene sowieso. Das wurde dem alten und ehrwürdigen, aber gar nicht langweiligen Gedächtnis der Draustadt nun auch ganz offiziell und schriftlich bescheinigt: durch die Auszeichnung mit dem österreichischen Museumsgütesiegel.

Die Verantwortlichen setzten – mit Erfolg – auf Interaktion, also das Mitmachen. „Bei der heurigen Sonderausstellung zu 500 Jahren Reformation konnten Besucher zum Beispiel in Kleidung aus der damaligen Zeit schlüpfen und Kinder eine alte Druckerpresse betätigen“, sagt Museumsdirektor Kurt Karpf. Kulturreferent Bürgermeister Günther Albel (SPÖ) gratuliert zur Auszeichnung: „Mittlerweile kann man in unserem Museum mit Haut und Haaren in vergangene Epochen eintauchen. Geschichte wird zum Erlebnis.“

Derzeit ist das Museum – wie immer von Ende Oktober bis Anfang Mai – geschlossen. Hinter den Kulissen wird aber nicht nur inhaltlich, sondern diesmal auch mit Bagger, Schaufel und Beton gearbeitet. Ab Saisonstart 2018 soll die gesamte, auf mehrere Stockwerke verteilte Sammlung barrierefrei zugänglich sein, weshalb im Innenhof ein Lift an das Gebäude angebaut wird. „Die Stadt investiert in das Projekt 342.000 Euro“, sagt Albel.

Die Sonderausstellung 2018 wird den Titel „Zimmer frei!“ tragen und sich mit der Entwicklung des Fremdenverkehrs im Bezirk Villach beschäftigen, von den Anfängen des Tourismus um das Jahr 1900 bis heute. Alltags-

„Der Standard“ vom 9.12.2017, S. 14

„Wir müssen als Kirche deutlich mehr Kante zeigen“

Foto: Regine Hendrich

Michael Bünker warnt davor, dass sich „die Gegensätze in der Gesellschaft verschärfen“, und will mehr Kirchenwiderstand.

Ein Historienspektakel mit Playmobil-Luther oder doch die ökumenische Wende? Für den evangelischen Bischof Michael Bünker war das Reformationsjubiläum jedenfalls ein Erfolg. Sorgen bereitet ihm hingegen die Politik, es fehle der „Mut zur Veränderung“.

Markus Rohrhofer

Linz – Unter der breiten Krempe des schwarzen Hutes blitzt ein fast noch breiteres Lächeln hervor. Micheal Bünker sieht entspannt aus. Was durchaus beachtlich ist: hat doch der evangelische Bischof mit seinen Getreuen ein Jahr durchgefeiert. Aber offensichtlich schöpfte man entsprechend Kraft aus dem großen Reformationsjubiläum. Es habe beiden Seiten „einfach gutgetan“, zieht Bünker im STANDARD-Gespräch eine durchwegs positive Bilanz. Das evangelisch-lutherische Kirchenoberhaupt hat mittlerweile bei einem Espresso – schwarz wie der Hut – im Bischöflichen Priesterseminar der Diözese Linz Platz genommen. Für die jüngste Synode der evangelischen Kirche hat man sich beim religiösen Mitbewerber eingemietet. Man mag das durchaus als Zeichen eines ökumenischen Aufschwungs sehen.

Bünker zitiert diesbezüglich gerne den Münchner Erzbischof Reinhard Marx, der meinte, dass „der Grundwasserspiegel des Vertrauens“ im Jubiläumsjahr gestiegen sei. Dafür gelte es, dankbar zu sein. Bünker: „Es war ein sehr erfolgreiches Jahr für die evangelischen Kirchen. Es ist doch beachtlich, dass offensichtlich eine dreiprozentige Minderheit weit darüber hinaus eine öffentliche Aufmerksamkeit findet mit dem, wofür sie steht. Und dass Reformation etwas ist, das die Menschen anspricht.“ Doch was bleibt aus ökumenischer Sicht? Bünker: „Die Verbundenheit ist gestiegen. Damit hätten wir noch vor fünf Jahren nicht rechnen dürfen. Was natürlich sehr stark mit der Person des Papstes zusammenhängt.“ So hätte ihn etwa die Teilnahme von Papst Franziskus am Treffen des Lutherischen Weltbundes (LWB) anlässlich des Reformationsjubiläums im südschwedischen Lund „durchaus überrascht“.

Klimaprobleme

Mehr Sorgenfalten tun sich im bischöflichen Gesicht hingegen abseits der eigenen vier Kirchenwände auf. Vor allem die politische Neuordnung stimmt Bünker zunehmend nachdenklich: „Bei den großen Herausforderungen wie dem Klimawandel oder im Bereich der Energiepolitik muss gehandelt werden. Von der künftigen Bundesregierung habe ich aber dazu noch nicht viel vernommen.“ Es würde der „Mut zur Veränderung“ fehlen.

Unsicher sei er sich auch bei den großen sozialen Herausforderungen. Etwa im Flüchtlingsbereich: „Im Bereich Asyl und Migration war zu erwarten, dass eine rigidere Gangart gewählt wird. Das gesellschaftliche Klima wird sich dadurch aber nicht verbessern. Auch im Bereich der Mindestsicherung findet der Bischof klare Worte: „Die Behauptung, dass nur diejenigen aus diesem Topf etwas bekommen können, die eingezahlt haben, ist schlicht und einfach falsch.“ Die Mindestsicherung sei kein „Versicherungssystem“, sondern ein „Fürsorgesystem“. Bünker: „Auch alle österreichischen Kinder kriegen Vorleistungen, ohne eingezahlt zu haben – etwa im Bereich der Schule oder der Gesundheit.“

Gegen „Religionsprüfungen“

Der evangelische Bischof sieht auch ein Problem darin, dass in den Asylverfahren insbesondere Betroffene, die sich taufen ließen oder sich zum Christentum bekennen, oft einer „Religionsprüfung“ ausgesetzt seien, die „wahrscheinlich 90 Prozent der angestammten Mitglieder der evangelischen Religionsgemeinschaft“ nicht bestehen würden. Bünker: „Da maßt sich eine staatliche Behörde eine Kompetenz an, die sie nicht hat.“

Ob er befürchte, dass das soziale Klima kälter werde? Bünker: „Sicher ist, dass sich die Gegensätze in der Gesellschaft verschärfen.“ Etwa die Vermögensverteilung sei „enorm“ ungerecht. Geplante Maßnahmen dagegen habe er nicht vernommen.

Der wohl lauteste aller österreichischen Bischöfe plädiert nun für mehr Kirchenpräsenz: „Wir sind Agenturen des sozialen Zusammenhalts. Und da kommt auf die Kirchen einiges zu. Wir müssen als Kirche deutlich mehr Kante zeigen. Kirchen müssen etwas Widerständiges haben. Manchmal sind wir einfach zu wenig deutlich.“ In einem politisch brisanten Bereich hat Bünker übrigens eine klare Position: „Ich bin, auch als Raucher, für ein generelles Rauchverbot in der Gastronomie.“

Katholische Kirchenzeitungen Linz, Eisenstadt 14.12.2017, S. 10

Rückblick des evangelischen Bischofs Michael Bünker auf das Reformationsfeierjahr 2017

Österreichs Ökumene zwischen „urevangelisch“ und „typisch katholisch“

Wie es nach dem Reformationsfeierjahr 2017 in der Ökumene weitergehen kann und wie er sich im Advent auf Weihnachten einstimmt, sagt der evangelische Bischof Michael Bünker. Das Interview wurde am Rande der Synoden der evangelischen Kirchen vergangene Woche in Linz geführt.

2017 hat die evangelische Kirche unzählige Veranstaltungen durchgeführt. Überwiegt bei Ihnen das Durchatmen nach der Anspannung oder der Drang, den Schwung mitzunehmen?
Bünker: Die Verlockung, durchzuatmen und sich zurückzunehmen, ist da. Das Jubiläum war eine Ausnahmesituation – von den Pfarrgemeinden bis zur Kirchenleitung. Deshalb wäre es toll, den Schwung mitzunehmen.

In ökumenischer Hinsicht wurde heuer klar: Evangelische und katholische Kirche kommen sehr gut miteinander aus ...
Bünker: Dafür kann man nur dankbar sein. Vor fünf Jahren war das noch nicht so deutlich: Auf katholischer Seite befürchtete man ein triumphalistisches, evangelisches Lutherfest. Das war es nicht und es wurde sichtbar, dass die Gemeinsamkeiten das Trennende bei weitem überwiegen. Bleibende Unterschiede wurden auch deutlich, aber diese müssen uns nicht wirklich belasten.

Können Unterschiede nicht auch kreativ genützt werden?
Bünker: Das nennt man Ökumene der Gaben. Die katholische Kirche hat im Zweiten Vatikanischen Konzil zum Teil urevangelische Anliegen aufgenommen. Umgekehrt haben wir mit der Hochschätzung von Eucharistie, in Hinblick auf grenzüberschreitende kirchliche Gemeinschaft und in der Pflege der Liturgie vieles übernommen, was als katholisch gilt. Heute ist für Evangelische eine Taufkerze normal. In der Generation meiner Eltern wäre das als „typisch katholisch“ abgelehnt worden.

Bischof Dr. Michael Bünker zieht im Interview eine positive Bilanz über die vielen Veranstaltungen zu 500 Jahre Reformation – auch in ökumenischer Hinsicht. RUPPRECHT/KATHBILD.AT

Sogar der Vatikan hat heuer eine Luther-Briefmarke herausgebracht. Katholische Theologen beschäftigen sich schon länger mit seiner Theologie. Fürchten Sie eine Vereinnahmung?
Bünker: Luthers Ringen um den Glauben und seine Frage nach dem gnädigen Gott hat schon Papst Benedikt XVI. gewürdigt. Ich freue mich, wenn die katholische Kirche Luther entdeckt. Man wird aber auch über sein Verständnis von Kirche und seine Grobheiten dem Papst gegenüber reden müssen.

Papst Franziskus warnt vor einem Stillstand in der Ökumene. Wie kann es nach 2017 hier weitergehen?
Bünker: Der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, fordert seit Jahren die Arbeit an einer gemeinsamen Erklärung zum Verständnis von Amt, Eucharistie und Kirche. Es ist noch ein weiter Weg, bis wir gemeinsam Eucharistie feiern können. Aber schon heute ist es aus meiner Sicht unbefriedigend, dass Evangelische auch dann nicht als Gäste zur katholischen Eucharistie geladen sind, wenn sie mit einem Katholiken katholisch verheiratet sind.

Für Luther ist – im Gegensatz zur katholischen Lehre – die Ehe ein „weltlich Ding“. Fällt es Ihnen deshalb leicht, die staatliche Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare zu akzeptieren?
Bünker: Für uns Evangelische ist die Ehe kein Sakrament, aber eine wichtige gesellschaftliche Institution auf biblischer Grundlage. Sie wird vor dem Standesbeamten geschlossen, aber der erste Weg der Eheleute führt in die Kirche. Die Ehe unterliegt freilich einem Wandel. Ich begrüße die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs für die „Ehe für alle“. Denn es geht darum, eine vertrauensvolle und auf ein ganzes Leben angelegte Zweierbeziehung ohne Diskriminierung abzusichern. Letztlich muss jeder Christ selbst entscheiden, welche Beziehung für ihn aus dem Glauben heraus passt.

Werden also evangelische gleichgeschlechtliche Ehepaare den Weg auch zur Kirche einschlagen können, also eine kirchliche Trauungsfeier bekommen?
Bünker: Das müssen wir klären. In Deutschland haben sich die evangelischen Kirchen in großer Mehrheit der Ehe für alle geöffnet. Es gibt aber auch Ausnahmen.

Angesichts des Trubels im Advent: Wie gelingt es Ihnen, sich auf Weihnachten vorzubereiten?
Bünker: Der Gang ins Einkaufszentrum funktioniert bei mir am wenigsten, sondern viel mehr der Adventkranz und die Musik: Ich freue mich auf den Heiligen Abend mit den Enkelkindern und übe vorher fleißig auf dem Klavier, damit ich das musikalisch begleiten kann. «

INTERVIEW: HEINZ NIEDERLEITNER

„Furche“ Nr. 50/2017 vom 14.12.2017 Seite 14

Bilder und Reformation

Als Nachschlag zum Reformationsjubiläum kann schließlich die umfängliche Auseinandersetzung „Die Reformation des Bildes“, die der in Harvard lehrende Kunsthistoriker Joseph Leo Koerner anstellt, empfohlen werden, die nun, zehn Jahre nach der englischsprachigen Ausgabe, auch auf Deutsch verfügbar ist. Ausgehend vom Reformationsaltar Lucas Cranachs dem Älteren in der Stadtkirche Wittenberg, der ins Jahr 1547 datiert, analysiert Koerner die Auswirkungen des Bildersturms der Reformation auf die Bilderwelt und Ikonografie danach.

Die Frage, wie ein verborgener Gott fortan bildlich darzustellen ist, trieb die Künstler rund um die Reformatoren um. Koerner kommt in seinen reich bebilderten und argumentierten Ausführungen zu überraschenden Ergebnissen: Die Reformatoren propagierten einen Primat des Wortes, sie gaben vor, die spätmittelalterliche, oft handgreiflich dargestellte Bilderwelt durch Verinnerlichung und Verborgenheit auch im visuellen Ausdruck zu ersetzen.

Interessanterweise kommt Koerner zur Erkenntnis, dass dies misslungen ist: „Nach Jahrhunderten, in denen Bilder, dem Wort untergeordnet, der Unterweisung dienten, brachte die lutherische Kultur ein Bild hervor, das über Worte hinausgeht.“ Allein um diese These zu überprüfen, zahlt es sich aus, dem Buch „Die Reformation des Bildes“ Aufmerksamkeit zu schenken.

„Kleine Zeitung“ vom 14.12.2017, S. 54

Eine Rose für den Ketzer

Burgi Michenthaler schuf in Gurk einen Beitrag zum Luther-Jahr.

Am 31. Oktober 1517 hämmerte Martin Luther seine Thesen an die Schlosskirche von Wittenberg und brachte damit die Reformation ins Rollen. Ein künstlerischer Ausdruck der darauffolgenden Gegenreformation ist die barocke Kanzel im Gurker Dom, von welcher ein protestantischer Prediger in den Abgrund stürzt. Die Kärntner Künstlerin Burgi Michenthaler hat das zu Ende gehende Luther-Jahr zum Anlass genommen, um den vermeintlichen „Ketzer“ zu rehabilitieren, indem sie ihm eine virtuelle Rose in die Hand legte. Gleichzeitig befestigte sie am alten Wehrtum des Stiftes ein Transparent mit der Aufschrift „VIVIT“, ein Hinweis auf den auferstandenen Christus.

Kanzelsturz eines protestantischen Predigers im Dom zu Gurk. Burgi Michenthaler verehrte ihm eine weiße Rose KK

Am kommenden Sonntag wird auch während des Hochamtes auf die Kunstaktion Bezug genommen. Michenthaler möchte Luther damit vor allem „als Vorboten und Wegbereiter der Moderne und des Lichts der Aufklärung“ würdigen.

„Kleine Zeitung“ vom 16.12.2017, S. 46

Alte Musik im Palais

Unter dem Motto „Innsbruck, ich muss dich lassen“ lädt die Neue Hofkapelle Graz heute zum Familienkonzert und einer Abendvorstellung.

Mitglieder der Neuen Hofkapelle Graz mit Julla von Landsberg MATHIAS SCHALK, HF

Die Neue Hofkapelle Graz eröffnet die Abonnementreihe „Alte Musik im Palais“ gemeinsam mit der Sopranistin Julla von Landsberg, die den Steirern u. a. ein Begriff aus der Titelrolle der styriarte-Produktion „La Margarita“ ist. Zum Auftakt der Reihe stellt die Hofkapelle nicht – wie sonst üblich – ein einziges Objekt aus der Sammlung in den Mittelpunkt, sondern diesmal gleich eine ganze Ausstellung, nämlich die Schau „Ein Hammerschlag ... – 500 Jahre evangelischer Glaube in der Steiermark“, die noch bis 8. Jänner zu sehen ist. Passend zum Thema 500 Jahre Reformation erwartet das Publikum in kammermusikalischer Besetzung ein wunderschönes Programm rund um Martin Luthers weihnachtliche Choräle und Heinrich Isaacs weithin bekanntes Lied „Innsbruck, ich muss dich lassen“, das zum Nachdenken über Veränderung einlädt.

Museum für Geschichte, Sackstraße 16, Graz. 16. 12., 15 und 20 Uhr. Tel. 0699-13 34 69 01

„Oberösterreichische Nachrichten“ vom 15.12.2017, S. 33

Die Jörgers schickten Briefe, Geld und Lebensmittel an Martin Luther

Herrschaften vom ehemaligen Schloss Köppach waren glühende Anhänger der neuen Lehre

Von Gerhard Hüttner

Die Gruft von Wolfgang und Appolonia Jörger wurde vermutlich von Grabräubern geplündert. Foto: OÖN/Strohbach

ATZBACH. Der evangelische Reformator Martin Luther, dessen Thesenanschlag sich heuer zum 500. Mal jährt, fand in der Familie Jörger Anhänger seiner neuen Lehre. Die unter anderem in Köppach ansässige Herrschaft schickte dem großen Reformator Lebensmittel und Geld nach Wittenberg. Das geht aus der jahrelangen Korrespondenz hervor.

Insgesamt 27 Briefe hat Luther an die Familie Jörger in Tollet und Köppach geschrieben, davon zehn nach Köppach, wo die Herrschaft ein Schloss besaß, das 1962 nach einem Hagelunwetter abgetragen wurde. Heute erinnert nur noch ein Mausoleum an das ehemalige geschichtsträchtige Gebäude.

Am 1. Jänner 1533 schickt Luther seinen ersten Brief direkt nach Köppach, wie der Vöcklabrucker Historiker und verstorbene Stadtpfarrer Franz Leitner 1984 in einem Artikel über „Luthers Briefe an den Bezirk Vöcklabruck“ schreibt. Adressatin war Dorothea Jörger, die nach dem Tod ihres Mannes Wolfgang (bis 1521 Landeshauptmann) die Besitzerin des Schlosses Köppach war. Die Gönnerin schickte ihm 500 Gulden. Ihre Spende sei wohl angelegt und habe „vielen Armen geholfen“ – nicht zuletzt war es armen Studenten „Labsal und Erquickung“.

Einige Originale der Luther-Briefe sind in Archiven erhalten geblieben. „Sie geben einen guten Einblick in die Zeitsituation von damals und zeigen sehr konkret die menschliche Seite Luthers“, schreibt Leitner. So bittet er nicht nur immer wieder um die Gebete aus Köppach, sondern jammert über seine Armut. Sie zeugen von seinen Sorgen, Krankheiten und Freuden und geben auch Aufschluss über sein Leben als Familienvater.

Der Atzbacher Heimatforscher Fritz Strohbach berichtet davon, dass die Jörger auch 1599 die Pfarre Atzbach mit dem Prädikanten Joachim Müller aus Steyr besetzten. „Es war dies eine reine Eigenmächtigkeit des Jörgers.“ Denn das Patronat über die Pfarrkirche hatten seit jeher die Bischöfe von Passau. Dazu passt, dass heuer bei der Innenrenovierung der Pfarrkirche 15 Zentimeter unter dem Boden des Presbyteriums die Gruft von Wolfgang Jörger V. entdeckt wurde. Dies war in Atzbach über die Jahrhunderte in Vergessenheit geraten.

„Kronen Zeitung“ vom 18.12.2017, S. 34

Graz: Alte Musik im Museum für Geschichte

Anekdoten und Choräle

Mit Motetten und Liedern aus der Reformationszeit, dargeboten von Sopranistin Julla von Landsberg, spürte die Neue Hofkapelle dem Wirken Martin Luthers nach – dank der kurzweiligen Moderation Georg Kroneis’ ein aufregendes Unternehmen.

Wussten Sie, dass Luther neben seiner geistlichen Berufung auch ganz schön weltliche Gelage feierte? Oder, dass die frommen Protestanten gar nicht schmähstad’ waren, wenn es darum ging, dem Papst via Spottliedern den Teufel auf den Leib zu dichten?

Einmal mehr zeigte die Neue Hofkapelle, wie man Geschichte aufregend erzählt: indem man Geschichten erzählt! Dass dabei für Laien schwer zugängliche alte Musik nicht nur sinnfällig den gesprochenen Text belebt, sondern auch selbst an Verständlichkeit gewinnt, ist natürlich beabsichtigt.

Die so souveräne wie filigrane Stimme Julla von Landsbergs sowie eine ungewöhnliche Besetzung (dreifache Blockflöte und Gambe) erzeugen dabei bestechende Synergien zwischen Text und Klang: Als nach einem verzweigten Instrumentalstück etwa das ganze Ensemble a-capella einen Choral anstimmt, spürt man noch nach 500 Jahren die Schockwellen, die Luthers Liturgiereformen auslösten, am eigenen Leib. F. Jureček

„Kurier“ vom 17.12.2017, S. 6

„Die Volksmeinung ist nicht biblisch“

Michael Bünker. Der evangelische Bischof über Flüchtlinge, Reformation und religiöse Wahrheitsansprüche

HARALD DOSTAL

Bischof Michael Bünker und die Generalsynode der evangelischen Kirche waren zu Gast im Priesterseminar der Diözese Linz: Ein Zeichen der Ökumene

VON **JOSEF ERTL**

Michael Bünker (63) ist evangelisch-lutherischer Theologe und seit 2008 Bischof der evangelischen Kirche A.B. in Österreich.

KURIER: Landessuperintendent Thomas Hennefeld hat in seiner Predigt beim Gottesdienst zur Eröffnung der Synode in Linz gesagt, dass dieses „Widerständige, Radikale, Subversive“ den Christen in Europa verloren gegangen sei. Sind Sie subversiv?
Michael Bünker: Ja, wenn es notwendig ist (schmunzelt). Ich bin ein Pfarrerskind. Die sind überangepasst oder subversiv. Ich habe mich dann doch entschlossen, selber Pfarrer zu werden. Da gibt es die Bandbreite des evangelischen Pfarrhauses, das immer auch zur Kritik erzieht. Deswegen gehört das Widerständige, Provokante und Subversive ein Stück weit dazu.

Ist das das Reformatorische an sich?
Ja, ein bisschen. Die Haltung, hier stehe ich, ich kann nicht anders, auch wenn es der Kaiser ist, der mir gegenüber sitzt, dass man sich auf das eigene Gewissen und die eigene Vernunft verlässt, das hat etwas Aufsässiges. Begründete Aufsässigkeiten würde man heute wieder mehr brauchen.

Wo zum Beispiel?
Wir haben sehr viele unbegründete Aufgeregtheiten. Zum Beispiel bei den Asylwerbern.

Warum?
Die größten Aufgeregtheiten hat man dort, wo man keine Asylwerber hat und wo man noch nie mit einem zu tun gehabt hat.

Aber die Menschen bewegt das, was man am Ausgang der Nationalratswahl ablesen konnte. Da ist Ihre Kirche wirklich subversiv, denn die Volksmeinung ist eine andere.
Volksmeinung ist keine biblische Kategorie. Wenn in der Bibel die Volksmeinung vorkommt, dann meistens nicht in einer positiven Weise. Es war auch die Volksmeinung „Kreuzige Ihn!“ Der zu folgen war aus unserer Sicht ein Fehler.

Die Aufnahme von Flüchtlingen wurde nun von der Regierung begrenzt. Sie haben kürzlich ebenfalls von Begrenzungen gesprochen.

> „Das Widerständige, Provokante und Subversive gehört ein Stück weit zum evangelischen Pfarrhaus dazu.“

Es ist klar, dass es keine unbegrenzte Aufnahme geben kann. Das sagt der Hausverstand.

Wo liegen die Grenzen?
Das ist schwer zu sagen. Die Diskussion über Obergrenzen ist immer ein bisschen schwierig. Tatsache ist, dass Österreich sehr viele Asylwerberinnen und Asylwerber aufgenommen hat, mehr als viele andere Länder. Ich bin sehr froh, dass viele evangelische Pfarren und viele Ehrenamtliche dazu beitragen, dass die Integration in einer guten Weise geschieht.

Oberösterreich hat 1945 durch die Flüchtlinge seine Bevölkerung verdoppelt. Dass ein Land mit acht Millionen Einwohnern, das nach allen Rankings zu den reichsten Ländern der Welt gehört, mit 90.000 Flüchtlingen, von denen 40.000 da bleiben, überfordert wäre, kann ich nicht sehen. Dann wären wir mit den 90.000 Bosniern, die 1992 gekommen sind, auch überfordert gewesen. Oder mit den Flüchtlingen des Ungarnaufstands 1956. Das war beide Male nicht der Fall.

Es gibt Hochrechnungen, die besagen, dass in 30 Jahren die Muslime die stärkste Religionsgemeinschaft in Wien sein werden. Ich habe dazu eine Ihrer Oberkirchenrätinnen befragt, die darauf geantwortet hat, das ist für die Protestanten kein Problem, denn sie seien es gewohnt eine Minderheit zu sein.
Wir sind das seit 1650 gewohnt. Die Zahlen werden in der einen oder anderen Weise interpretiert, aber es ist eine Tatsache, dass wir eine deutliche muslimische Minderheit in Österreich haben werden. Ob das nun 15 oder mehr Prozent sind. Wir haben derzeit schon doppelt so viele Muslime wie es Evangelische gibt und sicher auch mehr als doppelt so viele Orthodoxe. Das zeigt, dass sich die Religionslandschaft in Österreich ändert, wie in anderen europäischen Ländern auch.

Es gibt manche, die sagen, Sie würden gerne in einem christlichen Österreich und in einem christlichen Europa leben und nicht in einem von Muslimen dominierten.
Dann sollen sie jeden Sonntag in die Kirche gehen. (lacht)

Das antwortet auch die deutsche Kanzlerin Angela Merkel.
Das ist die erste Antwort, die man geben muss. Alle, die das sogenannte christliche Europa beschwören und die Gefahr auftauchen sehen, die durch die religiöse Pluralität für den christlichen Glauben vermeintlich entstehen kann, werden sofort gefragt, wie steht es mit ihrer eigenen Christlichkeit? Man kommt oft drauf, dass die Leute gar nicht wissen, was die Inhalte ihres eigenen

> „Wenn in der Bibel die Volksmeinung vorkommt, dann meistens nicht in einer positiven Weise.“

Glaubens sind. Sie sind oft nicht fähig, ihrem Glauben eine Sprache, eine Ausdrucksform zu geben, geschweige denn mit anderen Glaubensüberzeugungen in einen Dialog zu treten. Deswegen empfindet man den fremden Glauben, in dem Fall den Islam, als Bedrohung.

Sie sehen das nicht so?
Ich sehe das entspannter. Es ist in jedem Fall eine Herausforderung. Die Frage, wie man mit unterschiedlichen religiösen Wahrheitsansprüchen umgeht, hat sich in Europa unselig ausgewirkt.

Früher hat die römisch-katholische Kirche behauptet, sie sei die einzig allein selig machende Institution. Manche unter den muslimischen Strömungen behaupten das auch und verlangen, dass sich alle anderen unterordnen müssen, weil die anderen ungläubig seien und deshalb auf einer niedrigeren Stufe stehen.
Das kann jemand denken oder auch sagen, es darf aber nie dazu führen, dass sich das gesellschaftlich auswirkt und schon gar nicht, dass das zur Legitimation von Gewalt führt. Wie man das in anderen Ländern der Welt merkt. Wir haben das aus der europäischen Geschichte gelernt. 200 Jahre Religionskrieg waren genug. Das darf es nie wieder geben, egal, wer welchen Glauben hat.

Im abgelaufenen Jahr fand das Jubiläum 500 Jahre Reformation statt. Was wird davon bleiben?
Es bleibt das Gefühl, dass es gut war, dass wir das hatten. Für die Evangelischen war es ein großes Geschenk. Das Zweite, was bleibt, ist die überwältigende Zahl von Veranstaltungen auf allen Ebenen. Ich rede jetzt einmal nur von den internen. Die überwältigende Mehrheit der Veranstaltungen war erfolgreich. Es hat ein überwältigendes Interesse daran gegeben.

Was auch bleibt, ist das enorme Interesse der Öffentlichkeit. Es sind rund 1500 Artikel rund um das Reformationsjubiläum erschienen. Das ist für eine Drei-Prozent-Minderheit ungewöhnlich. Evangelisch zu sein und die Geschichte des Protestantismus in Österreich waren plötzlich interessant. Dazu kam auch die Frage, was tragen die Evangelischen zum Zusammenleben in Österreich bei?

Wie hat sich die Reformation auf die heutige Gesellschaft ausgewirkt?
Die Bibelübersetzung in der Landessprache und dass jeder für seinen Glauben selbst verantwortlich ist. Es geht um Mündigkeit im Glauben und um das Kritisch-Sein der Predigt des Pfarrers gegenüber.

Daraus folgt Bildung, Bildung, Bildung. Bildung für alle. Alle müssen in die Schule gehen, lesen, schreiben und rechnen lernen. Nicht nur die Söhne der Adeligen, son-

> „Überall dort, wo sich die Reformation durchgesetzt hat, wurden Schulen gegründet. Wie das Linzer Landhaus.“

dern auch die Töchter der Mägde. Überall dort, wo sich die Reformation durchgesetzt hat, werden Schulen gegründet. Wie auch das Linzer Landhaus, das eine Schule war. Das waren inklusive Schulen.

Das Dritte ist die Diakonie. In St. Pölten kann man das sehr deutlich sehen, wo die testamentarischen Verfügungen der Bürger, die Wallfahrten, Meßstiftungen und Klöster gewidmet waren, zurückgingen und dafür für das Bürgerspital und die Armeneinrichtungen verwendet wurden.

„Der Standard“ vom 20.12.2017, S. 12

„Heute wäre Luther über Social Media aktiv“

Das Lutherjahr neigt sich dem Ende zu. Welchen Einfluss hatte die Reformation auf die Bildung? Und warum hat Bildung positive Auswirkungen auf die Gesundheit? DER STANDARD traf zur Beantwortung derartiger Fragen den Demografen **Wolfgang Lutz.**

INTERVIEW: *Peter Illetschko und Oliver Schopf*

500 Jahre Reformation: Ende Oktober 1517 schlug Martin Luther seine Thesen an. Anlass genug, die Bedeutung der Reformation für nachhaltige Bildungskonzepte zu beleuchten. Der Demograf Wolfgang Lutz fordert seit vielen Jahren mehr Mittel für die flächendeckende Bildung und bringt das in einem direkten Zusammenhang mit der Gesundheit. Sein Leitspruch: Sola schola et sanitate (Allein Bildung und Gesundheit). Er hat kürzlich einen Text darüber vor dem Hintergrund des Reformationsjubiläums publiziert. Ein Wissenschaftsjournalist und ein Zeichner, der sich schon seit Monaten mit dem Leben Luthers auseinandersetzt, trafen nun den Wissenschafter zum Interview und zu einer Vier-Bild-Live-Zeichnung der Begegnung.

STANDARD: *Sie haben anlässlich Ihrer Wahl in die National Academy of Science einen Text über die Bedeutung von Bildung und Gesundheit vor dem Hintergrund von 500 Jahren Reformation publiziert. Warum?*
Lutz: Mein Vater war ja Historiker in den vatikanischen Archiven in Rom und hat mir schon als Kind viel von Martin Luther erzählt. Und über meine Studien der Bildung und ihrer Bedeutung für das Wirtschaftswachstum bin ich zufällig darauf gestoßen: Wo die Masse der Bevölkerung alphabetisiert war, war die Bildung eine notwendige, wenn auch nicht immer hinreichende Voraussetzung für das Wohlergehen der Menschen. Elitenbildung hat dafür nie gereicht. Und genau das hat Martin Luther propagiert, wenn auch aus rein religiösen Gründen. Menschen könnten seiner Ansicht nach nur ihr Seelenheil finden, wenn sie die Bibel selbst lesen können.

STANDARD: *Ein für Luthers Zeit eher unüblicher Zugang.*
Lutz: Ja, Erasmus von Rotterdam war der Star unter den Humanisten und in dieser Frage Luthers Gegner. Die beiden konnten einander nicht riechen. Erasmus hatte einen sehr elitären Zugang. Die Sprache der Gebildeten war für ihn Latein und Griechisch. Er vertrat die Meinung: Wo kommen wir da hin, wenn jeder Bauer lesen und schreiben kann! Letztlich setzte sich aber Luthers Humanismus für die Massen durch. Das führte Ende des 19. Jahrhunderts sogar dazu, dass die unter konfuzianischen Einfluss stehenden Japaner nach Deutschland kamen, um sich das Bildungssystem anzuschauen und davon zu lernen. Deutsche Lehrer wurden nach Japan geschickt. Dadurch hatte Japan Anfang des 20. Jahrhunderts einen großen Vorsprung in ganz Asien.

STANDARD: *Sie selbst postulieren ganz im lutherischen Sinn seit mehreren Jahren, dass vor allem die Bildung der Frauen zur Volksgesundheit beiträgt. Sola schola et sanitate, heißt es in Ihrem Text. Also: Allein Bildung und Gesundheit. Vor allem würde das Entwicklungsländer positiv beeinflussen. Warum?*
Lutz: Das fängt bei ganz banalen Dingen an. Wenn Frauen in Afrika auch nur kurz in die Schule gehen, wissen sie, dass man Wasser abkochen muss, ehe man den Kindern einen Brei damit zubereitet. Generell zeigt sich, dass Bildung auch in der Familienplanung zu weniger Fatalismus führt. Damit es eben nicht heißt, ich bekomme so viele Kinder, wie Gott mir schenkt, sondern so viele, wie ich ernähren kann und bekommen möchte. Bei Männern ist das in Afrika anders, da sie eher mit der Anzahl der Kinder prahlen. Frauen müssen die Familie managen und können ihr eigenes Interesse besser durchsetzen, wenn sie besser gebildet sind.

STANDARD: *Sie haben selbst in einer Arbeit Mitte der 1990er-Jahre beschrieben, wie höhere Bildung mit einer besseren Volksgesundheit zusammenhängt – am Beispiel von Mauritius. Wieso gerade diese Insel?*
Lutz: Es gab seinerzeit in den 1960er-Jahren zwei Lehrmeinungen über die stark wachsende Bevölkerung auf unserem Planeten. Der Biologe Paul Ehrlich sprach von einer gefährlichen Bombe. Der Ökonom Julian Simon hat die gegenteilige Meinung vertreten. Für ihn konnte es gar nicht zu viele Menschen auf der Erde geben. Er meinte: je mehr Menschen, desto mehr kluge Köpfe und Erfindungen. In Mauritius gab es damals sechs Kinder pro Familie. Ein Lehrbuchbeispiel für eine Bevölkerung, die in einem Teufelskreis zwischen Armut, Bevölkerungsexplosion und Umweltverschmutzung gefangen war. Nach einer Bildungsoffensive für Frauen Ende der 1960er-Jahre sank binnen eines Jahrzehnts die Geburtenrate auf drei Kinder, die Lebenserwartung stieg und die Armut nahm ab. Sola schola et sanitate: Allein Bildung und Gesundheit. Für diese Prioritätensetzung gibt es viele Beispiele. Menschen werden ermächtigt, sich selbst zu helfen.

STANDARD: *Wird diese Wechselwirkung erkannt?*
Lutz: In den 1990er-Jahren und im vergangenen Jahrzehnt wurde global viel in Gesundheit investiert, viel zu wenig in Bildung. Das merkt man an den Erfolgen der jeweiligen Organisationen: Die Weltgesundheitsorganisation WHO ist erfolgreicher als die für Bildung zuständige Unesco. Es ist ja nichts gegen Investitionen für Gesundheit zu sagen, aber gleichzeitig müsste auch die Bildung gefördert werden. Damit gelang es in Afrika, die Kindersterblichkeit zu senken, aber es wurde kaum Familienplanung eingeführt. Die Konsequenz: Das Bevölkerungswachstum beschleunigte sich, da ein überlebendes Kind statistisch die gleiche Wirkung wie ein zusätzlich geborenes Kind hat. Die neuesten Berechnungen zeigen, dass 2015 mehr Menschen auf der Welt lebten, als man 2010 für 2015 prognostiziert hatte. Heute sind es rund 7,5 Milliarden, 2050 könnten es zwischen neun und elf Milliarden sein, je nachdem wie es mit der Bildung der Frauen weitergeht.

STANDARD: *Ist Bildung aus Ihrer Sicht auch Charakter- und Herzensbildung?*
Lutz: Ich verwende gern den Begriff Empowerment. Für mich heißt das, befähigt sein, sich selbst und anderen zu helfen. Genauer gesagt: Man muss die Fähigkeit haben und es gleichzeitig wollen. Natürlich muss man da Einschränkungen vornehmen. Es gibt herzensgute Menschen, die das Talent haben, dauernd das Falsche zu machen. Wie wir wissen, muss das Gegenteil von schlecht nicht automatisch gut sein. Man sollte zusätzlich auch gut informiert sein.

STANDARD: *Welche Rolle hat der Buchdruck bei der Bildung damals gespielt?*
Lutz: Luther war wohl der Star des Buchdrucks, würde er heute leben, dann würde er wohl im Social-Media-Bereich aktiv sein. Er war einer der Ersten, der im großen Stil Flugblätter verteilen ließ. Auf der anderen Seite hat gleichzeitig der Sultan bei Todesstrafe verboten, im Osmanischen Reich irgendetwas zu drucken. Man dachte, man hätte den Koran entweiht, wäre er mit variablen Lettern gedruckt worden. Das galt gut 300 Jahre – wohl mit ein Grund, warum die islamische Welt, obwohl sie zuvor in Wissenschaft und Bildung weit fortgeschritten war, in diesen beiden Bereichen danach so weit zurückfiel.

STANDARD: *Kann man also sagen, dass die Reformation die Bildung befeuert hat?*
Lutz: Mit Sicherheit. Nicht ohne Grund sind protestantische Länder in Bildungsfragen führend: zum Beispiel Norwegen oder Schweden. Auch historisch war das ein Grund für den Aufstieg der Niederlande und Englands. In Europa sieht man diese Trennlinie immer noch, obwohl einige Regionen in letzter Zeit aufgeholt haben.

STANDARD: *In Österreich ist der Stellenwert von Bildung und Wissenschaft gering. Welche Gründe hat das?*
Lutz: Es hat vermutlich sowohl mit der Gegenreformation als auch mit der nach der Revolution von 1848 aufblühenden Staatsmacht und der damit verbundenen Obrigkeitshörigkeit zu tun. Ein Duckmäusertum, das es bis heute gibt. Am allerschlimmsten war natürlich der intellektuelle Aderlass im Dritten Reich. Erst langsam erholt sich die Wertschätzung der Bildung wieder. Und auch ganz unabhängig von den Berufschancen, die Bildung bringt: Es gibt eigentlich keinen Bereich im Leben, wo es nicht gut wäre, mehr zu wissen.

„Wiener Zeitung“ Nr. 248 vom 23.12.2017, S. 35

Der fremde Ahnherr

Das Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ geht zu Ende. Die evangelische Kirche hat sich gut dargestellt, doch ist fraglich, ob die historische Gestalt Martin Luthers dabei nicht missverstanden wurde.

Von Hermann Schlösser

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen über den Ablasshandel, das Bußetun und das Papsttum. Es wurde und wird gern erzählt, der Augustinermönch habe seine Schrift eigenhändig mit wuchtigen Hammerschlägen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche genagelt, aber das ist wohl eine der vielen Legenden, die sich um die übermächtige Figur des Reformators ranken. Sicher ist jedoch, dass diese auf Latein geschriebenen Thesen, die der gelehrte Dr. Luther zunächst nur an ausgewählte Personen verschickt hat, einen Prozess in Gang setzten, der schließlich auf eine Spaltung des Christentums in zwei Konfessionen hinauslief.

Der 31. Oktober 1517 ist aber nicht nur ein Datum der Kirchengeschichte. Michael Bünker, der Bischof der österreichischen evangelischen Kirche A. B. (Augsburger Bekenntnis), hat am Beginn des Gedenkjahres in einem gewichtigen Beitrag für die „Wiener Zeitung“ die überkonfessionelle Wirksamkeit des Reformationsgeschehens prägnant zusammengefasst: „Die Reformation hat aus vielfältigen Reformationen bestanden, sie war ein gesamteuropäischer Aufbruch von letztlich weltgeschichtlicher Bedeutung und weltweiter Auswirkung.“

Diese Einsicht ist nicht neu. Nicht nur evangelische Theologen, sondern auch Philosophen, Historiker und Sozialwissenschafter haben das Wirken Martin Luthers immer wieder als Initialzündung eines komplexen Prozesses gedeutet, an dessen Ende die säkularisierte, vielfältig ausdifferenzierte, individualistische „Neuzeit“ steht, in der wir vermutlich nach wie vor leben.

Wenn also 2017 der 500. Jahrestag eines religionsgeschichtlichen Ereignisses gewürdigt wurde, vergewisserte sich die Evangelische Kirche ihrer Gründungsumstände. Das Zen-trum der festlichen Aktivitäten lag naturgemäß in Deutschland, dem Kernland der Reformation, doch wurde auch anderswo kräftig gefeiert, und das nicht nur von bekennenden Protestanten. Denn die westliche Moderne versteht das Reformationsgeschehen eben nach wie vor als wesentliches Element ihrer eigenen Vorgeschichte.

„Luthersocken“

Wie bei einer groß angelegten, auch kommerziell ergiebigen Jubiläumsfeier nicht anders zu erwarten, wurde auch beim Reformationsgedenken der Versuch gemacht, den heutigen Menschen entgegenzukommen. Im Zentrum der diversen Ausstellungen, Seminare und Festakte stand die Frage, was ein Ereignis, das vor einem halben Jahrtausend stattgefunden hat, uns Heutigen noch zu sagen hat. Bei den Antworten entwickelte der Protestantismus sogar einen Sinn für Humor und Selbstironie, was ganz gewiss nicht zu seinen historisch gewachsenen Kernkompetenzen gehört. In der Lutherstadt Wittenberg und im Online-Versandhandel wurden z. B. „Luthersocken“ mit der aufgestickten Inschrift „Hier stehe ich und kann nicht anders“ angeboten. (Auch mit englischer Inschrift erhältlich: „Here I stand. I can do no other.“) Und in Wien fand am 30. September 2017 auf dem Rathausplatz ein großes Fest statt, bei dem unter anderem ironische Damen-T-Shirts mit der Aufschrift „Sünderin“ erhältlich waren.

Vom Zeitgeist übermalt: Eine Lutherfigur vor der evangelischen Apostelkirche in Münster/Westfalen. Foto: Ullstein Bild/Werner Otto

Dennoch erschöpften sich die Aktivitäten im Gedenkjahr nicht im Vertrieb von Socken und T-Shirts. In Gottesdiensten und fröhlichen Feiern unter freiem Himmel zeigte sich die Evangelische Kirche als weltoffene, tolerante Religionsgemeinschaft, die zwar die ökumenische Annäherung an die römisch-katholische Mutterkirche sucht, aber zugleich auf ihrer Eigenart besteht und damit ein Plädoyer für Vielfalt und Diversität abgibt.

Der Protestantismus bewies also heuer spirituelle Präsenz in zeitgemäßem Gewand. Solche Annäherungen an die Maßstäbe des Zeitgeistes mag man begrüßen oder nicht – sie tragen jedenfalls zur öffentlichen Beachtung bei, und sind deshalb in einer stark medial bestimmten Gesellschaft wie der unseren bei Gedenkveranstaltungen gang und gäbe.

Dieser konsequent zeitgenössische Blick hatte freilich auch zur Folge, dass der Jubilar Martin Luther kritischer betrachtet wurde als bei früheren Jubelfeiern. Es wurde von offizieller evangelischer Seite ausdrücklich angesprochen, dass einige Seiten des Reformators heutigen Menschen sehr fragwürdig vorkommen können.

Kein Heldensockel

Margot Käßmann, „Botschafterin des Reformationsjubiläums“ und damit Sprecherin der Evangelischen Kirchen Deutschlands (EKD), erklärte in einem Fernseh-Interview: „Ich denke, wir haben uns noch nie als evangelische Kirche so intensiv auch mit den Schattenseiten Martin Luthers und der Reformation befasst. Gerade Luthers Antijudaismus wurde breit diskutiert. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat sich auf ihrer Synode 2015 von Luthers Schriften zum Judentum distanziert. Luthers manchmal sehr gewalttätige Sprache wurde kritisiert und auch seine Stellungnahme im Bauernkrieg wurde kritisch hinterfragt.“ Die Theologin zog das Fazit: „Luther stand dieses Jahr nicht auf einem Heldensockel, sondern ist wirklich als Mensch mit großartigen Seiten, aber auch mit Schattenseiten diskutiert worden.“

So menschenfreundlich, selbstkritisch und sympathisch das alles klingt – so kritisch wurde das festliche Geschehen des Jahres 2017 doch von der Geschichts- und Religionswissenschaft kommentiert. Auch dieser Begleitung bot die evangelische Kirche ein Forum (was wiederum ihre Grundtugend der Ernsthaftigkeit beweist). Die Organisation der Feierlichkeiten wurde von Anfang an durch einen „Wissenschaftlichen Beirat zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017“ beobachtet.

Historische Wahrheit

Dieses Gremium von Historikern, Juristen und Theologen hat die Ergebnisse seiner Tätigkeit in einer ausgezeichneten Aufsatzsammlung zusammengefasst, die unter dem Titel „Die Weltwirkung der Reformation“ heuer erschienen ist. Hier werden Fragen aufgeworfen, die für jede Erinnerung an historische Ereignisse von grundsätzlicher Bedeutung sind. Schon in der Einleitung zum Buch formuliert der Beiratsvorsitzende, der Jurist Udo Di Fabio, eine Erkenntnis, die man sich gar nicht klar genug machen kann: „Wenn Gedenktage ‚begangen‘ werden, sagt das häufig mehr über die jeweilige Gegenwart als über das historische Ereignis.“

Und weil das so ist, kann sich eine wissenschaftliche Forschung, die diesen Namen verdient, niemals bedenkenlos an Festakten und anderen Gedächtnisveranstaltungen beteiligen. Ihre Arbeit sollte nicht vorrangig den Bedürfnissen und Wünschen der „jeweiligen Gegenwart“ gehorchen, sie hat das besagte „historische Ereignis“ in seiner Eigenheit zu erforschen und darzustellen.

Das führt nicht selten dazu, dass die Wissenschaft die Unterschiede zwischen Einst und Jetzt genauer herausarbeitet als die Gemeinsamkeiten. Die Historikerin Ulrike Jureit, die dem Reformationsgedenken eine „unerträgliche Leichtigkeit historischer Sinnstiftung“ nachsagt, erklärt, warum es kurzschlüssig sei, Luthers Reformation als erstes Kapitel einer Befreiungsgeschichte des modernen Menschen zu deuten. Sie meint: „Luthers theologischer Freiheitsbegriff unterschied sich fundamental von einem aufgeklärten Verständnis, wie es später für die beginnende Moderne grundlegend wurde, und jedwede Form von Toleranz ist nun bei Weitem nicht das, was die religiösen Erneuerungsbewegungen des 16. Jahrhunderts auszeichnete.“

Auch die anderen Beiträge des Bandes stellen sehr subtil dar, dass Martin Luther und seine Zeitgenossen nicht einmal ansatzweise als Menschen der Moderne verstanden werden können. Die Fragen, Ängste und Hoffnungen, die sie beschäftigten, sind von heutigen Fragestellungen unendlich weit entfernt.

Gnade und Seelenheil

Dies wird schlagartig klar, wenn man die Reformation nicht als Anfangspunkt eines gesellschaftlichen Modernisierungsgeschehens versteht, sondern als Ergebnis einer längeren Vorgeschichte, die sich vor allem im Bereich des theologischen Denkens abgespielt hat. Luther, der Zeitgenosse der italienischen Renaissance-Kunst und der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus, wusste von diesen Ereignissen seiner Zeit nicht viel. Er war zumindest in seinen Jugendjahren kein politischer, weltoffener Geist, sondern ein Doktor der Theologie, der sich in die Lektüre der Bibel vergrub.

Ihm war die Beschäftigung mit dem Wort Gottes wesentlicher als alles „weltliche“ Treiben. Ein Denken ohne oder gar gegen Gott war dem Reformator ebenso fremd wie dem Papst, gegen den er sich richtete. Dies muss auch den Bewohnern einer säkularisierten Welt klar sein, wenn sie Luther gerecht werden wollen.

Der Religionssoziologe Detlef Pollack beschreibt Luthers Zentralfrage und er zeigt dabei auch das mittelalterliche Erbe des Reformators: „Die theologische Einsicht in den Gnadencharakter des Heils gehörte bereits zu den Grundaussagen Thomas von Aquins und wurde in der mittelalterlichen Theologie von vielen geteilt. Bei Luther spitzte sie sich jedoch zu der Überzeugung zu, dass das Heil allein auf der Gnade Gottes beruhe und der macht- und kraftlose Mensch zur Erlangung des Heils schlichtweg nichts beitragen könne, außer, dass er diese Gnade gläubig annehme.“

Dies also war die große Entdeckung Luthers: dass der Mensch nicht durch eigene Werke, sondern nur durch göttliche Gnade das Seelenheil erlangen könne. Sie gehört auch heute noch zum theologischen Grundbestand der lutherischen Kirche. Das aber bedeutet, dass jede Würdigung, die diesen theologischen Glutkern in Luthers Denken gering schätzt und stattdessen seine Meinungen zur Frauenfrage, zum Antisemitismus und zum Bauernkrieg abfragt oder seine Leistungen als Bibelübersetzer würdigt, zwar unseren Interessen entgegenkommt, aber den historischen Luther verfehlt.

Literaturhinweis: Udo Di Fabio/ Johannes Schilling (Hrsg.): Die Weltwirkung der Reformation. Wie der Protestantismus unsere Welt verändert hat. C.H. Beck Verlag 2017, 206 Seiten, 17,50 Euro.

Hermann Schlösser, geb. 1953, Literaturwissenschafter, war von 1997 bis 2017 „extra“-Redakteur bei der „Wiener Zeitung“.

„Kleine Zeitung“ vom 24.12.2017, S. 40–41

Reformationsjahr war Segen für die Ökumene

4500 evangelische Christen in St. Veit und Feldkirchen feierten heuer 500 Jahre Reformation. Die Protestanten wurden sichtbarer.

Von Philipp Novak

Am 31. Oktober 1517 löste der katholische Mönch Martin Luther mit der Veröffentlichung seiner 95 Thesen eine Revolution aus. Es kam zu einer Reform der katholischen Kirche, der Protestantismus entstand. Schon 1529 ist in Kraig der erste reformierte Prediger nachweisbar. Damit ist Mittelkärnten beinahe urprotestantisches Gebiet. Ende des 16. Jahrhunderts waren über 80 Prozent aller Bürger der Herzogstadt St. Veit evangelisch, die Gegenreformation verbannte die Protestanten später aus dem Land, am Kraigerberg hielt sich der Glaube aber in der bäuerlichen Bevölkerung bis heute ununterbrochen weiter.

Die evangelische Pfarrgemeinde St. Veit – mit rund 1500 Seelen – nutzte das Jubiläum, um sich ihrer eigenen Wurzeln zu besinnen. Mit dem BTV und Regisseur Günther Werner wurde eine TV-Dokumentation gedreht, historisch beraten von Landesarchivar Wilhelm Wadl. Gleichzeitig wurde der Klassiker „is schon still uman See“ in elf verschiedenen Variationen – von Chorliteratur bis zum Jazz und Musical – auf einer CD aufgenommen. Texter Gerhard Glawischnig war über viele Jahre evangelischer Pfarrer in der Herzogstadt.

Durchgeführt wurden diese Projekte vom Presbyterium der Christuskirche, dem Heinz Jury als Kurator vorsteht. Er bilanziert: „Wir Evangelischen sind sichtbarer geworden. Die Entwicklung der Ökumene, die Zusammenarbeit der Katholischen und Evangelischen Kirche, hat gut getan“, sagt Jury.

Tatsächlich luden die katholische Pfarrgemeinde Kraig und die Protestanten zu einem Informationsabend mit Brigadier Gunther Spath. Er berichtete in der Kirche Eggen am Kraigerberg über seine evangelische Schwester, die als Dolmetscherin von fünf Päpsten höchste Geheimnisträgerin im Vatikan war. „2018 wird eine weitere gemeinsame Veranstaltung der beiden Kirchen folgen“, setzt Initiator Harald Unterberger auf Nachhaltigkeit.

„Die konfessionelle Dimension wurde in eine ökumenische Dimension hineinkatapultiert.“
Martin Müller, Pfarrer in Feldkirchen

„Wir Evangelischen sind sichtbarer geworden. Die Entwicklung der Ökumene hat gut getan.“
Heinz Jury, Kurator Christuskirche

Mit dem Lutherbier der Wimitzbrauerei waren die St. Veiter Protestanten ebenfalls in aller Munde. Auch der Kirchtag in Eggen am Kraigerberg wurde wiederbelebt, er wird auch im kommenden Jahr klein, aber fein weitergeführt werden. Geistlich begleitet wurden die St. Veiter vom Feldkirchner Pfarrer Martin Müller, der die Karenzvertretung für Pfarrerin Sabine Schmoly (sie wurde heuer Mutter einer Tochter) übernahm. Müller sagt: „Die konfessionelle Dimension wurde in eine ökumenische Dimension hineinkatapultiert. Wir haben nicht in Abgrenzung, sondern in Begegnung gefeiert.“ Ein überaus erfolgreicher Festabend im Rathaus St. Veit sowie die erstmalige Teilnahme einer evangelischen Abordnung am

RÜCKSCHAU

ST. VEIT

Firma wird größer

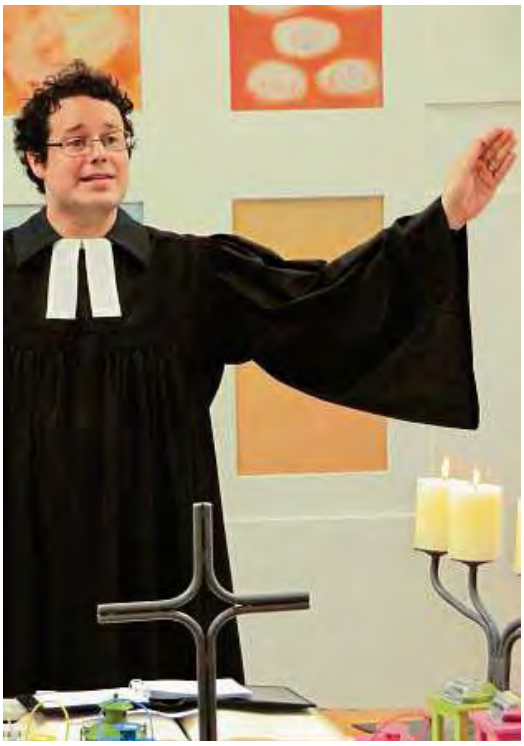
Das Autohaus Radauer, in St. Veit seit fünf Jahren ansässig, wird vergrößert. Der Familienbetrieb erweitert um eine Halle mit Kundenbereich, eine Waschstraße und ein Reifenhotel.

ST. VEIT

Die Insolvenzen gingen heuer zurück

Der Bezirk weist ein positives Ergebnis auf, was die Insolvenzen betrifft. Ihre Zahl ging zurück. Weiters lag auch der Gesamtschuldenstand unter jenem des Vorjahres. Diese Fakten legte der Kreditschutzverband von 1870 (KSV) nun vor. Neun Insolvenzverfahren wurden eröffnet, um drei Fälle weniger als im Vorjahr. Die Verbindlichkeiten der betroffenen Unternehmen lagen insgesamt bei 3,7 Millionen Euro. FOTOLIA

Mehr Region unter **kleine.at/stveit**



Gregor Schmoly ist seit 1,5 Jahren evangelischer Pfarrer in Althofen KK/EVANGELISCHE PFARRE

Lutherbier-Anstich mit Jury, Harald Moshammer und Braumeister Seppi Habich (von links) PHINO (2), KLZ

Schmoly und Freja Lemisch, Wasserlieferantin für das Bier

Wiesenmarktumzug belegen die Bilanz Müllers.

Der evangelische Pfarrer in Althofen, Gregor Schmoly, setzte mit seiner über 600 Gläubigen starken Pfarrgemeinde auf Information. „Wir haben mit Pfarrerin Monika Pülz über die Situation der Frauen in der Reformationszeit informiert. Es gab einen Luthervortrag von Pfarrer Martin Müller, und der evangelische Historiker Alexander Hanisch-Wolfram referierte über die Reformation im Mittelkärntner Raum“, fasst Schmoly die Aktivitäten in Althofen zusammen. Schmoly sagt: „Wir haben durch diese Begegnungen mehr Ökumene als bisher erreicht, viele Katholiken waren bei uns zu Gast, einige Veranstaltungen wurden gemeinsam organisiert.“

In Feldkirchen übten sich die Protestanten in Zurückhaltung, was die Außendarstellung betrifft. Ein Reformationsgottesdienst im Amthof wurde dank der in die Liturgie eingebauten „alten Musik“ für die Feiernden zum Erlebnis. Mit Senior Martin Müller und Alexander Hanisch-Wolfram waren aber Experten aus Feldkirchen in Sachen Reformation in Kärnten aufklärend unterwegs.

Der Schwung aus dem Reformationsjahr soll 2018 in St. Veit mitgenommen werden. „Stadtführerin Helga Tripp hat eine Stadtführung durch das evangelische St. Veit erarbeitet. Das Angebot soll es weiter geben, einige Häuser mit evangelischer Geschichte werden durch Tafeln gekennzeichnet“, will Kurator Heinz Jury die evangelischen St. Veiter weiter sichtbar halten.

KOMMENTAR

Von Sandra Müllauer
sandra.muellauer@kleinezeitung.at

Der Zauber von Weihnachten

Beinahe 70 Zeichnungen von Kindern aus St. Veit und Feldkirchen erreichten uns in den letzten Wochen. Bilder, mit denen wir unseren Adventkalender schmücken konnten. Dabei zeigten uns die Kinder der Region, was sie mit der Vorweihnachtszeit und dem Warten auf Weihnachten verbinden.

Manche glauben an das Christkind, andere an den Weihnachtsmann, viele haben einen Nikolo gezeichnet, andere die Weihnachtsgeschichte. Oftmals waren regionale, kulturelle oder einfach persönlich Unterschiede zu erkennen, einmal hatte der Nikolaus einen schwarzen Bart, ein anderes Mal brachte ein Weihnachtswichtel die Geschenke und einmal wachte eine pinke Eule über dem Tannenbaum.

Aber egal, wie Kinder Weihnachten sehen, so spielt doch immer ein unsichtbarer Zauber eine Rolle, den wir Erwachsenen oft vergessen haben. Lassen wir uns wieder einmal von Weihnachten verzaubern.

ST. VEIT

Poller sind fertig

Die Schutzpoller, die an zwei Einfahrten der Fußgängerzone St. Veit montiert wurden, gehen im Jänner in Betrieb. Nur Fahrzeuge mit registrierten Kennzeichen kommen an ihnen vorbei,

ST. VEIT

Weniger Alkohol

Im Advent verzeichnete die Polizei heuer weniger alkoholisierte Autofahrer als im Vorjahr. Sonst war die Zahl der Delikte gleichbleibend. Die meisten Übertretungen gibt es freitags.

FÜR SIE DA

Redaktion St. Veit
Hauptplatz 27a, 9300 St. Veit,
Tel. (04212) 30 88 3,
Fax-DW 40, E-Mail:
st.veit@kleinezeitung.at
Redaktion: Christian Wetternig (DW 26), Hannes Steinmetz (DW 21), Lisa Holzfeind (DW 23), Michaela Auer (DW 25), Sandra Müllauer (DW 27)
Sekretariat: Hannelore Regenfelder, Gudrun Welik (DW 10), Mi.-Do. 8 bis 14 Uhr, Fr. 8 bis 13 Uhr
Multimedialer Werbeberater: Manfred Stippich 0699-14 24 22 73
Abo-Service: (0463) 58 00 100